



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**B**

1,179,943



-805  
P 368

1995

Replaced with Commercial Microform

1995

Replaced with Commercial Microform

1995



367

**PHILOLOGUS**

ZEITSCHRIFT

FÜR

**DAS CLASSISCHE ALTERTHUM**

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. V. LEUTSCH

HERAUSGEgeben

VON

**OTTO CRUSIUS**

IN MÜNCHEN

Band LXIV.

(N. F. Bd. XVIII.)



LEIPZIG  
DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG  
THEODOR WEICHER  
INSELSTRASSE 10  
1905.

**Druck von K. Laupp jr in Tübingen.**

Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten)  
Bandes \*).

Marginalien. Von Th. Zielinski . . . . .	1
Aus antiken Schulbüchern. Von O. Crusius . . . . .	142
<hr/>	
Zum Margites. Von O. Immisch . . . . .	633
Die Chorreden in den homerischen Epen. Von C. Hentze . . . . .	254
Zu Xenophanes. Von Karl Praechter . . . . .	308
•Euripides an die Nacht' Ar. Ran. 1331 ff. Von O. Schroeder . . . . .	147
Ein Satz aus der Phrygerario Eur. Or. 1395—1424. Von O. Schroeder . . . . .	473
Theocritea. Von Carl Wendel . . . . .	269
Nachlese zu den Fragmenten des Astrologen Anubion. Von Arthur Ludwig . . . . .	280
<hr/>	
Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes. Von G. A. Gerhard . . . . .	27
Heraklit und die Orphiker. Von W. Nestle . . . . .	367
Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarchs. Von Hans Wegehaupt . . . . .	391
Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen. Von Karl Praechter . . . . .	385
Euhemeros und seine Τερὰ ἀναγραφή bei den christlichen Schriftstellern. Von Fr. Zucker . . . . .	465
Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen In- schriften. Von A. Deissmann . . . . .	475

---

\*). Die Titel der Miscellen und Lückenfüller sind mit kleiner Schrift gedruckt.

148903

IV      Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten) Bandes.

Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung römischer Komiker.	
Von <i>A. Funck</i> . . . . .	158.
Die Planeten bei Manilius. Von <i>Th. Breiter</i> . . . . .	154
Niobe bei Ovid. Von <i>O. Altenburg</i> . . . . .	284
Ad siluas Statianas Siluula. Scr. <i>Joh. P. Postgate</i> . .	116
Eine neue Properzhandschrift. Von <i>Paul Köhler</i> . . .	414
 Chronologische Fragen zu Livius XXI. Von <i>Franz Luterbacher</i> . . . . .	
137	
Zu Ammianus Marcellinus, Seneca de providentia und Plinius' Panegyricus. Von <i>Th. Stangl</i> . . . . .	310
De citationibus apud Nonium Marcellum. Von <i>W. M. Lindsay</i> . . . . .	438
Zu Julius Exsuperantius. Von <i>A. E. Schöne</i> . . . . .	478
Zur lateinischen Scholienlitteratur. Von <i>M. Manitius</i> . .	567
 <hr/>	
Beiträge zur Topographie von Alt-Athen. Von <i>Engelbert Drerup</i> . . . . .	66
Formalien der Dekrete Athens. Von <i>A. Mommsen</i> . .	506
Cn. Lentulus und P. Dolabella. Von <i>W. v. Voigt</i> . .	341
Metellus Caecatus. Von <i>O. Leuze</i> . . . . .	95
Das Geiselwesen bei den Römern. Von <i>A. Matthaei</i> .	224
Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreiche. Von <i>M. Rostowzew</i> . . . . .	297
Militaria aus Ammianus Marcellinus. Von <i>Albert Müller</i>	573
 <hr/>	
Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer. Von <i>P. Thouvenin</i> . . . . .	321
De attributo titulorum saec. V. Atticorum observationes quaedam. Scr. <i>R. Müller</i> . . . . .	554
Die griechischen Personennamen auf -ov und ihre Entsprechungen im Latein. Von <i>A. Zimmermann</i> . .	499

Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten) Bandes. V

*Hectora Hectorem.* Zu Cic. Tusc. I. 44. 105. Von *T. W. Dougan* 153

*Aesklepiadeen und Dochmien.* Von *Otto Schroeder* . . . 493

---

Zur Io-Sage. Von *Ludwig Deubner* . . . . . 481

Zur Bedeutung des Ammon-Orakels. Von *E. Bickel* . . . . . 149

IUNO. Beiträge zum Verständnis der ältesten und  
wichtigsten Thatsachen ihres Kultes. Von *Walter  
Otto* . . . . . 161

'Οραίχαλκος und ϕαυδάργυρος in chemischer Beleuchtung. Von  
*Paul Diergart* . . . . . 150

Πέδιλα. Von *M. Mayer* . . . . . 248

---

## Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge \*).

<p><i>Altenburg, O.</i>, Niobe bei Ovid p. 284.  <i>Apeit, O.</i>, XVI p. 276; XVII p. 247.  <i>Asmus, R.</i>, XV p. 577.      † <i>Ausfeld, Ad.</i>, XVII p. 481.  <i>Becker, Albert</i>, XV p. 476.  <i>Beyschlag, Friedr.</i>, XVI p. 196.  <i>Bickel, E.</i>, Zur Bedeutung des Ammon-Orakels p. 149.  <i>Birt, Th.</i>, XI p. 603; XVII p. 425.  <i>Bläse, H.</i>, XVII p. 698.  <i>Blümner, H.</i>, XII p. 304; XIII p. 584.  <i>Bochlauf, O.</i>, XI p. 513; XIV p. 321.  <i>Brandt, S.</i>, XVI p. 141; 234; 620; XVII p. 160.  <i>Breiter, Th.</i>, Die Planeten bei Manilius p. 154.  <i>Brieger, Ad.</i>, XIV p. 510; XVII p. 584.  <i>Büttner-Wobst, Th.</i>, XI p. 428; XIII p. 181; 560; XVI p. 541.      † <i>Bulle, Constantin</i>, XI p. 340.  <i>Clark, C. Albert</i>, XIV p. 195.  <i>Cohn, Leop.</i>, XI p. 358; XIII p. 521.  <i>Crönen, Wilh.</i>, XV p. 161.  <i>Crusius, Otto</i>, XI p. 150; 352; 501; 641; XII p. 479; 577; XIII p. 815; XVI p. 125; XVII p. 472; Aus antiken Schulbüchern p. 142.  <i>Damman, Albert</i>, XII p. 132.  <i>Deissmann, Adolf</i>, XV p. 252; Verkannte Bibelsätze in syrischen und mesopotamischen Inschriften p. 475.  <i>Deiter, H.</i>, XI p. 343; 346; XII p. 308.  <i>Deubner, Ludwig</i>, Zur Iosage p. 481.  <i>Diergart, Paul</i>, Ὀστιγάλχος und φευδάργυρος in chemischer Beleuchtung p. 150.  <i>Dietze, J.</i>, XIII p. 136.  <i>Domaszewski, A. v.</i>, XV p. 1.</p>	<p><i>Dougan, T. W.</i>, Hectora Hectorem. Zu Ciceros Tusc. Disp. I 44, 105 p. 153.  <i>Drerup, Engelbert</i>, XVII p. 475; Beiträge zur Topographie von Alt-Athen p. 66; Nachtrag zu S. 80 p. 160.  <i>Drexler, W.</i>, XII p. 318; 593.  <i>Dyroff, A.</i>, XIII p. 610; XVII p. 41.      † <i>Egenolf, P.</i>, XIII p. 238; 617; XIV p. 427; XV p. 77; 540; XVI p. 39.  <i>Ehwald, R.</i>, XIII p. 625; 627; XIV p. 572; 635; 636.  <i>Eissfeldt, E.</i>, XVII p. 878.  <i>Eitrem, S.</i>, XII p. 451; XIII p. 58; XV p. 631.  <i>Ellis, Robinson</i>, XI p. 418; XIII p. 471.  <i>Fischer, Herm.</i>, XII p. 477.  <i>Foerster, Rich.</i>, XIII p. 400; XIV p. 192.  <i>Frederking, A.</i>, XII p. 628; XIII p. 155; XIV p. 686; XV p. 478.  <i>Fries, Carl</i>, XV p. 374.  <i>Fürst, J.</i>, XIV p. 229; 330; XV p. 374; 593.  <i>Fuchs, Rob.</i>, XII p. 407; 624.  <i>Funk, A.</i>, XI p. 349; Beiträge zur Erklärung und Übersetzung der römischen Komiker p. 158; 314.  <i>Gerhard, G. A.</i>, XVI p. 95; XVII p. 498; Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes p. 27.  <i>Giesen, Carl</i>, XIV p. 446.  <i>Gleye, C. Erich</i>, XII p. 658.  <i>Goebel, E.</i>, XII p. 148; 476.  <i>Goetze, Heinr.</i>, XIV p. 478.  <i>Gradenwitz, O.</i>, XVI p. 111; XVII p. 577.</p>
--	---

\* ) Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXIV (XVIII) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge von N. F. Band I—X bietet Band LVI (X).

Groebel, P., XIV p. 168.  
 Groeger, Max., XIII p. 200.  
 Guilemann, Alfr., XII p. 25.  
 Guggenheim, M., XIV p. 149.  
 Guritt, L., XI p. 388; XII p. 45;  
     XIII p. 90; 578; 622, XIV p. 601;  
     XVI p. 87.  
 Hartberg, P., XII p. 481.  
 Hausrath, A., XII p. 258.  
 † Heisterbergk, B., XII p. 321.  
 Helm, Rud., XII p. 111; XIII p.  
     598, XV p. 271.  
 Heinreich, G., XIII p. 316; 621;  
     XVII p. 310.  
 Henze, C., XIV p. 374; 480; 502;  
     XV p. 71; 321, XVI p. 321; XVII  
     p. 12; Die Chortreden in den  
     homörischen Epen p. 254.  
 Heraeus, W., XIII p. 158; 317;  
     416, 477; 639.  
 Hertlein, Friedr., XI p. 656.  
 Herzog, R., XIV p. 440, XVI p. 35.  
 Heroldmeyer, E., XVI p. 604.  
 Hirschberg, J., XI p. 511.  
 Hoffmann, O., XIII p. 42; 201;  
     XIV p. 17; XV p. 245, XVI p.  
     155.  
 Hollond, Rich., XIII p. 344.  
 John, Paul, XVII p. 60.  
 Jessen, JüL., XIII p. 505.  
 Immerich, O., XI p. 153, XII p. 401;  
     XVII p. 31; Zum Margites p. 638.  
 Jurecka, H., XI p. 279; XII p. 348;  
     XIII p. 313.  
 Kazarow, Gavril, XIV p. 815; XVI  
     p. 157.  
 Klots Alfr., XV p. 292; XVII p. 157.  
 Knack, G., XI p. 338, XII p. 621;  
     XIV p. 639, XVI p. 320.  
 Kohler, Paul, Eine neue Propertz-  
     handschrift p. 414.  
 Konan, J., XIII p. 620.  
 Kellner, R., XII p. 312.  
 Kretschau, Paul, XV p. 138.  
 Kröte, Walter, XII p. 503.  
 Korntmann, Ernst, XIV p. 402;  
     472, XVII p. 148.  
 Kraft, W., XI p. 123; 192.  
 Kretschmar, P., XII p. 467; XIV  
     p. 277.  
 Kroll, W., XVII p. 185; 189.  
 Landger. G., XII p. 311.  
 Lange, Edwin, XI p. 438; 658; XII  
     p. 558; XVII p. 397.  
 Lehnert, Georg, XI p. 337; 472;  
     XIII p. 574, XVI p. 419.  
 Lenzenber, Adolf, XV p. 32.

Leuze, O., Metellus Caecatus p. 95.  
 Leydig, Heinr., XI p. 350, XII p. 77.  
 Lezius, Joseph, XIV p. 398.  
 Lier, Bruno, XVI p. 445, 563; XVII  
     p. 54.  
 Linck, K., XII p. 224, XIII p.  
     186, XIV p. 541.  
 Lindsay, W. M., XIV p. 218; 628,  
     XVII p. 273; In citationibus  
     apud Nominum Marcellum p. 438.  
 Lucas, Hans, XII p. 622, XIII p. 466.  
 Ludrich, Arthur, XVII p. 116;  
     473; Nachlese zu den Fragmen-  
     ten des Astrologen Anubion p. 280.  
 Luterbacher, Franz, XI p. 519, XIV  
     p. 307; XVI p. 306. Coronolo-  
     gische Fragen zu Luv. XXI p. 187.  
 Maas, M., XII p. 155; 157, XIII  
     p. 605, 606.  
 Maas, Paul, XVII p. 297.  
 Mandius, M., XIV p. 318; XV  
     p. 317; 455; 627; XVI p. 640.  
     XVII p. 311. Zur lateinischen  
     Schuldenliteratur p. 567.  
 Matthiae, A., Das Geiselswesen bei  
     den Römern p. 224.  
 Mayer, M., ntätz p. 248.  
 Mayor, Joseph B., XII p. 268.  
 Melzer, Hans, XVI p. 481; XVII  
     p. 186.  
 Meie, Friedr., XIV p. 161.  
 † Milchhofer, A., XV p. 441.  
 Monassen, A., XII p. 343; XIV  
     p. 25, XV p. 201, XVI p. 349;  
     XVII p. 161; Fortalation der  
     Dekrete Athens p. 506.  
 Müller, Albert, XI p. 651; XIII  
     p. 9; 329; XV p. 160, 312, XVI  
     p. 639; XVII p. 342; Militaria  
     aus Antoninus Marcellinus p. 573.  
 Müller, Eberh., XVI p. 64.  
 Mäter, Mich., XIV p. 261.  
 Müller, Rudolf, De attributo tu-  
     torum steechi V Atticorum ob-  
     servationes quaedam p. 554.  
 Manscher, Fr. W., XI p. 184.  
 Manscher, K., XII p. 58.  
 Manzer, F., XIII p. 474.  
 Matzbauer, Carl, XV p. 481; XVI  
     p. 388, 626.  
 Nestle, A., XII p. 121; XIII p.  
     236, 312; 478; XIV p. 271, XV  
     p. 311; 490; XVII p. 477.  
 Nestle, W., XI p. 134; XII p. 382;  
     XIII p. 46; Heraklit und die  
     Orphiker p. 367.  
 Niemeyer, A., XII p. 437.

## VIII Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge

Nikitay, A., XVI p. 389.  
 Nouck, Ferdinand, XII p. 1.  
 Ohlert, Konrad, XI p. 596; 653; XII p. 154.  
 Ossander, W., XV p. 473.  
 Otto, Walter, Inno. Beiträge zum Vereinamisse der ältesten und wichtigsten Thatsachen ihres Kultes p. 161.  
 Peppmüller, O., XI p. 384; 388; XII p. 469; XV p. 635.  
 Petersen, M., XI p. 191; XII p. 154; 480; XIII p. 153.  
 Pomator, H., XI p. 524; 648; XII p. 52.  
 Postgate, J. P., XVI p. 480; Ad silvam Statianas Silvula p. 116.  
 Pradel, E., XVII p. 318; 478.  
 Prechter, Karl, XI p. 594; XII p. 252; 473; XV p. 266; XVI p. 227; XVII p. 156; Zu Xenophanes p. 303; Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen p. 385.  
 Rabe, Hugo, XI p. 351.  
 Rademacher, L., XI p. 220; XII p. 161; 314; XIII p. 161; 592; XIV p. 491; XVII p. 1.  
 Reitzenstein, R., XI p. 42; 307.  
 Reuss, Friedr., XII p. 422; XIII p. 406; XIV p. 102.  
 Rice, Gustav, XV p. 313.  
 Ritter, Constantin, XVI p. 410; 489.  
 Roscher, W. II, XI p. 213; XIII p. 21; XIV p. 81; 360; XV p. 518.  
 Roosbach, O., XVII p. 93.  
 Rostowzev, M., XI p. 564; Die Donauanpolizei in dem römischen Kaiserreich p. 297.  
 Rothstein, M., XIII p. 441.  
 Samter, E., XVI p. 91.  
 Seherl, W., XI p. 578.  
 Schmid, W., XI p. 503; XIV p. 155; XV p. 633; XVI p. 1.  
 Schmidt, Otto, Ed., XI p. 186.  
 Schone, A. E., Zu Iulius Exuperantius p. 478.  
 Schroeder, Otto, XV p. 356; 636; XVI p. 161; XVII p. 321; Euripiades am die Nacht (Ar. Ran. 101ff.) p. 147. Ein Satz aus der Phrygegatt Eur Or 1295—1424) p. 473; Asklepiaden und Dochternen p. 493.  
 Schaefer, E., XVI p. 337.  
 Seitz, Bernh., XVI p. 292.  
 Neutsch, Franz, XIII p. 1; 481; XV p. 193.  
 Soltan, W., XI p. 345; XII p. 558.  
 Staehlin, Friedr., XVI p. 182.  
 Stangl, Th., Zu Ammianus Marcelinus. Seneca de providentia u. Plinius' Panegyricus p. 310.  
 Steiger, Hugo, XIII p. 362.  
 Stempelger, E., XVII p. 616.  
 Sternkopf, W., XIII p. 272; XIV p. 282; XV p. 42; XVII p. 193.  
 Stolz, Friedr., XVI p. 320.  
 Studnicka, Fr., XIII p. 320.  
 † Susemihl, Fr., XI p. 318; XII p. 205; XIII p. 148; 469; 587; 615; XIV p. 190.  
 Thomas, Emil, XI p. 422.  
 Thunorinen, P. Metrische Rückichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer p. 321.  
 Voigt, W. v., XII p. 170, Cn. Lentulus und F. Dolabella p. 341.  
 Vyskocil, H., XII p. 498.  
 Weber, E., XI p. 64; XV p. 528.  
 Weber, H., XI p. 231; 392; XII p. 215; 617; XIII p. 160; 545; XVII p. 234.  
 Weeklein, N., XVII p. 154.  
 Wegemann, Hans, Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarchi p. 391.  
 Weingärtner, W., XI p. 835; XV p. 636; XVII p. 638.  
 Weissacher, Paul, XI p. 508; 519.  
 Wendel, Carl, Theseritea p. 269.  
 Wenzlaff, P., XI p. 103; 192; 248; XIII p. 532.  
 Wernerke, Konrad, XIII p. 821.  
 Wilhelm, Adolf, XIV p. 481.  
 Wilhelm, Friedr., XIV p. 579.  
 † Wintersfeld, Paul v., XI p. 509; XII p. 160; 281; 627; XIV p. 316; XV p. 629; XVI p. 478; XVII p. 157; 313.  
 Wunderer, C., XI p. 1; 849.  
 Wünsch, R., XV p. 26.  
 Zaeher, Konrad, XI p. 8; XV p. 447.  
 Zeffersch, J., XIII p. 64.  
 Ziehmann, Julius, XI p. 189; 409; XII p. 318; 319; XIII p. 303; XVII p. 882.  
 Zelitski, Ih., XIV p. 1; Marginalien p. 1.  
 Zimmermann, August, XVII p. 631. Die griechischen Personennamen auf ον und ihre Entsprechungen im Latein p. 499.  
 Zucker, Fr. Enthemos und seine Tiere ἀγριῶν, bei den christlichen Schriftstellern p. 465.

## I.

### Marginalien.

## II.

In den russisch geschriebenen 'Porphyriusfragmenten der attischen Komödie' des zu fröh unsrer Wissenschaft entrissenen V. Jernstedt findet der Leser u. a. eine scharfsinnige Herstellung des vom Verfasser zuerst gelesenen Bruchstücks eines unbekannten Komikers (S. 205 ff.); aus ihr möchte ich folgende Stelle herausheben:

5 φέρε ποῦ] τόπον πρὸς τοῦτον ἡδη προσβάλω,	(7)
ἴν' ἀκείθ]εν αὐτῷ τοῦτον ἥκουντ' ἐνθάδε	(7)
φράσω]μεν; — οἷον κίναδος · οἰκίαν ποεῖ	(6)
Διδεὶς ἄβα]τον. — πολλὰς ἔβουλόμην ἀμα. —	(6)
πολλάς;) — μίαν μὲν τὴν ἐφεξῆς; — τὴν ἐμήν; —	(6)
10 τὴν σῆμην γε · ἵωμεν δεῦρο πρὸς Χαρίσιον.	(5)

(die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der zu Anfang ausgefallenen Buchstaben approximativ an). — Hier ist zunächst 10 das γε bei der angenommenen Ergänzung wider den Sprachgebrauch (statt μέντοι oder δῆθα); richtig wäre πρώτην γε („und zwar zu allererst“), was zugleich das Spatium mehr ausfüllt. Ferner scheint 5 doch eher auf einen feindseligen Angriff gegen das Haus zu gehn; dementsprechend ist 8 statt der etwas weit hergeholt Herstellung Jernstedts vielmehr ἀκατάστατον zu erwarten (an ἀκατάστατον zu denken, was an der knidischen Tafel DTA p. XI Wünsch τὸν τὴν οἰκίαν μου ἀκατάστατον ποιεῦντα eine Stütze finden würde, erlauben wohl die Raumverhältnisse nicht.)

\* \* \*

Dem Neubearbeiter von Kaibels *Epigrammata* möchte ich im folgenden einige Kleinigkeiten beisteuern. N. 127, 2 (CIA III 1338) . . . [κάλ]λει τ' ἀχρίτῳ πεντεκαιδέκατον μ' ἔτει] δεῖμων ὁ πικρὸς τῷδε θύκεν [εὐ τάχφ]. 'Anapaestum nullo pacto evitaveris'. Doch: πεντεκαιδέκατον εἶπε: cf. N. 143, 5 ἑξατον., 150, 5 ἑννεκαιδεκάτον; 151, 1 ἑκτοκαιδεκάτον. — N. 192, 7 (IG XII 3, 868) vom trauernden Vater: οὐδὲ γάρ ἡρ[χε]σθ[η]ντες οὐ πάντως ἀν θύεστη δις θυγέτες [εὐ]τός [ζω]ντ' ε[μὲ] λειπόμενος. Der Stein bietet ΑΠΑΙΣΙΝ; daraus besser αἰρεστον: 'er hatte keine Wahl, sonst wäre er lieber selber gestorben.' — N. 233, 5 πρόσθεν δ' ὁ πρέσβυτος πινυτῷ δεδμυμένος ἀλγει... der Dichter hat wohl πινυτῷ mit πικρῷ verwechselt. — N. 254, 2 ιατρ[ο]μ IAITAM παιδα Δαμασσαγόρα. 'Nomen a π vel β littera incipit'. Warum also nicht Βαΐταρ? Wir haben doch Βαΐτων, Βαΐτολος. — N. 261<sup>a</sup> 'numeris vitiosis insigne est'. Vielmehr ein interessantes Beispiel für die freiere Behandlung des Hendekasyllabus und als solches ganz correct. — N. 277 κλεινήν τ' Ἀλκηστήν καὶ Ηγελόπειραν ἀρίστην]. 'Alcestis Penelopaeque epitheta non placent; videant alii'. Für die erstere wäre N. 558, 1 σερνήν Ηγελόπειρ zu verwenden. — N. 286 πατρὸς Διοράντου, Γα[βι]λας δὲ μητέρος]. Der ergänzte Name metrisch fehlerhaft. — N. 348, 2 ἀριθματικούς καὶ λόγους ἐλπίδας ἥλικιν. Das Metrum verlangt κλέσσας; aber freilich wird diese Verdoppelung nicht immer ausgedrückt, cf. N. 442, 5; 511, 10. — N. 395 ὀστέα δ' εἰς πάτρην ὁ πατέρ . . . . 'Ρεῦφος Am nächsten liegt ἐκούσιος επειτα. — N. 442 Γαυδεύτιος πινυτὸς ἀκρον ἔχων σοφίης, wohl πινυτῆς. Dann von Vater und Mutter τῷ μὲν θρηπτᾷ διδούς, τῇ δὲ τόκου χ[ρ]ιτας; man erwartet θρέπτρα. — N. 454 Γάρμος; und noch ein paar Barbaren τέκνοις ἔκτησαν: wohl ἔκτησαν. — N. 478, 6 ἄμφω πρωθήρες. Ἐρνετον εἰδομένους: 'aegre adjectivo caret nomen ἐρνεσιν.' Aber dem Dichter schwiebte offenbar das homerische ἐρνει ίσος vor. — N. 610 ἐντάξει κείται ἀντίρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων Ηομπήρος Διοκλῆς τέρματ' Εχων σοφίης: 1 'clausula homericā', und zwar in dem bei den Aerzten berühmten Verse N 514 ιητρὸς γάρ ἀντίρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων; also war Diokles Arzt. — N. 613, 7 πατέρευθην, πατίδευσα, κύτος κόσμοι πέδησα: 'vitae monstrum superavi', unverständlich; wir lesen doch nicht κύτος.

Notwendig scheint πέρησα. — N. 618, 19 (das Gedicht des Sulpicius). Zeus an Helios: μηκέτι παιᾶς μόφεο λυγρὸν δλεθρόν, ἐστὶ δὲ ἔχε φροντίδα κασμού. Der Sion verlangt ἐμοῦ. — N. 640, 1 Καππαδέσκων ἔθνεις πολυανθέτες εἰδατε ἀρσύρας· καὶ δεινὸν τούτῳ μηδέν ἐκ τοκέων ἀγαθῶν ist interessant als offensbarer Anklage an Eur. Bacch 462 ff.: τὸν ἀνθεμώδη Τριάλον εἰσάδε που κλίσιν; ἐκεῖνόν εἰμι. — N. 794<sup>c</sup> | ἐπιτίθεται καὶ Νείκην Παλλὰς χερὶ θεῖστα . . . [ἐπι]λών εὐ χρήσιο πρὸς Κύπριν ἐρχομένην. Wohl θῆτε λέγουσα;: χερὶ ist das aus der Tragödie bekannte Oberhängende. — N. 814 Ερμῆς δίκαιός εἰμι καὶ με Σιωπήτας; ἔστησεν ἔλεγχον τῶν δικαιῶν καὶ δικιῶν. An Priapus zu denken wird man heute nicht mehr wagen; das Epigramm gehört der Hermetik an, cf. πειθόδικαιον Disterich, Abraxas 64. — N. 1124 der pompejanische καρκίνος: ἦδη ποτὲ Λιβύς δρόπατά παρὰ σοι, Διομήδη. Grammaticus videtur Διομήδευς ἀριστεῖται et Διός ἀπάτην continuos se legisse profiteri; kaum, da Διομήδη weiblich. Vielmehr: jetzt ist mir bei dir, liebe Diomede, dasselbe widerfahren, was dem Zeus bei der Hera'.

\* \* \*

Derselbe Neubearbeiter wird auch, wohl oder übel, trotz ihres säcalen Dusters, die von Heberdey Jahresh. d. öst. arch. Inst. 1898 Beibl. 75 (cf. Weißhaupt ibid. 1902, 33) herausgegebenen ephesischen Latrineninschriften aufnehmen müssen, — und dann schon lieber richtig als falsch. Da lesen wir nun an erster Stelle:

λέξις ποδὶ κινήσας καὶ τοῦτο χερὶ μακρὸν ἀείρεται  
χ(ατ) βέβας κραδίητεν, οἷον δέ το σῶμα δενήσας  
ἴει δύνατον χεῖσαν φέρεται τέρπεο κτέ.

Was heißt μακρὸν δείρεται? Daß wir λίθον ergänzen ist erstens ein unbilliges Verlangen, und zweitens sind große Steine für den gemeinten Zweck wenig geeignet. Welcher Zweck aber gemeint ist, lehrt der bekannte versus memorialis: τρέπεται εἰσιν ικανοὶ πρωτότον ἀπομάζει: λίθοι (schol. Ar. Eur. 1230), der zugleich im verwendeten Verbum einen Hinweis auf das hier verlangte Wort enthält. Der 'Dichter' hat offenbar μάκτρον geschrieben oder doch schreiben wollen; das Wort selbst belegen die Lexika aus Alexander von Tralles XII 204 in der Bedeutung 'Tuch zum Abwischen', was somit auch leidlich stimmt.

\* \* \*

**Der Meleager des Euripides.** Seine Deutung hat am besten gefördert R. Engelmann (Arch. Stud. z. d. Trag. 1900) durch Heranziehung eines Vasenbildes aus Ruvo), das dem schon früher bekannten aus A(rimento) inhaltsverwandt ist. Auf diesem (A) ist der Tod des Meleager dargestellt: er selbst von Tydeus und Deianira gestützt, von links stürzt erregt eine Frau herein, rechts über der Halle Aphrodite mit einem Flügelknaben — Eros? Nein, die Inschrift lautet Φόβος. Nun, Φόβος; als Ερως kann nur die Eifersucht sein; cf. Bacch. XVI 31 φόβος εύρυπος νν ἀπώλετος von Deianira. Also stirbt Mel. als Opfer der Eifersucht; aber wer ist die Eifersüchtige? Offenbar die erröt hineinstürzende Frau; aber wer ist diese? Wir finden sie auf II wieder: hier hält sie den magischen Kreisel, den Blick auf die Centralgruppe — Mel. und Atalante — gerichtet; über dieser schwebt ein Eros, der aber nicht sie, sondern die Zaubernde anschaut — also wird's wieder Φόβος sein. Aber noch einmal, wer ist diese? Kleopatra? Dann müßte Mel. ihrer Eifersucht zum Opfer gefallen sein: und doch steht als seine Mörderin Althaea fest. Also Althaea? — Man schaudert zuerst; aber nehmen wir es einmal an — von Phaedra und Kanake ist es ja nur ein Schritt. Althaea ist von unglücklicher Liebe zu ihrem Sohn ergriffen; Atalante ist ihre Nebenbuhlerin. In der Tragödie erkennen wir leicht zwei Agone: Althaea und Mel., Althaea und Atalante: man denke sich, mit welchem Raffinement der Dichter die Eifersucht der Verliebten und die Besorgtheit der Mutter — jene als den verhoblenen Grund, diese als den betonten Vorwand zu Worte kommen ließ. Beidemal unterliegt Althaea. Sie greift zum Zauber: vergebens. Sie stachelt die Brüder gegen die Nebenbuhlerin an: Meleager tödtet sie. Nun bleibt nur der γάμος δαλός nach. — Also war ein γάμος ἀγοστος die Centralfeder der Tragödie, wie im Aetolus; und das ist auch sonst bezeugt. In den 'Fröschen' lauten die Vorwürfe des Aeschylus gegen Euripides (841 ff.) ὁ στωμαλοσυλλεκτάρη, (1) καὶ πτωχόποιος (2) καὶ φακιοσυρραπτάρη (3) . . . τὸν γιωλοποιὸν (4) . . . ὁ Κρητικὸς μὲν συλλέγων μονῳδίας (5), γάρους δ' ἀνοσίους εἰσφέρων εἰς τὴν τέχνην (6). Darauf hin bietet Eur. zur Prü-

song an τάνη (1), τὰ μέλη (5), τὰ νερόα τῷ; τραγῳδίας (?) καὶ νῆ, δια τὸν Πηλέα γε (1—3) καὶ τὸν Αἰολού (6) καὶ τὸν Μελέα γρον, κατὰ μάλα τὸν Τύλετον (1—4) — wie man sieht, läßt sich der Mel nur in der Rubrik γάμοι: ἀνέστι unterbringen, mit seinem Nachbar Aiolos zusammen. — Ein weiteres Zeugnis ist das Chorlied Aesch Cha. 585 ff., das eingestandnermaßen die verbrecherische Frauenliebe ἐγυναικῶν πάντολμος ἔρωτα; geißeln soll. Als Beispiel wird neben Skylla und den Lemnierinnen auch Althaea erwähnt; ein Beweis, daß Aeschylus die Sage von ihrem πάντολμος ἔρωτι kannte und daß Euripides auch hier einen ὄντα λόγον behandelt hat. Später fiel er der Vergessenheit anheim: ἀποχρύπτειν χρὶ, τὸ πονηρὸν τὸν γε ποιητή.

\* \* \*

Rudimentäre Motive in der Tragödie. Wenn ein tragischer Dichter ein Motiv seines Vorgängers aufgibt, pflegt er es nicht stillschweigend fallen zu lassen, sondern er hält es nach Möglichkeit — als Fiction, als unausgeführte Absicht — rudimentär fest (Ilbergs Jb. 99, 181). Daraus folgt umgekehrt die Regel: wo wir in einer Tragödie ein Motiv als Fiction oder unausgeführte Absicht festgehalten finden, ist die Vermutung erlaubt, daß es sich beim Vorgänger wirksam erwiesen hat. Es ist eine wichtige Regel, wohl geeignet, das dunkle Gebiet der τραγῳδομενα aufzuhellen; sie verdient durchaus eine zusammenhängende Behandlung. Hier nur ein Beitrag. In den Trachinierinnen äußert der sterbende Herakles wiederholt die Absicht, Deianira in seinen Tod mit herabzuziehn (1036; 1066; 1108; 1133) die Absicht bleibt unausgeführt, da Deianira ihm zuvorgekommen ist. Die Vermutung ist somit erlaubt, daß — etwa in der Οἰζυλίας ἀντετοι — Herakles tatsächlich in der letzten Umarmung seine Gattin erwürgt hat. Darüber haben wir allerdings keine Ueberlieferung; daß aber trotzdem meine Vermutung das richtige trifft, dafür ist folgendes anzuführen. Die letzte Sagengestalt, an die zahlreiche heraklesische Motive angeschossen haben, ist der mittelgriechische Herakles, Digenis Akritas. Er

stirbt in rasenden Schmerzen, wie Herakles; die Beschreibung erinnert vielfach an die Trachinierinnen. Seine Gattin Eudokia stürzt sich verzweifelt auf ihn; da packt ihn der Krampf, und er erwürgt sie.

\* \* \*

Ich habe doch hoffentlich nicht behauptet, daß Herakles in den Trachinierinnen die Deianira erwürgt? Nein, ich habe es nicht behauptet; trotzdem wird es mich nicht wundern, wenn Ad. Müller meine Worte gerade so versteht. Ihm verdanke ich die letzte 'ästhetische' Mißhandlung meiner 'Excuse zu den Trachinierinnen' (Philol. 1896). Dort hatte ich ein ähnliches rudimentäres Motiv nachgewiesen, den Liebeszauber der Iole, von Sophokles nur als Annahme der Deianira festgehalten, von der vorsophokleischen Sage als objective Realität aufgestellt: *nicht als das willenlose Opfer fremder Begier — als die schöne und arge Zauberin . . . lebte in der Volkssage die ξανθή Ιόλεια fort.* Das war doch deutlich? Ad. Müller wendet ein (ästh. Kommentar z. d. Trag. d. Soph. 245): *Dieses gebrochene tränenerüberströmte, unglückliche Geschöpf eine arge Zauberin! Freilich wird hier 'die Volkssage' für Soph. eingeschoben. Stimmte Soph. hier mit der Volkssage überein oder nicht? Wir müssen es nach den Deductionen des Verf. annehmen. Was denn?*

Dieselbe Hilflosigkeit der Sagenevolution gegenüber bekundet Ad. Müller auch sonst. Gegen meine Herstellung der Ursage von der Zeustochter Deianira wird eingewendet, daß Sophokles sie doch 'Kind des Oineus' nennt (*ibid.*)! Daß in dieser Ursage Herakles einige Aehnlichkeit mit Sigurd hat — was ich nicht einmal betont habe — wird gegen die Richtigkeit ihrer Herstellung ins Feld geführt (S. 246)! Und des Verf. eigene Darstellung der vorsophokleischen Sage in ihrem wunderlichen Gemisch von altem und jungem beweist handgreiflich, daß er meiner Herstellung nur darum ratlos gegenübersteht, weil ihm jedes Verständnis für das Ursprüngliche und Sagenechte abgeht.

\* \* \*

Es handelt sich nicht um mich, sondern um eins der schönsten Stücke des Sophokles; darum bitte ich um etwas Geduld. Daß Ad. Müller der Sinn für Evolutionsprobleme abgeht,

wäre noch nicht so schlimm; als Aesthetiker braucht er sich um das Werden der Sage nicht zu kümmern. Schlimm ist, daß ihm auch der Sinn für die Motivirung abgeht, die Fähigkeit, die Beweiskraft der Gründe zu erkennen. Seine ganze Widerlegung meiner Excuse besteht in einer höhnend verwässernden Wiedergabe einiger Resultate; die geht er auf ihre Stützen ein. Ich hatte behauptet (S. 515), die Rede Deianiras Lichas gegenüber 436 ff. sei ver stellt; warum? weil sie mit ihrer späteren, aufrichtigen Rede 531 ff., sowie mit ihrem Tun im Widerspruch steht: wenn Herakles schon früher πολλὰς γυναῖκας ἔγγιε — wie kommt es, daß D. erst jetzt das Mittel des Nessos anwendet? Auf diesen Widerspruch geht nun Ad. Müller nirgends ein, seine ganze Widerlegung besteht in den Worten: *Deianira ver stellt sich gegen Lichas, d. h. sie lügt* (S. 244) — und lügen darf eine Deianira beileibe nicht. Eine verstellte Rede hält auch Aias 616 ff.; aber da hütet sich M. wohl zu sagen *Aias ver stellt sich d. h. er lügt* — hier paßt ihm die ζειρα; nicht, denn sie würde sich gegen Autoritäten richten, vor denen er die Waffen streckt. Ueberhaupt ist es seine Art, sich bei seiner logischen Hilflosigkeit an Autoritäten zu klammern, zu denen ich ihm natürlich nicht gehöre. Wilamowitz hatte Ompbali zur Herrin von Omphalion, d. h. zur Thessalerin gemacht; das ist demnach nachgewiesen (S. 227), der Einwand aber Soph. *nennst sie doch eine Lyderin!* gilt hier einmal nicht. Genau nach derselben Logik hatte ich Oineus zum Herrn von Onnadae gemacht — darüber wird gezettelt (S. 245). — Ich hatte die Tragödien in Spiel- und Sprechstücke eingeteilt, d. h. in solche, wo das Spiel mehr, und in solche, wo es weniger zu sagen hat; für jeden einsichtigen ist die Einteilung selbstverständlich (cf. Räuber: Don Carlos; Götz: Tasso u. ä.), für Ad. Müller unerhört. Die Spielstücke müssen aus der Welt geschafft werden; die Hinrichtung wird S. 244 an einem willkürlich herausgegriffenen Beispiel vollzogen. Ich hatte aus gewissen Gründen angenommen, das Festgewand befande sich von vornherein auf der Bühne; auf diese Gründe und ihre ξωτόποιη geht Ad. Müller bei seiner logischen Hilflosigkeit nicht ein, dafür wird, nach einigen kindischen ένστά-

œus, die man bei ihm nachlesen möge, als einziger ernsthafter Trumpf eine Autorität angeführt. Doch ernsthaft: „es ist ein altbewährter, bis zur Stunde noch nicht erschütterter Grundsatz, dass im griechischen Drama die Bühnenanweisung im Text steht“ (Robert). Wo findet sich ein Wort davon, dass Deianira am Webstuhl sitzt? Damit ist die Sache natürlich erledigt.

\* \* \*

Nun wohl, ernsthaft. Daß der Satz Roberts, quem honoris causa nomino, einen bedenklichen Cirkel enthält, sieht Ad. Müller natürlich nicht; aber bei etwas mehr Logik sieht man es schon. Für uns steht ja natürlich die ganze Bühnenanweisung im Text — wo sollen wir sie sonst hernehmen? — aber die vielen Unklarheiten, die tiefgehenden Differenzen der Gelehrten, das begleitende Spiel betreffend, beweisen deutlich, daß diese relativ ganze Anweisung lange nicht die absolut ganze war. Doch zu helfen ist da nicht; um so sorgfältiger ist der Text als Quelle zu behandeln — jedes Indiz muß berücksichtigt werden. Solche Indicien können nur directe oder indirecte sein; für letztere gilt der Grundsatz: „wenn ohne die Annahme eines gewissen begleitenden Spiels eine gewisse Stelle logisch unverständlich oder psychologisch unwahrscheinlich wird, so ist eben dies begleitende Spiel anzunehmen.“ Von diesem selbstverständlichen Grundsatz bin auch ich wiederholt ausgegangen, — u. a. für das von Ad. Müller so einsichtsvoll executierte Gewandmotiv. Das beste ist, daß er in der Voraussetzung mit mir einig ist; er sagt S. 333: *während dem, — nöml. während der Confrontation des Lichas mit dem Boten — ist in Deianira der Entschluss gereift, den Liebeszauber anzuwenden.* Das sage ich auch, S. 518 ff.; nur stelle ich dann die weitere Frage: wie wurde dieses Hauptmotiv, der Wendepunkt der Tragödie, den Zuschauern zu Bewußtsein gebracht? Nun, und Ad. Müller stellt die Frage eben nicht; das ist ja für seine ästhetische Unfähigkeit charakteristisch, daß er sich durchaus nicht als Zuschauer der Tragödie denken kann.

Ich gehe indeß weiter: wenn durch die Annahme eines gewissen Spiels eine sonst blasse Stelle

gehoben werden kann, haben wir die Pflicht, dieses Spiel anzunehmen. In der letzten Scene von 'Wallensteins Lager' sagt der erste Kürassier zu den Umstehenden, das Promemoria betreffend:

Das reicht man in tiefer Devotion  
Dem Piccolomin. — ich meine den Sohn.

Erinnert sich jemand der Darstellung dieser Scene bei den Meiningern? Auf die Worte des Piccolomini folgen stürmische Proteste der Umstehenden. Der Redner stutzt: was soll das heißen? Ach so, sie haben seine Worte auf den missliebigen Alten bezogen. Er setzt eifrig hinzu: *ich meine den Sohn!* — worauf allseitig das Lachen angenehmer Enttäuschung erfolgt. So hat die Stelle lebendiges Leben bekommen; kann nun jemand diese Interpretation entbehren? Ist sie vor allem nicht in der Schule, die ja verlebendigen soll, durchaus unumgänglich? — 'Aber wer weiß auch, ob Schiller sich das Spiel so gedacht hat? Im Text steht nichts davon; wir können auch irren!' Und wenn er sich das Spiel so oder ähnlich gedacht hat — seid ihr dann mit eurem grauen Vortrag nicht erst recht im Irrtum? Und ist nicht das *peccare in bonam partem* vorzuziehn?

\* \* \*

Ich habe Ad. Müller doch Unrecht getan: einmal ist er allerdings auf einen meiner Gründe eingegangen. Es handelt sich um Frage, ob Lichas von früher her Deianira bekannt war. Logik und Psychologie verlangen, daß man die Frage negativ beantworte; dazu kommen ein paar äussere Indizien. Aber freilich, noch hatte keine Autorität diese Meinung aufgestellt; also darf Ad. Müller sie nicht gelten lassen. Und da er seiner Logik und Psychologie mit Recht nicht viel zutraut, so hält er sich S. 242<sup>1</sup> an eins der äusseren Indizien, und tut, ehrlich wie er ist, als ob es mein einziger Grund wäre. Ich hatte darauf hingewiesen, daß D. den Lichas V. 531 ξένος nennt; dazu Ad. Müller in seiner höhnenden Art entsprechend wird aber auch Herakles selbst V. 65 bezeichnet, den sie doch wohl kennen wird. Dort sagt nämlich D., Herakles habe sich lange in der Fremde aufgehalten (οὗτῳ ἔργῳ ἐξενόισε) — das ist für Ad. Müller dasselbe. Damit nicht zufrieden, fährt er fort: Ueberhaupt heißt

jeder Bekannte, ja Verwandte so, wenn er aus der Fremde kommt. So nennt Antigone ihren aus Argos kommenden Bruder Polyneikes ξένος OC 1249. Nicht weil er aus Argos kommt, sondern weil er dem Vater οὐκ ἔμπολος ist (1156), nennt sie ihn mit Bitterkeit ὁ ξένος. Solche Interpreten sind es, die über mich rasonnieren!

\*     \*     \*

Die Dreistigkeit des Nessos Deianira gegenüber fand statt ἦνίχ' ἦν μέσω πόρῳ. Dazu meine Bemerkung S. 599<sup>a</sup>: warum betont Soph., Nessos sei μέσω πόρῳ verwundet worden? Damit die Commentatoren zu 580 f. [χιτῶνα τόνδ' ἔβαψα, προεβαλοῦσ' δσα ζῶν κεῖνος εἶπε] nicht an die apollodorische Scheusslichkeit II 152 denken, was sie freilich trotzdem tun. Da ich nicht für reine Jungfrauen schrieb, sondern für erwachsene Philologen, so hielt ich diese Andeutung für hinreichend. Ich weiß nicht, zu welcher Gattung unschuldiger Wesen Ad. Müller gehört; kurz, er hat mich nicht verstanden, und da muß ich schon deutlicher sein. Wer wissen will, was alles in einen 'ästhetischen Commentar' gehört, lese bei ihm S. 224<sup>1</sup>: *wer das weitere Unerzählbare über die Behandlung dieses Philtrons zu erfahren wünscht, möge es bei Diodor IV 34 [vielmehr 36], 4 nachlesen. Dadurch erklärt sich die Andeutung von 580/1.* Wie sie sich erklärt, steht bei mir S. 603; aber folgen wir unsrem Aesthetiker. Die unerzählbare Stelle bei Diodor lautet, mit Apollodor übereinstimmend, also: οὗτος δὲ [Νέσσος] πρώτην διαβιβάσας τὴν Δημάνειραν .. ἐπεχείρησε βιάσασθαι ταύτην .. δὲ μὲν Ἡρακλῆς ἐτέβηει τὸν Κένταυρον, δὲ Νέσσος μεταξὺ μισγόμενος .. ἀποδημήσκων ἔφησε τῇ Δημάνειρᾳ δώσειν φίλτρον .. παρεκελεύσατο οὖν λαβούσαν τὸν ἐξ αὐτοῦ πεσόντα γόνον κτέ. Also: bei Diodor vergreift sich der Kentaur an D. διαβιβάσας αὐτήν, d. h. am andren Ufer, bei Soph. μέσω πόρῳ; bei Diodor ἐπεχείρησε βιάσασθαι, bei Soph. φάνει ματαίαις χερσίν; ist das zu vereinigen? Nun bin ich freilich für Ad. Müller in medicis erst recht keine Autorität; aber er findet ja wohl in Kiel einen Arzt, zu dem er Vertrauen hat — für Nessos tut's auch ein Veterinär. Dem lege er dann die Frage vor, ob das μίσγεσθαι μέσω πόρῳ physiologisch möglich ist. Und

wenn der Herr Doctor genau ist und fragt, wie hoch den Nessos das kalte Wasser des Euenos deckte, so vergesse er die drei Indicien nicht: μέτῳ πόρῳ, βαδύππουν und τίχον ἐπ' ῥοποῖς... 'Es soll doch zur Not möglich sein.' — Meinethalb; wenn nun Sophokles die erschwerenden Umstände hervorhebt — hat er den Gedanken an den Act nahelegen oder fernhalten wollen? — Sedann: λαζοῦσαν τὸν πεσσόνα γονον. Ich denke mir die εὐώτες χρῆσι ungern bei einer Arbeit, die selbst für eine Heldin von Zolas *la Terre* zu schmutzig wäre; aber sei's drum, wenn Ad. Müller es durchaus so haben will. Zu Lande ist die Arbeit wenigstens möglich; wie aber im Wasser? — Und nun gar: τίχον ἐπ' ῥοποῖς und μετάξι μογέπερος — ein ganz merkwürdiges οχυρον. Aber da bin ich wirklich in Verlegenheit, an welche Kieler Autorität ich den Verf. für diesen Punct verweisen soll.

Den Leser eckelt wohl; mich auch, schon lange. Nun, so hatte ich um so besseren Grund, zu verlangen, daß man bei der Sophokleserklärung diesen ganzen Schmutz mit Stillschweigen übergehe; welchen Grund hatte aber Ad. Müller, ihn in seinen 'ästhetischen Commentar' aufzunehmen?

\* \* \*

Ueber das Grundmotiv der von mir angenommenen 'ethischen Heraklestragödie' (die ich der physischen gegenüberstelle), referiert Ad. Müller S. 246 in kümmerlichem Deutsch, indem er dort, wo ihm das Verständnis ausgeht, eingeklammerte Ausrufungszeichen einstrennt; recht wacker, nur hätte es viel öfter geschehn müssen. Dies Motiv ist in den zwei Sätzen enthalten: der Satz 'alle Lieben opfert Herakles sich selber auf', erhält sein moralisches Gleichgewicht in dem zweiten Satze 'ebenso aber opfert er sich selber seiner Sache auf, der Reinigung der Erde. Dazu folgendes Gejammer der Hilflosigkeit: Selen ist wohl Sinn und Unsinn (ich danke; nun, eben drum brauchte ich mich auch nicht zu genüren) so innig gemischt worden. Und mit welcher ureulsozu diabolischen Schlauheit muss der Dichter verfahren sein, dass er diesen tiefen Sinn des Mythos (nein, der Heraklestragödie!) dem Normalhörer so vollkommen zu verschleiern verstanden hat. Wohlgemerkt, dem Normalhörer; dass die Tragödie für

Schauer, für Zuschauer berechnet ist, damit kann sich Ad. Müller einmal nicht befrieden. — Doch davon sogleich, halten wir uns an den Hörer. Was ist es eigentlich, was der Dichter verschleiert haben soll? Doch hoffentlich nicht der erste Satz; denn daß Herakles Weib, Kind und Freund seinem Willen und Zorn aufopfert, wird ja selbst Ad. Müller gemerkt haben. Also der zweite? Ich möchte wissen: wenn Herakles unter rasenden Schmerzen laut schreit 1012 πολλὴ μὲν τὸ πόντον, καὶ τὸ δὲ δρίξ πάντα καταίρων ὀλεκόμαν δὲ τάχας und den Gedanken noch zweimal 1061 und 1111, wiederholt — darf man annehmen, daß der Normalhörer ihn gehört haben wird? — Oder vielleicht die Beziehung der Sätze auf einander? Ist dem Normalhörer zuzutrauen, daß er aus ihnen den Schluß zieht: 'wer Opfer bringt, darf auch Opfer verlangen'? Nein; denn dazu gehört etwas mehr als Hören — dazu gehört auch Denken. Und so mag denn Ad. Müller mit seinen Ausrufungszeichen Recht behalten.

\*     \*     \*

Ein Normalhörer will Ad. Müller sein? Er ist nicht einmal ein Normalleser. Für meine Annahme, das Festgewand sei von Anfang an auf der Bühne gewesen, bekomme ich S. 244 einen Verweis: *bisher konnte man nach den klaren Worten V. 192 nur annehmen, dass D. in das Haus gehe, um das Gewand als Liegengeschenk herauszuholen und es dann Lichas einzuhändigen.* Ich gestehe, in den klaren Worten ἀλλ᾽ εἰσὼ στέγης χωρῶμεν, ὡς . . . οὐδὲ τὸ δέρι δώρων δῶρον χρή προστρέψαι καὶ τρεῖς ἄγης von einem Herausholen nichts zu finden, und meine, daß sie ebenso verständlich sind, wenn D. das Gewand zu Hause nur verpacken will; aber sei's drum. Also bis 531, wo D. wieder herauskommt, war das Gewand zu Hause; wohl. Nun sehe man sich S. 232 ff. das Gerüst der Tragödie an: die zweite Scene V. 223—496 (ich bitte auf die Zahlen zu achten), schließt mit den Worten, Lichas empfängt die Gegengabe für die Gefangenen in Gestalt des Opferkleides. Wie konnte er das, wenn doch das Opferkleid bis 531 im Hause war? Dann die dritte Scene V. 531—632: D. hat während des Chorliedes das Gewand mit dem Zauber getrunkt, es dann in eine Truhe ge-

legt und diese mit einem Siegel verschlossen. Wie konnte sie das, wenn doch das Gewand bereits von Lichas empfangen worden war? Hat sie es ihm wieder weggenommen? Ja, wozu hatte sie es ihm dann gegeben? Und wo findet sich im Text ein Wort davon? — Man kann sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit Ad. Müller meine Excuse gelesen haben wird, wenn er selbst dem Dichter gegenüber, den er erklären soll, so haderlich verfährt!

Ich darf wohl bitten, mir meinen Unwillen nicht zu verbüeln. Meine 'Excuse' waren die Frucht einer langen, hinreibenden Arbeit. Ich hatte ein Colleg über die 'Trachinierinnen' gelesen; ich hatte das Stück mit ausführlichem russischem Commentar erscheinen lassen; ich hatte es ins Russische übersetzt. Damals gab es keine Stelle, die ich nicht auswendig hätte hersagen können: überall, auch auf Spaziergängen, begleiteten mich die Bilder und Reden des Stükkes. Jedes Wort, jeder Satz wurde mehrere Mal hin und her gewogen, bis sich der richtige Vortrag, das richtige Spiel ergeben hatten; ich sah das Stück, gespielt, wiederholt an mir vorüberziehn. Von der sonstigen schwiersten philologischen Rustung, die auch Ad. Müller S. 248 anerkennt, rede ich nicht einmal (von dem Geist natürlich erst recht nicht); so habe ich, als eine völlig ausgereifte Frucht, meine Excuse den Lefern vorgelegt, in der Hoffnung, das Neue und Schöne, das sich mir ergeben hatte, auch andren, auch der Jugend, mitteilen zu können. Und das ist nun mein Los: ein Mann, der sich nicht einmal über die elementaren Bestandteile der Handlung Klarheit verschafft hat, erlaubt sich in seiner hochmütigen Medicrität meine Resultate zu verwässern und zu verböhnen. Natürlich wird sein Buch, schon seines Titels wegen, Eingang in die Schulen finden; das wird also der trübe Spiegel sein, in dem die Schulmänner meine Forschungen erblicken und nach dem sie sie beurteilen werden! Wahrlich, hätte er meine 'Excuse' ebenso totgeschwiegen, wie meine 'Orestessage' (Ilb. Jb. 1899) — ich hatte mich darum nicht geklümpt; so aber — —

\* \* \*

Da läuft mir gerade ein Beispiel passend in die Quere.

Das Buch von Ad. Müller hat ein Herr H. Müller in der Wochenschr. f. kl. Phil. recensirt: der spricht denn auch seine Verwunderung darüber aus, daß der Verf. seine Leser 'überflüssigerweise' von meinen Excursen unterhalte. Ich nehme es ihm wirklich nicht übel. Allerdings hoffte ich, mich durch meine 25jährige wissenschaftliche Tätigkeit aus dem Bereiche solcher Censurirungen herausgearbeitet zu haben; aber davon weiß ja H. Müller nichts, und daß meine 'Excuse' in der Ad. Müllerschen Wiedergabe mit das einfältigste in der philologischen Literatur darstellen, gebe ich bereitwillig zu. Jawohl, 'überflüssigerweise'... wenn nur Sophokles selber bei H. Müller besser wegkäme! Aber nein: ich fürchte, das Ad. Müllersche Zuckerwasser ist ihm ebenso schlecht bekommen, wie mir jene andere Flüssigkeit. Das vielbewunderte πολλὰ τὰ δενά ist nach H. Müller ziemlich inferior, und gar das Eroslied viel zu massiv; an meine Beleuchtung dieser Gesänge in der Festschrift für Th. Gomperz wage ich in diesem Zusammenhange kaum zu erinnern.... Seltsam, wie sich die Zeiten ändern. Früher galt Heron wie Sophokles gegenüber der sokratische Satz: ἀ μήτι ξυνήκα γενναῖται εἰπεῖς δέ καὶ ἀ μήτι ξυνῆκε. Das war die fruchtbare Zeit der Begeisterung, wo noch Herz zu Herzen geschaffen wurde. Dann kam die 'kritische Periode'; das Urteil der Mediocren wagte sich kühner hervor — es galt ja nicht dem Dichter, sondern den Magistri und Abschreibern, und sollte eine wohlgemeinte Conjectur begründen. Allmählich füllte sich der kritische Eimer und wurde ausgegossen; und jetzt sieht man auch, wie schädlich das ganze Getriebe gewesen ist. Wir sind glücklich beim Müller-mensura-Satz angelangt: was Müller nicht capirt, und dessen ist viel, das alles ist inferior... Hand aufs Herz, Herr Müller: ist nicht der gesamte Sophokles 'überflüssigerweise' geschrieben?

\* \* \*

Das Wunder der Styx wird am ausführlichsten von Pausanias VIII 18, 5 berichtet: ὅλος μὲν γε καὶ χρύσαλλος καὶ μέρρια καὶ ἄστρα ἀνθρώποις ἀλλα λίθου ποιούμενα, καὶ τῷ σκευῶν τὰ κεραμεῖ, τὰ μὲν ὑπὸ τῇ Στυγός τοῦ ὄδατος διγυναταὶ· κερατίνα δὲ καὶ ὀστέαντα στόχηρος τε καὶ χαλκός, ἐτι δὲ μέλιθρος; τε καὶ κατσίτερος καὶ ἀργυρός καὶ τὸ ἡλεκτρον ὑπὸ

τούτου σύπειραι τοῦ οὐρανοῦ, τὸ δὲ αὐτὸ μετάλλους τοῖς πάσι καὶ δὲ χρυσῷς πέπονθε. Was hier vom Horn gesagt wird, steht im Widerspruch mit dem bald folgenden: καὶ δι, τὸ οὐρανός οὐ δύνεται τις Στυγὸς ὄπληγ ἵππου βάσασθε: μένην, ἀλλὰ ἐπιβληθεὶς κατέχεται τε ὅπ' αὐτῇ; καὶ οὐ διεργάζεται τὴν ὄπληγ; aber auch mit der Urquelle des Pausanias, Theophrast (b. Antigonos v. Kar. 158 διακρίπεται δὲ πάντα τὰ ἀγγεῖα πλήρη τῶν κερατίνων). Es ist demnach zu schreiben etwa κεράτινα δὲ καὶ ὀστέινα διαφέρει αὐτό ὃ δὲ δι, αἰσχρός κτέ. Die Geschichte vom (Esels-) Huf hat Philo von Herakles nachgetragen, cf. Stob. Ekl. I 1016; eine Schicht für sich bilden die Metalle, die in ihrer astrologischen Siebenzahl aufgeführt werden. (Das γλεντρόν als Metall des Zeus machte bekanntlich diese Siebenzahl vollständig, bis die Entdeckung des Quecksilbers es unnötig machte.) Diese Schicht gehört der Hermetik an: das θεῖον οὐρανός der Alchemisten wird in die Heimat des Hermeskultes zurückversetzt, in die dem Kyllenegebirge zunächst fliessende Styx. Das gibt zu denken.

\* \* \*

In der Zeitbestimmung der Rede Ciceros pro Q. Roscio comœdo schwanken die Meinungen bekanntlich zwischen 77/76 und 68; für jenen Ansatz, dem ich bereits in meiner russischen Uebersetzung der Reden C.'s gefolgt bin, läßt sich nun folgendes Moment in die Wagschale werfen. Mit Recht betont Warneke in seiner (russischen) Abhandlung „Zur Geschichte des altrömischen Theaters“ (1903, S. 148 ff.), daß die Ursache der Ehrlosigkeit der Schauspieler im *quaestus* lag; wenn es nun § 23 von Roseius heißt *decem his annis proximus IIS exagiens honestissime* (nämlich im Gegensatz zu dem ihm zur Last gelegten Betrug) *consequi potuit, volunt: laborem quaestus recepit, quaestum laboris reject*, so liegt es nahe, diese Uneigennützigkeit auf den Wunsch zurückzuführen, eben jener Ehrlosigkeit zu entgehn. Wenn nun nach Macrob. III 14, 13 *Roscus etiam L. Sullae carissimus fuit et anulo auro ab eodem dictatore donatus est*, so liegt es ebenso nahe, die beiden Tatsachen in Zusammenhang zu bringen: eben um dieser Ehre teilhaftig zu werden, die der Erhebung in den Ritterstand gleichkam, entsagte Roseius dem *quaestus*. Soweit

Warneke. Damit ist jedoch der zweite Ansatz ausgeschlossen: es lag nicht im Interesse des Verteidigers, die 15 Jahre zwischen 82 und 68 zu 10 zu verringern, wohl aber die 7 Jahre zwischen 82 und 76 zu 10 auszudehnen — zumal man annehmen kann, um das *decem annis* wörtlich zu verstehn, der Sullaner Roscius sei während der cinnanischen Wirren überhaupt nicht aufgetreten.

\* \* \*

Ovids *Liebeskunde* hat sich in letzter Zeit erhöhter Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt; dabei ist aber das Schema, das der Dichter seiner Composition scherhaft zu Grunde gelegt hat, dennoch unbeachtet geblieben. Es ist das kein andres, als das der bekannten rhetorischen Handbücher, *artes*; daher der Titel des Werkes (*ars* hier natürlich nicht 'Kunst'!), der in seiner pedantischen Absonderlichkeit gerade an dies Gebiet erinnern soll (*ars oratoria* der lateinische Ausdruck für ἡγορικὴ τέχνη Quint. II 14, 1). Die Rhetorik hat vor allen Dingen, um ihre Existenzberechtigung nachzuweisen, den Streit zwischen *ingenium* und *ars* zu Gunsten des letzteren zu entscheiden (Cic. de or. I 5 in Quintus und Marcus hypostasirt; cf. Hor. a. p. *ingenium misera qui fortunatus arte . . .*); auch Ovid unterzieht sich mit humoristischer Gravität der Aufgabe, um sehr bald zum gewünschten Resultat zu gelangen: *arte regendus amor*. Freilich ist auch die ἐπιτεπία nicht zu verachten: *usus opus movet hoc, vati parete perito!* (I, 29). Und nun die Einteilung des Stoffes; selbstverständlich muß die classische Dreiteilung herhalten. Dort lautete sie: εὕρεσις, τάξις, λέξις; hier handelt wenigstens der erste Teil gleichfalls von der erotischen Invention: *principio, quod amare velis, reperiire labora*. Und wie in der rhetorischen Invention die Lehre von den Fundstätten, den Loci der Beweise einen Ehrenplatz einnahm, so beginnt der Dichter auch hier mit einer scherhaften erotischen Topik: *tu quoque, materiam longo qui quaeris amoris, ante frequens quo sit disce puella loco* (I 45). — Natürlich war er geschmackvoll genug, die Parallelisirung nicht ins Absurde zu treiben; auch so war die leise Ironie, die in dieser discreten Anlehnung an die rhetorische Theorie lag, für die rhetorisch gebildeten Leser Ovids eine Würze mehr. Darin liegt u. a.

das Neue, das der gelehrige Schtler der Rhetoren seinem Stoffe  
zugeführt hat.

\* \* \*

**Die Verlassene als Heroine und als Weib.**  
Jene wurde wohl erst seit Euripides Gegenstand der hohen Poesie, diese war ein Lieblingstypus der späteren attischen Komödie, auf deren Schultern — das dürfen wir jetzt behaupten — die alexandrinische Elegie steht. Der Vergleich ist bei dem Verlust fast aller einschlägiger Dichtungen schwierig; bequemer kann man ihn auf römischem Boden führen, wo der Gegensatz in zwei hervorragenden Dichtern der augusteischen Zeit, Vergil und Ovid seinen Ausdruck gefunden hat. Beiden ist die Gestalt der Dido gemeinsam; aber wer von Ovids 'sklavischer Abhängigkeit' spricht, hat keinen von beiden verstanden. Ovid hat die Gestalt umgeschaffen, aus der Heroine ein Weib gemacht. Das lehrt der Vergleich zwischen Aen. IV und Her. VII auf Schritt und Tritt, vor allem aber die Rolle, die hier und dort das 'Motiv des Kindes' spielt. Für die Heroine wäre das Kind ein Trost . . . es lese doch der Verkleinerer Vergils die herrlichen Verse (327 ff.):

saltem si qua mihi de te suscepta fuisset  
ante fugam suboles, si quis mihi parvulus aula  
luderet Aeneas, qui te tamen ore referret —  
non equidem omnino capta ac deserta viderer.

Für das Weib ist es ein Schreckniss mehr (133 f.):

forsitan et gravidam Didon, scelerate, relinquas,  
parsque tui lateat corpore clausa meo!

Das ist das entscheidende.

\* \* \*

**Ovid und Shakespeare.** Die ovidianische Didoepistel hat Shakespeare für die Abschiedsscene (I, 2) seines 'Antonius und Kleopatra' vorgelegen. Zunächst ist die Situation bis ins Einzelne analog, was sich jeder selbst sagen wird; auch gesteht sie der Dichter selber ein (IV, 12): „Ueber unsren Gang werden die Geister staunen; Aeneas und Dido wird ihr Gefolge verlassen und alle werden zu uns eilen“. Psychologisch ist die Kleopatra Shakespeares aus der ovidianischen, nicht aus der vergilianischen Dido entwickelt; ihre Nervosität hat

sie von jener, wenn auch die fatale Beimischung einer instinktiven, fuchsartigen Schläue, die der ovidianischen *puella* fehlt, ganz dem englischen Dichter — oder vielmehr Plutarch — gehört. Die Aehnlichkeiten im Einzelnen wird der Leser selber finden; am auffälligsten ist Ov. 139 'Sed jubet ire deus'. *Vellem, vetuisset adire!* verglichen mit Sh.'s *What says the married woman?* 'You may go? Would she had never given you leave to come! Doch nun das 'Motiv des Kindes'; ja, das ist nicht so leicht zu finden. Man muß wissen, daß Sh. sich im hohen Stil ihm gegenüber eine große Zurückhaltung auferlegt hat; Kom. d. Irr. I 1 spricht er von *the pleasing punishment that women bear* — das ist wenigstens nicht mißverständlich: aber Perikl. I 1 hat er mit seinem *till Lucina reignd* gewisse Uebersetzer in große Verlegenheit gebracht, sodaß sie aus *Lucina* eine Art Tante der noch ungeborenen machten. Hier nun war Kleopatra tatsächlich schwanger, als Antonius sie verließ: Plutarch setzt es c. 36 voraus, und Shakespeare wird es gewußt haben, da er Act III die Kinder erwähnt. Sollte er sich in der großen Abschiedsscene das dankbare Motiv haben entgehn lassen? Sehn wir zu. Kleopatra spielt die Nervöse, ihr ist bald gut, bald schlecht; 'schnür mich auf . . . nein, laß es sein'. Ihre ungerechten Vorwürfe bringen den Antonius endlich auf; er will gehn. Sie hält ihn zurück: *courteous lord, one word.* Wir erwarten eine wichtige Eröffnung; was wird das 'eine Wort' sein?

Sir, you and I must part — but that's not it;  
 Sir, you and I have loved — but there's not it;  
 That you know well: something it is I would —  
 O, my oblivion is a very Antony,  
 And I am all forgotten.

Es ist für den klassischen Philologen erheiternd und tröstlich, die Commentare zum hervorgehobenen Verse zu lesen: dieselben Torheiten, wie bei uns, wenn einer das erklären muß, was er selber nicht versteht. Man wollte sogar *oblivion* hinausconjiciren; andre befehlen, es = *memory* zu nehmen. Was wird dadurch gewonnen? Ich verlange das versprochene 'eine Wort'. — 'Ja, das hat sie eben vergessen'. — Ich danke. — Nein, sie hat es ausgesprochen: ihr 'Vergessen' war in der Tat 'ein echter Antonius', wenn auch ein ganz kleiner. Und als

der Freund die Anspielung nicht versteht — *I should take you for idleness itself* — fährt sie bitter fort:

'T is sweating labour

To bear such idleness so near the heart,  
As Cleopatra this

(das *this* mit discret hinweisender Geberde)... Es wäre Mangel an Zartgefühl, mehr zu verlangen. — Und wirklich, besser als die Erklärer hat ein Dichter den Dichter verstanden; ich meine Puschkin, der in einer Stelle seiner lieblichen 'Nixe' (Rusalka) die oben ausgeschriebenen Worte der Kleopatra offenbar nachahmen wollte:

*Fürst* Leb' wohl'

*Mädchen.* Nein, wart... ich muß dir etwas sagen...

Weiß nimmer, was.

*Fürst.* So denke nach!

*Mädchen.* Für dich

Wär ich bereit... Nein, das ist's nicht... So wart doch.  
Ich kann's nicht glauben, daß du mich auf ewig  
Verlassen willst... Nein, das ist's immer nicht...  
Jetzt hab' ich's: heut war's, daß zum ersten Mal  
Dein Kind sich unter'm Herzen mir bewegte...

\* \* \*

*Charmion.* Noch eine Kleinigkeit, da wir gerade bei Kleopatra sind. Ihre munre Zofe wünscht sich vom Wahrsager allerhand schöne Sachen: 'laß mich an einem Nachmittag drei Könige heiraten und sie alle als Wittwe überleben; laß mich mit fünfzig Jahren ein Kind haben, dem Herodes von Judaea huldigen soll; laß mich Octavius Caesar heiraten etc.'. Das 'Püppchen' dachte sich Shakespeare jünger als ihre Herrin: fünfzig würde sie also — um Christi Geburt. Ist es nun klar, was das für ein Kind ist, dem Herodes von Judaea huldigen soll? Επί τοι εργατε, ἀπαγγειλάτε μοι, ὅπως κάγκελον προσκυνήσω αὐτῷ, sagt er selber Matth. II 8. Und wem sagt er es? Den heiligen drei Königen. Sollten es nicht dieselben sein, die auch in Charmions Wunschzettel stehn? Der Einfall ist einer Mysterie würdig: Gattin der heiligen drei Könige, Mutter Gottes und römische Kaiserin dazu.

\* \* \*

In der Antwort des begnadigten Sklaven bei Petron. 31 *vinum dominicum, ministratoris gratia est* hat schon Bücheler einen Vers erkannt; damit war gesagt, daß wir eine sprichwörtliche Redensart vor uns haben, und die von mir vorgeschlagene Interpunction nahe gelegt: „der Wein gehört dem Hausherrn, der Dank jedoch — dem der ihn vorsetzt“. Nun ist es interessant, daß wir die zweite Hälfte des Sprichwortes bei Aristophanes Eq. 1205 wiederfinden. Der Wursthändler hat dem Demos den dem Paphlagonier gehörenden Hasen vorgesetzt; dieser macht seine Eigentumsrechte geltend, wird aber mit den Worten abgewiesen: ἀπέδειπνος οὐ γάρ ἀλλὰ τοῦ παραδέντος ή χάρις. So läßt sich, indem man Petron mit Aristophanes combinirt, das griechische Original des lateinischen Spruches wiederherstellen — und daß es auf dem Wege einer wörtlichen Uebersetzung geschehen kann, ist ein Beweis mehr; es wird kaum anders gelautet haben, als δεσπόσιυνος oder δεσποτικὸς οἶνος, τοῦ παραδέντος δὲ ή χάρις.

\* \* \*

**Genius und Juno.** Daß bei den Römern der Genius nur den Männern, die Juno in entsprechender Stellung nur den Frauen zukam, ist bekannt; umso mehr befremdet, daß dem Parallelismus der Anwendung weder ein mythologischer noch ein etymologischer Parallelismus der angewendeten sacralen Begriffe entspricht. Man müßte doch entweder zu Genius eine Paria (oder Parca) als weibliche Potenz erwarten oder zu Juno (Lucina) einen Jupiter (Lucetius) als männliche. Die Bedenken schwinden jedoch, wenn man die beiden Ausdrücke, den römischen Gleichsetzungen folgend — die deshalb nicht beide richtig zu sein brauchen — ins Griechische übersetzt; Genius = ἥρως, Juno = Ἡρά; da hat man den verlangten, höchst ohrenfälligen etymologischen Parallelismus. Daraus folgt, daß die geschlechtliche Scheidung von Genius und Juno θέση entstanden ist, und zwar zu einer Zeit, als die römische Religion von oben her mit der griechischen parallelisiert wurde; ähnlich ist ja auch von dem Dioskurenpaar Pollux den Männern, Castor den Frauen zugeordnet worden. Und daraus folgt wiederum, daß man diese Scheidung nicht

benützen darf, um den Genius einseitig (cf. dag. *genetrix*) als den Gott der männlichen Zeugungskraft zu erklären.

\* \* \*

Zu den hübschesten, wenn auch nicht folgenreichsten Entdeckungen, die Rostowzews neuerschienene 'Tesserarum sylloge' enthält, gehört die unter N. 1778 beschriebene und im Atlas Taf. VI 61 abgebildete Tessera, die wohl schon früher bekannt war, aber vom Herausgeber zuerst richtig entziffert worden ist. Die eine Seite bietet eine weibliche Gottheit, vom Herausgeber auf die Constantia gedeutet, mit der für die Nemesisbilder charakteristischen Bewegung des rechten Armes πέπον ἀπιστον, um sie die Inschriften, l. ANVO, r. ROGA; die andre nimmt ein Mann ein. dextra demissa ramum vel spicas tenens, ad ejus pedes nescio quid (nach S. 86 der russischen Untersuchung ein Altar), vom Herausgeber zögernd als Bonus Eventus angesprochen. Eine kleine von Rostowzew übersehene Einzelheit führt erheblich weiter: die weibliche Gottheit steht, wie auch die Abbildung mit hinlänglicher Deutlichkeit erkennen lässt, auf einem Postament, der Mann des Reverses auf ebener Erde — folglich ist letzterer kein göttliches, sondern ein menschliches Wesen, eben derjenige, dem das 'roga — anno' der Göttin gilt — 'bitte, und es soll dir gewährt werden'; der problematische ramus ist eine ixtriplex, das nescio quid allerdings ein Altar. Man wird an die Charakteristik des Ptolemaus Philadelphus bei Theokrit XIV 62 erinnert: οὐτεπερος, σὸν ἀνανθεῖον — das sagt auch das 'roga — anno', das folgende αἰτεῖ δὲ δεὶ σὸν ἐπὶ πάντι ergänzt die bedeutsame Armbewegung des Nemesisbildes.

\* \* \*

Die sieben Todsünden des sog. SALIGIA-Registers (1. superbia, 2. avaritia, 3. luxuria, 4. ira, 5. gula, 6. inuidia, 7. acedia) kommen zuerst — wie von der Theologie, nicht aber von der Philologie bemerkt worden ist, — Hor. ep. I 1, 33 ff. vor: *serret araritu* (2) . . . *pectus* . . . *laniis amore* (1) *tumes* . . . *inuidus* (6). *iracundus* (4), *iners* (7), *rinosus* (5), *amator* (3). . . Aber, fragt dieselbe Theologie, wo ist die Brücke zwischen Horaz und der christlichen Ethik? Wo wir sie kaum vermutet haben würden: in der Astrologie.

Mit vollem Recht führt Reitenstein (Poimandres 232<sup>2</sup>) die Siebenzahl der Todstunden auf die astrologische Planetenlehre zurück; aber wir müssen weiter gehn — nicht nur die Zahl, auch der Bestand ist astrologisch. Das beweist die von ihm in andrem Zusammenhang citierte Serviusstelle (Aen. VI 714) *mathematici fingunt, quod . . . cum descendunt animae, trahunt secum torporem Saturni* (7), *Martis iracundiam* (4), *libidinem Veneris* (3), *Mercurii lucri cupiditatem* (2), *Iovis regni desiderium* (1). Es fehlen Sonne und Mond, und von den Lastern gula (5) und invidia (6); doch sieht jeder ein, wie gut der zehrenden Sonne die Gefräßigkeit, dem blassen Mond der Neid beigelegt werden konnte. Und damit wäre das Register vollständig. Horazens Quelle wird wohl Poseidonios gewesen sein, der philosophische Apologet der Astrologie. Es ist somit irrig, wenn man (Maaß, Tagesgötter 33) die Doctrin der Serviusstelle auf kirchlichen Einfluß zurückführt.

\* \* \*

Von den alchemistischen „Orakeln des Apollo“ citieren die Techniker etliche Mal ein Fragment, dessen hexametrischer Charakter von den Herausgebern, Berthelot und Ruelle (Collection des alchimistes grecs p. 171; 276) richtig erkannt worden ist. Verkannt haben sie dagegen den gleichfalls metrischen — diesmal iambischen — Charakter dreier andren Bruchstücke, die von Olympiodor (c. 31; 42; 43) citiert werden und also lauten:

I c. 31: οἰκονομηθεῖσα ἔωθεν λαμβανομένη

II c. 42: Ωσίρις ἐστιν ή ταφὴ ἐσφιγμένη,

κρύπτουσα πάντα τὰ Ωσίριδος μέλη,

μόνον πρόσωπον ἐμφαίνουσα τοῖς βροτοῖς,

τὰ δὲ σώματα κρύψασα. . .

5                . . . ἐθάμβησεν ή φύσις

αὐτὸς γάρ ἀρχή, πάσης ὑγρᾶς οὐσίας

κάτοχος ὑπάρχων τῆς (τε) τοῦ πυρὸς αφαίρας.

αὐτὸς . . . τοίνυν συνέσφιγξεν [μολύβδου] τὸ πᾶν.

III c. 43: χρυσόλιθον λαβέ δν καλοῦσιν ἀρρενα

τῆς χρυσοκόλλης καὶ ἀνδρα συμπεφυρμένον.

σταγόσιν γάρ αὐτοῦ τίκτε(τα). τὸ χρυσίον

Αἰθιοπίδος γῆς· ἔνδια μυρμήκων γένος

5 χρυσόν (?) τε ἐκρέπει: καὶ ἀνάγει καὶ τίμεται.  
καὶ οὐδὲ σὺν κατάρη γοναικα | ἀρπίδος τὸν; καὶ ἐκτραχεῖ.

Das weitere non expedit. Es sind schlechte byzantinische Trimeter; dennoch leisten sie dem Textkritiker unverächtliche Hilfe. So decken sie II 4 die Lücke auf, die auch der Sinn als notwendig erkennt, da 5 ff. die Erklärung des Symbols, und zwar ihren Schluß geben: Osiris = das All, die Bände = das Blei, das die feuchte und feurige Natur in sich vereinigt und somit das All „bindet“. II 6 die Umstellung nach L II 7 setze ich τε εἰν und ändere das überlieferte ταῦς . . . ταῦς/ταῦς; letzteres durch den weiter zitierten Petavios bestätigt (i. τοῦ πορὸς τριπλα κατίγεται θά το; παύρησον), ersteres verlangt der Sinn (cf. oben c. 41 πῶς τὸ δέωρ καὶ τὸ πόρ . . . εἰς τὸ αὐτὸν συγχίτειν. Eben daher ἐθάρρητεν η τρύπας). II 8 athetere ich μολύβδον, gleichfalls sinngemäß: μολύβδος ist ja Subject (χύτος). Sein Untergang in der Lücke v. 4 hat die Interpolation veranlaßt. — III 3 verlangt der Vers τίμεται für τίμεται, und mit ihm der Sinn (AL führen die Verderbnis consequent weiter, indem sie τὸν χρυσὸν schreiben). III 6 wird ἀρπίδος ausgeschieden: mit Recht, da die γονὴ des χρυσόλιθος eben die χρυσοκόλλη ist: das ἄτο am Schluß bietet wiederum richtig L.

\* \* \*

Die Initiative des Leontios, deren unglücklicher Ausgang die Astrologie so schwer compromittierte, ist uns durch die Kritik des späteren Astrologen Palchos erhalten: nach der Florentiner Handschrift (Catalog. cod. astrol. graec. 1197 [1898]) lauten die entscheidenden Notierungen also: ὥρας ἡρακλέους αἱ, Ἡλέος Κρητίου βῃ (?). Σελήνη Καρπάνου ζ. Κρίου; Σηκουπίου εἴ Ζεύς Κρητίου εἴ Αρτούρου ζ., Αφροδίτη Διονύσου κεί. Ερμῆς Λεοντος ιδ', ώροτητος Κρητίου καί... An der Stellung des Mondes haben, auf Grund der Kritik des Palchos, Bouché-Leclercq Anstoß (L'astrologie grecque 515<sup>1</sup> [1899]): *le thème deviendrait à peu près intelligible, sagt er, si l'on plaçait la Lune dans le Scorpion... Seulement la citation de Dorothee montre que la Lune devrait être κέρποτον εὐ πεποιηται, c'est à dire au Horoscope (= Krebs) ou en Mc (= Widder). Enfin, le*

*Soleil en Kapx. 26(?) n'est pas encore levé, de sorte que l'on se trouve non pas à la première heure du mercredi, mais à la douzième heure de nuit du mardi.* — Nun, seitdem ist für unsre Initiative eine neue Textesquelle eröffnet worden, eine Wiener Handschrift (Catal. VI 66 [1903]), und dort lesen wir die Stelle so: ἡμέρα ἀρχομένη ω' (falsch), ἥλιος ἐν Καρκίνῳ κγ', Σελήνη Σεπτεμβρίῳ ζ', Κρόνος κτέ. Also ganz wie der verdiente französische Gelehrte es verlangt hatte; ich denke, ein so seltnes philologisches κατόρθωμα hätte vom Herausgeber notiert werden sollen. Und da die beiden, von B.-Lecl. hervorgehobenen Anstöße durch die neuen Lesungen gleichfalls entfernt worden sind — die Sonne ist Krebs 23°, d. h. genau im Horoskop, und κέντροι τού πρώτοι gehörten gar nicht zusammen — so darf die Initiative, trotz einiger astrologischer Unklarheiten im Commentar, als wiederhergestellt gelten.

\* \* \*

Ein antiker Wallenstein ist dieser Leontios in mehr als einer Beziehung. Durch seine Astrologen verleitet, lässt er sich, zu der von ihnen als günstig bezeichneten Stunde, in Antiochia zum Kaiser ausrufen; der Versuch schlägt fehl, der Usurpator wird durch die kaiserlichen Heere in die Feste Papyrion gedrängt und fällt dort, wie Wallenstein in Eger — allerdings lässt er seinen Senis vorher die Köpfe abschlagen. Aber das wunderbarste ist die Uebereinstimmung in der Initiative: Jupiter — Krebs 5°, Mars — Krebs 20°, Sonne — Krebs 23° . . . wahrlich, auch Leontios konnte mit Wallenstein ausrufen:

Glückseliger Aspect! So stellt sich endlich  
Die große Drei verhängnisvoll zusammen,  
Und beide Segensterne, Jupiter  
Und Sonne, nehmen den verderblichen,  
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen  
Den alten Schadenstifter mir zu dienen

— denn Sonne und Venus sind astrologische Aequivalente. Aber freilich — die große Drei war zu Gast beim Mond, dessen 'Domicil' der Krebs ist, — und der war 'krank', da er sich im Skorpion, seinem ταπείνωμα, befand. Und in Wallensteins großer Drei war der gefangene Mars zugleich — und

*Mars regiert die Stunde* — als Chronokrator Herr des Moments, den der Held zum Handeln wählt. Das war Wallensteins „astrologische Schuld“.

Da lerne man, wie der Zufall spielt. Möchte man nicht geradezu annehmen, die Initiative des Leontios habe Schiller vorgelegen? Und doch ist diese erst 1898 herausgegeben worden!

\* \* \*

Plutarch und Shakespeare haben leider die Vermittelung eines Dolmetschers nötig gehabt, nämlich des Plutarchübersetzers North; so sind zwei m. W. noch nicht ausgedeckte Fehler beim modernen Dichter entstanden. Im 'Antonius und Cleopatra' beantwortet der junge Cäsar Antonius' Herausforderung sinnwidrig also 'ich habe manchen andren Weg zum Tode' (Act IV Sc. 1: *I have many other ways to die*); Plutarch hat die treffende und beissende Antwort πολλὰς ἔδει; Αὐτῷ γέφ παρεῖναι θανάτων (c. 75), den Dichter hat des Uebersetzers unbestimmtes *Caesar answered him, that he had many other ways to die than so* irre geführt. Ebenda lehrt Plutarch dem Antonius den weinenden Freunden gegenüber die trüben Worte μή προάξειν εἴπι τὴν μάχην, οὐδὲ τὸν δάκρυτον εὔχεσθαι μᾶλλον οὐ σωτηρίαν ζητεῖ καὶ νίκην, woraus bei Shakespeare die zuversichtliche Umkehrung 'eher siegreiches Leben, als ruhmvollen Tod' (Act IV, Sc. 2: *I will lead you where rather I'll expect victorious life, than death and honour*) geworden ist: auch hier trägt die North'sche Confusion die Schuld: ... *that he would not lead them to battle where he thought not rather safely to return with victory than valiantly to die with honour*. — Unschuldig ist dagegen North an folgenden zwei Parhistorenem. Dasselbe c. 75 schließt bei Plutarch mit dem gespenstischen Auszug des wilden Heers μετὰ εὐχαριῶν καὶ πηδισμῶν σατυρικῶν, woraufhin den Deutenden ἔδεικε: ἀπολεῖπεν δὲ θεός; Δυτίου, φύματα συνέχομοιν καὶ συνεισεῖν ἐκτείνεις. Welcher Gott gemeint ist, erraten wir nach dem Gesagten leicht: Dionysos, dem sich Antonius schon in Ephesos (c. 24) angeglichen hatte; da er aber auch ein andres göttliches Vorbild batte,

seinen Ahnherrn Herakles (c. 36), so hat Shakespeare hier falsch auf diesen geraten (Act IV Sc. 3). — Noch charakteristischer für Shakespeares combinatorische Tätigkeit ist das zweite Parhistorem. Plutarch berichtet (c. 25) von Cleopatras Eindruck auf Cn. Pompejus den Sohn (von North richtig übersetzt . . . and *C. Pompey, the son of Pompey, the Great*). Shakespeare muß die Worte *the son* übersiehn haben; da er aber anderseits wußte, daß Pompejus der Große den Boden Aegyptens nicht betreten hatte, so ergab sich ihm aus dem Ganzen folgendes entzückende, aber rein phantastische Bild (Act I Sc. 5):

... und Pompejus

Der Große stand, ließ seine Blicke wurzeln  
In meinen Braun; dort ankerte er, und starb  
Im Anschaun dessen, was sein Leben war.

Petersburg.

Th. Zielinski.

---

## II.

### Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes I.

Die Formel ἡ δέλτα τῷ δέλτῳ χαίρειν.

#### § 1. Die grammatische Erklärung der Formel.

Die Frage nach der Struktur des eigenartigen Präschrifts hat schon die Alten lebhaft beschäftigt.

So schenkt der Meister griechischer Syntax, Apollonios Dyskolos, in dem Werke *de constructione* der επιστολής οὐταξίδη sichtlich besondere Beachtung. Gleich im ersten Buch bespricht er bei der Lehre vom Artikel unter den ihn erfordern Fällen die Attribute des Adressatendativs<sup>1)</sup> und geht dann noch auf ein Beispiel aus dem amtlichen Briefstil Βασιλεὺς Μακεδονῶν Φιλίππος Ἀθηναῖον τῇ βουλῇ καὶ τῷ διμηφ χαιρεῖν genauer ein<sup>2)</sup>. Im zweiten Buch gibt ihm die Betonung des stellvertretenden Charakters der Pronomina Anlaß, die Namensnennung von Absender und Empfänger am Briefanfang zu rechtfertigen<sup>3)</sup>. Die bereits in Aussicht gestellte<sup>4)</sup> ausführliche Erörterung über die Konstruktion des γέρεν selber kommt im dritten Buch<sup>5)</sup>. Der briefliche Infinitiv bildet dann

<sup>1)</sup> I 12 S. 40 Z. 27—42 Z. II in der Ausgabe von Immanuel Bekker, Berlin 1817. Die traditionelle Kapitelüberschrift lautete: Τὰ τοπαρχεῖα τοῦ δέλτων ἀπόρετα ταῦτα τοῦ επιστολῆς δέλτων τοῦ αὐτοτάκτου λεγατοῦ.

<sup>2)</sup> I 13 S. 42 «Οὐδὲ καὶ τῷ βουλῇ καὶ τῷ διμηφ τῷν Ἀθηναῖον» παράγει τοῦ προτίτηρα τὸ δέλτων.

<sup>3)</sup> II 9 S. 112 f. Καὶ τὸ δέλτον αἱ ἀναμνήσεις παραλαμψάντας. In dem Satz Εἶδε δέλτον μετὰ πανού πατέρων κατὰ ταῦτα διπλάσια γράπει, τὸν πατέρων πατέρων διπλάσιον τοῦ δέλτου μετὰ πανού πατέρων (S. 112 Z. 27—113 Z. 2). Hat Bekker statt den monistischen Auffassung das sonst übliche επιστολής vorgegen haben? Die Vermutung bedingt auch Umg. von dem wie eine neue Ausgabe des Apollonios erwarten. Genügt nicht die Besserung επιστολής?

<sup>4)</sup> ~ 41 Z. 22—25 Εἶπεν τοῦ . . . γέρεν. Μηδὲ τοῦ γέρεν πατέρων κατὰ ταῦτα δέλτα τοῦ γέρεν εἰπεῖσθαι.

<sup>5)</sup> III 14 S. 252 ff. «Πλ. θεωρεῖν κατὰ τοῦ Νομού τοῦ εἴδος διπλός προστέλλει, παραπλανάται. οὐδὲ τὸ δέλτον τοῦ γέρεν κατὰ τοῦ δέλτων, επειδὴ τὸ δέλτωντος ἐγένετο προστέλλειν.

hier auch den maßgebenden Ausgangspunkt für die anschliessenden Abschnitte vom Infinitiv bei δει und χρή<sup>6)</sup>) und das Verhältnis beider Fügungen wird nachher ausdrücklich klar gestellt<sup>7)</sup>). Endlich erwähnt der Grammatiker nochmals unsere Formel, um zu zeigen, daß beim Infinitiv nicht notwendig ein Akkusativ steht<sup>8)</sup>). Die andern eben aufgeführten Stellen werden im Verlauf dieser Arbeit zur Besprechung gelangen. Zunächst interessiert uns vor allem jene grundlegende Hauptuntersuchung über die Syntax des Briefgrusses III 14. Sie hat eine Prüfung um so nötiger, als der letzte Uebersetzer und Erklärer sie völlig mißverstanden hat<sup>9)</sup>).

Vorausgegangen ist der Beweis für die generell-verbale Natur des Infinitivs, in welchen man alle Modi umsetzen könne. Das wird jetzt an einem Modus, dem Imperativ, umständlicher erhärtet. Das Thema lautet: Infinitiv statt Imperativ.

Ein erstes Beispiel bietet der unter diesem Namen bekannte poetische Gebrauch. Er ist ohne weiteres verständlich und wird darum kurz abgethan. S. 232 Z. 1—5 Οἴμαι δὲ καὶ τὸ ὄμηρικὸν ἔθος, ἐκστὰν τῆς προστακτικῆς συντάξεως, δεόντως ἀνθυπαλλάξαι τὴν ἀπαρέμφατον ἔγκλισιν, οὖσαν γενικήν, εἰς ἣν καὶ ἐδείχθη ἀπαντά τὰ εἰδικὰ μεταλαμβανόμενα.

<sup>6)</sup> III 15 S. 234 ff. «Τίνα μέρη λόγου εἴη τὸ χρή καὶ τὸ δεῖ». III 16 S. 238 ff. «Πότε τοις ἀπαρεμφάτοις συνιάσσεται καὶ τί τὸ τούτου αἰτιον». III 15 beginnt: «Ἐχομένως δήτον καὶ περὶ τῆς ὑποδοίτου συντάξεως τῶν ἀπαρεμφάτων. τὸ «δεῖ γράφειν», «δεῖ ἀναγινώσκειν», «εχρή φιλοιογεῖν» καὶ τὰ τούτων δημοια σαφές δτε τῇς ἐπισταλτικής συντάξεως διαφέρει. Ἐκείνη μὲν γάρ ἀπροσδέης τῶν προκαμένων μορίων, λέγω τούς | «εχρή καὶ τοῦ «δεῖ». ἡ δὲ οὐ συγκλείει διάνοιαν χωρὶς τούτων, «δεῖ ἀναγινώσκειν Τρύφωνα», «δεῖ ἀκούειν σου», «εχρή δηλεῖται Τρύφων». καὶ τι ποτε τὸ ποιοῦντον ἐν μὲν τῇ ἀπισταλτικῇ συντάξει τὸ ἀκατάλληλον, δξιον διαλαβεῖν, προεκμνημένος τοῦ τοκούτου, λέγω δῆ τοῦ τίνι μέραι λόγου ὑπαχθῆσσαι τὸ «εχρή» καὶ τὸ «δεῖ».

<sup>7)</sup> S. 239 Z. 23—240 Z. 11 Αὕτη γάρ καὶ μόνη ἡ εἴη αἰτία τοῦ μὴ ἐν τοῖς ἐπισταλτικοῖς ἀπαρεμφάτοις τὸ «εχρή» ή «δεῖ» παραλαμβάνεσθαι.

<sup>8)</sup> S. 241 Z. 6—8 πρόκειται γοῦν ἡ ἐπισταλτική σύνταξις οὐκ οἵσης αινιατικῆς πτώσεως.

<sup>9)</sup> Das Apollonios Dyskolos vier Bücher über die Syntax. Uebersetzt und erläutert von Alexander Buttmann. Berlin 1877. — Die verkehrte Interpretation von S. 234 Z. 5—14 δηρ συνηθέστερον κτλ. (v. unten) führt ihn (S. 190 A. 3; 192 A. 3) zur Ausscheidung dieser hier 'jegliches Zusammenhangs entbehrenden' Partie und zu der Annahme, unser jetzt 'sehr korrumpiertes' Kapitel habe ursprünglich aus zwei verschiedenen Teilen bestanden, von deren erstem über den homerischen *infinitivus pro imperativo* außer der Anfangsbemerkung nur jenes Sprengstück auf uns gekommen sei.

An zweiter, zunächst scheinbar gleichbewerteter Stelle erscheint die Briefformel. Z. 5—7 Οὐτω γάρ ἔχει καὶ η ἐπισταλτική, σύνταξις. «Τρόφω γε Ηέωνι χαιρεῖν». Also auch dies χαιρεῖν stünde für ein χαιρε! Aber der Satz heischt sofort eine wesentliche Einschränkung: während in jenem andern Fall die Verwandlung des Imperativs in den Infinitiv eine fakultative war und wieder aufgegeben werden konnte, ist sie hier zwingend<sup>10)</sup> und unwiderruflich. Z. 7—13 τοῦτο διατέρεσσαν τῆς Ομηρικής συνθετικής, καθὸ δὲ μὲν ἐπὶ τὸ προστακτικὸν φύεται καταφέρεται, καὶ οἶν τε ἔστιν ἐπ' αὐτής τὰ προστακτικὰ παραλημμέναιν, προστέπται μέντοι τῷ διδέντι οχιμάτι τοῦ λόγου.<sup>11)</sup> οὐ μὴ εἴτε τὸ εἰ τῇ ἐπισταλτικῇ συντάξει ἤδηντο τὰ τοιούτοι παραδέξασθαι.

Es folgt dazu die Begründung. Z. 13 f. ἔχει γάρ ο λόγος οὗτως. Die dem mündlichen Grusse eigentümliche direkte Anrede im Vokativ und Imperativ ist undenkbar zu Beginn des Briefes<sup>12)</sup>. Ihm hat man zu eröffnen mit dem als dritte Personen gedachten Namen des Schreibers im Nominativ und des Destinatärs im Dativ. Zu diesem Schema ließe sich ein Modus des Verbums χαιρε höchstens in der Weise konstruieren, daß man seine dritte Person abhängig mache vom Nominativ. Aber der Wunsch gilt ja dem Adressaten! Es bleibt somit nur der eine Ausweg, den Grußimperativ χαιρε durch den generellen Infinitiv χαιρεῖν zu ersetzen. S. 232 Z. 14—233 Z. 20 εἰπομένως ἀναγκαῖος γέ, εὖθεια τῶν χωρίων ὁνομάτων παραλημμένεται: ἀλλὰ καὶ η δοτική, ην περιποιεῖται η τοῦ λόγου τύπος, οὐ δυναμένη τὴν προστακτικήν ἔγκλισιν παραδέχεσθαι, ἀλλ' οὐδὲ ἀλλην τούτη. Εἴτε γάρ τὸ «Δονούσιον χαιρεῖν» εἴ τοι τῷ Δονούσιο χαιρεῖ, ὅπερ οὐκ ηδύνατο ἐγγωρεῖται, εἰπει η προστακτική, ἔγκλισις καὶ ἐπι η κλητική, πειώσις ἐπι παροῦσα τοι; προσώπους σύνεστιν. φε δε τὰ τοῦ λόγου ἐπιστέλλεται, ἀπεστι, καὶ αὐτὸς δὲ ο ἐπιστέλλων παρὸν ἔποντος σύν-

<sup>10)</sup> Siehe unten S. 233 Z. 18 ff. ἀνάγκη πάρα εἰς τὸ γενκτὸν ἀπειπεῖσθαι τοι τῷ προστακτικῷ την σύνταξιν.

<sup>11)</sup> Die Worte προστέπται μέντοι τῷ διδέντι οχιμάτι τοῦ λόγου des Bekkerschen Textes kann ich nur so verstehen, der homerische Gebrauch verlange zwar von Hause aus den Imperativ und könnte ihn auch sehr wohl nehmen, sei aber der in Frage stehenden Fizur zuliebe modifiziert.

<sup>12)</sup> Daß dieses Gesetz des Theoretikers in der Praxis manche Ausnahmen erleidet, wird später zu zeigen sein.

ταξιν ποιεῖται, ή γάρ εὐθεῖα τῶν ὀνομάτων δέδεικται ὡς τρίτου ἔστι προσώπου· ἐδείξαμεν γάρ ως οὐ προσεχώρει ή ἐν εὐθείαις ἀντωνυμική σύνταξις, ἐν δεῖξει οὖσα τῶν παρόντων | προσώπων. Θ πάλιν οὐχ ἐνεχώρει τῷ λόγῳ, εἰ γε ἀμφότερα τὰ πρόσωπα οὐχ ὅρμενά ἔστι, τό τε τοῦ ἐπιστέλλοντος καὶ τοῦ ἐπιστελλόμενου. συνούσης οὖν τῆς εὐθείας καὶ ἔτι τῆς δοτικῆς κατὰ τὸ τρίτον πρόσωπον ἀνάγκη πᾶσα καὶ τὰ συντασσόμενα βήματα ἐν τρίτῳ καταγίνεσθαι, καὶ συντάσσεσθαι οὐκ ἐν ἀλλῃ πτώσει η τῇ εὐθείᾳ. τὸ γοῦν προκείμενον βῆμα ἐπὶ τὴν εὐθείαν συντείνει «Ἀπολλώνιος Διονυσίῳ χαιρέτω» η καὶ ἔτι «χαιρεῖν» η «χαιροις»<sup>13)</sup>. καὶ ἵνα δῶμεν τὰ τοῦ λέγου κατάληγα εἶναι, ἐκείνο σαφέστατόν ἔστιν, ὅτι τὸ κατὰ τὴν εὐθείαν μετέλαβε τοῦ χαιρεῖν, οὐχὶ τὸ κατὰ δοτικήν· ἦν γε μὴν τούναντίον τὸ προσχωρεῖν τῷ ἐπιστελλόμενῷ τὸ χαιρεῖν, ὡς εἰ καὶ τοῖς ὅπ' ὅψιν συνοῦσι φαμεν τὸ «χαιρε», οὐχ ἑαυτοῖς προστιθέντες τὸ «χαιροιμ» η «χαιρω». Οὐ δυναμένου οὖν τοῦ τοιούτου παραλαμβάνεσθαι ἀνάγκη πᾶσα εἰς τὸ γενικὸν ἀπαρέμφατον παραλαμβάνεσθαι τὴν σύνταξιν.

Bisher behandelte Apollonios das χαιρεῖν für sich und allein als autonomen Stellvertreter des χαιρεῖ. Ohne sich über sein inneres syntaktisches Verhältnis im Präskriptsatz zu äußern, ließ er mechanisch den Imperativ direkt in den Infinitiv übergehen.

Da kommt nun auf einmal in einer scheinbar ganz beiläufigen und nebensächlichen Partizipialkonstruktion eine neue davon gänzlich verschiedene Erklärung bereingeschneit. Z. 20 — 22 συντρέστερον ὑπακουομένης τῆς συντάξεως τῆς «λέγει» η «εὐχετᾷ», «Τρύφων Θέων λέγει χαιρεῖν». Die Sachlage ist jetzt verschoben. Die Ueberschrift 'Infinitiv statt Imperativ' will nicht mehr passen. Das χαιρεῖν kam ja erst durch zwei getrennte Vorgänge zustande, nämlich erstens den Wandel des Imperativs χαιρεῖ in den zusammengesetzten Ausdruck λέγει χαιρεῖν und zweitens des letzteren Verkürzung, den Wegfall

<sup>13)</sup> Daß für die hier unmöglichen Formen χαιρεῖν und χαιροις gleichfalls dritte Personen und zwar mit Rücksicht auf S. 233 Z. 17 (τὸ χαιροιμ η χαιρω) χαιρεῖν und χαιροις einzusetzen sind (vgl. Buttmann S. 192 A. 1), kann einem Zweifel kaum unterliegen.

des λέγει. Nachdem der Meister zuvor die zweite Station erledigt und die Ellipse des Verbiums durch Belege plausibel zu machen versucht hat Z. 22—25 οὐνίθω; καὶ ἀλλων ὑπάκουειν, ως ·χρητῶν ἀμφοτερήσιν·, ·τέτε·, ·προτέτε·, löst er auch das erste Problem. Er braucht sich bloß auf sein Ergebnis im letzten Kapitel zu berufen, wonach man jeden Modus in den zugehörigen Infinitiv mit einem jene Modalität ausprägenden Verbum, also beispielsweise einen Imperativ in den Infinitiv mit προτέτεξ oder einen Optativ in den Infinitiv mit τιμήσει, umsetzen kann. Z. 25—8. 234 Z. 5 ιχαρέτως γε μήν καὶ τὸν ἄρμάτων αἱ ἐγκλίσεις ἔκουσιν ἐγκείρενα ἥμιτα, καθίν; ἐδεῖξαντεν ἔτι ἐν τῷ ·χαιρεῖς· ἐγκείται τὸ εὔχεσθαι; ἐν τῷ ·χαιρεῖς· τὸ προστάξαι, ὅπερ μετὰ τῶν ἀπαρεμ-<sup>τάτων παραληπάδων</sup> ταῖς ἀπαρεμ-<sup>τάτων παραληπάδων</sup> ἀποχρίζεται, ὀπωρίκα καὶ ἐγκλίσεις εἰς αὐτὰ μετα-<sup>τίθεται</sup><sup>τάτων παραληπάδων</sup>; τὸ οὖν ·Διονυσίῳ χαιρεῖν· ἔχει οὐνιπάρχοντα πρότερον τῶν προκειμένων, φέρε εἶπεν τὸ «εὖχεται» η λέγει.

Es ist hier wie auch an den späteren Stellen für die Ergänzung die Wahl gelassen zwischen λέγει (= προτέτει) χαιρεῖ, der Entsprechung zu χαιρεῖ, und οὐνίται χαιρεῖ, dem Ersatz für χαιρεῖς. Dem ersten muß aber Apollonios bei besserer Überlegung doch deswegen den Vorzug geben, weil auch beim mündlichen Gebrauche, besonders dem Gruß, der Imperativ den Optativ weitauß überwiegt. Dies ist der einfache Sinn der dem λέγει angehängten Worte, zu denen Butt-mann scheiterte. Z. 5—11<sup>14</sup>) ὅπερ οὐνιπάτερον ἔννοιται γὰρ προτετάκτικωτέραν ὑπαγορεύει καὶ ἐν δευτεροῖς προσώποις οὐγ-<sup>χειρισθεῖται</sup>, τὴν εὐκτικὴν παραπεμψόμενοι, οὕτως ἐχόντων καὶ τῶν Ὀργικῶν ·ἀνδρας μοι ἔννετε Μοστα·, ·χαιρε ζείνε·, ·μήνιν δεῖσθε θεά·.

Wenn es dann weiter heißt Z. 12—14 ἐνθέρος γὰρ καὶ

<sup>14)</sup> III 13 S. 231 Z. 6—12 καὶ διη πάσα εὐχέλειος εἰς ἄλλο τι μετα-<sup>τίθεται</sup> δι, εἰς ταπειμέτρου πατερ λέγεται τῆς ὑπαγορεύοντος ταῦτα τῷ δι-<sup>καιολόγῳ</sup>, δια βίστα ψαύειν, περπατάτε — «προσαρμόνων περπατάτε», «περπατολόγος — τούτος σαρπή, περπατάτε», περπατάτε, «προστάτες περπατάτε».

Ob Portus die Stelle richtig verstanden, ist aus seiner wortge-  
treuen Übertragung nicht sicher zu erkennen: quod est usitatus, sen-  
sum enim potius imperatorem quam optatum indicat et in secundū personā  
et ultimū, reiciētē sensum optulitrum. Homericū etiam exempla id con-  
firmant etc.

προειλόμην φάναι ὡς ἀντὶ προστακτικῶν τὰ ἀπαρέμφατα παρείληπται κατὰ τὴν τοιαύτην σύνταξιν, so hört sich das an wie ein schlichterner Versuch, das Schlagwort 'Infinitiv statt Imperativ' auch von dem veränderten Standpunkte aus noch zu halten. Der Rest des Kapitels jedoch dient ganz im Gegensatz dazu dem ausgesprochenen Zweck, die Vervollständigung der χαίρειν-Formel durch ein verbales Supplement als die einzige vernünftige und richtige Art ihrer Deutung zu preisen<sup>16)</sup>. Z. 14—22 σαφὲς γὰρ ὅτι καὶ τῷ ὑπακουομένῳ δῆματι προσχωρεῖ τὰ τῆς αὐτοτελείας. οὐ γὰρ η̄ ἔξι ἀπαρέμφατου σύνταξις κατακλείει λόγον, εἰ μή ἀναπληρωθεῖ δὲ ὁν ἀπαρέμφατος ἐστι. τὸ δὴ οὖν «Θέων Ἀπολλωνίψ χαίρειν» οὐκ ἀν εἴη αὐτοτέλεις, εἰ μή, ὡς εἰπομέν, τὸ συνυπάρχον ἐγκέοιτο<sup>17)</sup>) δῆμα. Καὶ τοσῶντα μὲν περὶ τῆς ἐπισταλτικῆς συντάξεως.

In der Dyskolos Erörterung stehen einander zwei auseinanderliegende Auffassungen des brieflichen χαίρειν schroff und unvermittelt gegenüber. Die erste möchte es als einen Fall der grammatischen Erscheinung 'Infinitiv statt Imperativ' erweisen, vermag dies aber trotz ihres künstlichen und äußerlichen Vorgehens doch nur mit einer Klausel. Die zweite Ansicht ist nicht bloß an sich allein berechtigt und möglich, sondern sie hätte sich auch dem Verfasser nach seinen eigenen unmittelbar vorausgegangenen Aufstellungen sofort als die nächstliegende aufdrängen müssen. Statt dessen schmuggelt er sie ganz leise und verstohlen am Schlusse herein, und auch nachdem sie sich überzeugende Geltung verschafft hat, kann er es nicht unterlassen, nach jenem Leitmotiv 'Infinitiv statt Imperativ' zu schielen. Man hat unwillkürlich den Eindruck, daß es sich hier um ein einflußreiches ererbtes Theorem handelt, von dessen Bann auch ein Apollonios noch nicht völlig freikam, und mit dem er selbst dann nicht zu brechen wagte, als

<sup>16)</sup> Ihr folgt er auch später III 16 S. 239 Z. 26 ff. εἰπομέν γὰρ ὡς τοῖς τοιούτοις ἀπαρέμφατος ὑπακουομένον ὅτι τὸ δῆμα τὸ «λέγει» η̄ «ὑχεῖται» und S. 240 Z. 4 ff. ἐγκείμενον γε μήν ἀν τῷ «Διονυσίψ χαίρειν» τοῦ «λέγει» η̄ «εὑχεῖται» κτλ.

<sup>17)</sup> Es wirkt entschieden unklar, wenn Apollonios ἐγκείθαι einerseits (S. 238 Z. 27 f. εἰ τῷ «χαίρει» η̄ γειταῖ τὸ εὑχείθαι) von den in den Modi 'steckenden' Verben braucht, andererseits aber hier und S. 240 Z. 4 f. (s. Anm. 16) auch von dem zu χαίρειν zu ergänzenden λέγει oder εὑχεῖται (sonst ὑπακούεται oder συνυπάρχει).

sich seine eigenen wohl begründeten Resultate dagegen sträubten. Können wir über dieses Dogma etwas ermitteln?

Die Scholien zu Aristoph. Plutos V. 322 wissen von einer Monographie, die ein gewisser Dionysios über den mündlichen wie den brietlichen γαιπειν-Gruß geschrieben. Ηερι τοῦ ἐν τῇ οὐνταῖ γαιπειν τῷ τε ἐν ταῖς ἴμιστολαῖς, γέγραπται Διονυσίῳ μονόγράφῳ περὶ αὐτοῦ. Es folgen auch zwei Proben aus diesem Werk, von denen die eine auf die Geschichte des γαιπειν-Präskripts, die andere auf dessen grammatische Erklärung Bezug hat. Das letztere Zitat lautet: λέγε: ὅτι αὐτὸν κείσθαι πεπίττον καὶ περὶ τῆς οὐνταῖς ἀριστατον. ἐκ δὲ τῆς τουταῖς τοῦ λόγου φράσιν ἀριστατον, εἰ μή τις αὐτὸν λέγει ἀπαρέμπτον ἔντι προσταχτικοῦ, ὡς καὶ περὶ τῷ ποιητῇ πεπίττων, ὥς τοι Τρῶες; ὑπερβολαῖς ταῖς Ἀχαιοῖς.<sup>11</sup>

Auf den ersten Blick scheint die Notiz nichts Neues zu bringen. Aber sehen wir genauer zu!

Bei Apollonios war die Auffassung des γαιπειν als 'Infinitiv statt Imperativ' nicht bloß unnötig, sondern geradezu zu den Haaren herbeigezogen und schief. Für Dionysios ist sie überhaupt die einzige Möglichkeit, eine sonst absurd Struktur zu erklären, und darum als rettender Ausweg unumgänglich. Dort ließ sich die Figur höchstens uneigentlich ertragen, hier gilt sie offenbar in vollem und uneingeschränktem Sinne wie bei Homer. Dieser Grammatiker muß also doch die Formel von einem ganz andern Standpunkt aus betrachtet haben als jener.

Aufschluß gibt uns der Anfang der Beweckung, das γαιπειν «stehe πεπίττον». Also überschüssig, überflüssig, entbehrlich kommt es ihm vor. Wenn man es aber hinter dem allein schon genügenden Namenschema ὁ δεῖνα τῷ δεῖν nach Belieben zufügen oder weglassen darf, so hängt es mit dieser Verbindung keinesfalls zusammen, sondern wird als davon getrennt empfunden: ὁ δεῖνα τῷ δεῖν: γαιπειν.

So seltsam das zunächst anmutet, so verständlich macht

<sup>11</sup> Die von Küster für *salebrosus* erklärende Stelle krankt nach Hennsterbuys an einer Dittographie, in der zwei synonyme Wendungen λέγει: ὅτι αὐτὸν κείσθαι πεπίττον καὶ λέγει τῷ ποιητῇ ἀριστατον, εἰ μή τις αὐτὸν und ἐκ τῆς τουταῖς τοῦ λόγου φράσιν ἀριστατον, εἰ μή καὶ τοιούτοις zusammenflossen.

es uns der tatsächliche Entwicklungsgang des Präakripts, wie wir ihn jetzt in den Papyrusbriefen verfolgen können.

Durch Ellipse des λέτε war der Satz verstimmt: infolge dessen verblich zeitig das Gefühl für dessen wahre Syntax — das γάπατον wurde verselbständigt. Schon in der Ptolemäerzeit ändert es unter Umständen seinen Platz. Später geht die Entwurzelung mitunter soweit, daß man es sogar an eine fremde, auf total andersartigen Voraussetzungen beruhende elliptische Formel anhängt und schreibt: τῷ δὲ παρὰ τῷ δέντος γάπατον<sup>19)</sup>. Nachdem der Infinitiv seinen syntaktischen Halt verloren, lockert sich mehr und mehr das Band, das ihn ans Vorhergehende knüpfte. Etwa seit dem Anfang unserer Ära beginnt das Grußwort da und dort zu fehlen. Dann wird es immer seltener und verschwindet am Ende ganz. Man begreift jetzt, wie diese praktische Entartung des Briefeingangs wohl auch einen damit beschäftigten Theoretiker beeinflussen konnte, und wie er, durch den beziehungslosen Infinitiv in Verlegenheit gesetzt, ihn nur nach Analogie der bekannten dichterischen Redeweise zu verstehen vermochte<sup>20)</sup>.

Die vorliegende, in sich logisch konsequente Erklärung des brieflichen γάπατον als 'Infinitiv statt Imperativ' repräsentiert augenscheinlich die unverfälschte und ursprüngliche Gestalt der Lehre, die bereits eine geraume Weile existiert haben muß, bevor sie in der sekundären Katachrese bei Apol-

<sup>19)</sup> Ueber Genesis und Gobranch des Schemas τῷ δὲ παρὰ τῷ δέντον wird unten zu sprechen sein. Seien jetzt bemerkt, daß es ein Irrtum ist, wenn die Herausgeber der Tebtynispapyri (S. 92) die unehörte Form Πελάσπιον παρὰ δέντονος γάπατον als regelrecht und üblich behandeln. Sie kommt bis jetzt überhaupt erst dreimal vor, zweimal griechisch: ca. 346 Gen 53 [16] δέντονος πον τῷς φύγει καὶ ἐπονταί τῷ προτοτάξιῳ Ἀπενθυμητε τον παρὰ Πελάσπιον καὶ τον IV V BGU 918 Τῷ δὲ πον Πελάσπιον παρὰ τῷς μητροῖς τον Κορωνίας καὶ Ζεύς γάπατον das γάπατον steht auch nochmals hinter der nun folgenden samitiären Formel; und einmal entsprechend lateinisch: a. II Oxy. I 328.61 [au]to[n] Domina tribuna militium legione ab Aurelio Arekelio beneficiario suo salutem

<sup>20)</sup> Der Venetus Marcanus 474 bietet nach (dem ersten oder zweiten?) Absatz noch die Worte εὐδελπίζετο μεταξειμένον Mit dieser am falschen Platz in den Text geratenen Randnotiz wollte wohl ein späterer Leseer, der im Übrigen mit Iohannes einverstanden war, gegen das mit ταπετον dem γάπατον gesprochene Todesurteil protestieren. Für ihn ist das Grußwort unentbehrlich und auch vollkommen gerechtfertigt als 'eingeschoben' (zwischen Präkript und Briefanfang).

Ionios ihre Nachwirkung übte<sup>21</sup>). Er übernahm noch von ihren Vertretern den verführerischen Schein des Namens, da ihm der fundamentale Unterschied zwischen ihm selber, der die Formel als Ganzes faßte, und jenen, die sie zerschnitten, in seiner Bedeutung nicht scharf genug zum Bewußtsein kam.

Was für die Sache feststeht, erstreckt sich wohl auch auf die Person. Dionysios wird früher gelebt haben als Apollonios. Denn nach des Meisters epochenmächer Leistung wäre seine Arbeit schwerlich mehr denkbar. Man möchte die Zeit des Skribenten noch genauer bestimmen. Hemsterhuy's beobachtete in diesem Punkte vorsichtige Zurückhaltung<sup>22</sup>) und Rutherford<sup>23</sup>) pflichtet ihm bei. Indessen hatte längst Anton Westermann in einem seiner trefflichen Epitolographenprogramme eine Vermutung gewagt, die der Beachtung wohl würdig erscheint<sup>24</sup>). Er denkt an jenen Dionysios von Alexandrien, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Rom als kaiserlicher Bibliothekar und Sekretär fungierte. Daß dieses chronologische Verhältnis des Mannes zu Apollonios Dyskulos, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts blühte, dem der beiderseitigen Anschauungen aufs beste entspräche, liegt auf der Hand.

Unser Ergebnis gewinnt insofern noch wesentliche Verstärkung, als Apollonios selbst nachweislich eine andre der Dionysianischen verwandte Auffassung des Briefgrußes bekämpft hat. Bereits oben (S. 28 Anm. 6) wurde angedeutet, daß er in Kapitel 15 beim Uebergang zur Besprechung der

<sup>21</sup>) Es ist nicht ohne Interesse, daß man auch in neuerer Zeit gelegentlich wieder darauf verliet, das epistolareische *χαρέω* ähnlich wie andre Großwendungen zum 'Infinitiv statt Imperativ' zu stempen. Hierher gehört eine in der ersten Schmidgöschchen Ausgabe (1713) von des Lambert Bos *Elliipes Graecae* stehende, nachher wieder unterdrückte Bemerkung, welche Gottfr. Heinr. Schaefer, der spätere Bearbeiter des Buches, (1801) aufs wärmste befürwortet und der Nachwelt nicht vorenthalten zu dürfen glaubt (S. 620). Wie sich beide die Konstruktion dann im einzelnen dachten, wird leider nicht gesagt.

<sup>22</sup>) *Dionysius ille quis fecit, inter tot Dionysios a Meursio, Vossio et Io. Jonson de script. H. Ph. 3. 8 recognos. depinere non est pronum.*

<sup>23</sup>) S. uol. 2 d. Wolken V. 619 See Hemsterhuy's on Plutus 322, who very naturally refuses to certify who the Dionysius was who wrote a monograph on this subject

<sup>24</sup>) *De epistolarum scriptoribus Graecis commentationis pars prima* (Leipzig 1851), S. 7 Anm. 18.

Infinitivkonstruktion nach ὅτι und χρή deren Beziehung zur Präsriptsyntax noch immer auffallend fest im Auge behält. Das maßgebende Problem, das ihn fesselt und dem er auf den Grund zu kommen sich vornimmt, lautet geradezu so: woran liegt es, daß die beiden Impersonalia mit der Eingangsformel des Briefes unvereinbar sind<sup>26)</sup>? Schon das mußte uns die Annahme nahelegen, es habe wirklich Leute gegeben, welche die zwei Strukturen irgendwie miteinander in Verbindung brachten. Vollends deutlich wird die Polemik wider eine fremde Ansicht<sup>27)</sup>, als er später nach erfolgtem Beweis für die verbale Natur von ὅτι und χρή, seinen Vorsatz ausführt und mit allem Nachdruck die Behauptung begründet, das Briefpräskript könne keines jener Wörter zu sich nehmen.

Von den Argumenten klingt das am Schlusse kurz hinzugesetzte zweite aus dem Inhalt echt antik und für uns befriedlich: ὅτι χαιρεῖ würde die 'Freude' als fehlend bezeichnen, während sie ja doch für den Gegrüßten gerade vorhanden sein soll. S. 240 Z. 9—11 ἀλλως τε προσγινεται τῷ ἐπιστέλλομένῳ τὸ χαιρεῖν, οὐχὶ ἀριστάτας, ἀπερ ἐν τῷ ·ὅτι χαιρεῖν· ἔγγενή τεται.

Viel länger verweilt er bei dem formellen Momente der Konstruktion. Er hat früher gezeigt, daß man in der Formel ὅτι τῷ δεινῷ χαιρεῖ als regierendes Verbum zum Infinitiv χαιρεῖ — λέγει oder εὔχεται ergänzen muß. Daneben nun dem Satz in ὅτι oder χρή noch ein zweites verbum finitum ausstrotzieren zu wollen, ist verkehrt und syntaktisch unmöglich. S. 239 Z. 23—240 Z. 8 Αὕτη γάρ καὶ μονῇ ἀν εἰν αἵτια τοῦ μὴ, ἐν τοῖς ἐπιστάλτικοις ἀπαρεμφάτοις τὸ «χρή». Η ·ὅτι· παραδιαμένεσθαι. εἴπομεν γάρ ὡς τοῖς τοιούτοις ἀπαρεμφάτοις ὑπακουόμενόν ἔστι τὸ δύμα τὸ ·λέγει·· Η ·εὔχεται·, [«Διονυσῷ Ἀρεάλωνος | λέγει χαιρεῖν ή εὔχεται.】<sup>28)</sup> ·ἀσύστατον<sup>29)</sup> δὲ παραδέξασθαι ἀπαρέμφατον δύο συντάξεις ὄριστικῶν

<sup>26)</sup> S. 235 Z. 4—6 καὶ τι ποτε τὸ ποιοῦν ἔστιν ἐν μὲν τῷ ἐπιστάλτικῷ συνδεῖται τὸ ἀκατάλληλον ὅτιον θαλασσῆς.

<sup>27)</sup> Richtig erkannte dies auch schon Buttinken u. a. O. S. 193 A 1.

<sup>28)</sup> Nach freundlicher Mitteilung von G. Uhlig ist dieses Beispiel unrichtig, da die zweite Hand von A es einklammert und überdies am Rand mit einem 8 — στι bezeichnet. Die Lesart 'Ἀρεάλωνος διερεψε λέγει ή, τούτοις χαιρεῖ' bei Syllabung schaut auf eine Änderung von Portus zurückzugehen. Wir haben das Paradigma wegen der Wortstellung später nochmals zu erwähnen.

<sup>29)</sup> Man beachte die Differenz im Gebrauch des Dionysios und des

πρότατον, τόσο γε μήν, καὶ διὰ τοῦτο φαμεν «θέλεις γράψειν» εἰς «τοῖς γράψειν». ἐγκειμένου γε μήν ἐν τῷ «Διονυσίῳ χαιρεῖν» τοῦ «λέγετον» ἢ «εὐχετάσι» ἀσύτατον<sup>25)</sup> τὸ ἐπεντεττάριον τὸ «εγράψη», ἢ «δεῖ», εἰ μὲν ἀνεσται, οὐ πισταλτική συντάξις, ἐπ' γένει λοιπὸν φανητός «δεῖ γράψειν»<sup>26)</sup>). Hier wird also ungenannt und versteckt eine Ausußerung widerlegt, die zu dem γράψειν im Briefgruß ein ζει oder γράψῃ ergänzen zu dürfen wähnt. Wie das zu verstehen sei, kann nach den vorhergehenden Erörterungen einem Zweifel nicht mehr unterliegen. Die Grammatiker haben genau wie jene anderen das Präskript zerissen und konstruiert οἱ ζειντα τῷ ζειν· γράψειν. Aber wenn man dort den losen Infinitiv entschieden einfacher als figurierten Ersatz für den Imperativ ansah, half man sich hier mit dem zu suppliernden unpersönlichen Verb.

Apollonios Dyskolos stellte uns bei der Ergänzung der Eingangsformel vor die Alternative λέγεις oder εὐχετάσι, über die er trotz eines einmaligen Anlaufs zur Begünstigung des ersteren (s. oben S. 31) selbst nicht hinauskam.

Auch die neuere Zeit hatte bisher kein bestimmtes Prinzip für die Entscheidung gefunden. Wenn die in Betracht kommenden Gelehrten nicht einfach auf den antiken Meister verweisen<sup>27)</sup>, so begnügen sie sich damit, ohne Angabe des Grundes die eine oder die andere der beiden Möglichkeiten zu adoptieren, die älteren meistens εὐχετάσι<sup>28)</sup>, die jüngeren häufiger λέγεις<sup>29)</sup>.

Anders stellt sich die Sache für uns. Die Untersuchung der Genesis des Präskripts mit seiner eigenartigen drittper-

Apollonios. Bei diesem heißt αὐτοτάτοι eben das Auffassungsprinzip, durch welches bei jenem das αὐτοτάτοι vertrieben wird.

<sup>25)</sup> Ganz zuletzt geht hier kein Apollonios doch noch ein Licht über das wirkliche Wesen der gegenwärtigen Theorie auf; ihr ζει oder γράψῃ ist nur dann diskutabel, wenn man die Briefstruktur aufgreift, d. h. wenn man die Fortsetzung in zwei Teile zerlegt und das γράψειν unabhängig macht, unter dieser (von ihm nicht anerkannten) Voraussetzung läßt sich gegen ζει ζει natürlich nichts zu wenden.

<sup>26)</sup> Das thut freilich bloß J. H. Jak. Wetstein, Nov. Test II (Amsterdam 1712) S. 550 (zu Act XV 23). Er ist übrigens nahm Heimsterhuysen (zu Ar. Plat 322) der einzige der des Apollonios Abschnitte über das Briefpräskript kennt und erwähnt.

<sup>27)</sup> So Stephanus, Thes VI Sp. 1572 D; Lambert Rosa a. O. (A. 21), S. 619, von den Briefstellern z. B. Kochus Petrusius, *de scribenda et reservanda epistola Greco*, ausg v Jnk Pontanus (1572, S. 82).

<sup>28)</sup> So Kräger, Griech. Sprachl. § 62 S. A. 12 S. 262; die Wörterbücher von Passow und Pape unter γράψω.

sonigen Struktur und seiner nicht minder merkwürdigen Ellipse wird als einzig historisch berechtigt die Auffassung  $\chiαίρειν λέγεται$  (γράφει) ergeben. Den Begriff des εὐχεσθαι hat man wahrscheinlich nach Analogie von zwei anderen brieflichen Formeln der römischen Epoche, nämlich dem an zweiter Stelle erscheinenden Gesundheitswunsch πρὸ μὲν πάντων εὖχοματί οὐ δυστίνετο κτλ.<sup>33)</sup> und dem Schlußgruß ἐπρωσθαι οὐ εὖχοματί auch auf den Anfangssatz übertragen, wo er in den Ignatiusbriefen (n. später) aus dem Beginn des zweiten Jahrhunderts tatsächlich anzutreffen ist<sup>34).</sup>

## § 2. Die Entwicklungsgeschichte der Formel.

### A. Entstehung.

Aus dem Altertum gibt es eine Erzählung, die für unseren Briefeingang δέ δεῖται τῷ δεῖται χαίρειν ganz genaues Entstehungsjahr zu nennen weiß: ihn brauchte zum ersten Mal Kleon, als er im Jahre 425 seiner Vaterstadt die Nachricht vom Siege bei Sphakteria sandte.

Mit dieser Tradition, die antiken wie modernen Köpfen genug zu schaffen gemacht hat, müssen wir uns zuvörderst auseinandersetzen.

Die Quellen sind Lukian in der Schrift vom Verstoße beim Grüßen<sup>35),</sup> zwei Aristophanesscholia zu Plutos 322<sup>36)</sup>

<sup>33)</sup> Lambert Bos a. a. O. beruft sich in der That auf diese familiäre Eingangsformel in 3. Joh. 2. Plinius id Ioannes in 3. epist. v. 2. Ἀγαπητά, περὶ πάντων εὖχοματί οὐ εἰδοθεσθαι καὶ δυστίνετο.

<sup>34)</sup> Ungefähr das Gleiche gilt für das Verhältnis der ursprünglichen lateinischen Präskriptiform Gaius Lucio salutem dicit zu der späten Vertretung optaret.

<sup>35)</sup> Luc. de lapsu in salutando § 3 πρῶτος δέ αὐτὸς (sc. τὸ χαίρειν) Φιλιππίης δέ ἡμεροδρομήσας λέγεται ἀπὸ Μαραθώνος ἀγγέλλων τὴν νίκην εἰπεῖν πρὸς τοὺς ἔρχοντας καθημένους καὶ παρροκακταῖς διπέρ τοῦ τέλους τῆς μάχης. «Χαίρετε, νικῶ μεν», καὶ τοῦτο εἰπὼν συνεποδύειν τῷ ἀγγέλῳ καὶ τῷ χαίρειν συνεκπενεύσαι.

Ἐν ἐπιστολῇ δὲ ἀρχῇ Κλέων δέ Ἀθηναῖος δημοσιγγόδες ἀπὸ Σφακτηρίας πρῶτον χαίρειν προϋδηκεν εὐαγγελεῖσθαι τὴν νίκην τὴν ἐκείθεν καὶ τῶν Σπαρτιατῶν ἀλεων·

καὶ δλως γε ματ' ἔκεινον δὲ Νικίας ἀπὸ Σικελίας ἐπιστέλλων ἐν τῷ ἀρχαίρειν ἐπιστολῶν διέμενεν ἀπ' αὐτῶν ἀρξάμενος τῶν πραγμάτων.

<sup>36)</sup> Schol. Ar. Plat. 322 (om. R.) περὶ τοῦ ἐν τῇ συνηθείᾳ χαίρειν τοῦ τε ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς, γέγραπται Διονυσίῳ μονόβιβλον περὶ αὐτοῖς· καὶ λέγει μὲν ὑπὸ Κλέωνος πρῶτον αὐτὸν τετάχθαι, γράφοντος πρὸς Ἀθηναίους ὃς ἔλοι τοῦ ἐν Σφακτηρίᾳ,

«Κλέαντα Αθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ χαίρειν». λέγει δὲ αὐτὸν κείθεν περιττὸν κτλ. (s. oben S. 38).

und Wolken 609<sup>17</sup>), die Glosse  $\chi\alpha\rho\pi\epsilon\nu$  beim Attikisten *Moiris*<sup>18</sup>) (von Thomas Magister<sup>19</sup>) übernommen) und ein paar Sudasartikel unter  $\chi\alpha\rho\pi\epsilon\nu$ <sup>20</sup>). Der letzte davon erscheint auch unter  $\tau\bar{\nu} \pi\rho\pi\epsilon\nu$ <sup>21</sup>) und  $\tau\bar{\nu} \delta\alpha\rho\pi\epsilon\nu$ <sup>22</sup>) und die gleiche Notiz ist endlich an einer Stelle des Diogenes Laertios<sup>23</sup>) überliefert.

Dem ältesten datierbaren Zeugen, Lukian, ist die Geschichte festa Thatsache. Sonst charakterisiert sie sich als ein kursierendes Gerücht<sup>44)</sup> oder als Ansicht gewisser unge-

πι, πετολ Ατ Ναυ 609 (nach dem Ravennas).  
 Ι. ἡ ἀρχαῖος ἔδρα τῆς ταξικῆς  
 στρατιᾶς προστίθεται τῷ χαράκῳ  
 καὶ αὐτὸν θεμένη Βασιλεὺς ὁ πρότος  
 οἰκους εἰστελλεῖ, οἷς τινες

Η τοῦ Κλεόντα πάση δὴ τῆς Πύλου κατὰ Σφακιάς τοῖς Αθηναϊοῖς  
εποιήθησαν χαροπέδαις· οὕτω γνώμην ἔν Κρήτῃ.

Das ~~xxv~~ der undern Handwchriften (vgl. im ersten Schlosen fog  
tivsc oder wie V hat ~~mg~~ ~~xxv~~ ~~xxv~~) hatte ich gegenüber dem ~~xxv~~  
in K und V aufreicht. Rutherford's Aenderungen: ~~(die vorher gespro-  
chenen Kritiken ~~xxv~~ xl. und ~~xxv~~ xxvi)~~ sind zu verwerfen

Μορις Ν 213. Στ. Bekker γράφει την επίστολή πρώτος λέγεται γραμμή  
Κατερίνης Αθηναίων μετά την αποβολή της Ηλίου.

πότε, ταῦτα τοῦ κομιστῶν ἀποκαπέσσεις εἰστεῖν·  
τρεῖστος γάρ θύμος ὁ Κλεον.

πατέοντας προσίστας πολλά λύσει την πόλην.  
Mr. Thom. Mag. ε τ. χρήσιμ. S. 908 f Bernard (Leiden 1757) παραγγελεῖ Ηλαΐτην λύσην γεράνων προτος και Κλανών Αγριων και Die Verderbnis hatte Augustus Menagius in seinen Observations et emendationes in Dacy. Laert (1682). S. 159 ed Marc. Meitomius. Amsterd. 1692) schon vor der Herausgabe des Morris ver-

<sup>40</sup>) Συντάκη. v. (a) χαίρειν: τούτος εἴη προσχρήσιμος ἀπόλ. αὐτο-  
μάνη, προσδεργήμαντος ἀπόλοντος καὶ αὐτοῖς τούτοις αὐτοῖς λέγονται. b) οὐ πει-  
τερηγά. Οὐτὶς ταῦτα ἀποτελεῖ τούτο προτετέθηται τοῖς νομίζουσιν, ὅπλοις δ'  
εἰλέσθαι διάλυσις; πρότερον ἀποτελεῖται, πλούτον. c) οὐτοί. c') Αριστος.; Πολύνομοις;  
τοῦτο λέγεται πρότερον διάλυσις Κλέαντα τρόπον Νεύροις δικαιούς σίτιος ἀπο-  
τελεῖται τοις Ἀθηναῖς τοῖς Σφραγίσταις δέ τοις πατρούσιοις αὐτοῖς λέγονται  
εἴτε μεταλλοί, εἴτε μεταλλεῖα. d) χαίρειν: αρχαῖον λέγεται τὸ ἀποτελεῖται  
προσειδῆταις τοις χωραῖς εἰς τὰ λέγονταις πρώτους Κλέαντα χαρακτήρας τοις τούτοις  
διάλυσισι. (d) οὐ πειτερηγά, πειτερηγά, πειτερηγά τοις τούτοις. e) οὐ πειτερηγά  
τοις τούτοις πατέρων τούτων, διάλυσισι Κλέαντον, διάλυσισι Επίκαιορος

<sup>11)</sup> Καὶ διὰ τὸν εἶδος τοῦ πατέρος ἦν ἀπότομος· οὐ δὲ τοῦ μητρός. Εἰς τὸν δέκατοντάτον τὸν πατέρα τοῦ Ιησοῦ προσελθόντες, οὐδεὶς οὐδὲ τίποτε τοῦ πατέρος τούτου ήταν.

τούς οὐδεὶς οὐ πάντας σώζει· ἀλλὰ τὸν Εὐκέντηρον τὸν θεόν τον μόνον τοῦτον τοντούς σώζει.

<sup>41)</sup> Diag. Laert. III 36 (61) Επιστολή το γενέθλια, γενέται δέ αἰς ἔγραψαν εἰς Ἰλληστίαν πάτερα (Επιχειρος ού εἴς Σωκράτην, Κλεόν χαρεν) προς Αυτούς τοὺς πάτερας

<sup>44</sup>) *ibid.* school. Nub. II (A. 37), 247-250. Moura (A. 38).

passanter Leute<sup>65</sup>).

Auf einen bestimmten Gewährsmann führt uns der Plutarchoscholast. Wir lernten durch ihn schon oben jenen wahrscheinlich dem ersten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Dionysios und seine Schrift über die Gruppe kennen. Als erste der beiden daraus erwähnten Behauptungen erscheint nun eben die vom χαιρετι- Erfinder Kleon <sup>66)</sup>). Man hat auch wenig Grund, zu bezweifeln, daß sie wirklich Eigentum des Maunes war und in dieser namhaften und vielleicht einzigen Spezialarbeit über den Gegenstand zum ersten Male aufrat. Jedenfalls wurde die Sache hier eingehend besprochen, und wenn uns der Aristophaneserklärer außer dem Faktum nur noch den angeblichen Wortlaut des berühmten Präskriptes Κλέων Ἀιχιρετίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ ἐπίμερῳ χαιρετι <sup>67)</sup>) bewahrt

<sup>10</sup>) die zweig schol. Nub. I (A 37), cf. λέγοντες Said. c (A 40). vgl. zweig vopfGesetz Said. b (A 40).

„) Wenn Rutherford den Namen des Dionysios auch in das Schreiben zu den Wölfen hineinkorrigiert, so beruht das auf purer Willkür (s. oben A. 57). Das von ihm gleichfalls geforderte *πρότερον* wird ja hier Überhaupt durch den Zusatz *τέταρτον το ξενοῖς*

hat, so kommt das auf Rechnung des allzu dürligen Auszugs. Das Buch selbst gab zu der paradoxen Aufstellung sicher auch irgend eine Begründung.

Über sie unterrichten uns nun glücklicherweise die Lexika, denen — etwa in andern, jetzt verlorenen Scholien noch reichlichere Exzerpte zu Gebote standen.

Moiris (A. 38) bemerkt zu der vom Ursprung der Briefformel umlaufenden Sage: ἐνδεν καὶ τὸν χωμέχνη ἐπισκόποντα εἰπεῖν· πρῶτος γὰρ ὑμᾶς, οἱ Κλέων,  
χαιρεπιπάς πολλὰ λυπῶν τῆς πόλεων.

Das sieht ja nun aus, als sei das Gesohichtchen das *prius* und diene bloß beiläufig auch zur Erläuterung der Komikerverse. In Wahrheit verbült es sich natürlich umgekehrt so, daß auf diesen jene ganze Legende fußt und daraus hervorging.

Willkommene Ergänzung zu Moiris bietet Suidas in seiner zweiten Glosse χαρεπι (A. 40 b), nur bogt er seinerseits die

wegzulassen (vgl. z. B. noch Inser. of Cos 25 | 15 n. Chr., Tiberius); Syll. 371 (55 n. Chr., Nero); Heberley, Orationes, Wien 1897, Nr. I 16 36 [vgl. ClL III 356] ἀργοντας ποναρη διηρη 6 7 8 πονη διηρη; (Zeit des Hadrian und Antonius Pius); Auch die Μαρκηρη Ἀλεξανδρη (Ps. Kall. III 33 - vgl. A)) beginnt beständig Ἀλεξανδρης, obwohl Αλεξανδρης ην. Οργανωδης. Tod ον τραγαντι και αργοντας ποναρη διηρη γραπεν. Die Wortstellung ist regelmälig die prädiktive; attributive finde ich nur bei Aristid. or. 12 Αντιστρη τη πονη και τη διηρη τη λογιστον γραπεν. Anders zu beurteilen sind Fälle wie Rh. M. 47 S. 417 (Usener) Διηρησης τη Οντωδημη διηρη γραπεν. — Das von Apollonius gewählte Beispiel (Hermes); Μαρκηρη φιλησης Αλεξανδρης τη πονη, και τη διηρη γραπεν ist übrigens noch in anderer Beziehung interessant. Es ist das Präludium der in die Demosthenische Kranzrede (§§. 49-93 213 = ep. 1 3-4 Herr. er, vgl. § 216 102 = ep. 5 6) eingeschobenen Briefe Philipps an Athen und verrät insofern deren Unrechtmäßigkeit in seiner Form, als die nominative Wendung Ητη της Μαρκηρη φιλησης dem durchdrängenden Uton der wahren inschriftlichen Schreibweisen von Makedonerkönigen und Diadichen einfach βαντηση διετη zuwiderläuft. Praktik, *De Alexandri Magni epistularum communiorum*, Dorpaten Diss. 1893, S. 16 A 1, hat das treffend vorworfen, durfte aber dann auch die große Herren, Diener, ihm or XII — ep. 2 8 461 Ha, nicht auf Grund ihrer Anfangsformel in Schutz nehmen. Wenn die entspricht jener Regel ebenso wenig (φιληση; A. Ητη τη πονη και τη διηρη γραπεν). Lehrreich wäre es jedenfalls, einmal mit der nötigen Vorsicht die vielen 'Königshandschriften' in den vorhandenen Sammlungen der Epitulographen auf das Kriterium hin zu prüfen. Es kommen da außer den vorhergehenden korrekten Schreibweisen βαντη; διετη und dem erweiterten Ausdruck βαντης; ητη διετη auch die Umstellungen Ο διετη πονη και Ο διετη διηρη τη πονη διετη sowie der bloße Eigennname ('Ο διετη') vor.

Dummheit, dem Dichter selber in den Mund zu legen, was man aus einer Stelle seines Stückes später gefolgert hat: πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβούλος ὁ κωμικὸς οὗτος ἐπιστείλαι τοις Ἀθηναῖς ἀπὸ Σφακτηρίας κτλ.

Der fragliche Poet wäre also Eubulos. Da jedoch mit diesem Vertreter der mittleren Komödie bier schlechtersdings nichts anzufangen ist, so haben Bergk, Fritzsche<sup>48)</sup> und Meineke<sup>49)</sup> mit Recht übereinstimmend die auch sonst begrennende Verwechslung des Namens mit Εὐπόλις angenommen und die Spottverse gegen den Gerber vermutungsweise auf sein zwischen 425 (Sieg bei Sphakteria) und 422 (Kleons Tod) aufgeföhrtes Χρυσοῦν γένος bezogen<sup>50)</sup>.

Der Bericht geht also, so scheint es, auf den Grammatiker Dionysios zurück, der ihn aus einer noch vorhandenen Stelle des Eupolis ableitete<sup>51)</sup>.

Bevor wir an die Kritik dieser Hypothese gehn, bedarf es einer genauen Feststellung ihres Sinns. Meint sie mit dem von Kleon aufgebrachten χαιρεῖν am Briefanfang bloß das eine Grusswort χαιρεῖν oder vielmehr die ganze Formel δεῖνα τῷ δεῖνι χαιρεῖν?

Auf die erste Möglichkeit könnte der Umstand hindeuten, daß Kleon in seiner Eigenschaft als Grusschöpfer gerne mit Platon und Epikur zusammen genannt wird (s. oben A. 40—43 S. 39). Platon substituierte für χαιρεῖν das Wort εὖ πράττειν, Epikur das Wort εὖ διάγεται, das Wort χαιρεῖν selbst stammt von Kleon. Freilich bliebe dabei unklar, welche Gestalt das Präskript vor Kleon hatte.

Die andre Auffassung bekundet deutlich Lukian (oder dessen Vorlage), (s. oben A. 35 S. 38). Er denkt sich den vorkleonischen Brief alten Stils (τὸ ἀρχαῖον τῶν ἐπιστολῶν)

<sup>48)</sup> Theodor Bergk, *Commentationum de reliquiis comoediae Atticae antiquae libri duo*, Leipzig 1838, S. 361 f.

<sup>49)</sup> Fragm. Com. Gr. I S. 115.

<sup>50)</sup> Eupol. fab. inc. fr. 21 M. (II S. 556 f.); fr. 308 K. (I S. 341).

<sup>51)</sup> Schwer begreiflich ist unter diesen Umständen die Bemerkung Rutherford's zu schol. Nub. 609: *Dionysius says etc.* (s. oben A. 37. 46).. *Suidas' words further complicate the matter:* πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβούλος ὁ κωμικός. *It looks as though there were confusion between Dionysius as a grammarian's name and Dionysius the title of a comedy of Eubulus.*

ohne jedes Proömium direkt beginnend mit dem Inhalt (*ἐπί τῶν πραγμάτων*). Demnach wäre der gesamte Eingangssatz *οὐδεῖς τῷ θεῖον χαιρεῖ* auf einen Schlag fix und fertig erfunden worden von Kleon.

Das ist natürlich unmöglich und widerlegt sich allein schon durch die Ellipse, welcher notwendig bereits eine lange Entwicklung der Formel vorausgehen mußte.

Weitere Bedenken veranlaßt der Gruß. Wie das mündliche *χαιρεῖ* notorisch uralt war und darum dem reich und stolz gewordenen Chremylos in unseren Plutosversen geradezu 'altfränkisch' und 'abgestanden' vorkommt<sup>52)</sup>, so dürfte man für das briefliche *χαιρεῖ* eine so späte Entstehung, zumal durch einen einzelnen Mann, von vornherein als äußerst unwahrscheinlich bezeichnen. Die älter erwähnte Stelle der Wolken bietet auch ein zuverlässiges Zeugnis dagegen<sup>53)</sup>.

Schon im Altertum finden wir deshalb Leute, von denen die Kleonlegende mit ihren Vertretern durch den Hinweis auf das hohe Alter des *χαιρεῖ* Lügen gestraft wird.

Neben dem einen jene Erzählung enthaltenden Scholion zu V. 609 der Wolken steht unmittelbar ein anderes, das ihr widerspricht und sie rundweg verwirft (A. 37) *ἵνα χρυσαλός οὐδεὶς τὸ ταῦτα ἐπιστέλλει προστιθέντα τῷ χαιρεῖ καὶ οὐκ ἔστι: Κλεων οὐ πρώτος οὐτως ἐπιστέλλεις. ὡς τινες*<sup>54)</sup>.

<sup>52)</sup> Ar. Plat. 822 Χαίρετε μή ωρας ἔστιν. ἀνθρες δημοται. Αρχαλον φησι προσχρυσαν καὶ ταχρον Αγριάγεια. Εἰ καὶ Darauf stellt sich Deuterius Kustatinus zu II IX 197 S. 746 Z 29 f. (II S. 254) Τοῦτο εἶ χαίρειν σχετικά, ταχρον προσχρυσαντες ἀποταματα τα καὶ ἔπερσα. οὐκ καὶ οὐ καμμένος καὶ οὐτοις παραπλανασσος το τῷ Ηλιοτεροι δηλοι.

Das mitzitierte Scholion lesen wir freilich nicht 'im Platos', sondern vom V. 609 der Wurken (A. 37 54).

<sup>53)</sup> Ar. Nub. 609 Η δεκάηη συγχροϊδες τῆτοι ιππεῖαι τράχαι: Ηπέτη γέτε ταχρον Αγριάγεια καὶ τοις ἀρρενοις. Man wird doch schwierig mit van Leeuwen (zur Stelle) ankommen mögen, der Dichter folge hier dem 'das Jahr zuvor' von Kleon gegebenen Beispiel. Aus der obigen Stelle nimmt wie Hilgard nach meiner Angabe bereits in den Nachtragen > 647 bemerkt hatte, der Mariannische Scholastik zur *τέλει* des Dionysios *sein* Beispiel für die *ιππεῖαι*, S. 384 Z 8-11 Η δε δοκιμητας την ταχρον χρηματα τη πινακι τη τοις ἀπεικονιζοτο τρόποις ] επει καὶ οτανει δι τοις γνωστα, πλοιο αδεμπι τη γνωστα, καὶ δι οὐτοις ἀπεικονιζουσιν, χαίρειν Αγριάγεια καὶ τοις αυτοις παραχρον.

<sup>54)</sup> In manchen Handschriften werden die Angaben über die Kleongeschichte auch hier vervollständigt (in A. 37) οὐ γαρ, ὡς τινες, κακην οὖτος πρώτος ιππεῖαις Αγριάγειοι εις Λευκανηρας.

Mit verschärfter Polemik übernimmt die Notiz auch Suidas (A. 40 c) ἀρχαῖον ἔθος τὸ ἐπιστολαῖς προστίθεται τὸ χαίρειν, οἱ δὲ λέγοντες πρῶτον Κλέωνα χρίσσοιται τούτῳ φεύγοντας, der außerdem im vorangehenden Artikel (A. 40 b vgl. S. 17 f.) für den Irrtum noch besonders den ihm als Urheber geltenden 'Eubulos' verantwortlich macht: πρῶτον δὲ Κλέωνά φέρου Εὐβουλος δὲ κωμικός εἰπεις ἐπιστολαῖς . . . ἀγνοῶν δὲ καὶ αἰτιαζοντος ἔχοντο κτλ.

Eine stillschweigende Opposition gegen die Ueberlieferung steckt endlich vielleicht hinter solchen Glossen, die des χαίρειν-Präskripts als einer allgemeinen Sitte ohne zeitliche Beschränkung gelenken<sup>62)</sup>.

Also die Griechen selber weisen die Anekdote als unhaltbar zurück! Wie sollen wir uns aber nun ihr Aufkommen erklären?

Während die Früheren die Tradition einfach gebilligt<sup>63)</sup> oder abgewiesen<sup>64)</sup> hatten, versuchte Fritzsche<sup>65)</sup> unter allgemeiner Zustimmung eine gründlichere Lösung der Schwierigkeit<sup>66)</sup>. Im Privatbrief, meint er, herrschte die Formel mit χαίρειν natürlich seit alters, Kleons lächerliche Neuerung bestand nur in ihrer Uebertragung aufs amtliche Schreiben. Den Späteren gegenüber sieht er einen autoritativen antiken Vertreter seiner eigenen Auffassung in Lukian (s. oben A. 35). Der stellt ja dem Feldherrn Kleon den Feldherrn Nikias mit seinem noch präskriptlosen Sendschreiben zur Seite, hat also nur den offiziellen Gebrauch im Auge gehabt. Das

<sup>62)</sup> Suid. a. v. (A 40a) χαίρειν . . . εὐδεια δε κατ' ἀρχας τῶν επιστολῶν Ηερόντιον ήταν, a. v. χαίρειν . . . τὸ χαίρειν τοις επιστολαῖς προστίθεται. Aus ihm ging die Bemerkung auch in die Parömiographen über prov. Boll. 945, S. 118 Gainf.; I S. 461 L. Sehn. χαίρειν τοις επιστολαῖς τὸ χαίρειν προστίθεται μη καὶ Ἀποκορωνογείης καὶ Σοφοκλῆς. Höchst seltsam ist hier die Anführung zweier Männer, von deren 'Briefen' wir sonst nichts wissen.

<sup>63)</sup> Menagius z. B. glaubte an Kleons Eigentumsrecht auf das briefliche χαίρειν so fest, daß er darum dem Epikur diesen Grab absprach.

<sup>64)</sup> So Spanheim zur Platosstelle, Brodaceus zu Lukian a. a. O. § 31 hatte gegen die Erzählung das χαίρειν der Hippokratesbriefe geltend gemacht.

<sup>65)</sup> Bei Bergk a. a. O. (A 49) S. 362.

<sup>66)</sup> Deutscher Schneidewin, Parömiogr. Gr., I (1839) S. 482; Westermann a. a. O. IV (1852) S. Bernhardy zum Suidas II Sp. 1619, 20, Hase in Steph. Taur. VIII 1865, Sp. 1241; Kock zu Ar. Nub. 609 und Com. Attic. fr. I S. 31; van Leeuwen zu Ar. Nub. 609, v. Wissowa-Müllendorff, Herau. 37 (1902) S. 323.

ist nun freilich ein Irrtum. Daß Lukian oder sein Gewährsmann gerade den Nikiasbrief zitiert, hat seinen Grund nicht in der absichtlich ausschließlichen Rücksichtnahme auf Fälle amtlicher Korrespondenz; er benützt das Beispiel aus Thukydides<sup>60</sup>) einfach deshalb, weil es allein zur Stütze der Erzählung von Kleon geeignet ist und ihm ein anderes nicht zu Gebot steht. Der Mann, der die noch viel thörichtere Philippideslegende (s. unten) kritiklos hinnimmt, hat auch ihr Pendant so gut wie alle übrigen Referenten von jeder Art des Briefes verstanden. Also auf Lukian darf sich Fritzsches Hypothese nicht berufen. Aber auch davon abgesehen ist sie unannehmbar. Selbst wenn wir uns für den noch wenig entwickelten Briefverkehr des fünften Jahrhunderts die an sich durchaus nicht selbstverständliche Scheidung zwischen *privatem* und *amtlichem* Briefe gefallen lassen<sup>61</sup>), bleibt es unglaublich, daß die vielverspottete That eines Einzelnen den Anfangsgruß der einen Gattung in die andre zu verpflanzen vermocht habe<sup>62</sup>). Eine Beeinflussung erfolgt sonst auf diesem Gebiete genau in der entgegengesetzten Richtung. Und warum sollte denn die spätere Verwendung der Grussformel im offiziellen Schreiben nicht in die Vorzeit zurückreichen? Wäre eine sogar bei den despotisch regierten Orientalen hemische Sitte zu frei fürs demokratische Athen? Die Erklärung genügt ferner den an sie notwendig zu stellenden Anforderungen in keiner Weise. Wie nach dem Berichte Lukians Kleon das briefliche *χειρόν* bei der Siegesbotschaft von Sphakteria (i. J. 425) eingeführt hatte, so sollte nach demselben Berichte von dem mündlichen *χειρόν* zuerst Philippides bei der Siegesbotschaft von Marathon Gebrauch gemacht haben (i. J. 490)<sup>63</sup>).

<sup>60</sup>) Thuk VII 10. Der Brief beginnt: Τά μὲν πολέμων πραγμάτων, ὃς Ἀσπατούσι, τὸν δέκατον εποτόλακος οὐτε, τὸν δέ καὶ. Daß auf illo angezeigt wird, erkennt auch Westermann u. a. O. VIII S. 12 vgl. 18, 5; VI 2, 8. Fritzsch latte die Lukianische Angabe davon unabhängig geglaubt und dadurch vielmehr bestätigt gefunden.

<sup>61</sup>) Vgl. dazu Westermann u. a. O. I S. 4.

<sup>62</sup>) Über den offiziellen Gruß im V. 619 der Wolken und seine Auffassung s. oben A 33 S. 43.

<sup>63</sup>) Lukian u. a. O. (A. 35). Ohne die bezeichnende Notiz daß hier der erste Gebrauch des *χειρόν* vorliege tritt das Begebnis mit dem Marathonläufer bei Plutarch de glori Atheniens, p. 47 C, auf Τίγρης τον δέ Μαραθώνιον παττήσαντας, ὃς μὲν Ἡρακλεῖδης ὁ Λαοκόνος στοπερ.

Die unverkennbare Ähnlichkeit beider Geschichten scheint eine gemeinsame Auslegung zu fordern. Aber Fritzsches Prinzip lässt uns hier völlig im Stich, und die Marathonanekdote bleibt dunkel wie bisher<sup>64)</sup>.

Nicht besser ergeht es den Eupolisversen, aus denen die Überlieferung von Kleon hervorwuchs. Wenn der Demagog seine Depesche mit dem Prüskript des Privatbriefs eröffnete, was reizte denn daran so sehr zum Spott gegen ihn und das Volk, das sich 'darob übermäßig freute'<sup>65)</sup>? Worüber denn? Da muß doch noch etwas andres dahinterstecken.

Zu einem befriedigenderen Ergebnis gelangen wir vielleicht, wenn wir die zwei parallelen Legenden von Philippides und Kleon vergleichend betrachten. Hier wie dort erscheint ein Χαῖρε-Gruß veranlaßt durch eine Siegesmeldung. Herrscht also am Ende eine innere Beziehung zwischen diesen beiden Begriffen? Χαῖρε ist von Hause aus eine Aufforderung zur Freude und die liegt niemand näher als dem Verkündiger eines Sieges. Der edle hellenische Nationalgruß konnte schwer zum toten Worte erstarren. Seine ursprüngliche Bedeutung ist nie ganz erloschen, sie bedurfte nur einer

Θέραπος ὁ Ἐρωτης. Dem Folgenden stelle ich die Lukianische Version zur Seite.

πολὺν δ' αὐτὸν Φιλίππης δὲ ἡμεράσιμος λεγατός του Μαραθώνεω ἀγγέλου τῷ νυκτὶ εἰπεῖ πόδες τους δεκτούς κατεύρεσσιν καὶ πεπονικούς θηρεψεῖ τοι τάχος τῆς μαχῆς «Χαῖρε, νικήσας, κατείσθι τίνος ουανοθεατεύει τῇ αγριαζῃ καὶ τῷ χακαρικούντι».

οἱ δὲ πλεῖστοι λέγουσιν Εὐχέλεα δραματικού τοι τοις δικαιούς θερψίν από τοῖς μαχηταῖς καὶ ταῖς νίκαις ἐμπεσόντας ταῦτα προτον, τοσούτο μόνον είπεν·

«Χαῖρε καὶ χαῖρομεν» εἰτικός ἀνταποδοτικός.

Schwierigkeit machen die Worte καὶ γαπούει. Um sie als Erwidерung der Gegrüßten verstehen zu können, müßte man mindestens erwarten καὶ (εὐεούς) (n. ειρήνη) γαπούει, und selbst dann wäre die Zwischenbemerkung abhängig. Cobhat schreibt im Anschluß an Lukian καὶ νικήσας. Ich würde dann absetzen 'χαῖρες' καὶ 'νικήσει'. Das καὶ des Berichterstatters schiene mir anzudeuten, daß der Sterbende das καὶ erst nach einer Pause des Atemholens herauszubringen vermochte.

<sup>64)</sup> Auf einen tollen Einfall war Solanus gekommen. Er half sich mit der Ausrede, Philippides sei der erste gewesen, der das vorher bei jedem Anrufe übliche γαψι auf die Anfangshäufung reduzierte. Dementsprechend hat Wieland die Stelle übersetzt: *Die Zeit, wo der Gebrauch der Formel charē oder charē enger eingeschränkt wurde, wird durch eine Anekdote von dem Laifer Philippides bezeichnet, der u. s. w.*

<sup>65)</sup> Vgl. die Suidasworte oben A 40 h 12; ἡ καὶ ἴπερησθεῖ, welche Fritzsche a. a. o. auf Eupolis selber zurückführt.

außerordentlichen, die Seele nach irgend einer Seite hin erregenden Situation, um immer wieder in voller, frischer Lebendigkeit aufzuleuchten. Gab des Angeredeten Lage zur Freude wirklich und deutlich Grund, dann empfand man mit Behagen, wie treffend die Formel paßte; bei entgegenstehenden Verhältnissen ward man sich des herben Kontrastes schmerzlich bewußt.

Derartige Aeußerungen sei es vom Gegrüßten oder vom Grüßenden sind uns in ausreichender Zahl erhalten. Nur hat man bisher zu wenig darauf geachtet.

Jener erste Fall der Ausdeutung gewann noch eine besondere Pointe dann, wenn der Spender des χαιρετού für seine Mahnung selber die reale Grundlage mitbrachte in einer Freudenbotschaft, einem εὐαγγέλιον. Der Bringer wie der Empfänger der Kunde fand jetzt an sich das Grüßen Richtigkeit bestätigt. Gerade dieser τόπος erfreute sich bei den Tragikern vorzüglicher Beliebtheit. Sie kultivierten ihn bis zur Uebertreibung, so daß schließlich sogar die Komödie aus der Schwäche Kapital schlug <sup>46)</sup>.

Wir verstehen jetzt den eigentlichen Sinn unserer Erzählungen. Die faktischen oder angeblichen Worte mit der Nachricht von Marathon χαιρετού νικῶντες, in denen der wackere Schnellläufer seine Seele ausgehaucht, boten, wenn auch vielleicht erst für die sekundäre Auffassung, in ergreifender Kürze ein denkwürdiges Beispiel der echt griechischen Figur.

Was hier erhaben wirkte, mußte aus Gegenteil streifen bei Kleon. Aufs äußerste aufgebläht durch seinen Erfolg wollte er ihn so pathetisch als möglich hinausposaunen und ließ

<sup>46)</sup> Vgl. Ar Plat. 637 f. mit den Scholien. Über diese ganze Gräbs rhetorik denke ich nicht, hastens einmal im Zusammenhang zu handeln. — Über die Bedeutung des echt griechischen wie des christlichen εὐαγγέλιον im allgemeinen findet sich eine gute Bemerkung bei Ernst Curtius, Paulus in Athos, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1893 = Ges. Abh. II S. 532 f. — Eine semitisches Parallel zu dem Siegesχαιpe des Griechen bietet das Achimaas Botschaft an König David (Reg. II 18 27 f.). Es heißt dort καὶ εἶπε ὁ βασιλεὺς· Αὕτη ἀγαθὴ ὡραὶ καὶ τὰ εἰς εὐαγγέλιαν ἀγαθὴν. καὶ ἐπόντες· Αὕτη ἀγαθὴ εἶμεν ποσὶ τὸ πρωτότοπον νίκην. Das sonst als bloße allgemeine Wohleinnsmitteilung ('Es steht gut') fungierende Gräbswort gewinnt hier doch wieder seinen vollen, eigentlichem Sinn 'Es ist Friede!', d. h. der Krieg ist siegreich beendet! Frei aber treffend schreibt also ein Übersetzer, Victoria!

sich darum den billigen Witz mit dem *χαρέων* des Briefanfangs nicht entgehen. So mochte sein Schreiben etwa beginnen: Κλίων Ἀττηναῖον τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ χαρέων. Nun war *χαρέων* *χρυσά τεύς* ἐν Σφραγίδισ (vgl. oben schol. Ar. A. 36 und Luk. A. 35). Zunächst erreichte er auch seinen Zweck. Die Prahlerei fand Anklang. Das Volk freute sich wirklich (*ἴψ' οὐ καὶ υπεργοήτης*: Sud. A. 40 b. 65) mächtig über den Sieg und wohl auch über seines Feldherrn geistreiches Wortspiel. Aber bald sollte es anders kommen. Jenem glücklichen Streiche Kleons folgte Mißgeschick. Die Freude, die er der Vaterstadt vor kurzem großsprechend verkündet hatte, wandte sich in Leid. Diesen bitteren Vorwurf konnte ihm nun der Komiker mit ironischer Bezugnahme auf das anmaßende Präskript ins Gesicht schlendern. Klar wird die Spitze der Verse:

Πρώτος χάρη ήμας, οὐ Κλέων,  
χαρέων προσεπνας πολλὰ λύπων τὴν πόλιν.

Der wahre Kern beider Geschichten lag also nur in einer charakteristischen, keineswegs in der ersten Anwendung des Grußworts.

Wie kam man aber zu diesem verhängnisvollen Irrtum? Er hat seine Ursache in der Griechen naiver Freude an *εὐπίκαται* und *εὔπεται*. Wie für so viele Dinge, wollten sie auch für ihren eigenartigen und bedeutungsvollen Gruß einen Erfinder anzugeben wissen und griffen gierig nach jedem dazu irgendwie brauchbar scheinenden Anhalt. Bezüglich des mündlichen *χαρέων* nutzte die Anekdote von dem Marathonischen Eilboten zu verfallen, war in der That eine unglaubliche, von jedem Kenner des Homer auf den ersten Blick widerlegbare Thorheit. Ihr Urheber lässt sich wenigstens vermutungsweise ermitteln.

Wir führten oben (S. 18, 20) die Kleonlegende mit Wahrscheinlichkeit auf das Buch des Dionysios zurück, das gleiche, welches über die Struktur der Anfangsformel eine originelle, obzwar verkehrte Theorie aufstellte. Die uns aus der Schrift erhaltenen Exzerpte betreffen nur ihren zweiten Teil vom brieflichen *χαρέων* (*τοῦ τε ἐν ταῖς επιστολαῖς A. 36*), dem voraus ging ein erster Teil über das mündliche *χαρέων* (*περὶ τοῦ ἐν τῇ συντεξῃ χαρέων*), von welchem weiter nichts

verlautet. Sollte nun nicht auch schon hier zum *zaige* wie dort zum *zaipes* eine entsprechende heurematische Fabel geboten worden sein? Der Verdacht bestärkt sich im Hinblick auf Lukian. Bei ihm folgen die zwei analogen Erzählungen von Philippides und Kleon thatsächlich unmittelbar aufeinander. Die zweite stammt augenscheinlich aus Dionysios, daselbe wird within für die erste gelten<sup>67</sup>).

Zu erklären bleibt die falsche Deutung des Eupolisfragments. Sie scheint durch seinen Wortlaut noch jetzt gerechtfertigt. Liest man doch:

Πρῶτος γὰρ θμᾶς, ὁ Κλέων,  
γαῖεσιν πονηροῖς πάσι πόλεις λαυρῶν τὴν πολιτείαν.

Also Kleon hätte wirklich die Athener 'als erster mit *χαιρεῖν* begrüßt'. Aber das ist ja nicht nur, wie wir sahen, sachlich undenkbar, es widerstreitet auch der Logik des Satzes. Denn wie kann ein so starker Akzent auf *πρώτες* ruhen, wo doch als wahrer Schwerpunkt die Gegenüberstellung von *χαιρεῖν* und *λυπήσθαι* erwiesen ist?

Die Schwierigkeit liegt in dem einen Worte πρώτος. Hat man es am Ende bisher nicht richtig verstanden? Die Ver-

bindung χαιρεν προσελτη könnte hier wie anderwärts soviel wie εὐχγελίζεσθαι bezeichnen, dann enthielt πρώτος den gleichfalls plausiblen und gut griechischen Gedanken. Kleon sei der erste Verkünder des Sieges gewesen<sup>14)</sup>).

Vielleicht sitzt aber das Uebel tiefer und liegt dem πρώτος eine andere, wenn gleich nur wenig davon verschiedene Wortform zu Grunde, die erst unter dem Einfluß der herkömmlichen irrgen Auflassungsart jene Modifikation erfahren hat. Man denkt an πρώτον, das ursprünglich 'primo = anfangs, zuerst' bedeuten sollte, von dem εύριμπτα-Äger aber als 'primum = zum ersten Mal' genommen und hierauf willkürlich oder unwillkürlich infolge eines Gedächtniszitats in das den gewünschten Sinn noch klarer ausdrückende πρώτος umgewandelt ward<sup>15)</sup>).

Eupolis selber hätte geschrieben:

Η πρώτον γάρ ἡμάς, ω Κλέων,  
χαιρεν προσελτης πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν,  
indem er die Verhöhnung des ganzen hochtrabenden Kleonischen Briefes mit der Persiflage des übermütigen Eingangs begann. Die Hervorhebung des Grusses als 'Anfang' von Rede oder Schreiben mit πρώτον o. ä. ist etwas durchaus Gewöhnliches. Wir können uns z. B. an unsere Stelle aus den Wolken erinnern:

Ἡ Σελήνη ουντυχοῦ ἡμῖν ἐπέτειλεν φράσαι  
πρώτα μὲν χαιρεν 'Αθηναῖσι καὶ τοῖς ξυμμάχοις·  
εἰς τα δυρκίνειν ἔφασκεν.

Man vergegenwärtige sich zum Schlusse noch einmal den Gang der Ueberlieferung. Zu den Eupolisversen lieferten, wie es scheint, gute alexandrinische Scholien die Notiz, sie seien gegen das witzelnde Präskript von Kleons Siegesbotschaft aus Sphakteria gerichtet<sup>16)</sup>). Ein späterer Grammatiker, wahr-

<sup>14)</sup> Vgl. z. B. Ar. Ritter 642 f. ω βουλῇ, λογος ἀγαθος τέρπω  
εἴδε γελάσασθαι πρώτος τηλεομ.

<sup>15)</sup> Die gleiche Erscheinung wiederholt sich vor unsern Augen, wenn Koek (zu Ar. Nub. 609) an der Lukianstelle statt des hier als *primum* gebrauchten πρώτον (d. i. im ersten οἱ δῆλοι Κλεον .. πρώτον χαιρεν προσελτην) tatsächlich πρώτος verlangt.

<sup>16)</sup> Auf diese Scholion also, nicht, wie Fritzsch (a. oien A. 65) meinte, auf die Verse selber gingen in letzter Linie die bei Suidas erhaltenen Worte ιψ' οὐ καὶ ὑπερβολὴν zurück.

scheinlich jener Dionysios, schloß aus der unrichtig interpretierten Dichterstelle, die er samt den Scholien in seiner Schrift zitierte, daß Kleon bei dem erwähnten Anlaß das briefliche χαίρεν 'erfunden' habe. Zu dem mangelhaften Dionysiosauszug des Plutosscholasten kommen die aus besseren Exzerpten geschöpften Artikel von Moiris und Suidas.

Von einer so späten Entstehung des Eingangs ὁ δέλτα τῷ ζεῦ: χαίρεν kann also keine Rede sein. Wir müssen für seinen Gebrauch vor der Erstarrung zur verstimmen Formel auf jeden Fall noch mindestens das ganze fünfte Jahrhundert in Anspruch nehmen.

Giebt es für die Vorgeschichte des Präskripts nicht sonst noch irgend einen verlässlichen Anhaltspunkt?

Lukian hegt ja, wie wir sahen (S. 20 f.), die naive Vorstellung, ehe 'das χαίρεν' aufkam, habe der Brief überhaupt gar keine besondere Einleitung gehabt.

Viel vernünftiger klingt eine andere antike Notiz bei Suidas κ. v. χαίρεν b (A. 40).

προσφριμα. ἡψὲ τοις ἐπιστολαις τούτῳ προστεθῆναι τίνες νομίζουσιν, ἀπλῶς δὲ οὕτως ἀλλήλοις πρότερον ἐπιστέλλειν, οἷον · «Ἀραῖς Πολυχράτει τίδε λέγε».

Dass sich aus einem älteren Proömium ὁ δέλτα τῷ δελτὶ τίδε λέγε die nachmalss übliche Form ὁ δέλτα τῷ δελτὶ χαίρεν (λέγε) habe entwickeln können, wäre von vornherein ein recht plausibler Gedanke.

Das in der Glosse angeführte Beispiel aus Herodot (III 40 «Ἀραῖς Πολυχράτει δέ εἰ λέγε») betrifft ein Schreiben, welches um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ein ägyptischer König an einen griechischen Tyrannen richtete.

Weit mehr als Aegypten<sup>21)</sup> aber kommt bei einer Um-

<sup>21)</sup> Einen zweiten entsprechend überschriebenen Brief des Amasis an Bias von Priene hat Plutarch sept. sap. conv. c 6 p. 151 B (Anax. ep. 2 S. 100 Horcher) Nachdring Augustinus 'Apud 2. 67 et Barn costrat. Ekklesiav. Vgl. auch Amm. Marc. 17, 4, 18. 147 s. 'Haec sa-ziat. Papyrus. Für den national-ägyptischen Gebrauch findet man neben eliptischen Formen Beispiele unseres drittpersonigen Präskripta bei J. Maspero. *du genre épistolaire chez les anciens Égyptiens de l'époque pharaonique*, Bibliothèque de l'Ecole des hautes études, sc. philol. et hist., XII (1878) S. 3, 26 ff. 42, 77, 79. *Le scribe Rameau dit au scribe Iothem Néb u. s.* Aus dem Koptischen kommt fast nur die Subalternenformel (s. unten S. 57 A. 92) *Euer Knecht N. N. wagt es zu schreiben*

schau nach ähnlichen Briefsanfängen das Volk des Ostens in Betracht, dessen Berührungen mit den Griechen der historisch hellen Zeit die bedeutsamsten waren, die Perseer.

Ihren Großkönigen vindizieren jenen Usus nicht selten Geschichtsschreiber (auch jüdisch-griechische) wie Epistolographen.

Und daß den Griechen tatsächlich schon zu Beginn des fünften Jahrhunderts in offiziellen Uebertragungen persischer Skripturen derartige Exempel vor Augen kamen, beweist die neuerdings in Kleinasien gefundene Inschrift mit des Dāreios Hystaspū Erlass an seinen Beamten Gadatas<sup>72)</sup>). Er fängt an: Βασιλεὺς βασιλέων Δαρείος ὁ Τατάπεων Παδάτης δούλῳ τὰς λέγετ.

Von den Perserkönigen, die übrigens wohl auch hierin ihren semitischen Vorgängern in der Großmachtstellung folgten<sup>73)</sup>, läßt sich nach Kyros<sup>74)</sup> und Kambyses<sup>75)</sup> das drittpersonige Präskript echt griechisch hintereinander für Dāreios I.<sup>76)</sup>, Xerxes I.<sup>77)</sup> und Artaxerxes I. Makrocheir<sup>78)</sup> belegen.

Auch wo das morsche Reich dem makedonischen Sturme

seinem Herrn N. N. in Betracht, vgl. J. Krall, *Koptische Briefe*, Mitt. P. R. V (1888) S. 80 u. s. Vereinzelte and're Fälle ebd. S. 48 P. 1298. *Palkaid schreibt an Apa Gabriel an der Quelle*, V S. 117 (Cuneti Antwort am Abgar, Perg. 78 Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, schreibt an Abgaros u. s. w.

<sup>72)</sup> Publiziert von G. Cousin und G. Demchamps, Bull. de corr. hell. XIII (1889) S. 329 ff., die auch auf einheimisch persische Inschriften verweisen, besprochen von Eduard Meyer, *Die Entstehung des Judentums*, Halle 1898, S. 19 ff.

<sup>73)</sup> C. Bezold, Catalogue of the cuneiform tablets in the Kouyunjik collection of the Brit. Mus. V (1899) S. LX, verzeichnet als früh veraltete Briefsanfänge Το... speaks thus... and Message of... to... .

<sup>74)</sup> Paral. II 36 23 Τάδε λέγει Κρός προστάτης Περσῶν πατρὶς ταῖς γῆς γῆς = 1 Esr. 2. 3 Τάδε λέγει ο βασιλεὺς Ιησοῦν Κύρος. Vgl. Ed. Meyer a. a. O. S. 49.

<sup>75)</sup> Jos. antiqui XI 2 2 (26) Βασιλεὺς Καισάριος Παθίμηρ τῷ γράτοντι τῷ προστιπόντῳ καὶ Βεβλέψῃ καὶ Σεριλίον γραμματικῷ καὶ τοῖς λεπτοῖς τοῖς συνταξορέων καὶ σκοτιῶν εὐ Σαρχρέων καὶ Φουίκην ταῖς λέγει.

<sup>76)</sup> D. L. IX 1 9 (13) = Herod. ep. I 8 280 He Βασιλεὺς Δαρείος (πατρὸς Υπακοεν add. D. L.) Ηράκλειτον Εὔπολον οφεν δέδει προσαγορευει (χαρεῖν add. D. L.). Ueber diese singuläre Form vgl. unten S. 58 A. 97.

<sup>77)</sup> Thuc. I 129 8 Οὐτε λέγει βασιλεὺς Ξέρης Παντοκράτ.

<sup>78)</sup> Hippocr. ep. 8 S. 290 He. Βασιλεὺς ρωμαίου μάγος Ἀρταξέρεως Κύρος ταῖς λέγει. Esth. III 13 (vgl. Jos. antiqui. XI 8. 8. [216]) Βασιλεὺς μάγος Ἀρταξέρεως τοῖς αὖτε τοῖς Ινδοῖς εἴη τοῖς Αἰδοντας ἀκατότεροι χωρὶς δέχουσι καὶ τοπαρχιαὶ ὑποτεττύπλευροι ταῖς γραπται.

erliegt, taucht in den Briefen bei Pseudokallisthenes und seinem lateinischen Bearbeiter Julius Valerius die Sitte wieder auf. Außer den Lündern<sup>10)</sup>, schreibt so einmal<sup>11)</sup> der letzte nationale Herrscher Daresios III. Kodomannos selbst, häufiger sein griechischer Rechtsnachfolger Alexander der Große<sup>12)</sup>.

An das gleiche Substitut für die hellenische Grußformel wird man deshalb denken müssen, wenn eine vielfach falsch gedeutete<sup>13)</sup> Anekdote von dem letzteren berichtet, er habe nach seinem Siegeslauf nur an Phokion und Antipatros oder gar nur an jenen einzigen noch das χαίρειν am Briefeingang geschrieben.

Ich meine die Stellen

Plut. Phok. 17 Ο γοῦν Δοῦρις εἰργκεν, ὡς μέγας γενόμενος καὶ δικαιούχος πρωτίστας (sc. ὁ Ἀλέξανδρος) ἀφείστη τῶν ἐπιστολῶν τὸ χαίρειν, πλὴν ἐν δοκιμῇ ἔγραψε Φωκίωνι· τοῦτο δὲ μόνον, ὡς περ Ἀντίπατρον, μετὰ τοῦ χαίρειν προστιθέμενον· τοῦτο δὲ καὶ Χάρης ἴστερηκε und

Aelian V. H. I 25 Ἀλέξανδρος δὲ Φιλίππου (εἰ δέ τῷ βοκεῖ, δὲ τῷ διός, ἐμοὶ γάρ οὐδὲν διαφέρει) Φωκίωνι μόνῳ φασὶ τῷ Αἰγαίων στρατηγῷ γράψαν προστίθει τὸ χαίρειν· οὕτως ἄρα ἤριξε: τὸν Μακεδόνα δὲ Φωκίων.

Vom fünften Jahrhundert ab kannten demnach die Griechen den Anfang δεῖνα τῷ δεῖν: (τὰ δὲ oder ωδε) λέγεται, (τὰ δὲ) γράψει: fast allein noch als Stil orientalischer Könige<sup>14)</sup>.

<sup>10)</sup> Iul. Val. III 3 Porus rex Alexandro dicit haec. Ähnlich die 'epitoma Mettensis' c. 17 Rex Indorum Porus Alexandro dicit. Die Braummanen I. V. III 10 Gymnorophistor Braummanes Alejandro hominem dicunt vgl. Ps. K. III 12 Βραυράντες καὶ αὗται Ιεροὶ Ἀλέξανδρος τῷ πατέρᾳ λέγουσαι.

<sup>11)</sup> Iul. Val. II 29 Darius domino Alexandro haec dicit.

<sup>12)</sup> Ps. K. I 85 Bacchus Ἀλέξ. l. V 136 Macedonum rex, filius Ammonis Philippique, rex regum macedonius Asiae seu Europae et Libyac, et Asiae. Ammonis καὶ Αἴγιος. Tyrus haec dicit.

Iul. Val. II 35 Rex Alexander, Ammonis et Olympiadis filius, Persas dicit. Ps. K. II 1 Bacchus Ἀλέξανδρος Αθηναῖς λέγεται. Ps. K. II 6 Αλέξανδρος ιανεύμαντος γράψει.

<sup>13)</sup> s. den Exkurs I S. 60 ff.

<sup>14)</sup> Zu weit geht J. Bernays a. a. O. (A. 82), der in dem Fehlen des

Im heimischen Brauche war er durch die jüngere Bildung mit *χαιρεῖν* damals bereits völlig verdrängt. Denn sicher hatte er ursprünglich auch hier gegolten.

Die Erinnerung daran bewahrt z. B. Euripides, wenn er einen Brief der Heroenzeit beginnen läßt L. T. 770 f.:

'Η 'ν Λύκιδες οφάγεις' ἐπιστέλλεις τάδε  
ζώντος Τριγένεα, τοις ἑκατὸν δὲ ζώντος' ἔτι.

Das sonst regelmäßig wegfallende *verbum finitum* wenigstens zeigt noch der auf einer Bleitafel des vierten Jahrhunderts erhaltenen 'älteste griechische Brief'<sup>4)</sup> Μυροίεργος ἐπέστελλε τοῖς οἰκοῖς χαιρεῖτε καὶ οὐκανεῖτε κτλ.

Die merkwürdige Thatsache, daß das Zeitwort im Privatpräskript so früh verschwindet und nur in der offiziellen Sitte des Ostens weiterdauert, muß irgendwie begründet liegen in seiner dritt personigen Struktur. Von neuem erhebt sich die alte Frage nach deren eigentlichem Wesen.

Bei Herodot, auf den wir vorhin verwiesen wurden, ist die *tάδε λέγει*-Formel nicht auf den Brief beschränkt, sie erscheint auch am Anfang der mündlichen Botschaft, einmal ganz regelrecht III 122 ὁ Ὀρούης πέμψας ἀγγελόντες τάδε<sup>50</sup> · · Ὀρούης Πολυχρότει λόγε λέγει<sup>51</sup> · , sonst etwas

Grusser ein festes Gesetz der gesamtantiken Königsbriefsitten erhoben. Ein solches existiert nicht einmal für den Orient, wo neben der Edikttstilisierung der Monarchen auch die vertraulichere Form mit dem Grade vorkommt Assyrien und Babylonien: F. Duhesch, Beitr. z. Assyr. und vergl. zum Sprachw. I (1900) S. 182: 'Mein Grub thue wohl deinem Herren!', vgl. Dan. 8. 31 Ναζαρεῖονος etc. Εργανή ποιε πληρωθεῖν; Persien: 2 Eer. 4 17; 7 12 vgl. Ed. Meyer a. a. O. S. 8 f.; 1 Eer. 8. 9; Dan. 6. 25), gesenktwege denn für die Griechen. Bei denen hat ja im Gegenteil der königliche Erlass durchweg das Präsens des Privatbriefs. Vgl. L. v. Wilamowitz-Möllendorff Reden und Vorträge S. 285.

<sup>50</sup>) Publiziert von R. Wünsch, CTA app. praecl. S. II f.; eine neue Bearbeitung veranlaßt A. Wilhelm, Berl. phil. Wochenschr. 1902 Sp. 1100.

<sup>51</sup>) Marx beachte gleich hier, da der Schriftsteller von der Kundsehaftsendung im Präteritum die nämliche formelhafte Phrase braucht wie der Bote selbst.

<sup>52</sup>) Vgl. fermer V 24 περὶ τοῦ περιφέρει τοῦ Μισηνοῦ διεξιτοῦ λέγει ταῦτα · · Ιερολ. βασιλεῖς Αὐγοῦς τάδε λέγει. Nicht so deutlich IV 80 ἀπεριφέρει Σταύρου πάρα τοῦ Ουταριασθῆντος λέγει τάδε · · εἴ τι σπύτε κτλ. · · Viel umständlicher ist die Redeweise der Juden wie Gen. 32. 3 f. αναστὰς τοῦ Ιακώπου ἀγγελόντι προστὰν προσεις Ηεζοῦ τῶν διδόντων αὐτοῖς · · καὶ διατελεῖστοις λέγοντο· Ουταριασθεῖτε τοῦ κυρίου μου Ἡεζοῦ · · Οιτως λέγει δὲ ταῦτα τοῦ Ιακώπου. Ähnlich spricht Gott zum Propheten z. B. Klag. II 7. 4 f. καὶ λύετο πύρα κυπεῖ πρὸς Ναζαρ. λι-

freier gestaltet wie VII 150 Ξέρης ἐπειψὲ κτίρωνα ἐς Ἀργος  
... ἐλτόντα ὃς τοῦτο λέγεται εἰπεῖν· «χνόρες Ἀργελοι, πασι-  
λεὺς Ξέρξης τάδε ωρίν λέγει»<sup>67</sup>).

Die Wendung wird uns jetzt verständlich im Munde des Boten. Bevor dieser die den Inhalt der Meldung bildende direkte Rede seines Auftraggebers reproduziert, sagt er in dem zur Orientierung des Benachrichtigten voraufgeschickten Satze mit seinen Worten, wer ihn gesandt hat: von dem spricht er natürlich in der dritten Person.

Seit alters beliebt und stereotyp ist der Usus bei den Semiten. Im alten Testament beginnen die Boten stets mit *Tidē h̄eyel ó ḥetva*<sup>55)</sup> und entsprechend die Boteu Gottes mit *Tidē h̄eyel x̄p̄isog*<sup>56)</sup>.

Von der mündlichen Botschaft ging die herkömmliche Einleitungsformel nach Einführung der Buchstaben in die schriftliche Botschaft, den Brief über.

Wie früher der lebendige Bote, so hatte nun der tote Brief vor dem wirklichen Anfang des Mitgeteilten über dessen

... besondere wortreich Jor. 22 1 ff.

\*) Vgl. auch VIII 140 ἢ τὸ ἀπόκτηντο (τὸ Ἀλιξιδόν) οὐ τὰς Ἀστυρεῖς παπομένους τῷ Μαρθίνῳ, εἰπε ταῦτα: «ἀλέργης Αθηναῖς, Μαρθίνος ταῦτα δὲ γένεται» IX 21 ἀπομένους τῷ στρατοῦ πάρτης αἰτοῖς εἴπει ταῦτα: «Μαρθίδες ἀλέργοι». I 69 ἐκ λόγου ἴστρηται τὸ Σπαρτοῦ ἄρχοντος... ἀπομένους ταῦτα ταῦτα λέγεται οὐτοῦ οὐ τὸ Σπαρτοῦ ἄρχοντος... ἀπεριττός ἔμμας καὶ τοῦ Λασίθιου τοῦτον πατέρας λέγεται ταῦτα». Ies. λέγει wieder als Proben zweier hebräische Parallelstellen folgend Reg IV 18, 28 f και ἀλλήλοις: «Πατέρων» καὶ «εἰς τούς». Αυτούς τοὺς λόγους τοι παραπέμποντες πατέρων Λασιθίων «Ταῦτα λέγεται ο πατέρας» und Ezech 11, 5 και πατέρας οὗτος πατέρων καὶ σίμιος πατέρα μητέρας «Ταῦτα λέγεται πατέρων».

Für den Brief wend ich bis jetzt nur ein jüdisches Exempel aus der Apokalypse des Baruch (78, 2-8, 69) her. Siehe hier Baruch plus Norina præterea in captitatem abducta: misericordia et pars sit redi.

99. Weniger häufig heißt es θεον λύσα χριστός oft bei Jesaja; vgl. auch z. B. Paral II 32, 10 Οὐτομέν λύεται Λευκαρία παντας Ἀστραπηνός oder θεον τὸν λύσεις wie Paral II 34, 23 καὶ στέψει αὐτὸς ἡ τρόπην· οὐτομέν εἰς μάνεις & διέτει λαοῖς. Gern steht auch eingeschlossenes λύεις χριστός. Erwähnt wird übrigens das Formel Liedsch. 22, 24 καὶ σφραγίζει.. τιμωτοῦ.. μακαρωτατοῦ φεύγει, λεγοντες «Γάδε λύεις καὶ χριστός σὺν εὐλόγῳ».

Zweck und Bestimmung Auskunft zu geben — nicht mehr mit direkter Anrede des Empfängers: der Vermerk gab in völlig objektiver Stilisierung beide Namen an und erhielt die Fassung ἐστός τῷ δέλτῳ τάδε λέγει; oder mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse γράπει.

Von Rechtswegen war er jetzt einfach die als Notiz für die Bestellung nach außen sichtbar anzubringende Adresse. In Wahrheit kann er jedoch diese Aufgabe höchstens während der Uebergangszeit erfüllt haben, wo der Brief bei der wenig verbreiteten Kenntnis der Schrift noch keines Verschlusses bedurfte<sup>90)</sup>). Als der auf kam, war das Präskript bereits als notwendiger Eingang mit dem Texte des Innern antrennbar verwachsen.

Bei den Griechen dokumentiert sich dieser Prozeß augenfällig dadurch, daß jene Vorbemerkung und der das eigentliche Schreiben eröffnende Gruß in eines verschmolzen: ἐστός τῷ δέλτῳ γράπει λέγει;. Die Formel war also ihrer naturgemäßen Funktion als Adresse entzogen und zu einer ihr von Hause aus fremden Rolle verurteilt. Die Folge ergab, daß sie selber hier verkümmerte und ihr Fehlen dort das Bedürfnis nach einem anderweitigen Ersatzes rege machte. Der Satz, den man sich in Wirklichkeit von einem andern, nämlich dem Boten, gesprochen zu denken hatte, galt nunmehr als Teil des Briefes selbst und kam somit wie dieser auf Rechnung des Schreibers. Demnach brauchte dieser zwar sonst überall nach Art der mündlichen Rede die erste Person, in dem einen Fall am Anfang aber die dritte! Das war nicht etwa bloß eine Schwierigkeit für antike und moderne Theoretiker<sup>91)</sup>), sondern auch ein ernster Anstoß für das lebendige Gefühl. Was sollte jene dritte Person? So sprach doch, vom referierenden Stil der Urkunde und Augenblicken besonderen Affektes

<sup>90)</sup> K. Dzietzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens (1900) S. 15 möchte für soviel ein Vorbereitungsstadium bei den Griechen noch etwa ein Jahrhundert vor 800 annehmen. Der Brief wäre nach ihm (entsprechend der antiken Vorstellung, S. 21) von vornherein geschlossen zu denken, seien doch die Palimpseste zusammen mit dem Alphabet auch gleich die Holztafel gelacht haben (S. 11 f.). Als verschlossen gilt bereits der homerische Bellermannbrief (S. 12), vgl. aber R. Wünsch, Berl. phil. Wochenschr. 21 (1901) Sp. 686 und Th. Birt (entralbl. f. Bibliotheksw. 17 (1900) S. 548).

<sup>91)</sup> s. den Exkurs II S. 63 ff.

abgesehen, sonst nur, wer sich demütig blätte<sup>13)</sup> oder wer sich selbstbewußt erhob. Berechtigt erschien die Konstruktion für die Feder eines Gebietenden<sup>14)</sup> und wir begreifen, wie sich der Gebrauch der vollen Form mit ihrem noch durch den Doppelsinn des λέγει und öfter durch Vorstellung des Verbums<sup>15)</sup> verstärkten befehlenden Anstrich allmählich auf die Edikte der Orientalen und wiederum der Römer<sup>16)</sup> reduzierte.

Im Privatbrief empfand man das Zeitwort als lästig; da es entbehrlich war, fiel es aus.

Durch diese Ellipse entstand bei den Semiten schon in sehr alter Zeit das Präskript ḥ əlīnā t̄p əlīn, bei den Hellenen aber die charakteristische Formel ḥ əlīnā t̄p əlīn χάραψεν, die erst nach einer zweiten späten Verkürzung zu jenem Schema herabsank<sup>17).</sup>

<sup>13)</sup> Die objektive Ausdeformis richtet mit Vermeidung des unmittelbaren Gegenübertretens der beiden Menschen gleichsam eine Bekleidung zwischen ihnen auf; es kann sich ihrer darum wechselseitig ebensoviel der Höhere gegen den Niedrigeren als der Niedrigere gegen den Höheren bedienen. Den zweiten Fall treffen wir bei den Kopten, wo zwar die Briefe an Vorwände und Gleichgestellte wie die Urkunden ersthypersonisch ('Ich grüße etc.', 'Ihn, N. N., schreibe und grüße etc.'), die von Untergebenen an Vorgesetzte dagegen stets mit der Formel beginnen (vgl. A. 51): 'Euer Knecht wagt es zu schreiben eurem Herrn N. N.' Statt 'schreibt' kommt es mit unverständlichem Ausdruck der Devotion 'τολμάει το γράψειν'. Aus dem Altagyptischen vgl. Maspero a. a. O. (A. 71) S. 4. 22). *Le écrit royal A. rend hommage à son père, le chef des Mennéaires B.* — In Unterredungen sprach auch bei den Hebraern der Geringere in der dritten Person von sich und nannte sich des Anderen Knecht! (v. B. Winer, Bibl. Realwörterb. 1. 1823, S. 509).

<sup>14)</sup> Ein charakteristisches Beispiel Suet. Dom. 13: *Par arrogantia feci Domitiannus, cum proenatorum suorum nomine formalem dictaret epistolas, sic recepit, 'Dominus et deus noster hoc fieri iubet.'*

<sup>15)</sup> Es ist wohl kein Zufall, daß die jüdische Wendung bei einer *epiphorae* das Zeitwort am Ende rückt Reg. III 21 32 και τόπον οντας επιφοράς εἰναι τοις οντας αὐτοῖς καὶ εἰδοῖς σχετικά τοις τοις κεραίσις τοῖς αὐτοῖς τοις προκειμένοις. *Αλλοδοξας τοις επιφορας επεις οὐκισταντας προσανατολης λέγουν* εἰσαγόμενοι εἰς τοις προσανατολας.

<sup>16)</sup> Vgl. z. B. Bruns<sup>18)</sup> 89 (2) 68 n Chr.) Epitaph *Ioviō;* 'Αλτεροπες διῆται und *Tiberius Iulius Alexander dicit;* 74. 48 n Chr.) *Ti. I. radiis Caesar Augustus Germanicus post ipsi maritimus tribunum potestate VI imperator XI pater patriae consuli designatus IIII dicit. Egenthebrie Briefe schließen selbstverständlich auch die Kaiser mit dem Gruss. Ich führe hier ein lateinisches Exempel an: Bruns<sup>19)</sup> ca. 72 n. Chr.) *Imp. Caesar Vespasianus Augustus, munistribus et senatibus Vana- tuarum salutem dicit.* Später geht es weiter auch: *Hoc, carissime nobis* Vgl. B. Heßmann *De formulis et salutibus populi Romani ierhis,* s. 314. 743 (Ausg. Frankf. 1521); J. Bahl. *De epistularum latinarum formulis.* Bamberg Progr. 1803 S. 13.*

<sup>17)</sup> Für Assyrien und Babylonien, wo nach Mitteilung des Herrn

Der Verlust und das Vergessen des λέγει ist die erste Ursache der oben charakterisierten Fehlgriffe der Grammatiker. Klar wird jetzt auch, wie des Apollonios richtiges Ergänzungsprinzip neben λέγει auf das zum γράψει passende, jedoch historisch unstatthafte εύχεται verfiel<sup>97)</sup>). Daß selbst nach dem Schwund des λέγει der Fluch der drittpersonigen Stilisierung weiter wirkte und auf einen Ausgleich mit dem Texte hindrängte, davon wird in einem künftigen Abschnitt zu reden sein.

Uebrig bleibt noch ein Blick auf die *Adressen*<sup>98)</sup>.

Sie erschuf sich eine neue jüngere, den Brief bereits als vorhanden voraussetzende, übrigens auch im alten Orient vertretene<sup>99)</sup> Formel, welche gleichzeitig als Präskript des δημοσίου, der amtlichen Eingabe fungiert<sup>100)</sup>: Τῷ Δελφοῖς<sup>101)</sup> παρὰ<sup>102)</sup> τοῦ δεινοῦ<sup>103)</sup>.

Prof. Bezzold das spricht also früh auf den Gebrauch der Könige beschränkt war, vgl. nun F. Delitzsch a. a. O. (A. 73) I. S. 190 ff. „An den König meinen Herrn dem Knecht N. N.“ und C. Bezzold a. a. O. (A. 73), für Aegypten Maspero a. a. O. (A. 71) S. 4. 17 (Ic scribo A. au seribe B. o a). Bei den Römern, welche übrigens neben der analog dem Griechischen versetzten Form *Gaius Lucio salutem* die unverkürzte *Gaius Lucio salutem dicit* bis ans Ende festhielten, setzt das schon zu Ciceros Zeit anständiger im Privatverkehr übliche einfache *Gaius Lucio* [vgl. J. Bübl a. a. O. S. 11; K. Dziatko bei Pauly-Wissowa u. d. W. Brief, III Sp. 839 1897] wohl bereits den Wegfall des Grubus voraus.

<sup>97)</sup> Das Gleiche gilt m. E. von der oben (A. 73) zitierten Einleitung des Diocletiusbriefes an Heraklit Bazzanis Δέποντος Ἡράκλετον επειδὴν δέποντος αρισταὶ μετ' οὐδὲ γράψει. Vgl. D. Wyttensbach zu Plut. Mor. p. 151 B. VI S. 942 und J. Bernays, Herakl. Br. S. 118.

<sup>98)</sup> Ihre genaue Behandlung spare ich auf. Die früher zum Teil mit des Erasmus Theorie vom Präskript (A. 91) zusammenhangende alte Ansicht, kaum antiken Briefe sei die Adresse eine Ausnahme gewesen, will immer noch nicht weichen, vgl. Dziatko a. a. O. Sp. 838. Die zuletzt gefundenen Originale lehren das Gegenteil. Ueber die Kopten s. Krall a. a. O. S. 31.

<sup>99)</sup> Nach Bruno Meissner, Beitr. z. Assyriol. etc. II (1894) S. 557 ff. lautet die altabylonische Eingangsformel im Gegensatz zur neuassyrischen und neutabylonischen: 'An X von Y'.

<sup>100)</sup> Vgl. U. Wilcken, Herm. 22 (1887) S. 4 f., GGA 1893 S. 146 f.

<sup>101)</sup> Der bloße Dativ erscheint gewöhnlich in der Ptolemäerzeit z. B. Petr. II 13. 19 S. [45] f. *καταπέμπω*.

<sup>102)</sup> Fast häufiger ist in den Papyri die Präposition ἀπί (vgl. z. B. a. II BGU 602 'Ἄπειπε Νέαρης ἀπί ταξιδιώτας ἀπί της Ταξιδιώτης) neben 801 'Ἄπειπες Νέαρης Ταξιδιώτης ταξιδιώτης ταξιδιώτης.

<sup>103)</sup> Vgl. Plut. Dio II λύπους τοι παρα τοι διανοιαν κατιπάντως ἀπίστοις τοις αυτοῖς παρα τοι διανοιαν γνωσθεῖν καπίστοις. Μια δ' ή διανοιαν απίστοις παρα τοι διανοιαν. Τοι παρα τοι διανοιαν παρα τοι διανοιαν.

Wie später das Präskriptehennō δέποντα τῷ δεῖνον bzw. τῷ δεῖν δέποντα in die Adresse *a. den Texte* so drängt umgekeurt, jedenfalls mit

Zu verstehen hat man, wie das in den Papyrusbriefen vielfach vorn beigelegte Verbum lehrt: ἀπόδος τῷ δεινῷ τῷ τοῦ δέινου; <sup>104)</sup>

Ein bemerkenswerter Wandel vollzieht sich in der byzantinischen Epoche. Seit etwa dem vierten Jahrhundert war nach einer längeren Uebergangszeit der Infinitiv χρήστης ganz verschwunden: damit riß das Band, welches den Satz bis dahin an den Anfang des Textes gefesselt hielt: der Vermerk der Namen ὁ δέινος τῷ δέινῳ bzw. τῷ δέινῳ ὁ δέινος wurde frei. Man konnte jetzt leicht dazu kommen, ihn auch für die Adresse zu nehmen, und eine Weile steht er tatsächlich zweimal, innen und außen <sup>105)</sup>. Diese Wiederholung aber war auf die Dauer um so lästiger, je mehr die Formel selber durch Häufung der Epitheta anschwoll. Da sie sich ja nun am Briefeingang entbehren ließ, so verblieb sie der ihrer einzige bedürfenden Rückseite <sup>106)</sup> und ist dadurch spät ihrem echten Berufe zurückgegeben worden.

unter dem Einfluß des Ἀπογράφα, das Adressschema τῷ δεινῷ τῷ δέινῳ vereinfacht ins Präskript. z. II BGU 401 Δέος τῷ δέινῳ τῷ δέινῳ. Sogar der Gruß figuriert dann mitunter als unorganisches Anlagentiel dieser Stellvertretung: τῷ δεινῷ πάντα τοῖς δέοσις; vgl. die Beispiele in A. 19. Auch im Koptischen, wo Zu Standen des A. von B. oder Dem A von B. (Krahl S. 38 f.) die regelmäßiger Form der Adresse ist, fehlt es nicht an einem entsprechend gestalteten Briefanfang: P. 1012 S. 29 Zu Füssen meines gepriesenen Herrn durch Kultus, seinen Diener.

<sup>104)</sup> Eine gute Illustration gibt Ov. Met. IX 569 f. *Et paridum blandita Fer has, fidissime, nostro' Dixit, et adiecit longo post tempore fratris'. Απόδος; z. B. 22 n. C. Oxy. II 234 απόδοσις δέος τῷ δέινῳ. Vgl. aber schon jenen Bleitafelbrief des vierten Jahrhunderts A. 81): Φεσσαλίας τοῦ κτηποροῦ τῷ χρήστῃ ἀπόδοσις τοῖς δέοσις τῷ δέινῳ.*

<sup>105)</sup> Der erste Fall der Neuerung s. III IV Oxy. I 128: Präskript Kopter τῷ χρήστῃ τοῖς δέοσις δέοσις - Adresse Kopter ποντικὸν διαρρήσιον. Τέχνης τερπολάτας. Oftters kommt sie in den Abimittelschriften um 310 vor. Völlige Gleichheit von Präskript und Adresse berichtet Lond. II 232 S. 266 f. τῷ δέοσιτον τῷ δέοσιτον. Die rein mechanische Vertauschung der beiderseitigen Seminata τῷ δέοντος und τῷ δεινῷ πάντα τῷ δέοσιτον kann wie in der Eingangsformel (A. 103) so auch hier zu einer ungewöhnlichen Konstruktion führen: vgl. Lond. II 241 S. 304 [Απόδοσις] Απόδοσις Απόδοσις. Nebenher besteht übrigens der alte Brauch der Adresse ('Δέος' oder 'Επέδος') τῷ δέοντος πάντα τῷ δέοσιτον bis zuletzt weiter.

<sup>106)</sup> Vgl. z. B. a. VI VII Grenf. II 92 S. 144 δεινός(της) δρός τῷ πάντων μαγκλόποδες πεστάτηρ τούτων πρεξίτοπατηρ παρελάθοτάτηρ δέολητης Πέτρηρ καρυπελλάτηρ Βαλλάχος.

**Exkurs I** (zu S. 53 A. 82). Man versteht den angeblich auf Alexanders eigenen *εἰσαγγελεύς* Chares von Mytilene zurückgehenden und darum als absolut glaubwürdig geltenden Bericht neuerdings immer ganz buchstäblich und meint, es handle sich um das aus der gewöhnlichen Formel ὁ δέινα τῷ δέινῳ χάρειν durch Weglassung des einen Wortes χάρειν (ἀφείσθε τὸ χάρειν Plut.) erwachse elliptische Schema ὁ δέινα τῷ δέινῳ. Mit Berufung auf die Plutarchstelle halten beispielsweise die Bearbeiter der Alexanderbriefe eine Ueberschrift wie die des Edikts über die Rückkehr der Verbannten bei Diodor 18. 8. 4 (Alex. ep. 3 S. 99 He.) Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος τοῖς ἐκ τῶν Ἑλληνῶν πόλεων φυγάσι für ein Kriterium der Echtheit. Vgl. Hansen, *Ueber die Echtheit der Briefe Alexander des Grossen*, Philol. 39 (1880) S. 261. 294; Adler, *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Diss. Lips. 1891, S. 5 f. 19 f.; Pridik, *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Diss. Dorp. Liv. 1893, S. 17 f.; Zumetikos, *De Alexandri Olympiadisque epistularum fontibus et reliquis*, Diss. Berol. 1894, S. 66. Mit Berufung auf die Plutarchstelle verteidigt auch U. Wilcken, Griech. Ostr. I 1899, S. 84 f. gegenüber P. Vierecks Einwand (Herm. 30 (1895) S. 110 u. A. 1) seine Hypothese (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 86 (1888) S. 251 f.), das seit Anfang unserer Aera in den Steuerquittungen vorkommende grußlose Präskript ὁ δέινα τῷ δέινῳ sei aus einer absichtlichen Unhöflichkeit der Beamten gegen das ägyptische Provinzialpublikum zu erklären. Letzteres scheint mir deswegen ausgeschlossen, weil das χάρειν des Eingangs bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert nachweislich (s. auch oben S. 34) derart verblaßt und entwertet war, daß sich zumal in einer so flüchtigen Skriptur bei seinem Fehlen sicher niemand etwas Besonderes dachte. Lesen wir doch selbst im Privatbrief z. B. ca. 35 P. Oxy. II 295 Θασιοῦς Συράτη τῇ μητρὶ. Noch viel weniger darf man (wie leider oft geschieht) aus jener Verkürzung am Anfang litterarisch überliefelter Briefe irgend welche Schlüsse ziehen. Wesentlich war ja hier bloß die Angabe der Namen. Für die Authentizität des Grüßworts haben wir (wie ich später beweisen werde) eine sichere Gewähr nur dann, wenn es besonders signifikant und

mit dem Folgenden inhaltlich verknüpft ist. Auch eine Verweigerung des χαιρετι aus αὐθόδοτα (Philod. de vit. X in Theophr. Char. ed. Ussing S. 51. 42 f.) Ταῦτος γάρ ἐστιν (sc. ὁ αὐθόδοτος), οὐτος . . . γράψων ἐπιστολὴν τὸ χαιρετινὸν μή προστρέψῃς μηδὲ ἐρρύθται τελευταῖον muß ausdrücklich vermerkt werden wie Diog. ep. 40 extr. S. 256 He. ἐπρώτην δὲ ἡ χαιρετινὸν τίτλον μη γράψῃν, εἰς δὲ τοις τοις καταγράψῃν. vgl. ep. 29. 49. — Mit τὸ χαιρετι ist also in unserer Erzählung schwerlich dieses Wort, sondern wie gewöhnlich (s. oben S. 20 f.; vgl. auch z. B. Demetr. de eloc. § 228 οὐ δὲ ἀγανά μαρτυρεῖ καὶ προσέτι κατὰ τὴν ἐρμηνείαν δικαιωθέστερα: οὐ μά τιν ἀλιθείαν ἐπιστολαῖς γένοντα ἀν. ἀλλὰ συγγράμματα τὸ χαιρετινὸν ἔχοντα προσγεγραμμένον) die ganze Formel gemeint. Sie soll Alexander abgeschafft haben. Aber was setzte er denn nun an ihre Stelle? Wie wir im Anschluß an die Beispiele aus Pseudokallisthenes oben im Texte andeuteten und wie im wesentlichen schon Jakob Bernays (Heraklitische Briefe S. 118; s. aber oben A. 88) richtig erkannt hat, spricht alles für das (τὸ δε) λέγεται-Präskript der Perserkönige. Daß er es als ihr Erbe mindestens für den Orient anwandte, scheint überhaupt selbstverständlich. Er verfuhr dabei wohl ähnlich wie nach des Curtius (VI 6. 6) Bericht mit dem Siegel: *Litteras quoque, quas in Europam mittaret, veteris anuli gemma obsignalat, his, quas in Asiam scriberet, Darei anulus imprimebatur.* Möglicherweise hat er die persische Ediktformel etwa wie die προσκύνης zuletzt auch auf die Griechen übertragen; doch ist das, nach dem von der Befolgung eines solchen Vorgangs keine Spur aufweisenden Usus der Diadochen zu schließen, kaum wahrscheinlich. Ein auf Stein erhaltenes Erlaß an die Chier (Michel Recueil 33) zeigt vielmehr in umgekehrter Ordnung den Eingang des sogenannten ὑπέμνυμα (s. oben S. 58): [τιτι] Δεσπότου πρεσβύτερος· πράτη βασιλέως Αλεξάνδρου Χιών τῷ δῆμῳ. Das bisher Gesagte gilt nur vom offiziellen Stil. Daß aber der König abgesehen vom Verkehr mit einem oder zwei einzig werten Freunden in allen seinen Privatmitteilungen aus Hochmut den üblichen Anfangsgruß unterlassen habe, wie jene Tradition meldet, das ist ganz undenkbar. Davon haben offenbar auch z. B. die

Verfasser der im Pseudokallisthenes vorliegenden herzlichen und intimen Briefe des Makedoniens an seine Mutter Olympias oder an seinen Lehrer Aristoteles nicht das Geringste gewußt.  
— Unserer zwingenden Kritik gegenüber bildet genau betrachtet auch die Quellenfrage keine Instanz. Schon Prädik. a. a. O. S. 12 hob treffend hervor, daß sich nach Plutarchs Wortlaut seine Nachricht mit Sicherheit nur bis auf Duxia von Samos verfolgen läßt.

Es fehlt nicht an Anhaltspunkten, um von der Entstehung der seltsamen Legende ein ungefähres Bild zu gewinnen. Das antike Briefpräskript mit seiner im Grunde gipfelnden Nebeneinanderstellung von Adressant und Adressat bot ein von der Rhetorik ausgiebig benutztes Mittel zur kurzen und scharfen Charakteristik beider Personen, besonders der ersten, beispielsweise ihres Hochmuts. Der Größenwahn des Arztes Menekrates findet seinen Ausdruck in einem Schreiben an König Philipp (Athen. VII p. 289 d; Aelian V. H. XII 51) oder Agesilaos (Plut. Agesil. c. 21; Apophth. Lac. p. 213 A; Reg. et imper. apophth. p. 191 A); Μενεκράτης Ζεῦς Φιλίππη χαίρειν o. ü. Ähnlich muß nun auch öfters Alexander d. Gr. in der Eingangsformel seine göttliche Abkunft proklamieren; vgl. außer Ps. K. I 35 (s. A. 81) und III 33 (A. 47) noch Gell. N. A. XIII 4. 2 *Rex Alexander, Ioris Hammonis filius, Olympiadi matri salutem dicit* nebst der Antwort der erstaunten Mutter. Anderwärts betrifft die Spielerei den Königstitel; Ps. K. II 5 Ἀλέξανδρος, οὐδὲ Φιλίππου καὶ Ὁλυμπίδος μητρός εὑπὼ γὰρ ἐρώ βασιλεὺς μεχρι τοῦ πάντας τοὺς βαρράρους τοτε Ἑλλήσιν ὑποτάξαι. Hier hat der Verfasser darüber sogar die Fortsetzung des Proömiums vergessen. Dem Dareios gegenüber besteht er nachdrücklich darauf, daß ihm jenes Prädikat am Briefanfang zuteil wird: vgl. Curt. IV 1. 2; 5. 21 — Arr. II 14. — Man erwartet endlich, daß die Briefsteller mit Verwertung eines weiteren beliebten Motiva, für das ich hier nur auf das Kynikerpräskript Diog. ep. 28 S. 241 He. Διογῆς ὁ χῶν τοτε κακουρένος Ἑλλήσιν αἱμάτειν verweisen will, des Königs Arroganz gelegentlich auch durch Verweigerung des usualen Grusses kennzeichnen. In der That geschieht es an zwei Stellen: schol.

Aesch. or. III S. 343 Schultz "Ἐνεκα τοῦτο Ἀθηναῖς οὐτέροι επιστέλλων Ἀλέξανδρος οὕτως ἔγραψεν· «Α λέξανδρος τῷ μεν διμφ χαίρειν, τῷ δὲ βουλῇ οὐδέν» und Ps. K. II. 6 (A. 81) "Ἀλέξανδρος Λαχεδαιμονίου γράψει πρότον συμβουλεύω τῷ εἰχετε ἀπὸ προγένους φίμων φιλάσσειν· τὸ γάρ χαίρειν ἐν ὑπετέρῳ ἐστίν, ἀπέρ τοις ἄξιοις καὶ πολεμώσαται ζήτεις." — Die in den umlaufenden Alexanderbriefen vereinzelt vorhandene Erscheinung ist also nun früh verallgemeinert und der gesamten Korrespondenz zugeschrieben worden. Mit schuld an dem Irrtum war vermutlich der schon damals schlechte Zustand der Präskripte, die den Groß bloß für die in den zwei differierenden Versionen ausgenommenen Männer (Phokion und Antipatros) sicher bezeugen mochten.

**Exkurs II** (zu S. 56 A. 91). Für Apollonios Dyskolos lag das Problem nicht sowohl in dem drittpersonigen Verbūm als vielmehr in dem es von selbst bedingenden (vgl. wieder unsern Visitenkartenstil) Gebrauch des Nominativs vom Absendernamen am Anfang des Briefes. Ihn wie den des Empfängeradativs erweist er darum zunächst als notwendige Voraussetzung für das Briefinhalts Beziehbarkeit. Es wird das Beste sein, den schon oben (A. 3) erwähnten Passus samt der daraus abgeleiteten Priscausstelle und deren Uebertragung durch Planudes herzusetzen:

Ap. D 8 112 Z. 27  
— 113 Z. 10.

"Ἐνδεκατοντα πολὺ πάντα εἴλογε κατὰ τὰς τι-  
άκους τοις Κροτωναῖς πα-  
ντας ἀναράπτειν τα τοῦ α-  
γού πατρῶν καρδιάσαντας.  
Ἐγενέρησαν γαρ τοῖς λι-  
γνανταῖς, διότι τας ἀ-  
ποδεκατοντας πράξεις το-  
ις αποδεκατοντας πασσο-  
ντας θεατὰς καὶ τὴν  
τοῦ πατρὸς τοῦ διαποτέλεσθαι τοῦ  
λιγναντοῦ, ἀλλα καὶ τοὺς αὐτοὺς  
τοὺς ἀναράπτεις τοὺς τοῦ 'Cicero Bruto'  
τοῦ ἀναράπτειν διένειν, οὐτα  
λιγνανταῖς κατὰ τοὺς τοὺς  
τοὺς πολλαῖς αἱ ἀ-  
ποδεκατοντας, τὸ ταῦτα ἀγγέλειν  
εἰς ταῦτα. Καὶ τοῦτο, οὐτεντὶ περ προ-  
τεράτων δεικνυούσια παν-

Prisc. 17 II. 70 f.  
Gramm. Lat. III S. 149

Max. Plan. Bachm.  
Aneod II S. 145 Z. 1 - 9.

Ende rationalibiliter  
qui sibi inirem scribunt  
solent nomina praepo-  
nere propria, quibus  
sine perfectio orationes  
non constaret, cum po-  
nantur pronomina tam  
primus quam secundas  
perennae propter acci-  
dentes actus tam seri-  
tas quam illi ad quem  
pertinet. Praepositis igno-  
ratur nominibus propriis  
ut 'Cicero Bruto'  
τοῦ ἀναράπτειν διένειν,  
sicut pronomina  
debet; πολλαῖς αἱ ἀ-  
ποδεκατοντας πασσο-  
ντας θεατὰς καὶ τὴν  
τοῦ πατρὸς τοῦ διαποτέλεσθαι τοῦ  
λιγναντοῦ, ἀλλα καὶ τοὺς αὐτοὺς  
τοὺς ἀναράπτεις τοὺς τοῦ 'Cicero Bruto'  
τοῦ ἀναράπτειν διένειν, οὐτα  
λιγνανταῖς κατὰ τοὺς τοὺς  
τοὺς πολλαῖς αἱ ἀ-  
ποδεκατοντας, τὸ ταῦτα ἀγγέλειν  
εἰς ταῦτα. Καὶ τοῦτο, οὐτεντὶ περ προ-  
τεράτων δεικνυούσια παν-

προτεράτων τὸ ταῦ-  
τα πανταῖς εἰς πά-  
ντας ταῖς διαβήσις αἱ  
τοῦνται πανταῖς τοῦ  
τοῦ πατρὸς τοῦ διαπο-

τελεσθαι τοῦ τοῦ τοῦ  
τοῦ πατρὸς τοῦ διαπο-

A p. D. S. 113 Z. 10  
—14.

τοῖς οὐ γάρ τῷ προκα-  
μένην εἰπάτε, οὐ διὰ τοῦ  
οὗτοῦ τοῦ ἀνθυπαρού-  
ντος δοκιμήν.

πρόδηλον γάρ ἐπὶ τῶν  
διορισμών περιγραφέσσων  
καὶ ταῦτα ἀντωνύμιαν  
ἀριστα γίνεται.

Prisc. 17. II. 71  
Gramm. Lat. III S. 149

*praeponitum nominati-  
vum, per "tibi" autem  
dativum secundae per-  
sonae, qui loeo dativo  
nominis praeponiti acci-  
petur.*

*Nec dubium est, quod  
substantia nominis ante-  
ponitur etiam pronomina  
in primis sunt.*

Max. Plan. Bachm.  
Anecd. II S. 145.  
Z. 9—14.

μήτος προτιθέσσαν το-  
διαν, διὰ τοῦ οὗτοῦ  
τοῦ βοτίου τοῦ διορισμοῦ, οὗτος ἐν χρή-  
στῃ βοτίος; τοῦ προτι-  
θέσσαν διεράτε λαρρά-  
νατο.

Καὶ σὺν ἀδηλον, οὐ  
διαπρατίνων τὸν προ-  
τιθέσσαν διορισμὸν καὶ  
αἱ ἀντωνύμια ἀριστο-  
γίνονται.

Also ohne die vorausgehenden Eigennamen bliebe unklar,  
wer das Schreiben schickt und wem es gilt.

Im Grunde auf den gleichen Gedanken läuft auch des Meisters zweites Argument in dem eingangs erläuterten Kapitel III 14 hinaus: die nur beim mündlichen Gespräch berechtigte direkte Anredeform kann man deswegen nicht sofort am Briefanfang gebrauchen, weil es sich ja hier zunächst um einen Verkehr von einander entfernter Personen handelt. S. 232 Z. 18 ff. ἔστι γάρ τὸ «Διογυσίφ χαίρειν» ἐν ἴσῳ  
τῷ «Διογυσίφ χαίρε», ὅπερ οὐκ ἰδύνκετο ἐγχωρίου, ἐπει-  
δὴ προστακτικὴ ἐγκλισί; καὶ ἔτι ἡ πληγικὴ πτώσις ἐπὶ παροστα-  
τοῖς προσώποις σύνεστιν, ἢ δὲ τὰ τοῦ λόγου ἐπιστέλλεται,  
ὅπερ τοῖς, καὶ αὐτές δὲ ὁ ἐπιστέλλων περίον ἀπόντος σύν-  
ταξιν ποιεῖται. Ηγάρ εὐθεία τῶν ὄνομάτων δέδειται ὡς τριτοῦ  
ἔστι προσώπου: ἔστι:ξαμεν γάρ ὃς οὐ προτεχώρει: η ἐν εὐθείαις:  
ἀντωνύμικὴ συντάξις, ἐν δεῖξεις: εὖσα τῶν παρόντων προσώπων,  
οἱ πάλιν οὐκ ἐνεχώρει τῷ λόγῳ, εἰ γε ἀμφότερα τὰ πρόσωπα  
οὐχ ὀρθίμενά ἔστι, το τοῦ ἐπιστέλλοντος καὶ τοῦ ἐπιστέλλο-  
μένου.

Ganz in den Bahnen des Apollonios bewegt sich ein Dionysiosscholiast (S. 550 Z. 14—23 Hilgard), wenn er Prü-  
skripte wie τῷ δεσπότῃ μεν und ihre angebliche Auffassung  
«ἐγώ Πέιρρης; οὐ: τῷ Ἀριστάρχῳ» folgendermaßen widerlegt:

Ἐστι δὲ πρὸς τοῦτο εἶπεν. οὐδὲ δυναταῖσι συνυπακούεσσαῖ  
ἄλλῃ οὐδὲ γράφεσσαῖ τὸ «ἐγώ», ή, τὸ «οὐ!», ἐπειδὴ, αἱ ἀντω-  
νύμιαι τοῦ πρώτου (καὶ τοῦ δευτέρου) προσώπου δειχτικαὶ εἰσιν,  
η δὲ δεῖξεις παρέντος ἔστι προσώπου δεῖξεις, ο δὲ ἐπιστέλλων

πρὸς τὸν δεχόμενον τὴν ἐπιστολὴν ἀπεστιν· πῶ; οὐν δυνατὸν δεκτικήν περαλαμβάνειν ἀντωνυμίαν ἀπέντα πρὸς ἀπόντα; Διὰ τοῦτο οὐν η̄ πρώτη γνωστὶς τῆς ἐπιστολικῆς συντάξεως οὐ δύναται διὰ τὴν ἀντωνυμίαν γίνεσθαι η̄ πρώτου η̄ δευτέρου προσώπου, ἀλλὰ γνωμένης τῆς γνώσεως διὰ τοῦ τρίτου προσώπου λεπτὸν ἀκολούθως γίνεται τὰ τῆς ἐπιστολῆς. (Die vorliegende Frage der Pronomina wird später genauer erörtert.)

Wie wir sehen, kranken die Erklärungsversuche der Alten an dem fundamentalen Irrtum, die drittpersonige Briefformel sei von Hause aus ein 'Sichselbst nennen' des Schreibers.

Daß sie vielmehr in letzter Linie auf eine Rede des Ueberbringers der Botschaft zurückgebt, fühlte richtig der Humanist Erasmus, der in seinem *liber de ratione conscribendi epistolam* I Sp. 367 E (Ausz. d. Gesamtwerke, Leiden 1703) als dritte plausibelste Deutung der *tertia persona* vorbringt: *sic quod olim salutatio non addetur epistolae, sed in tergo tituli vice addetur velut ab eo recitanda, qui literas perferret.* Er machte also doch wieder den bedauerlichen Fehler, was der Urform zukam, der entarteten Schlußphase, dem fertigen Grußpräskript zu vindizieren. Zwar fand auch dieses halbschiefe Urteil da und dort Beifall (vgl. J. Voell S. J., *De ratione conscribendi epistolam utilissimac praceptiones*, Ingolst. 1597, S. 61), oder mindestens Beachtung (vgl. J. Lipsius, *Epistolica institutio*, S. 27 i. d. Ausg. v. Chr. Heidmann, Altenb. 1671; A. de Vries, *Spec. iurid. de commercio epistolarum ex iuris principiis ac stimato*, Diss. Leid., Amsterd. 1841, S. 11 A. 3). (Von antiken Adressen mit einem Gruß oder Segenswunsch sind mir bloß zwei Beispiele erinnerlich, ein griechisches (*Ἔτελεμπτῳ χαῖρεν*) 152 v. Chr. P. Par. 47 S. 316 und ein koptisches (*An meinen Bruder Merkure. Es ist Gott ihm gnadig*), Wiener P. 17305 S. 46 bei J. Krall a. a. O.). Aber der Belesenheit des J. L. de Vives (*De conscribendis epistolis* S. 41 ff. i. d. Ausg. Köln 1579), der seinerseits die dritte Person des Proömiums durch die Analogie des Urkundenstils hinreichend gestützt glaubte, war es nicht schwer, mit versteckter Polemik gegen den Rüttardamer den Eingangsgruß als integrierenden Bestandteil des antiken Briefes zu erweisen.

### III.

## Beiträge zur Topographie von Alt-Athen.

Die Anfänge der Stadt Athen, die bei dem empfindlichen Mangel monumentalärer Quellen vielfach nur durch historische Konstruktion erschlossen werden können, sind in den letzten Jahren Gegenstand einer lebhaften Kontroverse gewesen, nachdem Dörpfeld die geschichtliche Ueberlieferung hierüber bei Thukydides II 15 für eine neue Konstruktion des ältesten Stadtbildes in Anspruch genommen hat. Auch heute noch stehen sich die Meinungen schroff und unvermittelt gegenüber, wie die gegensätzlichen Aeusserungen von Wachsmuth in seinem vortrefflich orientierenden Artikel „Athenai“ bei Pauly-Wissowa, Real-Encycl. Suppl. I 1903 S. 159/219 und von Dörpfeld in einer ausführlichen Besprechung dieses Artikels in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1904 no. 16 S. 425 f. zeigen. Die nachfolgenden Zeilen sind bestimmt, ein paar Hauptpunkte dieser Kontroverse ohne alle Voreingenommenheit einer Nachprüfung zu unterziehen und eine in einigen Einzelheiten neue Lösung des Streites zu versuchen, wobei das von den Topographen mehrfach vernachlässigte historische Moment in den Vordergrund geschoben ist.

### I. Das Ηελαγίκδον εννεάπολον.

Die Besiedelung des athenischen Stadtgebietes hat auf der Akropolis ihren Anfang genommen. Das muß betont werden gegen Ernst Curtius (Die Stadtgeschichte von Athen 1891 S. 25 f.), der die Spuren eines ältesten Athen Kranaa auf den kahlen Felsen des Pnyxgebirges im Südwesten der Akropolis nachgewiesen zu haben glaubte. Dieser Annahme widerspricht

unsere heutige Kenntnis prähistorischer Siedlungen in Griechenland, die auf leicht zu verteidigenden Höhen, zumeist an der Stelle späterer mykenischer Burgen lagen, nicht minder auch die Unwahrscheinlichkeit der von Curtius erschlossenen geschichtlichen Entwicklung, daß nämlich erst unter dem Drucke von Kriegsgefahren ein Kriegerstamm der Kekropiden die Burg befestigte und zum Wohnsitz eines Herrschergeschlechtes mache. Auf der Akropolis befanden sich auch die ältesten Heiligtümer der Stadt, die uns in eine uralte, noch tempel- und bildlose Zeit des Götterdienstes hinaufführen, so der Altar des Zeus Hypatos vor dem Eingange des Erechtheions, des alten Königshauses, wo man nüchterne Opfer darbrachte, ferner der heilige Oelbaum, die heilige Schlange, ein Olivenpfahl als ältestes Kultbild der Athena, alles Rudimente uralten Fetischkultes.

Die älteste Befestigung der Burg ist ein Werk der mykenischen Zeit gewesen. Es war eine große, bis zu 6 m dicke Randmauer „kyklopischer“ Bauart, die besonders im Süden, Westen und Osten den hier weniger steilen Burgfelsen verwahrte und zugleich als Stützmauer für die Einebnung des Burgplateaus diente. Der Verlauf dieser Befestigung, den uns die Aufräumungsarbeiten auf der Akropolis (1885 ff.) im wesentlichen kennen gelehrt haben, ist nicht überall mehr mit Sicherheit zu bestimmen, zumal an dem schroffen Nordabhang, in dessen Nähe nach den erhaltenen Fundamentmauern der mykenische Königsplatz (*Ἐπεγένθος πονηρὸς ἀριστεράς*: Od. η 81) gestanden haben muß: an seine Stelle ist später der alte Tempel (*ἀρχαῖος νεώς*) des Erechtheus und der Athena getreten, den die Perser verbrannten (Herod. VIII 55). Der Hauptzugang der Burg war offenbar im Westen, an der Stelle des jüngeren Prunkbaues der Propyläen. Aber bemerkenswert ist die große Zahl der Nebenaufgänge, von denen noch in den erhaltenen Teilen der alten Burgbefestigung nicht weniger als 5 konstatiert werden können, und zwar vier an der Nord- und Nordwestseite, einer in der Südmauer der Burg. Der letztere befindet sich als ein wohlerhaltener Stufenbau in dem kyklischen Mauerzuge unterhalb des Parthenons (vgl. Curtius S. 48): der Zweifel von Curtius, der einen Ausgang an dieser

Stelle wegen der Steilheit des Burgfelsens gerade hier für unmöglich hält, wird behoben durch die Annahme, daß die Verbindung durch eine Leiter hergestellt wurde, dem Leiterwege in der ȫstl. der Nordseite entsprechend. Von den Nebenaufgängen der Nordseite, die allerdings durch den kimonischen Mauerbau wesentlich umgestaltet worden ist, war der eine, ein Treppenweg, unmittelbar östlich vom alten Königspalaste beim Erechtheion angelegt; zwei andere erreichten das Burgplateau westlich hiervon und zwar der eine, nähere, auf einer beweglichen Leiter durch einen  $6\frac{1}{2}$  m hohen Felskamin (ȫstl.), der andere, entferntere, als Treppenweg durch einen Vorsprung der jüngeren Burgmauer. Dazu kommt die gewundene Fels-treppe zur alten Burgquelle Klepsydra, die vor dem Nordflügel der Propyläen des Mnesikles die Burgbefestigung verläßt.

Ein Vergleich mit anderen mykenischen Burgen läßt uns die Merkwürdigkeit dieser Anlage erkennen, da Tiryns, zum wenigsten in dem ausgegrabenen Teile der Oberburg, desgleichen Mykenä mit einem Haupteingang und einem Nebeneingang sich begnügten; der unterirdische Treppenweg zur Brunnenanlage in Mykenä ist hier ja kaum in Rechnung zu ziehen. Das mykenische Troja (der 6. Schicht) hatte in dem zu  $\frac{1}{2}$  erhaltenen Teile der Burgbefestigung drei Haupttore, von denen eines schon zur mykenischen Zeit vermauert worden ist, und einen Nebeneingang in dem Nordostturm, der den Hauptbrunnen der Burg umschloß. Selbst die große mykenische Stadt im Kopalassee (Arne, Glepon?) verfügte nur über vier Tore. Die Erklärung dieser Scheu vor zahlreicherem Toranlagen, die mit der Vielheit der Haupt- und Nebentore in der zweiten, prähistorischen Burg Troja merkwürdig kontrastiert, liegt offenbar in der geringeren Verteidigungsfähigkeit einer häufig durchbrochenen Befestigungsmauer. Kein Wunder, daß die Nebenaufgänge der Akropolis von Athen zum größten Teile an der schwer zugänglichen, von der Natur geschützten Nordseite sich befanden, obwohl die Unterstadt „zumeist im Süden sich erstreckte“.

Nach der späteren geschichtlichen Ueberlieferung, die schon Hekatios bei Herodot VI 137 bezeugt, waren die Erbauer jener Befestigungsanlage die Pelasger, eine durchsich-

tige Volksetymologie der ursprünglicheren Bezeichnung τὸ πελαργικὸν τεῖχος = „Storchmaner“). Die Entstehung dieser Etymologie wird uns deutlich in der Geschichtskonstruktion des methymniischen Lokalhistorikers Myrsilos (8. Jh. v. Chr.), die bei Dionys. v. Halik. Arch. I 28 einem Berichte des Hellanikos entgegengesetzt wird. Während Hellanikos nämlich den Pelasgernamen als eine ältere Bezeichnung der Tyrrhener auffaßte, sollen nach Myrsilos die Tyrrhener infolge ihrer Wanderungen πελαργοὶ = Störche (> Πελαργοὶ) genannt worden sein, die nun die Erbauer des athenischen πελαργικὸν τεῖχος gewesen wären.

In welcher Weise war nun aber dieses Πελαργικόν der Ueberlieferung gestaltet, das von Kleidemos als neuntorig (*ενείσπυλον*) bezeichnet wird?

Uebergehen dürfen wir hier die von neueren Topographen kaum noch festgehaltene Ansicht von Curtius (S. 47), der mit Berufung auf die Ueberlieferung das Pelargikon als einen „um die Burg herum geführten, ringförmigen Einschluß mit neun Toren“ d. h. als einen unterhalb des Burgfelsens in einer Länge von ca. 1300 m herum geführten zweiten Mauergürtel erklärte, während die eigentliche Burgbefestigung immer ein torig gebheben sei. Denn abgesehen davon, dass ein sicherer Ueberrest einer solchen Doppelbefestigung der Burg nicht gefunden worden ist, steht diese Annahme auch durchaus der heute hinlänglich erforschten Befestigungssitze der mykenischen Zeit gegenüber, die eine befestigte Unterstadt mit einer zweiten Ringmauer nicht kennt. Auch die von Curtius ins Feld geführten Schriftstellerzeugnisse sprechen eher für das Gegenteil seiner Hypothese.

Nach diesen Zeugnissen nämlich ist zunächst mit Sicherheit ein Bedeutungswechsel der Benennung Πελαργικὸν anzunehmen, indem eine ältere Zeit hiermit den gesamten kyklischen Mauerring der Burg, eine jüngere Periode nur einen am Westabhang der Burg gelegenen und zwar unbefestigten Platz bezeichnete. Die ältesten und einige jüngere Zeugnisse sprechen deutlich von einem geschlossenen Mauergürtel um die ganze Akropolis (vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum I 1874 S. 290): so Hekataëos-Herodot a. a. O. 220

τείχος τοῦ περὶ τὴν ἀκρόπολιν κατεῖληται εἰνου; so Kleidemos (ἐπόστοι τὸ Ἀθηναῖον ἐπιχώρια ἔγραψεν ἀρχαιότατος; nach Paus. X 15. 5) in der Lexikographentüberlieferung bei Bekker An. Gr. I 419 s. v. ἄπεδον: καὶ ἡπέδιον τὴν ἀκρόπολιν περιέβαλλον δὲ ἐνεύζυπλον τὸ Ηλειαρχικόν, wobei zu bemerken ist, daß die Einebnung der Burg mit der Aufführung der pelargischen Mauer in Verbindung gebracht wird, d. i. Befestigungs- und Stützmauer entsprechend der mykenischen Burgbefestigung; so Myrsilos a. a. O. καὶ τοῖς Ἀθηναῖοις τὸ τείχος τὸ περὶ τὴν ἀκρόπολιν τὸ Ηλειαρχικὸν καλούμενον τούτους περιβάλλειν; so auch Pausanias I 28. 3 τῇ δὲ ἀκρόπολει, πλὴν σοον Κίμων φιλοδέμηταν αὐτῆς ὁ Μιλτιάδος, περιβάλλειν τὸ λοιπὸν λέγεται τοῦ τείχους Ηλειαρχούς, wenngleich hier ein Missverständnis über das Verhältnis der pelargischen zur kimonischen Mauer unverkennbar ist: aber die Restauration durch Kimon, die nach Ausweis der Monamente den Mauerring im Süden nicht wiederhergestellt, sondern durchschnittlich um 10 m über die mykenische Mauer hinausgeschoben hat, ist hier offenbar doch als ein Teil der alten Ringbefestigung betrachtet, deren von Kimon nicht berührter Teil den Pelasgern zugeschrieben wird. Nicht anders kann die Erwähnung des Ηλειαρχικού bei Herodot V 64 Κλεοπίνης . . . ἐποιήσκε τοὺς τυράννους ἀπεργμένους ἐν τῷ Ηλειαρχικῷ τείχει nur von der Gesamtburg der Akropolis verstanden werden: denn der Parallelbericht des Aristoteles πολεῖ Ἀθην. c. 19<sup>o</sup>, über die Belagerung der Peisistratiden durch Kleomenes (κατακλύσας τὸν Ηττικὸν εἰς τὸ κατοικεῖν Ηλειαρχικὸν τείχος) sagt uns ausdrücklich, daß infolge der Gefangennahme der Söhne der Peisistratiden die Belagerten zum Abzuge sich verstanden und den Siegern die Burg übergaben (παρέδωκαν τὴν ἀκρόπολιν, nicht bloß einen gewissen befestigten Teil derselben). Auch bei Aristophanes Vögel 832 τις δαὶ κατέβει τῆς πόλεως τὸ Ηλειαρχικόν muß die gesamte Burgbefestigung gemeint sein, da der Gott hier ἐπὶ πετρῶν wohnen soll, während das Pelargikon in seiner beschränkteren Bedeutung am Fuße der Burg lag: die Beifügung τῆς πόλεως (= τῆς ἀκρόπολεως) aber beweist durchaus nicht, daß dieses Pelargikon nur einen Teil der Burg umschloß, weil hier nicht ein Teil der Burg dem

andern, sondern der Schutz der Burg durch die Burggöttin dem Schutze durch den pelargischen Mauerring gegenübergestellt wird.

So bestimmt ich hiernach das Pelargikon der älteren Zeit, jedenfalls vor der Festigung der Burg durch Erbauung der mykenischen Propyläen, als die mykenische Gesamtfestung bezeichnen muß, eben so sicher ist es, daß schon kurz vor dem peloponnesischen Kriege — unbekannt aus welchem Grunde — die Bezeichnung Πελαργίκον auf einen beschränkten Raum am Fuße der Akropolis übertragen worden war. Das erste Zeugnis hierfür gibt uns die Inschrift CIA IV 1 no 27<sup>b</sup> S. 59 f. Z. 54 f. mit dem Verbot, ohne Genehmigung von Rat und Volk im Pelargikon fernerhin Altäre zu bauen, Steine zu brechen, Erde und Steine daraus auszuführen. Dies Verbot vom Gesamtumfange der Burg zu verstehen, ist widersinnig, und überdies bezeichnet ein unverdächtiger Zeuge aus der allernächsten Zeit, Thukydides II 17, das Pelargikon als ein Areal ὅποδ τὴν ἀπόβασιν, ὃ καὶ ἐπάρχτον τε τὸ μὲν πῆ, καὶ τὸν, das aber trotz des darauf lastenden Fluches<sup>1)</sup> zu Beginn des Krieges unter der drohenden Gefahr bebaut worden sei (vgl. Pollux VIII 101). Auch nach Ephoros bei Strabo X p. 401 wurde nach den Pelasgern μέρος τοῦ τῆς πόλεως benannt. Andere Zeugnisse aber machen es gewiß, daß dieses Pelargikon nicht mit Curtius als ein Festungsrayon rund um die Burg verstanden werden darf, sondern nur eine beschränkte lokale Bedeutung hatte: so nach Lukian bis accur. 9, wonach die Höhle des Pan (vgl. dazu Ephem. arch. 1887 S. 1 f.) μυρῷ ὑπέρ τοῦ Ηλασγίκου gelegen war, und nach pisc. 42 (vgl. 47), wo das Pelargikon entsprechend dem Asklepieion, Areopag, Talosgrub und Anakeion (letzteres unterhalb des heiligen Bezirkes der Aglauros) einen fest umschriebenen, relativ nicht großen Platz unterhalb der Burgabhänge bezeichnen muß. Auch die Bestimmung des Festzuges mit dem Panathenäenschatz, der beim Eleusinion und beim Pelargikon vorbeiführt und beim Python endet (nach Philostratos vit. soph. II 1. 5), läßt kaum eine andere Auffassung zu. Wenn aber Wachsmuth (Berichte

<sup>1)</sup> Warum war der Platz verdächtig? Etwa weil von hier aus die Perse die Burg bestiegen hatten?

d. sächs. Ges. d. Wiss. 1887 S. 388) jenen Raum in weitem Bogen um den ganzen Südfuß der Burg herum bis zur Ostseite sich erstrecken läßt, so scheinen mir doch die von Lukian und Philostratos gegebenen Parallelen mit eng begrenzten Heiligtümern dieser Annahme nicht günstig zu sein. Den einzigen sicheren Fixpunkt gewährt uns die Lage der Pansgrotte, und danach bleibt nur übrig, das Pelargikon der jüngeren Zeit als eine Area am Westausgänge der Burg zu betrachten. Besonders zu bemerken aber ist, daß von ihrer Befestigung gar nichts überliefert ist, daß vielmehr die sakrale Bedeutung des unter einem Fluche liegenden, mit Asklepieion, Anakeion u. s. w. verglichenen Raumes seine festungsmässige Ummauerung geradezu ausschließt.

Eine Konfusion des älteren umfassenden, befestigten und des jüngeren räumlich viel enger begrenzten, aber unbefestigten Pelargikon hat nun auch die vollkommen unmögliche Vorstellung von einem gewaltigen, neuntorigen Vorwerk, von einem befestigten Πελαργικὸν ἐννεάπολον veranlaßt, das zum Schutze des Burgausganges auf der Einsattelung zwischen Akropolis und Areopag gelegen habe. Man beruft sich auf das Zeugnis des Kleidemos (*περίβαλλον δὲ ἐννεάπολον τὸ Πελαργικὸν*) und des Polemon (Schol. Soph. Oed. Col. 489), wonach das Heiligtum des Heros Hesychos εἰσὶ παρὰ τῷ Κυλόνειον (O. Müller für Κυδώνιον, Κηφάνιον) ἔκτεινται ἐννέα πύλαις, endlich auf Herodot VIII 52, wonach die Perser bei der Burgbelagerung auf dem Areopag sich festsetzten, von hier aus durch Brandpfeile ein hölzernes φράγμα vor dem Burgausgange in Brand steckten, darauf bei einem Angriff auf die πύλαι durch gewälzte Steine zurückgetrieben wurden und schließlich durch einen geheimen Eingang im heiligen Bezirk der Aglauros (s. oben) die Burg bestiegen. Aber von einem ἐννεάπολον steht bei Herodot nichts; die πύλαι sind die verteidigungsfähigen vorperikleischen Propyläen<sup>2)</sup>), und das hölzerne φράγμα vor dem Burgausgange läßt es vollends undenkbar erscheinen, daß hier eine besondere, äußerst starke Bastion zur Verteidigung

<sup>2)</sup> Darüber vgl. jüngst Charles Heald Weller, The pre-periclean Propylon of the acropolis at Athens, in American Journal of archeol. 1904 S. 35, 70.

des Haupteinganges existierte. Denn wozu bei einer solchen Torbefestigung das hölzerne  $\tauρύγιον$ , das doch offenbar auch als eine ernsthafte Schutzwehr, nicht allein als ein Scheinbollwerk auf Befehl eines mißverstandenen Orakels angelegt war? Und deuten nicht die auf die Perser herabgewälzten Steine darauf, daß die von ihnen angegriffenen  $\piόλεις$  nicht im Talsattel, sondern auf der Höhe lagen, d. h. an der Stelle der Propyläen des Mnesikles?

Was die sehr mißverständlichen, weil aus dem Zusammenhang gerissenen und korrupt überlieferten Worte des Polemon betrifft, so liegen zwei Möglichkeiten der Interpretation vor, je nachdem man den uns unbekannten Standpunkt des Periegeten außerhalb der Burg beim Heiligtum des Hesychos und beim Kylonion nimmt (die beim Areopag fixiert werden müssen, wenn anders O. Müllers Korrektur zu Recht besteht), oder ob man die Angabe des Polemon als eine Digression bei der Burgbeschreibung auffaßt, die uns für Polemon allein bezeugt ist ( $\piερ τοις Αθηναῖς ἀχροπόλεως$ ). Bei der ersteren Annahme müßten allerdings die  $\epsilonννέα πόλεις$  (=  $τοις \epsilonννέαπολεσ$ ) als ein örtlicher Fixpunkt betrachtet werden, der kaum etwas anderes als ein großartiger Torbau gewesen sein könnte. Im andern Falle jedoch, der mir als der wahrscheinlichere gilt, ist für das Hesychosheiligtum  $\epsilonντος τῶν \epsilonννέα πόλεων$  nur die Lage außerhalb der alten (neuntorigen) Gesamtbefestigung der Burg bestimmt und zu seiner näheren Fixierung noch die Nähe des Klyoneion angegeben.

Im Zeugnis des Kleidemos endlich, der einzigen festen und unzweideutigen Überlieferung über das  $Ιελαργίκην \epsilonννέαπολον$ , die wir besitzen, ist ausdrücklich von einem neuntorigen Mauerring die Rede. Deut die Erklärung von  $\piεριβάλλειν$  ( $τοις τετράς$ ) in der ganz allgemeinen Bedeutung „erbauen“ mit Beschränkung auf einen kleinen Teil der Burg (vgl. Wachsmuth I S. 293 mit Berufung auf Vischer und Welcker) ist nicht nur gekünstelt, sondern unmöglich dadurch, daß auch in den verwandten Zeugnissen des Hekataëos-Herodot, Myrsilos und Pausanias von einem  $\piεριελαύνειν$  und  $\piεριβάλλειν$  die Rede ist. Hiernach ist es für mich zweifellos, — obwohl keiner der neueren Topographen von Athen,

wenn ich recht orientiert bin, diese nächstliegende Annahme vertritt —, daß bei Kleidemos sowohl wie in den ἐντάς πύλαι des Polemon die gesamte mykenische Befestigung der Burg gemeint ist, die zur Zeit der Perserkriege (vgl. die Burgbelagerung bei Herodot VIII 52) im allgemeinen noch wohlerhalten war. Diese Befestigung aber muß neuntorig gewesen sein.

Man hat das für unwahrscheinlich erklären können, so lange die alte mykenische Burgbefestigung noch nicht näher bekannt war. Nachdem uns aber die Ausgrabungen auf der Burg außer dem Hauptaufgang im Westen zahlreiche (wenigstens 5) Nebenaufgänge kennen gelehrt haben, neben denen an zerstörten Stellen der alten Befestigung, vornehmlich als Nebentore und Ausfallpförtchen beim Haupteingang (vgl. Troja II), sehr wohl noch andere Nebeneingänge existiert haben können, ist es geradezu ein methodischer Fehler, außer dem von wenigstens sechs heute noch nachweisbaren Zugängen durchbrochenen mykenischen Mauerring ein neuntoriges Vorwerk im Westen der Burg vorauszusetzen. Die Schwierigkeiten, die eine solche Annahme an sich schon bereitet, hat Wachsmuth (I S. 292) dadurch zu lösen versucht, dass er die neun Torschlüsse nicht nebeneinander, sondern hintereinander ansetzte, wie bei den Duodecimportae in Rom, beim Pentapylon und Hexapylon in Syrakus. Aber auch eine solche im Altertum höchst seltene Verrammelung des Haupteinganges, die zudem den Prinzipien des Festungsbaues in der mykenischen Zeit völlig widerstreitet, ist schon im Hinblick auf die große Zahl der versteckten, aber nach Ausweis der Perserbelagerung durchaus nicht stark verwahrten Nebeneingänge völlig unwahrscheinlich. Die mykenische Befestigungskunst geht über Doppeltore nicht hinaus, indem der Haupteingang durch einen vorgeschobenen Turm oder einen turmartig vorgezogenen Teil der Ringmauer verteidigt wird: und dementsprechend muß der Haupteingang der mykenischen Burg Athen gestaltet gewesen sein, wie uns auch das an seine Stelle getretene jüngere (peisistratische?) Propylon mit den anstoßenden, z. T. noch erhaltenen kyklischen Mauern (vgl. die Rekonstruktion bei Weller a. O.) erschließen lässt.

Sonach gewinnen wir, wie ich in meinem „Homer“ (Die Anfänge der hellenischen Kultur, München, Kirchheim 1903 S. 65) bereits andeutete, auch für das Athen der mykenischen Zeit eine einfache, von einem gewaltigen Mauerring umschlossene Burganlage, deren Hauptzugang im Westen lag, deren Ringbefestigung aber an mehreren Stellen noch von Nebentoren durchbrochen war. — wir kennen davon noch fünf —, sodaß ein wirkliches Ἡλαργόν ἐνεδπολον hier bestand.

## II. Die Pnyx.

Auf der mittleren Erhebung des Pnyxgebirges, südwestlich dem Areopag gegenüber und genau westlich von der Akropolis, liegt ein merkwürdiges Bauwerk, dessen Identifikation als die Pnyx durch einen hier gefundenen Grenzstein und die von Milchhäuser zusammengestellten Zeugnisse (Schriftquellen S. VII) gesichert erscheint. Durch Abarbeitung und Planierung des Felsens ist hier eine Doppelterrasse übereinander mit einem Höhenunterschiede bis zu 4 m geschaffen worden. Beide Terrassen sind rückwärts durch die senkrecht abgearbeiteten Wände des natürlichen Gesteins abgeschlossen, mit dem Unterschied jedoch, daß die niedere Rückwand der nahe dem Gipfel gelegenen oberen Terrasse in gerader Flucht verläuft, während die 120 m lange Linie der die beiden Ebenen scheidenden Rückwand der unteren Terrasse in der Mitte in einem stumpfen Winkel gebrochen ist. Da, wo sich die einwärts laufenden Schenkel dieses Winkels treffen, ist ein altägyptischer Felswürfel mit breiten Stufen stehen geblieben, und schmale Treppen zu beiden Seiten desselben vermitteln den Zugang zur oberen Terrasse, an deren Rückwand eine dem unteren Felgwürfel entsprechende, kleinere Altaranlage aus dem Felsen herausgeschritten ist. Die äußere Begrenzung der unteren Terrasse wird gebildet durch eine nahezu im Halbrund verlaufende Stützmauer, die aus gewaltigen, roh bearbeiteten, unregelmäßigen, zumeist jedoch viereckigen Felsblöcken hergestellt ist. Die Orientierung der Terrassen in der Linie der beiden Altäre von der oberen zur unteren Fläche hin ist von Südwest nach Nordost.

Die ursprüngliche Gestalt dieser heute nur mehr in den Grundlinien erhaltenen Anlage wird uns dadurch kenntlich, daß auf der unteren Terrasse am östlichen Ende der Rückwand nahe dem Verlaufe der Rundmauer mehrere gewaltige Steinklötzte, an den Seiten zwar losgelöst und an der Basis unterschnitten, noch am gewachsenen Felsen haften. Wir erkennen hierin die Vorbereitungen zur Gewinnung der großen Steinquadern, aus denen die Rundmauer der unteren Terrasse erbaut ist. Da man aber bei Vollendung jener Anlage die bezeichneten Felsblöcke sicher nicht planlos hat stehen lassen, so ist damit, trotz des Widerspruches von Curtius S. 30, die zwingende Annahme gegeben, daß man beim Ausbau durch Erdanschüttung jene störenden Steinklötzte wieder hat verschwinden lassen. Demnach muß die umfassende Rundmauer, von der nur die unteren 2—3 Steinlagen an der tiefsten Abdachung des Felsabhangs erhalten sind, ursprünglich viel höher gewesen sein und als Stützmauer für eine Erdaufschüttung gedient haben, die nach der Peripherie des Halbrunds hin anstieg. Diese Annahme wird unterstützt durch die centrale Lage des unteren Felswürfels; denn die Vorgänge an demselben konnten von einer größeren Volksmenge nur gesehen werden, wenn ihr Standplatz, der natürlichen Abdachung des Felsgrundes zuwider, nach der halbrunden Randmauer (einer Stützmaner schon ihrer Stärke nach) hin sich erhöhte.

Diese sonderbare Umkehrung des natürlichen Niveaus der unteren Terrasse nun ist nur zu verstehen, wenn wir die beiden, durch Treppenaufgänge verbundene Ebenen als eine einheitliche Anlage ins Auge fassen, wobei der eigentümliche Höhenunterschied eine besondere Erklärung verlangt. Damit scheidet die ältere Deutung, die hier einen Festungsbau annahm, ohne weiteres aus. Aber auch von den beiden Erklärungen, die heute miteinander streiten, kann hinsichtlich der ursprünglichen Bedeutung der Puys nur die Annahme von Curtius, die hier einen großartigen Festraum zu gottesdienstlichen Versammlungen erkennt, als eine allseitige und befriedigende Lösung gelten. Der entgegenstehenden Auffassung, die hier den alten politischen Volksversammlungs-(Ekklesiengesetz)

Raum wiederfindet, kommt nur für die geänderten Verhältnisse der späteren, historischen Zeit Berechtigung zu.

Etwas leicht macht sich die Begründung der letzteren Annahme Wachsmuth, der früher (I S. 431) die sakrale Bestimmung der Pnyx behauptet hatte, in seiner jüngsten Behandlung dieser Frage (Eneyel. S. 177/8): „Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß hier wirklich der Raum für die Ekklesien, die Ηὐός, zu erkennen ist; das Bema auf dem untern Steinwürfel mit Spuren des Gitterverschlusses, der durch zwei mächtige Blöcke eingeengte d. h. zur Controlle der Eintretenden hergerichtete Zugang auf der oberen Terrasse, der aufgeschüttete und durch eine polygonale Mauer getragene Versammlungsraum, der für die üblichen Opfer nötige Raum mit Altar (auf der obren Terrasse), alles stimmt.“ Gewiß, alles stimmt – aber nur soweit, als man auf die mögliche Verwendung und die Anpassung einer gegebenen Einrichtung an einen besonderen Zweck sein Augenmerk richtet. Als zweckvolle Anlage eines bloßen Volkerversammlungsplatzes dagegen wäre die Pnyx mit ihrer Umkehrung des natürlichen Terrains ein architektonisches Monstrum. Man hat in Athen und in Griechenland allgemein derartige Versammlungsräume sehr praktisch zu bauen verstanden, indem man den mit Stufen ausgestatteten Sitzraum der natürlichen Abdachung eines Hügels oder Berges anpaßte (vgl. die Buleuterien in Priene und Milet, die Theater in Athen u. s. w.). Auch waren die Funktionen der Proedren in diesen Versammlungen keinesfalls danach angetan, daß sie die höchst umständliche Anlage einer ausgedehnten Feistrüne erfordert hätten. In den Buleuterien von Priene und Milet genügt dafür eine Bank, und zum Ueberfluß wird uns die gleiche Einrichtung für Athen bezogen durch den außerordentlich wichtigen Artikel des Pollux VIII 132 3, den ich ganz hierher setze: Ἐπεκληροῖσιν δὲ πάλαι μὲν ἐν τῇ Ηὐόῃ· Ηὐός δὲ ἡν χωρίον πρὸς τῇ ἀκροπόλει (= in der Nähe der Akropolis), κατεσκευασμένον κατὰ τὴν παλαιὰν ἀπλέτητα, σούκι εἰς θεάτρου πολυπραγμοσύνην· αὐθεὶς δὲ τὰ μὲν ἄλλα ἐν τῷ Αἰονισταχῇ θεάτρῳ, μόνας δὲ τὰς ἀρχαιρεοῖσας ἐν τῇ Ηὐόῃ, ἵστις τὸν τοῦ δίμου θέρευθον πυκνίτην φασίν οἱ κωμικοί. ἵξαλουν δὲ τὴν προεδρίαν καὶ πρώτον ξύλον,

καὶ ἐν τῷ δικαιοτηρίῳ τῆς πρώτην καθέδραν τὸ δικαιοτέρων τοῖς δικαιοτάτις ἐπὶ τῶν ἑδρῶν φιάλην ὑνομάζετο. Diese Erwähnung einer Holzbank für die Proedren der Ekklesie macht es auch unwahrscheinlich, daß man die Felsstufen der oberen Terrasse oberhalb des unteren Felsaltars für die Vorsitzenden der Versammlung und für die Prytanen bestimmt denke.

Ein anderes nicht minder schwerwiegendes Bedenken gegen die Bestimmung der Pnyx als eines ursprünglichen Volksversammlungsraumes zu politischen Zwecken ergibt sich mir aus einer historischen Erwägung. Das 7. Jahrhundert ist in Athen mit den jetzt erst beginnenden Klassenkämpfen des Bürgertums gegen die Aristokratie ausgefüllt, in denen der Demos zunächst nur einige bescheidene Zugeständnisse (Einrichtung der Schatzungsklassen, Einsetzung der Thesmothen, Kodifikation der Gesetze) dem herrschenden Stande abgerungen hat. Erst Solon hat zu Anfang des 6. Jahrhunderts auch dem vierten Stande der Bevölkerung, den Theten, die beiden Grundrechte der Teilnahme an der Volksversammlung und an den Volksgerichten gegeben. Aber gleich nach seiner Gesetzgebung sind die alten ständischen Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit wieder ausgebrochen. Wenn also vor Solon in den politischen Zeitverhältnissen für die Erbauung eines so gewaltigen Denkmals der Volkssouveränität kein Raum ist, so kann ebensowenig auch unmittelbar nach Solon, als die Parteikämpfe den Staat bis zur Anarchie zerrütteten, die Erbauung dieses grandiosen Werkes angesetzt werden, dessen Fertigstellung — schon nach dem umständlichen Verfahren der Gewinnung der Bausteine — zum mindesten mehrere Jahre beansprucht haben muß. Nun folgt die Tyrannis der Peisistratiden, die für ein halbes Jahrhundert die Bestrebungen der Volkspartei zur Ruhe bringt. Und erst mit der Verfassungsreform des Kleisthenes 507 gelangt der Demos zur vollen Herrschaft, die für die Anlage eines nach Ausdehnung und technischer Ausführung ungeheuren politischen Volksversammlungsraumes die notwendige Vorbedingung schaffen würde. Befremden aber müßte es uns, daß die bereits verhältnismäßig reiche chronikalische Ueberlieferung dieser Zeit dieses in der politischen Entwicklung der Stadt höchst bedeutungsvolle Er-

eignis nicht erwähnt und daß auch die geschichtliche Erinnerung keine Spur des Gedenkens daran mehr bewahrt.

Müßten wir also nach historischen Erwägungen die Anlage der Pnyx als eines Ekklesienraumes in das 6. oder wahrscheinlicher noch in das 5. Jahrhundert, in die Zeit des älteren Parthenonbaues, herunterrücken, so widerspricht doch dieser Annahme die auf eine weit ältere Zeit hindeutende bauliche Konstruktion der Rundmauer sowie der primitive Charakter der gesamten Anlage. Gardner freilich (*Ancient Athens* 1902 S. 105) behauptet wieder, die Bauweise der Pnyx lasse für ihre Entstehung aber auf das 6. oder gar 5. Jahrhundert schließen als auf irgendeine prähistorische Periode: eine offensichtliche petitio principii nach der geschichtlich erschlossenen Bauzeit eines politischen Volksversammlungsraumes. Einen Beweis für seine Behauptung durch die Aufweisung baugeschichtlicher Parallelen hat Gardner nicht einmal versucht. Ich behaupte im Gegenteil: wenn nicht alle Anzeichen trügen, so erweist sich die Pnyx schon durch ihre Baukonstruktion als eine Anlage der mykenischen Zeit, deren gewaltiges technisches Können in den kyklopischen Burghänen, den Palastanlagen und Kuppelgräbern nicht nur Manern aus gewaltigen, roh übereinandergeschichteten Felsblöcken, sondern bereits feinsten Quaderbau geschaffen hat. Das besondere Characteristicum der Pnyx ist ihre schon von Pollux hervorgehobene großartige Einfachheit und selbst Unbeholfenheit bei kolossalen Maßverhältnissen: man vergegenwärtige sich, daß der Schlussstein über einem Wasserabfluß in der Mitte der Rundmauer an der Außenfläche nicht weniger als  $4 \times 2$  m im Durchmesser hat. Diese grandiose Einfachheit aber ist gerade die Signatur der mykenischen Bauten im griechischen Mutterlande. Und auch noch in einer technischen Einzelheit glaube ich die Kunst eines mykenischen Baumeisters zu erkennen. Wir erinnern uns bei den mykenischen Kuppelgräbern der gewaltigen Decksteine über den Türen, die vor allem die Bestimmung haben, die von der Türöffnung, zuwider den konstruktiven Prinzipien, durchschnittenen horizontalen Steinringen wie ein Anker zusammenzuhalten. Ähnliche Funktion hat der mächtige Deckstein des Wasserabflusses in der Mitte der

Rundmauer, unter allen Bausteinen bei weitem der größte<sup>3</sup>), da der Druck der hintergefüllten Erdmassen an der tiefsten Stelle des Halbrunds naturgemäß am stärksten war und die Stützmauer hier am ehesten auseinander zu brechen drohte.

Für die Bestimmung des ursprünglichen Zweckes der Anlage, womit ein neues Indicium auch für die Zeitbestimmung gewonnen wird, ist vor allem die eigentümliche Scheidung in eine Doppelterrasse zu beachten, deren obere Fläche nach den im Felsen erhaltenen Spuren auch für Wagen zugänglich war. Die wichtigere ist hier ganz offenbar die obere Terrasse, wo bevorzugte Persönlichkeiten einen eigenen kultischen Mittelpunkt fanden, — der Felswürfel hier wird auch von den Vertretern der gegenteiligen Ansicht als Altar angesprochen —, wo sie zugleich aber auch an den Vorgängen auf der unteren Terrasse und im besonderen an dem Felswürfel im Centrum von einem erhöhten Standpunkte aus teilnehmen konnten. Die Bevorzugung der oberen Fläche wird uns besonders eindringlich nahe gelegt durch die widersinnige Umkehrung des natürlichen Terrains auf der unteren Terrasse, die nur unter dem Gesichtspunkte verständlich ist, daß den Inhabern der oberen Ebene eine Stellung über der Versammlung auf der unteren Terrasse unter allen Umständen gewahrt werden sollte. Für die politische Versammlung einer Demokratie nun wäre eine solche umstündliche Zurüstung des Versammlungsraumes völlig unerklärlich (vgl. oben S. 77). Dagegen erscheint sie auf das vollkommenste angemessen den politischen Zuständen der (mykenischen) Königszeit, als der König, Fürst des Volkes, oberster Heerführer und oberster Priester zugleich, in die Versammlung des Volkes nur hinabstieg, um, von seinen Dienstmannen umgeben, seinen königlichen Ratschluß zu verkünden oder um im Namen des ganzen Volkes das Staatsopfer darzubringen. Für den König und sein Gefolge also war der erhöhte Standplatz bestimmt, der aus dem Felsen ausgeschnitten ist vielleicht auch aus einem religiösen Grunde, damit der Altar des Königs wie der des Volkes im gewachsenen Boden wurzele.

---

<sup>3</sup>) Die Ansicht bei Curtius-Kaupert, Atlas von Athen 1878 Tafel V 2 gibt nach meiner Erinnerung kein völlig korrektes Bild.

Der ursprüngliche Zweck muß hiernach, in Anbetracht der politischen Bedeutungslosigkeit des Demos zur mykenischen Zeit, vornehmlich ein sakraler (für das Staatsopfer) gewesen sein, wenn es uns auch versagt ist, den göttlichen Inhaber der Altäre — sei es nun Ζεὺς ἐρέτος oder Ἀπολλών πατρός oder ein anderer der Götter — zu bezeichnen. Die Zuweisung an Ζεὺς ὄφετος, die Curtius auf Grund von Weihinschriften aus römischer Zeit vorgenommen hat, ist schon darum problematisch, weil sich diese Inschriften offenbar auf ein Kultbild bezogen, das in der Felswand der unteren Terrasse zur Linken des Altars in einer größeren Centralnische aufgestellt war. Aber undenkbar ist es nicht, daß sich hierin eine ur-alte Kulttradition erhalten hat, wie auf athenischem Boden u. a. der alte Dionysuskult am Südfuße des Areopags später in der Kult- und Zechgenossenschaft der Iobakchen eine natürliche, wenn auch anders geartete Fortsetzung gefunden hat<sup>1).</sup>

Zur Zeit der ausgebildeten Demokratie hat die Pnyx den Zwecken der athenischen Volksversammlung gedient, bis zur Zeit des Redners Lykurgos — wohl wegen der Verödung der Pnyxgegend (Schol. Aeschin. I 82) — das neuhergerichtete Dionysostheater mehr und mehr auch als Volksversammlung in Benützung kam: nur die Archairesie verblieb auch später noch in dem alten Lokal (Pollux VIII 133). Hier stand die von Meton im Jahre 433 aufgestellte Sonnenuhr ἐν τῇ νῦν ἔσογχη ἀκαλυπτή πρὸς τῷ τεχεῖ τῷ ἐν τῇ Ἰλυξί nach Philochoros bei Schol. Aristoph. Vögel 995. Das steinerne Bema aber (ὁ λόρδος ἐν τῇ Ἰλυξί: Aristoph. Frieden 680), das ursprünglich nach der Seeseite schaute [nicht wörtlich zu nehmen, da ein völliges Ueberschauen des Pnyx Hügels zur See hin ausgeschlossen ist], wurde von den 30 Tyrannen nach der Landseite gewendet, d. h. wohl an die Mitte der äusseren, halbrunden Umfassungsmauer verlegt, womit vielleicht eine Niveauveränderung des aufgeschütteten Erdbodens verbunden war (Plutarch Themist. 19).

Die Erklärung für diesen Bestimmungswandel eines alten Kultlokals zum politischen Volksversammlungsplatze ergibt

<sup>1)</sup> Vgl. darüber meinen Aufsatz „Ein antikes Vereinestatut“ in N. Jahrbücher f. d. klass. Altertum 1899 S. 336 ff.

sich sehr leicht, wenn wir in Rücksicht ziehen, daß mit dem Erstarken der Volksgewalt gegenüber dem Königtum und dem Adel die Volksversammlung auf der Pnyx, die hier ursprünglich nur dem Staatsopfer durch den König assistierte und die Verkündigung des königlichen Willens entgegennahm, mehr und mehr selbständige politische Bedeutung gewann. Damit trat neben der sakralen Bestimmung des Volksversammlungsraumes die politische in den Vordergrund, sodaß sich hier gewissermaßen der Uebergang von der Königsherrschaft zur Demokratie an einem Punkte kristallisierte. Ob diese Entwicklung in den Anfängen der Demokratie im 7. Jahrhundert bereits sich vollzogen hatte oder ob zunächst noch eine sakrale Bedeutung der Pnyx überwiegend blieb und daneben eine alte Agora als politischer Versammlungsplatz des Volkes diente, müssen wir vor der Hand unentsehieden lassen, zumal die von Curtius angenommene Existenz einer *ἀπολίτικη ἀγορά* südlich der Burg nicht ohne Grund in Zweifel gezogen worden ist.

Jedenfalls ist bis ins 7. Jahrhundert die Centrale alles politischen Lebens auf der Akropolis geblieben, wo der alte Königspalast stand. Denn bis an das Ende des 8. Jahrhunderts herrschten wenigstens nominell die Medontiden, die von ihrem alten Familiensitz (der Regia) unzertrennlich sind, und noch bis zum Jahre 683 hatte ein Wahlkönig die erste Stelle der Regierung inne. Zudem hatte der Adel, der nach und nach die Funktionen des Königtums in sich aufgesaugt hatte, ein gewisses Interesse daran, dem Volke gegenüber die äußeren Formen der Königsherrschaft aufrecht zu erhalten, wie ja auch die Tyrannen des 6. Jahrhunderts ihren Wohnsitz wieder auf der Burg genommen haben. So mußte dem zur selbständigen Staatsverwaltung gelangten Demos die Akropolis als ein Symbol des Königtums und der Adelsmacht erscheinen. Darum hat die siegreiche Demokratie den alten Königssitz auf der Burg der Stadtgöttin allein zur Wohnung überwiesen, für die politische (gesetzgebende) Versammlung aber wie für die Verwaltung neue Centren geschaffen. Zum politischen Mittelpunkte wurde die altgeheilige Stätte auf der Pnyx, die seit unvordenklichen Zeiten als (sakraler) Versammlungsplatz des Volkes diente: der Bedeutungswandel kommt noch in dem

oben citerten Zeugnisse des Philochoros zum Ausdruck: ἐν τῷ  
τοῦ οὐρανοῦ ἔκτισται. Die Verwaltung dagegen wurde auf den  
neuen Markt im Kerameikos verlegt, wo bereits im 7. Jahr-  
hundert alle Bedingungen zur Schaffung des Stadtmarktes vor-  
handen waren.

### III. Die älteste Unterstadt und Thukydides II 15.

Unsere Bestimmung der Pnyx als eines uralten, in die mykenische Zeit hinaufreichenden Kultlokales, wo das ge-  
samte Volk unter den Augen des Königs sich versammelte, gewinnt eine erhöhte Bedeutung durch die Tatsache, daß auf dem ganzen Gebiete des Pnyxgebirges im gewachsenen Felsen Spuren ältester Ansiedlungen sich finden, denen Curtius (vgl.  
Atlas von Athen, Tf. III und VI) besonders Aufmerksamkeit  
geschenkt hat. Das sind Fahrgeleise und Treppenstufen, Ci-  
sternen und Wasserrinnen, vor allem aber Einebnungen des  
Felsens zur Gewinnung von Hausplätzen und Einbettungen  
von Hausmauern. Von den Bauten selbst ist nichts erhalten,  
da der Baugrund mit der Zeit bis auf den Felsen ausgewaschen  
ist. In zwei großen Gruppen verteilen sich diese Anlagen zu  
beiden Seiten oberhalb der Schluchten, welche die drei Kup-  
pen des Pnyxgebirges voneinander scheiden. Außerdem spor-  
adisch im Norden und Süden des Pnyxgebietes, auf der Fel-  
senaxe der Hagia Marina (östlich der Sternwarte) und auf dem  
Areopag (vgl. Curtius, Stadtgeschichte S. 25 und Tf. III).

Das Alter dieser Ansiedlung ist bestritten. Während  
Curtius hier das älteste Athen Kranas, die Anfänge der städti-  
schen Besiedelung gefunden zu haben glaubt, warnt Wachs-  
muth (Encycl. S. 178/81) davor, „die jetzt räumlich zusammen-  
liegenden Anlagen sämtlich einer und derselben Periode zuzu-  
schreiben“, und stimmt in der Hauptthese Engelmann zu, „daß  
wirklich die Hauptansiedlung in der Zeit des fürchterlichen  
(peloponnesischen) Krieges erfolgte, in dessen Anfang die  
Leute auf dem Land ihre Häuser abbrachen und deren Holz-  
werk (Thuk. II 14. 1, III 68. 3) mit in die Stadt brachten, um  
sich dort dauernd einzurichten.“ Indessen: mag auch die Be-  
gründung von Curtius für eine uralte Ansiedlung hier keine  
durchschlagende Beweiskraft besitzen, da die Gedrangtheit und

Armeeligkeit dieser Wohnungen ebensowohl durch die Notlage eines Krieges, als durch die primitive Lebenshaltung der Urzeit erklärt werden kann, so sind doch andererseits auch die Momente, die man für eine spätere Entstehungszeit angeführt hat, nichts weniger als überzeugend. Das Argument vor allem, daß diese Siedlungsspuren durchweg innerhalb der alten Stadt und der langen Mauern sich befinden, wodurch man ihre Datierung in das 5. Jahrhundert und später gesichert glaubt, beruht auf einer Verwechslung des *post hoc* und *propter hoc*. Denn die Schenkelmanern von der Stadt zum Piräus schlossen sich ohne Rücksicht auf die baulichen Anlagen des Pnyxgebirges der Erhebung des natürlichen Geländes an, und damit sind auch die Besiedlungsspuren einer älteren Zeit einbezogen. Die bauliche Konstruktion aber (vgl. Wachsmuth a. a. O.) gibt uns gar keinen Anhaltspunkt, da es verkehrt ist, nur nach den „pelasgischen“ Häusern der Akropolis die Bautechnik der ganzen mykenischen Periode zu beurteilen, deren Mannigfaltigkeit uns jede neue Ausgrabung mit neuem Staunen kennen lehrt. Jedenfalls findet die räumliche Anlage der Häuser, die sich durchweg mit einem einzigen Gemach begnügt, schon in Innenbauten des mykenischen Troja eine schlagende Parallel. Und ob nun die Grabanlagen dieser Gegend der ältesten Besiedlung zugewiesen werden müssen oder nicht: ein Grund gegen die Bebauung schon in der mykenischen Zeit ist daran nicht zu gewinnen, da auch in der Unterstadt von Mykenae Grabanlagen zwischen Wohnhäusern sich finden und ein Fürstensfriedhof hier sogar innerhalb der Burgbefestigung aufgedeckt worden ist. Das strenge Gesetz, das zur historischen Zeit Besetzungen innerhalb des Stadtgebietes von Athen verbot, kann also für die älteste Zeit keine Geltung gehabt haben.

Einen entscheidenden Beweis jedoch für das hohe Alter der Ansiedelung auf der Pnyx erkenne ich in den hier im Felsen erhaltenen kultischen Anlagen, die sich unserer Kenntnis gerade des mykenischen Religionswesens vortrefflich einfügen. Vornehmlich zwei Anlagen kommen hier in Betracht, ein Felsaltar im nördlichsten Pnyxgebiet, unmittelbar westlich der Sternwarte, fast am Rande des Barathron, und der sogenannte Siebensesselplatz auf der südlichen Erhebung (dem Musen-

hügel), nahe der Schlucht, welche die südliche von der mittleren Anhöhe scheidet. Denn jener Altar, der bezeichnenderweise schon außerhalb der nördlichen Langmauer gelegen ist, bietet eine merkwürdige Aehnlichkeit zur Altaranlage der unteren Pnyxterrasse, da auch hier auf einer Feisterrasse ein aus dem Felsen ausgehauener Stufenbau (unten 3 m breit) an eine sorgfältig abgearbeitete Felswand anlehnt, deren Wände rechts und links einen stumpfen Winkel bilden (vgl. den Grundriß im Atlas von Athen S. 18 und bei Curtius, Stadtgeschichte Tf. III). Der Sesselplatz zeigt eine Reihe von 7 sauber ausgearbeiteten Felsensitzen mit einer schmalen Terrasse davor und an die Sitzreihe im rechten Winkel anstoßend eine bankartige Stufe vor senkrecht abgearbeiteter Felswand (vgl. Atlas von Athen S. 20 und Tf. VI). Das hohe Alter dieser Stätte dokumentiert sich schon in ihrem ganzen Plane: über einen altertümlichen Richtersitz mit Curtius hier zu erkennen, ist keine Phantasie, da Analogien hierzu vollständig fehlen. Dagegen liegt heute die Annahme ausserordentlich nahe, diese Felsenthrone mit dem primitiven Thronkultus der mykenischen Zeit in Zusammenhang zu bringen, den die Untersuchungen von Reichel über „Vorhellenische Götterkulte“ (Wien 1897) uns wieder erschlossen und die neuen kretischen Funde bestätigt haben (vgl. die Abbildung „Homer“ S. 95).

Die Hausbauten, Altaranlagen und der gewaltige sakrale Volksversammlungsplatz der Pnyx gehören somit eng zusammen, indem sie sich zu dem einheitlichen Bilde einer altertümlichen, primitiven, aber auch zu hohen technischen Leistungen befähigten Kultur zusammenschliessen, wie sie uns in allen Schöpfungen der mykenischen Zeit entgegentritt. Wenn Wachsmuth aber behauptet, ein anderer als der örtliche Zusammenhang der Kultplätze mit den Felswohnungen bestehe nicht, so möge er doch erklären, wie sich die ungeheure Pnyx und die damit so nahe verwandten, aber räumlich weitgetrennten Kultanlagen in eine menscheulere Steinwüste verirrt haben sollen: ein absurdus Gedanke. Mir ergibt sich danach aus den monumentalen Ueberresten auf dem Pnyxgebiete im Süd-Westen der Akropolis eine unbefestigte Unterstadt der mykenischen Zeit, der Anfang einer eigentlich städtischen Sied-

lung, wie sie auch in der Unterstadt von Mykenae nachgewiesen ist. Das Pnyxgebirge, dem Haupteingange der Akropolis gegenüber, war der von der Natur gegebene Ort hierfür (vgl. Mykenae), während die zwischengelagerte, isolierte Höhe des Areopags mit der gleichen Naturnotwendigkeit zum Sitze des alten, dem Könige ursprünglich untergeordneten Adelsrates werden musste, als dieser mit der fortschreitenden staatlichen Entwicklung neben dem Könige zu immer größerer Selbständigkeit emporwuchs.

Dieses Bild des ältesten Athen, das die Natur des Ortes und die erhaltenen Ueberreste uns erkennen lassen, kontrastiert nun aber merkwürdig mit der ältesten und scheinbar wohlbegrundeten Ueberlieferung hierüber, die Thukydides II 15 uns gibt, und darum heftet sich der Streit unter den neueren Topographen von Athen gerade an diese Worte, die jeder in seinem Sinne zu interpretieren oder zu beugen sucht. Es dürfte darum geraten sein, die Stelle in ihren Hauptsätzen hier zu wiederholen: Ἐπειδὴ δὲ Θησεὺς ἐβασίλευσε, . . . καὶ καταλύσας τῶν ἀλλων πόλεων τὰ τε βουλευτήρια καὶ τὰς ἀρχὰς ἐς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν, ἐν βουλευτήριον ἀποδεῖξας καὶ πρυτανεῖον, ἔνωφκας πάντας, καὶ . . . ἡγάγκασε μᾶς πόλει ταύτῃ χρῆσθαι . . . καὶ ξυνοίκια ἐξ ἐκείνου Ἀθηναῖοι ἔτι καὶ νῦν τῇ θεῷ ἑορτὴν δημοτελῇ ποιοῦσιν. τὸ δὲ πρὸ τοῦ ἡ ἀκρόπολις ἦν νῦν οὖσα πόλις ἣν καὶ τὸ ὑπὸ πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον· τεκμήριον δέ τὰ γάρ λεπά ἐν αὐτῇ τῇ ἀκρόπολει· καὶ ἄλλων θεῶν ἔστι, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦ τὸ τὸ μέρος τῆς πόλεως μαλλον ἰδρυταῖ, τὸ τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὄλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ <τοῦ> ἐν Δίμναις Διονύσου, ὃ τὰ ἀρχαὶ τερα Διονύσου [τῇ δωδεκάτῃ] ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστεριῶν, ὥστερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Πιῶνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν· ἰδρυται δὲ καὶ ἄλλαι λεπά ταύτῃ ἀρχαῖαι· καὶ τῇ υπὸ πρὸς τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὐτως σκευασάντων Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ πάλαι φανερών τῶν πηγῶν οὖσῶν Καλλιρρόῃ ὧνομασμένῃ, ἐκείνῃ τε ἐγγὺς οὖσῃ, τὰ πλείστου ἀξια ἔχρωντο καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρὸ τε γαρυκῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν λεπῶν νομίζεται τῷ ὅδαπι χρῆσθαι· καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιόν

*ταῦτη κατοικήσιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦτο ἦτούν  
Ἀθηναῖς πόλις.*

Die Kontroverse dreht sich hier vor allem um die Erklärung der Worte *καὶ τὰ ἔχω* (scil. τῆς ἀκρόπολεως) *ἴερά πρὸς* *τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μάλιστα ὑπερταῖ*, in denen die Vertreter einer älteren konservativen Anehanzung eine Bestätigung der kurz zuvor ausgesprochenen Lokalbestimmung *καὶ τὸ ὅπερ* *αὐτὴν* (scil. τὴν ἀκρόπολην) *πρὸς νότον μάλιστα τετραγωνέον* erkennen, d. h.: die alte Stadt nach dem theseischen Synoikismos lag auf der Burg und außerhalb derselben zumeist südlich; Beweis dafür sind die ältesten Heiligtümer der Stadt, die auf der Burg und außerhalb derselben zumeist nach diesem Teile der Stadt hin d. h. nach Süden hin erbaut sind. Dörpfeld und seine Anhänger hingegen interpretieren: die *μία πόλις* des Theseus habe die Akropolis und ihre Abhänge, *τὸ ὅπερ* *αὐτὴν*, umfaßt (die Richtung *πρὸς νότον μάλιστα* ein irrelevanter Zusatz); Beweis dafür sind die ältesten Heiligtümer, die auf der Burg und außerhalb bis an diesen Teil der Stadt heran d. h. an den Abhängen des Akropolis erbaut sind (*πρὸς τοῦτο τὸ μέρος*; also in derselben Bedeutung wie *πρὸς τοῦτην τὴν μέρει*). — Dazu kommt ein Streit um die von Thukydides bestimmte Lage der Euneakrunos, indem die einen in den Wörtern *ἔγγὺς*; *οὐχ* eine Beziehung auf die naheliegenden Heiligtümer des olympischen Zeus u. s. w., die andern eine allgemeine Beziehung auf die älteste *πόλις* überhaupt annehmen.

Philologisch betrachtet nun ist die Interpretation von Dörpfeld schon dadurch befremdend, daß sie den von Thukydides hervorgehobenen Begriff der Südlage der Unterstadt, für den ein Beweis verlangt wird, vollständig ausschaltet. Und sie ist grammatisch unmöglich, da sie die ständige Bedeutung der Präposition *πρὸς c. accns.*, die Richtung nach etwas hin, nicht respektiert: die Deutung „nach diesem Teile der Stadt (der Akropolis) hin > bis an diesen Teil der Stadt heran> an den Abhängen der Akropolis“ ist eine Taschenspielerei. Ueberdies wird hier der Ausgangspunkt der Richtung außerhalb der Burg angesetzt, während die Worte *καὶ τὰ ἔχω* den Ausgangspunkt zweifellos auf die Burg verlegen (vgl. Stahl, Rhein. Mus. L 1895 S. 572 f., LI 1896 S. 309 f., und

Wachsmuth Neue Beiträge zur Topographie von Athen, Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1897 S. 16/17). Nicht minder gravierend ist es, daß Dörpfeld mit seiner Ansetzung der von Thukydides genannten Heiligtümer des olympischen Zeus u. s. w. im Westen der Burg dem Thukydides einen schlimmen geographischen Fehler antrechnet: denn keine Interpretationskunst hebt den Widerspruch, daß der außerordentlich sorgfältige Historiker hier zwar Anlagen an der Westseite der Akropolis erwähnen soll, dennoch aber die Lage der Unterstadt mit unzweideutigen Worten  $\pi\delta\zeta\; \nu\sigma\tau\alpha\; \mu\alpha\lambda\sigma\tau\alpha$  bestimmt, wobei das beigesetzte  $\mu\alpha\lambda\sigma\tau\alpha$  den Südosten (keineswegs aber den vollen Westen und gar Nordwesten) mit einschließt.

Auf die Einzelheiten der topographischen Kontroverse über die Lokalbestimmung der Heiligtümer und der Stadtquelle hier einzugehen, würde mich zu weit führen. Doch halte ich es für zweckdienlich, in aller Kürze wenigstens die Hauptmomente zu rekapitulieren.

Im Südosten der Burg ist gesichert der von Peisistratos begonnene, von Hadrian glänzend vollendete Tempel des olympischen Zeus; ein Heiligtum des Apollon Pythios durch den hier gefundenen, vom jüngeren Peisistratos geweihten Altar (CIA IV 1 no. 373 e p. 41, vgl. Thukyd. VI 54), zu welchem Hesychios s. v.  $\epsilon\bar{\nu}\; \Pi\mu\theta\iota\phi\; \chi\epsilon\sigma\alpha$  einen von Peisistratos erbauten Tempel erwähnt; ein Heiligtum der (olympischen) Ge., das nach Pausanias I 18. 7 im Peribolos des Olympieions, nach Plutarch Thea. 27 in der Nähe des itonischen Tores, mithin im Südosten der Burg lag; andere uralte Heiligtümer, sicher ein Kronion, wahrscheinlich auch ein Delphimon u. s. w. (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 19). Endlich findet sich hier im Flüßbette des Ihsos eine Quell- und Brunnenanlage, die nach dem unantastbaren Zeugnis des ps.-platonischen Axiochos 364 A im Altertum Kallirhoe hieß, wie der von Thukydides erwähnte Brunnen vor seiner Herrichtung durch Peisistratos; und derselbe wird von der Erzählung des Herodot über den Peisistratfrevel VI 137 und dem Zeugniße des Kratinos fgm. 186 (Schol. Aristoph. Ritter 526) zu schweigen — durch spätere Grammatiker, wahrscheinlich nach guter alexandrinischer Ueberlieferung, ausdrücklich als Enneakrunos ( $\pi\alpha\pi\alpha\; \tau\bar{\nu}\; \Lambda\mu\alpha\sigma\sigma\bar{\nu}$ )

angesprochen<sup>1)</sup>). Nicht nachgewiesen ist in dieser Gegend bisher nur ein heiliger Bezirk des Dionysos „in den Sumpfen“, da das Heiligtum des Dionysos Eleuthereus am Theater mit dem Dionysion *ἐν Λύκαις* schwerlich identifiziert werden darf.

Im Westen der Burg hingegen ist gesichert ein Heiligtum der Πτη, κουροπόδος unmittelbar vor dem Burgtore; ein Heiligtum des Apollon ὥρα παράποτος (*ὑπ' ἔργοις, ὑπαρχότος*) in der Höhle am Nordwestabhang der Burg, nahe dem Nordflügel der Propyläen, dessen Inhaber nach Euripides Ion 285 (*τομές  
οὐδὲ Ηὔθιος ἀστραπαντί τε Ηὔθια;*) Apollon Pythios gewesen zu sein scheint: doch ist die Benennung des Heiligtums als Ηὔθιος auch durch die kontroverse Angabe des Philostratos vit. soph. II 1, 5 nicht bezeugt (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 50); ein Heiligtum des Dionysos in der neuerdings ausgegrabenen Niederung zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx, das Dörpfeld ohne bestimmtes Zengnis als das Heiligtum *ἐν Λύκαις* anspricht; endlich eine künstliche Brunnenanlage am Abhange des Pnyxgebirges (unterhalb der Pnyx), nahe dem Dionysosheiligtum, die eine gewaltige Wasserleitungsanlage des 6. Jahrhunderts abschloß, eine wirkliche Quelle (*κρήνη*) und πηγαὶ παρεποτικαὶ nach Thukydides, πηγὴ πόνη nach Panannias) aber niemals gewesen sein kann. Gänzlich hypothetisch ist das Heiligtum des Zeus Olympios, das Dörpfeld neben der Höhle des Pan ansetzt, weil nach Strabo IX 404 *ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Ηὔθιου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου* die *ἴσχύρα τοῦ Ἀστραπαντοῦ Διός* lag, die wegen der Blitzbeobachtung nur am Nordwestabhang der Burg angenommen werden könne: eine keineswegs zwingende und nach einer anderen Stelle des Strabo IX 396 sogar unwahrscheinliche Ansetzung, die auch durch die jüngsten Ausgrabungen am Nordwestabhang der Burg nicht bestätigt worden ist (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 50).

Auch nach der topographischen Evidenz also, die auf der einen Seite, im Südosten, vorläufig nur noch ein Dionysion

<sup>1)</sup> Vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 19/24. Die Fixierung der Kallippos-Erinnerung im südöstlichen Stadtteil wird übrigens auch durch die historische Erwähnung gesichert dass Peisistratos gerade dieser Gegend seine besondere Fürsorge hat angedeihen lassen durch die Anlage des Olympion, des Pythions, des Dionysontempels und der Odeonstra. wahrscheinlich auch des panathenäischen Stadions und des Lykeions: dazu passt die Ausgestaltung des Stadtbrunnens.

vermissten läßt, während alle anderen Angaben des Thukydides hier eine zweifellose Bestätigung finden, die auf der andern Seite dagegen, im Westen, das von Thukydides an erster Stelle genannte Heiligtum des olympischen Zeus völlig unbestimmt läßt, ein Python und ein Dionysion  $\tau\acute{e}v \Lambda\acute{ι}pu\acute{a}t$  nur durch ungewisse Kombinationen gewinnt und auch der Identifikation der Enneakrunos schwerwiegende Bedenken entgegengesetzt, stößt die Dörpfeldsche Hypothese auf Schwierigkeiten, die sich der älteren Annahme nicht entgegenstellen. Im Vereine mit der oben bezeichneten Unzulänglichkeit der philologischen Interpretation ist damit die Konstruktion Dörpfelds als unhaltbar erwiesen.

Freilich hat die ältere Anschauung mit einer Konfusion des Pausanias, der berichtigten Enneakrunosepisode sich abzusinden, die den Neunröhrenbrunnen und seine Umgebung im Zusammenhange mit der Marktperiegese beschreibt (I 14), so zwar, daß der Schriftsteller zu Anfang von c. 14 nach einem langen historischen Exkurse über Diadochengeschichte auf die Erwähnung des Odeions c. 8. 6 zurückgreift, eine kurze Beschreibung der Enneakrunos, der Tempel der Demeter und Kore  $\dot{\nu}\pi\acute{e}p \tau\acute{e}v \kappa\acute{e}ph\acute{y}m$  und des Triptolemos mit Beziehung des Demeter- und Triptolemosmythos einfügt und jedenfalls in 14. 2 gegen Ende mit der Erwähnung des Eleusinios an den Fuß der Burg und auf den Markt zurückkehrt. Wenn aber Dörpfeld, dem Pausanias als einem völlig zuverlässigen Schriftsteller folgend, hiernach die Brunnenanlage am Fuße des Pnyxgebirges als Eneakrunos anspricht und demzufolge auch die Lokalisierung der Marktbeschreibung in wichtigen Punkten umgestaltet, um eine zusammenhängende Führung des Pausanias zu gewinnen, so hat doch schon Wachsmuth a. a. O. S. 29 f. nachgewiesen, daß uns auch so „ein recht großer Sprung des Pausanias aus seiner Marktperiegese nicht erspart wird“. Der Widerspruch zwischen Thukydides und Pausanias aber ist in keiner Weise hinwegzudisputieren, da die von Dörpfeld mit der ihm eigenen Sicherheit beliebte Beziehung von  $\dot{\epsilon}\gamma\acute{v}\dot{\epsilon}; \dot{\epsilon}\dot{\gamma}\acute{v}\dot{\epsilon}$  bei Thukydides auf die alte Polis aller Kritik ins Gesicht schlägt. Und wer von jenen beiden, dem ersten Historiker des Altertums, dem Athener, der sich in topographischen

Dingen auch sonst als ein äußerst gewissenhafter Beobachter zeigt, und dem leichtfertigen Skribenten Pausanias, der einen Wust unverdauter Gelehrsamkeit mit kurzen topographischen Notizen weit fern von Athen zu einem nichts weniger als anschaulichen Bilde verarbeitet hat, unser volles Vertrauen verdient. kann keinem Zweifel unterliegen. Zudem widersteht der Lokalfund ganz ausdrücklich dem Dörpfeldschen Schema, da auch Pausanias in Uebereinstimmung mit Thukydides (χριστη, πηγαι φανεραι) die Enneakrunos als eine πηγη, ja über Thukydides hinausgehend als die πηγη μόνη der Stadt bezeichnet, was nur die einseitige und widersprüchsvolle Betrachtung Dörpfelds auf den Wasserleitungsbrunnen an der Pryx beziehen kann (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 28). Ich kann darum nicht umhin, in der Verbindung der Enneakrunos mit der Markteriegese bei Pausanias einen groben, durch die daraus anknüpfenden Kontroversen bedeutungsvollen Nachlässigkeitfehler des Schriftstellers zu erkennen, der sich vielleicht aus einer Konfusion topographischer Notizen (über die verschiedenen Odeien von Athen etwa, das am Markte und das des Perikles?) erklärt.

Hiermit sind wir jedoch vor die Grundfrage der Topographie des ältesten Athen gestellt, wie sich die Unterstadt im Westen der Burg, die wir aus den sicheren monumentalen Ueberresten erschlossen haben, mit der im Südosten vereinigt, die uns das sichere historische Urteil des Thukydides verbürgt. Denn auch die Existenz zahlreicher, uralter Heiligtümer und einer alten Stadtquelle im Südosten der Akropolis, die sich auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammendrängen, kann in der Tat garnicht anders erklärt werden als durch die Annahme einer uralten Siedlung, einer zur Burg gehörigen Unterstadt, die von Peisistratos wohl verschönert und ausgestaltet, aber sicher nicht erst gegründet worden ist. Die Meinungen der neueren Topographen gehen nun hier diametral auseinander, indem die einen, auf die Monamente gestützt, nur eine Siedlung im Westen anerkennen und das Zeugnis des Thukydides durch Gewaltmittel hiermit in Einklang bringen, indem die andern, die Bedeutung der Monamente im Westen

verkennend und leugnend, mit Thukydides die älteste Unterstadt nur im Südosten ansetzen.

Nach meiner Ueberzeugung haben in der tatsächlichen Fixierung beide Parteien Recht, indem sowohl die zeugnisslosen Monamente im Westen, als auch die von Thukydides allein berücksichtigten Heiligtümer und die Brunnenanlage im Südosten einen völlig sicheren Rückachluß auf die Gestaltung der ältesten Unterstadt an die Hand geben. Der Widerspruch unter den Topographen aber ist zu einem guten Teile dadurch entstanden, daß man die „geschichtliche Ueberlieferung“ des Thukydides in ihrer Bedeutung nicht richtig erkannte und würdigte.

Wer mit offenen Augen die Darstellung des Thukydides II 15 liest, kann keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die „geschichtliche Ueberlieferung“, die der Geschichtsschreiber uns hier vorlegt, nichts anderes ist, als eine historische Konstruktion. Zuverlässige geschichtliche Ueberlieferung war nicht vorhanden über die ursprüngliche Besiedelung des Landes *κατὰ κώμας*, ebensowenig über den von Theseus veranstalteten *αυτοχθόνος*. Nur in der Volkssage hatte sich dunkle Kunde hierüber bewahrt, die für den kritischen Historiker einer Bestätigung bedurft: diese findet der Geschichtsschreiber in den *ξύνοιχα ἔτη καὶ νοῶν*. Die Lage der ältesten Stadt aber war auch in der Volkssage nicht bestimmt: darum konstruiert Thukydides sie aus einem topographischen *τεκμήρων* (Lage der ältesten Heiligtümer und des Stadtbrunnens), das unterstützt wird durch uralte an diesen Stätten haftende Kultgebräuche. Spätere Historiker in alter und neuer Zeit sind dem Thukydides auf diesem Wege zu einer phantastischen Ausgestaltung des ältesten Stadtbildes gefolgt, so z. B. Kleidemos (fgm. 6) in seiner Schilderung der Amazonenschlacht, so auch Wachsmuth früher I S. 387 ff.) in seiner Bestimmung einer pelasgischen, ionischen, thrakischen, phönizischen Ansiedlung auf stadtathenischem Boden.

Für die kritische Historie unterliegt jede derartige Konstruktion, auch die eines Thukydides, der Nachprüfung, die sich nicht auf die grundlegenden Tatsachen der festen *τεκμήρων*, sondern auf die daraus gezogenen Folgerungen bezieht. Bei

Thukydides nun kann an der Richtigkeit des Schlusses, daß die Lage ältester Heiligtümer außerhalb der Burg auch die Lage einer uralten Ansiedelung bestimme, nicht gezweifelt werden. Eine andere Frage aber, die mit dieser Feststellung nichts zu tun hat, ist die Frage nach der Vollständigkeit des Beobachtungsmaterials, das der historischen Konstruktion zu Grunde gelegt ist. Und eine Unvollständigkeit nach dieser Richtung ist bei Thukydides, dem trotz eindringenden geschichtlichen Verständnisses eine Vorstellung von der ältesten, mykenischen Zeit seines Volkes völlig abging, nach meinen früheren Darlegungen über die Ueberreste auf dem Pnyxgebiet sicher zu konstatieren: diese glückliche Lage, mehr zu wissen, als der den Ereignissen um so viel näher stehende große Geschichtsschreiber, verdanken wir den Erkenntnissen, die wir durch die Ausgrabungen der letzten Dezennien gewonnen haben. Eine Erklärung dafür aber, daß Thukydides die Gegend im Westen der Akropolis völlig übersah, ergibt sich uns leicht dadurch, daß die südöstliche Stadt mit ihren religiösen Stiftungen durch die besondere Fürsorge der Tyrannen (vgl. S. 89 Anm.) das westliche Stadtgebiet mit seinen gleichfalls uralten, aber später wenig mehr hervortretenden Götterkulten völlig in den Schatten gestellt hatte. Die gewaltige Pnyx war für Thukydides naturgemäß der demokratische Volksversammlungsraum, dessen Entstehung er nicht weiter verfolgte<sup>4)</sup>; Tempel zogen hier die Aufmerksamkeit nicht auf sich, und die ganze Gegend des Pnyxgebirges war zu seiner Zeit wohl schon verüdet und fast menschenleer (Schol. Aeschin. I 82). Die Bevölkerung hatte sich von hier verzogen in den Talgrund zwischen Pnyx, Areopag und Akropolis, dessen sanitäre Verhältnisse durch die Wasserleitung der Tyrannen wesentlich verbessert worden waren, in den glänzenden Stadtteil des Südostens, in den industriereichen Stadtteil des Nordwestens um den Markt im Kerameikos.

Die Anfänge der Stadt Athen, die in der mykenischen Zeit wurzeln, weisen also außerhalb der Burg kein geschlossenes

<sup>4)</sup> Kleidemos a. a. O. scheint die Pnyx allerdings für eine Anlage der Urzeit gehalten zu haben, da er sie für eine Lokalbestimmung der Amazonenschlacht verwendet.

Stadtbild auf, indem die Bewohner der Unterstadt auf die Höhen im Westen der Burg (in mehreren Gruppen) und auf die Talfiederung im Südosten sich verteilten — ob noch auf andere Orte, ist für uns nicht mehr zu bestimmen. Diese Ansiedelung *κατὰ κώμας* entspricht nun aber durchaus der Entstehung der älteren griechischen Städte überhaupt, wie wir sie an vielen Orten noch nachweisen können. Auch „Mykenae bildete keine einheitliche Stadtgemeinde, sondern bestand aus einem Komplex von Ortschaften, die sich an die Königsburg anschlossen“, und Sparta war noch in geschichtlicher Zeit ein „Komplex von 4 oder 5 offenen Dörfern“ (Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums II S. 168 und 295, wo zahlreiche Beispiele gesammelt sind). Im besonderen dürfen wir diese Zusammensiedelung mehrerer *κώμας* auf dem Boden der späteren Stadt Athen wohl als eine monumentale Bestätigung des theseischen *κοινωνικός* betrachten, dessen Bedeutung dem Andenken der Menschen entchwunden war und von späteren Geschichtsforschern nur durch scheinbar exakte, in Wirklichkeit aber völlig lustige Kombination erschlossen worden ist: sei es nun, daß diese „Zusammensiedelung“ nur auf einen politischen Zusammenschluß ursprünglich selbständiger Dörfer am Fuße des Burgfelsens sich bezieht, sei es daß in diesen getrennten Dörfern Einwohner verschiedener attischer Gaue wiederum *κατὰ κώμας* zusammengesiedelt und diese *κώμαι* nun zu einem städtischen Gemeinwesen zusammengefaßt worden sind. Und wenn eine bloße Vermutung zu äußern gestattet ist, so tritt auch die einzigartige, gewaltige sakrale Volksversammlungsanlage auf der Pnyx erst durch eine Verbindung mit diesem Zusammenschluß getrennter Ortschaften in das rechte Licht: es ist — als das Wahrzeichen einer Großstat der inneren Politik am ehesten verständlich — der von einem mykenischen Könige, dem Theseus der Sage, geschaffene monumentale Ausdruck einer nach Hader und Streit endlich erzielten bürgerlichen Eintracht und städtischen Einheit.

München.

Engelbert D rerup.

## IV.

### *Metellus caecatus.*

„L. Caecilius Metellus rettete 241 v. Chr. als Pontifex maximus bei einem Brände das Palladium aus dem Tempel der Vesta und wurde dabei des Gesichts beraubt: deshalb errichtete man ihm eine Statue und gestattete ihm in den Senat zu fahren.“

Die hier mit Drummans Worten wiedergegebene Erzählung wird auch von Niebuhr, Schwegler, Preller, Mommsen, Ihne u. a. ohne Andeutung eines Zweifels an ihrer Richtigkeit erwähnt<sup>1)</sup>). Mit Berufung auf Ovid. Fast. VI, 431 ff. glaubt Preller<sup>2)</sup> einen Wechsel in der Beurteilung des Ereignisses konstatieren zu können: Ursprünglich habe man dem Metellus den Verlust seiner Augen durch die Feuersbrunst zum Ruhme angerechnet und daß er in die Kurie zu fahren erlaubt; später sei die Einbuße des Augenlichts als Strafe aufgefaßt worden weil das Palladium von keinem Mann gesehen werden sollte.

<sup>1)</sup> Drummans Gesch. Roms II (1855) S. 19, ebenso 2. Aufl. (1902) S. 16. Niebuhr, R.G. II<sup>2</sup> (1880) S. 439, 54. Schwegler, R.G. I (1854) S. 333. Preller, Röm. Myth. (1858) S. 265 u. 344; ebenso 8. Aufl. (ben. von H. Jordan 1881) I, 299 u. II, 169. Mommsen, Röm. St.R. I<sup>2</sup> (1876) S. 378, 2. Ihre, R.G. II<sup>2</sup> (1896) S. 74, 2. Ebenso z. B. Becker, Röm. Alt. II, 2 (1846) S. 418 A. 58, sowie die Kommentatoren zu den einzelnen Quellenstellen z. B. Rupertis zu Juv. III, 109. Gierig zu Ov. Fast. VI, 433 u. n.

<sup>2)</sup> Preller, R. Myth. II<sup>2</sup>, 169. Die Berufung auf die Ovidstelle ist übrigens nicht ganz berechtigt. Denn hier steht allerdings, daß das Betreten des Tempels verboten war (*vix intrabo non adiunda viro*), aber nichts von der Erblindung oder überhaupt einer Bestrafung des Metellus. Es heißt im Gegenteil, *factum dea rapta probavit*. Eher hätte Preller die Stellen aus Seneca und Panlus für seine Auffassung anführen können. Sollte der Nachweis gelingen, daß die Erblindung erst spät erfunden worden ist, so fällt damit natürlich die von Preller versuchte Unterscheidung zweier Beurteilungswünschen von selbst weg.

Allein die beiden Hauptteile dieser Erzählung, die Rettungsthat des Metellus und seine Erblindung, sind weder gleich wahrscheinlich noch gleich gut bezeugt. Jenes hat zuerst Wende und nach ihm Münzer geltend gemacht<sup>2)</sup>; dies ist bisher gar nicht berücksichtigt worden. Meist werden am Schluß der ganzen Erzählung die sämtlichen Belegstellen zitiert, die von der Rettungsthat handeln, ohne Rücksicht darauf, daß die Erblindung nur in einem Teil derselben erwähnt ist<sup>3)</sup>. Durch Beachtung dieses Quellenverhältnisses<sup>4)</sup> läßt sich aber nicht nur sicher erweisen, daß die Erblindung des Metellus nicht historisch ist, sondern auch eine ganz bestimmte Vermutung über die Entstehung dieser Sage aufstellen. Sollte diese im Folgenden zur Prüfung vorgelegte Vermutung Zustimmung finden, so dürfte in der Metelluserzählung ein Beispiel dafür erblickt werden, wie in die ältere römische Geschichte auch noch in kaiserlicher Zeit und nach ihrer maßgebenden Zusammenfassung durch Livius Entstellungen und Verfälschungen eindringen könnten.

## I.

Der erste Teil der Erzählung, das rettende Eingreifen des Metellus beim Brände des Vestatempels, ist meines Wissens bisher nur von Rud. von Scala<sup>5)</sup> als unglaublich verworfen worden. Er gibt folgende Begründung: „Die Rede seines Sohnes Q. Caecilius Metellus wäre nicht so entsetzlich farblos geblieben, wenn der Vater eine

<sup>2)</sup> Wende, *De Caeciliis Metellis* (1875) S. 17. Münzer in Pauly-Wissowa III, 1204 (1899).

<sup>3)</sup> So z. B. von Drumm und Schwegler, ebenso noch von Münzer. Münzer hat es ebenso wie Wende unterlassen, für den Zweifel an der Erblindung den Unterschied der Bezeichnung geltend zu machen.

<sup>4)</sup> Die That des Metellus wird erwähnt Varro bei August, *de civ. D.* VI, 2. Cic. *pro Seuoro II*, 48. Dion Hal. II, 66. Ovid. *Fast.* VI, 437 ff. Liv. *per XIX. August de civ. D.* III, 18. Oros IV, 11. Val. Max. I, 4, 4. Sen. *Contr. IV*, 2 und VII, 2, 7 Plin N.H. VII, 139 ff. Juv. Sat. III, 138. Pseudo-Plut. *Par. min.* 17. Ampelius XX, 11. Schol. in Juv. III, 138.

Die Stellen für die Erblindung sind: Sen. *Contr. IV*, 2 Sen. *dial.* I, 5, 2. Plin. N. H. VII, 141. Juv. Sat. VI, 265. Pa. Plut. *Par. min.* 17. Ampelius XX, 11. Schol. in Juv. III, 138.

Die Statue wird nur von Dion. Hal. II, 66; die Erlaubnis, in den Senat zu fahren, nur von Plin. N. H. VII, 141 erwähnt.

<sup>5)</sup> Römische Studien S. 134 Anm. 5 (im Festgruß aus Innsbruck an die Wiener Philologenversammlung, 1893).

solche That vollbracht hätte oder schon Ansätze zur Sage vorhanden gewesen wären! Diese langweilige, jedes individuellen Lebens entbehrende Rede hat noch Plinius gelesen; wer *decem maxima res* anführt, hätte doch sicherlich diese That anführen müssen<sup>1</sup>. Wie Scala zu diesem absprechenden Urteil über die Rede kommt, ist nicht recht ersichtlich. Wir wissen von ihr nur durch Plinius<sup>2</sup>). Was dieser gibt, ist aber nicht die ganze Rede, sondern nur das Thema, der Grundgedanke, den der Sohn seiner laudatio vorausgeschickt hat: Die 10 schönsten und größten Dinge, in deren Gewinnung verständige Männer ihren Lebenszweck sehen, habe sein Vater alle in sich vereinigt. Er habe der erste Krieger sein wollen, der beste Redner, der tapferste Feldherr u. s. w. — Dies alles sei ihm gelungen wie keinem andern seit Roms Gründung. Unter den *decem maxima res* zählt also der Sohn nicht einzelne Thaten des Metellus, sondern die allgemeinen Ziele seines Strebens und seines Ehrgeizes auf. Mithin hatte an dieser Stelle die Rettung des Palladiums keinen Platz und ihr Fehlen

<sup>1</sup> N H VII. 139: Q. Metellus in ea oratione quam habuit suprime laudibus patris sui L. Metelli pontificis, his consulis, dictatoris, magistris equitum quindecimviri agris dandis, qui patrimos elephantes ex primo Punico bello duxit in triumpho, scriptum re liquit decem maximas res optimasque, in quibus quaerendis sapientia astutiam exigent, consummatae cum (140) volumina enim primarium bellatorem esse, optimum oratorem, fortissimum imperatorem, auspicio suo maximas res veri, maximo honore uti, summa sapientia esse, summum senatorem haberi, pecuniam magnam bono modo inventire, multos liberos relinquere et clarissimum in civitate esse Haec contigisse ei nec ulli alii post Romani conditam.

<sup>2</sup> (141) Longum est refellere et supervacuum abunde uno eam refulante. Squidem in Metellus orbam lumenibus exegit secretam amissus incertio, cum Patria min raparet ex nece Vestar, memorabili causa sed eventu misero. quo sit ut infelix quidem dies non debeat, felix tamen non posset.

Tribuit ei populus Romanus quod nulli ali ab condito aero, ut quotiens in senatorum reti carri vehetur ad curiam.

Magnum et sublime, sed pro oculis datum.

Der pliniantische Abschnitt ist hier durch den Druck in vier Teile gegliedert, von denen mir der erste und dritte aus der Leichenrede zu stammen, der zweite und vierte die Kritik des Plinius zu enthalten scheinen (S. unten S. 576 u. 587.) Die vier Teile lösen sich ab wie Rede und Gegenrede; die Anlage der ganzen Disputation ist rhetorisch, wie dies bei Plinius nicht selten mittler in ganz öden, stünstlichen gar nicht verarbeiteten Partien vorkommt. Vrgl. Norden, Antike Kunstprosa I. 315. Echt pliniantisch ist im zweiten Abschnitt die lose Anfügung des Ab.: *memorabili enixa, sed eventu misero* (cfr. Müller, Der stil des älteren Plinius S. 28).

kann nicht als Beweis gegen ihre Geschichtlichkeit angeführt werden.

Gewiß hat aber Q. Metellus seine allgemeinen Behauptungen im weiteren Verlauf der Rede begründet und er konnte dies nicht anders thun, als indem er nach der vorausgeschickten Disposition die einzelnen Thatsachen aus seines Vaters Leben der Reihe nach behandelte. Er wird nicht versäumt haben, zu Punkt 4 (*auspicio suo maximas res gerit*) die wichtige Schlacht bei Panormus und den glanzenden Triumph zu erwähnen; vielleicht ist gerade dadurch die Notiz bei Plinius veranlaßt worden: *qui plurimos<sup>1)</sup> elephantes ex primo Punico bello duxit in triumpho.* Wohl sicher aber stammt aus der laudatio, was Plinius am Schluß anführt: *tribuit ei populus Romanus quod nulli alii ab condito aevi, ut, quotiens in senatum iret, curru veheretur ad curiam.* Die Betonung des Einzigartigen in der Auszeichnung (*quod nulli alii ab condito aevi, vrgl. haec contigisse ei nec ulli alii post Romanum conditam* in § 140) legt den Gedanken nahe, daß wir hier ein Stück aus der Beweisführung des laudatores vor uns haben, wahrscheinlich zu Punkt 5: *maximo honore uti.* Es ist demnach kaum anzunehmen, daß die Rede des Q. Metellus, der zudem auch von Cicero<sup>2)</sup> mit Achtung als Redner genannt wird, so entsetzlich farblos und jedes individuellen Lebens bar gewesen ist. Jedenfalls läßt die Art, wie Plinius über sie berichtet<sup>3)</sup>, vollkommen Raum für die Annahme, daß die Rettungsthat des Metellus in ihr erwähnt war; das *argumentum ex silentio*, das Scala hier konstruieren wollte, kann nicht als zwingend anerkannt werden. Positiv aber spricht für die Glaubwürdigkeit der Rettungsthat, daß Cicero

<sup>1)</sup> Die Handschriften haben *primus*; aber nach Plin. VIII, 16 war Metellus nicht der erste, der Elefanten im Triumph aufführte. Die Konjektur des Pintianus „*plurimos*“ passt auch besser zu der Tendenz der Jenischenrede, nahezuzuweisen, daß Met. in allem das Höchste erreicht habe.

<sup>2)</sup> Brutus 57 und 77.

<sup>3)</sup> Ob Plinius die laudatio funebris selbst gelesen, wie Scala meint, oder nur aus zweiter Hand über sie berichtet, wie Münzer Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Pl. 1897 S. 151 annimmt, etwa aus der Schrift des Messala Rufus Über die Geschichte römischer Familien, ist nicht wohl auszumachen; für die vorliegende Frage ist dies ohne Belang.

am Schluß seiner 54 v. Chr. gehaltenen Rede pro Scauro sie als eine ganz bekannte Thatsache erwähnt und daß Ichnyssius sich auf die Inschrift einer doch wohl nicht allzulange nach der Zeit des Metellus selbst geätzten Bildsäule auf dem Kapitol beruft. Hier dürfte also Scala in der Skepsis zu weit gegangen sein.

Eine Einschränkung ist übrigens noch zu machen. Daß Metellus bei dem Brande des Vestatempels die dort verwahrten Heiligtümer gerettet hat, scheint kaum bezweifelt werden zu können. Mit geringerer Sicherheit läßt sich die Frage beantworten, was man sich unter den *sacra* zu denken hat, die der Pontifex aus dem brennenden Tempel trug. Fast von allen Schriftstellern, welche das Ereignis erwähnen, wird das Palladium genannt<sup>14)</sup>). Nun führt aber Dionysius II, 66 in längerer Erörterung aus<sup>15)</sup>, man wisse nicht sicher, ob überhaupt außer dem heiligen Feuer noch andere Heiligtümer im Vestatempel verwahrt werden. Die Geschichte von Metellus und sonstige Gründe machen dies allerdings vielen und so auch ihm sehr wahrscheinlich. Worin aber die *sacra* bestehen, darüber seien nur Vermutungen möglich; die einen denken an Samothrakische Heiligtümer, die andern an das Troische Palladium. Wie wenig man damals in Laienkreisen über die im Vestatempel befindlichen Heiligtümer orientiert war, beweist auch Ovid's Geständnis (Fast. VI, 295), er habe lang fälschlich geglaubt, es stehe eine Statue der Vesta dort, und sei erst später eines bessern belehrt worden. Der Grund dieser Unsicherheit lag darin, daß der Tempel und besonders das Allerheiligste, der *penus Vestae*, nur von den Vestalinnen und dem Pontifex maximus betreten werden durfte<sup>16)</sup>). Wenn da-

<sup>11)</sup> Nur Varro bei Aug. de civ. D. VI, 2, Dionys Hal II, 66 und Lu per Mlx machen eine Ausnahme. Bei ihnen sind die geretteten Gegenstände ganz allgemein als *z. apd.* bzw. *saera*, bezeichnet.

<sup>11</sup> Damit übereinstimmend Plat. Num 9 und Num 20 Plutarch schreibt hier entweder aus Dio's Hal. oder aus dessen Quelle (Varro?). Vgl. Peter, Die Quellen Plutarchs S. 163 f. und S. 24.

her von Cicero u. a. gesagt wird, Metellus habe das Palladium gerettet, so zeigt dies nur, daß zu Ciceros Zeit und später die zweite der von Dionys genannten Vermutungen die verbreitetere war<sup>14)</sup>). Im Jahr 241 erfuhr das grössere Publikum nur, daß Metellus die sacra aus dem Vestatempel gerettet habe, nicht aber, worin diese bestanden. Ob schon damals der Glaube im Volk verbreitet war, es werde dort das von Aeneas nach Italien gebrachte troische Palladium als Unterpfand der Reichswohlfahrt aufbewahrt, ist nicht festzustellen<sup>15)</sup>). Möglich ist es immerhin, da der allgemeine Glaube an die trojanische Abstammung des römischen Volkes in der Zeit des ersten punischen Krieges bereits staatlich anerkanntes Dogma war, von dem politischer Gebrauch gemacht wurde<sup>16)</sup>). Noch weniger läßt sich natürlich die Frage entscheiden, ob wirklich eine Pallasstatue im J. 241 schon im Vestatempel vorhanden war<sup>17)</sup>). Zur Zeit des Commodus und Elagabal war dies nachweislich der Fall<sup>18)</sup>). Es ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein solches Pallasbild erst in der Zwischenzeit gerade auf Veranlassung jenes volkstümlichen Glaubens in dem Vestatempel aufgestellt worden ist. Als unbedingt sicher kann man deshalb nur die allgemeine Fassung gelten lassen, daß Metellus die sacra aus dem brennenden Vestatempel gerettet habe. (S. Aut. 11).

<sup>14)</sup> cfr. Plut. Cam. 20: *πλειστος παν λογος κατηχε το Τρωικον ιερον Παλλαδιον αποκειται — ειο δ' οι τα Σφραγις μυθολογιας* —

<sup>15)</sup> Die Zeugnisse für diesen Glauben, die bei Schwegler, R.G. I, 333, 7 und Marquardt, Röm. Staats-Verw. III<sup>2</sup>, 250, 7 zusammengestellt sind, gehen nicht über Cicero zurück.

<sup>16)</sup> Schwegler, R.G. I, 311.

<sup>17)</sup> Preller, R.M. II<sup>2</sup> S. 152: „Ferner galt für sehr alt das troische Palladium im Tempel der Vesta, welches vermutlich von den Griechen im südlichen Italien herstammte und jedenfalls vor dem ersten punischen Kriege schon vorhanden war“. Preller schließt dies wohl allzu zugeschüchtert gerade aus den Berichten über die That des Metellus. Andere Jordan, Der Tempel der Vesta (1846) S. 69. „Mag wirklich ein Pallasbild darin gestanden und es die Römer, vielleicht zum ersten Mal, bei dem Brande unter Commodus geschenkt haben; mit kann ein solches nicht gewesen sein.“

<sup>18)</sup> Herod. I, 14, 4 und V, 6, 3. S auch Schwegler, R.G. I 334: „Damals also, und wohl auch früher schon, doch schwerlich seit sehr alter Zeit besaß Rom ein Palladium: wie es dazu kam, darf uns keine Sorge machen“. Ebenso Preuner, Hestia-Vesta (1864) S. 423—429.

Bei dem hohen Wert, der auf diese Heiligtümer gelegt wurde, ist es begreiflich, daß man dem Metellus seine mutige That als besonderes Verdienst um den Staat anrechnete. Es ist aber nicht ganz genau, wenn Drumann angiebt: „Deshalb errichtete man ihm eine Statue und gestattete ihm, in den Senat zu fahren“. Dionys berichtet, es seien ihm wegen dieser That große Ehren erwiesen worden, und beruft sich dafür auf die Inschrift einer auf dem Kapitol befindlichen Bildsäule. Wann diese errichtet wurde, sagt er nicht, noch weniger, daß sie gerade zu den speziellen Auszeichnungen wegen der Rettungsthat gehörte<sup>19)</sup>. Sie kann ebensogut<sup>20)</sup> nach seinem Tod oder noch später von einem Nachkommen aufgestellt worden sein. Aehnlich steht es mit dem Privileg, zu Wagen in den Senat zu fahren. Dies wird allein von Plinius erwähnt. Die Notiz stammt aber wahrscheinlich aus der Leichenrede<sup>21)</sup> und hat allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Nur haben wir keinen durchaus sicheren Anhaltspunkt dafür, daß das Privileg wegen der Rettungsthat verliehen wurde und nicht etwa wegen des Siegs bei Panormus<sup>22)</sup>. Denn die Bemerkung des Plinius, diese Auszeichnung sei als Entschädigung für den Verlust der Augen bewilligt worden, ist nur eine Vermutung

<sup>19)</sup> II, 66: τὰ καταλευχέσθαι τὸν τῶν παρθίνων ἄρπισας ἵππος οὐδεμῶν τε τοῦ πορεύεται φέρει τὸν πάρα τῆς πόλεως ἀπηργάτης μεγάλος. ὡς δὲ τὴν εἰσόδου τῆς τοῦ Καπιτωλίου γενναύντης ἐπιφυλακή μετρητοῦ. Drumanns Schlussfolgerung wäre annehmbarer, wenn es hieße: ἂν δὲ εἶχεν αὐτῷ — μετρητοῦ.

<sup>20)</sup> Nach den Ausführungen Mommsens über das Recht öffentlicher Bildinschriften (R. St R. I<sup>2</sup> S. 433 ff.) erscheint mir diese Annahme sogar wahrscheinlicher.

<sup>21)</sup> S. oben S. 376.

<sup>22)</sup> Aehnlich der Auszeichnung des Duilius wegen des Siegs bei Mylae (Elogium Duili C.I.L. I, 1<sup>2</sup> n. XI p. 198 Cic. Cato de sen. XIII, 44 Liv. per XII u. a.). Doch spricht für die Beziehung des Privilegs auf die Rettungsthat außer der Notiz von den παταλανοῖς auch noch der Umstand, daß man sich den Sinn dieser Ehrung etwa so erklären könnte. Metellus hat etwas gethan, was eigentlich Aufgabe der Vestalinnen war (vgl. die Darstellung bei Ovid. Fast. VI, 439 ff. und die Beispiele von Rettung der sacra durch die Jungfrauen, beim gallischen Brande Liv. V, 40 VII, 20, während der Bürgerkriege 47 v. Chr. Cass. Dio 42, 31, unter Augustus 14 v. Chr. Cass. Dio 54, 24, unter Commodus Heid. I, 14, 4) und ist dafür mit einem Privileg (ausgedehnteres Fahrrecht innerhalb der Stadt) belohnt worden, das zu den Ehrenrechten der Vestalinen gehörte. (Mommsen, R. St R. I<sup>2</sup> 378, 1. Marquardt, R. St V. III<sup>2</sup> S. 341. Wissowa, Rel. u. Kultus der Römer 433. Preller, Herstia-Vesta S. 298.)

dieses Schriftstellers, deren Berechtigung dahinfällt, wenn die Erblindung des Metellus nicht historisch ist.

## II.

Gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht, Metellus habe bei dem Rettungswerk das Augenlicht eingebüßt, spricht vor allem die durch die Konsularfasten bezeugte Thatsache, daß derselbe im J. 224 v. Chr. noch einmal die Diktatur (*comitiorum habendorum causa*) bekleidete. Höchst wahrscheinlich fällt auch seine Thätigkeit als quindecemvir agris dandis (Plin. VII, 139) erst in die Zeit nach Beendigung des ersten punischen Kriegs, also nach 241. Wie man nun bei Appius Claudius Caecus die gangbare Erzählung, er sei von seiner Censur an blind gewesen, aus dem Grund nicht gelten läßt, weil er nachher zweimal Konsul war<sup>23)</sup>, so kann auch Metellus nicht blind gewesen sein, als man ihn zum Diktator und zum XV. vir wählte. Ulpian (Dig. III, 1, 5) erklärt, man könne einem Erblindeten das schon vorher übertragene Amt belassen; daß er aber zu einem neuen gewählt werde, sei gänzlich ausgeschlossen.

Auch was wir von der Leichenrede des Sohnes besitzen, ist ein Zeugnis gegen die Erblindung. Dieser hätte das Glück des Vaters nicht so überschwänglich preisen können, wenn derselbe wirklich 20 Jahre — so lange lebte er noch nach 241<sup>24)</sup> — in Blindheit zugebracht hätte<sup>25)</sup>.

Wann und wie ist nun aber die Erzählung von der Erblindung des Metellus entstanden? Diese Frage ist bisher noch nicht genauer untersucht worden. Münzer sagt darüber nur<sup>26)</sup>: „Die Blindheit ist jedoch unvereinbar mit der späteren Bekleidung der Diktatur und gehört daher wohl der Legende an“. Wenn dabei an alte Volksüberlieferung<sup>27)</sup> gedacht ist, so möchte ich dieser Annahme

<sup>23)</sup> S. Mommsen, R.F. I, 302.

<sup>24)</sup> Cic. de sen. IX, 90.

<sup>25)</sup> Umgekehrt entnimmt Plinius aus der Meinung, daß Metellus *orbam luminibus exegit senectutem*, das Motiv zu seiner Polemik gegen den panegyrischen Ton der Leichenrede.

<sup>26)</sup> Pauly-Wissowa III, 1204, Z. 34.

<sup>27)</sup> Etwas weiter oben (Z. 23) sagt Münzer ebenso unbestimmt:

entgegentreten und im Folgenden eine andere Vermutung über den Ursprung dieser Erzählung zu begründen versuchen.

Noch Cicero hat von der Erblindung des Metellus nichts gewußt. Nicht nur hat er sie in der Rede pro Scauro bei der Erinnerung an das gefährliche und opfermutige Eindringen des Metellus in den brennenden Tempel nicht erwähnt, sondern er führt sogar ausdrücklich an einer andern Stelle den Metellus als Beispiel eines rüstigen, ungeschwächten Alters an (de sen. IX, 30 sagt der ältere Cato: *Ego L. Metellum memini puer — ita bonis esse viribus extremo tempore aetatis, ut adolescentiam non requireret.* Ähnlich, nur etwas rhetorisch aufgeputzt, Val. Max. VIII, 13, 2: *tutelam caerimoniarum per 22 annos neque ore in votis nuncupandis hincitante neque in sacrificiis faciendis tremula manus gessit.*). Auch Dionys erwähnt die Blendung nicht.

Die Livianische Erzählung ist durch Periocha XIX, Augustinus und Orosius repräsentiert. Die beiden letzteren sprechen von einer Verletzung des Metellus durch die Flammen, Oros genauer von einer Versengung des Arms<sup>18)</sup>. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Zug aus Livius stammt. Um so wahrscheinlicher aber ist, daß bei Livius von einer Blendung des Metellus nichts zu lesen war. Denn Augustin und Oros, die beide hervorheben, wie wenig die heidnischen Götter im Stande waren, den Retter ihrer Bilder zu schützen<sup>19)</sup>, hätten sich diesen Zug gewiß nicht entgehen lassen. Nun ist dies allerdings noch nicht für Livius beweisend, sondern zunächst nur für die verlorene epitome, die gemeinsame Quelle der periochae, des Oros und Augustin; aber es ist wenig wahrscheinlich, daß die epitome die Blendung sollte weggelassen haben, zumal wenn sie die geringfügigere Verletzung am Arme der Erwähnung wert hielt.

Ovid berichtet ebenfalls nichts von der Blendung des Metellus, er schließt vielmehr seine Erzählung mit den Worten,

<sup>18)</sup> rettete er das Palladium aus den Flammen, verlor aber dabei der Tradition nach das Augeicht.

<sup>19)</sup> Aug. de civ. D. III, 1x: *— seminustulatus abripuit.* Oros. IV, 11, 5: *vix brachio seminustulatus acripuit.*

<sup>20)</sup> Aug.: *bombo igitur potas saceris Vestae quam illa homini procedere potuerunt.* Oros. ne sibi quidem dis subvententibus.

die geraubte Göttin habe die That gebilligt; dies fällt um so mehr ins Gewicht, da er vorher den Metellus selbst die Befreiung hat aussprechen lassen, er möchte wegen des Betretens des Tempels in göttliche Strafe verfallen.

Man kann nach alledem zwei Dinge wohl mit Sicherheit behaupten: Die Erblindung des Metellus ist unhistorisch, und noch zur Zeit des Cicero, Livius, Dionysius und Ovid gab es keine diesbezügliche Tradition oder Legende.

Der erste Schriftsteller, bei dem uns die Erblindung des Metellus begegnet, ist der ältere Seneca (c. 54 vor bis 39 nach Chr.). Die in seinen letzten Jahren verfaßten 10 Bücher *controversiarum* enthalten die damals in den Rhetorenschulen gebräuchlichsten Uebungsstücke und zeigen, in welcher Weise sie behandelt wurden. Unter diesen Themen für rhetorische Uebungen findet sich IV. 2 folgendes: *Sacerdos integer sit. Metellus pontifex, cum arderet Vestae templum, dum Palladium rapit, oculos perdidit. Sacerdotium illi negatur.* Die Ueberschrift lautet: *Metellus caccatus.*

In der Regel waren diesen Schulthemen erdichtete Fälle zu Grunde gelegt<sup>30)</sup>, zum Teil von einer ausschweifenden Phantasie erfunden und ohne Rücksicht auf die Möglichkeit des Vorkommens im praktischen Leben<sup>31)</sup>. Seltener wurden geschichtliche Stoffe als Themen zu Kontroversien verwendet; auch diese mußten sich dann meist Entstellungen zu Gunsten des Effekts gefallen lassen<sup>32)</sup>. So finden sich unter den 74 bei Seneca angeführten Themen nur 7, welche von historischen Persönlichkeiten handeln. In *contr. VIII. 2* sehen wir, wie der bekannte Thatsache, daß Phidias für die Elier das Bild des olympischen Jupiter fertigte, folgende Züge hinzugedichtet wurden: ein Vertrag der Elier mit den Athenern, daß sie entweder den Phidias zurückgeben oder 100 Talente bezahlen sollten, eine Anklage gegen Phidias wegen Tempelschändung, Bestrafung desselben durch Abhauen der Hände und endlich die Klage der Athener, die mit dem verstümmelt zurückge-

<sup>30)</sup> *fictae causae*, cfr. Plin. ep. 2, 3, 5. Tac. Dial. 35. Teuffel-Schwaab § 45, 6.

<sup>31)</sup> E. Roide, *Der griech. Roman* S. 336 ff.

<sup>32)</sup> Friedländer, *Sittengeschichte* III\* 390.

sandten Künstler nicht zufrieden nach dem Vertrag die 100 Talente verlangten. In ähnlicher Weise wurde in einem von Kimon handeladen Thema (Contr. IX, 1) in Anknüpfung an die nicht ganz einwandfreie Ueberlieferung<sup>33)</sup>, daß Kallias die Schuldsumme des Miltiades bezahlte, eine Heirat des Kimon mit der Tochter des Kallias, die Tötung derselben wegen Ehebruchs und die Anklage gegen Kimon wegen Undankbarkeit erfunden. Die Ermordung des Cicero durch Popilius Laennas, den Cicero einmal vor Gericht verteidigt hatte, wurde in der Weise zu einem Kontroversienthema (VII, 2) benutzt, daß man eine Anklage *de moribus* gegen Popilius fingierte. Dabei macht Seneca selbst die bezeichnende Bemerkung<sup>34)</sup>: daß Popilius der Mörder Ciceros gewesen sei, berichten nur wenige Historiker; auch sei Popilius nicht gegen eine Anklage auf Verwandtenmord, sondern in einer Civilsache von Cicero verteidigt worden; aber den Deklamatoren habe es beliebt, den Prozeß, in welchem Cicero seinen späteren Mörder verteidigte, für einen Parricidialprozeß auszugeben.

Nach diesen Beispielen dürfte die Vermutung nicht zu gewagt erscheinen, daß die Rhetoren auch die Erzählung von der That des Metellus mit eigenen Zusätzen bereichert haben, um sie für ihre Zwecke brauchbar zu machen. Sie erfanden erstens die Behauptung, daß Metellus mit dem Eindringen in den heiligen Raum ein Unrecht beging, zweitens den Verlust des Augenlichts, drittens den Prozeß auf Entziehung des Priesteramts.

Die erste Erfindung lag nahe, weil wirklich außer dem Pontifex maximus kein Mann den *penus Vestae* betreten und das Bild der Pallas schauen durfte. Nun hat es „den Deklamatoren gefallen“, dieses Verbot auch auf den Oberpontifex auszudehnen, oder vielmehr zu ignorieren, daß dieser von dem allgemeinen Verbot allein ausgenommen war<sup>35)</sup>. Die zweite

<sup>33)</sup> S. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, S. 91, Anm. 1 und 2.

<sup>34)</sup> Contr. VII, 2, 8: *Popilium pauci ex historiis tradiderunt interfectorum Ciceronis et hi quoque non patricidi reum a Cicerone defensum, sed in privato iudicio: declamatoribus placuit patricidi reum sanasse.*

<sup>35)</sup> Daß die Ausdehnung des Verbots auf den Oberpontifex erst eine spätere Erfindung ist, beweist auch die Erzählung des Val. Max. I, 4, 4 von dem Vogelzeichen, das den Metellus in der Stunde der Gefahr nach Rom zurückrief. Mag diese Erzählung immerhin eine Er-

Erfindung, die Bestrafung eben des Gliedes, mit dem gesündigt worden, beruhete auf dem griechischer und römischer Anschauung gleich sehr geläufigen Grundsatz des *ius talionis*<sup>1)</sup>). Die dritte Erfindung endlich, das Motiv zu einem Prozeß, wie er für den rhetorischen Zweck notwendig war, wurde mit Hilfe der sakralrechtlichen Bestimmung<sup>2)</sup> *sacerdos integer sit* gewonnen.

Durch die Einführung dieser neuen Züge ergab sich eine für rhetorische Betätigung äußerst günstige, komplizierte Situation. Wie sie von den Rhetoren ausgenützt wurde, erfahren wir nur sehr mangelhaft, da das 4. Buch des Seneca nur in einem „ziemlich ungeschickten“ Auszug aus dem 4. oder 5. Jahrhundert erhalten ist (Tentzel-Schwabe § 269, 7). Darnach pflegten von den Verteidigern des Metellus folgende Punkte geltend gemacht zu werden: 1) das große Verdienst des Metellus um die Vesta und den Staat. 2) die Integrität im Sinn des Gesetzes beziehe sich auf den Geist, nicht auf den Körper. 3) das Gesetz gelte nur für solche, die sich um ein Priestertum bewerben, nicht für solche, die es bereits verwalteten. 4) Metellus sei durch die Erblindung vor dem Vergehen bewahrt worden, die *sacra* zu sehen. Die Gegner wandten ein: gegen 2) gerade die körperliche Fehllosigkeit sei wichtig, wie bei den Opfertieren, so noch mehr beim Priester, gegen 3) wenn der Fehler erst nach Erlangung der Priesterwürde eintrete, so sei das um so gravierender als ein Zeichen findung der Auguralliteratur sein, so beruht sie doch offenbar auf der doppelten Voraussetzung, daß der *pont max.* und nur er außer den Vestalinnen mit den *sacra* im Vestatempel vertraut war. Denn gerade den *pont max.* durch ein Vogelzeichen zurückzurufen, wäre ja nicht nötig gewesen, weder wenn jeder andere Mann ebenso gut zum Betreten des Tempels berechtigt und damit zur Rettungthat befähigt war noch wenn der *pont max.* ebenso wenig als jeder beliebige von den Heiligtümern im Vestatempel wußte. — Als die von Val. Max. wiedergegebene Ansicht entstand konnte somit die Auffassung noch nicht gegeben haben, daß Metellus mit dem Betreten des *pontus Vestae* und dem Schauen des Palladiums einen Frosch beging, der durch Erblindung gestraft wurde. Es ist ein Zeichen der Kritiklosigkeit des Verf. der Parallelia minora und des Juvenalschmieden, daß sie die einander ausschließenden Erzählungen vom Vogelzeichen und von der Erblindung vereinigt haben.

<sup>1)</sup> *Arsell. xxix; Röhr. 244; Aristot. Eth. Nik. V, 15; Martial III, 55; Aus. Epigr. XV ipse sancta membran. Die Stellen entnehme ich Scala, Röm. Studien (1873, S. 141), Ann. 2 und 3.*

<sup>2)</sup> Wissowa, Rel. u. Kult. d. Römer S. 421.

der göttlichen Ungnade, gegen 4) das Argument sei falsch; denn die Erblindung könne erst eingetreten sein, nachdem Metellus die *saera* gesehen habe; wäre sie vorher eingetreten, so hätte er jene nicht retten können. Gewiß sind in diesem Auszug nicht alle Gesichtspunkte wiedergegeben, die Seneca ausgezeichnet hatte. Einen Begriff von den Subtilitäten, die bei solchen Themen möglich waren, können des Seneca Aufzeichnungen zu einer ähnlichen *controversia* geben, bei der es sich um die Zulassung eines Mädchens zu einem Priesteramt handelte (*contr. I. 2*).

Die Erfindung darf somit als ein recht geschickter Griff bezeichnet werden. Von welchem Rhetor sie stammt, ist schwerlich auszumachen. Aus Seneca ist ersichtlich, daß schon Asinus Pollio (76 vor — 5 nach Chr.) und Junius Gallio das Thema Metellus caecatus behandelten. Ueber Asinus Pollio weisen keine Spuren zurück; da nun dieser erst in seiner späteren Zeit sich für die *declamationes* interessierte<sup>23)</sup>, und die Rhetorschule überhaupt erst in der Augustischen Zeit ihre Bedeutung gewann, so wird die Entstehung der Fabel von der Erblindung des Metellus kaum über die kaiserliche Zeit zurückdatiert werden dürfen.

Die zu Übungszwecken ganz geschickte Erfindung hatte aber verhängnisvolle Folgen. Es darf uns nicht wundern, wenn mancher Schüler der Rhetoren, der den Metellus caecatus oft als Übungsgegenstand behandelte hörte und selbst behandelte, sich nicht klar darüber war, wieviel an der Sache geschichtlich und wieviel erfunden sei. Eine interessante Stellung nimmt Ovid hier ein. Er hat das Thema sicher auch gehört; denn er war ein intimer Freund und Altersgenosse des Junius Gallio<sup>24)</sup>, von dem wir aus Seneca wissen, daß er den Metellus behandelte. In seiner Darstellung des Ereig-

<sup>23)</sup> Teuffel-Schwabe § 221, 4 Aufkommen der Rhetorschule in der Zeit Augusts; ib. § 45 „Die Rhetorschule wird jetzt Schatzwelt und Mittelpunkt des geistigen Lebens; sie lebt in einer Welt von künstlich erneuerten Fällen.“ Seneca (*Contr. I praeſ. 12*) sagt speziell von den *Controversien*: *nam et studium ipsum nuper celebrati corpit;* ideo falso est mihi ab inconveniunti nosse *rem post me natam*. Veröffentlichung von solchen Schuldeclamationen war noch zu Seneca's Zeit wenig üblich (vgl. C. Ritter *Die quintil. Dekl.* S. 245).

<sup>24)</sup> Teuffel-Schwabe § 268, 7.

nisses fast. VI, 431 ff. geht er von der Voraussetzung aus, daß Metellus den Vestatempel nicht betreten durfte<sup>10</sup>). Ob er nicht wußte, daß diese Voraussetzung erst von den Rhetoren fingiert wurde, oder ob er den Zug beibehielt, weil er einen rhetorischen Effekt gestattete, ohne dem historischen Ergebnis allzuviel Zwang anzuthun, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber war er sich noch bewußt, daß die Erblindung eine Fiktion war; sonst hätte er nicht ausdrücklich geschrieben: *factum dea rapta probavit.*

Auch Lucan behauptet an zwei Stellen, das Pallasbild im Vestatempel habe kein Mann sehen dürfen<sup>11</sup>): damit wäre der Oberpontifex ebenfalls ausgeschlossen. Preuner<sup>12</sup>) ist geneigt, darin bei Lucan wie bei Ovid eine poetische Ueberreibung zu erblicken. Wenn man aber erwägt, daß Lucan (39—65 nach Chr.) des älteren Seneca Enkel ist und seine rhetorischen Neigungen auch in dem Epos *Pharsalia* durch Vorliebe für deklinatorische Behandlung deutlich verrät (Teuffel-Schwabe 303, 5), so wird man die Vermutung nicht unwahrscheinlich finden, daß Lucan wie Ovid durch die Erinnerung an das Übungsstück Metellus caecatus beeinflußt ist.

Bald wurde aber nicht bloß die Ausdehnung des Tempelverbots auf den Oberpontifex, sondern auch der zweite Punkt der Erfindung, die Blendung des Metellus, irrtümlicherweise für eine Thatsache gehalten. Wir finden diese Auffassung bei Seneca d. J., Plinius, Juvenal, Ampelius, in einem Schönen zu Juvenal und bei dem Verfasser der Pseudo-Plutarchischen Parallelia minora. Ist es möglich, bei diesen allen eine Abhängigkeit von dem Kontroversienthema der Rhetorenschule anzunehmen?

Bei Seneca d. J. macht die Vermutung wohl keine Schwierigkeit, daß in der kurz andeutenden Erwähnung in dial. I, 5, 2 (*itaque careant luce Appius et Metellus*) eine Er-

<sup>10</sup>) *Ignoscete, dixit, sacra! Vir intrabo non adeunda viro. Si scelus est, in me commissi poena redinet. Sit capitul' damno Roma soluta miei.*

<sup>11</sup>) Luc. Phars. IX, 993 f.: *nullique aspectu virorum Pallas, in abstracto pignus memorabile templo.* Aeneas I, 597 f.

<sup>12</sup>) *Hestia-Vesta* S. 268 Anm. 7.

innerung an das oft gehörte und auch im Buch seines Vaters behandelte Thema vorliegt.

Plinius d. Ae. war mit der Rhetorik wohl vertraut und auf diesem Gebiet sogar schriftstellerisch tätig<sup>13)</sup>. Die Bekanntschaft mit den üblichen Schulthemen darf man deshalb unbedenklich bei ihm voraussetzen. Daß gerade die Notiz über Metellus aus dieser Quelle stammt, kann vielleicht noch zu größerer Wahrscheinlichkeit erhoben werden. Plinius zählt VII, 130—152 eine Reihe von Personen auf, die als besondere Günstlinge des Glückes galten (*rara felicitatis humanae exempla* § 142); er selbst vertritt aber die Ansicht, daß keiner der Sterblichen für durchaus glücklich erklärt werden könne (§ 130). So hält er auch bei Metellus die unbedingte Lobpreisung in der Leichenrede des Sohnes nicht für berechtigt; zu ihrer Widerlegung führt er den Verlust der Augen bei der Rettung des Palladiums und sein in Blindheit zugebrachtes Alter ins Feld. Daß er dies nicht in der Leichenrede fand, ist klar; er muß diese Notiz aus einer andern Quelle haben. Nun stehen im Index auctorum, in dem Plinius nach Brunn's Beobachtungen seine Gewährsmänner der Regel nach in der Reihenfolge der Benützung namenthaft gemacht hat, unter den Quellen des VII. Buches nebeneinander: Maturius Sabinus, Agrippina Cladii, M. Cicero, Asinius Pollio, M. Varro, Messalla Rufus. Im Text wird Maturius und Cicero § 135, Varro § 176, Messalla § 173 als Gewährsmann angegeben. Darnach ist anzunehmen, daß Asinius Pollio, der im Text nicht als Quelle genannt ist, irgend eine der zwischen § 135 und § 173 stehenden Notizen gehefert hat. Erinnern wir uns nun, daß der Metellus caccatus von Asinius Pollio als rhetorisches Uebungsstück behandelt worden ist, daß ferner Seneca die Ausführungen des Pollio offenbar besonders ausführlich wiedergegeben hat<sup>14)</sup>, so liegt der Schluß nahe, daß die Erwähnung

<sup>13)</sup> Teufel-Schwabe § 312, 2

<sup>14)</sup> Zwei Gründe legen diese Vermutung nahe. 1) Seneca verspricht in der Vorrede zu Buch IV, seine Leser mit neuen Autoritäten bekannt zu machen und nennt dann Asinius Pollio und Q. Haterius deren rhetorische Eigenart er charakterisiert. Offenbar sind also diese beiden in den Kontroversien des IV. Buchs besonders stark berücksichtigt; kontrollieren läßt sich dies nicht, weil der Exzerptor die Namen der Rhetoren meist unterdrückt hat. 2) So selten der Exzerptor die Namen der

des Pollio im Index sich auf die Notiz von der Erblindung des Metellus in § 141 bezieht. Es dürfte dann angenommen werden, daß in der Rhetorenschule, vielleicht unter dem Einfluß des Buchs von Seneca, bei der Behandlung des Themas Metellus caecatus die Ausführungen des Asinius Pollio als besonders mustergültig und instruktiv eine Hauptrolle spielten<sup>42)</sup>.

Auch bei Juvenal ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß in der Erwähnung des caecus Metellus (sat. VI, 265) eine Erinnerung an den Metellus caecatus vorliegt, da von ihm bekannt ist, daß er ein eitriger Rhetorenschüler war und die Gewöhnung der Rhetorenschule auch in den Satiren nicht verlängerte. (Teuffel-Schwabe<sup>43)</sup> 331, 5).

Die noch übrigen drei Schriftsteller, welche die Erblindung des Metellus berichten, sind weder ihrer Persönlichkeit noch ihrer Zeit nach genauer bekannt. Der Verfasser der unter Plutarchs Namen gehenden *Parallelia minora* war vielleicht ein Zeitgenosse des Plutarch und schrieb jedenfalls vor 220, da er von Clemens Alexandrinus benutzt ist<sup>44)</sup>. Ampeilius lebte zwischen 117 und 305. Die Scholien zu Juvenal stammen aus dem 4. oder 5. Jahrhundert<sup>45)</sup>. Ebenso wenig Sichereres weiß man über die Quellen, aus denen sie ihre Gelehrsamkeit schöpften.

Nur der Verfasser der *Parall. min.* beruft sich für seine Erzählung von Metellus auf einen Gewährsmann: ὁ; Ἀριστίδης Μιλεῖτας ἐν Ἰταλίᾳ. Man hat diesen Aristides Milesius, der in den Par. min. 21mal als Quelle angegeben ist, mit dem Aristides des zweiten Jahrhunderts v. Chr., dem Verfasser der *Milesianae*, allerdings nicht mit voller Zuversicht, identifiziert<sup>46)</sup>. In diesem Fall wäre die Vermutung Urheber der einzelnen Ausführungen aus dem vollständigen Werk des Seneca herübergenommen hat, so findet sich doch gerade in *Contr. IV, 2* ein Satz des Pollio mit Namensnennung angeführt.

<sup>42)</sup> Ueber den großen Einfluß, den Pollio auf die folgenden Generationen geübt, und über die starke Benutzung seiner Werke vgl. Kornemann, Die historische Schriftstellerrei des A. P. in Fleckeisen's J. B. Suppl. 22 (1896) S. 558.

<sup>43)</sup> R. Herren, Plut. lib. de flavis (1851) S. 30 f.

<sup>44)</sup> Ampeilius s. Teuffel-Schwabe § 359, 1; Juvenal-Scholien ab § 331, 7.

<sup>45)</sup> Müller, F II Gr IV (1851) S. 320. Auch bei Pauly-Wissowa II, 886, Z. 30 werden dem Verf. der Milesianae die von Ps. Plut. genannten drei Schriften nicht entschieden abgesprochen.

widerlegt, daß die Erblindung des Metellus eine erst in Augustischer Zeit aufgekommene Erfindung der Rhetorenschule sei. Nun wird aber Ἀριστοῖς; Μετίστος; mit seinen Ἰταλικά, Ἰλεπτικά und Σκελεκά von keinem andern Schriftsteller außer dem Verfasser der Par. min. erwähnt. Dieser ist längst als unverschämter Fälscher erkannt, der seine griechisch-römischen Parallelen sehr einfach dadurch gewinnt, daß er zu einer bekannten Anekdote oder geschichtlichen Begebenheit ein Gegenstück frei erfindet<sup>10</sup>). Er gibt für jedes seiner Geschichtchen einen Gewährsmann an; aber nicht nur Ἀριστοῖς; Μετίστος;, sondern auch die meisten andern sind sonst gänzlich unbekannt. Man hat daraus wohl mit Recht geschlossen, daß die Namen dieser obskuren Schriftsteller ebenso wie viele seiner Anekdoten von ihm selbst erdichtet sind<sup>10</sup>).

Wir müssen also darauf verzichten, in dem sehr fragwürdigen Autorenicitat<sup>11</sup>) einen Anhaltspunkt für die Ermittlung der Quelle zu erblicken, welcher der Verfasser seine Kenntnis der Metellusgeschichte verdankt. Seine Version ist dadurch ausfällig, daß er den Metellus<sup>12</sup>) nicht als Pont. max., sondern als ἄνθρακα τῶν ἐπιτίμων bezeichnet. Ferner kennt er die Geschichte von dem Vogelzeichen, welche Val. Max. I, 4, 4 erzählt. Der schwindelhafte Charakter seines Machwerks zeigt sich in dem offenbar von ihm selbst erfundenen Schlußsatz, Metellus habe später die Sehkraft wieder gewonnen: ὅτερον δὲ ἀντέπλεψε, ἔχειασάπεντος. So hat der Fälscher zuerst zwei unvereinbare Dinge (vgl. Anm. 35), die bei Val. Max. gelesene Anekdote und die von der Rhetorschule ausgebrachte Erblindung, friedlich nebeneinander gestellt; offenbar hat er sich sodann an Stesichorus erinnert, der ebenfalls wegen Beleidigung einer Gottheit erblindet sein sollte, und sofort und ohne Bedenken aus dieser Sage die versöhnliche Schlußwendung entlehnt.

<sup>10</sup>) Wyttensbach, Animadv. in Plot. Mor. II, 1 (1821) p. 77 Bercher. Plut. lib. de fluv. p. 29 Christ, Gesch d græch Lat. § 474 u. 484

<sup>11</sup>) Wyttensbach, Bercher. Christ an den ang. St.

<sup>12</sup>) Den Ἀριστοῖς; Metίστος; hält Wyttensbach S. 80 (Note zu 305 C) für eine Erfindung des P. Plut. „fictus ex Aristotele Milesiaturorum scriptore“. Ebenso Stegemüller, Lit. in d. Alexandrinerzeit II (1882) S. 574 A. 1.

<sup>13</sup>) In den Handschriften steht Avr. ος; es ist aber fraglos Metellus gemeint, wie schon Xylander verbesserte.

Ueber die Quellen des Ampelius für seine Kapitel aus der römischen Geschichte ist noch nichts Sichereres ermittelt worden<sup>23)</sup>). Die Aehnlichkeit mit dem libellus de viris illustribus, die an manchen Stellen nicht zu verkennein ist und auf Benützung einer gemeinsamen Quelle hinweist, tritt gerade bei Cap. 20 keineswegs besonders hervor. Vor allem wird Metellus ebenso wie zwei andere der von Ampelius genannten Männer, Fabius und Curtius, dort gar nicht behandelt. Wäre die Aehnlichkeit aber auch größer als sie ist, so wäre damit nicht viel gewonnen, da man über die Quellen des lib. de vir. ill. noch keineswegs einig ist<sup>24)</sup>). Darf man überhaupt bei den so äußerst kompendiösen Notizen des Ampelius überall an schriftliche Vorlagen denken? Kann nicht, wie das Büchlein zum Auswendiglernen bestimmt war<sup>25)</sup>, so auch manches von dem Verfasser aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sein? Beispielsweise zählt Ampelius in Cap. XVII die 7 römischen Könige auf: Romulus, qui urbe condidit. Numa Pompilius, qui saecra constituit, und so weiter bis Tarquinius Superbus, qui ob numiam superbiam regno pulsus est. Hat es hier einen Sinn, nach der Quelle für so allbekannte Dinge zu fragen, die jeder Römer im Kopf haben mußte? Nicht viel anders steht es mit Cap. 20, in dem Beispiele patriotischen Opfermuts zusammengestellt sind. Dio 3 Horatier und die 300 Fabier, den Mucius Scaevola, Horatius Cocles, Curtius, Regulus und die beiden Decior würde heutzutage jeder Gymnasist anführen können. So wird man einem römischen Schriftsteller kaum

<sup>23)</sup> Nach Wölfflins Diss. de L. Ampelio (1854) ist diese Untersuchung hauptsächlich in den Diss. über den lib. de vir. ill. weitergeführt worden durch Haupt, Hildeheimer, Rosehauer, Vinkesteyn, S. Wachsmuth, Einl. in d. Stud. d. alt. Gesch. 127. 1. Dazu Schön, Die Elegien des Augustusforums und der lib. de vir. ill. orb. Romana, Culi 1885.

<sup>24)</sup> Als gemeinsame Quelle des lib. de vir. ill. und des Ampelius wird von den meisten Hygines vermutet (Wölfflin S. 42 Hildeheimer S. 25. Wachsmuth S. 127). Sollte dieser in der That eine Biographie des Metellus geboten haben (wobei dann freisch bei der Bedeutung des Mannes auffällig wäre, daß der lib. de vir. ill. sie gänzlich ignoriert hätte) und aus ihr der Ampel. Notiz über Metellus entlehnt sein, so würde auch das die Vermutung nicht unmöglich machen, daß die Erblindung erst in Augustischer Zeit in der Rhetorschule erfunden wurde. Nach Bunte (de J. Hygmi vita et scriptis. 1846. p. 39) war Hyginus ziemlich kritiklos und nahm auch unhistorische und erdichtete Geschichten in seine Biographien auf.

<sup>25)</sup> „über memorialis“, vgl. Wachsmuth, Einl. S. 125.

zuviel zumuten mit der Annahme, daß er auch die vier anderen von Ampelius genannten Namen, Calpurnius Flamma, Fabius pontifex, Spurius Postumius und Caecilius Metellus im Gedächtnis gegenwärtig hatte. Die unchronologische Reihenfolge spricht ebenfalls eher für Aufführung aus dem Kopf als für ein Excerpt aus einer Vitensammlung oder gar aus einem historischen Buch<sup>56</sup>). Eher könnte man, wenn dem Ampelius selbst eine solche Leistung nicht zugetraut werden soll, die Vermutung aufstellen, daß eine Beispielsammlung von Ampelius ausgenutzt wurde, in der diese Zusammenstellung von Männern qui pro populi Romani salute se obtulerunt schon gewichtet war. Dies würde wieder auf einen Zusammenhang mit der Rhetorenschule führen. Denn in den Kontroversien wurden historische Beispiele sehr gern verwendet und oft an den Hörern herbeigezogen. Um solche Beispiele für alle Fälle bequem bei der Hand zu haben, wurden Sammlungen wie die des Valerius Maximus geschrieben<sup>57</sup>. Man brauchte z. B. exempla eorum qui fortiter perierant (Sen. suas. 7, 14), exempla hominum qui ulterius morteni adprehenderunt (Sen. suas. 6, 8). Ebenso erwünscht müßten unter Umständen exempla eorum qui pro populi salute se obtulerunt sein. Nehmen wir an, daß eine aus der Rhetorschule hervorgegangene und rhetorischen Zwecken dienende Sammlung existierte, in welcher dieser Titel vorkam<sup>58</sup>), so ist es begreiflich, daß darin die Metellusgeschichte in der Fassung des Seneka gegeben wurde.

Wenn Juvenal Sat. III, 138 ohne Nennung des Namens auf Metellus anspielt mit den Worten „qui servavit trepidam flagrant ex aede Minervam“, so zeigt dies, wie sehr er die Bekanntheit mit der Geschichte voraussetzen konnte; sie gehörte offenbar zu den decantatae in omnibus scholis fabularia (Sen. ep. 14, 4). Der Gelehrte, der zu dieser Anspielung das Scholion an den Rand schrieb: „L. Caecilium (die Hand-

<sup>56</sup>) Rosenhauer, Symb. ad quaeat. de font lib de vir ill. (1882) S. 21 u. 25. mößte das meiste in den Cap 10-37 und speziell die Notiz über Metellus S. 21 aus einem historischen, nicht einem biographischen Werk herleiten.

<sup>57</sup>) Norden, Antike Kunstreprosa I S. 276 u. 303

<sup>58</sup>) Eine ähnliche Sammlung vermutet Schön Die Elogien des Aug. For S. 21 u. 37 als Quelle des Amp., nur daß er dabei nicht an rhetorische Zwecke denkt.

schriften haben Lucilium) dicit Metellum, pontificem maximum, qui ardente templo Vestae Palladium ex mediis ignibus rapuit ibique caecatus est“ hat sich höchst wahrscheinlich an das Kontroversienthema erinnert; seine Worte schließen sich sehr nahe an die Fassung bei Seneca an. Ein anderer Scholiast hat dann noch die Anekdote von dem Vogelzeichen hinzugefügt, die er wahrscheinlich aus Valerius Maximus kannte. Dessen Beispielsammlung wurde in der Zeit des Scholiasten noch sehr viel gelesen und benutzt, wie die gerade damals gemachten Auszüge des Julius Paris und Januarius Nepotianus beweisen<sup>60</sup>).

Bei den drei letzten Autoren, die von der Erblindung des Metellus sprechen, konnten Beziehungen zur Rhetorschule allerdings nicht streng nachgewiesen werden. Man darf sie aber wohl ohne weiteres bei allen voraussetzen, die in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit schriftstellerisch thätig waren. Gehörte doch die Rhetorik als notwendiges Stück zum damaligen Unterrichtsgang. Dabei sind „bis zum Ausgang des Altertums in der griechischen wie in der lateinischen Rhetorenschule die Methode und die Aufgaben dieselben geblieben“<sup>61</sup>). Noch im 6. Jahrhundert behandelte Ennodius in seinen Schulreden zum Teil dieselben Stoffe wie Seneca<sup>62</sup>). Da nun nichts über die Quellen der drei in Rede stehenden Autoren bekannt ist, was eine andere, etwa vorkaiserliche, Quelle für die Metellus-Notiz anzunehmen nötigte, so steht auch bei ihnen der Vermutung nichts im Weg, daß der Metellus caecatus lediglich eine Reminiszenz aus der Rhetorenschule ist.

Zum Schluß möge der eingangs mitgeteilten Version Drummans gegenübergestellt werden, was nach der im Vorstehenden an der Hand der Quellen dargelegten Vermutung über die Metellus-Erzählung gesagt werden kann: L. Caecilius Me-

<sup>60</sup>) Die Juvenalscholien reichen in ihrem Kern wohl bis ans Ende des 4. Jahrh. zurück (Teuffel-Schwabe 831, 7). Die Epitoma des Julius Paris stammt aus dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. (ib. 279, 9), der Auszug des Januarius Nepotianus ist erst spät, aber doch vor dem Anfang des 6. Jahrh. verfaßt (ib. 279, 10). Beide Exzerpten haben die Metellusgeschichte aufgenommen, während der betreffende Abschnitt des Val. Max. selbst uns verloren ist. — Dafür, daß die beiden Anmerkungen zu Juv. III, 138 von verschiedenen Scholiasten herrühren, vgl. E. Matthias, De scholiis in Juvenalem. Diss. Hal. II (1876) p. 266.

<sup>61</sup>) Friedländer, Sittengeschichte III<sup>a</sup> S. 395.

<sup>62</sup>) Teuffel-Schwabe § 45, 9. § 479. 4.

tellus rettete 241 v. Chr. als Pontifex maximus bei einem Brände die im Vestatempel aufbewahrten Heiligtümer. Er wurde für diese verdienstvolle That von seinen Mitbürgern hoch geehrt. Plinius erwähnt das ihm verliehene Privileg, zu Wagen in die Kurie fahren zu dürfen. Dionys hat noch ein mit Inschrift versehenes Standbild des Metellus auf dem Kapitol gesehen. Ob aber diese beiden Auszeichnungen ihm eigens und allein für die Rettung der Vestalischen Heiligtümer zuerkannt wurden, ist nicht ganz sicher.

Womit die von Metellus geretteten Gegenstände bestanden, wußte damals und noch zur Zeit des Dionysius außer den Vestalinnen und dem Pontifex niemand. Doch war es zur Zeit des Cicero, und wahrscheinlich schon lange vorher, überwiegender Glaube, daß im Vestatempel das troische Palladium bewahrt werde. Die meisten Schriftsteller, welche die Tat des Metellus erwähnten, setzten deshalb unbedenklich das Palladium ein.

In der Rhetorschule wurde, wahrscheinlich in der Zeit des Augustus, die Geschichte zu einem Kontroversienthema verarbeitet. Man legte dabei die Fiktion zugrunde, daß auch Metellus, obwohl Oberpontifex, das Pallasbild nicht hätte sehen dürfen, und man ließ ihn für dieses Vergehen nach Ida in Bonia durch Erblindung bestraft werden. Der erste Teil dieser Neuerung wurde von Ovid und Lukan, der zweite von Seneca d. J., Plinius, Juvenal, Ampelius, ferner von dem Verfasser der *Parallelis minorum* und dem Juvenalscholiasten irrwärmlicherweise ernst genommen und als geschichtliche Tatache der Nachwelt überliefert<sup>12)</sup>).

Tübingen.

O. Leuze.

<sup>12)</sup> Auf einen ganz ähnlichen Fall macht Münzer, *De gente Valeria* (1891) S. 26 Anm. 4, aufmerksam. Es handelt sich um M. Valerius Corvus. Nach der gewöhnlichen Erzählung saß der Rabe, welcher dann Götter die Augen ausstach, auf dem Helm des Valerius. In der Rhetorschule wurde die Frage aufgeworfen: „an sit credibile super caput Valerii percutiunt sedisse corvum qui ut oculosque Galli rostris atque aliis mortiferaret?“ (Quintil. Inst. or. II, 4, 18.). Diesem Bedenken ist bei Eutrop II, 6, 2 und in einem wohl auf Eutrop zurückgehenden Plautinischen Excerpt (Dio ad Melber p. XV) Rechnung getragen: an diesen beiden Stellen wird erzählt, daß der Rabe auf der Schulter des Valerius gesessen sei. Auch hier also ist eine Erfindung der Rhetorik in ein geschichtliches Werk übergegangen.

V.

**Ad siluas Statianas Siluula.**

Stati Siluas qui emendare voluerit eum a Matritensis codicis lectionibus nullo paene non loco proficisci debere uix est quod hoc tempore peritos doceam. nam quae de Politiani ut vocantur excerptis Arturus Engelmannus partim uere partim falso nuper disputauit<sup>1)</sup>, neque tractationia iam nostrae post ea quae alibi fusius disseruimus<sup>2)</sup> indigere uidentur nec de quibus infra agetur locos omnino attingunt. quod ad Matritensis lectiones attinet, idoneos satis testes habemus uu. dd. Mauricium Krohnium et Alfredum Klotzium in editione huius Teubneriana. Sed Siluarum emendatorem non solum quid in Matritensi sit scriptum compertum habere oportet, sed etiam quid ibi uel peccatum sit uel peccari potuerit. in quo genere non nulla adnotauit Klotzius (praef. pp. XI sq.), plura congesit et, quod utilius, digeasit Engelmannus in opere iam laudato. eandem et ipsi ingressi sumus uiam antequam Engelmanni labores cognouerimus; cognitis uero his, ut breuius, ita simplicius duximus in iis quae sequentur ad Engelmanniana, ubicumque id fieri posset, prouocare.

**Liber I.**

*Praefatio.*

[dubitau] 'an hos libellos qui mihi subito calore et quadam festinandi uoluptate fluxerunt cum singuli de sinu meo pro . . . . . congregatos ipse dimitterem.'

ad amissarum litterarum numerum qui fere XIII est Kroh-

<sup>1)</sup> De Statii Siluarum codicibus Lipsiae 1902 = Leipsiger Studien t. XX pp. 1 sqq.

<sup>2)</sup> Classical Review t. XVI. 421 sqq. et XVII 344 sqq.

nio quidem teste explendum proxime accedit pro (*cucurriscent*) idemque ad sententiam apertissimum. nescio an hic Statio obuersata sit Catulli sui suavissima imago bb. 19. 59. 'ut missum sponsi furtivo munere malum procierit casto virginis e gremio' et q. s. aptum quoque *prouoluta*) essent; illud tamen malo.  
ib. 11

'quo adhuc pro Thebaide mea quamvis me reliquerit timeo'.  
pro quo Marklandus quom et Krobnus quoniam corrigit;  
Statium qui scripsisse crediderim.

ib. 13

'nec quisquam est inlustrium poetarum qui non aliquid suis stilo remissiore praeluserit'.

*suis* recte displicuit Marklando qui tamen utrum bene correxerit seruus an magis debuerit *secueris*, ad 'stilum remissiorem' hoc certe accommodatus, videndum alius permitto.

ib. 183

quas ego non gentes, quae non face corda iugali — ?  
sic distinguendum nec aposiopesis sua Statio abripienda, cf. Theb.  
8. 514, 12. 301. putide uulgo cum 'gentes' tum corda face  
iugantur (*iugauit*). si uersum exdissesse malis contendere, haud  
equidem magnopere refrager.

ib. 234 sq.

omnis plebeio teritur praetexta tumultu,  
hinc eques, hinc iuvenum questus stola mixta laborat  
alterum uersum cum iam correxissem, aliena cognoui ex magna  
parte felicia temptamina. emendauerant enim cum Augustus  
Otto, tum post eum Georgius Lafaye 'equitum inueniisque aucti',  
hic bene ad Prudentii prouocans locum Peristeph. 6. 228 sq.  
ubi Papini ille imitator 'plena laborantes aegre domus accipit  
andas | arlaque confertis aucti in foribus'. auctus tralationem  
nostro graecus fortasse sors sufficit seu potius χλύδεων, ut ille  
Sophocles Electr. 932 χλύδεων ἔριπταις ἐν πεσοῖ ποκήρευεν, cum  
natu conuenit laborat. Nasoque dixit epist. ex P. II 6. 22 'turpe  
laborantem deseruisse ralem'. sed ut rem absoluamus, *eques*  
non attractandum est: fluxit enim hinc ex in, quod alibi quoque  
turbant librarii. pro exemplo sit Prop. I 20. 32. de *h* in Ma-  
bintensem male inculcato conf. Engelm. p. 20, Klotz. praeſ.  
p. LXXX.

iii. 40 sqq.:

an ad silvas quae respicis aula tacentis  
qua *tibi* tota quies offensaque turbine nullo  
nox silet et *nigros mutantia* murmura somnos

in loco misere, ut uix alius supra, a critici accepto ab ultimo  
uersu incipiendum est. hic dum Matritensis scripturam male  
legunt et *nigros*, quod optime et tuetur et inlustrat Tibulli  
elegans locutio 'tacitus furuis circumdatos alis | Somnus et,  
incerto somnia nigra pede' (II 1. 90) corrumpunt, '*pigros*  
*imitantia* murmura somnos' Statio imputarunt. hos somnos,  
hanc aedis '*pigre stertentis*' (Pers. 5. 132) imaginem palcherri-  
mam sibi habeant: tu, una tantum litterula mutata ut pro  
*tibi* euadat *sibi*, cetera ingenio poetae dignius interpretare. in  
aula quae silvas respicit quieti ita nulla res officit ut tota sibi  
sit et murmura si qua sunt non somni abrumpunt tenorem sed  
uisa tantum mutant. adscribam poetae Angli locum qui rem  
a multis iam animaduersam satie uenuste exprimit

The full-hatched pods burst with a crackling sound.

These signs upon his dozings creep

But only turn to sleep'. T. G. Hake, The Lost Future.

ib. 88 sq.

cedant quae te iam solibus artis  
*auia* nimbosa reuocabunt litora bruma.

hic a Buechelero stamus dum Marklando aduersatur ex *asia*  
loci nomen quod est *Antia* eruenti, contra autem eundem cum  
*nimbosa bruma* cum *auia* dure atque inconcinne conectit. qui  
bruma *nimbosa* locum mutat, litora repetit quam maxime  
*apraca*; eaque apte Papinius hic 'solibus artis', h.e. 'breuibus',  
*obuia* dicit, quo modo in epistulis Plinius 'cubiculum soli ob-  
nium' (Georges lex. a.u.). conferas eiusdem II 17. 12 'sphaeri-  
sterium quod calidissimo soli inclinato iam die occurrit et  
Sil. It. 3. 481 'riget ardua montis | aetherei facies surgentique  
*obuia Phoebo*'.

iv. 4 sqq.

es caelo diues Germanice cordi,  
quis neget? erubuit tanto spoliare ministro  
imperium Fortuna tuum.

imperite tractata criticorum manus aspernantur. hic conuersa ad principem oratione Statius 'superis' inquit 'deorum es gratus et inis'. coniuncta utrorumque hic gratia est ut alibi in re simili inuidia, V 5. 78 'inuidia superos iniustaque tartaron pulsem'. *Diti es iam legendum patet.* quam facile *ti* in *u* abire potuerit docebit uel primi libri praefatio 39 (ubi pro 'sunt' M 'stint' habet). nam de talibus satis egit Engelmannus qui recte in III 5. 21 'inpenetrabile' pro 'ut penetrabile' Statio vindicato haec subicit 'tales immutationes qualem 'ut' pro 'in' cum Matritensis librarius sescenties commiserit (cf. p. 11 sq.) uel e Matritensis lectione apparet legendum esse 'inpenetrabile'. obiter moneo mendum simile a Baehrensio in V 5. 37 deprehensum esse ubi 'merisi' pro 'mersi' scribendum.

ib. 60 sq.

respicit heu tanti pridem securus alumni  
praegressusque *moras* nunc mecum Epidauria proles  
hinc' ait 'i gaudens'

*praegressusque moras*, quod nunc vulgo legitur olim iure suo  
damnauit Marklandus. nam qui 'moras praegreditur' non ipse  
abrumpit moras sed morantem occupat alterum. sanum uidetur  
*progressusque* de eo qui iam in via sit. pro *moras* suapicor  
Statium dedisse 'morast?', h. e. 'num moraris?'

ib. 83 sqq.

hunc locum de quo alibi disputatum est tali fere modo  
emendandum esse hic tantum moneo.

Libyci quid mira tributi  
obsequia et missum media de pace triumphum  
laudem et opes quantas nec qui mandauerat ausus  
expectare fuit, *(laudatis impare factis)*  
attollam canta? gaudet e. q. s.

*sententiam hemisticthii amissi dedi quae Statiana fuisse possit,*  
sc. 'carmen gestis quae laudantur inferius' simili sententia ac  
II 6. 50 de quo infra agetur; de uerbis nihil spondeo.

t. 10

iunge, puer, cyathos et enumerare labora  
cunctantemque intende chelyn.

pueri illud solleuane officium fuit ut pocula implendo cum 'cyathos iungeret' numerum quoque seruaret, ne contra morem

bibendi facerent coniuiae. hic laetus et lasciuens poeta 'da bibere mihi, puer' inquit 'sed quantum, noli curare'. quare reponatur *(nec)* et. uix opus est adicere et pro etiam accipiendum. ib. 36 sqq.

sola nitet flavis Nomadum decisa metallis  
purpura sola cauo Phrygiae quam Synnados antro  
ipse cruentauit maculis lucentibus Attis  
quoque tiri nieas secat et sidonia rupes.

ocus e ueratissimis Siluarum saltem atque haud scio an e corruptissimis. primum absurde dicitur e *flavis* Nomadum metallis conf. I 2. 148, II 2. 92) decidi saxum *purpureum*. scripsit *purpurā* non Statius sed glossator aliquis qui illud 'maculis lucentibus' quid sibi uellet explicabat; in uersum inrepsit glossa pro nominativo accepta. quod illa fugauerit uocabulum, facile dispexeris. fuit enim illud quod unum et re et specie aptissimum esset, *marmora* dico. haec mutatio alteram postulabit, facilem et ipsam, ut pro *nitet* scribatur *nitent*. quod ad uersus sequentes attinet, breuiter admoneo illud 'sola' ad 'rupes' spectare ne de re non cohaerenti conqueraris, et uersum ultimum fortasse ad hunc modum esse refingendum '*quamque Paros niueam secat et Sidonia rupes*'. Parii certe marmoris apud Prudentium mentio extat in loco Statiani memori adu. Symm. 2. 246 'et quae *saxa Paros secat et quae Punica rupes*' neque ab ullo adhuc u. docto causae quidquam redditum est cur Tyrium et Sidoniam rumpem hic coniungeret Statius.

## Liber II.

### Praefatio, 29.

genethliacon Lucani quod Polla Argentaria rarissima uxorum cum hunc diem forte *consuleremus* imputari sibi uoluit. *coleremus* Skutschius sed citra ueritatem. melius *una co-leremus* nisi mauis credere dum codicum uestigia premis, Statium ita graecari potuisse ut 'concoleremus' periclitaretur.

### i. 49 sq.

nil ueris adfingo bonis. heu lactea *colla*  
*brachiaque* numquam domini sine pondere ceruix  
Matritensis uersum numeris claudicantem deteriores libri e addito suffulciunt. tam rude inuentum miror placere editoribus,

praesertim qui uestibus non suum reddant sensum sed alienum imponant. *domini* enim cum *pondere* merito nolunt conectere quidque illud sit pondus liberam legentibus cogitationem permittunt. uerum ex parte quidem uidit Saftienus cum *brachia* quo emendaret. de *pondere* paruorum ex suorum cervicibus pendentium mentionem habes apud Proprietum IV 11. 75 sq. 'illa meorum ; omnis erit collo turba ferenda tuo' et apud Ouidium Her. 8. 93 'non ego captavi brembus tua colla lacertis'. sed ferri non potest asyndeton illud *colla brachia*, amoueri uero uel facillime, si et in fine uersus post *colla* reponueris unde etiam facillime potuit excidere ; confer, ne longius abire te iubeam. I 1. 2.

ib 62 sqq.

quis matutinos abrumpet murmure somnos  
impositus stratis abitusque morabitur artis  
nexibus atque ipsos renocabit ad oscula postes ?  
oburis intranti rursus quis in ora manusque  
prosiliet brevibusque uneros circumdabit ulnis ?

bic non querendum est quot sunt corrigendi uiae : sunt enim *uiae* multae : sed quae facillima. facillima uero si duorum vocabulorum, *ad* et *in* dico, quae in uu. 64 et 65 eundem plane locum obtinent, alterius in alterius sedem fiat<sup>m</sup> migratio ut '*in* oscula' — '*ad* ora' legatur. hoc si factum erit, atque, h. e. atque, *ipsos-postes* seruari potent.

b. 126 sqq.

iam tamen et validi gressus mensuraque maior  
cultibus et uiae pueri decrescere uestes  
cum tibi quas uestes, quae non gestamina mitis  
festinabat crux ? brevibus *construere* laevis  
pectoris et *angusta* telus artare lacerna :  
enormes non ille sinus sed semper ad annos  
texta legens, modo puniceo uelabat amictu.  
nunc herbas imitante sicut e. q. s.

Visue scire quid in pueri crescentis uestitu fecerit uel non fecerit Melior ? quaere ab illis quibus domi res angusta est quid facere potuerit. hi statim tibi respondebunt potuisse eum dum rei pecuniaris studet puerum brevioribus quam pro actate sua iamque exuendis uestibus stringi sustinere, potuisse, etiam

enormibus quas nondum implere posset puerilium modus membrorum inuoluere atque obruere. neutrum, ut dicit Papinius, fecit. primum inquit 'Glaucia, breuibus *non stringere laenis*'. sententiam iam uidit Marklandus cum scriberet: 'dixisse igitur debuit *non constringebat pectora*', uidit Otto qui tamen ita coniecit *non stringere* ut esset infinito modo dictum, quod resputit Latinitas. utrumque fefellit rarer indicatiui forma. rariorem dico, non rarissinam, sicut putauit C. F. W. Muellerus apud Neuum (Formenlehre III<sup>3</sup> p. 209) qui haud scio an multa similia praeterniderit. nam non nulla et ipse omissem esse senseram quorum unum (*flagitare* Plaut. Psend. 1145) inter scribendum sucurrit. pergo ad reliqua, in quibus deinceps quaerendum, corporis quae pars angusta lacerna potissimum artetur? responsum a Iuuenale pete 1. 27 'Tyrius umero reuocante lacernas'; ne tamen hic *umeros legas, codieum* netat respectus. circumspicienti quod sit quodam modo synonymum ecce offert se *alas* et ad litteras et ad sensum accommodissimum. quippe pueri *grandes alae* (uerba eiusdem Iuuenalis sunt 14. 195) lacerna, artentur breuiore. accedit testis T. Linius qui 'alam' non semel cum *umbone* coniungit 'umbonibus incussaque *ala*' (scutum h. e. gestante) 'sternuntur hostes' (9. 41. 18) . . iam *alas* postulat sibi *angustante*, Statianum illud quidem nerbum (Theb. 4. 828, 12. 666). haec *angustate alas* quam prope ad traditam scripturam *augusta telas* accedant non est quod multis probem. unum illud adicerim non recte ex Thebaide 6. 79—83 a quibnsdam eici, nersus colorem uere Statianum prae se ferentes, quamvis a librariis male habitos, et cum his nostris similitudine quadam connectos.

ii. 93

Et chios et gaudens fluctus *spectare* Carystos  
multis iam displicuit illud *spectare*. non enim spectando fluctus sed reddendo exprimendoque Carystium saxum nobile. puto *spectare* ex *pstare*, h. e. *praestare*, uenissee.

ib. 133 sqq.

tempus erat cum te geminae suffragia terrae  
diriperent celsusque duas ueherere per urbes,  
inde Dicarcheis multum uenerande colonis,

hinc adscite meis pariterque his largus et illis  
ac iuuenile calens plectrique errore superbos.  
unus quod sciam Madugius aliquid in his tenebris dispexit,  
cum pro plectrique legere uellet patriaeque. hoc, quamvis ab  
errore illo apertissime flagitetur, ceteris non persuasit, ea ni-  
mum de causa quod plectri de sua sede cedere innitum ius-  
serat. quid multa? est, est inquam in loco quod inducebat ille  
patriae, modo agnoscas. latet enim patrie sub pariter, nocuit  
que hic quoque similium noctubolorum in eademque parte ver-  
ens posterum inter se loci commutatio. itaque legendum 'plec-  
trique his largus et illis — patriaeque errore superbos'. iam  
redditus est Papinio elegantior genetui usus quem frequentant  
argenteae metatis scriptores. plectri enim largus, quod idem est  
atque 'carmina largitus'. dictum est ut 'largus habemas' Lu-  
cani illud (7. 225, cf. 9. 608) scriptoris totiens a nostro redditum.

ib. 139 sq.

illo alii rursus iactentur in alto;  
et tua securos portus placidumque quietem  
intravit non quassa ratis.

miror in illo et tamdiu adquievisse editores. reponendum sed

(sic): similem corruptelam ex V. 2. 3 iam Gronovius sustulit.

iii. 68 sq.

uncorrumpere fidem nullosque experte tumultus  
et secrete palam quod digeris ordine uitam

bic turbas dedit geminata male litterula ut in I 2. 95 'indul-  
ge, | thalamos' et alibi, legendumque quo ut sententia loci sit  
'idem tibi uitae ordo in secreto qui palam'. quippe haudqua-  
quam illius similia erat Melior de quo dictum est 'palam lau-  
dares, secreta male audiebant' (Tac. Hist. 1. 10). mire etiam con-  
cent poetae cum historico ipsa locutio, ut enim illuc 'palam'  
tā palam significat, ita hic tīpā palam. de adverbio adiectui  
nitem obtinente post tot grammaticos nihil iam nobis opus  
dicere.

v. 1

quid tibi monstrata mansuescere profuit ira?  
ato monstrata ineptius nihil. illud tamen constrata quod de-  
teriores exhibent codices a scriptoribus Latinis mosquam quod

sciam hoc quidem sensu usurpatur. reponendum *nunc strata*, in quo recte se habet aduerbum ad totum enuntiatum spectans.  
vi. 41 sqq.

nec petulans acies blandique seuero  
igne oculi qualis *bellis* iam casside *uisu*  
*Parthenopaenus* erat

pro *bellis* Baehrensius *liber* coniecit, haud ita male si casside post bella liberatum Parthenopaeum intellegas. nam quod Martialis habet (IX 56. 8) 'casside dum *liber* Parthenopaeus erat' uerbis magis quam sententia nostrum locum attingit. sed proprius *bellans* (*bellas*) cum alibi quoque codex *a* et *i* permisceat ut in IV 7. 19 'laticemue' pro 'liticenue'. de fine uersus est quod dubites; cuius ut recta demum euadat sententia (quae qualis sit indicio est Propertianus ille de Penthesilea bellante locus 'nudauit cassida frontem, uicit uictorem candida forma virum') aut *uisu* in *missa* cum Domitio mutandum aut *(e)* *casside* legendum.

ib. 48 sqq.

nam pudor unde notae, mentis tranquillaque morum  
temperies teneroque animus maturior aeuo  
carmine quo potasse queam?

quid in uersu 48 aliqueni offendat nescire me fateor; 'pudore' enim 'notae' egregie significatur ille animi habitus de quo praestantissimus orator 'It is gone that sensibility of principle, that *chastity of honour* which *fell a stain like a wound*' (Edmund Burke, *Reflections on the Revolution in France*). sequitur hyperbaton minime durum cum sollemnis ordo uerborum hic sit 'mentis morumque tranquilla temperies'. quod al. u. 50, corruptum esse potasse nemo negabit. *queam* uero quo testimonio eiusdem criminis arquendum? pro *potasse* succurrit *repelisse* in quo cum *re ante pe* excidisset (cf. II 1. 78, III praef. 18, V. 2. 97 et 100) librariorum stoliditas quod relictum erat refinxit, uides quo modo. *repelendi* notioni satis conuenit illud *unde a quo incipere uidimus orationem*. 'ad summam' ait 'quod denique carmen idoneum erit ut uirtutum tuarum fontem atque originem digne consequatur?'

vi. 79

*quinta uix Phosphorus hora*

rorantem sternebat equum.

*bis quinto — ortu* coniecit Schraderus, recepit Klotzius, proprius a codicis uestigiis *quinta* — *Oeta* (*t* et *r* commutatorum et *h* perpetram additi exempla tibi dabunt Engelmannus pp. 19, 20 et Klotzius p. LXXX; nec non in *o* et *c* litteris turbat librarius haud semel I 1. 15 *equ-es*, -*os*. II 6. 11 'stemmate, stōmate', III 4. 103 'oro, ore') idemque poetarum elegantiae accommodatus. coniunxerunt Phosphorum siue Heaperum cum *Oeta* cum ipse Statius, V 4. 8, tam alii. ex Ciri exscribo quae buc pertinent 349 sqq. 'postera lux ubi laeta diem mortalibus alnum | et gelida uenientem ignem quatiebat ab *Oeta* | quem pauidae alternis fugitant optantque puellae (Uesperium uitant, optant ardescere Eoum)'.

ib. 90 sqq.

nec quod tibi Setia canos  
restinxit cineres gremio nec lubricus ossa  
quod nullauit onyx, miseris acceptius umbris  
quam gemitus sed et ipse iuuat quid terga dolori  
Vrse damus? quid damna fones et pectore iniquo  
uulnus amas?

quot modis u. 93 praeue interpunctus sit, nihil opus multis docere. qui *sed ad quid trahunt*, recte hoc quidem faciunt; absurde tamen iidem interrogantem inducent Statium qui de causa dolori indulgeatur, cum rei satis idoneam causam (*iuuat*) iam ipse dixerit. sic uerba distinguunt 'sed (et ipse iuuat?) quid terga dolori, Vrse, damus?' sententia haec est 'quid dolori cedimus? num et ipse iuuat?' Cont. Tibulli II 5. 109 sq. locum et ipsu[m] uulgo male distinctum 'iaceo cum saucius annum et (faneo morbo cum iuuat ipse dolor) usque cano Nemesim'. vii. 14 sq.

et si qua patet aut diem recepit  
sertis mollibus expleatur umbra  
aut a sermone Latino alienum, quod uidit Marklandus. *patu-*  
*lum diem* ille temptauit et, quod hoc melius, *patet et* magis  
adridet *patet ac*.

### Liber III.

*Praefatio 1. 23*

Earinus praeterea Germanici nostri libertus scilicet quamdiu

*desiderium eius moratus sim* cum petisset ut capillos suos quos cum gemmata pyxide et speculo ad Pergamenum Asclepium mittebat uersibus dedicarem.

hoc loco aliquid Statio profuit Vollmerus, scis pro scit reposito; recte idem post Marklandum *quamdiu* pro ‘quam brevi tempore’ intellegens; cf. quae ad IV 9. 30 *quantum!* infra dicentur. sed Statium in epistula qua carmina in ora populi uentura commendaret tam neglegenter potuisse scribere ut uerba quae ad finem sermonis pertinerent in medium infercirest, illis tantum credibile erit qui codicis in uerba iurare adsueuerunt. in illis de quibus agitur uocibus litterae ad summam XXXV sunt, hexametri in uniuersum quidem aestimantibus modus — cumque praefationum uersus eadem fere longitudine fuisse qua carminum certum sit, satis perspicuam habes causam cur uerba illa non iam quo oporteret loco legantur.

i. 157.

Seu tibi dulce *manu* Libycas nodare palaestras  
*manu* facile caretur quod ex Achilleide patet II 155 ‘et liqui-  
 dam nodare palen’; accedit quod ex u. 155 huc inrepere potuit.  
 de hoc genere iudicium ferre interdum lubricum est (sicut nu-  
 per docui in Tibulli editione p. 207). geminant uerba librarii,  
 geminant ipsi auctores neque communi fato Statium exemeria.  
 geminatas a librariis uoces in uno carmine II. 1 habes *mixta* u.  
 48 (ex u. 47) et u. 182 *anguis* (ex *anguifera* u. 181) quod  
 exemplum longe diuersis adiungit Krohnus ap. Vollmerum  
 p. 29 n. similia luserunt in I 1. 64 *montis* ex 59 et in II 7. 8  
*eu(h)antiae* ML ab *cuhan* 7, similia in IV 3. 145 *merentes* ex  
 144 et in V 5. 34 *laudare* at *inlaudabile* 33. hic uix adducor  
 ut credam Statium *manu* scripsisse cum *magis* potuerit.

ii. 78 sqq.

iusta queror. fugit ecce uagas ratis acta per undas  
 paulatim minor et longe seruantia uincit  
 lumina, tot gracili ligno complexa timores,  
 quaque super reliquos te nostri pignus amoris  
 portatura, Celer!

gaudebo si loco tam suauium affectuum pleno medicinam quam-  
 uis seram attulero. lenis haec erit. nam ab Engelmanno (p. 17)  
 accipio e litteram in a decies a codice corruptam esse ab eo-

demque in lineola ea qua *m* littera significari soleat addenda detrahendaque saepius peccari (p. 20). reddendum igitur poetae suum *quemque*. suum illud dico cum in tali pronominum usu uel nimius sit. unum locum adpono II 1. 34 'cum proprios gemerem defectus ad ignes | quem, Natura, patrem!' uersus in uniuersum hoc sibi uolunt: 'mortales multos pro quibus time-tur (*tot-timores*) secum suebit fragilis ratis interque eos ipsum Celerem, mihi cansaam super reliquas timoris quam maximam'. iii. 15 sq.

si quis pulsatae conscientia *umquam*  
matris et inferna rigidum timet Aeacum urna  
hic *umbram* Marklandus sed magis Statianum *anguem* de an-  
guicomis Furiis. quid quod infra dixit 'longe Furiaram *sibila*'  
(25). Eumenidum terroris pars maior in anguis erat. Iu-  
uenialis 6. 29 'dic qua Tisiphone, quibus exagitare *columbris*?'  
dixerit fortasse quispiam 'malim *angues*'. illud uero facilius et  
de pluribus Propertius *angue* dixit (III 5. 40) et Lucanus *ser-  
pente* (9. 656).

ib. 71 sqq.

hinc et in Arctoas *tenuis* comes usque pruinias  
terribilem adfatu *passus* uisunque tyrannum  
immanemque suis ut qui metuenda ferarum  
corda domant mersasque iubent iam sanguine tacto  
reddere ab ore manus et nulla uiuere praeda.

hic non sine causa id uerbum desideravit Hirschfeldus quod  
C. Caesaris mores mollitos esse exprimeret; *subis* tamen quod  
ille coniecit nec ipsum satis bonum est (caret certe testibus  
idoneis) et illud quod optimum est *suis* expellit. uidetur hic  
quoque accidisse quod supra vidimus. in culpa fuerunt libra-  
riorum aliud agentes oculi et manus. hi enim, cum in u. 71  
*passus* stetisset, infra uero in proximo *tenuis*, seu potius illud  
unde natum est tam insulsum uocabulum, sedes utriusque inter  
se mutarunt. pro *hinc* vulgo *huic* cum excerptis emendatur; sed  
a codice tantudem abest *hunc* quod iam Aldina praestat. *te-  
nus* sine ullo negotio corrigi poterit. *lenis* fuit, quod uerbum  
cum pro *adiectuo* perperam acceptum esset, in aliud transiit  
epitheton. omnia iam in procliui erunt 'Caligulam illum quem  
uel in Hyperboreos comitari non refugisti terribilem atque im-

manem etiam erga suos tyrannum artibus tuis, ut feram aliquam suus magister, deleniebas'.

iv. 73.

nondum pulchra ducis clementia cooperat ortu  
intactos seruare mares

*ortu* quid sibi velit nesciunt omnes, simplices nescire se factentur. *artus* certe ad rem cum id lege Domitianus cauisset ut artus marium intacti seruarentur. fortasse uocabulum gracilem quod est ἀρθρόν poetae obuersabatur.

#### Liber IV.

ii. 5 sq.

ast ego cui sacrae Caesar noua gaudia cense  
nunc primum dominaque dedit consurgere mensa  
illum qui infra scripsit 'datur ora tueri | uina inter mensasque  
et non adsurgere fas est' haec de eadem re credis scripasse? apagel litterarum u et i atque r et n similitudo (de qua plenius Engelmannus pp. 12—14) has turbas dedit, auxit illa facile praeteruisa lineola de qua supra diximus. scribe 'dominamque dedit contingere mensam'. notum in re exoptata contingere laudo, exempli causa, V 3. 275 'patrios contingere uultus', cf. etiam III 4. 61.

iii. 136 sqq.

hic si flammigeros teneret axes,  
largis, India, nubibus maderes  
undaret Libye, teperet Haemus

uix satis argute, ut in Statio, *undaret*, nec nimis egregia illa Louis Domitianus laus si Libyam mare ex terra pluendo fecisset. quaerendum quod magis proprie dicatur. quaerentibus ducem se offert Lucanus quem totiens Statius ipse secutus est. de Libya in libri noni uu. 522 sqq. pluribus ille quae exscribere non uacat, pauca quaedam excerpam. 'ignorat frondes' 'cum cardine summo | stat librata dies, truncum uix protegit arbor'. haec ἀστοῖς Libya ut *umbraret*, Domitianus (si Statio credimus) modo ipse Juppiter fieret, suo numine effecturus erat. hoc si recte colligitur, *umbrare* hic 'umbram dare' significat ut apud Columellam 5. 7. 2. quod ad corruptelam attinet, conferre poterit V. 2. 137 *undoso* (*umbroso* M).

ib. 153 sqq.

juravit tibi iam nivalis Arctus,  
 nunc magnos Oriens dabit triumphos  
 ibis qua uagus Hercules et Euan  
 ultra sidera statimque solem  
 et Nili caput et nives Atlantis 157  
 et laudum cumulo beatus omni  
 scandes belliger abnuesque currus.

horum u. peruersum esse ordinem iam Brandesius sensit, neque tamen correxit cum 157 post 158 collocaret et 'ad Nilum' legeret. erroris arguitur Horati testimonio qui in loco simillimo atque adeo ab ipso Statio hic redditio non de Hercule et Baccho terrae victoribus sed de isdem caelum meritis loquitur carm. III 3. 9 sqq. 'hac arte Poilux et uagus Hercules | eniſus arces attigit igneas | quos inter Augustus recumbens | purpureo bibit ore nectar. | hac te merentem, Bacche pater tuae uexere tigres'. ueraus 157 ne littera quidem mutanda est; ipse tantum in sedem suam reportandus, h. o. post u. 154. sententia sic demum cohaerelit 'Septentrionem viciſti, uiuicis Orientem Caesar; restat ut Meridiem (*Nili caput*) et Occidentem (*nives Atlantis*) denincas.

v. 9 sqq.

nunc cuncta ueris frondibus annuis  
 crinitur arbos, nunc uolucrum noui  
 questus e. q. s.

non mutatione egent haec sed interpunctione. sic enim distingue 'nunc cuncta ueris : frondibus', apertissima sententia: 'nunc ueris sunt omnia'.

vi. 8 sqq.

a miseri quo nosse iuvat quid Phasidis ales  
 distet ab hiberna Rhodopes grue, quis magis anser  
 exta ferat, cur Tuscus aper generosior Vmbro.  
 hic 'magis exta ferat' pro 'maiora e. f.' dici perficta fronte contendunt et cum Latinos soloecismi tam immanis auctores citare non possint, ad Graecos confugiant. quod fortasse facere noluissent si intellexissent sub *ferat* totidem litteris latere quod rei easet aptissimum quodque ab Argentoratensi saltem aliquo poetae deberet restituiri. hoc *satur* est. *satur* de *saginato* anserc

recte dicitur quod testatur Stati aequalis (Mart. XI. 52. 14  
 'et chortis saturas atque paludis aues'). litteras quas continet  
*satur* cum iis quas ferat facile commutari potuisse ab Engel-  
 manno disces pp. 17—19. sunt enim / et f, a et e, t et r,  
 u et a.

vii. 33 sq.

orbitas omni fugienda nieu  
 quam premit uotis inimicus heres  
 optimo poscens pudet heu *propinquuo*  
 funus amici.

hic locum inter se mutauerunt non tota sed ultima tantum  
 uocabula, cf. II 1. 17 sq. 'carmina in ipso | ore' (M) quod  
 correxit Friederichius. lege et distingue

optimo poscens (pudet heu propinquus)  
 funus amico

sententiam uides: 'heres inimicus (quod in propinquuo pudendu-  
 dum) optimo amico non uitam poscit sed funus'.

ix. 29 sqq.

non enlychnia sicca, non replictae  
 bulborum tunicae? nec oua *tantum*  
 nec leues halicae nec asperum far.

displacet iis *tantum* quibus placet Latinitas. displicere quoque  
 uelim *tandem* et si quid praeterea adhuc temptatum est. quid  
 multa? scribendum (*quantum!*). nam *tantus* et *quantus* passim  
 permiscent librarii, idemque mendum iam ex I 4. 85 sustulimus.  
 quam saepe *quantus* similia pro *quantulus* similibus usurpetur,  
 probare supersedeo. sit tamen pro exemplo unus Ouidi locus  
 a pluribus male intellectus coniecturisque corruptus *de arte*  
*am.* 1. 327 sq. 'Cressa Thyesteo si se abstinuisset amore | (et  
 quantum est uno posse carere uiro!) | non medium rupisset  
 iter — Phoebus', h. e. 'si Aerope a Thyeste se abstinuisset  
 (quantula uero illa abstinentia ut uno uiro carere possat!) dies  
 in noctem non uertisset'.

## Liber V.

i. 4 sqq.

namque egregia pietate meretur  
 ut uel Apelleo uultus signata colore

*Phidiaca vel uata manu reddare dolenti.*

nata Matritensis corrector quem Poggium esse ferunt, quod tam pro 'renata' dici non potest, melius *rasa Schraderus*, sed verius fortasse 'Phidiacam vel nacta manum', τῆς τοῦ Φειδίου τοχόσα τέχνη, fuit cum temptarem 'Phidiacane nouata manu' (cf. u. 231), rariores apud Statium pedis incisione.

ib. 16 sqq.

sera quidem tanto struitur medicina dolore,  
altera cum volucris Phoebi rota torqueat annum;  
sed cum plaga recens et adhuc in vulnere primo  
nigra domus questu miseramque accessus ad aurem  
coniugis orbati tunc flere et scindere uestes  
et faululos lassare greges et vincere planctus  
Fataque et iniustos rabidis pulsare querelis  
caelicolas solamen erat.

Excusat ee Papinius quod Epicedion uiduo coniugi post annum demum miserit. 'sera quidem' inquit 'haec medicina est, quod non infitor, respuisset tamen omne remedium tantum uulnus si prius adhibuissem, recons ardensque dolor adlocutiones non audit, musam non patitur; amens est facitque quod amantis'. his praemonitis uulgatam expendamus lectionem: est autem haec 'sed cum plaga recens et adhuc in vulnere primo | nigra domus questu miseramque accessus ad aurem | coniugis orbati, tunc flere' et q. s. haec si scripsit Statius, male spongiao perciret, nam, ut taceam de inconcinno illo questu et languido illo accessus (erat) ad aurem, multo planius ac fortius rem egisset si post domus 'uiduo tunc flers' e. q. s. aut tale quid dixisset. quid quod et secum et cum re manifesta pugnantem habes? orbatorum aures in recenti quidem dolore accessus non patiuntur. uidit haec Adriannus cum rectissime pro quaestu, sive questu, quis tum corrigeret, minus uero feliciter idem miserandam pericitatus est. aliud postulatur cum a tota sententia, tum ab accessus vocabulo. vel Propertium consule qui dixit (19. 19) 'tum magis Armenias cupies accedere tigres' vel Statium ipsum sui interpretem II 1. 7 sqq. 'intempesta cano, citius me tigris abactis | fetibus orbatisque uelint audire leones, | nec si tergeminum Sicula de virgine carmen | affluat aut siluis chelys intellecta ferisque, | mulcent insanos gemitus

stat pectore demens | luctus et admoto latrant praecordia tactu'. repouendum iam uides uesanam ut uersus sic euadat 'nigra domus, quis tum uesanam accessus ad aurem | coniugis orbatis' corruptelarum rationem facile reddideris. *quis tamen*, in questu cum abusset uitio scribendi satis noto quo male coniunguntur inter se uocabula vel male distrahuntur (satis sunt ad rem euincendam quae de libro quarto citat Klotzius praef. pp. XI, XII; 1. 230, 2. 88, 3. 135, 181, 241), 'quaestu'. quod in hoc codice dem plane est, scriptum est (cf. Engelm. p. 18). quam prope absit a uesanam illud miseram testem habeo eundem pp. 11, 12 (*m* et *n*), 17 (*a* et *e*), 15 (*n* et *r*). scriptum denique uocabulum tritus pro rariore ut in V 3. 241 si *uengere* pro *senngere*. postquam miseram pro uesanam iam legebatur, que uocula ad uersum siue sensum explendum infulcitur. in quo ne forte aliquis haerent, alios locos ex Siluis adscribam qui mutandi libidinem quandam testantur. initium faciam a librarium fraude stolida illa quidem sed aperta. *Palaestinique* (II 1. 161) cum quid esset non intellegent ita pulchre emendarent 'quodque Arabes Phariisque (palam est uide') liquores i arsuram lauere comam'. sic pro *Hyadumque* (I 3. 95) dederunt *phyadumque*, sic *Ansonio* (V 1. 113) pro *Aonio*, sic *aedituas* (V 5. 67), notum sequiori quoque Latinitati uocabulum, pro *delicias* (*delicias*). mirum est quam saepe in Graecia nominibus talia peccentur. *cariatides* pro *caryotides* (I 6. 20), *Lycei* pro *Lyaei* (I 6. 95, cf. II 2. 35), *Euboea* pro *Euploea* (II 2. 79), *Eumelus* pro *Eumaeus* (II 6. 57), *Achates* pro *Achaeis* (V 3. 222), huic *Achatem* fortasse ex Vergilio oscitatio intulerat ut illud *huiusgine malas* (V 5. 20) ex Vergilio uel Ouidio (Aen. 10. 324, Met. 9. 399, 12. 291). iam portentum illud *Flanum caluum* (IV 3. 19) mirum ni *calui* *Neronis* Iuu. 4. 88 memor est. quod *arcos* pro *auster* habemus (V 1. 81) inrepsit huic fortasse ex 88. haud casu factum uidetur quod in IV 6. 83 'ipsius meritaeque domos ac tempia Sagunti | polluit'. si Krohnio uidentimus in V 2. 18 corrigenti 'turmali trabeaque recens et paupere clauo', quid de tradita scriptura censemus 'turmali trabeaque ac remis et p. c.' uides numeros, uides sententiam legibus grammaticae accommodatam. haec quaoeo, utrum causus lusit an peperit ex corruptela vanitas? haec qui reputauerit

nolet *Capreorum* insulae nomen in *Capras* refingere, diffusa testimonio Matritensis qui in III 1. 128 'ditesque capre viridesque resultant Taurubulæ' Statio imputat, quamvis ipse se a communi consuetudine non recessisse in carmine proximo (2. 23) testetur. quam tenui leti discriminis apud scribarum nationem illæ *capre(a)e* sint, docebit te, nisi aures obstruis ueritati, vel *nemeo* (IV 6. 58 et V 2. 48) pro *nemeao* datum, sed haec hactenus. potest enim casu illud *que* in contextum irrepsisse ut fecit in IV 6. 96.

ii. 82 sq.

sed te, puer optime, cerno  
flectentem instis et talia dicta parantem  
et hic operae pretium est quae Engelmannus adnotauit me-  
moria tenere, in Matritensis codicis exemplari si, iu; u, ut uix  
ac ne uix quidem a librario dinoscabantur. quare reponendum  
uisus quod apud Statium paene idem est atque oculos: cf. I  
3. 14, 52. Theb. 6. 205 'prospectu uisus interclusere nefasto',  
ib. 277. accusatuum in sede secunda versus præbet etiam III  
1. 164 sq. locus mire cum nostro congruens 'cerno | soluuntem  
uoces et talia dicta ferentem'.

iii. 85 sqq.

quis non in funere cunctos  
Heliadum ramos lacrimosaque germina dixit  
et Phrygium silicem atque ausum contraria Phoebo  
carmina nec fida gauisam Pallada buxo  
ultimis versibus Pallidis Marsyaque fabula tangitur. hic incepto  
primum *fida* codex, quod non sefellit Heinsium cum foeda emen-  
daret, ea nimurum sententia ut tibia (*buxus*) non ipsa foeda  
esse sed Palladem inflando foedare intellegeretur. confiteor hoc  
ita posse dici, est tamen duriusculum. restant etiam alia quae  
scrupulum iniciant. displicet illud *ausum* non ad *silicem*, quod quod  
Statius hic reddere uidetur Propertium qui scripsit (II 13. 16  
sqq.) 'hic locus est in quo, tibia docta, sones | quae non iure  
uado Maeandri iacta natasti, | turpia cum faceret Palladis ora  
tumor'. ne longus sim, uerba ita corrigenda sunt 'atque ausum  
contraria Phoebo | carmina nec foeda gauisam Pallade buxum',  
h. e. tibiam quae ausa sit cum cithara Phoebi cantu certare

et Palladem foedam a se factam nullo modo ganisa sit. haec non praepostere dicta sunt, uerum argutissime. Pallas enim si tibiam non irata abiecerisset, numquam a Marsya haec reperita malam cum nouo domino repulsam tulisset. unde a librariis erratum sit, in proclui est uidere. *Pallade ad ganisam, bauum ad foeda (fida), ausam ad silicem* inuita traxerunt. fuisse credo errori litterarum ipsam similitudinem.

ib. 109 sqq.

si tu stirpe uacans famaeque obscura iaceres  
nil gentile tenens, illo te ciue probabas  
Graiam atque Euboico maiorum sanguine duci.  
ille *tuis* totiens *praestat* sed tempora sertis  
cum stata laudato caneret quinquennia uersu  
ora supergressus Pylii gregis oraque regis  
Dulichii specieque comam subnexus utraque.

recte in u. 112 Vollmerus *praestant* se emendauit sed rem incobatam reliquit. quae ut absoluatur, leui insuper opus est mutatione ut 'illa' pro 'ille' reponatur. 'illa tempora' sc. 'illius tempora' noto iam usu pronominis neque exemplis egenti; *tuis* sc. Parthenopes.

iam u. 114 corruptus est. scripsit fortasse Papinius  
ora supergressus *regis* Pylii e. q. s.

quod si ita est 'supergressus' uicinitate sua 'gregis' illud ex 'regis' fecit; mox numerorum male curata ratio uerborum ordinem turbauit. est etiam alia emendandi via, minus mihi quidem sed aliis fortasse magis placitura, ut *gregis* quidem retineatur *regis* uero in *regum* mutetur. durior certe hic pluralis usus (mitiora 'tantos' Pan. Mess. 48 (de his ipsis uiris), 'caesis' Sil. 10. 38) sed singularem nemo erat qui intellegerer. *regum* si scripsit noster, puto animo eius obuersatum esse Horatianum illud '*regum* timendorum in propriis *g reges*'.

ib. 127 sqq.

te de gente suum Latiis ascita colonis  
Graia refert Hyele *gravis* qua puppe magister  
excidit et mediis miser euigilauit in undis.

uiris doctis qui in u. 128 desudarunt illud unum omuibus obiecerim nihil eos proprii hue contulisse. quid enim lucratur locus si uel *heu* inseritur uel *Gaius* uel *pronus* legitur. quod

uere proprium sit, ingerit intuentibus nobis Vergilius atque haud uno ille quidem loco Aen. 5. 852 sqq. (*Palinurus*) ‘*talia dicta dabat clauumque adfixus et haerens | nsequam amittebat*’, ib. 858 sqq. (de Somno) ‘et super incumbens cum puppis parte reuulsa | *cumque gubernaclo* liquidas proiecit in undas | *prae-*  
cipitem’, 6. 349 sqq. ‘namque *gubernaculum* multa ui forte re-  
uulsum | cui datus haerebam custos cursusque regebam (= *ma-*  
*gister*) | *praecipitans traxi mecum*’. quippe sub *graui* latet  
*clavis* (cuius uocis initium utrum litterarum G, C (cf. Engelm.  
p. 18) et r l (I 1. 37, IV 3. 89) similitudo quaedam an uocabuli *graia* uicinitas corruperit, nix dijudicauerim), deinde  
excidit post *qua* uocula caduca *et*. quod dixerit Statius ‘*qua*  
*clavis et magister puppe excidit*’ noli nimis mirari. *magister*  
enim excidit, cum *magistro clavis*; recteque habet se numerus  
singularis. testem cito Ciceronem cuius liber *de legibus* ab his  
uerbis incipit ‘*Lucus quidem ille et haec Arpinatum quercus*  
*agnoscitur, saepe a me lectus in Mario*’.

ib. 148 sq.

quis casus Troiae quam tardus Vlices  
quantus *equus* pugnasque uirum decurrere uersa  
Maeonides.

non improbo lectionem vulgatam *eqnos*. sed ut propius Homero  
(cf. Il. 17. 400 τοὺς Ζεὺς ἐπὶ Πατρόκλῳ ἀνδρῶν τε καὶ Ἰπ-  
πων | ἤματι τῷ ἐτάνυσσε κακὸν πόνον, 20. 157 ἀνδρῶν ἦδ' Ἰπ-  
πων αίοςque quos non adfero locos), ita magis Statianum *equum*,  
qui ipse genetiuus in huius carminis uersu 55 usurpatus est.  
ib. 182 sq.

cui Chalcidicum fas uoluere carmen,  
cur Phrygii lateat coma flaminis.

haec Statius de patris sui discipulis, mox XVuiris sacris fa-  
ciundis vel flaminibus futuris. in uniuersum recte de u. 183  
iudicauit Auantius cum temptaret ‘*lanea cui Phrygii coma fi.*’  
sed in uerbis multum aberrauit. scribendum ‘*cui Phrygii pateat*  
*coma flaminis*’. cum ‘*patendi*’ notione optime congruit quod su-  
pra dixit ‘*fas uoluere*’.

ib. 266

felix ille patrem uacuis circumdedit ulnis,  
uellet et Elysia quamvis in sede locatum

abripare et Danaas iterum portare per umbras,  
*quem tandem* et uiuos molitum in Tartara gressus  
 detulit infernae uates longaeua Diana.

*si chelyn Odrysiam pigro transmisit Auerno*  
*causa minor, si Thessalicas Admetus in oris*

— — — — —  
*si lux una retro Phylaceida rettulit umbram,*  
*cur nihil exoret, genitor, chelys aut tua manes*  
*aut mea? fas mihi sit patrios contingere uultus,*  
*fas iunxisse manus et lex quaecumque sequatur!*

uersus emendatos exhibui legentibus consulens. *quem tandem* pro *temptantem* Daviesius noster correxit, ut sit quo *ille* (u. 266) referatur. egregie fauet huic Vergilius Aen. 6. 687 sq. ‘uenisti *tandem* tuaque expectata parenti | uicit iter durum pietas’. sensus uu. 267 sq., a nonnullis male intellectus, hic est: ‘uoluisset (si per Fata licitum esset) patrem abripare, quamuis in sede Elysia locatum, iterumque per Danaas umbras (cf. Aen. 6. 493 sqq.) portare’. unius uersus lacunam post 272 indicaui cum palam sit et sententiae et uerbis deesse aliquid. cetera (*sic — sic — silua — sic M*) olim ab aliis emendata sunt. iam totus secum cohaeret locus cuius sententiam hanc esse paucis admoneo. ‘si in patre Aeneae, si in uxore Orphei, si in marito Alcestis pietas manes flectere ac mouere potuit, cur de tali clementia nobis ipsis omnino desperandum?’

Cantabrigiae.

Joh. P. Postgate.

## VI.

## Chronologische Fragen zu Livius XXI.

Der Diktator Q. Fabius Cunctator schilderte 217 im Senat (nach Liv. 22, 25, 12) *biennii clades per temeritatem aliquae insentiam ducum acceptas*. Es waren höchstens 12 Monate verflossen seit Hannibals Ankunft in Italien, und diese Zeit bezeichnetet Livius als ein *biennium*; er rechnet das Ende des Jahres 218 und den größeren Teil des Jahres 217 als zwei Jahre.

Nach dieser Zählungsweise kann man es auch verstehen, wenn der Söldnerkrieg in Afrika nach Polyb 1, 88, 7 drei Jahre und vier Monate dauerte, nach Livius 21, 2, 1 dagegen *quinque annos*; Livius hat den Schluß des Jahres 241 als ein Jahr gezählt und ebenso den Anfang des Jahres 237. Diodor 25, 6 gibt freilich dem Söldnerkrieg eine Dauer von 4 Jahren und 4 Monaten. F. Reuß meinte im Philologus 60, 125: „Die Angabe des Livius spricht für die Richtigkeit der Ueberlieferung bei Diodor“; er läßt demnach den Söldnerkrieg vom Mai 241 bis in den August 237 reichen. Diese Annahme ist jedoch schon deshalb nicht haltbar, weil Polyb 1, 66, 1 und Livius 21, 2, 1 den Söldneraufstand in durchaus glaubwürdiger Weise erst nach dem Friedensschluß von 241 beginnen lassen.

Ueber die Zeit jenes Friedensschlusses hat Prospero Varese neulich gehandelt (*Il calendario Romano all' età della prima guerra Punica*, 1902, S. 46). Die Konsuln übernahmen damals ihr Amt wahrscheinlich am 1. Mai, zu Anfang Sommer. Catulus siegte bei den ägatischen Inseln nach Eutrop 2, 27 am 10. März 241 und triumphierte nach den Fasten am 4. Oktober. Nach G. F. Unger (im Handbuch von Jwan Müller I) fiel der Sieg auf den 26. März, der Triumph auf den 15. Oktober des julianischen Jahres 241. Die Friedensverhandlungen, wie sie von Polyb 2, 62—63 erzählt werden, dauerten mindestens ein Vierteljahr, so daß der definitive Friede erst kurze Zeit vor dem Herbstäquinoktium geschlossen wurde. Darauf verging ein halbes Jahr mit der Rückfahrt der karthagischen

Truppen aus Sizilien nach Afrika und Verhandlungen zwischen der Regierung und den Aufständischen, die Livius als bereits zum Söldnerkrieg gehörig mitzählen durfte. Der eigentliche Krieg begann im Frühling 240, und der Schluß fällt etwa in den julianischen Mai 237. Um diese Zeit besetzte Ti. Sempronius Gracchus (Konsul Sommer 238—237) Sardinien und Korsika (Fest. p. 322 M).

Im Jahre 237 also zog Hamilkar nach Spanien. Dort führte er fast acht Jahre Krieg. Polyb sagt freilich 2, 1, 7 ἐτη σχεδὸν ἑννέα, Liv. 21, 2, 2 *novem annis*, 237—229. Doch setzt Cassiodor seinen Tod unter die Konsuln M. Aemilius und M. Junius, 230—229. Diese bestimmte Angabe muß auf Ueberlieferung beruhen und der ungenauen Bestimmung ἐτη σχεδὸν ἑννέα, welche auf die Konsuln L. Postumius und Cn. Fulvius, 229—228, führt, vorgezogen werden. Hamilkars Tod fällt in den Anfang des Jahres 229, nicht auf das Ende, wie F. Reuß im Philologus 60, 124 annimmt.

Nach dem Frieden von 241 hatten die Karthager innerst 10 Jahren 3200 Talente an Rom zu bezahlen; Catulus hatte ihnen eine Zahlungsfrist von 20 Jahren bewilligen wollen. 237 wurden ihnen wieder 1200 Talente abgepreßt: Pol. 1, 88, 12 εἰχάντες τοις καιροῖς οὐ μόνον ἀπέστησαν τῆς Σαρδόνος, ἀλλὰ καὶ χίλια τάλαντα καὶ διακόσια προσέτηχαν τοις Ῥωμαίοις; ἐφ' φυ μὴ κατὰ τὸ παρὸν ἀναδέξασθαι τὸν πόλεμον, 3, 10, 3 συνεχώρησαν εἰσοίσειν ἀλλα χίλια καὶ διακόσια τάλαντα; 15, 10 δειν Ῥωμαίους ἀποδοῦναι αρίστη Σαρδόνα καὶ τοὺς ἐπιταχθέντας ἀματάντη φόρους; 27, 8 ἐκχωρεῖν Καρχηδονίους Σαρδόνος καὶ προσεξενεγχεῖν ἀλλα χίλια καὶ διακόσια τάλαντα. 237 war Karthago durch den Söldnerkrieg und die jährliche Zahlung von 320 Talenten an Rom erschöpft. Es ist daher nicht anzunehmen, daß es damals die neuen 1200 Talente sofort bezahlte, sondern daß seine Kriegsschuld um diesen Betrag erhöht wurde. Wahrscheinlich wurde nun den Karthagern die Vergünstigung gewährt, daß die Frist zur Abtragung ihrer Schuld um 10 Jahre verlängert wurde, wie ihnen Catulus schon 241 eine Zeit von 20 Jahren bewilligen wollte.

Die Annahme einer Verlängerung der Zahlungsfrist hat eine Stütze an Dio Caas. fr. 48 D. Die Römer schickten 231 Gesandte an Hamilkar, um Aufklärung über seine Eroberungen

in Spanien zu verlangen. Er beschwichtigte sie mit der Antwort, ἐτι ἀναγκαῖος τοῖς Ἰβρίοι πόλεμοι, ἵνα τὰ χρήματα δὲ τοῖς Πυραύλοις ἔτι πρὸς τῶν Καρχηδονίων ἐπωφεῖλοτο ἀποδεῖθαι. Diese Antwort konnte wenig Wirkung haben und das Wörtchen ἔτι war nicht recht passend, wenn die Zahlungen 231 aufhörten. Man darf annehmen, daß diese Gesandtschaft auch die Griechenstädte Sagunt und Emporium besuchte und freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen und Rom anknüpfte. Ferner sagt Scipio bei Livius 21, 41, 7 von Hannibal, er sei *republicanus et stipendiariusque et servus populi Romani a patre relatus*. Die Uebertreibung, die in diesen Worten liegt, erscheint als natürlicher, wenn die Zahlungen der Karthagener nach Hamilkars Tode noch längere Zeit fortduerten. Sie endeten erst 221. Denn Scipio sagt bei Liv. 21, 40, 5, die Römer hätten von den Karthagern *stipendium per viginti annos erhalten*. Diese Behauptung kann weder durch Annahme eines Irrtums noch einer Uebertreibung befriedigend erklärt werden.

Nach Hamilkars Tod führte Hasdrubal den Oberbefehl in Spanien ἐτι ὄκτω nach Pol. 2, 36, 1, *octo ferme annos* nach Liv. 21, 2, 3, d. h. 229—222. Seine Ermordung fällt wahrscheinlich auf das Ende des Jahres 222, nicht in den Anfang von 221, wie F. Reuß im Philologus 60, 123 annahm. Sonst würde Livius seinen Oberbefehl eher als neunjährig bezeichnen, wie Diodor 25, 12 (*στρατηγίας ἐτι, ἑννέα*).

Nachdem Hasdrubal die punische Macht in Spanien bedeutend erweitert und in einem neu gewonnenen Gebiete Neukarthago gegründet hatte, Πυραύλοις ὥσπερ εἰπεὶ τὸ πολυπράγμον τὰ κατὰ τὴν Ἰβρίου (Pol. 2, 13, 3) In Sagunt neigte nämlich eine Minderheit der Bewohner, die iberischer Abkunft war, zum Anschluß an das punische Spanien hin. Dagegen die griechische Majorität und die Bewohner von Emporium schickten (nach App. Hisp. 7) Gesandte nach Rom und batzen um Schutz gegen Hasdrubal. In diese Zeit scheinen die Begebenheiten zu gehören, die Hannibal (nach Pol. 3, 15, 7) 220 den Römern zum Vorwurf machte. Sie waren nämlich μικροὶ ἐπιπροσθεῖ τρόποι; bei einem Bürgerzwist in Sagunt eingeschritten und hatten einige τῶν πρεστώτων hingerichtet. Wahrscheinlich hatten sich einige Iberer, welche

der 231 geschlossenen Freundschaft mit Rom abgeneigt waren, der Regierungsgewalt bemächtigen wollen. Römische Gesandte kamen zu Hasdrubal und vermochten ihm eine Vereinbarung abzugewinnen, durch die Sagunt geschützt zu sein schien (vgl. Philologus 62, 315 ff.). Darauf begannen die Römer nach Pol. 2, 13, 7 *εὐθέως* den Krieg mit den Kelten in Italien. Da dies nach Pol. 2, 23, 5 unter dem Konsulat des L. Aemilius und C. Atilius (225—224) geschah, so setzt man den Vertrag mit Hasdrubal wohl richtig ins Jahr 226.

223 traten C. Flaminius und P. Furius das Konsulat an und zogen gegen die Insubrer. Da aber die Augurn bebauppten, bei ihrer Wahl ungünstige Zeichen beobachtet zu haben, verlangte der Senat ihre Abdankung. P. Furius gehorchte; Flaminius jedoch begann eine Schlacht und siegte, feierte mit Bewilligung des Volkes einen Triumph und legte das Kommando erst jetzt nieder, wohl noch vor Ende des Jahres 223. Als *victio creatus* konnte Flaminius weder einen Diktator ernennen noch Nachfolger bestellen. Somit trat ein Interregnum ein, das nicht von langer Dauer sein konnte. Die neuen Konsuln müssen sofort das Amt angetreten haben, und es wird eine Änderung des Amtsjahres stattgefunden haben. Dieses begann fürderhin mit dem 15. März (nach Liv. 21, 63, 1; 22, 1, 4), vorher wahrscheinlich mit dem 1. Mai.

Gegen das Ende des Jahres 222 ging der Oberbefehl über die punische Macht in Spanien an Hannibal über. 237 beim Zuge seines Vaters nach Spanien war er 9 Jahre alt gewesen (*annorum ferme novem* nach Liv. 21, 1, 4 u. 30, 37, 9); also stand er jetzt im 25. Jahr. 221 unterwarf er die Olkaden.

221 auf 220 waren P. Cornelius Scipio Asina und M. Minucius Rufus Konsuln. Die Saguntiner aber οὐεξῆς ἐπερπόντες εἰς τὴν Πόλην ἀγωνίστες περὶ σφῶν nach Pol. 3, 15, 1. Von obigen Konsuln wurde eine saguntinische Gesandtschaft in den Senat eingeführt, und eine römische Gesandtschaft ging darauf nach Spanien. Im Sommer 220 bezwang Hannibal die Vaccäer und Karpetaner, und als er im Herbst nach Neukarthago zurückkehrte, fand er nach Pol. 3, 15, 5 eine römische Gesandtschaft vor, die ihn vor einem Angriff auf Sagunt warnte. Gleichwohl zerstörte er Sagunt 219.

Bei Livius 21, 6, 2 heißt es freilich: *legati a Saguntinis Romam missi auxilium ad bellum haud dubio imminentis orantes; consules tunc Romae erant P. Cornelius Scipio et T. Sempronius Longus.* Aber im Jahre 218 war Sagunt zerstört, und es kann in diesem Jahr keine saguntinische Gesandtschaft nach Rom gekommen sein. Darum haben wir oben angenommen, diese Konsuln seien durch eine Verwechelung benannt worden statt P. Cornelius Scipio Asina und M. Minucius Rufus. Wilhelm Soltau (Livius' Geschichtswerk, Leipzig 1897, S. 64) meint: „Die ganz eigentümliche Chronologie, zufolge welcher für den Söldnerkrieg 5 Jahre, für Hamilkar und Hasdrubal 9 + 8 Jahre (zusammen also 22 Jahre seit dem Schluß des 1. punischen Krieges) angesetzt und damit Hannibals hispanische Feldzüge unter Hasdrubals Oberbefehl verlegt werden müssen, ist ein Charakteristicum für Coelius, der dann auch die Belagerung von Sagunt ins Jahr 218 v. Chr. zu zwängen sucht.“

Die Art, wie Livius 21, 15, 4—5 sich ausdrückt, läßt allerdings vermuten, daß der Irrtum in den Konsulnamen nicht erst von ihm selbst herrührte. Hätte er sich jedoch nur bei Coelius gefunden, so würde Livius dies wohl suggerieren haben. Darnach scheint es, daß dieser Irrtum älteren Datums und bereits von mehreren Autoren angenommen war. Fabius kann sich als Zeitgenosse nicht so geirrt haben, wohl aber Piso. Coelius kann einleitungsweise von Hamilkars und Hasdrubals Kriegen in Spanien gehandelt haben; aber notwendig war dies in einem Werk über den 2. punischen Krieg nicht. Daß Coelius aber die Zeit ihres Oberbefehls zu lang ansetzte, die Belagerung Sagunts deshalb ins Jahr 218 zwängte, sie unmittelbar auf Hasdrubals Tod folgen ließ und die Chronologie verwirrte, ist nicht wahrscheinlich. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob er auf die Chronologie einging. Wir glauben oben gezeigt zu haben, daß die Chronologie der Jahre 241—218 durch Polybius und Livius richtig überliefert ist. Die Angabe, daß die Konsuln des Jahres 218 eine saguntinische Gesandtschaft empfangen haben sollen, hat Livius als unrichtig erkannt, und für die Belagerung Sagunts das vorhergehende Jahr in Anspruch genommen (21, 15, 3).

Burgdorf bei Bern.

Franz Luterbacher.

## VII.

### Aus antiken Schulbüchern.

Im *Bulletin de Correspondance Hellénique* 1904, 202 wird ein Ostrakon aus dem Jahr 140 n. Chr. veröffentlicht, das eine bislang allem Anschein nach unbekannte Anacharsis-Chrie kennen lehrt:

Πατήρ ποθ' οὐδὲν εὔπορονται τῷ βίῳ  
καὶ μηδὲν αὐτῷ τὸ σύναλον δωρούμενον  
ἐπὶ τὸν Σκύθην Ἀνάχαρσιν ἤγεν εἰς κρίσιν.  
οφοα † δ' ὁ οὐδὲς τοῦτον μῆ νέλων τρέφειν.  
5 „οὐκ οἰκίαν, οὐ κτήμα † οὐ χρυσοῦ βάρος;  
ποιός τις οὖν τύραννος η̄ ποιός κριτής  
η̄ νομοθέτης ἀρχαῖος ἐνδίκιως ἔρει . . .

Darunter das Datum | δ' αὐτοκράτορος Καλαρος Τίτου Αλ-  
λίου Ἀδριανοῦ Ἀντωνίνου.

Es sind korrekt gebaute Trimeter; die Herausgeber (*Jouguet und Lefebure*) bringen das nicht in Anschlag. Formell anstößig ist danach vor Allem eine Stelle, v. 4 f., wo wir zwei Hiatus beobachten. Obendrein fehlt v. 5 ein Verb; die Herausgeber meinen zwar, daß man diesen Fehler nicht zuschreiben dürfe à une étourderie du scribe: elle est volontaire est s'explique par l'emportement de l'interlocuteur. Die technische Unkorrektheit (es findet sich der Hiatus sonst nicht) macht das immerhin zweifelhaft. Wir haben wohl einen Schüler vor uns, der nach dem Diktat eines Lehrers schreibt, wie jener Palmyrenische Knabe, der den Lesern des *Philologus* Bd. LIII S. 228 ff.

vorgeführt wurde<sup>1</sup>). Das Richtige liegt v. 4 auf der Hand:  
 ὁ δ' οὐδὲ εἴθοα ...

Aehnliche Auflösungen v. 2 und 7.

In Vers 5 muß zwischen κτήμα und οὐ ein Fehler stecken; gerade hier erwarten wir ein passendes Prädikat, etwa: οὐκ οἰκίαν ἀγέκτητ' oder οὐκ οἰκίαν πάκτηται καὶ χρ. f. Aber vielleicht genügt (im Sinne der Herausgeber) die einfache Korrektur οὐ κτήμα(τ').

Die Herausgeber vermuten, daß Anacharsis opposait à l'égoïsme du fils, qui tient si apprément à son bien, le communisme généreux des Scythes. Da v. 5 das Stichwort οἰκία ausgegeben wird, kann man auch auf seine Hauptrede bei Plutarch im Siebenweisenmahl 12 p. 155 hinweisen, wo er über die ξύλινα καὶ κεραμεῖς στεγάσματα der Griechen spottet<sup>2</sup>). Uebrigens erinnert die angenommene Situation an die Voraussetzungen gewisser *controversiae*, s. Quintil. Declam. 316 p. 243, 368 p. 403. Seneca controv. I. 1. 7 u. s. w.

\* \* \*

Von Interesse ist die Thatsache, daß die Erzählung in Trimetern abgefaßt ist, wie Machous χρεῖται. Eine Fabel in *trimetri recti* findet sich auf den Wachstafeln aus Palmyra (s. meinen Babrius S. 234). Inhaltlich steht dem Ostrakon noch näher ein Stück der *Oxyrhynchospapyri*, vol. II 84 p. 133, gleichfalls von der Hand eines Schulbuben, nach der Ansicht der Herausgeber etwa aus dem 5. Jahrhundert.

Γίδες τὸν ἔστον πάτερα τὸν φονεύσας καὶ τοὺς νόμους φοβηθεὶς ἔφυγεν εἰς ἐρημίαν.

Das Ostrakon bestätigt mir, daß ich (Babr. p. 437 sq.) mit Recht aus den Trimetern am Anfang und am Schluß gefolgert hatte, daß das Stück — eine erbauliche Geschichte *de numinis vindicta*, wie Anthol. Pal. XI 348, Aesop. Cor. 160 —

<sup>1</sup>) Daß sich hier um ein Diktat handelt, halte ich für völlig sicher. Vgl. meinen Babrius p. XI. Das Diktieren als Elementarübung in der Schule kennen wir z. B. aus Herondas III 24 f. (meine Unters. S. 59) und Horaz Sat. I 10, 74 an tua demens vilitus in ludis dictari carmina teles.

<sup>2</sup>) Vgl. R. Heinze, Philol. p. 458.

ursprünglich ganz in Jamben geschrieben war, wenn auch der dictierende Lehrer (wie sein palmyrenischer College) die metrische Form in der Mittelpartie völlig aufgegeben hatte.

Am Schluß dieses Stükkes aus Oxyrhynchos steht der Vers  
*ἄγει τὸ δέλον τοῦς κακοὺς πρὸς τὴν δίκην.*

Er stammt aus den Ps.-Menandrischen Monosticha und taucht in dem Aesop-Bios wieder auf in einer aus den sogen. Monosticha bereicherten Sprachreihe p. 46 Westerm.:

*ἄνθρωπος ὁν μέμνηστης κακούς τούχης κτλ.*

Einen ähnlichen Spruch weisen Jouguet und Lefebure S. 208 auf einem Diptychon aus Kairo nach:

*ἔργης ἔκατι χρυπτὰ μὴ ἀράνης φίλου.*

Der Vers ist viermal geschrieben: es handelt sich also um eine kalligraphische Uebung. Er findet sich in den Monosticha (406) und in dem von Maximus Confessor und andern exzerpierten Agou des Philiation (Philemon) und Menander; Kock hat diese Compilation inkonsistent genug in seiner Fragment-sammlung (p. 536) berücksichtigt, während er die Monosticha ausschloß.

Ostraka und Papyri zeigen uns, wo diese Gnomensammlungen vor Allem gebraucht wurden: im Elementarunterricht. Man glaubt die Umrisse eines antiken Schullesebuches auftauchen zu sehen, in dem solche Gnomen mit chrienartigen Erzählungen in Trimetern und choliamischen Fabeln des Babrius verbunden und wohl auch mythologische Namen und Thatsachen mitgeteilt waren. Der zuerst bekannt gewordene Typus ist Ps.-Dositheus; dazu kommt das Schulheft aus Palmyra; jetzt hören wir von einem 10 Blätter starken Papyrusbuch, das Bouriant in Cairo erwarb: darin u. A. mythologische Namen und der Prolog des Babrius (Jouguet S. 203 \*). Die allgemeine Familienähnlichkeit dieser Stücke leuchtet ein, und näher oder ferner wird mit ihnen manches Vereinzelte in den Papyri (wie jene iambischen Fabeln oder die griechisch-lateinischen Fabeln in den Amherst-Papyri II) verwandt sein.

\* \* \*

Dasselbe Diptychon aus Cairo, das jenes Monostichon ἔρ-

γῆς ἔχει τολμηρόν, enthält, zeigt sur l'autre face sieben Hexameter, die R. Weil mit gewohntem Schärfsinn hergestellt und erklärt hat.

Ti βλοσφερὸς κυανωπὸν θῶμορ ἐπιβάνετε πόνιτου  
βυζαντία καλπώσαντες ἐφ' ὀλκάσι χίλια λαίφη;  
τι πλέον ἐντύνεσθε ταχεῖς ἐπὶ πάτρια ταῖγη  
μῆδε γέρας νείμαντες ἐν ἀσπίσι πολλὰ καμόντος  
5 εἰς ἀρτίην; ποιον γέρῳ ἀπειρτά μόχθον ἀνύσσας  
εὐχή ἔτιλην; ποιον δὲ δι' ἄρεος ἀνδρα κατάντη  
εὐ ωγίστην Ἐλλούτωνος ἐξ ἀκρίτον ἡγιασα μοιραν;

Ein paar Schreibfehler (v. 3 πτρια, vielleicht von J. falsch gelesen, v. 4 εις ασπ.) sind von Weil korrigiert. V. 6 ergänzt Weil den Schluss κατ' αὐχηρήν dans la bataille, neben δι' ἄρεος klingt das pleonastisch; κατάντη (schon aus metrischen Gründen bei dem Nonnianer besser als κατάντη<sup>2)</sup>) bringt einen passenden Zug: ich trieb ihn hinunter, zum Pluto.

Weil hat richtig gesehen, daß die Verse dem Schatten des Achilleus in den Mund gelegt werden.

Bei Euripides Hekabe 114 f. hören wir nur einen knappen Ruf (ποι δι, Δαναοι, τὸν ἵπτον τόπον στέλλεσθ' ἀγέραστον ἀρύτες); etwas breiter gestaltet Ovid Metam. XIII 443—446 die Klage des Helden, und Quintus XIV 185—222<sup>3)</sup> macht daraus gar eine breite, mit paränetischen Gemeinplätzen eingeleitete Rede an den Sohn:

καὶ Ἀργειοστιν ἐνιστε  
Ἀτρεΐδῃ δὲ μάλιστ' Ἀγαμέμνονι, εἰ γε τι θυμῷ  
μέμνηνθ', δοσού ἐμόγησα περὶ Πριάκοιο πόληα τολμηρόν,

Die Verse des Papyrus schließen sich im Einzelnen an keine dieser Vorbilder an. Sie sind aus der Situation heraus frei gestaltet und zeigen eine ausgesprochen rhetorische Haltung.

Wir kennen bereits eine Reihe von Papyrusfragmenten, in denen solche πάθεια heroischer Personen in Hexametern zu lesen sind; ein umfängliches Bruchstück, von dem ich eine Probe demnächst mitzuteilen gedenke, in der Heidelberger Papyrussammlung. Auch in die Anthologie sind derartige Stücke

<sup>2)</sup> Von beiden Vorgängern abhängig nach F. Noack Gött. gel. Aus. 1992 S. 805.

aufgenommen, so IX 382 der Homerokentron ὁ πρῶτος Ἡχοῦς  
ἀκούσας:

ώ φίλοι, ἥρωες Δαναοί, θεράποντες Ἀρηος . . .

ἀγροῦ ἐπ' ἑσχατιῆς δῆτε δένδρεα μακρὰ πεφύκει,  
ναὶ εὐπλόκαμος δεινή θεδες αὐδήσασα. . .

Ferner eine ganze Gruppe IX 451 ff. mit der Ueberschrift τι-  
νας ἀν εἶποι λόγους, τι ἀν εἶποι (z. B. τι ἀν εἶποι Ἀχιλλεὺς  
ὅρων Οδυσσέας ἢν "Αἰδου), ganz ähnlich, wie der erwähnte Hei-  
delberger Papyrus. Es läßt sich also leicht vermuten, was  
in der *ligne en cursive très difficile à déchiffrer* gestanden ha-  
ben mag: eine Angabe der Situation, vielleicht mit Rücksicht  
auf das beigeschriebene λογος formuliert, etwa τῆς Ἀχιλλέως  
σκιᾶς ἐπὶ τὰς ναῦς ἐπιβανόντων τῶν Ἐλλήνων.

Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, erinnern die  
Verse in ihrer rhythmischen Technik an den Stil des Nonnos;  
ähnlich z. B. Anth. Pal. IX 451. 457 f. 460 f. Es sind Erzeug-  
nisse jener ägyptischen Lokalpoesie, von deren Art und Aus-  
dehnung uns erst die Papyri eine Anschauung verschafft ha-  
ben. Das Diptychon bestätigt, was man längst vermutet hat  
und vermuten konnte<sup>4)</sup>: daß diese kurzen, an die Aufgaben der  
Rhetoren erinnernden φήσεις für die Praxis der Schule bestimmt  
waren und wohl auch aus der Praxis der Schule hervorge-  
gangen sind. Als Exzerpte aus epischen Gedichten sind sie  
schwerlich aufzufassen.

\* \* \*

Es lohnte sich, einmal Alles, was uns die Funde der letz-  
ten Jahrzehnte über den elementaren Unterrichtsbetrieb im  
Alterthum gelehrt haben, zusammenzustellen. Vieles ist fre-  
ilich noch nicht veröffentlicht, z. B. jene Heidelberger Holztafel  
mit Schreib-, Syllabier- und Skandierübungen, die auf folgen-  
den stolzen Hexameter hinauslaufen:

ἀρξαι, χειρ ἀγαθή, καλὰ γράμματα καὶ στίχον δρθόν.

München.

O. Crusius.

---

<sup>4)</sup> S. Crusius, De Babri aetate p. 228 (Leipz. Stud. II).

**Mincellen.**

**1. 'Euripides an die Nacht'.**

(Αρ. ταν. 1331 ff.)

... βούλομαι δ' ἔτι  
τὸν τῶν μονῳδιῶν διεξελθεῖν τρόπον,  
läßt Aristophanes seinen Aischylos dem Euripides ankündigen  
und also fortfahren:

		Metra
1331 Ω Νυκτὸς χελαινοφαῆς		2
δρφνα, τίνα μοι δύστανον ὄνει-		
ρον πέμπεις ἐξ		
ἀφανοῦς Ἀΐδα πρόμολον, ψυχὰν	7	8
ἀψυχὸν ἔχοντα, μελαίνας		
35 Νυκτὸς πατέα φρικ-ώδη δειγάντ δ-		
ψιν μελανοε-χιείμονα,	6.	
φόνι-α φό-νια δεκρόμενον		
μεγάλους ὄνυ-χας ἔχοντα;	4.	5.
ἀλλά μοι ἀμφίπολοι λύχνον ἀφατε,		
κάλπισί τ' ἐκ ποταμῶν δρόσον ἀρατε		
θέρμετε δ' ὅδωρ,	6	
40 ὡς ἂν θείον ὄνειρον ἀποκλύσω.		
ἴώ πόντε δαιμον.	4.	5.
τοῦτ' ἔκειν'· ίώ ξύνοικοι, τάδε τέ-		
ρα θεάσασθε· τὸν ἀλεκτρυόνα		
μου ξυναρπάσασα φρούδη Γλύκη.	2.	2.
Νύμφαι δρεσ-σίγονοι —		2
45 ω Μανία, ξύλλαβε.		2.

έγώ δ' ἀ τάλαινα  
προσέχουσ' ἔτυ-χον ἐμαυτῆς  
ἔργοι-σι λίνου μεστὸν ἀτρακτὸν  
εἰ(ει)ει(ει)ει(ει)λίσσουσα χερού,  
κλω-στήρα ποοῦσ', δπως

50 χνεραλος είς ἀγοράν  
φέρουσ' ἀποδοίμαν. 8.  
δ' δ' ἀνέπτατ' ἀνέπτατ' ἐς αἰθέρα  
κουφοτάταις πτερύγων ἀκμαῖς,  
ἔμοι δ' ἀχε' ἀ-χεα κατέλιπε,  
δάκρυσ δάκρυά τ' ἀπ' ὅμματων

55 οἴβαλον έ-βαλον ἀ τλάμων. 10. 22.

ἀλλ' ω Κρήτες, Ι-  
δας τέκνα, τὰ τόξα *(τε)* λα-  
βόντες ἐπαμύνατε τὰ  
κῶλα τ' ἀμπάλλετε κυ-  
κλούμενοι τὴν οἰκίαν.

60 άμα δὲ Δίκτυννα παῖς ἀ καλά  
τὰς κυνίσκους ἔχουσ' ἐλθέτω  
διὰ δόμων πανταχῷ. 8.

οὐ δ', ω Διδες  
*(παῖ)*, διπύρους ἀνέχουσα  
λαμπάδας δηντάτας χε-  
ρούν, Ἐκάτα, παράφηνον 7. 22

ἐς Γλύκης, δπως δν εἰσελ-  
θοῦσα φω-ράσων. 4.

1333 πρέ(σ)ιπολον *schol.*, πρόπολον (?) *A<sup>sc</sup>*, πρόπυλον *A<sup>sc</sup>*,  
προμολῶν v. Wilamowitz Herm. 40, 199. 57 te Bergk. 59  
Ἄρτεμις Hss, ἀ Kock. 61 ἀμφιπύροις Bergk, παὶ διπ. v.  
Wilamowitz (bei Leo, Plautin. Cantica 82).

Das Lied ist doch wohl mehr als ein 'Cento'; daher die possenhafte Wortbildung μελανονεκνείμονα (1337), und das mehr an Kratinos als an Euripides anklingende Metrum von 1355, wenn man den Vers, wie wir, ionisch mißt; andre mögen durch Wiederholung der Anfangssilben vierhebig gewordnen Dochmius vorziehn, Euripideischen Musters (z. B. Hipp. 830 ~ 49), für die Struktur des Ganzen — die sich im übrigen selbst erläutern mag — trägt das nichts wesentliches aus.

Berlin.

Otto Schroeder.

## 2. Zur Bedeutung des Ammon-Orakels.

Die interessanten Ausführungen über den Ammon-Kult, welche zuletzt H. Meltzer in dieser Zeitschrift B. 63 (1904) S. 186 f., kurz vorher A. B. Cook in der Classical Review B. 15 (1903), S. 408 f. gebracht haben, zielen hauptsächlich auf die Festlegung der religiösen Vorstellungen dieses Kultus; dagegen scheint ein für die griechische Kulturgeschichte besonders bedeutsamer Zug des Ammondienstes in der umfangreichen Litteratur über Ammon und Ammoneion (vgl. Pietschmann bei Pauly-Wissowa I S. 1858 u. 1858) bisher keine Beachtung gefunden zu haben. Der Verfasser des pseudoplatonischen Dialogs Alkibiades *περι ἐβύζη* bedient sich der Geschichte eines Ammon-Orakels (Kap. XII 148D—149C), um die Lehre, in welcher Form sich das religiöse Leben bei dem Vorhandensein einer geläuterten Gottesvorstellung betätigten müsse, eindrucksvoll vorzuführen. Diese Geschichte erzählt von den Athenern, die bedrängt von Sparta den libyschen Zeus fragten, warum das Glück die Stadt der Tempel und Götterfeste nicht begünstige; warum der Erfolg die Waffen der Lakedaimonier segne, deren Reichtum dem athenischen gleichkomme, und die doch kargten, wenn es gelte die Himmlichen zu ehren, ja selbst verkrüppelte Opfertiere schlachteten. Mit der Antwort des Ammon, die Euphemie der Spartaner, die schlichte Bitte, das Schöne zum Guten zu geben, gefalle ihm besser als die gesamten Opfer der übrigen Griechen, entfaltet sich der Sinn der Erzählung, die durch die seltsame Rolle, die sie der Kultstätte des Ammon zuteilt, fremdartig anmutet. Gewiß scheint es bei der bekannten Bedeutung des Ammoneion für das griechische Leben (vgl. Bureckhardt, Griech. Kult-Gesch. B. II S. 337, auch noch z. B. Plat. Nom. 738 B Aristoph. Vög 619 u. 716 CIA. II 741 n 32) verständlich, daß überhaupt das libysche Orakel im Mittelpunkt der Erzählung steht. Aber während die sonstige Ueberlieferung (vgl. z. B. Curt. 4, 7, 24 Plut. Alex. 27 Oros. hist. 3, 16, 12) von den goldenen und silbernen Geräten der Ammonpriester, von den Schätzen, die sie für erteilte Weissagung entgegennehmen, vieles zu berichten weiß, schicken zu unserer lebhaften Ueberraschung nach dem Alkibiades diese Priester die Kunde in die Welt, daß ihr Tempel das Gold vorsehnähe und keine Gabe als das Geschenk des frommen Gebetes wünsche. Diese besondere Richtung des Ammondienstes, von welcher der Alkibiades erzählt, als gegenstandslose Erfindung eines Litteraten zu betrachten, wie dies die Platoninterpreten nach dem Vorgange Schleiermachers thun, hindert uns aber die Schilderung, die der philosophisch orientierte Dichter Lucan von Ammon und seiner Verehrung gege-

ben hat (9, 515 f.). Weil auch Lucan berichtet, daß Ammon, ein Gott der Armut, in der Heimat der Edelsteine und des Goldes sein Heiligtum von Schätzen unbefleckt halte, muß das Idealbild der Priester, die unter Verzicht auf Gut und Geld nur mit frommem Gebet die Gottheit suchen, in einem weiteren Vorstellungskreis der Hellenen gelebt haben. Fragen wir nun nach dem Ursprung dieses Idealbildes der Ammonpriester, so möchte dasselbe nach seiner charakteristischen Färbung von der kynischen Philosophie und Predigt gezeichnet worden sein. Selbst wenn die Nachricht, daß Herakles, der Heilige der Kyniker den Kult des Ammon gestiftet habe (vgl. Serv. auct. Verg. Aen. 4, 196 Strab. 17, 814), in dem Zusammenhang hier geringe Beachtung verdient, so gleichen doch die libyschen Propheten, die das Opfer verkrüppelter Tiere, wie es der überkommenen Religion ein Greuel war (vgl. z. B. Plut. de def. or. 437 A), den Gaben des Reichtums vorziehen, gar sehr den kynischen Predigern. Wenn in der Tat der Kynismus für das geistige Leben der griechischen Massen nicht ohne Bedeutung war, so ist sein Wirken vielleicht auch für die kulturgeschichtliche Wertung des Ammon-Orakels in Betracht zu ziehen.

Bonn.

E. Bickel.

### 3. Ὁρείχαλκος und φευδάργυρος in chemischer Beleuchtung.

In der bei Jul. Springer-Berlin verlegten „Zeitschrift für angewandte Chemie“ 1901, S. 1297 hatte ich einen 8 Spalten 4° langen Aufsatz „Messing, eine urgeschichtlich-etymologische Studie“ gebracht, der Herrn Bernhard Neumann-Darmstadt<sup>1)</sup> zu einer 11 Spalten langen Entgegnung an gleicher Stelle 1902, S. 511 veranlaßt hatte. Dies hatte eine wiederholte Aussprache verursacht, die 1902, S. 761 ff., S. 1217 ff., 1903, S. 86 ff., S. 253 ff., S. 350 ff. abwechselnd von beiden Seiten zum Austrag gekommen war. Inzwischen waren von mir erschienen „Die φευδάργυρος-Frage vom chemisch-metallurgischen Standpunkte“ im „Journal für praktische Chemie“ (Leipzig, J. A. Barth) 1902 N. F. Bd. 66 S. 339—345 und „Nochmals φευδάργυρος und seine vermeintliche Identität mit Zink“ ebenda 1903, N. F. Bd. 67 S. 326—334, S. 429—432, Arbeiten, die ebenfalls in der obigen Diskussion gestanden hatten. Von dritter Seite waren die genannten Ausführungen in den „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ (Hamburg, L. Voss) besprochen worden, Jahrg. I.

<sup>1)</sup> Priv.-Doz. f. Chem. a. d. Techn. Hochschule.

1902 S. 308, Jahrg. II. 1903 S. 36, 174, 175, ferner in der jüngst erschienenen 3. Auflage von E. v. Meyers Geschichte der Chemie, in Strunz', Naturbetrachtung und Naturerkennnis im Altertum' Hamburg, Voss, 1904 S. 181 ff. u. a. Gelegentlich der Kasseler Naturforscher-Versammlung 1903 hatte ich die Ergebnisse von alledem zum Gegenstand eines kleinen Vortrages gemacht, der im „Prometheus“ (Berlin, R. Mückenberger) XV. Jahrg. 1903, 739 S. 170 ff. abgedruckt worden war. Dieser Vortrag hat u. a. in den oben genannten „Mitteilungen“ 1904 Bd. 3 S. 76, 77 eine eingehende Besprechung erfahren, so daß nunmehr das folgende Gesamtergebnis vorliegt:

Die philologischen Ansichten zur alten Geschichte des Messings (Hugo Blümner) sind durch ihre chemisch-technologische Besprechung bestätigt und ergänzt worden. Den semitischen und hethitischen Völkern des Altertums ist der Stoff — auf Grund des heute vorhandenen Materials — unbekannt gewesen, von den Indoägyptern läßt sich die Bekanntheit damit zur Zeit nur bei den Griechen und Römern des späteren Altertums (vom 1. vorchristlichen Jahrhundert ab) mit Sicherheit nachweisen. Die sachmännische Erörterung der betreffenden Belegstellen der klassischen Schriftsteller Griechenlands und Roms hat keinen sicheren Anhalt für ihre Identifizierung mit Messing ergeben. Der mit „Messing“ übersetzte altgriechische ὄρειχαλκός und das von dort bekannten nach Rom entlehnte *oreichalcum* ist vielmehr erst vom 1. vorchristlichen Jahrhundert ab aufwärts mit Sicherheit als das, was wir heute Messing nennen, zu erkennen. Was *ορειχάλκος* in der klassischen Zeit bedeutet hat, diese Frage ist nach wie vor offen geblieben und wird es vorläufig auch wohl bleiben. Messing scheint es jedenfalls damals nicht gewesen zu sein, was mit Rücksicht auf die allgemeine Geschichte der Realien bekanntlich nicht im geringsten wundernehmen könnte. Als besonders schwerwiegend in der Beurteilung der Frage in klassischer Zeit tritt der Umstand hinzu, daß archäologische Beweise aus jener Zeit uns nirgends bekannt geworden sind. Es kann aber den Griechen zur Uebersetzung des klassischen Wortes die Bezeichnung „Kupferlegierung“ empfohlen werden, so lange wir nicht besser unterrichtet sind.

In sehr nahem Zusammenhang mit der alten Geschichte des Messings steht diejenige seines Bestandteils, des Zinkes. Man hat oft versucht, die Kenntnis dieses Metalles früh und ganz früh zu legen. Insonderheit ist durch die übliche Uebersetzung des altgriechischen ζυδάπυρος, das sich bei Strabo

als  $\tau\alpha\tau\zeta\epsilon\pi\rho\alpha\nu$  findet<sup>2)</sup>), mit Zink diese Meinung verbreitet, umso mehr als man sich zuweilen auf einen angeblichen prähistorischen Zinkfund aus Siebenbürgen stützt. Die chemisch-technologische Besprechung über den strabonischen  $\phi\omega\delta\alpha\rho\gamma\rho\sigma$  hat als Ergebnis die Unhaltbarkeit der Uebersetzung mit Zink aus technischen und archäologischen Gründen erwiesen. Bedauerlicherweise ist das Ergebnis bis jetzt nur negativ geblieben; ich hoffe indes, durch meinen mineralogisch-geologischen Briefwechsel, den ich seit einiger Zeit mit Fachleuten in Kleinasien pflege — dort hat es nämlich nach dem strabonischen Bericht  $\phi\omega\delta\alpha\rho\gamma\rho\sigma$ ; gegeben —, in einer, vielleicht wieder im „Journal für praktische Chemie“ erscheinenden dritten Arbeit über diese Realie aus der Mineralogie der in Frage kommenden Gegend technologische Schlüsse ziehen und demnächst eine positivere Stellung einnehmen zu können. Die Lexikographen würden bis auf weiteres sich am sinngemäßesten mit der wörtlichen Uebersetzung „Schweisstiegel“ begnügen, vielleicht mit dem Zusatze „von unbekannter Zusammensetzung“.

Die ausgestührten Untersuchungen haben wieder so recht gezeigt, wie sehr unsere Kunde von der Chemie der Alten noch in den Anfängen steckt, und es wäre in vielerlei Hinsicht aufs herzlichste zu begrüßen, wenn da wie allgemein auf dem Gebiete der Geschichte der Naturwissenschaften sobald wie möglich und energisch Wandel geschafft würde, ehe es zu spät ist. Allerdings ohne kräftige staatliche Unterstützung wird das nicht gehen. An Interesse fehlt es nicht, das bestätigt schon ein Blick in die eingangs erwähnten von den Herren Karl Sudhoff<sup>3)</sup> und Georg W. A. Kalibaum herausgegebenen<sup>4)</sup> „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, das Organ der regen Zuspruches sich erfreuenden Dtsch. Ges. f. Gesch. d. Med. u. d. Naturwissenschaften. In diesen Blättern ist u. a. auch eine solche Menge philologischen, im besonderen sprachwissenschaftlichen Materials aufgespeichert, daß das Studium derselben den Philologen, namentlich den Freunden der Geschichte der Realien, in ihrem eigenen Interesse angenehmst empfohlen werden muß: zu Nutz und Frommen der Pflege und Förderung gemeinsamer Interessen!

In seinem schönen Buche „Die Metalle, Geschichte, Vorkommen und Gewinnung“ u. s. w. Halle, W. Knapp 1904, 421 S. versucht Bernhard Neumann S. 284 wieder, schon den homerischen  $\sigma\pi\gamma\alpha\lambda\kappa\sigma$  mit Messing (Kupfer und Zink) zu be-

<sup>2)</sup> Solite das Wort noch anderweitig in geeigneten Quellentexten vorkommen, so wäre ich für gütige Mitteilung sehr verbunden.

<sup>3)</sup> San Rat Prof. Dr. med. in Hochdahl.

<sup>4)</sup> Univ.-Prof. in Basel.

stimmen, gleich dem bei Hesiod und bei Plato. Ja, vielleicht wenn die griechische Archäologie mal einen Messingfund aus jener Zeit wird aufweisen können! S. 290 wird die Möglichkeit zugelassen, daß der strabonische *φευξάργυρος* dem metallischen Zink entspricht; das sind dieselben Ansichten mit denselben Begründungen, die der Verf. des Buches bereits in der „Ztschrft. f. ang. Chemie“ 1902, S. 511 ff., S. 1217 ff., 1903, S. 253 ff. vertreten hatte, und die damals verschiedene Berichte Widerspruch erfahren hatten. Der Verf. ignoriert die teilweise recht ungünstigen Besprechungen seiner einschlägigen Arbeiten und die dort herrschenden gegenteiligen Meinungen gänzlich, eine Methode, welche leider ungeeignet ist, die geschichtlich-wissenschaftliche Förderung des Gegenstandes herbeizuführen, ohne dem metallurgisch-statistischen Werte des Neumannschen Buches zu nahe zu treten. Es muß deshalb bei dieser Gelegenheit auf einiger, auch was nach dem Drucke des Neumannschen Buches erschienen ist, hingewiesen werden, soweit es oben noch nicht geschehen ist: „Mitteil. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw.“ 1903 S. 174, 175 (Franz Strunz<sup>1)</sup>), Journ. f. prakt. Chemie 1903 N. F. Bd. 67 S. 432 (Hermann Wedding<sup>2)</sup>), Otto Schrader, Naturbetrachtung und Naturerkennnis im Altertum, Hamb., Voß, 1904 S. 131, 132 und 161 (Franz Strunz), Geschichte der Chemie, 3. verb. verm. Aufl., Leipz., Veit, 1903 S. 14, ann. 2, S. 33 (Ernst v. Meyer), dazu meine eigenen eingangs erwähnten Arbeiten.

Berlin.

Paul Diergart.

#### 4. Hectora Hectorem. Zu Cicero Tusc. I 44, 105.

Wenn wir hier den Hss. folgen, so lesen wir mit den meisten Herausgebern

*Melius Accius et aliquando sapiens Achilles:*

*Immo eum uero corpus Priamo reddidi Hectorem abstuli.  
Non igitur Hectora traxisti sed corpus quod fuerat Hectoris.*

In dem Verse aus Accius haben alle Hss. *hectorem*, in der nächsten Zeile die besten Hss. *hectora traxisti*. Diese Lesart haben unter anderen G. Brux. Bern. Leidensis Wind. 12 Mon. 12 Duisb. octo Oxx. Der Vat. hat dieselbe Lesart, hatte aber auch einen Buchstaben vor *tr*; die Form ist also möglicherweise aus *hectorem* verändert. R hat *hector atraxisti*.

Die Herausgeber aber finden es seltsam, daß Cicero hier *Hectora* schreibe, obgleich er zweimal unmittelbar vorher *Hecto-*

<sup>1)</sup> Priv.-Dox. f. Gesch. d. Naturw. a. d. Techn. Hochsch. in Brünn.

<sup>2)</sup> Prof. L. Eisenbütten-Kondo a. d. Bergakademie in Berlin.

*rem* geschrieben hat und *Hectorem* gewöhnlich schreibt. Nach Neue I<sup>8</sup> 303 ff. bildet Cicero, von *Pana* abgesehn, von griechischen Männernamen den Acc. sing. immer auf -em.

Moser und Klotz haben *Hectorem* an beiden Stellen; Seyffert liest *Hectora* an beiden, aber aus keinem besseren Grunde, als daß die Hss. *Hectora* in der zweiten Zeilen haben.

Auffallend ist es auch, daß hier Accius, nach den Hss., die Form *Hectorem* hat, die er sonst nicht brauchte; vgl. Varro L. L. X 70 (ed. Müller): *Accius haec in tragoeiidis largius a prisca consuetudine mouere coepit et ad formas Graecas uerborum magis reuocare, a quo Valerius ait: Accius Hectorem nolet facere Hectora malet.*

*Hectora* wird an beiden Stellen richtig gelesen. Cicero hat *Hectora*, wider seinen Brauch, hier geschrieben, weil er das Wort des Accius, etwas sarkastisch, präcis wiederholt, und Accius schrieb *Hectora* weil er diese Form immer brauchte, das Wort aber ist in dem Urtext von allen übrigen Hss. verdorben worden, weil *Hectorem* dreimal in dem vorhergehenden Zusammenhang vorkommt, und zwar einmal bei Ennius, wie es bei Ennius zu erwarten ist, denn dieser *prisca consuetudine uitur*.

Glücklicherweise aber ist *Hectora* in der folgenden Zeile unverdorben geblieben.

Belfast.

T. W. Dougan.

## 5. Die Planeten bei Manilius.

Mit einer gewissen Wehmut sagt Iacob zu vss. 811 u. 812 (Astron. I): 'breuis planetarum mentio deesse non potest; sed uenisse a Manilio vss. 811 et 812 aegre mihi persuadeo'. Er möchte diese Verse: 'Saturni Louis et Martis Solisque, sub illis Mercurius Uenerem inter agit Lunamque locatus' nicht gern entbehren und hält deshalb auch die fast gleichen vss. 6 u. 7 (Lib. V) fest: 'Saturni Louis et Martis solisque sub illis post Uenerem et Maia natum te Luna uagantem'. Dies ist nun einer der wenigen Fälle, wo er vor Housman (M. Manilius lib. I pag. 72) Gnade findet: 'Iacobus obseruauit in caeli descriptione omitti non posse planetarum mentionem'. Eine kurze Erwähnung der Planeten, mindestens die Aufzählung ihrer Namen halten sie für unentbehrlich und damit beide Stellen für echt.

Ich glaube dagegen, daß Manilius in seinen erhaltenen Büchern alles von den Planeten gesagt hat, was er nach dem klaren Plane von ihnen sagen wollte, und daß alles, was diesem Plane nicht entspricht, von ältesten Interpolatoren zugefügt ist. Zum erstenen Punkte bemerke ich:

Manilius bezeichnet seine Aufgabe scharf: 'inuat ire per ipsum aera et immenso spatiante uiuero coelo signaque et aduersos stellarum noscere cursus' (lib. I. 13), oder: hanc conuexi molem sine fine patentis signorumque chorus ac mundi flammen tecta, aeternum et stellis aduersus sidera bellum (Lib. II 117 – 119), also die σπάζα τῶν ἀπλανῶν und τῶν πλανημένων will er durchforschen. Er kennt die Bedeutung der Planeten: sie bestimmen das Geschick der Menschen, leitend nach Aegyptischer Auffassung ('primumque per artem sideribus uidere uagis pendentia fata' lib. I 50), mitwirkend mit den Fixsternen ('astra, quae Phoebum lunamque uagisque et uincunt stellas nec non uincuntur et ipsa' lib. III 62, 63). Aber er lebt jede Auseinandersetzung über die astrologische Bedeutung der Planeten bis auf weiteres ab ('quarum ego posterius uires in utrumque ualentis ordine sub certo reddam, cum pandere eorum incipiam effectus; nunc ne permixta legentem confundant, nudus satis est insistere membris' lib. III 156 ff.), weil er zuvor den Einfluß der Fixsterne (signa) zu erläutern habe. So vertröstet er uns auf Bücher, die uns nie erreichten. Wer sich nun nicht vertrüsten lassen wollte, der interpolierte, z. B. III. 89 'utcumque stellae septem laudentur iuvantes' oder IV 500 ff.: 'si rapidus Manors ignis iaculatur in illum. Saturnus sumet glaciem, Phoebusque calores', u. a. m. — Aber das Nötige gibt Manilius: zunächst die Zahl ('sidera septem per bissena uolant contra uitentia signa' 1308; 'Nilus imitatur sidera mundi per septem fauces' III 274; — I 655 ist interpoliert); er gibt die Reihenfolge an (I 669 ff. 'subsequiturque suo solem uaga Delia cursu et quinque aduerso lactantia sidera mundo'; V 2. 'quis aduersa meant stellarum numina quinque quadrinugis et Phoebus e quis et Delia bigis'), nennt an allen echten Stellen sol und luna ungetrennt und der Erde zunächst; dann so war er durch die Physik der Stoia gelehrt — endlich spricht er ausführlich über den Einfluß von Sonne und Mond auf Erde, Meer, auf Jahr und Jahreszeiten, Tag und Nacht und die Dauer der Stunden. Die übrigen Planeten treten völlig zurück.

Welche Reihenfolge der sieben Planeten dürfen wir nun bei Manilius voraussetzen? Die Ansicht des Posidonius darüber ist nicht sicher bezeugt. Die ganze Kosmogonie des Manilius folgt aber der stoischen Lehre. Ich setze die für unsere Frage entscheidende Stelle des Chrysippus her (Diels Doxogr. 465): τὸν μὲν οὖν κατὰ τὴν διακοσμίαν λεγόμενον κατεμον εἰς ταῦτα δικαιοπίκται τὰς φύσεις, τὸ δὲ περιφερόμενον αὐτῷ ἐγκυλίως κιτέρα εἶναι ἐν ᾧ τὰ διστρα καθήρυτα: τὰ τε ἀπλανή, καὶ τὰ πλανημένα . . . τὸν μὲν οὖν ἀπλανῶν διστρων ἀκατάληπτον εἶναι τὸ πλήρες, τὸ δὲ πλανημένα εἰπεῖ τὸν ἀριθμὸν εἶναι πάντα δὲ τὰ πλανημένα ταπεινότερα τῶν ἀπλανῶν: τετάχθαι δέ τὰ μὲν

ἀπλανή ἐπί μάζες ἐπιρρείας ὡς καὶ δράται· τὰ δὲ πλανώμενα ἐπί ἀλλιγῶν καὶ ἀλλιγῶν σφαιράς· περιέχεσθαι δὲ πάντας τὰς τῶν πλανημένων ὑπό τῆς τῶν ἀπλανῶν σφαιράς· τῶν δὲ πλανημένων υψηλεστάτηρ εἶναι μετά τούς τῶν ἀπλανῶν τὴν τοῦ Κρονοῦ, μετά δὲ ταύτην τοῦ Διός, εἰτα τῆς τοῦ Ἀρεοῦ, ἐρεῖτος δὲ τὴν τοῦ Ἐρυδοῦ, καὶ μετ' αὐτοῦ τὴν τῆς Ἀρροδίτης, εἰτα τὴν τοῦ γῆλου, ἵππος δὲ τὴν τῆς σελήνης, πλανητίζουσαν τῷ σέρι· οὗτος καὶ ἀρωδεστίρας φαίνεσθαι καὶ μάλιστα διατείνειν τὴν ἐπί κύτος δύναμιν εἰς τὰ περιγεία· ὑπὸ δὲ τῆς σελήνην την... τοῦ Δέρος εἰτα τὴν τοῦ ὕδατος· τελευταίαν δὲ τὴν τῆς γῆς. Diese Stellung der Planeten hatten die Stoiker von Plato (Aelii Plac. II 15, 17. Diels 414): ·Ιλλάτων μετά τὴν τῶν ἀπλανῶν θέσιν πρώτον φαίνεντα λεγόμενον τὸν τοῦ Κρονοῦ, δεύτερον φαίνεντα τὸν τοῦ Διός, τρίτον Ηυρόβεντα τὸν τοῦ Ἀρεοῦ, τέταρτον ἔωστρόν τὴν τῆς Ἀρροδίτης, πέμπτον στιλβόντα τὸν τοῦ Ἐρυδοῦ, ἔκτον γῆλον, ἕβδομον σελήνην, und so hat sie der Stoiker bei Cicero de Nat. D. II Cap. XX. 52 (auch einer Quelle für Manilius), der auch die griechischen Beinamen wiedergibt (Saturnus Φεγίων, Jupiter Φαεδων, Mars Ηυρός, Mercurius Στιλβίων, Venus Φωτόφρος, sol. luna). Nun steht allerdings bei demselben Cicero de nat. D. II Cap. 46, 118: 'quarum (seil. stellarum errantium) tantus est concentus, ut cum sunna Saturni refrigeret, media Martis incendat, his interiecta luna illustreret et temperaret, infraque Martem duas Soli oboediant, ipse Sol mundum omnem sua luce compleat ab eoque luna illuminata granditates et partus adferat' etc. Ich möchte doch nicht glauben, daß Cicero hier unkritisch eine andere Anschauung eingemischt habe. Denn diese Stelle ist offenbar verderbt. Der Fehler steckt in *duas soli*. Es handelt sich um die Verteilung der Machtkreise für die Planeten wie bei Chrysippus ('habent igitur sunam sphærām stellae inerrantes' Cicero d. n. D. II § 55), aber zu *duas* fehlt ein *Substantivum*, und wo bleiben Venus und Mars, und weshalb wird *sol* zweimal und an verschiedener Stelle genannt? Es ist offenbar etwas ausgesessen. Ich schlage vor zu legen:

'duae <sphaerae Veneri et Mercurio> oboediant. ipse sol' etc. — Wenn übrigens bei Cicero de republ. IV. 17 und de divinatione II 91 die Sonne den vierten Platz hinter Mars erhält, so beachte man, daß an beiden Stellen nicht der Stoiker spricht, sondern bekämpft wird, und wenn auch anderswo der Sonne der mittelste Platz gegeben wird (Diels Doxogr. p. 345: τὸν μεθυματικόν τινες μὲν ὡς Ηλαῖων φαστού εἰναι τὴν τάξιν τοῦ ἀστέρον, τινὲς δὲ μέσην πάντων τὸν γῆλον), so ist das für Manilius nicht von Belang. Wende ich mich nun zur Stelle Manilius V. 1—7: Hic alius finisset iter, signisque relictis (g) quis aduersa meant stellarum numina quinque, quadriugis

et Phoebus equis et Delia bigis, non ultra struxiaset opus,  
caeloque rediret ac per descensum medios percurreret ignes,  
Saturni loris et Martis solisque sub illis post Uenerem et  
Mars natum te Luna vagantem, me properare niam mundus  
iubet — seine Gottheit, das All befiehlt dem Dichter noch in  
der  $\sigma\pi\alpha\tau\alpha$  der  $\alpha\pi\lambda\alpha\nu$ , zu weilen und die Bedeutung der ein-  
zelnen Fixsterne bei ihrem Aufgange und bei ihrem Nieder-  
gangen zu erforschen, also noch nicht zur  $\sigma\pi\alpha\tau\alpha$   $\tau\omega\pi\pi\lambda\nu\pi\pi\mu\pi\pi\omega\omega$   
 $\pi\pi\mu\pi\pi\omega\omega$  abzusteigen. Nun, die Worte: ac per descensum medios  
percurreret ignes veranlaßten einen Pseudomanilius, der sto-  
rischen Reihenfolge der Planeten in vss. 2 u. 3 die gegnerische  
Reihenfolge in vss. 6 u. 7 folgen zu lassen, der Sonne den vier-  
ten Platz zu geben, während der echte Manilius ihr drei Verse  
vorher nach seinen Gewährsmännern und auch seinen sonn-  
stigen Angaben den sechsten Platz angewiesen hatte. Beide  
Verse sind nicht schön — nach Bentley Werk eines euculus  
und tenebrio —, und Jacob fühlt sich gedrungen, sie zu ent-  
schuldigen. Er sagt (pag. 162): 'medu ignes sunt planetae,  
quos tractaturum se sit (aber wann?). In eiusmodi versibus,  
quibus seueram doctrinam aliquam proponit (aber hier doch  
nicht), saeps metra negligere solet, ut qm hoc uenit legendo,  
estis expertus est (?).

Diese Entschuldigung gilt wohl auch den beiden versus  
memoratis in hb. I 811 u. 812. — Nach Schilderung der  
Milchstraße ist der Dichter drauf und dran, die Planeten zu  
besingen, also den zweiten Hauptteil seines Werkes zu beginnen. Ein kleines Hindernis bietet sich noch: (vs. 805) ac prius  
incipiam stellis quam reddere uires signorumque canam fatalia  
carmine iura inopenda est mundi facies, corpusque per omne  
quidquid ubi nitet uigeat quandoque eauendum est (in vs. 808  
schlage ich statt 'ubique nitet' vor: 'ubi nitet'), d. h. die  
 $\sigma\pi\alpha\tau\alpha$   $\tau\omega\pi\pi\lambda\nu\pi\pi\mu\pi\pi\omega\omega$  ist noch nicht ganz erschöpft, denn:  
vs. 809 u. 810: 'sunt alia aduersa uolitantia sidera mundo quae  
terram caelumque inter uolitantia pendent'. Das sind nun  
aber nicht etwa die Planeten, wie der Interpolator glaubt, der  
deshalb mit seinen beiden Gedenkversen gleich bei der Hand  
ist, sondern diejenigen Gestirne, welchen Manilius den Schluß des  
ersten Buches von vs. 811 an tatsächlich widmet. 'Sunt alia  
— nählich praeter planetas — pugnantia sidera mundo'; es  
sind die Kometen und sämtliche Metore, die auf der Grenze  
zwischen der Sphäre der  $\alpha\pi\lambda\alpha\nu$  und der  $\pi\lambda\pi\omega\pi\pi\mu\pi\pi\omega\omega$  schweben.  
Mit Bezug auf unsere Stelle sagt Plinius N. H. II. 2289:  
'restant pauca de mundo, namque in ipso caelo stellae repente  
mascuntur — es folgt die Angabe ihrer Arten, ihrer Namen,  
anklingend an Manilius — und ib 28, 91: mouentur autem  
alio errantium modo, aliae immobiles haerent. Nach Aus-

merzung von 811 u. 812 schließt sich an 809 u. 810 im besten Zusammenhange vs. 813 an: sunt etenim (so Bentl. für etiam, was doch auch geht) ruris orti natalibus ignes protinus et rapti. Und die nun folgende Erörterung der Kometen und der übrigen Meteore gibt dem Dichter Anlaß zu einer glänzenden Digression über die Bedeutung dieser prodigia und ostenta für das bürgerliche und staatliche Leben — einer Digression, die uns einen Einblick in des Dichters vornehmes, echt römisches Staatsbewußtsein gewährt.

Wie steht es aber mit seinen Versprechungen in betreff der Planeten? Hat Manilius wirklich das ödeste Material eines Firmus in verlorenen Büchern dichterisch gesformt? Der Zodiacus mit reichster Fülle von Einwirkung auf Sage, Dichtung, auf Werke und Tage der Menschen, ein solches Feld dichterischer Tätigkeit konnten ihm die Planeten nicht bieten. Indessen — Vermutungen hierüber anzustellen, ist unnütz. Ich bemerke nur, daß selbst für ein sechstes Buch, welches die Untergänge der signa zu geben hätte, kein Platz zu sein scheint. Denn die Digression von vs. 711 bis zum Schlusse des V. Buches über die verschiedenen Lichtstärken und die große Zahl der signa konnte erst auf den Abschluß des Themas über ortus und obitus der signa folgen, und ich glaube, daß die nach vs. 710 vorhandene Lücke zu diesem Abschluße groß genug war.

Hannover.

*Th. Breiter.*

## 6. Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung der römischen Komiker.

Die nachfolgenden Bemerkungen zum Trinummus und den Menaechmi des Plautus, der Andria und der Adelphoe des Terentius verdanken ihren Ursprung der eingehenden Beschäftigung mit der umhängst erschienenen Uebersetzung dieser Stücke von C. Burdt (Berlin, Weidmann 1903). Ich habe die Vorteile dieses Buches in der Monatsschrift für höhere Schulen kurz dargelegt, gelangte aber doch an nicht wenigen Stellen zu einer etwas anderen Auffassung als Burdt. Daß auch diese sich in der von Burdt gewählten Form der Sprache und der Verse zum Ausdruck bringen läßt, versuche ich durch die Probe zu zeigen. Man wird leicht erkennen, daß im wesentlichen das leitende Prinzip ein eugerter Anschluß an das Original war.

Trin. 510 (II, 3). Da Lesbonicus selber seiner Torheit die

Schuld an seiner jetzigen Armut beimäßt, so stimmt es nicht recht, wenn die Worte *is de dicitus meis solus superstil praeter utam reliquos* übersetzt werden mit „das einzige, was vom Vatergut, Mein hartes Los mir zu lassen geruht“. Man könnte sagen: „Doch was von allem Reichtum allein Ich außer dem Leben noch nenne mein“.

Trin. 599 (II 4). Es ist vorher die Rede davon gewesen, daß *Lesbonicus* mit *clipeus galca sarcina*, Helm und Schild und Tornister\* wird in die Ferne ziehen müssen; diese Gegenstände wird er nun kaum gebrauchen, wenn man ihn „als Rauber ins Gebirge gehen“ läßt; *latrocinatum* trifft man also eher durch „Als Kriegsknecht in die Weite gehn“.

Trin. 728 ff. (III 2). *Et capturum ibi spolia illum qui — meo ero aduersus uenerit. Egomet quam extemplo arcum et pharetrum mi et sagittas sumpsero. Cassidem in caput, — dormibo placidulus* Bardt: „Denn leider kenn' ich meine Leute Und weiß, seinem Gegner gehört die Beute. Ich nehme derweil den Helm vom Kopfe, Und forsehe dafür nach dem Suppentopf, Lasse Bogen und Köcher ruhn, Im Zelt' einen tüchtigen Schlaf zu tun“. Ungern verzichtet man auf die hübschen Pointen der witzigen Rede des Statius. Ich habe folgendes versucht: „Und sicher nimmt er die Beute mit, — Wer meinem Herrn entgegentritt. Ich hole mir Bogen, Köcher und Pfeile, Setz auf das Haupt mir den Helm dann in Eile, Um also gewappnet — zu friedlichem Ruhn Im Zelt ein bebagliches Schläfchen zu tun“.

Trin. 820 (IV 1). Den tönenden Worten des Charmides: *Salsipotenti et multipotenti Jovis fratri* wird die Uebersetzung: „Bruder des höchsten Jupiter, Ueber Salzges und Süßes gebietender Herr“ nicht ganz gerecht. Zu dem Ethos paßt im zweiten Verse besser: „Der Salztut weithin gebietender Herr.“

Trin. 1146 (V 2). Damit Callides seine Intrigue rechtfertigt, ist es wichtig, den rechtlichen Anspruch, den *Lesbonicus* auf den Schatz gehabt hätte — *a me lege populi patrium posceret* — in der Uebersetzung nicht wegzulassen; wir sagen also statt des von Bardt eingesetzten: „Hätt' er selbst das Fäischen angestochen Und ausgeleert in sieben Wochen“, vielmehr mit Plantus: „Hätt' als sein Recht er von mir verlangt Des Vaters Erbe, um das wir gebangt.“

Men. 120 f. (I 2). *Quando ego tibi ancillas penum, Lanam linum, aurum purpuram Bene prasbo nec quicquam egis.* Bardt giebt etwas unbestimmt und gedehnt: „Ich gebe dir Zofen, täglich Brot, Kleid, Gold und Wolle weiß und rot Nebst Purpur von den schönsten Farben, Und reichlich, laß gewiß dich nicht darben“; genauer etwa so: „Ich spende dir Zofen und Essen ins Haus, Gold, Wolle und Kleider Jahr ein

Jahr aus, Auch Purpur in den strahlendsten Farben, Und reichlich, laß gewiß dich nicht darben.

Men. 136 (I 2). Das habische Wortspiel zwischen Menächmus: *Peru, in insulas deueni* und Peoniculus: *Inmo praevidum: ne time* kommt nicht knapp und klar genug heraus, wenn Bardt sagt: M. „Weh mir, welch Hinterhalt ist das?“ T. „Zum Schutz vorhalten möcht' ich dir was.“ Wir ersetzen nach Bardts oft geübtem Vorgang das Wortspiel durch den Reim: M. „O weh, da lag mir der Feind auf der Lauer!“ T. „Nein, nein, es schirmt dich der Freund auf der Mauer.“

Men. 156 (I 2). Die echt Plautinische Derbheit des Peoniculus: *Oculum ecnodito per solum Mihi, Menæchme, si ultum verbum faro, nisi quod iussertis* wird zu zahm in der Wiedergabe: „Verzeih, wenn ich's nicht zu Dank dir mache, Das Aug im Kopf ist so wert mir mit nichten. Als nach deinem Wunsch mich in allem zu richten.“ Aendert man die vorhergehenden Worte des Menächmus ein wenig: „Redst du mir darein, ist's dein eigener Schade“, so schließt sich daran gut die Antwort des Schmarotzers; „Bohr mir das Auge heraus bis zur Wade. Wenn ich fürder noch jemals ohn dein Geheiß, Ein einziges Wörtlein zu sagen weiß.“

Men. 252 (II 2). Es war nicht nötig, auf die kunstvolle Alliteration: *Non potuit paucis plura plane proloquer* ganz zu verzichten; auf 251 „Mit andern Worten: ich bin dein Knecht“ folgt passend: „Kurz, klipp und klar: du hast ganz recht.“

Sondershausen.

(F. f.)

A. Funk.

### Nachtrag zu S. 80.

Ein neues Indicium für die Bauseit der Pyx, das sich mir nachträglich aufdrängt, gibt die unzweifelhafte Verwandtschaft der Pyxanlage mit dem „Theater“ des mykenischen Palastes in Pausias, wo auch im Westhofe ein Altar- oder Tempel-Hau vor einer niedrigen Estrade sich erhebt. Hinter dieser führt östlich die breite Freitreppe zum Vorplatz des Megarons hinab, während nördlich im rechten Winkel an das Heiligtum anstoßend eine offenbar als Zuschauerraum gedachte Treppenanlage emporsteigt (vgl. die Abbildungen in meinem „Homer“ S. 112 und 117). So ist auch hier die Trennung des Königs und seines Gefolges auf der Estrade und der Megaron-Treppe, und des Volkes auf der Zuschauertreppe und im Hof ebenso streng durchgeführt, wie in athenschen Pyx.

E. D.

## VIII.

### IUNO.

#### Beiträge zum Verständnisse der ältesten und wichtigsten Thatsachen ihres Kultes.

Die bis in die neueste Zeit immer wieder mit derselben Zuversichtlichkeit vorgetragene Behauptung einer wesentlichen Gleichheit der Anschauungen, die sich vom ersten Anfange an an die Götter Juppiter und Iuno knüpfsten, ist bei mir schon früher Zweifeln begegnet. Nicht nur diejenigen unter den Gelehrten, deren Einzelsuchungen die Ueberzeugung ursprünglicher Identität der griechischen und römischen Religion zu Grunde lag, sondern auch die, deren exakter Kritik wir endlich eine klare Einsicht in das spezifisch Römische verdanken, hielten es für eines der sichersten Resultate ältester und neuer Untersuchungen, daß die Römer im Juppiter und Iuno den liebten Himmel als ein Götterpaar verehrt hätten. Diese, wie man glaubte, aus den Thatsachen des Kultes und den ältesten uns überlieferten Vorstellungen der Verehrer mit Gewißheit hervorgehende Anschauung schien durch die Etymologie der Namen über allen Zweifel erhoben zu werden; denn der Name der Iuno sollte eben nichts anderes sein, als die weibliche Form des Namens ihres männlichen Genossen Juppiter. Ob diese Anschauung mit dem, was wir von dem Kulte der Göttin wissen, und was ihr Name lehrt, wirklich vereinbar ist, soll in diesem Aufsatze eingehend untersucht werden.

Es ist nun nicht meine Absicht, durch eine vollständige Sammlung und Nacherzählung alles dessen, was uns die Alten überliefert haben, den ganzen Bereich, innerhalb dessen die

Göttin von Anfang an bis in späte Zeiten wirksam gedacht wurde, zu umspannen. An ausführlichen Darstellungen fehlt es nicht, und ich brauche kaum auf W. H. Roschers liebevoll eingehende Abhandlung *Iuno und Hera* (Leipzig 1875. Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen und Römer II) und den betreffenden Abschnitt in Preller-Jordans *Römischer Mythologie* (3. Aufl. I S. 271 ff.) zu verweisen. Vor allem aber die meisterhafte Darstellung der Religion und des Kultes der Römer von Wissowa (*Religion und Kultus der Römer*. München 1902, in J. Müllers Handbuch), die in ihrer knappen, inhaltsreichen Fassung zum ersten Male klar gezeigt hat, welches die Thatsachen sind, von denen jede künftige Forschung auszugehen hat, erlaubt es mir, in Kürze nur auf die Punkte hinzuweisen, die mir zur Gewinnung eines klaren Verständnisses des ältesten Kultes unserer Göttin maßgebend zu sein scheinen.

Je klarer sich die Forschung über die wahren Grundlagen ihrer Erkenntnis der römischen Religion geworden ist, umso stärker machte sich der Eindruck einer gewissen Dürftigkeit des Erkannten geltend. Die vielen Sagen, die uns von der reichen und beweglichen Phantasie des Völkchens am Tiber Zeugnis zu geben schienen, haben eine nach der anderen den wirklichen Ort ihres Ursprungs verraten<sup>1)</sup>: Griechen sind es gewesen, die die Urgeschichte der Römer und vieler Italiker mit den mythischen Anfängen ihrer eigenen Geschichte verknüpft haben, und Griechen haben den Gestalten des römischen Götterkreises jene Plastik und jenes Leben verliehen, die ihnen bis vor Kurzem in den Augen der Gelehrten angeboren schienen und noch jetzt bei den Gebildeten dafür gelten. Die römische Gottheit schließt keine Ehe und zeugt keine Kinder, führt also kein dem menschlichen ähnliches Leben. Ja man weiß von ihrem Leben überhaupt nur gerade so viel, als für den ceremoniellen Verkehr mit ihr zu wissen nötig ist: ihren Namen, oder, wenn sie deren mehrere hat, den in jedem speziellen Falle zu nennenden, die Zeiten und Orte, sowie die

<sup>1)</sup> Einige typische Fälle bei Wissowa, *Römische Sagen* (Philolog. Abhandlungen M. Hertz dargebracht 1888 S. 156 ff. Jetzt in Gesamta. Abhandl. S. 129 ff.

Formen ihrer Verehrung, über deren peinliche Beobachtung sie eifersüchtig wacht und deren gewissenhafte Einhaltung andererseits dem Verehrer ihren Segen mit völliger Notwendigkeit gewährleistet.

Aber nicht nur diese Scheinmythologie der Römer ist griechischen Ursprungs: aus Griechenland hat Rom viele neue Göttergestalten und Gottesdienste in den Kreis seiner einheimischen aufgenommen, von seinen eigenen Gottheiten selbst eine Anzahl auf griechische Art verehrt, und zwar gerade in den Jahrhunderten, für deren Kenntnis unsere Quellen reichlich fließen, und die für uns erst eigentlich im vollen Lichte der Geschichte stehen. Wirkte griechischer Geist aus dem Süden Italiens auf Rom, von der uralten chalkidischen Colone Cumae in Campanien, die den Latinern ihr Alphabet geschenkt hat, so drückte vom Norden her das ehemals gewaltige Etruskervolk, das zwar manches Lateinische in den Kreis seiner Religion aufgenommen hat, unzweifelhaft aber auch auf die Ausbildung eines Teiles der lateinischen Anschauungen und Kultformen von entscheidendem Einflusse gewesen ist.

Um so zäher wollen wir an all den großen und kleinen Zügen der Ueberlieferung festhalten, die über die Periode des gewaltigen Einbruchs griechischer Religion hinaufweisen, wollen sie immer wieder unter einander verglichen, und die Hoffnung nicht aufgeben, auf diese Weise einen geschlossenen Kreis von Vorstellungen zu gewinnen, die in ihrer Eigenart noch heute verständlich sind.

## L

Die Grundlage der nachfolgenden Untersuchung soll eine kurze Darstellung dessen bilden, was wir über die Verbreitung des Kultes der Iuno in Italien wissen (vgl. Roscher, Myth. Lex. II 692 ff.).

Rom macht naturgemäß den Anfang. Nur die allerwichtigsten Punkte werde ich herausheben. Da stand auf dem mons Cispius, der nördlichen Kuppe des Esquilin, ein alter Flamen der Iuno Lucina, und im J. 375 vor Chr.<sup>1)</sup> erhielt

<sup>1)</sup> Alle meine Jahreszahlen beziehen sich auf Jahre vor bzw. nach Christi Geburt.

die Göttin dort einen Tempel. Das Alter ihres Haines kann nicht mehr bestimmt werden. Plinius nat. hist. 16, 235 erklärt ihn aus dem Grunde für älter, als den Tempel, weil die Göttin von ihm den Beinamen *Lucina* erhalten habe<sup>1)</sup>. So falsch diese Begründung ist, so selbstverständlich ist das, was Plinius beweisen will. Die *aedes lunonis Lucinae* erwähnt die Argeerurkunde (Varro l. l. 5, 50) und nach Ovid fast. 2, 435 soll der *Hain* schon zu Romulus Zeit bestanden haben: *monte sub Esquilio multis inaequis annis Iunonis magnae nomine lucus erat*. Dort wurde die Göttin von den Frauen angerufen, denn durch den Segen der *Lucina* geschah es, wenn durch glückliche Geburt die Kinder an das Licht gebracht wurden. Ovid a. a. O. erzählt von der verzweifelten Lage der römischen Stadt, als die von den geraubten Sabinerinnen erhofften Kinder ausblieben. Da rief die Göttin aus ihrem Haine den vor ihr knieenden Männern und Frauen zu: *Italidas matres sacer hireus inito!* Und der ersehnte Kindersegens blieb nicht aus, als man die Frauen mit den aus dem Felle des geschlachteten Bockes geschnittenen Riemchen schlug. Dieses Ritual gehörte zu der Lupercalienfeier des 15. Februars. Der Tempel der *Juno Lucina* feierte seinen Stiftungstag am 1. März, dem Feste der *Matronalia*. Auf dem Aventin stand der in der Geschichte des römischen Kultes höchst bedeutsame Tempel der *Iuno Regina*, kurz nach der Zerstörung von Veji gebaut zur Aufnahme des von dort mitgebrachten Bildes der Göttin. Sein Stiftungstag war, wie der des ebenfalls auf dem Aventin verehrten *Juppiter Libertas*, der 1. September. Die *Iuno Sospita Mater Regina* von Lanuvium, deren Dienst schon seit 338 eine Angelegenheit des römischen Staates war, erhielt 194 einen Tempel in Rom am *forum holitorium*, dessen Stiftungstag der 1. Februar war. Wahrscheinlich ist es, daß die *Iuno Curritis*, deren Tempel auf dem Marsfelde am 7. Oktober sein Stiftungsfest feierte, aus Falerii nach dessen Eroberung i. J. 241 nach Rom gebracht worden ist (Wissowa Rel. u. Kult. 117). Auf der Burg stand seit

<sup>1)</sup> Mißverständlich sagt Peter zu Ovids fast. 2, 435, Plinius habe den *Hain* für älter gehalten, als die Stadt Rom selbst. Ebenso falsch Preller-Jordan Röm. Myth. I 273, 3.

344 ein Tempel der Iuno Moneta mit Stiftungstag am ersten Tage des der Göttin geweihten Monates Juni, und als Iuno Regina wurde die Göttin zusammen mit Juppiter und Minerva in dem nach den Angaben der Alten in der Tarquinerzeit gegründeten Tempel des Capitols, ebenso wie in dem noch älteren Capitolium *vetus* auf dem Quirinal verehrt. In der Curia Calabra des capitolinischen Hügels wurde an dem ersten Tage eines jeden Monats Iuno angerufen als Covella, und dem Volke bekannt gegeben, wie viele Tage es noch seien bis zu den Nonen. Endlich gab es noch eine uralte Kultstätte der Göttin am *tigillum sororum* ad compitum Acili, wo ihr zusammen mit Iamus Curiatus geopfert wurde. Dort sollte der Frevel des Horatius, der nach Besiegung der Curiatier von Alba seine über den Tod ihres Verlobten trauernde Schwester getötet hatte, gesühnt worden und zum Andenken daran das Thor, denn das war es in Wirklichkeit, geblieben sein. Das Opfer am 1. Okt. gilt *Tigillo sorono*, also dem Tigillum selber. Vgl. Mommsen CIL I<sup>o</sup> p. 338, wo auch die Litteratur verzeichnet ist. Mit der oben beschriebenen Sitten der Calenden hängt es zusammen, daß der Iuno in Rom und in den latinischen Städten alle Calenden heilig waren, und, wie schon aus dem Beweekte er-sichtlich, die Stiftungstage ihrer Tempel zumeist auf diese Tage fielen. Ueber die ebenfalls in Rom verehrte Iuno Populona wird im Zusammenhang mit der Curritis und Quiritis unten ausführlich zu sprechen sein; ebenso auch von dem allatinischen, auch in Rom gefeierten Feste der Iuno Caprotina. Zu allen Zeiten schrieb man der Göttin den mächtigsten Einfluß auf das Geschlechtsleben der Frauen zu und die Matronen feierten am Stiftungstage des Tempels der Iuno Lucina ihr Fest, die Matronalia. Schon Numna sollte dem Kebweibe verboten haben, den Altar der Iuno zu berühren. Während das geheimnisvolle seelische Wesen, das im Manne wohnte, und auf dem dessen Leben beruhte, genius hieß, nannte die Frau das ihrige Iuno und schwur bei ihr. Zu den alten Schwurworten wie *ecastor*, *edepol*, *equirine*, die sich an Castor, Pollux, Quirinus wenden, gehört

auch das von Charisius überlieferte *ejuno*<sup>4</sup>). Die in Rom gefundenen Inschriften (CIL. VI 356 ff. 3693—95. 30918 fg.) wenden sich zumeist an *Iuno Lucina*. Eine derselben (357) bestimmt eine heilige Handlung für Iuno beim Jupitertanzen: *Iunone Loucinae Diovis castud facitudo*. Dies hatte Mommsen, ohne allseitige Zustimmung zu finden, so verstanden, als ob Iuno *Jovis* zusammengehörten, und ihm folgt Wissowa Rel. u. Kult. 114, 1. Durch die Ausgrabungen jüngster Zeit aber ist diese Auffassung endgültig widerlegt, denn auf einer sehr alten Inschrift aus Norba (Notizie degli scavi 1903 S. 255) heißt es *P. Rutulus M. f. Iunonei Loucina dedit weretod Dio-  
vos castud*.

Für das alte Latiu m gibt es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Nachrichten. Ovid fast. 6, 59 ff. berichtet, daß es nicht nur in Rom einen der Iuno geweihten Monat gab, sondern auch in Aricia, Laurentum, Lanuvium, Tibur, Praeneste. Nach dem jüngeren Cincius bei Macrobius sat. 1, 12, 30 hat der Monat in den Kalendern von Aricia und Praeneste lange Zeit Iunomus geheißen, und dasselbe bezeugt Nisos (ebenda) für Rom<sup>5</sup>.

Im Einzelnen sind es folgende Orte, für die Verehrung der Iuno bezeugt ist.

Am berühmtesten ist Lanuvium, dessen Göttin als *Iuno Sospes Mater Regina* auf der Höhe des Stadthügels ihren Tempel hatte; ihr bewehrtes Bild mit dem Ziegenfell und den Schnabelschuhen wird uns noch beschäftigen. Rabe oder Krähe sind ihr heilig und in ihrem Haine haust eine Schlange; beide Tiere sehen wir neben ihrem charakteristischen Bilde auf Münzen der republicanischen Zeit. Der Schlange brachten Mädchen mit verbundenen Augen den Opferkuchen; verschmähte sie die Gabe, so erkannte man, daß die Geberin ihre Unschuld verloren hatte; aus reiner Hand aber nahm sie das Opfer gerne entgegen, und dann rechneten die Landleute auf ein fruchtbares Jahr (Properz 5, 8, 3 ff. Aelian hist. anim. 11, 16 Ήπας Ἀργολίδος); man glaubte, daß Ameisen die unreine Gabe hinaustrügen und so den heiligen Boden wieder

<sup>4</sup>) p. 198 K. *iuratio propria seminarum*

<sup>5</sup>) Auch Paul. Fest. p. 103, wo außerdem die Form Iunonalis.

reinigten (vgl. auch Gruppe, Griech. Mytholog. 800, 5). Iunonia sedes nennt Silius 8, 360 die Stadt. Im J. 197 gelobte der Consul C. Cornelius Cethegus der Göttin einen Tempel in Rom, wenn sie Sieg über die Feinde verleihe. Bei Cicero de divin. 2, 66 heißt es von Lanuvium, anlässlich des Mirakels, das sich mit dem Knäblein Roscina zugetragen haben sollte (vgl. 1, 79): *in Solonio, ubi ad forum angues nundinari solent* (Hoothstein zu Properz u. a. O.). Eine Reihe von Inschriften älterer und jüngerer Zeit nennen die Iuno von Lanuvium: CIL. XIV 2090 Q. Caecilius Cr. A. Q. Flavini libertus Iunone Seispiti Matri Reginae. 2091 Iunoni S. M. R. Q. Olius Princeps redemptor oper(um) publicorum Lanuviorum de s(uo) d(at) d(edicat). 2088 (n. 136) imp. Caes. (Hadrianus) J. S. M. R. statuam . . . fieri et consecrari iussit . . . 2089 C. Agilius C. f. Mundus rex sacr(orum), aed(ilis), flamen Diakis) J. S. M. R. 2121 M. Valerio M. f. aed(ilis), dict(atori), praefecto) iuventutis municipes compitenses veicorum quinque, quod . . . ludos J. S. M. R. solus fecit. In Tibur (vgl. Symm. epist. 7, 19 ut urbem Tiburtem . . . communem Iunoni et Herculi facias) sollte Hercules dem Juppiter Praestes einen Altar geweiht haben, den der aus Tacitus (ann. 6, 27) bekannte C. Rubellius Blandus aus Tibur wiederherstellte; derselbe bedachte die argivische Iuno: CIL. XIV 3556 Iunoni Argiae C. Blandus procos. In Tibur betete man: Iuno Curritis, tuo curru clipeoque tuore meos curiae vernulos (Serv. Aen. 1, 17).

Aus Praeneste stammen archaische Geräte, auf denen Iuno zusammen mit anderen Göttern genannt ist (CIL. XIV 4097, 4105, 4106). Ein Iunonarium erwähnt die Inschrift 2867: L. Seriolenus Naevius Fratus consularis, ut Triviam in Iunonario, ut in pronao aedis statuam Antonini Aug., Apollinis, Iaityches, Spei, ita et hanc Minervam Fortunae Primigeniae dono dedit cum ara. Man glaubt aus diesen Worten schließen zu dürfen, daß das Iunonarium eine Abteilung des Tempels der Fortuna gewesen sei (Preller-Jordan Mythol. II 191, 1: Dessau im CIL.). Im ager Alba-nus ist eine merkwürdige Inschrift gefunden worden XIV 2352: C. Faberius miliarium? et sedilia Iunoni dat (s. den Erklärungsversuch Mommsens). Im J. 168 erhielt Iuno Mo-

neta einen Tempel auf dem Albanerberge, den C. Cicereus als Praetor in Corsica 173 gelobt hatte (Liv. 42, 7, 1, 45, 15, 10). Auch für die Iuno von Gabii haben wir directe Zeugnisse. Vergil Aen. 7, 682<sup>6)</sup> spricht von den *arva Gabiae Iunonis* und ähnlich Silius 12, 587. In Laurentum nannte man eine Iuno *Calendaris* und feierte ihr alle Calenden vom März bis zum Dezember (Macrobius sat. 1, 15, 18). In Ardea hatte, etwa zur Zeit des hannibalischen Krieges, M. Plautius Lyco aus Asien den Tempel der Iuno mit berühmten Gemälden ausgeschmückt; die seine Kunstfertigkeit rühmende Inschrift nannte den Tempel *regnae Iunonis supremi coniugis templum* (Plinius nat. hist. 35, 115; Mommsen Röm. Gesch. I 493 Anm.). Vom Tempel der Iuno spricht auch Vergil Aen. 7, 419. In Tusculum endlich wurde Iuno Locina verehrt, wie man aus der weiter unten anzuführenden Inschrift aus Capua lernt.

Auch in dem erweiterten Latium kennen wir einige Kultstätten. In Norba ist jüngst, bei der Ausgrabung des Tempels die oben angeführte Inschrift P. Rutilius M. f. Iunonei Locina dedit meretod Diros castud und dazu noch die weitere Iunone Locina dono pro C. Rutilio P. f. gefunden worden (Notiz. degli scavi 1903 S. 255 ff.). Aus Ulubræ stammt CIL. X 6488 Iunonei Locina. Aus Fabrateria nova 5648 Iunoni Reg(inae).

Sehr dürfsig sind die Mitteilungen, die sich auf das Sabinerland beziehen. Cures macht allerdings höchst berühmte Ansprüche auf den Ruhm, Ausgangspunkt für den Kult der Iuno Curritis zu sein. Ob diese berechtigt sind, kann erst später erörtert werden. Nur soviel kann hier bemerkt werden, daß wir außer gelehrteten Nachrichten des Altertums kein Zeugnis für die Verehrung der Göttin in Cures besitzen. Von Eretum sagt Servius zur Aen. 7, 711 (Solin. 2, 10) *Eretum oppidum est dictum a Iunone i. e. ἡ θεὸς τῆς Ἡρας, quae illic colitur.* Abgesehen davon, daß diese Nachricht nicht berechtigt, den angeblichen Kult für alt zu halten, wird man wegen der unglücklichen Etymologie des Stadtnamens berechtigte

<sup>6)</sup> Dazu Servius: *sane illic Iuno religiosissime colitur.*

Zweifel in ihre Zuverlässigkeit hegen. Dazu noch die aequiculische Inschrift CIL. IX. 4105 Iunoni sacrum.

Wir wenden uns nach Norden und erfahren, daß die Etrusker eifrige Verehrer der Iuno gewesen sind. Appian civ. 5, 48 sagt von den Perusinern, daß sie τὸν Ἡραῖον ἐσεπέψαντες οὐτε Τύρρηνοι, und nach der Zerstörung ihrer Stadt τὸν Ἡραῖον σφόδρα ἀθετοῦσαν εἶναι πάτρονον ἀντὶ τῆς Ἡρᾶς (dazu Dio 48, 14). Nach der Zerstörung von Veji wanderte die mächtige Iuno Regina mit den Römern nach deren Stadt, wo sie auf dem Aventin einen Tempel erhielt. Aus Falerii, das später als Colonia den Beinamen Iunonia trug, holten sich die Römer die Iuno Curritis. Es ist der Beachtung wert, daß Falerii der einzige außerrömische Ort ist, wo uns der Name Iunius, dessen Zusammenhang mit dem der Göttin feststeht, in Dialectinschriften entgegentritt: er hat dort die alte Gel tung eines Vornamens (Iuna; vgl. Deecke, Falisker S. 246). Etruskischer Einfluß ist deutlich<sup>7</sup>). In Veleia gab es einen pagus Iunonius (CIL. XI 1447; ebendort noch pagus Apollinaris, Ceritalis, Dianus, Herculanius u. a.). Aus Forum Livi stammt die Inschrift CIL. XI 620 (a. 185) Iunoni Reginae. Aus Visentium 2921 (Iuno)ne Regina (An toni P. f. L. Vergini T. f. mag. pag.

In Umbrien ist Pisaurum für uns wichtig. Auf den sehr alten cippi, die dort gefunden worden sind, ist zu lesen: CIL. XI 6300 Iunone Regina<sup>1</sup> matrona Pisauense dono dedrot; 6292 Iunone; 6293 Iuno Loucina.

Daran schließe ich Venetien. In Patavium waren noch kurz ehe Livius sein Geschichtswerk schrieb, am Tempel der Iuno die Schnäbel der lakonischen Schiffe zu sehen, die man dort nach der glücklichen Abwehr des Königs Kleonymos i. J. 302 angebracht hatte (Liv. 10, 2, 14).

Gering sind die Spuren in den übrigen Teilen von Gallia cisalpina. Die Inschrift von Riva CIL. V 4983 nennt Iuno Regina. Dieselbe in Albintimilium im Ligurischen 711: Iunoni Reginae sacra ob honorem memoriamque Virginiae

<sup>7</sup> Die Inschriften der Juno Curritis und Quiritis aus Falerii werden unten angeführt werden.

P. f. Paternae P. Verginius Rhodion lib. nomine suo et Metiliae Tertullinae flaminic(ae) uxoris suae.

Sehr spärlich ist die Ausbeute auch in Picenum, wo zwei Inschriften die Iuno nennen, eine aus Tolentum (CIL. IX 6368), die andere aus Asculum (5179). An der Grenze von Campanien und Lukanien, in der von der Ansiedelung der Picenter Picentin benannten Landschaft, stand ein Heiligtum der Iuno Argoa, dessen Gründung man dem Jason zuschrieb (Plin. n. hist. 3, 70. Strabo 6, 1, 1 vgl. Müller-Deecke, Etrusker I 163).

Gehen wir nach Lucanien hinein, so bietet Grumentum die Inschrift CIL. X 202 Pietas Secund(i) contubernalis mag(istra) aream et candelabrum Iunoni d(e) s(uo) d(on)o d(at).

Bis jetzt habe ich die interessanten samnitischen und campanischen Inschriften aufgespart. Aus Samnum besitzen wir folgende: 1. Benevent: CIL. IX 1547 Iunonei Quintei, sacra. C. Falcius L. f. consol dedicavit. 2110 Iunoni Regiae. 2111 sacerdoti Iunoni Reg(inae) Liciniias Licinianas Liciniani trib. filiae. Die beiden letzteren Inschriften stammen aus dem ager Beneventanus. 2. Terventum: 2587 (Iunoni) Regiae Cattia C. l. Sabella pro salute C. Munati Marcelli filii sui v(otum) s(olvit) libens merito. 3. Aesernia: 2630 Iunoni Reginae Populonae C. Numisius C. l. Mensar. et Ulpia Amabilis vot(um) lib(entes) sol(verunt). 4. Allifae: 2323 (Iu)noni Reg(inae). 5. Cubulteria: 4620 L. Fulvius Clemens scriba rei p(ublicae) et Aug(ustalis) Cubulteriae, mag(ister) fani Junonis. 6. Aeclanum: 1097 Cantria Gemella Iunoni r. s. l. m. 1098 Iunoni Augustae M. Mummius Marcellin.

Aus Campanien stammen diese: 1. Capua: CIL. X 3783 (a. 71 vor Chr.) heisce magistr(ei) ex pagei scitu in servom lunonis Gaurse co(n)tule(re). 3807 Iunous Loucina Tuscolana sacra. 2. Cales: 4660 (aus der Kaiserzeit) viam ab angiperto aed(is) lunonis Lucinae usque (ad) aedem Matutae. 3. Teanum Sidicinum: 4779 Helvia L. f. Galla Iunoni sacrum. 4780 (,.) Mess(ims) . . f. Stichus vme(nsor (?)) abavos patris mei (Iu)noni Populonae) sacrum. 4789 Flaviae Coeliae Anniae Argivae sacerdoti) Iunonis Populonae, L.

Flavi) Coeli Prisci II vir(i) pontificis filiae. 4790 Noniae Priscate' sacerdoti) Iunonis Populon(ue), L. Noni Diophanti II vir(i) quinqueuennalis pontificis equit(is) Rom(ani) filiae. 4791 Vitelliae Vergiliae Felsiae ministræ sacrorum publicorum praesidis Iunonis Populon(ue) (nach Mommsens Erklärung: Iuno sacrorum publicorum praeses). Endlich der Hain der Iuno in Nuceria. In ihm befand sich eine Ulme, die sich zur Zeit des Cimbernkrieges als Schicksalsbaum für den römischen Staat erwies: sie war niedergestürzt ohne erkennbaren äußeren Grund und erhob sich von selbst in dem Augenblick, der auch für den zu Boden geworfenen römischen Staat der Anfang siegreicher Wiederaufrichtung war (Plin. nat. hist. 16, 132).

Selbstverständlich hat man niemals alle diese Nachrichten für gleichwertig gehalten, stammen doch viele von ihnen aus der Kaiserzeit, geben also nur Auskunft über Einrichtungen dieser späten, durchaus dem Einflusse Rom's ausgesetzten Periode. Aber auf die nicht unbedeutende Anzahl von Inschriften republicanischer und zum Teil recht früher Zeit, die da und dort, namentlich in Samnium, Campanien und Umbrien zum Vorschein gekommen waren, schien man getrost die Ansicht gründen zu dürfen, daß die Verehrung der Iuno ein Gemeingut der italischen Stämme aus der ihrer Trennung vorhergehenden Zeit gewesen sei, wie es für Juppiter und Mars durch gewichtige Zeugnisse außer Zweifel gestellt wird. In diesem Sinne sagt Wissowa (Rel. u. Kult. 113) „Überall, wo Juppiter in Italien verehrt wird, steht neben ihm als weibliche Himmelsgottheit und Genossin Iuno“.

Dagegen bedenke man erstens, daß mit einer einzigen, noch zu besprechenden Ausnahme, die Göttin uns nirgends außerhalb Latiums in einer Gestalt begegnet, die nicht schon aus Rom bekannt wäre, daß also Uebertragung entweder von oder nach Rom (bezw. Latium) notwendig stattgefunden hat; zweitens, daß, von Etrurien abgesehen, die Orte, die sich als Centren eines außerlatinschen lunokultes erwiesen haben, alle entweder alte Colonien sind, oder doch Städte, die schon früh römisches Wesen in sich aufgenommen haben.

Fünf Inschriften aus der Kaiserzeit nennen *Iuno Populona*, von denen eine *Aesernia* in Samnium angehört, vier *Teanum Sidicinum* in Campanien<sup>\*)</sup>. In Teanum hat die Göttin eine bedeutende Rolle gespielt, denn sie hieß *sacerorum publicorum praeses*. Wir kennen sie auch aus Rom. Im *Papirianum* war die Rede von einem *templum Iunonis Populonae*, in dem eine *mensa augusta* die Stelle des Altars vertrat (Macrobius, sat. 3, 11, 5). Natürlich kann es in der Untersuchung des Ursprungs dieses Kultes keinen Ausschlag geben, daß dies Zeugnis in eine beträchtlich frühere Zeit weist, als jene Inschriften; denn aus ihnen geht deutlich hervor, daß der Kult in Teanum alteingewurzelt war. In einer Inschrift aus Apulum in Dacie (CIL. III 1057) bedenkt C. Caerellius Sabinus legatus Augusti legionis XIII geminae die *Iuno Regina Populona* des *patria* im Ausgange des 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung; derselbe wendet sich in zwei anderen an Juppiter optimus Maximus und Minerva. Die beiden letzteren Dediaktionen lassen kaum einen Zweifel daran übrig, daß der Legat die *Iuno Regina* auf dem *Capitol* gemeint hat. Welches Recht haben wir nun, diese *Iuno Populona* für eine samnitische Göttin (Wissowa Rel. u. Kult. 114 und 117) zu halten? *Aesernia* war seit 263 *colonia latini iuris*, *Teanum* erhielt wohl vor 334 die *civitas sine suffragio*, und hat zwischen dem pyrrhischen und hannibalischen Kriege Münzen mit lateinischer Aufschrift geprägt, auch hatte es die Erlaubnis zum amtlichen Gebrauch der lateinischen Sprache. Ist es nicht äußerst wahrscheinlich, daß es die römische Göttin war, die in diesen Städten verehrt wurde? In *Benevent* nennt eine Inschrift aus republikanischer Zeit die *Iuno Quiritis*. Diese Stadt ist 268 *Colonia* geworden und hat sich so eng an Rom angeschlossen, daß sie Regionennamen von dort entlehnte und nach römischem Muster ihre höchsten Beamten *consules* nannte. Hier wurden Juppiter optimus maximus und *Iuno Regina* verehrt (letztere auf den beiden anderen oben angeführten Inschriften), was auf ein (natürlich römisches) *Capitol* in Benevent weist, das auch tatsächlich bezeugt ist (s. Prel-

<sup>\*)</sup> S. oben S. 170 fg.

ler-Jordan, Mythol.<sup>3</sup> I 241, 2). Die noch übrig bleibenden Inschriften aus Samnium, die die Iuno als Regina, Augusta, oder ohne Beinamen nennen (je eine aus Terventum, Allifae, Cubulteria, zwei aus Aeclanum), sind alle nicht alt und zeigen keinerlei Besonderheiten, kommen also für die ältere Geschichte nicht in Betracht.

Wir haben also kein einziges Zeugnis für Samnium als alten Sitz der Iunoverehrung. Und Campanien? Von den Inschriften aus Teanum Sidicinum war schon die Rede. Der Hain der Iuno in Nuceria, von dem Plinius erzählt, ist älter als der Cimbernkrieg. Aber auch hier liegt es am nächsten, an Uebertragung aus Rom zu denken. Die Stadt ergab sich 308 den Römern und scheint dann in das Verhältnis des nequum foedus zu den Römern getreten zu sein. Im hannibalischen Kriege hielt sie mit großer Zähigkeit an Rom fest, und gehört von da an zu den Städten, die die römischen Verbannten als Aufenthaltsort wählen durften (Mommsen CIL. X p. 124). Ja es scheint sogar gerade aus der Nachricht über die Ulme der Iuno geschlossen werden zu müssen, daß die Göttin sich ihrer Herkunft erinnerte; zeigt doch der merkwürdige Baum in ihrem Haine eine so starke Sympathie mit dem Ergeben des römischen Staatswesens<sup>4)</sup>). Von den dreien noch übrig gebliebenen campanischen Inschriften stammt eine aus Cales, zwei aus Capua. Die Calener Inschrift, die eine aedes Iunonis Lucinas erwähnt, gehört der Kaiserzeit an; aber wenn sie auch älter wäre, so dürften wir hier Entlehnung für wahrscheinlich halten, denn bekanntlich ist Cales die älteste latinsche Colonia in Campanien. Viel älter sind die beiden Inschriften aus Capua. Aber die eine verfehlt nicht, ihrer Iuno Loucina den unterscheidenden Beinamen Tuscolana zu geben, und die andere, aus der wir eine Iuno Gaura zum ersten Male kennen lernen, weist durch ihren Namen auf den Berg Gaurus bei Puteoli, der seit dem hannibalischen Kriege römisches Staatsgut gewesen ist. Mommsen schließt allerdings in seiner Anmerkung zu dieser Inschrift gerade daraus, daß der mons Gaurus nicht innerhalb der Grenzen des ager Campanus lag.

<sup>4)</sup> Über solche Schickalsbäume vgl. Mannhardt Wald- und Feldkulte II 23 ff. 149 ff.; Crassus Rh. M. 48 S. 299

dass die Juno Gaura von ihm nicht benannt sein könne. Aber ich sehe nicht ein, warum die Göttin des nahen Berges nicht in einem der pagi von Capua verehrt worden sein sollte (vgl. auch Nissen, Italische Landeskunde II 736, der, wenn ich seine Anerkennung richtig verstehe, die Juno Gaura in demselben Sinne aussässt). Die Nachricht des Servius endlich zu Aen. 7, 739: *Celenus locus est Campaniae sacer Iunon* in ihrer Bedeutung zu würdigen, fehlen uns die Mittel. Damit scheidet auch Campanien aus der Geschichte der Anfänge des lunokultes aus.

Da die Zeugnisse für das Sabinerland teils schon erwähnt sind, teils unten ihre Besprechung finden werden, bleibt im Wesentlichen nur noch eine Untersuchung darüber übrig, ob etwa Umbrien den Anspruch machen kann, den wir bei den bisher besprochenen Landschaften zurückweisen müssten. Die sehr alten der Iuno Regina und Lucina gesetzten cippi von Pisaurum glaubte man bisher unbedenklich in diesem Sinne verwerten zu können. Wenn aber irgendwo, so ist hier die Uebertragung ans Rom nahezu gewiss. Die Inschriften sind lateinisch, nach Bormann in der Zeit der Gründung der Colonie geschrieben, und Pisaurum baut sich, soviel wir wissen, auf römischen Niederlassungen auf. Ob die Ankömmlinge eine Stadt oder Ansiedlung schon vorgefunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Römische Bürgercolone wurde Pisaurum 184. Die der Colonie vorausgehende römische Ansiedelung bringt Nissen Ital. Landeskunde II 380 mit der Ackerverteilung von 232 in Zusammenhang. Alle die Götter, denen diese cippi geweiht sind, stammen sicherlich aus der Heimat der Colonisten. Es sind außer Iuno: Apollo, Diana, Feronia, Fides, Liber, Mater Matuta, di nove sede, Salus, und gewiss ist die Marica von Minturnae auf demselben Wege dorthin gehangt, wenn auch von einer Aufnahme dieser Göttin in den römischen Staatskult nichts bekannt ist (Wissowa Rel. 44, 4).

Damit sind alle Zeugnisse besprochen, aus denen man bisher erschließen zu dürfen glaubte, dass Iuno den italischen Stämmen gemeinsam angehöre. Durch obige Erwägungen ist das Gegenteil mindestens wahrscheinlich gemacht worden.

Wie ganz anders sieht es dagegen in Latium und Etrurien aus! Die latinischen Städte, die in alter Zeit die Iuno verehrt haben, Gabii, Laurentum, Ardea, Lanuvium, Aricia, Tusculum, Praeneste, Tibur, sind genau die 8 Gemeinden des in die Königszeit gesetzten Latinerbundes, dessen Glieder Cato orig. 2, 21 Jord.<sup>10)</sup> aufgezeichnet hat; nur Cora und Pomelia, die früh volkskisch geworden sind, und von denen die letztere Stadt schon im Anfange des 3. Jahrh. vor Chr. zu existieren aufgehört hat, fehlen. Dafür sind aus dem späteren Latinerbund, den die Ueberlieferung in das J. 499 setzt, Gabii und Praeneste getreten. So erweist sich der Iunokult als ein altilatinischer, der mindestens in die Zeit vor der römischen Vorherrschaft zurückreicht. Aber auch in Etrurien war, wie wir gesehen haben, die Göttin in alter Zeit heimisch und scheint, nach den oben aufgeführten Zeugnissen zu schließen, eine der Iuno Sospita Mater Regina von Lanuvium ähnliche Gestalt gewesen zu sein. Wir sind also schließlich bei der Frage angelangt, ob die Göttin aus Etrurien nach Latium gewandert ist, oder umgekehrt. Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein. Mehrfach steht auf etruskischen Spiegeln (Gerhard IV Taf. CCLXXXIV 1 u. 2) neben der Gestalt der Hera der Name uni. Das ist offenbar die etruskische Form des latinischen Namens Iuno. Ebenso finden wir in solchen Darstellungen die Athene mit dem latinischen Namen in etruskischer Form als menrva bezeichnet. Die Göttin uni = Iuno kehrt wieder auf dem von Decke in seinen Etruskischen Forschungen IV herausgegebenen und besprochenen Bronzestempel von Piacenza (siehe dort S. 33 fig.). Die Etrusker haben also mindestens den Namen der Göttin von den Latinern entlehnt und sich mundgerecht gemacht. Daß auch die Göttin selbst von dorther zu ihnen gekommen ist, dafür scheint einmal die allen namhaften Gemeinden des ältesten Latiums gemeinsame Verehrung derselben zu sprechen, und dann die Iuno der Frau, die ohne Zweifel einem uralten Vorstellungskreis angehört.

<sup>10)</sup> Lucum Drinium in nemore Aricino Egerius Laevius Tusculanus dedicavit dictator Latinus, hi populi communiter, Tusculanus Aricinus, Lanuvinus, Laurens, Ceranue, Tiburtus, Pomotinus, Ardeatus Rotulus.

Das etruskische Volk, das, wahrscheinlich aus Falerii, die Minerva entlehnt und mit dem latinischen Namen benannt hat (vgl. Müller-Deecke, Etrusker II 46 ff. Wissowa, Rel. 203), hat sich wohl auf denselben Wege die Iuno zu eigen gemacht.

Die bisherigen Erwägungen haben also zu dem Schluß geführt, daß — um vorsichtig zu bleiben — höchst wahrscheinlich in Latium der Ursprung des Iunokultes zu suchen ist. Wir können die negative Gegenprobe auf dieses Resultat anstellen. Ist es nicht auffällig, daß in keinem einzigen der doch nicht so ganz seltenen und kurzgesäfsten Denkmäler der italischen Dialekte eine Iuno erscheint? Zwar hat man unbedenklich die zweimal vorkommende *Jovia* der Iuno gleichgesetzt (so zuletzt Wissowa, Rel. u. Kult. 114, 2); allein diese Identifizierung scheint mir ohne jeden Beweis zu sein. Da ist zuerst die Inschr. der *civitas Marrucina* (Zvet. Inscr. It. inf. 8): *asignas ferenter aviatas toutai Maroucni Joves patres oores Tarincris Jovias agine, iac' esuc agine asum baibu poleenis feret regemai' pia cerie Jovia*. Hier mag allerdings die allgemein angenommene Erklärung, daß es sich um eine *Jovia Jovis patris* handle, die *regina pia ceries Jovis* genannt wird, die wahrscheinlichste sein, und man fast dann am besten das Verhältnis dieser beiden Gottheiten nach der Analogie von *Lua Saturni, Neria Martis u. a.* (Gell. 13, 24)<sup>11)</sup> auf. Aber was ist damit gewonnen? Nichts weiter, als daß die Marser eine *Jovia* zusammen mit ihrem Juppiter verehrten. Auf den ignavimischen Tafeln finden wir mehrere Gottheiten durch das Beiwort *Jovius* ausgezeichnet. Daneben aber erscheint eine männliche oder weibliche Gottheit, die diese Bezeichnung als einzigen Namen führt (Buecheler p. 125); wer damit gemeint war, entzieht sich völlig unserer Erkenntnis, vermögen wir doch nicht einmal mit voller Sicherheit das Geschlecht festzustellen<sup>12)</sup>. So gewiß diese Gottheit dem Juppiter nahe steht, sowenig ist irgend ein Grund vorhanden, sie der Iuno gleichzusetzen. Durch die Bezeichnung *Jovius* sind auch sonst Gott-

<sup>11)</sup> Vgl. über solche Verbindungen jetzt auch von Domaszewski in der Festschrift für O. Hirschfeld, S. 143 ff.

<sup>12)</sup> V. Planta Gramm. d. Ost-umbr. Sprach. II 669 hält das männliche Geschlecht für wahrscheinlicher.

heiten zu Juppiter in Beziehung gesetzt worden: *Venus Jovia* auf einer Inschrift in Capua vom J. 108 vor Chr., *Herclo Jovio* auf einer pähnischen Inschrift, u. a. m. Wir lernen hier also nur das, dass an verschiedenen Stellen Italens ein schon durch seinen Namen zu Juppiter in Beziehung gesetztes Wesen eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Wenn man dieses göttliche Wesen ohne weiteres der latinischen Iuno gleichgesetzt hat, so schien man sich allerdings darauf berufen zu können, daß ja auch der Name *Iuno* eine Beziehung zu Juppiter enthalte und nur eine Variation des an anderen Orten begegnenden Jovia sei.

Diov- lautete bekanntlich in alter Zeit der Name des Himmelsgottes. So steht z. B. in der oben S. 166 angeführten Inschrift aus Norba noch *Diovos* (Genetiv), womit griech. Διός zu vergleichen. Ist der Name unserer Göttin desselben Ursprungs, so muß er chemals *Diov(i)no* gelautet und sich von dieser Form aus über *Diono* zu *Iuno*, Iuno entwickelt haben. Das ist allgemein zugestanden (vgl. Wissowa, Rel. u. Kult. 113 fg.). Wie verhält sich aber unsere in diesem Falle glücklicher Weise reiche urkundliche Ueberlieferung dazu? Keine der (teilweise sehr alten) Inschriften, auf denen wir den Namen der Göttin lesen, zeigt eine andere Form desselben, als die uns geläufig; weder das D, noch der ou-Diphthong ist irgendwo zu finden. Man wird einwenden, daß allorts in Italien (vgl. Buechlers Lexicon Italicum) das D auch im Namen Jupiters sehr früh geschwunden ist. Ob dies allerdings schon auf der Drenoisinschrift geschehen ist, muß bei der immer noch nicht völlig aufgehellten Dunkelheit derselben zweifelhaft bleiben: hat doch ThurneySEN in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 35, 193 ff. einen ganz anderen Weg der Erklärung gezeigt, durch den der Jupiternname überhaupt eliminiert würde<sup>13)</sup>. Auf den sehr alten pränestinischen Cippen, wo mehrfach auch Iuno zu lesen ist, findet sich der Jupitername zwar öfter ohne, als mit D; aber das ursprüngliche ou ist dort niemals durch u vertreten: im Gegensatz zu Fortuna mit ursprünglichem u (43)<sup>14)</sup> steht auf 47 pomiliorum, die

<sup>13)</sup> ThurneySENS Erklärungsversuch ist in geistvoller Weise fortgeführt worden von Grienberger, Indog. Forsch. 16, 27.

<sup>14)</sup> Ich citiere hier nach Schnetlers Exempla.

ältere Form von pamilio, 49 Loucilia, 54 Polouces; andererseits ist ou, wie im Faliskischen, durch o vertreten in Lugor-gos (48), Poloces, Losna (55). Die alten Inschriften von Pr-saureum kommen uns noch mehr entgegen, denn eine und dieselbe Inschrift (72) hat Iuno Loucina. Ja noch glücklicher sind wir mit den etwas späteren Inschriften 111—113, die sämtlich Iuno Loucina schreiben, daneben aber Diovis (111), während castud natürlich altes a hat. Dazu kommen noch die neuerdings in Norba gefundenen Inschriften (s. oben S. 168): Junone Loucina . . . Diovos castud und Junone Locina. Was Falerni betrifft, so ist es nicht unwichtig zu beachten, daß der doch sicher mit Iuno zusammenhängende Name iuna, juneo mit u geschrieben wird, während in losferta<sup>15)</sup> ein o dem alten ou entspricht, wie im prünestinischen losna u. a.

Diese Zeugnisse machen, denke ich, die Annahme, Iuno habe irgend einmal Diovi(i)no geheißen, völlig unmöglich, und damit fällt der Zusammenhang der Namen Juppiter und Iuno, sowie alles, was man, bewußt oder unbewußt, aus dieser vermeintlichen Einsicht gefolgert hat<sup>16)</sup>. Ob die andere Behauptung, Iuno habe von Anfang an in kultischem Zusammenhang mit Juppiter gestanden, den Thatsachen entspricht, werden wir weiter unten zu untersuchen haben.

## II.

Es ist billig, die Untersuchung des ursprünglichen Wesens der Iuno da zu beginnen, wo die eigenartigste Ueberlieferung nur in das rechte Licht gerückt zu werden braucht, um von selbst die Aufschlüsse zu geben, die wir suchen. In diesem Kapitel kann jedoch die Antwort auf die wichtigste Frage nur vorbereitet werden.

Ein merkwürdiger Kreis von Vorstellungen weist jedem römischen Manne einen genius zu, ein halbgöttliches Seelenwesen, das durch Opfer gnädig gestimmt, durch Schwüre zum Zeugen angerufen wird und mit dem sichtbaren Menschen in so engem Zusammenhang steht, wie nur die Seele mit dem

<sup>15)</sup> — liberta, pālignisē loufir, Λειθησος.

<sup>16)</sup> Dieser Abschnitt war ausgearbeitet, als mir das kürzlich erschienene Werk von Willi Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 1904 in die Hände kam, wo S. 470 derselbe Beweis geführt wird.

Körper verbunden gedacht wird. Jeder Mann und jedes Weib ist mit einem solchen Wesen begabt, aber die Frau nennt das ihrige nicht *genius*, sondern *Iuno*<sup>17).</sup>

Neuerdings hat sich die Ansicht die meiste Geltung verschafft<sup>18)</sup>, daß der Unterschied in der Bezeichnung *genius* und *Iuno* nötige, im *genius*, „die göttliche Verkörperung der im Manne wirksamen und für den Fortbestand der Familie sorgenden Zeugungskraft“ (Wissowa), in *Iuno* dagegen das entsprechende Prinzip der weiblichen Empfängnis zu sehen; diese Bedeutung habe sich dann insofern erweitert, als „der *genius* weiterhin die gesamte Kraft, Energie und Genussfähigkeit, mit einem Worte die ganze Persönlichkeit des Mannes, sein höheres und inneres Wesen“ abspiegle. Damit will man eine antike Erklärung, wie die des Aufostius bei Paul. Fest. p. 94: *genius mens nominatur, quis me genuit*, widerlegen. Mir scheint dies nicht stichhaltig zu sein. Der Festtag des *genius*, an dem er vorzugsweise mit Opfern verehrt wird, ist der Geburtstag. „Der Geburtstag seines Schützlings“ sagt Wissowa. Ich glaube, der Geburtstag dessen, den er erzeugt hat, hat das beste Anrecht als sein Festtag gefeiert zu werden, mit anderen Worten: der Feiernde gedenkt des *genius*, der an diesem Tage ihn zum Leben gebracht hat. Er hat ihn erzeugt, nämlich den sichtbaren Körper, der im Gegensatz zur unsichtbaren Seele genau so der Mensch selber ist, wie in den berühmten homerischen Versen A 3 fg. πολλάς δὲ ιρημαν ψυχάς Αἴδη προτίθεν ιρώμων, αὐτούς δέ εἰλόπτα τεοχε κύνεσσιν<sup>19)</sup>. Darum feierte man den *genius* an diesem Tage als *genius natus* (*natus Iuno* Tibull. 4, 6, 1 beim Geburtstage der Geliebten). Darin, daß man diesem selben *genius* zu Ehren das Ehebett bereitete (Paul. Fest. p. 94 *genialis lectus, qui nuptiis sternitur in honorem genii, unde et appellatur*. Rossbach, Röm. Ehe 368 fg.), daß man bei der Hochzeit den *genius* des Mannes heranrief (Arnob. 2, 67 *cum in matrimonia convenitis, toga sternitis lectulos et maritorum genios advocatis*), liegt

<sup>17)</sup> Siehe im Allgemeinen Wissowa Rel. v. Kult. 154 ff., die Artikel *genius* (Birt und Iuno Iam) in Roschers Lexicon u. a.

<sup>18)</sup> Wissowa, Birt, auch schon Preller-Jordan Römische Mythologie 1 7c.

<sup>19)</sup> Vgl. Robde, Psyche 1 S. 5.

nichts, was dieser Auffassung irgend widerspräche. Es ist ganz natürlich, daß das Wesen, auf dem Leben und Kraft ruht, in dem Augenblicke herangerufen wird, wo man dieser Kraft am meisten bedarf, wo das Leben ein neues Leben erzeugen soll. Der Einwand von Birt, daß *genius*, der Erzeuger, nur der sein könne, der immer zeugend gedacht werde, nicht der, dessen Zeugungsakt das Leben einst hervorgerufen, bedarf kaum der Widerlegung. Ferner kann doch wohl die Möglichkeit nicht geleugnet werden, daß Männer und Frauen ihr im Uebrigen gleich gedachtes inneres Wesen in verschiedenem Sinne benannten, das eine Mal allgemein als Schöpfer (des Lebens), das andere Mal speziell als Frau, wie man sich ja wohl den weiblichen *genius* vorstellen müßte.

Fassen wir den Begriff so auf, so haben wir es nicht nötig, die Fülle gerade der ältesten Belege für Produkte einer späteren Entwicklung und Erweiterung des Begriffes zu halten. Wenn bei Plautus (*Persa* 108) der Parasit zu dem splendiden Gastgeber sagt *sapis multum ad genium*, wenn der Alte, als er den Schatz verloren, rast (*Aulul.* 724) *egomet me defraudavi animunque meum geniumque meum*, wenn man sagt *genio suo multa bona facere, genium suum defraudare*, von den Geizhälse, daß sie *cum genius suis beligerant*, so dürfen wir darin den Begriff des *genius* in seiner ursprünglichen Bedeutung finden.

Daß aber der Begriff der zeugenden Männlichkeit im Gegensatz zu der empfangenden Weiblichkeit tatsächlich gar nicht in diesem Worte lag<sup>70)</sup>, daß also die Iuno der Frauen auch ein *genius* war, lehrt der weitere Gebrauch desselben. Denn man hätte jenen Schild auf dem Capitole (*Serv. Aen.* 2, 351) nicht weißen können *genio urbis Romae sive mas si-  
re feminis*, wenn der Begriff des *genius* die Weiblichkeit vollkommen ausgeschlossen hätte. Ferner opfern zwar die Arvalbrüder in den Jahren 183, 218, 234 der Iuno diese Diae (Henzzen *Acta Arval.* S. 144) und Ähnliches ist auch sonst nicht ganz unerhört, aber in CIL. II 2407 steht ein *genius Virtutis* und Martian. Cap. 1, 53 spricht von *Iunonis Sospitae genius*;

<sup>70)</sup> Man beachte auch, daß dem *Genius* die *Stirne* geweiht war (vgl. Preller-Jord. Röm. Myth. II S. 198 Anm. 1).

bei Sen. Aen. 696 heißt *Iris genius Aegypti*. Also war das Wort *genius* zum mindesten nicht ungeeignet, wenn es sich um Frauen handelte. Städte und *pagi* haben fast nur *genii*, auch wenn ihre Namen weiblich sind; bekannt sind die *genii coloniae, curiae u. s. w.*

Iuno bezeichnet also die weibliche Seele, insofern sie das Leben schafft und erhält, als ein göttliches Wesen weiblichen Geschlechts. Wie sich die *lunones* zu der Göttin Iuno verhalten, ist die Endfrage der Untersuchung über die Iuno, kann also erst am Schlusse dieser Abhandlung erörtert werden.

Zu den vielen vorhandenen Darstellungen der großen Rolle, welche Iuno im Leben der Frau spielt, brauche ich keine neuen hinzuzufügen. Es ist bekannt, wie sie als Fluonia, Pronuba, Cinxia und in vielen anderen Gestalten zum Segen herangerufen wurde, wie sie vor allem als *Lucina* der Gebärenden zu Hilfe kam. Das Ritual der Lupercalheneiern, von dem man sich Fruchtbarkeit der Weiber versprach, hängt mit ihrem Kulte zusammen. Ihr enger Zusammenhang mit dem Leben der Frauen spricht sich noch in zwei interessanten Überlieferungen aus. Wie nach Numas Gesetz (Gell. 4, 3) das Kebeweib den Altar der Iuno nicht berühren durfte, so erklärte die Schlange der Iuno zu Lanarium die Mädchen für rein oder unrein, je nachdem sie die von ihnen dargobten Gabe annahm oder verschwähzte (Properz 5, 8, 3 ff. Aelian. hist. an. 11, 16)<sup>21)</sup>. Ihre Augenbrauen hielten die Frauen der Iuno heilig (Varro L. l. 5, 69 *mulieres potissimum supercilia sua attribuunt ei deae*, nämlich der Iuno *Lucina*. Paul. Fest. p. 304 *supercilia in lunonis tutela esse putabant*). Die Erklärungen, die die Alten selbst an diese Sitte anknüpfen, daß nämlich die Augen das Licht empfangen, das dem Menschen durch Iuno *Lucina* geschenkt wird, sind für uns wertlos<sup>22)</sup>. Wir dürfen hier eine merkwürdige Verbindung der in der Frau lebenden Iuno mit der großen Göttin gleichen Namens erkennen. In keinem Teile des Körpers ist nach Ansicht fast der ganzen Welt die Seele und Lebenskraft so sehr gegenwärtig, wie in den Haaren. Daher die weit verbreitete Sitte

<sup>21)</sup> Vgl. oben S. 168 ff.

<sup>22)</sup> Roscher in seinem Lexicon II 582 eignet sie sich an.

des Haaropfers, durch das man sich in die Gewalt und in den Schutz der göttlichen Macht gab, die das Opfer in Empfang genommen. Man muß mit dem Begriff des stellvertretenden Opfers möglichst vorsichtig sein (vgl. z. B. Smith, Relig. der Semiten S. 248 ff. der deutschen Uebersetzung). Im Kreise dieser Vorstellungen hören wir zuweilen auch von einem Opfer der Augenbrauen. Wer die Stadt Hierapolis betrat, um der großen Göttern zu opfern, schnitt sich zuvor außer dem Haupthaar die Augenbrauen ab (De dea Syria 55. Smith a. a. O. 253 Anm. 566). Im alten Peru waren die Augenbrauen ein gebräuchliches Totenopfer (Spencer, Principles of Sociology I<sup>1</sup> 268 (vgl. auch II 58, 65, 81)<sup>22</sup>). In wie enge Beziehung man zuweilen die Augenbrauen mit der Seele setzte, lehrt der slavische Glaube, daß ein Mensch mit zusammengewachsenen, einem Schmetterling vergleichbaren Augenbrauen — was wir ein Rätsel nennen — für einen Werwolf oder Vampyr zu halten sei (Tylor, Primit. Cult. II<sup>1</sup> 193), und das Fehlen der Augenbrauen bei den russischen Waldgeistern (Mannhardt, Baumkultus 189). Auch im römischen Aberglauben sind die Augenbrauen wichtig. Man beachtet das Muskelzucken<sup>23</sup>), das zuweilen an ihnen sichtbar wird. Der erfundungsreiche Sklave Pseudolus weiß, daß er Glück haben werde: ita supercilium salit<sup>24</sup>) (Plaut. Pseud. 107). Eine schwierige Stelle, die gewiß biehergehört, darf hier nicht übergangen werden. Bei Plaut. mil. 694 zählt das Weib dem geplagten Gatten alle die Wahrsagerinnen und Segenssprecherinnen auf, für die er ihr unbedingt Geld geben muß; da heißt es von einer: quae supercilio spicit. Leo sagt: res obscura. Das ist es, aber ich vermute, daß nichts anderes dahintersteckt, als eine Prophezeiung aus den Augenbrauen.

Die Frau gibt sich also durch ihre Augenbrauen in die Gewalt der Juno, ihre persönliche Juno verbindet sich unlöslich mit der hohen Frauengottheit. Sie wählt gerade die Haare über den Augen, denn diese wachsen an einer edlen

<sup>22</sup>) Auch ein Opfer an die Gottheit, vgl. Spencer, ebda S. 367.

<sup>23</sup>) Vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde 369.

<sup>24</sup>) So, mit Bezug auf das Auge, Theocrit S. 37 ἀλλεται ὄφθαλμός μου δέ οὐδεὶς η̄ πα γ' θερισθεῖται;

Körperstelle: ist doch dem *genius* die Stirne geweiht, die man beim Gebete zu ihm berührt (Serv. eclog. 6, 8. Aen. 3, 607).

## III.

Was Iuno für die Fruchtbarkeit der Frauen bedeutete, ist teils anderweitig längst ausgeführt, teils im vorhergehenden Capitel angedeutet worden. Was man von ihr für die Fruchtbarkeit der Natur erhoffte, darüber soll dieses dritte Capitel einige Bemerkungen bringen.

Bekannt ist die Verbindung der Iuno mit der Ziege. Das Bild der Göttin in Lanuvium war in ein Ziegenfell gehüllt, dessen Kopftück mit den Hörnern den Kopf bedeckte. So sah sie Cicero *cum pelle caprina, cum hasta, cum scutulo, cum calceolis repandis* (de deor. nat. 1, 82); so sehen wir sie noch auf republikanischen Münzen der Proculier (Babelon monn. cons. 2, 386), Mettier (ebenda 2, 223), Cornuficer (ebenda 1, 434 sg.), Papier (ebenda 1, 280 ff.), Roscier (ebenda 2, 402). Thorier (ebenda 1, 488), die man zum Teil abgebildet findet in Roschers Mythol. Lex. II 608 sg.; auch sonst besitzen wir noch Darstellungen dieses Typus, worüber vgl. Petersen Röm. Mittel. IX, 296 und zuletzt Furtwängler Gemmen III 88 (und Beschreibung der Glyptothek Nr. 60). Die Göttin stand in naher Beziehung zu Faunus; das Bocksfell, mit dessen Riemen die Frauen sich von den Luperci schlagen ließen, um fruchtbar zu werden (*Italidas matres sacer hircus inito*)<sup>24</sup>), hieß amiculum Iunonis (Paul. Fest. p. 85). Die Nonae Caprotinae, bei denen die Mägde die Hauptrolle spielen bei der *caprificus*, deren Beziehung zum Geschlechtsleben bekannt genug ist, heißen so von Iuno Caprotina, der Ziegenjuno. Eine leise Erinnerung an die Ziege liegt auch in der Erzählung vom Iuno-feste in Fabrii, an dem die Knaben auf Ziegen Jagd machten<sup>25</sup>). Außer der Ziege steht die Krähе in naher Beziehung zu Iuno, wie aus dem hervorgeht, was uns von den mit ihr verbundenen *divae Cornisciae* erzählt wird (Paul. Fest p. 64. Weiteres s. unten); auf Münzen der *gens Cormu-*

<sup>24</sup>) S. oben S. 164

<sup>25</sup>) Ueber die Beziehung der Ziege zum Geschlechtsleben s. Stephan im Compte rendu 1864, S. 35 ff. Ueber Böcke, die mit Frauen zu thun haben in der antiken Litteratur, s. auch Frazer, Totemism S. 36 Anm.

ficia hat Iuno außer dem Ziegenfell mit den Ziegenhörnern auf der Schulter einen Raben sitzen (Babelon monn. cons.). Im J. 218 ward das prodigium gemeldet: Lanuvi hastam se movisse et corvum in aedem Iunonis devolasse atque in ipso pulvinario conseditisse (Liv. 21, 62, 4), und im J. 214: Lanuvi in aede intus Sospitae Iunonis corvos nidum fecisse. Man weiß, wie wichtig Krähe und Rabe im Regenzauber gewesen sind<sup>26)</sup>. Ebendahin gehört auch der Hund, der am Feste der Iuno Moneta gekreuzigt ward (Schwengler R. G. III 259. Hunde im Regenzauber, vgl. Gruppe Griech. Mythol. 818. Auch im indischen Regenzauber, nach Oldenberg, Rel. d. Veda 508). Wenn wir nun dazu noch erwägen, daß kaum ein Tier im antiken Wetterzauber so bedeutsam gewesen ist, wie die Ziege, so fassen wir einen wichtigen Teil der Vorstellungen, die sich an Iuno und die Ziege knüpften. In ihrem Kulte tritt uns, wie es scheint, dieselbe Verknüpfung der Feuchtigkeit mit der animalischen Fruchtbarkeit entgegen, wie in der echtitalischen Vorstellung von den Quellgöttinnen, die zugleich Frauen- und Geburtsgöttinnen sind, und, neben anderem, z. B. in der griechischen von den Wassernymphen, die auch als Geburtsgöttheiten angerufen werden. Noch eine Kleinigkeit sei hier bemerkt. Auf Münzen des L. Papius Celsus (Babelon mon. cons. 1, 280 ff.) sieht man vorne den bekannten Kopf der Iuno mit Ziegenfell und Ziegenhörnern; auf der Rückseite aber Wolf und Adler, die ein Feuer anzachen. Das erinnert an die nach Dionys. ant. 1, 59 bei Lavinium passierte Geschichte, daß ein plötzlich entstandenes Feuer von einem Wolfe und einem Adler unterhalten wurde, während ein Fuchs mit seinem ins Wasser getauchten Schwanz es zu löschen suchte. Gruppe Mythol. 818, 3 erinnert zum Verständnis dieser Erzählung mit Recht an die gegen die sengende Hitze gerichteten Zauberzeremonien der heißesten Jahreszeit.

Dies als Vorbemerkungen. Zum vollen Verständnis der Bedeutung, die Iuno im latinischen Wetterzauber genoß, ist es nötig, eine Reihe Feste und Gedenktage einer eingehenden

---

<sup>26)</sup> S. jetzt Gruppe Mythol. 820; auch Wissowa Rel. 115.

Betrachtung zu unterziehen. Zunächst die *Poplifugia* und die *Nonae Caprotinae*<sup>30).</sup>

Die Steinkalender setzen die Poplifugia auf den 5., die Nonae Caprotinae auf den 7. Juh. Der Name der Poplifugia spricht deutlich von einer Flucht, die das Ritual dieses Festes mit sich brachte<sup>31)</sup>, und darüber lassen uns auch diejenigen Zeugen, die nicht, wie Plutarch zu thun scheint, die beiden Feste zusammenwerfen, nicht im Zweifel. Piso, der älteste Gewährsmann, berichtet (Macrobius, sat. 3, 2, 14), daß an den Poplifugia die Erinnerung an die Flucht des Volkes vor den Tusci gefeiert worden sei, und ebenso Varro ling. I, 6, 18, der noch hinzufügt: aliquot huius diei vestigia fugae in sacris apparent. Von den Nonae Caprotinae wissen wir aus Varro I, I, 6, 18, daß an ihnen die Weiber in Latium der luno Caprotina opferten unter einem wilden Feigenbaum, von dem ein Zweig rituelle Bedeutung hatte. Ueber den Grund dieser Gebräuche, sagt er, hat die an den Nonae Capr. aufgeführte togata praetexta das Volk belehrt. Was diese praetexta enthielt, sehen wir aus Macrobius<sup>32)</sup> und Plutarchs<sup>33)</sup> ausführlichen Schilderungen. Die Festgebräuche waren dort ebenfalls auf einen Krieg mit den Nachbarn<sup>34)</sup> zurückgeführt, die vor Rom gezogen seien und die Frauen und Mädchen zur Ehe verlangt haben sollten. Eine Magd Tutula<sup>35)</sup> oder Philotis habe den Vätern aus ihrer Verlegenheit geholfen. Sie habe sich nämlich mit den anderen Mägden in den Kleidern der Freien ins feindliche Lager begeben mit dem Vorgeben, sie seien die geforderten Römerinnen. Bei Nacht aber, als die von ihnen trunken gemachten Feinde schliefen, habe die Anführerin von einem nahen Feigenbaum aus den Römern ein Feuerzeichen<sup>36)</sup> gegeben, die sogleich ausgerückt und mit den nichts ahnen-

<sup>30)</sup> Besprochen von Wissowa Rel. 102 und 118 und a. v. Caprotina in seiner Realencyclopädie. Manzhardt, Myth. Forsch. 121 ff.

<sup>31)</sup> Zusammenstellungen derartiger Rituale des Altertums bei Lobeck Aglaoph. I S. 680 ff. Vgl. auch das Regifugium des 24. Febr.

<sup>32)</sup> Sat. I, 11, 36 ff.

<sup>33)</sup> Romul. 29. Camill. 88.

<sup>34)</sup> Deo Latiner.

<sup>35)</sup> In diesem Namen steckt vielleicht ein zu dem Charakter des Festes der Nonae Caprot. passender obscöner Sinn, vgl. Wissowa, Realencycl. III 1552.

<sup>36)</sup> Vgl. unten über luno Lucina.

den Feinden leicht fertig geworden seien. Zum Andenken daran werde alljährlich an diesem Tage, den Nonae Caprotinae, bei jenem Feigenbaum geopfert, wobei man dessen Milch verwende. Plutarch erzählt noch außerdem, daß an diesem Tage das Volk im Gedränge zum Thore hinausziehe, wobei man sich wie in großer Verwirrung bei Namen rufe: Lucina, Gaius, Marcus u. s. w. Dann mischen sich die Magde unter sie und treiben allerlei Scherz mit den Begegnenden: sie schlagen und werfen sich gegenseitig mit Steinen — alles zur Erinnerung an das damalige unordentliche Gedränge beim plötzlichen Ausrücken und an den Kampf, an dem auch die Mägde teilgenommen. Die Mägde werden bewirtet unter dem Schatten von Feigenbaumzweigen. Die Legenden der beiden Feste stehen also in enger Verbindung miteinander und zwar so, daß die erste die Flucht vor dem plötzlich hereinbrechenden Feinde, die zweite dessen glückliche Ueberrumpelung durch List enthält. Die Zusammengehörigkeit beider Feste wird noch bestätigt durch ein drittes, am Tage nach den Nonae Caprotinae stattfindendes, die *Vitulatio*, die schon Piso bei Macrob. sat. 3, 2, 14 als Siegesfeier erklärte<sup>34)</sup>). Die Nachrichten, die uns Plutarch giebt, zeigen einige Verwirrung. Während die anderen Gewährsmänner und die Steinkalender von zwei verschiedenen Festen zeugen, hält Plutarch sie für eines und dasselbe (Rom. 29 οὐκον φυγή, καὶ νῶνται Καπροτίνα), und erzählt noch eine zweite Legende. Es werde nämlich an diesem Feste die Erinnerung an den Tod des Romulus gefeiert, der am Ziegensumpfe plötzlich unter Blitz und Donner vor den Seinigen entchwunden sei, wobei das Volk in blassem Schreck die Flucht ergriffen habe. Deswegen gehe man an diesem Tage nach dem Ziegensumpfe zum Opfer und rufe sich auf dem Wege dorthin mit den Namen Marcus, Lucius, Gaius, in Nachahmung der damaligen Flucht, in deren schrecklicher Verwirrung man sich bei Namen gerufen hatte. Ihm selbst ist diese Erklärung des Festbrauches die wahrscheinlichere und damit stimmte, so behauptet er, auch die Mehrzahl der anderen Schriftsteller überein. In dieser Legende handelt es sich

<sup>34)</sup> Ungenau. cum pridiis populus a Toscis in fugam versus sit.

nur um eine Flucht und deshalb ist es unzweifelhaft, daß sie eigentlich eine Legende der Poplifugia war, und daß Plutarch, durch gewisse Analogien verführt, beide Feste und deren Legenden zusammenwarf<sup>17)</sup>). Dazu mochte ihn zunächst der Ziegenumpf verleiten, der zu den Nonae Caprotinae zu gehören schien. Seine Schilderung von dem fluchtartigen Zuge nach dem Ziegenumpf und dem Namenrufen mag thatsächlich auf die fugae der Poplifugia, die Varro sah, zutreffen; denn die Vermischung beider Feste und ihrer Legenden ist dann am leichtesten zu erklären, wenn man annimmt, daß die Sitte des Namenrufens beiden Festen gemeinsam war. Es werden wohl fausta nomina gewesen sein, die man rief, wozu ja Lucius, Gaius ohne Zweifel gehörten; man denke an Tac. hist. 4, 53 ingressi milties, quis fausta nomina, felicibus ramis und vieles Ähnliche. Das Rufen der Namen sollte Glück bringen, Böses abhalten<sup>18)</sup>.

So gewinnen wir also für die Poplifugia die Erkenntnis, daß das Opfer am Ziegenumpfe stattfand, und daß außer der Festlegende vom Tusker-, Latiner- oder Gallier<sup>19)</sup>-Kriege noch die vom Tode des Romulus die rituelle Flucht dieses Tages zu erklären bestimmt war.

Der Legende vom Tode des Romulus<sup>20)</sup> verdanken wir einen tieferen Einblick in den Charakter der Poplifugia. Romulus lustrierte außerhalb der Stadt beim Ziegenumpfe das Volk. Da verfinsterte sich plötzlich die Sonne, dunkle Nacht mit furchtbarem Donner, Sturm und Hagel brach herein; eine Menge Volks floh erschreckt, während die Vornehmen sich zusammenhielten. Als das Wetter nachgelassen, fand sich die Menge wieder zusammen und suchte vergeblich nach ihrem Könige. Die Vornehmen aber sagten dem Volke, er sei zu den Göttern entrückt worden; die das nicht glaubten, hielten die Patrizier für seine Mörder. Zu dieser Legende kommt noch eine andere, die mit ihr kombiniert werden muß (Plut.

<sup>17)</sup> Wora ihm Schwegler Röm. Gesch. I 532, 6 nicht hätte folgen sollen.

<sup>18)</sup> So sang man beim *dictus* und *census* mit den Namen Valerius Balbus, Statilius an (Paul. Fest. p. 121).

<sup>19)</sup> Ovid am. 2, 258. Pseudo-Pint parall. min. 80.

<sup>20)</sup> Nachweise bei Schwegler Röm. Gesch. I 519, 532 ff.

Rom. 29): die Senatoren sollten den Romulus auf der *area Volcani* in Stücke zerrissen und jeder von ihnen ein Stück im Gewande nach Hause getragen haben<sup>41</sup>). Schon der treffliche Schwegler Röm. Gesch. I 535, 24 hat damit die Zerreiung des Orpheus und des Pentheus verglichen, und ohne Zweifel spiegelt sich in dieser Legende ein uralter Communiōnritus wieder (darüber Einiges z. B. bei Gruppe Mythol. 732 ff.). Aber wir können noch weiter gehen. Abgesehen von dem Zuge des Zerreißens wird man keinen Augenblick anstellen, in der Erzählung vom Tode des Romulus die zu einem alten Wetterzauber gehörige Legende zu erkennen, wie dies z. B. für die Salmonaussage erkannt ist. Salmonius, der mit der geschwungenen Fackel auf seinem Wagen einherfuhr (Vergil, Aen. 6, 585 ff.), gehört zu dem bekannten Zauber, der durch Wagenrasseln den Donner hervorrief<sup>42</sup>), und erst später fabelte man, daß das, ursprünglich absichtlich von ihm herausgezauberte Wetter von Zeus zur Strafe seines Hochmutes gesandt worden sei (s. jetzt S. Keinach, Revue arch. 1903, 1, S. 154 ff.). Eine ähnliche Sage hat auch in die mythische Vorgeschichte Roms Eingang gefunden. Einer der albanischen Könige, Romulus Silvius, der sich für mächtiger als Juppiter erklärte, ahnte frevelhaft dessen Blitz und Donner nach, bis ihn Juppiter mit seinem Blitze erschlug (Diodor 7, 7). Tullus Hostilius, der Doppelgänger des Romulus, wollte, wie schon Piso (bei Plin. nat. hist. 2, 140, 28, 14) erzählte, den Blitz herabziehen; weil er aber dabei nicht richtig vorging, traf ihn selbst das Geschoss des Gottes und er verbrannte mit seinem Hause. Dionys. ant. 3, 35 dagegen erzählt eine andere Tradition, nach der Tullus, als er in seinem Hause opferte, und wegen eines furchtbaren Wetters, das mit Finsternis, Sturm, Regen und Hagel hereingebrochen, die Umgebung menschenleer war, von Ancus Marcius und den Semigen umgebracht worden sei; die Mörder hätten nach der That das Haus in Brand gesteckt und die Menge glauben gemacht, es sei vom Blitze getroffen worden (s. über all dies jetzt Pais,

<sup>41</sup>) Beide Erzählungen auch bei Dionys. ant. 2, 56.

<sup>42</sup>) Frazer, Golden bough I 121 fg. der französischen Uebersetzung. Gruppe, Mythol. 620, wo auch Litteratur verzeichnet ist.

Storia di Roma I 1 S. 192, 4). Die Parallelen zeigen deutlich genug, was die ursprüngliche Sage von Romulus' Tode war und daß es keinen Unterschied macht, ob der Held vom Blitz getötet oder im Wetter in den Himmel geföhrt wird. Man vergleiche endlich auch noch die Sage vom Tode des Aeneas am Numicus, der dem des Romulus darin besonders ähnelt, daß das Heer dabei eine Rolle spielte (Ps. Aurel. Viet. orig. gent. Rom. 14, 2).

Den König finden wir auch in anderen Ländern oft mit solchen ihm der Gottheit nahebringenden Zanberhandlungen beschäftigt (vgl. Smith, Rel. der Semiten 59). Selbstverständlich war der Ort, an dem solche Rituale vorgenommen wurden, nirgends ein beliebiger. Häufig ist es gerade ein Sumpf (vgl. Frazer a. a. O. I 89 ff.). Und so ist es auch in der Legende von Romulus Tode und von den Poplifugia. Der Ort ist hier die *palus caprae*, die ihren Namen von der Ziege hat, dem Tier des Regenzaubers<sup>45</sup>). Dasselbe Tier finden wir wieder in dem Namen der *Nonae Caprotinae*, und das lehrt uns, daß die beiden Feste nicht erst durch die Legenden späterer Zeiten mißverständlich auf einander angeknüpft worden sind, sondern daß sie von Anfang an in einem inneren Zusammenhang gestanden haben. Ich kann mich unmöglich dazu verstehen, die Poplifugia für ein Juppiterfest zu halten, wie es Wissowa Rel. 102 thut. Zwar bemerk't der Kalender von Amternum zu diesem Tage *feriae lovis* und dieselbe Geltung des Tages hat man mit Recht aus Dio 47, 18 erachlossen. Allein auch die Larentalia fallen mit *feriae lovis* zusammen, und Wissowa hat recht daran gethan, jeden inneren Zusammenhang zwischen beiden abzulehnen, weil der Kult des Juppiter allem, was mit dem Tode irgendwie in Berührung steht, feind ist (Wissowa, Gesamm. Abh. 168. Relig. u. Kult. 102). Mit demselben Rechte wird man aber auch ein beim Sumpf der Ziege stattfindendes, mit den *Nonae Caprotinae* unbedingt verbundenes Fest dem Juppiter unangemessen finden, dessen Priester es verboten war, eine Ziege zu berühren, ja selbst zu nennen (Gell. 10, 15, 12; vgl. Arnob. 7, 21 *natura quae capri*

<sup>45</sup> Über die Ziege s. Gruppe, Mythol. 822 ff. Die Römer fühlten in der Ziege das Dunkel und die Macht der Unterirdischen.

est, ut . . . Jovialibus conveniens sacrificis non sit?). Viel wahrscheinlicher dünkt es mich zu sein, daß auch dieses Fest, wie das der Nonae Caprotinae, der Göttin der Ziege geweiht war, der Iuno. Man brachte den Unterschied der feiernden Personen: an den Poplifugia beteiligen sich ausschließlich oder vorwiegend die Männer, an den Nonae Capr. die Frauen (Mädchen). Die besprochenen Feste fallen in den Juli, und man wird nicht umhinkönnen, eine Reihe anderer Tage desselben Monats unter einem Gesichtspunkte mit ihnen zu betrachten.

Im Geschlechte der Valerier spielte die Verehrung der Iuno keine geringe Rolle. Der Name bedeutet Heil und Gesundheit; und Glück und Fruchtbarkeit sollte der mit Schlägen und Steinwürfen (Plut. Rom. 29) zwischen den Mädchen an den Nonae Capr. geführte Scheinkampf bringen, der bekannte Analogien in dem Ritual aller Völker hat<sup>44)</sup>. Ps. Plutarch. parall. min. 35 erzählt folgende Legende. Als eine Pest lange Zeit in Falerii wütete, ward den Bedrängten die göttliche Weisung, sie könnten sich durch alljährliches Opfer einer Jungfrau für Iuno von ihrer Plage befreien. Einem Mädchen, das das Los zu diesem Tode bestimmt hatte, rannte ein Adler das Messer undwarf es auf eine junge Kuh, die beim Tempel weidete; auf den Altar aber ließ er einen Hammer fallen. Die Jungfrau opferte die Kuh, nahm den Hammer an sich und schlug mit ihm die Kranken. So genasen sie. Die Aehn-

<sup>44)</sup> Die Literatur über rituelle Kämpfe ist jetzt sehr reich Zusammenstellungen bei Lebeck, Aglaea, I S. 879 ff. Neuestens Usener im Arch. f. Religionswissenschaft VII 297 ff. Man vgl. neben vielen anderen den Kampf, den am Tritonsee die Jungfrauen alljährlich zu Ehren der Göttin mit Steinwürfen und Stockschlägen unter sich veranstalteten, wobei die Fadenden als *zweckgesetzte* galten (Herod. 4, 100, gerade wie das Madchen, von dessen Speise die Schlange der Iuno in Lanuvium nicht fressen wollte, für eine solche angesehen wurde). Die Steinwürfe (übrigens auch πλευραί bei den Nonae Capr. vergleicht Gruppe Mythol. 901, 3 mit der *πλευραί*) im einsamen Kult und anderem, und knüpft alles dies an die Sage von den im Ackerfeld sich bekämpfenden und tödenden Sparten, worin er den durch Menschen hervorgerufenen Veruntreuungskampf der schädlichen Dämonen zu erkennen glaubt. Das ist höchst geistreich, für mich aber nicht überzeugend. Schläge und Würfe konnten gewiß sehr verschiedenen Zweck und Sinn in verschiedenen Gegenden und Zeiten haben. Man vgl. übrigens für die Schläge auch den wichtigen 10. § im III. Cap. von Maennards Baunkultus „Schlag mit der Lebensrute“ und ebenda S. 548 ff. „Scheinkampf beim Mittsommerfeuer“; dazu Mythol. Forsch. 113 ff.

blichkeit mit den Gebräuchen der Nonae Caprotinae leuchtet ein. Die genannte Jungfrau hieß Valeria Luperca, erinnert also durch ihren Beinamen an Iuno's bekannte Verbindung mit den Lupercalen. Ueber die Verwendung des Hammers im Heilzauber vgl. auch Gruppe, Mythol. 453, 1, und ähnliche Gebräuche, wie sie zum Beispiel zu den Gestalten Picumnus und Pilumnus (Preller-Jordan Mythol.<sup>1</sup> I 376) gehören. Mit der Geschichte von Valeria Luperca steht die Thatsache im Zusammenhang, daß auf Münzen des Valerius Acisculus ein Hammer geprägt ist (Babelon Mon. cons. 2, 514 ff.). Auf den Münzen desselben Münzmeisters erblickt man auch ein Mädchen, das auf einem Stiere reitet; sie gilt für Valeria Luperca. Ein ehrner Stier stand vor dem Haus der Valerier (Dionys. ant. 5, 39. Pais, Stor. di Roma 1, 1 S. 489, 3)<sup>15</sup>). Eine weitere Beziehung zu Iuno scheint in der Bedeutung zu hegen, die der Rabe in den Legenden des valerischen Geschlechtes gehabt hat; denn einer sacralen Legende verdankt jedenfalls die Erzählung ihren Ursprung, daß im J. 305 dem jungen Tribunen M. Valerius ein Rabe sich auf den Helm gesetzt und kräftigen Beistand im Zweikampfe mit dem riesigen Gallier geleistet habe (Gell. 9, 11 aus Claudio Quadrigarius, Lit. 7, 26). Hier ist wieder von einem Kriege gegen die Gallier die Rede, wie in der Legende der Poplitugia und Nonae Caprot., wo zwar die allgemeine Tradition den Krieg beendet und einen neuen, tuskischen, ausgebrochen sein läßt, Ovid aber (s. oben) die Gallier als die überlisteten Feinde bezeichnet. Die Rolle des Raben als eines Sturm- und Regenvogels ist bekannt (vgl. Gruppe, Mythol. 820); nach Plin. nat. hist. 18, 362 singen die Raben heiteres Wetter an singultu quodam infrantes seque concutientes (vgl. auch Aelian nat. an. 7, 7). Gewiß liegt der Erzählung von jenem M. Valerius ein Bild eines Valeriers mit dem Raben auf dem Kopfe zu Grunde, so wie das Bild unseres nach seinem Erlebnis Corvus oder Corvinus benannten Valeriers Augustus auf seinem Forum aufstellen ließ (Gell. 9, 11, 10)<sup>16</sup>). Bezeugt ist Iuno's Verbin-

<sup>15</sup>, s. aber Münzer, De gente Valeria (Dissert. Berolin. 1891) S. 20 Anm. 2 (nach Detlefarn).

<sup>16</sup>, Auf Münzen der gens Cornutia (Babelon Mon. cons. 1, 434 ff.)

dung mit der Krähe, dem Regen- und Sturm vogel (Gruppe, Mythol. 820. Wissowa, Rel. 115, 4). Man verehrte eigene Krähengöttinnen<sup>47)</sup>, über die Paul. Fest. p. 64 berichtet: *Corniscarum divarum locus erat trans Tiberim cornicibus dicatus, quod in Iunonis tutela esse putabantur.* Dazu gehört die römische Inschrift CIL. VI 96 *devas Cornicas sacrum*, die uns eine einzige Krähengöttin kennen lehrt; denn *Cornicas* ist nicht, wie man früher glaubte, dat. plur. ungewöhnlicher Bildung, sondern genet. sing. Als Möglichkeit bezeichnet diese Auffassung Lindsay-Nohl, Lat. Spr. 463; sie ist aber völlig einwandsfrei, angesichts des nicht seltenen Gebrauches von *sacer* mit dem Genitiv auf Inschriften<sup>48)</sup>. In einer etwas anderen Form tritt uns diese Göttin entgegen in CIL. VI 30858 *Coronicei*, was, die Anaptyxe abgerechnet, gleich *Cornici* ist<sup>49)</sup>.

In den Geschlechtstraditionen der Valerier spielte auch die *Fortuna Muliebris* eine Rolle, deren 4 Meilen vor Rom an der via Latina gelegener Tempel seinem natalis am 6. Juli feierte, also am Tage zwischen Poplifugia und Nonae Caprotinae. Es ist interessant, zu bemerken, welche Ähnlichkeit die Legende dieses zwischen jenen beiden Festen liegenden Tages eben mit den Legenden derselben hat, eine Ähnlichkeit, die bisher nicht bemerkt worden zu sein scheint<sup>50)</sup>. Wie es in der Legende der Poplifugia und Nonae Capr. erzählt wird, so befindet sich auch hier das Volk in hilfloser Lage, diesmal den Vulkern gegenüber, die mit *Marcus Coriolanus* an der Spitze angertückt kommen. Auch diesmal sind es die Frauen, die das Verderben abwenden. *Valeria*, die Schwester des *Poplicola*, war es, die die Mutter und die Gemahlin des zürnenden *Marcus* überredete, mit anderen Frauen in's feind-

sitzt ein Rabe auf der Schulter der Iuno Sospita. Ueber die Statue des *Valerius Corvus* auch Münzer a. a. O. S. 28.

<sup>47)</sup> Vgl. die Koronisten des Phoinix von Kelophon, bei Athen. 359 fg., der an sie das nahe verwandte rhodische Schwalbenlied anschließt.

<sup>48)</sup> Z. B. CIL. XI 3779. VIII 6951. 2233. II 4087.

<sup>49)</sup> Coronicei T. Terentius L. C. l. donom mereto dedet. Vgl. Hal-sen, Röm. Mitt. X (1895) S. 68 fg. Warum es „mehr als zweifelhaft“ sein soll, daß diese Göttin mit den Krähengöttinnen zusammenhängt, wie Wissowa Rel. 114, 4 behauptet, sehe ich nicht ein. Coronice darf man sie natürlich nicht nennen.

<sup>50)</sup> S. jedoch Pais, Stor. di Roma I 1 S. 501.

liche Lager zu gehen, und durch einen thränenreichen Bittgang das Herz des tödlich Beleidigten zu erweichen. Was den Mannero nicht gelungen war, gelang den Frauen, und ihnen zu Ehren ward an der Stelle, wo ihre Bitten den Staat gerettet hatten, am 4. Meilenstein der via Latina, ein Tempel der Fortuna Muliebris errichtet, dessen erste Priesterin nach der Wahl der Frau Valeria wurde (Plut. Coriol. 33 ff. Dionys. ant. 8, 55 sg.). Es ist klar und von Wissowa Rel. 206 ff. deutlich ins Licht gestellt, daß, wie in anderen, so auch in diesem Kulte der Fortuna keine Spur von der Glücksgöttin zu finden ist, sondern daß Fortuna als Frauengöttin zu gelten hat. Die Fortuna des Forum boarium ist eng verknüpft mit der Geburtsgöttin Mater Matuta, und zu dieser steht Iuno in naher Beziehung. Eine Legende nach der Art derjenigen der Nonae Caprotinae ist es, die sich an die Fortuna Muliebris der via Latina knüpft. Von großer Bedeutung war in der ganzen Zeit des Altertums der Dienst der Fortuna in Antium. Man scheint nicht bemerkt zu haben, daß der Kult der Fortuna Muliebris gerade an diese Stadt anknüpft. Antium ist volkskisch, und nach einem durch Vermittelung der Frauen glücklich beendigten Völkerkriege wird der Tempel der Fortuna Muliebris gestiftet. In Antium werden zwei Fortunenschwestern verehrt (Wissowa Rel. 209), und von zwei Bildern im Tempel der Fortuna Muliebris berichten Plut. Coriol. 37, Dionys. ant. 8, 56, von denen eines der römische Staat, das andere die Frauen gestiftet haben sollten<sup>21)</sup>). Den Combinationen, zu denen Pais, Stor. di Roma 1, 1, 500 ff. die Tempelstiftung und die ganze Coriolansage Veranlassung giebt, kann ich nicht folgen. Die Erzählung von der freiwilligen Verbannung und dem Racheversuch des Coriolan trägt, wie Mommsen Röm. Forsch. II 149 ff. gezeigt hat, Züge politischer Tendenzen an sich. Mit ihr ist — das scheint mir die richtige Auffassung unserer Tempellegenden zu sein — das Ritual eines alten Frauensestes in Zusammenhang gebracht worden.

<sup>21)</sup> Ebenso hat sich in der Legende der Epiphanie der Dioscuren in Rom nach der Niederlage der Tusculaner am See Regillus und der in dieser Schlacht gelobten Weibung ihres Tempels die Erinnerung daran erhalten, daß dieses Götterpaar aus Tusculum übernommen wurden war (vgl. Wissowa, Rel. 213).

das, ähnlich den Nonae Caprotinae, den Gedanken seiner Entstehung in schwerer Kriegsnot nahelegte. Die Legende des Tempels selbst wies nach Antium in's Völkerland, darum eignete sich zur erklärenden Ausschmückung keines der für historisch gehaltenen Ereignisse besser, als die hoffnungslose Not, in die Coriolans Bund mit dem mächtigen Antiaten Attius Tullius das römische Volk gebracht hatte. Daß dieser Zusammenhang kein ursprünglicher ist, beweist der Inhalt der Tempellegende selbst, denn in ihr spielen nicht die im Mittelpunkt der Coriolansage stehenden Frauen Veturia und Volumnia, die Mutter und die Gattin Coriolans, die Hauptrolle, sondern eine Valeria, also eine Angehörige jenes Geschlechtes, dem wir mehrfach in römischen Frauenkulten begegnen<sup>22)</sup>. Am Tage der Nonae Caprotinae fand nach Tertull. *de spect.* 5 auch ein Opfer der pontifices am Altare des Consus statt, mit dessen Festspielen im August die Sage den Raub der Sabinerinnen verknüpft. Festspiele, allerdings die *ludi Romani* (Mommsen a. a. O. S. 145 ff.), geben merkwürdiger Weise auch den Anlaß zu dem von Coriolan geleiteten Völkerkrieg. Attius Tullius und Coriolan verdächtigen nämlich in Rom die Völker, die sich zahlreich zu den Spielen eingefunden, sie könnten sich leicht einen Raub der *acorts*, wie kürzlich die Sabiner (i. J. 501, Liv. 2, 18), zu Schulden kommen lassen (Liv. 2, 37), worauf sie dann aus Rom ausgewiesen werden und so für Coriolans Pläne reif sind. So schwierig es auch sem mag, die Entstehung der Legende in allen Einzelheiten zu begreifen, so wird man doch den Anklang an den berühmten Raub der Sabinerinnen, die nachher wieder die Vermittlerinnen des Friedens geworden sind, nicht für zufällig halten wollen. Unter den Belohnungen, die der Senat für die Vermittlerinnen im Völkerkrieg beschließt, wird erwähnt: *ut feminis semita*

<sup>22)</sup> Die Sage von Cloelia und dem ihr zur Belohnung für ihre Kühnheit errichteten Reiterstandbild, wurde in der Geschlechtertradition der Valerier von Valeria, der Tochter des Poplicola, erzählt (Schweller, Röm. Geset. II 8 u. 56). Nach Kiesling, *De Dionysii Halicarnassae antiquitatum auctoribus latini* S. 26 u. 25 geht diese und die im Texte erwähnte Nachricht von Valeria auf Valerius Antias zurück (vgl. auch Mommsen, Röm. Forsch. II S. 132 ff.). Vielleicht sind sie wirklich jung. Eine andere Erklärung versucht Münnzer a. a. O. S. 71, der S. 58 auch über Cloe in Valeria sich äußert.

viri cederent und permisit his purpurea veste et aureis uti segmentis, und nach Plutarch Rom. 20 werden die Sabinerinnen nach dem Friedensschluß durch den Beachluß geehrt, daß ihnen die Männer ἔξισταθτο: ὅδος πρεσβυτορίας. Nach Dionys. ant. 8, 55 fand ὑπὲ τοῦ διου οὐ das erste Opfer der Frauen für die neue Fortuna Muliebris am 1. Dezember statt, also an den der Iuno geheiligten Kalendae<sup>(3)</sup>.

Mit den besprochenen Julifesten beziehungsweise Gedenktagen und deren Legenden haben noch zwei weitere Feste des selben Monats eine unverkennbare Ähnlichkeit, die Lucaria und die Neptunalia, jene am 19. und 21., diese am 23. Juli gefeiert. Daß diese beiden Feste zusammengehören, hat Wissowa Rel. 250 mit Recht aus dem von ihm selber belenkten (De feriis anni Rom. S. VIII ff. = Gesamm. Abb. S. 163 ff.), im römischen Festkalender so bedeutungsvollen Zwischenraum von 3 Tagen, der zwischen dem ersten Tage der Lucaria und den Neptunalia liegt, geschlossen. Wenn sich uns nun ergibt, daß der Typus dieser beiden Feste eben der der oben besprochenen ist, so wird ihre innere Zusammengehörigkeit über allen Zweifel erhoben werden. Für die Lucaria sind wir auf die Notiz bei Paul. Fest. p. 119 angewiesen, die lautet: *Lucaria festa in luce colebant Romani, qui permagnus inter viam Salariam et Tiberim fuit. pro eo, quod victi a Gallis fugientes e prolio ibi se occultaverint.* Es wird wohl keiner weiteren Worte bedürfen, um zu begreifen, daß das verschollene Fest durch ein Fluchritual charakterisiert war, wie die oben besprochenen Feste. Für das nach einem Zwischenraum von 3 Tagen folgende Fest der Neptunalia, an dem man Laubhütten bante (Paul. Fest. p. 377), hat Wissowa zweifellos richtig vermutet, sein eigentlicher Zweck sei die Bitte um Abwehr zu großer Trockenheit gewesen. Das erinnert an den oben erörterten Wetterzauber der Poplifugia. Unwillkürlich vergleicht man das in ähnlicher Zeit im August, gefeierte

<sup>(3)</sup> Die richtige Erklärung dieses Opfers scheint allerdings Wissowa, Anal. Romana Topogr. jetzt Gesamm. Abb. S. 272 ff. gegeben zu haben, der in dem 1. Dez. demjenigen Tag sieht, an welchem der Rückzug Coriolans von Rom stattgefunden haben sollte, und den derjenige, der die Coriolansfabel mit dem Tempel verband, irgendwie zum Rechte kommen lassen mußte.

Fest der Karneen, das auch in Sizilien und im griechischen Unteritalien bezeugt ist. Es verbanden sich da, wie so oft, ein Sühne- und ein Erntefest; zum Festritual gehörte Wettlauf und eine Verfolgung, womit man die fuga der Lucana vergleichen mag, und auch Laubhütten wurden errichtet (vgl. Gruppe, Mythol. 162). Die bekannteste Parallel bildet natürlich das jüdische Laubhüttenfest mit dem vorhergehenden Versöhnungstag (Gruppe ebda), und es ist interessant, zu sehen, wie sich auch mit diesem Fest ein Regenzauber verband, die (später bezeugte) Ausgißung des unter Posaunenschall (Nachahmung und Lockung des Donners?) aus der Siloahquelle nach dem Tempel gebrachten Wassers über den Altar (vgl. Smith, Rel. d. Semiten, S. 174 der deutschen Uebersetzung; Mannhardt, Baumkultus S. 283). Für Mitteleuropa findet man viel ähnliches Ritual in Mannhardts Baumkultus und in dessen Antiken Wald- und Feldkulten, wo S. 215 sg. Anm. mehrere Belege für die überall zu bemerkende Tendenz, den Grund für die Entstehung des Rituals in historischen oder für solche gehaltenen Ereignissen zu suchen, zusammengestellt sind.

Wenn mich nicht der Anschein trügt, so rückt jetzt auch der berühmte Unglückstag der Niederlagen an der Cremera und Allia<sup>64)</sup> ins rechte Licht. Es ist der 18. Juli, der Tag vor den Lucaria, die in der Legende mit der Schlacht an der Allia in Verbindung gebracht worden sind. Nach Dionys. ant. 9, 19 sind die Fabier eben auf dem Wege nach Rom begriffen, wo sie das Geschlechtsofer darbringen wollen, als die Feinde sie überfallen und niedermachen. Sie waren ausgezogen durch den dexter Janus der porta Carmentalis, der seitdem für einen Unglücksweg galt. Es kann nicht übersehen werden und ist Pais (Stor. di Roma 1, 1, 520) auch aufgesessen, wie nahe der Vergleich mit dem Tigillum sororium und der Geschichte von den Horatiern und Curiatiern liegt. Hier haben wir Ianus und Iuno, dort Ianus und Carmenta, die Göttin der Frauen und der Entbindung, wie Iuno. Eine Tradition

<sup>64)</sup> Für die Echtheit des Datums der Alliaschlacht tritt Morozzi Röm. Forsch. II 314 mit Entschiedenheit ein. Er hält das Datum der Cremeraschlacht für später übertragen vom Februar auf den 18. Juli (vgl. ebda S. 235).

setzt den Untergang der Fabier auf den 13. Februar (Ovid fast. 2, 193); dieser Tag ist bedeutsam dadurch, daß am 15. desselben Monats die Lupercalia stattfinden, das Fest, bei dem die Fabii als Luperci in hervorragender Weise beteiligt sind, und wo Iuno als Geburtsgöttin eine wichtige Rolle spielt. Nicht ohne Bedeutung mag es sein, daß es ein Fabier war, der i. J. 295 den Venustempel beim Circus Maximus zu bauen antrug, und ebenfalls ein Fabier, der 217 der Venus Erucina den ersten Tempel (auf dem Capitole) gelobte und zwei Jahre darauf weihte.

So sehen wir eine ganze Reihe von Sühnefesten mit Regen- und Fruchtharbeitszauber auf verschiedene Tage des Monates Juli verteilt. Wie in aller Welt, so spielen auch hier die Frauen eine hervorragende Rolle. Die Festa fielen wohl ursprünglich in die Zeit vor der Ernte, die bekanntlich im alten Italien beträchtlich später stattfand, als dies heute der Fall ist. Die Weizenernte setzen die Steinkalender in den August (vgl. Nissen, Ital. Landeskunde I S. 400). Lyd. de mensa 4, 106 sagt χρησθεὶς ἐδέθη Πρωπαιοῖς πρὸς τῆς Μητρὸς μῆδος ἔλως ἀρροδιστοῖς χρησθεῖς ἀνὰ πάντα τὸν Ἰούλιον μῆνα, εἰπερ αὐτοῖς ὑγιαίνειν τὰ σώματα μέλλει. Im Juli sind die Ληγα 'Αρροδῖτης gefährlich aus demselben Grunde, aus dem der an Sühne- und Totenfesten reiche Maimonat die Eheschließungen verbietet (vgl. Rosabach, Römische Ehe S. 265 ff.).

#### IV.

Bisher war es vornehmlich die durch die Ziege charakterisierte Göttin, mit der wir es zu thun hatten. So kennen wir sie als Iuno von Lanuvium am besten, und eben in dieser Iuno Sospita Mator Regina von Lanuvium erkennen wir auch deutlich die Gestalt der über ihrem Volke waltenden wehrhaften Mutter und Königin Iuno, von der dieser Abschnitt handeln wird.

1. Eine Reihe vielerwogener Fragen fordert Beantwortung, wollen wir es versuchen, einen einigermaßen klaren Begriff von dem Kulte der Iuno Curritis (Quiritis) zu fassen. Was in den Erklärungen der Alten, die sich auch hier widersprechen, tatsächlich steckt, ist dies, daß sie in

den Curien Opfertische hatte, und daß ihr Bild sich auf einen Speer stützte. Jenes berichtet Paul. Fest. p. 64: curiales mentae, in quibus immolabatur Iunoni, quae Curis appellata est; Fest. p. 254 (Iunonem) Quiritim<sup>1)</sup> tamen quidam (a' curris) (dictam esse statuunt. quia in his ei saera fiant). Dionys. ant. 2, 50 τὸν ἀπάσας οὐ ταῖς κουρίαις Ἡραὶ τραπέζας ἐθετο (Totius) Κυριτίῃς (nach Schömann Kypriis zu lesen) λεγομένη, αἱ καὶ ἐς τόδε χρόνου κείνται. Die zweite Thatssache lehrt Paul. Fest. p. 49: Curitimi Iunonem appellabant, quia eandem ferre hastam putabant. 63 quia matronae Iunonis Curitis in tutela sint, quae ita appellatur a serenda hasta, quae lingua Sabinorum curis dicitur. Plut. Rom. 29 τὴν αἰγαλήν γέ, τὸ δέρον τοὺς πλειστὸς κύρων ἐνοράζειν, καὶ Κυριτίδος Ἡρας ἀγαλμα καλεῖν ἐπ' αἰχμῇς ἰδρυμένον u. s. w. qu. Rom. 87 Ἡρας οὐ λερνή τὸ δέρον νενόμισται καὶ τῶν ἀγαλμάτων αὐτῆς δέρατι στηρίζεται τὰ πλειστα, καὶ Κυριτίς ἡ θεός; ἐπινόμισται τὸ γὰρ δέρον κεφαλὴν τοῦ πλειστοῦ καὶ φασι Κυρίουν ἐνορατεύειν Ἐνυάλιον. Dazu noch Serv. Aen. 1, 8, 2, 614.

Wir begegnen also hier derselben Etymologie, die den Alten zum Teile dienen mußte, um die Herkunft von quirites und Quirinus zu erklären<sup>10)</sup>. Das Wort curis, das sabinisch sein und hasta bedeuten soll, kennen wir überhaupt nur aus diesen etymologischen Versuchen; quiris taucht überhaupt erst bei Isidor auf, und wird deshalb mit Recht von Conway als Erfindung bezeichnet. Vielleicht steht es trotz allen Kettungsversuchen mit curis nicht besser, aber entscheiden läßt sich diese Frage schwerlich. Wenn die Ableitung von curis neuerdings für Quirinus, den Namen des sicher echt römischen Gottes, und quirites abgewiesen worden ist (vgl. Wissowa, Rel. 139, 2; siehe auch Mommsen im Staatsrecht III S. 5), so hat man damit ohne Zweifel das Richtige getroffen. Merkwürdiger Weise soll nun aber gerade für Iuno Quiritis oder Curritis die alte Etymologie bestehen bleiben (Wissowa, Rel. 115, 5), weil diese wirklich eine Lanze trug (wodurch sie sich übrigens von der Iuno Sospita nicht unterschied). Es leuchtet ein — mag es ein Wort curis je gegeben haben, oder nicht —

<sup>10)</sup> Stellen bei Conway, The Italic dialects S. 353.

daß die Bildung Curritis, Quiritis nicht mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein Wort wie *curis* zurückgeführt werden kann<sup>14)</sup>), daß es vielmehr durch die Analogie von Samnium — Samnis nähergelegt wird, Ableitung von einem Lokalnamen anzunehmen, wie Deecke, Falisker 86 sehr richtig gezeigt hat, und es ist mir nicht recht verständlich, weswegen Wissowa, der selbst S. 139, 2 einen solchen Weg für die Erklärung von *Qurites* und *Quirinus* gebilligt hat, in diesem Falle lieber einen anderen einschlug. Denn daß der Bemame der Iuno Quritis von dem Namen der *quirites* getrennt werden dürfe, will mir nimmermehr einleuchten; haben wir doch in Iuno Populona eine dem Begriffe nach genau entsprechende Gestalt (worüber unten). Daß aber dann die Formen Corritis und Quritis, die Bersu und andere gemeinsam erklären wollen, schwerlich auf dasselbe Wort zurückgehen, ist klar. Allein was verbürgt uns die ursprüngliche Identität beider? Die Göttin, die mit den Curien in Verbindung gebracht wird, heißt in den lateinischen Quellen so gut wie immer Curritis. Das mag sich aber durch das Bedürfnis der Etymologen, den zu erklärenden Namen dem Worte *curia* (oder *curis*) möglichst nahe zu bringen, erklären. Inschriftlich kennen wir die Curritis sowohl, wie die Quritis. Die faliskischen Inschriften CIL. XI 3100, 3125, 3126, 3128, die beide Namensformen bieten, lehren uns, daß die Iuno, nach der Ovid am. 3, 13 die Falisker Iunonicolae und die offizielle Sprache die römische Colomie Iunonia nennt, mit vollem Namen so geheißen hat. Auch außerhalb Faleriis begegnen uns inschriftliche Zeugnisse beider Namensformen. Aber hier scheint sich eine Souderung von selbst anzubieten. Der Arvalkalender verzeichnet unter dem 7. Oktober den Stiftungstag des Tempels der Iuno Curritis auf dem Marsfelde: *Iovi fulguri a Iunoni Curriti in campo*<sup>15)</sup> (in den bei Rom gefundenen fasti Paulini heißt es zu demselben Tage dagegen: *Iovi fulg(uri), Iunoniq(viriti)*)<sup>16)</sup>. Von diesem Tempel vermutet Wissowa, Rel. 117 mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die in ihm verehrte Göttin im J. 214

<sup>14)</sup> Trotz arquites, worauf Mommsen u. a. O. aufmerksam macht.

<sup>15)</sup> CIL. IV p. 211

<sup>16)</sup> CIL. IV p. 212.

vor Chr. aus Falerii evociert worden sei. Er ist der einzige römische Iunotempel, dessen Stiftungstag unsere Ueberlieferung nicht auf die Kalenden, sondern auf die Nonen verlegt. Andererseits dürfen wir aus der alten Beneventaner Inschrift CIL. IX 1547: Iunonei Quiritei sacra, C. Falcilius L. f. consol dedicavit, wie oben ausgeführt, einen Rückschluß auf Rom selbst machen. Benevent ist 268 Colonia geworden, und wahrscheinlich kam damals die Göttin von Rom in die Colonia. Also ist allem Anschein nach die echt römische Form Quiritis, und dieser Name will nichts anderes besagen, als Göttin der quirites, wie Populona Göttin des damit gleichbedeutenden populus. Das Zeugnis, das die erwähnte Inschrift aus Benevent giebt, geht der Zeit nach allen anderen voraus. Die in Falerii gefundenen Inschriften gehören dagegen der Kaiserzeit an, einer Epoche, in der längst echt Faliskisches mit Römischem gemischt war. Die Annahme ist also schwerlich zu kühn, daß die Göttin in Falerii Curritis geheißen habe und mit ihr die ihr ähnliche römische Quiritis zusammen geworfen worden sei, wie in Rom nach Rezeption der falischen Gottheit, so in dem romanisierten Falerii selbst. Curritis, die Göttin der Curien, hat selbstverständlich mit Quiritis, der Göttin der Quiriten, viele Vergleichspunkte gehabt. Die falsch etymologisierten Namen müßten ihrerseits einen noch stärkeren Anstoß zur Verwechslung geben, als es z. B. bei den Namen Sucus und Subura der Fall gewesen ist, deren völlige Verschiedenheit Wissowa (Septimontium und Subura, Gesamm. Abb. S. 251 ff.) endgültig nachgewiesen hat. Es giebt aber noch eine Thatsache, die mich glauben macht, daß man in Falerii die Göttin Curris nannte. Tertullian allein bringt eine sonst verschollene Erklärung des Beinamens vor, aus der wir zum wenigsten etwas wichtiges lernen. Im Apolog. 24 sagt er am Schlusse einer Aufzeichnung von Gottheiten, die einzelnen Städten eigentlich sind: Faliscorum in honore(w) patris Curriti? et accepit cognomen luno. Daraus lernen wir, daß es in Falerii einen pater Curris gab, den wir aber nicht vorschnell mit Deecke, Falisker 86<sup>60</sup>) für

<sup>60)</sup> Dem sich Aut in Roschers Lex. II 645 anschließt.

einen Juppiter Curris erklären wollen. Die Behauptung, daß ihm zu Ehren die Iuno ihren Beinamen bekommen habe, ist für uns ebenso wertlos, als sie den mit der Iuno Curritis von Falerii vertrauten Alten nahe liegen müste. Wenn wir schon in Curritis, dem Beinamen der Iuno, einen Localnamen vermuteten, so können wir dasselbe mit noch größerem Rechte beim pater Curris thun; denn dieser erinnert stark an den Alb(en)sis pater, den Heatinus pater, den pater Pyrgensis, die von den Städten Alba (Fucens), Reate, Pyrgi benannt sind (vgl. Wissowa, Rel. 183, 10). Es muß also eine später verschollene Lokalität Currium oder Curria gegessen haben, deren Gottheit nach ihr benannt worden ist, wie der pater Heatinus nach Reate, und diese Herkunft ist auch für den Beinamen der Iuno die wahrscheinlichste. Das ist der richtige Kern der antiken Ableitung vom sabinischen Cures, die auch bei der Curritis wieder ihre Dienste thun mußte (Schol. Pers. sat. 4, 26 Curibus, quod nomen loci est, unde Iuno Curitis dicitur, quia ibi vehementer colitur). Der Stamm des Namens Cures mag vielleicht verwandt sein mit dem hier vorausgesetzten Ortsnamen; diesen aber, wie ein Teil der Alten that, eben in Cures wiederzufinden, verbietet, außer anderen Erwägungen, einerseits die Form der Ableitung — die Einwohner von Cures heißen Curenses —, andererseits der völlige Mangel an inschriftlichen und sonst überhaupt zuverlässigen Zeugnissen für Iuno im Sabinerland; die Scholiastenweisheit können wir auf sich beruhen lassen.

Ich habe den Namen bisher mit Absicht Curritis geschrieben, denn diese Orthographie ist die unserer Inschriften, soweit sie überhaupt nicht mitten im Namen abgebrochen sind. Das Zeugnis des Arvalenkalenders ist oben angeführt worden; CIL. XI 3126 aus Falerii nennt einen lucum Iunonis) Curritis. Daß daran die falsche Etymologie vom *currus*, der in dem gleich zu erwähnenden Gebete der Tiburtiner genannt wird, Schuld sei, ist eine unbegründete Behauptung Deecke's, Fabriker 85. In unserer Schriftstellerüberlieferung erscheint der Name bald mit einem R, bald mit zweien. Angesichts der Inschriften kann das nichts bedeuten; im Gegenteil erlauben diese den Schluß, daß das auch bei Schriftstellern (Tertullian,

Servius) nicht selten überlieferte Curritis die echte Form, Curritis dagegen die durch die Ableitung von curis beeinflußte ist. Sehon diese Schreibweise, die wir jetzt als die korrekte kennen, macht die Ableitung von curis höchst bedenklich<sup>66</sup>).

Eine starke Ueberlieferung weist die Iuno Curritis in die Curien als deren Spezialgottheit. Dazu paßt es vortrefflich, daß die Quiritis die Göttin der Vollbürger, *quirites*, ist. Die Curien sind nicht nur für Rom, sondern für Latium überhaupt als älteste Einteilung der Bürgerschaft bekannt (Mommsen, Staatsrecht III 89 ff.). Nun meint zwar Wissowa, Rel. 119, die Behauptung, daß die in den Curien verehrte Iuno den Namen Curritis geführt, beruhe nur auf einer etymologischen Spielerei mit *curia* und Curritis, da diese Form der Iuno in Rom wohl erst aus Falerni rezipiert sei. Aber der Einwand kann schwerlich gelten, denn das mit Latium so nahe verwandte Völkchen der Falisker mag sehr wohl ebenfalls die Curieneinteilung gehabt haben, und andererseits war, wie oben ausgeführt, der echt römische Name wahrscheinlich Quiritis, und ist erst unter äußerem Einfluß mit Curritis zusammengeworfen worden. Angesichts des bei Servius zur Aen. 1. 17 überlieferten Gebetes der Tiburtiner scheint es mir unerlaubt, an eine bloße etymologische Spielerei zu denken. Man betete nämlich in Tiber so: Iuno Curritis, tua curru clipeoque tuere meos curiae vernulas<sup>67</sup>). Also hat Tibur entweder schon in

<sup>66</sup>) Bersu. Die Gutturalen und ihre Verbindung mit v im Latein S. 38 ff. Ann. und S. 118 ff. sieht in Quiritis die ursprüngliche Form des Beinamens, den er von dem *ajokryphen* *curis* ableitet, und erklärt Curritis für eine die ichtische Angleichung an Quiritis, die mit der umgekehrt auf römischem Boden erfolgten Umwandlung von Akudunna in Aquilonia zu vergleichen wäre. Daß dieser Weg der Erklärung nicht der richtige ist, glaube ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben. Dagegen weist Bersu mit vollem Recht die Ableitung von Curis ab.

<sup>67</sup>) Wissowa weint, tua curru sei auf Grund falscher Etymologie für das durch den Sinn geforderte tua curi eingetreten. So bestechend diese Vermutung auch ist, so ist es doch sehr bedenklich, hier nun auf einmal das sonst nur durch die Etymologen bekannte *curis* in einem Texte erscheinen zu lassen; und so sinnlos ist ja doch auch ein Schutz mit dem Wagen und Schild nicht, daß man ihn um jeden Preis entfernen müßte. Auf Münzen der gens Prociba fährt auch die Iuno Sospita auf einem Wagen (Babelon, Mon. cons. 2, 362), vgl. auch Serv. Aen. 1, 8 Curitis (Curretis, Cureta ein Teil der Hm.), quae utitur curru et hastis. Das Wörtchen *tane*, das man früher am Schlusso des Gebotes las oder corrigitte, gehört zum Anfangs- des folgenden Satzes, wie in der Thilo'schen Ausgabe jetzt richtig zu lesen ist.

alter Zeit auch eine Iuno Curritis besessen, oder es hat, wie Rom. sich von Falerii beeinflussen lassen, und auch seine Iuno hieß zuerst Quiritis. Ausdrücklich sagt auch Paul. Fest. p. 64 *curiales mensae, in quibus immolabatur Iunoni, quae Curitis appellata est*. Diese Tische hat Dionysius' Zeit noch gesehen (vgl. ant. 2, 50 ἐν ἡπάταις δὲ ταῖς κυρίαις Ἰλραὶ τραπέζαις ἔθετο Κυρίτις λεγομένη, αἱ καὶ ἐς τὸδε χρίσου καίνται). Wissowa's Meinung, daß es nur die Ehegöttin Iuno gewesen sein könne, kann ich Angesichts der Ueberlieferung nicht bestimmen<sup>49</sup>).

2. Sehr richtig hat meines Erachtens Mommsen geachen, wenn er im Staatsrecht III 5, 2, ausgehend von der Gleichheit der Begriffe quirites und *populus*, Iuno Populona für dieselbe Göttin erklärte, wie Iuno Quiritis. Nach dem oben Ausgeführten darf ich es wohl für sicher halten, daß die Populona eine rein römische Göttin gewesen ist, oder wenigstens, daß Spuren einer von Rom unabhängigen Verehrung dieser Göttin sich anderswo bisher nicht nachweisen ließen. Die Verehrung der Populona in mehreren von Rom abhängigen Gemeinden beweist ihr hohes Alter und ihre große Bedeutung. In Teanum Sidicinum wird sie (CIL. X 4791, s. oben S. 171) *sacrorum publicorum praezes* genannt, und die Bemerkung des Martianus Cap. 2, 149: *Populonam plebes, Curitum debent memorare bellantes mag* wenigstens für das Verständnis der zuerst genannten Wert haben. Vielleicht hat C. Caecilius Sabinus, der in Daciens die Iuno Regina Populona des patria mit einer Weihung bedachte, gar die Iuno Regina des Capitols gemeint (vgl. oben S. 172). Auch auf der Inschrift aus Aesernia CIL. IX 2630 hat die Iuno Populona den weiteren Beinamen *Regina*<sup>50</sup>). Das hohe Alter dieser Bezeichnung als Königin bezeugt vor allem der Kult der Iuno Sospita Mater Regina in Lanuvium.

In dem Beinamen *Regina* sieht man gerne eine Bezeichnung der Iuno als Gemahlin Jupiters (Preller-Jordan

<sup>49</sup>) Die *baeta caelibaris*, mit der die Brüute geklämt werden, bringt eine der vielen Erklärungen, mit denen sich die Alten abmühten, um diesen Brauch zu verstehen, mit der Lonne der Iuno Curritis zusammen (Paul. Fest. p. 62 f. f. Plutarch zu Rom. 87). Darauf ist natürlich nichts zu geben. Anders Preller-Jordan Mythol. I 279.

<sup>50</sup>) Außerdem wird die Populona noch erwähnt bei Arnob. 3, 30.

Mythol.<sup>3</sup> I 205. Roscher in seinem Mythol. Lex. II 600). Gewiß ist Juno als Göttin der capitolinischen Trias *Regina* genannt worden, aber auch sonst, und zwar in Kulten, die von dieser Verknüpfung mit Juppiter und Minerva unabhängig, und zum Teil sicherlich älter sind, als diese. Dazu gehört ihr Tempel in Rom auf dem Aventin, dessen Cult aus Veji übertragen worden ist i. J. 396; dazu gehört die Göttin von Lanuvium, und endlich eben die Populona. Von einem ehemaligen oder überhaupt irgend welchem Verhältnis dieser Göttinnen zu Juppiter ist nichts bekannt; im Gegenteil zeigt ihr Wesen und die Geschichte der Uebertragung ihrer Kulte nach Rom deutlich eine Sonderstellung hervorragender Art. Zum Ueberfluß zählen die hümischen Worte des Seneca, die Augustus überliefert hat (de civ. d. 6, 10), die Populona ausdrücklich zu den *viduae*, bezeugen also, wie Preller-Jordan Myth.<sup>1</sup> I 279 selbst hervorhebt, ihre Verehrung ohne Juppiter. Wenn wirklich, was doch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, die Etrusker ihre Juno aus Latium entlehnt haben, so dürfen wir auch aus der etruskischen Juno etwas für die latinschen lernen. Die bekannten, oben angeführten Schriftstellerzeugnisse schreiben dem lunokult eine hervorragende Bedeutung in den etruskischen Städten zu. Die Perusiner verehrten die Göttin *olx Tappys*; und erkoren sich nach der Zerstörung ihrer Stadt den Hophæst (sethians) zum Ζεὺς πάτρος αὐτὶ τῷ Ἡφαῖῳ; aus dem eroberten Veji nehmen die Römer die Juno *Regina* mit und gründen ihr ein Heiligtum auf dem Aventin. Also die Göttin, die die Etrusker sich aus Latium angeeignet haben, ist Juno in der eben beschriebenen Stellung, die Vorsteherin des Gemeinwesens und seiner (*Curien*)-Verfassung, die, mit geringer Veränderung der Bedeutung, als *Regina*, *Mater*, *Populona*, *Curritis*, *Quiritis*, zuweilen mit mehreren dieser Beinamen zusammen verehrt wurde.

Wäre Juno *Regina* wirklich so genannt worden als Gemahlin des Juppiter, so müßte der letztere ebenfalls in offizieller Benennung *Rex* heißen, wie denn Roscher, der jene Ansicht vertritt, Ζεὺς βασιλεύς und Ἡφαῖος βασιλεῖα (βασιλίς) zum Vergleiche heranzieht (Myth. Lex. II 600). Dieser Vergleich ist aber schief, denn im Griechenland herrscht in der

Verwendung dieser Beinamen gerade das umgekehrte Verhältnis, wie in Italien. Während den Griechen Ζεύς βασιλεὺς sehr geläufig ist, ist es Ἡρά βασίλεια lange nicht in dem Maße (vgl. Usener, Götternamen 226 ff.); in Italien aber ist, wie wir gesehen haben, Iuno Regina von Alters her eingebürgert, für Juppiter Rex dagegen gibt es kaum eine Spur in der Tradition; denn was Preller-Jordan, Mythol.<sup>1</sup> I 205, 4 anführt, stammt nicht aus dem Kulte und verlangt eine andere Erklärung. Cicero de rep. 3, 13, 28 sagt: sunt enim omnes, qui in populum vitae necisque potestatem habent, tyra[n]di, sed se lovis optimi nomine malunt reges vocari. Diese Worte gehen sicherlich auf griechische Anschauungen zurück. Und wenn Caesar bei Dio 44, 11 die Königswürde mit der Begründung ablehnt, ὅτι Ζεὺς πόνος τῶν Πομπίων βασιλεὺς εἴη, so braucht er mit dieser aus dem Bedürfnis des Augenblickes geborenen Antwort keine römische Kultbezeichnung im Auge gehabt zu haben. Wäre in alter Zeit Juppiter als Rex verehrt worden, so hätte sicherlich auch der Haß der Republikaner es nicht vernichtet, den Königsnamen ihm zu rauben, wie Preller meint. Das hätte die zur Genüge bekannte Ängstlichkeit der Römer allem Alten gegenüber unmöglich zugesstanden; sind doch gerade im Kultwesen Erinnerungen an die Königszeit immer erhalten geblieben<sup>64).</sup>

## V.

Hieran schließe ich die Besprechung einer anderen wichtigen Rolle, die Iuno im öffentlichen Leben spielte, die einer Herrin der Kalenden eines jeden Monats.

Bekannt ist der Brauch, von dem uns Macrob. sat. 1, 15, 9 ff. eine Vorstellung giebt. Den Eintritt des neuen Mondes meldete der pontifex minor dem rex sacrorum, worauf dann bei der Curia Calabra dem Volke mitgeteilt wurde, ob die Nonen des neuen Monates auf den fünften oder den siebten Tag fielen, mit jener merkwürdigen, bei Varro I. 1, 6, 27 verderbt und bei Macrob. a. a. O. unvollständig erhaltenen Formel, in der man zwei Saturnier erkennen wollte. Wir haben

<sup>64)</sup> Auf der Inschrift von Agnone (Conway, Ital. Dial. n. 175) hat Juppiter zweimal den Beinamen regator: Diüvel regaturei.

zunächst die Frage zu erörtern, ob hier Juno die Rolle einer Mondgöttin spielt. Roscher, Juno und Hera 15 beantwortet die Frage unbedenklich in noch viel weiterer Ausdehnung mit Ja; er erklärt es für leicht erweislich, daß Juno ursprünglich die Bedeutung einer Mondgöttin gehabt habe. Wissowa Rel. 116 hält wenigstens die an den Calenden angerufene Juno Covella unbedenklich für eine Mondgottheit, während er im Uebrigen nicht geneigt zu sein scheint, die Göttin mit dem Monde in Zusammenhang zu bringen. Ich gehe noch weiter, und halte dafür, daß es im römischen Kulte überhaupt keinen sicheren Anhaltspunkt für diese Auffassung der Juno giebt.

Selbstverständlich müssen die Anschauungen und Etymologien der Alten, die teils die seit der Identifizierung der Juno mit Hera auch auf diese übertragenen Spekulationen der Griechen wiederspiegeln, teils ähnliche Worte für gleichbedeutend ausgeben, hier fernbleiben. Aber ebensowenig dürfen wir ganz allgemeinen Erwägungen einen so wesentlichen Einfluß verstatthen, wie dies Roscher thut, da, wo es sich um speziell römische bzw. italische Anschauungen handelt. Wenn also die Juno Læcina Göttin der Frauen und zwar vorzugsweise der gebärenden ist, so dürfen wir es nicht von vornherein für wahrscheinlich halten, daß sie Mondgöttin war, weil sich für die Mondnatur antiker Göttinnen der Geburt eine überwältigende Fülle von Zeugnissen beibringen lässt. Selbst für Griechenland ist es nicht zu allen Zeiten die Mondgöttin gewesen, die die entscheidende Macht über die Geburt besaß. In Italien weist die uralte Mater Matuta keinen Zusammenhang mit dem Monde auf. Andere Göttinnen derselben Bedeutung, wie Egeria u. a., sind deutlich Quellgöttinnen, entsprechend der bedeutsamen Rolle, die das Wasser in Wirklichkeit und in den abergläubischen Vorstellungen alter und neuer Zeit als fruchtendes und heilendes Element spielt.

Roschers Darstellung, die, wie alle bisherigen, in dem Banne der Anschauung steht, daß der Name Juno, wie der des Juppiter, den leuchtenden Himmel bedeute, hält naturgemäß den Beinamen Læcina für einen Zusatz, der erst in späterer Zeit Sinn haben konnte, als man nämlich die ur-

springliche Bedeutung des Hauptnamens, die nach ihm denselben Inhalt hat, vergessen hatte<sup>61)</sup>). Für uns sieht die Sache natürlich ganz anders aus; denn da wir erkannt haben, daß im Hauptnamen die Bedeutung des leuchtenden (Himmels) niemals gelegen hat, müssen wir sehr vorsichtig zu Wege gehen bei der Untersuchung des Beinamens *Lucina*, für dessen Bedeutung damit das Praejudiz verloren gegangen ist.

Allerdings hat ein Teil der Alten unbedenklich die *Iuno* mit dem Monde identifiziert. Aber auch nur ein Teil Danebenher geht die thörichte Etymologie von *lucus*, dem Hain der Göttin auf den Esquilien (Ovid. fast. 2, 449. Plin. nat. hist. 16, 235), und die sehr beachtenswerte Ableitung von dem Lichte, das die Geburtsgöttin dem Kinde schenkt, wenn sie es an den Tag fördert<sup>62)</sup>. Bei allem aber vergesse man nicht, daß den Alten selbst, wie ihre Aeußerungen deutlich zeigen, *Iuno Lucina* nur als Geburtsgöttin bekannt war; auch diejenigen von ihnen, die sie für den Mond erklären, reden doch nur von dessen Einfluß auf die Schwangeren und Gebärenden. Das macht nicht nur gegen Roschers weitgehende Gleichsetzung der *Iuno* überhaupt mit dem Monde bedenklich, sondern erregt den Verdacht, daß auch in diesem speziellen Falle die Beziehung auf den Mond nur in den Köpfen der vom Griechentum beeinflußten Gläubigen und der Etymologen entstanden sein möchte. Bei Plautus und Terenz, wo uns die Göttin zum ersten Male entgegentritt, handelt es sich lediglich um die Geburt. Plaut. *aul.* 691 fg. *perii. mea nutrix. obsecro te. uterum dolet. Iuno Lucina. tuam fidem!* Ter. *Ad. 486* fg. *miseram me. differor doloribus. Iuno Lucina. fer opem! serva me. obsecro!* So auch z. B. Hor. *epod. 5, 4* fg. *si vocata partibus Lucina veris adsuit. Ovid ars 3, 785* *tu quoque, cui rugis uterum Lucina notavit. Arnob. 3, 21* *ut disfices pueriorum tricas Iuno mulcat corripiatque Lucina.* Einige setzen sie in Beziehung zum Lichte, weil das Kind durch ihre Hilfe an's Licht gebracht wird: Paul. *Fest. p. 305* *supercilia in Iunonis tutela esse putabant, quod his protegan-*

<sup>61)</sup> *Iuno* und *Hera* S. 18.

<sup>62)</sup> Reichhaltige Stellenzammlung bei Roscher, *Mythol. Lex.* II Sp. 378 u. 581 fg. *Iuno* und *Hera* S. 16 fg.

tur oculi, per quos luce fruimur, quam tribuere putabant lunonem; unde et Lucina dicta est. Ovid fast. 2, 449 ff. gratis Lucinae! dedit haec tibi nomina lucus, aut quia principium tu, den, lucis habes. parce, precor, gravidis, facilis Lueina, puellis, maturumque utero molliter aufer onus. 3, 255 dicite: 'Tu nobis lucem, Lucina, dedisti!' dicite: 'tu voto parturientis ades!' Mart. Cap. 2, 149 sive te (Iuno) Lucinam, quod lucem nascentibus tribuas, ac Lucetiam convenit nuncupare. Für den Mond sieht die Göttin Varro an an einer Griechisches und Römisches durcheinandermengenden Stelle: ling. lat. 5, 69 (Iuna) ideo quoque videtur ab Latinis Iuno Lucina dicta, vel quod est e terra, ut physici dicunt, et lucet, vel quod ab luce eius, qua quis conceptus est, usque ad eam, qua partus quis in lucem, luna iuvat, donec mensibus actis produxit in lucem. facta ab iuvando et luce Iuno Lucina. a quo parientes eam invocant; luna enim nascentium dux, quod menses humis. hoc vidisse antiquas apparet, quod mulieres potissimum superchia sua attribuerunt ei deae; hic enim debuit maxime collocari Iuno Lucina, ubi ab diis lux datur oculis. Man sieht, wie hier die Ableitung vom Lichte (des Tages und des Lebens) mit der vom Monde vermengt ist. Völlig griechisch ist Ciceron de deor. nat. 2, 68 fg. Dianam autem et Lunam eandem esse putant, cum . . . Luna a lucendo nominata sit; eadem est enim Lucina. itaque ut apud Graecos Dianam eamque Luciferam, sic apud nostros lunonem Lucinam in pariendo invocant, quae eadem Diana omnivaga dicitur . . . Diana dicta, quia noctu quasi diem efficeret u. s. w. Siehe ferner noch Plut. qu. Rom. 77; vgl. Ovid fast. 6, 39; Macrobi. sat. 1, 15, 20 (Tibull. 3, 4, 13). Daß wir solche Aeußerungen<sup>47)</sup> nicht zu Rate ziehen dürfen, wenn wir über die ursprüngliche, römische Geltung der Lucina Klarheit gewinnen wollen, leuchtet doch wohl ein.

Man kennt Iuno als pronuba aus der Litteratur (Verg. Aen. 4, 166) und den Kunstdenkmalern (vgl. Wissowa Rel. n. Kult 119). Sie ist es, die die Ehe schließt, und sie führt auch die Geburt herbei. Wenn sie als Lucina angerufen wird,

<sup>47)</sup> Dazu noch Catull 34, 14 fg. von Diana: Tu Lucina dolentibus Iuno dicta pueris.

so bedeutet das allerdings nichts anderes, als Juno quae luet. Haben wir nun ein Recht, dieses Leuchten kurzweg auf den Mond zu beziehen? Etwa deswegen, weil luna fast dasselbe Wort ist, wie schon die Alten bemerkt haben? Oder weil Jupiter Lucetius heißt (Wissowa a. a. O. 160), dessen Leuchten natürlich das des Himmels ist, und dementsprechend bei Mart. Cap. 2, 149 auch Juno Lucetia heißt? Oder weil so viele Geburtsgottheiten mit dem Monde in Verbindung stehen, dessen Einwirkung auf das weibliche Geschlechtsleben den Alten so wichtig schien? Mir scheint, daß das alles Erwägungen sind, die im römischen Kulte keine genügenden Anhaltspunkte haben, und von ihm müssen wir doch ausgehen.

Roscher selbst weist (Mythol. Lex. II S. 582) auf den für das ganze Altertum so bedeutungsvollen Parallelismus von Licht und Leben hin, wie er sich z. B. Ilias 16, 187 *ζώτηρ ἐπει! έτι, τόν γε μογοστόκος Εἰλείθυα: εξάγαγε πρὸ φό-  
ωνδε να: ἡλιοῦ ἴσει ζώγας* ausspricht. Da läge es also doch am nächsten, in Juno Lucina die Repräsentantin des Tageslichtes zu sehen. Denn das ist doch das Licht, an das der Neugeborene herausgeführt wird; vgl. auch Pind. Pyth. 4, 143 *τρίταισιν δ' ἐν γοναις ἄμμες αὐτοῖς κειμονι φυτευθέντες οὐθέ-  
νος αἰλιού χρύσεον λέγοσσομεν.* Ol. 6, 43 *ἡλιος δ' ὑπὸ σπλαχ-  
χοῦν ὑπὸ ωδίνας τὸ ἐρατα; λαμο; εἰς φέος ζώτικα.* Eur. Hel. 341 *πάτερα δέρκεται φέος; τέθριππά δ' ἡλιον,* wo noch zugesetzt ist: *εἰς κέλευθά τὸ ἀστέρων, οὐ νένυστι κατὰ χθονὸς τὸν γο-  
νιαν ἔχει τούχον;* Vergil. Aen. 6, 828 *si lumina vitae attige-  
runt;* und unzählige andere Stellen<sup>63)</sup>. Lassen wir uns von diesem Gesichtspunkte leiten, so müssen wir schließen, daß die Geburtsgöttin Juno, der alles Geborene den Genuss des Lichtes verdankt, unter dem Einfluß eben dieser Vorstellung irgend einmal zu einer Gottheit des lichten Tages geworden ist. Wer aber die zusammenfassenden Bemerkungen, die den Schluß meiner Abhandlung bilden sollen, begründet genug findet, dem wird der Schritt ein gewaltiger erscheinen, den die Verehrer der Göttin gethan haben würden, wenn sie sie zu einer lichten Gottheit hätten werden lassen, umso gewal-

<sup>63)</sup> Über das Lebenslicht z. B. Disterich, Nekyia 24, 1.

Philologus LXIV (N. F. XVII), 2.

tiger, als es sich hier um die nüchternen, am Ältesten zäh festhalteuden römischen Anschauungen handelt. Dazu kommt, daß nichts von dem, was wir über die Lucina wissen, notwendig zu der Annahme führt, daß dieser Schritt je gemacht worden ist, es sei denn in später, Griechisches und Römisches längst nicht mehr unterscheidender Zeit. Wir müssen also auf anderem Wege zum Verständnisse der Lucina zu gelangen suchen.

Leuchten thut auch der, der eine Fackel trägt, und die Fackel ist eine der wichtigsten Bestandteile des römischen Hochzeiterituals (Rossbach, Röm. Ehe 337 ff.). Man kennt ihre reinigende Wirkung, für die gerade die *spina alba*, die der Braut brennend vorangetragen wurde (Paul. Fest. p. 244. und um die man sich nachher riß, weil sie als ein *praesidium vitae* galt (Fest. p. 289. Serv. Verg. ecl. 8, 29), charakteristisch ist (vgl. Diels, Sibyll. Bl. 48, 2). Bei Plautus Cas. 117 heißt es *hunc lucebis novae nuptiae faciem*<sup>19</sup>). Und die Ciris 439 nennt die Fackel (wie die Juno selbst) *pronauba pinus*, ebenso Sen. Med. 37. Zum Hause einer anderen Geburtsgöttin, der Diana, giugen die Frauen mit Fackeln in den Händen: Prop. 2, 92, 9 *videt accensis devotam currere laevis in nemus et Triviae lumina ferre deae*. Dorthin, zum Nemus Aricinum, *sæpe potens voti, frontem redimita coronis, femina lucentes portat ab urbe faces* (Ovid fast. 2, 269 fg. vgl. Stat. silv. 3, 1, 55. Gratt. cyneg. 484. Wissowa, Rel. u. Kult. 199). Sollte nicht die Tutuln, die von der (für das weibliche Geschlechtsleben signifikanten) caprificus die rettende Fackel in die Höhe hält (vgl. oben S. 185), eben ein Bild der den Frauen in ihrer höchsten Not helfenden Iuno Lucina sein? Wie bei der Hochzeit, so war auch bei der Geburt das Lichterbrennen von Wichtigkeit und hatte in der Candelifera seine eigene Göttin (Tertull. ad nat. 2, 11)<sup>20</sup>). Auch hier ist die erhoffte Wirkung natürlich eine reinigende, Uebel abwehrende (vgl. Plat. Phaon bei Athen. 10, 58 pag. 442a λύγων γὰρ ἐπάξει οὐ φέσσος: εἰ-

<sup>19</sup>) Vgl. auch Plaut. Pers. 514 fg. *nescis quid te instet boni neque quam tibi Fortuna suculam luciferam adlucere volit.*

<sup>20</sup>) Candelifera, quoniam ad candelae lumina pariebant. Vgl. Cirrus in Roschers Lex. I 850. Münnardt II 125, 1. Liebrecht, Zur Volkskunde 31.

*μονες*. Gruppe. Gr. Mythol. 894, 1). Iuno Lucina ist es also selbst, die die reinigende und schützende Fackel bei der Hochzeit und bei der Geburt zum Segen der Frauen und ihrer Leibesfrucht emporhält, die Ἡρά φωσφόρα, wie sie die Griechen übersetzten. Daß gerade die griechischen Mondgöttinnen die Fackel halten, darf man nicht einwenden, wenn man Griechisches da fernhalten will, wo nichts den Vergleich mit ihm fordert.

Dieser Erklärungsversuch scheint mir wirklich auf römischem Boden zu stehen und zu bleiben. Ich ziehe ihn unbedenklich dem vor, der sich auf die die ganze Litteratur beherrschende Analogie von Licht und Leben gründet.

Aber in der an den Kalenden angerufenen Iuno glaubt man sicher eine Mondgöttin zu haben. Dem widerspricht allerdings die von Wissowa, Rel. 261 klar ausgesprochene Erkenntnis, daß nirgendwo in Italien alter Sonnen- und Mondkultus nachweisbar sei. In diesem Falle schien die Annahme allerdings nicht große Schwierigkeiten zu bereiten, wenn man es schon einmal für sicher hielt, daß die Göttin eine Himmelsgöttin war. Diese soll hier nun speziell als Mondgöttin aufgefaßt sein (Wissowa Rel. 116). Allein die Himmelsgöttin ist uns jetzt doch recht zweifelhaft geworden, und es wird deshalb besser sein, auf andere Weise zum Verständnisse der Kalendengebräuche zu kommen zu suchen. Die Vermutung einer Feier der Hera an den Neumondtagen, wie der Hekate, in Griechenland (Roscher, Iuno und Hera 31 ff.) hilft uns in der Untersuchung römischer Gebräuche und Vorstellungen keinen Schritt weiter. Auch Janus war Herr aller kalendae (Wissowa Rel. 91 fg.), und wir wissen jetzt doch endlich mit Gewißheit, daß er ursprünglich nichts anderes gewesen ist, als der Gott der Thüren und Eingänge. Als solcher war er auch ein Herr der Eingänge der Monate. Sollte es mit Iuno Calendaris, wie sie in Laurentum hieß (s. oben S. 168), oder Covella, wie man sie am Neumonde in Rom nannte, nicht dieselbe Bewandtnis haben?

Iuno ist eine der wichtigsten der zum Kreise des Janus gehörigen Gottheiten, in deren Vereinigung mit Janus sich die Thatsache ausspricht, daß im römischen Religionswesen

Anfang und Geburt verwandte Begriffe waren. Den Portunus weist schon der Name in diese Nähe, der erst unter dem Einfluß der späteren Begriffserengerung des Wortes portus ein Gott der Häfen geworden ist<sup>11)</sup>; er hat, wie Janus, den Schlüssel als portuum portarumque praeses (Paul. Fest. p. 56). Der Schlüssel hatte aber auch eine Beziehung auf die Geburt. Man machte mit ihm den Frauen ein Geschenk ob significantiam partus facilitatem (Paul. Fest. p. 56). Auders ist die Verbindung der Mater Matuta mit Janus zu erklären, die eine Inschrift deutlich ausspricht: Dessau 3325 (vgl. Wissowa, Berliner Philol. Wochenschrift 1904 Sp. 1050) M(atri) M(atutae) et J(anu) P(atri) Aug(usto). Sie ist von Anfang an nichts anderes, als Mater, wie denn auch ihr Fest am 11. Juni nur Matralia heißt. Sie ist Mutter und Göttin der Frauen, und der bekannte Brauch in ihrem Kulte, daß die Frauen in erster Linie für ihre Geschwisterkinder, und dann erst für ihre eigenen beteten, führt uns tief in vorhistorische Zeiten zurück. Falsch ist die noch von Wissowa Rel. 97 vertretene Ansicht, daß sie zunächst eine Göttin der Frühe gewesen. So haben sie allerdings die Römer der späteren Zeit verstanden, und Lucrez hat sie aus diesem Grunde als Göttin der Morgenröte aufgefaßt (Lucr. 5. 656; mehr bei Wissowa 97). Aber wir wissen jetzt, daß der die Worte maturus, matutinus, manes, manea verbindende, ihnen zu Grund liegende Begriff nicht der des Lichten ist, wie man früher glaubte, sondern der des Angemessenen, Guten (vgl. M. Pokrowskij, Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. 35 [1897] S. 233 ff.). Manes sind die Guten, wie auch die Alten wußten (Festus p. 146. Wissowa Rel. 192); maatūis (dat. pl.) heißen sie auf der oskischen Tafel von Agnone (Conway, Ital. Dial. n. 175 maatūis kerrīūs, 'Manibus Cerealibus' Buecheler Lex. Ital. XVI). Mater Matuta ist also ursprünglich nichts weiter, als Mater bona (vgl. Cupra mater und Bona dea)<sup>12)</sup>. Darum heißt ihr Fest nur Matralia und die auf der oskischen Inschrift bei Conway n. 162

<sup>11)</sup> So richtig Wissowa Rel. 99

<sup>12)</sup> So Paul. Fest. p. 122 Matrem Matotam antiqui ob bonitatem appellabant. Dagegen Priscian 2, 53 (l. p. 16, 18 H.) matutinus a Matuta, quae significat Auroram vel, ut quidam, Asxoniam.

genannte Mater ist vielleicht eben sie (Wissowa Rel. 98, 1). So müssen wir auch Pales Matuta (Schol. Veron. Verg. georg. 1, 3) auffassen. Ganz anders verhält es sich natürlich mit dem von Horaz sat. 2, 6, 20 dem Janus gegebenen Beinamen matutinus pater, womit zweifellos, entsprechend der Bedeutungsentwickelung dieses Wortes, ein Gott des Frühlichts gemeint ist. Janus und Mater Matuta stehen durch die Aehnlichkeit der Begriffe des Anfangs und der Geburt im Zusammenhang mit einander; hat doch Jannus selbst als Conservius die Befruchtung beschützt<sup>13).</sup> Aus demselben Grunde hat sich Iuno an Janus angeschlossen, der nach ihr Junonius hieß (Wissowa Rel. 92), und am Tigillum Sororium als Janus Curiatius mit Iuno zusammen eine alte und berühmte Kultstätte hatte. Sicherlich ist es auch kein Zufall, daß das Fest der Matralia gerade in den Juni, den der Iuno heiligen Monat, fiel. Aus diesen Thatsachen und Anschauungen heraus läßt es sich leicht verstehen, daß Iuno ebenso wie Janus, ja wohl in noch hervorragenderem Maße, die Eingänge der Monate unter ihrem Schutze und ihrer Macht hatte, und wir werden dieser Erklärung lieber Gehör schenken, als der bisherigen, die zum Verständnisse der Kalendengebräuche es für nötig hielt, der Iuno die sonst für alte Zeiten völlig unbezeugte und aus nichts zu erschließende Mondbedeutung zuzuerkennen. Wie man den Gott des Anfangs um seinen Segen bat für die Befruchtung, so rief man bei den Anfängen der Monate die Göttin an, deren ursprüngliches Wesen dem Bereiche der Befruchtung und der Geburt angehörte, denn auch sie war eine Göttin des Anfangs. Damit vereinigt sich auch die Thatsache am besten, daß die Kalenden in ganz anderer Weise der Iuno geheiligt sind, als die Idus dem Juppiter. Die Idus sind sämtlich feriae und tragen in den Kalendern das Zeichen N, während dies für die Kalenden als solche nicht gilt; von ihnen ist ein großer Teil der Rechtsprechung offen. Juppiter, der Gott des lichten Himmels, hatte eine nähere Beziehung zum Monde, als

<sup>13)</sup> Vgl. auch Augustin de civ. d. 6, 9 Varro commemorare et enumerare deos coepit a conceptione hominis, quorum numerum est exorsus a Iano (Wissowa, Gesamm. Abhandlungen 313).

Iuno, die Geburtsgöttin, die als Göttin der Anfänge am Neumonde geehrt wurde.

Varro I. 1. 6, 27 hat uns die Worte erhalten, mit denen an den Kalenden verkündigt wurde, ob die Nonen auf den 5. oder 7. Tag fallen sollten. Die Stelle ist zweifellos verderbt: *his diebus calantur eius mensis nonae a pontificibus, quintanae an septimanæ sint futurae, in Capitolio in Curia Calabra sic dictæ quinque kalo Iuno Covella, septem dictæ kalo Iuno Covella.* Macrob. sat. 1, 15, 10 sagt nur: *quintanas . . . dicto quinques verbo καλῶ, septimanas repetito septies prædicabat.* Ob man mit der Lesung: *dies te quinque kalo, Iuno Covella, septem dies te kalo, Iuno Covella* bei Varro das Richtigste getroffen hat, bezweifle ich sehr; mir wenigstens ist der Sinn des so entstandenen *te* völlig unverständlich. Vielleicht gelingt später eine befriedigendere Lösung der Schwierigkeit. Von Wichtigkeit aber ist jedenfalls der Beiname *Covella*. Ausgehend von der Annahme, daß Iuno hier Mondgöttin sei, hat Preller<sup>14)</sup> in Covella eine Ableitungsform des Wortes *cavus* in seiner älteren Form *covus*<sup>15)</sup> gesucht, und es in dem Sinne von *cava luna* verstehen wollen. Plinius nat. hist. 8, 215 meint mit *cava luna* allerdings den abnehmenden Mond; das braucht jedoch diese Bezeichnung für den zunehmenden noch nicht unpassend erscheinen zu lassen. Mich will aber bedenken, daß eine andere Erklärung unserm Falle angemessener ist, da sie wiederum Iuno im Zusammenhang mit Janus erscheinen läßt. Ich meine die Vergleichung von Covella mit *caulæ*. Etymologisch hängt dies Wort natürlich mit *καλῶς cavus* zusammen, und Covella könnte also das alte *ο* des letzteren Wortes erhalten haben. Das Wort *caulæ* bedeutet Umfriedigung im Sinne von Hürde und der *sæpta* des Heiligtums. So in der *lex Cornelia de XX quaestoribus* 2, 41: *ad aedem Saturni in pariete intra caulas* (wie für das fehlerhafte *cavias* Lachmann *Lucr.* p. 374 eingesetzt hat). Dazu Serv. *Aen.* 9, 59 *in sacris aedibus et in tribunalibus saepta, quæ turbas pro-*

<sup>14)</sup> Preller-Jordan Mythol.<sup>1</sup> 1 272 Mommsen Chronol.<sup>1</sup> S. 16 Anm. Roseber, Mythol. Lex. II 386 und andere.

<sup>15)</sup> Vgl. Lindsay-Nohl, Latein. Spr. 269 fg. Zuletzt Solmsen in Kubns Zeitschrift 87, 1 ff.

hibent, caulas vocamus (irrtümlich überliefert clausas). CIL. XI 715 signum Liberi, basem, caulas. Lucrez gebraucht das Wort mehrfach in der Bedeutung von Öffnung, Zugang. Für den Janustempel bezeugt das Wort Macrob. sat. 1, 9, 16 Patulcium et Clusivium (scil. Janum invocamus), quia bello caulae eius patent<sup>76)</sup>. Dazu Serv. Aen. 7, 60 alii Janum mundum accipiunt, cuius caulae ideo in pace clausae sunt. . . . alii Clusivium dicunt, alii Patulcium, quod patendarum portarum babeat potestatem. idem Iunonius; inde pulchre Iuno portas aperire inducitur (Aen. 7, 620). caulae verhielt sich zu Covella, wie Novla (Nola) zu novellus, mala zu maxilla u. s. w. Die caulae Jani zeigen, wie sehr sich der so gefästte Beiname Covella zur Bezeichnung einer Göttin des Einganges eignete.

## VI.

Ist denn wirklich Iuno im Kulte der alten Zeit so eng mit Juppiter verbunden gewesen, wie man allgemein annimmt?

Jupiters Spezialpriester ist der flamen Dialis und die Vorschriften, die sein Verhalten bis ins Kleinste regeln sollen, sprechen wunderbar deutlich aus, daß es ein Gott des Lichtes und des Lebens ist, dem er dient. Wäre es nun richtig, daß seine Frau, die flaminica Dialis, die eigentliche Priesterin der Iuno vorstellt, so müßten allerdings diess beiden Gottheiten aufs innigste mit einander verwandt sein. Allein, was man immer wieder zum Beweise dieses Amtes der flaminica Dialis anführt, ist sehr dürtig. Plutarch qu. Rom. 86 giebt eine Auswahl von Erklärungen für die Thatsache, daß im Mai keine Hochzeiten stattfinden. Die erste beruft sich darauf, daß dieser Monat zwischen dem April und dem Juni liegt, zwei den Ehegöttinnen Venus und Iuno geheiligten Monaten; die zweite sucht den Grund in dem großen Sühnefest, den sacru Argeorum, die im Mai stattfinden, und um deren willen die flaminica, ἐράντης Ήρας εἰναῖς δοκόσαι, in tiefster Trauer sein müsse. Die Bemerkung über ihren Cha-

<sup>76)</sup> Bei Varro 1, 5, 20, wo der Florentinus cavile giebt, ist wahrscheinlich mit Sentiger caullae mit doppeltem l zu lesen. Oskisch kalla der pompeian Inschrift (Conway, Ital. Dial. I S 58) muß sicher ferne gebalten werden vgl. z. Plauta, Osk.-Umbr. Gramm. I S. 115. 204. II 767. Anders Bucheler, Lex. It. XII.

rakter als Iunopriesterin war nahegelegt durch die Notwendigkeit einer Erklärung für das Verbot der Heirat; ist doch, wie unmittelbar vorher bemerkt, die Iuno Ehegöttin, und, wenn ihre Priesterin trauert, ist's böse Zeit zum Heiraten. Gegen diese unsichere und alleinstehende Nachricht von ihrem Iunopriestertum steht auf der anderen Seite der Charakter der Iuno selbst, der es äußerst unwahrscheinlich macht, daß die Frau des flamen Dialis die eigentliche Priesterin dieser Gottheit war. Zwar sind wir über die Observanzen der flaminica nicht so eingehend unterrichtet, wie über die ihres Mannes, auch mögen sie weniger zahlreich und weniger schwierig gewesen sein. Wie aber sollen wir den Gegensatz verstehen, daß die Göttin, zu deren Kult man gerade sie berufen glaubt, zu keinem Tiere eine so nahe Beziehung unterhält, wie gerade zu dem, das der flamen Dialis nicht bertühren, ja dessen Namen er nicht einmal aussprechen darf, der Ziege? Diese Erwägung ist wohl bedeutsamer, als was bei Plutarch zur Erklärung eines merkwürdigen Gebrauches vorgebracht wird. Zu dem Wenigen, was wir von den Obliegenheiten der flaminica Dialis wissen, gehört das Opfer eines Widders, das sie an allen nundinae in der Regia darzubringen hatte (Macrobius sat. 1, 16, 30); dies Opfer gilt aber nicht etwa der Iuno, sondern dem Juppiter, und nur jene vorgefaßte Meinung konnte Wissowa Rel. 444, 4 dazu verleiten, das Zeugnis des Macrobius so zu deuten, als ob in Wahrheit der flamen Dialis an diesem Tage dem Juppiter, die flaminica dagegen der Iuno geopfert hätte.

Ein ganz anderes Priesterpaar ist es, das aller Wahrscheinlichkeit nach im Dienste der Iuno stand; ich meine den *rex sacrorum* und die *regina*, seine Gemahlin. Der *rex sacrorum* ist Spezialpriester des Ianus (Wissowa Rel. 91). Von der engen Verbindung des Kultes der Iuno mit dem dieses Gottes ist schon die Rede gewesen. An den der Iuno und dem Ianus geheiligt Kalenden war es der *rex*, dem das Wiedererscheinen der Mondsichel gemeldet werden mußte, und der mit dem *pontifex minor* in der curia Calabra der Iuno opferte, während die *regina sacrorum* in der Regia der Iuno *porcam vel agnam* darbrachte (Macrobius sat. 1, 15, 9 fg. 19).

Man darf sich wohl auch daran erinnern, daß *Regina* einer der wichtigsten Beinamen der Iuno ist. *Ianus*, der von seiner Verbindung mit der Kalendengöttin Iuno *Iunonius* hieß, stand auch beim *Tigillum sororium* mit ihr in Kultgemeinschaft. Diese Ueberbleibsel ältester Kulte machen es sehr wahrscheinlich, daß, wenn ein Priestertum vor anderen der Iuno zugeordnet war, es das des *rex* und der *regina sacrorum* gewesen ist, die gemeinsam das alte Paar *Ianus* und Iuno bedienten.

Ein Merkmal ursprünglicher Verwandtschaft des Juppiter und der Iuno glaubt man auch darin erkennen zu dürfen, daß „das gewöhnliche“ Opfertier der Iuno die Kuh war, wie das des Juppiter der Ochse. Allerdings opfern die Arvalen der Iuno *vaccae*, *boves feminae* (Henzen S. 57, 91 sg.), und zwar der Iuno *Regina* des Capitola zusammen mit Juppiter und Minerva, die ebenfalls eine Kuh erhält. Aber einerseits ist sicherlich der mit Juppiter und Minerva verbundene Gottesdienst der Iuno *Regina* auf dem Capitol eigene Wege gegangen, andererseits zeigt gerade er griechischen Einfluß, worüber weiter unten<sup>77)</sup>. Wieder ist es die capitolinische Göttin, der der glückliche Gatte nach Juvenal 6, 48 eine *nixa iuvencia* als Dankopfer darbringen soll. Das ganz unter griechischem Einflusso stehende Iunofest in Falerii, wie es Ovid am. 3, 13 beschrieben hat, an dem wiederum Kühe der Göttin dargebracht werden, muß selbstverständlich hier außer Betracht bleiben. Über das Opfer an Iuno *Regina* auf dem Aventin aber wird unten gesprochen werden.

Weit ab von Jupiters Region führt das von Cicero de divin. 1, 45, 101 erwähnte Opfer einer trächtigen Sau, das Iuno einst bei einem Erdbeben gefordert haben soll. Dies für Erdgottheiten charakteristische Opfer (Wissowa Rel. 348, 7) kann keiner mit Juppiter ursprünglich als wesensähnlich verbundenen Gottheit zukommen.

Hier müssen wir uns vor allem an die Ziege erinnern. Von ihrer Verbindung mit Iuno ist oben ausführlich die Rede gewesen. Vielleicht ist sie ihr in alter Zeit geopfert worden. Was schon oben angedeutet wurde, muß jetzt mit voller Ent-

<sup>77)</sup> Sie hatte, wie Hera, den Pfau (vgl. Roscher im Mythol. Lex. II 599).

schiedenheit ausgesprochen werden, daß die Ziegengöttin dem Juppiter ursprünglich nur feindlich gegenüber gestanden haben kann, denn ihm ist kein Tier so verhaftet wie dieses, keines muß von seinem Kulte so sorgfältig ferngehalten werden.

Roscher hat in der „Iuno und Hera“ betitelten Schrift den Nachweis ursprünglicher Identität dieser beiden Göttinnen zu führen gesucht, und tatsächlich ist es unbestreitbar, daß sie sich, wenigstens in den Anfängen ihrer Geschichte, sehr nahe stehen. Allerdings mußte dies, auch wenn wir nicht so genau über gewisse Einzelheiten ihrer Verehrung unterrichtet wären, schon deshalb vorausgesetzt werden, weil die Griechen gerade in der Iuno ihre Hera wiederzufinden glaubten. Auch der Hera scheint in ältester Zeit kein Tier so nahe gestanden zu haben, wie die Ziege (vgl. Gruppe, Mythol. 1122 fg. Anm. 3). Die Spartaner verehrten die Hera *Aἰγαῖος* und opfereten ihr Ziegen (Pausan. 3, 15, 9); Ziegenopfer altertümlicher Art (vgl. das Sprichwort *ἡ δὲ αἴξ τινες μάχαιραν*) brachten auch die Korinther ihrer Hera *Ἄκραις* dar, und vielleicht darf man das auch für die *Ἄκραις* von Argos annehmen (vgl. Gruppe a. a. O.). Sam Wide Lakon. Kulte 26 fg. hat in sehr ansprechender Weise die *Aἰγαῖος* mit der ebenfalls spartanischen Hera *Γερέχειρις* verglichen, deren Zusammenhang mit dem Regen- und Wetterzauber noch deutlich ist<sup>11)</sup>). Durch eine Reihe überliefelter Züge steht Hera in Verbindung mit dem Regenzauber (vgl. Gruppe, Mythol. 1122 ff.). Auf dem Arachnäion bei Lessa in Argolis ward ihr und Zeus ein Opfer dargebracht, wenn man des Regens bedurfte (Pausan. 2, 25, 10). Hera ist, wie Iuno, in vielen Fällen bewaffnet mit Schild und Speer; und endlich ist sie bekanntlich eine für das Frauenleben höchst wichtige Gottheit.

Ohne Zweifel ist der Kult der Iuno in späterer Zeit durch Hera stark beeinflußt worden. Schon in Euböa und Böotien, in deren Namen ja das Kind bedeutungsvoll hervortritt, ist die Kuh das heilige Tier der Hera gewesen, und wir wissen,

<sup>11)</sup> Furtwängler, Antike Gemmen III 88, 8 hält es für wahrscheinlich, daß das bekannte Bild der Iuno von Lanuvium auf Darstellungen der Hera *Aigophagos* von Sparta zurückgehe. Das ist allerdings ansprechend, als Petersens Meinung, ein verschollener Athenatypus habe das Vorbild abgegeben (Rom. Mitteil. IX, 1894, S. 207).

daß Büoter bei der Gründung von Cumae, woher so manche Lehre zu den Latinern und Römern gekommen ist, beteiligt gewesen sind (Graer von Tanagra, vgl. Ed Meyer, Gesch. d. Altertums II S. 471 sg.). Tarent übte im 4. Jahrh. eine mächtige Wirkung auf Campanien und Mittelitalien aus (vgl. Pais, Storia della Sicilia e d. Magna Grecia S. 286 u. 587 ff.). Es hatte die Vorstandschaft des Bundes der unteritalischen Griechen und war so die geeignete Vermittlerin des Kultes der Lakinischen Hera, zu deren Feste alle Italioten zusammenströmten ([Arist.] mirab. ansc. 96; Liv. 24, 3). Die lakinische Hera hatte heilige Herden, ursprünglich natürlich Rinder, wie die dort localisierte Sage von Herakles und Geryones deutlich macht<sup>19)</sup>. Ein *taῦρος* ist ihr Opfertier bei Theokr. 4, 20 ff.; im Geschichtswerke des Caelius Antipater las Cicero (de divin. I, 48), daß Hannibal einst der Göttin eine kleine goldene Kuh geweiht habe.

Als im J. 207 sich die Unglückszeichen häuften, und schließlich noch die erschreckende Zwittergeburt gemeldet wurde, da ward nach der Anordnung der decemviri sacris faciundis eine Sühneprozession großen Stiles zum Tempel der Iuno Regina auf dem Aventin voranstaltet. Zwei weiße Kühe, darauf zwei Bilder der Göttin aus Cypressenholz, und endlich dreimal neun Mädchen in langen Gewändern, ein Lied auf die Königin Iuno singend, bildeten den Zug, der, vom Apollo-tempel beim Carmentalischen Thore ausgehend, über das Forum sich nach dem aventinischen Tempel bewegte (Liv. 27, 37). In den Sibyll. Blättern (bes. cap. V) hat Diels evident gezeigt, daß wir es hier mit einem typischen sibyllinischen, d. h. griechischen, Sühneritual zu thun haben. Alles wesentliche wird in dem von Diels erklärten sibyllinischen Orakel bei Phlegon nurab. 10 vorgeschrieben. Auch im J. 97 wurde eine Zwittergeburt durch Cypressenholzbilder der Iuno Regina und die 27 Mädchen geführt, und dasselbe Ritual wird aus dem J. 99 berichtet (Obsequens p. 127, 17 u. 2 Jahn; Diels Sib. Bl. S. 54). An die Iuno Regina richteten sich die griechischen Procurationen, das Orakel bei Phlegon v. 17

<sup>19)</sup> Liv. 24, 3 spricht von *omnis generis sacrum deus pecus*.

(Diels p. 112) nennt sie ἡθανάτην βασιλίσσαν. Mit anderen Worten: Die italische Göttin ward der Ήρα βασίλεια vollkommen gleichgesetzt. Man sieht deutlich, daß es verkehrt ist, in der weißen Kuh das gewöhnliche<sup>60</sup>) Opfertier der Juno zu sehen, falls man nämlich damit das ihr ursprünglich zugehörige Tier meint, aus dem etwa auf ihren eigenen Charakter zurückgeschlossen werden könnte. Immer ist es die Juno Regina, sei es die des Aventin oder die des Capitols, die durch ein solches Opfer geehrt wird. Ihr Kult hat, wie nicht mehr zweifelhaft sein kann, durch den griechischen der Hera Basileia eine mächtige Beeinflussung erfahren. Natürlich steht das berühmte Fest der Göttin in Falerii, das Ovid am. 3, 13 beschreibt, und das dem Dichter selbst argivisch erschien, in seinen wichtigsten Einzelheiten unter demselben Einflusse; auch bei ihm spielen niveae iuvencae eine große Rolle<sup>61</sup>).

#### Resultate und Schluß.

Wir haben also keinen Anhaltspunkt für den bisher mit großer Zähigkeit festgehaltenen Glauben, daß Juno eine Göttin des himmlischen Lichtes sei, gefunden. Sie ist die Frau und Mutter, von deren Segen jede Art von Fruchtbarkeit abhängt, in deren Macht, auch außerhalb der animalischen Natur, alle Anfänge gegeben sind, und von der ein ganzes Volk Schutz erfleht, als von seiner Königin. Eine solche Gottheit konnte ja sehr wohl den himmlischen Regionen angehören; aber nachzuweisen hat man diese Heimat bisher nicht vermocht.

Bei keiner Gottheit ist die Licht- und Himmelsnatur deutlicher, als bei Juppiter. Mit allem, was er haßt, darf sein Priester, der flamen Dialia, keine Gemeinschaft haben. Und er haßt nichts so sehr, wie Tod und Gebundenheit, weil er Juppiter, Vater des Lichtes, und Liber, Gott der Freiheit ist. Darum darf sein Priester keinen Toten berühren, und der Gefesselte ist vor ihm frei (Gell. 10, 15, 8 u. 24). Ebenso ist es ihm streng untersagt, eine Ziege zu berühren oder auch nur zu nennen. Dieses Tier gehört also für den Römer in

<sup>60</sup>) S. Roscher, Myth. Lex. II 602 und andere.

<sup>61</sup>) Vgl. auch Dionys. ant. I, 21.

den Bereich der Unterirdischen und des Todes (vgl. Wissowa Rel. u. Kultus 191). Mit keinem Tiere steht aber Iuno in innigerer Verbindung, als mit eben diesem. Das, sollte ich meinen, charakterisiert ihr Wesen ein für alle Male. Iuno ist eine Göttin der Unterwelt<sup>14)</sup>). In einer Höhle in Lanuvium haust ihre heilige Schlange, und Furtwängler hat die Bedeutung eben dieses lanuvinischen Kultes richtig erkannt, wenn er (Glossen III 295) von der lanuvinischen Göttin sagt, ihr ursprüngliches Wesen sei ein chthonisches, das einer mittlerlichen Erdgöttin gewesen.

Diese Einsicht ist geeignet, neue Erkenntnisse über das Wesen der Iuno als Frauengenius vorzubereiten. Auch der Genius manifestiert sich bekanntlich durch die Schlange. Bis zuletzt habe ich die Beantwortung der Grundfrage des gesamten Iunokultes binausgeschoben. Jetzt ist es möglich und notwendig, sich zu entscheiden, ob man die lunones von der Iuno ableiten, oder umgekehrt die Göttin aus den Frauengenien herausgewachsen denken will. Bisher ist allgemein geglaubt worden, die Iuno des Weibes sei etwas wie ein Abbild der großen Göttin. Der einzige, der, soviel ich weiß, sich gedrungen gefühlt hat, diese eigenartige Vorstellung durch Parallelen ansprechender zu machen, ist Usener (Götternamen 298). Was er aber anführt<sup>15)</sup>, zeigt die Kluft, die sie von den uns geläufigen Anschauungen trennt, erst recht deutlich; denn die Iuno als Seele der Frau steht in einer ganz anderen und viel engeren Verbindung mit ihr, als die Venus in Useners Citaten.

Schon durch ihren Namen nimmt Iuno eine Sonderstellung innerhalb des römischen Götterkreises ein. Sie ist die einzige<sup>16)</sup> Göttin, deren Name auf -o[n] auslautet, ja auch unter den Namen der Götter findet sich so gut wie gar keine Analogie<sup>17)</sup>. Die Namen von Göttinnen, die man mit Iuno

<sup>14)</sup> Irrt ich nicht, so gehört auch das Opfer einer trächtigen Sau (s. oben S. 217) hierher.

<sup>15)</sup> Lyggdamus 6, 47 etat perque suos fallax miravit ocellos. Iunonem quo sum, perque sum Venerum. Catull 86, 6 omnibus una omnes surrecipuit Veneres. Tibull 4, 13, 2.

<sup>16)</sup> Die Ostlingo des Arnob. 4, 7 macht natürlich keine Ausnahme.

<sup>17)</sup> S. meine Bemerkungen in den Indogerm. Forschungen XV S. 21 ff.

vergleichen kann, haben durchweg den Ausgang -ona oder -onia, nicht -o(n). Das legt die Vermutung nahe, es möchte auch mit der Trägerin des Namens seine eigene Bewandtnis haben.

Der Unbefangene wird sich schwerlich dem Eindruck verschließen können, daß in dem Glauben der Frauen an ihre Junones eine außerordentliche Altertümlichkeit liege. Bisher fehlte nur die Möglichkeit, von den Junones zu der Iuno zu gelangen. Für diejenigen, die den obigen Ansführungen über die Göttin beigestimmt haben, ist es nicht mehr schwer, den Zusammenhang zu entdecken. War Iuno eine Göttin der Unterwelt und verbindet ihr Name sie mit dem der Frauenseele, dann sind es die weiblichen Seelen, aus denen im Glauben von den Unterirdischen eine einzige mächtige Gestalt erwachsen ist, eine Göttin, unter deren ganz besonderer Obhut und Macht die Frauen sich fühlten, und von der die Gläubigen das erbaten, was der Segen der Unterirdischen war: Fruchtbarkeit des Bodens und Kinderreichtum. Zum Vergleiche brauche ich nur an die Keren zu erinnern, deren Name aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Herz, d. h. die Seele des Menschen weist. O. Crusius, dem wir die Erkenntnis verdanken, daß sie ursprünglich nichts anderes waren, als die Seelen der Abgeschiedenen, hat in diesem Zusammenhang auch des *genius* und der *Iuno* gedacht<sup>\*)</sup> und dadurch den Anstoß zu den abschließenden Bemerkungen dieser Abhandlung gegeben.

Namen so hohen Alters, wie den Junonamen, etymologisch erklären zu wollen, ist ein meist sehr undankbares Unterfangen. Die Deutung, die ich mit aller Vorsicht hier vorschlagen möchte, dürfte wenigstens dem Sinne nach ansprechen. Wenn die uns bekannte Sprache überhaupt ein Wort besitzt, das zur Erklärung dienen kann, so ist dies *iuvensis*. Dürfen wir Iuno als weibliche Form von *iuvensis* verstehen (ähnlich wie *innix*, die junge Kuh), so gelangen wir zu der durchaus angemessenen Bedeutung „junge Frau“. Das *femininum* des entsprechenden altindischen Wortes heißt *yunti*. Schwierig-

<sup>\*)</sup> In Roschers Mythol. Lex. II 1165.

keit aber macht der Umstand, daß bei Plautus *miles 304 iuvenix* an Stelle des späteren *iunix* steht, woraus Lindsay-Nobl, Lat. Spr. 395 den Schluß ziehen möchte, daß die in *iunior* und *iunix* erscheinende Verkürzung des Stammes *inven-* nicht altererbt sei, sondern sich erst im Sonderleben des Lateinischen entwickelt habe. Ist das nicht der Fall, und trifft meine Ableitung das Richtige, dann brauche ich nur an *Kopf* und *Nüppf* zu erinnern, um die Angemessenheit des so verstandenen Namens zu zeigen.

Nicht mehr in den Bereich meiner Untersuchungen fällt Iuno's Verbindung mit Juppiter, die tatsächlich im Laufe der Zeit sich geknüpft hat, aber jünger sein wird, als die mit Janus. Dafür bot das Wesen beider Gottheiten, trotz aller Verschiedenheit, mannigfache Veranlassung. Ich verweise auf Wissowa, der Relig. u. Kult. 115 die Vergleichspunkte zusammengestellt hat. Sicherlich hat auch griechischer Einfluß viel zu dieser Verbindung beigetragen. Alte Beispiele sind die gemeinsame Verehrung im capitolinischen Tempel, die Vereinigung des Iunokultes mit einem Juppiterfasten auf den römischen und norbanischen Inschriften S. 166 u. 168, und die Aufschrift des Tempels zu Ardea, die etwa der Zeit des hannibalischen Krieges angehört, wo Iuno die *coniux supremi* genannt wird: dies ist schon ganz griechisch (s. oben S. 168).

München.

Walter Otto.

## IX.

### **Das Geiselwesen bei den Römern.**

Auf der Grenze zwischen Staats- und Kriegsaltertümern liegt das Geiselwesen der Alten. Denn wie einerseits die Gewohnheit der Geiselforderung, ihre Behandlung und Ausnutzung durch das Staatsrecht bedingt ist, so hängt doch andererseits bei den Griechen und Römern die Erzwingung der Geiselstellung aufs engste mit den Kriegsoperationen zusammen, deren Erfolg die Feldherren vielfach durch dieses Mittel zu sichern suchen. Sollte es auf dieser Zwischenstellung beruhen, daß das Geiselwesen von der Altertumskunde, die sonst alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens der Alten bis in die geringfügigsten Kleinigkeiten durchforscht hat, bisher außfällig vernachlässigt worden ist? Natürlich gehört diese Einrichtung nicht zu denjenigen, welche den Forscher durch einzigartiges Gepräge oder durch eine sich bis in die Gegenwart erstreckende Nachwirkung fesseln. Aber schwerlich wird man einer Untersuchung jedes Interesse absprechen, welche zu ihrem Teile dazu dienen kann, die Zustände einer hochbedeutsamen Kulturperiode zu veranschaulichen, und welche doch auch wohl einige Frucht für die Erklärung der alten Historiker abzuwerfen verspricht. Es mag gern eingestanden werden, daß die ungezählten Geiselscharen, welche für uns in Cäsars Gallischem Krieg auftauchen, um dann in rätselhafter Weise fast spurlos wieder zu verschwinden, mich zunächst dazu geführt haben, die Frage nach ihrem Zweck und Verbleiben aufzuwerfen. Aber nicht nur aus diesem besonderen Anlaß erklärt sich die Beschränkung der vorliegenden Arbeit auf das römische Altertum, sondern auch daraus, daß hier die Quellen

— ich nenne obenan Livius und Polybius — reichlicheres Material spenden, immerhin reichlich genug, um hoffen zu lassen, daß es gelingt, auch an diesem kleinen Ausschnitt den römischen Geist, und vielleicht auch etwas von seiner Entwicklung, zu erkennen.

In seiner allgemeinen Form freilich ist das Geiselwesen so wenig eine eigentümlich römische Einrichtung, daß es müßig ist, nach den Wegen zu forschen, auf denen sie etwa zu den Römern gelangt wäre. Gewisse Einrichtungen bilden sich eben überall von selbst heraus, nur bedingt durch die gleichartig wiederkehrenden Verhältnisse des Völkerlebens. Haben doch auch in der Neuzeit die Geiseln, ohne daß ihre Existenzberechtigung förmlich anerkannt wäre, keineswegs aufgehört, eine Rolle zu spielen. Bekannt genug ist, daß im letzten Kriege mit Frankreich das Unwesen der Frankfurts die Deutschen dazu nötigte, sich in den Dörfern der Maires als Geiseln zu bedienen, und ebenso haben die Engländer im Burenkriege die Eisenbahntransporte gegen Gefährdung durch Dynamit dadurch zu sichern gestrebt, daß sie Buren als Geiseln mitzuführen zwangen. Daher ist es kein Wunder, daß wir im Altertum bei den verschiedenartigsten Völkern das Geiselrecht finden; ich nenne z. B. neben den Griechen und Römern die Kelten, die Germanen, die Karthager, die Ägypter. Bei den Römern hat das Geiselwesen jedenfalls seit alter Zeit bestanden. Diesen Schluß wenigstens erlaubt, so viel die Kritik auch von den Einzelheiten streichen mag, die Sage von der Heldenjungfrau und Schwimmkunstlerin Cloelia, welche, mit andern edlen Römerinnen an Porsenna als Geiseln ausgeliefert, ihren Wächtern schwimmend entkommt und dadurch ihren Landsleuten vortreffliche Gelegenheit zur Bewährung ihres Rechtssinnes gibt, indem sie die Flüchtlinge freiwillig zurücksenden. Im ganzen werden aus der Zeit der Kämpfe mit den Italikern Geiseln selten erwähnt, was wohl nicht bloß zufällig ist, sondern sich aus Umständen erklärt, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Regelmäßig aber erscheint seit den punischen Kriegen — denn daß dieser Zusatz im Vertrage v. J. 241 (Polyb. III 27) fehlt, kann nur eine zufällige Auslassung sein — die Geiselstellung unter den

Friedensbedingungen. Die Zahlen der Geiseln, die für die Karthager auf 100, resp. 300 angesetzt werden, sinken dann erheblich in den Kriegen mit Macedonien und Syrien, ohne daß daraus eine verringerte Wertschätzung dieser Form der Friedensbürgschaft gefolgt werden dürfte. Die festere Geschlossenheit der monarchischen Staaten, deren Spitze sich leichter treffen ließ, gestattete die Beschränkung auf wenige (meist 20) durch Rang hervorragende Geiseln oder gar auf einen einzelnen Prinzen. Als fürstliche Geiseln weilten in Rom z. B. drei mit dem Namen<sup>1)</sup> Demetrios und der spätere syrische König Antiochus IV. Bei der Unterwerfung der Spanier und Gallier, die in zahlreiche, lose zusammenhängende Stämme zerfielen, wachsen die Ziffern gewaltig. Für Cäsar möchte in dem armen Gallien noch der Mangel anderer Siegestrophäen hinzukommen, so daß die von ihm ausdrücklich angegebenen Zahlen sich auf nicht weniger als 1540 belaufen, die aber doch nur einen kleinen Bruchteil der überhaupt von ihm erpreßten Geiseln ausmachen. Daß endlich auch in der Kaiserzeit die Geiselhaft nicht außer Uebung gekommen ist, können einzelne Namen römischer Geiseln zeigen, wie aus der Zeit des Claudius<sup>2)</sup> Maherdates, Sohn des Partherkönigs Phraates, und aus der Zeit des oströmischen Reiches der nachmalige Ostgotenkönig Theodorich der Große; mehr aber noch die Tatsache, daß der Kaiser Commodus über privatrechtliche Verhältnisse der Geiseln Bestimmungen getroffen hat, die auch in das<sup>3)</sup> Corpus Iuris übergegangen sind. So läßt sich bei den Römern das Geiselwesen über einen 1000jährigen Zeitraum verfolgen.

Welchen Zwecken nun dienten die Geiseln bei den Römern? Vielleicht gewährt darüber schon das von der lateinischen Sprache geprägte Wort einigen Aufschluß. Wenn das griechische ὁμηρος, „Zusammenfüger“, darauf führt, daß dieselben ursprünglich — eine spätere Erweiterung des Begriffes soll natürlich nicht geleugnet werden — bei Verträgen

<sup>1)</sup> Nämlich Demetrios, Sohn Philipp V von Macedonien (Pol. XVIII 22 § 5 = Liv. XXXIII 13 § 14) und die späteren syrischen Könige Demetrios I und Demetrios II. Pol. XXXI 12, § 1 u. Just. 35, 2).

<sup>2)</sup> Tac. annal. VI 10. <sup>3)</sup> Dig. 49, 14, 31, 32.

ihre Verwendung gefunden haben, bei denen sie von den Parteien ausgetauscht wurden, um die Innehaltung einer wechselseitigen Verpflichtung zu verbürgen, läßt das lateinische Wort „obses“ von vornherein den auf Niederwerfung des Gegners gerichteten Sinn der Römer ahnen. Wie praeses und praesidere, müssen auch obses und obsidere gleichen Ursprungs sein; beide Wörter bezeichnen nach ihrer Zusammensetzung aus den Stämmen ob und sed ein Entgegensetzen, das an sich den doppelten Zweck des Angriffes und der Abwehr haben kann. An das erstere wird bei obsidere gedacht, wenn es die Bedeutung „belagern“ annimmt, während bei obses, wie bei obducere und oppidum, die Vorsilbe auf Abwehr deutet. Und wenn weiter gefragt wird, was der obses durch sein Sitzen in der Haft abwehrt, so liegt die Antwort nahe: er wehrt den Feind, der mit völliger Vernichtung droht, von seinen Landsleuten ab. Denn Entgegennahme der Geiseln bedeutet für den Sieger Verzicht auf schrankenlose Ausnutzung des Siegerrechtes und wird daher von den Besiegten, so drückend die Geiselstellung auch als Mittel zur Gehorsamserzwangung ist, gegenüber dem Zustand fortlaufender Friedlosigkeit<sup>1)</sup> als Wohltat empfunden.

Bei Friedensschlüssen haben also jedenfalls von Anfang an bei den Römern die Geiseln als Bürgen der Besiegten gedient. Das ist nichts Neues, aber damit ist die Sache auch noch nicht abgetan. An einer bekannten<sup>2)</sup> Stelle unterscheidet Livius drei Arten der Abmachungen mit fremden Völkern. Die erste ist die deditio, bei welcher der Sieger zwar gewisse Bedingungen nachhaltig macht, wie Waffenstreckung oder Getreidelieferung, der Besiegte aber unter Aufgabe seiner Selbstständigkeit gewillt sein muß, auch alle darüber hinausgehenden Forderungen zu erfüllen, mit dem bei Cäsar so oft gebrauchten Ausdruck<sup>3)</sup>: imperata facere. Dagegen wird bei dem foedus, dem unter religiösen Ceremonien vollzogenen Vertrag, auch wenn der Sieger sie einseitig auferlegt, das Maß der Verpflichtungen fest begrenzt, so daß die Parteien beide ihre

<sup>1)</sup> Cic de imper. Pomp § 85.

<sup>2)</sup> Liv XXXIV 57 § 7—9.

<sup>3)</sup> Bei Pol. 21, 1 lautet der Ausdruck: οὐδέτε τοι ταπειότης μητρίαν τὴν καθ' αὐτὸν.

Selbständigkeit behalten. Endlich kann das Verhältnis zweier Staaten auch ohne vorausgehenden Krieg durch Abmachungen sehr verschiedenen Inhalts geregelt werden.

Um mit dem letzten zu beginnen, so liegt auf der Hand, daß bei diesen Verträgen, die von freiwilliger unbedingter Unterwerfung bis zu inhaltsleerer Höflichkeitsbezeugung Spielraum lassen, das Verfahren kein einheitliches gewesen sein kann. Wenn bei dem Freundschaftsbündnis, das an der erwähnten Stelle des Livius Antiochus den Römern vorschlägt, an Geiselstellung nicht gedacht wird, so ist doch andererseits begreiflich, daß gallische und germanische Stämme<sup>1)</sup>, um ihre freiwillige Unterwerfung zu bekunden oder um sich in den Schutz der Römer zu begeben, an Cäsar Geiseln senden.

Schwieriger und deswegen umständlicherer Erörterung bedürftig ist die Frage, wie es beim foedus gehalten wurde. In seiner<sup>2)</sup> Auseinandersetzung über die Kapitulation des Römerheeres in den caudinischen Füßen schließt Livius aus der Tatsache, daß dabei von den Römern Geiseln gestellt wurden, es sei kein förmlicher Friede (foedus), sondern nur ein Präliminarvertrag (sponsio) abgeschlossen worden. Ob diese Schlußfolgerung sicher ist, oder ob den patriotischen Schriftsteller der Wunsch irreleitet, die Vergangenheit seines Volkes von der Schmach eines offenkundigen Vertragsbruches reinzuwaschen, muß hier dahingestellt bleiben. Es kommt uns nur darauf an, ob der von Livius behauptete staatsrechtliche Grundsatz zutrifft, daß bei dem foedus Geiselstellung nicht statt hatte. Auf seine Begründung, daß die Ceremonien der Fezialen eine weitere Bürgschaft überflüssig machten, möchte ich allerdings wenig Gewicht legen; denn aus inneren Gründen ist es doch wohl wahrcheinlich, daß, wo man es mit einem Volke andersartiger Religion zu tun hatte, und besonders wo dem Gegner eine sich auf längeren Zeitraum verteilende Kriegskontribution auferlegt wurde, neben der religiösen Bindung auch materielle Sicherheiten verlangt wurden. Aber deswegen mit<sup>3)</sup> Weissenborn die Behauptung des Livius als völlig halt-

<sup>1)</sup> Beispiel der ersten Art sind die Römer (Caes. de bell. G. II § 3), der zweiten die Ubier (IV 16 § 5).

<sup>2)</sup> Liv. IX cap. 5      <sup>3)</sup> Zu Liv. IX cap. 5 § 3.

los anzusehen, ist nicht angängig, weil sie, wie wohl zu wenig beachtet, in ganz anderem Zusammenhange wiederkehrt, wo der Verdacht tendenziöser Fiktion ausgeschlossen ist. Die für die vorliegende Untersuchung wichtige Stelle findet sich XXVIII 34 § 7 und lautet: *Mos vetustus erat Romania, cum quo nec foedera nec aquis legibus jungeretur amicitia, non prius imperio in eum tanquam pacatum uti quam omnia divina humanaque dedidisset, obsides accepti, arma ademta, praesidia urbibus imposita forent.* Es wird also auch hier gelehnt, — denn die übrigen an den bezwungenen Gegner herkömmlich gestellten Forderungen gehen uns hier nichts an — daß bei der Abschließung eines *foedus* Geiseln entgegengenommen wurden. Dagegen kann Weissenborn allerdings widersprechende von Livius selbst überlieferte Tatsachen ins Feld führen. Dazu rechne ich nicht die bei dem Friedensschluß mit Porsenna berichtete Geiselstellung, weil sie keinem historisch gesicherten Boden angehört. Unbestreitbar aber und von Polybius bestätigt ist, daß<sup>10)</sup> den Karthagern im Jahre 201<sup>11)</sup>, den Macedoniern im Jahre 197<sup>12)</sup> und, um die von Weissenborn angeführten Stellen zu ergänzen, von den Aetolern im Jahre 189 und in demselben Jahre dem<sup>13)</sup> Antiochus bei dem Abschluß der *foedera* Geiseln abgenötigt wurden.

Um diesen Widerspruch zwischen der Theorie des Livius und den Tatsachen zu lösen, muß man sich erinnern, daß die *foedera* zweierlei Art sein können, entweder *aequa* oder *non aequa*, je nachdem die vertragschließenden Parteien wechselseitig Verpflichtungen übernehmen, oder der Sieger den Besiegten sein Uebergewicht durch Auferlegung drückender Bedingungen fühlen läßt. An der citierten Hauptstelle scheint der von dem Schriftsteller gewählte Ausdruck „*nec foedera nec aquis legibus*“ freilich beide Gattungen des *foedus* einzuschließen; das wäre aber ein handgreiflicher Irrtum. Es bleibt daher nur übrig anzunehmen, daß die Behauptung des Livius für das *foedus aequum* — ein solches strebten auch die Sam-

<sup>10)</sup> Liv. XXX 37 u. 43 = Pol. XV 18.

<sup>11)</sup> Liv. XXXIII 18 § 14 u. 30 = Pol. XVIII 22 § 5 u. 6.

<sup>12)</sup> Liv. XXXVII 11 § 6 = Pol. XXII 15 § 10.

<sup>13)</sup> Liv. XXXVIII 38 § 15 = Pol. XXII 26 § 22.

niter nach ihrem Erfolge bei Caudium an — zutrifft, nicht aber für das *foedus non aequum*, das sich mehr und mehr der Form der *deditio* näherte. Es liegt auch in der Natur der Sache, daß, wenn die Gegner sich bei dem *foedus aequum* als ebenbürtig betrachten, das Zwangsmittel der Geiseln nicht in Frage kommen kann; dazu würde so der oben bemerkte Umstand seine Erklärung finden, daß im Verhältnis zu den Italikern, das ja vielfach durch ein *foedus aequum* geregelt wurde, die Geiseln eine ziemlich geringe Rolle gespielt haben. So führt der Gedankengang darauf hinaus, daß Geiseln nach römischer Gewohnheit bei dem *foedus non aequum* erforderlich waren<sup>14)</sup>, vor dessen Ratificierung sie bisweilen schon gestellt wurden, daß sie aber bei dem *foedus aequum* nur für den Präliminarvertrag in Betracht kamen.

Sehr leicht erledigt sich dann unsere Frage für die *deditio*, sie wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit durch die uns nun sehr geläufige Stelle *Liv. XXVIII* 34 § 7 beantwortet. In der Tat muß die *deditio* auanahmslos durch Geisellestellung bekräftigt worden sein. Darum nimmt das römische Geiselwesen an Ausdehnung zu, je regelmäßiger die um sich greifende Eroberungspolitik der Römer zur *deditio* der bekriegten Völker führt. Lehrreicher als Dutzende von Beispielen, die sich leicht zusammenbringen lassen, sind zwei Fälle, wo bei Cäsar die erwartete Erwähnung der Geiseln ausbleibt. Noch im Sommer des Jahres 57 erfährt Cäsar, wie der bell. G. II 34 kurz berichtet wird, daß es P. Crassus ohne Kampf gegückt ist, die Veneter und den ganzen Nordwesten Galliens zu unterwerfen: „omnes eas civitates in dictione potestatemque populi Romani esse redactas“; von Geiseln ist dabei keine Rede. Dass solche dennoch von Crassus ausgehändigt sind, hören wir aber bald (III 8 § 2); gerade die Hoffnung, die Loslassung ihrer Geiseln erzwingen zu können, verleitet die Veneter, mit Fouragieren beauftragte römische Offiziere festzunehmen, und führt somit den Krieg herbei. Ferner wird bei der Capitulation der Sontiaten ausdrücklich nur

<sup>14)</sup> Qu. Flaminius verspricht dem König Philipp die Geiseln zurückzuliefern, wenn der Senat den verabredeten Frieden nicht gutheißt (*Liv. XXXIII* 13 § 15).

die Bedingung der Waffenablieferung (III 21 extr.) genannt. Als aber gleich darauf eine neue Schilderhebung ein für die verräterischen Feinde schlimmes Ende nimmt, heißt es, daß Crassus ihnen dieselben Capitulationsbedingungen (III 22 extr.) auch jetzt noch bewilligt und daß er mit den Waffen ihre Geiseln in Empfang nimmt (III 23 § 1). Es war also auch hier vorher die Bedingung der Geiselstellung nur übergangen worden. Wenn selbst bei Cäsar, der mit so auffälliger Gewissenhaftigkeit die dem Feinde abgenommenen Geiseln verzeichnet, solche Auslassungen möglich sind, so werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, daß dieselbe Ergänzung als selbstverständlich überall da zu machen ist, wo uns die Wendungen in ditionem potestatemque populi Romani redigi, in ditionem venire, imperata facturum polliceri u. s. begegneten, wie umgekehrt legatos mittore obsideaque dare schon für sich allein die Unterwerfung bedeuten kann (VIII 46 § 1).

Neben der Verwendung der Geiseln bei Staatsverträgen kommt in Frage, ob die Römer sich auch desselben Zwangsmittels zur dauernden Sicherung ihrer Herrschaft bedient haben. So macht es Ariovist, vor dessen Fläche die Geiseln sich in dem Grade zu fürchten haben, daß ihre Landsleute nur in geheimer Audienz vor Cäsar ihre Beschwerden vorzubringen wagen, und der jede Mißachtung seiner Befehle an den Geiseln grausam straft (Caes. de bell. G. I 31 § 9 und 11); auf diese Weise verschafft auch Vercingetorix<sup>144</sup>) seinem Willen gegenüber den wankelmütigen Galliern Geltung. Von den Römern läßt sich dasselbe nicht behaupten. Wohl aber haben sie, ähnlich wie die Athener vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges mit Potidæu verfahren, in besonderen Fällen, wo der Verdacht beabsichtigter Untreue vorlag, sich das Recht beigemessen, von den untertänigen Landschaften Geiseln einzufordern. Zu diesem bedenklichen Mittel griff der Senat im zweiten punischen Kriege (208 v. Chr.) gegenüber der<sup>145)</sup> Stadt Arretium, die 120 Senatorensöhne als Pfand ihrer Treue hergeben mußte, und dieselbe Bewandtnis wird es mit den Geiseln aus<sup>146)</sup> Tarent und Tharri gehabt haben, welche sich im

<sup>144)</sup> Caes. de bell. G. VII 4 § 5—6.  
<sup>145)</sup> Liv. XXV 7 § 10—14.

<sup>146)</sup> Lat. XXVII 24.

Jahre 212 (vielleicht schon<sup>17)</sup> 216) im Besitz der Römer fanden. Vergleichbar ist auch das Verfahren des Senates, als er 149 kurz vor Ausbruch des Krieges<sup>18)</sup> den Karthagern, die damit ihre Bereitschaft zu unbedingtem Gehorsam bekunden sollten, 300 Söhne aus den einflußreichsten Familien abnötigte.

Noch mögen zur Vervollständigung einige besondere, zum Teil geringfügigere Anlässe zur Geiselstellung hinzugefügt werden. Der illyrische König<sup>19)</sup> Pineus soll, wenn er für die Errichtung des schuldigen Tributes Aufschub erbittet, den römischen Gesandten Geiseln übergeben. Auch gegen Verräter suchte man sich durch die gleiche Vorsichtsmaßregel zu schützen. Deswegen wird es dem an der illyrisch-makedonischen Grenze operierenden Feldherrn<sup>20)</sup> Appius Claudius verdacht, daß er, ohne Geiseln von ihnen in Händen zu haben, den Bewohnern der Stadt Uscana vertraut, als sie versprechen, ihm bei größerer Annäherung die Tore zu öffnen. Wohl um ohne Furcht vor verräterischem Ueberfall ihre Wanderung fortsetzen zu können, lassen sich die mit den Cimbern vereinigten<sup>21)</sup> Helvetier im Jahre 107 von dem Heero des besieгten und erschlagenen L. Cassius Geiseln stellen, als sie es unter das Joch schicken, dann aber ziehen lassen. Dagegen betont<sup>22)</sup> Lavius, daß nicht eine überflüssige Sicherung gegen Verrat, sondern nur eine Demütigung des makedonischen Königs bezeichnet wird, wenn Perseus vor der Verhandlung mit den römischen Gesandten, zu der er mit dem ganzen Schwarm seiner Begleiter kommen will, Geiseln schicken muß. Als endlich der oben genannte Appius Claudius den<sup>23)</sup> Aetolern das Versprechen abnahm, ihre inneren Zwistigkeiten ruhen zu lassen, ließ er beide Parteien Geiseln nach Korinth schaffen.

Diese Uebersicht wird genügen, um einen Begriff von der außerordentlich umfangreichen und verschiedenartigen Verwendung der Geiseln zu gewähren. Ueber die dabei benutzten Personen sind nur wenige Bemerkungen nötig. Weibliche Geiseln, wie sie aus der spanischen Völkerschaft der Ilergeten

<sup>17)</sup> Liv. XXII 61 § 12.

<sup>18)</sup> Pol. XXXVI 2 § 6.

<sup>19)</sup> Liv. XXII 38 § 5.

<sup>20)</sup> Liv. XLIII 10 § 3-4.

<sup>21)</sup> Liv. Epit. LXV, Caes. de bell. G. I 12 § 5, 14 § 5.

<sup>22)</sup> Liv. XLII 39 § 7.

<sup>23)</sup> Liv. XLII 5 § 8-9.

stammend, von<sup>24)</sup> Scipio in Neukarthago vorgefunden werden, und welche die<sup>25)</sup> Spartaner zu stellen vorzogen, waren den Römern in alter Zeit — auch dies kann uns die Sage von der Cloelia lehren — nicht fremd. Der Grund für die spätere Beschränkung auf männliche Geiseln liegt nahe. Die Illyriinnen beklagen sich bei Scipio über ihre Wächter und deuten an, daß sie vor Verletzung des Schamgefühls und Entehrung nicht sicher sind. Dieselbe Schwierigkeit wird sich oft wiederholt haben, so daß man von weiblichen Geiseln ganz absah. Aber auch in der Tauglichkeit männlicher Geiseln gibt es viele Gradunterschiede; ihre Prüfung und Auswahl ist daher ein umständliches und Umsicht erfordерndes Geschäft, das meist den Feldherren zufällt; denn wenn es<sup>26)</sup>, wie Xenophon erwähnt, den Thynern glückte, den thracischen König Seuthes mit minderwertigen Geiseln hinters Licht zu führen, so wird es auch anderwärts an ähnlichen Versuchen nicht gefehlt haben. Ueberall kommt es darauf an, solche Personen auszusuchen, welche für ihre Verwandten und Landsleute einen geschätzten reellen Wert oder doch einen hohen Gefühlswert haben. Daß Geiseln, bei denen das letztere zutraf, als besonders wirksam galten, merkt man daran, daß vorwiegend ganz jugendliche Söhne vornehmen Standes<sup>27)</sup> (principum liberi) gefordert werden. Das ist so sehr die Regel, daß Livius<sup>28)</sup> einmal das vorher häufig gebrauchte Wort obsoles plötzlich mit pueri vertauscht, als ob selbstverständlich wäre, daß Geiseln noch im Knabenalter stehen. In einigen Verträgen werden bestimmtere Abmachungen über das Lebensalter getroffen. Die<sup>29)</sup> Karthager verpflichten sich, keine Geiseln zu schicken, die jünger als 14 oder älter als 30 Jahre sind. In einem<sup>30)</sup> andern Falle heißt es: nicht jünger als 12, nicht älter als 40 Jahre<sup>31)</sup>, oder es wird die untere Grenze auf 18, die obere auf 45 Jahre festgesetzt. Man sieht, daß solche Personen abgelehnt werden, die wegen allzu zarter Jugend, oder weil sie das rüstigste Mannesalter schon über-

<sup>24)</sup> Liv. XXVI 49.      <sup>25)</sup> Plut. mor. 235 B, Cleomenes 815 A.

<sup>26)</sup> Anab. VII 4 § 24.

<sup>27)</sup> Z. B. Caes. de bell. G. II 5 § 1.

<sup>28)</sup> Liv. XXII 22 § 17.

<sup>29)</sup> Liv. XXX 87 § 6.

<sup>30)</sup> Liv. XXXVIII 11 § 6.

<sup>31)</sup> Liv. XXXVIII 38 § 15.

schritten haben, in der Haft keine lange Lebensdauer versprechen. Dennoch werden die Geiseln dem ungewohnten Klima und andern ungünstigen Einflüssen der Gefangenschaft oft rasch unterlegen sein. Als Beispiel mögen die bekannten<sup>22)</sup> 1000 Achäer dienen, welche im Jahre 167 unter dem Vorwände, ihnen wegen verräterischer Umtriebe den Prozeß zu machen, aus der Heimat entführt wurden; sie heißen zwar nicht Geiseln, weil hier das Merkmal der freiwilligen Stellung fehlt, aber sie wurden zu solchen<sup>23)</sup> geprüft und ganz als solche behandelt. Von ihnen waren, als die Erlaubnis zur Rückkehr endlich erteilt wurde, nach 17jähriger Haft nicht weniger als 700 gestorben. Einerseits wohl aus diesem Grunde, andererseits um den betroffenen Personen kein allzu schweres Opfer zuzumuten, bestimmt der<sup>24)</sup> Vertrag mit Antiochus, daß die Geiseln alle drei Jahre abgelöst werden sollen. Auch sonst läßt sich billige Rücksichtnahme bei der Auswahl der Geiseln beobachten: Den<sup>25)</sup> Aetolern wird zugesichert, daß ihre höchsten militärischen und bürgerhaften Beamten verschont bleiben sollen, ebenso alle, die schon früher von den Römern zu dieser Dienstleistung herangezogen waren.

Die letzterwähnten Bestimmungen geben schon der Vermutung Raum, daß im 2. Jahrhundert das Geiselwesen bei den Römern längst über das Stadium der Barbarei hinausgegangen war. Es fragt sich, wenn wir uns jetzt nach der Behandlung der Geiseln umsehen müssen, ob sich darin überhaupt ein Vordringen humanerer Grundsätze erkennen läßt. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß nach dem Geiselrecht bei einer Vertragsverletzung das Leben des Geisels verwirkt ist, wie denn Livius ihre Lage mit den<sup>26)</sup> Worten kennzeichnet: *qui capite luerent, si pacto non staretur.* Es läßt sich auch aus der frithesten Zeit der Republik ein Fall nachweisen, in

<sup>22)</sup> Paus. XII 10

<sup>23)</sup> Beispiele widerrechtlich erpreßter Geiseln kennt die römische Geschichte auch sonst, ich erinnere an die Häupter der Aedner, die Cäsar, um einer Erhebung ihres Landes vorzubeugen, zuerst zwang, die Fahrt nach Britannien mitzumachen, und die er später bei der Belagerung *Avaruncus* innerhalb seines Machtbereiches behielt (Caes. V 5 § 2; VII 39 § 4).

<sup>24)</sup> Pol. XXII 16 § 22.      <sup>25)</sup> Pol. XXII 15 § 10.

<sup>26)</sup> Liv. IX 5 § 5.

welchem nach diesem Rechte verfahren worden ist. Da der Vorgang weniger bekannt ist, so mag eine kurze Darstellung gerechtfertigt sein, wobei ich<sup>27)</sup> Dionysius von Halikarnass folge; denn bei Livius ist der Sachverhalt nur aus der Vereinigung zweier scheinbar verschiedene Ereignisse erzählender<sup>28)</sup> Stellen zu gewinnen, die auf zweierlei Quellen zurückgeben. Während des Latinerkrieges, der mit der Schlacht am See Regillus endete, hatten die Volker den Latinern Hilfe zu leisten beabsichtigt, waren aber durch den raschen Erfolg der Römer daran gehindert worden. Nach ihrem Siege waren diese in das Gebiet der noch immer nicht kriegsbereiten Volker eingetickt, hatten sich aber, da Gegenwehr nicht geleistet wurde, zur Hauptsache damit begnügt, 300 Männer aus vornehmten Familien als Geiseln fortzuführen. Dennoch gaben jene ihre Kriegspläne nicht auf, sondern schlugen, nachdem sie vergeblich versucht hatten, die Latiner zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu bestimmen, im Bunde mit den Hernikern und Sabinern los. Aber durch die Eroberung ihres Lagers und den Fall der Stadt Pometia nahm die Sache eine für die Volker ungünstige Wendung, und nun ließen die Sieger zur Strafe für die Treulosigkeit der Feinde die 300 Geiseln durchpeitschen und durchs Beil hinrichten. Kalten Blutes erzählt Dionys von diesem grausamen, nach Livius gar an Knaben begangenen Akt, und wenn die Worte des letzteren „ne ab obdibit quidem . . . ira belli abstinuit“ etwas von Missbilligung verraten, so läßt er sich dabei gewiß mehr von seiner eigenen Empfindung als von dem Urteil der alten Zeit leiten, der eine solche Wiedervergeltung als etwas Selbstverständliches erschienen sein mag. Wenn uns dagegen in späterer Zeit noch Fälle auftreten, wo Geiseln über die Klinge springen müssen, so hat es damit doch immer eine besondere Bewandtnis. Im Jahre 212 (? 216?) werden in Rom<sup>29)</sup> Geiseln aus Tarent und Thurii zu Tode gepeitscht und vom Felsen hinabgestürzt; aber ne büßen damit nicht für ein Vergehen ihrer Landsleute, sondern für eigene Schuld, da sie sich zu einem Fluchtversuch

<sup>27)</sup> Dion. Hal. VI 26 § 2 u. 30 § 1.

<sup>28)</sup> Liv. II 16 § 8. 9 und cap. 22—25.

<sup>29)</sup> Liv. XXV 7 § 14; Plutarch. vit. Sertor. cap. 24, 25, 10.

hatten verleiten lassen und ergriffen worden waren. Wir erfahren ferner, daß Sertorius gegen das Ende seines Regiments in Spanien wegen Verrätereи der von ihnen vertretenen Städte jugendliche Geiseln teils hinrichten teils als Sklaven verkaufen ließ; aber diese Maßnahme darf nicht als den Gepflogenheiten seiner Zeit entsprechend beurteilt werden, sie gehört vielmehr in den Zusammenhang kopfloser Gewaltakte hinein, zu welchen sich der sonst humane Insurgentenführer hinreden ließ, als er alles um sich herum wanken sah, und wird von Plutarch als ἀπότρεψις charakterisiert, die seinem eigentlichen Wesen fremd war. Das Ausbleiben weiterer Beispiele ist zwar an sich nicht beweiskräftig und läßt noch den Zweifel Raum, ob die volle Ausnutzung des Geiselrechtes wirklich außer Brauch gekommen ist; aber das geschieht doch zuweilen unter Umständen, die einen Schluß ziemlich sichern. Im gallischen Kriege kommt es nicht weniger als<sup>49)</sup> siebenmal vor, daß Völkerschaften sich so bald nach Lieferung der ihnen auferlegten Geiseln von neuem erheben, daß an inzwischen bewirkte Rücksendung derselben schwerlich gedacht werden kann, wobei noch gar nicht einmal diejenigen mitgerechnet sind, für die zwischen Geiselstellung und Empörung längere Zeit verflossen war, oder die sich an dem allgemeinen Aufstand des Jahres 52 beteiligt haben. Nirgends aber wird angedeutet, daß den Geiseln nur ein Haar gekrümmt worden sei. Am bemerkenswertesten ist der Fall der Britannier. Diese zögern mit der Uebergabe der nach ihrer Niederlage versprochenen Zahl von Geiseln und erneuern, als erst ein Teil derselben in Cäsars Händen ist, die Feindseligkeiten, ziehen aber bald wieder den kürzeren. Bei so augensfälliger Treulosigkeit des Feindes würde es gewiß ein Feldherr der alten Römerzeit als Pflicht angesehen haben, die Geiseln zur Rechenschaft zu ziehen, und davon zu schweigen, würde für ihn bedeutet haben, sich in den Verdacht einer Unterlassung zu bringen. Für den Leser des gallischen Krieges ist aber alle Sorge um das Schicksal der von ihren Lands-

<sup>49)</sup> Alpenstämme: da bell. G. III 1 § 4 u. 2 § 2; Veneter: III 10 § 2; Moriner: IV 22 § 2 u. cap. 87; britannische Stämme: IV 27 § 1 u. 6 u. cap. 30 § 2; Treverer: V 4 § 1 u. cap. 55; Senonen: VI 4 § 4 u. VII 11; Carnuten: VI 4 § 5 u. VII 2 u. 3.

leuten gefürchteten Geiseln überflüssig gewesen; anstatt des gefürchteten Strafgerichtes bekommt er nur zu hören, daß die Britannier die doppelte Zahl von Geiseln schicken müssen!

Es kann daher mit einiger Gewißheit behauptet werden, daß in Cäsars Zeit der Brauch, Geiseln für eine Schuld ihres Volkes mit dem Leben büßen zu lassen, aufgegeben war; aber wir dürfen nach einer Aeußerung Scipios das Gleiche selbst schon für das 3. Jahrhundert voraussetzen. Als die Illyrigen im Jahre 206 von neuem gedemütigt sind und um Gnade bitten, entläßt Scipio ihren Abgesandten mit gütigem Bescheid, droht ihnen aber, er werde bei nochmaligem Abfall seinen Grimm nicht an den <sup>11)</sup> unschuldigen Geiseln, sondern an ihnen selbst auslassen. Gibt sich hier bei dem feinfühlenden Scipio als Grund für die Verschonung der Geiseln eine Empfindung für den sittlichen Konflikt kund, welcher entsteht, wenn ein Geisel ohne jede persönliche Schuld, nur wegen eines Vergehens seiner Landsleute sein Leben lassen soll, so ist doch anzuerkennen, daß ebenso sehr Gründe der Politik von rücksichtsloser Ausnutzung des Geiselrechtes abrieten. Mit Recht bemerkt <sup>12)</sup> Mommsen bei der Beurteilung der an den <sup>13)</sup> Geiseln aus Tarent und Thurii geübten Strenge, daß die Römer sich durch ihre Hinrichtung selbst eines kostbaren Unterpandes beraubten, und nennt daher ihre Rache sucht unverständlich. In der Tat liegt die Sache so eigentümlich, daß wer mit diesem Zwangsmittel vollen Ernst macht, im gleichen Augenblick desselben verlustig geht. Das zeigt sich auch gerade in dem fraglichen Fall, obwohl die tarantischen und thurinischen Geiseln, wie oben hervorgehoben, nicht frei von Schuld waren: Ohne mehr durch ein festes Band an Rom geknüpft zu sein, und erbittert über das grausame Verfahren der Römer gegen ihre Landsleute, öffnen die Bewohner beider Städte nun wirklich Hannibal ihre Tore. In dieser Einsicht krümmen auch die Samniten, welche nach der Verwerfung des caudinischen Vertrages durch den Senat die 600 römischen Ritter hätten niedermetzeln können, ihnen kein

<sup>11)</sup> neque se in obsules innoxios, sed in ipos, si defecerint, sacrifeturum (Liv. XXVII 34 § 9).

<sup>12)</sup> Röm. Geschichte I 28 647.      <sup>13)</sup> Liv. XXX 7 § 14

Huar<sup>14)</sup>; sie wissen, daß sie sonst einen Vernichtungskrieg heraufbeschwören, und bedienen sich ihrer keber zur Erlangung günstigerer Bedingungen. Mögen daher immerhin Strafgerichte an den Geiseln, wie sie noch zu Cäsars Zeiten bei den<sup>15)</sup> Galliern und Germanen gang und gebe waren, anfänglich nur aus politischer Klugheit unterblieben sein, so haben wir hier doch einen kleinen Beitrag zur Kenntnis von der ethischen Entwicklung des römischen Volkes; denn auch eine heterogenen Gründen entstammende Umwandlung der Sitte bleibt nie ohne Rückwirkung auf das sittliche Empfinden eines Volkes.

Es muß weiter untersucht werden, ob die Geiseln Leibbürgen wenigstens in dem Sinne geblieben sind, daß sie danach ihre Freiheit verloren und als Sklaven verkauft wurden, wenn der Machthaber ein Vergehen der Geiselsteller ahnden wollte. Zu<sup>16)</sup> Xenophons Zeiten muß das bei den Griechen das gewöhnliche Verfahren gewesen sein. Obwohl es mir nicht gelungen ist, abgesehen von dem abnormen Fall des Sertorius<sup>17)</sup>, ein entsprechendes Beispiel aus der römischen Geschichte zu finden, ist es doch nicht unmöglich, daß die Römer es gelegentlich ebenso gemacht haben; sehr wahrscheinlich ist es aber nicht, weil sie sonst, wie<sup>18)</sup> Xenophon, Wert darauf gelegt haben würden, nur kräftige Männer, die als Sklaven wertvoll waren, in ihren Besitz zu bringen, während wir wissen, daß sie Knaben vorzogen. Auch würde Cäsar nicht den mindesten Grund gehabt haben, davon zu schweigen, wenn dies in den besprochenen Fällen sein Verfahren gewesen wäre. Endlich widerspricht dieser Annahme noch, daß den Römern der Geisel unter keiner Bedingung als ein<sup>19)</sup> loskaufbares Objekt galt.

Man könnte nun meinen, daß die Geiselhaft, wenn sie sich auf Freiheitsentziehung beschränkte, ihre Bedeutung über-

<sup>14)</sup> Liv. IX 14 § 14—15, cap. 15.

<sup>15)</sup> Caes. de bell. G. V 27 § 2, VII 68 § 1 u. I 31 § 12.

<sup>16)</sup> Xen. Anab VII 4 § 21. Εγων διανηκοῦσα καὶ νῦν εἰκόνη ἔγειρι στρατοῦ (die Geiseln der vertragsbrüchigen Thyneri διόδην λαυραῖς ἔλαυνεσσαν). Daß es in Griechenland auch sonst so gehandelt wurde, ergibt sich indirekt aus folgenden beiden Tatsachen: 1) Der Wert eines Geisels wird auf 1 Talent geschätzt (Thuc. 7, 83 cf. Plut. Pericl. 25); 2. Das ist zugleich der höchste für einen besonders tüchtigen Sklaven bezahlte Preis (Xen. Mem. II, 5, 2).

<sup>17)</sup> S. S. II      <sup>18)</sup> a. a. O.      <sup>19)</sup> Liv. LIV 12 § 11.

haupt eingebüßt hat. Das trifft aber doch nicht zu. Es ist zunächst nicht zu vergessen, daß es natürlich nie zu einer förmlichen Aufhebung des alten Geiselrechtes gekommen ist, dessen Schrecken noch für Jahrhunderte nachwirken mochten; die Geiseln ahnen daher doch noch immer etwas wie ein Damoklesschwert über ihrem Haupte schweben, besonders wenn sie aus solchen Völkern stammten, denen selbst weiche Gefühle gegen ihre Geiseln fremd waren. Es blieb ferner die Hergabe der Geiseln, selbst wenn für ihr Leben nichts zu fürchten war, für die Besiegten eine schmerzliche Beraubung und eine schwer empfundene Demütigung, die Hoffnung auf ihre spätere Freigabe ein Sporn für treue Erfüllung des Vertrages. Wenn wir hören, daß sieben<sup>10)</sup> Senatoren aus Arretium lieber alle ihre Habe im Stich ließen und Hals über Kopf flohen, als daß sie ihre Kinder zu Geiseln hergaben, so vermag uns diese eine Tatsache in die Lage der Eltern hineinzusetzen, welche ihre noch unmündigen Söhne dem Feinde preisgeben und mit nur unsicherer Hoffnung des Wiedersehens ziehen lassen mußten. Darum galt es noch immer als ein großer Erfolg, wenn es gelang, Geiseln aus dem Besitz der Feinde in den eigenen hinüberzuspielen. Zweimal sind die Römer während des zweiten punischen Krieges so glücklich gewesen, den Karthagern ihre spanischen Geiseln abzunehmen, einmal durch den Verrat des Abeluz, der nach Verabredung mit Scipio die in Sagunt internierten Geiseln in einen Hinterhalt geraten ließ, und<sup>11)</sup> dann wieder 7 Jahre später nach der Eroberung Neukarthagos. Beide Male bedienten sich die Römer ihres Vorteiles, indem sie die Geiseln in die Heimat entließen und durch diese Zuvorkommenheit viele spanische Stämme in ihr Lager hinzüberzogen. Umgekehrt war es ein empfindlicher Verlust für Cäsar, als<sup>12)</sup> die Aedner sich im Jahre 52 der ihrer Bewachung anvertrauten gallischen Geiseln bemächtigten, die sie dazu noch aufs rücksichtloseste ausnutzten, um die Völkerschaften, deren Bürgen sie waren, zur Beteiligung an dem Aufstand zu zwingen. Einen besonderen

<sup>10)</sup> Liv. XXII 21 — Pol. III 98, 99.

<sup>11)</sup> Liv. XXVI 47—51 = Pol. 18 § 3.

<sup>12)</sup> Cœs. de bell. G. VII 63 § 3.

Vorteil noch versprach die Gefangenenthaltung fürstlicher Geiseln, welchen der Aufenthalt in der Hauptstadt einen hohen Begriff von Roms Größe und Herrlichkeit zu hinterlassen pflegte, und welche später in die Heimat neben der Erinnerung an ein üppig genossenes Leben eine dauernde Vorliebe für römisches Wesen zurückbrachten, die der römischen Herrschaft vorarbeitete, aber nicht immer dem Geschmack ihrer Landsleute entsprach. So wurde es<sup>53)</sup> Perseus, dem älteren, aber in ungleicher Ehe erzeugten Sohne Philippes von Makedonien, leicht, seinen jüngeren Bruder Demetrios, der sich seit seiner Geiselhaft in Rom als begeisterter Römersfreund gezeigt hatte, zu verdächtigen und aus dem Wege zu räumen.

Um nun das Los, das die Geiseln in der Hast erwartete, weiter zu schildern, kann ich, anknüpfend an die Geschichte des Demetrios, die allgemeine Bemerkung machen, daß Geiseln fürstlichen Standes in Rom geradezu mit Liebenswürdigkeiten überschüttet wurden, so daß<sup>54)</sup> Antiochus IV Epiphanes anerkennt, er sei in Rom nicht als Geisel, sondern wie ein König behandelt worden. Von der Lebensweise dieser verhängschelten Geiseln und der weitgehenden Freiheit, welche ihnen verstattet wurde, gibt uns einen Begriff das von<sup>55)</sup> Polybius sehr ausführlich geschilderte Abenteuer des andern Demetrios, des Sohnes des Seleukos, der aus Rom entflieht, nicht weil es ihm dort nicht gefallen hätte, sondern weil ihm in Syrien eine Krone winkt. Um sich nach dem Orient einzuschiffen, sind nur zwei Schwierigkeiten zu überwinden: er muß erstens unerkannt an Bord eines Schiffes gelangen, weil wohl kein Kapitän gewagt hätte, wissentlich die Flucht zu begünstigen; zweitens muß er bei dem Trinkgelage, das am Sammelplatze veranstaltet wird, nüchtern bleiben, um nicht mit seinen Vertrauten die Zeit der Abfahrt zu verpassen oder sonst Unvorsichtigkeiten zu begehen. Ueber das eine hilft der Freundschaftsdienst eines ägyptischen Gesandten hinweg, der ihn und seine Begleiter als ägyptische Soldaten in ein Schiff einzuschmuggeln übernimmt; der andern Gefahr beugt ein rechtzeitiger Wink des mit den Zechgewohnheiten des

<sup>53)</sup> Liv XI, 24

<sup>54)</sup> Liv XLII 6 § 9

<sup>55)</sup> Pol XXXI 19—23.

Prätendenten wohlbekannten Freundes, der kein anderer als Polybius selbst ist, glücklich vor. Das Schiff gewinnt einen Vorsprung von 4 Tagen, ehe der Senat von der Flucht Kenntnis erhält, so daß von einer Verfolgung des Flüchtlings abgesehen wird. Es hatte nämlich Demetrios den größten Teil seiner Sklaven nach Circeji, wo er häufig zu jagen pflegte, mit dem Auftrage geschickt, ihn dort zur Jagd zu erwarten, und sein Verschwinden war erst bemerkt worden, als einer der Sklaven von Circeji nach Rom zurückkehrte. Zugegeben, dass der Senat, dem Thronkämpfe in Syrien nur erwünscht sein konnten, ein Auge zudrückt haben möchte, und daß es sonst vielleicht nicht ganz so wie hier an Ueberwachung gefehlt hat, so kann hier doch nichts geschehen sein, was mit den sonstigen Gefangenheiten in entschiedenem Widerspruch gestanden hätte. So viel läßt sich daher ohne Zweifel verallgemeinern, daß fürstliche Geiseln sich in Rom nach Belieben den Freuden des Weines und der Jagd hingeben, daß sie Sklaven in großer Zahl halten durften, ja daß sie Rom ohne Erlaubnis verlassen konnten. So bleibt wenig mehr als die eine Beschränkung übrig, daß es ihnen, wie Verbannten, verwehrt ist, in die Heimat zurückzukehren.

Daß es Geiseln gewöhnlichen Schlages nicht ganz so gut ergangen ist, wie dem Demetrios oder auch dem Polybius, der als Scipios Freund eine Ausnahmestellung einnahm, versteht sich von selbst. Aber vom Ende des 3. Jahrhunderts ab — für die frühere Zeit fehlt es an Nachweisungen — zeigt sich doch in der Behandlung der Geiseln eine von den Römern kaum erwartete Humanität. Die karthagischen Geiseln des Jahres 201 wurden im Binnenlande, zuerst in<sup>56)</sup> Norba, einquartiert; weil sie sich aber dort nicht recht behaglich fühlten (*parum commode esse*) oder, wie zu vermuten nahe liegt, unter dem Klima littten, so wurden ihnen auf die Vorstellungen karthagischer Gesandten die Orte<sup>57)</sup> Signia und Ferentinum zum Aufenthalt angewiesen. Da wir sie im nächsten Jahre wieder an einem andern Orte, nämlich in<sup>58)</sup> Setia, finden, so muß ihnen, wenn nicht Livius etwa hier einer widersprechen-

<sup>56)</sup> Liv. XXXII 2 § 4.      <sup>57)</sup> a. a. O.

<sup>58)</sup> Liv. XXXII 28 § 4.

Paulus Orosius LXIV (X F. XVIII), 2

den Quelle folgt, ein nochmaliger Wechsel des Aufenthaltsortes bewilligt worden sein. Das ist verhältnißmäßig Karthagern gegenüber eine recht weitgehende Rücksichtnahme, mit der auch zusammenstimmt, was sonst über die Lebensweise <sup>23)</sup> dieser Geiseln bekannt ist. Sie wohnten in Privathäusern und ließen sich von Sklaven bedienen, deren Zahl so groß war, daß sie mit andern zusammen einen förmlichen Sklavenaufstand anstreiten konnten, sich der Städte Setia, Norba und Circeii bemächtigten und erst durch ein Aufgebot von 2000 Bowaffenstuten bezwungen wurden. Nach diesem Putsch, für den man die Geiseln verantwortlich machte, wurden sie allerdings strenger gehalten; vorher aber hatten sie sich, d. h. wohl am Tage und von Wächtern begleitet <sup>24)</sup>, im Freien bewegen dürfen. Kurz läßt sich sagen, daß sie unter den Bedingungen der sogenannten *custodia libera* lebten, wie es ebenfalls für die im Jahre 167 in Carteoli untergebrachten <sup>25)</sup> thracischen Geiseln und für die 1000 Achäer anzunehmen ist, die unter die <sup>26)</sup> Städte Etruriens verteilt wurden. Solche Bewegungsfreiheit war den in Rom untergebrachten Geiseln, von denen eher wegen der Nähe des Meeres Fluchtversuche zu befürchten waren, nicht vergönnt. Immerhin wurden sie besser als Kriegsgefangene behandelt, die sich im *carcer* oder in den <sup>27)</sup> lautumiae einsperren lassen mußten. Größere öffentliche Gebäude, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt waren, dienten gelegentlich zur Verwahrung der Geiseln. So finden wir die der Tarentiner und Thuriner im <sup>28)</sup> Atrium Libertatis, einem wenigstens in späterer Zeit stattlichen Bauwerk, welches das Archiv und die Arbeitsräume der Censoren enthielt. Freilich gab es dort auch weniger behagliche Räume; denn in der Rede für Milo <sup>29)</sup> erwähnt Cicero, daß — in sonderbarem Widerspruch mit dem Namen *Freibehalle* — darin auch Sklaven gefoltert wurden. Ein nicht sehr angenehmer Aufenthaltsort muß auch die <sup>30)</sup> Schiffshalle gewesen sein; in der-

<sup>23)</sup> Liv. XXXII 26 § 4—18.

<sup>24)</sup> a. u. O. § 18. <sup>25)</sup> Liv. XLV 42 § 5.

<sup>26)</sup> Die von Weissenborn zu Liv. XLV 42 § 5 angeführten Stellen beriehen sich nicht auf Geiseln.

<sup>27)</sup> Paus. VII 10. <sup>28)</sup> Liv. XXV 7 § 12. <sup>29)</sup> cap. 22 § 59.

<sup>30)</sup> οὐ τοις ἀκαδεμητοῖς ναυπλοῖς (Pol. XXXVI 3 § 9).

selben mussten sich die <sup>44)</sup> 300 Geiseln einrichten, welche die Karthager im Jahre 149 hatten schicken müssen. Es ist schwer, sich von der Lebensweise dieser größtenteils jugendlichen, auf engen Raum beschränkten Geiseln, die dazu beschäftigungslos waren, ein Bild zu machen; denn einzig gewiß steht der Versuch des bewußt an der Civilisierung Spaniens arbeitenden Sertorius da, die Geiseln durch wissenschaftlichen Unterricht zu befähigen, daß sie später nach ihrer Freilassung in der Heimat als Träger griechisch-römischer Bildung wirken könnten. Daß der Unterhalt der Geiseln aus öffentlichen Mitteln bestritten wurde, kann nicht zweifelhaft sein, obwohl sie auch selbst Eigentum <sup>45)</sup> besitzen konnten; denn als die in Neukarthago vorgefundenen Geiseln sich über Vernachlässigung ihrer <sup>46)</sup> Verpflegung beschweren, antwortet Scipio ihnen, daß es ihnen an nichts fehlen solle, und bestellt vertrauenswürdige Aufseher, welche die Durchführung seiner Anordnung zu überwachen haben. Vielleicht um die Italiker von den Unterhaltungskosten zu entlasten, wozu noch die Schwierigkeiten des Transportes kamen, bleiben die Geiseln oft in der Nähe des Kriegsschauplatzes an einem sichern Orte. Als solchen benutzte Cäsar im Jahre 54 die Stadt <sup>47)</sup> Samarobriva im belgischen Gallien, wo unter dem Schutze einer Legion zugleich das Archiv und die Depots zurückgelassen wurden. Im folgenden Jahre wurden die Geiseln der Carnuten den Aeduern zur Bewachung überlassen, denen ohne Zweifel auch die Last der Verpflegung aufgebürdet wurde; in ihrer Stadt <sup>48)</sup> Noviodunum finden wir im Jahre 52 sämtliche gallische Geiseln interniert. Ob vielleicht nach Beendigung des Krieges doch die Ueberführung nach Italien folgte, läßt sich nicht entscheiden; geru führen jedenfalls die Feldherren bei ihrem <sup>49)</sup> Triumph vornehme Geiseln mit auf.

Noch ist hinsichtlich der allgemeinen Lage der Geiseln

<sup>44)</sup> Pol. XXXVI 2 u. 3.

<sup>45)</sup> Dig. 49, 14, wo die Worte *obedire bona sic ut captivorum omni modo in fiscum cogenda* sich auf das Verfahren im Todesfalle beziehen, also einen Beritz zu Lebzeiten voraussetzen.

<sup>46)</sup> *cura cultaque* (Liv. XXVI 49 § 11)

<sup>47)</sup> Caes. de Bell. G. V 47 § 2. <sup>48)</sup> Ibid. VII 55 § 1.

<sup>49)</sup> Liv. XXXVI 52 § 9.

zu beachten, daß sie, wie die Gesandten, als unverletzlich angesehen wurden. Das bezeugt<sup>71)</sup> Dionys von Halikarnass mit unzweideutigen Worten, wozu auch stimmt, daß<sup>72)</sup> Scipio wenigstens die weibliche Ehre der in Geiselhaft befindlichen Spanierinnen als etwas „sanctum“ bezeichnet. So versteht man, daß<sup>73)</sup> Ovid die Verschuldung des Lykaon nicht milder, sondern noch grausiger erscheinen lassen will, wenn er ihn anstatt eines beliebigen Knaben einen Geisel abschlachten und Jupiter zur Speise vorsetzen läßt. Das schließt nicht aus, daß Fluchtversuche aufs unerbittlichste bestraft wurden; wir kennen das schon aus dem Schicksal der Geiseln aus Tarent und Thurii, für die Achäer bestätigt es<sup>74)</sup> Pausanias. Sosem die Geiseln aber nicht die Strafgesetze des Staates zu fühlen bekommen, haben sie für Leib und Leben nichts zu fürchten.

Es bleibt übrig, zu untersuchen, wie es mit der Freilassung der Geiseln gehalten wurde. Selbstverständlich ist, daß bei der Aufhebung eines Abhängigkeitsverhältnisses der betreffende Staat seine Geiseln zurückhält. Diese Bedingung wirkte z. B. Lutatius Catulus im Frieden des Jahres 241 für die von den Karthagern befreiten<sup>75)</sup> Sizilianer aus. Das Gleiche sucht<sup>76)</sup> Cäsar vergeblich von Ariovist für die Aeduer zu erreichen, um sie von dem Druck loszumachen, den dieser auf sie ausübt. Ebenso endet die Haft von selbst, wenn es galt<sup>77)</sup>, die Zahlung einer Geldsumme zu verbürgen und wenn dieser Verpflichtung genügt ist. Aus Billigkeitsgründen wird den Karthagern, nachdem die erste Rate der Kriegskontribution entrichtet ist, ein<sup>78)</sup> entsprechender Teil der Geiseln zurückgegeben; die Loslassung der übrigen wird in Aussicht gestellt, wenn die Karthagener den Frieden fernerhin ehrlich halten. So mag es auch die Regel gewesen sein: ein Termin wird in dem Vertrage nicht ausgemacht, sonderu der Senat behält es sich

<sup>71)</sup> Dion. Hal. V 34 § 1: σίς ταπά σώματα πόσθεν το καλ δημόσιον παραπομπήν.

<sup>72)</sup> Liv. XXVI 49 § 14. <sup>73)</sup> Ov. met. I v. 227.

<sup>74)</sup> Paus. VII 10.

<sup>75)</sup> Naev. apud Non. 474, 18 Merc.: Sicalenses paciscit . . . obidos ut reddant.

<sup>76)</sup> Cae. de bell. G. I 43 § 9. <sup>77)</sup> Pol. XXII 15 § 10.

<sup>78)</sup> Liv. XXXII 2, die genaue Zahl läßt sich nicht feststellen wegen des Widerspruches dieser Stelle mit XXX 37 § 5 = Pol. XV 18 § 8.

vor, durch Freigabe der Geiseln die während längerer Zeit bewiesene Treue des früheren Gegners zu belohnen. Dagegen kann die Dauer der Haft nicht etwa durch Zahlung eines Lösegeldes abgekürzt werden. Den<sup>20)</sup> thracischen Gesandten, welche ein solches Anerbieten machen, erteilt der Senat die stolze Antwort, die Wohltaten des römischen Volkes ließen sich nicht erkaufen, ihr Preis sei die dauernd dankbare Gedenkung der Empfänger, läßt dann aber die Geiseln, die bei der Besiegung des Perseus miterobert worden waren, unentgeltlich frei. Einige Zahlen, die sich feststellen lassen, mögen hier ihre Stelle finden: Die vorher erwähnten karthagischen Geiseln kehren nach 2 Jahren zurück; die macedonischen Geiseln des Jahres 197 werden<sup>21)</sup> 6 Jahre später zum Lohn für die Dienste, welche Philipp den Römern im Kriege mit Antiochus leistet, entlassen: die 1000 Achäler müssen, wie schon gesagt, 17 Jahre im fremden Lande aushalten. Während die Zahlen der empfangenen Geiseln fast so häufig gemeldet werden, wie in modernen Schlachterichten die der gemachten Gefangenen und der eroberten Geschütze, sind Angaben über ihre Rücklieferung selten und werden bei Cäsar ganz vermisst, obwohl nicht glaublich ist, daß er so viele Tausende von Essern bis zum Ende des Krieges hat durchfüttern lassen. Auf Umwegen erfahren wir doch einige Male, daß er Geiseln nur zeitweilig in der Haft festgehalten hat. Vor der zweiten Fahrt nach Britannien (54) ließ Cäsar sich, um sicher zu sein, daß im Trevererlande der ihm gefügiges Cingotorix unangeschoffen am Ruder blieb, von dessen Nebenbuhler Iudiotiomarus<sup>22)</sup> 200 Geiseln, darunter seinen Sohn und alle seine Verwandten zuführen. Aber schon im nächsten Jahre machen gerade die Verwandten dieses rubelosen Römerfeindes, der bei seiner Unternehmung auf das Lager des Labienus gefallen war, Cäsar zu schaffen<sup>23)</sup>; ihnen wird nämlich von den Treverern, die sich durch den Tod ihres Führers von der Verfolgung ihrer Kriegspläne nicht hatten abschrecken lassen, der Oberbefehl übertragen. Sie müssen also doch bald ins Trevererland zurückgekehrt sein, vielleicht nach dem Tode des

<sup>20)</sup> Liv. XLV 42 § 11.      <sup>21)</sup> Liv. XXXVI 35 § 13.

<sup>22)</sup> Caec. de bell. G. V 4 § 1.      <sup>23)</sup> Caec. VI 2 § 1.

Familienoberhauptes, durch den Cäsar vorschnell glauben möchte aller von seiten dieses Stammes drohenden Schwierigkeiten enthoben zu sein. Ebenso werden die Römer ihre im Jahre 57<sup>4)</sup>) gestellten Geiseln lange vor dem Aufstande des Vercingetorix (52) zurück erhalten haben; denn sonst hätten die Aeduer mit den<sup>5)</sup> übrigen auch deren Geiseln in die Hände bekommen und hätten sie zum Anschluß an ihren Waffenbund zwingen können. Es muß aber auch, vielleicht nicht selten, vorgekommen sein, daß Geiseln dauernd innerhalb des römischen Reiches blieben und dann vermutlich, aus der Haft entlassen, frei ihren Geschäften nachgehen konnten. Sicher ist, daß solchen in der Kaiserzeit, jedenfalls seit der Regierung des Commodus, zuweilen durch<sup>6)</sup> kaiserliche Vergünstigung das<sup>7)</sup> Bürgerrecht verliehen wurde. Denn aus dieser Zeit stammt die<sup>8)</sup> Verordnung, daß als Bürger anzuschiedende Geiseln zu Erben eingesetzt werden dürfen, also überhaupt wohl an dem römischen Testierrecht teilhaben, während Geiseln an sich und ohne besondere Erlaubnis so wenig wie die peregrini testieren können und ihr Vermögen dem Fiskus anheimfallen lassen müssen.

Der ganze Verlauf der Untersuchung hat uns bisher das Geiselwesen lediglich als ein staatliches Institut gezeigt. Die darin liegende Beschränkung muß aber doch bei einer allgemeingültigen Definition, die wir am Schluß zu gewinnen versuchen wollen, aufgegeben werden, weil in einzelnen Fällen die Parteien von anderer Art sind. Wenn<sup>9)</sup> Antonius und Lepidus den Mörtern Cäsars, damit sie sich vom Kapitol herunterwagen, ihre Söhne als Geiseln schicken, so haben sie es dabei nicht mit einem Feinde, höchstens mit einer Gegen-

<sup>4)</sup> Caes. II 5 § 1      <sup>5)</sup> Caes. VII 55 § 1.

<sup>6)</sup> Dig. 49, 14, 81, 32: *Divus Commodus rescripsit obsidum bona sicut captivorum omnimodo in fiscum esse cogenda, sed si accepta non togae Romanae ut cives Romani semper egerint, divi fratres procuratoribus hereditatum rescripserunt sine dubitatione jus eorum ab obsidum conditione separatum esse beneficio principali ideoque idem jus eis servandum quod haberent, si a legitimis civibus Romanis heredes instituti essent.*

<sup>7)</sup> Daß auch in Griechenland Verleihung des Bürgerrechtes an Geiseln möglich war, beweist Corp. inscr. Gr. 1542 cf. 3641.

<sup>8)</sup> Liv. Perioch. CXVI, Dio XLIV 34.

partei im Staate zu tun. Als<sup>19)</sup> Cäsar, wenn wir Vellejus Paternulus Glauben schenken dürfen, von den Seeräubern freigelassen wurde, ließ er sie, um sicher zu sein, daß man ihn unversehrt an seinen Bestimmungsort gelangen lasse, den Städten, welche das Lösegeld ausgebracht hatten, Geiseln aus ihrer Mitte stellen. Im Falle des<sup>20)</sup> Commius ist es gar nur ein einzelner Bandenführer, der zur Gewährleistung künftigen Wohlverhaltens dem römischen Befehlshaber Geiseln liefert. Es gehört also die Verwendung im Verhältnis zweier Staaten zu einander nicht notwendig zum Begriff des Geisels. Noch eins ist zu beachten. Der durch das Schillersche Gedicht so bekannte Bürge, den der Freund dem Tyrannen Dionysius zurücklassen muß, um dafür einzustehen, daß er den für seine Hinrichtung festgesetzten Termin nicht verstreichen läßt, heißt bei Cicero nicht *obses*, sondern *vas*, obwohl er im strengsten Sinne des Wortes Leibbürge ist und sich dem Staatsoberhaupt auslieferst: Das darf nicht befremden, wenn man sich erinnert, daß im gerichtlichen Sprachgebrauch Bürgen *vades* heißen, wo es sich um die Innehaltung eines Terminges handelt, während andererseits die *praedes* Sicherheit für die vertragsmäßige Leistung einer Sache bieten. Wenn man dies alles berücksichtigt, wird die Begriffsbestimmung wohl am besten so gegeben werden können: Geiseln sind solche Bürgen, welche im außergerichtlichen Gebrauch einer Partei, die über sie nach freiem Ermessen (nicht nach Willkür) verfügen kann, zur Sicherheit für die Erfüllung irgend einer Verbindlichkeit übergeben werden.

Cuxhaven.

A. Muthaci.

<sup>19)</sup> Vell. Patenc. II 58 § 8.

<sup>20)</sup> Caes. de bell. G. VIII 48 § 8—9.

<sup>21)</sup> Cic. disp. Tusc. V 22, de oft. III 10.

X.

Hébstäze.

Fig. 1.



Fig. 2.



Der hier auf Fig. 1 mitgetheilte Gegenstand ist ein Thongeräth aus Tarent, von 0,09 Durchmesser an der kreisrunden Basis. Die eine Seite ist offen und lässt in die andere hineinblicken, welche, großentheils ausgehöhlte, ungefähr die Gestalt eines Pferdefüses aufweist. Thongeräthe dieser Gattung sind in Unter-Italien nicht selten. Die meisten Exemplare haben kreisrunden Zuschnitt, den ausgehöhlten Theil bald ebenso hoch, bald weniger entwickelt. Andere sind oval und nehmen dann leicht etwas größere Dimensionen an, bis zu 0,20 und mehr in der Axe. Anstatt des gleichmäßig gerundeten Rückens bieten manche eine Erhöhung oder einen Auswuchs an der einen Seite, gegen Ende der Oeffnung hin (Fig. 2).

Mir sind folgende bekannt.

1. Reggio, im Privatbesitz, dort gefunden.
2. Catanzaro, im dortigen Museum.
3. Tarent, im Museum Nr. 24.
4. Tarent, ebendort 2102.
5. Tarent, ebendort, ohne Nr.
6. Tarent, ebendort, ohne Nr.
7. Aus Tarent, jetzt im Berliner Museum.
8. Aus Tarent, Bari Provincial Museum 3543; s. Fig. 1.
9. Aus Tarent, ebendort 3081; s. Fig. 2.

10. In Provinz Lecce, erworben; ebendort 3811.
11. In Lecce, im Besitz des Prof. C. Di Giorgi; aus Carovigno.
12. Im Kunsthandel; aus Castellaneta.
13. Ruvo, Mus. Jatta, Nr. 69.

Dazu kommt:

14. Aus Troja. Dörpfeld Troja und Ilion, Fig. 393; vgl. Schliemann, Ilios n. 1809 (Tafel).

Nördlich von der Provinz Lecce ist in dem letzten Jahrzehnt, wo, wie ich wohl sagen darf, die apulischen Funde genauer beobachtet wurden, kein Exemplar zum Vorschein gekommen. Es ist daher wohl möglich, daß Nr. 13 mit anderen Tarentiner Terracotten derselben Sammlung erworben wurde.

Unschwer begreift man, daß ein solches Gerät von oben gehalten wurde in der Weise, daß die gekrümmten vier Fingern in die Höhlung hineingriffen und der Daumen an jenem seitlichen Vorsprung — wo ein solcher vorhanden war — noch einen besonderen Halt fand. Das Ganze stellt also eine Art Reibe-Instrument dar. Man sagt, daß manche Afrikanische Stämme sich noch heute solcher oder ähnlicher Geräthe zum Mahlen von Cerealen bedienen. Ich vermag diese Angabe nicht nachzuprüfen. Jedenfalls sind diese Gegenstände nicht mit jenen Küchengeräthen zu verwechseln, welche sich häufig in den Gräbern Mittel-Apuliens, im V—IV. Jahrhundert, finden. Es sind dies längliche, beutelförmige Thonstöpsel, wie für einen Mörser bestimmt, oben schmäler und umgebogen; sie finden sich fast stets mit gewissen schweren Schlüsseln zusammen, welche einen seitlichen Ausfluß-Canal haben; ihre Handhabung kann etwa ein bekanntes römisches Wandgemälde verdeutlichen<sup>1)</sup>. Andere Stampf- oder Reibgeräthe von Thon haben den Zuschnitt einer kurzen cylindrischen Flasche<sup>2)</sup>. Eine ähnliche Verwendung, wenigstens beim Zerreissen trockener Erdfrüchte, läßt sich für unsres Geräth-Gattung nicht ganz ausschließen. Am ehesten würde man geneigt sein, sie

<sup>1)</sup> Leicht zugänglich bei Guhl u. Koner, Lehr. d. Gr. n. R. VI. Aufl. p. 443, Fig. 640, wo übrigens die lateinischen Beischriften nicht richtig interpretiert sein können; ich verstehe cura alina und poros = porosum.

<sup>2)</sup> Im Provincial-Museum zu Bari Nr. 3724, aus Bitonto. Höhe 10½ cent.

bei dem Troischen Stück (14) anzunehmen, wenn dies aus wirklich prähistorischen Schichten stammt und nicht vielmehr mit gutem Grund der VI. Schicht zugewiesen wurde, also derjenigen, in welcher bereits die Mykenische Cultur in Betracht kommt.

In der klassischen Zeit, dem V. und IV. Jahrhundert, dem die in Großgriechenland gefundenen Stücke angehören, muß noch eine andere Gebrauchsweise angenommen werden. Denn Nr. 8, 9, 10, die ich hier zunächst zur Hand habe, waren über und über bemalt, 8 mit braunem Firniß, 9 mit einer andern braunen Farbe, 10 mit Pompejanisch Roth; andere hatten, wenn ich mich recht erinnere, gelbe Farbspuren. An der Reibefläche ist die Farbe natürlich am stärksten angegriffen. Immerhin erhält man bievon nicht den Eindruck eines Geräthes, das mit Vegetabilien in Berührung zu kommen bestimmt ist. Zudem sind, wie die Stelle des Daumengriffs anzeigen, manche dieser Geräthe für die linke Hand berechnet, ein Umstand, der sich nicht durch paarweise Benutzung erklären läßt. Denn diese Gegenstände werden nicht wie die genannten Reiber paarweise oder zu mehreren gefunden; auch sind unter den erhaltenen nicht zwei, die sich annähernd gleichen, wie doch bei paarweiser Verwendung zu erwarten wäre. Und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß so viele Leute linkshändig waren. Schon die Größenverhältnisse deuten in vielen Fällen auf ein Instrument, das zum Glätten größerer Flächen bestimmt ist. Zunächst denkt man wohl an ein Maurer-Werkzeug zum Glätten des Kalks oder Putzes. Doch scheint dazu vielmehr ein Holzstück gedient zu haben, wie man es in der Hand des Arbeiters an einem Pompejanischen Gemälde bei solcher Verrichtung sieht<sup>1).</sup> Dieses ließ sich leichter von dem anhaftenden Kalk oder Gips säubern, auch eher ganz erneuern als das Thongeräth. Dieses letztere muß doch wohl zu feineren Arbeiten hergestellt worden sein. Es würde etwa bei der Wandmalerei al fresco dazu gedient haben, den Grund zu ebnen; es konnte nach Belieben auch in der linken Hand gefaßt werden, ohne daß die andere den

<sup>1)</sup> Vgl. Schreiber, *Culturhist. Bilder-Atlas I* Taf. 69, 5.

Pinsel wegzulegen brauchte. Bei farbigen Stuckwänden, wo der Grund bereits getränkt war und nur Unebenheiten auszugleichen waren, konnten auch beide Hände das Instrument fassen und damit die Bewegung ausführen. Dies wäre besonders da möglich, wo der Daumengriff so hoch und stark war, wie bei demjenigen aus der Mykenischen Epoche, die ja übrigens auch schon solche Stuckwände herstellte.

Mir sind hier nur die gewöhnlichsten Handbücher zugänglich: ich verweise daher im Allgemeinen auf das bei Schreiber Culturh. Atlas I Taf. 69, 1 wiedergegebene Relief, welches einen römischen Frescomaler bei der Arbeit darstellt. Rechts auf dem Gerüst ist ein Maurer, mit Exomis angethan, damit beschäftigt, den Bewurf, welchen ein anderer unten bereitet, etwa Marmorkalk, aufzutragen, natürlich mit der Kelle, welche nicht gut sichtbar, während die Linke mit einer quadratischen Holzschiere die erste Ebnung ausführt; eine lange Holzleiste, schräg an der Wand befestigt, zeigt genau die Grenze an, bis zu welcher der Grund bereits aufgetragen und der nun sofort, solange er frisch ist — eine Arbeit weniger Tage — bewältigt wird; damit sehen wir den links stehenden Künstler beschäftigt, während eine Hausbewohnerin auf der Treppe in dem Bilder- oder Skizzenbuch blättert, welches die Vorlagen zur Decorirung des Zimmers abgeben soll. Der Maler hat Pinsel und Palette in der Hand, rechts den Farbenkasten zur Seite und links einen Wasserkübel mit einem Brett darin, welches vielleicht — wenn ich es recht verstehe — die Stelle vertritt wie bei den Griechen die Thongeräthe.

Unter solchen Gesichtspunkten erklären sich auch die zahlreichen Namensaufschriften, welche sich an diesen Reibern finden, natürlicher und ansprechender als bei einem bloßen Küchen- oder Maurer-Werkzeug. Diese Inschriften sind in der Regel sehr sorgfältig kalligraphisch eingeritzt, theils nach der Herstellung des Geräths, theils in den frischen Thon. Dieselben nennen offenbar den Besitzer, bezüglich denjenigen, welcher das Gerät bei dem Töpfer bestellt hatte.

Nr. 10 hat an der abgeflachten Seitenkante ΑΡΙΣΤΙΠΠΩ.

Nr. 12 hat auf dem Rücken Folgendes:

ΓΕΔ  
ΛΕΟΝΤΟΣ  
ΛΥΞΙΑ.

Dieses Stück sah ich am Fundorte, in Castellaneta selbst, bei Herrn Mauro Perrone, welcher es seitdem auch in der von ihm herausgegebenen Geschichte seiner Vaterstadt kurz beschrieben<sup>1)</sup>.

Nr. 13. ΜΥ flüchtiger geschrieben.

Nr. 8. ΕΡΓΟΤΕΛΕΙΑΣ

ΦΙΛ

Diese Inschrift auf dem Rücken des Geräthes ist durch einen langen Kerb getheilt, dergleichen man sonst an diesen Gegenständen nicht beobachtet. Das jenseits des Striches stehende ΦΙΛ ist in viel größeren Buchstaben aber von derselben Hand vor dem Brennen eingegraben. Der dorische Genitiv von 10 ist deutlich; es folgte kein Jota. Dieses war also wohl weder ein Maurer- noch ein Küchen-Geräth. Und das Gleiche wird man im Falle des Leon, Sohnes des Lysias zu glauben geneigt sein. Dieses Stück aber ist insofern von besonderem Interesse als noch ein Wort πεδ vorausgeht. Dasselbe kann sich, meine ich, nur auf den Gegenstand des Besitzes selber beziehen, enthält also ein Appellativ, den Namen unseres Geräths. Es läßt sich doch wohl kaum anders lesen als πεδον, d. i. Schuh oder Pantoffel, eine sehr treffende Bezeichnung. Auch wir sprechen von einem Hennischuh und in der Technik, namentlich der Mechanik, öfter von einem Schuh, mit Hinblick auf die Form des Mechanismus. Diesen Gewinn werden wir uns also nicht entgehen lassen und können abwarten, ob die Literatur dafür Bestätigungen bringt. —

Neu ist auch der Name Εργοτέλεια. Das Feminin zu dem schon bekannten Ergoteles. Hier wird also eine Frau als Besitzerin genannt. Merkwürdig nur, daß noch ein zweiter Name dabei figuriert, der nicht wohl mit jenem in Verbindung gesetzt werden kann. Nicht umsonst ist die scharfe Trennungslinie gezogen und ΦΙΛ in ganz anderen Charakteren dahintergesetzt als etwa beim Namen des Vaters anginge. Nun müssen aber in Tarent Terracotten mit der Töpfer-Inschrift

<sup>1)</sup> Storia documentata della città di Castellaneta. M. Perrone. R. Ispettore d. monumenti e scavi. — Noci (Prov. Bari) 1896; p. 354.

ΦΙΛ und ΦΙ sehr häufig gewesen sein, man ersieht dies aus gewissen Gußformen von Thondiguren, welche so beginnende Aufschriften durch mehrere Generationen hindurch — tragen, und natürlich den Koroplasten selbst, nicht den Kunden gehören, welche die aus jener Form hergestellten Figuren kauften. Gleichviel ob nun die Ergoteleia in einem persönlichen Verhältniß zur Familie oder zum Freundeskreis des Künstlers gestanden oder nicht, ich würde um dieses Falles willen noch kein Küchengeräth annehmen, aber auch nicht so gleich eine Malerin in der betreffenden Person vermuten. Man konnte sich solches Geräth auch zum Abreiben der Wände im Hause halten; wo es keine Tapeten gab, sondern nur Stuckwände, lag solches Bedürfniß, schon aus Sauberkeitsgründen, nahe genug.

Das Exemplar Nr. 13, welches ich einem südlicheren Punkte Apuliens zuzuschreiben geneigt bin, verdient wegen der eingekratzenen Inschrift ΜΥ im Auge behalten zu werden. Die flüchtigen Schriftzüge erinnern mich ein Wenig an zwei Tarentiner Graffiti. Zwei weibliche Gewandfiguren aus Tarent, jetzt im Barceser Provinzial-Museum<sup>1)</sup>), zeigen unten am hinteren Gewandsaum die Inschrift ΜΥΟΡΙΔΙ. Ob Myopis, die Person, für welche diese Figuren gearbeitet sind oder der sie dedicirt wurden, Femina oder männlichen Geschlechts, wie der Tarentiner, aus Münzen bekannte Beamte Olympis, vermag ich nicht zu entscheiden.

Vielleicht giebt diese erstmalige Notiz Jemandem Anlaß den πεδίλα in den Museen nachzugehen und ihnen wie ihren Inschriften ein umfassenderes Studium zu widmen als es der Unterzeichnete gegenwärtig vermag<sup>2)</sup>).

Bari.

M. Mayer.

<sup>1)</sup> Nr. 8677, 3678; im Terrakotten-Zimmer, Schrank XXIII.

<sup>2)</sup> Als Nr. 15 mag man der obigen Liste ein Exemplar aus dem Pöhligner-Gebiete hinzufügen, welches in den Notizen d. scavi 1890 p. 129 abgebildet ist, es scheint ungewöhnlicher Weise zwei Griffe zu haben.

## XI.

**Die Chorreden in den homerischen Epen.**

In Band 68 p. 12 ff. dieser Zeitschrift sind die Monologe in den homerischen Epen nach Inhalt und Form und der in der epischen Technik ihnen zuzuweisenden Stelle von mir besprochen worden. Ich lasse hier eine entsprechende Erörterung der in den homerischen Epen einer Mehrheit von Personen in den Mund gelegten Aussprüche folgen, die man als Vorfäuser der im Drama dem Chor zugetheilten ansehen und als Chorreden bezeichnen kann.

Nach Scherer beruhen die Chorreden auf der Fiction, daß mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen. Diese formelle Bestimmung trifft freilich völlig nur für einen geringen Teil der homerischen Chorreden zu. Es sind dies die abgesehen von II 201 ff. nur in der Odyssee mit wenigen Beispielen vertretenen Aussprüche einer Mehrheit von Personen, die an eine außerhalb dieser stehende Person gerichtet sind und mit folgenden Wendungen eingeleitet werden: σ 111 δεικνύωντ' ἐπέεσσι (den Odysseus), υ 373 μηδοτήρες — Τυλέραχον ἐπεδίζον, ι 493 ἀμφὶ δ' ἑταῖροι μετάγγιοις ἐπέεσσιν ἐρίτυον, vgl. χ 441 f., χ 26 νεκτεον δ' Οδυσσῆς χολιοτοῖσιν ἐπέεσσιν. Daß aber auch hier nicht ein eigenthliches Zusammensprechen gedacht ist, zeigt der Zusatz ἄλλοθεν ἄλλος ι 493. χ 442, auch der Abschluß χ 30 ἵστε ἔκαστος ἀντίρ. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der homerischen Chorreden aber ist nicht an eine außerhalb der redend eingesührten Mehrheit stehende Person gerichtet, und hier zeigt vollends die gewöhnliche Einführungsformel ωδε δέ τις εἰπεῖσθαι, der mehrfach der Zusatz οὖν εἰς πληγαῖσιν ἄλλον folgt (vgl. υ 373

δ; ἀλλήλους ὄρεωντες), sowie die daneben gebrauchten Wendungen πρὸς ἀλλήλους ἔπεια πτερόεντ' ἀγέρευον Γ 155 und v 165, ἐπέσσοι πρὸς ἀλλήλους ἀγέρευον x 34 vgl. 37, daß der epische Dichter die Gesamtheit der redenden Personen sich nicht als eine geschlossene Einheit denkt, sondern in eine Anzahl von Gruppen verteilt, innerhalb deren ein Einzelner dem Andern seine Meinung ausspricht'). Nur insofern als der diesem Einen zugeteilte Ausspruch, wie die Iterativform des Verbums anzeigen, in den verschiedenen Gruppen sich wiederholend gedacht wird, beruhen auch diese Reden auf der Fiction, daß mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen. In dem dem Einen (tī; d. i. bei iterativem Verbum der eins und der andere) zugewiesenen Ausspruch aber faßt der Dichter Empfindungen, Gedanken, Urteile zusammen, wie sie in einem Kreise von gleichinteressierten und gleichgestimmten Personen gleichzeitig Mehrere, verschieden in Worten, aber dem Inhalt nach übereinstimmend, aussprechen konnten. So wird man die Bezeichnung 'Chorreden' immerhin auch auf diese dem Epos eignen Aussprüche, die die Denkweise vieler ausdrücken, anwenden und der Kürze halber selbst von einem epischen Chor reden dürfen.

Von Chorreden finden sich nun in den homerischen Epen überhaupt 28 Beispiele, in der Ilias 10, in der Odyssee aber 18. Die zehn Beispiele der Ilias verteilen sich auf die 6 Ge-sänge ΒΓΔΗΡΧ, und zwar enthalten je eins B (271), Δ (81), Χ (372), je zwei Η (178, 201) und Ρ (414, 420), drei Γ

<sup>1)</sup> Die einführenden Wendungen sind folgende: ἦδα δι τοις εἰπεῖσθαι, worauf im zweiten Heimstich folgt θων δι τηγανούς αλλού B 271. δι 81. Χ 372 δ 328. x 57. v 167. x 72. 400. φ 396. θῶν δι εὐπάροντος ηρώων Η 178. 201. Αχαϊδίη το Τρώων ΙΙ Γ 297. 319. Αχαΐδης γαληνοχατίμον P 414, νίκην θερηγονοπεποντος δ 321 δ 769. p 482. v 375. φ 361. δερην δικιοδοσίαν ἀκοίνων δ 144. — ἀλλας δ' αὐτοὶ εἰποῦσι νεανικούς θερηγονοπεποντος δ 331. φ 401. — Ταῦτα ποτὲ ἀλληλούς Ιπέκη πεποντοντος ἀγέρευον Γ 155 vgl. v 165; — δις δι τοις οὐγαζήμονις αιθηροπονητος Ρ 420. — αρπαξ δ' ἑταῖροι πατέρων; διεσπαντοντος ἀλλούς. ἀλλας x 498. x 443; — δικανοντοις ιπέκην; φ 111; εἰποῦσι δ' Οδυσσέα γαληνοτοντος θερηγονον χ 26. — Die abschließenden Formeln sind: ὅς γε πονεῖ B 272. t 300. φ 301; ὅς ἔφερεν x 46. v 381. ὅς δι τηγανούς Η 161. 321. Η 181. 206. p 488. o 75. 117. t 404. ὅς ιπέκην ΙΙ 302; ὅς φέν δ 387; ὅς ἀπα τοις εἰπεῖσθαι δ 86. P 423. Χ 375. δ 772. v 170. δ 152. δι τηγανούς ... x 416. ιπέκην ιπέκηνος ἀγέρευον χ 31; ὅς ει μετατοπιστεῖς διαλύσσοντος ἀγέρευον δ 333. Ohne abschließende Formel sind δ 310. φ 405.

(155, 297, 319). Die 18 Beispiele der Odyssee gehören den Gesängen β (324, 331), δ (769), θ (328), : (493), ς (37, 442), ν (167), ρ (482), σ (72, 111, 400), υ (375), φ (362, 396, 401), χ (26), ψ (148) an.

In der Ilias bildet den Chor gewöhnlich die große Masse der achäischen oder der troischen Krieger, beider zusammen Γ 297 ff. 319 ff. Δ 81 ff. Einmal besteht er aus den sieben troischen Demogerouten, die den auf dem Thurm des Skäischen Thores sitzenden Priamos umgeben. In der Odyssee bilden in der überwiegenden Mehrzahl der Beispiele (12) die Freier den Chor, in dreien die Gefährten des Odysseus, vereinzelt einmal die Götter (in der Götterkomödie in δ), die Phänken, die Leute auf der Straße vor Odysseus' Palaste.

Aus den Chorreden der Ilias sind nach dem Inhalt ab eine besondere Klasse zunächst die herauszuheben, welche ein zu Zeus gerichtetes Gebet enthalten: Γ 297 ff. 318 ff. H 177 ff. 200 ff., die ersten beiden Achäern und Troern zugewieilt, die beiden letzten nur den Achäern. Gewöhnlich sind unter den allgemeinen Bezeichnungen 'Achäer' und 'Troer' die große Masse der achäischen und troischen Krieger verstanden, im Gegensatz zu den Heerführern, wie B 278 der Abschluß  $\omega\varsigma\varphi\alpha\sigma\alpha\tau\eta\pi\lambda\eta\theta\beta\zeta$  deutlich zeigt, so P 414, 420, Δ 81, X 372. Dies trifft auch zu für Γ 318 und H 177, wo die λαοι als die Betenden bezeichnet sind, nicht aber für Γ 297 und H 200 ff. An der ersten Stelle können nach dem Zusammenhang der Erzählung und dem Wortlaut des Gebets als die Betenden nur die den Vertrag abschließenden Fürsten verstanden sein<sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> Das Gebet begleitet die Spende, welche den als Zeugen beim Vertragschluss angerufenen Göttern dargebracht wird. Diese vollziehen aber selbstverständlich nicht sämtliche achäische und troische Krieger, sondern, wie auch aus V 269 f. deutlich hervorgeht, nur die πατλητες als die Vertreter beider Heere. Als solche sind V. 261 ff. nur Priamos und Antenor Agamemnon und Odysseus genannt, aber nach V. 274 „ἀπτητοι“ ist offenbar vorausgesetzt, daß ein weiterer Kreis achäischer und troischer Fürsten von um diese gesammelt hat. Diese πατλητες und ἀπτητοι sind in V 291 auch als die Spendenden und Betenden zu denken, und wenn die folgenden Verse den Inhalt des V 290 berichteten Gebete ausführen, wie Γ 318 f. H 177 f. 200 f. in gleicher Weise geschieht, so sind in V. 297 unter Achäern und Troern nur die achäischen und troischen Fürsten verstanden. Nur diese können auch das Pronomen  $\delta\epsilon\tau$  (abg. V. 301 „der Wein hier“) richtig gebrauchen, nicht die ferner stehende Masse der Krieger.

An der andern Stelle aber (Il 200 ff.) sind die von Aias als φίλοι Angeredeten, die er zum Gebet auffordert, offenbar die ihn umgebenden Fürsten, die mit ihm vorher zum Losen zusammengetreten sind. Während diese aber, der Aufforderung des Aias entsprechend, angesichts des bevorstehenden Zweikampfes zwischen Aias und Hektor in dem Gebet ihrer Sorge um Aias Ausdruck geben, bildet das I 297 ff. von den Fürsten beider Völker bei der Spende gesprochene Gebet einen wesentlichen Bestandteil des feierlichen Vertragsschlusses selbst; denn es enthält angesichts der zu Zeugen des Vertrags angerufenen Götter eine Verfluchung der von beiden Parteien, welche zuerst den Vertrag brechen werde, eventuell also auch eine Selbstverfluchung, durch welche die Sprecher sich und die übrigen feierlich verpflichten, den Vertrag zu halten.

Nicht gerade nothwendig für die Entwicklung der epischen Handlung sind die Gebete I 318 ff. und H 177 ff., mit denen die achäischen und troischen Krieger, bezw. die ersten allein den Akt des Losens begleiten, der an der ersten Stelle entscheiden soll, ob Paris oder Menelaos den ersten Lanzenwurf haben, an der zweiten, welcher von den Fürsten, die sich zum Zweikampf mit Hektor bereit erklärt haben, diesen bestehen soll. Da aber das Losen als eine Art Gottesurteil religiösen Charakter trägt, so darf die ohnehin durch das Interesse der Betenden an dem Ausgang des Zweikampfes motivierte Anrufung des Zeus als ein wesentliches Stück des Aktes gelten.

Von den übrigen Chorreden der Ilias ist der B 271 ff. den achäischen Kriegern in den Mund gelegte Ausspruch von entscheidender Bedeutung für den Fortgang der epischen Handlung. Indem hier die in der augenblicklichen Situation den Fürsten feindlich gegenüberstehende Masse der Krieger (278 ausdrücklich η πλῆθυς bezeichnet) nach der Züchtigung des frechen Thersites durch Odysseus über die klägliche Figur des Gezüchtigten in ein Gelächter ausbricht und die That des Odysseus als die beste, die er je vollbracht, preist, kommt damit der für die Entwicklung der Handlung nothwendige Umschlag der Stimmung zu wirksamem Ausdruck, der es begreiflich macht, daß die vorher aus Rand und Band gerathene

Masse nun die folgenden Reden des Odysseus, Nestor und Agamemnon ruhig anhört und auf sich wirken läßt.

Andere Aussprüche sind mit der erzählten Handlung in der Weise verbunden, daß sie die Stimmung und die Motive der Träger der Handlung zum Ausdruck bringen. So P 414 f. und 420 ff., wo die achäischen und troischen Krieger mitten im heißen Ringen um die Leiche des Patroklos ihren unerschütterlichen Entschluß aussprochen und motivieren, nicht vom Platze zu weichen und die Leiche nicht in die Hände des Feinds fallen zu lassen. In X 372 ff. aber, wo die achäischen Krieger nach Hektors Fall herbeieilen und dem Gefallenen ihre Speere in den Leib stoßen, giebt der ihnen dabei in den Mund gelegte Ausspruch: 'Wunderbar! Wahrlich jetzt läßt sich Hektor sanfter anfühlen, als, da er die Schiffe mit flammendem Feuer in Brand steckte' dem Hörer Aufschluß über die Stimmung, welche die Krieger zu der für unser Gefühl so abstoßenden Handlung treibt.

Die beiden noch übrigen Chorreden der Ilias sind an Wahrnehmungen geknüpft: die erste der Gesamtheit der achäischen und troischen Krieger in den Mund gelegte Δ 81 ff. an die Wahrnehmung, wie Athene, von Zeus gesendet, um den Vertragsbruch herbeizuführen, blitzähnlich gleich einer Feuerkugel vom Himmel auf das Schlachtfeld herabschießt, die andere Γ 154 ff. den auf dem Thurm über dem Skæischen Thore um Priamos versammelten troischen Geronten zugeteilte an die Wahrnehmung, wie Helena sich dem Thurm nähert. Ist die erste dadurch motiviert, daß die Erscheinung der Athene in einem Moment eintritt, wo infolge der plötzlichen Unterbrechung des Zweikampfes in Γ alle in gespannter Erwartung sind, was nun werden wird, daher sich an die wunderbare Erscheinung ganz natürlich die Frage knüpft, ob sie die Erneuerung des Kampfes oder die Herstellung des Friedens vordiente, ist für die zweite im Zusammenhange der Erzählung unmittelbar kein Anlaß gegeben; ja man hat nicht ohne Grund den die Schönheit der Helena bewundernden Ausruf der Geronten im zehnten Kriegsjahr auffallend und unmotiviert gefunden. Daß derselbe aber in dem dichterischen Plane des Ganzen seine berechtigte Stelle hat, insofern Helena

hier zum ersten Male im Epos persönlich auf den Schauplatz tritt und als Kampfsprei im Zweikampfe im Mittelpunkt der Handlung des Gesanges steht, und ein unvergleichbares Mittel ist, den dämonischen Zauber ihrer Schönheit, reflektiert in seiner Wirkung auf die greisen Geronten, dem Hörer zu lebendigem Bewußtsein zu bringen, ist seit Lessing anerkannt und viel gepriesen. Indem der Ausspruch aber nicht einem Einzelnen, sondern den Demogeronten in den Mund gelegt ist, wird er, zumal in dem im zweiten Teil ausgesprochenen Wunsche, daß Helena in ihre Heimath zurückkehren und nicht durch ihr Verbleiben ihnen und ihren Kindern Verderben bringen möge, zu einem bedeutsamen Ausdruck der öffentlichen Meinung.

Es ergiebt sich, daß die Chorreden der Ilias nicht als eine Art von Arabesken, die an sich entbehrlich, zum Schmuck und zur Belebung der epischen Darstellung dienen, sondern meist entweder wesentliche Bestandteile der epischen Handlung selbst bilden oder doch für die Entwicklung derselben von unmittelbarer Bedeutung sind, zum Teil auch dazu dienen, die Stimmung und die Motive der handelnden Personen darzulegen und nur in einem oder zwei Beispielen durch den Zusammenhang der Erzählung nicht unmittelbar motiviert sind. Die betrachteten Chorreden enthalten entweder nur einen mehr oder weniger ausgeführten oder zwei meist im Gegensatz zu einander stehende Gedanken und sind daher auf den Umfang von wenigen (2 bis 8, meist 2 oder 4) Versen beschränkt.

Es empfiehlt sich, an die Erörterung der in die Erzählung eingefügten Chorreden der Ilias sogleich die Betrachtung der ganz überwiegend der Ilias angehörenden Aussprüche ähnlicher Art zu schließen, die vom Dichter nicht als wirklich gethan berichtet, sondern von den Personen des Epos in ihren Reden als unter gewissen Voraussetzungen von diesem oder jenem Mann aus dem Volke zu erwarten, fingiert werden. Auch hier wird regelmäßig ein 'Jemand' in direkter Rede sprechend eingeführt und nur selten, wie  $\tau$  121 f.  $\psi$  18b, der Inhalt des Ausspruchs in abhängiger Rede wiedergegeben.

Von solchen fingierten Aussprüchen finden sich überhaupt 10 Beispiele, in der Ilias 8, in der Odyssee nur 2. Die Ein-

führungsformeln sind: καὶ νέ τις ὁδὸς ἐρέει Δ 176, καὶ ποτὲ τις εἰπεῖς Ζ 459. Η 87, καὶ νῦ τις ὁδὸς εἰπεῖς ζ 275, καὶ ποτέ τις εἰπεῖς<sup>1)</sup> Ζ 479, μή ποτὲ τις εἰπεῖς Χ 106. Ψ 573, φ 324, ὅφεις τις ὁδὸς εἰπεῖς Η 300. Μ 317. [Verwandt, aber darin abweichend, daß eine bestimmte Person an die Stelle des unbestimmten τις tritt, ist Θ 148 Τεττωρ γάρ ποτε φίγε. Vgl. auch Χ 496 ff.] An abschließenden Formeln finden sich: ὦ; ποτὲ τις ἐρέει Δ 182. Ζ 462. Η 91 und ὦ; ἐρέουσι Χ 108. ζ 285. φ 329, die andern Aussprüche sind ohne Abschlußformel.

Die Anlässe, sich lebhaft zu vergegenwärtigen, was für Betrachtungen oder Urteile unter gewissen Voraussetzungen dieser oder jener über eine Person, eine Handlung oder einen Vorgang voraussichtlich aussprechen wird, sind zweierlei Art. Ein Teil der fingierten Aussprüche steht im Zusammenhange mit Betrachtungen, welche der Sprechende, lebhaft erregt durch ein Ereigniß oder durch Aeußerungen des Mitunterredenden, über die Zukunft anstellt, Betrachtungen teils schmerzlicher Art, wie die Agamemnons über die wahrscheinlichen Folgen des von ihm befürchteten Todes seines Bruders Δ 176 ff., oder die, in welchen Hektor Ζ 459 ff. sich ergeht über den ihm sichern Untergang Trojas und das Schicksal seiner der Sklaverei verfallenden Gattin. Andrerseits Betrachtungen freudiger Art wie die Hektors Ζ 479 ff. und Η 87 ff. Diese Betrachtungen werden überall mit einer lebhaft ausgemalten Scene abgeschlossen, in welcher einer Person aus dem Volk ein dem jedesmaligen Gedankengang entsprechender Ausspruch in den Mund gelegt wird, wie z. B. Hektor in der zuletzt angeführten Stelle, als er die Helden der Achäer zum Zweikampf herausfordert, mit stolzem Selbstbewußtsein und in sicherer Hoffnung auf den Sieg eine Scene ausmalt, wie ein Schiffer an dem Grabhügel des von ihm erlegten achäischen Helden vorbeifahrend seinen Begleitern das Mal mit den Worten deuten werde: 'Das ist das Grabmal eines Mannes, den einst der strahlende Hektor in seinem Heldenlauf erlegte'.

<sup>1)</sup> Ludwich hat die Lesart εἴπει noch verteidigt in Ar Ho. T. II p. 351 ff. und in seiner kritischen Ausgabe beibehalten, vgl. dagegen Ameis-Heintze, Anhang zur Ilias 2<sup>1</sup> p. 160 f.

Eine zweite Reihe singierter Aussprüche, wie sie sich in dem Selbstgespräch Hektors X 106 ff. und in den Reden des Menelaos Ψ 575 ff., der Nausikaa ζ 275 ff. und des Erymochos φ 324 ff. finden, enthalten ein tadelndes Urteil, welches der Sprechende für den Fall, daß er eine gewisse Handlung vollziehe, fürchtet und in lebhafter Vergegenwärtigung der Zukunft einem Manne aus dem Volke (einem *χαρώτερος*; X 106. ζ 275. φ 324) in den Mund legt. Diesen stehen die H 300 und M 317 mit der Formel ὅφε τι; ὁδὸν εἰπεῖοι eingeleiteten, ein anerkennendes Urteil enthaltenden Aussprüche gegenüber, mit denen der Sprechende eine an die zweite Person gerichtete Aufforderung motiviert.

Die fingeierten Aussprüche enthalten meistens nur einen Hauptgedanken, daher der Umfang derselben gewöhnlich auf zwei oder vier Verse beschränkt ist; nur ein Vers ist verwendet X 107, ein Hemistich Z 479. Von den zwei Verse füllenden Aussprüchen erinnert Z 460 f. "Εκτόρος δέος γυνή,  
δε αριστέουσκε μάχεσθαι Τρώων ιπποδάρων, οτε Ίλιον αμφεμάγεντο und besonders H 89 f. ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνητός, ἐν ποτέ αριστεύοντα κατίκταντε φαίδημος; "Εκτόρ durch die Fassung an die Form des Epigrammes, während H 301 f. τημὲν ἔμαρνάσθη ἥριδος; περὶ θυμοβίστοιο, τὸ δὲ αὐτὸν φιλότητι διέτραχεν ἀρθρήσαντε einen schönen Parallelismus gegensätzlicher Glieder zeigt. Recht geschickt erweisen sich auch dem Inhalt nach durch die scharfe Ironie, wie in der Form die beiden vier Verse umfassenden Aussprüche Δ 176 ff. und φ 324 ff. Von allen andern weicht sowohl dem Umfang nach, als im Inhalt und der Fassung ab der neun Verse füllende Ausspruch ζ 276 ff., welcher eine Reihe sich drängender Fragen, Vermutungen, Urteile enthält, — ein psychologisch wahrer Ausdruck lebhaft erregter Neugier und sich steigernder Spottlust.

Uebersehen wir den Gebrauch sowohl der in die Erzählung eingefügten Chorreden, als der singierten Aussprüche in der Ilias, so konzentriert sich derselbe ganz besonders auf die erste Hälfte des Epos und zwar auf die Gesänge B—H, welche von der ersten Art 7, von der zweiten 5 Beispiele enthalten, neben denen sich nur noch eins in M findet. Die zweite

Hälfte der Ilias weist nur die beiden Chorreden in P 412—423, je eine Chorrede und einen fingierten Ausspruch in X (372 ff. und 106 ff.) und einen fingierten Ausspruch in Ψ (575 ff.) auf. Von diesen Beispielen der zweiten Hälfte der Ilias gehören aber die beiden in X Partien an, die der Kritik mannigfache Anstöße geboten haben (vgl. Ameis-Hentze, Anhang zur Ilias 8 p. 8 ff. und 15) und wahrscheinlich jüngern Ursprungs sind, ebenso die beiden Chorreden in P (vgl. den Anhang 6<sup>2</sup> p. 79, 81, 100 f.), welche schon von Aristarch und von vielen Neueren verworfen sind. (Auch die einzige in einer Rede berichtete Chorrede in II 201 ff. steht in einer wahrscheinlich jüngeren Eindichtung, vgl. den Anhang 6<sup>2</sup> p. 16 f.) Sind aber die Partien in X, welche die zwei Beispiele enthalten, nicht ursprünglich, so bieten die ältesten Bestandteile der Ilias in den Gesängen AAllX überhaupt kein Beispiel und ist der Gebrauch dieser Formen dem Dichter oder den Dichtern der Gruppe B—H ganz besonders eigen-thümlich <sup>4)</sup>). Es ist auch begreiflich, daß im ältesten Epos, welches in raschem Gange die Thaten und Schicksale der Helden schilderte, wogegen die große Masse der Krieger völlig zurücktrat, für die Form der Chorrede kein Raum war, und es scheint durchaus unannehmbar, daß sie erst allmählich, um den erweiterten Forderungen der epischen Kunst zu genügen, in die Technik eingeführt ist. Wie die große Masse der Krieger zunächst einen natürlichen Anteil an Hauptakten der epischen Handlung gewann, können die Beispiele Γ 318 ff.

<sup>4)</sup> Innerhalb der Gesänge B—H sind die Chorreden Γ 297 ff. und Δ 81 ff. von Dünzter, Hom. Abhandl. p. 250 als nicht ursprünglich ver-dächtigt; aber die gegen die erste erhobenen Bedenken sind in der Hauptrede durch die oben p 266 gegebene Erklärung erledigt; es ist nur V. 302, da hier die ausgesprochene Verfluchung an den Trozen, wenn auch spät (vgl. Δ 161 f.) sich erfüllt, auszuscheiden, er wird aus B 419 irrtümlich in diese Stelle übertragen sein. Eines abschließenden Verses bedarf es hier so wenig, als β 330 und α 405. Ueber die zweite Stelle vgl. den Anhang zur II. 2<sup>2</sup> p. 14. Den Hauptanstoß, daß die V. 82 ff. gesetzten zwei, sich ausschließenden Möglichkeiten, Erneuerung des Kampfes oder Frieden, mit einem einfachen  $\ddot{\eta}$  einander gegenübergestellt sind, wird leicht beseitigt, wenn man mit Nicander eine Doppelfrage annimmt, oder den ersten mit  $\ddot{\eta}$   $\tau\alpha$  eingeleiteten Satz als eine aus dem beobachteten Vorgange gezogene Folgerung faßt und den zweiten als eine mit  $\ddot{\eta} = \alpha$  eingeleitete gegensätzliche Frage versteht.

und H 177 ff. zeigen; durchaus nothwendig und durch den Gang der Handlung motiviert ist auch das Hervortreten der  $\pi\lambda\eta\delta\omega$ ; in B 271 ff. Dagegen zeigt die weitere Verwendung der Chorrede (in ΓΔΡ und Χ), wie sie zu einem beliebten Mittel geworden ist, Motive des Handelns, Betrachtungen und Stimmungen einer größeren Volksmenge, die im ältesten Epos nur kurz angedeutet wurden, ausführlich zum Ausdruck zu bringen. Hand in Hand mit der Entwicklung der Chorrede in der Erzählung geht die Verwendung der singierten Aussprüche in den Reden. Von diesen finden sich die, welche eine Betrachtung über die Gestaltung der Zukunft wirkungsvoll abschließen und in Inhalt und Form besondere Kunst des Dichters bewähren, ebenfalls innerhalb der Gesanggruppe B - H (in ΔΖΗ). Daneben begegnet aber hier zugleich auch ein erstaunliches Beispiel (H 300), wo ein zu erwartendes Urteil des Volkes vom Sprechenden verwendet wird, um teils eine an die zweite Person gerichtete Aufforderung, teils eine eigne Entschließung zu motivieren, wovon die weiteren Beispiele in ΜΧΨ und in der Odyssee vorliegen. Uebrigens mag hier noch auf eine andere Eigenthümlichkeit der Gesänge B - H hingewiesen werden, daß eben diese Gesänge, die eine besonders häufige Verwendung der Chorreden und singierten Aussprüche zeigen, die Form des Monologs, die sich bereits in den alten Gesängen Α und Χ findet, gar nicht verwenden. Vgl. diese Zeitschrift Bd. 63 p. 22.

In der Odyssee ist die Form der Chorrede mit besonderer Vorliebe verwendet: den zehn Beispielen der Ilias stehen hier achtzehn gegenüber; während von singierten Aussprüchen die Odyssee nur zwei Beispiele bietet, denen in der Ilias acht gegenüberstehen.

Das ungleich häufigere Verwendung der Form der Chorrede in der Odyssee erklärt sich daraus, daß diese weit öfter Anlaß bot, die Freier, denen die bei weitem meisten (12) Chorreden zugeteilt sind, als Gesamtheit zu Worte kommen zu lassen, als die Ilias, der großen Masse der achäischen und troischen Krieger Reden in den Mund zu legen. Denn jene stehen als eine unmittelbar an der Handlung beteiligte und in diese selbst eingreifende Partei den Hauptpersonen des Epos

ganz anders gegenüber, als diese den Fürsten und Heerführern. Die veränderte Stellung des Chores in der Odyssee zeigt sich auch in einigen, diesen eigenthümlichen Besonderheiten. Da die Freier mehr als geschlossene Einheit auftreten, so ist die in der Ilias fast allein übliche Einführung eines τι; als Vertreters der Gesamtheit mehrfach aufgegeben und diese selbst sprechend eingeführt, womit zusammenhangt, daß sie ihre Worte zum Teil an einzelne außerhalb ihres Kreises stehende Personen richten und diese ihrerseits antworten: vgl.: 493 ρ 443. σ 111. χ 26. ρ 483. υ 376. φ 362. δ 769 ff. σ 400 ff. Völlig neu ist ferner das in β 324 ff. und φ 396 ff. angewandte Verfahren, den Chor in zwei Gruppen zu teilen und durch die einer jeden zugeteilten Aussprichtie einen Vorgang von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten oder beurteilen zu lassen. In der Ilias findet sich etwas Aehnliches P 414 ff. und 420 ff. bei der Schilderung des Kampfes um die Leiche des Patroklos, aber hier werden zwei Aussprichtie der kämpfenden Parteien einander gegenübergestellt, in denen die beiderseitige Stimmung in Bezug auf den Kampf sich ausspricht.

Mehr passiv ist der Chor der Freier an der Handlung beteiligt, wenn in seinen Aussprüchen die Wirkung dargestellt wird, die eine bedeutsame Erklärung einer der handelnden Personen in ihnen hervorruft, wie die des Telemach, daß er trotz allen ihm in den Weg gelegten Hindernissen entschlossen sei, die geplante Reise auszuführen, β 324 ff., und die des Sehers Theoclymenos υ 350 ff., oder der Eindruck, den eine überraschende Wahrnehmung auf sie macht, wie φ 396 ff. als sie sehen, wie Odysseus den in seine Hände gelangten Bogen auf das sorgfältigste prüft, vgl. auch σ 72 ff. Activen Anteil nehmen die Freier an der Handlung ρ 482 ff. und σ 404 ff., wo sie als Gesamtheit ihren Führern entgegentreten, dort den Antinoos wegen der Mißhandlung des Bettlers Odysseus tadelnd, hier die durch den Schemelwurf des Eurymachos veranlaßte Störung des Mahles beklagend. In die Handlung selbst aber greifen sie mit ihren Reden ein φ 361 ff., wo sie Eumeios, als er sich anschickt, dem Odysseus den Bogen zuzutragen, mit heftigen Drohungen davon zurückzuhalten suchen, und χ 26 ff., wo sie Odysseus, der eben Antinoos mit einem

Bogenschuß erlegt hat, das Schlimmste androhen. Ueberall aber bieten die den Freiern in den Mund gelegten Chorreden dem Dichter zugleich auch ein vorzügliches Mittel, sie in ihrer Gesamtheit zu charakterisieren, ihren Uebermuth, ihre Spottlust, die Robheit ihrer Gesinnung und den Mangel jeglichen sittlichen Gefühles zu lebendiger Darstellung zu bringen. Von den Aussprüchen δ 769 ff. und σ 111 ff. wird unten noch die Rede sein.

In den Apologen sind an drei Stellen den Gefährten des Odysseus Chorreden zugeteilt. In τ 493 ff. und ρ 442 ff. treten sie in ihrer Gesamtheit Odysseus entgegen, an der ersten Stelle, um ihn von einer ernsten Ansprache an den Kyklopen, an der andern, um ihn von einer gegen Eurylochos beabsichtigten Gewaltthat zurückzuhalten. In ρ 97 ff. aber dient die Unterredung der Gefährten unter sich, während Odysseus schläft, dem Zweck, die Motive zu klarem Ausdruck zu bringen, welche sie bestimmen, den Windschlauch zu öffnen. Alle drei Chorreden haben in der Entwicklung der Handlung ihre bedeutsame Stelle.

Von den sonst noch vereinzelt in die Erzählung eingefügten Mehrheitsaussprüchen enthält der in ϕ 148 ff. ein Urteil der öffentlichen Meinung, indem die nach dem Freiermorde an dem Palast des Odysseus vorübergehenden Leute die nach ihrer Meinung Hochzeit machende Königin tadeln, daß sie nicht die Heimkehr ihres Gatten abwartet habe. Verwandter Art ist das humoristisch gefärbte Urteil, welches δ 328 ff. die von Hephaestos herbeigerufenen Götter beim Anblick der durch Hephaestos Kunst an sein Ehebett gefesselten Ares und Aphrodite über den ersteren aussprechen. Endlich werden in der episodischen Erzählung von der Verwandlung des Phäakenschiffes durch Poseidon ν 167 ff. die am Strande versammelten Phäaken redend eingeführt, um ihrem Staunen Ausdruck zu geben, als sie das heimkehrende Schiff plötzlich in seinem Lauf gehemmt sehen.

Die zwei zuletzt erwähnten Chorreden gehören Partien an, die von alten Kritikern, wie von den meisten neueren verworfen sind: vgl. Ameis-Hentze, Anhang zur Od. 2<sup>a</sup> p. 35 und 3<sup>a</sup> p. 13. Ebenso gilt die Theoklymenoepisode, der die

Chorrede der Freier v. 375 ff. angehört, vielen als eine jüngere Eindichtung, vgl. den Anhang 3<sup>a</sup> p. 73. Sonst ist nur in wenigen Fällen die Ursprünglichkeit der Chorreden bestritten. Wenn Bergk, Griech. Lit. I p. 709 innerhalb der Irosepisode, die Manchen überhaupt als eine spätere Einlage gilt, in der Chorrede der Freier einen Zusatz des Ordners vermutete, so hat dagegen Ad. Roemer in den Homerischen Studien (in den Abhandl. d. K. Bayersch. Akad. d. Wiss. 1. Cl. Bd. 22, Abth. II p. 40!) dieselbe als ein Beispiel epischer Ironie von ganz besonderer Wirkung hervorgehoben. Denn die den Freieren in den Mund gelegten Worte Ζεὺς τοι δοῖ —, ὅτι μάλιστ' ἐθέλεις καὶ τοι φίλον ἐπλέτο θυμῷ, 'die von den Sprechenden in einem ganz andern Sinne gemeint und verstanden werden, als von dem in die Situation ganz eingeweihten Hörer', werden für Odysseus zu einer höchst erfreulichen Vorbedeutung für das Gelingen seines Racheplans (vgl. V. 117)<sup>1)</sup>. — Eigenthümlich ist die Verwendung der Chorrede der Freier § 770 ff., wodurch die Erzählung vom Aufbruch der Freier zum Hafen 768—786 mit der Unterredung der Penelope mit Medon und weiter mit Eurykleia (675—767) verknüpft ist. Vgl. darüber jetzt Hennings Homers Odyssee, Berlin 1903, p. 126 ff.

Kein Beispiel einer Chorrede bieten, wenn man von dem in der Götterkomödie § 328 ff. absieht, die Gesänge ε—δ, von denen ε allerdings nach seinem Gehalt überhaupt nicht die Möglichkeit bot, einen Chor einzuführen. Dagegen ist in diesen von der Form des Monologs ein reichlicher Gebrauch gemacht: von den 10 Monologen der Odyssee gehören diesen Gesängen allein 7 an, 6 in ε und 1 in ζ.

---

<sup>1)</sup> Roemer verwirft nur mit Aristarch die beiden letzten Verse 115 f. worin viele Neuere vorangegangen sind, vgl. den Anhang 3<sup>a</sup> p. 134.

Schließlich mag hier noch der Gebrauch der Chorreden im altdeutschen und im altfranzösischen Epos, sowie bei Goethe verglichen werden.

Chorreden begegnen schon im Heliand. So wird z. B. 4194—4199 (Ausgabe von M. Heyne p. 99) der Gesamtheit der Christusfeindlichen Juden eine in den Evangelien nicht gegebene Erwägung der Verhältnisse in direkter Rede in den Mund gelegt.

Das Nibelungenlied verwendet Chorreden teils so, daß eine Vielheit von Personen auf Darlegungen oder Fragen Einzelner eine Antwort erteilt, oder so, daß sie über einen Vorgang oder eine Wahrnehmung Bewunderung und Freude oder schmerzliche Klage ausspricht. Diese Aussprüche überschreiten selten den Umfang von einer Strophe und bestehen häufig nur aus ein paar Zeilen oder auch nur aus einem Satze. Gleicher Art, aber seltener sind die Chorreden im Epos Kudrun. Einführungswendungen in beiden Epen sind: si sprächen al geltiche, dō sprächen si gemeine, dō fragten si alle, dō sprächens algemeine, dō sprächen sumeliche, si ruosten algemeine.

Eigenartig ist der ausgedehnte Gebrauch der Chorreden im altfranzösischen Rolandsliede. Hier werden überall bei Berathungen, wie in Schlachtschilderungen, die Heiden und die Franken mit Aussprüchen einander gegenübergestellt; bei Berathungen: die Franken sagten —, die Heiden sagten, worauf meist ein kurzes Wort der Zustimmung folgt, wie 'Weise sprach der Herzog', 'Hier geziemt uns Vorsicht'; in Schlachtschilderungen: die Franken schrien, die Heiden schrien, vielfach mit einem kurzen Ausruf der Freude oder der Bewunderung, oder einer Klage oder einem Urteil. Dann begnügen aber auch Wendungen, wie 'der eine sprach zum andern', 'sie sagen zu einander'. Vorzugsweise stehen diese Aussprüche, welche selten über mehr als 5—9 Zeilen sich erstrecken, am Ende der Tiraden.

In Goethes Reineke Fuchs finden sich Chorreden selten: Sie sprachen untereinander IV 195, vgl. XII 370; da riefen die Freunde Reinekens alle XII 208; sie aber sprachen zusammen XII 256; fingierte Aussprüche, eingeleitet V 275:

Doch thät' ich es heute, so würde jeglicher sagen, VIII 208:  
So sagen doch endlich die Laien. In Hermann und Dorothea  
finden sich zwei Beispiele von Chorreden: 'Denn so sagte wohl  
Eine zur Andern flüchtig ans Ohr hin: —, Aber ein' und die  
andre der Weiber sagte gebietend: (Hempelsche Ausgabe II p.  
112). In der Achilleis lässt Goethe I 501 ff. in Erinnerung an  
Il. H 87 ff. den Peliden sagen:

'Wol wird Mancher daher die blaue Woge durchschneiden,  
Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:  
'Hier liegt keineswegs der Achaier geringster bestattet,  
Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;  
Denn nicht Wenige trugen den thürmenden Hügel zusammen'.

Göttingen.

C. Hentze.

---

---

## XII.

### Theocritea.

1. Aus der Commelinischen Offizin in Heidelberg sind drei Ausgaben der griechischen Bukoliker hervorgegangen: 1596, 1603 und 1604. Ihre bibliographische Beschreibung kann ich mir erlassen, da sie von Ahrens (*Bucol. græc. reliquiae*, T. 1, p. LXIII sqq.) im allgemeinen richtig gegeben ist<sup>1)</sup>). Anders ist es mit der Frage nach dem Verhältnis der drei Textfassungen zu einander. Bis auf Friedr. Adolf Ebert wurde Heinsius, der erst auf dem Titelblatt der letzten Ausgabe als Herausgeber genannt wird, schon für den Text von 1603 verantwortlich gemacht. Ebert (*Allgem. bibliogr. Lex.* Bd. 2, Sp. 941) urteilte, daß der Text von 1603 ein „unveränderter, wiewohl wirklich neuer Abdruck“ der Ausgabe von 1596 sei und daß Heinsius an ihm keinen Teil habe. Obwohl Ebert diese seine Angabe für unbedingt verlässlich erklärte, trat ihm doch Ahrens, wie es schien mit gutem Recht, entgegen. Ahrens benutzte dasselbe Exemplar der Ausgabe von 1603, das Ebert seiner bibliographischen Aufnahme zugrunde gelegt hatte, das der Dresdener Königl. Bibliothek; dabei bemerkte er, daß auf dem Sondertitel des Textes die teilweise zerstörte Jahreszahl erst handschriftlich zu MD [CIII] ergänzt sei, und zog aus mehreren Beobachtungen, besonders der Nennung des

<sup>1)</sup> In der Beschreibung der *Commeliniana I* ist dadurch Verwirrung entstanden, daß der Druckfehler MDCIII für MDXCVI stehen geblieben ist. In der *Commel. II* ist die richtige und in dem Exemplar, das ich selbst besitze, auch eingehaltene Reihenfolge der fünf Teile: 1. Theocriti Syracusii Idyllia. . . 2. Josephi Seuligeri Emendationes . . . 3. Isaaci Casauboni Theocriticarum lectionum libellus . . . 4. Danielis Hernii Emendationes et Notae . . . 5. Σχόλια σύγχρονα εἰς τὰ Θεοκρίτου εἰδήσαις . . .

i. J. 1597 verstorbenen Hieronymus Commelin als Druckers, den zwingenden Schluß, daß diese Ergänzung falsch und in MD[XCVI] abzändern sei. Denn nach enthielt das Dresdener Exemplar mit dem Haupttitel der Commel. II gar nicht den Text von 1603, sondern den von 1596, und Ebert hatte den Text von 1596 mit sich selbst verglichen. Das erklärte das Urteil Eberts, die Commel. II sei ein „unveränderter“ Abdruck der Commel. I. Ob er mit der Annahme eines „wirklich neuen“ Abdruckes Recht gehabt hatte, konnte Abrens nicht kontrollieren, da ihm die seltene Commel. I nicht zur Hand war. Abrens hielt nach seiner Entdeckung das Dresdener Exemplar für abnorm, den darin befindlichen Textteil von 1596 für eingeschmuggelt, weil er einige Lesarten, die Reiske aus der Ausgabe von 1603 anführt, nicht bestätigte. Da es mir gelückt ist, unverdächtige Exemplare beider Ausgaben in meinen Besitz zu bringen, so kann ich die noch bestehenden Dunkelheiten leicht aufhellen. In meinem Exemplar der Commel. II ist der Sondertitel des Textteils herausgeschnitten, der Text selbst stimmt bis auf die typographischen Zufälligkeiten mit dem Text der Commel. I überein. Danach kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Commelin i. J. 1603 nicht nur die restierenden Exemplare der Emendationen von Scaliger und Cassaubonus aus dem Jahre 1596, sondern mit ihnen auch den Bukolikertext des gleichen Jahres, der ja doch vermutlich in gleicher Anzahl wie jene auf Lager geblieben war, dadurch unter das Publikum zu bringen versuchte, daß er sie mit den zwei Jahre vorher herausgekommenen Scholien und den neuen Emendationen von Heinsius zu einem Corpus vereinigte. Daß dieser Tatbestand bisher verborgen blieb, erklärt sich offenbar daraus, daß er vom Drucker absichtlich durch Abänderung der alten Jahreszahl (Dresd. Exemplar) oder durch Wegschneiden des alten Titelblattes verdunkelt wurde. Die von Reiske als Commelinisch bezeichneten Lesungen, die sich in dem gemeinschaftlichen Texte von I und II nicht finden, stimmen z. T. mit der Heinsiusausgabe von 1604 und gehören im übrigen zu den Akten. Wer den Text von 1596 = 1603 besorgt habe, wird nirgends gesagt; Ebert riet auf den Commelinischen Corrector Fr. Sylburg, aber das Ver-

schweigen des Herausgebers erklärt sich doch am besten, wenn es eben der Drucker Hieronymus Commelin selbst war.

Wie stellt sich nun die Ausgabe des Daniel Heinsius zu der älteren Commelinischen? Da Heinsius auffallender Weise seine eigenen Conjecturen, die er in den *Lectiones* mit so grosser Zuversicht vorträgt, nicht in den Text aufgenommen hat, so nahm Joh. Aug. Jaoobe, dem die Bibliographen und sogar Ahrens unbeachtet folgen, in seiner Besprechung der Ausgabe (Praef. S. LII) an, Heinsius habe den Commelinischen Text von 1696 unverändert abdrucken lassen. Ein paar Beispiele aus Id. I und II mögen genügen, um zu zeigen, dass im Gegenteil die Abweichungen des Heinsianischen Textes von Commelin gar nicht unerheblich sind:

	1596	1604
I	49 πήρα	πήραν
	51 ράθεται	ράθιξοι
	102 δίλος ἀμπι· δεδύκαι	δίλον ἀμπι· δεδύκαιν
II	65 ἀρέσομ' ἔγριο	ἀρέσοραι
	94 δούλη	δώλη.

Handschriften hat Heinsius gewiss nicht benutzt: er mischt die Lesungen älterer Ausgaben; wo er neuert, da tut er es aus Conjectur, zu Gunsten des „reineren Dorismus“ (*ἀρέσομαι, δώλη*).

2 Für das Problem der Thalysien Theokrits ist der rechte Schlüssel noch immer nicht gefunden. Die streitenden Sänger, Lykidas und Simichidas, geben sich ganz unmißverständlich als Dichter zu erkennen, Simichidas sogar als den Dichter des ganzen Idylls, und ebensowenig haben wir Grund, die gute Kenntnis des Scholiasten anzuzweifeln, der uns unter dem Sikeliden aus Samos (V. 40) Asklepiades verstehten lassen will. Da wir nicht wissen, ob der Partner des Simichidas im täglichen Leben einen anderen Namen als Lykidas führte, so reduziert sich das Problem der „eingierten“ Namen in den Thalysien, und damit, wie ich in meiner Erstlingsarbeit (Jahrb. f. class. Phil. Suppl.-Bd. 26) nachgewiesen zu haben glaube, in der theokritischen Poesie überhaupt, auf die Frage: wie konnte Theokrit Συμχίδας und wie Asklepiades Σικελίδας genannt werden? Als Richtschnur für jeden Erklärungsversuch

hat die patronyme Bildungsweise der beiden Namen, die nicht wohl zufällig sein kann, zu dienen. Von diesem festen Punkte aus lehnte ich in meiner früheren Arbeit alle älteren Hypothesen ab und riet selbst, wenn auch nicht ohne Bedenken, auf Gentilnamen; heute möchte ich einen anderen Weg beschreiten, der, wenn nicht zur Wahrheit, so doch vielleicht in ihre Nähe führt. Daß an der reichen Ausbildung des Vereinswesens in hellenistischer Zeit auch die Insel Kos beteiligt war, beweisen die Steine zur Gentige. Kultische Vereine, Brudergenossenschaften aller Art, Familienverbände u. a. m. werden erwähnt. Derartige *dixoi* benannten sich häufig nach ihrem Stifter; vgl. die Aufzählung bei Ziebarth (Das griech. Vereinswesen S. 139). Es lag nahe, daß der pluralische Name der Gemeinschaft auch singularisch auf das einzelne Mitglied angewandt wurde; die „signa“ der Kaiserzeit setzen diesen Brauch voraus (vgl. zuletzt Mommsen: Hermes 37, 443 ff.), und er wird lange in der familiären Sprechweise bestanden haben, ehe er in die Sprache der Urkunden eindrang. Vielleicht wird man von diesen Prämissen aus den Schluß nicht zu kühn finden, daß Theokrit auf Kos ein Mitglied der Σημιχίδαι, Asklepiades ein Σηχελίδας gewesen sei. Auf den Stifter der Σημιχίδαι könnte man dann versucht sein, eine Notiz der Scholien zu VII 21 zu beziehen, die fraglos aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen ist. Jetzt spricht der Scholast von zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder sei Theokrit unter Simichidas zu verstehen oder ein anderer; im letzten Falle sei der Name des Betreffenden herzuleiten αἱρεῖ Σημιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων οἵτινες πολιτεῖς παρὰ Κέροις τετυχίσαστι. Diese Bemerkung hat ursprünglich sicherlich nicht dem andern, an den kein Exeget alter oder neuer Zeit, am wenigsten der Scholast selbst in den übrigen Teilen seines Kommentars geglaubt hat, gegolten, sondern dem Dichter; Theokrit leitete seinen Beinamen tatsächlich von dem Orchomenier her, wenn dieser der Stifter seines *dixoi* war. Ein schweres Bedenken scheint sich gegen unsere Vermutung zu erheben: die sonst überlieferten Namen der Vereine sind nicht patronym, sondern entweder auf -στῆς oder, was hier allein in Betracht kommt, adjektivisch gebildet (Zie-

barth S. 139). Aber in Wahrheit trifft uns der Einwand nicht; denn wir haben ja nicht eine Urkunde, sondern ein Gedicht zu erklären, und ein Dichter, der durch die Schule Homers gegangen war, konnte gar leicht, wie er dort Τελχυονίδης gleichbedeutend neben Τελχιμώνος hörte, einem Σικέλιος des täglichen Lebens den poetischer und vornehmer klingenden Namen Σικελίδας geben. Uebrigens würde ich auch gar nicht anstehen, trotz aller Statistik Ziebarths an patronym gebildete Vereinsnamen in der Wirklichkeit zu glauben, da ja doch die patronyme Endung nachweislich über das engere Gebiet der Geschlechts- und Demen-Namen hinausgegriffen hat; Wilamowitz (Arist. u. Athen. II, 182) erinnert mit Recht daran, daß die Ασκληπιάδαι und Ομηρίδαι nicht mehr Geschlochter, sondern Berufsgenossenschaften sind.

Kaum zu erwähnen brauche ich, daß die hier versuchte Herleitung der beiden Namen der Thalysien aus Vereinsnamen mit der alten Konstruktion eines bukolischen Dichterbundes nicht das mindeste zu schaffen bat; waren Σικέλιδας und Σικέλιδης dort individuelle (Uebrigens unverständliche) Spitznamen von Mitgliedern desselben Vereins, so sind sie hier Bezeichnungen aller Mitglieder des einen und aller Mitglieder des andern Vereins, die erst durch den Zusammenhang individuelle Bedeutung gewinnen. Asklepiades ist Σικέλιδας ἐξ Σάπων, und Theokrit wird in der Syrinx ganz korrekt nicht Σικέλιδης, schlechtweg, sondern Ιλάριος (d. i. Ορθόπτερος) Σικέλιδας genannt.

3. Der besondere Reiz, den die Adonisazion auf den Leser ausüben, liegt in ihrer dramatischen Lebendigkeit. Will man in das Verständnis des Mimus eindringen, darf man nie vergessen, daß der Hörer in den dramatischen Vorgängen einen bequemen Kommentar besaß, den wir uns erst mühsam rekonstruieren müssen. Gleich im Eingang kann m. E. die Vergegenwärtigung des Szenischen unser Verständnis fördern. Gorgo, noch außerhalb der Tür, klopft an und ruft: ἐνέοις Ηρακλεύας; — zu ergänzen έστι, denn natürlich setzt sie voraus, daß, wie es in der Ηρακλεύα des Herondas bei gleicher Situation geschieht, eine Sklavin ihr die Tür öffnen und sie anmelden werde. Aber nicht eine Sklavin beantwortet ihre

Frage, sondern, wie Valckenaer erkannt hat, die Herrin selbst. Warum antwortet die Sklavin nicht? Es würde gut zum Sklaven-Typus des Herondas passen, wenn sie schläfrig im Hintergrunde säße und, erst durch die Stimme ihrer Herrin ermuntert, sich ihrer Pflicht erinnerte. Praxinoa empfinge dann nicht ihre Freundin, sondern die lässige Sklavin mit den (ironischen) Worten: *δεομ' ξι καὶ νῦν τύπες*, „alles Mögliche, daß du jetzt schon kommst“. So scheinen mir die Worte eine feinere Pointe zu erhalten, als wenn sie das *ως χρεόν* des ersten Verses wieder aufzunehmen, das in den Begrüßungsszenen formelhaft zu sein scheint (vgl. XIV 2).

Aehnlich liegen die Dinge in V. 26. Gorgo mahnt zum Aufbruch, Praxinoa sagt darauf: *ἀσφυοῖς τίνει ἐστάται*. Hat man die Worte als Antwort auf die Mahnung der Gorgo, wie bisher geschehen ist, so kommt man zu den geschraubtesten Erklärungen. Versuchen wir, ihnen einmal von der andern Seite aus beizukommen! Mit V. 27 bricht der Sturm von Kommando- und Scheltworten gegen die Sklavin Eunoa los, die nach Katzenart behaglich zu schlafen beliebte. Bilden die fraglichen Worte nicht eine vorzügliche Einleitung zu dieser Rede? Auf Gorgos Aufforderung hin will Praxinoa zum Ausgang rüsten, wendet sich zu der Sklavin, um ihr die nötigen Befehle zu geben, und — sieht sie schlafen. Bei diesem Anblick ruft sie aus „Die Faulen haben immer Sonntag“, um sich nach diesem Gemeinplatz mit Eunoa ganz persönlich zu beschäftigen. Zur Bekräftigung dieser Auffassung könnte ich noch auf Herond. VI 17 verweisen, wo auch die Sklavin es ist, der die kostliche Beschreibung gilt: *ῶτα μοῦνον καὶ γλασταί, τὰ δὲ ἀλλά ἐσπάται*.

4. Zu den theokritischen *παραποίαις* lässt sich vielleicht aus V. 72 der Adoniaszen eine neue hinzugewinnen. Nach der Ueberlieferung der Hdss. sagt Praxinox: *όχλος ἀθρώ;* oder *ἀθρώ;* oder *ἀθρέως,* die Mailänder Ausgabe und Aldus machen daraus *όχλος ἀθρέως*, sonst Callierius stellt man die Worte um und liest *ἀθρέος ὄχλος*. Der Sinn ist dürfstig, der Ausdruck prosaisch. Ich möchte *όχλος ἀμύγθρος* vorschlagen. Gegen die Wortform wird sich nichts einwenden lassen, seit *ἀμύθρεττα:* XIII 72 Aufnahme gefunden hat. In den Zusam-

menhang würden sich die Worte gut fügen: Das Volk ist Zahl (sagt man, und so ist es auch:) sie stoßen sich wie die Schweine (in der Herde). Die Verwendung des Begriffes „Zahl“ in diesem Sinne ist bekannt aus Aristophanes (Nub. 1201 ff.): *εὸ γὰρ κακοθαιροες, τι κάθησθ' ἀρέτεροι, ἡμέτεροι κέρδον τῶν ποφῶν, δύτες λίθοι, ἀριθμοὶ τοι, πρόβαταί τοι ἄλλως, χιμεροῖς νερηπέντε;* Und sollte vielleicht gar Horaz, als er das klassische Wort vom „Herdemenschen“ schrieb: *nos numerus sumus* (Epist. I 2, 27), an unsere Theokritstelle gedacht haben?

5. Der vierte Band der Oxyrhynchus Papyri, der wieder eine Fülle kostbarer Ueberreste ans Licht bringt, hat uns auch den ersten, freilich bescheidenen, Theokrit-Papyrus beschert. Unter N. 694 veröffentlichten die Herausgeber ein dem 2. Jahrh. n. Chr. entstammendes Fragment des Hylas, das die Zeilenanfänge der Verse 19—34 umfaßt. Wir gewinnen daraus nicht eben viel, dürfen uns aber um so weniger den kleinen Ertrag entgehen lassen. Da *ἴκονις* V. 30 für *ἴδετε* nur falsche Wiederholung aus dem vorhergehenden Verse sein kann, wie die Herausgeber richtig bemerken, so bleibt als einzige neu gewonnene Lesart: *[λεπτὸν] οὐ παρέκειτο* V. 34, wo die Hss. übereinstimmend geben: *λεπτὸν γάρ οὐ παρέκειτο*. Man möchte versucht sein, dem Papyrus schon um seines Alters willen zuzustimmen, könnte auch für beide Lesarten leicht als gemeinschaftliche Vorlage: *λεπτὸν παρέκειτο* denken; aber der epische Stil verlangt an dieser Stelle unbedingt eine Partikel, und keine ist passender als das *γάρ* der Handschriften. Wir haben also in *παρέκειτο* eine Glosse zu dem prägnanteren *ἐκείτο* zu sehen, die, einmal in den Text aufgenommen, das überzählige *γάρ* verdrängte.

Zweimal nimmt der Papyrus in bemerkenswerter Weise Stellung zu bereits vorhandenen Varianten: er liest V. 20 *Αἰξμήνος* und V. 33 *{ζετεῖ} λίθον*, in beiden Fällen gut und in beiden Fällen die Vulgata gegen unsere beste Hs., den Ambrosianus 222, unterstützend. Wenn es nicht unvorsichtig wäre, aus den wenigen Worten des Papyrus weittragende Schlußze zu ziehen, so würde man die einseitige Bevorzugung des Ambr. 222 durch Ziegler auf Grund dieser Beobachtung beanstanden müssen; doch wir wollen abwarten, ob uns nicht

weitere Funde besseres Material für solche Fragen liefern. Eins steht jedenfalls schon jetzt fest, und das ist das Wichtigste: der Text des Dichters hat im zweiten nachchristlichen Jahrhundert im wesentlichen schon so ausgesehen, wie in den erhaltenen Handschriften, wiewohl diese nicht über das 13. Jahrhundert hinaufreichen. Von den Streichungen, Umstellungen und Beacrungen, die in diesen Versen vorgenommen waren, bestätigt der Papyrus nichts, er stärkt vielmehr unser Vertrauen zu der Ueberlieferung.

6. Der von Ahrens im Anschluß an Gail mit Q., von Gaisford mit 9 bezeichnete Pariser Codex Ancien Fonds Grec 2884 (= Colbert. 6443) enthält auf Blatt 217 bis 247 die Idyllen Theokrits I. V. VI. IV. VII. III. VIII—XIII. Nach der Collation des Sanctamandus hat ihn Gaisford benutzt, nach neuer, eigener Collation Gail. für Ameis und Ahrens hat Dübner einzelne Lesarten nachgesehen. Trotz dieser dreifachen Durchsicht und trotz der hervorragenden Stelle, die er, wenigstens unter den Pariser Theokrit-Handschriften, einnimmt, hat mir seine erneute Vergleichung noch eine befriedigende Ausbeute geliefert. In der Hauptsache hoffe ich sie an anderem Orte verwerten zu können, hier sollen nur ein paar Einzelheiten zur Besprechung kommen. Die von Sanctamandus herrührende Datierung auf 1298, der Omont keinen Glauben zu schenken scheint, da er sie in seinem Inventaire sommaire des mss. grecs de la Bibliothèque Nationale übergeht, bestätigt sich durchaus. Die Schlußschrift, die schon Sanctamandus der Verblüfftheit halber nur stückweise entziffern konnte, ist noch fast in demselben Umfange wie vor 200 Jahren lesbar, sie lautet (ergänzt nach Sanctamandus): Βοήθει ποτ τῶν οὐδὲντος καταβασία τῶ ... γράψαντι ταῦτα τὴν βίβλον ἐτελεύθη [γεύν ή παρούσα βίβλος] κατὰ τὸν τετράπτυχον τοῦ Φερρουρζίου ἔτους [?] ω[?] ε[?], d. i. 6806 byzant. Aera = 1298 n. Chr. Die Notiz ist von erster Hand, die Sammlung hat also tatsächlich mit dem Hylas abgeschlossen. Trotzdem folgen auf diese Notiz noch Glossen zur Syrinx, die mit dem Ende des Blattes 247 abbrechen. Das 248. Blatt, das der Pariser Katalog noch mitzählt, ist papierein und gehört der Handschrift nicht mehr an. Das ursprüngliche Schluß-

blatt ist verloren gegangen, und der erhaltene Rest der Glossen zeigt uns, daß es — von einem Späteren als dem Schreiber der Handschrift selbst — mit der Syrinx ausgefüllt war, die am besten zu der vorangehenden Sammlung der *eclogae merae rusticæ* zu passen schien.

7. Im fünften Idyll bemerkt Ahrens zu V. 72, daß nach Angabe Wartons Sanctimandus folgende Personenverteilung aus dem Cod. p (Medic. nr. 37) notiert habe: Lakon 72. 73, Komatas 74. 75, Lak. 76. 77, Kom. 78—81. Zu V. 79 merkt er an, die zweite Hälfte des Verses werde in D (Paris. 2726) und M (Paris. 2832) ausdrücklich dem Lakon zugeschrieben, woraus man wohl schließen müsse, daß die Rollenverteilung in diesen beiden Handschriften im übrigen der in p gleich gewesen sei. Daran ist zweierlei nicht ganz in Ordnung. Q sowohl wie der von mir vor Jahresfrist verglichene Parisinus Suppl. Grec 1024 (= Coisl. 354, T bei Ahrens) verteilen die Verse genau wie p, nur daß sie die zweite Hälfte des 79. Verses (*τι στρωύλος ἡστα Κομάτα*), wie unbedingt nötig, aus der Rede des Komatas herausheben und dem Gegner geben, was wir kein Bedenken tragen werden, auch für p vorauszusetzen. Umgekehrt sind wir nicht berechtigt, aus der Zuweisung von 79<sup>a</sup> an Lakon, wie sie Ahrens für D und M bezeugt, auf Uebereinstimmung mit (p) Q T im übrigen zu schließen. Eine Kopenhagener Handschrift des 14. Jahrhunderts bietet bis V. 75 genau die Vulgata, giebt aber dann V. 76—79<sup>a</sup> zusammenhängend dem Komatas und läßt nur V. 79<sup>a</sup> für Lakon übrig. So hat es offenbar Ahrens' Gewährsmann auch in D und M gesehen. Eine Prüfung der drei Ueberlieferungen muß zu Gunsten der Vulgata ausfallen. Die Gruppe (p) Q T verfehlt zweifellos das Richtige, da die Verse 74 und 75 nur von dem Sklaven des Sibyrtas, d. i. von Lakon, gesprochen werden können. D M Hafn. vermeiden diesen groben Fehler, stören aber doch in empfindlicher Weise die im Bruckholzspur, der mit V. 72 begonnen hat, streng durchgeführte Symmetrie. Die beste Stütze hat die übliche Personenverteilung an dem künstlerischen Aufbau des ganzen Idylls. Um den langen Dialog nicht ermüdend wirken zu lassen, wechselt der Dichter zweimal mit Angriff und Abwehr und

zerlegt dadurch den Kampf in drei Gänge. Im ersten hat Komatas die Rolle des Reizenden, und Lakon pariert; aber schon mit der zweiten Antwort (V. 8—10) reißt Lakon die Offensive an sich und behält sie bis zum Eintreffen des herbeigerufenen Richters; im dritten, entscheidenden Gange, dem eigentlichen *Boukolizopōz*, muß der präsumptive Sieger Komatas wieder die Führung bekommen, und er geht eben mit Vers 72 unmerklich und fein von der letzten *l'arado* zum ersten Hieb über.

8. Fast die gleiche Gruppe von Handschriften nimmt auch im vierten Idyll eine Sonderstellung ein, insosfern sie die Verse 44—53 ohne Unterbrechung dem Battos in den Mund legt. Ahrens bezeugt es wie oben für p, ich habe in Q. T und dem erwähnten Hafniensis dasselbe gesehen. Daß Zieglers sorgfältige Collation hier so wenig wie an der vorhin besprochenen Stelle die Angaben des Sanctamandus aus p bestätigt, wird wohl darin seinen Grund haben, daß die — rotfarbigen — Namenssiglen in der Zwischenzeit vollends verblichen waren; die außeritalischen Handschriften ignoriert Ziegler bekanntlich aus Prinzip. Schon Meineke (*Theocritus Bion Moschus*. Ed. 3. 1856) erkannte, daß p hier das Richtige bietet, und J. A. Hartung (*Th. B. u. M.* 1858) schloß sich ihm an. Wenn Battos sich beim Einjagen der Kälber einen Dorn in den Fuß gestoßen hat (V. 50 ff.), so muß er es eben auch sein, der die Jagd ausgeführt und mit den Zurufen der Verse 45<sup>o</sup> bis 49 begleitet hat. Zugleich wird durch diese Verteilung das wünschenswerte Gleichgewicht des Dialoges hergestellt. Korydon hat V. 29 ff. eine Partie von 9 Versen gesprochen, darauf sind 2 Strophen von je 3 Versen gefolgt; es paßt gut, wenn nun auch Battos seine größere Einzelpartie bekommt. Man darf sich nicht dadurch stören lassen, daß 10 Verse des Battos 9 Versen Korydons entsprechen sollen, und etwa deshalb mit G. Hermann und Meineke in oder nach V. 32 einen Ausfall annehmen. Theokrit hat keine mechanisch strenge Responsion, wohl aber einen organischen Aufbau angestrebt. In dem vorliegenden Idyll folgt auf  $7 \times 2$  Monostichen ein Zweizeiler (V. 15. 16) als Ueberleitung zu 11 Gruppen von je 3 Zeilen. Die drei mittelsten Dreizeiler sind zu der Hauptpartie Kory-

dons zusammengefaßt, die within nicht zufällig oder gar aus schlechter Ueberlieferung, sondern aus ästhetischer Notwendigkeit 9 Verse füllt. Die letzten beiden Dreizeiler — V. 44—46, die eng zusammengehören, und V. 47—49 — bilden nach unserer Auffassung den ersten Teil von Battos' Hauptpartie, während sich der nach dem Vorgang Korydons als Fortsetzung zu erwartende dritte Dreizeiler hier zum Tetraстиchon erweitert, wodurch ein guter Uebergang zu der Vierergruppe V. 54—57 und den zweizeiligen Strophen V. 58 ff. geschaffen ist.

9. Die viel erörterte Frage, ob Theokrit seinen Idyllen oder wenigstens einem Teil derselben eine strophische Gliederung habe geben wollen, wird durch den Codex Q ihrer Lösung ein Stück näher gebracht. Neben VIII 88 ist am Rande mit voller Deutlichkeit zu lesen: ἀντιστοπη. Wollen wir ganz vorsichtig schließen, so dürfen wir nur sagen, daß ein Grammatiker das achte Idyll in Strophen und Gegenstrophen zerlegt habe; aber es ist nicht einzusehen, warum er andere Stücke gleicher Art nicht ebenso behandelt haben sollte. Jedenfalls kann der Versuch, Strophen bei Theokrit festzustellen, das Recht der Ueberlieferung für sich in Anspruch nehmen, und er ist unbedenklich, wenn wir nur den um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so verbreiteten Fehler vermeiden, jedes Idyll in ein festes Zahlenschema, wo möglich mit Gewalt, einpressen zu wollen. Gerade das achte Idyll läßt sich ja leichter als irgend ein anderes der strophischen Teilung. Bis V. 81 schließe ich mich ganz der einfachen und ohne Vergewaltigung der Ueberlieferung durchführbaren Gruppierung an, die Köchly vorgeschlagen hat (Index lect. aest. Zürich 1858. S. 16 ff. = Opuscula philol. Vol. I. 1881. S. 481 ff.). Den Schluß des Idylls teilte Köchly ein: 82—84 = 85 = 87. 88. 89 = 90. 91 = 92. 93. Jetzt müssen wir auf Grund der Ueberlieferung V. 82—87 als Strophe der Antistrophe V. 88—93 gegenüberstellen.

Greifswald.

Carl Wendel.

### XIII.

#### Nachlese zu den Fragmenten des Astrologen Anubion.

(G) Hermann Usener hat, gleich nach dem Erscheinen meines oben (LXIII 116 ff.) abgedruckten Aufsatzes über das elegische Lehrgedicht des Astrologen Anubion, die dankenswerthe Freundlichkeit gehabt, mich auf eine Quelle hinzuweisen, die mir leider entfallen war: nämlich auf den von dem Bischof Julianus von Halikarnass verfaßten Commentar zum Hiob, den vor einigen Jahren Usener selbst aus der Handschrift Nr. 454 der Pariser Nationalbibliothek (P) theilweise im Rhein. Mus. N. F. LV S. 321 ff. veröffentlichte. Darin findet sich eine interessante 'zu einer kleinen Abhandlung angewachsene Erörterung über den Glauben der Astrologen und die menschliche Willensfreiheit, die der Verfasser an Hiob 38, 7 anknüpft' (S. 326), gespickt mit verschiedenen Dichter-citataten, unter denen vier vollständige Distichen und ein Pentameter astrologischen Inhaltes (S. 328 f. 333), welche Julian anonym anführt, von dem Herausgeber wohl mit Fug und Recht dem elegischen Lehrgedichte Anubion's zugetheilt werden sind. Die bezüglichen Stellen des Commentars lauten also ==

Cod. P fol. 123<sup>r</sup> 5 τί<sup>1</sup> δ' ἀρα τῶν ἀστρῶν καταψεύδῃ λέγων, δτι, ἀν τριγωνίσῃ Ἀρης τὴν Ἀφροδίτην<sup>2</sup>, μαιχοὺς ποσει = καὶ πάλιν.

κεντρογραφηθείσης δὲ μετ' Ἡελίου<sup>3</sup> Σελήνης,  
μείζονας, ἐνδόξους καὶ βασιλεῖς προλέγει<sup>4</sup>.  
καὶ μετὰ βραχέα·  
εἰ δ' Ἀρηγε ἔσθοις<sup>5</sup> εἰς τὸν Διός ἀγλαὸν οἷον,  
θαρρῶν ἡγεμόνας καὶ βασιλεῖς προδέχου<sup>6</sup>.  
καὶ ἔξης·

ἔκει γάρ

δεινὰ σίνη τευχῶν, η<sup>7</sup> θορύβους ἐπάγει.

125\* 16 καὶ αὐτός μοι συρίζεις· φῆς<sup>5</sup> γὰρ αὐταξινίους  
ἵματις εἶναι· μετὰ γὰρ τὸ εἰπεῖν·

γὴν δέ Κρέοντι ἐσιδῆς<sup>6</sup> γερερὸν<sup>10</sup> ἐν Κύπριδος<sup>11</sup> οὐκω,  
γαλλους<sup>7</sup> η μοιχοὺς ἔννεπε τὴν γένεσιν,  
προτρέπτων δὲ<sup>12</sup> ἐπ' εὐχήτῳ λέγεις·

εὐχέσθω δ', εἰ<sup>13</sup> μοιχὸς ἀντρῷ καὶ ἄσωτος ἀκούσαις<sup>14</sup>,  
πόρνου καὶ<sup>15</sup> μαλακοῦ μή κατάγειν<sup>16</sup> γένεσιν.

Anmerkungen. 1 εἰ δὲ P, sū δὲ Usener. 2 ἀφεις  
ἡ ἀφροδίτη P, Ἀρην ἡ Ἀφροδίτη Cumont (Usener) unter Be-  
rufung auf die aus Anubion erhaltenen Paraphrase (Catalog.  
cod. astrolog. gr. II 205, 28) ἐι Ἀρης Ἀφροδίτην τριγωνίων  
... οἱ τοιούτοι δὲ πολλῶν γυναικῶν λέγη θηρῶσιν ήτοι μοιχεῖ  
γίνονται, die indessen (ebenso wie P) doch wohl eher für den  
Nominativ Ἀρης Zeugniß ablegt. Uebrigens ist diese vor-  
treffliche Parallelstelle der allerbeste Beweis, daß jener astro-  
logische Dichter, gegen den der Bischof polemisirt und dessen  
elegische Verse er alabald wörtlich aufführt, kein anderer als  
Anubion sein kann, dem der Inhalt der Paraphrase ganz aus-  
drücklich beigelegt wird. 3 μεθ' ἥλιῳ· und bald darauf  
μετίσσα; P, corr. Usener. 4 προλέγεται Usener. 5 εἰσειδῆς;  
P, corr. Usener; vgl. Anm. 9 und oben LXIII 120 Z. 21 und 121  
Z. 48. Wahrscheinlich ging ein Verbum der Bewegung vor-  
aus, das zu dem folgenden εἰς [ἴε? τὸν Διὸς ἀγλαῖνον οἰκον  
ergänzt werden sollte (anders Usener S. 335). 6 πρὸς δέχου·  
P. corr. Usener, aber mit dem nur zu wohl berechtigten Zu-  
satze: 'bedarf noch der Verbesserung'. Mir scheint, daß πρὸς  
eine paraphrasirende, zu δέχου gehörige Glossa ist (δέχου durch  
προσδέχου erklärend), die das ursprüngliche Wort (etwa σὺ?)  
herausträngte. 7 καὶ γὰρ ὅνυμον ἡ τὸ εὐχῶν ἡ P, κινδύνους  
μοιχεῖν ἡ conj. Usener nach Z. 26 πᾶς δὲ μὲν φονέας, ἡ δὲ  
μοιχοὺς ἀπεργάζεται, τὸς ἔνεκα θόρυβος; Allein es ist doch äus-  
serst fraglich, ob Julian bei diesen Worten wirklich gerade  
das letzte Dichtercitat im Sinne gehabt hat. Das einzige  
θόρυβος spricht um so weniger dafür, als nicht einmal das da-  
neben stehende τὸς ἔνεκα, geschweige denn alles Vorangehende  
irgend welchen sicheren Halt an dem Citata, so wie es jetzt  
vorliegt, findet. Hinzu kommt, daß die Conjectur sichtlich  
gar weit von der Ueberlieferung abliegt. Jedenfalls zeigt mein

Vorschlag, daß es immerhin angängig wäre, von der Annahme gelinderer Verschreibungen auszugehen. (Mir fiel auch τεχνῶ ein, aber τεχνῶ paßt besser zu der Construction des Satzes.) Ueber die Verwechselung von α und οι siehe man Arist. Hom. Textkr. I 241 Anm. 3 und Schäfer zu Greg. Cor. p. 532; die sonstigen von mir angenommenen Verderbungen sind zu gewöhnlich, als daß sie besonderer Rechtfertigung bedürften. 8 πτοι und 9 εἰσεῖαις (hierzu s. Anm. 5) P., corr. Usener. 10 γεράπον P., περάοντ' conj. Kaibel, παρέευτ' Usener; ich habe das Einfachste vorgezogen, gestützt auf die Beobachtung, daß Anubion die Endsilbe οι in der Arsis auch vor folgendem Vocale öfter als Länge gebraucht hat: so unmittelbar vorher in Κρόνον sowie in den vier oben LXIII 132 zusammengestellten Fällen. Es ließe sich natürlich allenfalls auch an γεράπω oder γεράπις denken 11 κού πατρίδος P., was ich mir als nachträglich verschobene Doppellesart erkläre, nämlich als verschriebenes πατρίδος mit der hinterher darübergesetzten Verbesserung κού(πε), analog den Beispielen, die ich jüngst in meiner Untersuchung über das Sprachbuch des falschen Phokydes S. 24 Anm. 2 vorgelegt habe. 12 δι, verlangt Usener, vielleicht mit Recht, falls hier überhaupt eine Conjunction gestanden hat, was mir keinesweges sicher scheint. 13 ει P (ohne ει), δι, Usener, dem ich mich jedoch wegen des Folgenden nicht anschließen konnte. 14 ἀκούσα: P (Usener), mir unverständlich; auch ἀκούσα: würde ich nicht empfehlen. 15 καὶ von Usener zugesetzt; vgl. 126' 4 λυττελεῖν [vielleicht τὸ λυττελεῖ] γὰρ αὐτοῖς ὁσώτοις εἶναι μαλλον καὶ μαχόται, πίρνοις καὶ μαλαχοῖς. 16 κατάγων P; ich halte den Infinitiv für nothwendig (abhängig von εὐχέσθω) und ergänze mir dazu als Accusativ des Subjects einen Begriff, den Julian 126' 3 durch η εἰμαρτένη wiedergiebt. Anubion aber in einem (von dem Bischof nicht mitgetheilten) Verse anders ausgedrückt haben muß.

In den elegischen Versen des ersten Buches der Manethoniana hat bereits Usener (S. 335 f.) ebendasselbe Lehrgedicht wiedererkannt, aus dem die vorstehenden Bruchstücke entlehnt sein dürften, und damit zuerst eine Führte aufgefunden, auf die hinterher auch ich und W. Kroll (s. oben LXIII 129

und 186) gestoßen sind. Hoffentlich trägt diese erfreuliche Uebereinstimmung ein wenig dazu bei, das Interesse an den gegenwärtig recht vernachlässigten Manethoniana wieder etwas aufzufrischen. Bedürftig sind sie dessen noch gar sehr; denn bisher ist nicht einmal ihre einzige Handschrift (namentlich was die Correcturen zweiter Hand betrifft) mit der erforderlichen Sorgfalt und Genauigkeit ausgenutzt worden, wie ich an einzelnen Proben gezeigt habe und noch an anderen zeigen könnte. Drei Pentameter meiner obigen Sammlung (114. 213. 342) fehlen bei Usener, vermauthlich nur deshalb, weil die jüngsten Herausgeber sie für verkappte Hexameter ausgaben, ohne alle Noth und Wahrscheinlichkeit, wie mich dankt. Um einen Pentameter (335) ist Useners Sammlung reicher als die meinige. Er lautet bei ihm:

*μάρτυς ἐντο τοῦτο γένεται καὶ Ηυρόεις.*

In der Handschrift jedoch steht:

*μάρτυς δὲ ἐντο τοῦτο γένεται καὶ πυρόεις.*

Das sieht nicht nach einem Pentameter aus und kann auch ehemals schwerlich einer gewesen sein, weil die Hauptquelle, aus welcher hier unser Compilator offenbar schöpfte, nämlich Maneth. IV 409 ff., Folgendes hat:

*ἢν δὲ Σεληνάρις ἀκτίς λούσαται πελλέῃ*

*φωτὶ Κρόνου, μάρτυς δὲ ἐπὶ σφραγὶ τῆδε γένεται*

*καὶ Ηυρόεις, μήτηρ προτέρη πατρὸς οἵτε Ἀιδηγη.*

Entweder hieraus oder direct aus der Elegie Anubions entnahm der Compilator des ersten Manethonischen Buches sicher das Material zu seinem Pentameter 336

*ἢ μήτηρ προτέρη οἰχεται εἰς Ἀιδηγη.*

Indessen daß er auch das, was diesen Worten in dem vierten Manethonischen Buche vorangeht, zu einem metrisch ganz ebenso gestalteten Verse verarbeitet haben sollte, ist nach Lage aller in Betracht kommenden Umstände als ausgeschlossen anzusehen; alle sprechen vielmehr dafür, daß 335 hexametrisch war, wenn auch seine richtige Fassung jetzt nicht mehr festgestellt werden kann.

Königsberg i. Pr.

Arthur Ludwig.

## XIV.

### Niobe bei Ovid.

Das 6. Buch der Metamorphosen ist, wie schon andere (Ribbeck, Ehwald) hervorgehoben haben, inhaltlich mit dem 5. eng verknüpft. Die äußere Verbindung wird durch Minerva hergestellt. Sie erscheint V, 250 ff. auf dem Helikon und in Theben und verläßt diese Orte erst im Anfang von VI, um sich nach Lydien zu begeben. Das innere Band aber wird durch den Charakter der Erzählungen, oder besser gesagt, durch das Thema, das sie alle anschlagen, gebildet: sie behandeln die bestrafte Überhebung, die *ὕβρις* der Menschen gegen Götter oder göttliche Wesen und sind nach dem Prinzip der Gleichheit oder doch der Ähnlichkeit an einander gereiht. Übereinstimmung zeigt auch die Art der Komposition: wie im 2. Teil von Buch V der Wettstreit der Musen und der Töchter des Pierus den weit gespannten Rahmen gibt für eine Reihe von Verwandlungsgeschichten, so im 1. Teil von Buch VI der Wettstreit Arachnes mit Minerva und die sogleich folgende Erzählung von Niobe. Diese schließt, wenn auch nur äußerlich, die Reihe ab und dient zugleich als Überleitung zu Neuem. Der Übergang aber ist innerlich unwahrscheinlich, ist also nur ein Notbehelf des Dichters und sollte vermutlich irgend eine Schwäche in dem Fortgang der Dichtung verdecken. Und solche Schwächen liegen auch an andern Stellen des 6. Buches der Metamorphosen vor. Sie berechtigen von vornherein zu der Annahme, daß sie mit dem Wechsel der Vorlagen Ovids irgendwie in Zusammenhang stehen. Doch wie sie zu erklären sind, kann erst gefragt werden, nachdem sie selbst festgestellt sind.

Demnach betrachte ich zunächst die Komposition des 1. Teils von Buch VI und versuche auf dem Wege der Analyse<sup>1)</sup> einen Anhalt und Ausgangspunkt für die Frage zu gewinnen, wie Ovid seine Quellen in diesem Teile benutzt hat. — Nachdem Minerva in Lydien den verwegenen Übermut Arachnes bestraft hat, tritt sie selbst in den Hintergrund; als handelnde Person, die dem Dichter durch ihr Eingreifen die Verbindung seiner Verwandlungs geschichten abgibt, hat sie ausgespielt: nur in der Marsyastabel wird v. 384 in den Worten Tritonisca harundine kurz auf sie hingewiesen. Dem Dichter aber bot der Schauplatz Lydien eine erwünschte und natürliche Brücke für seinen neuen Schanplatz, Theben, auf dem sich der Fall der Niobe abspielt. Das Bindeglied ist Phrygien, das Nachbarland Lydiens und das Vaterland Niobes (VI, 149). Sie hat in ihrer Jugend wohl von Arachnes Frevel und ihrer Bestrafung durch das von Ort zu Ort laufende Gericht gehört, aber dennoch lässt sie sich, als Königin in ihrer neuen Heimat Theben, zu einer ähnlichen Sünde hinreißen und wird bestraft. Nach Ovids Darstellung wird sie im Zustand der Erstarrung, der Versteinerung dann wieder an den Ort ihrer Kindheit, an den Berg Sipylus versetzt (VI, 311). — Das alles ist widerspruchsflos vom Dichter dargestellt. Aber innerhalb der Niobegeschichte selbst wechselt der Schanplatz. Der Dichter verlegt Niobes Frevel nach Theben (VI, 157 f.); wenn nicht in die Königsburg selbst, so doch in ihre Nähe (180, 181). Nach Theben, und zwar, wie der Dichter nun klar angibt, auf die Burg (217) begeben sich auch Phoebus und Phoebe, um die Strafe an der Sünderin zu vollziehen. Den Tod der Söhne Niobes verlegt dann aber Ovid auf den campus (218), in die Nähe der Manern, d. h. doch der Stadt. Die Mutter, die bald von dem Verhängnis gehört hat, wirft sich klagend über die entseelten Körper ihrer Söhne. Aber wo dies geschieht, erfahren wir nicht. Nach des Dichters

<sup>1)</sup> Den Wert der Analyse hat gründlich beleuchtet und durch zahlreiche Beispiele methodisch erläutert A. Gericke. Die Analyse als Grundlage der höheren Kritik, Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. 1901, p. 1, 81, 156 ff. — Meinem verehrten früheren Lehrer, der mir bei dieser Untersuchung mit freundlichem Rat zur Seite gestanden hat, bezeuge ich auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank.

Worten muß auch dieser Vorgang nach dem campus verlegt werden. Während Niobe nun die Toten an Ort und Stelle beklagt, vollzieht sich infolge ihres neuen Frevels auch die Strafe an den Töchtern, und zwar in Gegenwart ihrer Mutter, denn sie sitzt v. 302 zwischen den Leichen ihrer Söhne, Töchter und ihres Mannes. Wie aber kommt dieser auf den campus?

— Demnach ist festzustellen, daß der Dichter die Örtlichkeit nicht immer genau bestimmt hat; durch die Einführung einer neuen Scenerie sind Unklarheiten mit unterlaufen. — Nun hat Stark in seinem breit angelegten Buche „Niobe und die Niobiden“ Leipzig 1863\* Recht mit der allgemeinen Bemerkung (p. 74), „die vierte und letzte Scene der ovidischen Schilderung ist in gesteigerter Gedrängtheit dem Leser vorgeführt“, und „die Lokalität können wir nur entnehmen aus Andeutungen“, aber ich muß hinzufügen „soweit sie unzweideutig sind und anderen Bemerkungen des Dichters nicht widersprechen“. Stark behauptet nämlich von der letzten Scene: „Offenbar ist es der Moment der Ausstellung der Leichen, die πρόθοις“ und verweist auf „ante toros fratum“ v. 289. Dem widerspricht aber v. 277 und vor allem v. 240. Denn daß die Mutter sich auf die erkalteten Körper ihrer Söhne wirst, während sie schon „in weißen Gewändern, bekränzt“ (Stark) auf den Paradebetten liegen, ist doch unwahrscheinlich; vollends unerklärlich ist es, daß nun noch die Pfeile in den Leichnamen stecken sollen und erst jetzt von einer Tochter herausgezogen werden (v. 290). — Stark beseitigt also die Widersprüche nicht. — Auch Ebwalds Bemerkung (im Kommentar zu v. 286) „den Wechsel der Scene (vom campus versetzt Ovid den Leser in die regia) hat der Dichter nicht ausdrücklich erwähnt“, halte ich nicht für ausreichend. Denn so sehr auch die Worte „stabant cum vestibus atris ante toros fratum demissso crine sorores“ zu jener Erklärung verleiten mögen, so kann anderseits der Ort innerhalb der Verse 277—309 deshalb nicht gewechselt sein, weil in denselben Augenblick, wo Niobe sich von neuem an Latona vergeht, auch der Bogen wieder erklingt und die Töchter tötet. — Ich behaupte demnach: in die Darstellung der zweiten Katastrophe hat Ovid einzelne

Zage der ersten hinübergenommen und hat zwei verschiedene Schilderungen mit einander verquickt.

Die folgenden Verse bieten der Interpretation neue Schwierigkeiten. Die Übergangsworte (v. 313—315) freilich können allenfalls noch verstanden werden: wenn das Volk die Macht Latonas anerkannt und sich mit vermehrtem Eifer ihrem Dienste widmet, so kann der Leser nur an die Thebaner denken, denen ja Manto die Verehrung der Latona und ihrer Kinder empfohlen hatte (v. 157). Wenn nun aber (v. 317 ff.) einer aus diesem Volk, um ein der Niobegeschichte ähnliches Ereignis zu berichten, bemerkt, er selbst habe die Örtlichkeit, Lycien, gesehen (320), er selbst habe den See und die Stelle, an der die lycischen Bauern in Frösche verwandelt wurden, in Augenschein genommen, ja sein Vater habe ihm einen ortskundigen Führer (328 ff.) mit auf den Weg gegeben, der ihm genau die wunderbare Geschichte erzählen konnte, so hat der Dichter in diesen Versen sein thebanisches Publikum offenbar völlig aus den Augen verloren. Man wende nicht ein, Ovid bezeichne sein Publikum ja garnicht (313 ff.)! Er hat es nicht getan, aber einzig und allein an das thebanische Volk zu denken, dazu zwingt uns die Ausführlichkeit und Deutlichkeit, mit der Ovid die Niobegeschichte in Theben lokalisiert.

Auf dies Ergebnis der Analyse ist, soweit ich sehe, noch nirgends hingewiesen worden. Dagegen hat man wohl bemerkt, daß das in den Versen 317—330 verwendete Motiv große Ähnlichkeit hat mit jenem, durch das VIII, 616 ff. die Geschichte von Philemon und Baucis eingeleitet wird. Hier wie dort erzählt jemand eine Geschichte, deren Schauplatz er nach seiner Behauptung selbst gesehen, auf den ihn einst sein eigner Vater gesandt hat. Ich kann dafür Analogien aus der griechischen mythographischen Ueberlieferung anführen. Bei Pa-laephatos, de incredib. IX περὶ Νιόβης<sup>1)</sup> heißt es am Schluß: καὶ ἡμεῖς ἀθετούμεθα αὐτήν, οὐα καὶ λέγεται (sc. Νιόβη), und ebenda XLVIII περὶ Μαρούνου ὅντημα (W. p. 308): εἰδον ἐγώ ποτε μόνος ἐν Φρυγίᾳ. Daraus folgt: Ovid hat an jenen beiden Stellen sich eines Motivs bedient, das er hier und da in der ihm vorliegenden mythographischen Litteratur vorfand, das

<sup>1)</sup> Cf. Westermann, ποστεύπαχα. Braunschweig 1843, p. 279.

vielleicht schon in den alexandrinischen Mythendichtungen verwendet war. Der römische Dichter hat mit diesem Motiv wie mit einem Füllstück operiert, ohne daß es ihm, wie an unserer Stelle VI, 317 ff., gelungen wäre, Widersprüche und sachliche Unebenheiten zu vermeiden.

Auf die lycische Froschgeschichte folgt die in Phrygien lokalisierte Erzählung von Marsyas. Auch diese wird einem Unbekannten, v. 382, in den Mund gelegt. Welchem Publikum er sie aber vorträgt, darüber läßt uns der Dichter wieder im Zweifel. Ein neuer Widerspruch entsteht an dieser Stelle nicht, weil der Berichterstatter hier nicht vorgibt, Augenzeuge der Begebenheit gewesen zu sein.

Mit v. 401 beginnt die kurze Erzählung von der elsenbeinernen Schulter des Pelops. Die Verwandtschaft zwischen ihm und Niobe ist dem Dichter ein willkommenes Mittel der Verknüpfung. Ist aber die Motivierung, die Ovid zur Überleitung verwendet, einwandsfrei? Das Publikum (*vulgus*, v. 402), das den Untergang Amphions und seines Geschlechts beklagt, während es Niobe seinen Haß zuwendet, kann nur das thebanische sein; denn für wen konnte sonst Amphion so im Vordergrande des Interesses stehen? Es ist auch allenfalls zu verstehen, wenn Pelops aus brüderlicher Gesinnung heraus allein verständnisvollen Anteil an dem Schicksal der Schwester nimmt. Gezwungen aber ist schon die Erklärung, er öffne zum Zeichen der Trauer (so Ehwald im Kommentar, Ovid selbst sagt nichts davon) seine Brust, wodurch beim Sichtbarwerden des Schultersstückes der Anlaß zur Erzählung gegeben sei. Wem aber zeigt Pelops seine Schulter, wo beklagt er seine unglückliche Schwester? Darüber erfahren wir nichts. Pelops wird vielmehr vom Dichter behandelt wie einer, der zum *vulgus* gehört, während er doch in der ganzen Niobeerzählung von Ovid nirgends erwähnt wird. Wir haben also in den Versen 401—411 zwar ein Zurückgreifen auf das thebanische Publikum, aber der Versuch des Dichters, seine neue Geschichte zu der vorhergehenden in Beziehung zu setzen, rief eine neue Inkongruenz hervor.

Einen ähnlichen Eindruck machen bei genauerer Betrachtung die folgenden Verse 412—423, die zum 2. Teil von Buch

VI, der Geschichte des Tereus, überleiten. Daß das Motiv dem in I v. 568 und VII, 159<sup>3)</sup>) sehr ähnlich ist, hat man längst erkannt, aber auf seine innere Berechtigung an unsrer Stelle ist es noch nicht geprüft worden. Wenn aus allen möglichen Städten Könige und Vornehme zusammenkommen, um zu trösten, aus Athen dagegen niemand erscheint, weil ein Krieg es verbietet, so ist das ja eine gute Veranlassung, von dem Kriege selbst und Tereus, der sich an ihm beteiligt, zu erzählen, aber die Einkleidung leidet wieder an innerer Unwahrscheinlichkeit. Wo kommen die Könige und Edlen zusammen? Vermutlich in Theben, nur sagt es der Dichter nicht. Wen wollen sie trösten? Vermutlich den Amphion. So legt es auch Ribbeck (Gesch. d. röm. Dichtung II p. 292) aus, „unter den Königen der Nachbarstaaten, welche teilnehmend Amphion, den betrübten Gatten der Niobe besuchen, fehlt allein Pandion“. Das wäre auch plausibel, wenn nur (nach Ovid VI, 271, 272) nicht Amphion schon tot wäre! Noch natürlicher wäre die Erklärung: man kommt aus der Nachbarschaft herbei, um Niobe zu trösten; doch sie ist ja nach Ovid längst an den Sipylus in Kleinasien entrückt<sup>4).</sup> Was also an andern Stellen sich wohl in den Zusammenhang führt, fällt an unsrer Stelle aus ihm heraus und erweist sich dadurch als mißglückter Notbehelf, der vermutlich den Wechsel in den Vorlagen des Dichters verdecken soll.

Es ergibt sich aus dieser Analyse folgendes Resultat: An einzelnen Stellen des I. Teils im VI. Buche der Metamorphosen treten deutlich inhaltliche Widersprüche und Unklarheiten hervor, die sich durch Interpretation nicht beseitigen lassen. Sie zeigen sich in der Behandlung der Schauplätze und des Auftretens der Personen; ich bezeichne sie kurz als scenische Mängel. Diese sind vorhanden 1) in den Versen 218—302, 2) 313—324, 3) 401—423. Wie sind diese unleugbaren Schwächen der Komposition zu erklären? Durch mangelhaftes Können des Dichters schwerlich, weil seine Dichtungen im übrigen gerade das Gegenteil beweisen. Vielmehr ist zu betonen, daß es selbst einem Manne von der Begabung Ovids

<sup>3)</sup> Cf. E. Bethe, *Hermes* Bd. 39 p. 2.

<sup>4)</sup> Auch Stark, a. a. O. p. 75 löst den Widerspruch nicht.

nicht gelungen ist, die nachgewiesenen Mängel zu beseitigen. Die Schwierigkeit einer vollständigen inhaltlichen Abrundung lag hier, wie auch sonst, in der Natur des dichterischen Stoffes. Durch seine Reichhaltigkeit im ganzen und durch die zahlreichen Variationen der einzelnen Sagenstoffe stellte er an die Fähigkeit des Dichters im Komponieren ungeheure Anforderungen. Vermutlich röhren also die Mängel von der Art her, in der Ovid seine Vorlagen benutzt hat, und sie weisen zugleich auf die Stellen hin, an denen er jene gewechselt hat. Dadurch scheint mir nun der erste sichere Ausgangspunkt für die zweite Frage gegeben zu sein: hat Ovid im 1. Teil des VI. Buches aus verschiedenen Quellen geschöpft, und welche lassen sich etwa erschließen?

### I. Die Geschichte der Arachne.

Über die Angabe der Erklärer Ovids, die Quelle der Arachnesage sei unbekannt, komme ich zwar im wesentlichen nicht hinaus, will aber auf 3 Stellen hinweisen, die, soweit ich sehe, bisher noch nicht verwertet sind. Wenn Ovid das Färben der Wolle durch den Vater Arachnes, Idmon (VI, 8 und 9), und die Kunselfertigkeit im Spinnen selbst nach Lydien verlegt, so scheint er darin der allgemeinen mythographischen Ueberlieferung zu folgen; wenigstens deutet darauf die Notiz Hygins hin, fab. 274 „*Lydi surculis (Sardibus?) lanam [in]fecerunt, postea idem samen (stamen?)*“<sup>5)</sup>). Die Sage von der Arachne selbst wird vom Scholiasten zu Nikand. Theriak. v. 8 erwähnt, nur wird A. hier nicht in eine Spinne, sondern in eine Schlange (*φαλάγγιον*, Schol. εἰδός μικρῶν δρεψῶν) verwandelt. Während nun diese Erklärung in zwei kurzen Sätzen abgetan wird, ist das Scholion einige Zeilen später (zu v. 11) ausführlicher „*ο δὲ Ζηνοδότειος Θεόφιλος ἴστορει, ώς ἀρα ἐν τῇ Ἀττικῇ δύο ἐγένοντο ἀδελφοί, Φάλαγξ μὲν ἀρσην, θῆλεια δ' Ἀράχνη τούνομα, καὶ δὲ μὲν Φάλαγξ ἔμαθε παρὰ τῆς Ἀθηνᾶς τὰ περὶ τὴν δπλομαχίαν, η δὲ Ἀράχνη τὰ περὶ τὴν ἴστοποιίαν, μιγέντας δὲ ἀλλήλοις στυγηθῆναι ὑπὸ τῆς θεοῦ καὶ μεταβληθῆναι εἰς ἕρπετά, ἡ δη καὶ συμβαίνει ὑπὸ τῶν ἴδων*

<sup>5)</sup> Damit decken sich fast (nach Ehwald zu Met. VI, 1) die Worte des Plinius „*inficere lanas (invenerunt) Sardibus Lydi*“.

τέκνων κατεσθίσαντα". — Beide Fassungen stimmen, abweichend von der Ovids, in dem Ergebnis der Verwandlung (Schlange) überein. Im übrigen scheint in der zweiten (zu v. 11) eine völlig selbständige Sage erwähnt zu sein, zumal auch das Lokal ein ganz anderes ist, als bei Ovid, nämlich Attika; sie erweist sich im ganzen als zugehörig zum Thema der ἐρωτική μάχη. Trotzdem ist sie in ihrem Kern der von dem römischen Dichter überlieferten durchaus gleich: Arachne hat irgend eine Beziehung zur Webekunst und wird verwandelt. Zwar hilft uns der im Scholion erwähnte Bruder Arachnes, Phalanx, ebenso wenig weiter wie Idmon, ihr Vater (nach Ovid), da, soweit ich sehe, beide sonst nicht in der mythographischen Litteratur genannt werden, aber die Quellenangabe δὲ Τηγαστεῖος Θεόφιλος ἴστοπει scheint mir nicht unwichtig zu sein. Wie er nach C. Müller F. H. G. IV 515—517<sup>a</sup>) Verfasser einer Perihegese ist, aus der Ἰταλική, Πελοποννησιακή, Σκελική erwähnt werden, so werden zu jenem Werke auch Αττική gehörig haben, aus denen unsere Notizen herstammen werden. Mag die Zeit dieses Theophilos auch nicht sicher zu bestimmen sein<sup>b</sup>), so zeigt die Parallelsage doch, daß Arachne eine in der alexandrinischen Litteratur mehrfach behandelte Sagengestalt war, und daß Ovid das Wichtigste über sie wohl in einem mythologischen Handbuche finden konnte.

## II. Die Niobesage.

Die ovidische Darstellung der Niobesage ist, auch wenn man von allem rhetorischen Aufputz, an dem sie besonders reich ist, absieht, einerseits ausführlich, andererseits eigenartig. Für den Stoff liegt im übrigen eine Reihe von mythographischen Notizen vor, so daß man sowohl im einzelnen wie im ganzen die Frage stellen kann: welcher Ueberlieferung ist Ovid gefolgt?

Bei Beantwortung dieser Frage muß ein Faktor eliminiert werden: die Zahl der Kinder. Sie ist bei den Dichtern,

<sup>a</sup>) Den Hinweis auf die Fragmente verdanke ich einer gütigen Mitteilung von A. Gericke.

<sup>b</sup>) A. Gericke müßte ihn ins 1. Jahrhundert v. Ch. versetzen. Susemihl, Gesch. d. al. Litt. I 346 läßt die Zeit offen, Müller ist für die Zeit des Ptolemaeus Euergetes.

welche die Sage behandelten, sehr verschieden, wie sich noch aus den Resten nachweisen läßt. Auch weisen sonst alle mythographischen Notizen über Niobe auf das Schwanken in diesem Punkte hin, besonders Schol. II. XXIV. 604, Schol. Eurip. Phoen. 159, Aelian. varia hist. XII. 36<sup>1</sup>). Ich erinnere insbesondere daran, daß auch fast alle bildlichen Darstellungen betreffs der Zahl der Kinder Niobes von einander abweichen. Am besten faßt die Ansicht der Alten zusammen Gellius, noctes Attic. XX, 7 „mira et prope adeo ridicula diversitas fabularum apud Graecos poetarum deprehenditur super numero Niovae filiorum, nam Homerus pueros puellasque eius bis sex dixit fuisse, Euripides bis septenos, Sappho bis novenos, Bacchylides et Pindarus bis denos, quidam alii scriptores tres fuisse solos dixerunt<sup>2</sup>. Daß bei der häufigen Nacherzählung die Zahl vergrößert wurde, ist natürlich. Zudem mußte gerade der Umstand zur Übertreibung Anlaß geben, daß Niobe ihren Stolz auf ihre vielen Kinder gründete. Ich kann demnach Ehwald (im Kommentar zu VI. 146) nicht beistimmen, wenn er sagt „Ovid weicht im wesentlichsten Punkt, der Zahl der Kinder, ab<sup>3</sup> (von Euphorion)<sup>4</sup>). Immerhin beruft sich Ovid auch mit Euphorion darin, daß er von einer Rettung je eines Sohnes und einer Tochter (wie Apollodor und Hygin) nichts erwähnt. Überhaupt kann man nicht (wie Ehwald Euphorion = Apollodor setzen: dieser nämlich läßt Niobe ausdrücklich an den Sipylus zurückkehren, Euphorion nicht).

Worin weicht nun Ovid durchaus von der Überlieferung ab? Er erwähnt nicht, daß Diana die Töchter tötet; man kann es allenfalls aus den Versen 216 und 217 folgern. Amphion stirbt nach Ovid durch Selbstmord; die Angaben anderer enthalten über seinen Tod überhaupt nichts, außer daß Hygin erwähnt „cum templum Apollinis expugnare vellet, ab Apolline est interfactus“ (fab. 7). Niobe selbst wird schon in Theben versteinert und dann im Wirbelwind nach Lydien getragen.

<sup>1</sup>) Im einzelnen sind diese Dinge bereits genügend behandelt von Stark a. a. O. und zuletzt wohl von Emann in Roschers mythol. Lexikon.

<sup>2</sup>) Ähnlich urteilt über die Zahl der Söhne des Erechtheus H. Kuenzli in seiner höchst verdienstlichen Dissertation „Ovidius, qua ratione compendium mythologicum ad metamorphoseis componentias adhibetur“ Basel 1903 p. 37.

wo sie am Sipylus in Tränen immerfort zerfließt; von der Verwandlung in Theben wissen die andern Quellen nichts. Andersseits weiß Ovid nichts davon zu berichten, daß Zeus die Verwandlung vollzieht (Euphorion und Apollodorus). Die wichtigste Abweichung des römischen Dichters liegt in dem Ort des Todes der Kinder. Daß die Töchter in der Königsburg sterben, sagt er nicht (wohl aber Euphorion und Apollodorus). Der Sühne Tod verlegt er auf den campus bei Theben, die griechischen Quellen dagegen geben übereinstimmend an: ἐν Καθαρῷ. Ganz neu bei Ovid ist Niobes Anspruch auf göttliche Verehrung und die Steigerung der Feindschaft, die sich daraus ergibt. Wenigstens erwähnt weder Euphorion, noch Apollodorus etwas davon; vielmehr geht diese Motivierung auf Sophocles und auf die vor ihm liegende Überlieferung zurück, nach der Niobe selbst als Göttin verehrt wurde (worauf schon von andern, auch von Ehwald, hingewiesen ist). Die Einkleidung und besondere Form jenes Motivs (Manto) hat Ehwald schon richtig aus dem Zwecke der Anknüpfung (der Niobesage an die Arachnesage) erklärt.

Es ergibt sich hieraus, daß weder Euphorion noch Apollodorus Ovids Quelle gewesen ist. Aber auch Ehwalds Vermutung<sup>10)</sup>, die Hypothese der Niobe des Sophocles habe dem von Ovid benutzten Handbuche zu Grunde gelegen, lässt sich durchaus nicht beweisen. Denn das wenige, was über das Drama bekannt ist, lässt sich schon auf Lasos und Pherekydes zurückführen; überhaupt aber ist es so knapp, daß immer nur eine Abhängigkeit Ovids von Sophocles in den großen Zügen konstatiert werden kann<sup>11)</sup>. Man kommt im allgemeinen also nicht hinaus über die Annahme, daß sich der römische Dichter zunächst in einem mythologischen Abriss orientiert haben wird und danach die Hauptzüge seiner Niobegeschichte entworfen hat. Wie aber kommt es, daß seine Darstellung in Einzelheiten völlig singulär ist? Man könnte vermuten, er sei zu den Abweichungen von der übrigen literarischen Überlieferung durch Werke der bildenden Kunst, an denen kein

<sup>10)</sup> Vorher schon Ribbeck, Gesch. d. r. D. II, 303.

<sup>11)</sup> Eine ähnliche Zurückhaltung empfahl schon Rohde, d. gr. Roman p. 229, Anm. (gegen Welcker).

Mangel war, veranlaßt worden. Sind sie doch hinsichtlich des Ortes der Katastrophe selbständig und durchaus frei verfahren. Nach Stark (p. 152) läßt auf einer Schale aus Vulci einer der Niobiden eine Leier fallen. Er schließt schon richtig daraus „also nicht auf der Jagd, nicht im Wettkampfe des Gymnasiums, sondern in dem heitern, festlichen Spiel, wo Kithara und Tanz sich vereinen, tritt die Vernichtung ein“. Und weiter eine andre Darstellung, auf einem Krater aus Ruvo (Stark p. 156), von der St. sagt „die Lokalität ist ein offenes, grasesiges, wohl auch mit einzelnen Bäumen besetztes Gefilde. . . . Wohl haben wir sie uns im heitern Spiel an einem schattigen, kühlen, wasserreichen Orte, nahe einer Quelle zu denken“. Ich bemerke gleich, daß Apollo und Diana nach dieser Darstellung je auf einem Wagen fahren. Noch singulärer ist die Darstellung auf einem Relief des Museo Campana, nach der Söhne und Töchter Niobes gleichzeitig „im Freien, zwischen den Felsen eines Gebirges“ (Stark p. 173) sterben. — Dieser Freiheit in der Andeutung des Schauplatzes entspricht auch die Einführung neuer Personen im Gegensatz zur litterarischen Überlieferung, vor allem eines, oder auch zweier Pädagogen, oder einer Amme u. a. So sehr nun Stark darin zuzustimmen ist, wenn er sagt (p. 145), die beiden Kunstwerke der Niobiden in Rom, die Marmorgruppe des Skopas oder Praxiteles, seit Augustus im Tempelbezirk des Apollo Sosianus in Rom, und die Reliefkomposition aus Elfenbein und Gold an den Tempeltüren des Apollo Palatinus, hätten auf die Dichter, besonders auf Ovid Einfluß ausgeübt, so muß doch betont werden, daß Ovid keine von den neuen Gestalten, die er dort sah, aufgenommen hat. Darum darf es uns auch nicht wundern, wenn wir für seine Campusscene auch in der bildenden Kunst nicht das Vorbild finden. Am meisten erinnern an Ovids Darstellung die römischen Sarkophage, auf denen die Niobiden bisweilen (wie schon Ehwald bemerkt hat) beritten erscheinen; aber alle übrigen Attribute beziehen sich stets auf die Jagd. Die einzige Andeutung einer Wettkampfscene finde ich auf dem giebelartigen Aufsatze des Sarkophags in München (Stark p. 186 und Tafel IV, 3), ich meine den Kranz, dessen Bedeutung Stark nicht erklärt hat. Ich halte ihn,

weil er sich gerade über 2 berittenen Niobiden befindet, für den Siegespreis. Aber die nachovidische Entstehung dieser Darstellungen entscheidet ohne weiteres die Frage der Abhängigkeit.

Trotz dieses negativen Ergebnisses zeigen die Reste der bildenden Kunst doch, mit welchem Reichtum der Erfindung einzelne Motive der Sage weitergebildet sind. Es darf wohl angenommen werden, daß auch in den poetischen Darstellungen, besonders den hellenistischen, eine ähnliche Fortentwicklung stattgefunden hat. Lassen doch schon die uns erhaltenen litterarischen Reste erkennen, wie lebendig sich die mythenbildende Kraft am Niobestoff erwies. Ich weise nur darauf hin, daß bei den einen Schriftstellern der Schauplatz nur in Theben liegt, bei andern nur in Lydien; daneben findet sich schon früh die Kombination beider. Ja es lassen sich sogar 2 unter sich wesentlich verschiedene Sagenzweige nachweisen, ein thebanischer und ein lydisch-phrygischer (für diesen: Schol. II. XXIV, 602 *Αὐδο! δέ φαστι . . .* und Parthenios, *ἐπωτικά περίηματα* 33). Und diese Mannigfaltigkeit der Sagenbildung ist natürlich; denn Niobe ist ursprünglich eine gemeingriechische Gestalt, wir finden sie in Süd- und Mittelgriechenland. Das Motiv der Verwandlung kann für die Entstehung der Sage nicht ausschlaggebend sein: die älteste Form bei Homer kennt jene noch nicht und lokalisiert überhaupt nicht die Sage. Die Metamorphose Niobes ist sicher das *εἰδύταπον*, und ihre Identifizierung mit dem Kybelebilde am Sipylus in Kleinasiens secundär. Ich stimme also nicht Ehwald bei, wenn er sagt „daß die Sage ursprünglich eine lydische war, zeigt die Verwandlung der Niobe in einen Felsen des Sipylus. Wie sie zur thebanischen ward, ist dunkel“.

Von dieser Vielseitigkeit der Niobesage, die für die älteste Zeit nachweisbar, für die hellenistische Zeit wahrscheinlich ist, hat Ovid ohne Zweifel Kenntnis gehabt. Wird er zunächst ein mythologisches Handbuch benutzt haben, so sind ihm auch andre Darstellungen bekannt gewesen. Vielleicht konnte er sogar spezifisch thebanische sowohl wie auch lydische. Die Benutzung der letzteren ist darum wahrscheinlich, weil er im 6. Buche mehrere kleinasiatische Sagen hinter

einander behandelt, darunter Niobe am Sipylos; auf eine thebanische weist Pelops und Niobe in Theben, ihr Widerstand gegen Letos Verehrung, die ausdrücklich nach Theben verlegt wird (Manto). Nun erwähnt zwar Ovid die Rückkehr Niobes an den Sipylus, aber doch in auffallender Kürze und mit der bemerkenswerten Variante (cf. p. 292), daß die Versetzung an den Sipylus erst nach der in Theben erfolgten Verwandlung stattfindet. Das deutet darauf hin, daß sich Ovid gewissermaßen selbst korrigieren wollte: er hatte den Tod der Söhne auf dem campus bei Theben ausführlich geschildert, hatte die  $\pi\mu\delta\epsilon\tau\iota$ ; und den Tod der Töchter kurz abgetan und kam nun mit Niobe selbst in Verlegenheit. Er wollte seine Erzählung wieder nach Phrygien verlegen (lycische Bauern) und wollte zugleich auch seiner lydisch-phrygischen Quelle für die Niobesage genugtonen. Die ausführliche Campusscene wird er also nach einer besonderen poetischen Darstellung entworfen haben, die vielleicht eine specifisch thebanische war. So würden die nachgewiesenen Mängel der Komposition aus der Vereinigung zweier Vorlagen zu erklären sein. Ein Beweis dafür ist freilich z. Z. nicht möglich.

Ich halte deshalb eine andre Annahme auch nicht für unmöglich. Schon Ehwald (zu v. 298) hat darauf hingewiesen, wie nahe sich Ovids Schilderung der Katastrophe der Niobiden und der Mutter mit der Auffassung in den erhaltenen Resten der Niobidengruppe berüht; die dichterische Schilderung kann stellenweise geradezu eine Beschreibung des Bildwerkes genannt werden. Ovid kannte es also gut, aber er kannte vielleicht ebenso auch Varianten künstlerischer Darstellung und wurde durch ihre Betrachtung angeregt, selbst ein Motiv neu zu schaffen. Warum soll er einer Scene, in der Niobes Söhne beim festlichen Spiel der Kitharen und bei Tanze von der Rache der Götter getroffen werden (cf. p. 294) nicht die ähnliche nachgebildet haben, in der sich jenseits fröhlichen Wettkampfe im Rosssetzummeln und Ringen hingeben?

XV.

## Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreiche.

O. Hirschfelds Verdienst ist es, die Organisation der Polizei in dem römischen Kaiserreiche uns vor die Augen geführt zu haben<sup>1)</sup>). Er hat uns gezeigt, wie wenig das Reich als solches für die Sicherheit seiner Unterthanen außerhalb Roms geleistet hat, wie auch in dieser Frage die entwaffneten Municipien auf ihre eigenen Kräfte angewiesen waren und nur in kritischen Fällen bei der Centralgewalt Hilfe fanden. In einem Anhange hat Hirschfeld auf Grund der Papyri nachgewiesen, daß in Aegypten die älteren monarchischen Einrichtungen erhalten wurden, was eine ungemein gegliederte Polizeiverwaltung mit starker Zuziehung der Bevölkerung selbst verursachte.

Nun aber bestand das römische Reich nicht nur aus der Stadt Rom und den Municipien, sondern auch aus den sogenannten eximierten Territorien, deren Hauptteil von den kaiserlichen und privaten Großgrundherrschaften, den sog. *saltus* gebildet wurde. Die Erforschung der Organisation dieser Territorien ist in den letzten Decennien dank einer Reihe höchst wichtiger neuer Dokumente (Inscriften und Papyri) an die Tagesordnung der wissenschaftlichen Forschung getreten<sup>2)</sup>).

Soweit aber mir bekannt ist, ist die Frage nach der Organisation des Sicherheitsdienstes in den *saltus* nicht genügend berücksichtigt worden. Diese Zeilen haben die Absicht, diese Lücke, soweit es möglich ist, auszufüllen.

<sup>1)</sup> O. Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich, Sitzs. der Berl. Ak., 1891, 845 - 877 vgl. 1892, 817 ff.

<sup>2)</sup> S. zuletzt O. Hirschfeld, Verwaltungsb., 2. Aufl., S. 120 ff., wo auch die einschlägige Litteratur.

Aus dem römischen Westen und Osten haben wir eine ziemlich reichhaltige Serie von Nachrichten über eine Classe der römischen Landbevölkerung, die sog. *saltuarii*. Daß sie mit den *saltus* eng verbunden sind, ist klar und auch von Niemanden bezweifelt worden. Was aber ihre Functionen anbelangt, so ist diese Frage von der Forschung bis jetzt so gar nicht einmal gestellt worden. Einige begnügten sich mit mehr oder weniger richtigen Uebersetzungen<sup>3)</sup>, die anderen, wie Schulten und Beaudouin<sup>4)</sup>, haben sicherlich falsche Angaben über ihre Rolle in den Domänen gegeben. Im Laufe der Untersuchung wird davon noch die Rede sein.

Grundlegend sind in dieser Hinsicht vier Stellen in unserer Hauptquelle für die Erforschung der Organisation des römischen Reiches, den Digesten: zwei haben uns Aeußerungen des Pomponius, eine des Alfenus, eine des Labeo aufbewahrt. Ueberall handelt es sich vom Grundbesitze und den Verhältnissen des Besitzers zu einigen Slaven der Besitztümer.

Und zwar sagt Labeo (Dig. 33, 7, 12, 4): *saltuarium autem Labeo quidem putat eum demum contineri, qui fructuum servandorum gratia paratus sit, eum non, qui finium custodiendorum causa: sed Neratius etiam hunc, et hoc iure utimur, ut omnes saltuarii contineantur.*

In demselben Sinne Pomponius (Dig. 33, 7, 15, 2): *mulier villaे custos perpetua fundo qui cum instrumento legatus esset aut instructo continebitur, sicuti saltuarius: par enim ratio est: nam desiderant tam villaе quam agri custodiam, illic, ne quid vicini aut agri aut fructuum occupent, hic ne quid ceterarum rerum quae in villa continentur; villa autem sine ulla dubitatione pars fundi habetur* und (Dig. 7, 8, 16, 1): *dominus proprietatis etiam invitо ususfructuario vel usuario fundum vel aedes per saltuarium vel insularium custodire potest: interest enim eius fines praedii tueri.*

Endlich sagt Alfenus (Dig. 32, 1, 6): *praediis legatis et quae eorum praediorum colendorum causa empta parataque*

<sup>3)</sup> So die Lexica, vgl. Gauckler, Rev. gen. d. sc., 1896, 970; Boissier, L'Afrique romaine, 160.

<sup>4)</sup> Schulten, Die römischen Grundherrschaften, 54 f.; Beaudouin, Nouv. rev. hist. du droit, 1897, 570, 4 vgl. 593, 2 und 1898, 735.

*essent, neque topiarum neque saltuarium legalum videri ait: topiarum enim ornandi, saltuarium autem tuendi et custodiendi fundi magis quam colendi paratum esse.*

Danach ist es vollständig klar, daß die *saltuarii* eine Hauptaufgabe haben: es sind Wächter: *custodire et tueri fines praedii* (Pomponius); *tuendi et custodiendi fundi magis quam colendi* (Alsenus) sind ihre Aufgaben. Besonders lehrreich ist aber, was Pomponius und Labeo in 33, 7 sagen: nach dem Ersteren ist die Aufgabe des *saltuarus* die *ugri custodia: ne quid vicini aut agri aut fructuum ocrupent;* nach dem zweiten gibt es zwei Arten der *saltuarii*: die Grenzwächter und die *qui fructuum sereandorum gratia parati sunt.* Domänenwächter sind danach die *saltuarii*; sie haben die Aufgabe, sowohl die Grenzen des *fundus* oder *saltus* gegen Angriffe und Übergriffe, wie die Produkte des Gutes sowohl auf dem Felde, wie in den *horrea* und *apothecae* zu beschützen. Diese Angaben werden von den, leider nicht zahlreichen, Inschriften vollständig bestätigt.

In den Inschriften der Westhälfte des römischen Reiches fällt zuerst auf, daß dieselben fast alle am Lande, nicht in den Städten gefunden worden sind, und zwar in den Theilen des Reiches, wo der Großgrundbesitz besonders blühte. Wir haben folgende Inschriften: Italien, Rom. CIL. VI 2874 (*trans Teberim in paroecia S. Chrysogoni in domo privata*, stammt wohl aus der Campagna): Weibung an Silvanus (?) eines Sklaven *saltuarius*) und drei Freien.

*Teanum Apulum CIL. IX 706 (Lesinae rep.) — Scleve (Grabschrift seiner Frau).*

CIL. IX 3421 (*Boffs in Valle Aeterni prope Petianum*): *Bi[liano] sanct[o] v. s. l. m. || C[on]h[er]estus Or[o]nac Iulittae saltuarius p[ro]f[es]o || salute domu[ae] || p.*

CIL. X 1085 (*in monte Albino prope Nuceriam*) — Grabschrift, Scleve.

CIL. X 1409 (*in monte Vesuvio supra Resinam*): *Communis C. Petroni saltuarius volum Silvano solvit libes scripto.*

Nach Süditalien gehören wohl auch die zahlreichen *saltuarii* des Trimalchio (Petron., 53).

In Norditalien haben wir folgende Zeugnisse:

CIL. V 2383 (*in agro Ferrariensi*): *S(ilvano) Aug(usto) s(acrum) | C. Ingenuus Helius | saltuarius Virtutis. . .*

CIL. V 5548 (*infra lacum Verbanum*): Weihung an Silvanus; mehrere *saltuarii*, alle Slaven.

CIL. V 5702 (*ager Mediolanensis*): *Jori O. M. | pro salute | et rictoria L. | Vergini Rufi | Pylades saltuarius* v. s. gesetzt im J. 69 im Gute des bekannten Verginius Rufus, als er zum Kaiser proklamiert wurde (Mommsen ad l.).

Im *ager Tergestinus* ist die Inschrift CIL. V. 715 gesonden: *P. Public(ius) Ursio . . . dum saltus publicos curo dedicari hoc in privato sacello.* Aus den Nordprovinzen ist nur ein *saltuarius* (Selave) aus der Umgebung von Noreia bekannt (CIL. III, 5048).

Weitere Belege haben wir für das größte Domänenland Africa. Und zwar hier begegnen wir zuerst zwei kaiserlichen Selaven: CIL. VIII 5383 (Calama) — Selave des Kaisers Nero und Rev. arch. 1898, 348, n. 42 (Carthago aus der Begräbnisstätte der kaiserlichen Offizialen). Dann aber einer Reihe von Privatsaltuarii: CIL. VIII, 6976 (*ager Cirtensis*, 6 Kilom. von Constantine) — Freier; Cagnat, ann. ép., 1904, 55 — Selave (18 Kil. von der Brücke Fahs) und die bekannte Inschrift über einem Thurme der Umsiedlung der Villa des Pompeianus, dargestellt auf dem Mosaik aus Oned-Atmenia: *saltuarii ANVS* (CIL. VIII, 10891). Soweit der Westen.

Wir ersehen aus den angeführten Inschriften, daß die Mehrzahl der *saltuarii* Slaven sind, daß die meisten Privatleuten gehören, daß sie zuweilen in Gruppen von mehreren Personen erscheinen, daß sie mit dem Lande eng verwachsen sind, was auch ihre besondere Verehrung für Silvanus bezeugt. Nun aber können wir noch weiter gehen. Die zwei Freigelassenen aus Norditalien scheinen höhergestellte *saltuarii* zu sein: der eine nennt sich *saltuarius Virtutis* — wohl eines ganzen Gutes, also eher Vorsteher der *saltuarii* dieses Gutes, der zweite — ein Freigelassener der Stadt — hat die Oberaufsicht über die *saltus publici* und ruft ins Gedächtniß die vor kurzem publicierte Inschrift aus Gigen (Thracien) s. Rev. arch., 1896, 259 und Rev. arch. 1900 (Cagnat, ann. ép.) n. 25 (nach der

Publication des Dobrusky, Materialien für die Archäologie Bulgariens, Sof. 1899 in bulg. Sprache S. 120): *M. Titio*, *M. fil. Pap. | Maximo | Hirrali | iter(um) q.q. | col. sta mini per pet(uo) praefecto saltus | patr(ono) fabr. Narcissus actor.* Damit zu vergleichen ist die Inschrift aus Thracien<sup>5)</sup>: Κλαυδίων ἱππος καὶ ἱππος [Μ]άνδρου καὶ εἰ περι αὐτοῦ; [σ]αλτάριος u. s. w. also zwei Vorstelner und mehrere *saltuarii* oder nach späterer Bildung *saltarii* (it. *saltaro*). Den munizipalen *praefectus saltus* halte ich demnach für einen Beamten in der Art der munizipalen *praefecti* aus den Nordprovinzen des römischen Reiches, des *praefectus vigilum et armorum* in Nemausus, des *praefectus arcensis latrocinii* in Noviodunum und ähnl.<sup>6)</sup> — alles Polizeibeamten mit größerem ihnen untergehenen Personal.

Der Publicius im *ager Tergestinus* und Titius in Thracien hatten vermutlich die Aufgabe, die städtischen *saltus*, wohl hauptsächlich *silvae* und *pastiones*, vor den Räubern einerseits und den Wald- und Weidesfreveln andererseits zu beschützen.

Dieselbe Aufgabe haben, wie wir gesehen haben, auch die *saltuarii* der Privatgüter gehabt. Bestätigt wird diese Ansicht durch die Mosaik der Villa des Pompeianus: die Wohnung des *saltuarus* ist ein Thurm, wohl um aus ihm das ganze Land zu beobachten und die nötigen Maßregeln zu treffen — etwa ein privater *burgus speculatorius*<sup>7)</sup>. Mit dem *vilius*<sup>8)</sup> kann der *saltuarus* wohl schon deshalb nicht identisch sein, weil Paulus (Sent. III, 6, 35 ed. Huschke) ihn zusammen mit dem *vilius* als etwas von ihm Verschiedenes, nur in gleicher Weise zur Administration des Besitzes gehörendes nennt: *quaerendorum fructuum causa esse videntur qui opus rusticum faciunt et monitores et vilius et saltuarii*.

Demnach scheint es bewiesen zu sein, daß die *saltuarii*

<sup>5)</sup> Ath. Mitb., 1896, 100; Ramsay, The cities and bishop of Phrygia, Corrig. zu S. 615; Rev. arch., 1904, 20 (Perdrizet).

<sup>6)</sup> S. Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei, 875 (Sitzb. d. B. Ak., 1891).

<sup>7)</sup> S. CIL, VIII, 2444, 2495.

<sup>8)</sup> Dies ist die Ansicht Schultens, Röm. Grundh. 54 f. Er vergleicht mit der Inschrift des Mosaiks die Angabe Columella's I, 6: *vilius pecta ianum fuit habitatua*. Ich bemerke nur, daß die Leitung *ianus* auf dem Mosaik sehr unsicher ist (s. ad CIL VIII 10891), noch zweifelhafter die Interpretation *ianus* = *ianua*.

in Italien und den westlichen Provinzen Domänenwächter gewesen sind: ihren Namen haben sie wohl noch in der Zeit, wo sie hauptsächlich in den *saltus* im alten Sinne zu thun hatten d. h. in Wäldern und auf größeren Weideflächen; später aber hat jeder *fundus*, ob größer oder kleiner, eximierte oder nicht, seinen oder seine *saltuarii* als Feld- und Grenzenwächter gehabt. Die Municipien, welche größeren Besitz in Wäldern und Weiden haben, besitzen mehrere *saltuarii* und stellen sie unter das Commando von besonderen Beamten. Mehrere *saltuarii* haben auch die größeren Privatsaltus und deshalb erscheinen die *saltuarii* hauptsächlich in den Domänengegenden. In wilden Gegenden, wie in Thraciens, bekommen sie eine besondere Wichtigkeit und haben wohl mit den Räubern öfters zu thun.

Wenden wir uns nach dem Osten. Die erste Frage, welche wir uns stellen müssen, ist die nach dem griechischen Equivalent des lateinischen *saltarius*. Eine befriedigende Antwort auf diese Frage geben uns die Glossare. Im corp. gloss. II, 177, 48 finden wir: *saltarius ἀγροφύλαξ* (*saltarius ὀρεοφύλαξ* d. Casaub. Vulc.); II, 592, 12 *custo(s) are* (wohl *agri*). Im Index B. VII finden wir folgende Äquivalente: *χωροφύλαξ*, *φορολόγος*, *κτηματοφύλαξ*, *ἀγροφύλαξ*. Also überall ein Compositum mit φύλαξ — Wächter (über φορολόγος wird noch die Rede). Die Hermeneumata Stephani (Corp. gloss. III, 356) erlauben noch weitere Einblicke: da finden wir unter dem Titel *περὶ γεωργίας de agricultura* Z. 36—38 folgende Zusammenstellung: *pastor ποιῆν*, *saltarius ἀγροφύλαξ*, *circitor κελευθής* cf. fragm. Brux. ibid. 396, 73—75; weiter ebendas. 357: *iterum de agricultura πελ γεωργίας* Z. 23—31: *vilicus οἰκονόμος*, *saltarius ἀγροφύλαξ*, *colonus γεωργός*, *rusticus ἀγροικός*, *circitor κυκλευτής*, *exactor ἀπαιτητής*, *operarius ἐργάτης*, *mercenarius μισθωτός*, *indigena ἔγχωριος*. Wir bekommen demnach die ganze Bevölkerung einer Großgrundherrschaft aufgezählt und zwar stehen in engster Verbindung untereinander die Beamten des *saltus* — *vilicus*, *saltarius*, *circitor* und *exactor* (cf. Herm. Leidensia Corp. gloss. III, 27, 32—34: *ἀγρονόμος vilicus*, *ἀγροφύλαξ saltarius*, *κυκλευτής circitor*).

Der *circitor* wird wohl mit dem *monitor* bei Paullus identisch sein und wohl bei der Einsammlung der *partes agrariae* zu thun gehabt haben, ähnlich dem *exactor* der Glossen und des Plinius, ep. IX, 37, 3: *medendi una ratio, si non nummo sed partibus locem ac deinde ex meis aliquos operis exactores custodes fructibus ponam.* Danach sind die *exactores* zugleich *custodes*, d. h. nach den Juristenstellen die *saltuarini*, ganz wie in Aegypten der ptolemäischen und römischen Zeit die γεννηταρχούλαχες<sup>1)</sup>. In manchen Gütern also hatten die *saltuarii* auch die Befugniß, bei der Theilung der *fructus* Wache zu halten, deshalb nennen sie auch die Glossen φρολόγοι. Die Glossen bestätigen also unsere Ansicht über die Thätigkeit der *saltuarini*, die wir aus anderen Zeugnissen gewonnen haben.

Nun aber sind die zuletzt angeführten Glossen Erklärungen nicht Uebersetzungen. Uebersetzungen sind nur die zuerst angeführten: ὄροφύλαξ, ὄροφύλαξ, wobei *saltus* als waldige Berggegend aufgefaßt ist. Diese Uebersetzung ist in die Glossarien aus dem Leben gekommen. Dies bezügen manche Inschriften, ein Papyrus und ein litterarischer Text.

In der großen Domänengegend in Phrygien, die von Ramsay entdeckt und in ihrer Organisation trefflich illustriert worden ist, finden wir manche Anklänge an unsere *saltuarii*.

Alles in ziemlich späten Inschriften (hauptsächlich III. Jahrh.)

Zuerst zu nennen ist der σάλταριος von Gumulu (Domäne Tembrion) s. BCH., 1893, 272; Ramsay, Cities and bish. of Phrygia I, 2, 615. Diesem entsprechen augenscheinlich manche in denselben Gegenden bezeugten ὄροφύλαχες: so die Inschrift von Hassanpasha (J. 255 n. Chr.): ἐπὶ μισθῷ τοῦ Αὐρ. Τρεψίστου . . . (ὑ)έτε | ρ ὄροφυλάχων (Ramsay, Geogr. of Asia Minor, 175) und die aus der Domäne Dipotamon (Ramsay, Geogr., 178): Σουσου νιση ὄροφύλαχι ἴστριγέντι ὅπο λγατῶν, vgl. noch Sterret, an epigr. journey, n. 65 und Ramsay, Cities and bish., I, 1, 306, 104 (in eine Klippe eingegraben, wohl aus dem J. 201 n. Chr.).

Man liest<sup>2)</sup> allerdings überall ὄροφύλαξ und erklärt en-

<sup>1)</sup> S. Archiv f. Pap., III, 204 ff.

<sup>2)</sup> Ramsay a. a. Stellen; Schulten, Röm. Mitt., XIII (1898), 225 auch Hirschfeld, Sitzb. d. B. Ak., 1891, 874 Anm.

*stodes finium*, wohl aber ohne jeden Grund<sup>11)</sup>; außer der Glossarien spricht für meine Lesung, daß ὄροφύλαξ die richtige Uebersetzung des Terminus *saltarius* ist, dagegen die Uebertragung durch ὄροφύλαξ eine Interpretation des Terminus voraussetzt<sup>12)</sup>. Als späte Bildung ist ὄροφύλαξ ebenso verständlich und erklärliech, wie das bekanntere und von Niemandem angezweifelte ὄρεοφύλαξ.

Daß wir hier mit der uns schon bekannten Domänenpolizei zu thun haben, bezengen mit Sicherheit die Inschriften selbst: die Beziehung zur Domäne — die Inschrift, welche nach dem μαζιθοτῆς datiert ist, die Polizeifunctionen — die Inschrift des von den Käubern erschlagenen ὄροφύλαξ.

Identisch mit den ὄροφύλακες ist der ὁ κατὰ τάπον περιπόλης der Inschrift Waddington, 1680, vgl. Ramsay, Geogr., 176 und Cities and bish., I, 1, 273, welcher ihn ohne Grund für einen Pächter erklärt.

Vorgänger der *saltuarii* in dieser Gegend sind die περιπόλακιται aus Αλεστος (CIGr. 4366α; Ramsay, Cities and bish., I, 1, 307, 115), vgl. 308, 116 und Geogr. 178 (Hassan Pasha)<sup>13)</sup>, wohl ein Ueberbleibsel der Ptolemäischen Zeit.

Die Glossarien mit ihrer Uebersetzung des *saltarius* durch ὄροφύλαξ führen uns auch nach Aegypten. In einem aus Achmim-Panopolis stammenden Papyrus der Pariser Nationalbibliothek (J. 197 n. Chr.), welcher nach Wessely's Copie von O. Hirschfeld publicirt worden ist, finden wir in der Aufzählung allerlei Polizeibeamten auch ὄροφύλακες; ὁδοῦ Οἰνέτου erwähnt (s. Hirschfeld, Sitzb. der B. Ak., 1892, 819 Z. 28). Wir haben also Bergwächter vor uns, welche auf der Oassisstraße dieselbe Function erfüllen, wie die Soldaten in dem mons Beronices<sup>14)</sup>. Zu vergleichen sind diese ὄροφύλακες mit den mehrmals erwähnten ἐρημοφύλακες, welche uns in ptolemäischer und römischer Zeit zur Genüge bekannt sind<sup>15)</sup>. Die

<sup>11)</sup> Eine Parallelie kenne ich nur aus dem V. Jahrh. v. Chr. in der Inschrift von Muus Michel, Recueil, 1303.

<sup>12)</sup> Richtig als Uebersetzung des lateinischen Terminus auch von Schulten a. a. O. aufgefaßt.

<sup>13)</sup> Vgl. Hirschf. Id., n. a. O.

<sup>14)</sup> S. Röm. Mittb., XII (1897), 78 ff.

<sup>15)</sup> S. Tebt Pap., Index V und Appendix p. 550; Petr Pap., S. 70 ff.

ἀρεοφύλακες bewachten vielleicht irgend eine besonders schwierige Stelle auf der Ossisstraße, wie das bekannte Detachement von Flottensoldaten den Furlopass (CIL. XI. 6107), die ἐργαστάκαι — viel zahlreicher — bewachten die vielen Wüstenstraßen überhaupt. Die Analogie mit der ἐργαστοφύλακια rückt wohl auch die ὄρεοφύλακις in die vorrömische Zeit hinauf<sup>14</sup>).

Die Existenz dieser Bergpolizei der ὄρεοφύλακες führte dahin, daß, als man in Ländern griechischer Sprache in den Domänen die *saltuarii* einführte, sie in Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung des *saltus* und nach der Analogie der vorhandenen ὄρεοφύλακες auch ὄρεοφύλακες oder in späterer Bildung ὄροφύλακες benannt wurden. Daß der Vorgang wirklich dieser war, zeigt der vor kurzem aufgefundene Mimus, den Grenfell und Hunt im III. B. der Oxyr. Pap. n. 413 col. II. llii publiciert haben. Die Scenen des Mimus verlaufen wohl vor einem Laudhouse (Z. 123—125), wo die νυφές unter ihrem Hausesinde waltet. Sie verurtheilt einen Slaven und eine Slavin zum Tode; die Vollstrecker des Urteils sind Mitslaven (Z. 120: ὥστε παῖδες, συνλαρύντες τοῦτον ἔλετε έπει τού πεπρωμένου). Dieselben lassen die beiden auf dem Wege entlaufen. Die Dame wird aber dadurch an ihren Plänen nicht gestört; sie ist sicher (Z. 132 f.), daß: εἰ καὶ ὑπὲρ[ε] διέτροψεν<sup>15</sup>) τοὺς ἀρεοφύλακας οὐ μὴ λαθεῖτο. Wirklich fällt die Slavin in ihre Hände und sie sagt, wohl zu ihren Slaven, Z. 140: ὅπερ λέγω ἀπολλέξατε ταῦτα παρόδοτε τοῖς ἀρεοφύλακες: καὶ εἰπατε εἰ πολλῷ αἰδίρηπ | τηρεῖτε εἰ πικρελῶς.

Was sind diese ὄρεοφύλακες? Sie halten Wache auf dem Lande und fangen unter Anderem die entlaufenen Slaven ein. Sie sind aber kaum Staatsagenten, denn sonst hätte die Dame

Über die Taxe ἀρεοφύλακες Wilcken, Ostraka, I. 359. Rostowzew, Geschichte der Staatspolizei, 191 russische Auflage, Grenfell-Hunt, Fayum Pap., S. 156.

<sup>14</sup> Als eigentliche Domänenpolizei scheinen in Aegypten in der Kaiserzeit und in den konservativen oder besonderen Procuraturen entgegen Taxen, die der Konsul fungiert, zu dienen s. Arch. Pap. 77, 2 f. P. Meyer, Monatsschr. für Alterthumswiss. in Hirschfeld's Festschrift, 156.

<sup>15</sup> „... in der zweiten mit Cratinus, Heronius“ p. 112, wo diese Minen abgedruckt sind.

kaum gewagt, ihnen ohne weiteres zu gebieten. Ich glaube, sie gehören zur *familia* des Gutes, auf welchem die Dame so eigenmächtig waltet, sie sind die *saltuarii* der Domäne, auf welcher sich der *Mimus* abspielt.

Die Domänenorganisation fordert gerade so eine Polizei. Die Herren oder Verwalter der Domäne haben in der späteren Kaiserzeit zur Pflicht, die Uebelthäter, welche sich auf ihrer Domäne befinden, auszuliefern und sie vor den betreffenden Richter zu führen (s. Beaudouin, *Nouvelle Rev. hist. du droit*, 1898, 114, vgl. 1897, 597 und 1898, 101). Dazu brauchen sie sowohl wie zur Unterhaltung der Kuge unter der Bevölkerung der Domäne besondere Agenten und als solche sehe ich die Slaven an, welche außerdem natürlich, und als Hauptpflicht, die *fructus* und *fines* des *fundus* oder *saltus* bewachen.

Merkwürdig könnte es erscheinen, daß in den großen Kaisersaltus fast keine *saltuarii* bekannt sind: nur zwei Beispiele haben wir oben angeführt. Ich glaube die Sache erklärt sich einfach. Die Kaiserdomänen bewachten Soldaten, welche in dieselben sowohl für längere Zeit als auch für kürzere Fristen in größerer Zahl (*Lex saltus Burun.*, II, 11—16) abcommandiert wurden. So kennen wir einen Soldaten, welcher im *saltus Philomusianus*<sup>17)</sup> postiert war, so begegnen wir Soldaten in dem *metallum Vipascense*<sup>18)</sup> und ähnl. mehr<sup>19)</sup>.

Nach dem Gesagten scheint es mir klar, daß die *saltuarii* zuerst als Wald- und Weidewächter in Italien entstanden sind. Deshalb findet man sie hauptsächlich auf größeren

<sup>17)</sup> S. CL. VIII 14803: *mil(en) legionis* III Aug(ustae) > Longi militarii annis XIX in praeudio ut esset in saltu Philomusiano.

<sup>18)</sup> Lex met. Vipasc., 24.

<sup>19)</sup> S. Beaudouin, a. a. O., 1897, 598, bes. 1898, 101 über die *acta* Seti Typpasii (*Anal. Boll.*, IX, 119). Der *praepositus saltus* der letzteren Quelle ruft die oben S. 300 f. angeführten Polizeibeamten in Erinnerung; er hat augenscheinlich die Aufgabe mit Hilfe der militärischen Gewalt die verordnete Zurückrufung der Veteranen (dasselbe wohl auch im Falle der Ausliebung) ins Werk zu setzen. Saltus als Großgrundherrschaft aufzufassen ist unmöglich: Typpasius (*Passio Typpasii*, 4) ist Grundbesitzer wohl im *Territorium* einer Stadt (*in agro etno monasterium fecit*). Ueber den echten Kern der *passio*, zu welchem auch unser Passus gehört s. Monceaux, *Rev. arch.*, 1704, 267 ff.

Gütern, wo sie auch als Grenz- und Flurwächter functionnieren. Als solche erscheinen sie auch in den kleineren *fundis*. Solche Wächter halten auch die Städte, welche größeren Grund- hauptsächlich Wald- und Weidebesitz haben.

Mit der Bildung größerer privater Grundherrschaften in den Provinzen bürgern sich die *saltuarii* auch in denselben ein. In wilderen Gegenden functionnieren sie auch als Beschützer der Domäne gegen Räuberbanden. Im Osten, im Anklang an die schon früher vorhandene Bergpolizei, bekommen sie den Namen *δρεο-* oder *δροφύλαχτες*.

Neben Wächterfunctionen werden ihnen auch richtige Polizeifunctionen aufgebürdet; dahin führt sie die Exterritorialität der Domänen und ihre Unabhängigkeit von den Municipalbehörden.

Petersburg.

*M. Rostowzew.*

## **Macollen.**

### **7. Zu Xenophanes.**

Daß Xenophanes alles Wasser der Erde aus dem Meere herleitete, ist durch ein bei Ätios 3, 4, 4 (Diels doxogr. p. 371) und vollständiger in den Genfer Iliasscholien zu Φ 196 erhaltenes Fragment (30 Diels, Poet. philos. fragm. p. 44 Vorsokr. p. 56) bekannt, das folgendermaßen überliefert ist:

πηγὴ δὲ ἐστὶ θάλασσα(α) ὑδάτος, πηγὴ δὲ ἀνέμοιο·  
οὐτε γὰρ ἐν νέφεσιν ἔσωθεν ἀνέμου πόντου μεγάλοιο  
οὐτε ἥσιοι ποταμῶν οὐτε αἰθέρος ὄμβριον ὕδωρ,  
ἀλλὰ μέγας πόντος γενέτωρ νεφέων ἀνέμων τε  
καὶ ποταμῶν<sup>1)</sup>.

In der eingehenden Besprechung, welche Diels, Berliner Sitzungsber. 1891 S. 575 ff. dem Bruchstück gewidmet hat, ist darauf hingewiesen (S. 577), daß durch die Verse eine Vermutung Karstens bestätigt werde, nach welcher die Polemik des Aristoteles met. 2, 2 p. 354 b 15<sup>2)</sup> sich hauptsächlich gegen Xenophanes richtet. Die Aristotelesstelle giebt zugleich Aufschluß darüber, wie nach der bekämpften Ansicht die Herkunft des Süßwassers aus dem Salzwasser zu erklären ist: das Durchsickern durch den Erdboden bedeutet für das Salzwasser einen Filtrierungsprozeß. Die nämliche Behauptung ist auch bei Sen. nat. quaest. 3, 5 mit der Theorie von dem unterirdischen Abfluß des Meeres und der Speisung der binnelandischen Gewässer durch das Meer verbunden.

Ueber die geschichtliche Stellung dieser Lehre hat Oder, Ein angebl. Bruchst. Democrits über die Entdeck. unterird. Quellen (Philol. Suppl. 7 [1898]) S. 272. 282 Anm. 66 gehandelt, der an der letztgenannten Stelle unter Hinweis auf Isid. Hisp. de nat. rer. 41 bemerkt, daß die Hypothese des Xenophanes später für biblisch galt, indem man in den Worten Eccles. 1, 7 ad locum, unde exirent flumina, revertuntur, ut iterum fluant eine Uebereinstimmung mit jener Theorie fand. So ist es wohl auch zu erklären, daß wir in einer christlichen

<sup>1)</sup> Ueber die Herstellung vgl. Diels, Berl. Sitzungsber. 1891 S. 576 f. Poet. philos. p. 44. Vorsokr. p. 56.

<sup>2)</sup> ἐκ ταῦτης δὴ τῆς ἀποτλας καὶ ἀρχῆς τῶν ὑγρῶν ἔδοξεν εἶναι καὶ τοῦ παντὸς ὑδάτος ἡ θάλασσα. Βιὸς καὶ τοὺς ποταμοὺς οἱ μόνοι εἰς ταῦτην ἀλλὰ καὶ ἐκ ταῦτης φασὶ τυεῖν· διηθούμενον γὰρ γίνεσθαι τὸ ἀλμυρὸν πότιμον.

Schrift jene Lehre mit wörtlichem Anklag an Xenophanes vertreten finden und zwar so, daß hier auch zugleich die Filtrationstheorie zu Worte kommt und so das Genfer Fragment mit der Aristotelesstelle fester verknüpft wird. Basil hom. 4 in hexam. 6 p. 92c bemerkt nämlich zur Begründung des Satzes Καὶ εἰδεὶς ὁ θεός διὰ καλῶν μὲν ἔτι ποτὲ γῆ τῆς περὶ γῆν ἀπάσης νοτίδος ἔτι τὸ τοῦ θαλασσῆς ὅντος εἰς τοῦτο μὲν ἐν τοῖς ἀρχνέστερος πόρος διαξιεῖταινος ὃς ὅτεσσιν καὶ σεμφώνεις τῶν ἡπείρων καὶ ὑπαντρεῖ. Οὐφ' αὖτις τῇ βροῶδης διαυλωνταίσια πελλαττα, ἐπειδὴν σκολικτικαὶ εἰς πρὸ τὸ ερίτον φερομέναις ἵνα πελλαγή τοῦτον εἰπεῖταινος (vgl. multipliciter terrarum anfractus Sen. nat. quæst. 3. 5), ὅποι τοῦ κηφεύτου κατὰ πνεύματος ὑθουμένη φέρεται ἕπω τὴν ἐπιφάνειαν διαφερίζεται καὶ γίνεται πότιμος εἰς τοῦ διηθί, τεως τὸ πικρὸν ιατρεῖσα').

Wie es von Diels u. a. O. für die Ärtiosstelle nachgewiesen ist, so zeigt sich auch hier aristotelischer Einfluß; vgl. meteor. 2, 8 p. 366 a 23 ff. Εἴ τε περὶ τίπους τασσότους οἱ ἴσχυρότατοι γίνονται τῶν τετραγώνων, ἐπου ηθάλασσαὶ δούληται, οἵ τε παντρός, διὸ καὶ περὶ Βαλτοποντίου . . . δεκτεί γὰρ εἰς αὐλαντίζειν ὅποι τὴν γῆν ηθάλασσα.

Von anderen hydrologischen Stellen bei Basileios erinnert noch hom. 3 in hex. 8 p. 73a an Xenophanes' Dogma bei Ärtios. Doch fehlt die charakteristische Herleitung der Winde aus den Wolken sowie die Scheidung des süßen und des salzigen Wassers, und die Stelle bietet, abgesehen von dem Ausdruck πλαγίαι nicht mehr als Hippocr. de aere c. 10 p. 254 f. Erm. und mit ihm wohl noch andere, allerdings im Anschluß an Xenophanes<sup>4)</sup> lehrten. Auch hom. 4 in hex. 7 p. 93a ist nur der Kern der Lehre xenophanisch, insbesondere die Verwertung des im Folgenden beschriebenen meteorologischen Vorgangs für das Hauptdogma: καὶ, ηθάλασσα) καὶ διότι τοῖς ψεύσις οὔτετον ἀρχή τις ἐπει ταῦτα περγί, wozu Vers 3 des Xenophanesfragmentes zu vergleichen ist. S. auch Aristot. in der Polemik gegen Xenophanes p. 354 b 15 ἀρχή, τῶν ἡγρῶν ἀρχές εἰσι . . . η θάλασσα. Im Übrigen vgl. Aristot. meteor. 2, 2 p. 34 b 28 ff., 355 a 15 f., 32 ff., Oder a. a. O. S. 308 Anm. 103 S. 311. Dass auf hom. 4 in hex. 4 Xenophanes' neptu-

<sup>4)</sup> Mit der hier vorgetragenen Lehre ist im Folgenden der Satz, dass die Wärme mancher Quellen aus dem Einfluss gewisser Metalle zu erklären sei, in Verbindung gebracht. Wie weit etwa auch hier Xenophanes zugrunde liegt, muss ich dahingestellt sein lassen. Alt ist die Theorie, vgl. Oder a. a. O. S. 313 f. 316. Unter den Späteren hat sie auch Paul. Silentiari in therm. Pyth. 29 ff. Vgl. Byz. Zeitschr. 13 (1904), S. 3 f.

<sup>5)</sup> Vgl. Oder a. a. O. S. 308

nistische Theorie einen Einfluß gelbt hätte, der besonders in dem Satze p. 85 a al te γάρ ταῦ ὄφων καλέστες φάραγξ: βρι-  
στεῖται ὑπερρρύμενοι εἰχον τὰν ωδάτον τὴν συλλεγήν hervorträte  
(vgl. frgm. 37 Diels und Diels Sitzungsb. S. 578), wäre mög-  
lich, läßt sich aber, soweit ich sehe, nicht erweisen.

Rev. B.

Karl Pruschter.

## 8. Zu Ammianus Marcellinus, Seneca de providentia und Plinius' Panegyricus.

Alle Handschriften und Ausgaben des Ammian haben 14, 11, 26: Eadem (*Nemesis sive Adrastia*), necessitatis insolubili retinaculo mortalitatis vincens fastus tumentes in cassum et incrementorum detrimentorumque momenta versans, nunc erectas mentum cervices opprimit et enervat, nunc bonos ab immo suscitans ad bene vivendum extollit. Der Genetiv *mentium* ist in § 25 am Platz (*humanarum mentium opinione*), dagegen in § 26 verschrieben. Ob *erectas mentum cervices* überhaupt lateinisch sei, mögen Andere entscheiden; jedenfalls darf man den Ausdruck nicht in gleiche Reihe stellen mit 29, 2, 21 *cervicibus Asiae totius insedit* und mit ähnlichen seit Cicero und Sallust beliebten Metaphern; auch mit dichterischen Wendungen wie *tumidae mentis fastus* oder *mentis tamor* ist die Frage nicht erledigt. An unserer Stelle ist *mentum* deshalb unmöglich, weil *erectas mentum cervices* opprimit nur nach Hinzufügung eines sinngemäßen weiteren Attributes einen Gegensatz zu *bonos* — *extollit* abgäbe. Der brave Mann braucht ja auch nicht 'capite obshpo, multum simihs metuenti' dazustehen, vielmehr bildet das *ἀντεῖλαν τὸν τράχηλον τοὺς τὰ πράγματα ὡς ἐλεύθερον* den Anfang aller Weisheit. So dachten nicht nur Epiktet (II 17, 29), Horaz (ep. I 1, 68 f.: qui *Fortunas te responsare superbae Liberum et erectum praesens hortatur*) und Theognis (V. 535), sondern die vorchristliche Welt überhaupt, soweit es nicht Sklaven waren. Lesen wir nun *erectas amentium* oder *dementium*<sup>1)</sup> *cervices*, so bedürfen

<sup>4)</sup> Der Herausgeber wird jenes von beiden substantivierten Adjektiven wählen, das für sich und seine Wortfamilie im künftigen Ammianindex häufiger auftritt. Denn es ist kaum anzunehmen, dass sich der griechische Epigone des ursprünglichen Bedeutungsunterschiedes bewusst war, den die Ausleger von Ciceros Tusculanen 3, 10 (Tischer-Sorof' S. 8) zwischen amens ξεπονημαντις und demens ξεπονημαντις feststellen. Langs hatte ich an sonitum oder nocentum „der Misthuter“ gedacht. Aler im Gegensatz zu Vergil (Aeneis 6, 570 f Continuo sonitus ultrix accincta flagello Taphone quatit insultans) gebraucht Ammianus sans insons nomens (innocens nur von den Beziehungen zum weithinigen Gericht, z. B. 28, 1, 54, 15, 3, 2, 15, 5, 5, 20, 10, 11, 26, 6, 7, 21, 18, 14, 29, 2, 2).

wir eines weiteren Attributes gar nicht, vielmehr ist Alles so glatt wie der diesen Abschnitt einleitende Satz des § 25: *Haec et huiusmodi quaedam innumerabilia ultrix facinorum impiorum bonorumque praematrix aliquotiens operatur Adrastia.* Die amentes ἀρρώνες oder die dementes παράρρώνες sind hier, wie aus mortalitatis fastus tumentes hervorgeht, die ὄπερρώνες oder ὄψισται; die boni sind, wie auch sonst oft bei A., die σωτῆρες; indem sie die dem Einzelnen und der Gesamtheit verderblichen Neigungen verabscheuen, vor allem die Habsucht und Schweigerei, verwirklichen sie die sittliche Selbstzucht. Im Einklang hiemit heißt der Cäsar Gallus, dessen Ermordung i. J. 364 den Schriftsteller zur Betrachtung über das Walten der Nemesis veranlaßt hat, in § 27 ausdrücklich tantum *a temperatis moribus Juliani differens fratris, quantum inter Vespasiani filios fuit.* Aehnlich wird die Rache der Adrastia 22, 3, 12 begründet: *Eusebium alte spirantem et irum addixere poenae letali; quem ab ima sorte ad usque ibendum imperatori paeno elatum ideoque intolerabilem Adrastia, aurem vellens monensque ut castigatus riveret, reluctantem tamquam e rups egit excelsa.* Vom Kaiser Julian heißt es 22, 4, 2: laudari poterat, si saltem moderatos quosdam (palatinos) licet paucos retinuisse morumque probitate compertos. Aber da er nur habstüchtige und schweigerische Hofbeamte in ihrer Stellung beließ, *dimens superbum fidem suam probrosis quaestibus polluebat* (22, 4, 4).

Zeitwörtern wie tollo attollo extollo stellen der sog. Cornificius, ferner Cicero, Livius, der Philosoph Seneca, Plinius d. J. und andere Lateiner von guter Diktion nicht opprimo gegenüber, wie Ammian 14, 11, 26 thut, sondern *deprimo*; da jedoch der geborene Grieche auch in der Verwendung anderer lateinischer Komposita gegen den reinen Sprachgebrauch fehlt, so haben die Herausgeber die Ueberlieferung mit Recht nicht geändert. Dagegen ergibt sich aus der Ammianstelle im Zusammenhalt mit Epiktet 2, 17, 29 und Horaz ep. 1, 1, 69 die Notwendigkeit einer Textänderung bei Seneca de prov. 3, 4 und in Plinius's Panegyricus 41, 6. Dort ist gegen alle Handschriften und Ausgaben (selbst M. Cl. Gertz v. J. 1886 p. 8, 12) zu lesen: *Fortuna fortissimos sibi paros quenit, quosdam fastidio transit. Contumacissimum quemque ei \e'rectissimum aggreditur, adversus quem vim suam intendat;* hier mit Jos. Wasse zu Sallusts Cat. 7, 2 gegen Keil, Böhrens und C. F. Müllers Teubneriana v. J. 1903: *Amas constantiam civium (\e'rectosque) ac vividos animos non, ut alii, contundis ac deprimis, sed soves et attollis.* In den Bobienser Cicero-scholiien 254, 30 hat bereits Orelli de C. Mario multo liberius et (\e'rectus) im krit. Apparat (Gegensatz 255, 1 de suo

honore (Cicero) demissius et verecundius dixerat). Mehrfach belegt Georges<sup>7</sup> *erectus* = 'erhaben' verbunden mit *animus celsus*, a. *altus*, *ingenium sublime*, ferner *erectus* = 'munter, geweckt, mutig' verbunden mit *animus magnus*, a. *alacer*, *ingenium mobile* oder unmittelbar verbunden mit einer persönlichen Bezeichnung; nicht berücksichtigt hat Georges Sen. ep. 74, 29 *virtus magni spiritus est et erecti*; de const. sap. 9, 2 *Inde tam erectus laetusque est (sapiens)*; de vita beata 4, 3 *quid prohibet nos beatam vitam dicere liberum animum et erectum et interritum et stabilem*, ad Helv. 8, 5 *Alacres et erecti, quocumque res tulerit, intrepido gradu properemus*; Plin. ep. 3, 5, 5 *cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius (F pra, rectius MVD) periculosum servitus fecisset*; Ammian 15, 7, 2 *stabilis et erectus (Gegensatz timidus)*. Neben *rectus* begegnen noch die Verschreibungen *reuptus* und *iectus*.

20, 7, 6 beginnt der Vaticanus das Satzgefüge mit *et quae re sauciabantur plerique Persarum . . .* Darin steckt *eaque re*; die Ausgaben seit Acursius schwanken zwischen den Konjekturen *ex qua re* und *quare* und *atque ea re*; vgl. unten zu 31, 10, 1.

Ist nicht von einer bestimmt einzellen Person die Rede, so geben die Lateiner den Begriff 'von Menschenhand hergestellt, künstlich gefertigt' nicht durch *hominis manu* oder *humana manu factus* (*effectus, confectus*), sondern durch *manu* oder *arte* oder *opere* oder durch *hominum manu atque opera, hominum labore et manu, hominum opera (operis, opere) factus u. dgl.*; vgl. Nägelsbach Lat. Stil. § 11 u. 12, 1. Nun liest bei Ammian 22, 15, 28 Gardthausen mit der Vulgata: *pyramides ad miracula septem proiectae . . . ultra omnem omnino altitudinem, quae humana (manu) confici potest, erectae sunt turres*. Statt des Adverbs *omnino*, das eine Konjektur des Gelenius und neben *omnem* überflüssig ist (vgl. 22, 15, 27), steht im Vaticanus und im Petrinus *nominum*; dieses scheint mir so sicher aus *hominum* verschrieben wie 29, 1, 3 *legionibus nabilem locum* des Vaticanus aus l. *habilem* l., aus dem Gelenius und Accursius das wunderliche l. *nobilem* l. gemacht haben. Natürlich gehört *hominum* nicht zu und vor *altitudinem*, sondern zu und vor *manu*. Dieser Ablativ ist in den 2 maßgebenden Handschriften VP und in den Ausgaben des Castellus und des Gelenius zu *humanis* entstellt, während die Ausgabe des Accursius die unmögliche Konjektur *manibus*, die Vulgata seit Lindenbrog das ebenfalls nur scheinbar mögliche *humana (manu)* bietet. Die Fehler der Ueberlieferung  
dürften von der Lesart *nominum manis* ausgegangen sein.

Der Verwechslung der Minuskeln *if* und *u* kommen am nächsten die in Gardthausens Vorrede p. XVI und XII gesammelten Stellen, an denen im Vaticanus *ie* oder *ei* oder *ii* statt *u* oder statt des offenen *a* geschrieben ist.

Zu 30, 6, 6. Gelegentlich des Empfanges einer Gesandschaft der Quaden regte sich der Kaiser Valentinian zufolge 30, 6, 3 f. so sehr auf, daß er, *tamquam ictus e caelo vitalique via voroque simul obstricta, suffictus ignis lamur* cernebatur. (§ 5) Medicus venam *cursus* jungendo ne guttam quidem eliceret potuit. *internis nomicitate calorum ambusis vel, ut quidam existimabant, arefactis ideo membris, quod meatus aliqui, quos haemorrhoidas nunc appellamus, obserati sunt gelidis trigoribus concrustati.* (§ 6) Sensit immensa vi quadam urgente morborum ultimae necessitatis adesse praescripta, dicereque comatus aliqua vel mandare, ut singultus ilia crebrum pulsans stridorque dentium et brachiorum motus velut caestibus dimicantium indicabat, imm *suppuratus (superatus alle Hss. und Asg.)* liventibusque maculis interfusus<sup>1</sup>). animam diu conluctatam efflavit. Jedermann sieht, wie ausgezeichnet *suppuratus* nicht nur zu seiner unmittelbaren Umgebung paßt, sondern auch zu den in § 3–6 genannten Krankheiterscheinungen. Dagegen bestreitet an *superatos* dreierlei: erstens der Mangel einer jener näheren Bestimmungen, die Ammian zu *superare* stets hinzufügt (je nachdem armis, prolio, hac difficultate, unctioni negotiorum niele, luetibus, doloribus); zweitens die Verbindung des Partizips durch que mit einem ganz verschiedenen Gedanken; drittens die Ueberflüssigkeit eines Ausdruckes wie „(den Qualen) nachgerade erliegend“, nachdem sensit – *praescripta* und animam diu conluctatam efflavit dem gleichen Satzgefüge angehören. Von den Stellen, an denen das seit dem Philosophen Seneca als Transitiv und Intransitiv, in eigentlichem und in übertragenem Sinne nicht seltene *suppurare* verschrieben ist, seien zwei aus Curtius Rufus genannt, die bei Georges<sup>2</sup> fehlen: 7, 1, 7 *suppuratus P. saporatus C. dolor regradunt*, 7, 2, 9 alte *dissimulatio mea supporare (superare alle Hss. und ebdem v)* potuisse.

31, 10, 1 Haec autumno vergente in hiemem funesti per Thracias turbines convertebant *caque (et qua) IA, quae v)* temporum rabies . . . ad regiones quoque longinas late serpebat. Merkwürdig oft für einen Siatlateiner und Griechen gebraucht Ammian que, und zwar auch bei eius illibigen Präpositionen. Das vergilische *perque* im besondern verwendet er so oft, daß ich 15, 2, 7 *doctrinaram per (que) Constantinopolim der Vulgata (et p. C.)* vorziehe. Auch 15, 5, 33 empfiehlt sich ut

<sup>1</sup> Vgl. Vergils Aeneis 4, 612 f. *Dido Sanguinem volvens aciem maculaque trementer Interfusa genas et palma morte futura.*

dubium tamen mutabilem (que) verebatur, 21, 13, 9 speciem fiduciae (que) vultu. In unsren Handschriften des A. tritt es als q. oder q: oder quae auf, q. ist wiederholt über der Zeile nachgetragen.

Das positive *infringo* verbinden nicht nur Dichter mit tela, vires, honorem, famam u. dgl., sondern auch Cicero, Tacitus und andere dem Ammian wohlbekannte Autoren mit ira, furor, impetus, conatus, vis, virtus. Darnach empfiehlt sich 31, 16, 7 processu dem audiacia *infracta* (-*ciam fracto* V. -*cia fracta* v). Verschreibungen wie 21, 13, 15 mea mensam angurat = mea mens inaugurat sind in den Hss. des A. nicht selten. 17, 5, 11 hat M. Haupt *infringendum* (*infund.*, V.P. refutandum Gelenius) est potius quam ulla consensione firmatum hergestellt.

Würzburg.

Th. Stangl.

## 9. Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung der römischen Komiker.

(Fortsetzung, s. oben 160).

Men. 325 (II 2). *Non edepol tu homo sanus es, certo scio.* Die Uebersetzung kommt bier zu drei Reimen „gescheit“ „Zeit“ „bereit“. Der erste verschwindet, und zugleich kommt das *quod te urget scelus* 322 noch etwas zu seinem Rechte in dem Verspaar: „Dich plagt wohl der Teufel. — Der Kerl ist verrückt, das ist kein Zweifel.“

Men. 356 (II 3). *Amanti amoenitas malost, nobis luxurit.* „Der Verliebten Verderben, Ueppigkeit, Schafft unsrer Ernte die beste Zeit“ (Bardt). Der Sinn tritt klarer heraus in den auch noch entschiedener allitterierenden Worten: „Verliebten dient lieblicher Reiz der Sinne Zu eigenem Leide, uns zum Gewinne.“

Bei aller den Sklaven gewährten Redefreiheit geht es doch etwas weit, wenn Messenio 375 (II 3) den Menüchmus mit „du Tropf“ anreden soll; es bedarf nur geringer Aenderung, um das *folia nunc cadunt . . . tum arbores in te cadunt* im übrigen mit Bardt treffend wiederzugeben: „Jetzt fallen die Blätter nur auf den Schopf, Bald purzeln die Bäume dir auf den Kopf.“

Der Streit zwischen Erotium und Menüchmus 685 (IV 3). *E. Vide, quam rem agis: Quae commisi, ut me desfrudes, ad eam rem affectas tuum M. Neque edepol te desfrudandi causa posco, quin tibi diro uxorem resenisse,* verliert an Schärfe bei der ins Breite gezogenen Uebersetzung: E. „Spare die

Mühe! du bist durchschaut . . . Untersehlagen, was man dir anvertraut, Zum Betrufe gleißende Worte fügen, Das liegt dir am Herzen.“ M. „Lügen und trügen, Das wär' ein ehrlos schmählich Gebahren. Ich sage dir ja, meine Frau hat's erfahren.“ Wir behalten den ersten und letzten Vers, schieben aber hinein: E. . . . Mich bemogeln, um was ich dir anvertraut. Auf solche Dinge steuerst du los.“ M. „Keine Spur von Bemogeln, ich brauche ihn bloß. Das Schelten kannst du dir wirklich sparen.“

Auch die Schlussworte der Erotium 694 f. (IV 3). *Nisi seres argentum, frustra's me ductare non potes. Alium post-hac nuncito, quam haberas frustratui.* „Und bringst du nicht baren Liebessold, Werd ich dir nimmer wieder hold“, — kommen wirksamer zur Geltung, wenn man nicht mit Bardt vorher einflügt: „Noch andere Männer sind im Städtchen, Die freundlich sind gegen artige Mädchen.“ sondern statt „Und bringst“ gleich „Doch bringst . . .“ schreibt und nun energisch den letzten Trumpf aufsetzt: „Versuche bei andern nur dein Heil, Die du führen magst am Narrenseil.“

Das Pseudo-Apollinische Rasan des Menächmus 841 f. (IV 5). *Ecce Apollo, tu mi ex oraclo imperas. Ut ego illuc oculos exturam lampadis ardentibus* fällt aus seinem erhaben sein solleenden Ton heraus, wenn Bardt ihn rufen läßt: „Apollo gebeut, Dem Ungeheuer, das mich bedrückt, Mit Hieb und Stich, mit Kratzen und Beißen Aus den Höhlen die Augen zu reißen“; es schließt sich besser an: „Mit Feuerbränden ihn anzuronnen, Aus den Höhlen die Augen herauszubrennen.“

In der drastischen Rede des Messenio V 2 mag man kaum einen seiner derben Sätze missen; es befriedigt daher nicht recht, wenn 979 f. *Magis multo patior facilius ego uerba, uerbera odi.* *Nimioque edo lubentius molitum quam molitum praehibeo* die Verdeutschung nur bietet: „Lasse mich willig weisen mit Liebe, Ungern leid ich Zwang durch Hiebe . . . .“ Kräftiger klingt in engerem Anschluß an den Text: „Lasse mich willig weisen mit Liebe, Hasse dagegen die Sprache der Hiebe, Mehlspesen zähle ich nicht zu den Uebeln, In der Mühle mag man andere zwiebeln.“

Bei der Uebersetzung des Terentius möchte man gern der erheblich feineren und glatteren Sprache Rechnung tragen; man wird daher geneigt sein, den Ausdruck ganz besonders abzuwägen. So will es Andria 54 (1 1) nicht recht passen, wenn der Uebersetzer Simo's Worte *Qui seire posses aut ingenium nosceri.* *Dum aetas metus magister prohibebant* mit dem auch sachlich bedenklichen „Denn Rohrstock und Rute gebieten Schweigen“ wiedergiebt; wir sagen lieber: „Dem Jungen gebot der Respekt schon zu schweigen.“

Auch Andria 72,3 (I 1) Simo: ... *epigia forma atque  
actus integra*. Sosia: *Ei, uerum nequid Andria adportet mali* wird vergröbert durch die Ueersetzung: „Von hübschen Lärvchen und frischem Sinn“ — So, „Das Mädchen wird, fürcht' ich, Brandstifterin.“ Daher besser so: „Von erlesener Schönheit das junge Blut.“ So, „Ich fürchte, was sie bringt, ist nicht gut.“

Ahnlich steht es mit der Wiedergabe von v. 93,4 (I 1) *Nam qui cum ingenio conflictatur eius modi Neque commo-  
datur animus in ea re tanac*. Dein wer mit solchem Gelehrter verkehrt Und doch der Beschmutzung sich erwehrt. (Bardt): hier bleiben wir dem Terenz näher, wenn wir sagen: „Wer derlei Kumpane sich erkürt, Und doch im Herzen bleibt unberührt.“

Die Schilderung der Bestattungsszene schließt mit den Versen 135,6 (I 1) *Tum illa, ut conactus facile amorem cri-  
neris, Recuit se in eum flens quam familiariter*. Bardt: „Sie wirft sich ihm, schluchzend vor Leid und Lust, Wie einem Bräutigam an die Brust“, bringt durch den Zusatz „und Lust“ etwas Fremdartiges hinein; es ist daher vorzuziehen: „Sie warf sich aus Herz ihm und weinte laut, Man sah wohl: sie waren sich innig vertraut.“

Die Besorgnis des Simo, daß sein Sohn von der Gattin nichts wissen wolle, Andri. 172 f. (I 2) *Non dubium est, quoniam  
uxorem nolit filius; Ita Davum modo timeri sensu...* kommt nicht unmittelbar deutlich genug zum Ausdruck bei Bardt: „Ich fürchte, mein Sohn wird ja nicht sagen, Denn Davis ist ganz niedergeschlagen...“ Unwillkürlich verbinden wir zunächst „ja nicht“ anstatt „nicht sagen“. Man vermeidet dies so: „Kem Zweifel, mein Sohn will die Gattin nicht, Denn Davis macht ein bedrücktes Gesicht.“

Der Monolog des bedrangten Davis enthält 215 ff. (I 3) die Worte: *Ad haec mala hoc mihi accedit etiam: haec Andria,  
Si ista uocor sur amicata, granida e Pamphalest. Adhincque  
corumst operae pretium audaciorum: Nam incertost amantum,  
hanc amantum: Quidquid peperissent, decreuerunt tollere: Ita  
inquit quandam inter se moe fallaxam.* „Und neue Not kommt noch zu der alten: Das Mädchen wird nächstens Kindbett halten. Und er, der ernst nimmt lustiges Spiel. Und sie — ob Lienchen, ob Frau, gleichviel — Haben ersounen ein Stücklein fern. Das gab ihnen wahrhaftig ein Nicht gegenseitige Gewogenheit, Nein, beiderseitige Verschrobenheit: Das Kind aufziehen will das Pärchen, Will der Welt erzählen ein Märchen.“ So Bardt. Der Ausdruck „lustiges Spiel“ ist nicht recht bezeichnend, ebenso „Gewogenheit“ und nameuthlich nicht „aufziehen“. Man muß dafür vom dritten Verse ab einsetzen:

„Und er, man höre die Narretei, Und sie — ob Liebchen, ob Frau, einerlei, — Haben beschlossen recht liebenvoll, — Nein, liebestoll und ganz von Sinnen, Was wirklich ein völlig versicktes Begonnen: Daß der Vater sich ehrlich bekenne zum Kinde, Und man kühnlich der Welt das Märchen aufbinde: . . .“

Ein nicht recht der Situation angemessener plumper Ausdruck kommt herein, wenn Andr. 253 (I 5) *prueternis modo Misi apud forum uxor tibi ducendas, Pamphile, hodie' inguit*. Pamphilus von seinem Vater sagen soll: „Im Vorbeigehn schreit er in mich hinein: ‘Pamphilus, heute mußt du frein’.“ Das Beiläufige der Bemerkung des Vaters ist die Hauptache, nichts anderes; also: „Im Vorbeigehn am Markte hör' ich vom Alten: ‘Pamphilus, heut sollst du Hochzeit halten’.“

So wenig Bedenken sonst moderne Wendungen erregen, — wenn Pamphilus fragt 274 (I 5): *Bene et pudice eius doc- tum atque edictum suum Coactum cegitate ingenium tunu- tariet?* so hören wir nicht gern das christliche Schlußwort der Verse: „Aus Sorge bloß ums tägliche Brot Soll sie versinken in Sündennot?“ Wir retten sowohl die Attribute des ersten Verses wie wenigstens etwas von *s i n a m*, indem wir sagen: „Soll die seine Frau mir geraten in Not?“

Unmöglich, die knappe Kürze des *Actepi; acceptam ser- tuabo* 298 (I 5) wiederzugeben; wenn B. sagt: „So ward sie mein, und ich wahre sie mir“, so wird der Nachdruck dahin verschoben, daß Pamphilus (Glycerium) keinem anderen überlassen wolle; zunächst aber kommt es nur darauf an, daß er seinem Wort treu bleibt und sie nicht verläßt; also: „Ich hab's übernommen; ich halte mein Wort.“ Dann der Schluß des folgenden Verses: „Doch, was eilst du fort?“

Terenz hat 307 f. (II 1) *Quanto satius teat dare operam,* qui istum amorem ex animo amouas. *Quam id loqui, quo magis libido frustra incendatur tua* nur ein Bild, die Uebersetzung zwei recht verschiedene: „Viel gescheiter wäre es ja, Diese Liebe, den Brunnen deiner Schmerzen Auszutilgen aus deinem Herzen, Als beständig solche Reden zu führen, Die unwilligerweise die Flamme schüren.“ Das erste verschwindet einfach so: „Viel gescheiter wäre es ja, Diese Liebe mit ihren Nöten und Plagen, Dir ernstlich aus dem Sinne zu schlagen.“

Die böhisch pointierte Rede des Pamphilus 333 (II 1) *Nunc signid potes aut tu aut hic Byrria. Faerte, fingite, in- nende, offerte qui detur tibi: Ego ut agam, mihi qui ut detur* verschwindet in der Uebersetzung: „So eilt, dem Sklav und du, Töt mit allen Kräften dazu, Meinethalbew bewegt, wenn ihr könnt, die Erde, Daß Philumena meine Frau nicht werde.“ Eher so: „Jetzt, Byrria und du, Macht, lüget, erfundet und

bringt es dazu, daß baldigst werde die Liebste dein; Ich sorge schon, daß sie nicht werde mein.“

Da Charinus im Anfang des IV. Aktes die Handlungsweise des Pamphilus entschieden missbilligt, so darf in die Worte 631 f. *Post ubi tempust promissa iam perfici, Tum coacti necessario se aperciunt* nicht eingefügt werden: „Gründigt von der Not, die Eisen bricht.“ Also kann man nach 631 „Und soll das Versprechen gehalten sein“ (B.) fortfahren: „Dann gehorcht dem Zange der Not er nur Und zeigt alsbald seine wahre Natur.“

Es ist, ähnlich wie 333 f., schade die energische Meinungsaussetzung des Pamphilus 696/7 (IV 2) *Hanc mihi exspectui, contigit: conuenient mores; ualcent Qui inter nos discordium uult: hanc nisi mors mihi admitt nemo*, ins Breite zu ziehen: „Sie hab' ich erwählt, sie ward die meine, Mein Eheweib wird sie, sonst keine; Und eitel und nichtig ist aller Tun, Die schwatzen und schleichen und nimmer ruhn: Zwietracht müssen zwischen uns beiden; Denn nichts soll, als der Tod, uns scheiden.“ Wir behalten lieber den wichtigen Gedanken des *conuenient mores* und fahren nach dem ersten Verse so fort: „Die Herzen stimmen: laßt uns alleine, Die ihr Zwietracht säet zwischen uns beiden; Denn nichts soll, als der Tod, uns scheiden.“

Will man Andr. 911 (V 4) *Sollcitando corum et pollicitando animos luctas?* den bezeichnenden Auflauf nicht ganz aufgeben, so kann man sagen: „Ihr Herz durch Kirren und Käder röhren“, statt, wie Bardt „durch Verheißung und Lockung.“

Am Schluße der ersten Szene der Adelphoe v. 80 ist es nicht richtig, die Anrede des Micio: *saluom te aducere Demea, Gaudemus*, wegzulassen: sie kennzeichnet eben seinen freundlichen Sinn, der sich auch kundgibt, wo er den Bruder verdrüßlich sieht; also: „Guten Tag, lieber Bruder, wie ist dein Ergehn? Wir freuen uns herzlich, dich hier zu sehn!“

Ad. 181 (II 1). *iam intro abripiere atque ibi usque ad necem operiere loris*. „Und Syrus schwingt statt des Pinsels den Riemen, Bemalt dir den Rücken mit blutigen Striemen!“ Das Bild des Bemalens mit einem Pinsel, der von dem Sklaven geschwungen wird, erscheint gewagt; einfacher so: „Und drinnen schwingt mörderlich Syrus den Riemen, Bedeckt dir den Rücken mit blutigen Striemen!“

Ad. 547 (IV 2). *Rubro hunc: primum ait se seire: is solus nescit omnia*. Wenn Bardt sagt: „Des Unglücks Erstling nennt er sich jetzt, Und er erfuhr doch von allem zuletzt“, so fällt der wichtige Gedanke fort, daß Demea die Hauptsache überhaupt nicht weiß; eher mag man *primum* missen: „Alles zu wissen bild't er sich ein. — Wer nichts weiß, das ist er ganz allein.“

Die hübsche Sentenz Ad. 605 f. (IV 3) *Omnies, quibus res sunt minus secundae, magis sunt nescio quo modo Suspiciosi: ad contumeliam omnia accipiunt magis*, kommt bei Bardt nicht recht klar und knapp zum Ausdruck: „Je ferner der Mensch vom Glücke wohnt, Je schwerer ist er vom Argwohn verschont. Ueberall fühlt er sich verletzt, Weil er klein ist, immer zurückgesetzt. Wir behalten die Zwischenrede des Nicio 604 *Immo ego ibo* und den Anfang der Antwort des Hegio *Bene facis bei und schreien: Mi., Nein, selbst will ich gehen.*“ H. „So ist's recht; Wir wissen ja: wem es geht schlecht, Der ist immer zu allerlei Argwohn geneigt, Versachtet fühlt er sich gar zu leicht; Weil er meint, man hält ihn für schwach und klein, Denkt er, jedermann spotte sein.“

In der erregten Klage des Aeschinus v. 665 ff. (IV 5) *Rogas me? quid illi tandem creditis Fore animi misero, qui illa consuevit prior? Qui infelix haud scio an illam misere nunc amet, Eum hanc uidebit praesens præsentis eripi, Abduci ab oculis? facinus indignum pater,* sähe man vor allem gern den Gedanken entschiedener bei dem Subjekt Aeschinus festgehalten, als es Bardt gelungen ist: „Du fragst? — Was leidet der Mann, Der zuerst ihr Herz gewann, Und jetzt sich vielleicht in Liebe verzehrt, Wenn sie gezwungen von ihm sich kehrt, Ja sagt zum aufgedrungenen Bunde? Vater, das giebt eine tödliche Wunde!“ Ich schlage vor: „Du fragst? Was leidet der Mann, Der zuerst ihre Neigung gewann, Dem jetzt wohl der Kummer am Herzen nagt, Wenn er sieht, wie rohe Gewalt sie veragt, Ihm selbst sie entführt mit stühlloser Hand — Es empört mich zu denken — in fernes Land.“

Auch Ad. 672 (IV 5) ist der in *Cur duxit alienam?* angedeutete wesentliche Zug ohne Not ausgegeben; der Vors „Konnt er nicht Schuld und Fehltritt meiden?“ ändert sich mühselos in das genauere: „Konnt er die fremde Person nicht meiden?“

Gleich nachher v. 676 *Itidiculum: aduersumne illum causam ducarem, Cui ueneram aduocatus? sed quid ista, Aeschinus, Nostra? aut quid nobis cum illis? abeamus, quid est? Quid lacrimas?* fehlt in der Wiedergabe bei Bardt „Lächerlich! dem entgegentreten, Der zum Geschäft mich herbeigebeten? Was tut das uns? komm' laß, uns gehn, Aber du weinst? was muß ich sehn?“ zunächst das energisch abbrechende sed d. Genauere Anlehnung an den Text kann nach den ersten zwei Versen zu folgendem führen: „Aber, Aeschinus, laß das, uns geht's ja nichts an. Was wollen wir beide uns kehren daran? Frisch vorwärts, komm, laß uns gehn! — Aber du weinst ja? was muß ich sehn?“

Ob nicht deutschen Lesern die Schlußworte des Demea

(761, IV 7) „Frau Salus, Hüterin jeglichen Lebens, Hier übst selbst du deine Kunst vergebens!“ doch etwas fremdartig klingen? Wir geben die lateinische Personifikation — *ipsa si cupiat Salus, Seruare prorsus non potest hanc familiam* — lieber auf: „Wollte selber die Göttin des Heiles hier retten, Umsonst! dies Haus liegt in Unglücksketten!“

Wiederum möchte man gerne den energischen Tonfall gewahrt sehen, wenn Micio ruft 791 f. (V 3) *ilicet, Paratae lites: succurrendumst*. Entschiedener als Bardts Uebersetzung „Hier droht in Worten ein scharfer Streit, Zum Glück bin ich zur Hilfe bereit“ klingt: „Der Schlachtruf tönt: Klar zum Gefecht! Da komm ich zum Helfen gerade recht!“ So bleiben wir auch im Einklang mit den lebhaften Tönen, die Bardt selber eben vorher angeschlagen hat.

Wir schließen mit einer Stelle von fast Plautinischer Derbheit. Demea droht die Zitherspielerin auf seinem Gute gehörig mit widriger Arbeit zu bepacken, zum Schluß 850 (V 3) *Tam excocatam reddam atque atram quam carbos;* darauf auf Micio: *Placet: Nunc mihi uidere sapere. atque equidem filium Tum etiam si nolit cogam ut cum illa cubet.* Hier wird die Uebersetzung bei Bardt zuletzt etwas zu zart und geht um die Pointe herum: „Kohlschwarz, berußt und sonnenverbrannt Reizt sie mir nimmer den jungen Fant!“ M. „Schön! doch ich wette, trotz dem Ruß Gibt dir dein Sohn noch manchen Kuß.“ Ich versuche es so: „Kohlschwarz soll sie werden, ganz dürr und voll Dreck.“ M. „Jetzt hast du das Herz auf dem rechten Fleck. Ich würde noch, wenn sich dann sperre der Sohn, Ihn zwingen zu herzen die saubre Person.“

Ich breche hier ab. Im einzelnen giebt ja auch sonst die Uebersetzung von Bardt noch öfter zu Fragen Anlaß; wir hoffen, daß die reiche Anregung, welche er mit seinem Buche gegeben hat, ihm damit gedankt wird, daß von recht vielen Seiten solche Fragen an ihn gerichtet werden. Möchten sie dann bald in einer zweiten Auflage Beantwortung finden.

Sondershausen.

*A. Funck.*

## XVI.

### Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer.

Das Chaos der homerischen Verbalformen ist dank den Arbeiten zahlreicher hervorragender Gelehrten in der Hauptsache entwirrt; doch bleiben immerhin noch einige Schwierigkeiten übrig. Ohne Anspruch auf Erschöpfung des Stoffes zu machen, will ich diese kurz bezeichnen und zugleich in raschen Zügen auf den Vorteil hinweisen, den man für die Erklärung der betreffenden Formen aus Beobachtungen metrischer Art ziehen kann.

I. Wir untersuchen zunächst die Personalendungen.

1. Bemerkenswert sind für das Aktivum im Singularis die Konjunktivformen auf -ωμι: -γοι: und die Formen auf -οδα im Perfekt., Optat., Indikat. Präs. und Konjunktiv; dazu die Doppelform ζοτι und ει: (εις); vgl. G. Meyer, Gr. Gr.<sup>1</sup> §§ 444, 2. 447. 450. 453; Curtius, Verbum<sup>2</sup> I. 40. 41. 50—52. Sie gehen fast alle aus Zusätzen hervor, die zu fertig gebildeten Formen nachträglich gemacht wurden: -οδα = σ + δα; -γοι: = -γ + οι:; -ωμι: = -ω + μι. Die einzigen primären Formen sind: ζοτι = \*εσ-σι; ολοδα = σολοδα = αι: νοτθα, und γοδα = αι: ασιθα. Wie diese Abundanz an Endungen zustande kam, zeigen deutlich Brugmann, Gr. Gr.<sup>1</sup> §§ 399. 410, 2. 411, 3. 412 und G. Meyer a. a. O., indem sie die Genesis aller dieser Formen feststellen.

Man kann nun fragen, was denn diese eigenartigen Endungen bestimmt und warum Homer sich nicht an die gewöhnlichen Formen gehalten hat. Diese Frage wäre unnötig, wenn es sich um allgemein und regelmäßig gebrauchte Bil-

dungen handelte, aber die angeführten Formen sind in der griechischen Literatur und auch im homerischen Epos selbst vereinzelt und selten; außerdem zeigt sich in ihrem Gebrauch durchaus keine Regelmäßigkeit. So ist im Konjunktiv der Gebrauch der zusammengesetzten Endungen bisweilen den drei Personen des Singulars gemeinsam: ἐθέλωμι -γοθα -γσι, oder zwei Personen: τύχωμι -γσι, ἴγοθα -γσι; meistens jedoch sind sie vereinzelt für die eine oder andere Person gebraucht. Anderseits sind einige von diesen Formen die einzigen für zwei Personen oder für eine gebräuchlichen, andere wieder kommen neben den gewöhnlichen Formen für die drei Personen zur Anwendung: εἴπωμι -γοθα -γσι, εἰτω -γε -η; für zwei Personen finden sich die Formen: ἀγάγωμι -γσι, ἀγάγω -η, πάθησθα -γσι, πάθης, -η; für eine einzige Person: θωμι, θω; εῦδησι, εῦδη; δώγσι, δώη; ἔρσι, ἔρη. In gewissen Fällen jedoch finden sich nur die gewöhnlichen Formen für die eine und die verlängerten oder beide zusammen für eine andere Person: 1 δῶ 2 δῆς, aber 3 δῆσι; 1 πῶ 3 πῆ aber 2 πῆσθα; 2 κτείνης 3 κτείνη, aber 1 κτείνωμι, κτείνω; 1 πάθω, aber 2 πάθησθα, πάθης, 3 πάθησι, πάθη. Diese Unregelmäßigkeit im Gebrauch beweist deutlich, daß die verlängerten wie die gewöhnlichen Formen an und für sich dem homerischen Dichter gleichwertig sind und daß seine Wahl unter den Formen durch keine grammatische Rücksicht bestimmt wurde. Will man also ihren Gebrauch — und nicht ihre Bildung — erklären, so kann man nur von dem metrischen Gesichtspunkt ausgehen, der offenbar für den Dichter maßgebend gewesen ist.

Die Seltenheit der elidierten Formen zeigt, welchen Wert der Dichter auf die Erhaltung der kurzen Endsilbe in den verlängerten Formen sowie in der Form ἔσσι legte. Tatsächlich haben diese Formen wegen ihres trochäischen Ausgangs eine Anwendung gefunden, welche sich von der der gewöhnlichen Formen, die immer eine lange Schlußsilbe haben, wesentlich unterscheidet:

vgl. εἰς — Φ 150. ἔσσι — A 176.

φῆς — E 473. η 239. φῆσθα — Φ 186.

ἴης — Ω 295. ἴγοθα — — K 67.

ἴη — M 300. ἴγοι(ν) — — B 366. § 147.

δοργ ' Ψ 661. δύργον — A 324.

εἰνω — I 26. εἰνωπ; — χ 392.

So endigen alle verlängerten Formen, wie auch ἔοι in der dritten More. Da nun dieser Zeitteil durch die kurze Endsilbe, die diese Formen vor den andern voraus haben, genau ausgefüllt wird, so geht daraus hervor, daß der homerische Dichter offenbar mit Rücksicht auf diese Endsilbe sich für die verlängerten Formen wie für ἔοι entschied. Diese kurze Endsilbe ist in  $\frac{2}{3}$ , der Fälle für die Kürze des dritten Trochäus oder für die des Schlußtrochäus benützt, um dem Dichter die Möglichkeit zu bieten, die trochäische Cäsur des dritten Fußes zu erhalten oder den Vers zu schließen; wäre ihm dagegen, infolge des Gebrauchs der gewöhnlichen Formen oder der Form εἰς, diese Kürze verloren gegangen, so hätte er in der Arsis im dritten oder sechsten Fuß Halt machen müssen und der Vers hätte in dem einen wie in dem andern Fall einen Zeitteil zu wenig gehabt. Die verlängerte Form war metrisch bequemer und wurde deshalb bevorzugt.

2. Was die primären Endungen der 3. Pers. Plur. Akt. betrifft, so ist hier auf zwei Punkte hinzuweisen: einmal auf eine doppelte Form im Präsens und dann auf die dreifache Endung der Formen des Perfekts.

Die beiden Formen εἰσι — ἔξι sind berechtigt; die eine ist die primäre Form und die andere das Produkt einer späteren Bildung, Brugmann § 415. 1. a. b. und S. 352. d. Doch kann man fragen: warum hat sich die Endung -εῖται -εσται (aus -εῖται -εσται = -εῖτι) nicht auf andere Stämme, für die sie ebenso gut möglich war, ausgedehnt, und warum findet man bei Homer nicht die dem ἔξι analogen, attischen Formen, d. h. φηγύεται, τιθέται, δέδεται, ιτάται (ιτάται), Brugmann S. 352. d. e. neben φηγύεται (φηγύεται), τιθέται, δέδεται, Brugmann S. 351. b. oder ιτάται?

Die dreifache Form des Perfekts erklärt sich in gleicher Weise: die primäre Endung -εῖται -εσται = -εῖτι hat die Formen auf -εσται veranlaßt, Brugmann § 115. 1. b., diese Endung ist dann der Endung -εῖται -εσται gewichen, Brugmann S. 351. b und nach dieser letzteren hat man weiterhin die Formen auf -είται -εται erhalten, Brugmann, S. 352 e. Uebrigens fällt die kontrahierte Form auf und man fragt sich: warum findet man

bei Homer nicht \*τεθύαστ oder \*ἰστάστ, da man bei ihm doch auch βεβάστ, γεγάστ findet? Der Grund ist der, daß Homer, wenn er zwei verschiedene und gleicherweise mögliche Bildungen vorfand, bei der Wahl der einen oder andern, sich nur von metrischen Rücksichten leiten ließ.

Die beiden Formen εἰσι — — ἔσται — — waren in gleicher Weise für trochäischen Gebrauch geeignet und in der Tat haben sie einzige diese Anwendung gefunden, besonders im dritten Fuß vor der Cäsur. Da aber erstere Form eine kurze Silbe weniger hat als die zweite, so paßt die eine oder andere sich dem Metrum des Verses an, je nachdem dieser an der betreffenden Stelle eine Kürze mehr oder weniger nötig hat; vgl. εἰσι — — K 170. ἔσται — — H 73 oder noch ἐν-εἰσι — — B 131. παρ-ἔσται(ν) — — — E 192. Ε 299. ν 247. δη-ἔσται I 204. Man versteht, warum Homer, da er das Hilfszeitwort: „sein“ sehr häufig zu gebrauchen hatte, besondere Wert darauf legte, mit den Formen nach den verschiedenen Bedürfnissen des Verses wechseln zu können, während er dies bei den weniger häufigen Verben nicht tat. Wenn andererseits bei Homer die Formen auf -ντι -σι bei den Stämmen, von denen τίθεσται, διδοῦσται, λεῖσται kommen, die allein gebräuchlichen sind, so liegt das nicht an ihrer metrischen Unbrauchbarkeit im epischen Hexameter, sondern daran, daß das Metrum gerade in den Versen, wo sie gebraucht werden sollten, sich leichter diesen Formen öffnete, als denen auf -αντι -ασι. Dagegen sind die Formen auf -υσται durch metrischen Zwang zu Gunsten der Formen auf -οντι -οσι, wie δηγγύεσται — — P 751 ausgeschieden worden; mit der Endung -υσται hätte das Wort tatsächlich einen Amphimacer enthalten: δηγγύεσται — — —. Ebenso verhält es sich im Perfekt mit der Form \*τεθύαστ — — — und mit ιστάστ; beide Formen wurden zu Gunsten von τεθύαστ, ιστάστ — — — ausgeschieden.

Wenn Homer aus technischen Gründen das Bedürfnis hatte, mit den Formen zu wechseln, hat er nicht gezögert, für ein- und denselben Stamm eine doppelte Form zu schaffen. So sehr walten metrische Rücksichten im homerischen Dialekt vor. Neben πεφύκ-αστ — — — η 114, der ursprünglichen und im attischen Dialekt fortlebenden Bildung, steht z. B. πεφύ-

$\ddot{\alpha}\tau\tau\gamma$  — — Δ 484. γ. 128. Es ist dabei zu bemerken, daß die metrische Anwendbarkeit mit jeder der drei Endungen des Perfekts wechselt. Einzig die Form auf - $\ddot{\alpha}\tau\tau$  läßt einen daktylischen Gebrauch zu. Die zwei Formen auf - $\alpha\alpha\alpha$  bilden einen Trochäus, aber die Form auf - $\alpha\alpha\alpha$  ist leichter, auch für den Schluß des Verses bequemer anzuwenden, z. B.  $\mu\mu\alpha\alpha\alpha\alpha$  — K 208. 409, oder für den dritten Trochäus vor der Cäsur, z. B.  $\gamma\gamma\alpha\alpha\alpha$ : Δ 325, ω 84. Wenn die Form auf - $\alpha\alpha\alpha$  mit vorausgehender Länge nie für den Verschluß gebraucht wurde, weil sie den Dichter zur Bildung eines Spondeus im fünften Fuß genötigt hätte, so hat sie zum Ersatz dafür und eben wegen jener langen Anfangssilbe als Versanfang dienen können, z. B.  $\tau\ddot{\alpha}\nu\ddot{\alpha}\tau\tau\gamma$  — mit Verlängerung der Endsilbe durch Position in der Arosis des zweiten Fußes,  $\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\alpha$  — Δ 245: Beispiele, deren unkontrabierte Formen wegen der zwei Kürzen, die sich stets im Anfang finden, unbrauchbar sind. Außerdem kann die Form auf - $\alpha\alpha\alpha$  auch für den dritten Trochäus vor der Cäsur gebraucht werden, z. B.  $\tau\ddot{\alpha}\nu\ddot{\alpha}\tau\alpha\alpha$  — X 52. c 350. So paßt sich also jede der drei Formen des Perfekts den Anforderungen des epischen Hexameters im allgemeinen, wie den besonderen Bedürfnissen des Verses an der Stelle, wo sie auftritt, genau an. Diese vollkommene Anpassungsfähigkeit erklärt auch ihren Gebrauch.

3. Man begegnet bei Homer Formen des Präteritums, die auffälligerweise den alten Dialekten, besonders dem dorischen (vgl. G. Meyer §§ 460. 534) eigen sind und die bei den auf Homer folgenden Dichtern als Archaismen betrachtet werden, vgl. Curtius, Verb. I. 75. II. 349. Lautensach, I Personalend. S. 17, nämlich den Formen der 3. Pers. Plur. des Präterit. Akt. der athematischen Verba und denen des Aor. Pass., mit der primären Endung - $\nu$  = -nt und der Verkürzung des Stammvokals, Brugmann §§ 55, I. 415, 2. Neben diesen Formen und mitunter gleichzeitig mit ihnen begegnen uns andere von späterer Bildung, von denen dann schließlich die vorhergenannten verdrängt wurden, nämlich die Formen mit der Endung - $\alpha\nu$  =  $\dot{\alpha}[\cdot]$ , aus - $\alpha\eta$ , die zu - $\alpha\alpha\alpha$  wurde, Brugmann, S. 316. 352.

Nun drängen sich hier zwei Fragen auf: Warum hat sich die doppelte Bildung auf -ν und auf -σαν, die sich für gewisse Stämme findet, nicht auf andere Stämme ausgedehnt, da dies doch durchaus möglich war, und welchen Vorteil fand Homer im Gebrauch der beiden Formen, speziell in dem der Formen auf -ν, für die er eine Vorliebe gehabt zu haben scheint, wie wir sie bei den Dichtern der späteren Epoche nicht beobachten?

Im folgenden geben wir primäre Bildungen wie ἔδον — Hes. Theog. 30. ἔδεδον — — Hes. Opp. 139. Hymn. in Cer. 328. 437. ἀν-έθεν — — Simon. v. Keos 134 Bergk (vgl. G. Meyer § 460), ἔγνον — — Pind. Pyth. 4. 120. δι-έγνον — — tab. Her. I. 51; oder spätere wie att. ἔρθησαν — —, impf. ἔσαν — —. Diese Formen wurden von Homer nicht gebraucht und konnten doch im epischen Hexameter mit derselben Berechtigung Platz finden wie die folgenden, die mit ihnen vom metrischen Gesichtspunkt aus gleichwertig sind: ἔδυν — √ Δ 222. Α 263, oder ἔρψυν — √ ε 481; aor. p. ἔρπεν — — √ Θ 557. II 299; ἔκταν — √ K 526. τ 276. ἔτλαν — √ Φ 608; ἔστησαν — — √ A 448. ἔρσαν — — √ K 197. Auch war die alte dorische Form 3. Pers. Plur. ἔν (vgl. Ahrens II de dial. dor. 326) die man bei Hes. Theog. 321. 825 und später bei den Dramatikern (vgl. Lautensach I Person. S. 18) wiederfindet und die gleichfalls von Homer zu Gunsten von ἔσαν (ἔσαν) ausgeschieden wurde, doch sicherlich ebensogut möglich, wie die identische Form, die ihr im Singular entspricht und so häufig im homerischen Dialekt gebraucht wird. Wenn nun Homer nur die den vorhergenannten entsprechenden Formen angewandt hat, sei es die auf -σαν: δόσαν, δίδοσαν, ἔθεσαν, ἔγνωσαν, sei es die auf -ν: φθάν, ἔσν, so liegt dies daran, daß diese letzteren allein den Bedürfnissen des Verses da, wo er sie anzuwenden hatte, genügten.

Hingegen hat das Bedürfnis nach Abwechslung im Gebrauch einer Form den Dichter bisweilen zur Bildung einer doppelten Form veranlaßt, so im Aor. βάν, βήσαν; ἔσταν, ἔστησαν; φάν, ἔφαν und φέσαν, ἔφασαν; ἔδυν, ἔδυσαν; im impf.: πρό- τιθεν, τίθεσαν; im Aor. p. μίγεν, μίγησαν. Warum?

Die Endsilbe in beiden Formen ist kurz, wurde jedoch

in der Hälfte der Fälle durch Position in der Arsis, besonders in der des vierten Fußes und meist vor der Hepthemimeros verlängert. Außerdem haben beide Formen oft lange paenultima und eigneten sich so zur trochäischen Verwendung; diese finden wir denn auch besonders vor der Cäsur des dritten Fußes. In andern Fällen konnten Formen mit kurzer paenultima für die Thesis eines daktylischen Fußes gebraucht werden. Ganz besonders aber dienen die Formen auf -σαν für den letztgenannten, d. h. daktylischen Gebrauch, der ziemlich selten für die Formen auf -ν vorkommt, denn diese haben eine Silbe weniger als die andern. Daraus geht hervor, daß da, wo eine Form auf -σαν den ganzen daktylischen Fuß ausfüllt, eine Form auf -ν nur als trochäischer Anfang eines solchen Fußes stehen kann: vgl. impf. ἐτασσαν̄ — B 525; γ 182. aor. ἐτασσαν̄ — A 335; und daß wir da, wo der Gebrauch der Endung -σαν oder einer zweisilbigen Form —, die die ganze Thesis eines daktylischen Fußes ausfüllen kann, durch den Gebrauch der Endung -ν eine einsilbige Form — erhalten, die nur für die erste Kürze einer solchen Thesis dienen kann, vgl. ως φάσσαν̄ — B 278. ως φάν̄ — β 337. In beiden Fällen hat der Gebrauch der Endung -ν dem homerischen Dichter einen Zeitteil erspart. Dasselbe ist der Fall da, wo die durch Position verlängerte Endsilbe als Arsis des folgenden Fußes dient; vgl.: οὐκ ἐφασσαν̄ — Ο 700. ως ἀρ' ἐφαν̄ — Γ 161 τίθεσσαν̄ — δ χ 449. πρό-τιθεν — Ζ α 112.

(τίθεσσαν̄ hat lange Endsilbe einzig durch die Arsis, vgl. F. Solmsen. Unters. z. gr. Laut- und Versl. S. 163).

Wenn die Form auf -σαν lange paenultima hat, macht der Gebrauch einer Form auf -ν mit kurzer oder auch langer paenultima zwei Zeitteile verfügbar, vgl.:

μίγγσαν̄ — — δ 268. μίγεν — — : 91.

τάρπησσαν̄ — — γ 70. τίχθεν — Θ 298

τίχθησσαν̄ — — Η 404. τίγερθεν — A 57.

Dies ist immer der Fall im aor. pass., da die Form auf -τησσαν̄ — die paenultima η mehr hat gegenüber der Form auf -σαν —. Da, wo die Form auf -ν positionslange Endsilbe und die entsprechende Form auf -σαν lange paenultima hat,

ergibt sich durch den Gebrauch der ersten Form, durch einen Ersparnis von zwei Zeichen, vgl.: ~~exp. 192~~ - 191; 410; etwa L. 193.

In gewissen Fällen würde der Gebrauch einer Form  
-xxx an Stelle einer solchen auf -x gewisse Bequemlichkeiten  
machen, so z. B. dann, wenn die letztere am Verschluss vor  
und die erstere kurze paenultima hat, vgl.

per 32 & 320. T 32. ~~trip-2222~~ - - - - M 22  
22 22 22 - - Z 100. ~~2222~~ - - R 222.

Menschlicher Vorteil und machthabend war er nicht nur im  
mächtigsten und beweisbar beweisbarster Weise für die Ent-  
zugs des Verteils der Hörer in überzeugen dem Formel-  
- und beweisen sie mit ganz ziel. Es zeigt die Formel-  
- und für gewisse Gründeswissen der Verteilungswissen  
-nugtes waren welche er durch ersterer und die Formel-  
- und verdeckte oder verborgene Formel zeigen die in  
den sie für verschwindende Anwendung haben. Wissens-  
gebräuch.

The Estimate is Medium given in our Report  
Pembroke Park.

In Grünlanden steht in der 2. Per. eine Reihe von 10  
präzisen Erdungen mit den Buchstaben F 11, F 12, F 13, F 14,  
F 15, F 16, F 17 und F 18 vor einer Reihe von 10  
in den zwei Kreuzrichtungen stehenden Winkelmarken F 19-  
F 28 bzw. bei welchen diese 2 von links nach rechts  
Anzahl von Formen der abwechselnden Kegelung in gleich-  
mäßigen Abständen im Perfil und im Flachprofil im Profil  
liegen, während die Formen der Auskaben entweder in  
Reihung F 29 oder F 30 befinden, wobei im letzteren die Formen  
nur auf F 30 ansetzen, vgl. G. Meyer; vgl. Brügel  
S. 354. Letztendlich L. Pöschl S. 21 f.

Nun haben aber einige homöopathische Formen und -zustände noch eine zweite Bedeutung und das ist die Form, die im Typus  $\Phi$  442 und weiter N. 151 beschrieben ist. Diese Formen passen in den zweiten Abschnitt des Schriftes, wo zwei in aller Fälle anzutreffen.

Man findet einwandfrei - zu den Landk. Preis. wie oben -  
in den unteren Preisschichten Vom. in den oberen

und außerdem noch im Konj. Aor. der thematischen Konjugation; andererseits finden wir -ο im Imperf. und Imperat. Präs. oder Aor. athematischer Verba, in denselben Zeiten und außerdem noch im Indik. Aor. der thematischen Konjugation, wobei die kontrahierten Formen auf -γ -ω -ευ nicht berücksichtigt sind.

Diese letzteren sind nicht sehr zahlreich und haben in ihrer Mehrheit Kontraktion ohne σ. Vgl.:

{ δεύῃ, γνώσῃ, εἰσῃ, ἔσῃ κέλῃ, μέμνῃ, ἐπ-αύρῃ; ἐπι-δεύεαι, γνώσεαι, εἰσεαι, ἔσεαι, ἔσσεαι, κέλεαι, μέμνηαι, ἐπ-αύρηαι.
{ βάλλειν, ἔπειν, ἔρχειν, εῦχειν, ὑπό-θειν, φράζειν, ἔπλειν, ἔκειν;
{ βάλλεο, ἔπεο, ἔρχεο, εῦχεο, θέο, (συν- ἔν-)φράζεο, ἔπλεο, ἀφ-ίκεο.

Vgl. noch: δρειν, δρεο, δρο. δαμνᾶ, υπο-δάμνασαι.

So stellt sich der homerische Dialekt abseits von den alten Dialekten; er unterscheidet sich deutlich einerseits vom dorischen (vgl. Ahrens II. de dial. dor. § 37, 6), wo die kontrahierten Formen das Uebergewicht erlangten wie später bei den Attikern; anderseits in gewissem Sinne auch vom äolischen, (vgl. Ahrens I de dial. aeol. 133), dem er sich indessen nähert durch den allgemeineren Gebrauch der nichtkontrahierten Formen und speziell der Formen auf -σο, da bei den Aeolern dieser Gebrauch ziemlich beschränkt war. Da nun diese Bevorzugung unkontrahierter Formen bei Homer keinen grammatischen Grund hat, so muß sie, bei der Ausdehnung, die sie gefunden hat, einen metrischen haben.

Nimmt man den Gebrauch der zweisilbigen Formen für die Thesis eines daktylischen Fußes aus, so sind alle Gebrauchsweisen der Gesamtheit der Formen gemeinsam. Es gibt hierfür zwei Gründe. Einerseits ist die Endsilbe der Formen auf -σαι durch ihren Platz in der Thesis vor einem Anfangsvokal etwa in der Hälfte der Fälle kurz geworden; ebenso die Endsilbe der kontrahierten Formen auf -γ -ω -ευ; diese wurde in  $\frac{2}{3}$  der Fälle gekürzt. Diesfalls konnten diese Formen mit derselben Berechtigung wie die auf -σο -σ gebraucht werden,

sei es für einen daktylischen Fuß, sei es für den trochäischen Anfang eines solchen Fußes; außerdem konnten die kontrahierten zweisilbigen Formen ebenso wie die Formen auf -ο für die Thesis eines daktylischen Fußes verwendet werden. Anderseits konnte die Endsilbe gewisser Formen auf -εο -αο als Arsis des folgenden Fußes dienen, wo sie sich durch Position gelängt findet. Es kann auch vorkommen, daß eine Form, deren Endsilbe Synizese erlitt, als Spondeus dient. Endlich konnten gewisse zweisilbige Formen auf -οο, deren paenultima lang ist und die durch Elision der Schlußsilbe einsilbig wurden, als Arsis gebraucht werden, z. B. ξοο' — α 302. δρο' Δ 204. Aber so häufig der vorhergehende Fall ist, so selten ist der letztere; denn er läßt sich nur eben knapp auf  $\frac{1}{12}$  der Formen auf -οο -ο anwenden.

Indessen ist die unterschiedslose Verwendung verschiedener Formen, insbesondere nichtkontrahierter und kontrahierter, nicht gleichgültig. Durch Kontraktion wird eine Form um eine Silbe verkürzt; dafür aber erhält sie eine immer lange Schlußsilbe, die allerdings kurz werden kann. Nun kann es vorkommen, daß der Wegfall einer Silbe infolge metrischen Zwanges nötig wird. Im allgemeinen konnte die unkontrahierte Form im epischen Hexameter verwendet werden und die Kontraktion hatte keinen andern Zweck als den, einen oder zwei Zeitteile verfügbar zu machen, je nachdem die unterdrückte Silbe kurz oder lang war, vgl.:

Ἐπλεο' — — Α 418. ἔπλευ — = Ψ 891.

μέμνηται — — — Φ 442. ἥ οὐ μέμνη — — — Φ 396.

In gewissen Fällen jedoch wurde die Veränderung einer Form deshalb notwendig, weil sie ohne diese einen Amphimacer enthalten hätte. Dies ist der Fall bei Formen auf -εει mit langer antepaenultima wie γύώεει, δεύεει, είσεει, — — —. Sie fanden mittelst der Kontraktion Eingang in den Vers: γύώη — = B 365; δεύη α 254; είση π 313. Zweifellos kann hier der Amphimacer durch Verkürzung der Endsilbe vermieden werden, z. B. δεύεει — — = Ψ 484. ἔπι-δεύεει Ε 636. είσεει H 226. Aber abgesehen davon, daß dies nur unter bestimmten Bedingungen, die nicht immer vorhanden sind, möglich ist, ist zu beachten, daß in den vorhergehenden kontrahierten

Formen die Kontraktionsschlußsilbe selbst gekürzt wurde, weil hier der Vers einen weiteren verfügbaren Zeitteil verlangte, der sich nur durch Verkürzung der kontrahierten Silbe ergab. Nur dann, wenn die zwei Zeitteile der Thesis des Fußes an der Stelle, wo die Form gebraucht werden soll, verfügbar sind, kann die Verkürzung einer Schlußsilbe auf -εα: mit Vorteil angewandt werden. Die Veränderung der unkontrahierten Form war ferner dann notwendig, wenn sie eine Reihe von mehr als zwei Kürzen enthielt. Dies ist der Fall bei Formen auf -εο oder auf -ο mit kurzer antepaenultima, wie bei ἔτεο — —, ἔπιπασσο — —, ὄντ-θεο — —. Solche Formen konnten durch Kontraktion der Schlußsilbe im Vers Verwendung finden: ἔτεο — — § 52; ἔπιπο' — Ο 21; ὄντ-θεο — — ο 310. Man konnte in gewissen Fällen der Schwierigkeit auch dadurch aus dem Wege gehen, daß man die Endsilbe durch Position verlängerte, z. B. ἔτεο — — Σ 387; aber dies ist nur unter bestimmten Bedingungen, die nicht immer vorhanden sein können, möglich; außerdem macht das Versmaß manchmal, wie in den beiden ersten oben citierten Beispielen, die Kontraktion mit Verkürzung der kontrahierten Endsilbe nötig, damit für die Arsis des folgenden Fußes zwei Zeitteile verfügbar werden. Die Verlängerung der Endsilbe kann einen Zweck nur haben für eine auf höchstens drei Kürzen endigende Form, deren Schluß dann iambisch — oder anapästisch — — wird.

Es kann vorkommen, daß Synizese und Elision die gleiche Wirkung ausüben wie die Kontraktion. So konnten vermittelst der Synizese die an sich unmöglichen Formen: ἔττεα: — und ἔτ τόνεα: — — im Vers Platz finden: ἔττεα: — —, ἔτ τόνεα: — — ζ 33 (am Ende und Anfang des Verses). Ebenso konnte die an sich unmögliche Form ἔτεο — — durch Elision des Schlußvokals für die Thesis eines daktyliischen Fußes gebraucht werden ἔττε' ἔπει — — — K 146, wie mit Kontraktion: ἔλλ' ἔτεο, ὄπεα — — — — — § 52. In anderen Fällen paßte sich die Form dem epischen Hexameter an und das Vermaß forderte einfach die Unterdrückung einer Silbe, ohne Veränderung der Quantität der Endsilbe in ihrer geänderten Form; in diesem Falle kann die Elision ge-

nügen, z. B.  $\epsilon\ddot{\chi}\sigma\acute{o}$  — — —, dazu  $\epsilon\ddot{\chi}\chi'$  — —, δ 752, wurde. Soll aber die neue Endsilbe lang sein, so wird Kontraktion nötig, z. B. für  $\epsilon\ddot{\chi}\chi\tau\acute{o}$  — — Ω 290. Wo aber Synizese möglich ist, kann sie die gleichen Dienste tun, z. B.  $\kappa\acute{e}\lambda\epsilon\alpha\acute{s}$  — — —, δ 812,  $\kappa\acute{e}\lambda\epsilon\alpha\acute{s}$  — — —, wie die Kontraktion:  $\kappa\acute{e}\lambda\gamma$  — — α 337. Abgesehen von den Fällen, in denen die Unterdrückung einer Silbe durch metrische Rücksichten gefordert war und nur durch Kontraktion erlangt werden konnte, wendet Homer vorzugsweise die unkontrahierten Formen an, weil er dabei seinen Vorteil fand. Aus der Tatsache, daß die kontrahierte Form eine Silbe weniger als die unkontrahierte und dazu noch eine stets lange Endsilbe hat, geht zweierlei hervor: einmal erleidet die Quantität der Schlußsilbe in den Formen auf -ο- eine Veränderung; sodann wird die metrische Form des ganzen Wortes in allen Fällen verändert, besonders dann, wenn die unkontrahierte Form kurze paenultima hat, die durch die kontrahierte Endsilbe absorbiert wird. Demnach ist klar, daß, allgemein gesprochen, die unkontrahierte Form für den Gebrauch im Daktylus bequemer ist. Es ist zu vermuten, daß der Dichter mit dem Gebrauch unkontrahierter Formen es gerade auf diesen Vorteil abgesehen hat und infolgedessen auch diese bevorzugte. Tatsächlich findet sich gerade hier der daktylische Gebrauch am häufigsten; denn man zählt für ihn mehr als  $\frac{1}{3}$  der Gesamtsumme der Fälle, während die kontrahierten Formen, die daktylische Verwendung fanden, in diesem Drittel nur im Verhältnis von 1 : 40 gegenüber den unkontrahierten Formen vorkommen. Die Tatsache ist leicht zu erklären.

Da, wo eine unkontrahierte Form mit kurzer paenultima- und kurzer oder verkürzter ultima für einen daktylischen Fuß gebraucht wird, bildet die entsprechende kontrahierte Form, die eine Silbe weniger und lange Endsilbe hat, einen spondeischen Fuß oder aber wird sie zur Arsis des folgenden Fusses bestimmt, vgl.:

$\delta\pi\circ-\delta\acute{\alpha}\mu\nu\alpha\sigma\acute{o}$  — — — — — γ 214. π 95.  $\delta\acute{\alpha}\mu\nu\acute{\alpha}$  — — Ε 199.

$\sigma\acute{u}\nu-\theta\acute{\epsilon}\sigma\acute{o}$  — — — Α 76.  $\delta\pi\acute{o}-\theta\acute{\epsilon}\nu$  — — — ο 310.

Ist die Endsilbe auf die eine und auf die andere Art gekürzt, so dient die kontrahierte Form als Trochäus, vgl.:

$\delta\acute{\alpha}\nu\epsilon\alpha\acute{s}$  — — — Ψ 484.  $\delta\acute{\alpha}\nu\gamma$  — — α 254.

Aber selbst für trochäischen Gebrauch werden vorzugsweise unkontrahierte Formen verwendet; diese Art des Gebrauchs macht ungefähr  $\frac{2}{3}$ , der Gesamtsumme der Fälle aus und unter diesen  $\frac{2}{3}$ , zählen die kontrahierten Formen kaum  $\frac{1}{5}$ . Der Unterschied im Gebrauch macht sich noch in dem Fall geltend, wo die unkontrahierte Form lange Endsilbe hat und die beiden Formen so enden, daß sie die Arsis des folgenden Fusses bilden; er tritt z. B. hervor zwischen Anapäst und Jambus, vgl.:

*κέλεξι* — — M 285; *κέλη* — ' x 337.

Ist die kontrahierte Form zweisilbig mit kurzer Anfangs- und gekürzter Endsilbe, so füllt sie die Thesis eines daktylischen Fußes aus, während die entsprechende unkontrahierte Form sich weiterhin auf den folgenden Fuß ausdehnt, z. B. in anapästischer Form, vgl.:

*ἔστα*: — — ' 1605, *ἔστη* — — τ 254.

In andern Fällen ist der Gebrauch für die beiden Formen ganz verschieden, z. B.

*μέρυται* ' — ' Φ 442, *μέρυγ* — — Ο 18, ω 115.

Doch die angeführten Beispiele zeigen zur Genüge, daß, wenn unkontrahierte und kontrahierte Formen in grammatischer Hinsicht gleichbedeutend sind, der Gebrauch der einen mit Bevorzugung vor den andern seitens Homer vom metrischen Standpunkt aus durchaus nicht willkürlich war.

5. Der Unterschied im Gebrauch der Formen der 1. Pers. Plur. auf -*μεσθα* — und der auf -*μεσθα* — ist durchsichtig genug, so daß ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche und sogleich zu den Formen der 3. Pers. Plur. übergehen kann.

Bei Homer begegnen uns die Endungen -*ατα*; -*ατο*

1. nach einem Konsonanten im Perf. und Plusquamperf., ebenso wie in den Formen des Optativs auf -*ειατα*, die Formen des Perf. auf -*ειατα* = -*ηιατα* und auf -*νατα* = -*σατα* oder -*υατα* und die des Plusqpf. auf -*εατο* = -*ειατο* und auf -*νατο* = -*σατο* oder *υατο* mit inbegriffen (primäre Bildungen, vgl. Brugmann § 422, 1).

2. Nach dem langen Vokal *η* im Perf. und Plusqpf. nach Analogie der Formen auf -*ιατα*; -*ιατο* oder -*νατα*; -*νατο*, we-

gen der Beziehung zwischen der 3. Pers. Plur. zur 3. Pers. Sing., so daß man also bei Homer folgendes Verhältnis findet:

**βεβλήσται : βέβληγται = κεκλίσται : έφθηται,**

**βεβλήσατο** : **βέβληστο** = **εἰρύσατο** : **εἰρυτο**,

(späterere berechtigte Bildungen, vgl. Brugmann S. 357).

Was die Endungen auf -vtai -vto betrifft, so findet man sie:

1. nach einem kurzen Vokal:  $\bar{a}$ ,  $\bar{e}$  und thematischem o, im Indik. Präs. und Aor. und im Imperf. (primäre Bildungen, vgl. Brugmann § 422, 2);

2. ausnahmeweise nach  $\sigma$  im Plusqpf.  $\gamma\tau'$  =  $\gamma\tau\sigma$  statt  $\gamma[\sigma]\tau\sigma$ ; ebenso nach  $v$  in den Formen des Perf. und Plusqpf. auf - $v\tau\sigma$  - $v\tau\sigma$  und nach  $t$  in einigen vereinzelten Formen des Imperf. auf - $\tau\tau\sigma$  (spätere Bildungen, vgl. Brugmann S. 357, 358). Die Formen auf - $\delta\tau\sigma$  - $\delta\tau\sigma$  sind nach Analogie von  $\epsilon\tau\tau\delta\tau\sigma$  gebildet (vgl. Brugmann S. 358 e).

Obgleich man alle diese Formen grammatisch rechtfertigen kann, haben doch auch metrische Rücksichten sie zum Teil beeinflußt. Inwiefern? —

Man bemerkt eine Anzahl von Gebrauchsweisen, die beiden Formen, mit oder ohne  $\alpha$  der Endung, gemeinsam sind, so z. B. dann, wenn die Endsilbe der Form in der Aria steht, was besonders für die Formen auf - $\alpha\tau\alpha$  der Fall ist. Während diese letzteren Formen und auch die auf - $\nu\tau\alpha$  keine Schwierigkeiten machen, ist der Gebrauch von Formen mit kurzer Endsilbe nur durch Verlängerung dieser Endsilbe möglich, z. B. (\* $\chi\eta\lambda\tau\alpha$ ,  $\chi\epsilon\lambda\tau\alpha$ )  $\chi\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha$  — N 763. Ω 168. δρυπ-  
τχάτο — — — — — Α 26, oder στήσαντα — — — β 481, oder auch durch Elision, z. B. στήσαντ' — — Α 480, ήγρ' — Γ 153. Diese Bedingungen des Gebrauchs sind auch im trochäischen Anfang eines daktylischen Fußes beiden Formen gemeinsam. Die Formen auf - $\nu\tau\alpha$  waren hier ganz am Platz, aber die auf - $\alpha\tau\alpha$  — — konnten nur gebraucht werden, nachdem sie ihre Endsilbe verloren hatten, so ελατ' — Σ 596. : 545. μαχεοιατ — — — — — Α 344. Dasselbe war auch für die Formen auf - $\alpha\tau\alpha$  — möglich, vgl. ελατ' — B 137, aber nicht für die auf - $\nu\tau\alpha$ , da diese Formen immer lange paenultima haben. Dagegen konnten für daktylischen Gebrauch nur die Formen auf - $\alpha\tau\alpha$  - $\alpha\tau\alpha$  Verwendung finden, während hier die auf - $\nu\tau\alpha$  - $\nu\tau\alpha$

unmöglich waren. Die Formen auf -*ato* sind die häufigsten; sie machen etwa  $\frac{2}{3}$  aller Fälle aus; besonders zahlreich sind Formen von der metrischen Figur —'—, die sich zwischen die trochäische Cäsur des dritten Fußes und die bukolische Diärese stellen. Man findet auch die Formen auf -*atai* mit verkürzter Endsilbe, z. B. vor der bukolischen Diärese: *τετύκαται* —'— N 22, § 63. *ελάται* '— N 100. *κατα-κει-εται* —'— Ω 527. Von diesen Formen konnten solche, die anapästischen Ausgang haben oder mit drei Kürzen schließen, auch mit Elision der Schlussilbe gebraucht werden, so *ἄνηκέται* (= *ἄνηκέταται* —'—) —'— P 637; *ἔποι-θαι* (= *ἔποιόται* —'—) '— M 431; ebenso *ἔται* (= *ἔτοι* —'—) —'— H 414 für die Thesis eines daktylischen Fußes.

Wenn nun, wie wir gezeigt haben, die Formen auf -*atai*, -*ato* allein für einen daktylischen Fuß brauchbar sind und der daktylische Gebrauch der häufigste ist, da er für sich allein nahezu die Hälfte aller Fälle ausmacht, so darf man daraus schließen, daß der Dichter hauptsächlich Formen mit daktylischer Endung oder solche, die dies werden konnten, zu bilden bestrebt war. Da er nun Formen mit dem *z* der Endung nötig hatte, so hat er diese Bildung auch auf vokalische Stämme, die ursprünglich nicht dazu bestimmt waren, ausgedehnt; besonders hat er sie nach *η* gebraucht, wo man kaum andere Formen als solche auf -*atzai*: -*ato* trifft, während die auf -*ηται* sehr selten und die auf -*ηται* ungebräuchlich sind. Die Formen auf -*ηται* —'— ließen alle, wie es ja auch natürlich war, daktylische Anwendung zu und selbst die Formen auf -*ηται*: —'— konnten mit Hilfe der Verkürzung der Schlussilbe gebraucht werden, z. B. für den Daktylus des fünften Fußes *βεβλήται* —'— λ 194, vor der bukolischen Diärese *πεπονήται* —'— B 90.

Indessen konnten diese Formen nicht für alle Fälle genügen. So waren sie z. B. unbrauchbar für den Versschluß und gerade hier findet sich die Mehrzahl der neuen Formen auf -*υται* -*υται*:, z. B. *λέλυται* —'— N 85, *χέχυται* —'— E 141, χ 387. Anderseits war die trochäische Verwendung von Formen auf -*ato* —'— nur möglich durch Elision ihrer Schlussilbe. Da nun die Bedingungen für den Eintritt der

Elision nicht immer vorhanden waren, mußte der homerische Dichter darauf ausgehen, sich eine möglichst große Zahl von Formen auf -υτο zu verschaffen und ihre Bildung auszudehnen; diese letzteren waren ja allein möglich in den Fällen, wo die Form auf -ατο nicht elidiert werden konnte. Eben für einen solchen Fall wurden auch die Formen auf -υτο angewandt, z. B. ξίνυτο Δ 281, 332, — —, δήγυντο Γ 55 und andere neue Formen auf -υτο nach : wie ἐπέκειντο — — — ζ 19.

Die neue Form ηύτ' (= ηυτο) — Γ 153 ergab sich ebenfalls auf diese Weise, weil die regelmäßige Form εἰτάτ' (= ει-ατο) oder vielmehr ή[σ]ατ' (= ή[σ]ατο) — — sich dem Vermaß nicht hätte einfügen lassen. Es gibt hiezu noch mehr Beispiele. Gewisse Formen mit dem α der Endung waren unmöglich, so δεδαχρύαται — — —, eine Form, die einen Antispast und einen Amphimacer zugleich und selbst nach Elision der Endsilbe δεδαχρύατ' — — — noch den Antispast enthält. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die entsprechende Form δεδάχρυνται — — — X 291 zu gebrauchen.

Aus der Notwendigkeit oder der Bequemlichkeit der neuen, im homerischen Dialekt vorkommenden Formen mit oder ohne das α der Endung erklärt sich also die Ausdehnung der einen oder andern Endung.

## II.

Der Raum gestattet mir nicht, auch nur eine summarische Uebersicht der Fragen zu geben, welche die Prüfung der Tempus- und Modus-Bildungen im homerischen Dialekt anregt. Ich will jedoch einige Bemerkungen über den Gebrauch des Augments beifügen. Das Augment erleidet oft eine Umbildung durch Wegfall des ursprünglichen Anfangskonsonanten in den Stämmen, die mit σ-ι-σ oder auch mit der Gruppe σ-ε-ι anfangen.

1. Gewöhnlich kommt Kontraktion zu stande: ἡ-[σ]-ε- = ει-. Die einzige Abweichung, die sich für Stämme mit anlautendem σ- feststellen läßt, ist (σεδ) ἐέσσατο ξ 295 (Aristarch), eine Form, die sich zu εισα = \* ἡ[σ]ει[σ]α (vgl. Inf. ἐφέσσαι ν 274, Brugmann S. 263) = \* ἡ[σ]εισα von σεδ (vgl. Imperat. εισον η 163) verhält wie εαξε = ἡ[σ]-α- H 270 zu

ἡέ Ψ 392, τ 539 (vgl. Curtius Verb. I. 119). Nun ist zu beachten, daß die regelmäßige Form εἴσατο — —, vgl. Eurip. Hippol. 31 mit der Kontraktion des Anfangs εε- = ει- sich dem Versmaß da, wo uns εέσατο — — begegnet, nicht eingefügt hätte; diese Form bedurfte des ε am Anfang, um nach der trochäischen Cäsur des dritten Fußes Platz zu finden. Diese Anpassung der Form an die Bedürfnisse des Verses ist wahrscheinlich der Grund für diese unregelmäßige Bildung.

Wir finden ε-[F]-ε- = εε- in (Feο) ε-έσατο — — K 23. 177 vor der trochäischen Cäsur des dritten Fußes, aber auch = ει- in είργάστο — — γ 435 vor der bukolischen Diärese. In dieser Weise konnte der Dichter im Gebrauch der Formen abwechseln und den verschiedenen Bedürfnissen des Verses Formen anpassen, die von gleichen Stämmen abgeleitet sind.

Ebenso finden wir ε-Fe-F- vor einem Konsonanten = ε-Fe- in Ε-ειτο = ε-Fe-Fπον, ai: ávōcam, wie auch \* ἀ-Fe-Fδ-έεν \* ἀ-Fe-ειτεν von δείδω; F. Solmsen, Unters. z. gr. Lant- u. Versl. S. 237; z. B. Ε-ειπεν — — E 683 τ 362, zugleich mit FeF- = Feι- ohne syllabisches Augment, z. B. ειπε — M 60.

2. Einige Stämme, die mit F anlauteten, haben das syllabische Augment η, angenommen, vgl. Brugmann S. 264. Nun begegnen wir hier noch einer doppelten Form, die aus der Kontraktion des Anfangs hervorgeht und dem Dichter Abwechslung im Gebrauch ermöglichte, vgl. (Feιδ) ήειδη — — t 206. ηδη — — A 70.

In der ersten Form haben wir das Augment η, wie in den Aoristen ἀπ-ηύρα = \* ἀπ-η-Feα (vgl. Partic. ἀπούρας = \* ἀπο-Feας), W. Schulze, quaest. ep. 265; \* η-Feγην, \* η-Feλων, woraus durch metathesis quantitatis έ-άγην, έ-άλων wurde.

In der zweiten Form ist der Anfang aus ήειδ- kontrahiert, wie im plqpf. pass. (Feι) η-ειτο oder ηειτο = \* η-ειτο aus \* η-Feειτο (oder wohl = \* έ-ειτο aus \* έ-Fe-ειτο, vgl. Schulze, a. a. O. p. 266. Brugmann S. 264, indem εε vor έ zu η kontrahiert wurde, Brugmann § 38. 3) und im Imperf. η-εισκε = \* η-εισκε. Die beiden Formen sind also regelmäßig, und wenn Homer sie gleichzeitig gebrauchte, so tat er es des-

halb, weil sie, jede in ihrer Art, den Bedürfnissen des Verses entsprachen.

Man könnte, glaube ich, wie εἰκεν auch die doppelten Formen ἔικτο — — Ψ 107, ἔισχομεν — — N 446, 1321, die neben ἤικτο — — δ 796, ἤισχομεν — — vorkommen, erklären, d. h. durch Weglassung des Augments. Sie haben dem Dichter einen Zeitteil zur Verfügung gestellt.

Für die Formen (*Feλπ*) ἐώλπειν φ 96, ἐψκειν Ε 474 — — am Versschluß erhebt sich die Frage: Muß man sie ableiten von \*ἡ-*Fe*-*Fόλπειν*, \*ἡ-*Fe*-*Fοίκειν*, woraus \*ἡόλπειν, \*ἡοίκειν und durch metathesis quantitatis ἐώλπειν, ἐψκειν wurde, wie ἐώρταζον aus \*ἡόρταζον, ἐώρα aus \*ἡόρας entstand (vgl. W. Schulze S. 265) ?

Sicherlich liegt eine fehlerhafte Lesart vor in (*Feργ*) ἐώργειν ξ 289, wegen des Dat. ἀνθρώποιστιν, der durch ἀνθρώπους zu ersetzen ist. Wie soll man aber die Form ersetzen? Brugmann Gr. Gr. 264. 265 läßt als möglich zu: ἡέργει aus \*ἡ-*Fe**Fόργει* oder εἵργει aus \*ε-*Fe**Fόργει*. W. Schulze a. a. O. p. 266 scheint für ἐεόργει zu sein; G. Meyer Gr. Gr. S. 558 läßt zugleich zu: εἵργει und ἑ*Fe**Fόργει* für ξ 289 und *Fe**Fόργει* für δ 693 (die Form steht in beiden Stellen am Versschluß). Ich für meine Person wäre geneigt, einerseits ἐώλπειν ἐψκειν zu betrachten als abgeleitet von \*ἡ-όλπειν, \*ἡ-οίκειν und anderseits ἡόργειν = ἡ-*Fe**Fόργειν* zuzulassen für ξ 289, nach Analogie von ἤικτο = \*ἡ-*Fe**Fixto*, aber ἐδργειν = *Fe**Fόργειν* ohne syllabisches Augment η für δ 693 (vgl. Herod. I 127 ἐόργει), wodurch der Hiatus nach ἀνδρα verhindert wird. So hätte man also in dieser letzteren Form eine Nebenform zur ersten zu sehen, die durch die Bedürfnisse des Verses nötig wurde, wie man schon εἴτε neben ἐ-εἰτε ohne das syllabische Augment ε hatte.

Wenn man nicht überhaupt auf eine Erklärung der von mir soeben angeführten Formen verzichten will, so muß man wohl annehmen, daß sie ihren Grund in den verschiedenen Bedürfnissen des Versmaßes haben.

3. Wir gehen zu einer andren Klasse von doppelten Formen über, die ihren Ursprung nicht in dem Fehlen der Kontraktion des Anfangs, auch nicht in der Weglassung des syl-

labischen Augments  $\eta$  oder  $\epsilon$  haben, sondern in der Hinzufügung eines prophetischen  $\epsilon$  zu einer schon fertig gebildeten Form mit temporalem oder syllabischem Augment: vgl.  $\ddot{\eta}\chi\epsilon$  — — Φ 120; φ 328. ω 177. προ-έγχε — — τ 468.

Die erste Form hat temporales Augment:  $\dot{\epsilon}$ -[σ]- $\eta$ - =  $\dot{\eta}$ -; dies ist der gewöhnlichste Fall für  $\dot{\epsilon}$ - $\sigma\eta$ -,  $\dot{\epsilon}$ - $\sigma\eta$ - u. s. w., nach Analogie von Stämmen, die mit einem Vokal anfangen; das σ im Anlaut wird dabei nicht beachtet, vgl. Brugmann § 302. 1.

In der zweiten Form scheint das prophetische ε auf den Einfluß von έθηχα zurückzuführen zu sein, wo das έ regelrecht als syllabisches Augment steht, so daß sich ergibt: έγχε:  $\dot{\eta}\chi\epsilon$  = έθηχα: θηχα.

Ebenso verhält es sich mit den Formen, die von der Wurzel ja abgeleitet sind:

$\dot{\eta}\sigma\alpha\tau\omega$  — — Δ 138. ω 524. ζ- $\dot{\eta}\sigma\alpha\tau\omega$  — — Ω 415. χ 89.

Ich möchte ein prophetisches ε auch noch in (Fid) η-εισατε — — ε 398 erblicken. Die Form finden wir neben εισατο — —, B 791. ε 281; sie ist gebildet mit dem syllabischen Augment: η-[F]-ε = ει-.

Ich rechne zur gleichen Klasse noch folgende zweite Formen:

η-ψυχέται — — υ 255 neben ψυχέται (La Roche) — — Α 598. ο 141. Die zweite Form hat temporales Augment: η-[F]-οι- = ψ-, wie hom. ψικεσσ, ἀπ-ψικετε u. s. w., wo wir φ für οι nach attischer Weise haben, oder wohl wie hom. ψφελον, wo wir η-[F]οι- = ω- finden, indem F nicht beachtet wurde, vgl. Brugmann S. 264. 266; impf. ἀν-η-ψγεν — — II 221 neben ζν-ψγεν Ε 168. aor. ἀν-η-ψγε — — Μ 389 neben ψξε — — Ω 457. Die zweite Form geht im ersten Beispiel aus \*ἀν-ψεγεν (von \*ἀπτίγω mit prophetischem οι) und im zweiten aus \*ψειξε mit temporalem Augment hervor, vgl. Brugmann S. 266 n. 1.

Die Form η-ηνδανε(ν) — — Ω 25; γ. 143 finden wir neben ηνδανε — — Α 24. ρ 373; sie kommt von der Wurzel οψαζ-; durch Assimilation wurde zunächst οF zu FF, und FF wurde dann zu F reduziert, vgl. Brugmann § 21, II. 141, 6 und daraus wurde schließlich durch Kontraktion η-[οF]α- ~ η-, so daß die zweite Form temporales Augment hat.

In diesen verschiedenen Fällen ist die erste Form später gebildet als die zweite; sie hat dem Dichter den Vorteil verschafft, einen Zeitteil mehr ausfüllen zu können.

Indem so das Versmaß eine um einen Zeitteil bald kürzere, bald längere Form verlangte, gebraucht Homer im ersten Fall das syllabische oder allgemeiner das temporale Augment und im zweiten Fall nimmt er seine Zuflucht zum prophetischen ε. Dieses ε ist umso bemerkenswerter, als es sich grammatisch nicht rechtfertigen läßt. Aus diesem Umstand schließe ich, daß dieses ε nur dem Einfluß des Metrums verdankt wird, da es dem Dichter ebenfalls erlaubte, je nach den Bedürfnissen des Verses, im Gebrauch von Formen zu wechseln.

Ich schließe: Wenn man in der Naturgeschichte mit Recht sagen kann, daß das Bedürfnis die Funktion schafft, könnte man dann nicht in ähnlicher Weise sagen, daß Bedürfnis Homers nach Verbalformen, die geeignet waren, sich den Gesetzen des epischen Hexameters zu fügen, sei nicht ohne merklichen Einfluß auf die Bildung dieser Formen gewesen? Ich weiß wohl, daß diese Formenbildung durchaus nichts Willkürliches an sich hatte, daß sie sich ganz regelrecht vollzogen hat. Aber was hat den Anstoß zu diesen Bildungen gegeben? Es würde nicht genügen zu behaupten, daß irgend eine Form gebraucht wurde, weil sie schon existierte, und daß irgend eine andere geschaffen wurde, weil sie nach den allgemeinen Sprachgesetzen möglich war. Denn Homer hat die ganze Reihe der schon existierenden oder schlechthin möglichen Formen nicht erschöpft. Welches Prinzip hat ihn nun bei der Auswahl, die er vorzunehmen hatte, geleitet? Man muß in der Hauptsache auf metrische Notwendigkeiten hinauskommen. Angesichts dieser Notwendigkeiten hat der Dichter aus der Masse verfügbarer Formen diejenigen herausgegriffen, die für seinen Vers sich eigneten, und er hat die ausgeschieden, die für den Vers unbrauchbar waren.

Pontivy.

P. Thouvenin.

## XVII.

### Cn. Lentulus und P. Dolabella.

Gold wurde in Rom bekanntlich nur in Zeiten besonderer Kriegsnot und gewöhnlich außerhalb Roms vom Oberfeldherrn kraft seines Imperiums geprägt<sup>1)</sup>). Daher kommt es wohl, daß seit dem II. punischen Kriege bis zu den sullanischen Wirren<sup>2)</sup> wir keinen Serien von Goldmünzen mehr begegnen. Seit Pompeius wird das Goldgeld häufiger, um mit Cäsars Dictatur seine Ausnahmestellung zu verlieren<sup>3)</sup>). Aus vorsullanischer Zeit<sup>4)</sup> stammt sicher nur der vereinzelt dastehende und in wenig Exemplaren erhaltene Goldstater des T. Quinctius Flamininus und, nach der landläufigen Bestimmung, der nicht minder rätselhafte Aureus des Cn. Lentulus<sup>5)</sup>). Diese Münze verdient es wohl, daß wir sie einer genaueren Betrachtung würdigen.

Auf der Hauptseite sehen wir hier in einem Perlenkranze den lorbeergeschmückten, nach rechts gewendeten Juppiterkopf. Am Nacken ist auf der Zeichnung bei Babelon ein undeutlicher, an einen oblongen Schild erinnernder Gegenstand, vielleicht Contremarke oder Siegel eines früheren Besitzers, zu sehen. Auf der Kehrseite, wieder inmitten einer Perlenschnur, erscheint ein Adler, den Donnerkeil in den Klauen, mit ausbreiteten Flügeln nach links schwebend und dabei den Kopf nach rechts wendend. Im Abschnitte steht CN . LENTVL (nt in Ligatur). Das Gewicht beträgt 7,90 gr.

<sup>1)</sup> Mommaen RMW 364 f., 376 f., 407.

<sup>2)</sup> Ib. 405 ff.

<sup>3)</sup> Ib. 750 ff.

<sup>4)</sup> Ib. 406 f., n. 128.

<sup>5)</sup> Ib. 406 f., n. 128; 605, n. 232. Babelon, Déscript. hist. et chron. d. monn. de la rép. Rom. I 418, n. 57. Vgl. M. Bahrfeldt, Nachträge und Berichtigungen z. Mnzknd. d. röm. Rep. W. 1897. p. 96, n. 16. Nach allem zu urteilen, ist dies Goldstück echt, aber nicht mehr Unicum, da sich ein zweites Exemplar in der Sammlung Borghesi gefunden hat.

Mommsen meint, der genannte Magistrat sei Cn. Lentulus P. f. Marcellinus, mit L. Marcus Philippus Consul des J. 56 v. Ch. Er soll als *III vir monetalis* um 84 v. Ch. herum Denare, Quinare, Asse und Halbasse geschlagen haben, wie im J. 74 v. Ch. für die Rüstungen gegen Mithridates (Plut. Lucull. 13), als *quaestor et curator denariis flandis*, zusammen mit dem Quaestor P. Cornelius Lentulus Denare mit dem Kopfe des römischen Genius. Unseren Aureus ziehet Mommsen zur ersten Münztätigkeit des Lentulus Marcellinus, Babylon und Lenormant zum J. 74 v. Ch., heben aber die Sonderstellung dieser Münze als Senatsprägung hervor. Uebrigens bemerkt Mommsen selbst, das Gewicht, etwa  $\frac{1}{42}$  röm. Pf., entspreche mehr der augusteischen Zeit, nimmt jedoch am Gepräge, Namen des Münzbeamten und sonstigen Eigentümlichkeiten keinen Anstoss.

Und doch ist vor allem zu bemerken, daß in dieser Periode bis auf Cäsars Todesjahr wir sonst keinen Civilfinzmeister kennen, der mit der höchsten Militärgewalt in der Goldprägung concurriert hätte. Auch zeigen die Münzen des Marcellinus in ihrem Gepräge gar keine Berührungspunkte mit unserem Aureus, obwohl gegen das Ende der Republik hierin der Unterschied zwischen Gold und Silber, ja oft zwischen diesen Metallen und dem Kupfer sich fast ganz verwischt hatte<sup>4)</sup>. Weiterhin hätte der Beamte, welcher Emission von Silbergeld durch Berufung auf ein Senatsconsult zu rechtfer- tigen für nötig hielt, dasselbe bei dem außerordentlichen Falle von Goldprägung erst recht tun sollen. Wir ersehen nun aber nicht mal, in welcher Eigenschaft er sich ein so wichtiges Vorrecht des Imperiums anmaße!

Bleiben wir nun beim Gewichte stehen, so müssen wir uns dessen erinnern, daß die römischen Goldmünzen die klare Neigung zur Abnahme des Gewichtes zeigen, indem die Einzelstücke von 10,85 gr. bis zu 8,16 gr. unter Cäsar und bis zu 7,95 gr. unter Augustus sinken. Es entspricht also in dieser Hinsicht unsere Münze der cäsarischen oder nachcäsarischen Zeit. Mommsen denkt sogar an die des Augustus und

---

<sup>4)</sup> Mommsen ib. 461.

lässt sich nur durch Inschrift und Gepräge von dieser Annahme abschrecken. Doch warum ist das zweite Triumvirat außer Acht gelassen worden? Sehen wir uns also die Goldmünzen dieser Zeit in Bezug auf das Gewicht etwas näher an!

Während die Aurei Cäsars und die sich anschließenden des Senates in der Regel nur etwas weniger als  $\frac{1}{4}$  des römischen Pfundes wiegen (8,16 gr.—8,02 gr.<sup>1)</sup>), finden sich doch schon unter diesen und noch mehr unter denen der folgenden unruhigen Zeit mit ihren Feldherrn der kriegsführenden Parteien bis auf Octavius Alleinherrschaft, auch bedeutend leichtere<sup>2)</sup>). So wiegt ein Aureus des L. M. S. Longus nur 7,93 gr., solche des Livineius Regulus 7,97 gr. und 7,98 gr., des C. Vibius Varus 7,62 gr. Ähnliches findet sich auch in der Feldherrnprägung<sup>3)</sup>: Brutus — 7,99 gr., 7,87 gr.; Cassius 7,70 gr.; Cornificius 7,93—7,90 gr. Bei Antonius finden sich Stücke zu 7,95—7,92 gr.<sup>4)</sup>, und im Funde von Ambeau beträgt das Durchschnittsgewicht nur 7,97 gr. Wir sehen also, daß an diese Reihe unser Goldstück sich dem Gewichte nach recht wohl anschließt.

Wenden wir unsere Blicke rückwärts, so müssen wir vor allem für das Jahr 45 v. Ch. und die folgenden das neue Collegium der IV viri monetales<sup>5)</sup> ins Auge fassen. Als Münzmeister des ersten Amtsjahres lernen wir nun M. Mettius, L. Aemilius Buca, L. Flaminius Chilo, C. Cossutius Maridianus und P. Sepullius Macer kennen<sup>6)</sup>). Der letztere scheint den vorzeitig aus dem Amte geschiedenen oder verstorbenen M. Mettius für den Rest des Jahres vertreten zu haben. Ebenso hat A. v. Sallet mit größter Wahrscheinlichkeit als Münzmeister des folgenden Jahres bestimmt: L. Livineius Regulus, L. M. S. Longus, P. Clodius, C. Vibius Varus, Charak-

<sup>1)</sup> Ib. 751, n. 37.

<sup>2)</sup> Ib. 752, n. 38 wird eine große Anzahl von Gewichtsangaben geboten während Babylon nur die betreffenden Exemplare in der bibliothèque nationale zu berücksichtigen scheint.

<sup>3)</sup> Ib. 752, n. 29. <sup>4)</sup> Babylon I 163, 14; 184, 69.

<sup>5)</sup> Suet. Cæs. 41.

<sup>6)</sup> A. v. Sallet, D. Muz Cæsars m. s. Bildniss. Z f N 1877 125—144. Comment Mom. 1877, 34—97. M. Bahrfeldt über d. Chronolog. d. Muz, d. M. Antonius. Rom. 1901. Att. del congresso internaz. di scienze storiche, p. 187) bemerkt, daß Chilo durch Maridianus ersetzt worden sei.

teristisch für diese ist der Umstand, dass sie nicht nur allein in Gold prägen, sondern dies auch in ihrem Titel *a(uro) p(ublico) f(erundo)* als ihre specielle Aufgabe bezeichnen<sup>13).</sup>

Betrachten wir nun das Gepräge dieser Münzbeamten, so sehen wir, dass die einen, wie C. Cossutius und L. Flaminius, nur mit auf Cäsar bezüglichen Typen (Kopf des Dictators, Venus, Victoria) prägen, so daß selbst beim Fehlen des Namens des Gewalthabers der Charakter der Münzen derselbe bleibt<sup>14).</sup> Andere, wie Mettius, Sepullius und Aemilius Buca, weichen hievon nur in der Scheidemünze ab. Der Quinar des Buca mit *pax* und zwei verbundenen Händen spricht wohl nur die Hoffnung auf eine lange Dauer des durch Cäsar errungenen Friedens aus. Wenn nun schon Sepullius Namen und Portrait des Antonius auf seine Münzen setzte, so wurde eine solche Ehrung des Triumvirn und sogar der Fulvia gegen Ende des J. 43 v. Ch. für die Münzbeamten zur Notwendigkeit. Doch hat der Senat nach Cäsars Tode wieder eine scheinbare, ephemere Rückkehr seiner Herrschaft in der Münzprägung zum Ausdrucke gebracht.

C. Norbanus<sup>15)</sup> und L. Cestius<sup>16)</sup> waren wohl, wie das *PR.* andeutet, Prätoren. Daß sie nicht *praefecti urbi* oder *classi* unter Cäsar waren, dafür spricht das Fehlen eines jeglichen Hinweises auf diesen und die Hinzufügung des *S(enatus) C(onsulto)*. Auch findet sich *PR.* in cäsarischer Zeit nicht als Abkürzung für *Præfector*, außer einer Münze des L. Plancus, wo aber *VRBi* dabei steht. Der besondere Senatsbeschuß, welcher die beiden Prätoren mit der Goldprägung beauftragte, lässt auf einen erhöhten Bedarf an Geld schließen, also auf das J. 43 v. Ch., da der Mutinensische Krieg alle Kräfte des Staates in Anspruch nahm, und der Senat mit Cicero an der Spitze seine letzten Triumphfeiern feierte. Dafür spricht wohl auch der Helm auf curulischem Sessel des einen Golddenars<sup>17)</sup>, wie

<sup>13)</sup> P. Clodius (Babelon I 357, 20), L. Livineius Regulus (ib. II 143, 2), L. Mussidius Longus (ib. II 244, 10, 12). C. Vibius Varus nennt sich zwar nicht ausdrücklich IV v. a. p. f., doch macht der gleiche Charakter der Goldmünzen, bes. der mit den Bildnissen und Namen der Triumvirn, die Zugehörigkeit zu diesem Collegium sehr wahrscheinlich.

<sup>14)</sup> Z. B. Babelon I 496, 2. <sup>15)</sup> Ib. I 261, 5 AV.

<sup>16)</sup> Ib. I 340, 1—3 AV. <sup>17)</sup> Ib. I 340, 1.

das Gewicht der Münzen (geg. 8 gr.). Diesen gleichzeitig könnten die Denare des P. Accoleius Lariscolus<sup>18)</sup> und des Petilius Capitolinus<sup>19)</sup> sein. Beide finden sich in den Funden von Sasso Forte bei Reggio und Peccioli bei Pisa. Die Nähe von Rhegium läßt an das J. 43 v. Ch. denken, als viele Geächtete zu S. Pompeius nach Sicilien flohen. Möglich ist es, daß der zweite Schatz mit dem Perusinischen Kriege im Zusammenhange steht. Das Fehlen eines Hinweises auf die Triumvirn oder L. Antonius und Fulvia oder S. Pompeius läßt in beiden Münzherrn senatorische Beamte vermuten. Da das Collegium für die regelmäßige Prägung des J. 43 v. Ch. schon bestimmt ist, so können wir mit Mommsen<sup>20)</sup> in den erwähnten Männern Militärbeamte, etwa Quaestoren, erblicken. Jedenfalls ist es mißlich, die vier letztgenannten zu einem civilen Viermännercollegium zu verbinden, höchstens etwa in der Weise, dass den beiden Prätoren, als den höheren Beamten, die Goldprägung, den zwei anderen die Silberprägung zuzuschreiben wäre.

Es bleiben noch M. Arrius Secundus<sup>21)</sup>, C. Clodius C. f. Pulcher<sup>22)</sup>, C. Nummonius Vaala<sup>23)</sup> und L. Servilius Rufus<sup>24)</sup> zu besprechen.

Gemeinsam ist diesen vier Münzmeistern die Prägung in beiden Edelmetallen und der republicanische, fast rein persönliche Charakter der Typen. Nur bei Nummonius erscheint auf dem Goldstücke der Kopf der Victoria mit den Zügen und der nestartigen Frisur der Fulvia. Es liegt nahe, in diesen vier Männern ein senatorisches Münzcollegium zu sehen. Auch spricht das geringe Gewicht (gegen 8 gr.) der Aurei für die nachcäsarische Zeit. Da nach der vollständigen Niederwerfung der Republik bei Philippi alle Münzen, soweit sie nicht von mehr oder weniger selbständigen Feldherrn geprägt sind, Hinweise auf die Triumvirn und S. Pompeius enthalten, so kann man eine senatorische, noch republicanisch gefärbte Prägung nur für das J. 42 v. Chr. annehmen, wo die Machthaber

<sup>18)</sup> Ib. I 100, 1.      <sup>19)</sup> Ib. II 291 f., 1—4.

<sup>20)</sup> Ib. 612, n. 561.      <sup>21)</sup> Babelon I 219 ff., 1—3 AV. AR.

<sup>22)</sup> Ib. I 354 f., 12—13 AV. AR.      <sup>23)</sup> Ib. II 264, 1—3 AV. AR.

<sup>24)</sup> Ib. II 474 ff., 9—10 AV. AR.

alle weit von Rom weilten und, aus Furcht den Bogen vor der Entscheidung allzu straff zu spannen, sich wohl gehütet haben mögen, dem römischen Volke und seinen Beamten das an sich unbedeutende Recht der freieren Münztypenwahl zu sehr einzuschränken. Nach Vernichtung der Gegner blieb ja dazu noch immer die Möglichkeit offen. Denkbar ist es ja, daß Numouius als erster prägte und daher, so lange Antonius in bedrohlicher Nähe war, diesem eine Huldigung darbringen musste.

Nach der Schlacht bei Philippi scheint die senatorische Prägung<sup>26)</sup> ganz aufgehört zu haben, bis sie unter Octavian zu neuem Scheinleben erwachte. Wenigstens ist mit einiger Sicherheit keine Senatsmünze aus der Zeit zwischen 41 und 30 v. Chr. nachzuweisen, trotz der schier endlosen Reihe von Feldherrnmünzen. Seit aber Octavian zur Alleinherrschaft gelangt war, wird wohl kein Münzbeamter den Machthaber im Gepräge unberücksichtigt gelassen haben. Und wenn etwa seit dem J. 20 v. Chr. die Civilprägung des Senates wieder aufgenommen zu sein scheint<sup>27)</sup>, so blieb sie doch stets als solche kenntlich und seit dem J. 14 v. Chr. auf das Kupfer beschränkt<sup>27)</sup>.

Nachdem wir gesehen haben, daß der Aureus des Cn. Lentulus dem Gewichte nach in die cäsarische und die des zweiten Triumvirats fallen müßte, ohne einem bestimmten Münzcollegium zugeschrieben zu werden, wollen wir das Gepräge dieser beiden Perioden näher betrachten.

Während der Bürgerkriege in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bemerken wir auch auf dem Gebiete des Münzwesens eine gewisse Wandlung: es erscheint wieder das Kupfer, während Gold und Silber ihre Gleichberechtigung auch in der Gleichheit der Typen zum Ausdrucke zu bringen scheinen<sup>28)</sup>. Die von Cäsar und seinen Unterfeld-

<sup>26)</sup> Mommsen ib. 741 nimmt eine solche noch für d. J. 36 v. Chr. an. Er denkt dabei (Anm. 6) an den P. Clodius M. f., dessen Tätigkeit Borghesi in d. J. 36 setzt. Doch spricht für d. J. 42 der geflügelte Nikekopf mit den Zügen der Fulvia auf den Münzen des Numonius, wie auf denen des Mæsidius.

<sup>27)</sup> Babelon I 89 f.      <sup>27)</sup> Mommsen ib. 744.

<sup>28)</sup> Mommsen ib. 743, 894.

herrn<sup>29)</sup> geschlagenen Münzen tragen seinen Namen und meist auch andere Hinweise auf ihn, ohne daß ein Cn. Lentulus uns dabei entgegen trete. Im ersten Viermännercollegium verwenden z. B. C. Coessutius und L. Flaminus teils nur cäsarische Typen (Kopf des Oberfeldherrn, Venus, Victoria), so daß auch ohne Namensnennung der Auftraggeber oder Machthaber zu erkennen ist. Andere, wie Mettius, Sepullius und Buca,ersetzen das uncaesarische Gepräge der niederen Nominales<sup>30)</sup> in den höheren durch eine Verstärkung des cäsarischen Charakters. Nach Cäsars Tode wird der neue Machthaber Antonius von Sepullius geohrt. Das republicanische Gepräge bei den Münzmeistern des J. 43 v. Chr. und den außerordentlichen Emisionen des Accoleius und Petillius, sowie der Prätoren Norbanus und Cestius tritt bald gegen die Ehrenbezeugungen für das Triumvirat zurück, um sich im J. 42 bis zur Schlacht bei Philippi wieder freier zu gestalten.

Das Gepräge unseres Aureus unterscheidet sich kaum von dem der senatorisch-republikanischen. Doch fällt schon gleich das Fehlen von entsprechenden Silbermünzen des Cn. Lentulus auf. Da er sich aber in kein Viermännercollegium einreihen läßt, so müßten wir ein S. C. oder sonst einen Hinweis auf einen besonderen Senatsauftrag für Münz-, also vor allem Goldprägung, erwarten. Beim Fehlen eines solchen bleibt uns denn nichts weiter übrig, als diese, wie überhaupt die meisten Goldmünzen, einem Feldherrn mit selbstständigem Imperium zuzuschreiben, und zwar, in Anbetracht des Gewichtes, der nachcäsarischen Zeit, d. h. der des zweiten Triumvirats oder des Mutinensischen Krieges.

Wenn Sepullius Macer außer dem Kopfe Cäsars und der Victoria-Calpurnia auch den des Antonius auf seine Münzen setzt, so erklärt sich das aus der Stellung des letzteren. Wohl erst vor den Mauern Mutinas Ende 44 oder Anfang 43 v. Ch. wurden von diesem Verteidiger der Rechte des ermordeten

<sup>29)</sup> Babylon II 7 ff., 1-30.

<sup>30)</sup> Babylon II 23, 38 und 40 könnten doch noch cäsarisch sein, zumal der Halbmond auch auf n. 44 unter dem Nacken Cäsars erscheint – wie 21, 32 *simpulum* und *litanus* 32, 39 geben *pax* und die verschlungenen Hände wohl auf die Festigung des durch Cäsar errungenen Friedens (vgl. 22, 37).

Dictators besondere Münzen mit dessen und dem eigenen Bildnisse geprägt. Auch späterhin trägt die Prägung desselben einen persönlichen Charakter, die der Legaten und Quästoren unterscheidet sich nur durch die Hinzufügung des betreffenden Namens. Ebenso verfahren in dieser Hinsicht Octavian, Lepidus und S. Pompeius mit ihren Parteigängern und Beamten, wobei der *dux Neptunius* an Stelle von Cäsars Porträt das seines Vaters setzt<sup>31)</sup>). Nur Proculeius<sup>32)</sup> prägt mit seinem Namen und Typen ohne Hinweis auf Octavian. Uebrigens läßt sich dieses durch die Minderwertigkeit des Kupfers und den außeritalischen Prägort Corcyra erklären. M. Brutus erinnert uns auf seinen Münzen nicht nur an seinen Vorfahren und seine eigene blutige That, sondern fügt zu seinem Namen noch sein Bildnis hinzu<sup>33)</sup>), und dies sogar auch auf Goldmünzen, wenn auch nur auf den von seinen Legaten Casca und Platorius geprägten. Die Gewalthaber hatten damals den Staatsgedanken so sehr in den Hintergrund gedrängt und sich selbst in den Vordergrund gerückt, daß ein *imperator*, wie Ahenobarbus oder ein Proconsul, wie Plancus, oder ein *consul designatus*, wie Agrippa, es nicht wagen durfte, seinen Patron in der Münzprägung mit Stillschweigen zu übergehen. C. Sosius<sup>34)</sup> *cos. desig.* und dann *cos.* läßt auf seiner Zaczynthischen Kupfermünze den Antonius unerwähnt, doch stehen dieser wieder andere mit dem Kopfe und Namen des Triumvirn gegenüber<sup>35)</sup>). Es ist wohl möglich, daß die Kupfermünzen von Proculeius und Sosius, wie die des Antonius, mit griechischen Wertzeichen in erster Reihe einem localen Bedürfnisse zu dienen hatten. Cassius war bescheidener, als Brutus, doch sind auch seine und seiner Unterfeldherrn Münzen mit seinem Namen versehen. Wie die beiden Tyrannenmörder ihre Tat und ihr Geschlecht, so feiern Pansa<sup>36)</sup> und D. Brutus<sup>37)</sup> die Eintracht zwischen Volk und Senat, wenn auch Typen von mehr persönlichem Charakter mit unterlaufen. C. Antonius<sup>38)</sup> begnügt sich mit der Nennung seines Namens

<sup>31)</sup> Babelon II 252, 1—3.      <sup>32)</sup> Ib. I 388 f.

<sup>33)</sup> Ib. 117, 43; 118, 45; 119, 51.      <sup>34)</sup> Ib. 464, 3—4.

<sup>35)</sup> Ib. 463 f., 1—2.      <sup>36)</sup> Ib. 547, 22.

<sup>37)</sup> Ib. 384, 10.      <sup>38)</sup> Ib. I 206, 148.

und den Insignien seines Pontificats, während L. Antonius<sup>39)</sup> in seinem Consulatsjahre sich und seinen mächtigen Bruder auf Münzen abbilden läßt.

Wenden wir uns von diesen Sternen erster und zweiter Größe zu denen dritter Größe, d. h. zu den Feldherrn, welche in jener Zeit der allgemeinen Verwirrung sich ein Imperium auf mehr oder weniger beschränktem Gebiete angemaßt und bis zu einem gewissen Grade eine selbständige Rolle gespielt haben.

Q. Atius Labienus<sup>40)</sup>, als parthischer Feldherr mit den sehr zweideutigen Titeln Parthicus und Imperator, prägte auf Gold- und Silbermünzen sein Portrait und das verwundete Partherpferd. Cn. Domitius Ahenobarbus<sup>41)</sup>, Flottenbefehlshaber gegen die Triumviren im J. 42 v. Chr., setzt sein Bildnis und Zeichen seines Sieges, wie Neptunstempel und Prora mit Trophäum, auf seine Münzen. Q. Cornificius augur imp.<sup>42)</sup> hieß Denare mit dem Kopfe der Africa und des Jupiter-Ammon und seinen Priesterinsignien prägen. Von Staius Marcus<sup>43)</sup> haben wir Denare mit dem Neptunkopfe und der Allegorie der Befreiung Asiens von Dolabella.

Wir sehen also, daß während des zweiten Triumvirats und kurz vor demselben im Münzgepräge die Erinnerung an Cäsar und die drei Machthaber die Hauptrolle spielen. Außer den zwei Tyrannenmördern treten nur noch Labienus, Cornificius, Ahenobarbus und Marcus als selbständige Münzherrn auf. Der Senat spielt auch in der republicanischen Prägung eine sehr bescheidene Rolle: S. C. bei Norbanus und Cestius, Caducens mit verbundenen Händen bei Pansa und D. Brutus. Wie in früherer Zeit, treten die Familienreminiscenzen der Münzmeister stark hervor, doch mehr oder minder durch die Verhältnisse beschränkt. Auf den Münzen der Ober- und Unterfeldherrn treten zuweilen fremdländische Typen auf, wohl zur Bezeichnung des Prägortes: bei Conuficius (Africa), Proculius (Coreyra), Sosius (Zacynthus)<sup>44)</sup>. Nur selten, meist

<sup>39)</sup> Ib. 174 f., 47—49.      <sup>40)</sup> Ib. 225, 2—3.

<sup>41)</sup> Ib. 466, 20—21.      <sup>42)</sup> Ib. 434, 1—4.

<sup>43)</sup> Ib. II 467, 1. Vgl. Gardthausen, Augustus I 151. II<sup>1</sup> 63, Anm. 15.

<sup>44)</sup> Dieselbe Erscheinung beobachten wir auch auf den Mnz. der

auf Kupfermünzen, erscheinen allgemein römische, staatliche Münzbilder, wie Romakopf, Dioscuren, Juppiter, Victoria auf Quadriga oder Biga<sup>45</sup>).

Wenn wir die Münzen der Cornelier und Lentuli durchmustern, können wir den Juppitercultus nicht für einen ihnen eigentümlichen ansehen. Auf den Denaren der Consuln des J. 49 v. Chr. erscheint zwar Juppiter<sup>46</sup>), doch spricht die Nacktheit des Gottes und die Bartlosigkeit seines Kopfes nebst Triquetra und Achren für Sicilien<sup>47</sup>), wie das Bild der Diana von Ephesos für diese Stadt<sup>48</sup>). Wenn sich nun die Münzbilder unseres Aureus nicht auf irgendwelche Ereignisse beziehen lassen, so müssen wir in ihnen einen Hinweis auf den Prägort erblicken.

Zunächst denkt man natürlich an Rom mit seinem Juppiter Capitolinus. Und in der Tat ist der Juppiterkopf das specielle Münzbild der Victoriaten und Halbasse. Doch ist der erstere ausländischen, wohl illyrischen Ursprungs<sup>49</sup>); während der zweite einer Münzserie mit Götterbildern angehört, wo man das des Juppiter kaum übergehen konnte. In der Silberprägung ist dieses verhältnismäßig selten anzutreffen<sup>50</sup>), noch seltener aber der Adler auf dem Donnerkeile<sup>51</sup>).

Wenn also beide Münzbilder, trotz dem Juppitercultus der Römer, keineswegs speciell römisch sind, so erscheinen sie desto häufiger bei den Griechen, zumal in Unteritalien, Sicilien und Kleinasien mit Syrien. Die beiden ersten Länder können

Concord d. J. 49 v. Chr. Lentulus und Marcellus und den wohl gleichzeitigen des Antius Bestio

<sup>45</sup>) Z. B. bei S. Pompeius, s. Babelon II 351, 19—20.

<sup>46</sup>) Ib. I 426, 64—65

<sup>47</sup>) Juppiter-Zeus erscheint überhaupt oft auf sicilischen Stadtmünzen. Vgl. Head, Historia nummariorum 103 f., 107 ff., 118, 121, 13 + II 143, 156 f., 160, 161

<sup>48</sup>) Babelon I 426, 66. <sup>49</sup>) Mommsen RMW 391.

<sup>50</sup>) Babelon I 148, 16; 158 1; 360, 2 (Anlehnung des gleichwertigen Quinars an d. Victoriaten), 415, 51 (ebenfalls), 426, 65—66 (außeritalienisch), 396, 2 (was 360, 2), 399, 4 (Saturnus?). II 293, 1 (wohl wegen des Cognomens Capitolinus); 366, 23, 386, 1 (Juno hospita auf Rv.; 406, 1 (neben Juno und Minerva zur Begrenzung der Capitolini schen Trias); 365, 1 (Rv. der Capitoline Tempel); 368, 6 (Rv.: Europa auf dem Stiere, wohl Familienwappen, wie bei den Valerien II 520 21 mit Gigant Valens auf Rv.).

<sup>51</sup>) Ib. II 312, 4; 272, 4; 14, 14, 10; 25, 29—31. Die Münze des Sosius (II 468, 1) ist außeritalisch.

für uns nicht weiter in Betracht kommen, da wir die Namen aller dort tätigen Feldherrn kennen, ohne einen mit unserem Cn. Lentulus identifizieren zu können. Es ist also nur noch Kleinasien und Syrien zu berücksichtigen. Da seit dem Tode des S. Pompeius im J. 35 v. Chr. nur noch Octavian und Antonius als selbständige Heerführer auftreten, so müssen wir in unserem Cn. Lentulus einen solchen sehen, welcher in den Jahren 44—36 v. Chr. in den beiden genannten Teilen Asiens eine bedeutende Rolle gespielt hätte.

Auffallend ist es, daß wir in der langen Reihe der Münzbürgernum *cum imperio* sogar solche untergeordnete Persönlichkeiten, wie Cornificius, Murcus, Ahenobarbus und C. Antonius, antreffen, aber nicht den einflußreichen und unternehmenden Consul des J. 44 v. Chr. P. Dolabella, auch nicht den des J. 43 A. Hirtius. Dieser verließ Rom noch im Januar des J. 43<sup>61)</sup> und war daher wohl noch so reichlich mit gemünztem Golde und Silber versehen, daß er nicht, wie Pansa, der gegen Mitte März ausrückte<sup>62)</sup>, in die Lage neues Geld zu prägen kam. Schwieriger zu erklären wäre das Fehlen von Münzen mit dem Namen Dolabellas, in dessen Hände eine Zeit lang ganz Asien zu fallen drohte<sup>63)</sup>.

Zur Ausführung seiner Pläne hatte dieser Abenteurer Geldmittel nötig, derentwegen er nicht nur Städte und Gemeinden<sup>64)</sup>, sondern auch Tempel plünderte<sup>65)</sup>. Die Beute wird wohl in Gegenständen aus Edelmetall nicht weniger, als in geprägtem Golde, bestanden haben und zu ihrer Verwertung das Münzen nötig gemacht haben. Nachdem er hinterlistiger Weise den Trebonius in Smyrna ermordet hatte, ging er nach Cilicien, dann nach Syrien. In Asien hatte er nur einen Legaten, den Octavius Marsus<sup>66)</sup>, als er aber sein Heer vergrößert<sup>67)</sup> und eine bedeutende Flotte ausgerüstet hatte<sup>68)</sup>, wurden mehrere Legate nötig<sup>69)</sup>. Während Dolabella in Laodicea

<sup>61)</sup> Cic. Phil. 7, 4, 12.

<sup>62)</sup> Cic. ad fam. XII 25.

<sup>63)</sup> Vgl. Gardthausen, Augustus I 48—156; Drumann GR II 575—577.

<sup>64)</sup> Plut. Brut. 2; Cic. ad Brut. I 8; Joseph Antiqu XIV 10, 12.

<sup>65)</sup> Cic. Phil. XI 2, 4—6; ad fam. XII 15.

<sup>66)</sup> Cic. Phil. XI 2, 4. <sup>67)</sup> Cic. ad fam. XII 15, 1; 13, 5.

<sup>68)</sup> App. b. c. IV 60; Cic. ad fam. XII 14, 15.

<sup>69)</sup> Cic. ad fam. XII 15; App. b. c. IV 60, 199; Dio Caas. XLVII 30.

eingeschlossen war, wird der Bedarf an Geld nur durch Neu-prägung zu decken gewesen sein. Auch sonst ist es kaum glaublich, daß dieser ehrgeizige Mann allein unter allen Partei-führern von den Vorteilen der eigenen Münzprägung keinen Gebrauch gemacht hätte.

Daß wir unseren Aureus mit P. Dolabella in Zusammen-hang bringen können, dafür sprechen nicht nur die angeführten Umstände, sondern auch die schon längst ausgesprochene Gleichsetzung der beiden Cognomina Dolabella und Lentulus für den Consul des Jahres 44 v. Chr.<sup>66)</sup>.

Da diese Vermutung nicht genügend begründet sein dürfe und dabei für unsere Frage, wie für die der transitio ad plebem, von Bedeutung ist, so könnte eine genauere Bespre-chung derselben nicht unangezeigt sein.

Der Namenswechsel wurde bei einem Römer nur durch Adoption oder Arrogation hervorgerufen. Solcher Uebertritt in eine neue Familie wurde wohl meist durch eine Erbschaft bedingt, wenn der Testator, kinderlos sterbend, seinen Namen fortpflanzen wollte. Dies war der Fall bei Atticus und wohl auch beim Cäsarmörder Brutus. Ehrgeiz mag auch eine häufige Veranlassung gewesen sein. Wollte ein Patricier, wie z. B. P. Clodius, eine Rolle als Volkstribun spielen, so war der Uebertritt zur Plebs auf dem Wege der Arrogation oder Adoption oft ein notwendiger Schritt dazu. Ähnlich stand die Sache, wenn P. Cornelius Lentulus Spinther seinen Sohn dem T. Manlius Torquatus zur Adoption übergab, weil schon ein Cornelius Augur war und dadurch bis zu seinem Tode den Gentilgenossen den Eintritt in dies geachtete Priestercollegium verschloß. Beide Beweggründe, der familienrechtliche wie der politische, können bei P. Dolabella in Betracht gezogen werden.

Wir wissen, daß dieser Don Juan, der immer in Geldnot war, aber durch sein feines, weltmännisches Wesen nicht nur die heiratslustige Tullia und ihre haushälterische Mutter, sondern auch den skeptischen Cicero für sich zu gewinnen wußte, bei einer alten Frau, einer gewissen Livia, so sehr in

<sup>66)</sup> Drumann GR II 566, 84; 568, 100. Orelli-Baiter, Onom. Tull. I 91, adn. 3.

Gunst stand, daß sie, freilich unter der Bedingung des Eintrittes in eine neue Familie, wohl die ihres Vaters oder Mannes, zum Erben einsetzen wollte. Cicero<sup>1)</sup>) macht dagegen das Bedenken geltend, ob es für einen jungen Mann aus guter Familie schicklich sei, eines Weibes wegen den Namen zu wechseln. Mag dieser oder ein anderer Grund stichhaltig gewesen sein, sicher scheint nur das eine zu sein, daß Dolabella damals in keinen neuen Familienverband eingetreten ist. Dagegen ist es ausdrücklich überliefert<sup>2)</sup>), daß er im J. 47 v. Ch. als Volkstribun zu Gunsten der Schuldner, zu denen er selbst vor allem gehört haben wird, in aufrührerischer Weise tätig war und vorher ἐς τὸ πόθιδος ἐπὶ τῇ δημαρχίᾳ μετέστη. Ein Jahrzehnt früher hatte P. Clodius sich einfach durch einen Volkstribun in die Reihe der Plebejer einführen lassen, doch die Zwecklosigkeit dieses Schrittes einsehend, sich schließlich zur Arrogation durch den jüngeren Plebejer Fonteius, der ihn übrigens sofort wieder emancipierte, bequemen müssen. Beim Fehlen genauerer Angaben ist es daher kaum anzunehmen, daß Dolabella auf anderem Wege vom Patriciat zur Plebs gelangt wäre. Man erwartet dabei notwendiger Weise auch eine Spur des Eintrittes in einen neuen Familienverband, d. h. einen Namenswechsel.

Es findet sich zwar nirgends eine unmittelbare Nachricht darüber, doch läßt sich dies aus einigen Autorenstellen erschließen. Macrob. Satur. II 3: *Idem (i. e. Cicero) cum Lentulum generum summ, exignae staturaे hominem, longo gladio accinctum vidisset: >Quis, inquit, generum menum ad gladium alligavit?<* Da Tullia, Ciceros Tochter, mehrmals verheiratet war, so ist es nicht klar, welcher von ihren Gatten hier gemeint sei. Ergänzend tritt hier ein Plut. Cic. 41, 5: Πέμπτη δ' αὐτῷ (i. e. τῷ Κικερώνῳ) μετ' αὖ πολὺν χρόνον ἡ θυγάτηρ ἀπέθνεται παρὰ Δένταρο. τούτῳ γὰρ ἐγαφήθη μετὰ τὴν Πίσωνος τοῦ προτέρου ἀνδρὸς τελευτῆς. Ascon. Ped. in Pison. p. 4 K., p. 5 Or.: *Cicero filiam post mortem Pisonis generi P(Cn.?) Lentulo collocavit, apud quem illa ex partu decessit.* Macrobius scheint seine Anecdote den ζπορθήματα des Cicero, also einer

<sup>1)</sup> Rd. Att. VII 8, 3.<sup>2)</sup> Dio Cass. XLII 29.

guten Quelle entnommen zu haben. Ueber Asconius, als zuverlässigen Gewährsmann, ist nicht weiter zu reden, und die Notiz bei Plutarch geht wohl auf ihn zurück.

Die ganze Sache wäre schon durch die angeführten Stellen beinahe zum Abschluß gebracht, wenn sich an die beiden letzten nicht eine Schwierigkeit heftete, die auch Drumann <sup>43)</sup>, trotz Madvig <sup>44)</sup>, veranlaßte, gegen den Cicerocommentator und den Historiker von Chaeronea eine Rüge auszusprechen. Denn nach der landläufigen Annahme war Tullia zum zweiten Male mit Furius Crassipes verheiratet, so daß Dolabella nicht ihr zweiter, sondern dritter Gatte gewesen wäre. Es entsteht also wieder eine Controverse, zu deren Entscheidung eine kurze Betrachtung des Lebenslaufes der unglücklichen Tochter des Cicero nötig sein wird.

Im J. 79 od. 78 v. Ch. geboren, wurde diese schon 67 v. Ch. mit C. Piso L. f. Frugi verlobt und 63 v. Ch. dessen Gattin. Doch schon am 5. August des J. 57 kam Tullia ihrem aus der Verbannung zurückkehrenden Vater als Witwe entgegen. Wahrscheinlich macht dies wenigstens das Schweigen des Cicero über seinen Schwiegersohn, dessen Wirken für die Rückberufung des Verbannten dieser mit so großer Anerkennung <sup>45)</sup> erwähnt. Jedenfalls war er schon 57 v. Ch. nicht mehr am Leben, da Cicero in der Sestiana <sup>46)</sup> so sehr bedauert, daß es diesem seinem Schwiegersohne nicht vergönnt gewesen sei, seinen und des römischen Volkes Dank zu ernten. Trotzdem scheint Tullia sich bald getröstet zu haben, da sie am 4. April 56 sich mit Furius Crassipes im stillen, am 6. des Monats auch schon officiell verlobte <sup>47)</sup>. Mit Ausnahme einer noch zu behandelnden Stelle ist nun in den Briefen des Cicero von diesem Crassipes, als dessen Schwiegersohne, merkwürdiger Weise nicht weiter die Rede; obwohl jener von dieser Verlobung seiner Tochter mit freudiger Genugtuung zu sprechen scheint <sup>48)</sup> und sich mit der Auszahlung eines Teiles der Mitgift sehr beeilt hatte <sup>49)</sup>.

Zum letzten Mal wird Crassipes von Cicero *ad Att. IX 11,3*

<sup>43)</sup> GR VI 697, Anm. 26. <sup>44)</sup> Comment in Ascon. 68 p.

<sup>45)</sup> Pro Sest. 24, 54; 31, 68; ad fam. XIV 1, 4; 2, 2.

<sup>46)</sup> 31, 68. <sup>47)</sup> Ad Quint. II 4, 5; 6, 1; ad fam. I 77.

<sup>48)</sup> Vgl. ad fam. I 7, 11; 9, 20. <sup>49)</sup> Cic. ad Att. IV 5, 3.

um den 20. März des Jahres 49 erwähnt, als derselbe am 6. März den Pompeius in Brundisium verlassen hatte. In dem Briefe *ad Att. VII, 1, 8* vom 16. October d. J. 50 bekennt Cicero, er habe sich in seiner Triumphangelegenheit an alle Freunde mit allmiger Ausnahme des Hirrus und Crassipes brieflich gewandt. Noch mehr, als das Fehlen einer Verwandtschaftsbezeichnung, spricht dies für den Abbruch eines freundchaftlichen Verkehrs zwischen beiden Männern. Bei der Geselligkeit des Cicero fällt es wenig ins Gewicht, wenn er das Jahr vorher die Steuerpächter von Bithynien dem Crassipes, als Provincialquaestor, empfiehlt<sup>70</sup>).

Mehr von Bedeutung ist es, wenn der Redner *ad Att. IV 12* von seiner Absicht spricht, im Vorüberfahren in den Gärten des Crassipes mit diesem und dessen Gästen zu speisen, um am 2. Juni dem Milo zur Hand zu sein. Man denkt dabei am ehesten an den Rechtsbeistand in einem Processe. Denn die Beteiligung an Wahlagitationen oder gar -umtrieben lag dem Cicero doch wohl zu fern. Nun hatte aber Clodius den Milo zweimal vor Gericht belangt, zuletzt im Anfange des J. 52 v. Ch. mit der *interrogatio de aere alieno Milonis*. Vorher, im J. 56 fand die Anklage von seiten des Clodius, als Aedil, wegen Störung der öffentlichen Ruhe durch Milo statt, was ein persönliches Eintreten des Pompeius am 2. Februar veranlaßte<sup>71</sup>). Die Verhandlung wurde zuerst<sup>72</sup>) auf die Quirinalen (17. Februar) angesetzt, dann auf den 6. Mai<sup>73</sup>) und schließlich vielleicht auf einen noch späteren Termin verschoben. So wäre denn jener Brief des Cicero in den Mai des J. 56 zu setzen, also bald nach der Verlobung der Tulia. In einem Briefe des nächsten Jahres<sup>74</sup>) werden die *horti Crassipedis* als ein von der Tiberüberschwemmung heimgesuchter Ort erwähnt. Diesen beiden Stellen gegenüber, wo Crassipes nicht Schwiegersohn oder Verwandter genannt wird, fällt uns auf *ad fam. I 9, 20: Crassusque ut quasi testata populo Romano esset nostra gratia, paene a meis laribus in provinciam est proscutus. Num cum mihi condicisset, cornavit apud me in mei generi Crassipedis hortis.* Während hier Cicero sein freund-

<sup>70</sup>) *Ad fam. XIII 9.*

<sup>71</sup>) Cie. *ad Quint. II 3, 1*; vgl. *ad fam. I 5 b*

<sup>72</sup>) *Ib. § 4.*

<sup>73</sup>) *Ad Quint. II 7.*      <sup>74</sup>) *Ib. III 7, 1.*

schaftliches Verhältnis zu Crassus durch den Ort der Zusammenskunft besonders augenscheinlich machen will, heißt es bald nach der Verlobung der Tochter mit Crassipes in einem Briefe an Quintus (II 6, 2) ganz einfach: *eo die coenavi apud Crassipedem.* In dem zuerst angeführten Briefe an Lentulus aus dem Ende des J. 54 sucht Cicero seine Politik jener Zeit und die Verteidigung des Vatinius, sowie seine Annäherung an die Triumvirn zu rechtfertigen; die ihn aber nicht immer seinem freundlichen, entgegenkommenden Benehmen gegen sie entsprechend behandelt hätten, trotz ihren gelegentlichen Bewerbungen um seine Gunst. Zu diesen rechnet der Redner auch jenes gemeinschaftliche Mahl des Crassus vor dessen Abreise in den Orient. Man könnte nun aus der Briefstelle folgern, daß im J. 55<sup>75)</sup> der Besitzer der Gärten nicht nur in freundschaftlichem Verkehre mit Cicero gestanden habe, sondern auch dessen Schwiegersohn gewesen sei. Jedoch ist dies Zusammentreffen des verschlagenen Crassus mit Cicero an einem dritten, gleichsam neutralen Orte eben eher ein Hinweis auf ein nicht allzu vertrautes Verhältnis des letzteren zu Crassipes. Wie das *paene a meis laribus* eine starke Uebertreibung in sich birgt, so braucht auch *gener* nicht durchaus auf eine schon geschlossene Ehe dieses Mannes mit Tullia zu gehen. Es könnte damit nur der Tochter angetraute Schwiegersohn bezeichnet sein, wie *Horat. epod. 6, 13; Verg. Aen. II 342, XII 658.* Vgl. *Ulp. dig. XXXVIII 10, 6 generi et nurus appellatione sponsus quoque et sponsa continetur.* An eine Unwahrheit von seiten des Cicero braucht man nicht zu denken; da dieser im J. 56<sup>76)</sup> und wohl noch 55 so sehr von Bau- und Geldsorgen in Anspruch genommen worden war, daß er kaum mit der gewünschten Eile und Pünktlichkeit die nötigen Gelder für die Mitgift seiner Tochter hätte aufbringen können. Die schon erwähnte Anzahlung von seiten des zukünftigen Schwiegervaters läßt aber vermuten, daß die finanzielle Seite bei der Verlobung für den Bräutigam keine kleine Rolle gespielt haben müsse.

<sup>75)</sup> Noch im J. 55 verließ Crassus Italien, vgl. ad Att. IV 13, Plat. Pomp. 52.

<sup>76)</sup> Ad Quint. II 6, 3.

Bei den ewig verwickelten Vermögensverhältnissen des Cicero ist es aber sehr wohl anzunehmen, daß durch die Verzögerung der verabredeten Geldzahlungen die Liebe des Crassipes allmählich erkaltete, bis das ganze Heiratsproject schließlich zu Wasser wurde. So wäre denn die Wandlung im gegenseitigen Verhältnisse der Männer und das unter solchen Umständen erklärende Schweigen des Vaters über eine eheliche Verbindung der Tullia mit Crassipes recht wohl begründet. Die ungünstige politische Lage und die schwachen Finanzen Ciceros bei den hohen Ansprüchen und der Strenge in der Wahl eines neuen Schwiegersohnes<sup>77)</sup> mögen dann die Witwenschaft der Tochter verlängert und dies heiratslustige Wesen dem Dolabella in die Arme getrieben haben. Es scheinen noch vor der Abreise ihres Vaters in die Provinz Cilicien nicht nur mit Ti. Nero, dem Vater des gleichnamigen Kaisers und Nachfolger des Augustus, sondern auch mit Dolabella, dessen Frau sich gerade damals hatte von ihm scheiden lassen, Heiratsverhandlungen angeknüpft gewesen zu sein<sup>78)</sup>). Cicero zahlt eine baldige Verheiratung seiner einzigen Tochter für eine Ehrensache an<sup>79)</sup>). Während er aber noch mit Nero in Unterhandlung stand, hatten Terentia und Tullia sich schon für Dolabella entschieden, noch ehe vom Hausvater eine bestimmte Willensäußerung da war<sup>80)</sup>). Auf die Verlobung im Frühsommer des J. 50<sup>81)</sup> folgte schon im Herbst<sup>82)</sup> die Hochzeit, so daß Cicero nach seiner Rückkehr aus der Provinz im December des Jahres sich notgedrungen den neuen Schwiegersohn gefallen lassen mußte<sup>83)</sup>). Am 19. Mai des nächsten Jahres wurde er Großvater eines *puer éntzyphatos*<sup>84)</sup>, der von Cicero nicht weiter erwähnt wird und bei seiner großen Schwächlichkeit bald gestorben sein mag. Aber schon damals war das Verhältnis zwischen seinen Eltern kein gutes<sup>85)</sup>). Trotzdem mußte der Schwiegervater wider Willen noch im nächsten Jahre darauf

<sup>77)</sup> Cic. ad Att. VI 1, 10.

<sup>78)</sup> Cic. ad fam. XIII 64; VIII 6, 1; 5

<sup>79)</sup> Cic. ad Att. V 21, 11; 14, 3.

<sup>80)</sup> Cic. ad Att. VI 4, 6, 1; ad fam. VII 12, 2

<sup>81)</sup> Cic. ad fam. VIII 13, 1      <sup>82)</sup> Cic. ad Att. VI 8, 1; 9, 5

<sup>83)</sup> Ib. VII 3, 9; ad fam. II 15, 2.      <sup>84)</sup> Cic. ad Att. X 18, 1.

<sup>85)</sup> Ib. 8, 9.

bedacht sein, dem einflußreichen Cäsarianer das zweite Drittel der Mitgift auszuzahlen<sup>86</sup>). Wie sehr im Interesse der Tullia eine Ehescheidung auch wünschenswert gewesen sein mag, so konnte doch aus politischen Gründen ihr Vater sich dazu nicht entschließen (Cic. ad fam. XIV 18, 1). Nach seinem unruhigen Tribunat verstand es Dolabella, sich die Gunst Cässars zu bewahren und ging mit diesem 47 v. Chr. nach Africa, von wo er im Sommer 46 zurückkehrte und von seinem Schwiegervater freundlich empfangen wurde<sup>87</sup>).

Infolge der Kalenderreform bekam dies Jahr 15 Monate oder 445 Tage. So ist es denn wohl gekommen, daß Tullia schon im Anfange des J. 45 eines Knaben genas<sup>88</sup>). Doch scheint ihre Ehe schon seit dem Herbste 46 tatsächlich gelöst gewesen zu sein, da ihr Vater bis zu ihrem bald nach der Niederkunft erfolgten Tode sich in Rom aufhielt und auf die Rückerstattung der Mitgift von seiten Dolabellas wartete<sup>89</sup>). Als nun Tullia Mitte Februar gestorben war<sup>90</sup>), scheint ihr kleiner Sohn noch am Leben gewesen zu sein. Denn im März 45 schreibt Cicero an Atticus<sup>91</sup>), seine von ihm geschiedene Gattin Terentia könne aus seinem Testamente ersehen, daß er gegen seinen Enkel nicht nobler hätte verfahren können, als es von seiner Seite schon geschehen sei. In einem andern Schreiben vom 24. März bittet Cicero seinen Freund<sup>92</sup>), er möge doch den kleinen Lentulus aufsuchen und zu dessen Bedienung nach seinem Gutdünken einige Sclaven anstellen. Am nächsten Tage bedankt sich der erstere für die Erfüllung der einen Bitte und wiederholt die andere<sup>93</sup>). Dieser Knabe, um den Cicero so besorgt ist, dürfte doch nur der Sohn Dolabellas und der Tullia sein, der Enkel, auf den der Großvater all seine Liebe zu dessen unglücklicher Mutter übertragen hatte.

So haben wir denn einen neuen, wenn auch mehr indirekten

<sup>86</sup>) Ib. XI 2, 2 f.

<sup>87</sup>) Cic. ad fam. IX 7, 2; ad Att. XII 5, 4; ad fam. IX 16, 7.

<sup>88</sup>) Cic. ad fam. VI 18, 5. <sup>89</sup>) Ibid.

<sup>90</sup>) Vgl. O. E. Schmidt, Tullia. Dolabella: JJ. 1897. 596—600.

<sup>91</sup>) XII 18, 2. Vgl. O. E. Schmidt: Briefwechsel Ciceros ... 270 f.

<sup>92</sup>) XII 28, 3. Vgl. O. E. Schmidt ib. 276, 482.

<sup>93</sup>) Ib. XII 30, 1; vgl. O. E. Schmidt ib. 276, 483.

Beweis für den Namenswechsel des P. Dolabella. Denn an ein zweites Cognomen Lentulus wäre wohl nicht zu denken<sup>24)</sup>.

Hat nun Tulia in der kurzen Zeit zwischen ihrer definitiven Trennung von Dolabella und ihrem Tode nicht wieder heiraten können, und ist also dieser ihr Gatte aus den erwähnten Gründen mit dem Lentulus zu identifizieren, so bleibt doch eine kleine Ungenauigkeit des Asconius und des Plutarch zu berichtigten. Ciceros Tochter ist nämlich nicht im Hause ihres letzten Mannes, sondern auf dem tuscanischen Landgute ihres Vaters verschieden. Denn dieser vermißt den Ort, welcher ihn stets an seinen Kummer erinnerte<sup>25)</sup>, und wollte da der teureren Todten ein Denkmal errichten, falls sich kein würdigerer Platz hiefür finden sollte<sup>26)</sup>.

Doch ist es recht wohl denkbar, daß Dolabella, mit der Frau in der Scheidung liegend, nicht zulassen wollte, daß sein Kind in dem ihm nun fremd werdenden Hause seines Schwiegervaters das Licht der Welt erblicke. Bei den beständigen Geldverlegenheiten Dolabellas, welche weder durch tribunicische Umtriebe, noch durch Cäsars Gunst sich hatten heben lassen und den Cicero zu heftigen Mahnungen wegen der Rückzahlung der Mitgift veranlaßten<sup>27)</sup>, wäre es nicht undenkbar, daß der städtische Grundbesitz des ersten zur Deckung oder Sicherstellung der Forderungen des letzteren dienen sollte. Schließlich konnte die Verheiratung des Cicero mit der jugendlichen Publia gegen Ende des J. 46 den Aufenthalt im Vaterhause für Tulia unter jenen „besonderen“ Umständen unrateam erscheinen lassen. Anders verhielt sich die Sache auf dem Lande, wohin diese zur Erholung kam. Da sie an den Folgen der Niederkunft starb, so konnte leicht die Meinung entstehen, sie sei auch in dem Hause ihres letzten Gemahles gestorben. Der Irrtum des Asconius und Plutarch wäre demnach nicht so groß.

Schwerer ins Gewicht fällt schon der Umstand, daß Dola-

<sup>24)</sup> P. Grübe in seiner Neuauflage der GR von Drumann (II 486) wiederholt die alte Bemerkung des letzteren (II 568): „Von einer gewissen Zeit an hatte er den Zunamen Lentulus“.

<sup>25)</sup> Cic. ad Att. XII 44, 45; 46. <sup>26)</sup> Ib. 37; XIII 26; 43.

<sup>27)</sup> Cic. ad fam. V 18, 5; ad Att. XI 23, 4; XIV 18, 1, 19, 1; 20, 2, 21, 4.

bella sonst nirgends unter dem Namen Lentulus oder Cn. Lentulus erscheint<sup>98</sup>). Jedoch hat er, wie wir schon gesehen haben, das Patriciat ablegen müssen, um im J. 47 Volkstribun werden zu können. Es ist also schon anzunehmen<sup>99</sup>), daß der bei Cicero *de imp. Cn. Pomp.* 19, 58 erwähnte Volkstribun den Dolabella zu diesem Zwecke adoptiert habe<sup>100</sup>). Die Beibehaltung des ursprünglichen Namens<sup>101</sup>) wäre auch nicht beispiellos. An Stelle des abgeleiteten Cognomens auf -*anus* nach der Adoption oder Arrogation tritt schon bei M. Terentius Varro das ursprüngliche Cognomen Lucullus ein (Cic. fam. I 1, 2; 7). Des Pompeius Schwiegervater, Sohn des P. Cornelius Scipio Nasica (Dio Cass. XL 51) hieß noch nach seiner Adoption durch den Consul des J. 80 Q. Caecilius Metellus Piso neben Piso<sup>102</sup>) häufiger Scipio<sup>103</sup>), auch Nasica<sup>104</sup>), P. Scipio Metellus<sup>105</sup>), endlich mit vollem Namen Q. Caecilius Q. f. Metellus Piso Scipio<sup>106</sup>), was auf Münzen abgekürzt wird zu Q. Metellus Piso Scipio<sup>107</sup>). Noch auffallender ist die Sache bei Brutus, dem Adoptivschne von Q. Servilius Caepio. Da nach dem Auctor *de nominibus* (cp. 2) Caepio dem Gentilnamen gleichwertig ist, so müßte der Cäsarmörder Q. Caepio Brutus heißen. Dies finden wir denn auch auf Münzen<sup>108</sup>), wie überhaupt im offiziellen Sprachgebrauche<sup>109</sup>). Als Namenskürzungen erscheinen: *Caepio Brutus*<sup>110</sup>) und *Q. Caepio*<sup>111</sup>). Da in der letzten Zeit des Freistaates das Cognomen zum Hauptnamen wird, ist auch das einfache *Brutus*, besonders bei der historisch-politischen Bedeutung des Namens, nicht weiter auffallend<sup>112</sup>).

<sup>98</sup>) Vgl. Klein, *Fasti consul.* s. a. 710 a. u. c. CIL I<sup>a</sup> 1, p. 158 s. a. 710 a. u. c.

<sup>99</sup>) Drummam, GR II 526, Anm. 44; 566, Anm. 84; 568, Anm. 100; ed. Gröbe II 487.

<sup>100</sup>) Vgl. den *Excurs.*

<sup>101</sup>) Vgl. im allgemeinen Marquardt-Man, *Privatleben d. Röm.* 15<sup>b</sup>, 7; Mommsen, RF. I 1—68.

<sup>102</sup>) Cic. p. dom. 47; Suet. Tib. 4; Val. Max. IX 5, 13.

<sup>103</sup>) Cic. de har. resp. 6; Caes. b. c. I 1; III 81; b. Afr. 20.

<sup>104</sup>) Cic. ad Att. II 17. <sup>105</sup>) Cic. ad Att. VI, I, 17; VII 4, 2.

<sup>106</sup>) Cic. ad fam. VIII 8, 5; 6.

<sup>107</sup>) Babelon I 278 ff., nn. 47—51.

<sup>108</sup>) Ib. II 115 f., 35—39.

<sup>109</sup>) Cic. Phil. XII 25; ad fam. VII 21; ad Att. II 24, 2.

<sup>110</sup>) Ib. II 15, 3—4. <sup>111</sup>) Cic. Phil. XII 25.

<sup>112</sup>) Babelon II 19 f., nn. 80—82; 116, nn. 40—42.

sondern mit *Cicero*, *Caesar* u. s. w. beinahe auf eine Stufe zu stellen. Befremdender wäre nach der Adoption das *M. Brutus*, wie auf Münzen<sup>113</sup>), so auch bei Cicero<sup>114</sup>), Appian (b. c. II 111), sogar in Verbindung mit dem Namen des Adoptivvaters (*Μάρχος τε Βροῦτος ὁ Καιπίων ἐπίκλησιν*), und bei Dio Cassius (XL 163: *ὁ Καιπίων ὁ Βροῦτος ὁ Μάρχος*)<sup>115</sup>). Das beste Beispiel für die Beibehaltung des Geburtsnamens, trotz erfolgtem, formellem Uebertritte in eine neue Familie, bietet P. Clodius, der auch nach der Arrogation durch den Plebejer Fonteius (Cic. pro dom. 13, 34) seinen alten Namen weiter führte, ohne den seines Adoptivvaters hinzuzufügen. Vielleicht kam da der plebeische Stand in der Form Clodius statt des sonst üblichen patricischen Claudius zur Geltung.

Unsere Auseinandersetzungen werden also folgende Resultate ergeben.

1. Der Golddenar des Cn. Lentulus wird aus einer Münzreihe ausgeschieden, mit welcher er, außer dem Namen des Münzherrn nichts Gemeinsames hat, und erhält die Stelle, welche ihm nach Gewicht, Metall und Typen weit eher kommt.

2. Einer von den Vorkämpfern des Cäsarismus erhält die bei ihm bisher vermißte Teilnahme an der Feldherrnprägung nach Cäsars Tode.

3. Die indirekten Angaben antiker Schriftsteller über einen Namenswechsel bei Dolabella werden durch eine numismatische Tatsache bestätigt.

4. Es wird das letzte historische Beispiel für *transitio ad plebem* ohne Arrogation oder Adoption, d. h. ohne rechtmäßigen Namenswechsel hinfällig, und so fällt denn ein neues Streiflicht auf diese ganze so oft behandelte Frage.

5. Wird die Trennung des III v. m. Cn. Lentulus vom Quaestor desselben Namens, als besonderer Persönlichkeit, nahe gelegt, wie auch

6. eine genauere Bestimmung der Münzbeamten für das J. 42 und die folgenden angeregt.

<sup>113</sup>) Ib. 117, 43.

<sup>114</sup>) Cic. ad fam. III 11, 3; VI 6, 10; ad Att. XIV 1, 2; Phil. XII 23 f.

<sup>115</sup>) Bei Asconius in Milon. p. 36, 10 Or. (30, 15 K.) ist die Lesart *M. Caepio* zweifelhaft; sicher ist *M. Brutus* (ib. 42, 7 Or.; 36, 12 K.).

### Excurs.

#### Eine vorläufige Bemerkung über die *transitio ad plebem*.

Trotz solcher Autoritäten, wie der jüngst verstorbene Altmeister Th. Mommsen und mein hochverehrter Lehrer und Freund Dr. L. Holzapfel, dessen Schrift über die *transitio ad plebem* mir manche Anregung geboten hat, vermöge ich es doch nicht gegen L. Lange Partei zu nehmen und mich für einen Uebertritt zur Plebs ohne Arrogation oder Adoption zu entscheiden.

Ein Volksbeschluß war bei der Arrogation schon wegen der *testatio sacrorum* nötig. Diese Handlung, wie die Curiamcomitien selbst, mag wohl für die Praxis schon im letzten Jahrhundert der Republik zur bloßen Form geworden sein, aber doch nicht für den principiellen Standpunkt. Veraltete Grundsätze in der Gesetzgebung oder Sitte ließ man in Rom langsam absterben, ohne besondere Volks- oder Senatsbeschluß, wie ein Operationsmeaser, zur Anwendung zu bringen. Dieser Umstand erklärt denn auch den zähen Conservativismus, den langen Ständekampf, das allmäßliche Entstehen und Wachstum der Mönarchie bei den Römern.

Für unseren Fall ist zu bemerken, daß aus historischer Zeit sich kein Beispiel anführen ließe, wo der plebeisch gewordene Patricier seinen Namen nicht wenigstens *de iure* hätte ändern müssen. Auf P. Clodius darf man sich wohl am wenigsten berufen, da selbst in jener gesetzlosen Zeit sein Uebergang zur Plebs nur durch Arrogation von Seiten des Plebejers Fonteius Rechtsgültigkeit erlangte und daher von rechtswegen einen Namenswechsel, einen Uebertritt zur *gens Fonteia* bedingte.

Wenn trotzdem mancher plebeischen Familie oder Geschlecht ursprünglicher Patriciat zugeschrieben wird, so ist das eben Familientradition, eine Sage, nicht besser und nicht schlimmer, wie die der *familiae Troianae*. Eitelkeit und falscher Rückschluß von der Gegenwart auf die graue Vorzeit lagen solchen Märchen zu Grunde.

Die ältere Form der *Adoptio per aes et libram*, noch von August für seine Enkel zur Anwendung gebracht (Suet. Aug. 64), war mit dem Verkaufe des Sohnes an den Adoptierenden verbunden. Dieser Act aber bedingte notwendig eine *capitis diminutio*. Dann nach *Gai Inst.* I 162: *Minima capitis diminutio est, cum et civitas et libertas retinetur, sed status hominis commutatur; quod accidit in his, qui adoptantur, item in his, qui coemptionem faciunt, et in his, qui in mancípio dantur, quique ex mancipione manu mittuntur.*

Die Patricier werden wohl ihre Bezeichnung als besondere Standesclasse nicht nur von ihrer rechtmäßigen Abstammung, sondern auch von der damit verbundenen *patria potestas*, nach der activen und passiven Seite hin, erhalten haben. Es könnte in der *emancipatio filii* eine gewisse Unehre liegen, da der Vater sich dabei von seinem Sohne lossagte, ihn gleichsam verließ. Darum heißt es wohl schon im Älteren, nicht bloß im späteren Rechte, *filius familiae emancipari invitus non cogitur* (Paul. Dig. II 25, 5). Die einfache Mancipation, bei

der Adoptio nur formalisiert, wurde zuweilen ex *noxali causa* angewandt (Gai Inst. I 141, IV 79).

Prinzipiell stand die *patria potestas* so fest begründet da, daß nach dem Zwölftafelgesetz nur si pater fiduci ter renundedit, a patre plus liber esto (Gai Inst. I 132). Diesen, freilich nur *dico gratia* und *cum pacto fiduciae* (vgl. Gai Inst. I 144), also nur fictiv und auf Treue und Glauben hin, auszuführenden Verkauf des Sohnes verlangt Gaius (Inst. I 132) auch für eine rechtsgültige Befreiung des Sohnes von der väterlichen Gewalt. Aber trotz der Fiktivität eines solchen Handels erhielt der Adoptierte eine *capitis dominatio*. Denn nach Paul. in frag. 3 § 1 *It. IV* 5 de capite ministris: *Emancipatio filio et ceteris personis capitis ministro manifisto accedit, cum emancipari nemo possit, nisi in imaginarium servilem causum deductus.* Jude Manumission oder Municipation hatte dieselbe Folge: *ad eo quidem ut quotiens quisque mancipetur aut manu initatur, iolens capite dominatur* (Gai Inst. I 162). Keine juristische Formalität war bei den Römern ohne eine, wenn auch noch so schwache praktische Folge<sup>110)</sup>. So barg denn auch die heitere Sklaverei bei der Emancipation des natürlichen oder juristischen *filius* auch einen nicht unwesentlichen, tatsächlichen Kern in Form eines gewissen Patronatsschutzes des Vaters dem emancipierten Sohne gegenüber. Denn nach Gai Inst. I 12, 17: *Et tunc ex eiecto praetorix in huius (i.e. emancipati) filii vel filiar. nepotis vel neptis bonis, qui vel quae a parente manu missus vel manu nostra fuerint, eadem iura praestantur parenti, quae tribuantur patrono in bonis filiorum.*

So könnte denn, vom prinzipiellen Standpunkte aus, die bloße Emancipation den Patricier zum Plebejer machen. Jedenfalls aber ist es fraglich, ob der Emancipierte, als eine Art von Libertine, bei Lebzeiten seines Vaters, als seines Patrones, für ein vollderechtigtes Mitglied des Patrizierstandes gelten durfte.

Auch bei der Arrogation und Adoption war die *capitis dominatio* nicht nur rein theoretisch, sondern auch von einer civilrechtlichen, praktischen Folge, d. h. Nachtheilen begleitet. Denn nach Paul. III 8 § 29: *Capitis ministrione amittitur (i.e. usus fructus), & . . . statum ex arrogatione vel adoptione mutaverunt.* Hierach wäre also die Adoption mit einer nicht unbedeutenden Verschlechterung des *status* für den Adoptierten verbunden, da sonst *usur usus fructus morte fructuari et duabur capitis dominionibus maxima et media*<sup>111)</sup> (§ 3 J. de usufr. 2, 4). Wie gering man diese vermögensrechtliche Einschränkung auch für das *caput* des Adoptierten veranlagten mag, so ist immerhin die Betonung der *capitis dominatio* von großer Bedeutung.

Da der Übergang vom Patriciate zur Plebejia in den meisten Fällen auf den Ehrgeiz des Betroffenen oder seines Vaters zurückzuführen wäre, so ist wohl mit Recht anzunehmen, daß der Arrogation oder Adoption, als reiner Form, laut vorausgehender Vereinbarung die Emancipation auf dem Fuße zu folgen hatte. So befand sich denn jedes

<sup>110)</sup> Vgl. Liv. XXVII, 8, 8 sqq. im J. 200 v. Chr. setzt der flamen Dialis C. Valerius Flaccus seinen Eintritt in den Senat durch, auf Grund seiner *toga praetexta* und *sella curulis*, die ihm mit dem Priesteramt zusammen verliehen waren.

<sup>111)</sup> Paul. I 11 D de cap. min. 4, 5: *Capitis dominionis tria genera sunt maxima, media, minima; tria enim sunt, quae habamus: libertatem, circulatorem, familiam. Igmar, cum omnia habeam minimus, hoc esse libertatem et circulatorem et familiam maximam esse capitis dominionem, cum vero minimus circulatorem, libertatem retinemus, medium esse capitis dominionem . . . constat.*

Mal der in eine plebeische Familie aufgenommene Patriker wohl nur wenige Stunden oder gar Minuten im Staude der neuen Kaste, so dass der neue Name nicht in Aufnahme kommen konnte. Den meisten Bürgern wird sogar nur der alte Name genügt und bekannt geblieben sein. So ist es erklärlich, wenn in der Zeit der politischen Zersetzung ein P. Clothus nicht den seines Adoptivvaters Fenestrus, sondern seinen alten Namen weiterführte. Ähnliches wird aber auch früher schon vorgekommen sein.

Bei der Stärke des formellen Rechtes müssen wir uns nun doch fragen, wie konnte ein Mann *sui iuris* in die schwere, fast schändliche Abhängigkeit, wie die des Sohnes vom Vater in Rom war, gerangen? Wenn schon der Gladiator aus freiem Stande sich zur Ausübung eines blutigen Gewerbes vorher verkauft haben, d. h. *auctoratus* geworden sein müste (vgl. Porphyry und Aelio zu Horat Sat. II 7 59, *esse ei* 37, 1), läbt sich bei der Arrogation ein solcher, dem Verkauf des Kindes an den Adoptierenden entsprechender Act voraussetzen. Wenn uns das römische Recht darüber im Dunkeln läbt, so liegt der Grund in seiner späten Festlegung, als das Gent.recht, wie der Unterschied zwischen den alten Standen, längst verschwunden und vergessen war. War auch *si uox* der Selbstverkauf in späterer Zeit verboten (z. B. Catil. I 37 D de *uox*, *causa* 40, 12), so ist er immerhin als juristische Fiction denkbar, wie der Verkauf des Kindes auch nicht *in Tibur*. Daß manche Leute sich dennoch freiwillig, meist zum Zwecke des Betruges, in die Sklaverei verkaufen oder verkaufen ließen, erhebet man aus solchen Stellen, wie § 4 J. de *uox pax*, 1, 3<sup>114</sup>), 11, 1, 1 pr. D quib. ad lib. 40, 13<sup>115</sup>); Modest. I 21 D de *stata homi* 1, 1<sup>116</sup>.

Außer dem Schweigen der uristischen Quellen spricht gegen die Annahme eines Selbstverkaufes bei der Arrogation noch die sogenannte *adoption per testamentum*. Diese wird von den Fachjuristen<sup>117</sup> nicht mal als Adoption, sondern als Erbinsetzung mit Auflage der Bedingung, den Namen des Erblassers anzunehmen, betrachtet. Dies für die republikanische Zeit konnte man dagegen aufzählen, daß Namenswechsel zugleich Eintritt in eine neue Familie oder auch *gens* in sich einschloß, und der Erbe juristischer Sohn des Testators wurde. Dabei kam er aber nicht in die *patria potestas* des letzteren, sondern erschien in *civilem*, wenigstens in vermögensrechtlicher Hinsicht sozusagen, als Fortdauer der Persönlichkeit des Verstorbenen. Wer schon *sui iuris* war, brachte also nicht den erniedrigenden Weg des imaginären Sklaven zu betreten. War eine *dete statio sacerorum* auch in diesem Falle nötig, so hatten die *comitia calata* nur die religiöse Seite der ganzen Angelegenheit in Betracht zu ziehen. Handelte es sich um einen *filius fannie*, so wird wohl auch eine weniger schame Form, als die *per acta et librum* genügt haben. Jedenfalls kann bei der Testamentsadoption von einer neuen *patria potestas* nicht die Rede sein, es bedurfte auch keiner *mancipatio* an den Adoptivvater, also auch keiner *imaginaria servilis causa* zwecks einer *mancipatio* von Seiten desselben. Wenn wir also diese Art des Übertretens in die Familie des Erblassers als Adoption auch anerkennen wollten, so wäre

<sup>114)</sup> *Scrib. fuit. tare civili: cum homo liber minor XX annis ad pretium participandum esse censuenda passus est*

<sup>115)</sup> *Muores XX. annis ita demum ad libertatem proclamare non possunt, si pretium ad ipsum, qui renuit, pertinet*

<sup>116)</sup> *Homo liber, qui se renudat, manumissus non ad suum statum reveratur, quo se abdicavit, sed efficiatur libertatis conditionis*

<sup>117)</sup> Vgl. z. B. K. Saikowsky, Lehrbuch der Institutionen<sup>9</sup>, 134.

nie doch mit den beiden schon besprochenen Arten der Annahme an Kindesstatt nicht auf gleiche Stufe zu stellen.

Uebrigens wäre unsere Vernützung eines Selbstverkaufes des Adoptivsohnen an den Adoptivvater keineswegs notwendig für die Erklärung der *capitis demissio*, sondern nur für die das Ueberganges eines Mannes *sui ius* in die Gewalt eines anderen.

Die Zugehörigkeit zum Stande der Patricier bestete an der Abstammung. In die internen Familienangelegenheiten des römischen Bürgers konnte sich keine staatliche Gewalt einmengen. Hier war der *pater familias* unumschränkter Herrscher. Kamen die Interessen der Gens in Mitleidenschaft, so traten die Gentilien ein. Berührte eine Familienangelegenheit den Staat als die Gemeinschaft oder Verband der Gentes, so waren die *comitia curata*, oder *cavata* da. Der Fall trat ein, wenn beim Übertreffe aus einer Familie in die andere die *aura pratica* oder *gentilicia* beeinträchtigt werden konnten, mithin auch der Geschlechterstaat bedroht wurde. In erhöhtem Maße fand dies statt, wenn dem Patriciate, dem für manche Aemter, besonders auf religiösem Gebiete, so notwendigen Stande, ein Mitglied entzogen werden sollte.

Bei der geringen Anzahl der patrizischen Familien gegen das Ende der Republik und noch mehr zu Beginn der Kaiserzeit, wo sogar eine Aufnahme plebeischer Familien in die Reihe der patrizischen nötig wurde, ist es wenig glaublich, daß es ihnen in den *comitia tributa*, oder auch nur in den *comitia centuriata*, soweit diese noch in Betracht kamen könnten, gelungen wäre, der Wonne des Volkes und ihren Führern gegenüber einen Standesgenossen am Übertreffe zur Plebe zu hindern. Leichter war dieses in den nur formalen *comitia cedula* also vor allem *curata*, wo der leitende Magistrat, wohl fast immer ein Pontifex oder der Oberpontifex selber, mit der sacralen Einrichtungen eigenen Scheu vor Niederungen, die Entscheidung in der Hand hatte. So kam denn auch die Arrogation des P. Clodius durch P. Fonteius nur dank Cäsar zu stande.

*Comitia tributa* und in früherer Zeit auch die *comitia centuriata* verhantelten über die Angelegenheiten Roms als eines Staates, als einer politischen Einheit, nicht als eines Geschlechterverbandes, also in Sachen der inneren und äußeren Politik, wie Gesetzgebung, Uebertragung von Aemtern, Würden, Landanweisungen, Steuern, überhaupt Finanzen, nach Krieg und Frieden. Als höchste Gerichtsinstanz gaben die Volksversammlungen nur in Crimina processum ihr Urteil ab. Nur in letzterem Falle konnte über die Stellung des Bürgers, die ihm auf Grund seiner Abstammung zukam, eine Entscheidung getroffen, und eine Änderung darin herbeigeführt werden, wie z. B. durch Verbannung. Noch weniger kommen für die *transitio ad plebem* die *comitia plebis* in Betracht, da der andere Stand dabei unbedingt gebüsst hätte.

Wie fest der Geburtsadel auch im modernen Staate an der Person haftet können wir jederzeit beobachten. Um von deutschen Verhältnissen als zu sehr bekannten, abzusehen, erinnere ich nur an Russland, welches durch sein Festhalten an den Formen in der Theorie und die freie Handhabung derselben in der Praxis sowie durch sein fast unbewußtes Uebergewicht der Demokratie über die scheinbare Aristokratie eine so eigenartliche Stellung einnimmt. Will da ein Adliger um sich der Adelstitel für seinen Grundbesitz zu entziehen oder die materiellen Vergünstigungen des Adelstandes, z. B. bei Landankauf oder Feuerversicherung, zu verschaffen, aus seinem Stande austreten, so ist es ihm unmöglich auf rechtemen, möglich, ja leicht gemacht

auf dem Wege des . . . Verbrechens! Denn jede entehrnde Strafe, vor allem Gefängnishaft, die ihm aber kein Einzelrichter auferlegen kann, zieht den Verlust des Adels nach sich. Ein armer Fürst an der Wolga soll vergeblich um Versetzung in den Bauernstand nachgesucht haben, ebenso einige adelige Familien im Dnieprkreise. Im Gouvernement Poitawa gibt es eine ganze Ansiedelung adeliger Ackerbauer, denen ihr Stand außer materiellen Nachtheilen nur noch den Spott der Nachbarn einbringt und den Weg zur Aufbesserung ihrer Lage durch Handarbeit verschließt. Die Edelleute Bech, ein ganzes Dorf Bechowka bildend und wieder zu einem Wohlstande gelangt, setzten die Wahl eines gebildeten Dorfgenossen zum Adelsmarschall durch und ließen sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Adel durch den Kiever Generalgouverneur neu bestätigen. Die zahlreichen tartarischen und kaukasischen Fürsten ernten, bei ihrer oft großen Armut, mehr den Spott der übrigen Bevölkerung, als irgend welche äußere Vorteile von ihrem hohen Titel.

Zum Schlusse wollen wir nur noch bemerken, daß unsere etwas zu aphoristisch gehaltenen Ausführungen nur den Zweck haben sollen, einen Berufeneren zu veranlassen, die ganze so lange schon rubende Frage einer neuen Betrachtung zu unterziehen und die Bedenken, die uns so sehr und so lange das wissenschaftliche Gewissen belasten, zu zerstreuen.

Njashin.

W. v. Voigt.

## XVIII.

### Heraklit und die Orphiker.

Obwohl Heraklit allgemein als einer der selbständigesten Denker anerkannt ist, hat man doch gerade bei ihm immer wieder den Versuch gemacht, Grundgedanken seines Systems aus auswärtigen, namentlich orientalischen, Quellen herzuleiten. Gladisch machte ihn zu einem Anhänger Zoroasters<sup>1)</sup> und Teichmüller ließ ihn die Hauptbestandteile seiner Theologie der ägyptischen Religion entlehnen<sup>2)</sup>. Auch Lassalle hat einen ziemlich weitgehenden Einfluss des Parsismus auf Heraklits Denken angenommen, zugleich aber auf seine Beziehungen zu den orphischen Mysterien nachdrücklichst hingewiesen, wobei er sich in der Durchführung des Vergleichs zwischen den orphischen und heraklitischen Lehren der Hegel'schen Unterscheidung von *Anschauung* und *Begriff* bediente<sup>3)</sup>. Lange nachher hat E. Pfeiderer die Heraklitische Philosophie „im Lichte der Mysterienidee“ dargestellt, ohne indeß genau zu bezeichnen, welche unter den zahlreichen Formen der Mysterienkulte er im Auge habe<sup>4)</sup>. Diese Versuche, die Genesis der Heraklitischen Philosophie aus einer einzigen Quelle zu erklären, mussten an ihrer Einseitigkeit scheitern. Sie suchten — mit Ausnahme Lassalles — alle die so oder so aufgefasste Central-

<sup>1)</sup> A. Gladisch, *Herakleitos und Zoroaster*. Progr. d. Gymn. zu Krotoschin 1859.

<sup>2)</sup> G. Teichmüller, *Neue Studien zur Geschichte der Begriffe* I. II. 1878 (besonders II 105 ff.; 188 ff.).

<sup>3)</sup> F. Lassalle, *Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesos* I. II. 1858.

<sup>4)</sup> E. Pfeiderer, *Die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Lichte der Mysterienidee*. 1886. — Vgl. auch E. G. H. Peithmann, *Die Naturphilosophie vor Sokrates, der Heraklit unter die Formel bringt „Der Tod kann nicht töten“*, Archiv für Phil. XV (1902) S. 245 ff.

idee des heraklitischen Systems als irgendwoher übernommen nachzuweisen und übersahen dabei einmal, daß Heraklit garnichtige Anregungen zu seinem Denken empfangen hat und weiter, dass der Einfluss von aussen bei ihm eben nie den Grad einer Anregung überschritten hat, daß sein philosophisches System sein eigenstes persönliches Werk ist. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß diese Hypothesen bei dem Almeister der griechischen Philosophie einer schroffen Ablehnung begegnen<sup>5)</sup>. Und doch kann gerade die Frage nach der Einwirkung der Mystik auf die heraklitische Philosophie nicht zur Ruhe kommen, ist ja doch unter dem Eindruck der Tatsache, daß wichtige Bestandteile der orphischen Litteratur, so namentlich die sog. rhapsodische Theogonie, vom 2. Jahrhundert n. Chr. wieder ins 6. Jahrhundert v. Chr. hinaufgerückt wurden<sup>6)</sup>, neuestens sogar der Versuch gemacht worden, überhaupt den „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ zu erklären<sup>7)</sup>. So dürfte ein Versuch die Beziehungen des Heraklit zu den Orphikern, insbesondere in seiner Theologie, in Kürze darzustellen gerechtfertigt sein, zumal wenn derselbe von dem Bewußtsein begleitet ist, daß es sich dabei immer nur um Aussenwerke der heraklitischen Gedankenwelt handeln kann, namentlich um die Stellung zur Volksreligion, während die Grundgedanken des Systems nicht von aussen stammen, sondern dem tiefsten Innern des wunderbaren Mannes entsprungen sind.

Daß Heraklit die orphischen Mysterien kannte, steht fest, machte ihm doch schon das spätere Altertum zum Vorwurf, er habe den Orpheus bestohlen, und auch für uns ist es unverkennbar, daß er „es liebte, seine Metaphysik in die Sprache der Mysterien zu hüllen“.<sup>8)</sup> Dennoch ist die Stellung Hera-

<sup>5)</sup> E. Zeller, Die Philosophie der Griechen<sup>9</sup> I 741 ff. Auch die treffliche Arbeit von P. Schuster, Heraklit von Ephesus in den Act. soc. philol. Lips. III (1873) lehnt alle äußeren Einflüsse auf Heraklit ab und geht auch seinem Verhältnis zur Mystik nicht näher nach.

<sup>6)</sup> O. Kern, De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogonias (1888). — Gomperz Griech. Denker I 75. 430 f.; — O. Kern im Archiv für Phil. I (1888) 498 ff.; und Dümmler ib. VII (1894) 147 ff.

<sup>7)</sup> K. Joël, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Progr. zur Rektoratsfeier der Universität Basel. 1903.

<sup>8)</sup> Clemens Al. Strom. VI. 27 p. 752. Diels, Herakleitos von Ephesos (1901) S. 16 A. 70 p. 68.

klits zu den orphischen Mysterien keine eindeutige. Denn einerseits schlägt er einen scharfen polemischen Ton gegen sie an, andererseits übernimmt er religiöse Vorstellungen von ihnen, freilich nicht, ohne sie umzubilden.

Was zunächst die Polemik Heraklits gegen die Mysterien anlangt, so hatte er scharfe Worte für die „Nachtschwärmer, Magier, Bacchen, Maenaden und Eingeweihten“, denen er nach der Ausdrucksweise des Clemens von Alexandria „das Feuer prophezeite“. Der Grund dafür war, daß „in unheiliger Weise die Einführung in die Weihen stattfindet, wie sie bei den Leuten im Schwange sind“<sup>9)</sup>. Der Angriff Heraklits richtet sich also gegen die Form, in der die Mysterien begangen werden, ebenso wie er auch gegen die Form der Volkereligion, den Kultus, protestierte<sup>10)</sup>. Es ist wichtig, dies festzuhalten, um das zweite gegen den Dionysoskult protestierende Bruchstück richtig zu verstehen. Es lautet: „Denn wenn es nicht Dionysos wäre, dem sie die Prozession voranstalten und das Phalloslied singen, so wär's ein ganz schändliches Tun. Aber Hades ist eins mit Dionysos, dem sie da toben und Fastnacht feiern“<sup>11)</sup>. So viel ich sehe, beziehen alle Erklärer das Bruchstück in seinem ganzen Umfang auf die orphisch-dionysischen Mysterien. Das ist möglich, aber nicht notwendig. Die Phallosprozession gehörte keineswegs bloß den Mysterien an, sondern war eine Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes<sup>12)</sup>. Mir scheint sich daher das Bruchstück am einfachsten zu erklären in der Weise, daß man den ersten Satz auf die allgemeine öffentliche Phallosprozession, den zweiten auf die Mysterienlehre bezieht<sup>13)</sup>. Jene wäre schamlos, wenn ihr nicht — unbewußt für die Teilnehmer daran — der richtige, den Eingeweihten in den Mysterien mitgeteilte Gedanke zu Grunde läge, daß es das Grund-

<sup>9)</sup> Fr. 14 (Diels, nach dem ich immer zitiere. Text und Übersetzung seiner Herausführungsbs (1901) jetzt auch abgedruckt in den „Fragmenten der Vorsokratiker“. Griechisch und Deutach. Von H. Diels 1903 S. 58 ff.).

<sup>10)</sup> Fr. 5.

<sup>11)</sup> Fr. 15.

<sup>12)</sup> Aristoph. Ach. 239 ff. Kern bei Pauly-Wissowa V 1 Sp. 1042.

<sup>13)</sup> So wie ich nachträglich bemerkte, auch schon Gruppe (Grund. Kultur und Mythen 1887, I 61): „Vielleicht sind die Phallosphorien des populären Dionysoskultes der Mysterien-ehrgeiz entgegengesetzt.“

gesetz der Welt ist, das dieser Kultus veranschaulicht: Tod und Leben ist eins, mythisch ausgedrückt Dionysos und Hades ist dasselbe: aus Leben kommt Tod, aus Tod Leben. Diese Gleichsetzung des Hades mit Dionysos ist aber für die Orphik ausdrücklich bezeugt<sup>14)</sup>. Aber gleich hier zeigt es sich, daß Heraklit, obgleich er mit der Grundidee der Mysterien, daß es kein absolutes Vergehen im Tode gibt, einverstanden ist, doch diese Lehre völlig umbildet, oder umgekehrt, daß der Grundgedanke seines Systems sich nur mit dem orphischen Glauben an einem Punkte berührt. Die Orphiker lehrten eine individuelle Unsterblichkeit, Gericht und Reinigung der Seele im Hades und dann die Seelenwanderung in immer neuen Geburten, bis die ganz gereinigte Seele endlich zum Gott wird. Davon, sowie von der auf diesem Glauben beruhenden asketischen Ethik will Heraklit nichts. Die Identität des Hades und Dionysos ist für ihn nur eines der zahlreichen Paare von Gegensätzen, auf deren „Streit“ das ganze Weltgeschehen beruht, die sich alle in der „unsichtbaren Harmonie“ auflösen, deren Summe gleich „Gott“ ist<sup>15)</sup>. Gott aber ist wiederum identisch mit dem vernunftbegabten Feuer, das die ganze Welt durchwaltet, und mit dem auch die menschlichen Seelen wesengleich sind. Es kann daher gar nicht anders sein, als daß auch die Menschenseele genau dieselben Wandlungen durchmacht wie das Feuer, aus dem sie besteht, und nur eine mißverständliche Auffassung seiner Lehre von der periodischen Weltverbrennung konnte dem Heraklit ein Gericht im Hades und Höllenstrafen andichten<sup>16)</sup>. So stellt sich anstatt der auf

<sup>14)</sup> Fr. 7 (und 169) Abel. Schusters (S. 337) Erklärung des fr. 15, daß Hades-Dionysos nach dem Tod seinen Verehrern einen Lohn bereiten werde, auf den sie nicht gefaßt sind, ist ganz künstlich. Dagegen mit Recht Teichmüller I 27 f. und Pfeiderer S. 28.

<sup>15)</sup> Fr. 8. 80. 53. 54. 67.

<sup>16)</sup> Von einer persönlichen Unsterblichkeit, wie Pfeiderer (209; 214 ff.) und Zeller (I 709 ff.), auch Schuster (174 ff.) in der Form der Seelenwanderungslehre sie dem Heraklit zuschreiben, kann bei ihm nicht die Rede sein. Das hat Rohde gezeigt (*Psyche* II 150). Fr. 26 (mit Diels Bemerkung S. 81). Den Wandlungen des Feuers (fr. 81 und 78) entsprechen die Wandlungen der Seele (fr. 86). Hades ist dem Heraklit nichts anderes als die *έδει κάτω*. Auch mit dem, was die Menschen nach dem Tod erwarten, ist nichts anderes gemeint als der Umwandlungsprozeß (fr. 27). Darum sind die von der Seele verlassenen Leichname geringer als Mist (fr. 96). Zu fr. 98 a. Diels S. 23.

den ersten Blick so frappant erscheinenden Uebereinstimmung zwischen Heraklit und den Orphikern vielmehr heraus, daß die beiderseitigen Gedankenkreise sich keineswegs decken, sondern nur in einem Punkte berühren.

Mit den Orphikern (und mit Xenophanes) teilt Heraklit den Gedanken von der Einheit der Welt und der Gottheit<sup>17</sup>); aber bei aller Uebereinstimmung geht er auch hier seine eigenen Wege. Wie er dazu kam, das Grundwesen der Welt gerade im Feuer zu finden, wissen wir nicht. So selbstverständlich, wie man es gewöhnlich darstellt, ergibt sich das nicht aus der bisherigen Entwicklung der griechischen Philosophie und mir ist es wahrscheinlich, daß hier eine Anregung des Parseismus, den Heraklit sicher kannte, vorliegt. Aber freilich hat der ephesische Denker den Zoroastrischen Dualismus völlig überwunden und seine Feuerlehre zu einem reinen Pantheismus ausgebildet. Sein Urwesen nun, das nach seiner materiellen Seite Feuer heißt, das aber zugleich auch geistbegabt ist, benennt Heraklit mit den verschiedensten Namen: Δίκη, νόμος, σιμπρόπη, χριόν, ἀνάγκη, αἰών [γέρων], λέγος. Das sind meist alte, den griechischen Dichtern geläufige Bezeichnungen, aber sie erscheinen hier mit einem neuen Inhalt erfüllt als kosmische Potenzen. Stammt nun dieser neue Inhalt ausschließlich von Heraklit? Ich glaube, gerade hier lässt es sich nachweisen, daß sich der Ephesier z. T. direkt der orphischen Terminologie bedient.

Δίκη ist bei Heraklit teils ein sittlicher, teils ein kosmischer Begriff. Sie bildet den Gegensatz zum Unrecht, sie „wird die Lügenschmiede und ihre Eideshelfer zu fassen wissen.“ In ihr ist aber zugleich die Gesetzmäßigkeit des Weltverlaufs verkörpert: „Denn die Sonne wird ihre Bahn nicht überschreiten; sonst werden sie die Erinyen, der Dike Schergen, ausfindig machen“<sup>18</sup>). Während Dike bei Hesiod in den „Werken

Ob man aus fr. 24, 25, 63 (letzteres nach Hesiod, Ergn. 107 f.) mit Diels (Her. S. 8 und 16) schließen darf, daß „die starke, reine Seele als Individualität bis zum Weitbrand fortlebt“, ist mir sehr zweifelhaft; muß doch Diels selbst eingräumen: „wie er (†) sich dorec (sc. der Σαπονετ) individuelle Konstanz gedacht hat, entzieht sich unserer Kenntnis.“

<sup>17</sup>) Fr. 32, 41, 50 je mit den Bemerkungen von Diels Her. S. 10, 11, 12.

<sup>18</sup>) Fr. 28, 28, 80, 94.

und Tagen" (220. 256) noch durchaus eine sittliche Macht, die Beschützerin des Rechts und Rächerin des Frevels ist, finden wir sie merkwürdiger Weise in der Theogonie neben Eunomia und Eirene als eine der Horen, der Töchter der Themis, welche die Handlungen der Menschen beaufsichtigen ( $\omega\rho\alpha$  —  $\omega\rho\epsilon\omega$  901 ff.) und, da die Horen doch offenbar dem Naturleben angehören (Erga 75), schon auf ein heterogenes Gebiet versetzt. Bei den Orphikern nun wird sie neben der sittlichen Bedeutung, die sie beibehält, zu einer kosmischen Macht, zum Weltgesetz, nach dem alles verläuft<sup>14)</sup>), genau so wie wir sie auch bei Heraklit finden.

Nέμος. Heraklit redet ferner von „dem einen göttlichen Gesetz, aus dem sich alle menschlichen Gesetze nähren. Denn es gebietet, so weit es nur will, und genügt allem und siegt ob allem“. Dieses göttliche Gesetz verhält sich zu den menschlichen nach Lassalle (II 431 f.) wie die Idee zur Wirklichkeit, nach Schuster (S. 308) wie das ungeschriebene Gesetz („das allgemeine sittliche Bewußtsein“) zu den geschriebenen. Zeller (5. Aufl. I 667) setzt es gleich mit der ἀρμονίᾳ φυσικῇ (fr. 54 D.) und hat jedenfalls darin recht, daß der die Sophistenzeit charakterisierende Gegensatz νόμος — φύσις bei Heraklit noch nirgends vorliegt und erst von Pseudo-Hippokrates (De Diaeta I 11) in die heraklitische Terminologie hineingetragen wird. Teichmüller hat in seiner Uebersicht über die Entwicklung des Begriffs νόμος leider die Orphiker (und ebenso Pindar fr. 169 Bergk) völlig ignoriert<sup>20</sup>). Und doch sind eben sie es, bei denen er zuerst, sozusagen hypostasiert, hervortritt, während ihn Hesiod gar nicht kennt und bei Homer νόμος nur einmal in einer jungen Partie in der Bedeutung Sitte, Brauch, erscheint<sup>21</sup>). Bei den Orphikern finden wir Nέμος in unmittel-

<sup>10)</sup> Orph. fr. 83. 125. 126. Hg. 62, 2; 69, 11; 10, 13. Weiteres über Δικη in der griech. Litteratur habe ich zusammengestellt in meinem Euripides S. 151 f.; 455 f A. 30—39. Mit den Erinen zusammen (wie bei Heraklit fr. 94) erscheint sie in den freilich sehr späten Argonautica 832. Lassalles Zurückführung der Heraklitischen Erinyen auf eine persische Vorstellung (I 350 ff.) hat Zeller (I 667, 2) widerlegt. Seitdem hat Diels (Her. S. 28) das γλώττας (bei Plut. De Is. et Os. 48 p. 370 D) als Rest einer Notiz (*οὐ γλώττας*) erklärt, die auf das Poëtische und Dialektische dieser Stelle hinweise. S. auch Gruppe S. 21.

<sup>20)</sup> Ber. fr. 114. — Teichmüller II 53 ff., wozu Zeller<sup>6</sup> I 697 A.

<sup>21)</sup> α 8, wo Zenodot νέποντας und Aristarch νέον konjiziert.

bärer Verbindung mit Δίκη als πάρεδρος des Zeus und zwar als Vater der Dike von der εὐοίᾳ. Ein Hymnus feiert den „himmlischen Nomos, den heiligen Herrscher der Unsterblichen und Sterblichen“ geradezu als das die Welt tragende und zusammenhaltende Naturgesetz. Nichts anderes bedeutet er aber bei Heraklit: alle menschlichen Gesetze sind ein Ausfluß des göttlichen, das die ganze Welt beherrscht <sup>22)</sup>.

**Εἰμαρμένη.** Ob Heraklit das Wort als substantivische Personifikation gebraucht hat, ist fraglich; aber der Begriff muß bei ihm vorgekommen sein. Da dieser schon bei Homer durchaus gewöhnlich ist, ist allerdings eine Entlehnung gerade von den Orphikern hier nicht zu beweisen. Immerhin ist es beachtenswert, daß auch dieses Wort bei ihnen zu einem Namen wird, der in der Umgebung der Δίκη, des Νόμος, der Ἀνάγκη und ähnlicher Hypostasen vorkommt <sup>23)</sup>.

**Χρεών**, das wahrscheinlich bei Heraklit in fr. 80 (D.) zu lesen ist, kommt bei der Orphikern nicht vor; dagegen Ἀνάγκη, das nun seinerseits in den erhaltenen Bruchstücken Heraklites fehlt, aber in den teilweise von Heraklit abhängigen pseudohippokratischen Schrift De diaeta I 5 sich findet und außerdem durch Plato als heraklitischer Terminus gestützt wird <sup>24)</sup>.

**Αἰών — Χρόνος.** Vielleicht das meist umstrittene unter allen Worten Heraklits ist das vom Aion (fr. 52 D): „Die Zeit ist ein Knabe, der spielt, hin und her die Brettsteine setzt: Knabenregiment“. In diesem Aion hat Gladisch (S. 86 ff.) den persischen Zervan Akarana, Teichmüller (II 188 ff.) den ägyptischen Harpokrates gesehen. Bernays hat auf das

Wilamowitz, Homerische Untersuchungen S. 20.

<sup>22)</sup> Orph. fr. 109, 126. Eg 64 (Abel). Vgl. Hirzel, "Αγρυφος νέμος in Abb. d. K. Sächs. G. d. W. philol.-hist. Kl. XX. I. S. 80. — Joël, Ursprung der Naturphilosophie S. 53 und 89. — Berger, Mythische Kosmographie der Griechen (1904) S. 10. — Ueber Pa-Hippokrates, De Diaeta, dessen heraklitisierende Abschnitte bei Diels, Vorsokratiker S. 85 ff. abgedruckt sind, a. Fredrich, Hippokratische Untersuchungen (Philol. Unters. von Kiesling und Wilamowitz XV. 1899) S. 112 ff. — Ueber νόμος einiges in meinem Euripides 418, 25.

<sup>23)</sup> Her. fr. 137; Diog. L IX. 7 (Diels, Vors. S. 59). — Orph. fr. 110. — Lassalle I 376 f; Schuster 181, 2

<sup>24)</sup> Χρέων conj. Diels, Heraklit S. 20; καταχρέωνα Schuster 199, 1; χρέωνa Hes zu Ἀνάγκη Plato Theaetet 160 B und Kratyllos 408 C. — Lassalle I 376. — Orph. fr. 36 (Abel) = 13 (Diels Vors. S. 493).

homerische Bild (O 360 ff.) von dem am Meeresstrand Sandhaufen bauenden und wieder einwerfenden Kind hingewiesen<sup>26</sup>), wobei dann wohl zu beachten wäre, daß Heraklit das Sandhaufenbauen durch das Brettspiel ersetzt hätte, also eine zwecklose Tätigkeit mit einer sinn- und planvollen vertauschte, wenn er auch immerhin das Bild des Spiels beibehielt. Das erstere hat namentlich Pfleiderer (S. 110 ff.), die spielende, „künstlerische“ Tätigkeit Nietzsche (Werke X 37 ff.) betont. Schuster (S. 130 ff.) erklärt den Aeon für die unendliche Zeit, in der Perioden einer geordneten Welt und solche, wo wieder alles zurückkehrt zur Einheit des Feuers, auf einander folgen. Zeller (I 642, 1) versteht das Wort dahin, daß „vom Aeon, dem Weltlauf, der bei Heraklit mit der Gottheit zusammenfällt, alles mit unbeschränkter Macht bald dabin bald dorthin gesetzt wird.“ Lassalle (I 243 f.; 263 f.) leitet die Vorstellung aus den orphischen Mysterien ab, in denen allerlei Spielwerk des Dionysos-Zagreuskindes vorgekommen sein soll, dem Zeus die Herrschaft übergab<sup>26</sup>). Diels endlich lehnt wie Schuster jede Beziehung zum orphischen Kreise ab, übersetzt, wie oben angeführt, und erklärt (Her. S. 13): „Weltregiment muss als Kinderspiel erscheinen für jeden, der nicht den Schlüssel der Logostheorie besitzt.“ So geistreich diese Erklärung ist, so ist doch das Neue daran, nemlich dass die Tätigkeit des Aion nur dem Alltagsmenschen als Spiel erscheine, es in Wirklichkeit aber für die denkende Betrachtung nicht sei, hinein- und nicht herausgelesen. Im Uebrigen fasst ja auch sie den Aion als Zeit. Aion kommt in der orphischen Litteratur nur an einer einzigen Stelle vor, in der den Hymnen vorangestellten Εὖχη πρὸς Moussatov (v. 28; Abel S. 58). Es ist hier von seiner „weit überragenden Kraft“ die Rede und er steht in unmittelbarer Verbindung mit dem „ewigen Χρέως“. Letzterer, der bei den Pythagoreern in der Bedeutung von σφαῖρα = Himmelskugel vorkommt<sup>27</sup>), ist bei den Orphikern Gegenstand lebhafter Spekulation. Er wird mit Ananke und Adrasteia in Verbindung

<sup>26</sup>) Rhein. Mus. VII. 110 f.

<sup>26</sup>) Clemens Al. Protr. 15. Plato, Staat II 7 p. 364 E. — Lobeck, Aglaophamor 699 a.

<sup>27</sup>) Ps. Plut. Plac. Phil. I 21, 1. Aristot. Phys. IV. 10 p. 218 a. Zeller<sup>b</sup> I 483, 8.

gesetzt, heißt „nicht alternd“, „Vater des Aethers und des Chaos“, er erzeugt das Weltei, aus dem sich Erde und Himmel bildet, er gilt als Anfang von allem ( $\pi\alpha\tau\tau\alpha\tau\delta\varphi\chi\eta$ )<sup>28).</sup> Andererseits erscheint bei Heraklit in den erhaltenen Fragmenten nie das Wort  $\chiρ\psi\omega\zeta$ . Nur bei einem späten Nachahmer, dem Dichter Skythinos von Teos (4. Jahrhundert) finden wir in einem Gedicht  $\pi\epsilon\pi\zeta\chiρ\psi\omega\zeta$ ; den  $\chiρ\psi\omega\zeta$  bezeichnet als „das Erste und Letzte von Allem. Er hat alles in sich, ist einzig und ist nicht. Immer entfernt er sich aus dem Seienden und findet sich wieder selbst bei sich ein auf dem entgegengesetzten Weg. Denn Morgen ist für uns in der Tat Gestern, Gestern aber Morgen“<sup>29).</sup>\* Warum hat nun wohl Heraklit die Zeit Aion und nicht Chronos genannt? Ich glaube der Grund lässt sich leicht finden. Auch Aion ist ja nur ein anderer Name für das Feuer. Dessen Haupteigenschaft ist über Leben: „Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig lebendes Feuer; sein Erglimmen und sein Verlöschen sind ihre Maße“ (fr. 30 D). Diese Eigenschaft des Lebens aber drückte  $\alphaιων$  viel deutlicher aus als  $\chiρ\psi\omega\zeta$ , schließt es doch im homerischen Sprachgebrauch, dem auch Hesiod folgt, die beiden Begriffe Leben und Zeit in sich<sup>30).</sup> Hier also liegt die Sache so, daß Heraklit in der spekulativen Bedeutung, die er dem Zeitbegriff beilegt, den Orphikern gefolgt ist, die Bezeichnung dafür aber im Anschluß an Homer selbst geprägt hat.

$\lambda\beta\gamma\omega\zeta$ . Aber alle diese Worte, die Heraklit nach dem Vorgang der Orphiker auf sein Urwesen anwendet, erschöpfen dessen Bedeutung noch nicht und ließen namentlich eine wichtige Eigenschaft desselben noch unausgedrückt, seine Vernunft. Dafür setzte Heraklit ganz auf eigene Hand das Wort  $\lambda\beta\gamma\omega\zeta$  ein, das vor ihm nur in der Bedeutung ‚Rede‘ nachweisbar ist. Man hat daher versucht, auch bei dem heraklitischen Logos

<sup>28)</sup> Orph. fr. 38, 39, 39, 48, 50, 52, 53, 1, 67, 1, 276 (Abel).

<sup>29)</sup> Diels, Vorsokratiker S. 89 No. 3, 2.

<sup>30)</sup> X 54, T 27, II 451, 2523 (an letzteren beiden Stellen  $\chiρ\psi\chi\eta$ ,  $\alphaιων$ ). By in More 42 Leben (ib. 119 unklar). I 478, 1415 Lebenszeit. — S auch meinen Euripides 419, 27; 423, 51; 434, 18 — v. Wilamowitz, Herakles<sup>2</sup> II S. 174.

damit auszukommen; es ist dies aber unmöglich<sup>11)</sup>). Allerdings hat λόγος bei Heraklit nicht überall genau denselben Sinn, aber im Wesentlichen bedeutet es „Vernunft“ und es gibt nur eine Stelle, in den dieser Begriff nicht mindestens mit beispielhaftem Auszugehen ist von Fr. 2 (D.), wo der λόγος οὐκεί die Menschen als solchen eigene, ja die ganze Welt durchdringende Vernunft der οὐκέται τοις, der Sondervernuft des einzelnen Individuums, entgegengesetzt wird<sup>12)</sup>). Ebenso ist die Bedeutung „Vernunft“ ganz klar in Fr. 50, wo Heraklit nicht nur als Autorität hinstellen will, sondern an die allgemeine menschliche Vernunft appelliert, an das, was jedem *sein* eigen ist, stand sagen muß, wenn er ihn nämlich richtig gebracht.<sup>13)</sup> Weltvernunft ist λόγος; in Fr. 72, wie schon Marc Aurel richtig verstanden hat. In Fr. 115 dagegen bezeichnet λόγος die Individualvernunft, die zunimmt durch den Gebrauch, *aus* das Denken. Fr. 45 übersetzt Diels: „Der Deute Grenzen hast du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschritten wirst, kannnd (λόγος) hat sie“. Man könnte aber prädikativ prädikativ fassen: so tief reicht ihr λόγος, d. h. ihr verborgenes Wesen, das in dem ewigen, die ganze Welt durchdringenden λόγος wurzelt. In Fr. 42 dagegen gibt Diels mit Bas λόγον ὥπερ als „Gesetz der Zeiten“, wieder und diesmal in Bedeutung finde ich in Fr. 31 κατά τὸν κύρον λόγον, wo das seltsamer Weise „nach demselben Wort“ übersetzt, obwohl (Heraklit S. 9 A.) λόγος = Gesetz, Proportion, Maßverhältnis erklärt. Es bleiben daher, wenn wir vorerst von Fr. 1 absehen, nur drei Stellen, wo λόγος = „Wort, Rede“ sein kann: Fr. 108, 87, 39. Aber auch hier scheint mir λόγος doch mehr als die gewöhnliche Rede zu bezeichnen: Fr. 108 sind die λόγοι die Heraklit vernommen hat, gewiß nicht beliebige Worte sondern offenbar nimmt er hier auf andere Philosophen Bezug also eher: „Lehren“, (mit der Vernunft gewonnene) „Theorie“. Und auch Fr. 87 gibt in der Form „Ein hohler Mensch pöbelt bei jedem Worte starr dazustehen“ (Diels) keinen befriedigenderen

<sup>11)</sup> Schuster S. 17 ff. (und neuerdings fast durchgängig auch Diels) wogegen Aall. Gesch. der Logosidee 1896 I 2, 5. Vgl. auch H. Heuer, Lehre vom Logos 1872) S. 10, 17 ff., 22, 24, 27, 34 ff.

<sup>12)</sup> Pfeiderer S. 51 (vgl. 222, 242); Aall I 31; Zeller I 68, 2.

den Sinn, sondern nur, wenn man übersetzt: „bei jedem vernünftigen Worte“. Das Tiefsinnige, Paradoxe ist dem Alltagsmenschen unsäglich und erschreckt ihn (ιπτος, φόβος). — Fr. 39: Βιας οὐ πλεωρ λόγος ἢ τὸν ἀληφόν: „von dem mehr die Rede ist“ (Diels); „der mehr Verstand hatte als die andern“ (Pfeiderer S. 239). Ich möchte einen Mittelweg vorschlagen: „der mehr bedeutet, zählt, wiegt“<sup>24)</sup>). Endlich Fr. 1, das vielleicht den Anfang der Heraklitischen Schrift bildete<sup>25)</sup>: Hier kann mit λόγος vor allem nicht die Rede oder Schrift des Heraklit gemeint sein; denn diese kann er nicht „ewig“ nennen. Darunter aber mit Zeller (I 630, 1) die darin enthaltene Wahrheit zu verstehen, ist doch etwas künstlich. Schusters Erklärung (S. 70 ff.), „die Rede der Natur“, haben Zeller (I 668, 2) und Aall (Geschichte der Logosidee 1896, I 29 ff.) mit trüglichen Gründen widerlegt. Vom λόγος werden ja die ἔπαι (Reden oder Worte) ausdrücklich unterschieden. Es bleibt somit auch hier nichts übrig als unter λόγος das objektiv in der Welt waltende Vernunftgesetz zu verstehen, für das die Menschen in ihrer Mehrheit kein Verständnis haben, mag man ihnen davon sagen oder nicht. Um nun zu erklären, wie λόγος bei Heraklit zu seiner neuen Bedeutung und zu seiner Stellung im ganzen System gekommen ist, braucht man, glaube ich, nicht mit Lassalle (I 364 ff.) und Gladisch (S. 89 ff.) auf das persische Schöpfungs- und Gesetzeswort (Honover) zurückzugreifen, sondern sich nur vor Augen zu halten, daß es eben eine Eigentümlichkeit der Sprachentwicklung ist, daß dieselben Begriffe in verschiedenen Epochen mit verschiedenen Worten bezeichnet werden<sup>26)</sup>, ferner daß führende Geister oft neue Ausdrücke prägen oder alte mit einem neuen Begriff erfüllen, endlich daß wir gerade in der älteren griechischen Litteratur zahlreiche abstrakte Begriffe zu kosmischen Wesen werden sehen und zwar wiederum ganz besonders bei Hesiod und dem

<sup>24)</sup> Vgl. 4, obdār λόγην ποτεῖδαι τον, λόγον σύντομον γνώσθαι εἰπενος, οὐτεκα λόγον ποτεῖδαι τον. Herod. III 50; VII. 14 („nullus pretut, unbedeutend“ Stein z. St.). VII. 57, l. 129; l. 13.

<sup>25)</sup> So Diels, Heraklit S. 2 A. 1; Zeller“ I 630, 1, etwas abweichend Aall (I 31), der eine thematische Vorausstellung des λόγος annimmt, worauf das τοῦτο zurückweist.

<sup>26)</sup> Ich erinnere z. B. an die Ersetzung von δῆμος: „Sitte, Brauch“ bei Homer (γ 46 und oft) durch νόμος α 3 (siehe oben S. 8 A. 1).

Orphikern. Ich erinnere nur an das in diesen Zusammenhang besonders gut passende μῆτις. Bei Homer noch reines Abstractum erscheint sie bei Hesiod als Tochter des Okeanos und der Tethys und als erste Gemahlin des Zeus (Theog. 358. 886) und bei den Orphikern wird sie gar mit Phanes, dem „lebenbringenden Lichte“ identifiziert, den sie nach der Seite des Verstandes (νοῦ;) bezeichnet. Ebensogut konnte Heraklit das Wort λόγος zur Bezeichnung der Weltvernunft verwenden, wenn er es nicht gar eben im Blick auf die Bedeutung der orphischen Μῆτις getan hat<sup>36)</sup>.

Zeigen so die besprochenen Bezeichnungen des Heraklitischen Urwesens nicht nur Bekanntschaft sondern auch Verwandtschaft mit orphischer Terminologie, so ist doch wiederum ein wesentlicher Unterschied zwischen Heraklit und den Orphikern nicht zu übersehen: bei den Orphikern werden alle diese Personifikationen als besondere Wesen neben einander gestellt und man versucht, sie in ein theogonisches System zu bringen. Bei Heraklit aber haben wir nur verschiedene Namen für ein und dasselbe Wesen, das stofflich genommen Feuer, sittlich verstanden Dike, intellektuell aufgefaßt Logos, zeitlich betrachtet Aion u. s. w. heißt, weshalb auch schon Plato die ἀρμάτωνα αἰνεῖν τάδε rügt, die die Jünger Heraklits für ihre Begriffe immer neu aufzubringen wissen<sup>37)</sup>.

Aber gelingt es auch den orphischen Gottheiten nicht ganz, die mythische Schale abzuwerfen, so haben sie dieselbe doch gesprengt. „Wer könnte den Gott Homers wiedererkennen in dem orphischen Zeus, der nachdem er den Allgott verschlungen und „in sich gefaßt hat die Kraft des Erikapaios nun selbst das All der Welt ist: ‘Anfang Zeus, Zeus Mitte, in Zeus ist alles vollendet’“<sup>38)</sup>? So tritt die orphische Theologie bis dicht an die Grenze des Pantheismus heran, ohne sie jedoch schon zu überschreiten. Aber es ist doch mehr als eine bloße Göttermischung. An manchen Stellen bricht der Gedanke durch, daß die vielen Götternamen im Grunde nur

<sup>36)</sup> Die Gleichsetzung der Μῆτις mit Φάνης·Ητικετος ist besonders auffallend wegen des Geschlechtsunterschieds. Orph. fr. 48. 56. 61, 2. 69, 1. 123, 11 (Abel).

<sup>37)</sup> Zeller<sup>3</sup> I 663 ff., besonders 670, 2. — Plato, Theast. p. 180 A.

<sup>38)</sup> Orph. fr. 46. 123 (abel). Rohde, Psyche<sup>3</sup> II 114 f.

verschiedene Bezeichnungen der einen Allgottheit in ihren mannigfachen Erscheinungsformen seien, z. B. in fr. 7 (Abel):

εἰς Ζεὺς, εἰς Ἀτόνος, εἰς Ἡλέας, εἰς Διόνυσος  
εἰς θεὸς ἐν πάντεσσι· τί τοι δύναται ἀγορεύω;

Man hat in diesem Bruchstück die Vorlage für einen berühmten Vers des Xenophanes zu finden geglaubt und das εἰς θεὸς ἐν πάντεσσι hat ja in der Tat einige Ähnlichkeit mit dem εἰς θεὸς ἐν ταῖς θεοῖς καὶ ἀνθρώποις μέγιστος (fr. 23 Diels). Aber man hat andererseits bemerkt, daß Xenophanes mit der Schilderung der positiven Eigenschaften seines Gottes gerade gegen die phantastische Gottesvorstellung der Orphiker polemisiere<sup>39)</sup>. Und in der Tat zeigen die beiden orphischen Verse viel mehr Verwandtschaft mit den Anschauungen Heraklits. Es wurde schon gezeigt, daß auch bei ihm die hier vollzogene Gleichung zwischen Hades und Dionysos sich findet (fr. 15 D), die ihm nur verschiedene Namen der gegensätzlichen Manifestationen seines Urwesens sind. Aber noch mehr: auch von Zeus sagt er: „Eins, das allein Weise, will nicht und will doch auch wieder mit Zeus Namen benannt sein“ (fr. 32 D)<sup>40)</sup>, d. h. der Name des Volkgottes Zeus paßt im gewöhnlichen Sinn verstanden nicht mehr für seine Allgottheit und doch paßt er wieder, sofern er nämlich nach Heraklits Meinung das Leben (*Zήν*) bezeichnet. Heraklit tut nun freilich vollends den Schritt zum Pantheismus, den die Orphiker noch nicht gewagt haben: „Wenn ihr nicht auf mich, sondern auf die Vernunft (*λόγος*) hört, ist es weise, zuzugestehen, daß alles eins ist“ (fr. 50). „Eins ist die Weisheit, die Vernunft (*γνῶμη*) zu erkennen, welche alles und jedes zu lenken weiß“ (fr. 41). „Keiner von allen, deren Lehren (*λόγοι*) ich vernommen, gelangt dazu, zu erkennen, daß die Weisheit etwas von allem Abgesondertes ist“, d. h. daß Gott das Absolute ist (fr. 108). Aber obgleich so Heraklit über die Orphiker hinausgeschritten, hinausgewachsen ist, so haben sich doch beide mit Bewußtsein

<sup>39)</sup> O. Kern, De Orphei etz. theogonie p. 52 sah darin das Vorbild für Xenophanes; Übersichter (zur orphischen Kosmogonie im Archiv für Philos. VII 1894 S. 150) dagegen eine Polemik gegen Orph. fr. 123 (Abel) unter Zustimmung Useners „Götternamen“ S. 338).

<sup>40)</sup> Hierzu Gomperz, zu Heraklits Lehre (Wiener Sitzungsberichte 1886) S. 1004 und Griech. Denker I 53.

weit von der Volksreligion entfernt. Trotzdem zeigen beide das Bedürfnis, bei allem, was sie von ihr trennt<sup>41)</sup>, doch die Verbindung mit ihr nicht ganz zu lösen. Sie suchen nach einer Brücke, die ihre Weltanschauung mit dem Volksglauben verbindet, und sie finden diese in der Sprache. Dies ist die letzte Beziehung Heraklits zu den Orphikern, die hier noch kurz erörtert werden soll.

Heraklit sagt (fr. 67 D.): „Gott ist Tag Nacht, Winter Sommer, Krieg Frieden, Ueberfluß Hunger. Er wandelt sich aber wie das Feuer und wird wie dieses, wenn es mit Räucherwerk vermengt wird, nach eines jeglichen Wohlgefallen so oder so benannt“<sup>42)</sup>. Mit den beliebigen Namen sind nun hier zunächst die eben aufgezählten gegensätzlichen Begriffe gemeint; aber solche gegensätzliche Wesen oder Bezeichnungen gibt es auch unter den Göttern (z. B. Hades-Dionysos) und auch auf sie findet, wie auch das Bruchstück über Zeus zeigt, dasselbe Gesetz Anwendung, daß die verschiedenen Bezeichnungen nur verschiedene Namen für die mannigfachen Erscheinungsformen einer und derselben Substanz sind. Diese Namen sind aber nicht zufällig, sondern es ist die Ueberzeugung Heraklits, daß die Worte, mit denen die Dinge benannt werden, das Wesen der letzteren ausdrücken: auch die Sprache ist ein Ausfluß des göttlichen Gesetzes. In den erhaltenen Bruchstücken haben wir allerdings dafür nur wenige Beispiele: in fr. 114 scheint ξυόν mit ξύν νόμῳ in Verbindung gebracht zu werden, bei Sextus Empiricus (Adv. Math. VIII. 8) wird ἀληθές als τὸ μὴ λαθεῖν τὴν κοινὴν γνώμην erklärt. Am bekanntesten ist (fr. 48) βιός-βίος: „des Bogens Name ist nun Leben, sein Werk Tod“. Diese Etymologie hat für Heraklit besondere Wichtigkeit, da hier die Einheit der Gegensätze, die er für die Dinge behauptet, auch im Namen bestätigt erscheint. Die Etymologie von Zeus (Ζηνός von ζῆν fr. 32) wurde schon erwähnt<sup>43)</sup>. Sie beweist, daß Heraklit auch auf die Götter-

<sup>41)</sup> Heraklit fr. 5. 104. 57. 40. 42. (D.) 28 (Schuster S. 340 f.; Pfeiderer S. 26).

<sup>42)</sup> Ich weiche absichtlich von der Diels'schen Uebersetzung ab, die das δύοπάγεται καθ' ξύντην εκάστου nur auf νόμῳ bezieht, während es gewiß zugleich auch auf ὁ δαός gehen soll. Pfeiderer S. 41 und 253; Teichmüller I 72; II 186.

<sup>43)</sup> Lassalle I 26; II 344. 412. 418. 420. — Schuster S. 344. 345.

namen solche etymologische Deutungen anwandte und zwar offenbar zugleich mit der Absicht, durch solche Umdeutungen sein System mit dem Volksglauben notdürftig in Einklang zu bringen und sich so vielleicht auch gegen den Vorwurf der *ἀσέβεια* zu schützen<sup>14</sup>). Hier tritt nun der Platonische Dialog Kratylos ergänzend ein, von dem ich mit Lassalle überzeugt bin, daß er sich im Wesentlichen gegen Heraklit selbst wendet<sup>15</sup>). Es läßt sich ja freilich im einzelnen nicht mehr ausmachen, wie vielo und welche der hier vorgebrachten Etymologien von Heraklit selbst herrühren, welche auf Rechnung seiner Schüler kommen, und welche etwa Plato hinzugefügt hat in der Absicht, die ganze Theorie zu persiflieren. Zwei Etymologien wenigstens, die im Kratylos vorgebracht werden, lassen sich als Heraklitisch nachweisen: eben diejenige, die Ζεύς von ἥπτη ableitet, und der — dies vielleicht als Persiflage — noch die Erklärung des Accusativus Δίξ aus der Präposition διά angehängt ist, und die der Horen (Ὥραι) von ὄψις (fr. 100, 4 a D.). Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Heraklit und seine Lehre vom fluß aller Dinge wird ferner 'Pax' von πέμπω abgeleitet und auch Κέρενος, in diesen Zusammenhang gebracht. Hestia (Ἑστία — Ὅροις — οὐρα) soll von οὐρώ kommen und wird auf das Konto der Herakliteer gesetzt, die behaupten, daß alles Seiende im Gange sei und nichts bleibe; so sei τὸ ὕδωρ (= Ήρα, Ήρις) das ἀπυγγενός. Endlich mag noch die Etymologie des δίκτεον als τὰ δίκαια πάντα δίκτεον erwähnt werden, da sie auch denen zugeschrieben wird, welche meinen, „dss Weltall sei auf der Reise“, und deutlich auf die

Dagegen nimmt Teichmüller I 28, 3 für fr. 15 mit Unrecht ein etymologisches Wortspiel (Ἀδητος — πέμπω — διάδημα) an mit Berufung auf Plut. Is. et Os 29 b, wonach Plato den Hades als Αδητος νομ. bezeichnet haben soll. Hier ist entweder nach der Parallelstelle (Plut. De superstit. 13 p. 171) κλεόποιο zu lesen (Zeller<sup>16</sup> I 728, 1), oder αδητος ist aus αδητος veracrrieben, das Plato Krat. 403 B hat, denn dieser Zusammenhang (vgl. 403 E) schwiebt Plutarch vor. Allerdings wäre dann das νομ. immer noch etwas anstoßig. Doch vgl. Phaethon als Sohn des Helios!

<sup>14</sup>) Schuster S. 75 ff.; 80 f.

<sup>15</sup>) Lassalle II 394 ff.; Schuster 317 ff. Darau würde sich auch nichts ändern, wenn die Sprachtheorie des Antisthenes die Voraussetzung zur Abfassung des Dialogs gewesen sein sollte, wie Dürmiller Akademika 136 ff. und Proleg. zu Platons Staat S. 33; annahm. Gomperz GD. II 449.

kosmische Dike Heraklits anspielt. Schließlich fehlt nicht der Hinweis auf die Polyonymie des heraklitischen Grundwesens, das als πῦρ, θερμόν, φλογ, δίκαιον bezeichnet und gar mit dem νοῦς des Anaxagoras gleichgesetzt werde<sup>46)</sup>.

Es ist nun wirklich auffallend, daß von den Heraklitforschern — wenigstens soweit sie mir bekannt sind — keiner sich darnach umgesehen hat, ob nicht auch schon vor Heraklit solche Etymologien von Götternamen vorkommen. Nur Diels weist auf den Ζάς des Pherekydes von Syros hin<sup>47)</sup>. Lassalle nennt Heraklit ausdrücklich den „Vater der etymologisierenden Deutung“ und Schuster teilt diese Ansicht<sup>48)</sup>. Und doch hat Plato selbst klar genug angedeutet, nach welcher Richtung diese ganze Methode weist, nemlich nach der der alten Theologen, des Hesiod und insbesondere der Orphiker. Denn wenn auch bei Homer<sup>49)</sup> und Hesiod<sup>50)</sup> vereinzelte Namensdeutungen vorkommen, so sind es doch erst die Orphiker, die diese etymologisierende Deutung und Umdeutung der Götternamen systematisch durchgeführt haben. Sowohl die Einheit des Göttlichen als die Erkenntnis und zugleich Anerkennung seiner Polyonymie ist ein orphischer Grundgedanke. Jene ist in dem bekannten Verse über Zeus, diese in einem Fragment über die Vielnamigkeit des Phanes-Dionysos, beide endlich in dem schon angeführten Bruchstück von Zeus, Hades, Helios und Dionysos ausgesprochen<sup>51)</sup>. So suchte man denn die Götternamen womöglich in kosmische Begriffe umzudeuten: Schon hier ist Zeus der Lebendige oder auch der „durch“ (διά) den alles ist; Kronos ist gleich χρόνος Zeit; Phanes ist der Strahlende (φαίνω), Πάν das All (πᾶν); die Giganten werden von γῆ und γίγνεσθαι, die Titanen von τίνω, Korybanten

<sup>46)</sup> Plato, Krat. p. 396 AB; 410 C; 402 BC; 401 BC; 412 D; 413 BC. Die Hereinziehung des Anaxagoreischen νοῦς fällt selbstverständlich den Schülern Heraklits zur Last.

<sup>47)</sup> Diels, Heraklit S. 10 A. zu fr. 32.

<sup>48)</sup> Lassalle II 423; Schuster S. 349.

<sup>49)</sup> α 62; τ 564 ff., Stellen, die ich aber trotzdem nicht mit E. Meyer (Gesch. des Altert. II 744) für orphischen Ursprungs halten möchte.

<sup>50)</sup> Krat. p. 406 C: Hs. Theog. 195 ff.; vgl. 207 ff.; 301 ff.; Daneben Orpheus 402 B; 400 HC.

<sup>51)</sup> Orph. fr. 46; 123; 167 (ἀλλος δ' ἀλλος καλοῖσιν ἐπιχθόνιον ἀνθρώπον, womit vgl. Heraklit fr. 67 ἐνοράζεται καθ' ἡθονήν ἄκαστου. Dazu Lassalle I 248, 250, 17 und Plato Theaet. 180 A); 7; 169 (Abal).

von Κρην und βάίνω, Ήλλας (richtig) von πάλλω abgeleitet; Demeter ist die „Mutter Erde“ ( $\Pi\eta\ \mu\iota\tau\iota\rho$ ) und σῶμα ist als „Grab“ der Seele gleichbedeutend mit σῆμα<sup>61</sup>). Nach dem allem kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Heraklit mit seinen etymologischen Umdeutungen der Götternamen in den Spuren der Orphiker wandelt. Von diesen war es nur noch ein Schritt zur allegorischen Auslegung der Mythen. Ob ihn Heraklit selbst schon getan hat, wissen wir nicht. Seine Nachfolger aber müssen bald diese Bahn eingeschlagen haben und auch hier berührten sie sich mit den Orphikern. Wenngleichstens nennt Plato diese und Heraklit in einem Atem, wo er von dem physikalischen Sinn jener Homerstelle spricht, die Okeanos und Tethys an die Spitze der Theogonie stellt<sup>62</sup>). Und auch die Deutung der goldenen Kette ( $\tauαιρά$ ), die Zeus in der Ilias um den Gipfel des Olymp schlingen will, nachdem er das Weltall daran befestigt hat, auf die Sonne und ihre Bewegung erscheint bei Plato in einem Zusammenhang, wo heraklitische Lehren erörtert werden, und findet sich gleichfalls bei den Orphikern<sup>63</sup>). Hat daher Heraklit auch nicht selbst die allegorische Mythendeutung inauguriert, was schon durch die zeitliche Priorität des Theagenes von Rhigion ausgeschlossen ist<sup>64</sup>), so hat er ihr doch durch seine Philosophie mächtig Vorschub geleistet, indirekt indem er durch seine scharfen Angriffe auf Homer<sup>65</sup>) den Versuch einer philosophischen Rettung derselben nahe legte, direkt indem er durch seine Umdeutung der Götternamen auch die Bahn wies, auf der sich ein solcher bewegen mußte: die Aufgabe war, zu zeigen, was „das wahre Wesen der Götter und Herren“ sei<sup>66</sup>).

<sup>61</sup>) Orph. fr. 164, 1 und 164, 3; 48 (Abel — 13 Diels Vora. S. 493). 38; 40; 61, 39 vgl. Homod. Theog. 207 ff.; 44; 210, 165, 200 (Abel). Ueber die mystische Bedeutung von Ηλλάς (Schwingen des Zagreusunterzens) Lobeck Aglaoph. 549 + Plato Krat. p. 406 DE.

<sup>62</sup>) Kratyl. p. 402 E.C. Theaet. p. 152 E. — E 201 § 2. — Krat. p. 407 a spricht dann von εἰ τὸν οὐρανὸν θεοὺς, die Athene gleich νοῦς und θεός setzen und von θεοῖς abheben!

<sup>63</sup>) Theaet. p. 15. CD. Orph. fr. 114 1/1 f. 127. H 18 ff. Lobeck Aglaoph. 521 a und 90 b + Friedel, Im orphomorphorum studiis Homericis II Gy Progr. Stendal 1886 besprochen von Diels im Archiv für Phil. I. 1898 S. 101.

<sup>64</sup>) Diels, Vorschr. S. 510 Nr. 72.

<sup>65</sup>) Fr. 42 56 104 (D). <sup>66</sup>) Fr. 6 a. f.

Wenn daher die Alten gesagt haben, Heraklit verwandle die Physik in Theologie<sup>68)</sup>, so kann man den Satz mit dem gleichen Rechte in die Behauptung umkehren, er löse die Religion in Physik auf.

Scharfe Polemik und trotzdem mannigfache Uebereinstimmung charakterisieren demnach das Verhältnis Heraklits zu den Orphikern. Er fand bei ihnen Ansätze zu einer richtigen Weltauffassung vor, aber nur als unentwickelte Keime, und die kultischen Formen der Mysterienreligion, ihre Verquickung mit mancherlei Aberglauben mußten seinen hohen und reinen Geist abstoßen und zur Polemik reizen. Und auch die als brauchbar erfundenen Elemente bildete er in selbständiger Weise um: der persönlichen Unsterblichkeit stellte er die kosmische Unvergänglichkeit, der Einheit der Gottheit die Einheit der Welt, der Mannigfaltigkeit der Götternamen die Mannigfaltigkeit der Dinge und der Zusammenfassung der Götter im orphischen Zeus die Zusammenfassung aller Erscheinungen im Naturgesetz gegenüber. Wie die Orphiker suchte er in der Umdeutung der Götternamen und vielleicht auch mancher Mythen in kosmische Begriffe und Vorgänge eine gewisse Verbindung mit der Volksreligion herzustellen; aber während die Orphiker trotz dieser Anläufe immer wieder in den Versuch, Theogonien zu konstruieren, zurückfielen, bildete Heraklit einen konsequenten Pantheismus aus<sup>69)</sup>). So hat er die von den hergebrachten Formen der Religion nicht mehr befriedigte Spekulation aus den Fesseln einer phantastischen Mystik erlöst und auf die lichten Höhen des freien philosophischen Gedankens geführt.

Schöntal (a. d. Jagst).

W. Nestle.

<sup>68)</sup> θεολογεῖ τὰ φυσικά Herakl. Alleg. Hom. p. 442. Bywater S. 27 zu fr. 67. Pfeiderer S. 23. Gehört auch die Einteilung seines Werkes in drei Abschnitte (περὶ τοῦ παντὸς, πολιτικῆς, θεολογικῆς λόγως) wohl erst der Alexandrinerzeit an (Aall I 27, 6), so muß sie doch einigermaßen dem Inhalt entaprochen haben und Schuster hat daher die Bruchstücke darnach zu ordnen versucht.

<sup>69)</sup> Manchmal wurden auch Heraklitische Gedanken in Orphische Verse interpiert, so in einem Bruchstück, das den Gedanken Heraklits fr. 36 (D) wiederholt (bei Clemens Al Strom. VI. 16 p. 746) wie Diels (Archiv für Gesch. der Philos. 1889. II S. 92) gegen Gruppe (Griech. Kultur und Mythen I 650) gezeigt hat.

## XIX.

### Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen.

1. Academ. philosoph. index Hercul. col. 1, 26 f.  
p. 5 Mekler.

Der Verfasser erhebt gegen Platon<sup>1)</sup> den Vorwurf, daß derselbe durch seine Dialogschriftstellerei Unberufene zur Philosophie geführt und ein oberflächliches und leichtsinniges Philosophieren aufgebracht habe. Der Satz, daß Verwunderung (und Nichtwissen) die Quelle der Philosophie sei<sup>2)</sup>, habe bewirkt

ώστε μήτε με-  
μαθηκότας(ς μηδὲν) πάνπ(αν  
τε μηδὲν μ(είζον προηρημέ-  
νους μαθεῖν οὐ) μόνον εἰς  
5 τὸ τῶν φιλοσόφων αὖτις οὐς  
καταριθμεῖσθαι πληθος, ἀλλὰ  
καὶ πρώτα φέρεσθαι ἀξι-  
οῦν).

Die Ergänzung bis auf die der drei letzten Worte stammt von Mekler, nur habe ich Z. 5 dessen αὐτοὺς in αὐτοὺς geändert. πρώτα φέρεσθαι habe ich GGA 1902 S. 969 vorgeschlagen<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> Daß dieser das Ziel des Angriffs ist, nehmen v. Wilamowitz und Mekler sicher mit Recht an.

<sup>2)</sup> So nach meiner Herstellung GGA 1902 S. 969. Nachträglich bemerke ich noch, daß man die Hinzufügung eines πρὸ εἶδεν zu dem platonischen θεωρήσει dem Verfasser besonders im Hinblick auf die Verwendung, die die spätere Akademie von dem platonischen Gedanken gemacht hat, wohl imputieren darf. Ich hätte noch auf Aristot. metaph. 1, 2 p. 982 b 12 ff. (17 f. δέ πορούν καὶ θεωρήσειν εἰται ἀγνοεῖν) verweisen sollen.

<sup>3)</sup> Πρώτα φέρειν ohne Artikel findet sich bei Gregor. theol., Anthol. 8, 111, 2, Astyd., Anth. app. 17, 2; Parrh. b. Athen. 12 p. 543 d (die Stel-

άξιον füge ich jetzt hinzu, nachdem mich der Zufall auf eine Stelle geführt hat, die zu dem hier Hergestellten eine auffallende Parallele bietet. Kleomedes ereifert sich über Epikurs unwissenschaftliches Verfahren und bemerkt (2, 1 p. 162, 25 ff. Z.), wie Thersites bei Homer der schlechteste im Achaierheere sei, gleichwohl aber wage, sich unter die ἀριστῆς zu rechnen, οὗτῳ καὶ Ἐπίκουρος ὡς δῆ τις ὁν ἀλλαζονεύεται ἐσυτόν γε εὐ τοις φιλοσόφοις καταριθμεῖν ἐπιχειρῶν<sup>4)</sup> καὶ οὐ μόνον γε, ἀλλὰ καὶ τὰ πρωτεῖα φέρεσθαι διαβεβαιώ μενος. An eine Quellenbeziehung zwischen den beiden Stellen ist selbstverständlich nicht zu denken, aber die Uebereinstimmung im Gedanken und Ausdruck ist doch so groß, daß es sich verlohnt, darauf aufmerksam zu machen.

## 2. Ps.-Aristot. π. θαυμ. ἀκούσμ. 39.

Zu den Gegenden, in welchen Feuer aus der Erde hervorbricht, gehört nach dieser Stelle auch Lydien: λέγεται δὲ καὶ περὶ Λυδίαν ἀναζέσσαι πῦρ πάμπληθες καὶ καίεσθαι ἐφ' ἡμέρας ἑπτά. Nach den Ausgaben scheint die Ueberlieferung, so weit sie ausgebeutet ist, in der Lesung übereinzustimmen. Den gleichen Namen, Λυδία, hat auch die nach der gewöhnlichen Annahme aus Ps.-Aristoteles geschöpfte, jedenfalls zu ihm in engster Beziehung stehende<sup>5)</sup> Darstellung in dem unter des Paulos Silentarius Namen gehenden Gedichte auf die pythischen Bäder V. 43 f.: καὶ Λυδία πλούτονσα μεταλλέχρυσσον γαίαν, wo die Lesart durch den Zusatz πλ. μετ. γ. völlig gesichert ist. Schon Lessing hat in einer Bemerkung zu der letzteren Stelle<sup>6)</sup> für Ps.-Aristoteles Λυκίαν vermutet; ebenso J. Beckmann in seiner Ausgabe der Mir. auscult. (Göttingen 1786) S. 82. Beide stützen sich darauf, daß in Lydien feuer-

len bei Passow s. v. πρότερος S. 1243 b). Eine Prosaikerstelle vermag ich nicht beizubringen. Uebrigens läßt sich, da eine größere Lücke folgt, auch ergänzen

καὶ τὰ πρώτα φέρεσθαι ἄξιον).

Auch τὰ πρώτα wäre möglich.

<sup>4)</sup> Καταριθμεῖσθαι ἄξιον die Herausgeber vor Ziegler (nach Zieglers Apparat), ich kann nicht feststellen, nach welcher Textesquelle.

<sup>5)</sup> Vgl. Byzant. Zeitschr. 13 (1904) S. 5 ff.

<sup>6)</sup> Paulus Silentarius auf die Pythischen Bäder. Werke XIII. Teil 1. Abteil S. 215 der Hempelschen Ausgabe.

speiende Berge nicht erwähnt werden, wohl aber in Lykien. Es ist nicht uninteressant, daß sich die Lesart Λυκίαν wenn nicht für Ps.-Aristoteles selbst, so doch wieder für eine mit ihm nahe verwandte Darstellung aus der Mitte des neunten Jahrhunderts nach Chr. nachweisen läßt. Bei Georgios Monachos p. 440, 11 ff. de Boor heißt es: διὰ δὲ πῦρ ξετιν ὑποχάτω τῆς γῆς πειθέτω σε τὸ ἐν Σικελίᾳ καὶ ἐν Λυκίᾳ προφανῶς ἀναδιδόμενον καὶ μέντοι καὶ ἐν ἄλλοις διαφόροις τόποις δροίως παραδειχνύμενον πῦρ. Daß auch hier Beziehungen zu Ps.-Aristoteles obwalten, ergiebt sich daraus, daß der Gang der Erörterung genau der gleiche ist wie bei dem sog. Paulos Silentiaros. Auch hier handelt es sich um die Erklärung der warmen Quellen. Die Erklärung ist die auch von Paulos vertretene. Hier wie dort folgt dann der durch jene Erklärung nötig gewordene Beweis, daß die Erde in ihrem Schoße Feuer birgt, wofür beiderseits auf Sizilien (*νῆσος* bei Paulos V. 36, durch Vergleichung mit Ps.-Aristoteles als Sizilien gesichert), Lykien resp. Lydien und andere Gegenden verwiesen wird. Georgios giebt den Passus — den Kedren I S. 425, 3 ff. Bekk. aus ihm übernommen hat — als Antwort, die Patrikios, Bischof von Prusa, dem Prokonsul auf die Frage nach der Ursache der warmen Quellen gegeben habe. Gefunden hat er ihn jedenfalls in einem *Martyrologion*, wie eine Vergleichung des Abschnittes mit Act. sanct. April. tom. III p. LXVI. 576 f. c. 5 zeigt. In der für die Act. sanct. benutzten Version fehlt die Erwähnung Lykiens, während Sizilien genannt ist.

### 3. Zu Epiktet.

In seiner Epiktetausgabe hat H. Schenkl unter den Testimonien aus Olympiodor die Stelle in Plat. Alcib. pr. ed. Creuzer II 101 angeführt (test. LIII p. XXIII), hingegen einige in den Scholien zum platonischen Gorgias vorkommende Zitate übersehen, die hier nachgetragen sein mögen. Es sind nach dem Index der A. Jahnschen Ausgabe (Jahrb. Suppl. 14 [1848] S. 549) folgende fünf:

I. P. 73 (Jahn a. a. O. S. 256): 'Αμέλει καὶ Ἐπίκτητος καλεύει ἐν ταῖς ἐντεύξεσι μὴ πολλὰ δημιουρεῖν, ἀλλ' ὁ λιγα καὶ

ἀναγκαῖα καὶ μηδὲν περὶ βρωμάτων ἢ ποτῶν μηδὲ ἐπαινεῖν τινα ἢ λοιδορεῖν. ταῦτα γὰρ πάντα οἶδε ποιεῖν καταφρόνησιν μὲν τῶν καθόλου, σπουδὴν δὲ τῶν καθέκαστα (vgl. Epict. ench. 39, 2).

II. P. 75 (Jahn a. a. O. S. 257): δὲ οὖν λέγει δὲ Ἐπίκτητος, διτι ὁσπερ δὲ μέλλων ὑποκρίνασθαι δρᾶμα διφείλει καλῶς ὑποκρίνασθαι, ἵνα εὐδοκεμήσῃ, οὗτος τὸ πιστευθὲν σῶμα καλῶς δεῖ διοικεῖν, κατ' αξίαν μὲν γὰρ δέδοται τὸ σῶμα (vgl. Epict. ench. 17). . . .

III. P. 76 (Jahn a. a. O. S. 258): Δεῖ οὖν φεύγειν τὴν κενοδοξίαν, ὡς (δὲ cod., corr. Jahn) καὶ δὲ Ἐπίκτητος φησιν δικρατήσας τοὺς ἀνδριάντας καὶ διψήσας ἔκπιε καὶ πτύσσον, ἵνα κρατήσῃς (κρατήσῃς cod. nach Jahn) τοῦ πάθους τῆς διψῆς, μηδενὶ δὲ εἰπῆς, ἐπει τοῦτο πρὸς δόξαν δρᾶ (vgl. Epict. ench. 47).

IV. Ebenda: Οὐ δει γὰρ ἐπὶ τὰ καθέκαστα κατιέναι, ἀλλὰ τούτων μὲν καταφρονεῖν τῶν δὲ καθόλου ἀντιλαμβάνεσθαι, ὡς αὐτός τε κελεύει Πλάτων (πλάττων cod., corr. Jahn) καὶ Ἐπίκτητος, δὲ φησιν διτι ἐντεῦξεις ποιούμενος μὴ συνεχῶς φθέγγον καὶ φθεγγόρενος δὲ περὶ ἀναγκαῖων, μὴ περὶ βρωμάτων ἢ πομάτων διτι ἐγώ σήμερον τόδε ἐφαγον ἢ ἐπιον, μηδὲ σκώψῃς ἢ ἐπαινέσῃς τινὰ συνεχῶς, ἐπειδὴ ταῦτα πάντα μερικὰ δύνται καλύπτει σε ἐπὶ τὰ καθόλου ἀναβαίνειν (vgl. oben I).

V. P. 111 (Jahn a. a. O. S. 286): Ἀμέλει καὶ δὲ Ἐπίκτητος φησιν διτι εἰ πατέδιον φιλεῖς, λογίζου διτι ἐνθρωπὸν φιλεῖς, ἵνα εἰ [ἀποδάνει del. Jahn] ἀποθάνοις μηδὲν λυπηθῇς μηδὲ ταραχθῇς. καὶ ν χύτρα δὲ κλασθῇ, ἐνθυμοῦ (ἐκθυμοῦ cod.) διτι χύτρα ἥν μὴ οὖν εἰπῆς διτι ωστα χύτρα κλασθῇ (vgl. Epict. ench. 3).

In III ist statt ἔκπιε wohl ἔμπιε im Sinne des epiktetischen ἐπίσπασαι zu schreiben.

Diese Zitate, in denen nur Sätze des Encheiridion in freier Bearbeitung wiedergegeben<sup>7)</sup> und nicht etwa Fragmente verlorener Partien der Diatriben enthalten sind, verdienen

<sup>7)</sup> In III beruht dabei das κρατήσας τοῦς ἀνδριάντας auf Missverständnis oder flüchtiger Lektüre.

gleichwohl Beachtung, weil sie einen neuen Beweis für die Beliebtheit des Epiktet in Neuplatonikerkreisen liefern. Neben Hierokles, Theosebios, Proklos, Damaskios und Simplicios steht als sechster Zeuge Olympiodor, und gerade in den oben ausgeschriebenen Zitaten ist einiges recht interessant. So schon die Nebeneinanderstellung von Platon und Epiktet in IV. Daselbe Stück enthält ferner ebenso wie I eine lehrreiche Probe, wie man den Stoiker platonisierend ausdeutete: Epict. 33, 2 wird für die Bevorzugung der *κανόλου* gegenüber den *καθέκαστα* verwertet (nicht so Simplic. z. d. St. [Kap. 41, 42]). In II wird Epict. ench. 17 mit der neuplatonischen Seelenwanderungs- und Vergeltungslehre in Verbindung gebracht, und zwar so, daß in dem Epiktettzitate der Nachsatz in seiner Formulierung durch diese Lehre bestimmt ist. Zur richtigen Würdigung dieser Epiktettzitate ist auch zu beachten, daß Olympiodor im Gorgiaskommentar sonst mit Zitaten aus Philosophen, die dem Neuplatonismus ferner stehen, im ganzen sehr sparsam ist.

#### 4. Dio Chrysost. or. 12, 59.

Zur Rechtfertigung der anthropomorphischen Darstellung der Gottheit in der Plastik wird Pheidias u. a. folgender Satz in den Mund gelegt: *νοῦν γὰρ καὶ φρόνησιν αὐτὴν μὲν καθ' αὐτὴν οὔτε τις πλάστης οὔτε τις γραφεὺς εἰκάσαι δυνατὸς ἐσται· ἀδέατοι γὰρ τῶν τοιούτων καὶ ἀνιστόρητοι παντελῶς πάντες· τὸ δὲ ἐν φυσικῷ γιγνόμενόν ἐστιν οὐχ ὑπονοοῦντες ἀλλ' εἰδότες ἐπ' αὐτῷ καταφεύγομεν, ἀνθρώπινον σώματι ὡς ἀγγείον φρονήσεως καὶ λόγου θεῷ προσάπτοντες, ἐνδείᾳ καὶ ἀπορίᾳ παραδείγματος τῷ φανερῷ τε καὶ εἰκαστῷ τὸ ἀνείκαστον καὶ ἀφανὲς ἐνδείκνυσθαι ζητοῦντες, συμβόλου ουσίᾳ δυνάμει χρώμενοι κρείττον ἢ φασι τῶν βαρβάρων τινάς ζῷοις τὸ θεῖον ἀφομοιοῦν κατὰ σμικρὰς καὶ ἀτόπους ἀφορμάς. Am Schluß vor *κατὰ σμικρὰς* nimmt v. Arnim eine Lücke an, mit Unrecht, wie mir scheint. Sprachlich ist die Stelle ohne Anstoß. Auch der Zusammenhang ist tadellos. Daß mit *κατὰ σμικρὰς* καὶ ἀτόπους ἀφορμάς die eigene Kritik des Redenden in einen dem Subjekte von φασι gehörenden Gedanken eingemengt wird, bietet kein Bedenken; vgl. Wendland, Hermes 39 (1904) S. 421. Ge-*

dacht ist natürlich an den ägyptischen Tierkult, vor allem den Kult des Hundes, der Olymp. vit. Plat. 5 p. 194 H. mit folgenden Worten zu dem Kulte menschenähnlicher Götterbilder in Parallelie gesetzt wird: δὲ γὰρ παρὰ τοῖς Ἑλλήσι δύναται τὰ ἀγάλματα, τοῦτο παρὰ τοῖς Αἴγυπτοις τὰ ζῷα σύμβολα δύνται ἐκάστου τῶν θεῶν φάνατείται (vgl. auch z. B. Philo vit. Mos. 1, 5 § 23, Philostr. v. Apoll. 6, 19 p. 281, 19 K., Euseb. praep. ev. 3, 12, 6). Anderwärts erfahren wir auch den Ausgangspunkt für die symbolische Verwendung des Hundes: Plut. de Is. et Osir. 11: οὐ γὰρ τὸν κύνα κυρίως Ἐρμῆν λέγουσιν (scil. of Αἴγυπτοις), ἀλλὰ τοῦ ζώου τὸ φιλασπεικόν καὶ τὸ ἀγρυπνόν καὶ τὸ φιλόσοφον γνώσει καὶ ἀγνοᾷ τὸ φίλον καὶ τὸ ἔχθρον δρίζοντος ἢ φησιν ὁ Πλάτων (de rep. 2 p. 376 ab<sup>6</sup>) τῷ λογιωτάτῳ τῶν θεῶν συνοικειούσιν. Damit stimmen überein Procl. in remp. I p. 240 Kroll, Olymp. in Gorg. [zu p. 482 b] p. 281 Jahn. Daß sich diese Begründung als ein Ausgehen von σμικραῖ καὶ ἀτοποῖ ἀφορμαῖ bezeichnen ließ, ist nicht zu bestreiten, und so ist der Schluß des ausgeschriebenen Satzes ohne Anstoß.

Bern.

Karl Praechter.

---

<sup>6</sup>) Der platonische Gedanke findet mehrfach Verwendung; vgl. außer den im Texte angeführten Stellen auch Olymp. in Arist. cat. 5 p. 9, 30 Busse und die Parallelen bei Ammonios, Philoponus und Elia.

## Beiträge zur Textgeschichte der *Moralia* Plutarchs.

Die Hilfsmittel für eine kritische Behandlung der vermischten Schriften Plutarchs sind seit dem ersten Programm von Max Treu (Waldenburg 1877) erheblich gewachsen. Wer sich aber heute über den Handschriftenbestand informieren will, muß trotz der von Treu gegebenen Fortsetzungen (Ohlau 1881 und Breslau 1884), trotz der einschlägigen Arbeiten anderer, unter denen vor allem W. Paton<sup>1)</sup> zu nennen ist, und leider auch trotz der Ausgabe von Bernardakis<sup>2)</sup> das Material sich mühsam zusammensuchen<sup>3)</sup>.

Und nicht einmal auf diesem Wege gelangt man zu einem vollständigen Ueberblick. Es gibt noch mehr als ein Plutarchmanuscript, von dessen Existenz nur die Handschriftenkataloge der Bibliotheken erzählen, es gibt andere, die schon von Wyttensbach benutzt sind, seitdem aber sich fast ins Sagenhafte verflüchtigt haben. Daß wir aber bei dem eigentümlichen Schicksal der Plutarchsschriften und der noch lückenhaften Kenntnis der Ueberlieferung noch gar nicht in der Lage sind, auch nur einen Codex als irrelevant unbeachtet zu

<sup>1)</sup> Plutarchi Pythici dialogi tres, Berlin 1893, im folgenden citiert unter der Chiffre Paton I; und The treatise of Plutarch de cupiditate divitiarum, London 1896 (Paton II).

<sup>2)</sup> Es ist recht bemerkend für alle, denen die Kritik der *Moralia* am Herzen liegt, daß Bernardakis uns so unvollkommen über seine kritischen Hilfsmittel unterrichtet. Weder die Vorreden zu den folgenden Bänden der Gesamtausgabe füllen die im ersten Band gelassene Lücke aus noch die Spezialausgabe der Schrift De E Delphico, Leipzig 1894.

<sup>3)</sup> Zur allgemeinen Orientierung über das bis 1889 Gelehrte dient das kurze Recensé, welches Larsen am Anfang seiner Studie critica in Plutarchi *Moralia*, Hauniae 1869, giebt.

lassen, geht schon aus den Nachweisungen Treus für die Entstehung der Aldina und dem Ueberblick, den Wilamowitz<sup>4)</sup> über die Textgeschichte giebt, mit Sicherheit hervor. Auch die folgenden Beiträge werden das wie ich hoffe zeigen.

Zunächst gebe ich ein Verzeichnis der für die Untersuchung von mir verwendeten Handschriften, über die mir teilweise recht ungenaue Angaben zugänglich waren<sup>5)</sup>. Es sind die folgenden:

Parisini 972; 1211; 1671; 1672; 1675; 1678; 1680;  
1955; 1956; 1957; 2043; 2076; 2077; 2078; 2596; 2933;  
2992<sup>6)</sup>; 3023.

In Rom: Vatic. Gr. 139; 1013; Vat. Reg. Sv. Gr. 80;  
120; Urb. Gr. 97; 98; 99; 100; Palat. Gr. 170; 178;  
Barb. II, 3.

In Florenz: Laurentiani Plut. 56, 2; 56, 3; 56, 4; 56, 5;  
56, 7; 56, 24; 80, 5; 80, 21; 80, 22; 80, 28; 80, 29; 80, 30;  
Riccard. 45.

In Mailand: Ambrosiani A 81 sup; C 126 inf; C 195 inf;  
E 10 sup; E 19 sup; H 113 sup; M 82 sup; Q 89 sup.

In Venedig: Marciani 248; 249; 250; 427; 511.

Neapolitanus Gr. 350 III E 28.

Matritensis N 60.

Athous 268 in Monasterio Dochiaro.

Vindobonenses Phil. Gr. 72; 73<sup>7)</sup>; 74; 75.

In Heidelberg: Palatini Gr. 158; 288.

In Leipzig: Tischendorfianus VII.

<sup>4)</sup> In der Resension von Paton II, Göttinger gel. Anzeigen 1896,  
I. S. 326 ff.

<sup>5)</sup> Nicht erwähnt sind aus naheliegenden Gründen die, in denen unter anderm nur eine Plutarchsschrift steht. Sie kommen besonders für die Schriften 2, 39, 42, 77 und die Pseudoplutarchen in Betracht. Das Material bei B. Müller in der Ausgabe der Schrift über die Sealschöpfung im Timaeus, Breslau 1873, und bei Bernardakis in der Praef. Vol. I S. XII f.

<sup>6)</sup> Der Inhalt von 2043; 2077; 2596; 2933; 2992 ist mir erst nach Abschluß der Arbeit durch die Schrift von Treu über die Codices Parisini bekannt geworden. Daher kann ich über die Reihenfolge der Schriften in ihnen nichts sagen. 2048 enthält: 5, 14, 22 fr. 2077: 2, 22 fr. 2596: 1, 2 fr. 2933: 2, 22 fr. 2992: 5, 6, 7, 15, 22 fr.

<sup>7)</sup> Dies die alten Nummern. Die neuen sind statt 72—148, statt 73—129. Ich wähle die alten, da ich von den andern beiden Vindd. die neuen nicht kenne.

In Breslau: Rhedigeranus 2.

In London: Vossianus 2, Harleiani 5612; 5660; 5692.

Oxoniensis Collegii Novi.

Moscuenses 352; 387.

Als die Grundlage der Handschriftenfrage bei Plutarch dient seit Treu das Corpus Planudeum, d. h. Schrift 1—69 in der Reihenfolge des Cod. E (Par. 1672<sup>8</sup>), die man bei B. Müller a. a. O., in Treus erstem und drittem Programm, bei Bernardakis, Paton I und Larsen findet, und nach der auch hier überall die Schriften citiert sind. Außer dem genannten gehören zum Corpus noch Vaticanus 139<sup>9</sup>), Laur. 80, 5<sup>10</sup>), Marc. 248<sup>11</sup>), die sämtlich die Schriften 1—69 und 78 enthalten. Auch der Par. 1680 muß hieher gerechnet werden; er ist nach Bernardakis (I, XII) aus dem 14. Jh. und enthält die Schriften 60, 61 fr., 63—69, 78 fr. Dieselbe Reihenfolge haben noch einige andere Handschriften, in denen aber 78 am Ende fehlt, nämlich Par. 1671 (A)<sup>12</sup>) und Ambr. C 126<sup>13</sup>). Daran reihen sich einige Hss., die nicht ganz vollständig sind, nämlich Vat. Reg. 80 (Pet.)<sup>14</sup>); er enthielt 1—69 außer den Schriften 2, 25, 26, 54, wie der Index beweist, doch fehlen 1—30. Dann der Laur. 80, 22<sup>15</sup>), der 24—53 und dahinter 23 hat, und schließlich vielleicht noch Laur. 56, 5 chart. aus dem 14. Jh., der 3—21, 24—26 enthält und in Bandinis Katalog der Laurentiana Bd. II, s. 302 f. aufgeführt ist. Verglichen ist er wie es scheint noch nicht.

Unter allen diesen Handschriften ist keine, die man als Exemplar des Planudes und somit als Quelle aller andern bezeichnen könnte. Für die Kritik ist also zunächst eine Herstellung des Planudeischen Textes nötig<sup>16</sup>), damit man hier auf festen Boden kommt. Ein Ansatz dazu ist von Paton I gemacht, der den Par. 1671 mit dem Vat. 80 gegen Par. 1672

<sup>8</sup>) Siehe Treu I, S. IV ff.

<sup>9</sup>) Aus dem 13. Jahrhundert, s. Graeven b. Paton I, V.

<sup>10</sup>) 14. Jh., s. u. a. Paton I, v Anm.

<sup>11</sup>) Aus d. J. 1455, Paton a. a. O.

<sup>12</sup>) Aus d. J. 1295, s. Treu I, VII ff.

<sup>13</sup>) 13./14. Jh., s. Treu III, 10 ff.

<sup>14</sup>) 15. Jh., s. Graeven b. Paton I, V.

<sup>15</sup>) Aus d. 14. Jh., s. Müller S. 8 ff.

<sup>16</sup>) S. Wilamowitz, Hermes 25, 8. 204 f.

und Vat. 139 zusammenstellt. Doch ist das Verhältnis der andern codd. Plan. nur nebenher gestreift. Wie unsicher die Kritik selbst dem Corpus noch gegenübersteht, beweist das Stemma, welches Demoulin im Juliheft des Musée de Belge 1904 S. 284 aufstellt<sup>17)</sup>. Hier zerfallen die Hss. einer Klasse α in 3 Gruppen, deren erste ζ (Planude) genannt wird. Gleichwohl stehen unter den beiden andern Gruppen ε und δ die codd. Ambr. 126, Marc. 248 und Vat. 80. Was soll uns dann noch der Name Planudes? Demgegenüber ist festzuhalten, solange bis Treu widerlegt ist, daß alle Handschriften, die die Reihenfolge des Par. 1671 zeigen, auf das von Maximus Planudes im 13. Jh. zusammengestellte Corpus zurückgehn.

Für die Recensio des Corpus scheint es am natürlichsten, auszugehn von der Schrift 78, die ein Teil des Corpus hat, der andere nicht. Die Quelle aller unserer Hss. für 78 ist Vindobonensis 72 (148)<sup>18)</sup>. Es ist also möglich, daß eine Abschrift des Planudeums um diese Schrift erweitert wurde; dann würden sich Vat. 139, Laur. 80, 5, Marc. 248, Par. 1680 und vielleicht Par. 1672 als geschlossene Gruppe innerhalb des Corpus präsentieren. Vielleicht ist auch im Archetypus des Corpus selbst die Schrift nachgetragen worden, nachdem schon einige Apographa gemacht waren. Möglich ist ja aber auch, daß die Schreiber der genannten codd. selbständig mit Hilfe des Vindob. den Zusatz gemacht haben. So ist es z. B. im Pal. 170 (s. unten S. 402) geschehn, der mit dem Corpus nichts zu tun hat<sup>19)</sup>.

Hier ist vielleicht ein Weg, auf dem man weiter kommen kann. Aber das ist, wie Wilamowitz zeigt, und wie auch aus allen kritischen Arbeiten hervorgeht, erst der leichteste Teil der Arbeit. Die große Masse der Hss. steht dem Planudeum mehr oder weniger fern und stammt sicherlich nicht daher. Ein unbefangner Blick auf den Inhalt der Codices läßt das erkennen. Was konnte den Schreiber eines Manuscripts, in

<sup>17)</sup> Die Kenntnis dieses Aufsatzes verdanke ich Wilamowitz, der auch den Plan zu dieser Arbeit in mir angeregt hat.

<sup>18)</sup> S. Döhner, Quaestiones Plutarchae 1840, S. 21 ff., Treu I, XII, Wessely, Wiener Studien III, 293 und Bernardakis, I, XLII u. LV, VIII.

<sup>19)</sup> Auch Urbin. 99 (s. unten S. 404) hat von Schrift 78 Buch 1–4, d. h. bis zur großen Lücke (Stornajolo, Codd. Urb. Gr. S. 153).

dem ein großer Teil der *Moralia* oder meinetwegen alle aus dem Planudeum sich wiederfinden, bewegen die Reihenfolge umzustossen, ohne daß wir im Stande wären, einen Grund oder ein Prinzip der Umordnung zu entdecken? Das ist schwer zu sagen<sup>10)</sup>. So kann ich Paton nach dem in seiner Ausgabe der Delphischen Schriften gebrachten Material nicht darin bestimmen, daß er den Vatic. 1013 dem Corpus Plan. zurechnet (siehe auch Demoulin). Die Hs. ist aus dem 15. Jh. und enthält die Schriften 1—21, 29, 58, 52, 55—57, 61, 67—69, 66, 43—48, 53, 54, 22, 24—28, 30—36, 39, 40—42, 49—51, 59—62/63—65, 23, 37, 38. Nun kennt der Index der Hs. die letzten 6 Schriften nicht, und unter diesen ist 64, das hier zum zweiten Male steht. Daraus schließe ich, daß der Codex aus mindestens 2 Vorlagen zusammengesetzt ist, von denen die zweite dem Planudeum angehört haben könnte. Der Sammler hätte demnach an 62 die 3 folgenden gehängt und dann ergänzt, was sonst noch fehlte. Ich komme auf den Vat. noch öfter zurück. Hier sei nur noch gesagt, daß das Fehlen des Anfangs von Schr. 38 an und für sich nicht für die Zugehörigkeit zum Corpus beweisend ist. Treu, der auf diese Lücke hinweist (I. IX), macht es zur Gewißheit, daß Planudes sie schon vorsand. Planudes hat in seinem Index im cod. Marc. 481 die Schrift 38 als *Synopsis* bezeichnet, weil sie ihm schon lückenhaft vorlag<sup>11)</sup>. Wenn also Vat. 1013 hier mit dem Planudeum geht, so ist zunächst damit nur gesagt, daß die Quelle gemeinschaftlich ist. Aus einer andern Quelle schöpften die anderen Hss., unter ihnen der Par. 1675<sup>12)</sup>, der die Schrift voll-

<sup>10)</sup> Ich weiß wohl, daß die Randnotiz in Schr. 22, die bei der Rückführung des Corpus auf Planudes eine große Rolle spielt s. Wyttb. I. t.xv und Treu I. x., nach Wyttbach auch im Marc. 250 und Voss 2 steht. Aber es sind gute Gründe vorhanden, in beiden Cod. diese Notiz späterer Hand zuzuschreiben. Für den Marc. hoffe ich das bald feststellen zu können; zum Voss beweckt Demoulin S. 291, daß die Noten von Budeus geschrieben sind. Uebrigens scheinen diese Notizen seit Wyttbach nicht mehr kontrolliert worden zu sein. Daher sei hier darauf aufmerksam gemacht.

<sup>11)</sup> In seiner Schrift über den Lampriaskatalog (Waldeburg 1873) S. 23, wo Treu auch über diese Lücke spricht, führt er einen Marc. 259 an, der von Paton eb. nur diese Schrift enthält, auch mit der Lücke und der gleichen Bemerkung. Vielleicht ist dies ein direkter Abkömmling des Archetypus alter lückenhaften Ms.

<sup>12)</sup> Par. 1675 aus d. 15. Jh (Treu II, 37 ff.) hat außer 18 Vites die

ständig hat. Nun ist im Par. 1672 der Anfang der Schrift nachgetragen, und zwar, wie Treu versichert, von Hand 1, die den Codex zu drei Vierteln geschrieben hat. Aber woher? Hinter dem Corpus hat Par. E die Schriften 70—78. Die Quelle für 78 ist genannt. 70—77 gehn auf dieselbe Quelle zurück wie im Par. 1675. Daß diese Quelle, wie Paton will, ein Codex des Planudeums sei, halte ich für unwahrscheinlich. Da aber Par. 1675 auch 38 vollständig hat, so ist der Schluß, daß die Ergänzung in Par. 1672 auch aus dieser gemeinsamen Quelle stammt, wohl erlaubt. Die Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Index zum ersten, aus dem 11. Jh. stammenden Teile des Marc. 250<sup>23)</sup>. Da wird erst der Inhalt der Hs. aufgezählt, dann folgt die Bemerkung, daß 10 andere Schriften fehlen, nämlich 70, 71, 77, 38, 72 (es folgen noch einige unleserliche Zeilen). Das heißt doch wohl, daß wir hier die Spur der Gruppe 70—77, 38 und irgend einer andern Schrift, also vielleicht 40, haben<sup>24)</sup>. Danach muß Treus Ansicht (II, 1 ff.), wonach Par. 1672 nur die Schriften 70—76 aus einer Quelle hätte, modifiziert werden. In der gemeinsamen Quelle der beiden Parisini und des Index im Marc. war die Schrift 77, die sonst mit Platons Timaeus überliefert war (s. Müller), schon den andern angefügt, ebenso 38, das dem Inhalt nach ja wohl zu 77 paßte<sup>25)</sup>. Daß in der Aldine, die hier auf cod. Par. 1675 zurückgeht (s. Treu II, 8), 77 nicht bei den andern Schriften der Gruppe steht, erklärt sich wohl daraus, daß Ducas sie vor die Epitome 42 gesetzt hat, neben der sie sonst naturgemäß nicht überliefert ist.

Diese Betrachtung hat uns schon ein gutes Stück vor die Entstehung des Planudeums zurückgeführt. Weit wichtiger wäre es, wenn wir das auch für die Teile des Corpus selbst erreichen könnten. Da in der Planudeischen Sammlung eine planvolle Ordnung der Schriften nicht vorliegt, so müssen wir

Moralia 31, 68, 69, 66, 30, 64, 67, 55, 46, 47, 41—44, 49, 50, 58, 56, 22, 23, 58, 34, 70—77, 38, 40, 4, 5.

<sup>23)</sup> Paton I, S. VII ff. u. Müller S. 13. Ueber den Codex s. S. 399.

<sup>24)</sup> Diese Vermutung ist für 70—77 auch schon von Müller a. a. O. gemacht. (Treu scheint den Index für jünger zu halten).

<sup>25)</sup> Es giebt, so viel ich weiß, nur eine einzige Plutarchhandschrift, die 77 für sich hat, das ist der schon erwähnte Urb. 99. Er muß also dafür eingesehen werden.

annehmen, daß der Sammler die Stücke so zusammenfügte, wie er sie in seinen Vorlagen fand, unbeschadet einzelner Änderungen. Und nach solchen Stücken müssen wir, wie dies Müller und Treu begonnen haben, den Bestand der andern Handschriften untersuchen. Dabei sind natürlich in erster Linie die Codices zu berücksichtigen, die ihr Alter über jeden Verdacht der Abhängigkeit vom Corpus erhebt.

Die Sammlung beginnt mit den sog. *'Hōixd'*, 21 Schriften moralischen Inhalts, die dem Ganzen dann den Namen gegeben haben. Ihre Zusammengehörigkeit, durch besondere Ueber- und Unterschriften noch vielfach kenntlich<sup>26)</sup> ist längst erkannt und die Kritik für diesen Teil der Plutarchschriften schon eindringend gefördert von Paton im Journal of Philology XXI, S. 1 ff. und in seiner Ausgabe der Schrift de cupiditate divitiarum. Die Ueberlieferung der 21 Abhandlungen ist außerordentlich reichlich, manche finden sich gegen 30 mal außerhalb des Planudeums, also in cca 40 Hss. Aber während ein guter Teil unserer Codd. die Schriften in der bekannten Ordnung oder nur mit geringen Abweichungen zeigt, ist die Reihenfolge in andern Hss. ganz anders. Es scheint vergeblich, über diese Gruppe hinaus zu ihren Quellen dringen zu wollen. Sie ist jedenfalls sehr alt, und vielleicht müssen alle uns begegnenden Abweichungen von der normalen Ordnung durch nachträgliche Umstellung erklärt werden.

Immerhin gibt uns ihre Reihenfolge nicht selten Anhalt, die Zusammengehörigkeit mancher Hss. zu erkennen. So haben beide Moscuenses, 352 und 387, soweit aus Wyttensbachs Bemerkungen<sup>27)</sup> geschlossen werden darf, 1—14, 16—21, also wohl auch dieselbe Folge, der Mosc. 352 außerdem noch 51. Beide sind vorplanudeisch.

Der Marcianus 511, nach Treu I, XIV aus dem 12., nach

<sup>26)</sup> In dem von Paton I benutzten Barb. II, 8 (s. S. 407 f.), der die Ethica ganz verwirrt und mit andern Schriften untermischt hat, steht am Ende des ganzen πίναξ: Ἀνδ τούτων εἰπεὶ τὴν κατὰ αὐτοῦ λέγει καὶ, also ein deutlicher Hinweis auf die alte Gruppe.

<sup>27)</sup> Daß diese nicht immer zuverlässig sind, geht aus seinen Angaben über den Cod. Coll. Novi (s. S. 398) hervor. Uebrigens ist man bei den Moscuenses immer noch auf Wyttensbach angewiesen. Es ist Zeit, daß für ihre Beurteilung zuverlässiges Material beschafft wird.

Bernardakis I, XXXVIII aus dem 14. Jh., enthält außer anderm von Plutarch 1—3, 5, 16, 18, 17, 21, 22, 10—15, 6, 64, 67, 29, 34, 58, 7, 8, 52, 65, 57, 19, 4, 56. Zu ihm gesellt sich, wie Treu III, 13 zeigt, der Ambr. Q 89, wohl aus dem 15. Jh., mit den Schriften 5, 16, 18, 17, 21, 22, 10—12, 1—3, 14, 15, 9, 20, 64, 29, 34, 52, 65, 35, 28, 13, 8.

Außerordentlich wichtig für die Ethica ist der Vindob. 73 (129<sup>28</sup>) aus dem 12. Jh., weil er, wie Paton II, S. v gezeigt hat, die Quelle für mehrere andere Handschriften ist. Er enthält 2—4, 6, 9, 10, 5, 7, 8, 11, 12, 14, 17, 18, 19, 15, 20, 21, 16, 13 fr. Aus ihm direkt ist der Riccard. 45 noch im 12. Jh. abgeschrieben (Treu I, XII und III, 5 f.). In ihm ist Schrift 1 vorgesetzt, und dann folgt genau der Inhalt des Vindob. bis Schrift 19<sup>29</sup>). Weiter hat Paton a. a. O. dargetan, daß aus dem Riccard. im 13. Jh. der Ambros. C 195 abgeschrieben ist, wenigstens in Schrift 17. Paton verkennt allerdings nicht die Schwierigkeit dieser Annahme, da der Ambr. folgende Ordnung hat: 1—6, 55, 7—15, 17—19, 16, 20, 21, 69, 56, 57, 36, 64, 28, 35, 52, 30, 31, 29, 34, 58, 65, 38, 59—61, 53, 48, 27, 24, 47. Er hat also bis 19 drei Schriften (55, 13, 15), die er nicht aus dem Riccardianus haben kann. Da nun Treus Beweis für die Abhängigkeit des Ricc. vom Vind. von einer Umstellung in Schr. 7 ausgeht (I, XII und III, 4), so muß der Ambr. vor allem daraufhin untersucht werden. Vom Ambr. 195 hängt wieder ab der Cod. Collegii Novi (s. Paton, Journal of Phil. XXI), der folgendes enthält: 1—6, 55, 7—15, 17—19, 16, 20, 21, 69, 36 fr, 64 fr, 28, 35, 52 fr<sup>30</sup>).

In den eben genannten Hss. läßt sich eine Schriftengruppe absondern, nämlich 15, 20, 21, 16, 18, die im Vind. 73 den Schluß bildet, im Riccard. fehlt. Sie findet sich fast genau so wieder im cod. Ambr. M 82 sup.<sup>31</sup>) mit dem Inhalt: 59,

<sup>28</sup>) S. Treu III, 1 ff. Wessely. Wiener Studien III, 291 ff.

<sup>29</sup>) Erwähnen will ich hier Par. 3023 aus dem 15. Jh., der nach dem Catalogus Bibl. Reg. 14, 17, 19 enthält. Er ist noch nicht benutzt.

<sup>30</sup>) Wyttensbachs Bemerkungen. Praef. I, 147 ff., sind unzuverlässig. Danach hätte die Hs. außerdem 38 fr, 50, 51, hätte aber nicht 5, 52, 64.

<sup>31</sup>) Nach Treu III, 10 aus dem 13. Jh., von Schr. 28 an aus dem 14., nach Dem. v. in a. 278 aus d. J. 1417. Bernardakis, der ihn bevorzugt, sagt nichts über sein Alter.

60/15, 20, 16, 21, 13 fr/13 fin., 28, 35, 52, 31, 29, 34. Im Vind. (Hd. 1) wie im Ambr. ist Schrift 13 verstümmelt, im Ambr. bei Cap. 18, im Vind. bei Cap. 6. Man darf also wohl vermuten, daß im gemeinschaftlichen Archetypus die letzten Blätter allmählich verloren gingen.

Durch Einsprengung ganz anderer Schriften sind die Ethica in dem schon erwähnten Marc. 250<sup>33)</sup> erweitert. In ihm stehen: 52, 53, 3, 68, 69, 4—7, 66, 8—21, 36, 28, 35, 30, 43/1, 2, 37, 22, 38, 65, 60, 59, 46. Die Hs. besteht aus zwei Teilen, von denen der erste aus dem 11., der zweite aus dem 12/13. Jh. ist. Eng verwandt mit ihm ist Par. 1957 aus dem 11/12. Jh.<sup>34)</sup>. So wie der Codex erhalten ist, enthält er: 66, 3, 4, 64, 67, 68, 69, 5, 7, 16, 19, 61, 56, 57, 58, 63. Sowohl Paton wie Bernardakis zeigen aus dem Inhalt und den Lesarten die nahe Verwandtschaft der beiden; nach Paton hat der Paris. aus dem Marc. geschöpft. Nun berichtet Bernardakis vom Par. 1957 zweierlei: 1. daß Schr. 3 von einer alten Hand die Nummer ε und ebenso Schr. 61 τε trägt, 2. daß vor Schr. 4 eine Bemerkung besagt, daß eigentlich dort erst 68, 69 stehen müßten. Den naheliegenden Schluß, daß wir hier die Spur der im Marc. erhaltenen Ordnung haben, hat er nicht gezogen. Es kamen also erst 3 unbekannte Schriften, vielleicht 52, 53 und noch eine, dann 66, 3, 68, 69, 4, 64 u. s. w.

Für eine andere Klasse von Hss. der Ethica muß ich mich auf die Wiederholung des von Treu Gesagten beschränken. Es sind Harl. 5612, über dessen Verhältnis zum Corpus und andern Hss. der Ethica Paton II eingehend handelt, und die Laurentiani 56, 4; 80, 28 und 80, 29. Treu stellt sie III, 32 f. zusammen wegen der sog. Tyrwhittschen Fragmente de anima, die in ihnen erhalten sind. Harl. 5612 aus dem 15. Jh. hat: 2, 1, 5—17, 21, de anima fr. I, fr. II<sup>35)</sup>, 4, 3, 18—20, 56, 57, 65, 64, 67, 31; Laur. 56, 4 hat: 67, 31, 2, 1, 5—17, fr. I, fr. II, 4, 3, 20, 64. Laur. 80, 28 und 80, 29 sind von derselben

<sup>33)</sup> Treu I, XIII; Paton I, VII ff., dessen Inhaltsangabe leider durch mehrere Druckfehler entstellt ist.

<sup>34)</sup> Bernardakis I, XXIV; Paton I, X; II, 14; Philologus 56, S. 413. Auch zu dieser Hs. leiden Patons Angaben an Druckfehlern.

<sup>35)</sup> Statt der Fragmente hat Demoulin irrtümlich Schr. 42 fr. (S. 278).

Hand im 15. Jh. geschrieben. Der erstere bietet die Schriften 1, 19, 52, 11, 2, 9, 10, 13, 12, 3, 7, 4—6, 8, 16, fr. I, der letztere: 14, 15, 18, 19, 21, 17, 20, 65, 64, 67, 31, 69, 56, 57, 34, 29. Treu erwähnt noch, daß Laur. 80, 29 noch eine andere Quelle benutzt haben muß wegen der Wiederholung von Schr. 19.

Alle diese Handschriften haben die Ethica mehr oder weniger in der festen bekannten Ordnung oder lassen dieselbe noch erkennen. Demgegenüber glaube ich eine Gruppe mit abweichender Ordnung zusammenstellen zu können, obgleich das Material dürfstig ist. Ich gehe aus vom Neapolitanus 350 III E 28. Er ist kurz angezogen von Bernardakis, genauer von Demoulin s. 279. Der sehr junge Codex enthält: 1, 45, 10, 7, 19, 17, 8, 3, 6, 9, 11, 12, 13, 55, 47, 52, 46, 2, 16, 18, 5, 21, 14, 15, 37, 22, 32, 4, 24, 27, 23, 36, 30, 31, 50. Durch ihn wird wie es scheint der von Bethe im Rostocker Index lectio-num für das S. S. 1895 S. 16 beschriebene Matritensis N 60 (14. Jh.) aus seiner einsamen Stellung erlöst. Dieser hat: 1, 10, 7, 8, 19, 17, 8, 14, 15, 2, 4—6, 9, 11—13, 16, 18, 20—22, 37, 27—31, 34, 35, 39/38, 40, 36, 32, 52, 57, 56. Bethe hat einen Teil von Schr. 2 collationiert. Nun scheint es wichtiger, die Schriften 10 und 7 vorzunehmen. Dann würde man darüber urteilen können, ob zwischen dem Neapol., dem Ma-trit. und 2 andern Hss., die die Schriften 3, 7, 10 enthalten, eine nähere Verwandtschaft besteht. Es sind dies Par. 1211<sup>35)</sup> aus dem 14. Jh. und der noch nirgends erwähnte Laur. 56, 8 aus dem 15. Jh. (Bandini II, 295 f.). Dazu tritt der von Treu<sup>36)</sup> benutzte Tischendorfianus VII mit den Schriften 3, 10 und der Cod. Harl. 5660, den Wyttensbach als für die Schriften 7 und 10 benutzt anführt. Seine Uebereinstim-mung mit Par. 1211, wenigstens an einer Stelle (p. 53 e), be-zeugt Bernardakis I p. XXIX. Vom Tischend. und Par. zeigt Treu (de codd. Par. S. 5 ff.), daß sie eine von der gewöhnlichen, auch im Planudeum rezipierten abweichende Rezension der Schrift 3 überliefern.

Ehe ich die Betrachtung der Ἡθικά schließe, möchte ich

<sup>35)</sup> Treu, De codicibus nonnullis Parisinis Plutarchi Moralium nar-ratio. Jauer 1871.

<sup>36)</sup> De Plutarchi libellis qui in cod. Tischendorf. VII insunt, Jauer 1867.

noch auf eins hinweisen: Treu hat im Lampriaskatalog s. 45, 2 darauf aufmerksam gemacht, daß Schr. 20 nur wegen der Ähnlichkeit des Titels mit dem von 19 zu den Ethica gezogen worden ist. Da aber auch so alte Hss. wie der Marc. 249 aus dem 12. Jh.<sup>37)</sup> die Schrift enthalten, so wird es wohl auf einem Ausfall oder absichtlicher Weglassung beruhen, wenn Codd. wie Par. 1956, Marc. 511, Vindob. 75 + Laur. 56, 2 die Schrift nicht haben. Par. 1956 aus dem 11/12. Jh. ist von Bernardakis I, S. XVI beschrieben, der die verwirrte Ordnung der Hss. wiederherstellt: 2—19, 21, 22, 68, 69 fr. Ueber den Marc. 511 siehe S. 397f., über die andern beiden unten S. 411 und 403. Andrerseits finden wir aber schon früh die Schrift 22 der Gruppe angegliedert oder in sie aufgenommen. Ich nenne hier außer dem erwähnten Par. 1956, Marc. 511 und dem Ambr. Q 89 (S. 398) noch den Urbinas 98, einen noch nicht verglichenen Codex aus dem 14. Jh., der nach Stornajolo (Codd. Urb. Gr. S. 150 ff.) die Schriften 1—21, 69, 22, 64, 67, 29, 34, 58, 52, 65, 35, 28, 60, 51 enthält und damit dem Marc. 511 sehr nahe steht. Die nahe Verwandtschaft nämlich des Marc. und des Par. 1956, der die Ordnung der ersten 22 Schriften sonst nicht das Wort reden würde, hat aus dem Text der Schr. 17 Paton II, S. VI ff. erschlossen. Nehmen wir aber Urb. 98 hinzu, der einerseits durch die Ordnung der Ethica und die Hinzufügung von 69 dem Par. nahe steht, andererseits wie gesagt dem Marc., so schließen sich diese Hss. zu einer durch mehrfache Beziehungen verbundnen Gruppe zusammen.

Dann ist hier zu nennen der Pal. 178, ebenfalls noch nicht verglichen, bei Stevenson, Codd. Pall. Gr. S. 93, aus dem 15. Jh. mit den Schriften 1—7, 22, 8, 9, 13 und der Vollständigkeit halber der Vat. Reg. 120 aus dem 13. Jh., der nach Stevenson die Schriften 22 fr., 1, 2 fr. enthält. Auch er ist noch nicht erwähnt. Ich berühre diese Einfügung von 22, um auf das Corpus Planudeum zurückzukommen. Wenn nämlich Planudes bei den Ethica schon 22 vorfand, so konnte sich daran leicht 23, die andere Trostschrift, anschließen, die zum

<sup>37)</sup> Treu I, XIV und Lampr. S. 45, 1; Bernardakis I, XXXV. Er enthält 3—21. Nach Zanetti fehlt 20.

folgenden überleitete. Es ist übrigens auffallend, wie selten die beiden Trostschriften gemeinsam überliefert sind. Von 18 Hss. außerhalb des Corpus, die Schr. 22 enthalten, haben nur drei die Schr. 23 daneben: Par. 1675, Vind. 74 und Ambr. E 10. Der letzte Codex ist von Treu III, 12 beschrieben. Er ist aus dem 16. Jh. und enthält 46, 48, 1, 17, 18, 35, 3, 5, 19, 45, 24, 22, 23, 37, 11, 1. Ich weiß ihn nirgends unterzubringen. Sein Text ist nach Treu wertlos. Im Lampriskatalog standen die beiden Trostschriften möglicherweise als 111 und 112 nebeneinander (s. Tren, L. S. 38 f.).

In seiner Rezension von Patons Ausgabe der Schrift Ηερὶ φιλοπλούτιας spricht Wilamowitz S. 328 von einer zweiten Schriftengruppe, die sich nachweisen lasse, den συνόψεις 40—42, 43—50. Die Frage nach der Berechtigung des Ausdrucks gedenke ich später an anderer Stelle zu erörtern, für den Zweck dieser Arbeit kommt es nur darauf an, den Bestand der Hss. daraufhin zu prüfen. Der von Wilamowitz namhaft gemachte Vertreter eines großen Teils dieser Gruppe ist Urbin. 97 aus dem 11/12. Jh. (Bernardakis I, XLVIII), nach Stornajolo gar aus dem 10. Er enthält außer 8 Viten die Schriften 44—47, 55, 48—50 (und zwar quaest. 1—9)<sup>ss)</sup>. Mit ihm hängt aufs engste zusammen der Palat. 283 aus dem 12. Jh., genau beschrieben und collationiert von Egenolff, Philologus 60, S. 432 ff. Hier finden sich dieselben Viten und dann 44—47, 55, 48, 50 (aber nur qu. 1—8). Die Zusammengehörigkeit der Hss. ist evident, es bleibt also nur die Frage offen, ob der Pal. aus dem Urb. abgeschrieben ist.

Ein Teil der genannten Schriften findet sich wieder im Pal. 170. Dieser ist nach Graeven bei Paton I, X aus dem 16. Jh. und enthält: 55, 56, 57, 64, 67, 22, 58—61, 53, 44—46, 68, 66, 36, 38, 69, 43/78. In naher Beziehung zu ihm steht der schon von Wyttenbach benutzte, von Demoulin beschriebene Harl. 5692 aus dem 15. Jh. mit den Schriften: 52, 31, 58—61, 44—46, 43 (vgl. auch unten S. 407). Mit mehrfachen Auslassungen stehn dieselben Schriften im letzten Teile des

<sup>ss)</sup> Die Angaben von Bernardakis sind auf S. XII und XLVIII verschieden, in beiden Fällen aber unrichtig.

Laur. 56, 2 (14. Jh.?), von Treu I, XII und III, 7 erwähnt. Er enthält erst die Reihe 18, 19, 21, 56, 57, (I), 58—61, 36 (I), 35, 65, 62, 66, 69 fr., dann 52, 58, 44, 45, 43. Das doppelte Vorkommen von 58 (nach Treu in verschiedener Rezension) ist ein schlagender Beweis für die Zusammensetzung aus zwei Vorlagen, die wir beide bestimmen können (vgl. unten S. 408). Als vierter Vertreter dieser Reihe schließt sich Par. 1955 an, über den die Angaben schwanken. Nach Treu III, 30 f. gehört er ins 12., nach Paton II, IV ins 11., nach Bernardakis ins 14. Jahrhundert. Er hat 1—19 (dazwischen nach Treu in Schr. 14., nach Müller s. 8 ff. hinter Schr. 9 zwei Fragmente Ηερὶ μέτρων), 44—47, 55, 23, 20, 21, 29 (statt 29 hat Müller 22; nach Bernardakis stände 21 vor 44). Treu unterscheidet mehrere Hände, von denen die erste aus dem 12. Jh. bis in die Mitte von 46 geschrieben habe. Diese wurde von der zweiten Hand fortgesetzt, die bis 23 einschließlich geht. Nun hat Bernardakis aus dem Par. eine Anzahl Lesarten zweiter Hand notiert, darunter einige aus Schr. 44. Diese stimmen auffallend mit denen des Pal. 283 überein, so daß die Vermutung nahe liegt, daß der Par. aus dem Pal. oder dessen Verwandten ergänzt und verbessert ist. Eine genaue Collation des Par. müßte uns bald über den Tatbestand aufklären können. Seine Uebereinstimmung mit dem Urb. 97 erwähnt Bernardakis I, XLVIII. Wir haben also die Gruppen 44—46, 43, in der 43 wegen des Inhalts leicht zu 44 zu stellen war, und 44—47, 48—50 <sup>29)</sup>). Aus diesen läßt sich die Entstehung der Partie 43—48 im Vat. 1013 wohl begreifen, wenn man annimmt, daß er 49 nicht vorfand und 50 in der Hoffnung auf ein vollständiges Exemplar wegließ.

Mit dem Vat. 1013 hängt eng zusammen der Laur. 80, 21; vgl. auch Demoulin, in dessen Stemma sie dicht nebeneinander auftreten. Diese Handschrift, aus dem 15. Jh. nach Demoulin, enthält: 43—48, 22, 24, 27, 28, 30—33, 35, 36,

---

<sup>29)</sup> Vielleicht zeigt die Stellung von Schr. 50 am Ende des Urb. und Pal. und ihre starke Verstümmelung in beiden Hss. die Richtung, in der wir das vollständige Exemplar von 50 zu suchen haben, aus dem Longolius noch die ganze Schrift übersetzte (Bernard. Praef. zu Bd. VII).

39—42<sup>40</sup>), 49—51, 61—63, 68, 55, 66, 53, 54, 65, 23, 37; also bis zu 63 nur Schriften, die im Vat. stehn, dann 3 Schriften, die der Vat. schon vorher hat, und endlich wieder 3 mit ihm gemeinsam. Greifen wir aus den beiden Hss. die Schriften 39—51 heraus, so zeigt sich eine Uebereinstimmung mit Urb. 99 aus dem 15. Jh., benutzt von Demoulin. Der schon mehrfach erwähnte Codex hat: 39, 77 fr., 49—51, 54, 78 fr., 23, 24, 27, 30—33, 36, 37. Er stimmt also auch sonst mit den beiden andern überein. Nur ist auffallend, daß er statt der Epitome 42 die Originalschrift 77, wenn auch als Fragment, hat. Ich glaubte zuerst an ein gleiches Versehn Demoulins wie beim Laur., aber die Notiz bei Stornajolo läßt keinen Zweifel zu. Man könnte hier auf den Gedanken kommen, der Schreiber der Hs. habe die Epitome zu Gunsten der Originalschrift eliminiert. Uebrigens hat auch die Aldina 42, 49, 50 nebeneinander. Schließlich finden sich die Schriften 41—44, 49, 50 im Par. 1675 (s. S. 395, Anm. 22)<sup>41</sup>).

Somit wäre das Material für die Partie 40—50 (vielleicht 51) im Corpus gegeben, ohne daß wir den Weg, auf dem Planudes dazu gekommen ist, fixieren könnten. Die Möglichkeit, daß diese Gruppe in ihrer Vollständigkeit älter als in ihren Teilen ist, kann auch nicht bestritten werden. Aber es ist auffallend, daß 40—42, 49, 50 sich außerhalb des Planudeums nur in 4 bis 7, 44—47 dagegen in 10 bis 13 Hss. finden<sup>42</sup>). Wenn wir aber danach fragen, was die inhaltlich so verschiedenen Schriften zusammengeführt hat, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß hier nicht der Inhalt, sondern die fragmentarische Form das Bindemittel ist.

Verwickelter ist der Weg der Ueberlieferung in einer andern Gruppe, die auch auf unverdächtige Vertreter zurückgeht. Die Heidelberger Bibliothek, die uns für die vorige

<sup>40</sup>) Nicht 77, wie Demoulin sagt, sondern die Epitome, cf. Müller S. 11.

<sup>41</sup>) Ich erwähne hier den von Müller S. 5 angeführten Rhedigeranus 2 aus Breslau, der, ein später Codex, dem Par. 1675 nahesteht. Er hat 68, 68, 55, 46, 47, 43, 44, 48, 53, 56, 57, 41. Der Text ist wertlos.

<sup>42</sup>) Vereinzelt unter andern Schriften kommen diese Schriften selten, die meisten überhaupt nicht vor.

Gruppe schon so wichtige Dienste geleistet hat, enthält auch den Cod. Pal. 153 aus dem 12. Jh. Dieser, von Egenolff ebenfalls mit großer Sorgfalt beschrieben und collationiert<sup>43)</sup>, hat die Schriften 56, 57, 64, 67, 31. Es ist nicht zweifelhaft und ist von Bernardakis und Egenolff auch ohne weiteres behauptet worden, daß die Ms. nahe verwandt ist mit dem Athous 268 (Bern. I, II, VIII) aus dem 14. Jh., der nach den Schriften 1, 19, 18 den Bestand des Pal. bringt. Demoulin weist den Athous einer ganz andern Handschriftenklasse zu als den Palatinus. Um das glaubhaft zu machen, bedurfte es jedenfalls eines viel reichhaltigeren Materials, als er beibringt. Wir verfolgen jetzt die Gruppe weiter. Da ist zunächst Harl. 5612 (s. S. 399), der sie nach den Ethica hat mit einer Erweiterung (65) hinter 57. Nicht so vollständig, aber doch erkennbar, kehrt die Gruppe in den als mit dem Harl eng verbunden erkannten Codd. Laur. 56, 4 (wo sie auseinandergerissen ist) und 80, 29 wieder (s. S. 399 f.)<sup>44)</sup>. Die andern beiden Vertreter dieser Gruppe haben Schr. 31 nicht. Bei dem einen, dem S. 402 angeführten Pal. 170 läßt sich auch ein probabler Grund dafür beibringen. Dazu muß ich aber ausführlicher auf ihn eingehn. Graeven, der für Paton die Ms. beschreibt, berichtet nämlich, daß am Anfang eine Aufzählung von Plutarchs erhaltenen Schriften, sodann den verlorenen (also der Lampriaskatalog) steht. Dieses Verzeichnis entspricht so genau dem von Treu im Lampriaskatalog S. 24 beschriebenen des Marc. 186, daß wir es da zum mindesten mit einer Copie desselben von Planudes im Marc. 481 geschriebenen Originals zu tun haben (C bei Treu S. 21 ff.). Die Ähnlichkeit geht noch weiter: Auf den Katalog im Pal. folgt ein Verzeichnis von 50 Schriften als im Ms. enthalten, nämlich: 1—21, 28, 35, 52, 30, 31, 39, 34, 65 und dann die wirklich vorhandnen (s. S. 402). Auch dieses Verzeichnis hat der Marc. 186. Treu spricht zwar nur im allgemeinen davon, er bezieht sich auf Schaefer,

<sup>43)</sup> Berliner phil. Wochenschrift 14, S. 784, 797, 826 und Philologus 60, 8, 427 ff.

<sup>44)</sup> Vom Laur. 80, 29 direkt hängt vielleicht Ambr. E 19 ab aus dem 17. Jh. Inhalt: 19, 20, 65, 64. Der Codex ist wertlos, s. Treu III, 9 f. Nahc steht ihm wohl auch der noch nicht verglichene Laur. 56, 7 aus dem 15. Jh. (Bandini II, 804 f.), der 60, 59, 20, 69, 64, 67, 54 hat.

*Commentatio de libro vitarum X oratorum*, Dresden 1844. Schaefer behandelt S. 19—21 den Marc. und führt als 26., 46., 47., 50. Schrift des Index dieselben an, die auch im Index des Pal. an den Stellen stehn. Der Marc. 186 enthält aber keine *Moralia*. Für den Pal. oder vielmehr seinen Vorgänger folgt aus diesem Verzeichnis, daß die Schrift 31 hinter 67 weggelassen werden konnte, weil sie ja schon vorher da stand. Dieser Grund kann nicht mehr geltend gemacht werden für den Vat. 1013 (s. S. 395), in dem 31 auch fehlt. Ich kann aber über das Verhältnis dieser Hss., zu denen noch Ambr. 195 gehört<sup>46)</sup>, nicht weiter sprechen, ohne die nächste größere Gruppe zu berücksichtigen, die in naher Verbindung zu der unsrigen steht. Vorher jedoch müssen wir die Zusammensetzung dieses kleinen Corpus 56, 57, 64, 67, 31 näher ins Auge fassen. Es zerfällt in zwei Schriftenpaare und einen Appendix. Die beiden Paare, die jedes in sich inhaltlich verbunden sind, haben mit einander und dem Appendix nichts zu tun. Und wir finden sie auch getrennt, 64, 67 z. B. in der Handschriftengruppe Urb. 98, Marc. 511, Ambr. 89, die andern beiden für sich oder vielmehr in eine andere Gruppe aufgenommen im Barberinus und seinen Verwandten (s. unten S. 407 ff.). Kommt aber einmal eine der Schriften ganz allein vor, so läßt sich fast immer nachweisen, daß das nur an der Handschrift, nicht an der Tradition liegt. So genügt z. B. der schlechte Rhedigeranus, um für die Schriften des Par. 1675 die nachträgliche Auslassung von 57 glaubhaft zu machen (S. 395, Anm. 22 und 404, Anm. 41).

Die Trennung der beiden Paare ist auch im Corpus Planudeum vollzogen. Wir müssen also untersuchen, ob wir sie in andern Zusammensetzungen wiederfinden, die für die Entstehung des Planudeums als Grundlage dienen konnten. Wir richten unsern Blick zuerst auf das zweite Paar, das seltsamerweise im Corpus nicht geschlossen auftritt. Die Quelle

---

<sup>46)</sup> Seine Verwandtschaft mit Pal. 170 ergiebt sich aus dessen Index. Auch die Lesarten bestätigen das, s. Paton I, XVIII f. Auffallend ist, daß Schr. 55, die im Ambr. zwischen 6 und 7 steht, im Pal. auf den vorgehefteten Blättern steht und im Verzeichnis fehlt (Paton I, x f.). Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die im Ambr. von anderer Hand nachgetragenen 4 letzten Schriften dem Pal. ganz fremd sind.

dieser Trennung läßt sich aus unserm Handschriftenbestand zwar nicht mit Sicherheit zeigen, aber doch mit Wahrscheinlichkeit vermuten. Wir trafen 65 schon neben 64 im Harl. 5612. Schr. 66 findet sich mit 68, 69 vereint im Par. 1675, Vat. 1013 und andern<sup>46)</sup>, 66 mit 64, 67, 68, 69 im Par. 1957, sodaß auch hier eine kleine Gruppe angenommen werden muß, und so ist der Bestand des Planudeums vorbereitet. Zu beachten ist dabei, daß, da ein inhaltlicher Zusammenhang in 64–69 nicht besteht, von einer selbständigen Ordnung durch Planudes hier nicht die Rede sein kann. Daß der Text dieser Schriften die Annahme billigt, zeigt das Stemma Patons für Schr. 68, nach dem Par. 1957 mit dem Plan. aus einer Quelle geschlossen ist. Und so erklärt es sich auch, daß bei Paton der Vat. 1013 als Codex des Planudeums gilt. Weit leichter zu verstehen ist die Einfügung in das Corpus bei dem andern Schriftenpaare 56, 57. Diese konnten sich wegen des historischen Stoffs leicht mit 59–61 verbinden (59, 60 allein im Marc. 250, Ambr. 82<sup>47)</sup>, 59–61 allein im Ambr. 195), wo dann die Angliederung von 62 nicht fern lag. Auch für 68 läßt sich eine inhaltliche Ähnlichkeit nicht von der Hand weisen. Die Einfügung von 68 des Inhalts wegen ist unwahrscheinlich. 58–61 allein hat der Pal. 170 und Harl. 5692<sup>48)</sup>.

Wenn wir nun daraufhin unsere Hss. verhören, so können wir auch hier mit einigen klassischen Zeugen beginnen. Da ist Par. 1957 (S. 399) mit: 56, 57, 58; dann der Barb. II, 3, den Paton I, XII für die Kritik der Moralia herangezogen hat. Er ist aus dem 12./13. Jh. und enthält: 5, 7, 9, 10, 11, 13, 14, 16–19, 52, 56–60, 3, 8, 15, 20, 21, 4, 69, 6, 12, 57.

<sup>46)</sup> Für die Kritik sind solche Zusammenhänge von Wichtigkeit, daher gebe ich das übrige Material: Pal. 170, Marc. 250, Vind. 74, Laur. 5', 2. Die Zusammengehörigkeit des Marc. 250 und Pal. 170 in diesen Schriften zeigt Paton I, XVI f.

<sup>47)</sup> Die Überlieferung von 68, 69 verfolgt Treu im Philologus 47, S. 617 ff. Er zeigt, da's Marc. 250, Ambr. 82, Harl. 5612 (also wohl auch Pal. 170, Ambr. 195, Laur. 56, 24) eine vom Planudem gesandte Lebenschleiferung dieser Schriften haben. Dazu gehört ein Par. 2075 aus dem 15. Jh., der von Paton nur diese Schriften hat (s. auch Bernardakis I, XII).

<sup>48)</sup> Zum Harl. 5692 gehört Laur. 58 24 aus dem 16. Jh. (Bernardakis I, XI) mit den Schriften 59, 60, 58, 22, und der Ambr. A 81 sup (s. Treu III, 18) aus dem 15. Jh., der 59, 60, 58 enthielt.

34, 59, 29, 64, 1, 2, 67. Die Schriften 57 und 59 kommen zweimal vor, ein Beweis, daß spätestens hinter 12 eine neue Vorlage begann. Die Schriften 58 fr., 59, 57 hat der kleine Par. 1678 aus dem 12. Jh., den Bernardakis (I, XII) benutzt hat. Sehr vollständig enthalten die Gruppe der Laur. 56, 2 (S. 403) und Vindob. 74, den ich S. 410 genauer vornehmen muß. Er stimmt genau mit dem Laur. 56, 2 bis zu der Stelle, wo dieser mit dem Harl. 5612 zu gehn anfängt. Für das Abbrechen der alten Vorlage im Laur. spricht noch der Umstand, daß 69 fragmentarisch endet. Weiter sind hier zu nennen Vossianus 2 aus dem 15. Jh., den nach Wyttensbach Demoulin benutzt hat (Inhalt: 51, 56, 57, 59, 60, 31, 28, 8, 18, 34, 61, 62, 7, 9, 11, 17, 15, 10, 22); und der Marc. 427, der von Bernardakis verglichen ist (S. XXXVIII ff.). Er stammt aus dem 14. Jh. und hat folgende Schriften: 3—10, 19, 11 fr. von einer Hand, von andrer 56, 57, 58, 59 fr., 34, 28, 35, 52, 31 fr.<sup>49)</sup> Der Codex trägt das Gepräge der Sammelhandschrift in reinster Form. Er ist deutlich aus 3 Gruppen zusammengesetzt, die zufällig alle fragmentarisch enden, und die wir — und das ist sehr wichtig — alle auch sonst als Gruppen kennen. Für die dritte werde ich das gleich ausführlich zeigen. Endlich finden sich 60—62/63—65 im Vatic. 1013, 61—63 im Laur. 80, 21. (Ueber den Laur. siehe S. 403.) Die Schriften 62 und 63 gehören übrigens zu den am spärlichsten in unsren Hss. überlieferten; daraus erklärt sich die späte Angliederung an die Gruppe. So könnten wir also für die Schriften 56—69 die Entstehung des Planudeums wohl verstehen und belegen.

Ein der Gruppe 56, 57, 64, 67, 31 analoges Bild bietet uns die nächste Gruppe, der wir uns zuwenden. Es gibt eine kleine Reihe politischer Schriften: 28, 35, 30, und eine Reihe Παραγγέλματα: 29, 34, 58, zwischen denen 58, die Πολιτικά παραγγέλματα, leicht das Bindeglied bilden kounnte. Hier ist die Ueberlieferung reichlich und zweifellos. Die er-

<sup>49)</sup> Vielleicht ist aus ihm der noch nicht verglichne Par. 972 (15. Jh.) abgeschrieben, der nach dem Catal. Bibl. Reg. von Georg. Hermomius geschrieben ist, demselben, der Voss. 2 copiert hat. Er enthält 11, 56, 57.

ste Gruppe allein hat der alte Marc. 250 (s. S. 399), die zweite allein der Marc. 511 (S. 397 f.). Aber in den beiden zum Marc. 511 gehörigen Codices, Urb. 98 (S. 401) und Ambr. Q 89 (S. 398), finden sich schon die Schriften 35, 28 der andern Reihe vor, und in ihnen erfährt die Gruppe auch eine Erweiterung von zwei inhaltlich nicht hinein gehörenden Schriften, 52 und 65. Sie stehn auch schon im Marc. 511, aber dort noch durch andere Schriften von unserer Gruppe getrennt. In ihrer vollen Zusammensetzung und noch um Schr. 31 vermehrt tritt uns das Ganze von 9 Schriften entgegen im Ambr. 195 : 28, 35, 52, 30, 31, 29, 34, 58, 65 und nur mit einer Verschiebung von 58 in dem erwähnten Index des Pal. 170 und Marc. 186 (S. 405). Hier sei mir gestattet, eine Vermutung einzuschalten. Wir hatten die Zusammengehörigkeit des Pal. 170 mit dem Pal. 153 constatiert (S. 405). Nun gingen, wie Egenolff berichtet, im Pal. 153 oder wohl in seiner Vorlage 8 Schriften voraus, da 56 die alte Nr. 9 trägt. Streichen wir aus der Gruppe, sowie sie im Ambr. 195 steht, die Schr. 31, die ja im Pal. noch folgt, und setzen die übrigen 8 Schriften vorne ein, so wäre vielleicht damit der Inhalt der Hs. oder ihrer Vorlage wiederhergestellt und das Band, das die beiden Palatini mit einander verknüpft, ein sehr enges geworden.

Doch wir wollen nach dieser kleinen Abschweifung wieder auf den Boden der Tatsachen zurückkehren! Noch in mehreren Hss. können wir die Trümmer der gewonnenen Gruppe verfolgen, so im Ambr. 82 die letzten 6 Schriften. Auch dieser Codex setzt sich somit aus 3 Teilen zusammen, die uns sonst schon bekannt sind, wie der oben erwähnte Marc. 427 (S. 408), der ebenso im letzten Teil diese Gruppe bringt<sup>50)</sup>. Auch im Vat. 1013, der ja in dieser Partie dem Pal. 170 nahe steht, müssen wir die Reihe erwarten. Und in der Tat stehn hinter den Ethica bei ihm 29, 58, 52, wenige Schriften, doch genug, um die Abstammung erkennen zu lassen. 4 von unsren Schriften hat auch der Par. 1675, nämlich 52, 65, 58, 34<sup>51)</sup>.

<sup>50)</sup> Seine Uebereinstimmung mit Ambr. 82 hat Bernardakis schon gesehn.

<sup>51)</sup> Der Curiosität halber sei erwähnt, daß in dem Material, das

Wenn wir aber versuchen, aus diesen Daten die Ordnung der genannten Schriften im Planudeum zu erklären, so versagen die uns bis jetzt bekannten Hss. vollständig. In dieser Ueberlieferung fehlen 32, 33, 35—39. Nach der bisher angewendeten Methode, dass wir von den Hss. aus, die älter als Planudes sind, die Gruppen vor unsern Augen entstehen lassen, führt uns für diese Gruppe kein Weg zu Planudes. Das muß ausdrücklich festgestellt werden. Ja für die Schriften 24—27, 32, 33, 36, 39, vielleicht auch für 23, 37, 38 fehlt uns überhaupt eine Handschrift der *Moralia*, die älter als Planudes ist. Deswegen sind wir für diesen ganzen Teil des Corpus von 23—39 gezwungen, uns an jüngere Vertreter zu halten. Dabei kommt uns das zu statthen, was wir bis jetzt festgestellt haben. Denn wenn ein Codex in einem oder mehreren Teilen eine vom Planudeum unabhängige und uns als vorplanudeisch bekannte Schriftenfolge zeigt, dann ist es nicht unmöglich, daß in dem mit dem Corpus übereinstimmenden Teile keine Abhängigkeit von diesem, sondern gleichberechtigte Verwandtschaft vorliegt. Hier muß die Textkritik einsetzen, die allein Sicherheit bringen kann, aber auch bringen muß, eben weil wir für die meisten Schriften dieser Partie auf diese jungen Hss. und das Corpus angewiesen sind. Die in Frage kommenden Codd. sind Vat. 1013, der uns schon so viel beschäftigt hat, mit dem Laur. 80, 21 (S. 395 und 403). Dann der schon erwähnte Urbin. 99 (S. 404) und der Vindob. 74. Die Handschrift, nach Wyttensbach aus dem 15. Jh., ist von Treu III, 6 beschrieben. Die Reihenfolge der Schriften ist: 22—27, 1, 28—33, 20, 34, 3—19, 21, 56—61, 36, 35, 65, 62, 66, 69, von 57 und 36 nur die ersten Reden. Der Teil des Codex von 56 an ist schon besprochen S. 408. In ihrer ersten Hälfte stimmt die Hs., wie Treu zeigt, mit dem Vindob. 75 aus dem 15. Jh., der die Schriften 24—27, 1, 28, 29, 2, 30, 31, 7—17 enthält. Hier schließt also Laur.

---

der ältesten deutschen Plutarchübersetzung, der von Michael Herr (Straßburg 1535), zu Grunde liegt, sich durch Auflösung der wohl vom Übersetzer herrührenden Ordnung (s. Treu I, xvii) eine Hs. herstellen lässt, die unsere Gruppe enthält: 1, 2, 4, 5, 7, 8—11, 16, 17, 19/28, 35, 29, 34, 58, 65/33, 47, 78 fr.

56, 2 genau an. Und so dürften auch wohl der Matritensis (S. 400) und trotz der sehr bunten Reihenfolge der Neapolitanus ebenda ihren Platz finden. Weiter können wir wegen der Dürftigkeit des Materials nicht gehn und müssen der Textkritik es überlassen, festzustellen, ob hier parallele Ueberlieferung ist den genannten Handschriften oder Abhängigkeit vom Planudeum vorliegt.

Werfen wir nun im Ganzen noch einmal einen Blick auf das Corpus Planudeum, so zerlegt sich uns die grosse, ungeordnete Masse der Schriften in eine Reihe von Gruppen, also etwa die folgenden: 1—22, 23—39, 40—50, 51—54<sup>51)</sup>, 55—63, 64—69. Das ist eine Möglichkeit von vielen, mehr kann und soll es zunächst nicht sein. Das, worauf es dabei ankommt, ist, dass das Corpus, wie ja auch schon auf anderem Wege gezeigt worden ist, im Verhältnis zu den übrigen Hss. seine Stellung für die Textkritik je nach der in Frage stehenden Schriftengruppe wechselt.

Ehe ich aber schließe, muß ich noch einmal auf die Al-dina kommen, deren Entstehung uns Treu<sup>52)</sup> kennen gelehrt hat. Ich setze ihre Reihenfolge zum Vergleich mit den Hss. her: 2, 6, 15, 7, 3, 5, 16, 18, 1, 22, 29, 34, 31, 21, 59, 60, 33, 20, 62, 69, 68, 51, 61, 40, 48, 64, 43—46, 32/4, 55, 8—14, 17, 19, 56, 57, 36, 28, 35, 52, 30, 58, 65, 38, 53, 27, 24, 47/23, 37, 39, 41, 63, 66, 26, 67, 25/77, 42, 49, 50/78/70—76. Von 4—47 ist, wie Treu bewiesen hat, der Ambr. 195 die Vorlage gewesen, für 70—76 und wie ich glaube 77 der Cod. Par. 1675. Die dazwischen liegende Reihe 42, 49, 50 kennen wir aus dem Vat. 1013, 78 geht auf Vind. 72 zurück. Für den ersten Teil aber bis 32 hat unsere Untersuchung keinen neuen Anhaltspunkt gegeben. Wir haben im Anfang einen Ansatz zu systematischer Reihenfolge vor uns, die uns also nichts nützen kann. Dann kommt nur noch einmal die uns bekannte Gruppe 43—46, die uns einen Fingerzeig geben könnte. Jedenfalls aber ist es höchst unwahrscheinlich, daß

<sup>51)</sup> 51 hing vielleicht an 50, über die 3 folgenden habe ich keine probable Vermutung. 55 steht im Vat. 1013 vor 56.

<sup>52)</sup> III, 15—30.

ein dem Planudeum zugehöriger Codex da als Grundlage gedient habe, wie Paton I, xv will, der die Aldina dem Vat. 139 nahe verwandt sein läßt. In dem Stück hinter dem Ambr. (23—25) dürfen wir aus der Reihenfolge der Schriften nicht viel für die Erschließung der Quelle erhoffen, weil da jede vorhanden gewesene Ordnung durch die Ausscheidung der schon gedruckten Schriften zerstört sein kann.

Von Handschriften habe ich nur eine gefunden, die durch systematische Anordnung der Schriften ihre Herkunft in Dunkel hüllt, einen noch nicht verglichenen Urbin. 100 aus dem J. 1402 (Stornajolo S. 153 ff.). Er enthält: 52, 1, 55, 2, 15, 6, 8, 3, 5, 7, 16, 11, 46, 13, 9, 12, 24, 65, 17, 10, 14, 21, 47, 4, 18, 57, 58, 29, 22, 19, 20, 28, 30, 32, 27, 35, 36, 37, 33, 34, 48, 49, 54, 56, 63, Ψηφίσματα περὶ Δημοσθέους, 64, 42—45, 59. Hier ist, besonders bis 29, eine gewollte Ordnung zu spüren; nachher versagt sie allerdings oft. Dagegen verstehe ich gar nicht die Ordnung des Codex Par. 2076, von dem Paton II, v. f. nachgewiesen hat, daß er direkt oder indirekt aus dem Ambr. 195 stammt. (Auch Demoulin urteilt ähnlich.) Er ist aus dem 15. Jh. und hat die Reihenfolge: 1, 48, 27, 47, 61, 31 fr., 29, 10, 55, 64 fr., 52, 6, 19, 16, 9, 38, 24, 8, 20, 7, 17, 65, 36, 57, 3, 4, 12, 21, 30, 14, 11, 13, 28. Hier erinnert nur 48, 27, 47 an die Vorlage; wie diese Um- und Unordnung zu erklären ist, weiß ich nicht. Schließlich führe ich noch den Laur. 80, 30 aus dem 15. Jh. an, in dem die Schriften 59, 51, 37, 42, 39, 54 stehn (s. Müller und Bernardakis), und den von Demoulin benutzten Ambr. H 113 mit den Schriften 31, 32, der nach Demoulin nicht mit dem Planudeum zusammenhängt.

Wir stehn am Ende der Betrachtung. Wohl ließe sich noch manches hinzufügen, aber das bleibt besser Einzeluntersuchungen vorbehalten. Für die Geschichte unserer Plutarchüberlieferung, besonders des Corpus Planudeum, hat sich ja nur ergeben, was einfache Ueberlegung forderte, nämlich daß Planudes seine Sammlung aus Handschriften zusammengestellt hat, so gut wie der Redaktor des Vatic. 1018 und anderer größerer Corpora. Aber auch fast alle andern sind Sammel-

handschriften ganz kleiner Gruppen oder einzelner Traktate. Je weiter wir zurückgreifen, desto größer wird die Zahl der Elemente, in die sich die erhaltne Masse der Moralia auflöst. Und hier endlich, an den Quellen des großen Stromes der Ueberlieferung, aber auch nicht eher, begegnen uns einzelne Gruppen, die mit dem Lampriaskatalog zusammengestellt werden können. Er hat 56 und 57 verbunden, bei ihm stehn 11, 12, 10, 13 unmittelbar nebeneinander. Von Plutarchs Moralia gab es ja keine Ausgabe, sondern sie existierten im Altertume einzeln und in kleineren Gruppen. So gewinnt die Vermutung Treus über den Lampriaskatalog eine Stütze in unserer Ueberlieferung.

Wichtiger aber ist das Resultat für die Kritik. Die vielfach verschlungnen Wege, auf denen die Handschriften mit einander verbunden sind, ergeben eine solche Fülle von stets verschiedenen Handschriftenverhältnissen, daß eine hohen Anforderungen entsprechende kritische Ausgabe der Moralia allerdings als eine riesengroße Aufgabe erscheint, deren Lösung wir wohl nicht so bald erhoffen dürfen. Welche Schwierigkeiten den sorgsamen Herausgeber im einzelnen noch erwarten, das zeigen besonders die Spezialausgaben von Paton. So wie er es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Ueberlieferung der Ἡδεξά zu klären, so muß es für die andern Gruppen auch geschehn. Und es war der Hauptzweck dieser Untersuchung, auf Grund einer möglichst vollständigen Zusammenstellung des handschriftlichen Materials in geeigneter Gruppierung einige neue Richtungspunkte zu geben für die Angriffe der Textkritik auf die Masse der Codices, in denen uns Plutarchs Moralia überliefert sind.

Cuxhaven.

*Hans Wegehaupt.*

Einer Reise nach Italien, die ich nach Abfassung dieses Aufsatzes gemacht habe, verdanke ich außer der Kenntnis mehrerer neuer Manuscrite eine Reihe von Zusätzen und Bemerkungen zum handschriftlichen Material. So fängt z. B. im Barber. II, 3 tatsächlich ein neuer, sogar noch älterer Teil hinter Schr. 12 an (s. S. 408). Die Veröffentlichung dieser Zusätze soll baldmöglichst erfolgen.

Düsseldorf, August 1905.

*H. W.*

## XXI.

### Eine neue Properzhandschrift.

In Band 69 des Neuen Lausitzischen Magazins veröffentlichte Peper eine Abhandlung über eine in der Bibliothek der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften aufgefondene Properzhandschrift. Der Verfasser gibt zunächst eine Beschreibung des Codex und nach einer Wertbestimmung eine Collation des ganzen ersten Buches des Properz und eine Auswahl wichtiger Stellen aus den übrigen Büchern. Mit dieser Handschrift habe auch ich mich eingehend beschäftigt und in meiner Dissertation De Properti codice Lusatlico, Marburg 1899 die Ausführungen Pepers vervollständigt. Ich habe dort nochmals eine ausführliche Beschreibung der Handschrift gegeben, kann also wohl hier darauf verzichten und mich auf einige kurze Notizen beschränken.

Die Handschrift, Lusatius genannt, ist eine Papierhandschrift in Oktavformat und enthält auf 73 Blättern in sauberer, gut leserlicher Schrift den ganzen Properz. Wie alt der Codex ist, kann nicht genau bestimmt werden. Zwar findet sich als Unterschrift: padue 1469, doch beweist dies nicht viel für das Alter, da diese Unterschrift von zweiter Hand hinzugefügt ist. Wahrscheinlich ist allerdings, daß der Lusatius aus dem 15. Jahrhundert stammt, doch ist immerhin die Möglichkeit eines etwas höheren Alters nicht ausgeschlossen.

Dem Zwecke, den Wert der Handschrift darzulegen, mögen die folgenden Bemerkungen dienen. Nach genauer Prüfung sämtlicher Stellen bin ich zu folgendem Resultat gelangt. Wir haben in dem Lusatius eine aus zwei Vorlagen zusammenge-

stellte Handschrift, deren eine mit dem Neapolitanus, dem anerkannt besten Codex, nächst verwandt ist, während die andere in einem nahen Verhältnis zu den Handschriften der anderen Klasse D.V.A.F. steht. Mit gutem Verständnis ist diese Kompilation ausgeführt, so daß wir allerdings meines Wissens in keiner Handschrift so viel richtige Lesarten finden wie in L.

Dafür daß diese große Anzahl richtiger Stellen auf Benutzung zweier Vorlagen zurückzuführen ist, spricht folgendes. An etwa 400 Stellen, wo bisher N Singuläres bot, stimmt auch L mit ihm überein und zwar so, daß LN an 255 Stellen allein richtig sind, während sie nur an 35 Stellen falsche Lesungen bieten. Der Rest der Stellen bezieht sich auf orthographische Varianten, und auch hierbei haben LN häufig gute, ursprüngliche Schreibungen gewahrt. L geht ferner mit N(A)F zusammen an 420 Stellen. Auch hier stellt sich das Verhältnis von richtigen und falschen Stellen zu Gunsten von LNF, da sie dreimal mehr richtige als falsche Lesungen bieten. So weit die Uebereinstimmung mit dem Vertreter der Klasse x.

Untersuchen wir die Fälle, in denen L mit den übrigen Handschriften, y, zusammengeht. Auch hier ist L meistenteils auf Seiten der richtigen Lesart zu finden, denn an 243 Stellen bieten LDVF gegen N das Richtigste und irren nur an 24 Stellen, während an 22 Stellen entweder beide Lesarten sich verteidigen lassen oder beide zu verwerfen sind. Ferner auch mit DV allein wahrt L an 35 Stellen richtige Lesarten, denen 4 falsche gegenüberstehen.

Neben dieser verdächtigen Uebereinstimmung in guten Lesarten mit beiden Handschriftenklassen weisen auch noch folgende Stellen auf eine Kompilation hin. Man liest z. B. II. 3, 24 *Ardidius* (supponx. m 1) L, *Ardidus* NF, *Aridus* DV; II. 25, 42 *ducis* L, *ducit* N, *dulcis* DV; II. 29, 4 *hoc* (f add. m 1) L, *hoc* NF, *hos* DV; III. 12, 35 *arcus* L, *arcus* N, *artus* DV; IV. 2, 34 *Fauor* L, *Fauor* N, *Faunus* DV; und anderes mehr. Aus diesen Stellen ersieht man doch deutlich, wie der Verfasser des L gearbeitet hat. L fand in einem Vertreter von x *favor*, in einem Vertreter von y *faunus* und machte daraus *faunor* u. s. w.

Noch einige Worte über die Singulärstellen des L, die ja bei der Beurteilung einer Handschrift von besonderer Wichtigkeit sind. An solchen finden sich in L eine große Anzahl. Betrachten wir zunächst die, in welchen L allein gegen alle übrigen Handschriften das Richtige gewahrt hat. I. 18, 16 *deiectis*; II. 28, 35 *rhombi*; III. 5, 6 *era*; 6, 3 *Num*; 9, 14 *miros*; 22, 23 *Cütumnus*; IV. I, 79 *Di* (fort. *ex Dü* corr. est); 1, 106 *Umbra ue que*; 1, 117 *oiliade*; 2, 35 *eius*; 6, 25 *nereus*; 7, 63 *Andromedeque*; 11, 29 *trophea decori*. Hierzu kommen noch die Stellen, an denen die Lesung des L auch von den zweiten Händen anderer Handschriften gestützt wird: I. 3, 7 *spirare* N mg. m 2 Fm 2 Vm 2; 9, 4 *quois* Vm 2; 11, 1 *Ecquis* Fm 2; 20, 4 *minus* Lm 1 *minyis* Vm 2; II. 6, 5 *deletas* Fm 2 Vm 2; 18, 16 *memnone* Vm 2 corr.; 28, 16 *ueniet* Vm 2; 31, 3 *columnis* Fm 2 Vmg. m 2; III. 1, 22 *reddet* Fm 2 Vm 2; 3, 22 *rostra* Fm 2 V corr.?; 6, 25 *rhombi* V corr.; 6, 41 *Quod mili ei* Fm 2 V corr.; 10, 17 *polles* Fm 2 V corr.; 11, 61 *Curtius* Fm 2 V mg. m 2; 16, 13 *ambulet* V corr.; 22, 1 *annos* Fm 2 corr.; IV. 3, 7 *bactra* Vm 1 in ras.; 11, 43 *Non fuit* Fm 2; 11, 46 *insignes* et F et V corr.

Dieser nicht unbeträchtlichen Anzahl von guten Singulärstellen steht nun eine große Anzahl von verderbten Stellen gegenüber, welche aber nur in seltenen Fällen auf Interpolation beruhen und meistenteils geringe Schreibfehler und Irrtümer des Schreibers sind. Auf Interpolation oder willkürliche Änderung scheinen folgende Stellen zurückzuführen. I. 8, 19 *Ut te felici pervectam*; II. 1. 51 *Si*; II. 4, 23 *munus*; II. 13, 7 *magna*; III. 18, 4 *stracta* (c suppunctum est); IV. 1, 65 *Scandentes asis si quis*; 1, 69 *prostratus*; 10, 18 *aprico*.

Mein Urteil über den Wert der Handschrift ist demnach folgendes. Der Lusaticus bietet zwar die meisten richtigen Lesarten, trotzdem kommt er dem Neapolitanus an Wert nicht gleich, da er wesentlich jünger ist und dieses eine Ueberlegenheit der Komilation aus zwei Vorlagen verdankt. Diese Vorlagen müssen aber recht gute gewesen sein, wie unter anderem auch aus den richtigen Singulärstellen zu ersehen ist. Vermöge der Vereinigung der Vorzüge beider Handschriftenklassen

ist der L am besten imstande, mit N die Grundlage für den Properztext zu bilden; denn selten nur ist es nötig, zu Lesarten der übrigen Handschriften seine Zuflucht zu nehmen, so z. B. an den Stellen, wo N fehlt. Also wenn auch keine hervorragende Originalhandschrift, ist L doch eine recht brauchbare Textquelle, deren Wert für die Kritik nicht zu unterschätzen ist.

Obwohl meine oben erwähnte Dissertation schon 1899 erschienen ist, hat doch, so viel ich weiß, niemand außer Birt in seiner Recension des Rothsteinschen Properz auf den *Lusaticus* acht gegeben. Ich möchte daher die Aufmerksamkeit nochmals auf ihn lenken, indem ich eine genaue Kollation der Handschrift mitteile. Diese enthält sämtliche Stellen des L, insofern sie vom Wortlaut der bei Teubner in Leipzig 1885 erschienenen Textausgabe von Lucian Müller abweichen. In der Buch- und Gedichteinteilung habe ich mich an die 1880 erschienene Ausgabe von E. Baehrens angeschlossen.

#### *Liber primus:*

*Propercii Aurelii naute Monobiblos Incipit feliciter.*

I. 6 *Improbus*, 9 *Minalion*, 10 *Seuiciam*, *yasidos*, 13 *eciam*, *psilli*, 14 *archadiis*, 17 *nullas*, 19 *fallacia*, 20 *sacra*, 23 *sydera* <sup>c</sup> *amnes* (et add. m 2), 24 *catalinis*, 25 *Et*, *qui* *sero*, 27 *paciemur*, 31 *annuit*, 32 *Sitis* <sup>c</sup> *in* (*&* = et a m 1), 35 *uitateim* (ex *uitatum* corr. m 1), 36 *assueto*, 37 *si quis*, 38 *referr&*.

#### *II. Ad cynthiam.*

1 *uitta*, 2 *choa*, 3 *oronthea*, 7 *tua est*, 9 *quos*, *sum mit-*  
*tat*, 11 *formosius*, 13 *persuadent*, 15 *Leucippus*, 16 *telaira*,  
(ad v. 16 *crux* in mg. *posita est*), 17 *Ida*, 18 *Euenit*, *littori-*  
*bis* (sic fere semper), 19 *Phrigium*, 20 *ippodamia*, 22 *appel-*  
*leis*, 23 *wlgo*, 24 *pudicicia*, 25 *ne a m 1 om. add. m 2*, 26 *si*  
*qua*, 28 *liram*, 29 *gracia*, *versum* 31 *a m 1 om. add. m 2* in  
mg. 32 *sunt*.

#### *III. Ad cinthiam.*

2 *littoribus*, 5 *assiduis*, 6 *appidano*, 9 *bacho*, 10 *sera*  
(s ex f corr. rad. m 1), 11 *eciam*, 12 *impresso*, *thoro*,  
13 *correptum correpta* (expunx. m 1), 14 *ac*, 16 *et arma* (r  
ex corr.) 18 *experte*, *seuicie*, 20 *in achidos* (postea contract.),  
21/22 om. a m 1 *infra add. m 2*, 22 *cynthia*, 23 *solutebam mi*  
(*gaudebam* m 2 in mg.), 25 *largiebar*, 27 *quociens*, *duxit*, 29 *Ne*  
*qua*, 33 *Compositos*, 34 *thoro*, 37 *consumpsisti* (expunx. m i),

38 hei, 39 perducas, improbe, 42 carmina, 45 impulit, 46 lachrimas.

#### IV. Ad Bassum.

4 assueto, servicio, 5 nicteidos, 6 Spartane, Hermione, 8 sinat, 9 Ne dum, 12 basse (*b ex p corr. rad. m 1*), 13 color, 14 subtacita, 15 magis *n &* (*n del. m 1*), 17 impune, 18 tacitis (suprascr. m 2), 19 Cynthia/nec, 22 Differr&, 23 Nulla' (*s add. m 1*), contempnet, 25 danno (*m suprascr. m 3 vel 4*), 27 nostri, 28 quera' (*r add. m. 1*).

#### V. Ad Gallum.

1 compesce, 3 meos (*m ex corr. et ras. infra*), 6 tessalia, 7 conlata, 8 solet, 9 ruis (in mg. m 2 curis), nostris, 12 al-ligat, 18 Ah, 16 tibi, 23 nobilitas (*n ex m corr. rad. m 1*), 25 paya (*r add. m 2*), 32 impune.

#### VI. Ad Tullum.

1. ueror (id quod a m 1 suprascr. est mihi e esse vide-tur), 2 egeo, 3 coripeos, 4 domos, menonias, 5 complexe, 10 irato, 12 Ah, si quis, 19 anteire, 21 non/etas, numquam, 22 at, 24 lachrimis, 29 natus (*t ex corr.*), 32 Lidia, 34 et, pars eris, 35 si qua, imemor, 36 sydere.

#### VII. Ad ponticum.

2 tristiqa (*t expunx. m 1*); v. 3 om. a m 1 m 2 infra in mg. add.; 4 fata (*a alt. ex corr. m 1 & = et fuisse videtur*), 9 contentus, fama est, 13 assidue, 14 Eit, 16 Quod, eviolasse, 19 componere, 23 Nec (*N ex H corr. m. 1*), sepulchro, 24 no-strei (*o del. m. 1*), 25 contempnas.

#### VIII. Ad cynthiam.

1 Tu ne, 2 gelyda, iulior, 3 quicunque est, 5 T Tu ne, murmure (*a suprascr. m 2*), 6 indura, 7 ruinas, 9 hibe'ne (*r a m 1*), 10 uergiliis (*e ex i corr.*) 11 Nec (*N ex corr.*) tyrrhena, funuis (corr. m 1), harena, 15 defixum (*e ex i corr. m 1*), in/ora, 17 quodcumque, 18 Sit (*t expuux. m 1*), gala-thea, 19 peruectam, 20 oryquos, 21 de te, 22 lumine uerba, (ad v. 22 crux in mg. posita est), 23 attracijs, concitat, 26 hileis, mea est.

#### VIIIb. cohaeret superiori elegiae.

27 erat, manet & (*& expuux. m 1*), 28 assiduas, 30 De-scit (*c add. m 2*), 38 amara, 41 appollo, 42 cynthia/rara, mea est, 43/44 om. a m 1 m 2 add. supra in mg. 44 mea est, 45 N h ec (*h del. m 1 v. d. p. id est virgula directa posita*), 46 Istam (*m del. m 1*).

*IX. Ad emulum irrisorem.*

1 uenturos (o in ras. ex u corr. m 1), *irrisor*, 3 *adiura*,  
 7 *lachrime*, 8 *dicat*, 10 *amphioniae* (ex *amphioinæ* corr. rad.  
 m 1), 11 *mimerini* (ex *mimermi* corr. m rec.), 13 *tristis*, *com-*  
*pone*, 14 *caue*, 15 *Quod*, 23 *facile*, 24 *illa* (e suprascr. m 1),  
 25 *Nec* <sup>te</sup> *decipiat* (te add. m 1), 26 *tua est*, 28 *vigiliare*, 30  
*assiduas*, *aufuge*, 31 *et possint*, 32 *Nec dum*, 34 *quod* (quo  
 suprascr. m 2), *amore / levat*.

*X. Inscriptio deest*, quamquam intervallum unius versus in-  
 tercedit.

2. *lachrimis*, 5 *complexa*, 8 *medius e celo* (e *suppunx.* m  
 1), 11 *est* (t *suppunx.* m 1), *concedere*, 17 *recentis*, 19 *que-*  
*cumque*, 21 *Tu cave* (u post T iniecit m 2), 24 *Neu* (*N* ex  
*H* corr. a m 1), 25 *Irritata*, *contempnitur*

*XI. Ad cinthiam* (inscriptio postea addita esse videtur).

2 *Quaiacet*, *littoribus*, 3 *thesproti*, 4 *miscenis*, 5 *Nostra*,  
*adducere*, 7 *Ante*, *nescio quis*, 10 *Paruula*, 11 *teutantis*, *inun-*  
*da*, 14 *intacito*, *littore*, *compositam*, 15 *amota*, 17 *prospecta*  
 (er suprascr. m 2), *esmibi*, 18 *timetur*, 19 *si quid*, 21 *An*,  
 27 *quamprimum*, 28 *dabunt*, 30 *Ah*.

*XII. cohaeret superiosi elegiae.*

32 *conscia rona*, 33 *divisa est*, 34 *hyppanis*, 36 *ne* (c  
 add. m rec.), 39 *non*, 46 *lachrimis*.

*XIII. Ad Gallum.*

3 *At tu ipse suas non ipse suas* (expunx. et s in t corr.  
 m 1), 4 *nequit velit* (expunx. m 1), 8 *Incipis / &*, *adire*, 9  
*contenti* (m add. m 2), 11 *vulgares*, *compescet*, 17 *verbis*, 19  
*complexus*, 21 *hemonido*, *salamonida*, 24 *in ethéis*, *iugis*, 25  
*omnis*, *amantes*, 27 *passa est*, 28 *adduci*, *tuis* (u add. m rec.),  
 29 *digna &*, 30 *lede* (ex *ledie* corr. m 1 inter scribendum),  
 34 *lumine* (suppunx. m 1), 35 *quam*, 36 *quocumque*.

*XIV. Ad dinitem.*

2 *vinas* (s del. m 1 v. d. p.), 3 *linthres*, 5 *omne*, 12 *legitur u*  
*rubris* (u del. m 1 v. d. p.), 15 *gaudes* (t add. m 2), 18 *menibus* (ex  
*membris* corr. et t add. m 1), 19 *metuit metuit* (del. m 1),  
 20 *thoro*, 22 *releuant* (eu in ras., etiam a fort. ex corr. rele-  
 uat mg. m 2), 24 *vel*, *munera* (ex *munere* corr. m 2).

*XV. Ad Cynthiam.*

3 *perido* (cl suprascr. m 2), 5 *Est*, *componere*, 9 *ythaci*,  
 12 *Sederat / iniusto*, 14 *Illa* (a ex e corr. m 1), 15 *Alphesi-*

*bota* (e add. m 1), *ulta est*, 17 *esoniadem*, 18 *hypsipophile* (p del. m 1 v. d. p.), 19 *Hysiphile*, 27 *Ah perido* (c suprascr. m 1), 28 *Si quid*, 29 *Multa*, 32 *tamen* (men in ras. vel litura), 33 *Quam tibi*, 34 *perfidia est*, 35 *si quid*.

#### XVI. Verba ianuae conquerentis.

2 *terpeie* (a add. m 2), 3 *lumina*, 4 *lachrimis*, *humida*, 5 *sauxia* (corr. m 1), 8 *exclusis*, 9 *infamis*, 12 *Turpior* (r add. m 1), *sedi*, 13 *Has* (*H ex N corr.*), 18 *iam*, 21 *Nulla ne*, 22 *Turpis* &, *intepido*, *lumine* (corr. m 1), 23 *sydera*, *plena*, 25 *sol a*, 26 *tacitus* (corr. m 1), 28 *Per cussas*, 32 *lachrimis*, 34 *zephiro*, 36 *nunquam*, 38 *irato*, *dicere*, *tota*, 42 *impressis*, 45 *si quae*, 48 *eterna*, *deforor*.

#### XVII. Ad cynthiam.

2 *adloquor*, 3 *casyope*, *solito*, *carinam*, 4 *littore/ vota*, *cadunt*, 7 *Nulla re*, 8 *Heccline*, *arena*, 11 *reponere*, 13 *Ah*, 15 *leuius*, 17 *circumdata*, 19 *si qua*, 26 *choros*, (del. m 1 v. d. p.), 28 *litoribus*.

#### XVIII. Ad cynthiam.

2 *sephiri*, 3 *impune* (ras. supra i, accentus erasus est.), 9 *carmina*, 10 *puelle*, 11 *leuis* (ex *lenis* corr. m 1), *Lumine* (corr. m 1), 16 *turpia/ sunt* (corr. m 1), *lachrimis*, 17 *colore*, 18 *nulla*, 19 *si quos*, 21 *Ah*, 22 *nostris*, 23 *An*, *quod*, 24 *Quem solum* (m del. m 1 v. d. p.), 26 *Jussa/ neque*, 27 *diuini fontes*, 31 *qualiscumque es*.

#### XIX. Ad cynthiam.

2 *Nec/ moror*, 4 *ex equiis*, 5 *noster*, 8 *cecis* (alterum c in ras.; *cetis* vel *cetis* vel *cetis* = *ceteris fuerat*), 10 *Thessalus*, 11 *dicar* (c ex r corr. m 1), *ymago*, 13 *veneant* = *venerant* (alt. e ex i corr. m 1), 18 *lachrimis*, 19 *tu/ viva*, 22 *e*, 24 *assiduis*, 25 *inter nos*.

#### XX. Ad Gallum.

4 *minius* (ex *minius* corr. rad. m 1), *dixerat*, 6 *Theodromantheo* (corr. m 1), *ardor/ hile*, 7 *Hunc* (*N add. m 2* in mg.), *silue*, *littoris*, 11 *Nimpharum*, 12 *adriacis*, 13 *sint*, *duri*, 15 *in/ oris*, 17 *pesage* (suprascr. fort. m 2), 19 *pretensis* (ri add. fort. m 2), *labente*, 22 *composita*, *regit*, 26 *zethus*, 27 *capere*, 29 *secluditur* (c add. m 1), 30 *sumovet*, 31 *cesset*, *orythie* (sed y ex r corr. m 1), 32 *A dolor*, *madrias hinc* (a add. m 1), 33 *Hic/ erat*, *arganty/ phege*, 34 *humdia* (i del. m 1 v. d. p.), *thiniasin*, 35 *mille*, 37 *irriguo*, 38 *Candida* (d prior

ex corr. m 1), 44 *humero*, 45 *driades*, 49 *responsa sed*, 50 *aura l refert* (*l* del. m 1), 52 *nimphis*, *hylā*.

*XXI. cohaeret superiori elegiae.*

1 *Tu / qui*, 3 *Quid*, 4 *malicie* (corr. m 1), 6 *He, lachrīmis*, 10 *Montibus / e truscis* (postea contractum est).

*XXII. Ad Tullum.*

3 *sepulchra, romana*, (a ex o corr. m 1), 5 *Sit*, 8 *Tu / nullo*, 9 *supposita, campo* (ras. post o).

*Liber secundus.*

*Propercii Aurelii naute liber secundus, Ad Mecenatem.*

I. 3 *appollo*, 6 *facilis*, 9 *chois, togis*, 10 *choa*, 11 *dedinat* (c suprascr. m 2), 15 *sive est*, 19 *olimpo*, 20 *Impositam*, 21 *Nec*, 22 *Xersis*, 30 *Et, ptholomōnei* (e add. m 2), 31 *eyptūm* (r add. m 2), 33 *cathenis*, 34 *Acciaque*, 35 *Te / mea, contexerit*, 36 *sumptā* (ras. supra a; ex *sumptam* corr. m 1), 37 *Teseus*, 39 *flegreos*, 43 *thauris*, 44 *uulnera*, 45 *versantes*, 46 *eo*, 49/50 om. a m 1 suppl. m 2 in mg., 51 *Si mihi sunt* (ex *Si memini* corr. m 1 et crucem posuit in mg.), 53 *pereundum est*, *sine (u ex n corr. ,)* 54 *colchiacis, aena*, 55 *Una / meos*, 57 *sic!* in mg. m 1, 60 *fenicias, phillrides*, 61 *crestis*, 63 *hemonya, vulnus*, 65 *si quis*, 67 *urnis*, 68 *assidua*, 70 *Brahide*, 72 *exiguo* (o ex corr. m 1), 73 *spes*, 76 *siste* (s ex f corr. m 1), 77 *illacrimans*.

*II. Ad Cyntiam.*

2 *composita*, 4 *Jupiter*, 5 *coma est* (a in ras. m 1), 7 *dulichias*, 11 *Mercurio*, *satis, bobeidos*, 12 *primo*, 13 *eciam*, 16 *Et st.*

*III. Ad irrisorem.*

1 *nullum, 4 turpis* (r a m 2), 5 *harena, 6 ponho, 8 Dif- fertur / numquam*, 9 *me / tam*, 11 *meotica / nix, nimio*, 13 *Nec (N ex H corr.)*, 14/15 om. a m 1 suppl. m 2 in mg., 15 *ara- bico, bombice, 17 salta: iacheoco* (t add. m 2, c supponx m 1), 18 *euhantes* (suprascr. m 1), *adriadna* (supponx. m 1) *ariadna* mg. m 2, 20 *Pēr* (corr. m 2), 22 *Carmina que, quiuis* (lirines quavis m 2 mg.), 23 *Num*, 24 *Aydridus* (corr. m 1), 25 *contulerint*, 27 *Non*, (N ex H corr. m 1), *parthus*, 28 *bona* (d add. m 2), 29 *Is gloria* (Is del. m 1), *una/ es*, 30 *accumbens*, 33 *flagret*, 37 *tunc* (supponx. m 1), 40 *priamus*, 41 *Si quis*, *anteire*, 42 *antē*.

*IV. cohaeret superiori elegiae.*

1 à fortasse = & = et, si quis, 3 *Hac, thaurus, detrec-*

tet, 4 assueto, 8 yphicli, surripuisse, 9 fero, 10 amithaonia  
 11 Nova elegia incipit cum titulo: *Ad amantem*, 15 Nequicquam (*N ex H* corr. m 1), 17 cytheis, 18 per medee, 20 via  
 est, 23 munus, 24 quicquid, 27 si quis, amet / ille, 29 flumina  
 (e add. m 1), cimba.

V. *Ad cynthiam.*

1 uerum est, 3 mi, 4 aquilo, cynthia / uentus, 8 Vellicet/  
 heu, 10 affuerit, 11 carpathye, 12 notho, 16 malum/ si (*l* ex corr.  
 m 1), leue est, 18 ita, 19 ferit (*r* ex corr. m 1), 21 periūo  
 (fortasse *ex peri* *uo* = uestro corr. m 1), vestes, 23 connexos,  
 26 circumiere, 27 nonunquam, 29 contempnas.

VI. *Ad cynthiam.*

1. complebant, epheree, laydos, 4 Tanta / in, erichonius  
 (*ni* ex *m* corr. m 1), 5 componere. 6 Phyrneram, 7 Quineciam,  
 8 iura, 9 facies / me, 11 Mee ledet, dabit, 18 ledant, 15 fama  
 est, ventum est, 18 pyerithorum (corr. m 1), 20 duro, romulo,  
 21 impune, 23 ameti, 24 feri, 31 Ah, 32 subtacita, 41 me ducet.

VII. *Ad cynthiam.*

1 est, 2 stemus, 4 iupiter, 7 patere (*r s* m 1), 8 more,  
 11 qualis, tibia; a v. 13 nova elegia incipit cum titulo *Ad cyn-*  
*thiam*, 18 patriis, gnatos, 19 Tu / mihi.

VIII. *Ad amicam.*

2 lachrimas, 3 amicicie (corr. m 1), 6 mea est, 7 a  
 m 1 om. suppl. m 2, 8 rota est, 10 steterant, 13 iam, 14 Im-  
 proba, qui, 15 Eequando ne, 16 jacies (i add. m 1), 22 sau-  
 tius, 24 noluit ire, 25 efficies, 30 tectis, 31 fugas, tractos, 33  
 multa (secunda hasta litterae u ex *l* corr. est), 36 inerepto,  
 37 captiva est, 38 illum, 39 marte.

IX. *Ad amicam de rivali.*

1 ego / sepe, 2 electo, 3 bisdenos, 4 femina (*mi* ex corr.  
 m 1), 6 diurua (*a* ex corr. m 1), 7 sperare (*t* add. m 2),  
 12 Proposition, fluuiis, 16 uiro, 17 uiris, 18 inter/ et, 19 po-  
 tuisti/ nocte, 20 Impia, 23 ipse, 24 Dii, 26 stigie, 27 circumsta-  
 remus, 28 proh dii, quis / ve, 29 ad (*d* ex *b* corr. m 1), 30  
 in a oceano (*a* del. m 1), 31 sed a nobis (*a* del. m 1 v. d. p.),  
 facile est (ras. ante *f*), componere, 33 mutantur (*a* ex corr. m 1),  
 34 notho, 38 acuta (ex acrita corr. m 1), 44 sic, 52 mortem  
 (corr. m 1).

X. *Ad augustum.*

2 hemonio, 6 voluisse / sat, 7 ueteres, 8 mea est, 9 uultu,  
 10 cytharam, 11 sumite == (*s* erasa), 15 quis, auguste (ex an-  
 guste corr.), 17 horis, 18 Senciat, tua\* (*s* add. m 1), post mo-  
 do, 19 tua/ castra, 21 ubi/ non, 22 hac, unos, 23 carmen, 24  
 thura, 25 etiam, 26 parnasi mg. m 2.

&gt;

*XI. Ad cynthiam.*2 *Ludet*, 3 *tecum*, *una*, 5 *contempnens*, *viator* (or ex corr.).*XII. De amore.*3 *Is*, 7 *iactamur* / *in*, 10 *humero*, 12 *vulnere*, 15 *e*, 16 *Assiduus* (que om. est), 17 *Quid*, *iocundum est*, 18 *Si*, *est*, *puella*, *tuo*, 22 *tua est*.*XIII. De amore suo.*1 *achimenis*, *armatur*, *etrusca*, 3 *contempnere*, 6 *hismaria*, 7 *magna*, 8 *Tunc* (c add. m 1), 10 *si qua*, *illustres*, 12 *pueris*, 13 *Hecubi*, 17 *claudit*, 22 *thoro*, 25 *sit*, *magna*, *sunt*, 27 *sequaris*, 28 *Nec* (N ex H corr.), 29 *suprema*, 32 *paruula*, 33 *superaddita*, 36 *Unus* (*Unius* in mg. m 2) (hunc ad versum m 3 in mg. scripsit: *epitafion*), 37 *hic*, 38 *fuerant*, *pithii*,41 *sis* / *nos*, 42 *Non nihil* (N ex H corr.), 46 *usus* (i add. m 1), *cinis* corr. m 1 in *curis* (*cinis* mg. m 2), 47 *Qui tam*, *facta* (c supponx. m 1), 49 *ille*, 53 *qui*, 55 *iacuisse*, 56 *Diceres* (i add. m rec.), *venus* / *isse*.*XIV. De receptione in nocte.*1 *Non* / *ita*, *triumpho est*, 6 *falsa* / *tenens*, 9 *collegia* (a del. m 1 v. d. p.), 19 *prodesse* (postea contractum), *contempnite*, 20 *si qua*, 21 *uogabant* (ex *negabant* corr. m 1), 23 *mihi* (*h* in ras. b fuisse uidetur), 25 *columpna*, 26 *camen* (r add. m 1), 29 *Nunc* (N ex H corr.), *mala*, *veniet*, 30 *onusta*.*XV. Intimatio anni.*1 *foelicem*, *onox*, *otu*, 5 *mecum est*, 7 *lassos*, 8 *siccine*, *lecte*, 15 *Endimion*, 17 *cubares*, 19 *Quinetiam*, 21 *prohibente te*, 22 *hoc*, *si quam*, 25 *cathena*, 37 *tecum*, *dabit*, 38 *velit* / *vite*, 47 *Nec*, 49 *lucet*, o om., *desere* / *vitae*, 53 *speramus*.*XVI. Ad cynthiam de emulo.*1 *Precor*, *illiricis*, *veniet*, 2 *tibi mihi* (corr. m 1), 4 *Ah*, 7 *oblata*\* (s add. m 1), 10 *illirias*, 12 *una*, 14 *assiduis*, 15 *amores* (s ex e corr.), 16 *Jupiter*, 17 *oceannum*, 18 *ipso*, *dona* / *tyro*, 25 *peccarim*, 27 *exclusis*, 29 *eriphila*, 31 *Nulla ne*, 32 *suis*, 34 *mensa*, 35 *At*, 37 *fretu* (mi add. m 1 vel 2), *compleuit*, *inani* (ex *amari* corr. m 1), 38 *Dampnatis*, 40 *Jussis* / *et*, 44 *ledit*, *chrisolitos*, 46 *fiet*, 47 *Nom* (supponx. m 1), 48 *Jupiter*, *negligit* 47 *fluminaque*, *etherea*, 51 *Non* (N ex H corr.), 52 *fulminis*, *cudit*, 54 *vestis deus* (corr. m 1), 55 om. a m 1 suppl. m 2 in mg. *infra*. 56 *quo ciliaens* (corr. m 1).*XVII. De exclusione.*1 *amantes*, 4 *fractus*, *thoro*, 5 *tantele*, *ammovere*, 6 *si-*

*tiēm* (corr. m 1), 7 *tu/ sysiphios, admirere* (ex *adimiere* corr. m 1), 8 *uolit̄et* (*u a* m 2), 9 *iūuat*, 11 *ferebant* (*f ex t a* m 1 corr. esse *videtur*), 12 *Nunc* (*N ex H* corr.), *domo e duro* (del. m 1), *impia*, 14 *in mg.* m 2 *tetra*, 16 *mittere/ uerba*.

*XVIII. Ad cynthiam* (cynthia *mg.* m 2).

1 *Assidue*, 2 *intacito*, 3 *Si quid*, 4 *si quid*, 5 *Quid si iam, aetas mea caneret* (corr. m 1 *ex caneret* = *canerent*), 7 *An, thitonī*, 9 *domo est*, 9 *undis*, 11 *Illum sepe suis* (del. m 1), *quiesceret* (*t add. m 1*), 12 *iterum est*, 14 *Inuitum* (ex *Invitii* corr. m 1), 15 *tythoni*, 19 *tu⁹ etiam* (sic!), 20 *aut*,

*XVIII b. cohaeret superiori elegiae. 24 ex* (corr. m 1), 25 *figura est*, 26 *belgicus* (*l ex corr.*), 29 *nīhi*, 30 *satis*, 31 *An si, suco*, 32 *bona est*, 34 *unus/ ego*, 36 *Nec* (*N ex H* corr.), 37 *committere*.

*XIX. Ad cynthiam cithā* *mg.* m 2.

1 *Et si*, 2 *colis*, 6 *somnus erit amarus* (del. m 1), 9 *Ilic te, 11 assidue, thauros, 14 agrestis, 17 sacra/ diane, 18 uota* (corr. m 1 *ex notat t alt. v. d. p. del. est*), 22 *co minus comes sues* (del. m 1), 24 *Excipere/ &*, 25 *clituntus* m 1 (*ducuntur* *mg.* m 2), 29 *sole⁹* (*expunx.* m 1), 31 *Quin ego in assidua nō nocuisse velit sic!* m 1 (deinde m 2 del. non — *velit et suprascr. mutem tua nomina lingua*), 32 *om.* m 1 *suppl.* m 2 *supra in mg.* et *crucem posuit*.

*XX. Ad cynthiam.*

1 *Quqd* (corr. m 2), 2 *X Anxia*, 7 *bissex*, 8 *lachrimans, asyphilo*, 9 *abstringant* (corr. m 1), 10 *dammes* (*danes* *mg.* m 2) *domo* (*modo* *mg.* m 2), 11 *cathenus*, 12 *stas iliumque* (*ili acam* (*mg.* m 2)), 14 *dēbi⁹ta dubita* (del. m 1 *sed u add. a* m 2 *postea deletum est*), 16 *cinis sit*, 17 *mansurum/ uita*, 21 *Septima/ iam*, 22 *tacet*, 23 *nonnumquam*, 24 *umquam*, 25 *nox* (*n ex corr.*), *ulla cst*, 26 *Quicquid, graciā* (*ras. supra alteram a*), 29 *crinies* (*c ex o corr. est*), 31 *ticii, uidetur* (*uagetur* *mg.* m 2), 32 *sysipheo*, 35 *uis est* (corr. et supraser. m 2).

*XXI. Ad cynthiam de pantho* (ad cith. de pātho *mg.* m 2).

1 *Ah*, 5 *cantet*, 6 *Liber/ tu*, 7 *sermo/ es/ te*, 8 *se/ inui to*, 11 *Colchi⁹a* (*d add. m 2*), *sic* (*c ex e corr. m 1*), 12 *E iecta est, tenuis, domo*, 13 *Sic e a/ dulichio* (*e del. m 1*), *iue ne est*, 15 *Ah, rfuelle* (*p add. m 1*), 17 *Huic.*

*XXII. Ad heremium demophoon tem.*

1 *heremi*, 4 *Omnis* (*i add. m 1*), 5 *deducit*, 7 *wlnus*, 8 *si qua,*

9 magi (n ex m corr. m 1 v. d. p.), puri<sup>s</sup> (s add. m 1), 11 aliquis, wltu, 13 Queris (s ex t corr. m 1), quare, non/ habet, 20 cecus/ ero, 22 haud, umquam est, 23 sepe est, 25 Jupiter, 29 complexu, 30 Non, friges, 32 micenae, 33 Ille vel hic calses (ad hunc versum crux in mg. posita est), 36 parum est, 42 Tucius, 43 nega/ sin/ es, 44 & = et, 46 si qua, 48 Cur (et suprascr. m 2), que, ille, uetat, 50 Quem (cum suprascr. m rec.).

### XXIII. De seruitute amoris.

1 & = et, wlgi, 2 aqua est, 3 quicquam (s a m 1), alterius <sup>m</sup> munera (suprascr. m 2), 5 que nunc nam, 6 Integit/ et, 9 wltum, 12 Ah, si quos, mutat iuvat (del. m 1), 15 teritur/ via (via ex vino corr. m 1), soccho, 16 si quis, 22 cavitant, thori, 24 si quis, amore (a a m 1).

### XXIV. Ad cynthiam.

1 sit, notho (corr. m 1), 3 hiis, 4 Aut, ingenuus, aut, 5 spirare, 8 Ureret, 10 lenis, 13 heburnos, 15 Ah, si/ me, 19 nondum est, 24 dicat (s add. m 1), 25 tibi om. m 1 add. m 2, 27 Terra, 29 vita (ex uitam corr. m 1), 30 proteruus, 31 intumidum, 33 sibille, 35 Tu/ mea, compones, preponi (er suprascr. m. 1; properci mg. m 2), 37/38 om. m 1, add. m 2 in mg. 37 nec, 38 navita, 45 nota est, 47 Dura est, 48 plus/ uni, si qua, 51 hi.

### XXV. Ad amicam iratam.

4 menia in uenia corr. m 1 vel 2 v. d. p., tue in tua corr. m 1 vel 2, 6 Grandevique (u ex n corr. m 1), a<sup>a</sup>tra (corr. m 1), 7 inuacua, harena, 9 deducet, 10 thitonus, 11 tiranno, 12 sepe, 14 Caucasaeas, 15 regimine m 1, rubigine mg. m 2, 17 sub limine, amor qui, 18 immerita, 21 assumis, 22 Credula (e add. m 1)/ nulla/ diu, nulla ex nullia corr. rad. m 1, 28 Si qua, 29 te/ diligat, 30 Intacito, clausa, 32 Nescio quo (N ex H corr.), splere nocere (expunx. m 1), 33 uocet ex nocte corr. m 1, 38 Unusquisque, 40 si, nostra, 42 fusco, duci<sup>s</sup> (t add. m 2), dolor ex color corr. m 1), 45 sandicis, 46 uia est, 47 in somnia.

### XXVI. Somnium de amica.

1 Vidi<sup>ro</sup>te (ego add. m 3), insomnis, 4 humore, 10 iam, leucothee (u ex n corr.), 12 nomen meum, pe iam (del. m 1), 14 Esse<sup>r</sup> (s add. m 2), 16 nisee, 22 Seruiat/ &, 23 cambyse,

flumine<sup>a</sup> (a add. m 2) *chroesi*, 24 *thoro*, 31 *sopitis/ unaque*, 33 *componere*, 39 *ratis argo*, 41 *unquam*, 42 *iupiter*, 43 *horis*, 47 *ammimone* (expunx. m 1), *aruis*, 48 *Compressa*, 49 *et*, 51 *boream*, *orythia*, 53 *sylla*, *uorans*, *caribdis*.

**XXVII.** coharet superiori elegiae.

1 *At*, *mortalis*, 5 *sequimur*, 6 *s ceca* (s del. m 1), 7 *flemus*, *capiti*, *tumultum*, 8 *utringue*, 9 *domibusque*, *ruinas* (ras supra i), 11 *aqua*, 13 *stigia*, *arundine/ remex*, 15 *clamantis* (cl ex d corr. rad. m 1).

**XXVIII.** *Ad iouem pro amica egrotante.*

1 *Jupiter*, *affecte*, 3 *torridus/ estuat*, 5 *non* (suprascr. m 2), *culpa est*, 8 *Quicquid*, 9 *Nam*, *illa*, *pereque*, 10 *Pre se*, *dea est*, 11 *contēpta* (ex *contenta* corr. m 1), 15 *multa* (ex *inulta* corr. m 1), 19 *terris*, *vagata est*, 20 *implorat*, 23 *arachdios*, *ursa ex uisa* corr. rad. m 1, 24 *hec e nocturna* (e del. m 1), *sidela* (r suprascr. m 1), 25 *properauit* (runt suprascr. m 2), ad v. 26 *crux in mg.*, 27 *Narrabit*, 29 *omnis*, 31 *utcumque* (c ex corr. m 1), 33 *iuno ex uino* corr. m 1, 34 *iuno ex uino* corr. m 1, *si qua*, 35 *rhombi* (r ex c corr. esse videtur a m 1), 38 *condidit*, 40 *Gerula*, 41 *unius ex nimis* corr. m 1, 43 *dampno*, 44 *permagnum est*, 45 *operta*, 47 *hec* (c add. m 1), *per sephone* (postea contractum), 50 *si licet*, 51 *Vobiscum est*, 52 *nec* (ras. supra c), 54 *phebi*, 56 *avarus* (r add. m 2), 57 *cuiquam est*, *perhennis*, 58 *proprius* (r del. m 1), 59 *demissa*.

**XXIX.** *Ad amicam.*

1 *Hesterna*, 2 *Nec* (*N* ex corr.) 3 *nescio quot*, 4 *hoc* (s add. m 1), 6 *visa est*, 7 *fuerant*, 9 *hunc* (c add. m 1), 11 *iu-bet* (b ex corr.), 14 *nescio quas*, *fores*, 15 *sydonie*, 18 *quos/ ipse*, *facit*, 21 *ita/ me in lecto*, *duixerunt*, 22 *disces*, 24 *at*, 27 *narrabitum* (del. m 1), 28 *que*, 29 *demissa*, 30 *Heu*, 31 *Quod*, 34 *si quis*, 35 *thoro*, 36 *volutantis*, 39 *s<sup>a</sup>avia* (u add. m 2), *nostra*, 40 *saxa*, 41 *custode rector* m 1 (*recludor* mg. m 2), 42 *non*.

**XXX.** *Ad amicam fugientem.*

1 *ah*, *nulla est*, 3 *pesageo* (in *pegaseo* corr. m 2), 4 *ala/ pedes*, 6  (*N* ex corr.), *mercuri*, 11 *ille est*, 12 *presentis*, 13 *conuiuia ex cōmunia* corr. m 1, 15 *onerantur*, 16 *doctēs* (corr. m 1), 18 *pallidus*, 19 *Nunc qui dura paras* (in mg. m 2 *iam*), 20 *nota*, 23 *Una* (n ex corr. m 1), 25 *Mi/ nemo*, *cynthia* (i ex e corr. m 1), 26 *Rorida*, *tedere* (n add. m 1), 29 *Semela est*, 30 *ad om.*, *uolaret*, 31 *nemo/ extat*, 33 *Nec* (*N* ex corr.), 35 *compressa*, 36 *Bisthonii*, 37 *parthe* (corr. m 2), *coree* 38 *bachus*, 39 *capili/ sacros*, *patiar/ pendere*.

**XXXI.** cohaeret superiori elegiae. *Ad cynthiam in mg.*

3 Tanta, 5 quidem, 6 lira, 7 circumsteterant, mironis,  
8 Quatuor, artificis, inuida, 11 Et, 12 libici, 13 pernasi, 15  
uerque.

**XXXII.** Adhaeret superiori elegiae.

2 crimina lumen, 3 dubius, o/ chintia, 4 e ei (postea con-  
tractum est), lethogoni, 5 Cur uatem, esedra (supponx. m 1),  
6 anum, 8 sed, 9 thedis, 10 in mg. m 2 lin, sed del. eadem  
manus, 12 attaicis, 13 urgenteribus, versum 14 quaeque usque  
ad v. 16 subito om. m 1 suppl. m 2 in mg. infra, 14 marone  
m 2, 15 Et, nimpis m 2, 19 componis; post v. 20 vv. 20/21  
repetiti sunt a m 1, 24 bonus/ urbe, 27 dampnata est, 28  
phebe/ uidere, 30 Consumpta est, 31 Tindaris/ extero, 32  
domum est, 35 parim, 37 etiam amadriatum, 38 senis, 42  
ledit, 43 O nimium ex Onnium corr. m 1, foelicem, 45 im-  
pune, 46 certe est, 47 tacios, duroisque, sabinos, 50 diligere,  
51 facere/ ut, 53 Et, 54 antiquas, 61 tu que es.

**XXXIII.** *Ad cynthiam.*

1 solemnia, 3 repente, 7 amoribus/ Jo, 9 iuno (ex uino  
corr. rad. m 1), 11 Ah, 12 Mansisti/ stabulis, 14 Jupiter,  
dea est (supponx. m 1), 15 egyptus, alumpnis, 17 Quidue (ue  
ex ne corr. m 1), 19 fugauiimus (b add. m 3 vel 4), 21 do-  
lore es, 22 hii' (s a m 1), 26 nondum est, 27 Ah, 28 prius  
(m add. m 2), 29 cicropis, 31 ocurritio, rino/ centaure, 32 Neu  
(u del. et c add. m 1), poliphene, 35 lieo, 36 formosa es for-  
mosa noce vina (del. m 1), 44 Eleuat/ assiduos.

**XXXIV.** Adhaeret superiori elegiae.

1 credat, amori, 2 mea est, 3 nemo est, 7 hospes, 8 vi-  
rum est, 9 Linceu, tu ne, 16 admitto (d add. m 3 vel 4), 20  
stulto, 21 causa est, qua, 23 me/ ruga, 25 Linceus, 28 posse/  
uias, 29 erechti, 30 iuvat/ in, 31 musis memorem, philita, 32  
inflatis omnia, 33 rursus, 34 factus, 35 phrigio, 37 orion,  
38 ab, arche/ mori, equus, 39 Non amphyaree pro sint tibi fata  
quadrigae, 41 eschileo, componere, coturno, 43 includere, 45 Tu-  
non, ibis/ omero, 47 gravis, 48 heseris (seri in ras.), 53 sti-  
gias, restabit erumnas, 54 flumina, 55 relicta est, 56 marie  
(t add. m 2), 59 externis, 61 virgilio, litora, 62 posse/ rates,  
64 litoribus; ad v. 65 in mg. a m 3 virgilius scriptum est,  
66 Nescio quid, 68 tirsim, adtritis, 70 impressis, 72 tilirus,  
ipsa, 73 coridon, 76 facilis, amadriadas, 77 Tu/ canis, 78  
Quo/ seges, 79 Tales (s del. m 1), 80 impositis, 83 sim, 86  
laochadie, 87 in mg. m 3 iteravit catulli, 89 Nec, confessa

*est, 91 liquoride, 92 vulnerauit (del. m 1), 93 quin/ etiam, properci, 94 Hos (H ex N corr.), si/me.*

*Liber tertius.*

*Propertii Aurelii naute liber tertius incipit.*

*I. 1 c<sup>3</sup>oi (suprascr. m 3), philite (supraser. m 3), 7 Ah, phebeum (del. m 1), 11 currum, nectantur, 13 abtenis (supponx. m 1, h add. m 3), 22 onus, 25 artes, 27 cunabula parui, 28 Hectora/ per, campo, 29 Deiphebumque, pulyledamantes,*

*30 Parim, 31 Jlion/ et, 33 memoratur (corr. m 1), 37 sepulchro, 38 prouisum est.*

*II. Ad librum suum.*

*1 arminis (litt. init. om.), 3 detinuisse, 4 treicia, 5 ciceronis, 6 in/ numeri, 7 polipheme, galathea, ethna, 8 tua/ rontes, 9 bacho, appolline, 10 si/ mea, 11 terraneis (tenariis mg. m 2), 12 Nec (N ex corr.), ebu<sup>n</sup>a (r add. m 2), 13 pheacias, 14 Martinus, 15 comitis, 17 si qua, 18 monumenta, 19 sydera, 20 imita<sup>t</sup>a (ta add. m 2), 21 Nec Mausolei om. m 1, m 2 add. infra in mg. Nec non mausolei, 24 uicta/ ruent.*

*III. Somnium proprieti.*

*2 Belloforontei, humor, 5 magnais (del. m 1), 6 siciens, ennius (ex emnis corr. m 1), 7 cecinit, oratia, 8 regiaque (ia ex corr.), tropea (h add. m 2 vel 3), 11 lacres, 14 antrra (r del. m 1), 17 hiculla, speranda est, 21 giro, 22 cimba, 24 mari est, 26 sola (o a m 1) est, 29 ergo musarum, 30 pateege, 32 gorgoneo, punica/ rostra, 34 exercens, 39 cignis (ras. supra ci), 42 Flere, 44 Stent/ et, 45 seuo, renus, 47 limen (ex lumen corr. m 1), 48 fug<sup>\*</sup> 51 peritis (t add. m 1 vel 2), 52 phylitea.*

*IV. De triumpho cesaris.*

*4 tua, 5 iurgis, 6 lacio, trophea, 7 linthea, 17 bacchati (r add. m 2), militus (corr. m 1), 11 hec (h ex b corr. m 2).*

*V. Ad amicam iratan.*

*2 Nec (N ex corr.), 7 teira (rr add. m 3 vel 4), promotheo, 8 caute (corr. m 1), 11 uento/ iactamur, 13 Haud, adundas, 14 infernas (n alt. ex u cor. m 1), 16 tugurta, 17 heesus (h del. m 1), hero, 18 ab acta (del. m 1), 19 helycona, 20 om. a m 1 suppl. m 2 infra in mg. Musarum que, implacuisse, 21 iuuet, 24 integras, 30 perhennis, 34 atrai<sup>s</sup> (c add. m 1), 35 palustra boetes, 36 Pleiadii, coit/ igne, 39 gigantum, 40 Thesyphones, 41 finei, 45 inmiseras, gentis, 46 haud, 47 super est.*

*VI. Ad ligdandum seruum.*

7 mihi (*h* ex *b* corr. rad. m 1), si qua, 8 auribus/ ista,  
 9 Sicut, 11 uidistis (corr. m 1), ligdame, 13 Ac, mestam (*a*  
*ex e corr. m 1*), 14 Strinque (i add. m 2), adlecti, 15 pensa/  
*ministre* (*a* ex *e* corr. m 1), 17 impressa, 18 Retulit, no-  
*stra* (*n* ex *r* corr. esse videtur), 19 promissa est, ligdame, 22  
*nulla*, 23 me/ vacuo, 24 ligdame, 25 improba, 29 perbusta,  
 30 lanea/ uitta, uiro, 33 Putrus (corr. m 1 ex *Putuus*), inua-  
*cuso*, 35 puella (*a* ex *e* corr. m 1), 37 lachrimis, 39 torque-  
*rier*/ igni, 40 et om., bissex, 41 Quod mihi si.

*VII. De morte peti et malo auaricie.*

1 Ergo<sup>re</sup> sollicite (ne add. m 2), pecunia (*a* et *e* corr. m  
 1), uitiae es, 3 praebeis (e prior ex *o* corr.), 5 Tu/ petum, lin-  
*thea*, 10 humare/ rogos, 11 adstant, superossa, 12 tumulao  
 (del. m 1), mare est, 13 orythie, 15 quid nam, 18 tibi est,  
 21 agamennonias, littora, 22 arginni, minantis aque, 24 mac-  
 tata est, ephygenea, 25 positaque, 26 harena, 29 Ite (e ex *a*  
*corr. m 1*), curue, 33 quam, 34 parum est, 35 Ventorum est,  
 haud, 40 salo est, 42 soli, 43 boue (*u* ex *n* corr. m 1). 45  
*Viveret* & (et del. m 1), 46 Pauper/ at, flere, 47 hoc, 49 chio,  
*orithya*, 50 uersi/ colore, 51 abstulit/ unguis, 53 improba, 57  
*penes*/ equora, 59 prime, 61 Ah, altyonnm, affligar, 62 deo  
 est, 63 eue<sup>at</sup> (*h* add. m 3 vel 4), 64 merit (m del. m 1), 65  
*Substrahit*, 66 vosxque (s del. m 1 v. d. p.), 68 tracta, thetis.  
**VIII. Cohaeret superiori elegiae. in mg. Ad amicam iratam.**

3 inme, 4 proycis, 8 mea, 9 nevi vel neri, 11 grauida, 13  
*gregi*, se, 20 puella (*a* ex *e* corr. m 1), 21 In mors, 22 ha-  
*buisse*/ meam, 23 volo/ aut, 24 lachrimas, 27 que, 28 iratam.  
 29 grata, 30 Tindaridi, 35 nulla est, 36 Si qua, 37 tendisti,  
 39 si qua, data est, 40 offensam, illa (*a* ex *e* vel *i* corr. m 1).

*IX. Ad Mecenatem.*

4 uela (ex *nila* corr. m 1), 5 Turpe est, 8 Flamma, 9  
*lysippo* est, fingere, 10 calamus, 11 Inueneris, appelles, 14 Ad-  
*miros*, achantus, 15 Phydiacus, iupiter, 24 licet, 25 pugnaces/  
*ire*, hostes, 29 intenues, 33 tenebris, 34 Mecenatis/ erunt, tro-  
*pheia*, 36 Tota, mora est, 38 semper, 39 appollinis, 42 Vido,  
 43 Callymachi, saterit, 44 dure, 45 curant, curant, 47 celo-  
 que (e suppunc. m 1), 48 flegreis, oromodonta, 49 thauris, 50  
*Ordiar*/ et, 51 exubere, 53 littore, 55 pelusii, 56 Antoniique,  
 59 te est.

*X. De Niobe.*

1 quid nam, 2 thorum, 6 Ponet, minax, 8 lachrimas,  
*lapis* (*p* ex *b* corr. ras. m 1), 9 Alcionum, 10 iti, tibi (*t* ex *c*  
*corr. m 1*), 22 crocyno naris, onusx (s del. m 1 v. d. p., onix mg.  
 m 2), 24 sunt (suppunc. m 1), 25 sonnos, 16 perstrepet, tu<sup>e</sup>

(*t* del. et *i* add. m 1), *iactu* (*i* ex *t* corr. m 1), 30 *Noctis* (*N* ex corr.), 31 *solempnia*.

### XI. De imperiis feminarum.

2 *ad dictum* (postea contractum est), 6 *Wineribus*, *metum* (*t* ex *c* corr. m 1), 8 *disco*, 9 *flagrantis*, *thauros*, 10 *Egit/ d-*, 13 *Ausa* (*u* ex *n* corr. m 1), 14 *pentesilea/ rates*, 19 *co-*  
*lumpnas*, ante v. 21 *inscriptio De Semirami*, quam del. m 3  
voce *vacat bipertita posita*, 24 *Nec*, 25 *eufraten*, 26 *surgere*,

27 *crimine*, 28 *Jupiter*, *infamos* (at supraser. m 1), *suam* (*que* add. m 2), *obprobria* 31 *coniugis*, 42 *Menia/ et*, 33 *w tellus* (*w* del. m 1), 34 *memphy*, 35 *tibi*, 37 *flegree*, post v. 38 *spatium* *unius versus*, in quo a m 3 *nihil deest scriptum est*. Initialis litterae *S* initia postea deleta sunt et in mg. a m 2 scriptum videmus *cleopatra*.

40 *phillippeo*, 41 *anubim*, 45 *canopia*, 46 *et om.* 47 *tar-*  
*quini*, 48 *semili*, 50 *Augusto* (*u* prior fortasse *n*), 51 *vada*,  
55 *fuit*, 56 *assiduo*, 58 *maître* (corr. m 2), 63 *abscisos*, 64 *Et*,  
65 *dii*, *condiderant*, *dii*, 68 *bosphore*, 69 *appollo*, 71 *potes* (corr. m 1).

### XII. Ad postuumum.

1 *Gallam* (ras. post. m, fort. sign. interrag. eras. est),  
3 *Tanti nc*, 4 *Ne* (*N* ex *H* corr.), 6 *thoro*, 7 *intecta*, *uesane* (*r* add. m 2), 11 *Ne ve*, *de mede* (del. m 1), 12 *cathaphractus*,  
13 *Ne ve* (*N* ex corr.), 14 *Si credent, redeunt* mg. m 2), 15  
*incesta*, 18 *tue*, 25 *mons*, *talpe*, 26 *polipheme*, 27 *E<sup>1</sup>* (*t* add. m 2), 28 *Scillaque*, *caribdis*, 29 *Lampathie*, *sithicis*, 20 *hos* (*s* ex corr. m 1), *lampathie*, 31 *aeae*, 33 *Nigrantisque*, 34 *la-*  
*treus*, 35 *arctus*, *lectos*, 38 *Penelope*, *lelia*.

### XIII. De auraria et luxu matronarum.

2 *uenerem*, *dampna*, 4 *via est*, 5 *canis*, 6 *ericina*, 7 *tiros*,  
8 *arabis* (del. m 1), 9 *clausas*, 10 *terunt*, *icariote*, 13 *Nulla*  
*est, nulla est*, 14 *si qua est/ precio*, 17 *iacta est*, 22 *Impo-*  
*nuntque*, 23 *Hoc*, 24 *Nec* (*N* ex corr.), vv. 23/23 *repetitos* a  
m 2 del. m 2 vel 3, 27 *erant*, *cidonia*, 29 *Nunx* (*N* ex *H* corr.),  
33 *tum* (ex *cum* corr. m 1), 35 *Atque hinnili* (ex *humili* corr.  
m 1), *totos*, 36 *he'ba* (*r* add. m 2), *thoro*, 38 *Nec* (*N* ex corr.),  
41 *Düque*, 43 *hospes* (ex *hostem* corr. m 1), 49 *fides/ auro*  
51 *brennum* (prior *n* ex *u* corr. m 1), 52 *inthonsi*, *phythia*,  
53 *aurigero*, 55 *El*, *polimestoris*, 56 *polidore*, 58 *nusquam*  
*est, amphyaraus*, 59 *auruspex* (corr. m 1), (in mg. scriptum  
est a m rec. fors. 3 *falso*), 60 *suis* (*u* in ras., *sitis* fuisse vi-  
detur), 63 *parim*, 64 *equum*, 66 *Experta est*.

## XIV. Ad Spartas.

3 laudes, 5 uelocis, 6 throci, 8 vulnera, 9 Nunc (N ex corr.), 11 Girum, niveum (ni ex in corr. m 1, a m 2 in mg. niveum repetit. est), 14 Thermoontiacis, 15 aspersa, 17 habentis, 23 ulla est, tutela (a ex e corr. m 1), 24 Nec (N ex H corr.), hausteri, 27 Nec, 28 adorate, domi, 30 augusta est, 32 cecum (ras. supra c, ex secum vel tecum corr. m 1), 34 rona (corr. m 1), bonao (a del. m 1).

## XV. Ad cynthiam de lucina.

1 nullus, 3 amicus, 6 licynna, 7 dicitur, 9 femima, pos/te, 12 Nicteos, 13 Ah, 15 Ah, 17 passa est, vv. 19 20 21 om. m 1, add. m 1 in mg. infra. 19 Jupiter, 20 cathena, 21 est, 22 <sup>noct</sup> Jupiter (supraser. m 2), victa, 25 cytheronis: 27 uaga, esopi, 29 lachrimis, 30 Experta est, tabulis, 32 adversus (o add. m 1), nothos, 33 Litore, sic, 41 Parta, zethi, 42 arachinte.

## XVI. De imperio amice.

4 nympha, locus (a add. m 1), 5 me ne, 6 hec distulero, 12 Schironis, si, 13 scyticis, horis, 14 deo, 17 facies (rabies mg. m 2), hiantis, 18 uia est, 19 paruo, 20 Improbus, exclusis, 22 vel ≡ sit (s ex f corr.), 23 huc, ungenta, 25 Dii, nec, 26 assiduo, uolus, 29 cumulus.

## XVII. Ad Bachum.

2 uela/ secunda, 3 status fastus (expunx. m 1), 6 bacha, 7 Tequoque, 12 animo, 13 bache, 16 Quod, mille, 17 Dummodo, numen, 18 novam (del. m 1), pressantis, 19 uiuam (prior u ex corr.), 20 bache, 21 ethneo, 23 ne quicquam, inuite, ligurgum, 25 dethnum, 26 panpinca, 30 cingit, bassaracas, 33 dyrchee, plebe thebe (del. m 1), 35 cibele, 36 Fundet ≡ & (del. m 1), cimbala, 37 templi ≡ (ras. post. i), chrater, 39 coturno.

## XVIII. Quod mors sit inevitabilis.

2 Humida, 3 missenus, harena, 4 stracta (supponx. m 1), 5 mortales, dexter, 6 Cymbalo, post v. 7 crux in mg. posita est, 9 stigias, multum, 12 Mater/ et, 15 uicesimus, 18 iuuent (ex uinent corr. m 1), 21 hoc, 22 uia est, 24 Scandenda est, 27 Nerea, achillem, 28 haut, humor, 29 olim/ ignaros, 32 Huc, tue.

## XIX. De mulierum incontinencia.

6 fontis om. m 1 (suum sint mg. m 2), 7 sirtes, 10 rapide, 11 fastus/ quam (quam ex que corr. rad. m 1), 12 abiegno, bovi, 16 mirra, 19 clitemestre, micenis, 20 Infantis, stant (del. m 1), 21 mynoa, 22 Tondens, 24 Nise (N ex H corr.), clausit (re add. m 2), 25 At uos, 28 equus/ in.

XX. *De contemptore amice.*

2 dare/ uela, 4 tantis ne in lachrimis, africa, 5 At (t ex c corr. m 1), uerba, 10 thoros, 12 l contrahe (l del. m 1), 14 thoro, 17 constringū, 18 torta, 23 imposuit, nox, 24 omnia (ex omnia corr. m 1), 25 ruperat (i a m 1 vel 2), 26 modo novo (corr. m 1), sacra/ marita, thoro.

XXI. *Ad cynthiam.*

3 assidue, spectando, 6 ipse, 7 amittit (d add. m 2 vel 3), 8 amica, thoro, 11 equore navem, 18 linthea, 17 nunc/ rudis, ueher, 19 lycheo, 21 sufferre, 22 Ismos, 25 vel studiis, 28 librorumque tuos menandre (mg. m 2 docte), 29 capienti (del. m 1), 32 wlnera, 34 illa/ mihi.

XXII. *Ad Tullum.*

<sup>circiter</sup> 1 cysicus (suprascr. m 2), an<sup>ta</sup>, 2 que, ismos, 3 Dyndimus, inuenta, cibele, 4 uitis, 5 iuuat, 6 Et, 7 athlanta, 9 Gitionis, 11 phasim, 15 si, orige, et om. est, caistri, 18 quicquid, ubir<sup>ta</sup> (que add. m 2), 19 commoda (o alt. ex i corr. m 1), 23 n̄ flues (del. m 1), 24 martius, humor, 25 socii, morenensis, 26 nymph<sup>a</sup>, 28 fuit, una, 29 andromade, cathene, 30 f phebe, (f del. m 1), 33 bache, 35 curvare/ in, pelice/ iuno (ex iuno corr. m 1), 36 d<sup>e</sup>decorare (de add. m 2), bone (e ex i corr. m 1), 37 senis, 38 Saxa/ et, 39 Hec (H ex N corr.), coniugis/ aptus.

XXIII. *De tabulii perditis.*

1 snobis (s del. m 1), 5 Ille iam sine me uerba diserta loqui norant placare puellas (mg. m 2: Et quidam sine me uerba diserta loqui), 8 wlgari, cera (c ex s corr. m 1), 10 Semp̄r/ et, 11 fuerunt, 12 quoniam es, 13 nescio que, uisa est, 14 bona, 15 dixi, cessauimus, 16 parauit, 17 dolens, repperit, 18 Garrula/ cum, ducitur, 19 auari, 20 diras, 21 si quis, 22 signa, 23 columpna.

XXIV. *Ad amicam superbientem.*

1 Falsa est, 4 insignēs (corr. m 1), 5 te/ uariam (corr. m 1), 10 Eluere (E ex F corr. m 1). 12 uerba, fatebor, 13 torrebar/ aeno, 15 carine (r ex corr.), 16 sirtes, mihi est, 18 Vulueraque, 19 si qua, deo est, 20 Exciderant.

XXV. *Ad cynthiam.*

1 Visus, positus, conmaia (ras. supra posterius u) 5 lachrinis, 7 uincit, 8 bone, 13 capias (u suprascr. m 2), albosa, 14 Aspeculo, increpitante rugas tibi (supponx. m 1), 15 uq- cem (i add. m 1).

## Liber quartus.

Propertii Aurelii Naute liber quartus incipit:

## I. inscriptio deest.

1 *roma* est, 6 *obprobrio*, 7 *Tarpe* iusque (postea contratum est), *pater*/ *nuda*, 9 *Quo*, 16 *sollēmpnie*, 19 *Annuuaque annua* in mg. m 2, *palilia* (l prius ex r corr. est a m 1), 30 *tacio*, 31 *ticiens*, 32 *egit* *quos* (e add. m 1), 33 *sub urbane*, *mole*, 36 *Hac ubi, longe, uias*, 37 *nū erat* (del. m 1), *alumpnus*, 38 *putet* (d add. m 2), 40 *Heu, qualis uesta est* (i in ras. m 1), 42 *apertus*/ *equi*, 43 *in / nati*, 44 *Et*/ *uerita est*, 45 *animi* (ex *annis* corr. m 1), *decii*, 49 *sibile*, 54 *iupiter*, 57 *Menia, coner, uersu*, 58 *Ei* = (i in ras. ex Et corr. m 1), *nostro est*, 62 *bache*, 65 *Scandentes* aşiş si quis (del. m 1), *cernit*, 72 *imprudens*, 73 *Accersis, lachrimas, apollo*, 74 *Poscis* (c ex t corr. rad. m 1), *pygenda*, 75 *aut*, 76 *pyla*, 77 *archite, orops*, 79 *Dij mihi*, 81 *auros* (s del. m 1), 82 *Jupiter*, 87 *cadęs troica* (del. m 1), 88 *sepulcra*, 92 *duo*/ *busta*, 101 *facite, impetrabile*, 103 *libie*, 105 *si quis*, 106 *Umbra ue*, 107 *Aspicienda, via est*, 108 *Trames* (r add. m 1), 109 *chalchas*, 111 *agaménonic*, 113 *Nec* (N ex H corr.), 114 *Supprime* & 118, *Qua*, 120 *tu* (t ex c corr. m 1), *lachrimis*, 121 *Ombria* (V in mg. a m 3), 123 *Quam, cano*, 124 *intepet*, 125 *asis*, 128 *intenues*, 131 *rudi* (ex *uidi* corr. m 2), *demissa est*, 133 *apollo*, 134 *foro* (ex *sono* corr. m 1), 137 *blandis*/ *patiere*, 140 *Eludit, puellas*, 141 *confixum, discusserit*, 142 *nostro, premat, ausa*, 146 *Lumina, prima*.

## II. Fabula Vertumnī.

3 et om., 4 *volsanios*, 6 *uiderum* (e supraser. m 2), 11 *precepimus* (er supraser. m 2), 12 *credidit*, 13 *Prima*/ *mihi* (a ex e corr. m 1), 15 *autumnalia*, 15 *prima in pruna* corr. m 1 (*pruna* mg. m 2), 16 *Cernis*/ et, 21 *Oportuna, mea est*, 23 *chois*, 29 *cum est, imposta*, 31 *achei*, 33 *impositis*, 34 *Fau-*  
*nor* (us add. m 2), 36 *leue* (u ex n corr. est.), 39 *curare*/ *uel*/ *idem*, 40 *Se<sup>z</sup>piculus*, (r add. m 1), 41 *fama est*, 42 *manibus* (m ex corr.), 43 *cucumis* (corr. m 1), 44 *iunco* (ex *uinc* corr. rad. m 1), 46 *Impositis*, 49 *roma meis*, 52 *tatii*, 57 *uersus om.*, 58 *creta* (c ex e corr. rad. m 1), 59 *Stipis*, 61 *formet, aene*, 62 *tereat* (e del. m 1), 63 *docilis*.

## III. Epistula Arethuse ad lycotem.

1 *Haec om., Aarethusa*, 3 *si qua*, 6 *munitus, hericus*, 7 *Si qua, deerit*, 8 *Hec* (H ex corr.), *lachrimis*, 10 *eoā, discolor, aqua*, 11 *Hec ne, maritas* (s del. m 1), & *pacate mihi noctes*,

15 *Stigio*, 16 *data est*, 21 *eno*, 23 *dum*, 24 *imbelles*, 25 *Hec* (*H* in ras.), *potius potius* (alt. *potius del.* m 1), 26 *mihi dum teneros* (expunx. m 1), *notas* (*o ex a corr.* m 1), 27 *macie* (ex *inacie corr.* rad. m 1), *vultum*, 30 *Si qua*, 32 *aves* (*u* in ras.), 34 *gladios*, 37 *Cogaor*, 41 *Assidet*, 43 *ypolite*, *papilla* (*a prius ex u corr. est.*), 45 *Romauis* (*u in i corr.* m 1), 48/49 *a m 1 om. suppl.* m 2 in mg. *infra*, 50 *Affricus glaciem* (sed *virgulis positis del. et suprascr.* m 1), 52 *Christallusque tuas*; 53 *assueta*, 55 *Graucidos querentis* (*a m 2 in mg. repetitum*), 56 *parthem* (*h del.* m 1), *thoro*, 59 *noctu<sup>a</sup>* (*a a m 2*), 61 *ornis*, 62 *Succincteque*, 64 *Raptave* (*a prius ex e corr.* m 1), 67 *alumpnis*, 68 *triumphantis*, 71 *capine*.

#### IV. *Fabula Tarpeie.*

1 *gemus* (*n add.* m 1), *tarpeie* (*i ex l corr. rad.* m 1), 5 *Siluam*, 7 = *tacius* (*fortasse l eraa. est, t add.* m 2), *aceruo*, 9 *romana* (expunx. m 1), 12 *foco*, 18 *ueste suas*, 19 *tacium*, 23 *innierite* (ras. *supra n et m*), *causata est*, *omnia* (*omina mg. m 2*), 25 *tulit blandis*, 26 *tatii*, 30 *Wlnera*, 31 *tacie*, 32 *famosa*, 34 *esse*, *taci* (*c ex t corr. m 1*), 35 *abdita*, 37 *Ille* / *quus* (*e add.* m 1), 44 *Imbroba*, 45 *si quis* / *mirabitur*, 46 *lachrimis*, 48 *eape*, 49 *uia est*, 57 *impune*, 58 *legende* (expunx. m 1), 59 *possum a m 1 om. add.* m 2 in mg., 61 *himenee*, 62 *thorus*, 63 *Etiām*, *buccina* (ras. *supra a*, *ex buccinam corr. rad.* m 1), 64 *oceānum*, *sydera*, 65 *sompnum*, *sompnia*, 68 *nesariūs*, 70 *alit* / *&*, 71 *thermodoonta*, 72 *absciso*, 73 *palilia* (*l prius ex r corr.* m 1), *pa<sup>r</sup>es* (*t add.* m 1), 76 *diuitiis*, 78 *Taicit*, *inmundas*, *dapes*, 80 *libere silere* (expunx. m 1), 82 *pacta*, 85 *iupiter*, 88 *ipsa*, 89 *Tacius*, 90 *scande* / *cubile*, 91 *in gestis*, 93 *tarpeio*.

#### V. *Ad lenam.*

4 *sono* (ras. *supra alt. o*), 5 *ypolitum*, 6 *thoro*, 7 *Penelopem*, 8 *antynoo*, 13 *imponere*, 15 *et*, 18 *Hippomenes*, 19 *opus* (*del.* m 1), *seu perure*, 20 *ferat culpa*, 21 *eo<sup>a</sup>* (*a add.* m 1), 23 *Euryplique*, *choe*, 24 *thoris*, 25 *quam*, 28 *Frangent*, *iurea* (*e del.* m 1), 29 *simulare*, *virum*, 32 *Postmodo*, 34 *si-miles*, *sideris*, 35 *tunda<sup>a</sup>* (*t add.* m 2), *omide*, 36 *malis*, 41 *delectent* / *probra*, 44 *comicha* (expunx. m 1), *meca<sup>a</sup>* (*h add.* m 2), 45 *J<sup>n</sup>* (*n add.* m 2), 46 *voces* / *ebria*, 47 *ad* / *dantes*, 51 *per p* (*p del.* m 1), 52 *Celati<sup>a</sup>* (*us add.* m 2), 56 *choa*, 57 *choe*, *nec* / *munera*, 58 *Ipsiūs*, *ore*, 60 *oras* (*c ex e corr.* m 1), 61 *d odorati* (*d del.* m 1), *victuria* (*i del.* m 1), 62 *notho*, 63 *animus*, *achantis*, 64 *Per tenues ossa*, 67 *tussim* (ras. *supra alt. s*, *tuscim fuisse uidetur*), 68 *per* / *dentes*, 68 *exspirare*, 70

*percula, curva, 71 fuerant, 73 exponrecta (e suprascr. m 2), 74 caltra.*

**VII. Cohæret superiori elegiae.**

1 sint (ras. supra n), faucenti<sup>o</sup> (a a m 2), 3 Cera, philippensis, certet, 4 cireneas, 7 recensibus (s del. rad. et expung. m 1), 8 migdoniis.

11 Noua elegia incipit cum titulo: *De phebo pro cesare.*

11 appollinis, 12 Res<sup>o</sup> est, 14 canitur (ni in ras. m 1), iupiter, 15 littora, 17 uilee, 20 aquis, 21 dampnata, 22 semina, 23 om'ne, (i add. m 2), 25 aciem, lunerat (sic m 3 in limarai

mg.), 28 unda nothos, 32 Aut. inherme (expunx. m 1), 33 uellu, 34 Egissetque, 35 urbes, 36 quem timueri, 37 o om. 38 Auguste/ hectoris, 39 tua est, 40 humeris, 41 metu (ras. supra t), 42 Imposuit, 44 uonbere, 45 Et, turpe (p ex b corr. rad. m 1), 49 minantis, 50 Tugra (n ex r corr. m 1), 51 uires (u ex n corr. m 1), 52 est, 53 committit (eo in ras.), 54 uilia, 55 pharetræ, 59 Ac, 60 84 (ras. supra u. Sic fuisse uidetur), 65 Dij, 66 aquas (a del. m 1 v. d. p.), 69 cytharam, apollo, 74 Perque, spical cilissai 75 positis, irritet, 76 lache, 78 Cephren, nero in, 81 aliquis, 82 trophea deos suos (deos del. m 1), 83 si quid, 85 pathera, carmina.

**VIII. Visio de cynthia mortua.**

2 eumctos, 3 uisa est, tulchro, 7 Hosdem, capillis, 9 adderat, 15 Jam ne, excederant, subire, (subire mg. m 2), 16 trista (expunx. m 1), 17 tunc pependi, 19 commissa est, 20 Ficerunt (alt. e ex o corr. m 1), trepidas (r suppunx. m 1), 22 nothi, 24 impetrassim, 28 lachrimis, 31 ipse (infra e ras.), flamine (ex flamine corr. rad. m 1), 33 hyacuctos, 36 insidias, 37 Aut, archanas, sulinas, 38 dampnatas, 39 inspecta est, publica, 42 si qua, mea ist, 43 monumenta, 45 lalace, 46 Per nomen, quoniam est, 47 ymaginis, 48 Ardent e, 52 Tergemius que canis sic allo (f erasum est) uipera nostris sic mihi molle sonet (verba sic — nostris a m 2 deleta sunt rere ra — cat ita, ut dedi, supra posita, deinde ab eadem manu sic — sonet additum est.), v. 53 om. m 1 add. m 2 in mg. infra, 55 gemina est, 57 cyltemestre, 58 lingnea (n del. m 1), 59 parta, faselo, 60 elysas, 61 numerosa (us ex corr.), qua querer (a add. m 1)/ ut unda cybeles, 64 hystoric, pectore, 65 summa, eternis, cithenis, 66 Brachiat uel meritas, sasai manus, 67 sortes (or add. m 1), 68 In/ seclus (cel in ras.), 71 moneris, 72 chorudos, 73 in ex ri corr. m 1, ne quid, 74 Parthenie, potuist, 75 latrix, usu/ est, 79 que/ pugnante, corintho,

80 *Mollia* (a add. m 2), *alligat*, 81 *Ramosis, amo, pomifer*,  
 83 *columpna*, 85 *Sed tiburna iacet hic aurea* (a add. m 1),  
 ad 85/86 in mg. a m 3 adscriptum est *epitafion*, 86 *aniane*,  
 90, *sera* (s ex f corr. rad. m 1), 96 *complexus*.

### VIII. De draconе pueras incestas vorante.

7 *Jejuni* (J ex L corr.), 8 *exima* (imū ex una corr. m 1),  
 10 *tremere*, 15 *auecta est, ab annis*, 19 *archana*, 20 *sine* (s  
 adrasum est), 21 *Spectaculum*, 22 *impuros*, 23 *Siriganam tacto*,  
*nepoti*, 28 *Multato, uoluit, thoro*.

a v. 29 nonum carmen, cuius titulum de draconе pueras  
*incestas vorante* del. m 2 vel 3, deinde a m 2 in mg. inscrip-  
 tio addita est: *Quod placuit mutare venerem*.

29 *Phillis, quedam est*, 30 *gratam* (m del. m 1), 31 *ter-  
 peios* (a add. m 2), *inter — teia*, 37 *virique, suppeller*, 39 *Nile  
 tuus, choralistria, phillis*, 41 *Magnus, Recidit*, 45 *secundo*,  
 46 *dampnosi*, 47 *ceco* (c ex t corr. rad. m 1), 48 *Lannuui*, 52  
*decens* (d ex r corr. m 1), 53 *Poculo* (a add. m 2), 54 *Pal-  
 luerantque*, 56 *Spectaculum*, 57 *uultum, coniicit*, 58 *equas* (a  
 add. m 1), 59 *turbant* ≡, 65 *Imponitque*, 68 *Liddamus, fusca*,  
 71 *uenit*, 78 *sudet*, 79 *mihi* (h ex b corr. m 1), *querele*, 81  
*legem, versum* 83 om. m 1? *suppl. m 2 in mg. extrema*, 84  
*Sufficat* (*Sufficiat* mg. m 2), 85 *lucernas*, 87 *singulia* (del. m  
 1), 88 *Respondit/ α, thoro*.

### IX. De hercule et caco et siti herculis.

1 *Amphitrioniades*, 2 *erithea* (prius e ex c corr. m 1), 3  
*et aductos, pallacia*, 5 *Qua/ uelabra, flumina, quoque*, 7 *caco*  
 (ras. supra a), 8 *Incolunis*, 9 *Insula*, 10 *parthitos* (h del. m  
 1), *sonos*, 11 *manifestae/ signa* (ex a corr.), 14 *implacidas*,  
 19 *sanccite* (c del. m 1), 21 *torquet*, 22 *nullas, ministret* (a  
 add. m 2), 26 *Impune*, 27 *uite* (i add. m 1), 29 *Populis,  
 frontibus/ edem*, 31 *Huic corr. in Huc m 1, 32 minore*, 33  
*lucis*, 34 *uana uiis*, 36 *cana/ succepto* (s add. m 2), 37 *Au-  
 distis ne*, 40 *natas*, 41 *stigias*, 42 *Accipit*, 43 *Quod*, 45 *ali-  
 quem, uultusque*, 46 *Terrent/ &, libico, sola*, 47 *synonia* (d  
 add. m 2), 48 *Officia/ &, lido*, 49 *coepit*, 51 *et*, 56 *summota*,  
 57 *Magnam, tyresias*, 60 *fuit*, 61 *humoris*, 67 *deuota est*,  
*repertus* (del. m 1), 70 *Hercule exterminium nescit*, 71 *iuno*  
 (ex uino corr. rad. m 1), 73 *Hunc*, 74 *composuere*.

### X. De Jove feretrio.

8 *nec uersum*, 9 *ductor/ ab*, 11 *exumeris*, 14 *rates*, 15  
*Jupiter*, 18 *aprico*, 21 *palma pirotao* (a del. m 1), 23 *uenien-  
 tis*, 25 *tyberim*, 26 *Nomen tum, terra chore*, 27 *Eueii*, 28 *po-*

sita/ est, 29 buccina, 33 aeno, 36 Nec (N ex H corr.), 37 Dif/ lacias, columni, 39 Claudius (d ex cl corr. m 1), a rhe-  
no, 40 cum, relict(a) (a add. m 1), 41 Virtromani (virromani  
mg. m 2), 42 Mobilis, erecti, cesa, 43 uirgatis, iaculatis, ab  
agmine, brachis, 44 gyla, 46 Crimine, circo, 47 numeris (h  
add. m 2), 48 dicta est, ara/ superba.

**XI.** *Ad paulum ne pro se thura (thura linea appos.  
del. est.) iferos placet.*

1 Paule, lachrimis, 6 lachrima, 7 uiuent (m a m 2), 8  
herbosos, 11 pauli, 13 habuit, 14 Et, legatur, 15 Dampnate,  
uada (ras. supra a), 16 implicat, 17 innoxia, 19 si quis, ea-  
cus (c ex r corr.), 20 In, iudicet, 21 minoia, sella &, 23 Sy-  
siphe, 24 corripiare, 25 improbus, 26 laxa, cathena, 27 loquor,  
fallor, 28 numeros (h add. m 2), 29 Si cui, avia, trophea, 30  
Eranumantinos, 31 ligones, 32 volta, 35 discessura, 36 hoc,  
37 colendos, 38 africa, tunsa, 39 stimulantem, achilli, 40 pro-  
auos, 42 uestros, 43 excuui stantis, dampnum, 44 Quin et erat,  
45 mutata est, tota est, 48 possis, 49 hausteras, 50 assensu,  
51 cibelen, 52 Gaudia, 43 cuius iasos, 54 uiuos (ex uanos  
corr. m 1), 55 Nec (N ex H), 57 lachrimis, 60 Increpat/ et,  
lachrimas, 63 te, paule, 66 Consule, quo facto, 70 uncturis,  
malis, 72 fama/ rogum, 74 cineri/ spirat, 75 = pater (ras.  
ante p), 76 fererda, 77 mater, 79 si quis, erit, 81 sunt, paule,  
82 credita, 83 simulachra, 84 tace (i a m 2), 85 Si mg. m 2,  
86 thoro, 89 contata (l add. m 2), 91 contentus/ manserit, 92  
ineos, 93 sentire, 95 detractum est, 96 paulum, inuet (ex ui-  
uet corr. m 1), 97 lubrigia, sumptum, 99 perorata est, 102  
equis. Subscriptum est a m 2: finis padue 1469 (cf. supra p. 414).

Dessau.

Paul Köhler.

## XXII.

### De Citationibus apud Nonium Marcellum.

Unde et quomodo lemmata suo comparaverit Nonius iam credo satis exploratum est (vide praefationem editionis meae, pp. XV sqq.). Constat enim eum ordine certo certos scriptores (circiter quadraginta) perlegisse et ex iis catalogos eorum vocabulorum quae in Compendiosam Doctrinam suam idonea viderentur citationibus instructos excerptisse. Veluti in libro I haec habes lemmata ex Plauto excerpta:

hostimentum	cum citatione	Plaut. Asin. 172, 377, etc.
tolutim	"	Asin. 706, etc.
capulum	"	Asin. 892, etc.
temulenta	"	Aul. 355, etc.
cinaedi	"	Aul. 422, etc.
	etc.	

Quae tamen hic iterare non necesse est, quoniam in libello<sup>1)</sup> meo, Oxonii a. 1901 edito („Nonius Marcellus' Dictionary of Republican Latin“), omnium quot in omnibus Nonii libris sunt lemmatum tabulam exhibui, ita ut dubitationi nullus locus relictus sit. Ibidem (pp. 82 sqq.) disputavi de secundariis, quae vocantur, citationibus, iis scilicet quae primariae citationi adiectae sunt. Veluti lemma ‘cinaedi’ supradictum habet post primariam citationem, i. e. citationem eius versus (Plaut. Aul. 422) in quo Nonius eam vocem primum repperit, etiam alias citationes: Plaut. Mil. 668, Stich. 760, Lucil. Sat. I, Varr. “Ovoç. Demonstravi igitur eas citationes secundarias certo ordine in suis lemmatibus stare, eodem scilicet quo scriptores perlegerit Nonius, unde meo iure colligo Nonium semel modo

<sup>1)</sup> Qui hoc siglo in hac disputatione indicabitur, ‘Non. Marc.’

scriptores eos perlegisse; et, sicubi identidem, dum vel huius vel illius libri conscribendi causa catalogos percurrit, in vocem iam ante a se excerptam et adhibitam iterum incidisset, eum novam citationem lemmati iam facto adiecisse. Cum tamen non potuerim omnes citationes secundarias mea tabula comprehendere, cumque Marcius (praef. in ed. Lueilii, LXIII) aliter de origine harum citationum sentire videatur, hic volo lacunam prius relictam explere et citationum secundariarum quae sunt in libris II—IV tabulam exponere. Quotus scriptor citatus sit indicatur numeris intra uncinos positis, qui numeri ad sequentem indicem catalogorum spectant. Sicubi secundaria citatione ex eodem catalogo atque primaria hausta est (v. g. p. 79 Varr. *Parm.* 389), nihil adnotavi.

### Index Scriptorum a Nonio adhibitorum.

(1) <i>Glossarium primum</i> (vel <i>Titiniandum</i> )	tituli a P-littera incipiunt)
(2) <i>Plantus</i> (in fabulis Varronianis)	(7) <i>Novius</i> (in fabulis aliquot)
(3) <i>Lucretius</i> ,	(8) <i>Accius</i> (in Evg., Melag., Acc., Sna., Atham., Clyt., Bacch., Neopt., Eng., Nyet., Andr., Ate., Phin., Agam., etc.)
(4) <i>Naevius</i> (in <i>Lycurgo</i> )	(9) <i>Lucilius</i> (in Sat., I—XX (¶ XXI, 7))
(5) <i>Accius</i> (in <i>Eury.</i> , <i>Arm.</i> , <i>Iud.</i> , <i>Asty.</i> , <i>Oenom.</i> , <i>Ter.</i> , <i>Alphos.</i> , <i>Amph.</i> , <i>Melan.</i> , <i>Epinaus.</i> , <i>Pelop.</i> , <i>Phoen.</i> , <i>Med.</i> , <i>Philoct.</i> , <i>Alcm.</i> , <i>Tel.</i> , etc.)	(10) <i>Ennius</i> (in <i>Hect.</i> , <i>Lytr.</i> , <i>Tel.</i> , etc.)
(6) <i>Pomponius</i> (in fabulis quarum	(11) <i>Turpilius</i> (in <i>Boeth.</i> , <i>Demetr.</i> ,

<sup>4</sup>) Com. Noni in bibliotheca non omnia omnium sed tantummodo aliquot scripta aliquot auctorum fuerint (v. g. *Sennae Historiarum* libri III—IV, *Varronis R.R.* lib. I, *Ciceronis de Deor.* *Nat.* lib. III, cumque *Noni* seruiductus ex ea, quae ei praestet erant, satis neglegenter adhucnerit, hanc facile decreveris utrum eas factum sit, ut duorum librorum (XVIII, XXI, primae partis libb. I—XXI), *Lueilii Satyrarum* omnino nullae fuerint citationes in hoc catalogo, an idecirco quia haec duo volumina adhibere vel nequerit vel noluerit. Nam libri XII, nonnisi tres citationes in hoc catalogo erant (*Non* p. 363, 9; p. 512, 23, p. 513, 1). Itaque etiam hucus libri paeno deerat nobis omnne vestigium.

Libri XVIII<sup>5</sup> sane duas citationes in *Compendiosa Doctrina* apparent, sed eam una (p. 113, 6) ex *Gellio* (catalogo 32) hausta est, altera (p. 344, 9, cf. 495, 36) ex *glossario Varronianico* (catalogo 35).

Alteras pars *Satyrarum* (libri XXII—XXV) certe non erat in manus Noni. Nam librorum XXII—XXV omnino nullae citationes sunt in *Compendiosa Doctrina*, horum XXII nonnisi tres, et illae quidem, nisi fallor ex aliis catalogis haustae (p. 216, 4 ex cat. 26; p. 149, 5 ex eodem catalogo, p. 219, 35 ex cat. 28).

Rem igitur recte iudicantibus apparet nullum argumentum ex *Compendiosa Doctrina* elicendum, eur credamus librum XXII<sup>6</sup>. *Satyrarum* ante Nonii aetatem casu unquio deperditum esse.

Gan., Demi., Epicl., Thras., Paed., Philop., Leuc., Lind., Lemn., Parat., Her.)

(12) Paevius (in Atal., Perib., Dulor., Herm.)

(18) 'M. Tullius' de Rep.

(14) Glossarium alterum

(15) Varro (in Menipp., satiris quorum Graeci tituli a nati incepiant, etiam Prom. Lib.)

(16) 'M. Tullius' de Deor. Nat. II

(17) Accius (in Myrm., Diom.)

(18) Sallustius (in Iug., Hist. Cat.)

(19) Afranius (in Vop., Priv., Fratr., Exc., etc.)

(20) 'M. Tullius' de Off. I

(21) Naevius (in Danae fabula)

(22) Vergilinus

(23) Terentius

(24) 'M. Tullius' (in Epist. ad Caes. iun., Verrinis, Philippicis)

(25) Lucilius XXVI—XXX (quos libros<sup>3</sup>), singulis nimisrum voluminibus chartaceis conscriptos, hoc ordine perlegit et excerpait Nonius, XXX—XXVI)

(26) Glossarium tertium

(27) Verborum series alphabetico,

quem dicunt, ordine disposita

(28) Adverbiorum series eodem ordine disposita

(29) 'M. Tullius' (in Off. II—III, Hort., Sen.)

(30) Plautus (in Amph., Asin., Aul.)

(31) Varro (in Marcip., Andab., Lega Maenia, Myst., Agath., Quinquat., Endym., Virg. Div., Geront., Parm., Herc. t. f., Meleagr., Tax. Mv., Seaq., Herc. Socr., Sexag., Gvñðt. Es., Eum.)

(32) Gellius (in Noct. Att.)

(33) Varro (in Bimarc., Man., Mod., Ov., Apo.)

(34) 'M. Tullius' de Fin.

(35 A) Glossarii quarti (vel 'Varroniani') pars prior

(36) Sisenna (in Hist. III—IV)

(35 B) Gloss. quarti pars posterior

(37) 'Cicero' (in Orat., de Orat.)

(38 A) Glossarii quinti (Verri Flaccii?) pars prior

(39) 'Cicero' (in Acad., Tusc.)

(40) Varro de Re Rustica I.

(38 B) Gloss. quinti pars posterior

(41) Varro (in Vit. Pop. Rom., Cat.)

## LIB. II

**A**

p. 68 Me. apud (35 B<sup>4</sup>) M. Tull. de Off., (37) de Or. II abstemius<sup>5</sup>) (38?) Lucil. Sat. VI, (41) Varro V.P.R.

72 ancillantur (8) Acc. Mel. algn (3?) Lucret. III assulatim (28) Seneus Pull., Plant. Men.

annitudo<sup>6</sup>) (5) Acc. Arm. Iud., (13) M. Tull. de Rep. II, (26? 35? 38?) Pac. Herm.

73 amolimini (12?) Pac. Herm., (27?) Pac. Ant., (86) Sisen-

na Hist. IV  
acrimonia (8) Acc. Neopt.

74 averruncare (27?) Pac. Med., (34) M. Tull. Fin.

B

77 baetere (1? 27?) Pac. Nipt., Med. brutum (12) Pac. Herm.

78 bulga (15) Varr. Octog., (25) Lucil. XXVI  
bacillum (26? 35? 38?) Afran. Om., Cic. Fin. II

79 bount<sup>7</sup>) (31) Varr. Parm.  
bulbiculare (35? 38?) Plaut. Most.

<sup>3</sup>) Marxius quidem non dubitat affirmare Nonium etiam a fine uniuscuiusque libri incepisse, et, cancri retrogressu usum, singulos versus perverso ordine excerpisse. Quod tamen vix credibile est neque argumentis, quae vir doctissimus adhuc protulit, satis confirmatum.

<sup>4</sup>) Nisi quidem haec citatio ex scholio marginali hausta est.

<sup>5</sup>) De Apulei citatione cf. 'Non. Marc.' p. 104.

<sup>6</sup>) Vide ne Ciceroniana citatio Pacuvianam sequi debeat.

<sup>7</sup>) Vergiliana citatio e scholio marg. hausta esse potest.

## C

81 comedest (2) Plaut. Most. Trin., (6) Pomp. Pistr., (7) Nov. Full. Fer., Agr., (9) Lucil. Sat. IV, (25) Lucil. XXX, (29) M. Tull. Hort.

82 claritudo 86 Sisenna Hist. III  
conscriptillati (31?) Varr. Mar-  
cip.

88 caries (25) Lucil. XXX  
chartae (40) Varro R. R. I, (41)  
Varro V. P. R.

cupus (31?) Varr. Seq.

comedimus (6) Pomp. Prost.

84 copi (11) Turp. Epit., (12) Pac.  
Perib.  
cette<sup>a)</sup> (5) Acc. Melan., (12)  
Pac. Atul.

85 claret (27?) Enn. Telam.

86 culicis (4) Varr. V. P. R.

87 confutare Titianiana citatio vel  
ex 249. 19 vel ex 508. 8 hoc  
illata esse videtur

cluet (27) Enn. Ambr., Pac.  
II, (33) Varr. Ures.

90 congermanescero (35?) Varr.  
Rer. Hum. III

91 conmemorare (34) M. Tull. de  
Fin.

92 caementa (35 B?) Varr. Bim.  
D

95 deavitant (11) Turp. Thras.  
desquamat 9) Lucil. Sat. VII

96 donationem (25) Lucil. XXVI  
datum (28?) Afran. Om.,  
Pomp. Adelph., Nov. Exod.  
dividit (11) Turp. Epit.  
dulestanus (26?) Cacc. Syrac.,  
(37) Cie. de Or. III

98 diu (10) Plaut. Aul.  
dubitatum (36) Sisenna Hist. IV  
discedere ,36, Sisenna Hist. IV

99 dolitum (39) Cie. Acad. IV  
E

102 evallaro (15) Varro Epitaph.  
n. 127

excantare (9) Lucil. Sat. II, (31)  
Varr. Eum.

extenders (22) Virg. G. I

exculpere (9) Lucil. Sat. II,  
VII (?)

exorbebo (11) Turp. Leue

103 effutire (39) Cie. Tusc. V, (38 B?)  
Lucr.

105 eculeos (31) Varr. Eum., (38)  
Pomp. Dec. Full.

exornare (37) Cie. Tusc. II

107 exedra (37) (Cie.) de Or. III

F

109 famulantur (299) M. Tull. OF.  
[III]

firmitudo (19) M. Tull. de Rep. I  
fortunare ,27?) M. Tull. ad  
Cur. Afran. Eumanc

familia (12) Pac. Atal.

fidentatem (19) Afran. Vop.

110 faciet (27?) Acc. Achill.,  
Afran. Dui, Enn. Thy.

fulgorivit (28) Lucil. XXVI

friget (23) Ter. Phorm.

111 facul (33?) Varr. Bimarc.

112 fax (4) Varr. V. P. R.

G

114 grannire (39) Cie. Tusc. V,  
(38 B) Laber. Sudig

115 grandiro (2) Plaut. Aul., (3)  
Iuer. II, I, (4) Acc. Melasg.,  
(12) Pacuv. Dolor.

grandiloqui (39?) Cie. Tusc. V

guttation (109 28?) Enn. Hec.

116 gracilitudo (38?) Enn. VII  
Laev. Protes. (bis), Turp.

Caneph.

grandis-vita (8) Acc. Bacch.,  
(12) Pacuv. Herm.gratulatori (27?) Naev Bell. Pun.  
III Afran. Ciner.

117 gangrena (15) Varr. n. Egy.,  
(41) Varr. V. P. R.

gennum (25) Lucil. XXVI.

118 gerrae  
(congerro (88?) Plaut. (Pers.),  
Cacc. Port.)

gancones (35? 38?) M. Tull.  
in Cat.

H

120 hallic (38?) Horat. Serm. II

honestitudo (17, Acc. Myrm.

121 hium (38) Cie. Tusc. I  
hornum (31) Varr. Eum.

I

122 incurviscere (39) Cie. Tusc. I

inanitas Varreniana citatio  
ex 49. 25 hoc illata esse vi-  
detur

123 incitas 2) Plaut. Poen. (9) Lu-  
cil. Sat. III, XV

<sup>a)</sup> Enniana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.

icit (3) Lucr. III, (11) Turp.  
Demetr., (21) Naev. Danae  
124 inibi (1? 28?) Caec. Ploc., Pa-  
cuv. Iliona  
incilare (12) Pacuv. Dulor., (25)  
Lucil. XXX  
inluvies (25?) Lucil. XXX,  
XXVI  
126 ieintare (31?) Varr. Marcip.  
integrale (36) Sisenna Hist. IV  
128 involare (37) Cic. de Or. III  
L  
181 later (31) Varr. Sesq., (33)  
Varr. Man.  
lucuna (19) Afran. Fratr.  
132 lenitidine (39) Cic. Tusc. V,  
(38 B?) Cic. Verr.  
laetitudine (8?) Acc. Bacch.  
largitas (18) M. Tull. Rep. III  
laxitas (20) M. Tull. Off. I  
laetare (26? 27) Acc. Pelop.,  
(36?) Sisenna (sine 'Hist.') IV  
183 lusus (41) Varr. Cat.  
lacessere (39) Cic. Tusc. V  
M  
135 mollitudinem (97) Cic. de Or. III  
186 maestitudo (30) Plaut. Aul.  
187 macore (15) Varr. Serr. π. ἀρχ.  
munia (14? 26? 35? 38?)  
Plaut. Merc.  
metari (14? 26? 35? 38?)  
Cael. Ann. VI  
musimones (14? 26? 35? 38?)  
Cato de 'Letorio'  
mordicus (28?) Plaut. Men.  
138 mendicarier (30) Plaut. Aul.  
139 mordicibus (89) Cic. Acad. III  
140 mansum (35? 38?) Lucil. XXX  
141 minutum (35? 38?) M. Tull.  
Verrinarum lib. III  
N  
143 neminia (25) Lucil. XXX  
noenum (35 A) Varr. Epist. ad  
Fuf.  
O  
146 opulentitas (26? 38?) Caec.  
Ploc.  
orbitudinis (11) Turp. Thras.,  
(12) Pacuv. Dulor.  
147 olat (27?) Pomp. Aleon.  
obetrigillare (38) Varr. Man.,  
(40) Varr. R. R. I, (41) Varr.

V. P. R.  
148 olivatatem (40) Varr. R. R.  
P  
149 petulum (35? 38?) Plaut. Ploc.  
151 porticulus (38?) Eun. Ann.  
VIII, Lab. Cyth.  
152 pinsere (41) Varr. V. P. R.  
putidum (35? 38?) Cato Orig.  
II, Caec. Andr., Afran. Aug.  
153 paxillus (33) Varr. Bimarc.  
156 puerae (41?) Varr. V. P. R.  
158 pausa (9) Lucil. Sat. I  
puellos (9) Lucil. Sat. IV, (26?)  
Lucr., Eun., (31) Varr. Mar-  
cip., Sexag.  
pecus<sup>10)</sup> (3?) Lucr. II, (9) Lu-  
cil. Sat. V  
159 pecua (4?) Naev. Lyc., (5?)  
Acc. Asty., Med., (13) M.  
Tull. Rep. IV, (17) Acc. Diom.,  
(26?, 35?) Caecil. Imbr., (36)  
Sisenna Hist. IV  
priva (38?) Lucr. III  
porcet (27?) Acc. Epig., Eun.  
Telam., (33) Varr. Man.,  
(35? 38?) Lucil. VI  
161 patritum (35 B) Varr. Rer. Hum.  
XX, (39) Cic. Tusc. I  
popinoues (35? 38?) Lucil. I  
R  
164 rurant (15) Varr. Serr. π. ἀρχ.  
ructus (9) Lucil. Sat. III  
165 reciprocat (27?) Eun. Andr.  
repuerascere (29) M. Tull. Sen.,  
(37) de Or. II  
166 ramites (81) Varr. Geront.  
167 rapinatores Luciliana citatio  
ex schol. marg. in Varr.  
Bim. 65 hausta esse videtur.  
S  
169 scabres (38? 35? 38?) Pacuv.  
Tusc.  
171 singulum (15) Varr. Peripl. I,  
Octog. π. vop., (32) Gell.  
XVIII 13, 6  
sperem (33) Varr. "Ovoç"  
172 satias (15) Varr. Prom., (18)  
Sall. Hist. II, (25) Lucil.  
XXVIII, (26?, 38?) Ter.,  
Lucr. II  
173 suauitudo (11) Turp. Leuc.  
sententia (9) Lucil. Sat. IV, V  
sanctitudo (11) Turp. Leuc.,

<sup>9)</sup> Varronianā citatio e schol. marg. in Lucil. XXVI 597 vel 600  
(cf. Non. 226, 5) hausta esse videtur.

<sup>10)</sup> Liviana (et Virgiliana?) citatio e schol. marg. hausta esse potest.

(13) M. Tull. Rep. IV, (19?) Afran. Susp.  
 174 scriptio (39) Cic. Tusc. V  
 segnitas (37) Cic. de Or. I  
 scelerosi (19?) Afran. Divort.  
 175 sumita (28?, 30?) Plaut. Amph.,  
 (28?, 35?) Plaut. Merc.  
 subscivum (37) Cic. de Or. II  
 177 salebras (37) Cic. Orat.  
 sportas (41) Varr. V. P. R.  
 T  
 179 tercia (41?) Varr. Cat.  
 tabificabile (39?) Cic. Tosc. IV  
 180 tippula (35? 38?)<sup>11)</sup> Plaut.  
 (fr. 58)  
 transenna (38?)<sup>12)</sup> Sall. Hist. II  
 trutina (41) Varr. V. P. R.  
 V  
 182 vulgavit (22) Virg. X, (33)  
 Varr. Ovo.  
 183 veget (27?) Ean. Ambr., (33)  
 Varr. Man. Ovo;  
 184 vanitudo (12) Pac. Dotor.  
 visem (9) Lucil. Sat. XIV  
 vastities (4) Acc. Meleng., (29)  
 M. Tull. Off. II, (33? 35?  
 38?) Pac. Teuc.  
 185 vantescant (16) M. Tull. Deor.  
 Nat. II, (18) Sall. Iug., (33)  
 Varr. Man  
 verrontent (12) Pac. Perib.,  
 (19?) Afran. Divort.  
 186 vinnolum (30) Plaut. Asin.  
 187 vescom (35? 38?) Virg. G. III,  
 Afran. Soc.  
 LIB. III  
 A  
 190 angiportio (23) Ter Adelph., Ean.  
 abantum (32?)<sup>13)</sup> Lucl. IV  
 191 angues more. (4) Naev. Lyc.,  
 (25) Lucl. XXVI  
 ang. fem. (38?) Varro Atacinus  
 amnon (4) Naev. Lyc., (5) Acc.  
 Epinaus., (8) Acc. Epig., (15)  
 Varr. Peripl. I

192 araneae<sup>14)</sup> fem. (38?) Ean.  
 (Ann. ?); masc. (30) Plaut.  
 Asin.  
 arva Pacuviana citatio aut ex  
 schol. marg. aut ex glossa-  
 rio aliquo (27?) provenit  
 193 auerterum (31) Varr. Parma.  
 C  
 198 cursus<sup>15)</sup> (2) Plaut. Ost.  
 199 corium (31?) Varr. Eam.  
 200 calix (15?) Varr. Marcop., π ἀρχ.  
 cortex (15?) Varr. Prom., Tith.  
 οὐρα  
 collum (9) Lucil. Sat. VII, (25)  
 lucil. XXVII, (26) Cael.  
 Harp., Syneph., Cato Ser-  
 cia, Naev. 'Cor', (80) Plaut.  
 Amph., (31) Varr. Sexag.  
 201 cepe nent. (38) Varr. Bimare.,  
 Man.  
 ce. fem. (31) Varr. Eam., (41)  
 Varr. Cat.  
 colatura (1) Turp. Leuc., (31)  
 Varr. Eam.  
 contentus (29) M. Tull. Off.  
 III, Hort., (39) Tusc. I  
 E  
 203 erentus (29) M. Tull. Hort.,  
 (38?) M. Tull. Cons.  
 F  
 204 frontem (17 26?) Pacuv., Ca-  
 to R. Mil., (32?), cf. Gell.  
 XV 9, (35? 38?) Plaut. Ploc.  
 205 finem (8) Acc. Phin., (22) Virg.  
 A. III, (28) Cael. Ann. V.  
 Cass. Hem. Hist. IV, (31)  
 Varr. Meleag., (34) Sisenna  
 Hist. IV, (41) Varr. V. P. R.  
 fretum (26? 35? 38?) Naev.,  
 Ean., Lucil., Varr. Gall. aut  
 Fund.  
 206 fulmentum<sup>16)</sup> (26? 38?) Lu-  
 cil. IV, Plaut. Trin.  
 G  
 207 guttar (26?) Lucil., Naev., (31)

<sup>11)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Varr. Bim. 50 hausta est.  
<sup>12)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Cic. de Or. I 162  
 hausta est.  
<sup>13)</sup> Sed vide ne lemmata arbitrium ... auditus post lemma acme  
 p. 193 stare debeant.  
<sup>14)</sup> Titianiana citatio e schol. marg. in Virg. G. IV 247 hausta esse  
 potest (cf. Non. 420, 7).  
<sup>15)</sup> Necio utrum hoc lemma o Plauto eruerit Nonius et lemma se-  
 quens e scholio marginali in Plaut. Curc. 367 (cf. N. n. 218, 10—15) an  
 duo sequentia e glossario Titianiano potius quam e Plauto.  
<sup>16)</sup> Sequens lemma simulatio, quod incipit 'simulatio, ut domina-

Varr. L. Maen., (30) Plant.  
Aul. (e loco proprio traeict.?)  
gelu (14? 26? 35? 38?) Liv.  
Ajax Mast. Acc. Prom., Cato  
Orig. II

L

210 lux (33?) Varr. Bim., (35?)  
Varr. Syneph.  
labium (7?) Nov. Macc. Ex.,  
Praec. Post., (28?) Lacil.  
Sat. XXII

211 loca (26? 27?) Naev. Bell. Pun.  
VI, (37) Cic. Orat.  
lusus (37) (Cic.) de Orat., (41)  
Varr. Cat.

M

212 mercatus masc. (7?) Nov. Mil.  
Pom., (9) Lucil. Sat. VI, (11)  
Turp. Lind., (29) M. Tull.  
Off. III

mercatus neut. (11) Turp. Thras.

213 melos<sup>17)</sup> (8) Acc Bacch., (12)  
Pacuv. Perib., (31) Varr.  
Parm., (41) Varr. Cat.  
margaritum (24) M. Tull. Verr.  
sign., (31) Varr. Marcip.

N<sup>18)</sup>

214 nundinae (31) Varr. Geront.,  
Taq. Msv. (et Marcip.), (35 B)  
Rer. Hum. XX

O

215 obsequium, neut. (23) Ter.  
Andr.; fem. (11) Turp. Epicl.,  
Thras., (18) Sall. Hist. II,  
(19) Afran. Priv.

216 ostrea fem. (11) Turp. Demetr.,  
(15) Varr. Tb 'Eri π. σῶx.  
(19) Afran. Exc., (29) M.  
Tull. Hort., (31) Varr. Sexag.  
ostrea neut. (15) Varr. 'Euc.  
Ille π. ὅρ.

oves (82) cf. Gell. XI, 1, 4.

P

217 postica fem. (9) Lucil. Sat. IV,  
(31) Varr. Taq. Msv.  
postica neut. (15?) Varr. Prom.

218 praesepia<sup>19)</sup> (40) Varr. R. R. I.  
palpebrum<sup>20)</sup> (15) Varr. Pap.  
Pap. n. ζην., (16) M. Tull.  
Deor. Nat. II

219 permities (9) Lucil. Sat. II  
periculum (23) Ter. Andr.

220 penus (82) cf. Gell. IV 1, 2

II

221 rictus<sup>21)</sup> (8) Lucre. V, (24) M.  
Tull. sign.  
rogus (22) Virg. A. IV.  
reticulum (24) M. Tull. Verr.  
Sicil., (26?) Fenestella Ann.

222 redditus (35 B) Varr. Rer. Hum.  
XX (bis)

S

sexus (36) Sisenna Hist. IV

223 sagnum (31?) Varr. Virg. Div.

224 sanguis (3) Lucre. I, (5) Acc.  
Amph., (8) Acc. Aen., (15)  
Varr. Cosm. n. φδ. xc., (26?)  
(35?) Cic. (sic) Fin. V

simile<sup>22)</sup> (7) Nov. Mil. Pom.

schema fem. (6) Pomp. Prost.  
sch. neut. (4) Naev. Lyc., (25)  
Lucil. XXIX

225 scrobes (26?) Varr. Rusticae  
Res I, (33) Varr. Man.

spicas fem. (31) Varr. Sexag.,  
(34) M. Tull. Fin. IV

sp. neut. (31) Varr. Lex Maen.

226 squalor (38) Varr. Man.

statura Luciliiana citatio (cum  
lemmate 'stupor') e schol.  
marg. in Cic. Off. I 126 hau-  
sta esse potest.

T

227 textus (8) Acc. Nyct.

tio', etc., eidem fonti atque lemma *dominatio* (Non. 203, 15) tribuendum  
videtur.

<sup>17)</sup> Hoc lemma ex catalogo (4) (Naevio in Lycurgo) haustum esse  
videtur. Etiam lemma 'mendom' ex cat. (26) et lemma 'mundus' ex  
cat. (32).

<sup>18)</sup> Lemmata 'nuntius' et 'nervi' ex catalogo (32) hausta esse possunt.

<sup>19)</sup> Afraniiana citatio sub lemmate *partus* e schol. margin. in Plaut.  
Truc. 196 hausta esse videtur.

<sup>20)</sup> Vide ne praecedentia duo (tria?) lemmata e catalogo (7) pro-  
venerint, a Nonio tum inculcata, cum lemma 'pingue' lemmati 'pane'  
subiciebat (cf. 'Non. Marc.' p. 6).

<sup>21)</sup> Hoc lemma ex catalogo (1) provenisse videtur.

<sup>22)</sup> De citatione Naevii Gymnast. cf. 'Non. Marc.' p. 111.

torquem *masc.* (29) M. Tull.  
Off. III  
to. *fem.* (15) Varr. *Exo et n.*  
*tox.*, (32) cf. Gell. IX 13. 18,  
(41) Varr. V. P. R.  
228 *timor*<sup>2)</sup> (13) M. Tull. Rep.  
II, (37) de Orat. II (*bis*)  
V  
229 *uterus* (11) Turp. Philop., (19)  
Afran. Vop.  
230 *vultus* *masc.* (22) Virg. V  
v. *nervi* (35?) Enn. (aut e schol.  
marg. in Lucre. IV 1212)  
*vulcus* *nervi* (9) Lucil. Sat. XIV  
*vul* *masc.* (8) Acc. Epig., (13)  
Varr. Cyclo. n. *vul.*, (33) Varr.  
"Ovo"  
231 *usus* *masc.* (37) Cic. de Or. I  
ue. *fem.* (31) Varr. Tax. Mev.  
vepris (38?) Lucre. IV (aut e  
schol. marg. in Pomp. Porc.  
130)  
*vespera* (23) Ter. Heaut.  
LIB. IV<sup>3)</sup>  
232 *adversum* 'contra' (23) Ter.  
Adelph., (30) Plaut. Asin.  
ad. 'apud' (10) Enn. Teleph.,  
(19) Afran Except., (30) Plaut.  
Aul., (34) M. Tull. Fin. III  
233 *animus* 'odor' (2) Plaut. Asin.,  
Merc., (32) cf. Gell. II 23  
a. 'aqueus' (27?) Plaut. Amph.  
a. 'sonus' (31) Varr. Eum.  
a. 'furor' (2) Plaut. Amph., (5)  
Acc. Nelas., Epinaus., (7)  
Nov. Full. Fer., (13) M. Tull.  
Rep. I. V., (22) Virg. G. II,  
A. XI, (25) Lucil. XXX  
a. 'ventus' (3) Lucre. V, (15)  
Varr. Marcop. n. *ἀρχή*, Cos-  
mot. n. *φύσις*, (17) Acc.  
Myrm., (30) Plaut. Aul.  
234 *aptam* 'necessariam' (13) M.

Tull. Rep. IV  
ap. 'eleganter comp.' (20) M.  
Tull. Off. I 98, 146, (34) M.  
Tull. Fin. III  
ap. 'addept' (12) Pacuv. Herm.,  
(25) Lucil. XXIX  
ap. 'composit.' (29?) Pompon.  
(aut ex 611. 21 hue illat.)  
ap. 'conex' (9) Lucil. Sat. X.  
XVI, (15) Varr. Mut. Mul.  
n. *σωμα*, (16) M. Tull. Deor.  
Nat. II, (18) Sall. Hist. III,  
(25) Lucil. XXX, (29) M. Tull.  
Hort., (39) Tusc. V  
235 *aequalis* 'similes' (19) Afran.  
Vopisc.  
ae. 'aequanevi' (19) Afran. Pri-  
vign., (22) Virg. V, (23) Ter.  
Eun., (29) M. Tull. Off. III.  
Sen.  
236 *apertum* 'patefactum' (23) Ter.  
Adelph.  
ap. 'nudatum' (18) Sall. Hist.  
V, (20) M. Tull. Off. I, (22)  
Virg. VI, (31) Varr. Eum.,  
(36) Nicenna. Hist. III, (41)  
Varr. V P R  
ap. 'erigeret' (21) Varr. Meleagr.  
autamare 'dicere' (23) Lucil.  
XXVIII, (30) Plaut. Amph.  
altum 'ab al.' (33) Varr. Man.  
aditus 'interpellatio'<sup>4)</sup> (23)  
Ter. Andr., (2?) Virg. X,  
(25) Lucil. XXVII  
ad. 'ingressus' (24) M. Tull. de  
Suppl.  
ad. 'adventus' (24) M. Tull. ad  
Caes. Iun. I  
238 *adtentore* 'intendere'<sup>5)</sup> (25)  
Lucil. XXIX, XXVII, (27?)  
Par. Ant., Pomp. Macc.  
appellare 'ere'<sup>6)</sup> fam. re-  
spondere' (25) Lucil. XXVII

<sup>2)</sup> Vida ne lemma 'torpor' ex catalogo (18) haustum ante lemma  
'tribulac' stare debent. Sed in perbrevis huius III. libri capitulis  
vera ratio catalogorum discernendorum saepe latet. Unde lemma 'Tar-  
tara' provenerit non liquet.

<sup>3)</sup> Vergilianas in hoc libro citationes plerumque praetermissi. Vide  
infra, p. 461.

<sup>4)</sup> Debetne Terentiana citatio Virgilianam sequi?

<sup>5)</sup> Ciceroniana citatio ex scholio marginali in Acc. Diom. 281 haus-  
ta esse potest. Sed de fonte huius lemmatis et sequentium trium non  
satis liquet; nam verus lemmatum ordo in hac libri parte turbatus  
esse videtur.

<sup>6)</sup> Siquidem primaria citatio huius lemmatis deest.

app. 'applicare' (19) Afr. Ex-  
cept., (25) Lucil. XXVI  
ap. 'nominare' (29) M. Tull.  
Off. III

239 argutum 'andax' (25) Lucil.  
XXVIII, (38?) Plaut. Most.  
(cf. 'Non. Marc.' p. 84 n.)  
accipere 'tractare' (24) M. Tull.  
Verr. II, ad Caes. Jun. I  
acc. 'sentire' (23) Ter. Heant.  
240 acc. 'audire' (24?) M. Tull.  
(Verr.), (25) Lucil. XXX  
acc. 'pascere' (23) Ter. Eun.  
acc. 'decipere' (25) Lucil. XXIX  
acc. 'habere acceptum' (30)  
Plaut. Aul.  
acre 'austerum' (29) M. Tull.  
Hort., (31) Varr. Parm.  
241 ac. 'forte' (39) Cic. Tusc. V  
ac. 'vehemens' (29) M. Tull.  
Hort., (35? 38?) M. Tull.  
Verr. act. (II) de sign.  
aer 'sonus' (31) Varr. Andab.  
amarum 'asperum' (38?) Lucr.  
IV (aut ex schol. marg. in  
Virg. G. II 86)

242 admonere 'commonefacere' (24)  
M. Tull. Verr. sign.  
ambire 'amb. adp.' (23) Ter.  
Andr.  
atrum (31) Varr. Eun.  
alumnos 'quos alas' (24) M.  
Tull. Verr. suppl. (31) Varr.  
Seqq., Eun.

243 al. 'filium' (33? 35? 38?) Pa-  
cuv. Teuc.  
agere 'loqui' (28) Ter. Adelph.  
act. 'adpulseum' (31) Varr. Lex  
Maen.  
act. 'infixum' (31) Varr. Pwo<sup>9</sup>.  
Es.  
act. 'admotum' (25) Lucil. XXVI  
ag. 'porrigere' (29) M. Tull.  
Off. II  
ag. 'urguere' (24) M. Tull.  
Verr. II

244 asperum 'insuave' (23) Ter.  
Heant.  
accommodatum 'adiunctum'  
(27?) Acc. Bacch., M. Tull.  
Off. I, Rep. I

acc. 'adhibere' (29) M. Tull.  
Off. III, Sen.  
245 aridum 'horrificum' <sup>26</sup> (38?)  
Lucr.  
anceps 'duplex' (41) Varr. V.  
P. R.  
aura <sup>27</sup> 'tactus' (31?) Varr.  
Eun.

## B

248 bellum (31) Varr. Tax. Mv.  
(bis), Seqq., (38) Varr. Bimarc.

## C

committere 'coniungere' (25)  
Lucil. XXVIII  
c. 'donare' (24) M. Tull. Verr. II  
c. 'facere' (24) M. Tull. Verr.  
III, (25) Lucil. XXVIII  
249 c. 'initiare' (31) Varr. Endym.  
c. 'credere' (28) Ter. Eun., (25)  
Lucil. XXX, XXVI, (29) M.  
Tull. Off. II  
confutare (23) Ter. Phorm.  
250 colere 'inhabitare' (2?, 30?)  
Plaut. Asin., Aul., (31) Varr.  
Endym., Eun.  
co. 'diligere' (23) Ter. Heant.,  
(25) Lucil. XXVI  
co. 'ornare' (31) Varr. Tax. Mv.  
co. 'pati' (23) Ter. Heant.  
cedere 'abire sup.' (25) Lucil.  
XXX, (29) M. Tull. Off. II  
ce. 'recedere' (25) Lucil. XXVIII  
251 ce. 'incedere' (2?, 30?) Plaut.  
Aul., (31) Varr. Parm.  
cursus 'navigatio' (29) M. Tull.  
Off. III  
castigare 'increpare' (28) Ter.  
Heant., (37) Cic. de Or. I,  
(39) Cic. Tusc. V

252 carpere 'auferre' (8) Lucr. IV,  
(22?) Virg. (G.) III  
ca. 'cel. praeterire' (25) Lu-  
cil. XXIX  
cunctari 'dubitare' (24) M. Tull.  
ad Caes. Jun. I  
capere 'implicare' (24) M. Tull.  
Verr. suppl.  
cap. 'facere' (28) Ter. Andr.  
cap. 'perpeti' (28) Ter. Heant.  
cap. 'tolere' (31) Varr. Me-  
leagr., Eun.

<sup>26</sup>) Citatio Plautina utrum ex schol. marg. an ex glossario hausta  
sit non liquet.

<sup>27</sup>) Unde provenerit hoc lemma, ex catalogo 25 an 26, incertum.

253 cap. 'eliger' <sup>10)</sup> (23) Ter. Hec.,  
 (29) M. Tull. Off. III  
 cap. 'delectare' (24) M. Tull.  
 Phil. I, (25) Lucil. XXVI  
 cap. 'iustinere' (23) Ter. He-  
 aut., (24) M. Tull sign  
 cap. 'decipere' (25) Lucil.  
 XXVII, (29) M. Tull Hort.  
 cap. 'occupare' (24) M. Tull.  
 Verr. suppl., (31) Varr. Me-  
 leagris.

254 cap. 'accipere' (29) Ter. Phorm.,  
 (25) Lucil. XXVI, (29) M.  
 Tull. Hort., (30) Plaut. Aul.,  
 (31) Varr. Quinq.  
 cap. 'complecti' (31) Varr. Mar-  
 cip.  
 cap. 'invenire' (23) Ter. He-  
 aut., (24) M. Tull Verr. II,  
 (29) M. Tull Off. III  
 quassatum Plautina citatio  
 unde provenierit non liquet

255 crepare 'sonare' (2) Plaut. Men.,  
 (22?) Virg. G. I, (23) Ter.  
 Phorm., (24) M. Tull. Verr.  
 suppl., (25) Lucil. XXVI,  
 (31) Varr. Eum., (36) Sisen-  
 na Hist. IV  
 cr. 'queri' (3) Lucr. II  
 cr. 'incantare' (11) Turp. Paed.  
 cr. 'force' (27?) Enn. Thy.,  
 (29) M. Tull. Off. III  
 comparare 'sonare' (5) Acc.  
 Amph., (30) Plaut. Asin.  
 co. 'adaequare' (23) M. Tull.  
 ad Caes. I, Ter. Eun.

256 co. 'componere' (36) Sisen-  
 na Hist. IV  
 co. 'confirmare' (5) Acc. Eu-  
 rys., Ter., (11) Turp. Lemn.,  
 (13) M. Tull. Rep. VI, (19?)  
 Afran. Epist., (34?) Cic.  
 (sic) Fin., V  
 co. 'emere' (23) Ter. Heaut.  
 co. 'acstimare' (5) Acc. Epinax.  
 co. 'adparnare' (24) M. Tull.  
 Verr. II  
 co. 'dare' (24) M. Tull. Verr.  
 suppl.

257 componere 'disponere' (29) M.  
 Tull. Off. III, (36) Sisen-  
 na Hist. IV  
 con. 'comparare' (5) Acc. Arm.  
 Iud., (9) Lucil. Sat. IV, (18)  
 Sall. Iug., (22?) Virg. G. IV  
 con. 'colligere' (24) M. Tull.  
 Verr. div.  
 con. 'simulare' (8) Acc. Agam.,  
 (18) Sall. Iug.  
 con. 'coniungere' (9) Lucil. Sat.  
 VIII (bis), (18) Sall. Hist. III  
 con. 'redimere' (18??) Sall.  
 Hist.)!  
 callet 'act' (8) Acc. Aen. Neopt.,  
 (36) Sisenna Hist. III

258 ca. 'a call.' (2) Plaut. Pers.  
 Poen.  
 contendere 'festinare' (24) M.  
 Tull Verr. II  
 co. 'intendere' <sup>11)</sup> (29) M. Tull.  
 Hort.  
 co. 'persever.' (18?) Sall. Hist. IV  
 (contentio (20) M. Tull. Off.)  
 co. 'adstrangere' (36) Sisen-  
 na Hist. IV  
 co. 'comparare' <sup>12)</sup> (22) Plaut.  
 Vid., (9?) Lucil. Sat. I, VII,  
 (27?) Caelil. Tithe, Lic. Ma-  
 ger, (4?) Naev. Iuv., (6) Acc.  
 Ter., (31) Varr. Fvnd. Es.  
 259 co. 'certare' (18?) Sall. Iug.  
 bell., (30) Cie. Tusc. II (Non.  
 268 28)  
 (contentio (20) M. Tull Off. I)  
 co. 'continuare' (37) Cie. de  
 Or. I, III  
 co. 'extorquere' (5) Acc. Eury.,  
 (11) Turp. Lema., (15) Varr.  
 Serr. π. ἀργ., (29) M. Tull.  
 Off. II

260 co. 'proximit' <sup>13)</sup> (11) Turp. Phi-  
 lop., (12) Psc. Dolor., (13)  
 M. Tull. Rep. I, (19?) Afran  
 Epist., (18) Sall. Iug. bell.,  
 (31) Varr. Quinquat.

261 cernere dimicere' (9) Lucil.  
 Sat. V, XIII  
 ce. amittere' (31) Varr. Geront.

<sup>10)</sup> Quicheratus correxit errorem Nonii in collocatione citationis Ciceronis Off. III.

<sup>11)</sup> Citationem Ciceronis Tusc. melius collocavit Quicheratus quam Nonius.

<sup>12)</sup> Vide ne 258, 40 - 259, 5 post 259, 9 colloqui debentur.

<sup>13)</sup> Vide ne Africana citatio Sallustianam sequi debet.

ce. 'iudicare' (27?) Pac. Arm.  
Iud. Enn. Thy.  
ce. 'dimicare' (27?) Enn. Med.  
Ex., Pac. Arm. Iud.  
ce. 'succedere' (17) Acc. Myrm.  
circumferre (30?) Plaut. Amph.  
262 confidentia 'duritiae' (30) Plaut.  
Asin.  
con. 'temeritas' <sup>24)</sup> (17) Acc.  
Myrm., (19) Afran. Vop., (22)  
Virg. G. IV, (23) Ter. Andr.  
con. 'constantia' (13) M. Tull.  
Rep. III, (21) Naev. Dan.,  
(30) Plaut. Amph.  
263 calidum 'ferox' (20) M. Tull  
Off. I  
contentus 'cui', etc. <sup>25)</sup> (23) Ter.  
Eun., (25) Lucil. XXX, (29)  
M. Tull. Off. II  
264 co. 'extensus' (25) Lucil. XXX  
co. 'continuum' (39) Cic. Tusc. V  
cogere 'conradere' (31) Varr.  
Eun.  
cog. 'urguere' (29?) M. Tull.  
Off. III, (35?), 38?) Ter. Eun.  
cog. 'mollire' (31) Varr. Virg.  
Div.  
cog. 'in unum coll.' (36) Si-  
senna Hist. IV, (39) Cic.  
Tusc. I, (38 B?) Ter. Heaut.,  
M. Tull. ad Cat., Virg. Buc.,  
Lucil. XXVI  
265 citare 'vocare' (24?) M. Tull.  
Verr.  
ci. 'incitare' (27?) M. Tull. de  
Div.  
266 cadere 'evenire' (29) M. Tull.  
Off. III  
capessere 'perficere' (30) Plaut.  
Aul.  
ca. 'inmittere' (30) Plaut. Asin.  
ca. 'recipere' (30) Plaut. Amph.  
candet 'ignitum est' (29) M.  
Tull. Off. II  
c. 'candidum est' (31) Varr.  
Ivo. Es.  
267 castum 'religiosum' (31) Varr.  
Geront., Eun.  
ca. 'a furtis' (31) Varr. Andab.

cas. 'suave' (31) Varr. Parm.  
268 conferre <sup>26)</sup> (29) M. Tull. Off. II  
co. 'comparare' (29) M. Tull.  
Off. II  
co. 'transfere' (29) M. Tull.  
Off. II  
confectum 'occisum' (24) M.  
Tull. suppl.,  
con. 'defesum' (25) Lucil.  
XXVI, (29) M. Tull. Off. II  
con. 'frangere' (25) Lucil.  
XXVII  
269 con. 'colligere' (23) Ter. Phorm.,  
(24) M. Tull. ad Caes. iun. I,  
Verr. II, (25) Lucil. XXVI  
con. 'facere' (28) Ter. Phorm.,  
(29) M. Tull. Hort., (39)  
Tusc. I  
con. 'explicare' (29) M. Tull.  
Off. II  
con. 'consumere' (28) Ter.  
Phorm., (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I, (25) Lucil. XXX,  
(29) M. Tull. Hort.  
concedere 'dare' (24?) M. Tull.  
Verr. I, (25) Lucil. XXIX,  
(29) M. Tull. Off. III  
co. 'credere' (25) Lucil. XXVII  
270 co. 'recedere' (27?) Afran. In-  
cend. Caec. Tithe, (39) Cic.  
Tusc. IV  
consequi 'sequi' (29) M. Tull.  
Off. III  
c. 'adipisci' (24) M. Tull. Verr. I  
conserere (Ciceronis Sen. cita-  
tionem melius collocavit  
Quicheratus quam Nonius).  
convenire 'placere' (36) Sisen-  
na Hist. IV  
con. 'aptum esse' (29) M. Tull.  
Hort.  
con. 'videre' (29) M. Tull. Sen.,  
(30) Plaut. Asin.  
271 con. 'colligi' (24) M. Tull.  
Phil. III  
con. 'similem esse' (27?, 35?)  
Varr. Longe Fug.  
con. 'placere' (34) M. Tull.  
Fin. V

<sup>24)</sup> Pacuviana et Luciliiana citationes ex scholio marginali in Turp. Leuc. 103 haustae esse videntur.

<sup>25)</sup> Vide ne citatio Ciceroniana (ad Brut. 5) ex p. 421, 29 hoc illata sit.

<sup>26)</sup> Vide ne hoc totum lemma cum tribus praecedentibus (cf. 'Nom. Mare.' p. 68 n.) e vero loco traiectum sit. Videtur enim e catalogo (29) provenire.

con. 'interpellare' (24) M. Tull.  
 Verr. II, (25) Lucil. XXIX  
 caedere 'verb. dedere' (24) M.  
 Tull. suppl.  
 cae. 'excidere' (25) Lucil. XXXVII,  
 (29) M. Tull. Hort.  
 cae. 'occidere' (31) Varr. Eum.  
 cae. 'inmolare' (30) Plaut. Aul.  
 cae. 'frangere' (24) M. Tull.  
 Verr. II, (25) Lucil. XXIX  
 cae. 'comiscere' (25) Lucil.  
 XXX  
 conestat 'valet' (25) Lucil. XXVI,  
 (39) Cic. Tusc. I  
 c. 'erectus est' (30) Plaut. Amph.,  
 (39) Cic. Tusc. I  
 c. 'compositum est' (25) Lucil.  
 XXVI, (36) Sisenna Hist. IV  
 273 c. 'convenit' (39) Cic. Tusc.  
 constituere<sup>27)</sup>  
 colligere, 'auferre' (25) Lucil.  
 XXX, (30) Plaut. Aul.  
 274 continens 'coniunctum' (29) M.  
 Tull. Hort.  
 conducere<sup>28)</sup> 'emere' (30) Plaut.  
 Aul.  
 co. 'sicuti usu' (29) M. Tull.  
 Off. II  
 co. 'colligere' (33) Varr. Man.  
 co. 'utile esse' (29) M. Tull.  
 Off. III, (35?) M. Tull. Rep. I,  
 (36) Sisenna Hist. IV  
 conclebrare (27? 38?) Lucr. I  
 275 credere (30) Plaut. Aul.  
 commodare (29) M. Tull. Off. II  
 con. 'cum conn. dare' (27?)  
 M. Tull. ad fil. II  
 cognoscere 'audire' (27?) Pomp.  
 Spousa Pappi, Ter. Andr.  
 cog. 'noisse' (29) M. Tull. Hort.,  
 Sen.  
 276 cog. 'agnoscere' (27?) M. Tull.  
 Rep. I, (31) Varr. Seq.  
 II  
 diannare 'exheredare' (9) Lucil.  
 Sat. XI

d. 'necess. constringi' (23) Ter.  
 Phorm.  
 d. 'morti dare' (6) Acc. Arm.  
 Iud. (24) M. Tull. Verr. I  
 277 d. 'liberare' (11) Turp. Leuc.,  
 (22?) Virg. Buc., (36) Sisenn.  
 Hist. IV, (39) Cic. Tusc. V  
 delicare (25) Lucil. XXX  
 delice (1? 27?) Caecil. Obol.,  
 Acc. Achilles  
 denitus 'placatus' (11) Turp.  
 Demetr.  
 278 del. 'delectatus'<sup>29)</sup> (25) Lucil.  
 XXX  
 del. 'mente alienatus'<sup>40)</sup> (25)  
 Lucil. XXVIII  
 degere 'agere' (8) Lucr. II  
 dare 'exhibere'<sup>41)</sup> (28) Ter.  
 Heaut.  
 d. 'dic' (23) Ter. Heaut., (25)  
 Lucil. XXX, XXVIII  
 279 d. 'adscribere' (24) M. Tull.  
 Verr. div.  
 d. 'ostendere' (25) Lucil. XXVI  
 d. 'praebere' (28) Lucil. V  
 deponere 'ponere' (27?) M.  
 Tull.  
 dep. 'commendare' (8) Acc.  
 Erig., (19?) Afran. Epist.,  
 (29) M. Tull. Off. III  
 dep. 'desperare'<sup>42)</sup> (5) Acc.  
 Ter. Alph., (24) M. Tull.  
 Verr. II, (27?) Caecil. Obol.  
 280 destitui (27?) Caecil. Symb.  
 dedicare (27?) Caelius Ann. I  
 dicere 'constituere' (23) Ter.  
 Andr.  
 d. 'denuntiare'<sup>43)</sup> (23? 27?)  
 Ter. Andr.  
 d. 'destinare' (29) M. Tull.  
 Off. III  
 d. 'promittere' (18) Sall. Hist.  
 II, (19) Afran. Vop., Fratr.,  
 (27?) Pac. Herm., (31) Varr.  
 Myst.  
 d. 'dare' (29) M. Tull. Off. II

<sup>27)</sup> Quicheratus hoc traiecit lemma 'const., retinere firmare', quod Nonius, ni fallor post 265, 34 collocavit.

<sup>28)</sup> Nonii errorem Quicheratus correxit.

<sup>29)</sup> De citatione Ciceronis Epist. ad Fam. XV vide infra, p. 468.

<sup>40)</sup> Titiniana citatio ex Non. p. 72, 1 hic illata esse potest.

<sup>41)</sup> Ciceroniana citatio (cf. 523, 4) ex schol. marg. in Ter. Heaut. 455 hausta esse potest.

<sup>42)</sup> Luciliiana et Virgiliana citationes unde provenient incertum.

<sup>43)</sup> Luciliiana citatio ex scholio marginali in Ter. Andr. 204 hausta esse potest.

281 dignatus (87) Cie. Orat., de  
Or. III  
dominus 'convivii' (11) Turp.  
Philop., (18) Varr. Pap. Pap.  
z. tpx., (18) Sall. Hist. III,  
(24) M. Tull. Verr. frum.,  
(31) Varr. Endym.

282 deliberare (28) Ter. Phorm.  
discrimen 'divisio' (28 ? 38 ?)  
Cic. (sic) Fin.  
di. 'separatio' (24) M. Tull.  
Phil. XII, (25) Lucil. XXIX  
duci 'delectari' (34) M. Tull.  
Fin. V

283 du. 'excitare' (24) M. Tull.  
Verr. II  
du. 'inlicere' (28) M. Tull. Off.  
II, Sen.  
du. 'existimare' <sup>44)</sup> (24) M. Tull.  
Verr. div., (25) Lucil. XXX  
du. 'agere' (25) (Lucil. XXVI),  
(28) M. Tull. Off. III  
du. 'volvere' (25) Lucil. XXIX  
du. 'fabricare' (31) Varr. Fwo. Es.  
du. 'trahere' (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I, (29) M. Tull.  
Off. III

284 du. 'dimittere' (80) Plaut. Aul.  
differe 'diffamare' (25) Lucil.  
XXX, (41) Varr. V. P. R.  
di. 'dividere' (28) Ter. Adelph.,  
(25) Lucil. XXX, (30) Plaut.  
Aul.  
di. 'distare' (24) M. Tull. Verr.  
div., (25) Lucil. XXVII, (29)  
M. Tull. Hort.

285 durum 'nocens' (25) Lucil. XXX  
du. 'patiens' (23) Ter. Adelph.  
du. 'inmte' (23) Ter. Heaut.  
decernere 'constituere' <sup>45)</sup> (23)  
Ter Andr., (30) Plaut. Asin.,  
(31) Varr. Eum.  
de. 'dicere' (30) Plaut. Amph.  
de. 'certare' (24 ?) M. Tull.  
Phil. III

286 dimissum <sup>46)</sup> 'abieatum' (25)  
Lucil. XXVII, (39) Cic.  
Tusco. V  
dim. 'permittere' (27 ?) M. Tull.  
Rep. I  
dim. 'derelinquere' (23 <sup>47)</sup>) M.  
Tull. ad Caes. III  
dem. 'desuper mittere' (27 ?)  
Sall. Hist. II, (31) Varr. Me-  
leag.

287 distractere 'vendere' (25) Lu-  
cil. XXIX  
dist. 'separare' (24) M. Tull.  
Phil. II, (29) (M. Tull. Off.  
III), (41) Varr. V. P. R.  
dist. 'dividere' (41) Varr. V.P.R.  
dicare 'tradere' (25) Lucil. XXX  
dic. 'indicare' (25) Lucil. XXX  
detrahere 'derogare?' (24) M.  
Tull. sign.  
detr. 'tollerare' <sup>48)</sup> (24) M. Tull.  
Verr. frum., (29) M. Tull.  
Off. III, Hort.

288 detr. 'extrahere' (25) Lucil.  
XXIX  
despicere 'pro nibili habere'  
(29) M. Tull. Off. II,  
desp. 'desuper aspicere' (29)  
M. Tull. Hort.  
deicere 'mittere' (25) Lucil.  
XXVII

289 deic. 'praecipitare' (25) Lu-  
cil. XXIX  
deducere 'trahere' (36) Sisenna  
Hist. IV  
ded. 'depravare' (29) M. Tull.  
Hort.

## E

290 exigere 'excludere' <sup>49)</sup> (19)  
Afran. Fratr., (21) Naev.  
Dan., (24) M. Tull. Phil. II,  
(25) Lucil. XXVI

291 ex. 'agere' (28) Ter. Hec., (25)  
Lucil. XXIX  
elidere 'exclud.' (9) Lucil. Sat. II

<sup>44)</sup> Varronianana citatio e schol. marg. in Virg. A. X. 668 hausta esse potest.

<sup>45)</sup> Ciceronianana citatio e schol. marg. in Vergilius versum nescio-  
quem hausta esse videtur.

<sup>46)</sup> Locus in archetypo mutilatus est, unde fit, ut de fonte cita-  
tionis Ciceronis Off. III 115 non liqueat.

<sup>47)</sup> Cf. 'Non. Marc.' p. 111.

<sup>48)</sup> Vergiliana citatio ex 360. 10 hoc illata esse potest.

<sup>49)</sup> Terentiana citatio ex 402. 23 hoc illata esse potest. Citatio  
Ciceronis Div., a qua lemma incipit utrum e catalogo (1) an ex alio (27?)  
venerit non liquet. De cit. Ciceronis Epist. ad Fam. XV vide infra, p. 463.

292 exanclari 'perfici' (12) Pacuv.  
Perib.  
ex. 'perpeti' (10?) Ean. Andr.  
Aech., (17?) Acc. Diom. <sup>10</sup>),  
(25) Lucil. XXX  
ex. 'effundere' (27?) Enn. Eum.  
eliminari 'exire' (15) Varr. Serr.  
*n. dpx.*  
el. 'excludere' (12) Pacuv. Du-  
lor., (27?) Pomp. Concha  
elidere 'conlidere' (89) Cic.  
Tusci. V

293 evadere <sup>11</sup>) 'exire' (28) Ter.  
Phorm., (25) Lucil. XXVII,  
(30) Plaut. Asin.  
ev. 'fieri' (24) M. Tull. Phil. II  
ev. 'liberari' (25) Lucil. XXVI,  
(36) Sisenna Hist. IV  
excipere 'excusare' (30) Plaut. Aul.  
exc. 'suscipere' (24) M. Tull.  
Verr. suppl.  
exc. 'obprimit' (27? 38?) M.  
Tull. ad Pomp. IV  
exc. 'captare' (37) Cic. de Or. II

294 explorare 'intentius obsevare'  
(29) M. Tull. Off. III  
expl. 'probare' (24) M. Tull.  
Verr. II, (25) Lucil. XXIX,  
(29) M. Tull. Sen.  
exercere 'fatigare' (23) Ter.  
Adelph.

295 ex. 'solidare' (39?) Cic. Tusc.  
ex. 'inmittere' (30) Plaut.  
Amph.  
exterritum 'pavefactum' (31)  
Varr. Eum.  
experiiri 'pati' (23) Ter. Hec.

296 exp. 'temptare' (23) Ter. Eun.,  
(25) Lucil. XXX, (30) Plaut.  
Asin.

exire 'man. sign.' (23) Ter. Eun.  
ex. 'evadere' (25) Lucil. XXVIII  
expedire 'utile esse' (23) Ter.  
Heaut., (25) Lucil. XXVII,  
(29) M. Tull. Off. II  
exp. 'definire' (23) Ter. Phorm.  
exp. 'liberari' (23) Ter. Hec.,  
(24) (M. Tull. Verr. II), (36)  
Sisenna Hist. IV

297 exp. 'proferre' (24) M. Tull.  
Verr. suppl.

exp. 'colligere' (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I  
efferre 'subdere' (25) Lucil.  
XXVI  
eff. 'proferre' (25) Lucil. XXVI,  
(27?) Enn. Med.  
eff. 'origere' (25) Lucil. XXX  
ext. 'differre' (27?) Caec. Ploc.  
eff. 'edere' (25) Lucil. XXVI,  
(29) M. Tull. Hort.

298 eff. 'extollere' (24) M. Tull.  
sign., (25) Lucil. XXIX, (29)  
M. Tull. Off. II  
educere 'educare' (28) Ter.  
Adelph.  
executere 'commovere' (29) M.  
Tull. Off. III  
exc. 'excludere' (25) Lucil. XXX

299 exc. 'eliger' (24) M. Tull.  
Phil. XII  
exponere 'ostendere' (24) M.  
Tull. sign.  
exp. 'disserrere' (24) M. Tull.  
Phil. I  
exp. 'subiectum' (24) M. Tull.  
Verr. II  
exornare 'ornare' <sup>12</sup>) (24) M.  
Tull. Verr. sign., (37) Cic.  
de Or. I  
explicare 'estendere' (29) M.  
Tull. Off. III  
expl. 'emittere' (27?) M. Tull.  
Rep. II, (31) Varr. Seqq.

300 expl. 'exserere' (29) M. Tull.  
Off. III  
exultare 'saevire' (27?) M. Tull.  
Rep. II  
ex. 'gloriar' (29) M. Tull. Hort.,  
Sen.  
ex. 'sup. mod. exilire' (27?)  
M. Tull. Rep.

I

302 felix 'fructuosus' (41) Varr.  
V. P. R.  
fastigium (40?) Varr. R. R. I  
ferre 'habere' (29) M. Tull.  
Off. III  
f. 'pati' (25) Lucil. XXVII,  
(27?) Varr. Proel. Capr. π.  
τ. δ., Ter. Heaut.

303 f. 'pati' (27?) Cic. (sic) Verr.

<sup>10</sup>) Sequens citatio e scholio marginali hausta esse videtur.<sup>11</sup>) In archetypo codice credo lemma 'evadere' post lemma 'exipe-  
re' stetisse.<sup>12</sup>) Vide ne Ciceroniana citatio Terentianam sequi debet.

Praet. Sic., (37) Cic. de Or. III  
 f. 'adferre' (24) M. Tull. suppl.,  
 (25) Lucil. XXIX  
 f. 'dirigere' (25) Lucil. XXX  
 f. 'iandare' (25) Lucil. XXX

304 factio 'malorum consensu' (18)  
 Sall. Iug. bell.  
 fa. 'opulentia' (2) Plaut. Aul.,  
 Trin., (11) Turp. Thras., (26?)  
 (27?) Caec. Phil.

ferox 'saevus' (20) M. Tull.  
 Off. I. (23) Ter. Eun.

305 fe. 'illa re' (2) Plaut. Mil.,  
 (?) Acc., (23) M. Tull. Epist.  
 ad Caes. I

fe. 'cordatus' (2) Plaut. Mil.  
 fama 'infamia' (2) Plaut. Caes.,  
 (9) Lucil. Sat. XI, (11) Turp.  
 Paed., (18) M. Tull. Rep. IV,  
 (18) Sall. Iug., (21) Naev.  
 Danae

(famosus) (37) Cic. de Or. II)

306 fortis 'celer' (3) Lucret. III  
 fo. 'dives' (2) Plaut. Trin., (19)  
 Afran Fratr., (25) Lucil. XXX

307 facessere 'recedere' (2) Plaut.  
 Rud., (29) M. Tull. Hort.  
 fatiscere (12) Pacuv. Dulor.

308 fuga 'navigatio' (30) Plaut.  
 Asin.

frigere 'cum sono asuasilire' (19)  
 Afran. Priv.

fingere 'conponere' (14?) M.  
 Tull. Fin. V, (25) Lucil. XXVII,  
 (29) M. Tull. Off. III  
 fi. 'parare' (25) Lucil. XXVIII,  
 (41) Varr. Cat.

309 fi. 'effigiare' (13) M. Tull. Rep.  
 IV, (16) M. Tull. Deor. Nat.  
 II, (22) Virg. Aen. II, (29)  
 M. Tull. Off. III, (30<sup>16</sup>) Plaut.  
 Asin., (31) Varr. Taz. Mev.

fi. 'simulare mendacium' (19)  
 Afran. Fratr., (22) Virg. G.  
 II, (28) Ter. Andr., (34) M.  
 Tull. Fin. V

facinus 'factum' (28) Ter. He-  
 aut., (29) M. Tull. Off. III,  
 Sen., (30) Plaut. Aul.

fac. 'scelus' (29) M. Tull. Off. III  
 frigus Lucretiana citatio e

schol. marg. in Plaut. Asin.  
 158, i. e. ex catalogo (80),  
 hausta est (cf. Non. 247, 12)

311 ferire 'percutere' (24) M. Tull.  
 suppl.

fovere 'nutrire' (25) Lucil. XXIX

312 fetum 'plenum' (31) Varr. Ivo.  
 Es.

fe. 'onere levatum' (41) Varr.  
 V. P. R.

fundere 'prosternere' (24) (M.  
 Tull. suppl.), Phil. XIV

fu. 'dare' (39) Cic. Tusc. V

313 fu. 'dicere' (90) Plaut. Asin.

G

314 grave 'plenum' (22?) Virg.  
 Buc., G. III, Aen. I  
 gr. 'ponderosum' (23) Ter. He-  
 aut., (29) M. Tull. Off. III  
 gr. 'amarum' (31) Varr. Quin q.,  
 gr. 'multum' (5? 8?) Acc.  
 Deiph., (18) Sall. Hist. III,  
 (20) M. Tull. Off. I, (31<sup>14</sup>)  
 Varr. Geront.

315 gr. 'moleustum' (29) M. Tull.  
 Sem. 4, 67, (35? 38?) Sall. II  
 gr. 'nocens' (29) M. Tull. Off. III  
 gr. 'triste' (8) Acc. Erig.  
 gr. 'utile' (20) M. Tull. Off. I  
 gr. 'solidum' (8) Acc. Atham.,  
 Nyct., (29) M. Tull. Hort.  
 gr. 'sapiens' (20) M. Tull. Off.  
 I, (29) M. Tull. Hort.  
 gr. 'necessarium' (25) Lucil.  
 XXIX

316 grassari 'ambulare' (7) Nov.  
 Paed. (bis), (18) Sall. Iug.,  
 (19) Afran. Except.

H

317 herba 'palma' (8) Acc. Meleag.,  
 (19) Afran. Except.  
 habere (28) Ter. Andr.  
 hab. 'tenere' (25) Lucil. XXIX,  
 (30) Plaut. Aul., (35? 38?)  
 Ter. Andr.

318 hab. 'habitare' (18) Sall. Cat.  
 bell., (19<sup>16</sup>) Afran. Except.,  
 (27?) Acc. Philoct., (30)  
 Plaut. Aul.  
 hab. 'dicere' (23) Ter. Eun.

<sup>15</sup>) Sallustiana citatio e schol. marg. vel in Cic. Off. vel in Plaut. Asin. venisse videtur.

<sup>16</sup>) Lucretiana citatio ex 379, 10 huc illata esse potest.

<sup>17</sup>) Vergiliana citatio e schol. marg. hausta esse potest.

hab. 'facero' (31?)<sup>26)</sup> Varr.  
Tat. Mss.

hab. 'audire' (25) Lucil. XXVIII,  
(27?) Ter. Hee.

hab. 'dirigere' (25) Lucil. XXIX

habitare (1? 35?) Varr. Rer.  
Div. XVI

hinc 'mirari' (22?) Virg. G. II,  
Aen. VI, (31) Varr. Marcip.

319 haurire 'exhaustire' (25?)<sup>27)</sup> Lu-  
cil. XXX

hau 'avare sumere' (39?) Cic.  
Tusc. V

320 honor 'dignitas' (23) M. Tull.  
Epist. ad Caes. I

ho. 'sacrificium' (30) Plaut. Aul.

ho. 'praemium' (25) Lucil. XXX

ho. 'sepultura' (25) Lucil. XXVII  
I

invitare (23) Ter. Heaut., (24)  
M. Tull. Verr. II, (25) Lu-  
cil. XXX, (29) M. Tull. Sen.

321 inv. 'delectare' (11) Turp.  
Thras., Philop., (29) M. Tull.  
Hort., (35? 38?) M. Tull.  
Rep.

inv. 'repleo'<sup>28)</sup>, (11) Turp.  
Epich., Leuc., (18) Sall. Hist.  
IV, (25) Lucil. XXX, (41)  
Varr. Sexag.

322 iuxta 'coniunctum' (41?) Varr.  
V. P. R.

io 'similiter' (15) Varr. Pap.  
Pap. n. typ., (30) Plaut. Aul.

insolens 'impudens' (24) M. Tull.  
ad Caes. ius II, (29) M.  
Tull. Sen.

ins. 'non solens' (11) Turp De-  
metr., Leuc., (17) Acc. Diom.,  
(18) Sall. Cat., (37?) Cic. de  
Or.

ingenium 'naturalis sapientia'  
(18) Sall. Cat. bell.

323 ing. 'sua sponte' (18) Sall.  
Hist. III

innam 'foedum' (8) Acc. An-  
drom.

innm. 'minime bonum'<sup>29)</sup> (13)  
M. Tull. Rep. III, (20) M.  
Tull. Off. I, (23?) Virg. Aen.  
I, (31) Varr. Melang.

invadere 'adpetenter incipere'  
(25) Lucil. XXX

324 iubere 'velle' (24) Ter. Andr.  
impurus 'ritio maculatus' (24)  
M. Tull. Verr. II, (25) Lu-  
cil. XXVI

inp. 'improbus' (23) Ter. Eun.  
inbuere 'initiare' (20) M. Tull.  
Off. I

inb. 'inficere' (27?) Acc. Phi-  
loct., Cic. Fin.

325 iter (23?) Ter. Hee.  
indulgere 'augere' (25) Lucil.  
XXIX

326 ind. 'temperare' (29) M. Tull.  
Off. III

iacet (24) M. Tull. Vert. suppl.

iac. 'sordet' (25) Lucil. XXX,  
(38?) Lucr. I (aut ex 379  
buc illat.)

327 ipobrum 'minime probum'  
(23) M. Tull. Epist. ad Caes. I

inp. 'sacrum' (25) Lucil. XXX

inp. 'turpe' (25) Lucil. XXX

iacere 'mittere' (24) M. Tull.  
Verr. sign.

iac. 'batet' (24) M. Tull. Phil.  
I, (25) Lucil. XXVI

iactare 'piagis sternere' (24)  
M. Tull. Verr. II

328 iact 'amb. g. oriar' (25?, 27?)  
Lucil. XVIII (sic)

iact. 'excitere' (31) Varr. Eum.  
involvere 'implicare' (24) M.  
Tull. ad Caes. ius II

inv. 'occupatum' (31) Varr.  
Sexag.

329 intantum 'innectere' (29) M.  
Tull. Hort.

incropat 'incauare' (29) M.  
Tull. Hort.

intendere 'extenders' (29) M.  
Tull. Sen.

330 inducere 'ingere' (29) M. Tull.  
Off. III

interbeere 'occidere' (29) M.  
Tull. Off. II

L

331 lac 'intestina' (2) Plaut. Cure,  
Pseud.

332 legere 'collegere' (28) Caeo.

<sup>26)</sup> Squidem Ciceroniana citatio ex 534. 16 (125. 18) buc illata est.

<sup>27)</sup> Lucretiana citatio e schol. marg. hausta esse potest.

<sup>28)</sup> Luciliiana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.

<sup>29)</sup> Vergiliiana citatio (Georg. IV 458) e schol. marg. in Acc. Phil. (Med.?) hausta esse potest.

Fall., (31) Varr. Verg. Div.  
leg. 'eligere' (11) Turp. Epicl.,  
(29) M. Tull. Off. III  
leg. 'subripere' (11) Turp. Boeth.,  
(25) Lucil. XXVIII, (27 ?  
30 ? ?) Plaut. 'Aul.'

333 lustra 'lupanaria' (11) Turp.  
Lind., (19) Afran. Priv., (24 ?)  
Cic. (sic) Phil. II  
linquere (31) Varr. Top. Mev.

334 limare 'coniungere' (27 ?) Plaut.  
Schem., Liv. Ter., Caec.  
Paus., Turp. Leuc.  
liquidum 'suave' (31) Varr.  
Eum.,  
liq. 'purum' (15) Varr. Serr.  
n. apx.  
liq. 'molle' (27 ? 35 ?) Varr.  
Div. Rer. III, Varr. Propr.  
Script., Naev. Lyc.  
liq. 'reliquerit' (8 ? ? 27 ?) Acc.  
Stas., (27 ?) Naev. Bell.  
Poen. I

335 lustrare 'expiare' (9) Lucil.  
Sat. II  
lu. 'circumspicere' (39) Cic.  
Tusc. V  
lu. 'circumire' (27 ?) Liv.  
Aegisth.  
lu. 'patefacere' (27 ?) Cic. Cat. I  
lu. 'escortari' (25) Lucil. XXX

336 lu. 'perspicere' (20) M. Tull.  
Off. I  
limen 'ingressus' (31) Varr.  
Verg. Div.  
levare 'relevare' (14 ?) Cic.  
Tusc. V, (23) M. Tull. Epist.  
ad Caes. (1), (27 ?) Pac.  
Perib., (31) Varr. Verg. Div.  
lev. 'minuere' (15) Varr. n.  
 $\delta\zeta\sigma\tau$ , (22 ?) Virg. G. II, (27 ?)  
Turp. Demetr., (31) Varr.  
Quinquestr.

337 laetum 'lotum' (28) Ter. Phorm.  
lau. 'mundum' (25) Lucil. XXVI  
lau. 'abundans' (31) Varr. Ge-  
ront.  
lau. 'elegans' <sup>40)</sup> (19) Afran.

Vop., (24) M. Tull. Verr. II,  
(29) M. Tull. Hort.  
lentum 'tardum' (29) M. Tull.  
Hort.

338 le. 'patiens' (29) M. Tull. Hort.  
le. 'frigidum' <sup>"")</sup> (37) Cic. de  
Or. II

339 longe 'valde' (25) Lucil. XXIX,  
(36) Sisenn. Hist. IV, (38 ?)  
Ter. Adelph.

340 luxuria 'abundantia' <sup>41)</sup> (22 ?)  
Virg. G. I 112, 191, (37) Cic.  
Orat.

locandi 'operis' (23) M. Tull.  
Epist. ad Caes. II, (24) M.  
Tull. Verr. frument.

loc. 'constitnere' (25) Lucil.  
XXX

loc. 'marito dare' (30) Plaut.  
Aul.

loc. 'parare' (25) Lucil. XXVIII

341 lassum 'fatigatum' (25) Lucil.  
**XXX**

locus Sallustiana citatio ex  
310, 5 hoc illata esse potest.  
M

mactare <sup>42)</sup> 'praecipitare' (1 ?  
27 ?) Acc. Anten.,  
ma. 'honorare' (1 ? 27 ?) Acc.  
Didasc. I

ma. 'inmolare' (8) Lucre. III,  
(8) Acc. Erig., (41) Varr.  
V. P. E.

(macte (8) Acc. Neopt., (9) Lu-  
cili. Sat. V, (11) Turp. Boeth.,  
(12) Pac. Dulor., (18) M. Tull.  
Rep. I)

342 ma. 'male adficers' (7) Nov.  
Gall., (6) Pomp. Praec. Post.,  
(8) Acc. Epig., (10) Enn.  
Tel., (19) Afr. Priv.

modicum (8) Acc. Bacch., (11)  
Turp. Demi., (13) M. Tull.  
Rep. II, (15) Varr. 'Ex $\omega$  os  
n. twx.. Tith. n. rwp., (18)  
Sell. Iug. bell (modice (28 ?)  
Plaut. Mil., Enn. Hec.)

343 mitis 'tranquillus' (25) Lucil.

<sup>40)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Afr. Vop. 336 hausta esse  
videtur.

<sup>41)</sup> Plautina citatio (ex 108, 21 illata?) unde provenerit incertum.  
<sup>42)</sup> Illa citatio M. Tullii de Or. II e schol. marg. in Verg. hausta  
esse videtur.

<sup>43)</sup> Vide ne hoc lemma ex 'glossario primo', non ex Plauto, han-  
stum sit.

<sup>44)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Varr. hausta esse potest.

XXX. (29) M. Tull. Hort.  
mi. 'maturus' (11) Turp. Lind.,  
(12) Pac. Dolor., (13) M. Tull.  
Rep. IV, (19?) Afran. Divort.,  
(29) M. Tull. Sen.

344 morum 'solum' <sup>\*\*</sup> (15) Varr  
z. natus : natus z. exsister.,  
(30) Plaut. Asin., (31) Varr.  
Seq.

mo. 'sincerum' (6) Pomp. Pis.,  
(31) Varr. Marcip. Eum. <sup>\*\*</sup>,  
(35) Cic. de Or. II

meret 'meretur' (24) M. Tull.  
ad Caes. Iun. II, (25) Lucil.  
XXX, (31) Varr. Eum.

mer. 'militat' (41) Varr. V P R,  
345 mer. hum. 'quaestum capit'  
(31) Varr. Agath., Eum.  
(35) Br. Varr. Her. Num. XX)  
medicamentum 'quo curantur'  
(29) M. Tull. Off. III

346 moliri 'facere' (22?) Virg. Aen  
I 414, 583, (24) M. Tull. Phil.  
(III), (29) M. Tull. Sen.  
mo. 'retinere' (27?) Gaec. Prog.,  
Lucil. VII

mo. 'extruens' (27) Acc. Phi.  
loct., Cass. Hem. de cena. II,  
(29) M. Tull. Off. III

347 molle 'laxe' (29) M. Tull. Sen.  
m. 'duce' (26?) M. Tull. Leg.  
II, (29) M. Tull. Sen.

m. 'placidum' (28) Acc. Tel.,  
(29) M. Tull. Sen.

micare 'sortiri digitis' (29) M.  
Tull. Off. III 77, 90, (31)  
Varr. Parv.

348 mic. 'per vicem moveri' (25)  
Lucil. XXX

mittere 'excludere' (36) Sisen.  
na Hist. III

mit. 'omittere' (23) Ter. Adelph.,  
(25) Lucil. XXX, (29) M.  
Tull. Off. III, (30) Plaut. Aul.  
mandare 'commendare' (29) M.  
Tull. Off. II

349 maturum 'celer' (28) <sup>\*\*</sup> Acc.

<sup>\*\*</sup> Cum ordine citandi usitato utraque collocatio huius citationis  
consentil.

<sup>\*\*</sup> Nam ex hoc catalogo provenit eadem citatio sub lemmae  
'praeente' (134. 14).

<sup>\*\*</sup> Debetne Tarentina citatio Vergilianam sequi?

<sup>\*\*</sup> Sed vide ne totum hoc lemma ex catalogo b) provenerit. Nam  
ex 488 b) apparet hanc Varroianam citationem e schol. marg. in ver.  
sum descriptum Accit. Teleph. haustam esse

<sup>\*\*</sup> Debetne Turpiliana citatio Ennianam sequi?

Melior (29) M. Tull. Off. III,  
(31) Varr. Endym.

mat. 'grave' (29) M. Tull. Sen.  
mat. 'nata' (31) Varr. Endym.  
manere 'toto insister' (24) M.  
Tull. Verr. act., (29?) M.  
Tull. Off. (III)

man. 'minimere' (24) M. Tull.  
Phil. XIII

man. 'expectare' (23) Ter. Kun.  
man. 'inbaeret' (30) Plaut. Asin.  
manicae (30) Plaut. Asin.

N

351 nobile (9) Lucil. Sat. VII, (15)  
Varr z. alp., (17) Acc. Diom.,  
(23) Ter. Heant., (22?) <sup>\*\*</sup>)  
Virg. VII, (24) M. Tull. Verr.  
II, (25) Lucil. XXIX

352 nobilitarent (5) Acc. Teleph.,  
(12) Pac. Dolor.,  
numero 'ordine' (16) M. Tull.  
Deor. Nat. II

nom. 'cito' (5? 8?) Acc. An.  
ting., (11) Turp. Demetr.,  
Lind., (15) Varr z. alp.,  
(19) Afran. Priv., (30) Plaut.  
Amph., (41) Varr. Cat.

353 nom. 'modos' (29) M. Tull. Off.  
III

niti 'conari' (39) Cic. Tusc. I  
ni. 'saltum esse' (25) Lucil.  
XXVI

ni. 'ambulare' (15? 27? 35?) <sup>\*\*</sup>)  
Varr. Pran. Par

354 necessitudo 'necessitas' (38)  
Varr. Mod. (necessitas (32)  
cf. Gell. XIII 8, 5)

nota 'probrum' (25) Lucil. XXX

O

occupatus 'impeditus' (39) Cic.  
Tusc. I

355 oc. 'praevenire' (5) Acc. Eurya.,  
Ter., (11) Turp. Thras., (10 <sup>\*\*</sup>)  
Egn. Hect. Lytr., (12) Pac.  
Dolor., (15) Varr. Synopha.  
z. alp., (31) Varr. E.m.  
occ. 'detinere' (12) Pac. Atal.,

(20) M. Tull. Off. I, (22?)  
Virg. G. IV, (31) Varr. Eum.  
356 occ. 'invenire' (24) M. Tull.  
Phil. XIII, (29) M. Tull. Hort.  
occ. 'conlocare' (6) Pomp. Pict.,  
(24) M. Tull. Verr. II  
opinio 'fama' (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I  
op. 'suspicio' (29) M. Tull.  
Off. III  
op. 'spes' (24) M. Tull. ad Caes.  
iun., (29) M. Tull. Off. II,  
(31) Varr. Endym., (36) Si-  
senna Hist. IV  
obaceum 'inmundum' (20) M.  
Tull. Off. I, (31) Varr. Agath.  
obsc. 'vitabile' (39) Cic. Tusc. V  
357 obsc. 'male dictum' (25) Lucil.  
XXIX  
obitus 'adventus' (11) Turp.  
Epicl.  
358 olim 'temp. fut.' (11) Turp.  
Philop., (19? 28?) Afr. Susp.  
optare 'eligere' (18) Sall. Hist.  
III, (22?)<sup>70</sup> Virg. A. III, (20)  
M. Tull. Off. I, (23) Ter.  
Eun., (31) Varr. Marcip.  
offendere 'percutere' (2) Lucil.  
XXIX, (31) Varr. Marcip.  
off. 'laedere' (24) M. Tull. suppl.  
VII, (25) Lucil. XXVII  
359 off. 'invenire' (14?) Afran.  
Om., Quadrig. Ann. II, (23)  
Ter. Eun., (24) M. Tull. sign.,  
(25) Lucil. XXVI, (27?) M.  
Tull. Rep. I, (30) Plaut.  
Amph., (31) Varr. Sexag.  
360 observare 'celare' (30) Plaut.  
Aul.  
obs. 'curiose circumspicere' (30)  
Plaut. Aul.  
obs. 'captare' (25) Lucil. XXVII,  
(27? 38?) Ter. Andr.  
361 obesum Hoc lemma ex cat.  
(32) provenit (cf. Gell. XIX  
7, 1—3). Citatio Vergilianae

aliunde adiecta est.  
P  
proprium 'perpetuum' (5) Acc.  
Arm. Ind., Med., (9) Lucil.  
Sat. XVII, (13) M. Tull. Rep.  
IV, (18) Afran. Vop., (25)  
Lucil. XXVII  
362 promittere 'pollicari' (24) M.  
Tull. ad Caes. iun.  
prom. 'ad magn. nutrire' (33)  
Varr. Mod.  
363 protelare 'percutes' (28) Ter.  
Phorm., (36) Sisenna Hist.  
III (protelo ducere (38?) Ca-  
to Orig. V (aut ex schol.  
marg. in Lucil. Sat. XII, 1)  
prot. 'adiuvare' (41) Varr. Cat.  
prot. 'excludere' (11)<sup>71</sup> Turp.  
Lema., (36) Sisenna Hist. IV  
prodere 'differre' (28) Ter. Andr.  
prod. 'pretendere' (24) M. Tull.  
Verr. suppl., (29) M. Tull.  
Sen.  
364 periculum 'salutis discriminem'  
(25) Lucil. XXIX  
periculum 'experimentum' (23)  
<sup>72</sup>) Ter. Eun., (25) Lucil.  
XXIX, (30) Plaut. Amph.,  
(38?) Sall. Cat. bell.  
(periculosum (20) M. Tull.  
Off. I)  
pressum 'subtile' (29) M. Tull.  
Hort.  
365 prem. 'tegere' (33) Varr. Mod.  
premium 'poenae exitum' (26?  
27?) Liv. Ach. (cf. 473 18)  
pr. 'quod re empta datur' (23)  
Ter. Eun., (24) M. Tull. Verr.  
II, (25) Lucil. XXVIII  
366 pr. 'praemium' (21) Naev.  
Danae, (22)<sup>73</sup> Virg. V, (25)  
Lucil. XXX  
petere 'poscere' (25) Lucil.  
XXVI  
pet. 'sequi' (25) Lucil. XXVII  
367 pet. 'cupere' (25) Lucil. XXVI

<sup>70</sup>) Debetne Vergilianae citatio Ciceronianam sequi?<sup>71</sup>) Nam Lucilianum (e catalogo 9) non Turpilianum hoc totum lemma est.<sup>72</sup>) Siquidem citatio M. Tullii Deor. Nat. II ex 219. 24 hoc illata est.<sup>73</sup>) Siquidem Terentiana citatio ex 317. 27 hoc illata est. An debet ea Vergilianam sequi?

proptor 'iuxta' <sup>4)</sup> (23) Ter.  
Adelph., (29) M. Tull. Sen.,  
(31) <sup>5)</sup> Varr. Seqq., Eum.,  
(36) Sisenna Hist. III  
368 posere 'consumere' (27?) M.  
Tull.  
pernix 'celer' (25) Lucil. XXVII  
puluum 'non album' <sup>6)</sup> (24) M.  
Tull. sign. (21) Varr. Seqq.  
plagae 'verbena' (24) M. Tull.  
suppl.  
369 pl. 'vulnera' (24) M. Tull. suppl.  
pl. 'spatum immensum' (31)  
Varr. Lex Maen.  
pl. 'in retibus' (29) M. Tull.  
Off. III  
putare 'colligere' (30) Plaut.  
Aul.  
pu. 'aptare' (27?) Titio Full.  
pu. 'animo disputare' (27?)  
Enn. Thy., Cae. Exsul, (30)  
Plaut. Amph.  
pu. 'aestimare' (23) Ter. Andr.,  
M. Tull. Epist. ad Caes. I,  
(25) Lucil. XXIX  
370 passum 'dispersum' (23) Ter.  
Phorm., (32) cf. Gall. XVI 15  
pa. 'extensum' (26? 27?) Enn.  
Ann. X, Naev. Iphig.  
parcere 'veniam dare' (25) Lu-  
cil. XXX  
pare 'servare' (25) Lucil.  
XXVII  
371 praestare 'facere' (29) M. Tull.  
Off. III  
pr. 'exhibere' (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I, (29) M. Tull.  
Off. III  
pr. 'antecollers' <sup>7)</sup> (23) Ter.  
Phorm., (24) M. Tull. Verr.  
Sicil., (25) Lucil. XXVII,  
(29) M. Tull. Off. II, Hort.,  
(31) Varr. Quinquat.  
pr. 'utile est' (25) Lucil. XXX,  
(29) M. Tull. Sen.  
372 praecipero 'ubore' (23) Ter.  
Adelph., (26) Lucil. XXVI,  
(29) M. Tull. Off. III, Hort.  
pulatum 'percussum' (24) M.

Tull. suppl.  
produvere 'longius ducere' (25)  
Lucil. XXIX, (29) M. Tull.  
Sen., (33) Varr. 'O., hop.  
373 prod. 'instituere' (25) Lucil.  
XXVI  
prod. 'foras ducere' (24) M.  
Tull. Verr. Iren., (25) Lucil.  
XXX  
projectum 'extensum' (26? 27?)  
(32) M. Tull. Rep. II, (37)  
(Cic.) do Or. II  
praestringere 'obtenebrare'  
(27?) <sup>8)</sup> Plaut. Mil. Glor.  
373 poscere 'accipere' (31) Varr.  
Parm. (corrige 'Non. Marc.')  
p. 75  
po. 'petere' (30) Plaut. Aul.,  
(31) Varr. Fm. os  
preferre 'palam facere' (27?) M.  
Tull. Rep. III (aut e schol.  
marg. in Lucil. XXVII 5)  
pariter (30) Plaut. Aul.  
375 postulare (35? 38?) <sup>9)</sup> Ter.  
Andr. (aut e schol. marg. in  
Plaut.) R  
378 restare 'superesse' (1? 23?)  
Ter. Andr., (29) M. Tull. Sen.  
res. 'resistere' (34?) M. Tull.  
Fin.  
379 religio 'metus' (3) Lucr. I. (22)  
Virg. VIII, (28) Ter. Andr.,  
(25) Lucil. XXIX, (29) M.  
Tull. Off. II  
religiosi dies (32) cf. Gall. IV  
9, 3—6)  
rarum 'infrequens' (20) M. Tull.  
Off. I  
ruere 'decipi' (29) M. Tull.  
Off. III  
ru. 'cadere' (24) M. Tull. suppl.  
380 ru 'muruere' (25) Lucil. XXX  
ru 'diruere' (23) Ter. Adelph.  
relatum 'perlatum' (24) M.  
Tull. ad Caes. iun. I  
381 reddire 'acc. restituere' (23)  
Ter. Phorm.  
red. 'facere' (25) Lucil. XXIX

<sup>4)</sup> Vide ne citatio Varroonis Catil (e cat. 41 sumpta) in fine lemmatis a Nonio collocata sit et a scriba nesciisque travecta.

<sup>5)</sup> Citatio M. Tullii Rep. I e schol. marg. hausta esse potest.

<sup>6)</sup> Citatio Livii (Andromach) e schol. marg. hausta esse videtur.

<sup>7)</sup> Sallustiana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.

<sup>8)</sup> Nam quidem haec citatio e schol. marg. in Cic. hausta est.

referre 'adscribere' (31) Varr.  
Eum.  
ref. 'perferre' (25) Lucil. XXVI  
ref. 'revocare' (24) M. Tull.  
sign., (29) M. Tull. Off. II,  
(30) Plaut. Asin.  
382 ref. 'reddere' (25) Lucil. XXIX  
rimari 'scrutari' (27?) Acc.  
'lione', (31) Varr. Lex. Maen.  
rampere 'defetigare' (?) (26)  
Lucil. XXX, XXVII  
383 rogare 'poscere' (25) Lucil.  
XXVI, (30) Plaut. As.  
rog. 'quaerere' (27??) Ter.  
Andr.  
rog. 'instituere' (25) Lucil.  
XXVII  
remittere 'delectare' (29) M.  
Tull. Hort. Sen.  
recipere 'promittere' (33) Varr.  
Bimarc.  
rec. 'accipere' (29) M. Tull.  
Off. III, (31) Varr. Mel.  
384 rec. 'revocare' (29) M. Tull.  
Off. III  
rec. 'exceptum facere' (27? 32?)  
cf. Gell. XVII 6, (37) Cic. de  
Or. II  
redundare (29) M. Tull. Off.  
III, Hort.  
redire (27??) Ter. Andr.  
  
S  
385 sublatum 'remotam' (24) M.  
Tull. Phil. I, (25) Lucil. XXX,  
(29) M. Tull. Off. III  
subl. 'erectum' (28) Ter. Hec.  
(25) Lucil. XXX, (29) M.  
Tull. Hort.  
386 sufficit 'ab inficiendo' (29) M.  
Tull. Hort.  
suspensum 'placidum' (28) Ter.  
Phorm.  
susp. 'sollicitum' (24) M. Tull.  
Phil. VII

species 'image' (29) M. Tull.  
Off. III  
spec. 'pulcritudo' (31) Varr.  
Eum.  
387 subiecere (24) M. Tull. Phil. II  
servare 'sollicite observare' (25)  
Lucil. XXX, (30) Plaut. Asin.  
388 supremum 'eiusum' (28) Ter.  
Adelph., (30) Plaut. Amph.  
saevum 'inmiti' (25) Lucil.  
XXX, XXVI  
sae. 'durum' (25) Lucil. XXX  
superare 'vincere' (1? 23?)  
Ter. Eun.  
389 secundum 'prosperum' (20) M.  
Tull. Off. I, (28) Ter. Heaut.,  
(24) M. Tull. ad Caes. iun. II  
390 submittere <sup>60</sup> 'subdere' (25)  
Lucil. XXVIII  
subm. 'admittere' (22?) Virg.  
Buc., G. III  
severum 'trieste' (31) Varr. Eum.  
sev. 'asperum' (29) M. Tull.  
Hort., (38 <sup>61</sup>) Virg. VII.  
sev. 'saevum' (39) M. Tull.  
Off. III  
solvere 'debitum reddere' (18)  
Sall. Cat. bell., (24) M. Tull.  
Verr. div.  
391 stare 'consistere' (2) Plaut.  
Amph.  
st. 'horrire' (1? 27?) Caec.  
Syrac., (32?) cf. Gell. VIII 5  
st. 'erigi' (25) Lucil. XXVIII  
st. 'fidem habere' (33) M. Tull.  
Off. III  
st. 'valere' (15) Varr. Flaxt.  
n. <sup>62</sup>  
392 st. 'plenum est' (9) Lucil. Sat.  
V, (22?) Virg., Buc., (31)  
Varr. Eum., (35? 38?) Si-  
senna IX  
spissum 'tardum' <sup>63</sup> (2) Plaut.  
Poen., Naev. Gymn. <sup>64</sup>, (11)  
Turp. Caneph., (14 <sup>65</sup>) Varr.

<sup>60</sup> Afraniana citatio ex 503. 17 hoc illata esse videtur.<sup>61</sup> Vide ne hoc lemma ex catalogo (20) haustum sit. Cf. 'Non. Marc.' p. 6.<sup>62</sup> Etiam in p. 181. 12 hic versus Vergilianus ex glossario eodem provenit.<sup>63</sup> Vide ne Ciceroniana citatio a scriba neccioquo aut transposita aut inculcata sit.<sup>64</sup> Cf. 'Non. Marc.' p. 111.<sup>65</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Varr. Peripl. II 418 hausta est.

Myst., (15) Varr. Peripl. II  
 π. φλ., (28?) Pac. Herm.

393 statim 'mox' (28?) Cic. Verr.  
 st. 'perseveranter'<sup>26)</sup> (28?) Enn.  
 Ajax, Afran. Aug.  
 superstites 'incolumes'<sup>27)</sup> (5?)  
 Acc. Alcm.

spurcum 'saevum' (9) Lucil.  
 Sat. IV, (19) Afran. Fratr.,  
 Divort. (35 B) Varr. Rer.  
 Hum. XX

394 sp. 'vehemens' (24) M. Tull.  
 ad Caes. iun. II, (31) Varr.  
 Eum.

sp. 'obecenum' (6) Pomp. Prost.  
 sp. 'fetidum' (8) Luor. VI 781,  
 976, (9?) Lucil. XI (sine  
 'Sat.'), (25) Lucil. XXVIII  
 siccum 'exeroitum' (25) Lucil.  
 XXVI

395 si. 'sobrium' (39) Cic. Acad. II,  
 (41) Varr. Cat.  
 si. 'firmum' (29) M. Tull. Sen.  
 seges 'terra' (5) Acc. Oenom.,  
 (8) Acc. Androm., (9) Lucil.  
 Sat. VII, (15) Varr. 'Αλλ' od  
 μ. π. φλ.

396 sumere 'accipere' (18) Sall.  
 lug. bell., (24) M. Tull. sign.,  
 (25) Lucil. XXVIII, (30)  
 Plaut. Aul.

sum. 'suscipere' (25) Lucil.  
 XXVI, (34) Cic. Fin. II

su. 'eliger' (9?) Lucil. Sat.  
 III, X, XIX, (18) Sall. Ing.  
 bell., (29) M. Tull. Hort.

su. 'conducere' (29) M. Tull.  
 Off. III

suffire 'sustinere' (17?) Acc.  
 Myrm.

397 suff. 'dedere' (8) Acc. Nyct.,  
 (27?) Afr. Prod.

surgere 'erigi' (18) Sall. Hist.  
 V, (23) Ter. Adelph.

sacrum 'scelestum'<sup>28)</sup> (9) Lu-  
 cil. Sat. XV, (11) Turp. De-

metr., Lind., (31) Varr. Lex  
 Maen.

398 sancii 'vulnerati' (11) Turp.  
 Epici., (18) Sall. Hist. II,  
 (22?) Virg. A. II, VII, (41)  
 Varr. V. P. R.

supplicium 'supplicatio'<sup>29)</sup> (19)  
 Afran. Fratr.

Samium 'testeum' (18) M. Tull.  
 Rep. VI

399 spernere 'fastidire' (23) Ter.  
 Andr.

subducere 'subputare' (23) Ter.  
 Adelph., (25) Lucil. XXIX,  
 (29) M. Tull. Hort., (34) M.  
 Tull. Fin.

subd. 'subripere' (23) Ter. Eun.,  
 (25) Lucil. XXX, (29) M.  
 Tull. Hort.

subd. 'susum ducere' (16) Varr.  
 Eōp. π. καθ., (18) Sall. Ing.,  
 (22?) Virg. Buc., (29) M.  
 Tull. Off. III, (30) Plaut.  
 Aul.

400 suspicere 'susum aspicere' (31)  
 Varr. Agath.

susp. 'suspectum habere' (37)  
 Cic. Or.

subigere 'exercere' (37) Cic. de  
 Or. II

sub. 'superare' (36) Sieenna  
 Hist. IV

sub. 'exarare' (29) M. Tull. Sen.

401 sub. 'mollire' (25) Lucil. XXX,  
 (29) M. Tull. Hort., Sen., (31)  
 Varr. Seq.

sub. 'cogere' (25) Lucil. XXX,  
 (27?) Plaut. Merc.

summum 'proximum' (39) Cic.  
 Tusc. I

sum. 'extremum' (25) Lucil.  
 XXVI, (29) M. Tull. Hort.

402 sum. 'gloriosum' (28) Enn.  
 And. Aechm., (cf. 515. 13  
 a. l. 'longinque')

spectare 'dirigi' (25) Lucil.

<sup>26)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Plaut. Amph. 239 hansta esse videtur.

<sup>27)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Plaut. Asin. 16 hansta esse videtur.

<sup>28)</sup> Debetne citatio Lucilii III Plautinam sequi?

<sup>29)</sup> Afraniana citatio e schol. marg. in Plaut. Poen. hansta est.

<sup>30)</sup> Sallustiana citatio e schol. marg. in Acc. Epig. 298 hansta esse videtur.

XXX, (29) M. Tull. Off. III  
sp. 'videre' (27?) Lucre. II, (29)  
M. Tull. Hort.  
sp. 'inspicere' (30) Plaut. Asin.  
sp. 'probare' (27?) Cic. Tusc.  
V, Ter. Andr., (29) M. Tull.  
Off. II, (31) Varr. Iwo. Es.  
403 stringere 'decerpere' (40) Varr.  
R. R. I  
succedere 'in alt. loc. venire'  
(29) M. Tull. Off. III  
succ. 'ingredi' (27?) Afran.  
Except.  
subire 'ingredi' (25) Lucil.  
XXVIII  
sub. 'succedere' (31) Varr. Sexag.  
404 sub. 'respondere' (24) M. Tull.  
Verr. div.  
scitum (24) M. Tull. Verr. Sicil.  
T  
406 tandem 'tamen' (tamen 'statim'  
(2) Plaut. Rud. (vel. cf. 'Non.  
Marc.' p. 77)  
(tam. 'tandem' (12) Pac. Perib.,  
(18) Sall. Hist. III)  
tollere 'occidere' (25) Lucil.  
XXVI  
407 tollere 'elevarе' (24) M. Tull.  
Phil. XI, (25) Lucil. XXVIII,  
(29) M. Tull. Hort.  
toll. 'occidere' (31) Varr. Sexag.  
toll. 'pati' (22?) Virg. A, III,  
XII, (28) Ter. Phorm., (24)  
M. Tull. Verr. div., (29) M.  
Tull. Off. II  
tenacia 'parsimonia' (19) Afran.  
Priv.  
tempestas 'tempus' (18) Sall.  
Iug. (vel cf. 'Non. Marc.' p.  
77), (25) Lucil. XXVII, (27)  
Pac. Teuc. (cf. 414, 4), (29)  
M. Tull. Sen., (31) Varr.  
Endym.  
408 trepidare 'metuere' (25) Lucil.  
XXX  
tangere 'ferire' (22?) Virg. IX,  
XII, (24) M. Tull. Verr. frum.,  
(88?)<sup>20</sup> Lucre.  
tang. 'contingere' (14?) Lucre.  
I, (28) Ter. Adelph.

tang. 'inspicere' (25) Lucil.  
XXVI  
tang. 'circumvenire' (25) Lucil.  
XXX, (28<sup>21</sup>) Pomp. Aleon.  
409 tang. 'contingere' (24) M. Tull.  
Verr. II  
triste<sup>22</sup> 'crudele' (25) Lucil.  
XXX  
tr. 'maestum' (28) Ter. Andr.,  
(29) M. Tull. Hort.  
tr. 'severum' (19) Afran. Priv.,  
(20) M. Tull. Off. I, (28) Ter.  
Andr.  
tr. 'difficile' (29) M. Tull. Sen.  
410 tr. 'iratus' (19?) Afran. Epist.  
(bis)  
tr. 'doctus' (15) Varr. Trib.  
Trip. π. ἀρ. κτ., (25) Lucil.  
XXVIII  
trahere 'levare' (30) Plaut.  
Amph.  
tardum 'pigrum' (28) Ter. Eun.  
tenders 'insidiari' (23) Ter.  
Phorm.  
411 te 'dirigere' (27? 38?) Lucre. I  
tenue 'tenerum' (24) M. Tull.  
Verr. suppl. (—)  
ten. 'parvum' (29) M. Tull.  
Hort.  
412 tenet 'comprehendit' (24) M.  
Tull. Verr. div.  
t. 'intelligis' (23) Ter. Andr.  
tremere 'timere' (30) Plaut.  
Asin.  
413 taetrum 'vitabile' (29) M. Tull.  
Off. III  
tae. 'inluviosem' (24) M. Tull.  
Verr. II, (25) Lucil. XXX  
tae. 'amarum' (38?) Lucre. IV  
tae. 'impium' (29) M. Tull.  
Off. III  
414 tueri 'videre' (27) Pac. Teuc.  
V  
volare 'cel. currere' (1? 23?)  
Ter. Hec.  
vaustum 'horrens' (1? 37?) Cic.  
de Or. I  
415 va. 'ferox' (39?) Cic. Tusc. (V)  
veaci 'edere' (8?) Acc. Atreus  
ve. 'uti' (27?) Pac. Chrys., Arm.  
Jud.; Nov. Macc. Ex.; Acc.

<sup>20</sup>) Lucretiana citatio ex 252. 39 hoc illata esse potest.<sup>21</sup>) Haec citatio ex hoc catalogo provenit in p. 166. 27 (s. l. 'rusti-  
catim').<sup>22</sup>) Hoc lemma ex catalogo (18) non (15) haustum esse videtur.

Arm. Jud., Phoen., (34) M. Tull. Fin. V ve. 'videre' (8? 27?) Acc. Atham. vola (31) Varr. Tax. Mav. vanum 'mendax' (18) Sall. Iug. bell., (20) M. Tull. Off. I. (39) Cic. Tusc. III	(29) M. Tull. Off. III wind. 'liberare' <sup>23)</sup> (29) M. Tull. Sen., (31) Varr. Andab., (35 A) Varr. Epist. Lat. wind. 'revocare' (24) M. Tull. ad Caes. iun. I wind. 'adsciscit' (29) M. Tull. Hort. usus 'consuetudo' (23) Ter. Heaut.
417 vastitas 'vaestatio' (26? 38?) <sup>23)</sup> Acc. Astyan. va. 'desertio' <sup>24)</sup> ultimum 'novissimum' (29) M. Tull. Sen. ult. 'primum' (34) M. Tull. Fin. III urguere 'insistere' (25) Lucil. XXIX, (27? 35? 38?) Quad. rig. Ann. IV	vita (26? 35? 38?) Sall. Cat. bell. 420 verrere 'ferire' (25) Lucil. XXVII verr. 'mundare' <sup>25)</sup> (25) Lucil. XXVII via 'ratio' (23) Ter. Phorm. v. 'conametudo' (23) Ter. He. aut. vis 'celeritas' (38?) Lucre. III (aut ex 306, 8 hic illat.)
418 urg. 'premere' (25) Lucil. XXIX, (27?) Varr. Ant. Rer. Hum., (29) M. Tull. Hort.	421 vix 'statim' (31) Varr. Eum.
419 vindicare 'malef. defendere'	

Equidem, quamvis hand ausim negare, in singulis hic illic citationibus aliquantum dubitationis subesse (cf. 'Non. Marc.' p. 37 n.), idcirco malui quam plurimas enarratione mea comprehendere, quia multum interest scire quas citationes e contextu ipso scriptorum excerpserit, quas ex scholiis marginalibus et glossariis vel grammaticorum operibus hauserit Nonius (cf. Philolog. LXIII 295). Unum tamen genus citationum fere omnino praetermissi: Vergilianas dico in libro IVº Compendiosae Doctrinae (cf. 'Non. Marc.' p. 37 n.), quas utrum lemmatibus usitato more congestis ipse carminum Vergilianorum minime ignarus superfuderit Nonius (cf. 'Non. Marc.' p. 104), an ex glossario nescioquo Vergiliano mutuatus sit nondum liquet. Nec vero dubitandum est quin magna earum pars ex catalogo 22 provenierit, sed quomodo has ab illis secernam non potui invenire <sup>27)</sup>.

Etiam illud non liquet, utrum libros II—IV secundum litteras disposuerit ipse Nonius an editor recentior. Marxio

<sup>23)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. hausta est.

<sup>24)</sup> Vide ne citatio Ciceronis (sic) Deor. Nat. II ex 185. 9 a scriba nescioquo hoc illata sit.

<sup>25)</sup> Citatio Ciceronis Acad. III e schol. marg. in Cic. Sen. 55 hansta esse potest.

<sup>26)</sup> De Titiniana citatione vid. supra (p. 443 n. 14) ad Non. p. 192.

<sup>27)</sup> Titulum 'Aen.' interdum adhibet Nonius, interdum omittit. Vereor tamen ut huiusmodi indicium sufficiat.

enim non assentior, qui ex ordine Horatianarum apud Nonium citationum aliquid argumenti colligi posse credit. Quinque sunt (non plures) citationes, et illae quidem per libros II—IV sic dispersae (vide Indicem Citationum in fine editionis meae):

Carm. 1, 18, 5	255. 16 (lib. IV, sub littera C)
4, 14, 27	203. 29 (III D)
Serm. 1, 2, 89	196. 33 (III C)
1, 3, 81	134. 25 (II L)
2, 4, 73	120. 5 (II H).

Marxius igitur (praef. in Lucil. p. lxxxiii) sic rem explicat: libros II—IV a Nonio ipso secundum litteras dispositos, quam post dispositionem citationes Horatianas superadditas esse a Nonio (vel a Nonii servo)<sup>98</sup>; ordinem inversum citationum inde ortum esse, quod a fine voluminis Horatii Carminum et Sermonum excerptor incepit. Mihi tamen multo magis veri similis haec ratio videtur: Horatium (sicut Catullum et alios recentiores) a Nonio omnino non in manus sumpsum, sed citationes eas in glossariis (vel in scholiis marginibus) inventas; ex catalogis igitur, quos ex iis fontibus composuerit Nonius, duas citationes Horatianas in libro II<sup>o</sup> adhibitas, duas in libro III<sup>o</sup>, unam in libro IV<sup>o</sup>; casu evenisse ut, libris secundum litteras dispositis, et in libro II<sup>o</sup> et in libro III<sup>o</sup> citationum par praepostero ordine evaserit. Nam ex tam parvo numero citationum quid certi colligi potest<sup>99</sup>? Catullianarum citationum in Compendiosa Doctrina (cf. 'Non. Marc.' p. 104 n.) vix maiorem numerum habes, quas sic dispositas invenies:

? 63, 75	215. 9 (lib. III, sub littera N)
64, 71	108. 10 (II E)
64, 235	546. 22 (XV)
? 68, 90	198. 13 (III C)

<sup>98</sup>) Servis Nonii, qui domini iussu hunc vel illum scriptorem perlegerint et excerpterint, tribuere vult inconstantiam illam in scriptoribus nominandis (v. g. 'M. Tullius' et 'Cicero') et errores quosdam graviores, ita ut Nonius ipse absolvatur. Atqui quomodo dominus qui in servorum erroribus acchieverit absolvendus sit non intellego, nec quid prosit nobis structuram operis Noniani investigantibus, si ad servos Nonii potius quam ad ipsum operis scriptorem spectemus.

<sup>99</sup>) Ex citationibus Ciceronis Acad., quae non omnes memoravit, Marxi nihil certi collegisse quis non intellegit? (Cf. Class. Rev. 19, 272).

? 101, 4              198, 18 (III C)  
fr. III              134, 27 (II L).

Quid? etiamne ex hac fortuita dispositione aliquid certi colligendum de structura operis Noniani? Immo vero ad contextum ipsum Compendiosae Doctrinae potius quam ad Indicem Citationum revocandi animi nostri, si sanam rationem rerum explicandarum obtinere volumus. Illud tamen libenter Marvio concedo, fieri posse ut Nonius librum XV Ciceronis Epistularum ad Familiares<sup>100</sup>) adhibuerit; satius autem esse duco neque de hoc libro neque de aliis quibusdam vix saepius adhibitis (v. g. Naevii Gymnastico; cf. 'Non. Marc.' p. 111) quicquam pro certo affirmare.

Et quoniam secundarias citationes fere ad unam omnes enarravi, omnes autem primarias (cum lemmatibus omnibus), et res ipsas, non praeiudicia de rebus, protuli, quae potest dubitatio restare de structura Compendiosae Doctrinae? Quis audebit posthac affirmare Nonium materiem in librum XIII DE GENERE NAVIGIORVM ex Suetonii Pratis<sup>101</sup>) neque ex catalogis vocabulorum ex 41 scriptoribus excerptorum sumpsisse? Quis explosam illam sententiam revocabit, Nonii libros grammaticos quosdam (v. g. III, VIII, IX) ex Capro vel ex alio grammatico pendere?

Quid? nonne satis constat quos scriptores, quae eorum scripta adhibuerit Nonius, necnon quas citationes e contextu scriptorum ipse hauserit, quas a glossographis vel commentatoribus prolatas mutuatus sit? Desinant igitur aliquando viri docti de duobus generibus citationum nullum discriminem facere, et, v. g., ex universis Ennianis apud Nonium citationibus temerariam de exemplari eo Ennianorum poematum, quod in manibus Nonii fuerit, conjecturam facere. Desinant etiam eorum conjecturas tanquam certum ratiocinandi fundamentum adhibere qui his rebus nondum satis cognitis scripserunt.

Denique, si stant ea, quae in libello meo exposui et ea quae nunc adieci, cadat necesse est ingeniosa<sup>102</sup>) illa Marpii de

<sup>100</sup>) In fine catalogi 24?

<sup>101</sup>) Fortuna favente contigit ut ante aliquot annos emblema vermiculatum inventum sit non procul a Nonii patria, ex quo certiores facti de Suetoniana disputatione nunc demum cognovimus eam a Noniana alienam fuisse. Vide ea quae Buechelerus nuper in Museo Rhenano disseruit.

Lucilianis apud Nonium citationibus disputatio. De qua quoniam alibi (Deut. Literaturz. 1904, p. 3088) scripsi, hic eadem iterare nolo: unum illud moneo, Marxio duce credendum esse Lucilium aliter quam ceteros supra (p. 439) memoratos scriptores a Nonio adhibitum; Lucilianas enim citationes tum deum additas esse affirmat, cum libri Compendiosae Doctrinae iam compositi essent. Quod contra afirmo Nonium eandem rationem in Lucilio adhibendo quam in Plauto, Sallustio, Terentio, ceteris secutum esse; eamque rationem nobis singulos Compendiosae Doctrinae libros evolventibus plane<sup>103</sup>) apparere.

Ad S. Andreae Scotorum.

W. M. Lindsay.

<sup>102)</sup> Ordo ille qui etiam in secundariis citationibus ex catalogo (9) (in primo saltem capite Compendiosae Doctrinae) clucere videtur, si non casu exstitit, documento potest esse nobis quomodo Nonius, cum lemmata (cum primariae citationibus) ex eo catalogo in suas paginas induxiset, secundarias ex eodem catalogo in priora lemmata citationes comparare solitus sit. Habet in pp. 20—22 lemmata 'cernuus', . . . 'prostomis' quae ex catalogo (9), tum primum ad partes vocato, haustris Nonius. In pp. 18—20 has habet secundarias ex eodem catalogo haustras citationes (cf. 'Non. Marc.' pp. 82—3):

nebulones (9) Lucil. Sat. XIV, XX

evannetur (9) Lucil. Sat. VII, IX

Vide igitur ne Nonius ita fecerit, ut a lemmate 'cernuus' incipiens per proxime praecedentia lemmata redierit, donec in lemma 'evannetur' incidet, quam vocem meminisset se in catalogo offendisse, catalogumque rursus ab initio scrutatus vocem eam ex lib. VII<sup>o</sup> excerptam invenerit iterumque eandem ex lib. IX<sup>o</sup>. Vatis, credo, in lemma 'evannetur' habere sibi videretur citationum ex catalogo (9) secundariarum, operamque daret ut vocem 'nebulones' investigaret. Vide igitur ne investigationem ab eo loco incipere voluerit, in quo ulteriorem citationem lemmatis 'evannetur' invenerat, moxque incidet in vocem ex lib. XIV excerptam eandemque rursus ex libro ultimo (vel paene ultimo), lib. XX. Fac ergo verum esse, neque fortuitum, ordinem librorum citatorum, VII, IX, XIV, XX. Nonne ita facilime intelligitur, si Nonius eam, quam adumbravi, rationem in secundariis citationibus comparandis adhibuisse solitus est?

<sup>103)</sup> Planius in hoc libro, obscurius in illo, pro libri cuiusque materia. Veluti in libro V, DE DIFFERENTIA SIMILIVM SIGNIFICATIONVM, primae singulorum lemmatum citationes non tam constanter ex ipsis scriptoribus provenerunt quam in libro I. Quare? Quia diversae vocabulorum significations maximam partem in scholiis marginalibus indicatae sint necessariae et alienis exemplis confirmatae. Puta enim te Nonium esse et ex scholiis Donati in Terentii comoedias materiem eiusmodi congerere. Ex Andr. 1—10 materiem in duobus scholiis invenires, ad vv. 5, 7. Neutrubi tamen posses ipsam Terentii versum citare, sed ex scholio ad v. 5 ('usus' et 'abusus') Ciceronis Topica; ex schol. in v. 7 ('crimen' et 'maledictum') Cic. Tusc. Noli igitur mirari citationes in libro V<sup>o</sup> non tam plane originem suam praese ferre quam in libro I<sup>o</sup> (cf. 'Non. Marc.' p. 80).

### XXIII.

#### Euhemeros und seine Τερὰ ἀναγραφή bei den christlichen Schriftstellern.

Die Stellung des Euhemerismus in der Polemik der christlichen Schriftsteller, nicht nur der Apologeten im engeren Sinne, gegen den heidnischen Götterglauben verdiente eine genauere Untersuchung, welche gleichzeitig eine eingehende Analyse dieser Polemik überhaupt vorlegen müßte. So viel ich sehe, überschätzt man die Rolle, die der Euhemerismus als Kampfmittel gegen den Götterglauben spielt. Wenn die menschlichen Eigenschaften und Schwächen der Götter bloßgestellt werden, was kein Apologet zu thun versäumt, so ist das vielfach Kritik in dem Sinne, wie Xenophanes sie übte, und darf nicht als Euhemerismus bezeichnet werden, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten die Folgerung gezogen ist, solche Götter müßten Menschen gewesen sein, die in grauer Vorzeit gelebt hätten. Z. B. enthält die Apologie des Aristeides c. 8—11 [p. 17—28 Hennecke] eine Kritik der aus Homer und Hesiod geläufigen Göttersagen ganz im Sinne des Xenophanes, ohne daß eine Erklärung darin gesucht würde, die also der Lächerlichkeit preisgegebenen Götter seien einmal Menschen gewesen<sup>1)</sup>). Wir haben ja auch aus der hellenistischen Zeit nach Euhemeros eine in diesem Geiste gehaltene Kritik der Mythen,

---

<sup>1)</sup> Kritik der Mythen von diesem Standpunkt aus auch bei Pa. Justin. orat. ad Graecos c. 1—3, wo ebenfalls eine in euhemeristischem Geiste gezogene Folgerung fehlt.

nämlich bei Agatharchides von Knidos περὶ Ἐρυθρᾶς θαλάσσης [im Auszug bei Phot. cod. 250, 7]; dort werden vor allem die physikalischen Unmöglichkeiten der Mythen, aber auch die menschlichen Schwächen der Götter aufgezählt. Die Erklärung dafür findet der Verfasser nicht im Euhemerismus, sondern in dem Standpunkt, den Eratosthenes vertreten hatte, daß φυχαγωγία, nicht διδασκαλία die Aufgabe des Dichters sei.

Außer dem hier angedeuteten Gesichtspunkt ist auch besonders in Betracht zu ziehen, daß der Euhemerismus in der Anschauung, die heidnischen Götter seien böse Dämonen, einen Konkurrenten hat, der ihn manchmal gar nicht zu Worte kommen läßt. Für Tatian (s. c. 8 sq. p. 8 sq. Schw.) sind die Götter gefallene Geister, Dämonen, deren Wirken handgreiflich zu spüren ist. Beide Erklärungsweisen stehen neben einander bei Athenag. leg. pro Christ. c. 26 [p. 34 Schw.] und in konfuser Art in dem pseudo-cyprianischen Traktat Quod idola dii non sint.

Nur soviel zur richtigeren Einschätzung des Euhemerismus als einer Waffe der christlichen Polemik gegen die heidnischen Götter. Dagegen soll hier etwas ausführlicher darauf hingewiesen werden, daß Euhemeros selbst nur einem kleinen Teil der Kirchenschriftsteller dem Namen nach, und seine Tendenz, als für ihn charakteristisch, überhaupt kaum bekannt war. Man begegnet in dieser Hinsicht übertriebenen Vorstellungen<sup>2)</sup>. Es widerspricht z. B. völlig den Thatsachen, wenn Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen, S. 30, behauptet: „Namentlich den Euhemeros und seine Anhänger spielen sie [die Kirchenväter] fortwährend gegen Homer und Heaiod aus“. Ebenso ist eine ganz unberechtigte Verallgemeinerung einzelner Aeußerungen die Behauptung Gruppens S. 19: „Daß die Kirchenväter keinen Anstand nahmen, das Werk des Euhemeros als wissenschaftliche Leistung aufzufassen und dasselbe wegen

---

<sup>2)</sup> De Faye, Clément d'Alexandrie, p. 57: c'est Événère de Massine qui le premier donna cette explication de l'origine des dieux [das ist bekanntlich ganz unrichtig, s. die Zusammenstellung bei Lobeck, Aglaophamus p. 987 sqq.] Les chrétiens s'en emparèrent avidement. Vgl. auch Christ, Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus, S. 511 A. 1. [Abhdlgn. d. k. b. Ak., phil.-hist. Kl., 1901].

seiner der heidnischen Religion feindlichen Tendenz zu preisen, versteht sich nach dem Vorgang der früheren Zeit von selbst". Sogar Némethy, der in seiner Fragmentensammlung (*Euhemeri reliquiae* Budapest 1889) das Material zur Ueberlieferungsgeschichte der Ιερὰ ἀναγραφή vorgelegt und p. 6—18 seiner Vorrede im wesentlichen richtig die Grundzüge derselben dargestellt hat, verkündet p. 13: *Novum splendorem Euhemeri nomen accepit a scriptoribus ecclesiasticis qui gentilium errores ex ipsorum scriptis refutare voluerunt.*

Freilich, Eusebius hat im 2. Buch der Praeparatio evangelica Exzerpte Diodors aus der Ιερὰ ἀναγραφή zugleich mit Notizen über das Leben des Autors ausgeschrieben; ferner hat Laktanz Stücke aus einer prosaischen Bearbeitung<sup>3)</sup> von Ennius' Euhemerus im 1. Buch der *Divinae institutiones* als Beweismaterial gegen den heidnischen Götterglauben verwendet. Diese beiden sind aber die einzigen Kirchenschriftsteller, welche unter Angabe des Verfassers Erzählungen aus dem Werk des Euhemerus, bzw. der lateinischen Bearbeitung desselben bringen. Dazu kommen einige wenige kurze Angaben über Erzählungen aus Euhemeros, ebenfalls mit Bezeichnung der Herkunft, bei Augustin epist. 44 [fr. 19 Nem.] und de civ. dei VII, 27 [fr. 20] sowie bei Min. Fel., Octav. c. 21 [testim. 9]. Die spärlichen Notizen, die sich sonst noch mit Sicherheit auf Euhemeros zurückzuführen lassen, ohne daß an den betreffenden Stellen Euhemeros als Autor genannt wäre, stehen bei Clem. Al. protr. II, 13 u. 14 [p. 12 Stähl.], [fr. 33 u. 35], bei Arn. adv. nat. IV, c. 24 u. V, 19 [fr. 34 u. 36], endlich bei Firm. Mat., de err. prof. rel. c. 10 [fr. 37], sämtlich die Einführung der Aphroditeverehrung durch Kinyras behandelnd<sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Crusius, *Rhein. Mus.* XLVII, 1892, p. 63 f. Vahlen, *Ennianae poësis reliquiae*, ed. II, p. CCXXIV.

<sup>4)</sup> Theodoret. Graec. aff. eur. III 30 [p. 76 Raeder] schöpft die gleiche Notiz aus Eusebius, der praep. ev. II 8, 1—42 die Partie bei Clem. protr. II 11—23 ausgeschrieben hat, und ist daher nicht als selbständiger Zeuge zu nennen; auch Arn. und Firm. Nat. wären nach der Anschauung, welche beide Kompilatoren des Clem. sein läßt, nicht zu nennen. Der Versuch, die gegenteilige Ansicht als berechtigt nachzuweisen, bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten. Ueber die 8 euhemristischen Erzählungen des Firm. s. S. 470 ff.

Mit den soeben aufgezählten Angaben ist das auf Euhemeros zurückgehende Material erschöpft, welches die christlichen Schriftsteller für die Polemik gegen den heidnischen Götterglauben verwenden. Man braucht nicht noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß diese Angaben, soweit sie nicht der lateinischen Bearbeitung entstammen, nicht aus der Lektüre des *Originales* geflossen sind. Daß Eusebius Diodor ausgeschrieben hat, wurde oben bemerkt; und soviel wie sicher ist, daß Clemens, der außer Eusebius allein in Betracht kommt, seine kurzen Notizen einer Zusammenstellung von Angaben über Mysterien entnommen hat<sup>6)</sup>). Némethy selbst konstatiert p. 18, Clemens habe den Euhemeros nicht vor sich gehabt, und weist p. 17 sq. darauf hin, daß Diodor, Varro, Hygin<sup>7)</sup> und vielleicht Plinius die letzten gewesen sind, welche die *'Ιερὰ ἀναγραφή* aus eigener Lektüre kannten.

Aber nicht genug, daß wir in dem polemischen Material der langen Reihe von Apologeien und Streitschriften gegen das Heidentum so wenig aus dem Werk des Euhemeros, und das nur indirekt, antreffen, auch die Tendenz des Werkes ist nur den wenigsten bekannt. Wenn wir von den eben erwähnten lateinischen Kirchenschriftstellern und von Eusebius abssehen, röhrt die Bekanntschaft mit Euhemeros von einem aus einer Schrift des Kleitomachos stammenden<sup>8)</sup>) Verzeichnis von *ἄθεοι* her, das uns in verschiedenen Fassungen erhalten ist<sup>9)</sup>). Nun hatte Kleitomachos eine Charakteristik der Anschauungen der einzelnen *ἄθεοι* gegeben, wovon sich noch deutliche Spuren bei Cic. de nat. deor. I 63 und 117 sqq. finden, der Kleitomachos selbst benützte, sowie bei Sext. Emp. adv. math. IX

<sup>6)</sup> Rohde, Rhein. Mus. XXV 553 A. 1 hat ein Handbuch oder Glossar das Didymos als Quelle dieser Angaben vermutet. Der Name des Verfassers bleibe dahingestellt; daß aber Clemens' Mitteilungen über Pherephatta und ihre Weihen [§ 17] einer solchen Vorlage entnommen sind, zeigt der Vergleich mit dem von Rohde a. a. O. publizierten Lukianscholion.

<sup>7)</sup> Crusius, Rhein. Mus. XLVII 63 hat festgestellt, daß Colum. IX 2 ein Euhemeroszitat des Hygin bietet, nicht aber die lateinische Bearbeitung des Ennius aus eigener Lektüre zitiert, wie Vahlen gemeint hatte.

<sup>8)</sup> S. Diels, Doxogr. 58 sq., auch das (nicht vollständige) Stemma bei van Gils, *Quaestiones Euhemereae* (Diss. Amsterdam) 1902, p. 99.

<sup>9)</sup> S. auch Némethy p. 14—16.

50<sup>o</sup>). Weggefallen ist diese Charakteristik, wie bei Aët. [Ps. Plut.] plac. philos. I 7<sup>10</sup>) und dessen Kompilator Eus. praep. ev. XIV 16, welchen wieder Theodoret. Graec. aff. cur. II 112 und III 4 ausschreibt (s. Doxogr. p. 297), so bei Clem. protr. II 24 und Arn. IV 29, welche mit Aëtios nichts zu thun haben, weil sie Namen bieten, die bei diesem nicht stehen. Für Clemens ist Euhemeros ein ἄθεος wie die anderen auch, welche die πλάνη des Götterglaubens erkannt haben, nach Arnobius, der die Bearbeitung durch Ennius mitteilt, hätten die übrigen ebenso wie er bewiesen, daß die heidnischen Götter eiumal Menschen gewesen sind. Was Theophil. ad Autolyc. III 5, welchem ein Florilegium das Verzeichnis vermittelte, von Euhemeros Anschauung zu erzählen weiß<sup>11</sup>), ist lediglich Ausgeburt seiner Unwissenheit, wie Diels, Doxogr. 51 Anm. 1 festgestellt hat. Bei Tatian. ad Graec. c. 27 [p. 28 sq. Schw.] fehlt Euhemeros in dem Verzeichnis der ἄθεοι, das übrigens an dieser Stelle noch Reste von Charakteristik (bei Diagoras) bewahrt hat.

Unsicher scheint mir die Vermutung Némethys p. 18, die Lehre des Euhemeros habe im Auge Athenag. leg. pro Christ. c. 26 [p. 34 Schw.] mit den Worten: οἱ δὲ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκοντες θεοὶ καὶ ταῖς εἰκόσιν ἐπονομαζόμενοι, ὡς ἔστιν ἐκ τῆς κατ' αὐτοὺς λατορίας εἰδέναι, ἀνθρώποι γεγόνασιν. Abgesehen davon, daß der Ausdruck ἡ κατ' αὐτοὺς λατορία zu allgemein ist, scheint mir dagegen zu sprechen, daß c. 28 als Beweis für die vorgetragene Anschauung eine ganze Reihe von Stellen aus Herodots 2. Buch aufgeführt wird.

<sup>10</sup>) Min. Fel. Oct. c. 21 scheint nicht bierber gerechnet werden zu dürfen, denn die von ihm gegebenen Charakteristiken der ἄθεοι können auf Cic. de nat. deor I 118 sq. [Prodikus, Euhemerus] und I 38 [Persäus] zurückgehen; auch der comicus sermo Venerem eine Libero et Cerere frigere steht II 60. Freilich wäre dies allen aus verschiedenen Stellen zusammengeholt und die von Min. erwähnten Göttergräber finden sich nicht bei Cic. Die Zitierung des „Briefes Alexanders d. Gr. an seine Mutter“ würde auch auf einen index impiorum als Quelle von c. 21 führen, da in den ind. imp. bei Tat. adv. Graec. c. 27 [p. 28 Schw.] und Arn. adv. nat. IV 29 statt dieses Briefes der Verfasser Leo (von Pella) genannt wird. Vgl. Schwartz im ind. auct. zu Tatian.

<sup>11</sup>) Dies auch bemerkt von Némethy p. 15.

<sup>21</sup>) τὰ περὶ Εὐημέρου τοῦ ἀδεωτάτου πέρισσον ἤμεν καὶ λέγειν· πολλὰ γάρ περὶ θεοῦ τολμήσας φθεγγασθεὶς ἔσχατον καὶ τὸ ἄξελου μή εἶναι θεούς, ἀλλὰ τὰ πάντα αὐτοματικῷ διακεισθαι βούλεται.

Wir haben gesehen, daß nur sehr wenigen christlichen Schriftstellern, Eusebius, Minucius Felix, Laktanz, Augustin die Tendenz des Euhermerus näher bekannt war. Den anderen, die ihn überhaupt nennen, verschwindet er unter den übrigen ἄνθεοι, ohne daß sie ihn durch ein Charakteristikum zu unterscheiden wüssten; Bruchstücke aus seinem Werk tauchen herrenlos bei ihnen auf. Vor allem aber verdient Beachtung, daß gerade von den griechischen Kirchenschriftstellern außer Eusebius sich niemand mit der Tendenz des γέρων ἀλαζών vertraut zeigt, und außer den größeren aus Diodor geschöpften Exzerpten des Eusebius nur die beiden kurzen Notizen bei Clemens einen Beitrag zur Fragmentsammlung liefern.

\*       \*       \*

Um die Darstellung auf S. 467, wo es sich um Fragmente von Erzählungen aus der 'Ιερὰ ἀναγραφή handelte, nicht zu unterbrechen, habe ich einige Bemerkungen über die drei umfangreichen euhermeristischen Erzählungen bei Firm. Mat. err. prof. rel. c. 6 sq. auf den Schluß aufgespart. Es wird sich kaum mit Bestimmtheit entscheiden lassen, ob wir die Erzählungen von der Zerreißung des Dionysos, dem Tod des thebanischen Dionysos und dem Raub der Persephone auf Euhermeros selbst, bzw. die lateinische Bearbeitung durch Ennius zurückführen dürfen oder spätere euhermeristische Umarbeitungen der betreffenden Mythen in ihnen zu sehen haben. Ich möchte das letztere für wahrscheinlicher halten, da die Behandlung des Zeus in den beglaubigten Fragmenten des Euhermeros nicht in Einklang steht mit der Degradierung des Pluton zu einem *dives rusticus* bei Firm. c. 7. Was sich jedoch mit Bestimmtheit sagen läßt, ist Folgendes: Erstens ist ausgeschlossen, was R. Förster, der Raub der Persephone, S. 98, für Firm. c. 7 mit Berufung auf die griechische Etymologie von Eleusis am Schluß der Erzählung annimmt, daß die Vorlage in der 'Ιερὰ ἀναγραφή selbst gesucht werden dürfte. Der lateinisch schreibende Apologet des 4. Jahrhunderts hätte allein von allen Kirchenschriftstellern dieses Buch gelesen. Vgl. S. 468. Zwei-

tens geht die Schilderung der Umgebung des Pergus-Sees bei Henna (c. 7) in der Erzählung vom Raub der Persephone auf eine poetische Vorlage zurück, und zwar Ov. fast. IV 425—442, nicht wie van Gils, Quaest. Euhem. p. 117 meint, metam. V 385—394. Nur darin hat van Gils Recht, daß der Name des bei Henna gelegenen Sees aus der Erzählung im 5. Buch der Metamorphosen stammt, diejenige in den Fasten scheint ihm unbekannt gewesen zu sein, sonst hätte er gewiß die auffallende Uebereinstimmung in den bei Ovid und Firmicus begegnenden Blumennamen beachtet; man vergleiche

Ov. fast. IV, 437—442:  
 Illa legit calthas, huic sunt  
     *violaria curae*  
 illa papavereas subsecat ungue  
     *comum*  
 has, *hyacinthe*, tenes, illas, *ama-*  
     *rante*<sup>12)</sup>, moraris;  
 pars thyma, pars casiam, pars  
     *meliiloton amant.*  
 plurima lecta *rosa* est. sunt  
     *et sine nomine flores.*  
 ipsa crocos tenues *liliaque al-*  
     *ba legit.*

Dagegen erscheinen met. V,  
 392 nur *violae* und *lilia*.

Diese unzweifelhafte Anlehnung an Ovids Schilderung in den Fasten kann man wohl Firmicus selbst zuschreiben, wie denn Förster S. 98 „die farbenreiche Schilderung“ für „eine Zuthat des rhetorisierenden Kirchenvaters“ hält. Aber die ganze Darstellung des Apologeten für eine Umarbeitung der Erzählung Ovids zu halten<sup>13)</sup>, geht nicht an, denn bei letzterem fehlt der Name Pandarus, der bei Firmicus der Demeter die Flucht des Räubers auf ein Schiff mitteilt. Die Annahme wäre auch

Firm. Mat. c. 7, 2.

Illic invenies quicquid *hyacin-*  
 thi turget in caulem, illic co-  
 mam *narcissi* vel quod auream  
*rosam* desuper pingit, illic al-  
 bae *hederae* per terram molli-  
 ter serpunt et cum purpureis  
*violis* suaviter rubens *amara-*  
*cus*<sup>14)</sup> invenitur, nec coronam  
 istam alba deserunt *lilia*.

<sup>12)</sup> Sollte hier Verwechslung infolge des Gleichklanges vorliegen?

<sup>13)</sup> Van Gils p. 117 hält dieselbe für eine euhemeristische Umar-  
beitung von Ov. met. V, 376—424; wenigstens mußte die Erzählung in  
den Fasten dafür eingesetzt werden, da jene lange nicht alle Elemente  
der bei Firm. vorliegenden Darstellung bietet.

deswegen überflüssig, weil im übrigen die Geschichte bei Firmicus die landläufigen Motive der Sage enthält und nichts auf Ovid besonders hinweist, außer jener Aufzählung von Blumen. Manches ist merkwürdig umgestaltet: Triptolemos ist der Begleiter der Demeter auf Sizilien; Pluton taucht mit seinem Raube bei Syrakus aus der Erde auf, während er nach einer anderen Version (Cic. in Verr. IV 107) dort verschwand.

Also: die Erzählung von Raub der Persephone bei Firmicus entnimmt das Stück Natureschilderung aus Ovid und ist im übrigen eine euhemeristische Umarbeitung der landläufigen Sage; weiter lässt sich kaum etwas über ihre Herkunft aussmachen. Némethy hätte sie wohl besser unter *narrationes fortasse Euhemero tribuendae* eingereiht statt unter die bestimmt ihm zuzuweisenden Fragmente. Ob der orphische *ἱερὸς λόγος* von der Zerreißung des Dionysos und die Sage von Dionysos und Lykurgos ihre bei Firmicus vorliegende euhemeristische Umarbeitung dem Verfasser der 'Ιερὰ ἀνταπόδοσις' selbst oder einem späteren Anhänger desselben verdanken, wird schwer zu entscheiden sein.

Nürnberg.

Fr. Zucker.

## Miscellen.

### 10. Ein Satz aus der Phrygerarie.

(Eur. Or. 1395—1424).

In flüchtigen Strichen hab ich vor kurzem, bei Gelegenheit einer Rezension (Berl. philol. Woch. 1904, 167), ange deutet, wie ich mir die sechs großen Sätze der Phrygerarie gegliedert denke. Heute bitt ich, in sorgfältigerer Analyse, das Prachtstück vorlegen zu dürfen, wo der Phryger seine Erzählung beginnt:

1395	αῖλινον αῖλινον ἀρχὰν θρήνου	3
	βάρβαροι λέγουσιν,	2-
	αἰαι (αἰαι),	"2"
	'Ασιάδι φω-νᾶ, βασιλέων	2
	δταν αίμα χυθῆ κατὰ γάν ξίφεσιν	2
	σιδαρέοισιν Ἀιδα.	2- <sub>H</sub> 12
1400	ἡλθον [εἰς] δόμους, ἵν' αὐδθ' ἔκαστά σοι λέγω,	3
	λέοντες Ἐλλανες δύο διδύμω τῷ	
	μὲν ὁ στρατηλάτας πατήρ ἐκλήγετο,	8 <sub>H</sub> 8
	δ δὲ παις Στροφίου, κακόμητις ἀνήρ,	2
	οἶος Ὁδυσσεύς, σιγῇ δόλιος,	2
1405	πιστὸς δὲ φίλοις, θρασὺς εἰς ἀλκάν,	3
	ξυνετὸς πολέμου φόνιός τε δράκων	2.
	ἴρροι τᾶς ἡσύχου	"2"
	προνοίας κακούργος ὥν.	"2."
	οἱ δὲ πρὸς θρόνους ἔσω	
	μολόντες ἀς ἔγγυμ' ὁ τοξότας Πάρις	"6
1410	γυναικός, ὅμμα δακρύοις	2
	πεφυρμένοι, ταπεινοί.	2 <sub>H</sub>

	εζονθ', δ μέν τὸ κείθεν, δ δὲ τὸ κείθεν, ἄλλος ἀλλοθεν πεφραγμένοι. 6.	
	περὶ δὲ γόνυ χέρας ἵκεσίους 2	
1415	ἔβαλον ἔβαλον Ἐλένας ἄμφω, 2 <sub>M</sub>	9
	ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἄμφιπολοι Φρύγες. 3 <sub>L</sub>	
	προσεπε δ' ἄλλος ἄλλον πεσών ἐν φέβψ,	3 <sub>L</sub>
	μή τις εἴη δόλος.	
1420	κάδόκει τοῖς μὲν οὖ, τοῖς δ' ἐς ἀρκυστάταν μηχανάν ἐμπλέκειν παιδα τὰν Τυνδαρίδ' ὁ μητροφόντας δράκων.	4. 4. 4. 4. 11

d. i.  $a^{1-2} a^{1-2} a^2 b a^1$  oder  $a a b$ .

1395 θανάτου, corr. Hartung. 1400 corr. Hermann.  
1403 κακομῆτας, corr. Porson. 1414 χείρας corr. King.

Ueber die Haltpunkte, nach "Αἰδα 1399, ἐκλήγετο 1402, ταπεινοὶ 11, ἄμφω 15, lassen die Hiate keinen Zweifel; bestätigend kommt hinzu: 1399 und 1411 Kontraktion im letzten Metron, Katalexe genannt, 1402 kurze Schlußhebung, und, in dem durchkomponierten Liede vollends erwünscht: 1399, 1402 und 15 Interpunktio. Auch 1407. 13. 17. 18., wo Hiat und kurze Schlußhebung fehlen, hilft Interpunktio die Rhythmen gliedern. Zweimal scheint Interpunktio nicht mit einem metrischen Einschnitt zusammenzutreffen, in dem iam-bischen Hexameter des zweiten Satzes, δύο δι-δύμω τῷ | μὲν δ στρατη-λάτας 1401/2, und in den Kretikern des Schluß-satzes, μή τις εἴη δόλος. κάδόκει 1419; aber es mag kein Zufall sein, daß die erste, übrigens nicht allzustarke, Interpunktio in ein auch sonst retardiertes Metron fällt, und die andre, in der Zwölfergruppe, von vornherein Dimetra absondern hilft, wie umgekehrt im vorletzten Dimetron der Artikel Zusammen-legung zum Tetrameter fordert.

Hiermit hat die Analyse ihre Schuldigkeit getan. Nun tue der Leser die seine, und hauche dem Ganzen den leben-digen Odem ein.

Berlin.

Otto Schroeder.

## 11. Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen Inschriften.

In der Byzantinischen Zeitschrift XIV (1905) S. 1—72 veröffentlichten die Herren Max Freiherr von Oppenheim und Hans Lucas „Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien“. Der größte Teil der griechischen Inschriften ist christlicher Herkunft; da sie meist datiert sind, haben sie einen besonderen Wert. Zumal für die Paläographie und Textgeschichte der griechischen Bibel. Zwar die Bedeutung inschriftlicher Bibeltextzeugen überhaupt ist bis jetzt noch nicht genügend erkannt; wer aber den Stand des Lukianos- und Hesychios-Textproblems überblickt, wird jedes sicher zu lokalisierende und zu datierende griechische Bibelzitat willkommen heißen. Die genannten Inschriften enthalten nun verhältnismäßig viele Bibelzitate, und fast alle können lokalisiert und datiert werden. Soweit sie aus syrischen Ortschaften stammen, erregen sie unser Interesse wegen des Lukianostextes, dessen Einflußsphäre man ja besonders in diesen Gegenden zu suchen hat. Der Bearbeiter der Inschriften Herr Lucas hat die meisten Zitate natürlich erkannt; im folgenden seien einige Inschriften aufgeführt, deren Bibelzitate von ihm entweder verkannt oder vielleicht absichtlich nicht notiert worden sind. Ich begnüge mich mit der bloßen Mitteilung, ohne dem Lukianosproblem und überhaupt den ganzen Textverhältnissen hier näher zu treten. Die Nummern sind die von Herrn Lucas gebrauchten, die Namen bezeichnen die Fundorte.

No. 15. 'Ali Kasün 394 n Chr πάντα ἐκ θεοῦ stammt aus 2 Cor. 5 18.

No. 21. Tamak 559 n Chr, von Herrn Lucas gelesen

Ἰωώκειττρο  
Ἰχερούβει

und transskribiert

τῶ]ν χερουβεῖ[μ],

ist Zitat aus LXX Ps 79 [80]:

[δὲ ποιμαίνων τὸν Ἰηλ πρόσχες, δὲ ὁδηγ]ῶν ὡσεὶ πρό-  
[βατα τὸν Ἰωσῆφ· δὲ καθήμενος ἐπὶ τῷ]ν χερουβεῖ[μ]  
[ἐμφάνησι . . . . .]

No. 23. Kaṣr Nawā nicht datiert, Faksimile Abbildung 4, von Herrn Lucas gelesen

ΙΙΙ, ΛΗΓΙΟ
ΤΙΟΝ
ΙΩΡΑΙΑΩΣ
ΠΡΓΟΣΔΑΔ
ΙΚΑΛΗΚΑΙ
ΙΝΟΙ †

und transskribiert

? π]λησίο-  
 ν . . . . τιον  
 . . . ώραία ὡς  
 . . . ]ργος δαδ-  
 . . . καλή κατ  
 . . . . ν ασι .

Hierzu bemerkt der Herausgeber: „Die Wiederherstellung des wahrscheinlich religiösen, Inhalts will nicht gelingen. Manches erinnert an das Hohelied, vgl. 6, 3: Καλή εἰ πλησίον μου, ὡς εὐδοκία, ώραία ὡς Ἱερουσαλήμ (vgl. ebd. v. 5/6). v. Wilamowitz erinnert mich, daß ΔΑΔ Z. 4 Δαβεΐς bedeuten könnte.“ Schade, daß diese richtige Spur nicht verfolgt wurde. Die Inschrift ist tatsächlich eine Aneinanderreihung von Wörtern des Hohenliedes, und zwar aus Kap. 4; nur, daß der Text nicht seinem vollen Wortlaut nach, sondern bloß in Auswahl gegeben ist. Dadurch ist die richtige Herstellung der Zeilen sehr erschwert. Die folgende Ergänzung nach LXX Cant 4, 1. s. 4. 7 erhebt nicht den Anspruch, das ursprüngliche Zeilenarrangement getroffen zu haben, sondern will bloß den Zeilschlüssen einen Halt geben:

<sup>1</sup> ίδοὺ εὶ καλή ή π]λησίο[ν]  
 [μου. δρθαλμοί σου περιστερά]. <sup>2</sup> ὡς σπαρ]τίον  
 [τὸ κόκκινον χεῖλη σου, καὶ ή λαλιά σου] ώραία. ὡς  
 [λέπτυρον τῆς ρόας μῆλόν σου. <sup>4</sup> ὡς πύ]ργος Δαδ  
 [τράχηλός σου. <sup>7</sup> δλη, ή πλησίον μου, εἴ[ καλή κατ  
 μώμος οὐκέ έστιν ἐ]ν ασι. †

Zu ΔΑΔ = Δανειδ ist zu bemerken, daß auf dem Faksimile der Abkürzungsstrich erkennbar zu sein scheint.

No. 24. Kaṣr Nawā nicht datiert, Faksimile Abbildung 5, von Herrn Lucas gelesen

† ΕΙΣΕΛΑ[  
 ΜΟΛΟΓΗ[  
 ΕΞΟΜΟ[  
 ΜΑΑΥΤ[

und transskribiert

Εἰσελε[ύσ . . . . . εξο-  
 μολογή[σ . . .  
 εξομο[λογ . . .  
 μα αύτ[ . . . .

„Der Inhalt“ ist, wie hinzugefügt wird, „jedenfalls reli-  
giöser Natur“; der Herausgeber fühlt sich an Stellen gemahnt  
wie LXX Ps 42 [43], und Apoc Joh 3, . Die Inschrift ist  
jedoch Zitat von LXX Ps 99 [100].:

Εἰσέλθ[ατε εἰς τὰς πύλας αὐτοῦ ἐν ἔξο-]  
μολογή[σει, τὰς αὐλὰς αὐτοῦ ἐν ὅμνοις·]  
ἔξομο[λογεῖσθε αὐτῷ, αἴνεστε τὸ δόνο-]  
μα αὐτοῦ·

Daß Zeile 2 vor τὰς ein εἰς (Codd. κΑΡΤ etc.) gestanden  
hat, ist sehr unwahrscheinlich.

No. 25. Kaṣr Nawa nicht datiert, von Herrn Lucas ge-  
lesen

]///, ICYMOUKPC|  
| MOUPTAHCIC //,[  
| JHKCEPHALHM[  
] OIMOYY [ ,

transskribiert

. . . σύ μου, Κ(ύ)ρ(ιο)ς,  
. . . . μου πλησίο[ν]  
. . . . ἡ κεφαλή μ[ου]  
οἱ μου ψ[υχῆς ?]

und übersetzt:

. . . du mir, Herr,  
. . . . du bist mir nahe,  
. . . mein Kopf  
ach, meine Seele(?)“.

Die Inschrift ist jedoch wieder Zitat aus dem Hohenlied<sup>1)</sup>,  
LXX Cant 5, :

[φωνὴ ἀδελφὶ]δοῦ μου κρού[ει ἐπὶ τὴν θύραν. ἀνοι-]  
[ξόν μοι ἀδελφῇ] μου, πλησίο[ν μου, περιστερά μου,]  
[τελεία μου. ὅτι] ἡ κεφαλή μ[ου ἐπλήσθη δρόσου]  
[καὶ οἱ βρώσυχοι μου ψ[εκάδων νυκτός.]

No. 39. Kaṣr el Berlūdj nicht datiert Ἐμανουὴλ μεθ' ἡμῶν  
δὲ θε[έ]ς; vgl. Matth 1, 2. Zur Schreibung Ἐμανουὴλ siehe  
Onomastica Sacra ed. Lagarde \*49, 30 Kod. F.

No. 49. Kaṣr ibn Wardān 564 n Chr πάντα εἰς ὁδὸν  
θ(εο)ῦ Zitat aus 1 Cor 10, 1.

No. 99. Diarbekr 437 n Chr (?) ὡ[ν] τὰ δύοματα ἐν  
β(η)β(λῷ) [so, nicht β:βλ/ῳ dürfen aufzulösen sein] ζω(η)ς Zitat  
aus Phil 4, 3.

Abgesehen von ihrer Bedeutung als Textzeugen sind in-  
schriftliche Bibelzitate immer auch von Interesse für die Ge-

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich Thürüberschrift nicht profaner Meinung; das  
Wort des Hohenliedes wurde wohl nach Apoc. Joh. 3, 1 allegorisch auf  
Christus gedeutet.

schichte der Frömmigkeit: sie zeigen, welche Bücher der heiligen Schrift die Lieblingebücher und welche Sprüche die eigentlich volkstümlichen waren. Nicht selten lassen sie uns auch merken, wie sie verstanden worden sind. Doch das alles ist noch nicht erforscht; man zitiert lieber die biblischen Zitate der Kirchenväter nach schlechten Ausgaben. Möchte in dem zu erwartenden Corpus der christlichen Inschriften das biblische Material eine Bearbeitung finden, die den Anforderungen nicht bloß der Epigraphik, sondern auch der neueren Bibelphilologie entspricht<sup>2)</sup>!

Heidelberg.

*Adolf Deissmann.*

## 12. Zu Julius Exsuperantius.

Die Epitome des Julius Exsuperantius, die bekanntlich insofern eine gewisse Bedeutung hat, als sie eine der zur Rekonstruktion der Historien des Sallust dienenden Quellen bildet, ist vor Kurzem im Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik (XII. Band, 4. Heft) durch Gustav Landgraf und Carl Weyman einer kritischen Sichtung unterzogen und daselbst mit den nötigen kritischen und sprachlichen Bemerkungen versehen zum Abdruck gebracht worden. Die beiden Bearbeiter haben gewissenhaft alles Material verwertet, welches dazu dienen konnte, die nicht unwesentlichen Entstellungen, welche der Text dieser Epitome unter den Händen der Abschreiber erfahren, beseitigen zu helfen. So sind u. A. auch die Verbesserungsvorschläge, welche seit der letzten Herausgabe der Epitome durch Conrad Bursian im Jahre 1868 (Programm der Universität Zürich) von Seiten Eussners, Sauppes und Mählys gemacht worden sind, soweit es angängig war, im Texte berücksichtigt worden. Gleichwohl finden sich m. E. auch jetzt noch eine ganze Anzahl Stellen im Texte, welche einer Verbesserung bedürftig sind. Dieselben mögen hier kurz der Reihe nach besprochen werden.

1, 10 tunc (eum) capiendi consulatus invasit magna cupiditas, ad quem petendum paratis suffragis relicta provincia [Metello] Romam venit ibique de Metelli rebus loquendo corruptius ac suam extollendo virtutem effecit animos vulgi cupidos novitatis in suum excitando favorem adiuvantibus tribunis plebis.

Die Ergänzung von eum (scil. Marium) hinter tunc, welche die Herausgeber vorgenommen haben, ist paläographisch sehr leicht zu rechtfertigen und daher zu billigen, auch ist die Beseitigung des überlieferten Metello nach provincia, die von Sauppe und Mähly vorgeschlagen wurde, zweifellos richtig, da in

<sup>2)</sup> Erst als vorliegende Miscelle bereits gesetzt war, kam mir Mercatia Notiz zu der Inschrift No. 28 Byz. Z. XIV (1905) S. 587 zu Gesicht.

diesem Worte wahrscheinlich weiter nichts als eine sehr begreifliche Variante zu Metelli vorliegt. Damit ist aber m. E. der Text noch keineswegs fehlerfrei. Der Gedanke, daß Marius die Gemüter des Volkes neuerungssichtig gemacht habe und zwar in suum excitando favorem hat etwas durchaus Schiefes. Die cupiditas novarum rerum ist doch eine beständige Eigenschaft des niederen Volkes, jedenfalls wird dieses nicht erst dadurch neuerungssichtig, daß es seine Gunst von einem in der Oeffentlichkeit stehenden Manne auf einen andern überträgt. Die im überlieferten Texte liegende Schwierigkeit wird sofort behoben, wenn man nach effect ein ut einfügt und excitando in excitaret korrigiert, also liest: effect, ut animos . . . in suum excitaret favorem. Die Aenderungen sind paläographisch außerordentlich leicht. Denn der Ausfall von ut hinter effect erklärt sich von selbst und im Uebrigen liegt nichts Andres als eine Verwechslung von r und n vor, indem der Schreiber statt excitaret d. i. excitaret versehentlich excitañ d. i. excitando las.

2, 3 sed cum militem novum scriberet, primus omnium capite censos cives infidosque atque inutiles duxit ad bellum. Mit Recht hat Mähly hier an cives Anstoß genommen, für das er viles korrigiert wissen wollte, eine Korrektur, die sowohl sachlich, wie paläographisch leicht anzufechten ist. Nein, offenbar hat ursprünglich ein ascivit im Texte gestanden, das mit Kompendium (asciū) geschrieben leicht in cives entstellt werden konnte, nachdem die Buchstaben as durch die vorangehende Silbe os absorbiert worden waren. asciscere wird von Exuperantius auch 3, 17 gebraucht: quos sibi socios adsciverat. Vgl. Sall. Cat. c. 24 plurimos cuiusque generis homines adscivisse sibi dicitur; c. 47 docet se a Gabinio socium adscitum. Caes. b. G. I, 5, 4. III, 9, 10. VII, 30, 1. Curt. Ruf. 4, 13, 28 in societatem nuper ascitos. 7, 5, 21; 8, 6, 9; 10, 3, 13 ascitos milites. Tac. hist. I, 59.

2, 9 qui cum libertate bona *patria* defendebant. Daß mit Eussner so zu lesen ist, nicht, wie der Parisinus überliefert, patriam, liegt im Hinblick auf 6, 6 bona patria und Sall. Cat. c. 14 bona patria auf der Hand. Aber eine tiefergehende Korruptel steckt m. E. in den Worten, welche sich unmittelbar anschließen: illi autem quibus nullae opes erant capud suum quod solum possidebant censebantur. Mit Rücksicht auf 2, 4 capite censi, sowie der sonstigen zahlreichen Stellen, in welchen censeri sich in Verbindung mit dem Ablativ findet, wird man auch hier capite suo herzustellen geneigt sein. Freilich ist nicht recht ersichtlich, wie dann die Korruptel entstehen konnte und deshalb glaube ich nicht, daß Exuperantius so wirklich geschrieben hat. Ich vermute vielmehr, daß der Text ursprünglich gelautet hat: capite quod

solum suum possidebant censebantur, sie wurden nach dem Kopfe, der allein ihr Eigentum bildete, geschätzt. Die Entstehung der Korruptel stelle ich mir so vor, daß suum nach solum wegen des gleichen Ausgangs ausgelassen, später aber zwischen den Zeilen nachgetragen wurde. Auf diese Weise geriet es an falscher Stelle (hinter capite) in den Text. Dieses Wort (capite) aber wurde dann dem neben ihm stehenden Worte hinsichtlich seines Kasus assimiliert. Nicht unmöglich wäre es übrigens, daß Exuperantius das suum als betontes Worte an die Spitze des Relativsatzes gestellt und geschrieben hat: capite, *suum* quod solum possidebant, censebantur.

3, 6 et homo infinitae cupidus gloriae non patiebatur libertatem dignitatemque Romanam alterius virtute defendi. Da dieser Satz die Begründung des vorangehenden Gedankens enthält, so vermute ich, daß es etenim statt et heißen muß.

3, 19 atque ille quotiens victor per Gallorum atque Afrorum rura quae ipse vastaverat naufragus atque egenus erravit. Statt quotiens lese man mit Sauppe qui totiens unter Supplierung von erat. Wenn qui mit Kompendium geschrieben war (q), so konnte der Fehler quotiens sich außerordentlich leicht in den Text einschleichen.

4, 22 cum haberet contiones. Hier wird wohl mit Mähly doch contionem zu korrigieren sein. Der Plural entstand durch Klangassimilation an das s im Ausgange von militibus suis.

7, 3 qui tum Romanum armis quassabat imperium. Daß die Eussnersche Konjektur Romanum statt Romanis, was der Parisinus bietet, richtig ist, ergiebt, abgesehen von der Bestätigung durch das Münchener Fragment, der Sinn des Satzes. Auch die Wortstellung begünstigt die Korrektur: Romanum. Vgl. 1, 14 in suum excitaret favorem. 3, 12 Valerianisque praefecit militibus. 3, 14 ad extinguedam Marianam venit factio- nem. 4, 3 Romanam acceperant civitatem. 3, 13 quos infidos bellis existimabat esse civilibus.

7, 25 nam et multi milites qui se venienti Syllae tradi- derant frustrationis ad priorum ducum castra reverterunt, quae ante prodiderant. Das zweifellos korrupte frustrationis korrigierte Burnouf in frustrati omnibus, Bursian in frustrati donis. Andere wieder anders. Ich vermute, daß in dem rätselhaften frustrationis nichts Anderes verborgen liegt als: intra stationes und daß die Stelle ursprünglich gelautet hat: intra stationes adque priorum ducum castra reverterunt. que (q;) ist in den Handschriften ja unzählige Male ausgefallen. Betreffs reverti intra vgl. Caes. b. c. I, 41, 6 Caesar intra banc fossam legiones reducit. I, 58, 6 recipere intra . . . I, 95, 1 compellere intra . . . b. Afr. 6, 4 conicere intra . . . 35, 4 confugere intra . . Frontin, strat. II, 5, 4 se intra munimenta receperunt.

Dresden.

A. E. Schöne.

## XXIV.

## Zur Iōsage.

Die apollodorische Bibliothek berichtet über die Tötung des Argos wie folgt (II 7): Διὸς δὲ ἐπιτάχαντος Ἐρμῆ καὶ ἔφεκτὴν βοῦν, μηνύσαντος Πέρακος, ἐπειδὴ λαθεῖν οὐκ οἰδύνατο, λίθῳ βραχίων ἀπέκτεινε τὸν Ἀργόν, οἶτεν ἀργεφόντης ἐκλίθη. Dazu gesellt sich das Etymologicum magnum, das p. 136, 58 unter den Erklärungen des Namens Ἀργεφόντης diese gibt: ἐπειδὴ τὸν Ἀργόν ἀφίειναι λίθῳ βραχίων, καλευαθεῖς παρὰ τοῦ Διὸς καὶ φέκτη τὴν Τῶν βοῶν γενομένην. Man hat bisher nicht genügend scharf hervorgehoben, daß hier eine eigentümliche Variante der Argostötung vorliegt<sup>1)</sup>: Hermes erhält nicht unmittelbar den Auftrag, den Argos umzubringen, sondern Zeus befiehlt ihm, die Kuh zu stehlen, und erst als dies mißlingt, weil selbst Hermes den Augen des παντοπτῆς nicht entgeht, greift der Gott zum Stein und tötet den Unhold. Dieselbe Variante bietet Bakchylides in seinem Io-Gedicht XVIII (XIX) 25 ff. οὐδὲ Μαίας νίσσούντα τῇ οὔτε κατ' εὐφεγγέας ἀμέρας λαθεῖν νινούτε νύκτας ἀγνάς. Man erwartet also im Folgenden die Tötung durch den Stein angedeutet zu finden, aber die Verse sind lückenhaft überliefert. Jedoch ist deutlich, daß es sich um die Tötung des Argos handelt (29 ff.): εἰτ' οὐν γένεται εἰτούθε; ξλλως; ποτερεψε; ἀγγελούν Διὸς; κτανεῖν τότε [Γάζας ὑπέρπολον] ὄφρι-

<sup>1)</sup> Erst nach Abschluß des Manuskripta erhalte ich durch die Güte des Verfassers die Berliner Dissertation von Paul Friedländer: *Argolico*, deren erstes Kapitel die Iōsage behandelt. Ich frage mich, in mehreren Punkten mit den acharismannigen Gelehrten zusammenzutreffen, p. 11, 14 hat Friedländer die Stelle des Apollodor mit Bakchylides verglichen, ihre Beziehung zu der ionischen Vase (s. unten S. 483 f.) aber abgelehnt.

μετέρησον λέγειν Ἀργον<sup>2)</sup>). Und zwar weist V. 29 ausdrücklich auf eine Variante hin, wenn die glückliche Ergänzung von Bläß — wie sehr wahrscheinlich ist — das Richtige trifft. Da die Andeutung der Variante sich nicht auf die Tatsache der Tötung überhaupt, sondern nur auf die Art der Tötung beziehen kann, so ist doppelt zu fordern, daß der Sturm erscheint. Ein gütiges Geschick hat wenigstens das λερbalten. Es ist kein Zweifel, daß gelesen werden muß ὅρπιαστέρου λέθος Ἀργον. Wie der Schluß von 32 ergänzt werden muß, bleibt fraglich, nur muß Τα; παιδία in irgend welcher Form dringestanden haben.

Haben wir weitere Zeugen für die nachgewiesene Tradition? Die Litteratur versagt, aber ein Monument tritt ein. Durchmustern wir die Darstellungen der Argostötung<sup>3)</sup>, so zeigt uns freilich die überwiegende Mehrzahl der Bilder, wie Hermes mit dem Schwert auf Argos eindringt<sup>4)</sup>, aber die auf der Tafel Fig. 2 abgebildete<sup>5)</sup> ionische Amphora

<sup>2)</sup> So die zweite Ausgabe von Bläß, Leipzig 1899.

<sup>3)</sup> Ein vollständiges Verzeichniß alter zur Iasse gehörigen Denkmäler bietet Engelmann, Arch. I b. XVIII (1903) 51 ff.

<sup>4)</sup> Es ist dies wieder ein Fall wo wir nur durch die Monuments über eine mythische Szene ausreichend belehrt werden. Und dazu ist es die dominierende Version, wie gerade die Monuments so deutlich zeigen. Bei Ovid liegt bereits eine Weiterbildung vor, denn zweifellos ist die Harpe an Stelle des Schwertes von ihm selbst der Perseus Sage entnommen. Sie findet sich dann, wo der Einfluß des Ovid offenkundig ist, bei Valerius Flaccus IV 390 und in der Ansprölung des Iaceus IX 663, wo die Enthauptung der Medusa berichtet wird: *harpen altissimis monstri rarae cæde ruhantem*. Aus der Harpe ist eine Sichel geworden auf der späten Gemme (Engelmann a. O. S. 55 Nr. 27. Roemer, Lex d. Myth II 275, vgl. Engelmann, De loren p. 29 30) und diese Sichel wieder hat ihr Gegenstück im Myth. Vat. III 9, 3 *und et Argum, aulis ei fata crux, dicitur occidisse* (sc. Mercurius). Auch die Einchäufierung scheint von Ovid erfunden zu sein, ihm folgen Valerius Flaccus IV 384 ff. und die Wanzenmäde, auf denen die Syrinx erscheint (Engelmann a. O. S. 54 Nr. 18—20). Das hier ein hellenistisches Epyllion als Vorlage gedient hätte ist darum unwahrscheinlich, weil die Erfindung der Einchäufierung für Ovid technische Bedeutung hat. Denn nun ist er im Stande die Metamorphose der Syrinx im Rahmen des Ganzen hypotaktisch anzubringen. In der ganzen griechischen Litteratur ist die Tötung des wanzen im Argos durch das Schwert, wie sie die Monuments schulden, nirgends ausdrücklich bezeugt. Eine Andeutung darauf kann man den Worten des Aeschylus entnehmen Prom. 679 K (880 W f. *argostoxys δ' αργον α...ποιει τοι τον τραπεζαριν*; vgl. Lukian, dial. deor. 3, wo Zeus den Herkules beauftragt *κτεναταριον*; sc. 77, Neptun: — *ταξει δι τοι δι Αργον διαβολον*).

<sup>5)</sup> Nach Wiener Vorlegebüller 1890/91 T. XII 1.

der Münchener Vasensammlung stellt den Vorgang genau so dar, wie er für die apollodorische Version vorauszusetzen ist. Auf den Zehenspitzen schleicht Hermes von links heran und veracht den Strick, der um die Hörner der Io geschlungen ist, heimlich loszuwickeln"). aber schon wittert das Ungetüm Unheil, und im nächsten Moment wird es aufspringen. Und nun verstehen wir auch, warum Argos mit dem Stein getötet wird: Hermes kommt nur als Dieb heran, mit Chiton, Chlamys, Petasos und Flügelschuhen bekleidet, jede Waffe fehlt. Da muß er nach dem ersten besten Verteidigungsmittel greifen, und das ist der Feldstein.

Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob wir in der Lage sind, den so rekonstruierten Vorgang einem bestimmten Gedicht zuzuweisen. Die Antwort ist durch Kirchhoff und Maß gegeben: es sind die Kataloge des 'Hesiod'. In der apollodorischen Vulgata wird Hesiod für eine auffallende Einzelheit, den Schwur des Zeus, ausdrücklich als Gewährsmann genannt, darnach war zu schließen, daß für das ganze zusammenhängende, auf die Ioseage bezügliche Stück ein hesiodeisches Gedicht als Quelle anzunehmen sei. Nun machte Kirchhoff<sup>1)</sup> darauf aufmerksam, daß der für die Verfasserschaft des Aigimios als Konkurrent genannte Kerkops weiter unten (6) als Gewährsmann für die Abstammung des Argos von Argos und Ismene aufgeführt ist, daß also, wo Hesiod zitiert wird, der Aigimios nicht in Frage kommen könne. Er schloß also auf die Kataloge, in deren drittem Buch die argivische Genealogie behandelt wurde, und führte zur Bestätigung die Tatsache an, daß für das dritte Buch das Vorkommen einer Reihe fabelhafter Völker der nördlichen und südlichen Erdhälfte bezeugt sei, was zu den vorauszusetzenden Ioseahrten vortrefflich passe. Es hat dann Maß in seiner Abhandlung *De Aeschyl. Supplicibus* (Progr. v. Greifswald 1890/1) richtig bemerkt, daß die apollodorische Lokalangabe Mykene für den Aigimios nicht passe, da für diesen Euboea als Schauplatz

<sup>1)</sup> Dieser evident richtigen Interpretation Loeschkes stimme ich vollkommen bei. Friedländer u. a. O. bereitet sich unnütze Schwierigkeiten.

<sup>1)</sup> Philol. XV (1880) 13 ff.

bezeugt sei<sup>8</sup>). Dazu kommt nun ein Weiteres. Nach dem Scholion zu Eur. Phoen. 1116 (fr. 188 Rzach, Leipzig 1902) heißt es im Aigimios von Hera

καὶ οἱ ἐπισκοποί Αργούς τε κράτερόν τε μέγας τε  
τέτραρχον ὀφίταλματαν ὄπομενον ἐνθά καὶ ἐνθά.

Damit ist für die Gestalt des Argos im Aigimios eine Janusartige Doppelköpfigkeit bezeugt, die nicht nur in der Literatur<sup>9</sup>) ihren Niederschlag gefunden hat. Drei Vasenbilder<sup>10</sup>) stehen uns heute zur Verfügung, auf denen die gleiche Bildung des Argos sichtbar ist, vor allem die Fig. I abgebildete<sup>11</sup>) schwarzfigurige attische Amphora Basseggiu, die etwa durch ein Jahrhundert vom Aigimios getrennt ist. Hier wie auf den übrigen geht Hermes mit dem Schwert auf den wachenden Argos los. Es ist eine methodische Forderung: dieser Zug muß dem Aigimios zugewiesen werden. Wiederum also ergibt sich eine Diskrepanz mit dem apollodotischen Text, wiederum dürfen wir auf die Kataloge schließen: in ihnen wurde der Versuch des Diebstahls und die Tötung des Argos durch einen Stein berichtet.

Dieser Schluß erfährt von anderer Seite eine Bestätigung. Maß hat a. a. O. p. XXXI sq. erkannt, daß der weite geographische Horizont der in den Katalogen erzählten losfahrten zusammen mit der Übergang Westgriechenlands in der die ganze bekannte Welt umspannenden Genealogie der Tochter des Peirene auf Ionen, vielleicht Milet selbst, als Ort der Abfassung wiese. Nun besitzen wir in der Münchener Amphora ein Monument, das dem Inhalt der Kataloge entspricht, und dieses Monument stammt, wie mich Loeschke belehrt, aus

<sup>8</sup>) p. XXVI Nur durfte Maas nicht glauben (ebd. Ann 1), daß dieses Argument des Kirchhoff'schen an Wert übertrage, denn die relative Unsicherheit bei einem komplizierten Text erstreckt sich auch auf seine eigene Deduktion.

<sup>9</sup>) Vgl. Kratnos Panoptai fr. 2 Memeké (II 1, 102) κράτερα διπλάκης γεγαντούς. Vgl. dazu Engelmann, dazu Memeké V 19. Die hier bereits vollzogene Vermengung der Doppelköpfigkeit mit der Vielfügigkeit findet eine genaue Illustration in der etwa der Zeit des Kratnos angehörenden Vase Engelmann, Arch Jb. XVIII (1908) 54 Nr. 24, Overbeck, Atlas d. gr. Kunstmythologie T. VII 13.

<sup>10</sup>) Engelmann a. a. O. S. 52 Nr. 10, S. 54 Nr. 24 (s. die vorige Ann 1), S. 55 Nr. 28.

<sup>11</sup>) Nach Engelmann a. a. O. S. 53 Abb. 7.

Ionien, nicht aus Chalkis<sup>11)</sup>). Loescheke ist der Ansicht, es könnte in Samos gefertigt sein, vielleicht werden die neuen Funde<sup>12)</sup> archaischer Vasenscherben in Milet bald eine genauere Lokalisierung ermöglichen.

Es scheint also, wir stehen auf recht sicherem Boden, wenn wir den zusammenhängenden Bericht der Bibliothek zur Rekonstruktion der Hesiodeischen Kataloge verwenden, zumal es Maass' Scharfsinn gelungen ist, auch im Folgenden Berührungen mit diesem Gedicht zu entdecken<sup>13)</sup>, und überhaupt, wie ein Blick auf den Index auctorum lehrt, neben Akusilaos und Pherekydes, die Kataloge als Quelle ersten Ranges für die apollodorische Tradition in Betracht kommen. Es gehört also in dieses Gedicht die Verwandlung der Io durch den überraschten Zeus (und die Konsequenzen dieser Version), der falsche Schwur des Zeus, das Anbinden der Kuh an den mykenischen Oelbaum, die oben besprochene Version von der Tötung des Argos durch den Stein und die dazu gehörende, nur bei Apollodor überlieferte, Angeberei des völlig unbekannten Hierax.

Unter diesen Gesichtspunkten wird ein Wort wichtig, das für die Verwandlung der Io von Bedeutung ist und nur bei Apollodor zu lesen steht (II 5): *φωράτεις οὐδὲ οὐρανός (Zeus) τούτος μὲν κάρπης ἀψάρρευσε εἰς πολὺ μετεύρρεψε λευκίν.* Es ist wichtig, daß dadurch für die Kataloge bezeugt ist, Zeus habe Io durch Berührung in eine Kuh verwandelt. Denn von hier aus fällt, wie wir scheint, das nötige Licht auf die Epaphos-Frage, die Maass a. a. O. p. III ff. mit großer Ausführlichkeit aufgerollt hat. Der Verwandlung durch Berührung entspricht die Entzauberung durch Berührung (und Anblasen), die Aeschylus bezeugt<sup>14)</sup>. Die Verknüpfung der beiden Mo-

<sup>11)</sup> Wie es bei Preller Robert, Griech. Myth. I 394, 4 heißt. Die hier vorgenommene Zusammenfassung der Vase mit dem Argonauten erledigt sich nach dem oben Gesagten von selbst.

<sup>12)</sup> Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1865, 345 f.

<sup>13)</sup> Apollod. II 12 ∼ Hes. fr. 25 Rzach, Ap. II 19 ∼ fr. 24, vgl. Maass a. a. O. p. XXVII sq.

<sup>14)</sup> Suppl. W 6 K (57) W H 1031 K 1065 W Jff., vgl. Moschos II 50 ff. Desgleichen zieht Aisch. Prom. 846 K (845 W) ff. hierher, indem ich im Gegensatz zu Maass Vers 848–50 *επωνεύσεις* zu *τοῦ θεοῦ γεννητούς* für den eingesehobenen halte. Auch Frieslander deutet p. 10 an daß er in diesem Vers eine Korruption annimmt. Das Asyndeton erhält seine Berechtigung durch die bedeutungsreichen Worte *τέλειος μελαντεύθεντος*.

tive, die schon für 'Hesiod' vorauszusetzen ist, zeigt, welcher Nachdruck auf die magische Handlung<sup>16)</sup> des ἀψαρός gelegt wird. Nun sagt der Chor bei Aesch. Suppl. 302 K (314 W) "Ἐπαφός ἀληθῶς φύσιν ἐπένοιετος. Welche φύσις gemeint sind, ist deutlich: die 'Rettung' der Io bestand in der Rückverwandlung. Darnach ist Epaphus benannt<sup>17)</sup>. Maas nennt diese Etymologie des Aeschylus pervers und sucht auf einem anderen Wege die Erklärung des Namens. Da Epaphos nichts vollführte, was seinen Namen rechtfertige, vielmehr Zeus die handelnde Person sei, so müsse man einen Zeus "Ἐπαφός" annehmen, der seinen Namen davon hätte, daß er die Geburtswehen der Io durch Berührung linderte. Die ursprüngliche Sage erzählte von der Geburt eines Sohnes der Io in Gegenwart des Zeus "Ἐπαφός". Indes diese Konstruktion läßt sich nicht halten, denn es ist in der Ueberlieferung nicht mit einem Worte angedeutet, daß Zeus als Geburtshelfer eine Rolle gespielt habe, und wie soll man sich dann die Übertragung des Namens "Ἐπαφός" auf den Sohn vorstellen? Eine Frage, auf die die Antwort fehlt.

Ist es denn wirklich so pervers, daß ein Kind nach einem Ereignis genannt wird, das kurz vor seiner Geburt im Leben seiner Mutter einen bedeutsamen Platz einnimmt. Ist es nicht alte Sitte, daß gerade solche außergewöhnlichen Lebensumstände die Namengebung für ein Kind beeinflussen? Die Berührung durch Zeus war für Io das Ende der Schrecknis und der Anfang eines neuen Daseins, ist es seltsam, daß ihr Kind den Namen Epaphos davontrug?

Man wird vielleicht einwenden, daß dies eine zu poetische, abstrakte Entstehungsweise sei. Aber gerade diese kann für die Richtigkeit der Aeschyleischen Etymologie sprechen. Epaphos ist eine so blasse, kultlose Gestalt, daß es allen Anschein

die nach einer kleinen Pause mit erhobener Stimme gesprochen zu denken sind. In Bezug auf Suppl. 300 (312) stimme ich ganz mit Maas überein.

<sup>16)</sup> Einige andere Beispiele für Verwandlung durch Berührung mit der Hand gibt Maas n. u. O. p. VII. Λύκον πάτερ verwandelt Artemis die Füllwestern des Melagratis in Vogel, Anton. Liber 2, 6.

<sup>17)</sup> Vgl. zschol. zu Eur. Phoen. 678 "Ἐπαφός ταῦτα πάτερ εἰς γνωμάτων αὔτην πειραγμένην. Eine völlig abweichende, willkürliche Erklärung gibt Nonnos Dionys. III 264 ff.

hat, als sei er nur für den Mythus erfunden, um genealogisch verwertet zu werden. Wir haben also keinen wurzelhaften Namen vor uns, sondern die künstliche Bildung eines Genealogen, und daß ein solcher den angedeuteten Sinn hineinlegen konnte, beweist eben Aeschylus. Wenn ferner Suppl. 17 K (18 W) f. der Chor sich röhmt  $\epsilon\xi\ \epsilon\pi\alpha\rho\varsigma;\ \kappa\alpha\xi\ \epsilon\pi\pi\omega\alpha\xi\ \Delta\mu\xi\ \tau\epsilon\tau\alpha\epsilon\sigma\theta\alpha:$ <sup>16)</sup> (so mit Schütz und Maß), so ist das  $\epsilon\xi$  nicht unmittelbar, sondern mittelbar zu verstehen, sofern die Rückverwandlung die Vorbedingung für die Geburt des Epaphos war.

Wir erkannten in der Münchener Amphora einen Zeugen für die hesiodesche Version der losage. Es spricht nicht dagegen, daß auf dieser Darstellung Io nicht an einen Oelbaum gebunden ist, sondern von Argos selbst an einem Strick gehalten wird. Solche geringfügige Änderung darf man dem Maler zu gute halten, und daß der Oelbaum nicht vergessen ist, zeigt die hinter der Kuh aufragende Palme. In einem anderen Detail können wir im Gegenteil aus dem Vasenbild die hesiodesche Sage vervollständigen. Argos erscheint als ein dämonisches Ungetüm mit tierischer Gesichtsbildung. Schon Engelmann, De Ione p. 16, erinnerte daran, daß hier der  $\gamma\eta\gamma\tau\varsigma$  zu erkennen sei, als der Argos in der Ueberlieferung zuweilen genannt wird. Nun ist es bei Bakchylides, der in der Argostötung den Katalogen folgt, durch den Genetiv  $\epsilon\pi\pi\omega\alpha\xi$  (V. 32) so gut wie sicher, daß V. 31 f. dagestanden hat (s. o. S. 482). Da ferner diese Abstammung bei Apollodor II 6 von Akusilaos vertreten wird, der bekanntermaßen die Genealogien des Hesiod in Prosa umsetzte, so werden wir unbedenklich diesen Zug für die Kataloge in Anspruch nehmen dürfen. Aber vielleicht noch mehr. Pherekydes berichtet im Schol. zu Kur. Phoen. 1116, daß dem Argos "Ηρ, οὐταλπός τιθηνειν τῷ μητρὶ". Der Argos des Münchener Vasenbildes hat außer seinen natürlichen Augen ein Auge<sup>17)</sup> nahe der linken Schulter unterhalb des Halses. Wenn der Künstler das am Genick sitzende Auge darstellen wollte, könnte er es gar nicht anders anbringen, als auf diesem Wege, denn sonst wäre es unsichtbar geblieben. Wollte er

<sup>16)</sup> Vgl. ebd. V. 42 K (44 W) ff.

<sup>17)</sup> Die Brustwarzen dürfen nicht mit Augen verwechselt werden

es aber auf der Brust anbringen, so hätte er sich kaum einen so unaymmetrischen Platz ausgesucht. Da es auch bei Pherekydes selbstverständlich ist, daß er die Kataloge kannte, so steht der Zuteilung auch dieser Einzelheit an die Kataloge nichts im Wege. Vielmehr wird sie durch die bereits von Overbeck<sup>29)</sup> festgelegte Tatsache bestätigt, daß Argos nicht von Alters her vieläugig war, sondern es erst nach und nach geworden ist, „je nachdem seine Wachsamkeit mehr und mehr betont wurde“.

Das besiodische Gedicht kennt bereits Aegypten als Endpunkt der Iofahrten, wie aus Apollodor II 8 hervorgeht, denn dies Stück gehört noch eng zum Vorhergehenden. Sehr wahrscheinlich war es dies ionische Gedicht, in dem zum ersten Male das neu erschlossene Land den Einzug in die Iosage hielt: stimmt doch die Absonnungszeit der Kataloge<sup>30)</sup> gut zu dem Eindringen des Griechentums in Aegypten unter Psammetich (650—612). Wie ist diese Verlegung nach Aegypten zu erklären?

Noch in seinem letzten Aufsatz über die Iosage<sup>31)</sup> hat Engelmann die Ansicht aufrecht erhalten, daß Io durch die Gleichsetzung mit Isis nach Aegypten gelangt sei. Das hat aber zur Voraussetzung, daß der Typus der βούκρως παρθένος; schon im 7. Jahrhundert ausgebildet war, wogegen alle Tatsachen sprechen, zumal die Annahme Engelmanns alle Evidenz hat, daß die βούκρως παρθένος; den Bedürfnissen der Tragödie ihre Entstehung verdanke, dieser Typus der Io also im besten Falle bis 500 hinaufreicht. Wenn dagegen Engelmann die Kuh mit dem menschlichen Protom<sup>32)</sup> als Vergleichsobjekt für Isis in Betracht zieht, so muß einmal bemerkt werden, daß für diese Bildungsweise bisher kein älterer Zeuge nachgewiesen ist als die Supplices des Aeschylus, zum zweiten, daß es, wie Engelmann bei Roscher II 271 aus Herodot II 41

<sup>29)</sup> De Ione tellure non Ionae dea. Progr. v. Leipzig 1872 S. 15.

<sup>30)</sup> „Entstehung im siebeneten Jahrhundert wird auch formell nicht anzüglich sein“, Wissowitsch, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1910, 10.

<sup>31)</sup> Arch. Jb. XVIII (1903) 37 ff. (z. S. 42, 57ff., vgl. Rossener Lex. d. Myth. II 271 f.).

<sup>32)</sup> Vgl. das ιερόποτος νησί; Suppl. 550 K (568 W) ff. und das Bostoner Vasenbild, Arch. Jb. a. a. O. S. 39 Abb. 1.

richtig erschließt, auf die Vergleichung der Io mit der bis auf die Mondsichel menschlich gebildeten Isis ankommt, eine Kuh mit menschlichem Protom also ebenso wenig in Betracht kommt, wie eine gewöhnliche Kuh, zum dritten endlich, daß der Typus des μῆτρα πότερος τέπει; bisher so vereinzelt dasteht, daß es bedenklich ist, ihm bei dem Identifizierungsprozeß eine so bedeutsame Rolle zuzuschreiben<sup>24)</sup>. Und selbst wenn das Unwahrscheinliche möglich sein sollte — welche Brücke führt vom Aigimios zu den Katalogen?

Schon Maass hat in dem öfter erwähnten Programm p. XXI sqq. die Vermutung begründet, daß die Uebertragung nach Aegypten deswegen erfolgt sei, weil die Insel Enboea, wo der Mythos im Aigimios lokalisiert ist, oder ein Teil dieser Insel auch den Namen Aegypten geführt habe<sup>25)</sup>. Nur darin

<sup>24)</sup> Zu meiner Freude sehe ich nun, daß auch Friedländer mit aller Entschiedenheit der Ansicht Engelmanns entgegentritt. Mit Recht bemerkt er p. 19, daß bis zur hellenistischen Zeit nicht die Spur einer wirklichen Gleichsetzung von Io und Isis zu finden sei, welches argumentum ex silentio ich unterdrückt hatte.

<sup>25)</sup> Die Hauptmomente sind folgende. Steph. Byz. s. v. Αἰγύπτος fügt am Schluß die Worte δινοὶ τὸν τὰ καὶ Ἀιγύπτῳ πατέρα, Ke-krops kommt aus Aegypten nach Attika, was zu Kuboëa gut paßt. Auf der Insel gibt es einen Ort Aigimios und eine Αἴγυπτος Αἴγυπτος also Paralelen zu Äthiopien. Der Name Αἴγυπτος ist griechisch. Als eine Art Analogie kann hinzugefügt werden, daß nach Dibbels' Vermutung (Quintus Cossus mythologus, Diss. Greifswald 1891) die Insel Kos, auf der Phæthon als Sohn des Merops heimisch war (vgl. Roschers Myth. Lex. III 2179, 19 ff.), in der Phæthonsage den Namen Äthiopien führte und daß demzufolge wenn nicht Euripides so doch jedenfalls Ovid, der den Phæthon mit Epaphos verknüpft, eine Uebertragung auf das nachmals bekannteste Äthiopien vorgenommen haben würde. Friedländer verweist p. 23, 45 die Maass'sche Vermutung und schlägt einen anderen Weg ein. Er behandelt die Ioseage im Zusammenhang mit der Danaidenage und denkt sich die Entwicklung der Vulgata folgende maßen (vgl. p. 30). 1) nach der ältesten Fassung sind Danaos und sein Bruder in der Argo geboren, Danaos vertreibt seinen Bruder und dessen Söhne, nach einiger Zeit kehren sie zurück u. w. 2) Die Ioseage, die noch keine Erfahrungen und Lernung in Aegypten kennt, verbindet sich mit der Danaidenage, der auswandernde Vater der 50 Söhne erhält den Namen Agyptos und zieht zum Nil, entweder weil ein 'Hästräger' schon vorher von einem Brüderpaar Agyptos und Danaos gesprochen hatte, oder weil der Erneuerer dieser Version den Bruder nach Aegypten wollte auswandern lassen und ihn selbst Agyptos nannte. 3) Danaos soll als Agypten kommen (vgl. p. 11), er und sein Bruder Agyptos werden also dort geboren und ziehen nunmehr auch Io nach Aegypten, worauf die Erfahrungen hinzugefügt werden, um diese Lebensstellung zu motivieren (vgl. p. 7, 3). Der Verfasser hat selbst die Denkbarkeit gefaßt, die darin besteht, daß die Fassung 3) bereits in den Katalogen vorliegt, aber auch sonst

kann ich ihm nicht bestimmen, daß diese Bezeichnung von Euboea im Aigimios selbst ihre Stelle gefunden habe (z. a. O. p. XXII), denn dem scheint fr. 186 zu widersprechen:

τὴν πόλιν Ἀργυρίδα κακληγούν θεοὶ αἰὲν ἔστες,  
Εὐβοεαν δέ ποτε τὸν ἐπώνυμον ὥραπατεν Ζεὺς.

Und auch für einen Teil der Insel kommt der Name Aegypten nicht in Frage, weil als Ort der Epaphosgeburt die Boe; ausgenannt wird <sup>16)</sup>). Auch sonst kläfft zwischen Aigimios und Katalogen mancher Spalt. Soll der herodeische Dichter die Irrfahrten völlig erfunden haben, von denen im Aigimios keine Rede gewesen sein kann <sup>17)</sup>), soll er die ganze Reihe der Ereignisse gewissermaßen beißigig von Euboea nach Argos verpflanzt haben, und wie steht es überhaupt mit dem Verhältnis zwischen argivischer und euboeischer Lokalisierung?

Die Losage ist, wie Gruppe, Griech. Myth. 183 einleuchtend bemerkt, gleich anderen Sagen und Kulten <sup>18)</sup>) zugleich mit dem Herakult aus Euboea nach Argos eingewandert. Euboea war der alte Stammsitz der Göttin, von der Io nur eine Doppelgängerin ist: dort ward sie von ihrer Amme Makris aufgezogen <sup>19)</sup>), von dort raubte sie Zeus zum Iepo; γάπος auf

fürchte ich, daß er dem vereinzelten Euripidesescholion (zu Hes. 886, in dem die Version 2 enthalten ist und aus derer Version 1 erschließt, zu großen Wert beweist). Es ist sehr wohl denkbar, daß man in ihm nichts anderes zu erkennen hat als eine Verknüpfung der Volgata mit einer vorauszusetzenden ältesten argivischen Fassung, wo sich die ganze Danaisage in Argos abschließen und keinerlei Vertreibung stattfand, das mir eben auch als ein Motiv zur Verbindung von Argos und Aegypten erscheint. So kann ich denn in der Konstruktion Friedländer bei aller Anerkennung des aufgewendeten Scharismos die Lösung der Frage wie Io nach Aegypten kam, nicht erblicken und möchte auch jetzt noch die Matrische Annahme und die daran geknüpften Kombinationen der Bedeutung rüpfen.

<sup>16)</sup> Schol. X 1, 3 Enstath zu B 509 f.

<sup>17)</sup> Wenn der bei Apoll. II 9 berichtete Raub des Epaphos durch die Kuroten (vgl. unten S. 491, 31) und seine Wiederaufzündung durch Io im Aigimios erzählt gewesen sein sollte, so lat doch dieses Szenen nach der Geburt mit den Irrfahrten der schwangeren Kuh vor der Geburt nichts zu schaffen.

<sup>18)</sup> Vgl. Gruppe ebd. S. 170. Um dieser Parallelen willen ist die Annahme Friedländer (p. 23), daß die Losage vom argivischen Berge Euboea (der für diese Sage gar nicht bezeugt ist) durch Auswanderer oder den Sohn des Aigimios auf die Insel Euboea übertragen sei, unwahrscheinlich.

<sup>19)</sup> Schol. Apoll. Rhod. IV 1138 δῆ Ήλλα τοῦ Μάντον τὸν Εὐβοαν εἴη τοι τεταῦτα καρπα τοῦ Επαποῦ τοι διερροει κα. διπλα τοι διπλα λεπα δην τοι Ηπει.

dem Kithaeron<sup>20</sup>), dort bestellte er die Kureten zu Hütern ihres Heiligtums<sup>21</sup>). Daher konnte ihr die Insel Euboea als heilig gelten<sup>22</sup>), daher nannte man den argivischen Berg, an dessen Hang ihr ein neues Heiligtum erstand: Euboea<sup>23</sup>). Der ganze Mythos, der in der Verdrängung des Iodienstes durch den der Hera seinen Grund hat, muß ursprünglich in Euboea sich abgespielt haben: davon würde der Aigimios Zeugnis ablegen, hielten wir ihn noch in Händen, denn nichts weist hier über Euboea hinweg, und Maß will in diesem Gedicht nur deswegen so von Zeus aus Argos entrapt wissen, weil er von der argivischen Tradition ausgeht.

Diese argivische Tradition ist sekundär, der Anschluß der losage an die argivische Landessage ist eine Konsequenz ihrer Einwanderung. Aber die Ablösung von dem euböischen Boden konnte keine vollständige werden, dazu haftet das Alte doch zu fest: in Euboea war und blieb Epaphos geboren. So mußte ein Kompromiß geschlossen werden, und es entstand die Frage: wie kam Io nach Euboea? Hier liegt der Keim der Irrfahrten der Io beschlossen, denn eine Fahrt ohne Ziel und Zweck entbehrt des zureichenden Grundes. Die Bewachung durch Argos, seine Tötung durch Hermes, sie konnten, nachdem der alte *ἱερὸς γάρος* von Stier und Kuh seine Umdeutung erfahren hatte, ohne weiteres zuwachsen, die Irrfahrt kann nicht aus bloßer Fabellust erklärt werden<sup>21)</sup>, und wir sahen: der Atiginios kannte sie nicht.

<sup>20</sup>, Vgl. Plut. de Dæd. Plat. 3 (VII 44 Bern).

<sup>11)</sup> Steph. Byz. s. v. Αἰγαίος ἡπαριθμός δὲ περὶ τοῦ ἔκτου χαλκοῦ πέμπτον εἰσάγει· καὶ πρώτη, γαλάξην εἶχεν θεούσαντο οἱ Κορυνταῖοι μετὰ Διὸς ἐλέγοντες (aus Kreta), οὐδὲ φύλακας τῆς πρώτης καὶ τοῦ οἴκου τῆς Ήρας κατέλαβαν. ἀρ. ὁ δὲ οἱ Χαλκοῦς ἀπορεύεται. Hiermit hat bereits Lobeck im *Aglaophamus* 1131 f. die Worte des Apollodor Η 9 zusammengebracht: τεττὼν δὲ (τὸ) ἡπαρίον Ἡρᾶ διατ. Κορυνταῖον ἀρχόντας πολέμων· οἱ δὲ ἡπαριοὺς αἰτήσαντες καὶ Ζεὺς περιασθείαν κτενεῖ. Κορυνταῖος Ἰταίος πάντας τούς πατέρας λαζανεῖτο. Wenn also Maass mit der Zuteilung auch dieser Worte an den Kataloge (p. XXIV) im Recht ist, so muß eine Uebernahme und Umbildung des eubosischen Mythis konstatirt werden. Im übrigen weist der Schluss des Io-Abschnittes bei Apollodor so starke Spuren des Synkretismus von Io und Herakles auf, daß die Fassung dieser ganzen Partie späten Datums zu sein scheint.

32) N. S. 49., 29.

" } 1<sup>o</sup> nos. II 17, 1.

<sup>44</sup>) Ich stimme also hier prinzipiell ganz mit Friedländer überein und nehme wie er ab, die lange habe ursprünglich damit geendet,

Auf argivischem Boden also ist die Sage von der Irrfahrt entstanden und die Bremse der Hera erfunden, und eben diese Sage mag — vielleicht in literarisch fixierter Form — von Euboea-Aegypten als dem Ziel der Reise gesprochen haben. Das fand der Dichter der Kataloge vor, und gewiß ist die Ausgestaltung der Irrfahrt zum größten Teile sein Werk. Was es aber mit der Deutung der Irrfahrten auf die Bahn des Mondes auf sich hat, möge man hiernach ermessen.

Bonn.

Ludwig Deubner.

---

daß nach der Tötung des Argos Io rückverwandelt wurde. Nur zweifle ich daran, daß bei Valerius Flaccus eine Spur dieser alten Fassung vorliege (vgl. Friedländer p. 7 sq.) und möchte seine doppelte Entzauberung doch lieber als eine Weiterbildung betrachten. Den Wiener Stamnos (vgl. p. 8 sq.) aber möchte ich noch bestimmter ausscheiden, weil die Meinung Friedländers, hier sei neben der Ermordung des Argos die Entzauberung durch Zeus dargestellt, dadurch erschüttert wird, daß es kaum ein analoges griechisches Vasenbild giebt, auf dem gleichzeitig zwei Vorgänge in dieser Weise verschränkt dargestellt würden. Zeus hebt die Hand nur um in bekannter Weise seine Anteilnahme an dem Kampfe auszudrücken, und er würde wohl auch kaum sitzen, wenn er die Entzauberung vollzöge.





## XXV.

### Asklepiadeen und Dochmien.

Ἡλιος ἐκ περάτων τὰς θλαστυταν  
λαζήν τῷ Λύτρῳ χρουσόταν εχών

Μηδέν ὅλο φυτεύσῃς πρότερον θένθριον ἀμπέλον

Ηρονίδα βασιλεὸς γένος Αἰαν., τὸν δρυστὸν πεδίον Αχιλλέα.

Für die Asklepiaden hat man sich verhältnismäßig wenig interessiert; und doch sind sie interessant genug. Daß es Aeoliker sind, beweist neben der Unauflösbarkeit der Hebungen die Freiheit in der Quantität der Eingangssilben. In den ersten, aber auch in den letzten sechs Silben decken sie sich gradezu mit den Glykoneen, auch pherekrateischen Ausgangs-

χαρτοπέδαις, καρποῖς, καὶ καταπεικεσθε γιγάντας.

was man auch als ionischen Trimeter skandieren könnte, aber doch wohl nicht ohne weitres darf. Wie soll man sich nun das Verhältnis zum Glykonens denken? Soll man Interkalation eines Choriamben annehmen? Aber in Glykoneen tritt der Choriambus ja gar nicht als ein Teil für sich heraus, viel weniger noch als in den vermutlich uralten Dimetren mit schließendem Choriambus:

— = — = | — . —  
Δοῦτον αὐτοῦ οὐποίησε  
ἀπίστημι ποτ' ὦ καρποῖς  
Ἐρωτεῖσθαι μάχαν.

In Glykoneen sitzen die beiden Kürzen sozusagen mitten auf, in der unverkennbaren Tendenz, die Fuge der Metra zu verkitten und so die Einheitlichkeit des vierhebigen πούς (Ar. ran. 1823) zu markieren. Zu Trimetern aber werden Glykoneen nicht durch Verdopplung beliebiger vier Silben, sondern durch Angliederung eines Iambikons oder Choriamben oder Trochaikons. Wenn nun das Bestreben, die Fuge zu verhüllen,

auch beim Uebergange vom Dimetron zum iambischen Anhangsmetron wirksam war.

故而一再告诫

so war der kleine Asklepiadeus da, der glykonische Trime war geworden zu einem doppelten Dreiviertelglykoneion. Ebe so wäre dann auch, aus dem glykonischen Tetrameter, ein größere Asklepiadeus entstanden:

~~the~~ — — yellow — — —,

und nicht anders der ganz große, Hephaestions antispastisch Pentameter, aus der Verbindung jenes Trimetrons mit einem Dimetron:

oder einfacher, nach Alc. fr. 15, Bacch. XVIII 11. 12.,  
der Anfügung eines Metrons an den Tetrameter:

وَمِنْهُمْ مَنْ يَرْجُوا أَنْ يُخْلَدُوا فِي الْأَرْضِ  
وَمِنْهُمْ مَنْ يَرْجُوا أَنْ يُخْلَدُوا فِي السَّمَاوَاتِ

obwohl hier schließlich auch die bloße Vermehrung der Choriamben annehmbar wäre. Denn es konnte ja nicht ausbleiben daß nun die Choriamben sich erstens gegen einander und zweitens gegen das Dreiviertelglykoneion abhoben.

Abgesonderte Dodranten finden sich schon bei Alka  
(fr. 11):

ώστε θεων μηδέν' ολιγάτοις λύσαι ἀπερ *Fédey.*

mag nun der Vers begonnen haben, wie er wolle. Da einzelner Dodrans mit beliebig vielen choriambischen Metra Anacr. 19. 20, Aesch. suppl. 60, Soph. Phil. 681 u. s. f. 1 setze ein Beispiel aus Anakreon her:

τρέψας θυμὸν ἐς Η-Βην ταράνων τιμόπειν οὐκ' αἰλαῖσιν.

Von vollständigen Asklepiadeen sei noch angeführt

οὐδὲ γάρ θεοί αἱ  
αἱ διάκονοι μηδέν  
μηδὲν Χαρίτων ἀτερ-  
τελύαν νῦν δέουν

Pind. Olymp. XIV 7 = 18, wo der Dodrane in der Strop trochaisch statt choriamisch gebildet ist, wie denn trochaisc Dimetra von Pinder abwärts überall mit Glykonen wechsel

Der von uns erschloßne Vorgang aber, durch den i-

kleinen Asklepiadeus aus einem östlichen Trimeter zwei Sesquimetra wurden, hat sein Analogon in der altionischen Elegie: den drei Daktylenzwillingen des 'Hexameters' halten im 'Pentameter' zwei Drillinge die Wage — Urtypus der Binnenresponsion.

Wenn wir von den daktylischen Dreihebern und den freieren des Volksliedes ( $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$   $\chi\lambda\delta\tau\omega$  —  $\chi\chi\lambda\chi\delta\tau\tau\alpha$ ) absehn, mit denen wie der alknische Elfer<sup>1)</sup>, so auch manche Dreiheber in der hohen Lyrik<sup>2)</sup> zusammenhängen mögen, so bleiben zwei Arten übrig, die sich um die beiden asklepiadeschen Dreiheber gruppieren lassen. Wir nennen  $\tau\lambda\delta\tau$   $\epsilon\chi\tau\alpha$   $\rho\alpha\tau\omega$  den Anstieg,  $\gamma\alpha\zeta\epsilon\lambda\tau\alpha\tau\tau\alpha$  den Abstieg, und unterscheiden I<sup>o</sup>  $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$ , II<sup>o</sup>  $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$ , III<sup>o</sup>  $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$   $\tau\lambda\delta\tau$ .

Beginnen wir mit dem Abstieg (II), weil der sich früher schon, wie uns bereits Alkaios zeigte, grosser Beliebtheit scheint erfreut zu haben. Jeder kennt den Skolienvers

Digitized by srujanika@gmail.com

und jeder kannte zu Aristophanes Zeit

Einem Athener zu Ehren sang denn auch Pindar (zweimal II; mit Kontraktionen):

Ах, подумал я, Ах, Ахан

(Nem. II str. 5'). Kontraktion im ersten Gliede begegnet Soph. Phil. 677:

Digitized by srujanika@gmail.com

in Binnenresponson mit einem iambischen Triometer. Mit einem Iambikon verbindet den iambisch gehaltenen Abstieg ( $\Pi^b$ ) Pindar:

Ἐπειδὴ δὲ θεάσθαι γενέσθαι  
τὸν δῆμον ἀποφέρει ταῦτα

(Olymp. XIII str. 3, 4), in umgekehrter Folge (Pyth. VIII str. 7):

અને એવી વિધાન દ્વારા

Auch den Anstieg (1<sup>o</sup>) wiederholt Pindar, (zufällig?) wieder in einem Athenerhede, Pyth. VII ep. 1:

Փ ՄԵՐԱՀԱՅԸ Ս-ԱՅԻ ՏԵ ԽԱԼ ԱՅԾՎԵՄ.

<sup>1)</sup> Berl. philol. Wochenschr. 1904 nr. 51.

<sup>3)</sup> Philol. 63, 1904, 323-340

<sup>2)</sup> Aus dem 'Klektagoralinde', Ar. resp. 1245, Lyante. 1237.

<sup>4)</sup> Philol. 62, 1903, 164.

mit einer Kontraktion (Isthm. VII ep. 7):

*εἴ-δει χάρις ἀ-μνάμονες δὲ βροτοί,*

mit einer Auflösung (Pyth. V ep. 3):

*παντὶ μὲν θεὸν εἰ-πον ὑπερβόημαν.*

Verschiebung der ersten Länge zeigt ( $\Gamma$  mit Lekythion) Olymp. I ep. 2:

*ἀν εὐδόκοι Αυ-δοῖ Πέλοκος ἀποκίτι.*

Trochaischer Dreiheber ( $I^a$ ) folgt auf trochaisch-choriamatische Dimetra Olymp. I str. 6:

*ἄλλο θαλπύνταρον ἐν ἀμέ-ρᾳ φαννόν διπτὸν ἄργ-  
υας δὲ εἰθίστος.*

Umgebogene Trochaika ( $I^a$ ) häufen sich am Ende der Strophe:

*οσφῶν μητα-σι καλαδεῖν  
Κρόνου παιδ' ἣς ἀγνεάν - ικούάνος  
μάκαραν Τέρωνος ἔστελν,*

wo es doch wohl Grausamkeit ist, von Dochmien zu sprechen, obwohl, rein mechanisch, der vorletzte Vers in Dochmien aufgeht

In einer Reihe von Fällen mag man zweifeln, ob Anstieg oder Abstieg zu grunde liege. Ich habe mir darüber meine Privatmeinung gebildet, die ich hersetze, ohne sie jemandem aufdrängen zu wollen:

*ἄτε διαπέρτει: — — — — Olymp. I str. 2<sup>a</sup>,*

*'Απολλώνιον ἀ-(θυρμα) — — — Pyth. V ep. 1<sup>a</sup>.*

Aber von attischen Dochmien, mit ihrer wilden Jagd und ihrem zuckenden Weh, kann hier überall keine Rede sein.

Von Dochmien wissen die alten Theoretiker nicht viel zu sagen: 'ein achtzeitiger Fuß', 'zusammengesetzt aus Lambus und Creticus' oder 'aus Baccheus und Lambus'. Die papiere Analyse werden wir kurzer Hand ablehnen; bleibt die Achtzeitigkeit. Die ist aber auch, im Schema, unbestreitbar und wird zur Evidenz gebracht durch das Eintreten von Anapaesten für Dochmien<sup>5)</sup>). Es macht keine ernsthaften Schwierigkeiten, wenn anderseits Dochmienpaare mit iambischen Trimetern wechseln. Es steht hier nicht anders, als bei den Kretikern, die in der Ausstattung mit Wortlaut und Tönen auf fünf Zeiten beschränkt sind und doch in der Art des Vortrags, etwa durch minimale Pausen am Ende jedes 'Fusses' oder 'Schrittes', es

<sup>5)</sup> Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. XV, 1905, 109.

wieder<sup>6)</sup>) auf sechs Zeiten bringen, wie erstens durch häufig eingestreute vollständige Trochaika, zweitens durch Binnenresponson festgestellt ist. So überraschen denn auch nicht in unsern Dochmien vereinzelt neunzeitige steigende Dreheber. Diese hybriden Dochmien sind jedoch jung: Aeschylus kennt sie nicht; für den Ursprung<sup>7)</sup> des seltsam krummen Fußes können sie also nichts beweisen — sie werden sich als eine atavistische Rückbildung erklären lassen —, aber eins vermögen sie doch, in ihrem Wechsel mit echten Dochmien (Belege sind nicht nötig) und, paarweise, in antistrophischer Kongruenz sogar, mit iambischem Trimetron,

ἄλλοι δὲ τὰς Ἀπταινούσας τὰς αὔξεψας  
= τοιοί δέ τις αὔξεψα γέ οὐδε περιπτεῖσας

Soph. El. 1288—1260, eins vermögen sie: Begriffen, wie dochmischer Monometer Dimeter, für ewige Zeiten den Stempel der Fossilität aufzudrücken: wer fortan den Dochmius ein Metron nennt, der begnügt sich mit Worten, bei denen sich nichts mehr denken lässt. Die noch späteren dochmischen Anapaesten sind Anapaesten natürlich nur dem metrischen Quantum nach: sie dreihebig zu lesen,  $\epsilon\acute{e}\acute{\epsilon}$  απυργέπων | γέγονι αει-  
πεῖς; οἱ | ζευγῆσθα τῇ; φίλας; κτλ. wird leichter sein, als die Dodrunten, wie ein Metron, zweihebig.

Hier nach könnte die Frage nach der Herkunft der Dochmien fast beantwortet erscheinen: 'trochaische Dreheber mit regelmäßiger Hypothesis im Anfang<sup>8)</sup> und Verzicht auf die letzte Senkung'. Die wohl von den meisten angenommne stärkste Betonung der zweiten Hebung würde gut stimmen zu der Herleitung von dem asklepiadeischen Anstieg, dessen erste beiden Silben jn. von Natur indifferent, unmöglich den Ton tragen können. Aber der regelmäßig kretische Ausgang wird so noch nicht wahrscheinlich gemacht, — auch der 'Hypodochmius' (— . . .) ist ja erst ein später Ersatz für den Dochmius —, und vor allem: unter den Dochmien des attischen Dramas zeigen weit über die Hälfte, ja unter denen des Aeschylus fast 73%,<sup>9)</sup> einen ganz andern Typus:

<sup>6)</sup> Den ersten Übergang, vom sechs- zum fünfzeitigen Metron, hat Wilamowitz hübsch anschaulich gemacht, Aesch. Orestie II 265.

<sup>7)</sup> Karbel, Elektra S. 148.

<sup>8)</sup> Otto Crassus Philol. 52, 1883, 19495

<sup>9)</sup> Die Statistik nach Karl Pickel Diss. Philol. Argentoratt. III (1880)

τι μέμονας, τάκνον;	— ~ — —	3 3 3 3 3
μή τί σε, θυροκλη-	— ~ — —	
θῆς δοριμαργος Δ-	— ~ — —	
τα φαρέτω · κακος δ'	— ~ — —	
Εκβαλ' Ερωτος αρχαν.	— ~ — —	

Aesch. sept. 686 ff. ~ 692 ff. Oder:

μή τι ποτ' οὖν γαν-	— ~ — —	3 3 3 3 3 3 3 3+2
μαν ὄποχείριος	— ~ — —	
κράσισιν ἀρσένων.	— ~ — —	
μπαστρον δέ τοι	— — — —	
μηχαρ ὄριζομαι	— ~ — —	
γάμου δύσφρονος	— ~ — —	
φυτζ. ξύμμαχον δ'	— — — —	
ἔλόμνος δίκαν	— — — —	
κρίνε σέβας τὸ πρόξ θεῖον.	— — — —	

Aesch. suppl. 392 ff. ~ 402 ff. Wenn man sich nun noch einmal der asklepiadeischen Abstiege des Kleitagoraliedes erinnert, dreimal '— — — —' natürlich, so schließt sich von selber der Gedankenring: Anstieg und Abstieg haben auf einander eingewirkt. Die Vereinigung war vollzogen in dem Augenblick, da jemand die beiden Kürzen des Abstiegs mit den ganz anders gearteten Kürzen des Anstiegs bei Verschiebung und Auflösung der ersten Hebung zusammenwarf: '— — + —'. Bei der nun folgenden Verschmelzung erhielt der Abstieg seine indifferente Anfangssilbe, der Anstieg seinen festen 'kretischen' Schluß, beide ihre Achtzeitigkeit. Der Abstieg aber machte den Uebergang zum Dochmius am glattesten durch, äußerlich ohne jede Veränderung <sup>10)</sup>.

So ward der äolische Dreibeber zum attischen Dochmius, der verhältnismäßig harulose glykonische Dreiviertelschritt zum schmerzvollen ὁτοτο τοτο τοτοτ.

Berlin.

Otto Schroeder.

<sup>10)</sup> Wenn U. v. Wilamowitz, Arist. und Ath. II 317. und öfter von dem sechssilbigen Gliede spricht ('— — — —'), das die eine der Normalformen des Dochmios geworden sei, so liegt das genau in der Richtung unserer Herleitungen. Und (*dochmiorum*) *radicem aeolicam esse constat*, heißt es comm. metr. II 29 (Gottingae 1895/96). Die äußerlich gleichlautenden sechs Schlußsilben des alkaischen Elfers (ἴξ δ' ὅπαντα πάγας) werden wir aber besser ganz fern halten, sonst geraten wir leicht in die Gesellschaft der Metriker, denen es Vergnügen macht, die Silbengruppe *puersque canto* ('— — —') wiederzufinden in *nivis atque dirae* ('— — —'). Auch Christ scheint der Wahrheit ziemlich nahe, wenn er den genannten Sechssilbler für einen ursprünglichen Rhythmus halten will, der sich erst später mit dem eigentlichen Dochmius '— — — —' berührt habe, Metr. <sup>1</sup> (1874) 458. Ein nicht urgriechisches Kolon unbekannter Herkunft ist der Dochmius für Friedr. Leo, Der Saturnische Vers, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 74; das bedeutet ein Fragezeichen zu dem eben citierten *constat*.

## Die griechischen Personennamen auf -ον und ihre Entsprechungen im Latein.

Die Diminutivsuffixe auf -ον (bezw. mit doppelter Diminutivierung) -ίπον, -ίδον etc. wurden im Griechischen wie bei Appellativen — vgl. παῦδον, φυγέρον — so auch bei Personennamen, die ja urspr. meist Appellativa waren, verwandt. Natürlich wurde dies Suffix bei weiblichen Personennamen bevorzugt; aber auch bei Namen von Männern bzw. von männlich gedachten Wesen finden wir es. Ἐρωτάρεον bezeichnet den kleinen Liebesgott (Philipp. ep. 86); Ἐρυάτον und Ἐρυάτον sind Schmeichelnamen für den Hermes. Da nun bei weiblichen Namen nicht selten Suffix -η mit -ον abwechselte<sup>1)</sup> — vgl. z. B. Ιαζώ (Brecht. Fr 70) mit Ιαζή, Ἐρύτον mit Ἐρύτη, so konnte auf analogischem Wege sich auch neben -ίπον ein -ίπη einschleichen. So ist offenbar Κοτύττιπη als Diminutivform von Κοτύτω anzusehen, wie schon Schulze Rh. M 48, 253 ausgeführt hat, der auch Αθύρατη CIGr. III 2200 mit Rücksicht auf Athenaris (cf. CIL VI 1892 Sallustia Artemidori I. Athenaria) aus Αθύριπη verderbt glaubt. Der Form Athenaris füge ich als Parallelformen noch bei Timaris (CIL VI 36347 Julia s. l. Timaris; Τιμάρη bei Bechtel-Fick p. 265) und Epagathinaris (CIL III 9187 Juniae Epagathinari); die maskuline nicht diminutivierte Nebenform Epagathinus begegnet öfter, z. B. XII 4357 und 5238.

<sup>1)</sup> Die Gleichheit dieser Suffixe war so allgemein anerkannt, daß Plautus mitunter Namen auf -η durch Namen auf -ium d. h. ον wiedergibt, so z. B. Δελφη durch Delphium, Αστραψη durch Astaphium, Φερνη durch Ferneatum (cf. Brecht. Fr 57, 2). Terenz nennt in der Heroya unmittelbar nacheinander (v. 81 v. 82) dieselbe meretrix Philotum und Philotis. Umgekehrt Aemilius CIL VI 20219

Natürlich blieb beim Uebergang ins Latein nur selten das Suffix -ion erhalten, sondern ging regelrecht sowohl bei den Appellativen (vgl. obsonium ὀφώνιον) wie bei den Personennamen in ium über. So wenigstens verfahren bezüglich der letztern die scenischen Dichter. Wir finden bei ihnen *Acroteleutium*, *Adelphasium*, *Astaphium*, *Crocotium*, *Delphium*, *Eleusium*, *Gymnasium*, *Hedytium*, *Leontium*, *Paegnium*, *Phanium*, *Phe-dulium*, *Philaenium*, *Philematium*, *Philocomasium*, *Philotium*, *Phoenicium*, *Phronesium*, *Pinacium* (Knabe), *Pitheciun*, *Planesium*, *Plocium*, *Selenium*, *Stephanium* bezw. *Stephaniscidium*. Nun fand aber schon im Latein ein Schwanken zwischen den Endungen ium (urspr. ion) bezw. io statt, man vergleiche z. B. die Verbalsubstantiva *excidium*, *occidium*, *con-tagium*, *oblivium* etc. mit den entsprechenden Wörtern auf io. Dies Schwanken ergriff natürlich auch die griechischen Lehnwörter und zwar die Appellativa sowohl — phormio neben φορμίον, damalio neben einem aus δάμαλις vorauszusetzenden δαμαλίον — wie die Personennamen. Und so bietet uns denn die Ueberlieferung — abgesehen von der bei den scenischen Dichtern — bald Personennamen auf -ium bald auf -io; offenbar wurden diese Endungen (ähnlich wie im Griechischen -ιον und -ιον) *promiscue* gebraucht. Beweisend ist dafür n. 9499<sup>a</sup> des CIL VI. Denn dort wird die Verstorbene zuerst *Aurelia L. I. Philematio* genannt, aber dann heißt es weiter: *Viva Philematium sum Aurelia nominitata.* Es ist darum nicht richtig, wenn man, wie dies z. B. im Thesaurus bei *Ampelium Ampelio* geschieht, die Formen auf io von denen auf ium trennt; ebenso wenig ist man berechtigt für diese Namensendung die Urform iōn anzusetzen, wie sie Thesaurus sub voce *Agalma* angesetzt wird. *Marciae Agalmationi . . . Agalmatio-nis* CIL VI 22241<sup>a</sup>, gr. Ἀγαλμάτιον (*Ἀγαλμάτιον* giebt nicht und könnte vorkommenden Falls doch nur einen Mann bezeichnen) neben *Murria Agalma* VI 22731 können doch nur auf eine Urform Ἀγαλμάτιον hinführen.

Nach Bechtel-Fick p. 319 „ist -ιων sogar erst als eine Weiterbildung von -ιον anzusehen; neben Βοτόιων liegt nicht nur der Frauename Βοτόδον, sondern auch das Appellativ Βοτ-όδον“. Zur Veranschaulichung des Gesagten will ich nun die

mir zur Verfügung stehenden Beispiele von Personennamen auf ium (bezw. ion, io) — abgesehen von den oben schon gebrachten scenischen — hier vorführen, und zwar immer mit dem griechischen — sei es vorhandenem sei es erschlossenem — Urwort.

1. Ἀγαλμάτιον — siehe oben.
2. Αἰέτιον cf. αἴτιος und Aietion bull. corr. hell. X p. 461: Autium Mamerci Lupi filiae CIL XIII 1201.
3. Ἀμπέλιον cf. ἀμπέλιον, Ἀμπελίς: Terentia Ampelium IX 785 (X 3738). Ampelium hic sita VI 6403; Octavia L. l. Ampelio e. f. IX 1912.
4. Ἀνθηδίνιον cf. ἀνθηδόνιον Ἀνθηδών: Anthedonium Vulsina X 4423.
5. Ἀνθέμιον cf. ἀνθέμιον: Troiae Anthemio matri X 3117
6. Ἀπφάριον (CI Gr. 2637 Paphos) cf. ἀπφάρον Beck. Anekd. 441, 11: Aquillia L. l. Appario VI 12270.
7. Ἀφριόν (Bechtel Fr. 66): Flavia Apphia VI 18225.
8. Ἀρωμάτιον?: XII 874 Ἀρωμάτι ταῦτα „signum nempe puellae Ἀρωμάτιον fuerat“.
9. Αστέιον — wohl Diminutiv zu ἁστεος, also das grade Gegenenteil von Γυάθιον, Γυάθαινον (Becht. Fr. 40) und Gauthonius Ter. Eun. 264 —: Antestia Asitio II 3674, Pompeia Asitio II 3686.
10. Αστέριον cf. ἀστέριος: Aninia Astorio XIV 2477.
11. Αθηνίον — Weiterbildung zu Ἀθήνιον cf. Bechtel Fr. 69 und Adelphasium Planesium —: Atenision soror X 7302.
12. Βασιλίον cf. βασιλίς Βασιλίου (Bechtel Fr. 68): d. m. Basilio b. m. Epictetus coniux IX 842, Basileum Auli XIII 674.
13. Βοΐόν (Bechtel Fr. 87) cf. βοΐον: Tonnea Boedion (oe aus oī) VI 27552.
14. Χαρίτιον (Bechtel-Fick p. 289): Ἀτελλία Χαρίτιον III 415. Aurelia L. l. Charitio XI 6408, Consiente Charitioni VI 34368 cf. II 6188.
15. Χρυσάριον (Bechtel Fr. 111): Sellini J. l. Chrysarionis VI 26141.
16. Κώμιον cf. Philoconium und Κωμίον Bechtel Fick p. 182: Comium Arausisionis fiba III 3690, Comio Quar(ti) f. mater XII 3719.

17. Κροτάλιον cf. τὰ κροτάλια : Masonia C. l. Chrotalio VI 6804.
18. Κρουμάτιον? cf. Bechtel Fr. 135 und κρουμάτιον : Fouria A. l. Crematium VI 9202 — das e für u in Anlehnung an Cremutius?
19. Διονυσάριον? cf. Ἐρωτάριον: acceperunt Dionysarin . . . et T. Aelius Alcides VI 7006.
20. Ἐλάφιον (Bechtel Fr. 87): d. m. Liciniae Sozusae Elasio quae etc. XII 3706.
21. Ἐλευθέριον (Bechtel Fr. 55): Serviliae Eleuterioni III 14286, Pompeia Eleuterio II 3523.
22. Ἐπιστόλιον cf. Ἐπιστολή Bechtel Fr. 133: VI 34766 Calvisiae C. l. Epistolio (dat.).
23. Ἐρώτιον, Ἐρωτάριον cf. Bechtel Fr. 72: Helvia Erotio II 557, Eroction Martial 5, 34, 3 etc.; Vitoriae Erovatio (dat) VI 7671.
24. Εὐφόριον (Bechtel Fr. 46) cf. Εὐφορίων Bechtel-Fick p. 118: Aufitia o. l. Heuphrio VI 6945.
25. Εὐφρόνιον cf. Phronesium, Εὐφρόνιος: Potisia o. l. Euphronium VI 35176.
26. Εὐστόχιον cf. εὐστοχος: Eustochion virgo sancta Romana nach den Acta Sanctorum.
27. Γάμιον cf. Γάμος Bechtel-Fick 83: Cassia Gamio III 14746.
28. Γλυκέριον (Bechtel Fr. 44): Te mihi, Glycerion, fors abstulit etc. VI 19049 cf. Prisc. gr. L. II 587, 21 K.
29. Γυμνάσιον (Bechtel Fr. 124): Trebellia T. l. Gymnasio VI 27587, Julia C. l. Gymnasio 34695.
30. Ἀρμάτιον cf. CIA II 3204 Ἀρμάτιον . . . Μιλησία: Dasumia Harmation VI 26755, Dasumiae Harmationi VI 26754.
31. Ἡδύλιον und Ἡδύτιον (Bechtel Fr. 42): Hedytium siehe oben; Tuccia o. l. Hedulium VI 27709 cf. VI 35413; Pomponia Hedulio VI 24660 cf. 33142 und XI 4931 (bis).
32. Ἡσύχιον cf. Pape E: Considia Q. l. Hesychio VI 34998.
33. Ἰχόνιον (cf. CIA II 2414 und εἰχόνιον): Sarronia C. l. Iconium VI 25867; Julia . . . Aug. l. Iconio . . . Iconioni sorori VI 10449 cf. VI 35975. 33548. 36111. 27001. XI 1270. X 4060.
34. Λάλιον cf. Λαλίς, Εὐλάλιος etc.: Junia Lalio VIII 16095.
35. Λαρπάδιον cf. Λαρπάς Bechtel-Fick 122 und λαρπάδιον :

Lucrez IV 1165 *at flagrans, odiosa, loquacula Lampodium sit.*

36. Λευκάδιον — nach der Herkunft benannt cf. Eleusium — : Scaefia Leucadium IX 3326<sup>2)</sup>.

37. Λυσάριον — cf. Lysarētη Bechtel Fr. 6 — : Caecilia L. o. l. Lusario XIV 717.

38. Μελάνιον: Melanii feminae Paul. Nol. 29, 5; Melanio serva II 5296.

39. Μηλάπιον cf. ἀπα: και: μῆλα Plut. Artax. 24: Cornelia o. l. Melapio XI 964.

40. Μοσχίον: Mocháceon (Bechtel Fr. 88): Caeselia L. l. Moschin IX 87; Juniae C. l. Moscharionis VI 35633.

41. Μουσάριον (Bechtel Fr. 71): Pollia L. l. Musarium VI 34596, memoriae Juliae Musari VI 20667; Cornelia Musario VI 35033. . . . N. l. Musarioni VI 23480.

42. Νικάριον (Bechtel Fr. 72): Nicarin Munatiae L. l. Zosimae filia . . . Nicario (dat.) X 7426; Aenderung aus metrischen Gründen in Nicari (gtiv.), wie der Herausgeber will, ist abzuweisen, da auch dann metrische Fehler noch bleiben.

43. Ηλλάδιον: Terentia M. l. Palladium VI 27248; Tulliae Palladiani VI 27761 cf. 26235.

44. Ηαππάριον cf. παππάδιον: Julius Pappario — cf. Appario — VI 9224.

45. Ηαρθένιον (Bechtel Fr. 65): Parthenium vix(it) etc. VI 33618; Numisia Parthenio VI 23115, Octaviae Parthenioni VI 23347 cf. 24175, 26523.

46. Φιλαίνιον cf. Philaenium oben und Φιλανίς Bechtel-Fick p. 48: Helleniae C. l. Philaenionis VI 19212.

47. Φιλημάτιον (Bechtel Fr. 13; oben schon auf die Doppel-form des Namens bei derselben Person in VI 9499 b hin-gewiesen): Statilia T. l. Philematium VI 26758; mit Weg-fall des Schluß m Valeria A. l. Philematiu VI 28037, Satellia C. l. Philematiu Not. d. Sc. 1900 p. 8, Fuscia o. l. Philematiu VI 34183; Sulpicia C. l. Philematiu VI 26992; Volteia C. l. Pilennatio XI 3563; Scribonia Phile-matio VI 26039, Corneliae Philemationi XIV 877 cf. VI

<sup>2)</sup> Nach der Herkunft scheinen mir auch benannt Pergamio cf. IX 9230 Flaviae T. l. Pergamion, Edonio cf. IX 1624 . . . e C. l. Edoni-ioni zu Ηέδων? , Pharaeo cf. IX 2681 Othiliae o. l. Pharaioni (zu Φαραίος?).

26039. 35736. 35092. 35387. 33386. 33068. N. d. Sc. 1901  
p. 26, XI 2376. 868; Arria o. l. Phematio (= Philematio)  
CIE 1776.

48. Πλόχιον (Bechtel Fr. 117): Julia Plocium VI 4151.
49. Πόρτιον? cf. πόρτις, πορτάκιον: maio Portium I 159 (Por-  
tuim traditur).
50. Πόστον cf. Συμπόσιον und Εόποσία Bechtel Fr. 133, 2: . . .  
atiae Posioni matri V 6066.
51. Πόθιον cf. Πόθιον Ποθίων Bechtel-Fick p. 236: Oguinia  
M. l. Pothium VI 23429.
52. Ψυχάριον cf. ψυχάριον: Venuleia o. l. Psycharium VI 28505,  
Psycharium uxor VI 25111 cf. 25112; Oppia C. o. l. Psy-  
chario VI 33729, Titia Psychario VI 27530, Minatiae M.  
M. l. Psycharion(is) VI 33164.
53. Σελήνιον cf. σελήνιον: Julia Selenio XI 2353, Naeviae o. l.  
Selenioni VI 22859; Silenium libert(a) X 4169; Vacciae  
P. l. Silenioni V 1431, Rufellia T. l. Silenio V 1356.
54. Σωσάριον cf. Σωσάριν Bechtel-Fick p. 260: Fraucellia So-  
sario XI 582, Aufidia L. l. Sosario II 4909.
55. Σπατάλιον cf. σπατάλιον: Spatalioni (dat.) XI 221; Cresces  
Spatalio (dat.) Eph. Ep. I 276.
56. Στάδιον cf. Παλαιότρα, Γυμνάσιον: Magia C. l. Stadio IX  
2535, Junia Stadio VI 7636; Misetia C. l. Astadium XII 593.
57. Σταγύνιον (Bechtel Fr. 114): Postumia T. l. Stagonio VI  
24891, 1.
58. Συμπόσιον cf. Σύμποσις Bechtel Fr. 133, 2: Symposium Calli-  
tyche lib(ertae n. pl.) XI 4759; Abennia Symposio VI 10449.
59. Τάτιον, Τατάριον (Bechtel Fr. 664; III 870 Germanus spir-  
arches tattario zu lesen, nicht Tattario, mit Rücksicht auf  
das darauffolgende Epipodia mater?): Tatio matri suae  
VI 4242; Titia Tatarium III 7103.
60. Θαλάριον cf. Θάλαρμος bei Pape E: Avenia Thalamio VI 4990.
61. Οὐράνιον cf. Οὐρανία und Οὐρανίων: Cercenia M. l. Uranio  
VI 27838.
62. Ζωσάριον (Bechtel Fr. 45): Euporus et Zosarin filio suo  
III 338<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Nachträglich füge ich als n. 63 noch hinzu Προσδόκιον (bei B-F  
p. 101 findet sich Προσδοκίων) cf. VI 25092 Prosdocionis . . . . . suae.

Wie neben Πέδην Πέδην als Frauennname gebräuchlich war cf. Bechtel Fr. 109, so konnte doch auch Μόρτον neben Μόρτον (ibidem) gebraucht werden, daher denn lat. Murtum cf. III 7103 Fufia M. f. Murtum; wie ferner bei der Frauennamebildung aus Adjektiven die Endung -ov neben -ov aufkam cf. Bechtel Fr. 49 Αἰσχρόν neben Αἰσχρόν, so finden wir auch im Latein neben oben erwähntem Hedulium (-io) Hedulo cf. VI 21470 Galia M. l. Hedulo. Die im Latein nicht seltene Personifizierung von Abstrakten trat natürlich auch bei Wörtern auf um bezw. ium zutage, vgl. Letum, Sownium Aen. 6. 277 ff., Auxilium bei Plaut. Cist. 154, Fatum (namentlich im Plural) als Bezeichnungen göttlicher Wesen. Die Analogie brachte es nun zu Wege, daß solche aus Abstrakten gebildete Namen auf (i)um nicht nur zur Bezeichnung von Frauen verwendet wurden, sondern dann auch neben ium die Endung (i)o tragen konnten. Zum Beweise führe ich an: Studium mater IX 2720; Aelia Peculio II 1746 (der Uebergang der Bedeutung von pecuhum ist dem von unserm „Schatz“ zu vergleichen); Atil(iae) Senarioni ux(or) II 5856 — das voraus-zusetzende senarium<sup>4)</sup> ist m. E. eine Weiterbildung von senium, das ja auch in persönlichem Sinne gebraucht wird, cf. albarus neben albus —; Aureliae Testoni coningi III 8326 cf. testum — testa wurde als Männername verwendet — und der Bedeutung nach Capito. Auch bei den echt lateinischen aus Adj.-ktiven entstandenen Frauennamen wirkte die Analogie von Hedulio Hedulo etc., und so finden wir auch hier die Endung o, io neben a, ia cf. Julia Severio III 5671, Secundio et Tertia sorores V 5196 cf. 5376, Titom et Sextoni sororibus III 9817, Valeria Titullo II 2807, Victoriae Fortioni III 14370, Sextiae L. f. Maxoni V 6091 (— Maximae?).

München.

Aug. Zimmermann.

<sup>4)</sup> Die Diminutivform senarium wurde wohl eigens geschaffen, um alte Frauen damit zu bezeichnen, da senium auf alte Männer ging, daher denn auch Senio als Männername vorkommt cf. IX 3165 „ex Britius Senio“. Senio ebenso wie Gaudio cf. XIV 2348 „Gaudium coningi ano“ zeigen nun, daß mitunter auch Männernamen, auf io aus Abstrakten auf ium im Latein hervorgegangen, konnte doch auch im Griechischen Ερωταρεύς sowohl einen klimigen Eros bezeichnen als auch Frauenname sein.

## XXVII.

### Formalien der Dekrete Athens.

Es wird sich in diesem Artikel um den aus Athens Dekreten zu entnehmenden Kuriatstil und die im Laufe der Zeit hervortretenden Umgestaltungen desselben handeln, daher die Zeitfolge massgebend ist für die Anordnung der Abschnitte.

#### 1. Abschnitt.

Dem Wortlaute des ältesten Dekrets geht weiter nichts voran als ἔδοχαεν τῷ δέμῳ. Was von dem Dekret vor zwanzig Jahren ans Licht gekommen war, liegt in CIA IV 1 p. 57 n. 1 a vor. Später ward noch ein Bruchstück hinzugefunden; mit Benutzung desselben hat J. H. Lipsius das älteste Dekret trefflich hergestellt<sup>1)</sup>.

Mit ἔδοχαεν τῷ δέμῳ bricht der Stein ab. An Ergänzung von καὶ τῇ βολῇ (καὶ τῇ βουλῇ) ist nicht zu denken, da die Bule dem Demos hätte vorangehen müssen. Was lin. 2 οὐκέτι εἰ (sic.) Σαλαμῖνι (οὐκέτι ἐν Σ.) und weiter folgt, ist der Wortlaut des Dekrets; mithin ist von den Beamten, die bei dem Zustandekommen von n. 1 a tätig waren und die Verfassungsmäßigkeit persönlich bezeugen konnten, keiner genannt gewesen. Aber der Aufstellungsort — n. 1 a ist auf der Burg gefunden — bewies, daß das ἔδοξεν τῷ δήμῳ auf Wahrheit beruhte; die Aufstellung auf der Burg stand unter Aufsicht, es ward darauf Wert gelegt<sup>2)</sup>.

Im CIA IV 1 a. O. wird bemerkt, daß der Schriftcharak-

<sup>1)</sup> In den Leipziger Studien XII (1890) S. 223.

<sup>2)</sup> Hartel Stud. S. 156 bemerkt das treffend. Die Aufstellung auf der Burg ward ausdrücklich bewilligt; z. B. CIA I p. 10 n. 20 [οὐκέτι δημόσιος, IV I p. 167 n. 62 b καταθετανται τηνόλει]. Aber daß anderwo jeder habe aufstellen dürfen, ist so allgemein, wie Hartel es ausspricht, nicht zuzugeben. Promulgationen im Prytaneum oder in der Könige-

ter von n. 1 a auf IV 1 p. 41 n. 373 e, das von Thukydides 6, 54 erwähnte Epigramm der Pisistratiden, also auf das VI. Jhrh., hinweise. Da es sich nun in n. 1 a um Bestimmungen für Salamis handelt (lin. 2 οὐκεῖτι εὐνοί Σαλαμῖνι, lin. 3 [ξὺν Ἀθηναῖς]οι τελεῖται καὶ στρατεύεται), so hat das Dekret die im VI. Jhrh. durch Solon veranlaßte Eroberung der Nachbarinsel zur Voraussetzung und mag diesem Ereignis nahe gefolgt sein.

Weitere Belege für ἑρέχειν τῷ δῆμῳ im Eingange eines Dekrets stehen nicht zu Gebot aus dieser Vorzeit<sup>3)</sup>.

Aus dem Nichtvorkommen der Rule in n. 1 a dürfen wir nicht folgern, daß sie kein Gutachten abgegeben hatte; es ward wohl ebendem der Instanzenzug nicht so genau wie nachmalis im Eingang der Dekrete wiedergegeben.

## 2. Abschnitt.

In den Dekreten des V. Jahrhunderts bietet der Eingang fünf regelmäßige vorkommende Elemente:

ἑρέχειν τῷ ποντῷ καὶ τῷ δῆμῳ, abzukürzen durch Ἑ. π. δ.	
ἡ δεῖνα (ψυλή) ἐπρυμάτευε . . . . .	ἐπρ.
ὁ δεῖνα ἐγρυμάτευε, . . . . .	ἰγρ.
ὁ δεῖνα ἐπεστάτει, . . . . .	ἐπ.
ὁ δεῖνα ἀπει, . . . . .	ει.

Als sechstes Element kommt mitunter eine Zeitbestimmung hinzu:

ἐπὶ τῷ ποντῷ, ἢ ὁ δεῖνα πρώτος ἐγρυμάτευε, . . . . .	abzukürzen durch π. πρ. ἡγρ.
ὁ δεῖνα ἦρχε, . . . . .	ἦρ.
ἐπὶ τῷ δεῖνος ἀρχεντε; . . . . .	ἐρ.

halle, wo die solonischen λόγοι aufgestellt wurden, Aristot. 'Αθ. πολ. 7, vgl. Busolt St. und R. A.t. S. 132, haben nur auf Verfügung der Staatsbehörde stattfinden können. Dasselbe gilt von heiligen Orthekeiten: CIA IV 1 p. 66 n. 58 u. 6 γρυμάτευε — — καταδίπτειν τῷ νεαρῷ

<sup>3)</sup> In CIA IV 1 p. 57 n. 1 b (Inhalt unbekannt, Fundort die Burg) ist nur ταῦτα ἔτοξα, τ. . . erhalten, also die Ergänzung τοις δημοσιοῖς dubbio. Auch schaut es sich in n. 1 b nicht um einen Eingang zu handeln. Aus diesem Grunde ist IV 1 p. 139 n. 18 19 (Herstellung heiliger Orthekeiten auf der Burg betreffend) 1 bei d lin. 4 γρυμάτευε — καταδίπτειν τῷ δημοσιοῖς επι. θεοφόροις λόγοι, Ol. 73, 4 486 4, II lin. 26 ταῦτα ἔτοξα τῷ δημοσιοῖς επι. θεοφόροις λόγοι ebenfalls abzulehnen

Von der Einfachheit der Vorzeit, die sich mit ἔδοξεν τῷ δῆμῳ begnügte, ward also schon im V. Jhrh. abgegangen; man fing an die prytanierende Phyle, den Schreiber, den Tagessvorstand und den Antragsteller zu nennen, sagte auch im Eingang nicht mehr ἔδοξεν τῷ δῆμῳ, sondern ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ.

Die Entstehung der Neuerungen ist vor Mitte des V. Jhrh. zu setzen<sup>4)</sup>; seitdem werden sie, wie die Urkunden lehren, ständig als Regel befolgt. — Ob sie nach und nach oder auf einmal entstanden, läßt sich leichter fragen als beantworten; die Analogie des IV. Jhrh. spricht für allmäßliche Entstehung.

Da die Bule bei Dekreten stets befragt ward, muss man es unrichtig gefunden haben, sie, wie in IV 1 n. 1 a, zu ignorieren, ließ also die alte Formel: ἔδ. δ. fallen und nannte beide Körperschaften. Für ἔδ. β. δ. giebt es achtundzwanzig sichere Belege aus dem V. Jhrh., für ἔδ. δ. keinen einzigen<sup>5)</sup>.

Daß von den fünf Elementen eins fehlt, ist aus CIA I und IV 1 nicht sicher zu belegen<sup>6)</sup>.

<sup>4)</sup> Als früheste zeitlich bestimmbar Urkunde, in der die Neuerungen vorkommen, kann wohl CIA IV 1 p. 7 n. 22 a (Milet angehend) betrachtet werden. Der Hg. (und mit ihm Penndorf) weist sie den Jahren Ol. 82, 3 450/49—83, 2 447/6 zu, aus der Form des Sigma schließend, daß sie nicht jünger als Ol. 88, 2 sein könne. Sie wird in Frg. a b . . . λητε . . . [ε]γρ[αψάσθε έδοξεν] τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ . . . ις ἀποτάσσεις . . . γραμμάτευς . . . ψευδέμαται [δ δενα είπε] die fünf Elemente vollständig dargeboten haben.

<sup>5)</sup> CIA I p. 30 n. 49 lin. 5 ist bei Seite zu lassen; was lin. 5 steht: . . . οὐοῦ ἔδοξεν τῷ [δῆμῳ] ist Schluß eines Dekrets, hier aber handelt es sich um Eingänge.

<sup>6)</sup> In IV 1 p. 10 n. 27 a lin. 1 ἔδοξεν τῇ[ι] βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ, Ἀντοχή ἐ[πορτά]ίασα, Δρακ[ον]τίδης ἴπαστάται, Διόγυντος εἴτε vermißt man den Schreiber. Da in n. 27 a auf ein Dekret hingewiesen wird, das uns verloren ist, so haben die meisten Epigraphiker angenommen, der lin. 2 vermißte Schreiber sei vorher in einem verlorenen Dekret genannt gewesen, eine abermalige Nennung des bereits genannten sei unnötig befunden worden. War es aber auf Weglassung des im verlorenen Dekret schon Vorgekommenen abgesehn, warum blieb dann nicht auch Ἀντοχής ἐποτάβας weg? Da derselbe Schreiber für beide Dekrete tätig war, so müssen beide unter der Antiochis zustande gekommen sein, und in dem verlorenen Dekret wird die Prytanie gewiß nicht gefehlt haben. Hartel freilich möchte von diesem Gegengrunde keinen Gebrauch machen; s. Stud. S. 49. Auch erwartet man das jüngere Dekret nicht an zweiter, sondern an erster Stelle, wie IV 2 p. 53

Die meisten der fünf ordentlichen Elemente erscheinen überall in gleicher Gestalt und werden auch nirgends durch anderes ersetzt; es heisst stets ἔσχεν τῷ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, ὡς δέῖνα φυλῆ εποτάρευε, ὡς δέῖνα ἐγράμματευε, ὡς δέῖνα ἐπεστάτει.

Für ὡς δέῖνα εἶτε gibt es einen Ersatz, der aber selten ist. In CIA IV 1 p. 39 n. 27 b erscheint statt desselben τάδε οἱ ξυγγραφῆς ξυνέγραψαν und in I p. 35 n. 58 lin. 5, wo man ὡς δέῖνα εἶτε erwartet, ΕΤΟΝΕΥΝΑΡΑΦΕΟΝΕΤΕΝ . . . [γνώμῃ, τῶν συνγραφέων] εἰς τίνη . . .

Das Jahr wird im Eingang von Dekreten des V. Jhrbs in der Regel durch ἡρόες bestimmt, dreizehn Belege; überschriftlich erscheint ἡρόες nur viermal. Noch seltener ist ἐπὶ τοῦ δέῖνας ἡρόες; es kommt Eingangs zweimal vor, CIA IV 1 p. 19 n. 33 und 33 a, überschriftlich I p. 35 n. 59, wo der Eingang ἡρόες hat. Was endlich das Eingangs in n. 33 und 33 a mit ἡρόες verbundene π. πρ. ἐγρ. betrifft, in n. 33 [ἐπὶ Ἀργούσιον] ἡρόες αὐτοῖς εἴπει τῷ βουλῇ, ἢ Κριτιά[δη], πρώτος ἐγράμματευε, fast ebenso in n. 33 a, so ist die letztere der beiden Jahrbestimmungen aus dem Eingang nur durch n. 33 und 33 a zu belegen. Aber in Rechnungskunden älterer Zeit wird die Formel π. πρ. ἐγρ. häufig angetroffen, jedoch nur bis Ol. 92, 4 409'8; nach Ol. 92, 4 verschwindet sie aus der Epigraphik, vgl. Philologus LXIII S. 180.

Den im Eingang der Dekrete vorkommenden Personen-

n. 179 b und II 1 p. 402 n. 52 c. Hartel, Stud. S. 47, geleitet durch die beiden Dekrete II n. 52 c, von denen das erste aus 103, 1, das als Beilage folgende andre aus 102, 4 ist, fast n. 27 a im I—39 als Beilage des uns verlorenen Beschlusses der vor dem lin. 1—39 erhaltenen zustande gekommen sei und denjenigen Schreiber dargeboten habe, dem die Aufzeichnung von n. 27 a oblag. Das aber eine Beilage an den Schluß gehören, bemerkt H selbst. Auch ist die n. 52 c kein Analogon für n. 27 a, in n. 52 c fehlen drei Elemente, in n. 27 a nur eins. Und daß das in n. 27 a verliegende Dekret dem verlorenen älteren nach gefolgt sein muß, stimmt ebenfalls mit der Anordnung der beiden Dekrete in n. 52 c. Da der im übrigen vollständige Stein am oberen Rande eine Vertiefung mit weible Anzeichen schont, daß eine zweite kleinere Platte mit Relief aufgesetzt war, hat Köhler vermutet, diese aufgesetzte Platte habe den v. römischen Namen des Schreibers dargeboten. Diese Vermutung läßt die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Man kann II 1 p. 10 n. 17 Ol. 109, 3, vergleichen, wo ebenfalls der Präambeln nur vier sind: ἀντὶ τοῦ [τοῦ πρ., πρ., ἐποτ., —] προστίθεται — εἰ[πει]. Die Überschrift besteht in α. und δεξ. Auch in II 1 p. 402 n. 60 b, (Ol. 108, 1) erscheint der Schreiber in der Überschrift und fehlt im Eingange.

namen Nüheres zuzufügen, war im V. Jhrh. wenig üblich<sup>7).</sup> Nur in II 1 p. 398 n. 1 b Ol. 94, 2 403/2 und in IV 2 p. 1 n. 1 b Ol. 93, 4 405/4 haben zwei der unter den Präambeln genannten Funktionäre, der Schreiber und der Epistat, ihre Demotika. In den Ueberschriften verfuhr man anders, da war es Regel, den Schreibernamen durch Näheres zu präzisieren. S. u. S. 513. Dass aber auch der Überschriftlich in Dekreten genannte Name des Archons einen Zusatz erhält, ist Ausnahme. II 1 p. 14 u. 22 Ol. 93, 3 406/6 [Σ]ωτόν ἐγρ. Β[α]κευτίης [Κ]αζίκης Ἀγγελῆτος ιργέν. Hier ward Ἀγγελῆτος a. Zwdarum zugestigt, weil der Archon des Jahres 93, 3 unterschieden werden sollte von dem Namensvetter, der 92, 1 amtiert hatte. Durch Dekrete ist dieser Fall nicht weiter zu belegen. Vgl. Philologus LXIII S. 173.

Der Eingang bietet die fünf ordentlichen Elemente in der stehenden Abfolge: Ἑ. p. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ει. Für die soleune Form des Eingangs im V. Jhrh. giebt es achtundzwanzig Belege, darunter zwei, IV 1 p. 13 n. 33 und 33a, in denen Jahrbestimmungen vorn hinzukommen ohne die gewöhnliche Anordnung der Elemente des Eingangs zu ändern. Vom Gewohnten abweichend sind CIA 1 p. 11 n. 21 und IV 1 p. 21 u. 76 b, wo die Lücke zwischen ἐπρ. und ἐγρ. mit Wahrscheinlichkeit durch ἐπεστάται ausgefüllt ist.

Wird das Jahr bestimmt durch zugesetztes ιργέν, so ergeben sich sechsstellige Eingänge; solcher hat man fünfzehn aus dem V. Jhrh. Das ιργέν erscheint in der unveränderten Reihe, meist vor εινε<sup>8)</sup>, doch auch vor ἐπεστάται<sup>9)</sup>. Die Reihe wird also zwar unterbrochen, aber nicht aufgehoben, wie der

<sup>7)</sup> In dem Rest des Eingangs, der CIA 1 p. 12 u. 27 erhalten ist, stand o. d. . . λαμψίδη, also ein Name wie Ηγεμόνος CIA II 1 p. 390 u. 585 lin. 13. Vgl. Bechtel Fick, Graue Personen Namen S. 196. Der Begriff lässt neben . . . λαμψίδη auch den Genitiv . . . λαμψίδος zu, wosich der Antragsteller hier mit Vaternamen gestanden hätte, was aber widerstreift dem älteren Zustand völlig und würde, da ein Leontikon nicht zugehörig gewesen sein kann (es müste zwischen dem Genitiv und εινε stehen), auch in der jüngeren Epigraphik eine Seltenheit darstellen, Hartel, Studien S. 13.

<sup>8)</sup> Daß diese Darstellung der Jahrbestimmung wie das Vorangestellte auf bedecktheit gle Sonderung zurückzugehen scheine, ist Philologus LXIII S. 167 bemerkt.

<sup>9)</sup> CIA IV 2 p. 1 n. 1 b, 1 p. 37 n. 62, IV 1 p. 65 n. 35 e, II 1 p. 393 n. 1 b.

Aufzug eines Gewebes bestehn bleibt trotz des Einschlags.

Wir kommen zu den Ueberschriften der Dekrete, deren uns aus voreuklidischer Zeit 33. darunter 30 bruchbare<sup>10)</sup> vorliegen. Es machen sich dieselben nicht bloß dadurch kund, daß ihnen, abgesehen von einem mitunter vorangeschickten οὐσι, weiter nichts vorangeht und daß zunächst der vollständige oder gekürzte Eingang des Dekrets folgt, sondern meist auch durch anderes, was in die Augen fällt: größere Buchstaben und räumliche Trennung.

Aus dem oben Gesagten erhellt, daß den Eingängen eine Norm zu Grunde liegt, die ihnen eine gewisse Gleichmäßigkeit giebt. Von den Ueberschriften kann man nicht dasselbe sagen. Die Mehrzahl berührt den Inhalt, mitunter der Inhaltsandeutung den Namen des Schreibers oder die Namen des Schreibers und des Archons hinzufügend. Eine Minderzahl bleibt ohne Andeutung des Inhalts und beschränkt sich darauf den Schreiber oder den Schreiber und den Archon zu nennen. Je nach dem nun, was in der Überschrift vorkommt, unterscheiden wir folgende Kategorien.

1. Ueberschriften, die nach Art von Titeln auf den Gegenstand des Dekrets hinweisen. 12 Belege, z. B. CIA IV 1 p. 17 n. 51: [Ν]εα[π]ολε[τών] τ[ο]μη παρ[ε] Θά[τον] groß, dann kleiner der Eingang: ε[π]. β. δ. ε[π]. ε[π]. ε[π]. ε[π]. Ol. 92/3 410'9.

2. Ueberschr., in denen auf den Gegenstand des Dekrets hingewiesen und überdem der Schreiber genannt wird. 4 Belege, z. B. I p. 10 IV, 1 p. 140 n. 20 (Bündnis vor Ol. 84) groß | . . . ε[π]ραγμάτε[σ]τε | Εγε[τ]τα[ον], dann kleiner ε[π]. β. δ. ε[π]. . . ε[π]. . .

3. Ueberschr., die dreierlei darbieten: einen Hinweis auf den Inhalt, den Schreiber und den Archon. 2 Belege, z. B. I p. 37 n. 62 groß | προζεύξι . . . ε[π]. . . ε[π]. | ε[π]. ε[π]. dann kleiner | ε[π]. β. δ. ε[π]. ε[π]. ε[π]. ε[π]. Ol. 93, 1, 408 1.

4. Ueberschr., die den Inhalt des Dekrets nicht berühren, aber den Schreiber nennen. 8 Belege, z. B. IV 1 p. 21 n. 71

<sup>10)</sup> Als unsicher auszuschließen sind CIA I p. 40 n. 67 und n. 69, IV 1 p. 8 n. 22c.

(Bündnis Ol. 90 oder 91) groß — [έγρα]μμ., dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. — [έγρ.] ἐπ. ελ.

5. Ueberschr., die ebenfalls über das, was dekretiert worden, nichts besagen, aber Schreiber und Archon nennen. 4 Belege, z. B. I p. 37 n. 61 (Drakons Gesetz aufzuschreiben Ol. 92, 4 409/8) groß έγρ. ὅρ, Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ., έγρ., ἐπ., ελ. Die hier beobachtete Abfolge: 1. Schreiber, 2. Archon kommt dreimal, also in fast allen Belegen dieser Kategorie vor, die entgegengesetzte nur in I p. 35 n. 59. Auch in dem unter der 3. Kategorie angeführten Beleg I p. 37 n. 62 geht der Schreiber dem Archon voran.

Die Unterscheidung der Kategorien ist meistens unzweifelhaft; nur hier und da ist sie erschwert dadurch, daß die Urkunde mehr als eine Ueberschrift darbietet und die Frage entsteht, ob man die Ueberschriften zu einer zusammenzufassen hat oder nicht.

In IV 2 p. 1 n. 1 b und p. 3 n. 1 d läßt sich die Frage sicher beantworten, weil die zweite Ueberschrift: Σαμότις — — in n. 1 b und [...] προξένω — — in n. 1 d eine Inhaltsandeutung ist. Zum Eingang kann die Inhaltsandeutung nicht gezogen werden, sie ist also zu verbinden mit dem vorangegangenen — — έγραμμάτευ und es sind die beiden Überschriften als eine Überschrift, die der Redaktor dekorativ in zwei Stücken dargeboten, zusammenzufassen. Wir ziehen mithin n. 1 b und n. 1 d zur zweiten Kategorie.

Wenn in IV 1 p. 13 n. 33 die Namen der [πρέσβετες; ἐκ Πηγίου] als erste, und [ἐπι Αφισύδους ἀρχ. κ[αὶ ἐπι τῷ βουλῇ, ἢ Κριτι]ζδῆς πρωτος έγρ. wegen des Spatiums als zweite Ueberschrift zu betrachten ist, so muss letztere, wie eine Vergleichung mit n. 33 a lehrt, zum Nachfolgenden gezogen werden. Dauach gehört n. 33 zur ersten Kategorie.

In I p. 35 n. 58 (Geldsachen) Ol. 92, 3 410/9 ist zuerst der Schreiber groß übergeschrieben; dann folgen wieder groß fast alle Präambeln, endlich kleiner (statt εἰπε) . . . η τῶν συγγραφέων ἐς τὴν . . . Da die zweite Ueberschrift den in der ersten genannten Schreiber abermals nennt, können die beiden Ueberschriften nicht als Stücke einer Ueberschrift angesehen werden. Die zweite ist mit . . . η τῶν συγγραφέων ἐς

$\tau\eta\tau$  . . . zusammenzufassen, also eine dekorative Zerteilung der Präambeln zu statuieren. Für n. 58 ergiebt sich mithin die vierte Kategorie.

In II 1 p. 14 n. 22 (nicht 100, 4, sondern 93, 3 406/5) findet sich am Oberrande . . . ΚΙΟΣ (Inhaltsandeutung, wie es scheint), darunter  $\epsilon\gamma\rho.$  mit Raum, darunter  $\tau\eta\tau,$  dann Abbruch. Sind hier drei Überschriften, so ergiebt sich die dritte Kategorie. Allein wenn  $\tau\eta\tau$  als Beginn des Einganges betrachtet wird, so ergiebt sich die zweite Kategorie. Wir haben I p. 37 n. 62 als Analogon angesehen und n. 22 zur dritten Kategorie gezogen.

Die Überschriften bieten oft Präambeln dar und da der Eingang aus Präambeln besteht, so ist das Verhältnis zu beleuchten, in welchem die präambulischen oder halbpräambulischen Überschriften zu den nachfolgenden Eingängen stehn. Es wird sich da handeln um Wiederholung oder einmalige Nennung und um Zusetzung oder Weglassung von Naherem.

Der überschriftlich genannte Schreiber wird häufig im Eingang wiederholt. 7 Belege, z. B. I p. 28 n. 45 Proxenie Ol. 89, 4 421/0 ἡποκλεύς Ἀττίκου Εὐωνυμός εἴη<sup>11</sup> — — — ἡποκλέης εἴη<sup>11</sup>) — Unter den 7 Belegen sind drei, I p. 28 n. 46, p. 37 n. 61 und p. 35 n. 59, in denen der Archon überschriftlich, verbunden mit dem Schreiber, erscheint; Eingangs wird in n. 61 nur der Schreiber, in n. 46 und 59 aber beide Beamte abermals genannt. Ohne den Schreiber kommt der Archon in vereuklidischen Überschriften nicht vor. — Dass zwei Schreiber, der eine in der Überschrift, der andere im Eingang, vorkommen, ist nur durch IV 2 p. 1 n. 1 b Ol. 93, 4 405/4 aus der vereukl. Epigraphik zu belegen.

Dem überschriftlich vorkommenden Schreiber wird Näheres, Vatename und Demotikon oder bloß Demotikon, beigegeben; bloß Vatename nur in der Gesamtüberschrift I p. 25 n. 40. Der Eingangs wiederholte Schreiber aber erscheint nur mit dem Eigennamen. Man hat 6 Belege, von denen einer, n. 45 (Proxenie), vorhin citiert ist. In der Urkunde n. 40, deren Gesamtüberschrift den Schreiber mit Vatennamen nennt, ist

<sup>11</sup> Die oben S. 511 citierte Nummer 62 würde, wäre sie besser erhalten, wohl einen Eingang wiederholten Schreiber darbieten, so daß ein 8. Wiederholungsfall hinzukäme.

den Schreibern der nachfolgenden Dekrete jeder Zusatz versagt. — Die verschiedenen Schreiber in IV 2 p. 1 n. 1 b, s. vorhin, erscheinen beide mit Demotikon. — Dem Namen des Archons in n. 61 und 59, s. oben S. 512, ist nichts hinzugefügt. Einen singulären Fall stellt II 1 p. 14 n. 22 dar, da ist Demotikon zugesetzt. Vgl. oben S. 510

Denen, die das stark hervorgehobene ὁ δεῖνα ἐγράψατε entweder auf Eitelkeit des Schreibers zurückführen, oder darin eine Vervollständigung der Beglaubigung oder eine Zeitbestimmung sehen, ist im allgemeinen entgegenzuhalten, dass ihre Erklärungen einseitig sind, indem es sich hier überhaupt um die Ueberschriften, also nicht bloß um das hervorgehobene ὁ δεῖνα ἐγράψατε, sonderu auch um die ebenfalls hervorgehobenen Andeutungen des Inhalts handelt.

Nach Adolf Schmidt, Chronol. S. 409 ff. waren die Schreiber eitle Menschen, die sich vordrängten, die von 'Amtsdünkel' erfüllt den Archon ignorierten oder ihm 'höhnend' einen weniger vornehmen Platz in den Präskripten zuwiesen. Auch Ferguson Secret. p. 30 führt die häufige Auszeichnung des Schreibers auf bloßes Paradewachen (ostentation) zurück. Aber viele begnügten sich doch mit einem überschriftlichen Hinweis auf den Inhalt der Dekrete, die müsten wenigstens ausgenommen werden von der Beichtigung sich selbst verherrlichen zu wollen. Und was Aristoteles 'Αθ. πολ. 54, 3 von den Protanienschreibern seiner Zeit und denen der Vorzeit bemerkt: καρποῦς δὲ καὶ γραμμάτων τὸν κατὰ προταύειαν καλούμενον δέ; τῶν γραμμάτων (τό) ἔστι κύριος — — πρώτου μὲν οὐνότατος ἡ χειροτονία, καὶ τοὺς ἐνδοξεστάτους; καὶ πιστοτάτους; λεγειπλοτούς; καὶ γάρ εἰ ταῦς στήλαις; πρὸς ταῦς συμμαχίας; καὶ προσενέκτις καὶ πολύτελες οὗτος ἀναγράφεται, ist nicht vereinbar mit Schmidts und Fergusons Ansicht. Haben die Schreiber älterer Zeit zu den angesehensten und vertrauenswürdigsten Männern Athens gehört, so kann ihnen ein leeres Prahlen, ein andere Beamte verletzender Dünkel nicht aufgebürdet werden.

Hartel Stud. S. 9 bemerkt, die Nennung des Schreibers im Innern des Protokolls (im Eingang) habe nicht oder nicht völlig genügend geschienen, um die Urkunde zu legalisieren

und als eine öffentliche zu beglaubigen; nach ihm ward die Beglaubigung erst perfekt durch die Überschriftliche Nennung. Das stimmt nicht mit dem Material. Die Urkunden, welche keine Ueberschrift haben, z. B. I p. 14 n. 32, oder deren Ueberschrift den Schreiber nicht nennt (Kategorie 1), können unmöglich alle als unzureichend legalisiert angesehen werden: der Eingang mit seinen fünf Elementen genügte, um das legale Zustandekommen des Schriftstückes zu beweisen. — Wenn der Überschriftlich vorkommende Schreiber gewöhnlich im Eingang wiederkehrt, so folgt nicht, daß beide Nennungen der Legalisierung des Dekrets gelten; die formelle Verschiedenheit der Nennungen leitet dahin verschiedene Zwecke zu ver routen, und daß zwei verschiedene Schreiber, der eine in der Ueberschrift, der andere im Eingange genannt werden, wie in IV 2 p. 1 n. 1 b mahnt ebenfalls davon ab, beiden Nennungen denselben Sinn unterzulegen.

Unannehmbar endlich ist auch die Hypothese, der Schreiber sei zeitbestimmend und vor der Ausgleichung des prytanischen Jahres mit dem Kalenderjahr der richtige Eponymos gewesen. Penndorf *De scribis* p. 121 adoptiert die Hypothese unter der Voraussetzung, man habe in der Bule Schreiberlisten zur Verfügung gehabt, aus denen erhellt, wann der und der das Schreiberamt bekleidete und die wievielte Prytanie von ihm verwaltet worden sei. Auch Böckh gelangte zu dieser Ansicht. Bis Ol. 103, 1 368/7 aber gab es zehn Schreiber im Jahre, so daß die Listen sehr bald anschwollen und das Aufinden des und des Namens unter den vielen erschwert war. Spuren von einem ehemaligen Vorhandensein solcher umfangreichen Listen gibt es nicht. Auch ist zu urgieren, daß man in der älteren Zeit weniger auf Bestimmung des Jahres bedacht war als später. Die Hälfthypothese ist also nicht plausibel, und daß es um die Hypothese selbst nicht besser steht, ist Philologus LXII S. 254 gezeigt. Ein zeitbestimmendes ἐτι τοῦ δέκατος γραμμάτων sucht man vergeblich in den Präskripten der Urkunden. Vgl. Hartel Stud. S. 5.

Anlaß zu Ueberschriften gab o. zw. der Wunsch, den Inhalt in hervorstechender Weise titelartig voranzuschicken. Die Zusätzung des Schreibers ist, wie auch die Alleinnennung

dieselben, sekundär. Da es sich durchweg um 'Symmachie, Proxenie und Politie', vgl. Aristot. 'Aθ. πολ. 54, 3, handelte, also um Gesandte von Städten, die man gewinnen oder wahr halten wollte, um Einzelne, die das dankbare Athen mit Vorrechten bewidmete, so besteht die Inhaltsandeutung gewöhnlich in Volksnamen und Personennamen, die man um die Träger der Namen angenehm zu berühren, in großen Charakteren voranstellte. Neben den so athenischerseits Begrüßten fand sich leicht der Schreiber als Repräsentant des seine Freunde begrüßenden Athens ein, und da die, welche geehrt wurden, aus dem Dekret zu entnehmen waren, blieb manchmal die Andeutung des Inhalts weg und nannte sich als Vertreter Athens bloß der Schreiber. Hartel Stud. S. 29 bezeichnet den Schreiber treffend als das 'Exekutiv-Organ der Bule'. War er das, so eignete er sich zur Vertretung des Staats der Athener, denn der Demos beschloß immer nur auf Grund eines Probulleumas. Es war seine Sache, die steinschriftliche Kundmachung an das athenische Publikum auszuführen, und so wird es ihm auch obgelegen haben, sich mit den zunächst Betroffenen in Bezug zu setzen. Ward jemandem eine Ehrung beschlossen, so war ein Vermittler am Platze, der dem Geehrten kund machte, was zu seinen Gunsten dekretiert worden war, und wenn 'auf morgen' ins Prytaneum eingeladen ward, so mußte die Einladung ohne Zögern dem so Geehrten überbracht werden; bis zur Einmeißelung des Dekrets konnte sie nicht warten. Wie es in diesem nicht seltenen Falle wohl dem Schreiber oblag, den Betreffenden mündlich zu benachrichtigen, so empfahl sich auch für andere Fälle das Vorhandensein einer Mittelperson; wenn z. B., wie in CIA IV 1 p. 59 n. 27 b den Hellenen Korrespondenzen seitens der Athener zugemutet werden, so konnte manchem eine nähere Besprechung erwünscht sein, und es war gut, den Schreiber, einen vertrauenwürdigen Beamten, als Vertreter des von den Athenern Beschlossenen aufzustellen.

Ueber die überschriftliche Nennung des Archons ist je nach den verschiedenen Zeiten verschieden zu urteilen. In der älteren Zeit war der Archon noch kein integrierender Teil des Eingangs. In vielen Dekreten fehlt er gänzlich; einen festen

Platz hat er nicht, bald erscheint er überschriftlich, bald Eingangs, und im Eingang auch wiederum nicht immer an derselben Stelle. So in der älteren Zeit. Nachmals kam man immer mehr dahin den Archon zu nennen und so das Jahr zu fixieren, auch gelangte er zu einem festen Platze. Sein überschriftliches Vorkommen in älterer Zeit ist also nicht so aufzufassen als sei damit ein Stück des Eingangs in die Überschrift verlegt. Für die spätere Zeit ist diese Auffassung berechtigt.

### 3. Abschnitt.

Im Eingang der Dekrete des IV. Jahrhunderts kommen, Seltenheiten ausgeschlossen, folgende Elemente vor.

έξεχεν τῷ βουλῇ καὶ τῷ ἔμπρ.	Abkürzung	ι. p. ē.
έξεχεν τῷ ὄργῳ . . . . .	"	έξ. ὄ.
έδεχεν τῷ βουλῇ . . . . .	"	έδ. β.
εκκλησία . . . . .	"	έκκλ.
κυρία . . . . .	"	έκκλ. κ.
βουλὴ, ἐν mit nachfolgender Oertheitlichkeit	"	β. ἐν.
οἱ δεῖναι (φυλή) επιτάνεις . . . . .	"	Επ.τ.
ἐπὶ τῆς δεῖνας (φυλῆς) πρώτη, δευτέρας	"	
κτλ. πρωτανεῖς, . . . . .	"	πρωτ.

So und so vielter Tag der Prytanie, angedeutet durch τῇ.  
πρ. (ιμπερα πρωτανεῖς)

Monat und Monatstag, angedeutet durch μ (μῆν).

οἱ δεῖναι ιργε,	Abkürzung	ἰρ.
τῇ τοῦ δεῖνας ἀρχοντος . . . . .	"	ἀρ.
οἱ δεῖναι ἐγραμμάτεις . . . . .	"	ἐγρ.
mit Demotikon . . . . .	"	ἐγρ.!
mit Vaternamen und Demot.	"	ἐγρ. "
οἱ δεῖναι ἑνετάτεις . . . . .	"	ἑπ.
mit Demotikon . . . . .	"	ἑπ.
τῶν προέδρων ἐπεφύγειν οἱ δεῖναι mit De-		
motikon . . . . .	"	προέ.!
τῶν προέδρων mit Vaternamen u. Demot.	"	προέ.!
nachfolgendes συμπρόεδροι abgekürzt durch σ.	"	
καὶ συμπρόεδροι . . . . .	"	κ. σ.

{ ö ðelva elne, . . . . . Abkürzung el  
} mit Vaternamen u. Demotikon . . . . . ei

"Εδοξεν, im V. Jhrh. bloß mit τῇ προτῷ καὶ τῷ διμῷ verbunden, gelangte im IV. Jhrh. zu einer dreifachen Verschiedenheit, indem neben dem alltüblichen ξδ. β. δ. jetzt auch noch ξδοξεν τῷ διμῷ und ξδοξεν τῷ προτῷ erscheint, jenes zuerst Ol. 98, 2, dieses Ol. 95, 2<sup>13</sup>).

Die Frage, was dahin führte, Rats- und Volksbeschlüsse von Beschlüssen des Volkes, und von beiden wiederum Ratsbeschlüsse zu unterscheiden, läßt sich nur dahin beantworten, daß ἔδοξεν τῷ προλήπτῳ τοι διμοφθαλμῷ da zur Anwendung kommen sollte, wo der Rat einen bestimmten Vorschlag gemacht hatte, also ein Probuleumia vorlag, und die Ekklisia das Probuleuma zum Beschuß erhob, daß ἔδοξεν τῷ διμοφθαλμῷ dagegen und ἔδοξεν τῷ προλήπτῳ den Fällen galt, in welchen die genannte Behörde auf eigene Hand vorgegangen war. Das IV. Jhrh. verengte also den bisherigen Sinn von ἔδ. p. δ., das im V. allen Dekreten ohne Unterschied vorgesetzt worden war. Und das aus dem Usus ältester Zeit wieder aufgenommene ἔδ. δ. erhielt jetzt ebenfalls engeren Sinn, als es in dem frühesten uns erhaltenen Dekret, s. o. S. 506 f., hat und vielleicht in allen Dekreten jener Vorzeit hatte.

<sup>12</sup> Zwischen den Belegen des ersten Vorkontakts liegen also etliche Jahre. Alcino das Verwandtsein oder Pthien epigraphischer Belege hängt sehr vom Zufall ab. Waren mehr Decrete aus den Anfangen des IV. Jahrhunderts erhalten, so würde es sich vielleicht zeigen, daß es momentan erst Ol. 98, 2. 381 G. sondern früher, ungefähr gleichzeitig mit dem aufgekommen ist.

<sup>12</sup> And zwei ist der Wortlaut etwas verschieden, doch die Formel  
überall erkennbar.

S. 63 hat mit Recht auf den Anschluß der Formel an §. p. 5. und das Fehlen derselben nach §. 2. Gewicht gelegt<sup>14)</sup>.

Die probuleumatische Formel erscheint zuerst II 1 p. 398 n. 17 b, Ol. 100, 3 378/7<sup>15)</sup>). Gutachten gingen längst vom Rate ein, aber aus der älteren Zeit liegt kein Fall vor, in welchem durch Zusfügung der Formel bekundet wird, daß der Demos den Fall gemäß dem Probuleuma entschieden, dasselbe zum Beschuß erhoben habe. In IV 2 p. 8 n. 14 b ist lin. 15 allerdings von [γνώμην συμβάλλεσθε τον βουλήν, also vom Ratsgutachten, die Rede. Aber die Inschrift beschäftigt sich mit allgemeiner Abgrenzung des Machtbereichs der Bule; lin. 15 wird bestimmt gewesen sein, daß der Rat jede Sache begutachten und sein Gutachten dem Volk vorlegen solle, daß die Ekklesie das Gutachten in Erwägung zu ziehn habe, aber nicht verpflichtet sei, dasselbe als Rats- und Volksbeschuß zu sanktionieren.

Daß es Wendungen giebt, in denen die Bule ignoriert wird, darf man nicht benutzen, um §. p. 5. und §. 2. gleichzustellen. In IV 2 p. 44 n. 128 (Ol. 111. 1 36/5) heißt es lin. 25: καὶ τὸ τῆς βουλῆς (*ψήφισμα*), ἐπί τοις Ἀγασταῖς καὶ τὸ τοῦ δήμου, ἐπί εἰς Ἰπποχάρτης, und von letzterem lin. 50 οὐδὲ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Ἰπποχάρτης . . . Ἀλονταῖς γίγνεται. Das durch §. p. 5. als Erlaß des Rates und Volkes bekundete Dekret wird also τῷ τοῦ δήμου (*ψήφισμα*) genannt. — Überhaupt wird das Substantiv *ψήφισμα* nur mit τοῦ δήμου oder τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου verbun-

<sup>14)</sup> Aber mit Unrecht beschränkte Hartel die Formel auf die mit §. p. 5. eingestuften Dekrete, zah also in II 1 p. 77 n. 168 (Gesuch kritischer Hin der bewilligt), wo sie nach §. 5. vorkommt, einen Missbrauch. Es liegen uns jetzt zwei weitere Belege des Vorkommens der Formel nach §. p. vor, IV 2 p. 44 n. 128<sup>b</sup>, und p. 58 n. 179 b. Aus solchen dem Demos von der Bule eingegangenen Schriftstücken entnahm der Redaktor der Rats- und Volksdekrete die Formel und das mit ihr eingefügte Gutachten.

<sup>15)</sup> Hartel wagt S. 65 auch für Urkunden, in denen §. p. 2. erhalten ist, der Passus aber, in welchen die Formel zu erwarten, uns fehlt, zu schließen, daß, wenn alles erhalten wäre, wir die Formel vor uns haben würden; nach ihm wäre sie schon C.A II 1 p. 7 n. 19 Ol. 98, 1 487 vorgekommen. Aber noch in der 14. Olympiade zeigt sich ein schwangerer Gesuch; C.A II 1 p. 26 n. 55 kostet §. 2., nebst der Formel dar, IV 2 p. 20 n. 37, II 1 p. 403 n. 57 v und IV 2 p. 20 n. 59 b bieten ebenfalls §. 2., die Formel aber folgt nicht.

den. — Auch die Verbalausdrücke  $\epsilon\psi\rho\sigma\theta\epsilon$  und  $\delta\epsilon\sigma\chi\delta\epsilon$  werden in den Urkunden besserer Zeit nur mit  $\tau\phi\ \delta\mu\varphi$  oder  $\tau\phi\ \rho\omega\lambda\gamma$  verbunden. Vgl. Hartel Stud. S. 86. — Daraus folgt für  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  und  $\ddot{\epsilon}\ddot{\delta}$ ,  $\ddot{\delta}$  nichts. Daß ein Gutachten vom Rat eingeholt war, verstand sich von selbst, und da der Demos meistens dem Gutachten beitrat, konnte es überflüssig scheinen  $\tau\phi\ \rho\omega\lambda\gamma$   $\chi\alpha\iota$  zuzusetzen.

$\tau\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}\chi\epsilon\tau\phi\ \rho\omega\lambda\gamma\chi\alpha\iota\tau\phi\ \delta\mu\varphi$  findet sich in der Epigraphik des IV. Jahrh. einige 70mal. Die Abfolge  $\tau\phi\ \rho$ ,  $\chi\alpha\iota\tau\phi\ \delta$  ist stehend, einzig ausgenommen II 1 p. 58 n. 126 (Ol. 110, 4 337 b) { $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}\chi\epsilon\tau\phi\ \delta\mu\varphi\chi\alpha\iota\tau\phi\ \rho\omega\lambda\gamma$ }.

Die Anzahl der Belege für  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  würde größer sein, wenn die Dekrete, in welchen die probuleumatische Formel angetroffen wird, uns alle vollständig vorlagen oder wenigstens die Partie unterhalten wäre, in der das  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}\chi\epsilon$  zu stehen pflegt. Die Mehrzahl würde o. Z.  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  darbieten, denn in Ratsdekreten erscheint die Formel doch nur hier und da, z. vorhin S. 519, 15. Eine einfache Hinzufügung dieser Mehrzahl, die sich übrigens nur annähernd feststellen ließe, zu den 70 und mehr Belegen ist dadurch ausgeschlossen, daß die Fragmente, in denen bloß die Formel erhalten, Stücke sein könnten von Nummern, die uns ohne die Formel, aber mit  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  vorliegen, also schon in die 70 und mehr Belege eingezählt sind.

Das schon im IV. Jahrh. hier und da untergeschriebene  $\circ\ \delta\mu\varphi$ ;  $\eta\ \rho\omega\lambda\gamma$  ( $\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$ ) läßt, obwohl es beide Staatskörper nennt, einen sichern Rückschluß auf vorhanden gewesenes  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  nicht zu. CfA II 1 p. 63 n. 151, p. 94 n. 209, p. 424 n. 159 b; in IV 2 p. 58 n. 179 b und p. 64 n. 231 b sind ebenfalls beide Staatskörper untergeschrieben und n. 179 b und 231 b sind Volksdekrete.

Die Erörterungen in der Bule und der Ekklesie, die bald mit Einigung der beiden Staatskörper und  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$ , bald mit einseitigem Vorgehn der Ekklesie und  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\delta}$ , schllossen, bleiben uns verborgen. Bei Bündnissen hieß es  $\epsilon\epsilon\chi\epsilon\tau\phi\ \rho\omega\lambda\gamma\chi\alpha\iota\tau\phi\ \delta\mu\varphi$ : 8 Belege aus dem IV. Jahrh.<sup>14)</sup>.

<sup>14)</sup> Hartel S. 103 meint, wo es sich um Bündnisse handelt, habe der Rat als Leiter des Verkehrs nach außen mitgenannt werden müssen; auch halte sich in denartigen Urkunden das A. te — in älterer Zeit hatte man nur  $\ddot{\epsilon}\ddot{\epsilon}$ ,  $\ddot{\rho}$ ,  $\ddot{\delta}$  — am ehesten. Aber es fehlt im IV.

denen nur einer, der überdem unsicher, gegenübersteht<sup>17).</sup>

'Εδοξεν τῷ δῆμῳ μόνῳ mußte nicht bloß in dem Falle gesagt werden, daß der Rat Dinge vorgeschlagen hatte, die nicht den Besluß des Volkes fanden, und ein in der Ekklesie gestellter Antrag genehmigt ward, sondern auch wenn der Rat sich eines Vorschlages begeben hatte. In CIA II 1 p. 77 n. 168 (Gesuch kitischer Händler, Ol. 111, 4 333/2) überläßt der Rat dem Volke die Entscheidung, οὐ δοκεῖ τῇ πολῇ — — ἐτι ἀντὶ τούτῳ (τῷ δημοψίᾳ) εὐθεῖς αἴρεσθαι; darnach heißt es in der Entscheidung (2. Dekret): έδοξεν τῷ δημοψίᾳ.

Die Anzahl der inschriftlichen Belege für έδ. ζ., die sich aus dem IV. Jhrh. sammeln lassen, ist wenig kleiner als die für έδ. β. δ. Sie erreicht fast 70.

'Επικλητικά, nach Mitte des IV. Jhrhs. unter die Präambeln der Dekrete, sowohl der mit έδ. β. δ., als auch der mit έδ. δ. eingeführten, aufgenommen, und zwar entweder mit έπι λαοφόρου oder ohne Zusatz oder mit κυρίᾳ.

Zuerst erscheint ἐπικλητικά έπι λαοφόρου in CIA IV 2 p. 41 n. 115 b (wird Ol. 109, 3 gesetzt) lin. 5 [ε]πικλητικά έπι λαοφόρου, bloßes ἐπικλητικά p. 45 n. 128 b [το]πική Ηπειρωτική αρχ. (Ol. 111, 1) — — ἐπικλητικά — — έδοξεν τῇ πολῇ καὶ τῷ δημοψίᾳ, mit κυρίᾳ II 1 p. 98 n. 230 (vgl. IV 2 p. 49 n. 163 b) [έπι] Κητησικέσσις ἄρχει. Ol. 111, 3 — — [ἐπικλητικά κυρίᾳ] — — έδοξεν τῷ δημοψίᾳ.

Der Zweck der neuen Präambel wird der gewesen sein die wichtigeren Volksversammlungen (ἐπικλητικά έπι λαοφόρου, ἐπικλητικά) von den gewöhnlichen, in welchen minder wichtige

Jhrh. meist an Urkunden mit έδ. ζ., die den Verkehr mit dem Auslande betreffen. Und was das Festhalten am Alten betrifft, so hatte έδ. ζ. im IV. Jhrh. einen engeren Sinn als im V. war also nicht mehr das alte. - Bündnisse stellten einer Machtzuwachs dar, da galt es einfach zuzugreifen, eine Meinungsverschiedenheit konnte nicht leicht entstehen.

<sup>17)</sup> In CIA II 1 p. 23 n. 52 (Bündnis mit Dionys dem Ält. 103, 1 328-7) hat Kohler έδ. ζ. gesetzt. Hartel schlägt [έδ. p. 3] vor. Auf lin. 7 δεξιγάνται τῷ δημοψίᾳ lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit folgern, daß έδ. ζ. den Vorsitz vornehme. Aler nach Hartels Vorschlag würde έδοξεν dem επικλητικά vorangehn und damit eine ungewöhnliche Abfolge entstehen, wenn έδοξεν die Reihe der Präambeln nicht beginnt, kommt ihm der vorletzte Platz, der vor εἰπει τοι. Einen sicheren Beleg liefert erst das III. Jhrh. II 1 p. 158 n. 332 (Bündnis mit Sparta vor dem ehrenmideischen Kriege) lin. 6 έδοξεν τῷ δημοψίᾳ.

Sachen vorkamen (*ἐκκλησίας*), zu scheiden. Aus *ἰδ. β. δ.* und *ἴδ. δ.* war darüber nichts zu entnehmen. So wird dann neben dem altüblichen *ἔδοξε* sehr häufig auch noch *ἐκκλησία* angetroffen. Manche Redaktoren haben indes *ἐκκλησία* für überflüssig neben *ἔδοξε*, einige auch *ἔδοξε* für überflüssig neben *ἐκκλησία* (*βουλή ἐν βουλευτηρίῳ*) gehalten. S. u.

Für die Ortsbestimmung *ἐν Διονύσῳ* giebt es aus dem IV. Jhrh. außer der schon citirten Nummer nur noch zwei Belege: IV 2 p. 59 n. 185 b und II 1 p. 80 n. 173, wo mit Ad. Reusch *ἐκκλησία* [εἰν] [Διονύσου] zu setzen ist. Das später häufige *ἐκκλ. ἐν τῷ θέατρῳ* ist aus dem IV. Jhrh. nicht sicher nachweisbar<sup>14)</sup>.

*ἴδοξεν τῇ βουλῇ.* Ratsdekrete, d. h. unabhängige Willensäußerungen des Rates, durch die der Gegenstand endgültig zur Erledigung kam, hat das V. Jhrh. noch nicht gekannt, wenigstens, soweit aus der Epigraphik zu ersehen, nicht publiciert. Aus dem IV. Jhrh. giebt es etliche Beschlüsse, die kein *ἰδ. β. δ.* oder *ἴδ. δ.* oder sonst einen auf den Demos führenden Ausdruck bieten, sondern durch *ἔδοξεν τῇ βουλῇ*, *βουλῇ, εν βουλευτηρίῳ, δεσμοῖς* (*ἐψηφισθαι τῇ βουλῇ* ohne nachfolgendes *τούς προτέρους*; — —, unterschriftliche *ἡ βουλῇ* als Ratsbeschlüsse erkennbar sind<sup>15)</sup>). Der früheste, IV 2 p. 4 n. 5 d. ist, wenn die Ergänzung: [*Ἀριστοχράτης ἡρόχει*] trifft, aus dem Jahre 95, 2 399/8: lin. 4 [*ἔδοξεν τῇ βουλῇ*].

In der Epigraphik des IV. Jhrhs erscheinen auch Ratsbeschlüsse als Beilagen zu Beschlüssen des Volks oder des Rates und Volks auf demselben Stein; 3 Fälle. Diese Beilagen sind bloße Gutachten des Rates (*προβουλεύματα*), die noch die Ekklesie zu passieren hatten s. o. S. 519, 14. So ist IV 2 p. 44 n. 128 b. (O). 111, 1 336 5) das mit [*ἴδοξεν τῇ βουλῇ*] eingeführte zweite Dekret das Probuleuma zu dem mit

<sup>14)</sup> Von II 1 p. 415 u. 299 b läßt sich kein Gebrauch machen, so schon das Dekret von OI. 115, 2 319, 5 datiert und [*ἴδοξεν τῇ βουλῇ*] unzweifelhaft ist. Es zeigt die Schrift des III. Jhrhs ist also nicht 115, 2, sondern viel später publiziert, und der Publikator könnte *ἴδοξεν τῇ βουλῇ* hinzugefügt haben. Vgl. Ad. Reusch Da. d. b. p. 22.

<sup>15)</sup> Von den Kennzeichen der unabhängigen Beschlüsse des Rates erscheint gewöhnlich nur eins, in ein paar Fällen indes erscheinen mehrere nebeneinander, z. B. IV 2 p. 41 n. 128 b. 2 [*ἴδοξεν τῇ βουλῇ*] — [*ἴδοξεν τῇ βουλῇ*] — [*ἴδοξεν τῇ βουλῃ*].

ἐκκλησία und ἑράκεν τῷ βουλῇ καὶ τῷ [δῆμῳ] eingeführten dritten. Wie diese Beilagen nicht zu unserer auf Unabhängigkeit von der Ekklesie beruhenden Kategorie zu ziehen sind, so gibt sich auch die Abhängigkeit in ein paar Fällen durch ἐάν καὶ τῷ δῆμῳ δοκῇ kund; so II 1 p. 40 n. 89 (Proxenie, [Ol. 106 356/2]). Hier nach bleiben unserer Kategorie 15 Dekrete<sup>22).</sup>

Die Gegenstände der unabhängigen Ratsdekrete des IV. Jhrhs. sind unbedeutend; es handelt sich um Proxenien, Belobungen, Einladungen ins Prytanéum, um Ernennung eines Heroldes. Daß auch ein Bündnis vom Rate selbstständig abgeschlossen worden sei, ist nicht glaublich<sup>23).</sup>

Man kann vermuten, daß die Ekklesie, überbürdet mit Geschäften, zeitweise dem Rate die weniger wichtigen übertragen habe<sup>24).</sup> Das Athen des IV. Jhrha. verschleuderte seine Ehrenungen. Auf die Vorzeit, wo das ganz anders gewesen, hinkend, beklagt Demosthenes (in der Aristokratia § 196 201), daß man die Auszeichnungen und Ehrengaben (τὰς τιμὰς καὶ τὰς — — δωρεάς) wohlfieil mache. In CIA IV 2 p. 28 n. 85 b. liegen zwei Beschlüsse vor; in dem einen verfügt der Rat, der und der solle Proxenos sein, in dem andern, daß die Proxenie zu publicieren und der Geehrte ins Prytanéum einzuladen sei; in beiden beruht er sich auf 'den Befehl des Volkes'. Die Ekklesie hatte also, wie es scheint, durch ein besondres Piephusma dem Rate sowohl die Ernennung des Proxenos, als auch die obligaten Höflichkeiten übertragen.

*Ἐπὶ τὴς δεῖνος (τούτης) πρώτης, δευτέρως κτλ. προταρτίας.* Neuerung des IV. Jhrhs. statt des früher allein üblichen *ἡ δίνει* (φύλι), *επροτάνευς*. In Rechnungskunden

<sup>22).</sup> Daß auch von diesen 15 einige Beilagen gewesen sind zu Rate- und Volksschlußessen, die auf angeleinten, uns nicht erhaltenen Platten standen, ist möglich, aber in keinem Falle nachweisbar.

<sup>23).</sup> In IV 2 p. 5 n 7 b. Κατόπιν [...] σταύρῳ καὶ τῷ Ἀρχαιοῖο [... τῷ δημῷ] erwartet man τῷ δημῷ, aber für τῷ δημῷ et nem Platz. Vielleicht ist zu sagen, daß dem Rat aufgegeben sei für die Eidesabnahme das Nähore festsitzt und die Tulosatmacher zu erwählen. Ergm. b. lin. 81 und daö derselbe dauer Aufgabe durch sein Dekret genügt habe, die Überschrift also nur dient um den Gegestand anzudeuten. Ob lin. 6 [προτάγος] etwa 'Επροτάνευς καὶ 'Α εγγένειος [...] das Richtige trifft, ist wohl fraglich.

<sup>24).</sup> Der Rat war freilich nicht weniger überbürdet, Xenoph. *Athen.* nektr. 3, 1, vgl. Hartel S. 175, aber durch die Übertragung einer Sache auf den Rat wird doch der souveräne Staatskörper entlastet.

wie CIA I p. 146 n. 273 [ἐνι τῷ; Κερποτίῳ]; πρυτανεῖς δευτέρας πρύτανες ταῦτα σύντοιχοι; — — ἐνι Εὐδόνου ἀρχῃ (Ol. 88, 8 426/5 hat man die Prytanie schon im V. Jhrh. beifürtet, aber im Eingang von Dekreten ist man bei ἡ δεῖνα (φύλη) ἐπρυτάνευσι geblichen.

In dem überschriftlich verwendeten Eingang von CIA II 1 p. 5 n. 8 heißtt es ἐνι Εὐρωπαϊδεων ἀρχῃ, (Ol. 96, 3 394/3) επιτίς [Ιανόδος] νίδος; ἐκτῇ; πρυτανευόστης wie in den Rechn.-Urkunden des V. Jhrhs. Formell fand diese Formation keine Nachfolge, wohl aber inhaltlich, da die Neuerung ἐνι τῷ; — — πρυτανεῖς auf dasselbe hinauskam.

Diese erscheint zuerst in CIA II 1 p. 10 n. 17 ἐνι Ναυπίνιον ἀρχῃ, (Ol. 100, 3 378/7) — — ἐνι τῷ; Ἰπποθωντίδεως ἐπόδημος πρυτανεῖς. Im selbigen Jahre wird auch τῶν πρεσβόρων ἐπετίριπτον ἡ δεῖνα zuerst angetroffen.

Neben der Neuerung blieb das alte ἡ δεῖνα (φύλη) ἐπρυτάνευσι in Gebrauch bis Ol. 110, 1 340/39. Beide Formen bietet CIA II 1 p. 26 n. 56, die jüngere überschriftlich, die ältere im Eingang; n. 56 ist aus dem Jahre Ol. 104, 3 362/1 nach 110, 1 wird πρύτανη alleinherrschend bis in späte Zeiten.

Mitunter erscheint die Prytanie sowohl in der Überschrift als im Eingang, in jener mit Ordnungszahl, in diesem simpel: s. u. S. 536.

Als Seltenheit ist zu notieren, daß in II 1 p. 15 n. 27 ἐπρυτάνευσι vermisst wird.

Durch eine mit Ordnungszahl versehene Prytanie wird ein bestimmter Bruchteil des Jahres fixiert, also eine Zeitbestimmung erzielt, daher der neuen Form das zeitliche ἐπί zukam<sup>12)</sup> der Angabe des Jahres durch ἐπι τοῦ δεῖνος ἀρχῃ schloß sieh ἐπι τῆς δεῖνος (φύλης) πρωτεῖς, δευτέρες καὶ λ. πρυτανεῖαι; an, wie der Teil dem Ganzen sich anschließt.

Ein so und so vielter Tag der so und so vierten Prytanie ist zuerst nachweisbar aus Ol. 103, 1 369/7, wenn der Archon dieses Jahres richtig eingesetzt ist in II 1

<sup>12)</sup> Bleibt die Ordnungszahl weg, so wird auch von ἐπι kein Gebrauch gemacht. Darauf ist denn das überschriftliche ἐπι τῆς δεῖνος (φύλης) πρωτεῖαι II 1 p. 27 n. 57 auffällig — Ob der in IV 2 f. 20 belegte Versetzung bloß die Ordnungszahl zu setzen das Rechte treffe, ist sehr fraglich.

p. 23 n. 52 [*ἐπὶ Ναυοργίν]ους ἀρχ[ετος . . . εἰ ποτανεῖς . . . ἔγραμμά τε εὐ[τα]ρεια[ς . . .]*; ein Ordinale muß dem ersten wie dem zweiten προτανεῖς vorangegangen sein. In den Rechnungskunden finden sich weit früher gezählte Prytanien mit Prytanientag, z. B. CIA I p. 146 n. 273 *τρίτη δέκατη ἐπὶ τῆς Ηλεύθερίδος προτανεῖς] τετάρτης προτανεύοντος [εορτὴ] ποτανεῖς πέντε ἡμέρα[ς]*.

Das regelmäßige Vorkommen des Prytanientages beginnt etwa Ol. 112, 1 332/1; zwischen der ersten Nachweisbarkeit und dem Beginn des regelmäßigen Vorkommens liegt also eine längere Zeit, in der die Neuerung nur ab und an angetroffen wird. Bis Ol. 110, 1 340,39 begegnet noch häufig das alte mit Ordnungszahl nicht verbundene und von einem gezählten Tage fast nirgends begleitete<sup>24)</sup> ἡ δέκατη (φυλή) ἐπροτανεῖς. Auch nach ἐπὶ τῆς δέκατης (φυλῆς) προτανεῖς δευτέρας κτλ. προτανεῖς fehlt sehr oft der Prytanientag. In IV 2 p. 20 n. 59 b. und II 1 p. 54 n. 117 erscheint zwar der Prytanientag, aber der vorangehenden Phyle ist kein Ordinale beigegeben.

Die Angabe der gezählten Prytanie pflegt von der des Prytanientages getrennt zu werden, so daß sich ein zweimaliges προτανεῖς ergibt, z. B. CIA II 1 p. 84 v. 182 [*επὶ Κηφισιώπου] ἀρχ.* (Ol. 114, 2 333 2) ἐπὶ [*τῆς . . . δέκατης τηρητοῦ προτανεῖς] -- -- Ηλευθερίων; σύζερης ἐπὶ δέκατη, δευτέρα καὶ τρίτη τῆς προτανεῖς]. Unmittelbare Verbindung der Prytanie und des Tages ist selten<sup>25)</sup>.*

Monat und Monatstag vor dem Prytanientage eingesetzt, so daß sich eine doppelte Bestimmung des Tages ergibt. Von den sichereren Belegen ist der fruhste aus Ol. 110, 3 338/7, CIA II 1 p. 55 n. 121 [*επὶ Λαυρῶν] δέκατος ἀρχετος - - Θερητή[ών] . . .] [*τῆς προτανεῖς.*] Ein Vorkommen in Ol. 109, 3 oder gar in 105, 2 ist weniger sicher<sup>26)</sup>:*

<sup>24)</sup> Nur ausgenommen CIA II 1 p. 54 n. 117 [*Κεχρούς] ἀρχετονεύοντος, εἰ γέροις; τῆς προτανεῖς*].

<sup>25)</sup> Nur in II 1 p. 54 n. 117 und mit Ersparung eines προτανεῖς in IV 2 p. 40 n. 111 b [*επὶ τῆς Αἰγαίης δέκατης, δευτέρης, τρίτης προτανεῖς,*]

<sup>26)</sup> Für CIA IV 2 p. 41 n. 112 b. [*τρίτη δέκατη . . . καὶ δευτέρη τῆς προτανεῖς,*] wird der Archon Sosigenes Ol. 109, 3 342 I vermutet, doch ist der Name weggebrochen. Ähnlich steht es um IV 2 p. 22 n. 60 b [*επὶ καταβασίᾳ τοῦ προτανεῖς, τῆς προτανεῖς,*] auch hier ist der Archon Eucharistos Ol. 105, 2 339 8 konjuktural.

doch auch wenn die menologische Bestimmung schon aus der 105. Olympiade zu acceptieren sein sollte, bliebe bestehn, daß dieselbe später als die prytanische üblich wurde.

Doppelbestimmung des Tages kennt schon das V. Jhrh., jedoch nicht in Dekreten; so in CIA I p. 88 n. 189 (Rechn. Urkunde, vermutlich Ol. 92, 4 Archon Diokles) z. B. ἐποίηται οὐαῖς πρώτοις [τοῖς πρώτοις αὐτοῖς] ξενάγοντες οὐαῖς πρώτοις [τοῖς πρώτοις αὐτοῖς] Μεταγενέσθων[;]<sup>17)</sup>

Vorläufig nun wird der Monatstag und überhaupt die Bestimmung des Tages noch mitunter weggelassen; bald aber hört das Schwanken auf, schon in der 112. Olympiade, ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn der regelmäßigen Setzung des Prytanentages wird auch die des Monates und Monatstages stehend.

Daß ein Monatstag ohne Prytanientag vorkommt, ist selten, IV 2 p. 44 n. 163 b. — Etwas häufiger in der Epigraphik des IV. Jahrh. ist der Fall, daß bloß der menologische Tagname, nicht auch der Monat, angegeben wird; so in den drei Dekreten aus Ol. 111, 1 und 2 336/4, CIA IV 2 p. 44 n. 128 b und in p. 56 n. 179 b aus Ol. 113, 4 325/4. Als die Zusetzung des Monatstages neu war, konnte neben der gezählten Prytanie der Monat entbehrlich scheinen.

In CIA II 1 p. 84 n. 181 εἰτὶ Κυριακῶνος χρήσετο; (Ol. 114, 2. 323/2) εἰτὶ τοῖς Ιπποτοῖς τρότοις πρωταύταις . . . — [Ἐκτομψιῶνος], ἑρακλάτη τοῖς πρωταύταις scheint ein ἑρακλάτη und zwar das den Monatstag angebende gespart zu sein.

Der Monatstag wird gewöhnlich nur mit seinem kalendariischen Namen angegeben; doch kommt es ein paarmal vor, daß der Name präzisiert ist. II 1 p. 81 n. 175 (wird 112, 2 331 6 gesetzt, unsicher) [τοῖς ξαῖς νέοις ἐπολικοῖς, p. 105 n. 247 Ol. 118, 3 306/5 Μουρυγένος ἐνη̄, κατ νέοις ἐπολικοῖς, p. 112 n. 263 Ol. 119, 2 303/2 Σεπτεμβερίνος; ἐνη̄, ξαῖς νέοις πρωτέρη, von welchem Tage auch n. 264 datiert.

**Bestimmung des Jahres.** Von den drei voreuklidischen Formen verschwindet die weitläufigste: εἰτὶ τοῖς πρωτοῖς, ἡ ὁ δεῖνα πρώτος; ἐγγραφήre schon im V. Jhrh. Die

<sup>17)</sup> Also das prytanische Datum voran, in den Dekreten des IV. Jhrh. folgt es dem menologischen nach.

aussagende Form: ὁ δῆτας ἡρόε<sup>1)</sup> wird im Anfang des IV. noch mitgebraucht, doch gelangt neben ihr die mit ἐπι: gebildete: ἐπι τοῦ δῆτας ἡρόε<sup>ντος</sup>, welche in den Dekreten des V. Jahrh. noch sehr wenig vorkommt, immer häufiger zur Anwendung, und bald verdrängt sie das alte ἡρόε<sup>ντος</sup> vollständig.

Für ἡρόε<sup>ντος</sup> im Eingang von Dekreten haben wir etliche Belege aus Ol. 95, 400, 396, Ol. 96 und 98; überchriftliches ἡρόε<sup>ντος</sup> erscheint zweimal in der 98. Olympiade. Nach Ol. 98 388/4 kommt ἡρόε<sup>ντος</sup> nur noch Ol. 102, 4 und 107, 4 vor. Wie das aussagende ἡ δῆτας (φυλή) ἐποντάνευε abkam und einer Formation mit ἐπι: wichen, so kam ὁ δῆτας ἡρόε<sup>ντος</sup> ab und wichen dem ἐπι τοῦ δῆτας; ἡρόε<sup>ντος</sup>.

Die jüngere Form ist im Anfang des IV. Jahrh. noch seltener als ἡρόε<sup>ντος</sup>, doch ändert sich das bald; abgesehen von den beiden sporadischen Fällen aus Ol. 102 und 107 wird ἡρόε<sup>ντος</sup> von Ol. 99 ab nicht mehr angetroffen und das Jahr durch ἐπι: — ἡρόε<sup>ντος</sup> bestimmt. In Überschriften erscheint die jüngere Form bis Ol. 106<sup>2)</sup>), weiterhin nur in Eingängen.

Dem Namen des Archons wird in Dekreten, mag er überschriftlich oder Eingangs vorkommen, Näheres nicht hinzugefügt. Das IV. Jahrh. bietet indes doch eine Ausnahme: in IV 2 p. 11 n. 25, 2 liegt eine Überschrift vor, die den Archon mit Demotikon nennt: [Ἀρ]ιστοχάρτης Αἰσχύλου Κερκίτης εἴη. [Κο]ρυνθίων [Ε]λευθερίων ἡρόε<sup>ντος</sup>, Ol. 96, 3 394/3. Da unter den Vorgängern kein Kubulides ist, kann Eleutherios nicht zur Unterscheidung von einem gleichnamigen Archon gesetzt sein. Vgl. Philologus LXIII S. 173.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Weglassung des Archons im IV. Jahrh. seltener ist als im V. und daß dieselbe auch im Laufe des IV. immer weniger vorkommt, um dann ganz aufzuhören.

'Ἐγραμμάτευε ist nicht wie ἡρόε<sup>ντος</sup> und ἐποντάνευε durch eine Bildung mit ἐπι: verdrängt worden. Denen, die in

<sup>1)</sup> Das Vorkommen in Überschriften wäre noch einiges Jahre weiter zu erstrecken, wenn CIA II 1 p. 43 n. 10, in Ol. 107, 1 (Ferguson) oder in 107, 2 v. L. Köbler zu setzen sein sollte. Doch ist die Setzung unanhaubar. G. F. Hill vermutet Ol. 99, 1 Arch. Dnitrepheus (Berl. phil. Wochenschr. 1900 Nr. 87).

dem Schreiber eine Zeitbestimmung sehn, ist das ungünstig. Vgl. o. S. 515.

Das Herkommen des V. Jahrh. den Schreiber bloß mit seinem Namen anzugeben wird im IV. noch manchmal befolgt. Die unpräzisierten Schreibernamen erstrecken sich bis Ol. 115, 1 320/19; häufiger indes begegnen sie nur bis 104, 2 363, 2, weiterhin nur sporadisch (106, 1, 110, 4, 115, 1).

Die nächstjüngere Stufe, Zufügung des Demotikons, kommt wie am Ende des V. Jahrh., s. o. S. 510, so auch im IV. neben der bloßen Nennung des Schreibers vor bis 104, 2 363, 2. Nach diesem Jahre nur noch 115, 1.

Die jüngste Stufe, Vatername und Demotikon, beginnt Ol. 96, 3 394, 3 und reicht von da an durch das ganze IV. Jahrh.

Es sind also bis 96, 2 die älteste Stufe und die nächstjüngere neben einander in Geltung. 96, 3 kommt die jüngste Stufe als dritte hinzu. Als Endjahr des Nebeneinanders der drei Stufen kann man, wenn abzusehn ist von sporadischem Vorkommen, Ol. 104, 2 363, 2 betrachten. Streng genommen hebt die Alleinherrschaft der jüngsten Stufe allerdings erst nach 115, 1 an.

Eine vierte Stufe, Vatername ohne Demotikon, aufzustellen kann CIA II 1 p. 84 n. 181 ἐπὶ Κρυπτοδίπειον ἀρχ. (114, 2 323/2) [ἐπὶ τῆς Ἰπποτεῖδος πρώτης προτ. σὺ . . . Ημέρας εἶπρημάτεο] nicht veranlassen. N. 181 stellt einen ganz singulären Fall dar.

Wenn der Schreiber zweimal, in der Überschrift und im Eingang, vorkommt, so wird der überschriftlichen Nennung nicht selten Näheres hinzugefügt, s. u. S. 536.

Dekrete ohne ἐπο. sind nicht häufig. Im letzten Menschenalter des IV. Jahrh. trifft man 4 Fälle der Weglassung an.

Der Tagessvorstand wird in den Präskripten älterer Zeit stets durch ὁ δῆμος ἐπεστάτει: angegeben; von zwei Epistaten ist im V. Jahrh. keine Spur. Aristoteles 'Αθ. πολ. 44, das Herkommen des IV. Jahrh. darlegend, lehrt uns eine doppelte Epistasis kennen; den Inhaber der einen nennt er ἐπεστάτης τὸν προτάτευτον und sagt von ihm, daß er neun Proödren, je einen aus den nicht zu seiner Prytanie gehörigen Phylen, und aus den neun wiederum einen Epistates erlose.

καὶ πάλιν ἐκ τούτων επιστάτην ἔνα, so daß wir diesen zweiten (mit Busolt St. und Rechtsalt<sup>2)</sup>, S. 250) επιστάτην τῶν προέδρων nennen können. Daß dies Erlossen eines zweiten Epistates eine Neuerung des IV. Jahrh. war, ist aus der Epigraphik dieser Zeit zu entnehmen; an Stelle von ὁ δεῖτα ἐπεστάτης tritt τῶν προέδρων ἐπεφίππης, ὁ δεῖτα auf, zuerst Ol. 100, 3 378/7, CIA II 1 p. 398 n. 17 b [τῶν προέδρων ἐπεφίππης Ηγετάρετος . . .]τοις, und diese Formel wird fortan gebraucht, doch neben ihr erscheint bis Ol. 109, 2 (CIA IV 2 p. 41 n. 114 c [επι Ηγεδότου ἀρχ.] — — [Χρυσήτεος Ηγετείας [ἐπεστάτης]]) die alte Formel, aber o. Z. nicht mehr im alten Sinne, sondern = τῶν προέδρων επεφίππης ὁ δεῖτα. Dieses neuen Ausdrucks, der den aus den nectribulon Proödren erkorenen Tagesvorstand deutlich bezeichnete, hat man sich von Ol. 109, 3 an ausschließlich bedient.

Was die Zufügung von Näherem (Demotikon, Vatertname) angeht, so bleibt ὁ δεῖτα ἐπεστάτης bis Ol. 98, 2 387/6 bei dem alten Modus (Nennung bloß des Eigennamens), der bis dahin alleinherrschend gewesen sein mag. Ol. 98, 3 erscheint es zuerst mit Demotikon, anfangs neben dem zusätzlichen Ausdruck, der mit Ol. 106, 3 verschwindet. Für Vatertnamen und Demotikon bei ὁ δεῖτα ἐπεστάτης gibt es nur schwache und selteue Belege<sup>21)</sup>). Nach Ol. 109, 2 343/2 wird ὁ δεῖτα ἐπεστάτης nicht mehr angetroffen.

Der jüngere Ausdruck: τῶν προέδρων ὁ δεῖτα ἐπεφίππης hat gleich bei seinem ersten Erscheinen Ol. 100, 3 378, 7 das Demotikon und ein Menschenalter hindurch kommen beide Ausdrücke mit Demotikon, der jüngere wie der ältere, neben einander vor (Ol. 100, 3—109, 2). Zu beiden Zusätzen gelangt τῶν προέδρων ἐπεφίππης ὁ δεῖτα schon Ol. 103, 1 368, 7, doch vor Ol. 118 nur sporadisch, erst von 118, 2 an fester. Fast das ganze IV. Jahrh. hindurch ist daneben bloßes Demotikon in Gebrauch, erst von den Schlussjahren an triumphiert die Setzung auch des Vatertauens. —

<sup>21)</sup> CIA II 1 p. 407 n. 87 b und p. 44 n. 107. In beiden Nummern handelt es sich um die Auffüllung von Lücken, und in n. 107 ist die Lücke nach dem Demotikon, so daß durch Einsetzung des Vatertauens die unerhörte Aufgabe: 1. Demotikon, 2. Vatertauen entsteht. Vgl. Hartel S. 17.

Der Tagesvorstand bleibt also zusätzlos (1. Stufe) oder nimmt das Demotikon (2. Stufe) oder Vaternamen und Demotikon (3. Stufe) hinzu, so daß von den drei Verschiedenheiten keine fehlt. Betrachtet man aber den mit τῶν προέδρων ἐπεψῆφισταῖς οἱ δῆλοι bezeichneten Tagesvorstand für sich, so gibt es für diesen nur die 2. und 3. Stufe, die Anfangsstufe fehlt. Ähnlich steht es mit der älteren Formel; nur die 1. und die 2. Stufe sind gut und reichlich belegt, s. vorhin S. 529, 29. Um also die drei Verschiedenheiten vollständig zu erhalten muß kombiniert werden. —

In der letzten Hälfte des IV. Jahrh. und über dasselbe hinaus zeigt sich eine Erweiterung, indem zu τῶν προέδρων ἐπεφήφιζεν δὲ εἶνα noch καὶ συμπρόεδροι, seltener bloß συμπρόεδροι tritt, letzteres mit nachfolgenden Namen der Symproödren, denen stets ihr Demotikon (nicht auch der Vatername) zugefügt ist<sup>30</sup>). Von den aufs Jahr sicheren Belegen ist der früheste aus Ol. 115, 3 318/7, C.I.A. IV 2 p. 65 n. 231 b, 1, vgl. II p. 89 n. 193. Ein nicht wenig älterer, circa Ol. 111 336/2 zu setzender Beleg für συμπρόεδροι mit nachfolgenden Namen ist II 1 p. 98 n. 230, 2<sup>31</sup>).

Weglassung des Tagesvorstands kommt im IV. Jhrb. dreimal vor<sup>22).</sup>

Die Zusätze (Vaternamen, Demotika) angehend, ist aus dem Material nur so viel festzustellen, daß den Namen der Symproödren überall die Demotika, aber keine Vaternamen beigefügt sind. Der ἐπιψηφίζων ist in IV 2 p. 77 n. 269 b nicht bloß mit dem Vaternamen, der erhalten, sondern auch mit seinem Demotikon angegeben gewesen, hat also hier vor den Symproödren etwas voraus. Anderswo, z. B. II 1 p. 101 n. 236 mag dieser Vorzug dem ἐπιψηφίζων nicht eingeräumt, also sein Name nicht anders als die Namen der Symproödren behandelt gewesen sein. Aber daß ihm jeder Zusatz versagt

<sup>25)</sup> Daß auch auf *mai* *omnipotētō* die Namen folgen, kommt vor, ist aber nur durch CIA IV, 2 p. 77 n. 279 b (aus Ol. 119 8 302/1) sicher zu belegen. Von II 1 p. 413 n. 252 b ist abzusehn.

<sup>11)</sup> N. 230 bietet zwei Dekrete; beide beziehen sich auf einen Archippos, und n. 230. 1 ist aus dem Jahre des Ktesikles 111, 8 334/3, wie eine Vergleichung mit IV 2 p. 49 n. 163 b ergibt.

<sup>8x)</sup> II 1 p. 5 n. 8, IV 2 p. 14 n. 49 und p. 39 n. 110 c.

ward, er also zurückstand hinter den Symproödren, wie nach der Andeutung des Lückenumfangs in II 1 p. 98 n. 23 b, 2 der Herausgeber gemeint zu haben scheint, ist schwer zu glauben.

Der Antragsteller ward in den epigraphischen Dekreten, wie im V. Jhrh., so auch in der Folgezeit aussagend mit *eīnē* angegeben. Lysias braucht *ἥτωρ* vom Antragsteller<sup>34)</sup>. Andere geben seine Tätigkeit durch *γράψαν*<sup>35)</sup>; auch wird *λέγειν* mit *γράψαν* verbunden<sup>36)</sup>.

Präzisiert wurde der Name erst in der Mitte des IV. Jhrhs. Bisher hatte man nur die für das Zustandekommen des Dekrets tätig gewesenen Beamten, Schreiber und Tagesvorstand, der Zufügung von Näherem gewürdiggt, mithin den Archon, weil er nichts für das Dekret getan, den Antragsteller, weil sein Zutun kein amtliches, ausgeschlossen. Davon abgehend und erwägend, daß der Antragsteller Urheber der Dekrete war, fing man an seinen Namen genauer zu bestimmen, auch nach ihm Dekrete zu citieren. Die frühesten epigraphischen Belege sind aus Ol. 107 352/43; CIA IV 2 p. 34 n. 107 (*ἰπὲ Καιλὸς λέγειν τοὺς γράψαν*) (Ol. 107, 4) — — [*Ἀρχέδρημος Ἀρχόλυτος Λλαζίδης λέγειν τοὺς γράψαν*] und p. 30 n. 104 a (Ol. 107, 1) [*λέγειν τοὺς γράψαν*] *τοῦτον τὸ φίρμα καὶ τὸ πρότερον τὸ Φίλοντος λέγειν τοὺς γράψαν*). Die Nennung des Antragstellers im Eingang ist fortan begleitet von Vaternamen und Demotikona<sup>37)</sup>, er ward in Betreff der Präzisierung den längst sich derselben Erfreunden gleichgestellt; man ließ ihn also die mittlere Stufe überspringen und bewilligte ihm gleich beide Zusätze.

Wenn mehrere zu einander gehörige Dekrete auf einem und demselben Stein vereinigt sind, so hat mitunter bloß das erste die zur Beglaubigung nötigen Präambeln und wird hernach eine Minderzahl von Präambeln, darunter *eīnē*, auch

<sup>34)</sup> Lysias 18, 72 und 31, 27

<sup>35)</sup> Demosth. 18, 25, 5ft.; Aristot. 'Αρ. πλ. 14, 1; Plutarch Perikles 90, 3ft.

<sup>36)</sup> Demosth. 18, 86; Plutarch Alkib. 18

<sup>37)</sup> Nach dem Antragsteller citiert auch Demosth. 18, 87 *λέγειν τοὺς γράψαν τοῦτον τὸ φίρμα λέγειν τοὺς γράψαν* — *τοῦτον τὸ φίρμα λέγειν τοὺς γράψαν*

<sup>38)</sup> Der von Plutarch Demosth. 20 überlieferte Spottvers *λέγειν τοὺς γράψαν τοῦτον τὸ φίρμα λέγειν τοὺς γράψαν*, den der berauschte Pauppe auf dem Leichenfelde von Charonea sang, mit dem Rhythmus den Text angebend, stimmt also, von *ταῦτα* abgesehen, mit dem damaligen Kuriatstil.

einev allein, angewendet. So hat in IV 2 p. 28 n. 85 b (Erneuerung einer Proxenie, die der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen wird) das Dekret lin. 1—8 als Eingang ἔδ. β. ἐπρ. ἐπ. ἐγρ. ει., das von lin. 9 an folgende ältere nur ἔδ. β. ἐπρ. ει. Von den fünf einem freigebigen Händler geltenden Dekreten in IV 2 p. 53 n. 179 b hat das erste obenan stehende (aus Ol. 113, 4 325/4) einen sieben Präambeln darbietenden Eingang; dem folgenden Dekret geht als Eingang nur ει.+ voran, und ebenso müssen die übrigen Dekrete sich mit der Nennung der Antragsteller begnügen. Diese war unerlässlich um das Dekret von anderen Dekreten unterscheiden und citieren zu können. Vgl. hernach C 8 und S. 543, 51.

Überschriften bietet die Epigraphik des IV. Jhrhs. in 89 Dekreten. Es ergeben sich, je nach dem, was die Überschrift besagt, folgende Unterschiede.

A. Überschriften, die sich darauf beschränken den Inhalt des Dekrets anzudeuten, die also titelartig sind. Solcher hat man aus dem IV. Jhrh. 38, z. B. CIA II 1 p. 3 n. 3 (Proxenien erneut bald nach den dreißig Tyrannen) fünf Namen im Genitiv, dann der Eingang: ἔδ. β. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ει., Schrift gleichmäßig.

B. Überschriften, die den Inhalt des Dekrets andeuten und anderes, was sonst unter den Präambeln des Eingangs vorzukommen pflegt, hinzufügen, die also halb titelartig, halb präambatisch sind. 14 Belege.

B 1. Inhaltsandeutung und Schreiber. 2 Belege, z. B. IV 2 p. 25 n. 73 d (dem Auf. des IV. Jhrhs. zugewiesen) ἐγρ.+<sup>1</sup> Αβυδηνοι [π]ρόχειροι — Raum, dann der Eingang groß: ἔδ. β. ἐπρ. ἐγρ.+<sup>1</sup> Abbruch.

B 2. Inhaltsand., Archon und Schreiber. Nur IV 2 p. 4 n. 5 d (Proxenie Ol. 95, 2 399/8) ἡρ. ἐγρ.! Genitiv des Namens in großer Schrift, dann kleiner ἔδ. β. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ει.

B 3. Inhaltsand. und Archon. 8 Belege, z. B. IV 2 p. 20 n. 59 b Ol. 104, 4 361/0 groß ἀρ. συμμαχία — Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ.+<sup>1</sup> ἐπ.! ἡμ. πρ. ει.

B 4. Inhaltsand., Archon und Prytanis. 3 Belege, z. B. II 1 p. 26 n. 55 Ol. 104, 2 363/2 groß — εὐεργέτης ἀρ. πρωτ. Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ.! ει.

C. Präambulische Ueberschriften, die das Beschlusse nicht angehn und sich auf Angaben beschränken, die im Eingang zu erscheinen pflegen. 37 Belege.

C 1. Schreiber, ὁ δέλτα τύπομάτεται. 7 Belege, z. B. IV 2 p. 28 n. 85 b (Erneuerung der Proxenie, den Jahren 368—350 angewiesen) ἐπ. +, woran sich ohne Zwischenraum der Eingang: ἔδ. β. ἐπρ. ἐπ. ει. schließt

C 2. Aufschreiber, ἀναγραφεῖ. In 3 Dekreten aus Ol. 115, 1 320/19: IV 2 p. 59 n. 192 b und c und II 1 p. 89 n. 191, geht voran ἀναγραφεῖ; Ἀρχέδεο; Νυκτίου Ασπιτερεύς; (in n. 192 c mit Raum), es folgen die Prilambeln, unter denen der Aufschreiber nicht wiederkehrt, aber mit der Prytanie wechselnde Schreiber erscheinen.

C 3. Archon und Schreiber. 8 Belege, z. B. IV 2 p. 8 n. 14 b (Belobung Ol. 98, 4 397/6) ἡρ. ἐπ. ἐπ. +, woran sich ohne Raum der Eingang: ἔδ. δ. ἡρ. ἐπρ. ἐπ. ει. ει. schließt. Die Abfolge: 1. Schreiber 2. Archon nur II 1 p. 398 n. 17 b und IV 2 p. 11 n. 25, 2.

C 4. Archon, gezählte Prytanie und Schreiber. 2 Belege, z. B. II 1 p. 21 IV 2 p. 15 n. 5a (Proxenie Ol. 103, 1 368/7) ἡρ. προτ. ἐπ. +, dann ohne Raum der Eingang: ἔδ. β. δ. ἐπρ. ει. ἐπ. + ει.

C 5. Archon. 7 Belege, z. B. IV 2 p. 8 n. 14 e (Ehrung Ol. 98, 3 386/5) groß ἡρ., dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ει.. ἐπ. ει.

C 6. Archon und Prytanie mit oder ohne Ordinale. 6 Belege, z. B. II 1 p. 27 n. 57 (Kleruchen betreffend, Ol. 104, 3 362/1) ἡρ. [προταύειας; ohne Ordinale]; die IV 2 p. 20 vorgeschlagene Ergänzung: ἐπιτί τῇ; Ἐπε[χθ]ησσ: [ἐπάτη: ἔδο]ξεν χτλ. ist bedenklich, dann ohne Raum ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐπ. + ει. — In II 1 p. 30 n. 63 ist ein Rest des Ordinales erhalten.

C 7. Archon, gezählte Prytanie, Schreiber und Tag der Prytanie. Nur II 1 p. 25 n. 54 (Ol. 104, 2 363/2) groß ἡρ. προτ. ἐπ. + II ἡμ. πρ.. Raum, dann kleiner der Eingang: ἔδ. β. δ. ει.. ει.

C 8. Es gibt 4 Dekrete deren Ueberschrift alle Prilambeln, nur ει. nicht, bietet und deren Eingang bloß in ει. besteht, z. B. II 1 p. 22 n. 51 (Dionys den älteren und Söhne betreffend, Ol. 102, 4 369/8) ἡρ. προτ. ἐπ. + προτ. Raum, ει..

Die Einstellung in die Rubriken läßt sich nicht immer glatt vollziehen, doch fehlt es nicht an Kennzeichen, die wenn auch nur teilweise brauchbar oder nur teilweise vorhanden, Anleitung geben. In II 1 p. 406 n. 66 b (Bündnis Ol. 106, I 356/5) groß γραμματεύς<sup>[11]</sup>, Raum, dann kleiner συμμαχία — — ἄρ. πρυτ. ἡμ. πρ. προτ̄ · · · ἔδ. β. δ. ει. sind die äußeren Kennzeichen unbrauchbar und hat man sich daran zu halten, daß συμμαχία — — in die Ueberschrift gehört, also n. 66 b in die Rubrik B 1 zu setzen ist. Der Redaktor hätte nach συμμαχία — — Raum lassen oder συμμαχία — — groß schreiben sollen. — Daß in II 1 p. 26 n. 55 (Ol. 104, 2 363/2) groß — — εὐεργέτ[ης], Raum, groß ἄρ. πρυτ., Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ει., die beiden Ueberschriften als eine zu betrachten sind, empfiehlt sich durch den Schriftunterschied und ist notwendig darum, weil ἄρ. πρυτ., da die prytanierende Phyle Öneis auch im Eingang erscheint, mit diesem nicht kombiniert werden kann. N. 55 gehört also zu B 4. Ebenso zu beurteilen und in B 4 zu setzen ist II 1 p. 26 IV 2 p. 19 n. 56, wo das äußere Ansehn auf A führt. — In IV 2 p. 15 n. 49 c (Ol. 101, 2 375/4) — προξέν[vcv], dann ohne Schriftunterschied und ohne Zwischenraum ἄρ. πρυτ. ἐγρ. ει. ἔδ. ε. [ει] ist das Vorangehn einziges äußeres Kennzeichen, doch kann — προξέν[vcv], eine Inhaltsandeutung, nur als Ueberschrift aufgefasst werden; vgl. die Minuskeln des Herausgebers.

Verhältnis zur Vorzeit. Der S. 532 f. dargelegte Befund aus dem IV. Jhrh. lehrt, daß die im V. Jhrh. erkennbare Tendenz der Ueberschriften die von dem Dekret zunächst Betroffenen zu nennen, überhaupt den Inhalt titelartig anzudeuten im IV. keineswegs dem Bewußtsein entschwunden war; der titelartigen Ueberschriften haben wir 52, der präamblichen nur 35. Die Mehrzahl der redigierenden Beamten hat also den Zweck der Ueberschriften im Auge behalten und zum Ausdruck gebracht wie im V. Jhrh., aus dem uns 18 titelartige, 12 präambliche Ueberschriften erhalten sind. — Auch die Bedeutung, die der Schreiber als Exekutivorgan der Staatskörper in den Ueberschriften des V. Jhrhs. hatte, s. o. S. 516, kann im IV. keine andere gewesen sein; daß dem Archon, der vor Euklides überschriftlich selten und nur neben

dem Schreiber, nach Euklides häufiger und auch allein in der Überschrift erscheint, im IV. mitunter die Rolle eines Vertreters der Beschlüsse nach außen zufiel, ist nicht anzunehmen. In IV 2 p. 8 n. 14 c (Ehrung des Odryserkönigs Ol. 98, 3 366/5) ist der Archon nicht darum ohne Schreiber groß übergeschrieben, weil er dem Odryserkönig das Beschlossene kund machen soll, zu dem Ende werden besondere Botschafter gewählt, lin. 17 *[ελεσθαί ετ ἄγδροις τρεῖς - — οἰτινεῖς]* *ἀναγγελοῦσι κτλ.*

Hält man aber die halb titelartig, halb präamblich gestalteten nebst den präamblichen Überschriften der Vorzeit mit denen des IV. Jhrhs. zusammen, so zeigt sich viel Neues bei den Epigonen. Von den vier Rubriken der Mischgattung B sind nicht mehr als zwei (B 1 und 2) im V. Jhrh. nachweisbar und von den acht der präamblichen Klasse C ebenfalls nur zwei (C 1 und 3). Unter den Redaktoren des IV. Jhrha. gab es solche, die in der Überschrift weiter nichts sahen als eine Dekoration und dieselbe auf Kosten des Eingangs erweiterten, indem sie zwei, auch drei oder vier Präambeln, ja alle bis auf eine überschriftlich voranrückten und den Eingang verkürzten. 8 Belege. Das V. Jhrh. bietet für dekorative Verteilung der Präambeln nur einen einzigen Beleg<sup>19)</sup>.

Formelle Abweichungen wie der überschriftliche Nominaliv *γραμμάτευς* in n. 66 b, s. vorhin S. 534, finden sich seltener.

**Wiederholung gewisser Präambeln.** Es gibt 10 Fälle, in denen der überschriftlich genannte Schreiber im Eingang abermals erscheint, z. B. IV 2 p. 8 n. 11 b (Ol. 98, 2 387, 6) *Ιερεψυθεος Φιλέγγεω Τερψιχορης εγρ.* — *Ιερεψυθεος ε[γ]ρ.* Ihnen stehen 8 gegenüber<sup>20)</sup>, in denen keine Wiederholung stattfindet, sondern, wie vorhin bemerkt, die

<sup>19)</sup> Cf. IV 1 p. 10 n. 27 a nach der Erklärung U. Köhlers. — Dass das Archon-Überschriftliches Vorkommen und Fehlen im Eingang je nach den Zeiten verschieden zu beurteilen ist, ward o. S. 516 bemerkt.

<sup>20)</sup> Von IV 2 p. 10 n. 114 b ist kein Gebrauch zu machen. Der Schreibername erscheint in der ersten Zeile mit kleinerer Schrift, weil er aus Versen wegblieb (Kouarts). Die Nichtwiederholung wird also dem Zufall verdankt.

Präambeln auf Ueberschrift und Eingang dekorativ verteilt sind, z. B. II 1 p. 10 n. 17 (Rechte der Bündner Ol. 100, 3 378/7) groß ἄρ., Raum, weitläufig ἐγρ.<sup>+</sup>!, dann enger προτ.  
ἔσ. β. δ. ἐπ. I ελ.

Wiederholung der Prytanie kommt im V. Jhrb. nicht vor, das IV. liefert einige Belege; so hat in II 1 p. 26 n. 55 die große Ueberschrift ἐπὶ τῆς Οἰνηθός ἔκτης προταύειας, der kleiner geschriebene Eingang Οἰνεῖς ἐπρωτάν(ε)υεν. Andere Belege II, 1 p. 21 n. 50, p. 26 n. 56, p. 27 n. 57 IV 2 p. 19, p. 35 n. 72, doch wird in n. 50 und 56 der Schriftunterschied vermißt. — In II 1 p. 5 n. 8 und p. 25 n. 54 erscheint die überschriftlich genannte Prytanie nicht abermals.

Es gibt 20 Dekrete des IV. Jhrhs., deren Ueberschriften den Archon, sei es allein oder mit anderen Elementen, nennen, im Eingang wiederholt wird der Archon nirgends.

Was die Z u f ü g u n g g e n a u e r e r B e s t i m m u n g e n angeht, so war es, wie im V. Jhrb., so auch im IV. üblich, die überschriftlich vorkommenden und Eingangs wiederholten Elemente ungleichmäßig zu behandeln, und zwar die Ueberschrift durch Präzisierung zu bevorzugen. Doch fehlt es nicht an Abweichungen.

In 5 Dekreten erscheint der Grammateus nur überschriftlich mit Vaternamen und Demotikon, z. B. in IV 2 p. 28 n. 85 b (der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen) geht voran Σμί-[χυθο]ς Χα[ρί]ου Ἀχαρνεὺς ἐγρ. und folgt Σμίχυθος ἐγρ. .<sup>48)</sup>. In IV 2 p. 4 n. 5 d hat der Grammateus zuerst Demotikon, hernach bleibt sein Name ohne Zusatz. — 4 Dekrete weichen ab; Ueberschrift und Eingang zeigen keine Unterschiede betreffs der Präzisierung oder Nichtpräzisierung des Schreiber-namens.

Kommt die Prytanie zweimal vor, so wird dem überschriftlichen ἐπὶ τῆς — προταύειας die Ordnungszahl eingefügt und ἐπρωτάνευε in der abermaligen Erwähnung bloß mit dem Namen der Phyle verbunden. 3 Belege, von denen einer bereits vorhin citiert ist.

<sup>48)</sup> Die Bevorzugung der Ueberschrift zeigt sich auch in den drei Dekreten, die einen Anagraphous voranhaben und im Eingang einen Grammateus nennen; jenem sind Vatername und Demotikon gegeben, diesem bloß das Demotikon. S. o. S. 533 C 2.

Daß dem Namen des Archons in Dekreten nichts Näheres beigegeben wird, nur einen singulären Fall ausgenommen, ist o. S. 527 bemerkt.

Die Ueberschriften abkommen und ersetzt durch unterschriftliches  $\tau$ ,  $\beta\sigma\lambda\tau$ ,  $\tau\delta\gamma\delta\epsilon\tau\alpha$  und  $\delta\delta\mu\zeta$ ,  $\tau\delta\gamma\delta\epsilon\tau\alpha$ . Die altübliche Weise die, welche das Dekret anging, durch eine dekorative Ueberschrift zu begrüßen, läßt sich durchs ganze IV. Jhrh. bis in die Ansänge des III., aber auch nicht weiter verfolgen. In der ersten Hälfte des IV. Jhrhs. sind Ueberschriften noch ziemlich häufig, von Ol. 108 348/4 etwa an werden sie seltener und hier und da zeigt sich die Begrüßung in anderer Form; die alte Weise bleibt vorläufig überwiegend, erst im III. Jhrh. verschwindet sie vollständig und triumphiert die Neuerung.

Von den Subskripten, die hierher gehören <sup>1)</sup>, findet sich das älteste CIA II 1 p. 424 n. 159; unter dem Text vier Kränze, in denen  $\delta\epsilon\mu\zeta$ ,  $\delta\delta$ , [v.  $\beta\sigma\lambda\tau$ ],  $\eta$ .  $\beta$ . N. 159 wird der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen. Den nächstältesten Beleg bietet II 1 p. 56 n. 121 (Ol. 110, 3 338/7, Ehrung zweier Akarnanier) unterhalb des Textes zwei Kränze, in dem einen  $\Phi\sigma\pi\tau\alpha\delta\epsilon\mu\zeta$ , in dem andern  $K\alpha\pi\tau\alpha\delta\epsilon\mu\zeta$ .

Die Frage, weshalb Athen den Ueberschriften abhold ward, kann man zurückweisen, weil das Ueberschriftmachen weiter nichts war, als eine Mode — Moden unterliegen dem Wechsel. Doch lassen sich auch Gründe finden. Manche Redaktoren versuhren etwas willkürlich, indem sie, was Eingang hätte sein sollen, in der Ueberschrift darboten. Das konnte mißfallen, und überhaupt eine einheitlichere Gestaltung den Vorzug zu verdienen scheinen. Auch mochte man es passender finden, die Staatsbehörde, die den und den ehrte, geradezu zu nennen statt dieselbe vertreten zu sehn durch den Schreiber. —

Für das IV. Jhrh. erübriggt noch eine Betrachtung der Eingänge als Ganze, wie sie aus 5 und 6 stelligen nach

<sup>1)</sup> Abzusehn ist von II 1 p. 897 n. 15 b Bündnis mit Amyntas II, der von 393 an regierte; groß untergeschrieben sind die Namen des makedonischen Königs und seines Sohnes, aber das dem jüngeren Herkommen entsprechende  $\delta\epsilon\mu\zeta$ ,  $\tau\delta\gamma\delta\epsilon\tau\alpha$  fehlt. — Auch von den unklaren Subskript II 1 p. 52 n. 115 läßt sich kein Gebrauch machen.

und nach 7, 8 und 9 stellig wurden. Mit diesem Umfang-reicher-werden stehen einige der oben von S. 518 an dargelegten Einzelneuerungen in naher Beziehung. Wir gedenken hier nicht bloß diese, sondern sämtliche wichtigeren Einzelneuerungen mit dem Nacheinander der wachsenden Eingänge zu verbinden, um so ein möglichst historisches Gesamtbild der in den Formalien des IV. Jhrhs. hervortretenden Modifikationen zu erhalten. Was also nunmehr folgt, ist eine nach der Zeitfolge geordnete

Zusammenfassung derselben mit Ausschluß der minder wichtigen (Vaternamen und Demotika den Personen-Namen zugesetzt).

Wie im V. Jhrh. erscheint auch im IV., jedoch nur in der ersten Hälfte sowohl die 5stellige Reihe als die 6stellige. Jene liegt uns in 22 archontenlosen Dekreten vor. Das jüngste, CIA II 1 p. 45 n. 108 (Mytilene betr.) mit dem Eingang: εἰ.  
ζ. ἄπο. [έγρ.] ἔτ. | εἰ. + |, wird Ol. 107, 4 349/8 gesetzt.

Es gibt aus dem IV. Jhrh. 15 Dekrete, die eine Tendenz zur 6stelligkeit dadurch zeigen, daß dem 5stelligen Eingang eine den Archon nennende Überschrift vorangeht. Wir ziehen diese 15 zur Kategorie der 6stelligen Eingänge. Die Zufügung des Archons im Eingang wird zwar erst nach Ol. 107, 4 349/8 unerlässlich, ist aber schon in der ersten Hälfte des IV. Jhrhs. häufiger als im V. und so beliebt, daß wir die überschriftlich vorkommende Jahrbestimmung als Vervollständigung des Einganges betrachten können<sup>42)</sup>.

Während nun die 5stelligen Eingänge, wie vorhin bemerkt, mit dem Jahre 107, 4 349/8 enden, behaupten sich die durch Zufügung des Archons 6stellig gewordenen länger; der jüngste Beleg ist II 1 p. 58 n. 126 (Belobung, aus Ol. 110, 4 387/6). Aus dem IV. Jhrh. lassen sich 21 Nummern sammeln, deren Eingänge die fünf alten Elemente und als sechstes den Archon bieten. Hinzu kommt die in der Note erwähnte Nummer aus Ol. 103, 1 368/7, für die sich durch Kombination mit der

<sup>42)</sup> Durchaus geboten ist diese Auffassung da, wo die Überschrift auch noch andere Elemente, die sonst im Eingang vorkommen, außer dem Archon enthält. So ist in II 1 p. 402 n. 52 c (aus Ol. 103, 1 368/7) der 2stellige Eingang: εἰ. β. δ. εἰ. entschieden zu kombinieren mit den vier überschriftlichen Angaben: ἄπ. ἄπο. έγρ. ἔτ.

Überschrift sechs Elemente ergeben. Den 22 anzuschließen sind etliche, deren Eingänge Verkürzung, und zwar Weglassung notwendiger Elemente, zeigen. Das älteste Element: ἑράκλειον fehlt in 8 Fällen<sup>13)</sup>; dreimal fehlt der Tagesvorstand, einmal ἐπιτύχειον. Wir haben also 34 Belege für die Gestelligkeit. Da die vorhin erwähnten 15 hinzuzunehmen sind, so ergeben sich für die Gestelligkeit nicht weniger als 49 Belege. Im IV. Jhrh. ist man also sehr viel mehr als früher bestrebt gewesen durch Zusfügung des Archons das Jahr der Dekrete zu bestimmen.

Was die Anordnung der Elemente betrifft, so ist wie in voreuklidischer Zeit, so auch nach Euklid des ἑ. ἐπο. ἐγρ. ιν. (προ.) el. Normalform der 5stelligen Reihe. Aber im V. Jhrh. wird dieselbe fast immer befolgt, s. o. S. 510; nicht so im IV., da fehlt es nicht an Ausnahmen: ἐπειστάται: erscheint fünfmal vor ἐγραφόμενος, ἑράκλειον zweimal vor εἰνε.

Noch weniger Einstimmung zeigt die Anordnung der 5stelligen Reihe des IV. Jhrhs., die Verschiedenheiten belaufen sich auf ein halbes Dutzend. Die am häufigsten vorkommenden Formationen sind: ἡρ. προ. ἐγρ. προ. ἑ. - ει. und ἡρ. ἑ. - ἐπο. ἐγρ. ιν. ει. Für erstere gibt es sieben Belege, wozu drei indirekt kommen<sup>14)</sup>; die andere Formation begegnet achtmal<sup>15)</sup>. Der nicht große Rest des Materials (7 Fälle) ergibt nicht weniger als viererlei Absolgen<sup>16)</sup>. Der 5stellige Eingang des IV. Jhrhs. ist also von sehr disparater Anord-

<sup>13)</sup> Einen der 8 Fälle ergibt II 1 p. 43 n. 104, wo der Eingang: ιν. ἐγρ. ιν. ἑ! mit dem übereinstimmlichen ιν. zu kombinieren ist.

<sup>14)</sup> Indirekt beläuft ist die erste Formation durch die vorhin beführten drei Verkürzungen (II 1 p. 5 n. 8, p. 21 n. 49 und IV 2 p. 39 n. 110 e), in denen der Tagesvorstand vermischt wird.

<sup>15)</sup> Von den durch Wechsel von ινειον entstandenen Verkürzungen läßt sich kein Gebrauch machen, weil ινειον ebenso gut nach ει - ινειον wie vor εινα weggefallen sein, also mit gleichem Rechte der einen wie der anderen Formation zugewiesen werden kann — Abweichen ist auch von II 1 p. 15 n. 27, wo der 4stellige Eingang ιε! ινειον ει! aus einem 5stelligen so gut, wie aus einem 6stelligen verkürzt sein kann.

<sup>16)</sup> Von den vier Absolgen sind drei als Willkürketten zu betrachten. Eine ει! ιν. ιε! ει! ιε! ist bekannt aus dem V. Jhrh., wo sie einmal vorkommt, auf Willkür beruht sie nicht, sondern ist aus der Vorzeit her erhalten. Sie erscheint im IV. Jhrh. nur dreimal, aber doch etwas häufiger als die auf Willkür zurückkäförenden Formationen, für die es nicht mehr als je einen oder zwei Belege gibt.

nung. Ein Schwanken zeigt sich auch im V. Jhrh., der Archon hat bald die 4., bald die 5. Stelle, s. o. S. 510; aber in den 6steligen Eingängen des IV. Jhrhs. schwankt seine Placierung weit mehr, er erscheint nicht bloß an der 4. und 5., sondern auch an der 1. und 2. Stelle.

Ungeachtet der überaus ungleichartigen Anordnung hat man hier nicht überall ein regelloses Verfahren der Redaktoren zu sehn; die beiden am häufigsten vorkommenden Formationen beruhen nicht auf Willkür oder Nachlässigkeit. Die achtmal belegte geht zurück auf die alte Abfolge des 5stelligen Eingangs, der bloß  $\alpha\beta$ . vorgesetzt ist, die zehnmal belegte ergiebt sich aus der korrekten 7stelligkeit dadurch, daß man  $\eta\mu.$   $\pi\sigma.$  streicht. —

Während es nun, die ganzen Eingänge angesehn, im IV. Jhrh. trotz mancher Abweichungen noch ziemlich voreuklidisch aussah, vollzog sich an einem einzelnen Element schon frühzeitig eine bemerkenswerte Neuerung. Neben dem im V. Jhrh. allein üblichen ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ fanden sich ἔδοξε τῇ βουλῇ und ἔδοξε τῷ δῆμῳ ein. Jenes ist zuerst nachweisbar aus Ol. 95, 2 399/8, dieses aus Ol. 98, 2 387/6; doch ist der 12jährige Zeitunterschied schwerlich maßgebend für die Entstehung der beiden Nebenformen; sie werden mehr gleichzeitig entsanden sein, s. o. S. 518. 12.

Im Jahre des Nausinikos alsdann, Ol. 100, 3 378/7 werden im Eingang zwei Neuerungen zuerst angestroffen: ἐπὶ τῆς πρώτης, δευτέρας κτλ. πρυτανείας und τῶν προέδρων ἐπειδήφιξεν ὁ δεῖνα. Das V. Jhrh. bietet im Eingang von Dekreten nur das aussagende ἡ δεῖνα (φυλὴ) ἐπρυτάνευται, und die alte Form blieb noch lange nach 100, 3 in Gebrauch neben der Neuerung, die erst nach 110, 1 alleinherrschend ward. Auch die den Tagesvorstand betreffende Neuerung verdrängte nicht so gleich die frühere Bezeichnung, eine Zeit lang erscheinen beide Bezeichnungen neben einander; Regel wird die jüngere erst nach 109, 2 343/2.

Ol. 103, 1 368/7, ein Decennium nach dem Jahre des Nausinikos, findet sich zuerst ein gezählter Prytanientag und damit beginnt die Anzahl der Präambeln die voreuklidische Anzahl zu übersteigen, indem zu den fünf alten Präambeln

und dem Archon der Prytanientag kommt, der Eingang also 7stellig wird.

Es liegen uns 14 7stellige Eingänge aus dem IV. Jhrh. vor, von denen aber die Hälfte als willkürliche Verkürzungen 8 und 9stelliger anzusehn ist, indem  $\mu$  und  $\epsilon\kappa\lambda.$  vorkommen. Bleiben 7. 5 davon ergeben:  $\alpha\rho.$   $\pi\rho\tau.$   $\epsilon\gamma\rho.$   $\eta\rho.$   $\pi\rho\sigma.$   $\xi\delta.$   $\varepsilon\iota.$  Dieser Bestand und diese Anordnung sind als korrekte 7stelligkeit zu betrachten; 2 ergeben denselben Bestand aber eine etwas andere Anordnung. Die fünfmal nachweisbare Form muß auch darum für die normale gelten, weil sich aus der normalen 8 und 9stelligkeit durch Streichung von  $\mu$  in letzterer, von  $\mu$  und  $\epsilon\kappa\lambda.$  in letzterer die fünfmal belegte Siebenstelligkeit bilden läßt<sup>67)</sup>. — Hinzu kommen zwei indirekte Belege<sup>68)</sup>.

Für die Siebenstelligkeit, die doch schon Ol. 103, 1 369,7 beginnt und erst Ol. 110 340/36 aufhört, giebt es also recht wenig Belege. Aber man übersehe nicht, daß sie in den beiden ersten Decennien zwei Konkurrentinnen, die 5 und die 6stelligkeit, neben sich hat und daß die eine derselben, die 6stelligkeit, auch noch im letzten Decennium neben ihr ist.

In der Mitte des IV. Jhrhs. fing man auch an ehrende Unterschriften anzuwenden; die dem gleichen Zweck dienenden Überschriften wurden seltener. Von den aufs Jahr bestimmabaren Fällen ist indes der früheste erst aus Ol. 110, 3 338/7.

Die genannte Olympiade brachte noch mehr Neues. Die 7 und 6stiligen Eingänge hörten auf, jene mit 110, 1 340 39, diese mit 110, 4 337 6, und aus dem zwischenliegenden Jahre 110, 3 338/7 ist der früheste Beleg der 5stelligkeit, aus dem nahe folgenden Jahre 111, 1 336 5 der früheste Beleg 9stelliger Eingänge. Es ergiebt sich ein Quinquennium, in dessen Verlauf die 6 und 7stiligen Eingänge abkamen und die 8 und 9stiligen aufkamen.

<sup>67)</sup> Als willkürliche Kürzungen 8 und 9stelliger Eingänge können die fünf 7stiligen nicht betrachtet werden, weil man letztere in Zeiten austritt, denen die 8 und 9stiligen noch fremd waren.

<sup>68)</sup> CfA II 1 p. 42 u. III c und n. III b. In beiden Nummern ist die 6stelligkeit entstanden dadurch, daß  $\omega\omega\tau$  willkürlich weggelassen und zwar wahrscheinlich vor  $\alpha\rho.$  weggelassen ward.

8stellig wurde der Eingang durch Zufügung des Monatstages, 9stellig durch weitere Zufügung von ἐκκλησίᾳ oder βουλῇ.

Die frühesten Belege für die 8 und 9stelligkeit liegen einander so nahe, daß von einem Zeitunterschied zwischen dem 8stelligwerden und dem 9stelligwerden abzusehn ist. Die gleichzeitige Entstehung und die nahe Verwandtschaft der beiden Formationen führt zu der Vermutung, daß die eine aus der anderen entstand, und zwar wird aus der 9stelligkeit, die reichlich belegt und als Normalform der Zeit nach Ol. 110 anzusehen ist, die 8stelligkeit durch Kürzung entstanden sein.

Das IV. Jhrh. liefert 24 9stellige Eingänge, alle von der Form: ἀρ. πρυτ. ἑγρ.+ μ. ἡμ. πρ. ἐκκλ. προέ! ἔδ. ει.+<sup>10</sup>). Als 25. kommt CIA II 1 p. 81 n. 175 hinzu, wo sich die 9stelligkeit durch Kombination der den Archon bietenden Überschrift und des 8stelligen Eingangs ergiebt, ein Fall, der in dieser jüngeren Zeit seltener ist. — Von der 25mal beobachteten Anordnung der Elemente weicht nur IV 2 p. 68 n. 240b ab: es erscheint daselbst ἔδοξεν vor ἀρ.

13mal findet sich der 8stellige Eingang: ἀρ. πρυτ. ἑγρ.+ μ. ἡμ. πρ. προέ! ἔδ. ει. Hier ließen die Redaktoren ἐκκλησία vermutlich darum weg, weil ἐκκλ. neben ἔδοξε überflüssig schien. Ein 14. Beleg ist II 1 p. 412 n. 175b, wo mit Hinzunahme des überschriftlich vorkommenden Archons der Elemente sieben sind, indem außer ἐκκλ. auch ἑγρ. fehlt.

Für den umgekehrten Fall, daß ἐκκλησία oder βουλῇ gesetzt ward, also ἔδοξε überflüssig scheinen konnte, gibt es 3 Belege mit der Abfolge: ἀρ. πρυτ. ἑγρ.+ μ. ἡμ. πρ. ἐκκλ. (βουλῇ) προέ! ει.+!. Ein 4., II 1 p. 101 n. 237, weicht nur dadurch ab, daß auch ἑγρ. fehlt, ein 5., IV 2 p. 52 n. 178b, dadurch, daß nach der archontischen Jahrbestimmung noch eine nach einem Priester folgt.

Während also die Redaktoren häufig ἐκκλ. (βουλῇ) oder ἔδοξε aus Ueberlegung wegließen, ist eine Minderzahl von Fällen, in denen notwendige Elemente fehlen, auf Unachtsamkeit oder

---

<sup>10</sup>) Von II 1 p. 87 n. 188 ist kein Gebrauch zu machen wegen Abbruchs. Ist ἔδ. ει. zu ergänzen, so war der Eingang 9stellig, doch könnte auch bloß ει. verloren sein. Aus demselben Grunde ist abzusehn von II 1 p. 55 n. 120 (aus Ol. 116, 4 318/2, Reusch).

Willkür zurückzuführen. In den bereits citierten Nummern 237 und 175 b fehlt ἐγγραφέος<sup>50</sup>), in II 1 p. 101 n. 288 der Prytanientag. Auch sind zwei Fälle: II 1 p. 58 n. 125 und IV 2 p. 53 n. 179 b, hierherzuziehn, in deren 7stelligen Eingängen ξξλ. und ξξ. vermisst werden.

Eine der letzten Neuerungen des IV. Jahrhs. ist die Erweiterung von πρόει: dem Namen des aktiven Proödros (des ἀποδημού) wird αὐτοπρόεσθαι oder καταυτοπρόεσθαι hinzugefügt. Mitunter folgen auch noch die Namen der Kollegen, wodurch der Eingang stark anschwillt.

Rückblick. Die Formalien der attischen Dekrete des IV. Jahrhs. ändern sich also fortwährend, kaum ist die eine Änderung ins Herkommen aufgenommen, so ist gleich wieder eine andere da, die sich dann ebenfalls behauptet; die lebhafte Geistesbewegung der Zeit macht sich auch in der Unstätigkeit des Kuralstils kund, wie die erregte Meerflut auch den Flußmündungen und geschützteren Buchten ihre Erregung mitteilt.

Die Jahrhunderte vom III. an, denen unser letzter Abschnitt gilt, zeigen ein andres Bild. Man beharrte bei dem, was in der Vorzeit festgestellt oder wenigstens angebahnt war; wie die Epigonen sich der glorreichen Vergangenheit gegenüber klein fühlten und sich bewußt waren, dieselbe nicht überbieten zu können, so fanden sie auch an den alten Formalien nichts Wesentliches mehr zu bessern und zu neuern. Es fehlt allerdings nicht ganz an Neuem, allein es blieb bei Versuchen<sup>51</sup>), dauernde Nachfolge fand das Neue nicht.

#### 4. Abschnitt.

In diesem unserem letzten Abschnitt beschäftigen wir uns mit den Jahrhunderten III. II und I, die wenigen noch späteren Dekrete einem Nachtrage vorbehaltend.

Zusammengefaßt müssen die drei Jahrhunderte darum werden, weil sie gemeinsamen Charakters sind; was diese Zeit,

<sup>50</sup> Daß in IV 2 p. 44 n. 128 b, 2 und 3 typ. fehlt, ist kein Redaktionsverschluß, im 1. Dekret fehlt 172 nicht. Vgl. o. S. 541.

<sup>51</sup> Einige Rekläten versuchten ξξλ. προεσθαι προεπατεία (proepatetia) als neue Praambel einzuführen. Daron S. 542 f.

vergleichen mit der an Änderungen reichen Vorzeit, charakterisiert, ist der Stillstand; das von früher Ueberkommenen besteht fort, Entwicklung aber ist ausgeschlossen.

Statt unsere bisherige Anordnung, die der altüblichen Reihe: ἑρ. ἐπρ. ἐγρ. ἐτ. ει. folgte oder dieselbe doch zu Grunde legte, auch für die Jahrhunderte III, II und I festzuhalten, ziehen wir vor die Elemente nach Anleitung des in den drei Jahrhunderten herrschenden Eingangs: δρ. προτ. ἐγρ.+<sup>1</sup> μ. τὴν πρ. ἐξελ. (β. ἐν) προτ.+<sup>1</sup> κ. σ. ἑρ. — ει.+<sup>1</sup> ins Auge zu fassen.

Die Bestimmung des Jahres vollzieht sich in der jüngeren Zeit viel gleichmäßiger als im V. und IV. Jhrh. An dem schon im Lauf des IV. Jhrhs. alleinherrschend gewordenen ἐπι τοῦ δεῖνος ἀρχοντος ward unabänderlich festgehalten. Archontenlose Dekrete kommen nicht mehr vor. Die Archonten erscheinen nur im Eingang, nicht überschriftlich, indem die einst beliebte Mode der Überschriften im Anfang des III. Jhrhs. abkommt. Auch erscheinen sie nicht an verschiedenen Plätzen der den Eingang bildenden Reihe, sondern stets am ersten Platze. Die Regel dem Namen des Archons nichts Näheres zuzufügen, von der es in der älteren Zeit einzelne Ausnahmen giebt, wird in den Dekreten des III., II. und I. Jhrhs. überall befolgt.

Die Prytanie mit Ordnungszahl, eingeführt mit ἐπι, fehlt selten in den Dekreten der jüngeren Zeit; nur hier und da, wo auch anderes fehlt, wird sie vermißt. Der ihr unter den Präambeln zukommende Platz ist der zweite; in II 1 p. 126 n. 302 Ol. 121, 3 oder 4 294/2 erscheint sie indes am dritten Platze.

Der Schreibername findet sich stets präzisiert durch Näheres und nicht bloß durch Demotikon, sondern auch durch Vaternamen. Als Ausnahme zu verzeichnen ist II 1 p. 204 n. 421, 2 (einem freigebigen Marathonier geltend), wo vor dem erhaltenen [B]outάδης ἐγρ. für zwei Namen kein Platz zu sein scheint. — Daß ἐγρ.+<sup>1</sup> mit anderen Präambeln oder allein weggelassen ist, kommt mehrmals, doch nicht eben häufig, vor. — In der präamblichen Reihe hat der Schreiber die dritte Stelle; daß ihm die zweite gegeben ist, wie in der vorhin citierten Nummer 302, ist eine seltene Abweichung.

Wir schließen hier an, was über *διμου* (*βουλής*) *ψήφου* (*ψηφίσματα*) zu sagen ist, indem diese Angabe bei vollständigen Präambeln auf den Schreibernamen folgt, also am 4. Platze erscheint, während der Schreibername den 3. Platz hat. Das den Jahrhunderten vor dem III. noch unbekannte — *ψηφ.* kommt in der jüngeren Zeit 9mal vor. Von den 9 Fällen ergeben 7 das — *ψηφ.* zwischen *ἔψ.*<sup>1)</sup> und *μ.*; dies ist mithin die Normalstellung. Auch die beiden übrigen Fälle würden, wenn die Präambeln vollständig wären, o. Zw. die Normalstellung zwischen *ἔψ.*<sup>1)</sup> und *μ.* ergeben<sup>2)</sup>. In 3 Fällen erscheint *έδοξεν* — neben dem — *ψηφ.*, so daß der Präambeln 10 sind; in den 4 übrigen Fällen blieb *έδοξεν* — weg, indem es neben — *ψηφ.* wohl überflüssig schien. Vielen Anklang fand dieser Versuch einer neuen Präambel einzuführen nicht, ins allgemeine Herkommen ist *διμου* (*βουλής*) *ψήφου* (*ψηφίσματα*) nicht übergegangen.

Monat und Monatstag werden mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit an der 4. Stelle des Eingangs angegeben; nur einzelne Ausnahmen<sup>3)</sup>. — Tagnamen, präzisiert durch *προτέρα* und *επρότερος*, kommen, wie im IV. Jhrh., auch in der jüngeren Zeit ab und an vor; aber aus dem V. Jhrh. nicht nachweisbar sind die in einigen Dekreten der Epigonen anzutreffenden Doppelbestimmungen von Tagen durch *κατά δέχοντα* und *κατά θεού*, z. B. II 1 p. 275 n. 471 *Βερθροπόνων*; *εγδοι λεταρι. εμπελέμον κατ' δέχοντα, κατά θεού οὐτε εὐάρτη ισταμ., εὐάρτη τῆς προτ.* Ganz singulär ist die Präzisierung durch *εμπέλεμος* und *ήμερολεγέν* in II 1 p. 425 n. 820 b.

Den Tag der Prytanie haben die Epigonen nicht selten weggelassen. 10 Belege, von denen die Mehrzahl auch noch andere Lücken aufweist. Dem Prytanentage kommt im 9stelligen Eingang der mittlere Platz, der 5., zu; ist — *ψηφ.* eingesetzt, so hat *ημ.* *πρ.* den 6. Platz.

'Εξ αλιτρών και βουλής ενορθών, wie im IV. Jhrh.

<sup>1)</sup> In II 1 p. 199 n. 478 fehlen *ἔψ.*<sup>1)</sup> und *μ.* In p. 295 n. 481 fehlt *ἔψ.*<sup>1)</sup>, aber *μ.* ist erhalten und folgt richtig auf *βουλής ψηφίσματα*.

<sup>2)</sup> In II 1 p. 182 n. 384 und p. 267 n. 463 fehlt der Monatstag, die prytaneische Tagebestimmung fehlt ebenfalls. In IV 2 p. 102 n. 388 c haben wir zwei Dekrete mit Monatsangaben *θερινήμενος, Αὐγο-* *τερινήμενος λεπτόμενος*, denen keine Tagnamen folgen. — Wenn auf *ἔψ.* *ημ.* *ἔψ.*<sup>1)</sup> das vorhin erwähnte — *ψηφ.* folgt, so gerät die wenologische Bestimmung in die 5. Stelle.

(seit Ol. 109, § 342 1), so auch in den Jahrhunderten vom III. ab, jenes in Dekreten, die mit ἑδ. β. δ. oder ἑδ. δ. eingeführt sind, dieses in Ratsdekreten.

Von den Örtlichkeitssuffixen, welche die Epigonen mit ἐξαλ. verbanden: ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐπι λέπται, ἐν Διονύσῳ ist nur die letztergenannte aus dem IV. Jhrh. nachweisbar. Die Frequenz des Vorkommens angehend, ist am häufigsten ἐν τῷ θεάτρῳ, ziemlich oft findet sich ἐπι λέπται, am seltensten das auch im IV. Jhrh., nur hier und da anzutreffende ἐν Διονύσῳ.

Ein paar mal wird ἐκκλησία näher bestimmt durch τύχλητος, IV 2 p. 116 n. 441 d ἐξαλ. τύχλητος ἐν τῷ θεάτρῳ κατὰ φύρωμα πτλ., n. 441 c ἐξαλ. τύχλητος ἀπὸ βουλῆς στρατηγῶν παραγγειλάντων. Vor dem III. Jhrh. ist diese Bestimmung nicht anzutreffen.

Weglassung von ἐξαλ. ist nicht sicher zu belegen. In den wenigen für dieselbe in Betracht kommenden Fällen bleibt es nämlich fraglich, ob ἐκκλησία oder βουλή, wegblied.

Seinen Platz hat das ἐξαλ. zwischen Prytanientag und Tagessvorstand. Es ist also die sechste Präambel (wenn — ψηφ. eingesetzt ist, die siebente).

An Stelle von ἐξαλ. erscheint in II 1 p. 200 n. 416 ἀρχαιρεσίαι κατὰ τὴν μαντείαν, ein seltner Ersatz. Verbunden sind ἐξαλ. und ἀρχαιρεσίαι: in IV 2 p. 117 n. 441 f (βουλή, τύχλητος στρατηγῶν παραγγειλάντων καὶ ἀπὸ βουλῆς ἐκκλησία ἀρχαιρεσίαι).

In Ratsdekreten tritt zu ἑδ. β. (zu βουλής φυξίσματα in II 1 p. 295 n. 481, 1) nicht selten ein βουλή mit Ortsbestimmung: β. ἐν βουλευτηρίῳ, ἐν τῷ Ἐλευσίνῳ, Θηρείῃ, Σείρω hinzu, doch erscheint auch das βουλή, ἐν — allein. Aus dem IV. Jhrh. ist von den Variationen nur β. ἐν βουλευτηρίῳ nachweisbar.

| Βουλή, τύχλητος kommt vor in der vorhin zitierten Nummer 441 f.

Weglassung von βουλή ist nicht sicher nachzuweisen. S. vorhin

Der Platz, den βουλή unter den Präambeln einnimmt, ist derselbe wie der von ἐκκλησία eingenommene.

Der Tagessvorstand wird in den Jahrhunderten III,

II und I ebenso wie am Schluß des IV. mit τῶν προέδρων ἐπεχθῆται angegeben und seinem Namen Vatername und Demotikon zugesetzt. Daß dem ἐπεχθῆται der Vatername versagt wird, II 1 p. 211 n. 433, ist eine Seltenheit.

Dem Demotikon folgt in der Regel καὶ συμπρόεδρος. II 1 p. 210 n. 431, 2, wo der Zusatz fehlt, ist Ausnahme. Ohne καὶ scheint συμπρόεδρος nicht mehr vorzukommen. In vier Fällen sind dem καὶ συμπρόεδρος die Namen derselben angeschlossen und zwar wie im IV. Jhrb. mit Demotikon, aber ohne Vaternamen, während dem ἐπεχθῆται beide Zusätze zugeteilt werden.

Hier und da fehlt der Tagesvorstand, teils allein, teils mit anderen Elementen. Es gibt etwa neun Fälle, in denen der Tagesvorstand vermißt wird.

Sein Platz ist zwischen ἑκάτη. (β. ἐν) und ἔστι, also vom Ende gezählt der dritte.

**Ἐστις εἰναὶ** Das Häufigkeitsverhältnis der drei Sorten des ἐστις εἰναὶ zu einander blieb im III., II. und I. Jhrb. ziemlich dasselbe wie im IV. Im III., II. und I. erscheint ἔστι. β. δ. einige 50, ἔστι. δ. einige 40, ἔστι. β. einige 10mal; im IV. ἔστι. β. δ. mehr als 70mal, ἔστι. δ. fast 70mal, ἔστι. β. 15mal. Dagegen zeigt sich ein großer Unterschied, wenn man die Anzahl der Dekrete des III., II. und I. Jhrbs. mit der Anzahl der aus dem einen IV. erhaltenen vergleicht. Das an der Weltpolitik wenig mehr teilnehmende, überhaupt matt und unbedeutend gewordene Athen des III., II. und I. Jhrbs. hat sehr viel seltener dekretiert.

Oft bleibt ἐστις εἰναὶ, teils allein, teils mit anderen Präambeln weg; aus der Epigraphik des III., II. und I. Jhrbs. lassen sich 17 Weglassungsfälle sammeln.

In der Präambelreihe hat ἐστις εἰναὶ den vorletzten Platz. —

Neben ἐστις εἰναὶ τῷ βουλῇ καὶ τῷ ἀγρῷ und ἐστις εἰναὶ τῷ δήμῳ finden sich oft verwandte Angaben; so ἑκάτη. δήμου ψήφισμα (ψηφίσματα). ή βουλή. δ. δήμος; und δ. δήμος. Es werden diese begleitenden Erscheinungen bald einzeln angetroffen, bald sind ihrer mehrere, z. B. IV 2 p. 86 n. 314 ἑκάτη. ἔστι. δ. δ. und untergeschriebenes δήμος.

Daß man in der Vertragsurkunde II 1 p. 158 n. 332, die dem chremontidischen Kriege voranging, ἔστι. δ. antrifft, weicht

ab von dem Herkommen der Vorzeit, welches εἰδ. p. δ. verlangt. Doch ist es müßlich aus n. 332 viel zu schließen. Mit dem Stillleben der kriegerischen Epigonen stimmten Bündnisschließungen nicht; n. 332 stellt einen Ausnahmefall dar, ein neues, εἰδ. δ. verlangendes Herkommen kann aus n. 332 nicht gefolgert werden.

Die Ratsdekrete des III., II. und I. Jahrh. geben sich teils so kund wie im IV., durch εἰδ. β., β. ἐν πολευτριψιφ. δεῖστην τῷ β. ohne nachfolgendes πρέσβεως — —, η̄ β. τὸν δεῖστην, teils erscheinen andere aus dem IV. Jahrh. nicht nachweisbare Angaben: β. ἐν τῷ Ελευτριψιφ. Θρησιψιφ. Φεύτρηψιφ. ιπμ. Ηειρατηψιφ. τογκάνηψιφ. s. o. S. 546. Auch στύλαι ἐν τῷ προτανικῷ, das Hartel S. 60 mit Grund als ein Kennzeichen von Ratsdekreten betrachtet, kommt nur in der jüngeren Zeit vor. — Oft ist εἰδ. β. von einer oder mehreren dieser Angaben begleitet; mitunter blieb εἰδ. β. weg und bequigte man sich das Ausgehn vom Rat durch eine der anderen Angaben<sup>24)</sup> zu bekunden<sup>25)</sup>.

In den Ratsdekreten des III., II. und I. Jahrh. handelt es sich häufig darum, die prytanischen Beamten zu ehren (9 Fälle). Indem die Bule dieselben belobte, blieb sie ganz in ihrem Kreise; es wird ihr die Auszeichnung ihrer eigenen Angestellten von der Ekklesie überlassen worden sein. Auch beschäftigt sich die Bule viel mit gottesdienstlichen Dingen; sie acceptiert Opfererfolge, belohnt Kultusbeamte, bewilligt die Reparatur eines Tempels, verfügt die Herstellung von Weihgaben.

Der Antragsteller wird wie in den früheren Jahrhunderten mit einer angegeben und sein Name erscheint stets mit den beiden ihm schon in der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. bewilligten Zusätzen (Vatern. und Demot.). Auch daß Dekrete nach dem Antragsteller datiert werden, kommt in der jüngeren Zeit so gut wie in der älteren vor, z. B. II 1 p. 242 n. 465 lin. 8 κατὰ τὸ φίλορευτικόν, οἱ Ορθοδοξοὶ[εῖ] Ηειρατηψιφ. Mit den Kürzungen endlich haben die Epigonen es ebenfalls so gehalten wie ihre Vorfahren; brachte man mehrere einander zeit-

<sup>24)</sup> Selten durch zwei, wie in der Epheser-Inschr. II 1 p. 295 n. 481. 1

<sup>25)</sup> Da es sich hier um Dekrete handelt, die die Bule unabänderlich vom Demos erhielt, so halten wir IV 2 p. 102 n. 385 c und p. 117 n. 451 b. 1 auszuhilfien. Dies sind bloße Gutachten, die noch der Ekklesie vorzuzeigen sind.

lich und sachlich naheliegende Dekrete auf denselben Stein, so konnte es unnötig scheinen, die Präambeln zu wiederholen. Nur einer durfte nirgends fehlen; so hat in IV 2 p. 122 n. 477 das erste Dekret vollständige Präambeln, im zweiten erscheint bloß der Antragsteller. Hätte man ihn weggelassen, so wäre das Dekret seines Unterscheidungszeichens verloren worden.

Elxev bildet stets den Schluß der 9stelligen Reihe. —

Die 9stellige Reihe ist in den Jahrhunderten III und II, größtenteils auch noch im I. Jhrh., s. hernach, alleinherrschend. Man hat gegen 80 Dekrete, welche sie vollständig und in der normalen Abfolge darbieten. Hinzuzurechnen sind etliche Nummern mit fragmentierten Eingängen, die, wenn sie vollständig wären, wohl meistens korrekte 9stelligkeit zeigen würden. Solcher giebt es 18. Daß den Bestätigungen der Normalform gegen 50 Abweichungen gegenüberstehen, könnte die Alleinherrschaft des 9stelligen Eingangs nur erschüttern, wenn sich eine gut belegte Nebenform, z. B. ein 10stelliger Eingang, ergübe, der mit dem 9stelligen rivalisierte und seiner Herrschaft Eintrag täte. Aber so ist es nicht; die Abweichungen sind unter einander sehr verschieden. Sie bestehen durchweg darin, daß von den 9 Präambeln eine oder mehrere wegbliessen, selten darin, daß die 9zahl überstiegen ward. Unter den Weglassungen ist die von ἔδοξεν am häufigsten, aber reichlich belegt ist doch auch das Fehlen von ἔδοξεν nicht. Die zahlreichen Fälle, in denen mehrere Präambeln — bald diese, bald jene — vermisst werden, sind oft nur je einmal belegt.

Der 9stellige Eingang scheint im I. Jhrh. vor Chr. maßgebend gewesen zu sein bis zum Ende des zweiten Menschenalters<sup>16)</sup>, weiterhin aber — in der Zeit, als Rom anfang monarchisch zu werden — seine Geltung verloren zu haben<sup>17)</sup>.

Die Unterschriften: ἡ παυλὴ τὸν δεῖνα, ἡ δημοσίη τὸν δεῖνα, von denen, da sie bereits in der zweiten

<sup>16)</sup> Cf. II 1 p. 420 n. (89 b) einen Tempel herzustellen wird von Kirchner den Jahren 47—38 zugewiesen. Der Eingang bietet die 9stellige Normalform. In der Epochen-Inscription II 1 p. 301 n. 482, 1, welche Kirchner in Ol. 186, 3 354 mitz. findet zwei Elemente, ιγι. und ιιι. d. h. ist der Eingang offenbar aus der 9stelligen Reihe verkürzt. Belege, die noch jünger wären, sucht man vergeblich.

<sup>17)</sup> Es giebt ein Dekret aus Augustos Regierungszeit, dessen Präambeln nicht mit der 9stelligen Normalform stimmen, s. u. S. 552.

Hälfte des IV. Jahrh. hier und da vorkommen, schon S. 537 f. die Rede war, stellen die Normalform der Begrüßungen des III., II. und I. Jahrh. dar, daher wir ihre nähere Betrachtung bis zum 4. Abschnitt verschoben haben.

In ihrer äußerlichen Erscheinung gibt sich das Bestreben kund sie hervorzuheben. Sie setzen nicht den Text des Dekrets fort, sondern stehen gesondert, meistens unterhalb des Textes, z. B. II 1 p. 203 n. 420 1. Dekret (der Vater einer Kanephore belobt) Unterschrift: ὁ ὄργανος τοῦ πατέρα, 2. Dekret (freigehorene Knaben und Epimeleten belobt) Unterschriften: ἣ βουλή, ὁ ὄργανος τοῦ πατέρας links, ὁ ὄργανος τοῦ (επιμελέτη;) πατέρα rechts. — Es kommt auch Superskribierung vor, z. B. IV 2 p. 120 n. 458b (Politie betr.) zweimal γ. p. xxi ὁ εῖ und zweimal ὁ δ. ὁ Τροφεύων, unter jeder Angabe ein auf den Geehrten zu beziehender Akkusativ: ἵπεζ γενόμενον und dgl. Subskribierung ist mit Superskribierung verbunden in II 1 p. 249 n. 467, 1 und 2. Das 1. Dekret gilt den Epheben und ihren Lehrern: unter demselben erscheint die Reihe der Begrüßungen, von denen die erste, zweite und dritte den Epheben und den Kosmeten gelten, die also, was die Epheben angeht, Subskripte zum ersten Dekret darstellen, was aber den Kosmeten angeht, Superskripte sind zum zweiten Dekret, denn erst in diesem wird der Kosmet belobt.

Mitunter wird Schmuck angewendet. So sind in der vorhin genannten n. 420 die beiden ersten Begrüßungen von Ephen umgeben, um die dritte ist ein Olivenkranz. — In II 1 p. 123 n. 298 (Politie) ist die Hervorhebung nicht bloß durch die Sonderstellung und durch Kränze, sondern auch durch gröbere Schrift ausgeführt.

Mit den Nominativen, die die begrüßenden Staatskörper nennen, verbunden, erscheinen vielfach Akkusative um die Begrüßten zu bezeichnen; so in den vorhin citierten Nummern. Doch kommen die Nominative auch allein vor und sind die, denen das Kompliment zugesetzt ist, aus dem Text zu entnehmen, wie auch in der älteren Zeit manche Überschrift bloß den die Staatskörper vertretenden Schreiber benennt und die Person, zu deren Gunsten dies oder das beschlossen ist, aus dem Beschlus entnommen werden muß. Die vier umkränzten Unterschriften

von II 1 p. 424 n. 159 b (Belobung) z. B. bestehen bloß in ἐ δ., ἐ δ., [ἡ π]. ἡ π.

Daß die Nominative fehlen und nur die Belobten akkusativisch angegeben werden, ist eine Seltenheit; IV 2 p. 58 n. 184 b (den neun Hieropöen geltend) bietet neun von Olivenlaub umgebene Unterschriften, welche bloß die Namen der Hieropöen neunen.

Gewöhnlich erscheinen mehrere Begrüßungen zugleich. Daß ihre Anzahl auf neun steigt, wie in der angeführten n. 184 b, ist allerdings exceptionell, doch auch in II 1 p. 258 n. 469 (Ephes.) wird γ. β. ἐ δ. mit Akkusativen siebenmal angetroffen. Und ein einmal gesetztes ο δ., wie in II 1 p. 138 n. 314 IV 2 p. 86 (dem komischen Dichter Philippides) ist eine Seltenheit.

Hier und da wird ἡ βουλή mit ο δῆμος durch καὶ verbunden, viel häufiger ist Asyndeton.

Was endlich das Verhältnis der Begrüßungen zu den vorher im Dekret genannten Staatskörpern anbetrifft, so erwartet man in Rats- und Volksdekreten ein begrüßendes ἡ βουλή, ο δῆμος, in Volksdekreten ein ὁ δῆμος, in Ratsdekreten ein ἡ βουλή. Dieser Erwartung entspricht die Mehrzahl der Belege<sup>59</sup>), etwa 14 von einigen 20, die zu Gebote stehen<sup>60</sup>). Mehrere Fälle, in denen nach δ. δ. ein ἡ βουλή, ο δῆμος<sup>61</sup>) oder nach δ. β. δ. bloß ο δῆμος<sup>62</sup>) folgt, dürften, da Dekrete des Rates und Volkes auch ἄρχοντες δῆμος genannt werden, s. o. S. 519 f., nicht als widersprechend zu betrachten sein. Solcher Fälle

<sup>59</sup> Beispiele e: IV 2 p. 122 n. 477 c (Ehrung τὸ. p. 2., drei Unterschriften ἡ βουλή, ο δῆμος, ο εὐεργέτης und ο δῆμος, II 1 p. 203 n. 120, I (Ehrung τὸ. 2., Unterschrift ο δῆμος τοι πάτερ, p. 110 n. 258 (Ehrung) δεδεκτα, τοι πάτερ, Unterschrift ἡ βουλή mit Namen).

<sup>60</sup> Daß für das Verhältnis der Begrüßung zu den im Dekret vor kommenden Staatskörpern nur etwas über 20 Urkunden in Betracht kommen obsehn der eine Begrüßung nachstehende gegen 50 sind, nat. seinen Grund in der Fragmentartheit der Inschriftsteine. Die Begrüßung ist selbst getrennt von derjenigen Partie des Steins, aus welcher entnommen wird, ob es sich um Rats- und Volks-, um Volks- oder um Ratsdekrete handelt und nur durch eine besondere Gunst des Zufalls ist die Begrüßung zugleich mit der die Beschlüsse endende Behörde angehenden Partie erhalten.

<sup>61</sup> II 1 p. 123 n. 300, p. 203 n. 420, 2. p. 249 n. 467, 1. p. 266 n. 470, IV 2 p. 64 n. 231 b

<sup>62</sup> IV 2 p. 86 n. 314 (II 1 p. 138).

gibt es 6. Entschieden regelwidrig aber erscheint in zwei Epheben-Inskripten die Begrüßung ἡ πολὺ ὁ θεός, obwohl es Ratsdekrete sind<sup>62)</sup>.

### Nachtrag.

Wir werfen schließlich noch einen Blick auf das spärliche Material aus der Kaiserzeit, CIA III 1 p. 8 n. 1, p. 4 n. 2 und p. 9 n. 10.

N. 1 wird Ol. 190, 4 17/6 vor Chr. gesetzt. Die Jahrbestimmung: [επι] Αδωνος ἀρχ. καὶ ἵερος; Δρεύσος stimmt, da der Archon bloß mit dem Eigennamen genannt ist, mit dem alten Usus, weicht aber durch das καὶ ἵερος; Δρεύσος von demselben ab. Weiterhin erscheinen vier alte Elemente, aber in neuer Ordnung, und daß der ἐπιφυτικῶν ohne Demotikon und καὶ συμπρέδρος angegeben ist, stimmt ebenfalls nicht mit dem früheren Herkommen. Als eine bloße Kürzung des 9stelligen Eingangs können die Präambeln von n. 1 nicht angesehen werden. Im Jahre 17/6 vor Chr. ist also derselbe nicht mehr maßgebend gewesen.

N. 2 gehört in die Regierungszeit des Hadrian 117—138 nach Chr. Die Datierung ist sorgfältig; der Präambeln sind acht, es fehlt nur ἔτος. Doch weicht die Anordnung nicht wenig ab von der im II., II. und I. Jhrh. üblichen. Abweichend ist auch die Datierung nach dem Archon Titos Koponios Maximos aus Hagnus, Sohne des heiligen Heroldes; das frühere Herkommen verlangte den Eigennamen simpel. Im selben Sinne, fällt auf, daß die Bule ερά heißt, daß dem ἐπιφυτικῷ und dem Antragsteller die Vaternamen versagt sind, daß letzterer mit Amtstiteln erscheint. Als n. 2 entstand, war also die 9stellige Reihe nicht mehr in Kraft.

N. 10 ist aus Ol. 247, 1 209/10 nach Chr. Der Eingang beginnt mit sieben Präambeln, die, nur ἐπι τι; Ηγεδονίδος; . . . τι; προταύτης; ausgenommen. Abweichungen vom älteren Usus zeigen. Der Archon hat Demotikon, statt γε & δεῖται ἐγγραφ. steht τις ἐγράψη. ο δεῖται, neben dem ἐπιφυτικῷ erscheint ein

<sup>62)</sup> II 1 p. 295 n. 481 und p. 301 n. 482.

Epistat und dem Namen des Epistaten geht ἵερεύς voran, der ἐπιφημίζων hat kein Demotikon und statt καὶ συμπρόεδροι folgt καὶ οἱ συμπρόεδροι, die Tage sind mit Ziffern, nicht mit Buchstaben angegeben und dem Monatstage geht μῆνδς voran. Die Anordnung, welcher die Präambeln des III., II. und I. Jhrhs. folgen, ist nur teilweise beobachtet. Weiterhin verliert der Eingang seinen präamblichen Charakter, der ἔδοξεν und εἰπε verlangt hätte; es heißt: βουλὴ συνέχθη ἐπὶ τοῖς [εὐαγγ]ελίοις κτλ., ἐν ᾧ ἀνεγγνώσθη γνώμη κτλ., ἀναγνόν[τος τοῦ] στρατηγοῦ κτλ. N. 10 weicht also vom Alten noch mehr ab als n. 1 und 2.

So klein das Material ist, gestattet es doch den Schluß, daß die 9stellige Reihe in der Kaiserzeit keine Geltung mehr hatte. Diesem negativen Schluß kann man, da die Eingänge von III 1 n. 1, 2 und 10 auch unter einander so ungleich sind, die Vermutung hinzufügen, daß der Kurialstil des kaiserzeitlichen Athens überhaupt keiner festen Norm folgte.

Hamburg.

A. Mommsen.

## XXVIII.

### De attributo titulorum saeculi V. Atticorum observationes quaedam.

I. De positione substantivorum genetivi forma alteri substantivo, cui articulus praefigitur, annexorum.

Grammatici nostri docent<sup>1)</sup> substantivum quod forma genetivi alteri substantivo annectatur, attributive adiungi, si nomen regens una cum genetivo aliis rebus eiusdem generis opponatur, velut in his verbis „δ τῶν Ἀθηναίων δῆμος“ sive „δῆμος δ τῶν Ἀθηναίων“, quibus populum Atheniensem alteri populo opponi. Sed si substantivum regens partem rei genetivo notatae significet, genetivum praedicative aut ante substantivum regens poni aut postponi articulo nominis regentis non iterato, ut mos sit dicere „δῆμος τῶν Ἀθηναίων“ aut „τῶν Ἀθηναίων δῆμος“, ubi de plebe Atheniensium patricii adversa agatur.

Huic doctrinae difficultas quaedam inest. Num resita se habent, ut praeter genetivum, de quo posteriore exemplo edocemur, reliquae genetivi species priore legis parte comprehensa nomini attributive adiungantur? Num genetivus subjectivus, obiectivus, possessivus, materiae ab una parte contra genetivum partitivum stant? Quod si usu veniret, qui fieret, ut legis illius immemores viri docti de genetivo possessivo novam et propriam legem statuerent? Nam de eo haec<sup>2)</sup> audimus: der possessive Genetiv kann seiner adjektivischen

<sup>1)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 50, 8 A. 7. Kuehner, griech. Grammat. II p. 533.

<sup>2)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

Natur halber zwischen den Artikel und das regierende Substantiv eingeschoben werden oder ihm folgend dessen Artikel wiederholt vor sich haben: attributive Stellung. *Mea igitur sententia genetivi genus nunquam praetermittendum, immo inquirendum est, num vi genetivi mutata etiam collocatio attributi sit diversa.* Hac cogitatione perductus inscriptiones Atticas sacc. V. quae C. I. Gr. volumine primo supplementis aucto continentur, perlustravi<sup>3)</sup>. Et haec eruisse mihi videor.

*Genetivus subjectivus et obiectivus cum nomine regenti ita iungi solent, ut articulo non iterato postponantur.*

### 1. Genetivus subjectivus.

- \*) 322, , κατὰ τὸ φύ[φισ]μα τοῦ δήμου.
- S. 10, 27 a, 10 κατὰ τὸ φύ[φισ]μα τοῦ δήμου.
- 20, 11 τὴν πρεσβείαν τῶν Εὐ[γεσταίων. Suppletum S. 140].
- 41, , τῆ[ν] πρεσβείαν τῆ[ν] Ἀφ[ι]ταιων.
- S. 22, 96, 11 τὴν πρεσβείαν τῶν Μυτιληναίων.
- 55 c, 10 περὶ δὲ τοῦ ἐκπλου τῶν νεων.
- d., τ[ο]ις ἐκπλου τῶν ἑξῆ[κοντα] νεῶν.
- S. 174, 225 k, 1, 10, 17 ἀργύρων ἀπὸ τοῦ σίτου τῆς ἀπαρχῆς τοῖν θεοῖν (sc. παρεδέξαντο ἐπιστάται).

Lex a nobis indagata non servatur duabus locis:

- 61, , τὸ[ν] Δρακοντος νεόν τοι περὶ φ[ι]έν[ου] [ά]ν[α]-γραψά[ν]τ[αι]ων εἰ ἔ[ν]α[ν]τ[αι] αγρά[ψης] τῶν νεών, ubi Δράκοντος genetivi positio fortasse inde explicatur, quod substantivum νεόν altero attributo, quo cum coalescat, accreditus circumscriptitur.
- S. 134, 2 a, , τὸ δημοσίον [βέ]βαίον χρ[υ]μάτων τοῖς ἀπεδέσ-μένοις τὸ Συπάλε[τ]ήτων (publica pagi Hypaletiqrum

<sup>3)</sup> Iam Muchau observationes de sermone inscriptionum Atticarum saeculi quinti. Habs. S. 1882 genitivorum collocationem in titulus s. V Atticus perscrutatus est, p. 18 sequi. Sed materialia ita disposita, ut querat, quando genitivus anteponatur, interponatur, postponatur, et quamquam tertio loco (p. 19) contra grammaticos nostros simile aliiquid quod ego monet, tamen praeter partitivum de genitivo possunt tantum, non de reliquis loquuntur. Neque taceo illi viri docto, quippe qui exempla auctio negligenter colligerit et exscriperit, idem raro esse habendam.

<sup>4)</sup> Volumini I. nota omissa inscriptiones numeris rectis, supplementorum paginae litera S pri obliquis indicavi.

*auctoritas qua fides datur venditoribus fundorum), ubi articulum ante Συπαλ. iterari non mirum est, quod genetivus a nomine suo per compluria verba disiungitur.*

### 2. Genetivus obiectivus.

32 B, 20 παρὰ τοῖς ταμίαις τῶν [τῆς Ἀθ]ηναῖς.

Sed eidem lapidi etiam hoc insculptum est:

32 A, 18 τοῖς τῶν τῆς Ἀθηναῖς ταμίαις.

122, 1 οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναῖς = 123, 1. 124, 1. 134, 1. 135, 1. 136, 1. 155, 1. 156, 1. 158, 1. 159, 1. 173, 1 (multis aliis earundem tabularum locis suppletum).

55 c, 9 τοῖς στρατηγοῖς τῶν νεῶν.

60, 3 τὸν ἀρχιτέκτονα τοῦ νεῶν.

61 οἱ ἄνδρες τοῦ νόμου.

S. 65, 35 c, 14 τῆς δὲ κομιδῆς τῶν νεῶν.

37 f—m p, 24 τὴν τάξιν τοῦ φόρου.

S. 61, 27 b, 47 αἱ ξυγγραφαὶ τῆς ἀπαρχῆς τοῦ καρποῦ τοῦ θεοῖν.

Uno tantum loco articulus post substantivum repetitur. 38 f, 10 τὸ φήμισμα τὸ τοῦ φόρου. Hic genetivus operatus quasi per titulum adicitur et sensum ‘περὶ τοῦ φόρου’ obtinet<sup>6)</sup>, ut conferendus sit cum iis quae paulo ante (sub 1) attuli: τὸν Δράκοντος νόμον τὸν περὶ φόρου. Talia autem attributa fere semper post nomen regens articulo iterato locum tenere ex plurimis titulis apparet.

### 3. Genetivus possessivus.

a) Genetivus possessivus, cum vi et natura haud procul ab adiectivo absit<sup>7)</sup>, substantivo regenti plerumque ita adiungitur, ut vel iterato articulo post substantivum vel — id quod rarius fit — inter articulum et substantivum ponatur:

S. 6, 22 a, 18 π]ρὸς τοὺς ἀρχοντας τοὺς Ἀθηναῖων.

22 a, 24 οἱ ἀρχοντες οἱ Ἀθηναῖων.

<sup>6)</sup> Krueger, griech. Sprachlehre § 47, 7 A. 6: Zuweilen entspricht der Genetiv selbst einer Praeposition, am häufigsten unserem wegen, ueber.

<sup>7)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

S. 16, 51, <sub>ii</sub> τοὺς ἀρχ[οντ]α; τοὺς Ἀθηναίου.

55 b., ἐς τὴν βουλὴν τὴν Ἀθηναῖον. Unde in

S. 11, 27 a., <sub>ii</sub> ἡ βουλή, Χαλκιδέων ἀναγράφεται καταβότῳ Kirchhoffium post βουλή, articulum ἡ non immerito inseruisse sequi videtur.

Insignis quodam modo haec verborum compositio est: ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς. Ubi enim nominativo ὁ γραμματεὺς genetivus τῆς βουλῆς annectitur, articulus iterari solet, sed si τοι γραμματεύς casibus obliquis usurpatur, genetivus τῆς βουλῆς articulo non repetito adicitur<sup>1)</sup>:

ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς 45, 16, 13, <sub>ii</sub> (suppl.) 77, <sub>ii</sub>, S. 22, 94, <sub>ii</sub>, (suppl.) S. 61, 27 b., <sub>ii</sub>, S. 67, 58 a., <sub>ii</sub>, S. 165, 53 b., <sub>ii</sub>.

Sed occurrit etiam ὁ γραμματεὺς τῆς βουλῆς S. 165, 27 c., <sub>ii</sub>.

τοῦ γραμματέως τῆς βουλῆς: 61, <sub>ii</sub> περὶ [τ]οῦ [κατὰ πρυτανεῖαν γραμματέως τῆς βουλῆς (supplevit Kirchhoffius)<sup>2)</sup>.

τῷ γραμματεῖ τῆς βουλῆς S. 16, 51, <sub>ii</sub>.

τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς 20, 12, 39, <sub>ii</sub>, 59, <sub>ii</sub>, S. 11, 27 b., <sub>ii</sub>.

S. 16, 51, <sub>ii</sub>, S. 18, 61 a., <sub>ii</sub>, S. 22, 96, <sub>ii</sub>.

S. 142, 52 d., <sub>ii</sub> τοὺς ἔχθρους τοὺς Ἀθηναῖων.

88, <sub>ii</sub> [τῇ] γυνῇ, ἡ ἀρχέσθετος.

S. 9, 27, <sub>ii</sub> τοὺς παῖδας τοὺς [ἐκεῖνων].

S. 11, 27 a., <sub>ii</sub> ἔρεστοι εἴναι Ἀθηναῖοι ἐς τὴν τῇσιαν τὴν δεσμοθετῶν.

S. 64, 35 b., <sub>ii</sub> καὶ ἐξαγ[όντων ἐς τοῦ δικαστ]ί[ρ]ιον τὸ τοῦ ἀρχοντος.

322, <sub>ii</sub> τῷ μωμῷ τῷ τοῦ θυηγοῦ; tamen

322, <sub>ii</sub>, τὸν μωμὸν τοῦ θυηγοῦ.

334 c col. I, <sub>ii</sub> παρὰ τῷ θυηγῷ μωμεν.

34, <sub>ii</sub> [τὸ ιερὸν τὸ τοῦ Ἀνέκον.

S. 60, 27 b., <sub>ii</sub> ἀπὸ τοῦ ἀργυρίου τοῦ τοῦ Θεοῖν.

32 A., <sub>ii</sub> καθάπερ τοὺς (sc. τριών) τῶν ([ερῶ]ν τῶν τῆς Ἀθηναίας.

32 B., <sub>ii</sub> χρήσθας τοῖς; χρήματιν τοῖς; τῆς Ἀθηναίας.

32 B., <sub>ii</sub> τοῖς; δὲ; ἄλλοις χρήμασιν τοῖς; τῆς Ἀθηναίας;

32 B., <sub>ii</sub> ταμευέστω τὰ μὲν τῆς; Ἀθηναίας χρήματα.

<sup>1)</sup> Qui dicendi mox iam Mochavio (L. supra 1, § 50) innotuit.

<sup>2)</sup> παρὰ τοῖς ἐργάζεσθαι μετα τοῖς γραμματέοις τῆς βουλῆς supplevit Schaefer, de scribis senatus populiisque Atuenientium, p. 13.

32 A, 17 τὰ τῶν θεῶν χρήματα.  
 40, 10 τῷ δημοσίῳ τῷ τῶν Ἀθηναῖων διφελούτες.  
 2, 4 τὰ κοινὰ τὰ Σκαμβωνιδῶν σωθ.  
 40, 22 διὰ τῆς χώρας τῆς Μεθωναίων.  
 31, 13 ἐπιστρατεύει ἐπὶ τὴν γῆν τὴν τῶν ἀποίκων.  
 56 a, 5 τὸν ἀγρὸν τὸν Κλεομήδεος.

S. 165, 53 b, 14 ἐς τὰ Ἀθηναίων φρούρια.

b) Exemplis hucusque allatis obstat numerus locorum. quibus genetivus post substantivum regens articulo omisso ponitur:

180 c, 7 καὶ τοὺς ταρπίας τῆς θεοῦ.  
 S. 67, 53 a, 17 τοῖς ταρπίαισιν τῶν ἀλλων θεῶν.  
 S. 3, 1 C, 40 τὸν ἐπὶ τῷ βωμῷ ἵερεα καὶ τὸν ἵερεα τοὺς θεοὺς  
 θεοῖν καὶ τὸν ἵερεα το ..

Haec tria exempla cum exemplo ὁ γραμματεὺς δ τῆς βουλῆς sub a) allato in quo casibus mutatis articuli usus variabat conferens quispiam suspicari potest voces ταρπίας et ἵερεα simili lege atque γραμματέα uti ita, ut post casus illarum vocum obliquos articulus omittatur, post nominativum repetatur, quod quamvis hucusque non comprobatum lapis quidam aliquando demonstret.

S. 11, 27 a, 61 ἐν τῷ ἵερῳ τοῦ Διὸς τοῦ Ὄλυμπίου.  
 S. 16, 51, 26 ἐν τῷ ἵερῷ τῆς Παρθένου.  
 S. 165, 27 c, 28 ἐν τῷ ἵερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος.  
 S. 67, 53 a, 4 et 13 τὸ ἱερὸν τοῦ Κόδρου καὶ τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης.  
 „ 53 a, 29, 32 τὸ τέμενος τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης<sup>10)</sup>.  
 324 c col. I, 36 ἀπὸ τοῦ β[α]μ[ο]υ τῆς Διώνης.

col. I, 66 πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης = col. II, 4.  
 Articulum his locis non iterari eo magis miror, quod inventur 34, 4 [τὸ ἱερὸν τὸ τοῦ Ἀνά[κοιν] (sub a) notatum]. Cuius rei causam non perspicio. Neque consentit cum exemplis de voce χρήματα modo (3 a p. 557 infra) editis, quod saepius le-

<sup>9)</sup> Quamquam ex facie tituli, cuius postremos versus Kirchhoffius literis recentioribus non reddidit, dubitari potest, num inter O et N lacuna pateat, tamen ante ΘΕΟΙΝ articulum ad hoc substantivum referendum esse sermo iubere videtur.

<sup>10)</sup> Sententiae Kirchhoffii qui ita legit: τὸ ἱερὸν τὸ Κόδρου καὶ τὸ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης et τὸ τέμενος τὸ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης assenti nequeo articulum τῆς respiciens.

gimus of ταρία: τῶν ἵερῶν χρημάτων τοῖς Ἀθηναῖς (v. sub 2 p. 556) et quod invenimus S. 160, 179 C Ταρίαι ἵερῶν χρημάτων τοῖς Ἀθηναῖς . . . παρέδοσαν Ἐλληνοταρίαις . . . ἀπὸ τῶν [χρημάτ]ιον Ἀθηναῖς [Πολιάδος] (sequitur summa) [Νίκης Ἀττηναῖς ἀπὸ τῶν χρημάτ]ιον (sequitur summa). Nam illis (p. 557) locis articulus post nomen χρίμπτα repetitur, his omittitur. Quam rem quomodo explicem, non habeo, et si in altero exemplo non sine veritatis specie dici potest oppositione Minervae nominum factum esse, ut alterutrum vi quadam aut additum aut praemissum e propiore nexu cum nomine regenti dirimeretur.

Legimus porro

S. 18, 61 a, 22 τὰ ὄνερά[τα τῶν ὁμή]ρων τῶν Σηλυμβριανῶν (non satis certum).

S. 143, 52, 22 τὰ ὄν[ό]ματα τῶν [πόλεων ἐγγράφαντες τ]ῷων ἔντεθερένων τὴν φύσιαν καὶ τὴν ἔμμαχιαν καὶ]: ἐπιγράφατο ἐν τ[ο]ις: στήλῃ τοῦ αἰρέσοντος τὸ δνομα, ἐφ' οὐ] ἴγένοντο αἱ ἔνυθτικαι. . . . ἐπιγράφαντες ἐν ταῖς στήλαις τῶν ἀρχοντῶν τὰ ὄνοματα τῶν Βοττιαίων.

32 a, 17 συγκλήρουτων τὰς θύρας τοῦ ὀπιζθεόμενου.

319, 12 μελυρδον . . . τοῖς δεσμοῖς τῶν λιθῶν τοῦ βάθρου.

319, 11 Ἑύλα ἑωνίθη . . . φάρξαι τὸ βάθρον τοῖν ἀγαλμάτοιν.

Hos genetivos partitivorum seriei adscribi posse iure quadam contendas. Si negabis, concedendum est — id quod antecedentia quoque exempla commendare videbantur — genetivos possessivos etiam articulo non iterato annexi posse.

#### 4. Genetivus partitivus

nominis regenti praedictive affigitur ita, ut saepius ante illud quam articulo omisso post illud ponatur.

9., ρρᾶ νέρειν Ἐρυθράιον [τοῖο]: παρθεῖ:

56 a, 1 Σημιτῶν τοὺς ἐπάγοντα Πελοποννησίους.

57 b., μῆ, εἶναι θωμάν ἐπιβάλειν (Ἀθηναῖον μηδὲ ἐνί).

S. 22, 96, 1 [ἀποδεύναται Μυτιληνῆσιν τοὺς ἔχοντας].

S. 10, 27 a, 1 ὄμεσαι Ἀθηναῖον τὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς<sup>11)</sup>).

<sup>11)</sup> cf. sub 8 a) ἂς τῆς βουλῆς τῶν Ἀθηναίων p. 557, qui genetivus numero genetivus possessivorum adscribi debet.

S. 10, 27 a, <sub>22</sub> δύρσαι δὲ Χαλκιδέων τοὺς ἡβῶντας ἀπαντάς.  
 S. 10, 27 a, <sub>22</sub> ἀπογράψαι τοὺς δύρσαντας Χαλκιδέων.  
 S. 18, 61 a, <sub>22</sub> ὁ[μο]σαν Ἀθηναίων οἱ στρατηγοὶ καὶ [οἱ τρι-  
     ήραρχοι] καὶ οἱ ὑπόλιται καὶ εἰ τις ἄλλος Ἀθηναίων  
     παρῆν καὶ Σηλυμ[βρ]ιανοὶ π[ανδημι].  
 S. 166, 62 b, <sub>11</sub> τὸν ἀφικνούμενον Ἀθηναίων ἐς Σπίαδον.  
 S. 175, 272 d, <sub>5</sub> αὐτὸς τῶν πόλεων Χερρονῆ[ου] συντελεῖς οὐσα.  
 S. 177, 277 a, <sub>16</sub> ὄργα[δος] τὸ ἡμίου τῆς ἐ[ντὸς τοῦ] Πυθίου.  
     322, 4 [τάδε] εἰ διέγραψαν ἔργα τοῦ νεώ, ὡς κατέλαβον  
     ἔχοντα . . . ἀξειργασμένα καὶ ἡμιεργα.  
 Cum his exemplis congruit etiam.  
 9, <sub>21</sub> βουλεύσω . . . δικα[ιότα]τα Ἐρυθραίων τῷ πλήθει  
     καὶ Ἀθηναίων καὶ τῶν [ξυ]γμάχων [χ]αὶ οὐκ [ἀποσ]τή-  
     σομαι Ἀθηναίων τοῦ π[λῆθος] οὐδὲ [τῶν] ξυμμάχων  
     τῶν Ἀθηναίων.

Nam quamquam de totis populis agitur, tamen primitus verbis Ἐρυθραίων τῷ πλήθει pars tantum populi significabatur. Causam, cur haec verba ad totum populum spectent, explicavit Wilamowitzius<sup>12)</sup>: Das Volk regiert sich selbst. Sein Wille wird erkannt durch Stimmenmehrheit: man drückt das ganz kraß aus und gebraucht die „Majorität der Athener“, (τὸ πλῆθος τὸ Ἀθηναίων) völlig gleichbedeutend mit dem „Volk der Athener“ (ὁ δῆμος ὁ Ἄ.) und dem „Staate der Athener“ (ἡ πόλις ἡ Ἄ.).

##### 5. Genetivus materiae.

G. m. modo genetivo possessivo modo genet. partitivo propinquus videtur esse. Itaque evenit, ut ubi ad illum accedat, articulus repetatur, sed ubi ad hunc, articulus desit. Priori ordini attribuo illos genetivos qui personarum nomina significantes pendent ab hisce verbis: ὁ δῆμος<sup>13)</sup>, τὸ χονὸν, ἡ πόλις.

ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων S. 10, 27 a, <sub>43</sub>.

τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων 36, <sub>17</sub>. 57 b, <sub>5</sub>, <sub>21</sub>. S. 10, 27 a, <sub>5</sub>.

S. 16, 51, <sub>22</sub>. S. 23, 116 c, <sub>5</sub>. S. 195, 116<sup>1</sup> <sub>5</sub>.

τῷ δῆμῳ τῷ Ἀθηναίων 57 b, <sub>5</sub>. S. 10, 27 a, <sub>15</sub>, <sub>22</sub>, <sub>21</sub>. S. 59. 27 b, <sub>43</sub>. S. 194, 116<sup>1</sup>, <sub>11</sub>.

<sup>12)</sup> Wilamowitz: Aus Kydathen p. 3.

<sup>13)</sup> Genetivum possessivum verborum iuncturæ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων inesse contendit Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναῖον 59, 1, 3, 25. S. 10, 27 a, 30.  
 'Αθηναῖον τε[ο] δῆμου] S. 15, 51 f, 1<sup>14</sup>).  
 ὁ δῆμος ὁ Σαρίων 56 a, 1.  
 τῷ δῆμῳ τῷ Σαρίων 56 a, 1. 56 b, 1.  
 S. 18, 61 a, 1 δῆμοι τῷ κοινῷ τῷ Ση[λυμβριανῶν].  
 S. 134, 2 a, 10 τῷ κοινῷ τῷ Σ[υπα]λεττίον (pago Syr.).  
 Vox πόλις significat civitatem hic locis:  
 40, 11 ὅτι δ' ἀν κοινὸν φύρισμα περὶ τῶν ξυμμάχων φη-  
 φίσσωται: Ἀθηναῖοι περὶ ροήθειας ἢ δὲλο τι προστάττον-  
 τες τῇσι πόλεσι ἢ περὶ σφῶν ἢ περὶ τῶν πόλεων, ὅτι  
 ἀν θνηταῖς περὶ τῇσι πόλεσι τῇσι Μεθωναῖον φηφί-  
 σσωται, τοῦτο προσήκειν αὐτοῖς].  
 S. 15, 51, 20 . . . ἐ; τε τὴν οἰκατὰν καὶ τὸν πόλιν τὴν Ἀθη-  
 ναῖον (Neapolitanum quidam laudantur, quod Atheniensi-  
 bus faverunt).  
 S. 59, 27 b, 1, οἱ ἄν μή, ἀδικῶσ: Ἀθηναῖος μηδὲ τὴν πόλιν  
 τὴν Ἀθηναῖον μηδὲ τῷ θεῷ.  
 S. 166, 62 b, 1 ἀγαθὸς . . . περὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναῖον.  
 Nihil certi iudicare licet de inscriptionis mutilatae verbis:  
 15, 1 [τὴν πόλιν τὴν] Ἀθηναῖον. 15, 1 περὶ τὴν πόλιν  
 τὴν Ἀθηναῖον.

---

1 B. 11 ἀρχεῖ[ν δὲ] τὸν χρόνον τὸν<sup>15</sup>) εποιῶν [τοῦ]  
 Μεταγείτνιο[ώ]ν.  
 S. 62 27 b, 11 ἀναγράψαντες δὲ ἐ[μ]π[α]τον πενακίῳ τὸ μέτρον τοῦ καρ-  
 ποῦ τοῦ τε παρὰ τῶν δημάρχων καὶ τὰ τῷδεν δῆμον  
 ἔκαστον καὶ τοῦ παρὰ τῶν πόλεων κατὰ τὴν πόλιν  
 ἔκάστητην.

Ut paucis comprehendam, quae tituli de substantivis ge-  
 netivi forma alteri nomini attributis prodere videntur. *genetivus*  
*subiectivus* et *objectivus* cum nomine regenti ita iungi solent,  
 ut articulo non iterato subsequantur; *genetivus partitivus* sar-

<sup>14</sup>) Gentis nomen alteri oppositum τι quadam praemittitur: καὶ τὸν πρόσεδον εἶναι αἴτοις. Νεμαροΐτανοι πορεῖται πολὺν καὶ τὸν δῆμον [πολὺν]  
 μετὰ τὰ ερατά οὐκ επονεύειν εἶναι Ἀθηναῖον τοῦ δήμου.

<sup>15</sup>) Recte ΤΟΝ ΣΠΟΝΔΟΝ in τῷ οποίῳ translatum est; nam  
 σπονδα: antea (τε 4) commemorantur: σπονδάς εἶναι τοὺς μετα τῷν,  
 articulus igitur voc: σπονδα desideratur, neque doceat το. 24: (:)ας δε  
 σπονδάς εἶναι.

plus ante nomen regens quam articulo omnino post illud  
tur; non satis certus est usus genitivi possessivi, sic ex-  
plerumque nomini regenti ita attribuitur, ut iterato re-  
post nomen illud vel — id quod rarius sit — inter re-  
et nomen locum teneat, tamen non desunt exempla que  
probent genitivum possessivum etiam articulo omni-  
annecti; genitivus nominis genitivo possessivo aut par-  
saepe propinquans modo attributive modo praedicatur ap-

## II. De positione adiectivorum, numeris participiorum attributive exhibitorum

De adiectivis, sive attributive exhibitis tot lego &  
Muchau<sup>16)</sup>, de quo infra paucis agam, indagare nec  
observavi tantum voces ἄλλος et προτερος fere auctem  
articulum et nomen ponit, neque de reliquis adiectibus e  
de numeralibus certi quecumque constare, participis autem  
semper nomen regens articulo repetito sequi.

### 1. Adiectiva.

#### ἄλλος.

55., II τῆς ἄλλης ὑπηρεσίας.

S. 6, 22 a d. e., οἱ δὲ ἄλλοι Μ::λ]ἰ[σ:[οι].

34., τ]ῶν ἄλλων θεῶν; 318.,

67., [τ]ῶ[ν ἀ]λλών Βοιωτῶν.

37 p., τ]ῶν ἄλλων δικαστηρίων.

32 B., II τοῖς δέ] ἄλλοις κρίμασ[ιν το?]ς η.; ΛΑΤΙΣΣ.

S. 59, 27 b., τῆσι ἄλλησι πολεοιν [τ]ἰ[σ:] ἐ[λ]λη[σ:]  
ἀπάγγειν.

S. 163, 27 c., 3 ἐν τροι: ἄλλησι πολεοιν.

32 n., τὰ: ἄλλα: ἀρχάς.

#### προτερος.

40., τοῖς προτέροις Παναθηναιοῖς = 40., II.

301., II περιγενομένον ἔχ τοῦ προτέρου ενικατοῦ

S. 143, 288 a., παρὰ τῶν προτέρων ἐπιστήσιων.

122., παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων επιστή-

123., 124., 130., 131., 132., 126., 127.

<sup>16)</sup> Muchau observations de sermone inscriptionem νεαρού  
saeculi V Halis S. 1832 p. 12.

128, , 134, , 135, , 140, , S. 130, 175 d, .  
15, 51, <sup>τὸν</sup> δὲ τὸ φίγορα τὸ πρότερον.

im. S. 62, 31 a, , ἡ νέκ ρουλή<sup>17</sup>).  
822 a, , τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα<sup>17</sup>).  
57 b, , τὰ [χ]ρήματα τὰ ὅπηματα (nom. an accus.?)  
accus. 32 A, , στήλας. ἐν αἷς ἀν ἀναγράψωσι τὰ χρήματα τὰ  
τε; ἀ.  
79, , εἰς τὸ ληξιαρχικόν γρ[α]μματ[είον].  
282, , πρὸς τὸν κάνονα τὸν λιθίνον<sup>17</sup>).  
. , τὸ ξύλον τὸ γόγγυλον<sup>17</sup>).  
321 a, , τοὺς λίθους τοὺς ὀροφιάτους τοὺς ἐπὶ τῶν κο-  
ρῶν<sup>17</sup>).  
322 a, , (a dextra p.) τοὺς λίθους τοὺς μέλανας<sup>17</sup>).  
79, , τοὺς τοξετὰς τοὺς τε ἀστεῖκονς καὶ τοὺς.  
gen. 32 B, , ὅσα δὲ τῶν χρημάτων τῶν [ἱερῶν].  
3, 1 C, , τ[ο]ῦ δὲ ἱεροῦ ἀργυρίου.  
93 a, , τοῦ νεώ τοῦ ἀρχ[αίου]. cf. supra τὸ ἀρχαῖον  
ἄγαλμα.  
61, , πρόσθεν τ[ο]ῦ[ς] στοῦς τῆς βραστείας.  
dat. 158, , ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἐκκετομέδῳ = 157, ,<sup>17</sup>).  
3, 1 B, , τοῖς δὲ ὀλεῖσοι μυστηρίοσσιν.  
183, , ἐν τῷ Θερμαϊψ κόλπῳ.  
261, 179 A, , ταῦτα πάρκτω παρατιψ τ[ο]ῦ: περ! Πελοπόν-  
νιον<sup>17</sup>).

## 2. Numeralia.

card. 32 A, , [σοὶ ληγισταὶ] εἰ τριάκοντα.  
170, , αἱ τέτταρες ἀρχαι αἱ ἑδιδοσσαν = 133, , 157, ,  
(multis eundem tabularum locis suppl.).  
130, 175 d, , αἱ τέσσαρες ἀρχαι, αἱ ..  
32 A, , ἑπειδὴ . . . τὰς τρισχίλια τάλαντ[α] ἀνινύνεγκ-  
τα: ἐξ πόλεων.  
2 B, , τριῶτα ἐπομένα[:] τοὺς τρεῖ[ς] θεούς.  
53 c, , [τὰ]: ἔξικοντα ναῦς.  
d, , τ[ο]ῦ ἔκπλου τῶν ἔξικοντα νεῶν.  
32 B, , ἐκ τῶν διακοσίων τα[λάντων].

<sup>17</sup>) omittit Muchau.

pius ante nomen regens quam articulo omisso post illud ponitur; non satis certus est usus genetivi *possessivi*, nam etiam plerumque nomini regenti ita attribuitur, ut iterato articulo post nomen illud vel — id quod rarius fit — inter articulum et nomen locum teneat, tamen non desunt exempla quae comprobent genetivum possessivum etiam articulo omissῳ posse annexi; genetivus *materiae* genetivo possessivo aut partitivo saepe propinquans modo attributive modo praedicative usurpatur.

## II. De positione adiectivorum, numeralium. participiorum attributivę adhibitorum.

De adiectivis, sim. attributivę adhibitis tot leges quot Muchau<sup>16)</sup>, de quo infra paucis agam, indagare non potui; observavi tantum voces ἄλλος et πρότερος fere semper inter articulum et nomen poni, neque de reliquis adiectivis neque de numeralibus certi quicquam constare, participia autem fere semper nomen regens articulo repetito sequi.

### 1. Adiectiva.

ἄλλος.

55, 13 τῆς ἄλλης ὑπηρεσίας.

S. 6, 22 a d e, 4 οἱ δὲ ἄλλοι Μιλήσιοι[οι].

34, 8 τ]ῶν ἄλλων θεῶν; 318, 7.

67, 8 [τ]ῶν ἄλλων Βοιωτῶν.

37 p, ss τ]ῶν ἄλλων δικαστηρίων.

32 B, 11 τοῖς δὲ] ἄλλοις χρίμασ[ιν τοῖς] τῆς Ἀθηναίας.

S. 59, 27 b, 10 τῆσι ἄλλησι πόλεσιν [τ]ὴ[σι] Ἐ[λ]ληνικῆσιν ἀπάσησιν.

S. 165, 27 c, 5 ἐν τῆσι ἄλλησι πόλεσιν.

32 a, 14 τὰς ἄλλας ἀρχάς.

πρότερος.

40, 8 τοῖς προτέροις Παναθηναίοις = 40, 21.

301, 10 περιγενόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ.

S. 145, 288 a, 2 παρὰ τῶν προτέρων[ν ἐπιστατῶν.

122, 4 παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταῦτα =

123, 4. 124, 4. 130, 2. 131, 4. 132, 2. 126, 6. 127, 4.

<sup>16)</sup> Muchau: *Observationes de sermoni inscriptionum Atticarum saeculi V.* Halis S. 1882 p. 15.

128, 4. 134, 4. 135, 3. 140, 1. S. 130, 175 d, 10.

S. 15, 51, ss ἐς δὲ τὸ ψήφισμα τὸ πρότερον.

*nom.* S. 62, 31 a, 18 ἡ νέα βουλὴ<sup>17)</sup>.

322 a, 1 τὸ ἀρχαῖον ἀγαλμα<sup>17)</sup>.

57 b, 7 τὰ [χ]ρήματα τὰ δημόσια (nom. an accus.?).

*accus.* 32 A, ss στήλας, ἐν αἷς δὲ ἀναγράψωσι τὰ χρήματα τὰ ἵπτα.

79, 5 εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γρ[α]μματ[είον].

282, 4 πρὸς τὸν κάνονα τὸν λίθινον<sup>17)</sup>.

, 7 τὸ ξύλον τὸ γόργυλον<sup>17)</sup>.

322 a, ss τοὺς λίθους τοὺς ὄροφιαίους τοὺς ἐπὶ τῶν κορῶν<sup>17)</sup>.

322 a, ss (a dextra p.) τοὺς λίθους τοὺς μέλανας<sup>17)</sup>.

79, 2 τοὺς τοξότας τοὺς τε ἀστικούς καὶ τοὺς.

*gen.* 32 B, ss δσα δὲ τ]ῶν χρημάτων τῶν [ἱερῶν.

S. 3, 1 C, ss τ]οῦ δὲ ἱεροῦ ἀργυρίου.

93 a, 6 τοῦ νεώ τοῦ ἀρχ[αίου. cf. supra τὸ ἀρχαῖον ἀγαλμα.

61, 7 πρόσθετον τ]ῆ[ς] στοῦς τῆς βασιλείας.

*dat.* 158, 5 ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἐκατομπέδῳ = 157, 6<sup>17)</sup>.

S. 3, 1 B, ss τοῖσι δὲ ὀλεῖσοι μυστηρίοισιν.

183, 16 ἐν τῷ Θερμαϊκῷ κόλπῳ.

S. 161, 179 A, ss [τῇ]: ναυψάρχτῳ στρατιᾳ τ[ῇ]: περὶ Πελοπόννησον<sup>17)</sup>.

## 2. Numeralia.

*card.* 32 A, 3 [οἱ λ]ογισταὶ οἱ τριάκοντα.

170, 3 αἱ τέτταρες ἀρχαὶ αἱ ἑδίδοσσαν = 133, 1. 157, 1 (multis earundem tabularum locis suppl.).

S. 130, 175 d, 1 αἱ τέσσαρες ἀρχαὶ, αἱ ..

32 A, 3 ἐπειδὴ . . . τὰς τρισχίλια τάλαντ[α] ἀνενήγεκται: ἐς πόλεν.

2 B, 12 ταῦτα ἐπομνύνατ[ε] τοὺς τρεῖ[ς] θεούς.

55 c, 4 [τὰ]: ἔξικοντα νάῦς.

d, 6 τ]οῦ ἔκπλου τῶν ἔξι[κοντα νεῶν.

32 B, 21 ἐκ τῶν διακοσίων ται[λάντων]ν.

<sup>17)</sup> omisit Muchau.

B, <sub>αε</sub> μετὰ τῶν τ[εττάρ]ων ἀρχῶν.

ord. 59, <sub>ει</sub> ἐν τῇ πρώτῃ ἔδ[ρᾳ].  
 40, <sub>ει</sub> η π]ρο[ταν]εία η δευτ[έρα].  
 227 [ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῇ]ς δευτέρ[ας].  
 228 [ἐπὶ] τῆς τρίτης ἀρχῆς.  
 229 ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς τεττά[ρ]ης. Sim. 230—237.  
 238 ἐπὶ τῆς τρίτης καὶ δεκάτη[ς] ἀρχῆς.  
 240 ἐ]πὶ τῆς πέμπτης καὶ δεκάτης ἀρχῆς.  
 247 [ἐπὶ τῆς] τρίτης καὶ [εἰκοσ]τῆς ἀρχῆς.  
 S. 129, 116 v, <sub>επὶ</sub> τῆς δευτέρας προτανε[ιας].  
 S. 147, 300—302 A, <sub>ει</sub> ἐπὶ τῆς πέμ[π]της καὶ δεκάτης βουλῆς.  
 324 c col. I, <sub>ει</sub> τῶν κιόνων τῶν πρὸς ἔω τῶν κατὰ τὸν βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τοῦ β[ωμ]οῦ τῆς Διώνης.

### 3. Participia.

nom. 40, <sub>ει</sub> ἀττίμιος δὲ ἔστω καὶ η ναῦς η ἔξαγουσα.  
 79, <sub>ει</sub> [η βουλὴ] η δεῖ βουλεύουσα.  
 S. 22, 94, <sub>ει</sub> η [βουλὴ] [η βουλεύουσ]α<sup>18</sup>).  
 32 A, <sub>ει</sub> παραδεξάσθων οἱ ταμίαι οἱ λαχόντες παρὰ τῶν νῦν γ] ἀρχόντων.  
 40, <sub>ει</sub> οἱ πρόσθιοι οἱ παρὰ Περδίκκου, [οἱ τ]ε μετ[ὰ Πλ]ε-  
 στίου οἱ[χ]όμενοι καὶ οἱ μετὰ Λεωγό[ρου].  
 S. 64, 35 b, <sub>ει</sub> [οἱ δὲ γυμνασίαρ]χοι οἱ ἡρημένοι ἐς τὰ Προ-  
 μήθε(ι)α.  
 accus. 324 c col. I, <sub>ει</sub> τὸν [ἴππο]ν καὶ τὸν διποθοφανῆ τ[ὸν  
 πα]ρακρούοντα<sup>19</sup>).  
 col. I, <sub>ει</sub> τὸν ἵππον καὶ τὸν [ά]νδρα τὸν ἐπικρού-  
 οντα<sup>19</sup>).  
 , <sub>ει</sub> τὸν ἄνδρα τὸν ἐπὶ τῆς βα[κτ]ηρίας εἰ-  
 στηράτε τὸν παρὰ [τὸν] βωμόν<sup>19</sup>).  
 59, <sub>ει</sub> ἐπιμέλ]εσθαι αὐτῶν τὴν βουλὴν τὴν δεῖ β[ουλεύ-  
 ουσαν. 64, <sub>ει</sub> supplet.  
 S. 166, 62 b, <sub>ει</sub> τὴν τε βουλὴν τὴν δεῖ βουλεύουσαν.  
 324 col. I, <sub>ει</sub> τὸν ἵππον τὸν [ζευγ]νυμένω.

<sup>18</sup>) Omittenda sunt nimirum quae in priore inscriptionis parte olim ita legebantur: οἱ στρατηγοὶ οἱ στρατηγοῦνται, nunc ita leguntur: (S. 22, 94, <sub>ει</sub> οἱ στρατηγοὶ οἱ) ἀν δασ [εκά]στοτε καὶ η [βουλὴ] η βουλεύουσ]α καὶ οἱ πρ[ο]υτά[γης ἀκά]στοτε οἱ[πα]μελέσθων αὐτῶν.

<sup>19</sup>) omisit Muchau.

S. 62, 31 a B., τοὺς πρέσβης τοὺς ἑ[κοντας<sup>20</sup>].

31.10 τὰ δὲ τεμένη, τὰ ἐπηρχόμενα ἔχν καθά[περ] ἔστι  
καὶ ἀλλὰ μὴ τεμενίζειν.

32 A., τὰς χρήματα τὰ ὀφειλόμενα.

S. 160, 179 B., ἐς τὰς ν[α]ους τὰς κομιζόντας.

20., ἐς τὸν νομίζεμενον χρόνον.

gen. et dat. 58., τῶν οὐ[ε]λομένων χρήματων.

319., τῶν πετάλων τῶν ὅ(στε)ερον προσμασθέντων<sup>20</sup>).

37 p., τοῖς δὲ κύρυξι τοῖς ιεῦσι.

273 b., τὸν τέλον κεφαλαιον τῷ ἀργυρῷ ἀναλαθέντι<sup>20</sup>).

32 A., τοῖς περισσοτε χρήσθαι γρίμασιν.

S. 140, 26 a., ἐκ τῆς τυλῆς τῆς | π]ουτανευούσης<sup>20</sup>).

Iam Mucha vii de sermone inscriptionum Atticarum s. V. non minus negligenter quam inculta conscriptam dissertationem breviter attingam. De adjectorum, numeralium, participiorum collocatione haec enucleavisse sibi videtur (p. 15):

1. Interponuntur illa attributa.

a) si sunt maioris quam substantivum ponderis, quod oppositione quadam evenire potest;

b) si substantivum casu obliquo prolatum vel a praepositione pendens gravitate aliorum enuntiati partium tantopere superatur, ut, si posteriore loco positum esset (?), futurum fuerit, ut nimium ponderis ei accederet.

2. Postponuntur omnibus aliis (?) locis iterato articulo

a) si sunt paris momenti ac substantivum,

b) si substantivum formam nominativi vel accusativi.

Quid? Attributa interponuntur, si substantiva casibus obliquis proferantur, sed postponuntur, si substantiva formam accusativi habent? Accusativum igitur inter casus obliquos non numerandum esse M. censet. Unde hanc miram doctrinam hanserit, non audimus.

Sed consideremus argumenta quae de singulis attributorum generibus deinceps ad casus substantivorum potissimum spectans compositi.

*Participia*, a quibus Muchau orditur, cum in iis discrimen collocationis optime eluceat, inter substantivum et ar-

<sup>20</sup>) omittit Muchau.

ticulum, si ad casus obliquos a praepositionibus pendent vel ad genetivos et dativos sine praepositionibus addantur, interponi negandum est. Immo saepius postponuntur.

Ea autem nominativos et accusativos subsequi concedendum est.

*Adiectiva* deinde, si habeant per se vim oppositionis ut ἄλλος, πρότερος interponi recte M. monet; sed nihil valent quae praeterea de adiectivis simil modo atque de participiis statuit. Nam numero eorum adiectivorum quae interponi arbitratur, quod ad casus obliquos apponantur<sup>21)</sup>, amplior est numerus eorum, quae casibus obliquis postponuntur:

93 a, ε τοῦ νεῶ τοῦ ἀργαῖου.

61, προσθέντες τις; στοκς τῆς βασιλείας.

32 B, ὁ ποσσα δὲ τῷ γρημάτων τῶν ιερῶν.

158, ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἐκκλησιδῷ = 167, (a M neglectum).

Neque legem de nominativis a Muchavio ex cogitata accipio. Adiectiva enim ad nominativos accedentia potius inter articulos et nomina interponi incertis Muchavii exemplis reiectis ex his intellegemus:

322 a, τοῦ νεῶ . . . , ἐν ᾧ τὸ ἀργαῖον ἀγαλμα (a M. neglectum).

S. 62, 81 a, ἡ νέα βουλή. (Muchavio ignotum).

*Numeralia* denique, si ad casus obliquos accedant, non modo interponi, sed saepius postponi tituli, qui catalogos sexagesimae tributorum continent, a M. neglecti luculentissime demonstrant, eaque item atque adiectiva, si nominativis adiciantur, non solum iterato articulo postponi, verum etiam inter articulum et nomen interponi hinc cognoscimus:

32 A, επειδὴ τὰ τρισχία τέλαντα ἀνεγέγνηται ε; πολὺ (neglectum a M.).

170, et alibi αἱ τέσσαρες ἀρχαι.

Itaque omnes fere leges Muchavianas habi vidimus.

Lipsiae.

Rudolfus Müller.

<sup>21)</sup> quibus non adscripsiuntur τῇ κοράᾳ ἐκκλησίᾳ 25, i. si ei innotuerint S. 9, ubi Birchhoffius κοράᾳ κοράᾳ ἐκκλησίᾳ supplavit.

## XXIX.

### Zur lateinischen Scholienlitteratur.

#### 1. Zur Vita und den Scholien des Persius.

Der Cod. Monacensis 14498 aus Regensburg (Emm. F. 1) enthält in seinem ersten saec. XI geschriebenen Theile die schon von Jahn collationierten Satiren des Persius, denen fol. 1 b die Vita Persii voransteht. Sie enthalten in ziemlicher Menge Scholien von verschiedener Ausführlichkeit. Zuerst gebe ich die Lesarten der noch unverglichenen Vita in Collation mit Jahns Ausgabe (Lips. 1848) p. 233; sie führen auf eine Ueberlieferung, welche den Hdschr. B und M, (Jahn) am nächsten steht, aber, wie namentlich p. 235, 4 erweist, auch durchaus eigenartige Bestandtheile aufzuweisen hat (vgl. hierzu noch besonders p. 237, 2 f.).

Ueberschrift: Incipit Vita Aules Persii Flacci De Commentario Probi Valeri Sublata. p. 233, 2 lucio vitelioque, octavo kal. decembris, 3 rubrio mario, asinio gallo, 4 (234, 3) volterriss, afinitate, 5 miliarium, apia, 6 Pater eum, 7 mater eius *om.*, p. 234, 2 duodecimum, 3 remini, 4 palemonem, rethorem, 5 sedecim, anneii, 6 a quo *om.*, 7 adulecentia, cesium bassium, 9 ut *om.*, 10 nomianum anneum, p. 235, 1 secte poetice, 3 mirabatur adeo, 4 ut vix se retineret recitatem clamore quę ille esset vera poemata suo ludo ficeret, 7 agaturni, 8 iacerdemoni, aristotegratis, 10 et *om.*, etiam] idem, p. 236, 1 apete in apud corr. thraceam, 2 arradi, 4 same, 5 et *om.*, 6 sestercias vices (so auch 7), tantum, 7 cornutum, aut quidam centies, 8 ut alii volunt et pondera, 9 crisippi,

bibliotecam. 12 reliquid. 13 et quasi finitus esset leviter contra et (c. e. in ras.) cornutus. 237, 1 cessio basso. ipse ederet. 2 Scriperat in pueritia flaccus etiam. 3 vescio et opericon. 3 et paucos sororum thrasie in arriam i. matrem. 4 queta se. 6 abhorreret. p. 238, 1 ceperunt. 3 tricesimo. 4 scola. lecto lucilii libro X<sup>o</sup>. 5 initium] principium. detrectaturus. 7 inculpaverit. 13 ne hoc in se nero ductum.

Die Scholien zeigen an manchen Stellen eigenartige Ueberlieferung. Sie sind am ganzen Rande sowie dem Texte beigezeichnet; da aber der Raum nicht ausreichte, so hat der Scholiast, der übrigens mit dem Schreiber des Textes völlig gleichzeitig ist, kleine Pergamentstücke benutzt, die in die Handschrift eingehetzt sind. Wie das auch sonst der Fall ist, entspricht der Ort des Scholions häufig nicht demjenigen des dazu gehörigen Textes. Ich gebe hier eine Auswahl der besonders vom Druck abweichenden oder für die Kritik wichtigen Stellen.

I, 50 Accius Labeo poeta indoctus temporum illorum qm Iliadem Homeri versibus foedis composuit ita ut nec ipse poeta intellexisset nisi elleboro purgaretur.

I, 58 Per Janum intellege poetam bonum qui a nullo facile potest derideri quia videt ante et retro sicut Janus qm dicitur esse bifrons, per eiconiam represores malos sigamus.

II, 33 lustralibus sdivis, purgatoris, liberatoris, puerum ex omni malo et ex omni quod dicunt mulieres fascina.

III, 4 Dum umbra illua medu astili qui in orologio est quintam lineam tetigerit ac pro hoc ac si diceret usque ad horam quintam: gnomon dicitur virga quae fit in medio orologio, horoscopus autem dicitur horarum inspector.

III, 16 Columbos melius pueros intellegere est quos cum nutrit blandientes columbos et pullos et passores vocant: aut eur non commanducatos cibos poscis aut non nutritis iussu dormire ploras, que infantibus ut dormiant sepe dicero solent: lalla, lalla i. aut dormit aut lacta, quod quasi infantes iatnolent.

IV, 22 Ysidorus: Ozimus herba est cuius manipulo incenso ad odorem eius scorpii de tota vicinia collecti ab incolis exterminantur.

IV. 38 Gurgulionem pro mentula posuit quia sicut gurgulio pene nihil est aliud nisi guttur, ita mentula nihil aliud videtur esse nisi pene guttura.

V. 121 semuncia in se obulus, in divisione ponderum medietas uncie.

Unmittelbar an Persius VI. 80 schließt sich ohne jeden Zwischenraum fol. 13<sup>o</sup> das Gedicht Anth. lat. 640 an (Ausonii ecl. XVII ed. Peiper). Das Gedicht hat keine Ueberschrift und ist von einer Hand sacc. XII corrigiert worden, welche auch Scholien übergeschrieben hat. Bemerkenswerth ist hier die Ueberlieferung von Vs. 3 'Mense Numē inedio soli quam stat aquarū', korrigiert in 'Mense Numē medio solidi stat sydus aquarū'. Bücheler hat das sonst überlieferte 'in' vor 'medio' gestrichen und unsere Hdschr. scheint für diese Emendation nicht nur die Gewähr zu geben, sondern sie deckt auch die Entstehung des 'in' deutlich auf, falls es ursprünglich nicht dastand. Vs. 7 liest die Hdschr. 'austrum' mit einem Meermann. s. XI. 10 ist 'October' aus 'Octimber' korrigiert, 11 steht 'Scorpius', 12 ist 'arcetenens' aus 'arcentenens' korrigiert. Von Scholien notiere ich: 1 tropicus] conversibilis quia convertitur ibi sol in auctum diei. 2 Numē Februario quem Nuwa adiecit. 3 pisces] Pisces duo quorum unus bonus id est aquilonalis appellatur, alter vero nocivus id est australis. 6 Laconas] pro Lacedemonias, Laconia provincia. 9 virgo] Erigona filia Icari Athiemensis.

## 2 Scholien zu Horaz.

An letzter Stelle im Monac. 14198 stehen die Werke des Horaz von einer Hand sacc. XI - XII geschrieben. Sie sind im Anfang und am Ende unvollständig und enthalten eine Menge Scholien, welche theilweise von den Drucken des Porphyrio und des Pseudo-Acron erheblich abweichen. Die wichtigsten Stücke stelle ich hier zusammen, indem ich mich auf die Ars poetica beschränke.

A. P. 145 Glaucus dilexit Scillam Circe contempta Solis filia quae fontes veneno infecit ut Scyllam balneantem mutaret in canes i. in ulvas. Caribdis que furata est boves Erculis quam Hercules in mare proscit ibique rapinam exercere dicitur.

147 Respicit ad Ledam cum qua Jupiter sub specie cigni concubens quasi duo ora subposuit eum Castorem et Pollucem geminos vel Elenam protulit.

215 vestem] dicit propter gestum quia non manet in uno loco neque in uno modo sed varie huc et illuc se circumfert id est ante brevioribus utobantur vestibus, sed luxurie causa prolixiora ceperunt induere.

217 Precepta VII sapientum sagacem sententiam et futurorum presciam appellat quia cum sapientes ceperunt habundare istorum precepta ita vera putabantur, ut pro responsis Apollinis haberentur. facundia] ut illud: *virtus Scipionis vicit opes Cartaginis*, cum brevius possit dici: *Scipio vicit Cartaginem*.

219 Delphias] ab oraculo Apollinis ubi legebantur sortes Cresus perdet Alm transgressus plurima regna<sup>1)</sup>, et ut: Aio te Acacia Romanos vincere posse.

225 Risores] poetas dicit qui aliorum vicia rident. dicaces] mordaces qui modum deridendi aliena non habent.

232 matrona] sicut matrona, inquit, verecunda debet esse dum inhabetur procedere in publicum festis diebus, ita tragedia honeste composita debet esse honestatem velans et quasi verecunda ad comparisonem satyre que publice aliorum vicia carpit.

238 Pithia<sup>2)</sup>] non de Pythia Terentia dicit sed apud Lycium tragediographum inducitur ancilla per astutiam arripe argentum a domino suo

240 noto] ex communi materia sic compono comediam ex notis rebus ut quivis se posse imitari existimet, sed tamen labo

244 forenses] qui plus alii possunt latrare. Id enim non debent iocari in poemate sed eorum iocus habeat modum.

251 Sillaba] antypophora. iambus] ut est: *Beatus ille qui procul negotiis.*

<sup>1)</sup> Cicerro (Divin. II, 56, 115) überliefert den Vera wesentlich anders, obwohl wegen des folgenden Verses kaum zweifelhaft sein kann, daß der Scholast die Cicerostelle benutzte.

<sup>2)</sup> s. crassum est.

252 trimetris] quia est velox non solum mutavit metrum assumens spondeos sed etiam nomen quia vocatur trimetrum. Queritor autem cur trimetri appellantur cum senos<sup>3)</sup> accipiant pedes quoniam tanta eorum est brevitas ut iunctura pedes binos accipiat.

257 secunda] ut est: Senex fidelis prima credendi via est<sup>4).</sup>

270 prouis] i. Ennius et Actius vel Romani.

271 sales] vocos vel eloquentiam, urbanitatem vel reprehensiones.

278 Theshin repertorem dicunt Eschilum honestę persone i. larvarum sirmatum cōturnorum pulpitorum; his enim rectatores se tegebant, ne ab his cognoscerentur, quorum vicia carpebant.

280 cōturno] genus calciamenti quo poete utebantur utriusque pedi aptum.

281 vetus] genus maledicacissimum et multum distans ab hac nova.

285 nostri] Greci inueuerunt poemata et nostri bene sunt imitati eos praeter in unum quid i. in emendatione.

294 ungnem] tractum est a marmorariis qui iaceturas marmororum ungue temptabant. Alibi: ad unguem factus homo.

323 Gravis] Greci bene servant has proprietates quia ipsi sunt solum laudis avidi, Romani pecunie avidi. rotundo] perfecto, perfectum est quod nec superfluum nec minus continet.

325 assem] assis ebraice est XII unciarum ex quibus una sublata XI illę que remanent vocantur deunx eo quod sit una unitia; altera etiam subtracta remanent X que vocatur iabi.

343 punctum] pro accepit omnem laudem popularis et equestris et consularis ordinis.

344 lectorem] licet dixerim dataim veniam fore indignam, tamen quedam sunt venialia delicta quedam non.

368 medium] ut inter luxuriosum et avarum et album et nigrum.

383 census] legem Oto statuit quicunque VI in sestertiorum posset solvere equestro admitteretur ordinis.

<sup>3)</sup> cod. seno.

<sup>4)</sup> Prudent. Psychom. praef. I. Die Lesart 'est' haben z. B. Vatic. 2868 und Dresd. A 208.

392 *Orpheus*] Quia dixit omne opus esse limandum et usque in nonum annum premendum — non debes indignari, o musa — diceret aliquis cur tanto tempore laboraret. Respondet propter laudem et honorem, hinc enim *Orpheus* et *Amphion* et alii laudem promeruerunt.

406 *finis*] laudatio est quia quando post laborem quis vult quiescere utitur lira i. lyrico carmine.

422 *unctum*] pransum aliquem i. prandium *unctum* quis ungit.

423 *spondere*] possit fideiussor fieri.

434 *culullis*] vasis vinariis sacrificiis aptis ut calices.

450 *Aristarchus*] sic faciebat *Aristarchus* corrector Omeri

471 *bidental*] fulmen Jovis aut quod duos dentes habet aut quod in eo loco ubi fulmen ceciderit bidentes mactentur.

473 *clatros*] fustes rotundi quibus olim firmabatur cavae.

Radebeul b. Dresden.

*M. Manilius.*

### XXX.

#### Militaria aus Ammianus Marcellinus.

Für die Kenntniß des römischen Kriegswesens, wie es sich nach den Reformen Diocletians und Constantins gestaltet hatte, sind die Geschichtsbücher des Ammianus Marcellinus von hervorragender Bedeutung. Sie sind daher auch von Mommsen in seinen Aufsätzen über die Protectores Augusti (Eph. epigr. V. S. 121 ff.) und über das römische Militärwesen seit Diocletian (Hermes 24. S. 195 ff.) in ausgiebigster Weise benutzt worden. Da sich indessen von diesen, so viel Licht verbreitenden, Abhandlungen die erstere mit einer Specialfrage, die letztere nur mit den Hauptzachen<sup>1)</sup> beschäftigt, so ist das außerdem von Ammian gebotene erhebliche, namentlich auf das militärische Leben bezügliche, Material unbenutzt geblieben. Dieses wollen wir nun im Folgenden zusammenstellen. Dabei setzen wir die Bekanntschaft mit den genannten Aufsätzen Mommsens voraus und werden von seinen Ausführungen nur dasjenige aufnehmen, was wir für unsren Zweck, eine Vorarbeit zu einer so wünschenswerthen Gesamtdarstellung des Militärwesens damaliger Zeit zu hofern, nicht entbehn zu können glauben. So z. B. haben wir es für räthlich gehalten, die bei Ammian erwähnuten Truppenkörper übersichtlich zusammenzustellen, obwohl die meisten derselben bereits von Mommsen genannt sind.

Um es von vornherein zu sagen, ist die Ausbeute, welche die Durchforschung Ammians gewährt, nicht so groß, als man von dem Werke eines Soldaten erwarten sollte. Dafür kommen

1) Es sind das folgende: 1) die Grenzbesetzungen, 2) die Föderier-ten der Grenze; 3) die Scholae, 4) die palatini und comitatenses, 5) die bucellarii, 6) die Rechtsgründe des Kriegsdienstes, 7) das Gesamt-heer und das Commando 8) Uebersicht der in den Clientestaaten und im Ausland gebildeten Truppenkörper.

zwei Gründe in Betracht. Einmal seine Anschauung von der Aufgabe der Geschichtsschreibung. 26, 1, 1 sagt er, die Geschichte sei gewohnt, sich auf den Höhen der Ereignisse zu ergehen; man könne nicht von ihr erwarten, zu erzählen, was der Kaiser über Tafel gesprochen habe, warum gewisse Soldaten vor der Fahne zur Strafe gezogen seien u. dgl. m. So richtig diese Ansicht ist, so können wir sie für unsern Zweck nur bedauern; denn es entgehen uns einzelne kleine Züge, die für das von dem Leben und Treiben der Soldaten zu entwerfende Bild von Wichtigkeit sein würden. Sodann eine große Ungenauigkeit des Ausdrucks in militärischen Dingen, die bei einem Fachmann befremdet. Einige Belege führen wir hier im Zusammenhange an, anderes wird sich weiter unten ergeben.

Jeden Truppenkörper ohne Unterschied der Waffengattung nennt Ammian, allerdings dem Gebrauche seiner Zeit folgend, numerus. In einigen Fällen ist es zwar möglich, die mit diesem farblosen Worte bezeichneten Truppenkörper zu ermitteln, in andern aber unthunlich. Unter numerus sind zu verstehen eine Legion 29, 3, 7; auxilia palatina 25, 10, 9; 20, 4, 7; 24, 4, 23; eine vexillatio 25, 1, 7; unbestimmt bleiben 27, 10, 6; 31, 11, 2; 31, 13, 18. Obwohl die velites schon in republikanischer Zeit abgeschafft waren, gebraucht Ammian für leichte Infanterie 16, 11, 9 auxiliares velites; 19, 3, 1 velitares; 20, 1, 3 velitare auxilium. Für irgend welche Abtheilungen der Infanterie ist ihm cohortes geläufig. Darunter können wir die alte Unterabtheilung der Legion nicht verstehen; denn bei der so sehr reduzierten Zahl ihrer Mannschaften kann von einer Eintheilung in Abschnitte, die der alten Cohorte an Stärke gleich kamen, nicht die Rede sein. Die Notitia nennt Cohorten nur in den Grenzlegionen, wo sie allerdings die Nachfolger der alten Auxiliarcohorten sind, und somit mag Ammian 27, 8, 3 bei Erzählung von Ereignissen in Britannien mit dem Ausdruck adsera annosus legionum et cohortium pube das Richtige getroffen haben; dagegen ist cohors 20, 5, 1; 25, 1, 16; 27, 2, 6; 31, 7, 4; 31, 10, 6 nur Bezeichnung irgend einer unbestimmbaren Infanterieabtheilung. Geradezu falsch ist cohors 14, 2, 12 und 24, 5, 8, 10 für Cavallerie verwandt.

Die Nachlässigkeit Ammians beweist auch, daß er 19, 6, 9 und 24, 6, 8 den Persern manipuli zuschreibt. Den Römern gibt er sie 29, 5, 39 und 31, 7, 10, in Verbindung mit centuriae 27, 10, 10 sowie in der geradezu formelhaften, bei der Erzählung von Allocutionen mehrfach vorkommenden, Wendung cohortes, centuriae et manipuli 17, 13, 25; 21, 13, 9; 23, 5, 15; 26, 2, 3. Centuriae allein finden sich 25, 3, 4. Aus keiner dieser Stellen ist ein Schloß auf die Eintheilung der größeren Truppenkörper zu Ammians Zeit zu ziehen, sie sind vielmehr nur Reminiszenzen aus seinem Studium älterer Schriften.

Jede Cavallerieabtheilung heißt turma, wie in alter Zeit nur eine kleine Schwadron von 30 Mann genannt wurde. 16, 11, 6; 16, 12, 39; 18, 6, 16; 21, 6, 6; 21, 11, 2; 24, 3, 1 wird die turma von einem tribunus commandiert, und 18, 8, 2 sind zwei turmae 700 Pferde stark.

Richtiger scheint Ammian dem Sprachgebrauch seiner Zeit zu folgen, wenn er 21, 4, 8 und 31, 5, 9 von globi der Infanterie spricht; 20, 5, 1 und 25, 1, 16, wo die Rede von armaturam cohortium globi ist, vermischt er allerdings ältere und neuere Ausdruckweise. Ebenso ist die Bezeichnung einer Reiterabtheilung als cunens (16, 11, 5; 25, 6, 7; 31, 16, 5) durchaus richtig. In der Notitia Or. XXXI; XL; XLI; XLII und Occ. XXXII; XXXIII; XXXIV; XI. finden sich in den Grenzducaten neben den Grenzlegionen öfter cunei equitum, in denen man wahrscheinlich die barbarisch formierten Schwadronen zu erkennen hat.

Offenbar wendet Ammian 26, 2, 11 alte Terminologie an, wo er erzählt, Valentianus sei bei einer Allocution agminibus diversorum ordinum umgeben gewesen, insofern in älterer Zeit ordo mit centuria identisch ist, sowie 17, 13, 10 bei der Erwähnung einer cohors praetoria. Völlig unverstanden ist das Wort antepilani 16, 12, 20, einer auch sonst nicht einwandfreien Stelle: antepilanis hastatisque et ordinum primis velut insolubili muro fundatis. Bildlich wird dasselbe 28, 1, 46 für „Vorkämpfer, Vorbild“ gebraucht; hier wird von dem vicarius Romae Simplicius gesagt, er habe mit dem praefectus urbi Maximinus ‘velut antepilano suo’ an Grausamkeit gewettet. Ebenso wenig verstand Ammian das Wort antesignani (24, 1,

13; 24, 5, 11; 25, 3 3), das bei ihm nur 'Vortrab' oder 'Vorkämpfer' bedeutet und auch bildlich (16, 12, 18; 19, 6, 12 verwandt wird. Den *antesignani* entsprechend lesen wir 16, 12, 31; 18, 8, 7; 24, 6, 9 auch *postsignani*, indessen nicht in bildlicher Bedeutung.

Schließen wir an diese Vorbemerkungen nun zunächst die

### 1 Uebersicht der von Ammian genannten Truppenkörper.

#### A. Legionen.

1) Als im Jahre 354 Gallos von Constantius nach Italien gelockt wurde und sich einige Tage in Adrianopol aufhielt, schickten (14, 11, 15) die in der Umgegend dieser Stadt stationierenden *legiones Thebarae* eine Deputation an den Casar, die ihn zum Bleiben veranlassen sollte. Wahrscheinlich dieselben Legionen finden sich Not. (Dr. VIII, 36, 37) in Thracien: sie sind comitatenses, und ihr Name stammt von dem Aushebungsbizirke in der Thebais.

2) 16, 12, 49 wird in der Alamannenschlacht vom Jahre 357 eine *Primanorum legio* erwähnt. Da nach 16, 11, 2 der magister equitum Barbatio dem Julian 25000 Mann aus Italien zustührte, scheint hier die Not. Occ. VII, 34 in Italien stehende pseudocomitatensische Prima Julia (die freilich V. 257 prima Alpina heißt) gemeint zu sein.

Als Besatzung von Amida werden 18, 9, 3 mehrere Legionen genannt, und zwar

3) die *quinta legio Parthica*, die dort ständig in Garnison lag.

4) 5) Die *Magnentiaci* und *Decentiaci*, zwei Legionen, deren charakteristische Namen wir nicht erfahren, da sie hier nur als vormals zu der Partei der Usurpatoren gehörig bezeichnet werden. Ammian gibt ihnen als fallaces und turbidae ein schlechtes Zeugniß. Nach 19, 5, 2 waren sie aus Gallien herangezogen; sie heißen dort nur Magnentiaci, 19, 6, 3 aber Gallimilites.

6) Die *Tricesimam*, ein Detachement der *legio XXX Ulpia victrix*; ein ähnliches steht Not. Occ. VII, 108 in Gallien, beide sind pseudocomitatensisch.

7) Die *Decimani Fortenses*, ein Detachement der *legio X gemina*. Solche Abtheilungen s. Not. Or. VII, 42 (comit.) und Occ. XXXIV, 25, 27 in Pannonia I.

Auf 8) die *Superrentores* und 9) die *Praeventores* werden wir zurückkommen.

Wahrscheinlich sind alle diese Truppenkörper<sup>2)</sup> bei der Eroberung von Amida zu Grunde gegangen, fehlen daher in der Notitia.

Die Besatzung von Singara bildeten (20, 6, 8) theils indigenae plures cum auxilio equitum, theils zwei Legionen:

10) Die *prima Flavia*, wahrscheinlich die Not. Or. VII, 44 ausgeführte *Prima Flavia Constantia* (comit.), und

11) die *prima Parthica*, welche nach Cass. Dio 55, 24 schon von Severus nach Mesopotamien verlegt war und noch zur Zeit der Notit. (Or. XXXVI, 29) dort stand.

Da 20, 6, 7, 8 diese beiden Legionen *vincit manibus* von den Persern abgeführt wurden, so werden sie später ausgelöst sein.

Die Stadt Bezabde hielten nach 20, 7, 1 drei Legionen besetzt, die nach dem Eindringen der Perser bis aufs äußerste Widerstand leisteten, schließlich aber (20, 7, 15) auseinander gesprengt wurden. Von diesen ist

12) die *legio secunda Fluvia* vielleicht identisch mit der Notit. Or. VII, 45 aufgeführten *leg. (comit.) secunda Flavia Constantia Thebaorum*,

13) die *legio secunda Armeniaca* mit der ebendas. 50 verzeichneten pseudocomitatensischen Legion gleichen Namens, während

14) von der *legio secunda Parthica*, die unter Severus (Cass. Dio 55, 24) in Italien lag, die Notit. Or. XXXVI, 30 in Mesopotamien wenigstens ein Detachement kennt.

15) 16) Einige Male, und zwar meist zusammen, werden zwei palutinische Legionen genannt, die *Joviant* und *Herculan*. Diese Bezeichnungen stammen von Diocletian und Ma-

<sup>2)</sup> Nach 19, 2, 14 soll die Bevölkerung von Amida, die 7 Legionen *promissua advenarum etiamque sexi utriusque plebe et milital us alia paucis inclusis* nur etwa 20 000 Seelen betragen haben: diese Stelle ist klassisch für die Verkleinerung der Legionen.

ximian, welche bezw. die Beinamen Juppiter und Hercules führten (Zosin. 3, 30). Das Ansehen der beiden Truppenkörper war sehr groß. Bei dem zu Chalcedon im J. 361 über Anhänger des Constantius gehaltenen Gericht (22, 3, 2) wirken ihre principia und tribuni mit; 25, 6, 2 werfen sie die Persischen Panzerreiter; 25, 5, 8 geht ein signifer der Joviani zum Perserkönige über, weil sein ehemaliger Commandeur Varonianus nicht Kaiser geworden ist, und in der Alamannenschlacht Valentinians (27, 10, 10) wird der jugendliche Gratian seiner Sicherheit wegen bei den *signa Jovianorum* zurückgehalten. In der Notitia finden sich Occ. V, 145, 146 (nach VII, 3, 4 in Italien) die Joviani und Herculiani seniores und Or. V, 43, 44 die Joviani und Herculiani immores. Welche von diesen an den angeführten Stellen zu verstehen sind, ist wohl nach der Gegend zu beurtheilen, in der sie auftreten.

17) Die *legio Tzannorum* (25, 1, 19) ist identisch mit den Notit. Or. VIII, 49 als leg. comit. aufgeführten Tzanni. Diese am Kaukasus wohnenden Barbaren waren den Römern führerst.

18) 19) Während seines Feldzuges gegen Firmus weist Theodosius 29, 5, 18 der *prima* und *secunda legio* als zeitweiliges Standquartier Caesarea in Mauretanien an. Vermuthlich sind die comitatensischen Prima Flavia Pacis und Secunda Flavia Virtutis (Not. Occ. V, 249, 250) gemeint, die in Afrika standen (ibid. VII, 146, 147).

20) 21) Die *Lancarii* (sic) et *Mattiarii* nennt Ammian 21, 13, 16 im Heere des Constantius und 31, 13, 8 in der Gothenschlacht des Valens. In der Notitia finden sich Or. V, 42 Lancarii seniores, VI, 47 L. immores und Occ. V, 152 L. Sabarienses (von Savarum, heute Stein am Anger, in Pannonia superior; nach Occ. VII, 82 in Gallien) unter den palatinen Legionen; ebenso die Mattiarii seniores Or. VI, 42 und die immores Or. V, 47. Auch sonst kommen dort Lancarii als comitatensische und pseudocomitatensische Legionen und Mattiarii als leg. com. und als auxilium palatinum vor. Weil aber 31, 13, 8 ihre Füchtigkeit betont wird, so handelt es sich an dieser Stelle vermutlich um jene palatinen Legionen. Ihre Namen hatten die L. wohl von langen Lanzen, die sie führten,

die M. von dem bei Veget. 1, 17 und 3, 14 erwähnten, mattobarbulos genannten, Geschoß.

22) Allerdings nicht als Legion bezeichnet, finden sich die *Divitenses*; sie treten 26, 6, 12 zu Procopius über und erscheinen 26, 7, 14, wo sie vendibiles milites genannt werden, in dessen Gefolge; 27, 1, 2 stehen sie apud Cabillona (Châlons sur Saône). Die Notitia Occ. V, 147 (nach VII, 5 in Italien) führt die legio palatina Divitenses seniores auf, und Or. VIII, 43 stehen in Thracien unter den legiones comitatenses die Divitenses Gallicani. Diese dürfen wir für die Leute des Procopius halten. Der Name wird von dem ursprünglichen Lagerorte Divitus (Deutz) stammen, weshalb besser Divitenses zu schreiben ist.

23) Neben den Divitenses erwähnt Ammian 26, 6, 12 *Tungricani iuniores* und 27, 1, 2 *Tungricani*. Schwerlich wird an beiden Stellen der nämliche Truppenkörper zu verstehen sein. In der Notitia fehlen Tungricani iuniores; sie führt nur Occ. V, 148 als legio palatina die nach VII, 6 in Italien stehenden Tungricani seniores auf, die auch 27, 1, 2 gemeint sein werden. Tungri in Germania secunda war nach 15, 11, 7 eine civitas ampla et copiosa.

24) 25) Welche Truppen unter den *duae legiones Constantinae* zu verstehen sind, von denen 21, 11, 2 erzählt wird, daß sie sich zunächst an Julian angeschlossen hatten, als sie aber diesem verdächtig wurden und nach Gallien marschierten sollten, Aquileja besetzten und sich wieder für Constantius erklärt, läßt sich nicht bestimmen, da Constantia hier nur die Partei bezeichnet.

26) Ebenso unbestimmbar bleiben die 29, 5, 20, 22 erwähnten *Constantiani pedites*, welche zu dem Rebellen Firmus abgesunken sind und von Theodosius nach Kriegsrecht bestraft werden. Da es heißt: eos, qui inter Constantianos merebant, prisco more militibus dedit occidendos, wird die Truppe geschwunden sein und kann wohl nicht in der Not. Occ. V, 252 erwähnten leg. comit. Flavia veteris Constantina, id est Constantiaci (denn so steht bei den Schildzeichen) erkannt werden, die VII, 150, wo sie ebenfalls Constantia heißt, in Afrika liegt.

27) 28) Wenn 29, 6, 13, 14 erzählt wird, in der Provinz

Valeria seien im J. 373 *duae legiores Pannomica et Moesica* von den Quaden fast ganz ausgerieben, so sind nach Mommsen (Hermes 24, S. 206 A. 4) nicht Legionen, sondern in der Valeria stationierte auxilia zu verstehen. Uebrigens finden sich Not. Occ. V, 149 (nach VII, 7 in Italien) Pannoniciani seniores (leg. pal.) und Or. VIII, 48 in Thracien Pannoniciani iuniores (leg. com.) sowie Not. V, 150 (nach VII, 8 in Italien) Moesiaci seniores (leg. pal.).

Hier bemerken wir nun, auf die oben unter Nr. 8 und 9 genannten *Superventores* und *Praeventores* zurückkommend, daß dieselben 18, 9, 3 gewiß falschlich als Legionen bezeichnet werden, man in ihnen vielmehr, ihren Namen entsprechend, leichte, zu Uebersätzen geeignete, Truppen zu erkennen hat. Böcking zur Notitia Or. p. 446 hält die ersteren nach Veget. 5, 7, wo von superventus durch Laburnen die Rede ist, für Schiffssoldaten. Mit den Not. Or. XXXIX, 21 und Not. V, 270; XXXVII, 18; XL, 31 genannten *Superventores* und den Or. XL, 19 aufgeführten *Praeventores* sind jene in Amida zu Grunde gegangenen Abtheilungen natürlich nicht zu identifizieren.

Vegetius urtheilt 2, 3 sehr ungünstig über die Legionen seiner Zeit, und es ist oft ausgesprochen, daß die Bürgerlegionen den auxilia weit nachstanden. Darauf bezieht sich auch wohl die Bemerkung (18, 6, 2). Ursinus habe cum inertis et umbratili milite zehn Jahre hindurch die Orientgrenze gehalten, wenn die Annahme richtig ist, daß sein Heer vorwiegend aus Legionen bestand.

Den Unterschied zwischen den Scholae einerseits und den Legionen und auxilia anderseits berührt Ammian 21, 12, 2, wo, um Truppen gegen das aufständische Aquileja zu sammeln, der Befehl ertheilt wird, alle Abtheilungen, die durch Naessus zögen, dort zurückzuhalten, und zwar omnes, qui comitatum sequebantur, aut signa.

Die comitatensischen Legionen werden mit ihrem charakteristischen Namen 29, 5, 4 bezeichnet. Dort wird Theodosius 'cum comitatensis auxilio militis pauci' gegen Firmus nach Afrika geschickt. Nach 29, 5, 9 ist er wesentlich auf die dort stehenden Truppen angewiesen, bekommt daher eine Ergänzung

durch comitatenses, die als Legionare anzusprechen sind, da es auxilia comitatensia nicht gibt.

### B. Auxilia.

von denen Ammian besonders gallische Abtheilungen erwähnt

29) *Batari*. 16, 12, 45 wirken sie in der Alamannenschlacht des Jahres 357 als formidabilis manus entscheidend mit, 31, 13, 9 finden wir sie in der Gothenschlacht; 20, 1, 3 heißen sie velitare auxilium. An dieser Stelle sowie 27, 1, 6 und 27, 8, 7 werden sie mit den Erulern zusammen erwähnt, auf die wir zurückkommen. In der Notitia gehören sie zu den auxilia palatina und erscheinen als Infanterie Or. V, 49; Occ. V, 163, 186, als Cavallerie Or. VI, 30; Occ. VI, 47, 51. Identifizierung der Abtheilungen Ammians mit denen der Notitia ist unthunlich.

30) Wer die *Reges* sind, von denen 16, 12, 45 in Verbindung mit den Batavern die Rede ist, bleibt unklar. Vielleicht hat man in ihnen das Not. Or. VI, 49 unter dem Namen Regii aufgeführte auxilium zu erkennen, da es die enge Verbindung mit den Batavern unwahrscheinlich macht, daß die Occ. V, 229 erwähnte leg. comit. Regii gemeint ist.

31) *Bracchiani*, nach Lyd De mag. I, 46: βραχίατοι: ἥπερ: ἀρμάτηρες, φελοφύρων von ihren Armpangen benannt, stehen 15, 5, 30 in Köln und haben sich dem Usurpator Silvanus angeschlossen, gehen aber zu Ursicinus über, weshalb Ammian sie als fluxioris fidei et ubertate mercedis ad monumentum omnibus versabiles bezeichnet. In der Alamannenschlacht 16, 12, 43 sind sie von Bedeutung als usu proeliorum diuturno firmati. Infanteristen sind sie Not. Or. V, 50; Occ. V, 159, 196, Cavalleristen Or. VI, 29; Occ. VI, 45, 46.

32) Die ebenfalls gallische Truppe der *Cornuti* wird 15, 5, 30 und 16, 12, 43 mit den Bracchiani zusammen genannt, kommt aber auch allein vor. Wenn Julian 16, 11, 9 auxiliares velites cum Bainobaudo Cornotorum tribuno abschickt, so sind unter diesen eben die Cornuti zu verstehen. Vgl. auch 31, 8, 9. Vermuthlich hatten sie ihren Namen von einer hornartigen Helmzier. Als auxilia palatina stehen sie Not. Or. VI, 50;

Oec. V. 158, 169: als vexillationes palatinae Oec. VI. 48, 49.

33) 34) Häufiger erwähnt Ammian die in gleicher Weise aus Gallien stammenden *Petulantes*, deren Namen man von ihrer petulantia abgeleitet hat. Meist kommen sie in Verbindung mit den *Celtae* vor. (Vgl. Julian Epist. ad Athen. p. 282 Sp.: τοὺς Ηετουλάντας καὶ Κέλτας· ὀρμαζεταί δὲ οὗτω τι τάγματα). Als Constantius 20, 4, 2 dem Julian Truppen entziehen will, wünscht er namentlich eum Petulantibus Celtae. Von beiden heißt es 20, 4, 7: pugnaces numeros barbarisque iam formidatos. 20, 5, 9 wagen sie es, allerdings vergeblich, eine Bitte an Julian zu richten, der 21, 3, 2 beide Abtheilungen gegen die Alamannen schickt. 31, 10, 4 bekämpfen sie mit Erfolg den alamaunischen Stamm der Lentenses; 22, 12, 6 machen sie sich aber, als Julian sich vor seinem Persischen Feldzuge längere Zeit in Antiochien aufhält, durch starke Trunksucht bemerklich. Ein Petulantum hastatus (s. unten V. 3) setzt 20, 4, 18 seinen torques dem Julian als Diadem aufs Haupt. Allein werden die Celtae von Ammian nicht genannt. Als auxilia palatina finden sich die Petulantes Not. Or. IX, 26; Oec. V. 160, die Celtae Oec. V. 161, 205.

35) 36) Ebenfalls zusammen werden einige Male die gallischen Abtheilungen der *Jovii* und *Victores* genannt. 25, 6, 3, wo Ammian sie einerseits irrtümlich als legiones bezeichnet, andererseits durch den Zusatz: quae tunc primus exercitus obtinebant ihre Tüchtigkeit hervorhebt, kämpfen sie glücklich gegen die Perser. 26, 7, 13 schickt sie Valens seinem Zuge gegen den Procopius voran, und 27, 8, 7 finden wir sie mit Theodosius in Britannien. Die Notitia führt Jovii, die ihren Namen, wie die Joviani, sicher von Diocletian bekommen hatten. Oec. V. 168, 181, 212 auf, Victores Or. V. 63; Oec. V. 185, 214; VII, 154.

Die im Vorstehenden zusammengestellten gallischen auxilia sind wahrscheinlich 30, 10, 1 zu verstehen, wo erzählt wird, daß man nach dem Tode Valentiniens von Seiten der cohortes Gallicanae (30, 10, 8: Gallicanus miles) Unruhen befürchtete. Die dort gemachte Bemerkung: quae non semper dientiae legitimorum principum fidei velut imperiorum arbitrae ausuriae novum quoddam in tempore sperabantur paßt zu der

oben unter Nr. 31 citierten Stelle 15, 5, 30 genau<sup>1).</sup>

37) Gelegentlich erwähnt Ammian 26, 6, 7, daß Petronius, der Schwiegervater des Valens, vom praepositus *militum Martensium* mit großem Sprunge zum patricius erhoben sei. Notit. Occ. XXXVII, 19 und XLI, 19 werden in den Ducaten milites Martenses ausgeführt; indessen gibt es auch Or. VII, 40 und Occ. V, 265 Martenses genannte Legionen. Die Hervorhebung des gewaltigen Avancement, das Petronius gemacht hatte, legt die Annahme nahe, daß Ammian nicht eine Legion gemeint hat.

38) Nur 27, 2, 9 werden Ascarii genannt, die einen Führer der Alamannen gefangen nehmen und aufhängen. Als auxilia finden sich Ascarii Notit. Or. IX, 24, 25; Occ. V, 166, 167; XXXII, 43. Mommsen (Hermes 24 S. 205) meint, der Name sei hergenommen von der nicht eigentlich römischen Form des Flussüberganges mit Hilfe von Schläuchen (vgl. unten III, 9).

39) Von den *Laeti* spricht Mommsen a. a. O. S. 251 ff. Ammian erwähnt sie dreimal. 16, 11, 4 bedrängen Laeti barbari, ein alamannischer Stamm, Lugdunum; diese gehören also nicht zur römischen Armee. Wenn dagegen Julian 20, 8, 13 dem Constantius zur Einstellung bei den Gentiles und Scutari zuzuschicken sich bereit erklärt adolescentes quosdam, die Rhenum editam barbarorum progeniem, vel certe ex deditione, qui ad nostra desciscunt, und Constantius 21, 13, 16 seinem Zuge gegen Julian mit andern Truppen den Gamoarius cum Laetis vorausschickt und diesen als dazu besonders geeignet ansieht, quod ut contemptus in Gallia erat Juliano infestus, so handelt es sich in beiden Fällen um die in Gallien ansiedelten Barbaren, von denen die Notitia Occ. XLII, 33-44 zwölf Stationen aufzählt.

40) *Sarmatae* als Truppenabtheilungen finden sich bei Ammian nicht, doch sagt er 31, 12, 6, der magister equitum Victor sei Sarmata, sed cunctator et cautus. Ob derselbe aus den Sarmatischen Ansiedelungen stammte (die Notitia Occ. XLII nennt deren in der provincia Italia 2, in der provincia Italia mediterranea 15 und in Gallien 6), läßt sich nicht bestimmen. Ueber die Begründung derselben vgl. Anon. Valen. 6, 32: sed servi Sarmatarum adversum omnes dominos rebel-

<sup>1)</sup> 31, 12, 6 ist exercitus Gallicanus das Heer Gratians.

larunt, quos pulsos Constantinus libenter accepit et amplius trecenta milia hominum mixtae et sexus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam Italiamque divisit<sup>4).</sup>

41) Die *duo numeri Moesiaci*, welche mit anderem verbatare auxilium Lupicinus 20, 1, 3 nach Britannien führt, werden in Moesien stationierte Truppen sein, allerdings wohl kaum die Not. Or. XL, 24, 25 in Moesia secunda als Besatzungen verzeichneten milites primi Moesiaci und bezw. milites Moesiaci, ebenso wenig kann die unter dem Namen Moesiaci seniores Notit. Occ. V, 150 verzeichnete legio palatina in Betracht kommen.

42) In gleicher Weise sind von ihren Standquartieren benannt die für uns unbestimmbaren *Illyri et Italic numeri*, die 27, 10, 6 am Zuge Valentinians gegen die Alamannitheilnahmen.

43) Dasselbe gilt von den *Pannonica et transalpina auxilia*, welche 31, 7, 3 Gratian dem Valens zu Hülfe schickt.

Folgende Cavallerieabtheilungen werden von Ammian erwähnt.

44) Ein *Tertiacorum equestris numerus* 25, 1, 7 ff., der seiner schlechten Haltung wegen von Julian aufgelöst wird. Mommsen n. a. O. S. 268 A, 4 hält ihn für eine vexillatio, die als cassiert in der Notitia fehlt.

45) Zweimal werden *Promoti* genannt. 15, 4, 10 zeichnet sich der Tribun einer solchen Abtheilung aus. Bestimmt ist hier zwar nicht gesagt, daß diese Promoti Cavalleristen waren, aber daran ist nicht zu zweifeln, da zwei andre Tribunen, welche mit den Promoti einen erfolgreichen Angriff machen (*Arintheus agens vicem armaturarum rectoris und Seuianchus, qui equestrem turmam comitum tuebatur*) Reiteroffiziere sind. 31, 13, 18 fällt ein Tribun derselben. In der Notitia finden sich Promoti als vexillationes palatinæ Or. V, 28 und Occ. VI, 41; als vexillationes comitatenses Or. V, 39; Occ. VI, 76, 85, und Detachements außerordentlich oft in den Grenzducaten, namentlich des Orients. Was den Namen anbetrifft, so liegt es auf der Hand, daß promotus einen Beförderten bezeichnet. Cod. Theod. 9, 21, 2 § 3 wird der promotus dem miles ent-

<sup>4)</sup> Ueber Ansiedelung von Alamanni in Italien s. Amm. 28, 5, 15.

gegengesetzt. Bei Brambach IRhen. 1077 heißt es von einem Prætorianer: *factus eq(ues) promot(us) ex b(eneficiario) præfectorum*. Wahrscheinlich sind die Promoti genannten Abtheilungen aus der alten Legionsreiterei hervorgegangen; die equites legionis hatten Prinzipalrang. Vgl. Ritterling in der Festschrift für O. Hirschfeld, S. 348.

46) Von ihrer Waffe benannt sind die *Sagittarii*. 16, 12, 7 werden sie unter den *equestres turmae* aufgeführt und als formidabile genus armorum bezeichnet. Zur Besatzung von Amida gehörten nach 18, 9, 4 sagittariorum pars maior, *equestres turmae — armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes*. 29, 5, 20 ist die cohors quarta equitum sagittariorum zu dem Rebellen Firmus abgesunken; § 22 werden ihren primores zur Strafe die Hände abgehauen (vgl. § 31), und § 24 wird ihr Tribun hingerichtet. Cohors ist hier wieder falscher Ausdruck Ammians; gemeint ist die *Not. Occ. VI. 72 verzeichnete vex. com. Equites quarto sagittarii*, die nach VII, 191 in Afrika stand. Ebenso unrichtig ist cohors in zwei andern Fällen verwandt. 21, 11, 2 wird mit den oben unter Nro. 24 und 25 erwähnten *duae legiones Constantiacae* eine sagittariorum cohors nach Italien geschickt; da aber der ebendaselbst genannte tribonus equitum turmae ihr Commandant gewesen sein wird, so haben wir auch hier Cavallerie zu erkennen. 29, 6, 11 wird eine sagittariorum cohors nach Sirmium verlegt und zu dem Zwecke e statione proxima herbeordert. Da nun nach *Not. Occ. XXXII. 32. 35* in Pannonia secunda (in der Sirmium liegt) zwei Detachements *Equites sagittarii* stehen, so ist gewiß eins von diesen gemeint. Cavalleristen sind auch die sagittarii, welche 31, 12, 16 in der Gothenschlacht mit den Scutarii einen vergeblichen Angriff machen. Indessen kommen 31, 12, 2 pedites sagittarii vor, und die sagittarii mille succincti et levos, welche 30, 1, 11 abgeschickt werden, um den König von Armenien zu fangen, werden als Infanteristen anzusprechen sein. Über die Herkunft der sagittarii werden wir nur 18, 9, 4 und 20, 7, 1 (s. unten Nro. 54) unterrichtet. Die erstere Stelle lautet vollständig: *aderant comitum quoque sagittariorum pars maior, equestres videlicet turmae ita cognominatae, ubi merent omnes ingenui barbari, armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes*.

Danach stammten sie nicht aus der römischen Provinz, sondern, da wahrscheinlich die Not. Or. VI, 31 verzeichneten Comites sagittarii Armenii gemeint sind, aus dem Clientelstaat Armenien und waren eine Elitetroppé, bei der man auch auf gute Geburt sab (vgl. Mommsen a. a. O. S. 275 A 5). Die Bezeichnung als comites, die sich in der Notitia bei zahlreichen Reitercorps findet, ist als Ehrentitel für vornehme Truppen anzusehen. Man hat vermutet, daß die betreffenden Abteilungen aus den Gefolgen von Privatleuten hervorgegangen sind, die nach dem Tode ihrer Herren in kaiserlichen Dienst getreten waren (vgl. Pauly-Wissowa IV S. 623). Die Notitia nennt sagittarii als vex. palat. Or. V, 30; VI, 31 (in beiden Fällen countes), als vox. comit. Or. VII, 33; Oct. VI, 68 bis 73, 77; auch in den Ducaten z. B. Or. XXXIII, 18, 20, 21, 22; Oct. XXXII, 32, 35; sehr oft sind sie fremdländischer Herkunft. In Aegypten Or. XXVIII, 40 kommt als Infanterie eine Cohors I sagittariorum vor.

47) Die vom Kopf bis zu den Füßen gepanzerten Reiter nennt Ammian entweder *cataphractarii* oder — mit einem wie die Truppe selbst aus dem Persischen stammenden Worte — *clibanarii*. 16, 10, 8 begleiten den Constantius bei seinem Einzuge in Rom sparsi cataphracti equites, quos clibanarios dictitant, [personati] thoracum muniti tegminibus et limbis ferreis cincti, ut Praxiteles manu polita crederes simulacula, non viros; quos laminarum cireni tenues apti corporis flexibus ambiebant per omnia membra diducti, ut quocunque artus necessitas commovisset, vestitus congrueret iunctura cohaerenter aptata. Hier hat Gardthausen das handschriftliche personati, für das auch Persae gelesen wird u. E. ohne Grund eingeklammert; es ist vielmehr notwendig, um zu bezeichnen, daß die Panzerreiter ein Visier vor dem Gesichte hatten, wie das Ammian ausdrücklich für die Persischen clibanarii bezeugt. 25, 1, 12 sagt er: erant autem omnes caterva ferratae, ita per singula membra densis lamininis tectae, ut iuncturae rigentes compagibus artuum convenient, humanorumque vulnorum simulacula ita capitibus diligenter apta, ut imbractentis corporibus solidis ibi tantum insidentia tela possint haerere, qua per cavernas minutas et orbibus oculorum adfixas parcius visitur

vel per supremitates narium angusti spiritus emittuntur. Vgl. m. Ausführungen über die Gesichtshelme Philol. N. F. 1 S. 721—732. Cataphractarii erwähnt Ammian ferner 16, 2, 5; 16, 12, 7, 38, 63; 28, 5, 6; clibanarii 16, 12, 22, wo auch auf die Unbehilflichkeit derselben hingewiesen wird. Auch in der Notitia werden cataphractarii und clibanarii unterschieden. Die ersteren finden sich z. B. Or. V, 34; VI, 35, 36; VIII, 29; Occ. VII, 200, und zwar fast überall als vex. comit.; auch in den Grenzducaten z. B. Or. XXXIX, 16; Occ. XL, 21. Die clibanarii sind meist Reiterschaaren aus Asien, z. B. Or. VI, 32 Equites Persae clibanarii (vex. pal.); V, 40 und VI, 10 bezw. Equites primi und secundi clibanarii Parthi.

Außer den unter Nro. 46 und 47 erwähnten, aus Reichsausländern bestehenden, Truppenteilen gab es noch manche andere derartige, die entweder aus Kriegsgefangenen oder Geworbenen oder auf Grund von Verträgen gestellten Mannschaften gebildet waren. Ammian nennt folgende.

48) Eine Abtheilung der *Bucinobantes*, nach 29, 4, 7 einer gens Alamanna contra Mogontiacum, wird direkt nicht erwähnt, ist jedoch wohl unter dem ebendaselbst genannten Alamannorum numerus multitudine viribusque ea tempestate florens zu vernehmen. Valentinian gibt ihnen einen König, den er aber später seiner Unzuverlässigkeit wegen als Tribunen nach Britannien schickt. Auch zwei andern primates desselben Stammes überträgt er militärische Commandos, macht aber mit einem von ihnen traurige Erfahrungen<sup>5)</sup>. Die Notitia Or. VI, 58 hat Bucinobantes als aux. pal.

49) Die *Erduli*, eine ursprünglich in der Moldau wohnende, später am rechten Rheinufer erscheinende, Völkerschaft, gehen 20, 1, 3 als *reitare auxilium* mit Lupicinus nach Britannien. 20, 4, 2 fordert sie Constantius von Julian; vgl. 27, 1, 6; 27,

<sup>5)</sup> Auf solche rechterheinische Barbaren mußte besondere Rücksicht genommen werden. Als Constantius dem Julian seine besten Truppen entzieht, macht dieser 20, 4, 4 vergleichbar geltend die Lente seien nur unter der Bedingung über den Rhein gekommen. ne ducerentur ad partes unquam transalpinas: es sei zu befürchten, daß sie, falls das nicht beachtet würde, in Zukunft sich nicht mehr stellen. Uebrigens versprachen auch die Barbaren, um Waffenstillstand zu erlangen. Stellung von Mannschaften, so die Saxones 2<sup>a</sup>, 5, 1 und die alamannischen Lentiones 31, 10, 17.

8, 7. Sie werden stets mit den Batavern zusammen genannt. Nach 25, 10, 9 wird ein miles e numero Erulorum unter die domestici aufgenommen. Die Notitia hat Occ. V, 162 ein auxilium pal. der Heruli seniores.

50) Die *Gothi* schicken 26, 10, 3 dem Procopius 3000 Mann Helfstruppen, wovon auch 27, 4, 1; 27, 5, 1 und 31, 3, 4 d. Rede ist. 31, 4, 1-4 erbieten sie sich zur Stellung von Mannschaften. Ein *Gothi* genannter Truppenkörper findet sich bei Ammian nicht: jedoch zeigt 31, 16, 8, daß zahlreiche Gotter im römischen Heere dienten.

51) Die *Saraceni*, ein arabischer Stamm, der an der Grenze von Palästina wohnte, waren unter sich nicht einig, indem sie eine Theil es mit den Persern, der andere mit den Römern hielt. Procop. Bell. Pers. 1, 17 unterscheidet daher τούς της Ιαπωνίας Σαρακηνούς und τούς Σαρακηνούς τούς Πουξιάς εναντίον τούς. Deutgemäß erwähnt auch Ammian Truppen dieses Stammes auf Seiten der Perser (28, 3, 8; 24, 2, 4) und auf Seiten der Römer (23, 5, 1; 24, 1, 10; 31, 16, 5). Ein Stamm derselben, der jährlich Geschenke von den Römern bekommen hatte, aber von Julian mit seinen Forderungen schroff zurückgewiesen war griff 25, 6, 9 f. die Römer an. Die Notitia führt in Pheeniciae (Or. XXXII, 27, 28) sowie in Aegypten (Or. XXVIII, 17) Equites Saraceni auf.

52) 20, 8, 1 fordert Constantius mercede et gratia auxilia Scytharum; 30, 2, 6 erkauft solche Valens; 23, 2, 7 setzt Julian cum exercitu et Scytharum auxiliis über den Euphrat. Diese Scythen lassen sich in der Notitia natürlich nicht nachweisen, doch finden sich dort Or. VI, 44 eine legio pal. Scythae und unter dem Dux Scythiae Or. XXXIX, 22, 24 Milites Scythici.

53) Die *Taufah*, ein in der Moldau (31, 3, 7) wohnender sarmatischer (17, 13, 19) Stamm, stellen dem Constantius (17, 13, 19) ein auxilium; 31, 9, 3 kämpfen sie in Verbindung mit den Gothen gegen die Römer, werden aber besiegt und am Mutina, Regium und Parma angesiedelt (31, 9, 4). Daher finden sie sich in der Notitia Or. V, 31; Occ. VI, 59; VII, 20, und zwar als Cavallerieabtheilungen, aber Occ. XLII, 65 auch unter den in Gallien angesiedelten Barbaren. 17, 13, 19 wer-

den mit den Taifali die Liberi, ein anderer sarmatischer Stamm, genannt.

54) Als Besatzung von Bezabde werden 20, 7, 1 neben den Legionen (s. oben Nro. 12 ff.) ausgeführt 'sagittarii plures Zabdiceni, in quorum solo tum nobis obtemperantium hoc est municipium positum'. Zabdicene ist eine Landschaft jenseit des Tigris, die von 290 bis 363 römisch war. Die fraglichen sagittarii werden Cavalleristen gewesen sein. Die Not. Or. XXXVI, 36 in Mesopotamien stationierte cohors quartadecima Valeria Zabdenorum wird aus Diocletians Zeit stammen und den Verlust des Gebietes überdauert haben. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 275.

55) Meist Barbaren scheinen die *Candidati* gewesen zu sein. 15, 5, 16 wird ein Tribun Laniogaisus genannt, quem, dum militaret candidatus, solum adfuisse morituro Constanti (350 in den Pyrenäen) supra rettulimus. 25, 3, 6 in Julians letzter Schlacht clamabant hinc inde candidati, quos disiecerat terror, ut (Inthanus) fugientium molem — declinaret. 31, 13, 14, 16 sind candidati in der unmittelbaren Umgebung des Vulkans vor und bei seinem Ende. Sie waren ein Corps kaiserlicher Leibwächter und hatten eine ähnliche Stellung wie die Scholae. In der Notitia fehlen sie. Ihr Name stammt vermutlich von der Farbe ihrer Uniform. Darauf daß sie Barbaren waren, führt einerseits der Name Laniogaisus, andererseits der Umstand, daß 31, 15, 8 einige von ihnen zu den Gothen übergehen.

Nicht eigentlich zur Armee gehörten

56) die *Areani*, die 28, 3, 8, sonst aber nie genannt werden. Theodosius entfernte diese Leute in Britannien von ihren Posten, weil sie Überführte waren, beatochen zu sein und Vorgänge im römischen Lager dem Feinde verrathen zu haben. Ihr Amt wird in folgender Weise charakterisiert: id enim illis erat officium, ut ultro citroque [per longa spatia] discurrentes vicinarum gentium strepitus nostris ducibus intimarent. Ausführlich hat Ammian über dieses genus hominum a veteribus institutum in der nicht erhaltenen Geschichte des Constans gesprochen. Die Areani scheinen ein den Agentes in rebus oder Curiosi ähnliches Institut gewesen zu sein.

57) Ebensowenig waren die 27, 9, 6 erwähnten *Diogmitae* wirkliche Soldaten. Der Vicarius Asiae zieht gegen eine Räuberbande, die in Isaurien, Pamphylien und Cilicien ihr Wesen treibt, in Ermangelung militärischer Kräfte adhibitis semiermibus paucis, quos Diogmitas appellant. Es sind das wahrscheinlich nur mit Messern und Keulen bewaffnete Polizisten vgl. Hirschfeld, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 S. 873

Schließlich noch folgendes. Bei Gelegenheit des Rückzuges aus dem Orient unter Iovianus wird 25, 6, 4 erzählt: hic (beim Castell Sumere) et milites sexaginta cum palatini recepimus, quos in munimentum Vaccatum confugisse rettulimus. Dies bezieht sich auf 25, 3, 14: quidamque milites per multa discrimina occupato castelli vicini praesidio post diem denique tertium iungi exercitui potuerunt. Diese palatini haben mit den Gardetruppen nichts zu thun; es sind Beamte, wie sie in der Notitia unter den Officialen der Oberhofcharge mehrfach genannt werden (Or. XIII, 34 beim Comes sacrarum largitionum; Or. XIV, 14 und Occ. XII, 38 beim Comes rerum privatuarum; Or. XVII, 11 und Occ. XV, 12 beim Castrensis). Hohe und niedere Hofbeamte sind 22, 4, 1 zu verstehen: conversus post haec princeps ad palatinos omnes omnino qui sunt quique esse possunt. Vgl. auch 29, 1, 5. Als die Gothen (31, 15, 10) in Adrianopel eindringen, betheiligen sich cum armatis provinciales et palatini am Kampfe; nach 31, 15, 2 hatten sich dorthin potestatum culmina maximarum geborgen. Vgl. 25, 3, 14, wo der Praefectus praetorio mit einem apprator und einem consiliarius im Felde steht.

## II. Flotten.

Ueber Flotten erfahren wir aus Ammian nur wenig. 20, 1, 3, als Lupicin von Bononia (Boulogne) nach Rutupiae (Richborough) übersetzen wollte, scheinen die Schiffe zunächst gefehlt zu haben, denn er fuhr erst quae sitis navibus ab. Die Notit. Occ. XXXVIII, 8 verzeichnet in Belgica II, der auch Bononia angehört, einen Praefectus classis Sambricæ; das war jedoch eine Flottille von Fluss Schiffen und wird schwerlich die Fahrzeuge zu der fraglichen Expedition geliefert haben, die sich gewiß anderweitig unschwer zusammenbringen ließen, da der

Verkehr zwischen Gallien und Britannien sicher stets lebhaft war.

Im Jahre 371 fährt Theodosius mit seinen Truppen von Arelate nach Igigili in Mauretania Sitifensis (29, 5, 5). Zu dieser schon längeren Seereise stellte ihm der Praefectus classis fluminis Rhodani, Viennae sive Arelati (Not. Occ. XLII, 14) die Schiffe gewiß nicht. Woher die Fahrzeuge des Theodosius stammten, wird nicht angegeben.

Bedeutend war die Euphratflotte, welche Julian auf seinem letzten Feldzuge begleitete. Sie bestand nach 23, 3, 9 aus 1000 Lastschiffen, welche Lebensmittel, Waffen und Belagerungsmaschinen führten, 50 Kriegsschiffen und 50 zum Brückenschlagen geeigneten Fahrzeugen. 20000 Mann waren zum Rudern und Ziehen erforderlich (24, 7, 4). Nachdem Julian den damals trocknen Kanal Naharmalcha hatte wieder in Stand setzen lassen, lief die Flotte durch diesen in den Tigris ein (24, 6, 2). Beim Weiterziehen über den Tigris ließ der Kaiser sich durch Ueberläuter bestimmen, die Schiffe zu verbrennen (24, 7, 4, 5); nur 12 (18 nach Zosim. 3, 26) blieben unversehrt und wurden dem Heereszuge auf Wagen nachgeführt. Diese ganze Angelegenheit ist nicht völlig klar, da an der betroffenen Stelle eine Lücke zu sein scheint. 23, 5, 6 wird eine andere Flotte mit Lebensmitteln erwähnt. Ueber den Bau oder die Beschaffung dieser Masse von Schiffen erfahren wir nichts. Eine ständige Euphratflotte wird nirgends erwähnt, und die *fabrica scutaria et armamentaria* zu Edessa (Not. Or. XI, 23) konnte, wenn sie zu Julians Zeit schon existierte, nichts leisten, da Edessa nicht am Strome lag.

Die Rheinflottille (*lusoriae naves*) wird 18, 2, 12 und 17, 2, 3 erwähnt; an letzterer Stelle operiert sie auf der Maas.

### III. Die militärischen Grade.

Man sollte von Ammian erwarten, daß er über die verschiedenen Grade, die der Soldat bei seinem Avancement durchzumachen hatte, genaue Auskunft gäbe. Aber das ist nicht der Fall; er theilt darüber nur äußerst wenig mit.

1) Mehrfach wird der *gregarius miles* erwähnt (15, 1, 2; 26, 1, 1); einfach *gregarius* heißt er 27, 9, 4, 30, 9, 1; 31, 13, 12; einfach *miles* 23, 5, 12; 24, 1, 16; 24, 4, 23. Zwei-

mal wird die Bescheidenheit Julians gerühmt, der mit der Kost des geweinen Soldaten zufrieden gewesen sei; dabei heißt dieser 16, 5, 3 *munifex miles* und 25, 2, 2 *munifex gregarius*. Als Julian 20, 5, 8 den Soldaten Beförderung nur nach Verdienst versprochen hat, bezeugt 'inferior miles' seine Freude; jedenfalls ist darunter auch der *gregarius* verstanden. Beispiele von glänzendem Avancement eines solchen finden sich zweimal. 15, 2, 4 heißt es von dem *magister equitum Arbetio*: ab *im assortis gregario ad summum erectus militiae monus*. Vgl 16, 6, 1, wo demselben vorgeworfen wird, *quod a gregario militie ad magnum militiae culmen erectus hoc quoque non contentus*, ut parvo, locum appeteret principalem. 25, 10, 9 wird ein Erulorum e numero miles unter die *domestici* aufgenommen. Diese Fälle zeigen, daß allerdings dem *gregarius* jedes Avancement principiell offen stand, in der That wird aber eine bedeutende Beförderung nur selten vorgekommen sein, wie es denn auch 20, 5, 8 von dem *inferior miles* heißt, er sei *dignitatum iam dimicato* gewesen. Zu bedauern ist, daß Ammian sich 29, 5, 29 nicht genauer ausgedrückt hat. Er erzählt da, Theodosius habe die *equites quartae sagittariorum cohortis*, weil sie zu Firmus übergegangen waren, alle *ad infimum militiae gradum degradiert*. Da es sich hier um Cavalleristen handelt, so können wir vielleicht den *infimus gradus* nach der bekannten Stelle des Hieronymus adv. Joh. Hierosolymit. 19 bestimmen, wo als Stufen der *equestris militia* aufgeführt werden *tiro, eques, circitor, biarchus, centenarius, ducentarius, senator, princeps*. Es scheint demnach, als ob alle Chargierte und *equites* der betreffenden Abtheilung zu *trones* degradiert wurden. Es möge noch erwähnt werden, daß 15, 5, 31 Ursicinus, um die Bracchiani und Cornuti zum Morte des Usurpatoren Silvanus zu gewinnen, sich einiger *sequestres gregarii* bediente, die *obscuritate ipsa ad id patrandum idonei* waren.

Von den uns aus den Inschriften vertrauten Principales finden sich bei Ammian nur wenige erwähnt.

2) *Signiferi* kommen 16, 12, 18 und 25, 5, 8 vor; zu ihnen gehört auch der *draconarius*, von dem unten V, 3 die Rede sein wird.

3) Auf den *Tesserarius* dürfen wir aus der Erwähnung der *tessera* 14, 2, 15; 23, 2, 2 schließen.

4) *Campidoctores* finden sich 19, 6, 12. Da bei der Belagerung von Amida die gallischen Truppen einen kühnen Zug ausgeführt hatten, wurden ihnen *campidoctores* später Statuen errichtet (*horum campidoctoribus ut fortium factorum antesignanis post civitatis excidium armatus status apud Edessam in regione celebri locari iusserat imperator, quae ad praesens serrantur intactae*). Bekanntlich ist es sehr zweifelhaft, ob es in der nachconstantinischen Armee noch Centurionen gegeben hat. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 271 und besonders Seeck, Untergang der antiken Welt II, S. 30 ff. Damit stimmt, daß Ammian an Stellen, wo er das Officiercorps eines Truppenteils erwähnt, statt der z. B. bei Tacitus üblichen Formel *tribuni centurionesque* (Hist. I, 18, 36; 40, 82, 83 u. a. m.) einen andern Ausdruck gebraucht. So 22, 3, 2: *praesentibus lorianorum Herculianorumque principiis et tribunis*; 25, 8, 16: *tribuni principiaque militum*; 19, 6, 3: *tribuni et primi ordines*. Ferner 22, 3, 9: *principia legionum*; 25, 5, 1: *principia turmarum*; 28, 6, 17: *numerorum principia* und 29, 5, 22: *sagittariorum primores*<sup>4)</sup>. Leider hat Ammian statt des allgemeinen Ausdrucks nicht die damals üblichen bestimmten militärischen Titel gesetzt. Seeck benutzt nun a. a. O. S. 477 die oben ausgeschriebene Stelle, um zu zeigen, daß in jener Zeit an Stelle der verschwundenen Centurionen die *campidoctores* die beruteten Vertreter der gemeinen Soldaten waren — eine sehr wahrscheinliche Annahme.

5) Um so auffallender ist es, daß Ammian 18, 6, 21 erzählt, er sei, um die Ankunft des Sapor auszukundschaften, mit einem *centurio* abgeschickt. Sollte hier nicht Anwendung der älteren Terminologie vorliegen? Er wird gelesen haben, daß Centurionen in Begleitung eines höheren Offiziers oder auch allein zu politischen Sonnungen verwandt wurden (z. B. Tac. Ann. 2, 65; 13, 9; Hist. 2, 98; 3, 43; Cass. Dio 62, 23; 68, 22) und gebraucht nun unbedenklich den nicht mehr üblichen Titel. Vielleicht meinte er einen *centenarius*, den auch Veget. 2, 8 (erant etiam centuriones, qui singulas centurias curabant:

<sup>4)</sup> 15, 5, 10, *principiorum vertices* bedeutet *principia* das Hauptquartier. Vgl. Gottofr. ad. Cod. Theod. 7, 20, 2

qui nunc centenarii nominantur) gewiß irrthümlich mit dem centurio identifiziert.

Nicht zur Armee gehört der 16, 6, 2 erwähnte nitentium rerum centurio. Seine Obliegenheit bestand darin, die öffentlichen Denkmäler Roms zu schützen und zu diesem Zwecke Wachen auszustellen und zu controllieren. Der Titel hielt sich noch einige Zeit nach dem Verschwinden des Centurionats; in der Notitia Occ. IV, 17 heißt jedoch der betreffende, unter dem Praefectus Urbis Romae stehende, Beamte tribunus rerum nitentium.

6) Mit dem *Tribunus* scheint die honorata militia begonnen zu haben. Die 28, 2, 11 erwähnten milites honorati sind nach 28, 2, 13 hochgestellte Offiziere. Dasselbe gilt von den Alamannen, denen honoratoris militiae cura commissa erat (14, 10, 7). Tribuni ohne Angabe ihres Truppenteils werden mehrfach genannt, so 15, 4, 8; 16, 12, 55; 18, 2, 11; 19, 11, 5; 25, 8, 7, 8 u. a. m. Als Commandeure von Legionen erscheinen sie 19, 5, 3; 19, 6, 3; 22, 3, 2; 30, 1, 7. Auxilia führen sie, und zwar 16, 11, 9 sowie 16, 12, 63 die Cornuti; 25, 6, 3 die Iovii et Victores; 27, 2, 9 will der magister equitum per Gallias Iovinus den Tribunen der Ascaris, weil dieser eigenmächtig gebandelt hat, bestrafen, steht aber davon ab, da sich die Unschuld desselben herausstellt. 16, 12, 59 findet sich eine cohors cum tribuno. Auch Cavallerieabtheilungen werden von tribuni geführt, so cataphractarii 16, 12, 63, sagittarii 29, 5, 24, Provioti 15, 4, 10, sonstige vexillationes, oder nach Ammanns Sprachgebrauch turmae, 15, 4, 10; 16, 11, 6; 16, 12, 89; 21, 11, 2; 24, 3, 1. Mit schimpflicher Entlassung wegen Feigheit werden 25, 1, 8, 9 mehrere Cavallerietribunen bestraft. Die große Euphratflotte wird 23, 3, 9 von einem Comes und einem Tribonus vefehligt, letzterer ist also etwa ein Vice-Admiral. An der Spitze eines aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzten Corps scheint der 26, 5, 10 erwähnte tribunus agens in Dacia mediterranea militum gestanden zu haben. Auch die Vorsteher von Waffenfabriken führen den Titel tribunus, vgl. 14, 7, 18; 14, 9, 4; 15, 5, 9; jedoch heißt ein solcher 29, 3, 4 praepositus (vgl. Mommsen CIL V, p. 1059) und Cod. Theod. 10, 22, 3 = Cod. Iustin. 11, 9, 2 primicerius.

Diesen mit Commandostellen betrauten Tribunen stellt Ammian 31, 13, 18, wo in der Gothenschlacht 'XXXV oppetri-  
vere tribuni vacantes et numerorum rectores' die Classe der  
tribuni vacantes gegenüber, die er auch sonst erwähnt. 16,  
12, 63 fällt vacans quidam tribunus; 18, 2, 2 schickt Julian  
einen solchen insgeheim an den Alamannenkönig Hortarius.  
und 15, 3, 10 ersticht sich Macrinus tribunus eo tempore  
vacans. Vacantes scheinen auch gement zu sein 15, 5, 22, wo  
Ursicinus in den Orient geschickt wird tribunis et protectori-  
bus decem, ut postularat, ad invandas necessitates publicas ei  
coniunctus. Es sind dies aktive, besoldete und am Kampfe  
theilnehmende, aber nicht mit der Führung eines Truppen-  
teils beauftragte Offiziere. Dem, was Mommsen Hermes 24  
S. 265 A. 3 über dieselben gesagt hat, folgen wir hinzu, daß  
auch nach Cod. Iust. 12, 8, 2 im consistorium principis neben  
den illustres und spectabiles, die 'in actu positi' waren, vacan-  
tes beider Rangklassen existierten, welche ebenfalls wirkliche  
Staatsbeamte waren, aber nur in besonderen Fällen mit Ge-  
schäften beauftragt wurden. Von den tribuni vacantes sind  
solche zu unterscheiden, welche nur den Titel und Rang des  
Tribunen erhalten, wie 14, 1, 9 Pusaeus, der das persische  
Castell Anatha am Euphrat comandiert hatte und nach Ein-  
nahme desselben durch die Römer honore tribunatus affectus  
est. Der Titel Tribunus wird auch den nicht zur Armee ge-  
hörenden, sondern dem primicerius notariorum (Not. Or. XVIII  
Occ. XVI) unterstehenden notarii beigelegt. Ihr Vorsteher,  
dem omnis dignitatum et administrationum notitia tam mili-  
tarium quam civilium oblag, hatte allerdings auch mit dem  
Militär zu thun (vgl. Cod. Theod. 6, 10, 2. Zozim. 5, 40).  
Solche tribuni et notarii, die mit ins Feld zogen und zu man-  
cherlei Geschüten verwandt wurden, erwähnt Ammian öfter.  
17, 5, 15 wird ein solcher im diplomatischen Geschäft an den  
Perserkönig geschickt; s. auch 20, 4, 2 wo dem Julian Trup-  
pen entzogen, und 28, 6, 12, wo den in Afrika stehenden Trup-  
pen Gelder gebracht werden sollen. Nur einmal (21, 4, 23)  
beteiligt sich ein notarius am Kampfe. Vgl. ferner 19, 9, 9  
und 25, 8, 8

Die tribuni insignes, welche 21, 6, 1 den Constantius bei

seiner Ankunft in Antiochia begrüßt werden sollen, sind nicht eine besondere Classe von Tribunen, sondern durch vornehme Geburt oder hervorragende Leistungen ausgezeichnete Männer, zu denen der *ex tribuno Amphilochius* jedenfalls nicht gehörte der 21, 6, 2 sich, trotzdem er gänzlich stellungslos war, am Empfang des Kaisers betheiligt, wollte, aber zurückgewiesen wurde.

Einige Male läßt sich erkennen, welche Stellungen die tribuni vorher bekleidet haben. Mehrfach sind sie Protectores gewesen. Der Vater Gratians stammte aus kleinen Verhüttissen, zog durch Körperkraft und Gewandtheit im Ringen die Aufmerksamkeit auf sich, so daß er Protector und dann tribunus wurde (30, 7, 2). Auch Constantius Chlorus war nach Anon. Vales. 1, 1 Protector gewesen. 16, 10, 21 werden die älteren Protectoren ad regendos milites befördert und 18, 3, 5 wird jemand *ex primicerio protectorum Tribun.* Bemerkenswert ist, daß 29, 4, 7 der König der Buchobanten als Tribun eines alamannischen numerus nach Britannien vorgesetzt wird<sup>1)</sup>. Aus dem Dienste in den numeri zu Tribunen avancierte Leute finden wir 15, 3, 10, wo die Beförderung zum tribunus vacans *'ex campidoctore'* erfolgt. 29, 3, 7 sind zwei Soldaten *ex locianorum numero adusque tribunatus dignitates progressi*. Auch der oben III, 1 erwähnte Arbetia muß den Tribonat bekleidet haben.

Avancierten die Tribunen, so wurden sie in der Regel *comes* oder *comites*. 18, 3, 5 übersteht ein Tribun die unschuldig erlittene Folter und wird *ad iniurias periclitique compensationem dux in Illyrio*; Pusaeus (s. S. 595) wird 24, 1, 9 *dux Aegypti* und der Vater Gratians 30, 7, 8 *comes per Africam*. Ein ganz ungewöhnliches Avancement macht Agilo, der 20, 2, 5 *ex gentilium Seutariorum tribuno* zum *magister peditum* befördert wird. In das Civilamt des *praeses Dalmatiae* (Not. Occ. XLV) tritt nach Anon. Val 1, 1 Constantius Chlorus ein.

<sup>1)</sup> Mit solchen ausländischen Offizieren machte man jedoch unter reiche Erfahrungen. So sind 14, 10, 7 & 8 der *comes domesti* zum *Luitinus*, der *tribunus stabuli Aquae* und der *seutariorum magister Seudis* verdächtig, ihren alamannischen Landsleuten die Operationen der Römer verrathen zu haben, und wegen eines ähnlichen Vorwurfs wird 29, 4, 7 ein alamannischer Tribun zum *Fenerlode* verurtheilt.

Auch Hofämter übernahmen Tribunen. *Rumitalca tribunus* wird 26, 8, 1 von Procopius mit der *cara palatii* betraut, von *tribunus Aequitius* heißt es 31, 12, 15: *cui tunc erat cara palatii credita* (vgl. 31, 13, 18). In der *Notitia Or. XVII, 5* und *Occ. XV, 6* finden sich unter dem *Castrensis* 'curae palatiorum' genannte Beamte; indessen ist die Stellung der eben genannten Männer wohl eine höhere gewesen. Vgl. auch 14, 7, 19; 22, 3, 7. Noch bemerken wir, daß 18, 6, 12 und 18, 8, 10 den Tribunen ihre Knechte (*calones*) ins Gesicht folgen; an ersterer Stelle wird der *calo* als *servus* bezeichnet<sup>5</sup>).

Wir haben nun folgende Specialisten zu nennen.

7) Die *aenatores* (so 16, 12, 36) oder *aenatores* (so 24, 4, 22) sollen nach Festus Epit. p. 20 mit den *cornicines* identisch sein, jedoch bezeichnet das Wort bei Ammian wohl nicht eine besondere Classe von Musikern, sondern allgemein die Bläser des Heeres. Ammian kennt die *litices* 14, 2, 16; 16, 12, 62 (ihr Instrument, der *lituus*, findet sich 19, 6, 10; 19, 11, 15; 24, 1, 1; 31, 7, 10) und die *cornicines* 31, 10, 8. Außerdem spricht er öfter von der *tuba* (14, 1, 1; 16, 12, 27; 20, 11, 8; 20, 11, 21; 24, 4, 15) und der *bucina* (24, 5, 9; 25, 8, 2; 26, 4, 5; 27, 2, 6; 31, 6, 2); das Hornsignal, *bucinum*, wird 21, 12, 5 erwähnt und ohne Angabe des betreffenden Instrumentes das *classicum* (21, 5, 1; 24, 6, 11; 24, 8, 7). Ob wir aber Ammian in jedem Falle die richtige Angabe der Instrumente zutrauen dürfen, steht dahin; er scheint es vielmehr mit seinen Benennungen nicht genau genommen zu haben. So schreibt er 19, 6, 9 den Persern die *tuba* zu. Zweimal will er ausdrücken, daß im Reiche Kriege waren und sagt da 14, 1, 1: *nondum tubarum cessante clangore*, 26, 4, 5 aber: *velut per universum orbem Romanum bellicum canentibus bucinis*. Zum Angriff geben das Signal der *lituus* (31, 7, 10), die *tuba* (16, 12, 27; 20, 11, 8), die *bucina* (21, 12, 5; 24, 5, 9; 27, 2, 6) und die *cornicines* (31, 10, 8); auch wird zu dem

<sup>5</sup> Die niedrige Stellung der *calones* bezeugt 25, 5, 8, wo die Truppen, welche den *loviatus* zum *casco* ausgerufen haben, von einem zu den Persern übergetaufen signifer verachtlichen *calones* genannt werden, indem sie verdienten sie bei der Belagerung von Adrianopel (31, 15, 4) alles Lob. Viele *calones* und *milites*, die nicht in die Stadt eingelassen waren, kämpften lange Zeit tapfer mit den Gothen Uebriegen vgl. 19, 8, 7; 23, 2, 8, 24, 1, 4.

Zweck das *classicum* geblasen (24, 6, 11). Zum Rückzuge ertönt der *htus* (16, 12, 62; 19, 6, 10; 19, 11, 15) und das *classicum* (24, 8, 7), zum Abmarsch der *htus* (24, 1, 1), zum Uebergange über einen Fluß die *bucina* (25, 8, 2). Dürfen wir den Angaben des Vegetius 2, 22 und 3, 5 trauen, so herrscht bei Ammianus große Verwirrung. Mit Vettius stimmt die Erwähnung des *classicum* bei der Erhebung Gratians zum Augustus (27, 6, 10) und bei einer Allocution Julians (21, 5, 1). Uebrigens bezeugt Ammianus zweimal, daß man nach dem Takte der Musik marschierte, 19, 6, 9: *velut repetantes sub modulis — discedebant*, und 21, 6, 10: *velut pedis anapaestri praeccinibus modulis lenius praeccedebant*. Ueber die verschiedenen Instrumente vgl. von Jun bei Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. S. 1657 ff.

8) Der *agromensor*, über dessen Vorkommen im militärischen Dienste zu vgl. Pauly-Wissowa I S. 895, findet sich 19, 11, 8, wo Constantius den Legionären über die Donau zu kommen gestattet, aber auf dem Flusse zur Beobachtung derselben mit Legionären besetzte Schiffe stationiert cum *Inventio quodam agrimensori, huius auctore consilii*.

9) Den *architectus*, der Dig. 50, 6, 6 unter den *immunes* ausgeführt wird und einige Male auf Inschriften vorkommt (vgl. Pauly-Wissowa II S. 851), erwähnt Ammianus zweimal. 24, 4, 28 steht ein *architectus* hinter einem *Scorpion*: der schlecht aufgelegte Stein fliegt nach hinten und zerschmettert den Mann, der hiernach jedenfalls mit dem Geschützwesen zu thun hatte. Als die Römer auf ihrem Rückzuge aus Persien den Tigris überschreiten wollen, wird 25, 6, 15 erzählt: *eniles ea mora tantummodo tenebatur, quod atribus e caesorum animalium coris coquementare pontes architecti promittebant*. Diese orientalische Art des Fußüberganges findet sich noch 24, 8, 11: *humo late stagnante — imperator — constratis ponticulis multis ex atribus et corinceis navibus itidem consecutis palioarum trabibus exercitum non sine difficultate traduxit*, und 30, 1, 9, wo es von dem Uebergange des fliehenden Königs Paus von Armenien über den Euphrat berichtet: *lectulos in villis repertos biniis atribus suffulerunt quorum erat abundans prope in agris vinaris copia, quibus singulis proceres insiden-*

tea et regulus ipse, iumenta trahentes, praeruptos undarum occursantium fluctus obliquatis meatibus declinabant<sup>9).</sup>

10) Die ebenfalls 50, 6, 6 unter den immunes genannten *artifices* wurden zum Dienst der Geschütze verwandt. 24, 4, 28 trägt der *artifex* die Schuld an dem unter Nro. 9 erwähnten Unfall; denn *Iapidem titubanter optaverat fundae.* 23, 4, 2 besorgt der *artifex contemplabilis* bei der Balliste das Zielen; sicher ist 19, 1, 7 unter dem *contemplator peritissimus* ebenfalls der *artifex* zu verstehen, und 24, 4, 12 stellen die *artifices* die *tormenta muralia* auf.

11) Von Aerzten erfahren wir sehr wenig. 16, 6, 2 wird ein gewisser *Dorus* genannt, der *medicus Scutariorum* gewesen und nachher zu einem andern Amt befördert ist (vgl. oben unter Nro. 5). 30, 6, 4 lesen wir, daß man, als *Valentinian* den schlimmen Zutoll hatte, der zu seinem Tode führte, zunächst keinen Arzt finden konnte, weil der Kaiser alle fortgeschickt hatte, um den von der Pest heimgesuchten Soldaten Beistand zu leisten.

12) Nicht leicht zu bestimmen ist, wen man unter den 25, 10, 8 genannten *capita scholarum* zu verstehen hat. Dort wird erzählt, daß dem *Jovian*, als er Kaiser geworden ist, die erfreuliche Nachricht zugeht, *missos a Iovino* (nach 25, 8, 11 damals *magister armorum in Gallien*) *miltes adventure, quos capita scholarum ordo castrensis appellat, nuntiantes aequo animo Ioviam imperium amplecti exercitum Gallianum* 25, 10, 10 erhalten diese Leute zu Aspuna in Galatien Audienz, richten ihren Auftrag aus und werden besehnet heungesandt.

*Gothofredus ad Cod. Theod.* 7, 4, 22 denkt an die *scholae palatinae*, die von *tribuni* oder *comites* commandiert wurden, und meint „proximi bis erant, qui capita scholarum dicebantur“. Derselben Ansicht ist *Landebrog*. Indessen waren die *scholares* hoher gestellte Lente, die nach *Cod. Theod.* 7, 4, 34: *his scholaribus, quibus laborum intitu regendos milites de-*

<sup>9)</sup> Im Uebrigen wurden die Flüsse theils auf Schiffsliecken (der Rhein 17, 1, 2; 17, 19, 1, die Donau 17, 12, 4, der Luprat 21, 7, 7, 23, 2, 7 u. s. f., theilz. auf Schuten der Rhine 18, 4, 12, die Donau 19, 11, 8; die Tormas 17, 13, 16 u. s. m.) überquerten, wobei die luxoriae naves, die für den Rhein 18, 2, 12 und für die Donau vielleicht 19, 11, 8, jenseitlich *Cod. Theod.* 7, 17 erwähnt werden, gewiß benutzt wurden. Den Canal Naharmatcha durchschnitten die Reiter 24, 2, 8.

derinus etc. Commandeurstellen bekamen, und auf diese paßt das Wort *milites* schlecht. Zwar nennt sich Ammian, der nach 15, 5, 22 *protector domesticus* war, selbst 31, 16, 9 *miles quondam*, aber damit will er seinen Stand, nicht seinen Rang bezeichnen. Hätte er *scholares* gemeint, so hätte er wohl *capita palatinarum scholarum* gesagt, wie 14, 7, 12: *advocatos palatinarum primos scholarum*.

Valesius im Commentar zu unserer Stelle erkennt in den *capita scholarum* die von Vegetius erwähnten *capita contuberniorum*. Dieser sagt 2, 8: *erant decani denis militibus praepositi, qui nunc caput contubernii vocantur* und 2, 13: *centuriae in contubernia divisae sunt, ut decem milibus sub uno papilione degentibus unus praeesset decanus, qui caput contubernii nominatur*. Doch ist die Gleichstellung von *schola* und *contubernium*, zu der das Wort *caput* verführt hat, lediglich Vermuthung, und die *decani* standen für die Ausführung des fraglichen Anstrages zu niedrig.

Wir unsrerseits verstehen unter den *scholae* die bei den einzelnen Truppenkörpern vorhandenen Bureaus. Veget. 2, 19 sagt: *sed quoniam in legiombus plures scholae sunt, quae litteratos milites quaerunt, ab his, qui tirones probant, in omnibus quidem stature magnitudinem, corporis robur, alacritatem animi convenit explorari, sed in quibusdam notarum peritis, calculandi computandique usus eligitur*. Dsgl. 2, 21: *per adversas cohortes et diversas scholas milites promoventur und ebendas: primi pili centurio, postquam in orbem omnes cohortes per diversas administraverint scholas, in prima cohorte ad hanc pervenit palmae*. Solche Bureaus haben in der Notitia Or. die magistri militum V—IX; Occ. V; VI, und zwar heißen die obersten Beamten derselben princeps, numerarius und commentariensis. Nach der ausdrücklichen Notiz Or. V, 67; VIII, 54; IX, 49; officium in numeris militat et in officio deputatur sind diese Beamten Soldaten. Cod. Theod. 11, 16, 4 und Cod. Iust. 12, 19, 2 heißen sie *capitu officiorum*. Auf solche Leute paßt alles. Es kam wohl darauf an, einfache Soldaten, die doch einen gewissen Bildungsgrad besaßen, zu schicken, da solche am besten von der Stimmung des Heeres Zeugnis ablegen konnten.

13) Kaum dürfen wir zu den Soldaten die *interpretes* rechnen, von denen 19, 11, 5 zwei mit zwei Tribunen zu den Limiganten geschickt werden; denn nach Notit. Or. XI, 52 und Occ. IX, 40 stehen die 'interpretes omnium gentium' wie die Scholae unter dem magister officiorum, der wahrscheinlich aus den ihm zur Verfügung stehenden sprachkundigen Leuten den einzelnen Heeresabtheilungen die geeigneten beigab.

14) In schwierigen Lagen leisteten Veteranen werthvolle Hülfe. Als im J. 356 die Barbaren im Augustodunum eindrangen und die Besatzung versagte, strömten die Veteranen zusammen und vertheidigten die Stadt erfolgreich (16, 2, 1). Bei der Erhebung des Procopius in Constantiopol wurden zum großen Theile wider ihren Willen mancherlei Leute herangezogen, neben Handwerkern und aktiven sowie inaktiven Hofsiedlern auch 'qui coetu militarium nexi ad pacatoria iuri vitae discesserant' (26, 7, 1). Im J. 378 führte Valens gegen die Gothen nach 31, 12, 1 multiplices copias nec contempnendas nec segnes, quippe etiam veteranos isdem iunxerat plurimos. Man ging aber noch weiter. Theodosius rief 368 gegen die nordbritannischen Völkerschäften neben beurlaubten Leuten (per diversa libero commatu dispersis) unter Veraprechung von Straflosigkeit sogar Deserteure zur Fahne (27, 8, 10). Unter Umständen wurden auch höhere verabschiedete Offiziere zum aktiven Dienste zurückgerufen. Von Procopius wird 26, 7, 4 die Verwaltung des Kriegswesens dem Gomoarius und Agilo 'revoatis in sacramentum' übertragen, und nach den eben aus 31, 12, 1 citierten Worten heißt es: inter quos et honoratiores alii et Trajanus recinetus est, paulo ante magister armorum (vgl. 31, 11, 1). Als Valentian und Valens im J. 365 die comites theilen, tritt Seremanus 'olim sacramento dgressus' als Commandeur der schola domesticorum bei Valens wieder ein (26, 5, 3)<sup>19</sup>.

15) Obwohl streng genommen, als zu den Scholae gehörend,

<sup>19</sup> Im Ruhestande lebende Offiziere werden einige Male erwähnt. 25, 5, 4 ein comes Varronianus, hierd duran post depositum militiae munus ad tranquillitatem vitas dgressus und 30, 7, 3 der Vater Gratians, der nach glänzender Laufbahn 'olime sacramento soluto' revertit ad larem. Vgl. den oben unter Nr. 6 genannten einzigenen Tribunen Amphiliochius.

hier nicht in Betracht kommend, wollen wir endlich noch die *armigeri* aufführen. Sie dienten in der unmittelbaren Nähe des Kaisers. 24, 5, 6 heißt es von einem solchen qui latens (Julianus) huerebat. Ein Alamanne, der 31, 10, 3 unter *principis armigeros* dient, und seinen Landsleuten mitgetheilt hat, daß Gratian mit seinen Truppen zu Valens stossen soll wird 31, 10, 20 bestraft und da *scutarius* genannt. Es scheint, als ob unter den *armigeri* viele Germanen dienten, wenigstens haben sie 31, 13, 5 in der Gotheuschlacht den Valens im Stich gelassen. Ein Irrthum Ammians liegt vor, wenn er 31, 10, 21 bei Erwähnung eines gewissen Maurus sagt, es sei früher erzählt, derselbe habe, dum inter *armigeros militaret*, dem Julian seinen torques als Diadem angeboten. 20, 4, 18 aber wo dieser Vorgang berichtet wird, ist der *Manu Petulantium hustatus* (s. unten V, 3). Diese *armigeri* haben nichts zu thun mit den Notit. Or. V, 85; VII, 26; Occ. VI, 34, 66 aufgeführten gleichnamigen *vexillationes comitatenses*, noch mit den in den Ducaten Or. XXXIX, 17 und XL, 14, 15 verzeichneten *cunei equitum armigerorum*.

#### IV. Waffen.

##### A. Schutzwaffen.

1) Der Metallpanzer wird nur selten erwähnt. Beim Einzuge des Constantins in Rom (16, 10, 8) marschierte zu beiden Seiten des Kaisers *ordo geminus armatorum* — *nitore lorius induitus*, wahrscheinlich Leute der *legiones palatinae*. *Scholares* scheinen gemeint zu sein 31, 10, 14, wo es bei Gelegenheit eines Kampfes Gratians gegen die Alamanen heißt: *arma imperatoru comitatus anno colorumque micantis clarissime iaculaione ponderum densa confringebantur*. 31, 10, 9 erwecken die römischen Soldaten nitore fulgentes armorum bei den Barbaren die Furcht, der Kaiser selbst sei da. Um einen Thorax studiose aus edlem Metall handelt es sich 29, 3, 4. Hier wird erzählt, Valentinian habe den Vorsteher einer Waffenfabrik hinrichten lassen, weil der von ihm abgefertigte, prächtig gearbeitete, Thorax um etwas weniger wog, als vorher ausgemacht war. Ein solcher wird auch die *lorica* gewesen sein, welche Julian vor seinem letzten Kampfe anzulegen vergab.

Mit Ausnahme dessen, was über die Rüstung der Panzerreiter gesagt wird (s. oben I, 47), ist dies Wenige alles, was Ammian über den Metallpanzer bietet. — auf die Erwähnung der lorica in der Schlachtdeskription 31, 13, 3 ist kein Gewicht zu legen — und man könnte auf den Gedanken kommen, nur die Garden, die Scholares, die cataphractarii und die hohen Offiziere hätten einen Metallpanzer getragen, nicht aber die Legionen, denn die auxilia, die ja auch als velites bezeichnet werden, trugen nur ein Lederwams. Dem steht aber entgegen, daß Vegetius 1, 29 sagt, der Panzer sei bis auf *tiratianum* in Gebrauch gewesen<sup>11)</sup>. Auch kommen die zahlreichen Reste von Panzern in Betracht, welche in Carnuntum gefunden und in dem Berichte des Vereins Carnuntum für das Jahr 1899 (Wien 1900) S. 85 ff. besprochen sind. Es sind das Fragmente der lorica squamata, reticulata, hamata und der auf den Säulen und Bögen den Legionaren eignen segmentata. Wenn auch nicht feststeht, daß diese Reste aus dem 4. Jahrhundert stammen, so ist das doch durchaus nicht unmöglich. Carnuntum ist zwar von den Barbaren arg heimgesucht und wird 30, 5, 2 ein oppidum — desertum quidem nunc et squallens genannt, aber mit dem Zusatz ductori exercitus perquam opportunum. Daß es damals noch Waffenplatz war, zeigt auch der Umstand, daß Valentinian (30, 5, 11) dort während eines dreimonatigen Aufenthalts für Waffen sorgt. Not. Oec. IX, 20 wird eine fabrica Carnuntensis seutaria aufgeführt.

2) Der Helm der Mannschaften hatte einen kegelförmigen Bügel (20, 11, 21), an dem der Helmbusch befestigt war (16, 10, 8; 24, 6, 10; 26, 6, 16). Auf die Formen des Hlmes können wir nur aus den Abbildungen auf den Insignien der magistri officiorum in der Notitia schließen. Als Constantius

<sup>11)</sup> Lange Zeit kann die Beseitigung des Panzers nicht gedauert haben, denn auf den Insignien der magistri officiorum Not. Oec. XI, Oec. IX finden sie Panzer verschiedenster Art abgebildet, die segmentata, hamata und der thorax atrox. Oec. IX sind unter den farbigen 26 die Mantinea loraria, und 31 die Augustodunensis loraria, thoraxaria et cibianaria aufgeführt. Allerdings limitiert loraria auch das Lederwams. Indessen heißt es in einer Verfügung der Kaiser Leo und Arcadius vom Jahre 438 Cod. Inst. 2, 7, 14: nec enim solos nostro imperio militare credimus filios, qui gladius, capis et thoracibus nituntur, sed etiam adycentos.

Bezabde erfolglos belagerte, setzten viele Soldaten den Helm ab, um die Aufmerksamkeit des gegenwärtigen Kaisers auf sich zu ziehen und eher Belohnungen zu erhalten (20, 11, 12). Valentinian dagegen wollte von den Feinden nicht erkannt werden und eilt daher in der Alamannenschlacht (27, 10, 19) capite intecto durch die Truppen; nach 27, 10, 11 trug ein Kammerdiener den mit Gold verzierten und mit Edelsteinen besetzten Helm. Dieses Vorkommniß erinnert an eine Darstellung auf den Trajanssculpturen am Constantinsbogen, wo der auf die Dacier unbedreckten Hauptes einstürmenden Kaiser ein Reiter den Helm darbietet. Dass unter dem Helm mitunter eine Filzkappe getragen wurde, lehrt folgende Erzählung (19, 8, 8). Von Durst gequälte Soldaten treffen auf einen tiefen Brunnen, in den sie nicht hineinsteigen können: sie stellen daher aus verschrittenen leimenen Unterkleidern eine Art Seil her und binden daran einen cento, quem sub gales unus ferebat e nostris; dieser wird hinuntergelassen und saugt das Wasser wie ein Schwamm ein. An manchen erhaltenen antiken Helmen sind die Löcher sichtbar, durch welche die die Unterlage haltenden Fäden gezogen wurden.

3) Beinschienen werden nirgends erwähnt: man ist jetzt der Ansicht, daß sie schon in der älteren Kaiserzeit nur von Centurionen getragen wurden, a. Marquardt, Röm. Staatsverw. II<sup>2</sup>, S. 338, A. 5 und unsere Ausführung bei Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. S. 2060. Vgl. jedoch die Bemerkung unten unter XI, 3.

4) Was die Schilder betrifft, so ist es nicht möglich, aus Ammian eine genaue Vorstellung von den damals üblichen Arten zu gewinnen, weil er sich nicht streng an den Sprachgebrauch hält. Nach diesem bezeichnet scutum den großen Infanterieschild, der auf der Zeit Ammanns am nächsten stehenden Sculpturen in verschiedener Form vorkommt, als gewölbt, als plattes Oval und als sechskantig, während man unter parma und clipeus den kleineren Rundschild versteht. Das gewölbte scutum meint Ammian sicher 24, 6, 7, wo er es patulum et incurvum nennt, und vielleicht 16, 11, 9, wo er bei Gelegenheit eines Übergangs über den Rhein von den Cornuti sagt: qui incedendo per brevia aliquotiens scutis in modum

alveorum suppositis nando ad insulam pervenere. Wo er aber sonst der Infanterie das scutum zuschreibt (14, 2, 17; 15, 8, 15; 16, 12, 13; 21, 5, 9; 25, 3, 10; 26, 6, 16; 29, 5, 38), lässt sich die Form desselben nicht bestimmen. Auffallend ist aber, dass er 29, 5, 39 die nämlichen Schilder, die er 29, 5, 38 scuta genannt hat, mit parmae bezeichnet, der Reiterei 16, 12, 36 scuta gibt und 24, 2, 12<sup>1)</sup> den argolischen Rundschild scutum nennt. Clipei werden der römischen Infanterie 24, 2, 6; 24, 2, 14; 24, 6, 10 wohl irrthümlich, vielleicht mit Recht aber den Gardetruppen gegeben, die den Constantius bei seinem Einzuge in Rom 16, 10, 8 begleiteten. Richtig kann es auch sein, wenn 16, 12, 37 und 31, 5, 9 die Infanterie parmae hat, insotern etwa velitaria auxilia im Kampfe standen und diese vielleicht den Rundschild führten. Sicher von einem solchen ist trotz der Bezeichnung als scutum die Rede 21, 2, 1: *cum apud Panisios adhuc Caesar Julianus quatiens scutum varnis motibus exerceeretur in campo, axiculis, quis orbis erat compaginatus, in vanum excussis ampla remanserat sola, quam retinens valida manu stringebat.* Hier sind axiculi die Bretter, aus denen der Schild bestand (vgl. 16, 8, 10, wo unter asseres die Balken, und unter axiculi die Bretter der Brücke zu verstehen sind). Ein gewöhnliches scutum mag immerhin gemeint sein 25, 3, 8, wo Julian oblitus loricae scuto *unter tumultum* adrepto sich in den Kampf stürzt, und 20, 4, 17, wo derselbe impositus scuto pedestri als Augustus ausgerufen wird, an letzterer Stelle aber gewiß nicht das gewölbte. Die Unsicherheit Ammians ist wohl auch daraus zu erklären, dass damals wahrscheinlich jeder Schild ohne Rücksicht auf seine Form scutum genannt wurde. Die Scutarii der Scholae führten gewiß eine parma, und in der Notitia werden Or. XI und Oec. IX die betreffenden Fabriken nur scutariae genannt. - Von den Schildzeichen spricht Ammian 16, 12, 6. Die Alamannen erkennen an denselben die Soldaten des Barbatio, von denen sie mehrfach be-

<sup>1)</sup>) Diese Stelle, an der von der Fläche des Berges auf ihm die Burg der Stadt Psirabora am Euphrat lag, gesagt wird: *cavus medietas in subline consurgens terebi ambitu Argolici scutus: speciem ostendebat* ist vermutlich Reminiszenz aus Verg. Aen. 3, 637, wo es vom Auge des Polyphem heißt: *Argolici cliper aut Phoebeas lampadis instar.*

siegt waren. Die bekannte testudo findet sich 16, 12, 44; 20, 11, 8; 24, 4, 15; 29, 5, 48; 31, 7, 12 erwähnt.

### B. Angriffswaffen.

5) Das Schwert nennt Ammian 20, 4, 21; 26, 9, 7; 27, 2, 8; 31, 13, 5 gladius und 24, 6, 11; 31, 7, 14 mūero. Das Wort spatha, das ein langes, zweischneidiges Schwert bezeichnet (Veget. 2, 15; 3, 14), wie es zur Zeit der Notitia sehr üblich gewesen zu sein scheint (vgl. die Occ. IX, 29, 36, 39 aufgeführten fabricae spathariae) und Cod. Iust. 4, 41, 2 neben dem gladius vorkommt, kennt Ammianus nicht. Über die Form des Schwertes ist aus seinen Angaben nichts zu ermitteln. — 18, 6, 17 ist die Rede von einem Briefe, der in vaginae intermis verborgen war.

6) Die hasta wird sehr oft erwähnt, z. B. 14, 2, 17; 16, 12, 13; 25, 3, 10; ihre Bestimmung zum Stoße wird berührt 31, 13, 5: diffractis hastarum plerisque.

7) Wurfigeschosse finden sich ohne weiteren Zusatz 20, 4, 21: pars cruentata missilia; vgl. 31, 6, 3. Der Ausdruck propilabantur missilia (16, 12, 36) und praepilantia (wobl besser prop.) missilibus (21, 6, 10) legt den Gedanken nahe, daß das pilum noch in Gebrauch war, zumal Vegetius 1, 20, wo er vom pilum spricht, sagt: cuma generis apud nos iam rara sunt tela (vgl. 2, 15: quod (missile) pilum vocabant, nunc spiculum dicitur). In der That lesen wir 26, 9, 7: iam pilo quatentes et gladios ad imperatorem transeunt und 27, 2, 3: perforati pilis et gladiis cecidere complures. Indessen ist bei der Ungenauigkeit Ammians darauf nicht viel zu geben. Auf den Insignien der magistri officiorum ist das pilum nicht abgebildet und Fabriken zur Aufertigung dieser Waffe gibt es nicht. Die Zeit, aus der die in Carnuntum gefundenen Reste von Pilen stammen, ist unbekannt. Die 31, 13, 1 erwähnten meula sind Geschosse der Gothen; verrata werden 31, 7, 12, tragulae 19, 2, 7 und Schleuderbleie 31, 7, 14, Schleudersteine aber 31, 6, 3 und manualia saxe 20, 7, 10, endlich funditores 24, 4, 16 genannt.

8) Daß der sagittae sehr häufig gedacht wird, folgt schon aus dem, was oben unter I, 46 über die sagittarii gesagt ist.

Wir bemerkten daher hier nur zweierlei, einmal daß die Pfeile 31, 7, 14 barundines armatae ferro genannt werden, und so dann folgendes. Da die Gothen die bei ihnen niederfallenden römischen Pfeile wieder gebrauchten, wurde 31, 15, 11 angeordnet, ut nervis ferrum lignumque connectentibus ante iactum incisis emitterentur arcu sagittae, quae volitantes vires integras servabant, infixa vero corporibus nihil vigoris perdebant, aut certe, si cecidissent invanum, illico frangebantur. Dies Verfahren erinnert daran, daß nach Plut. Mar. 25 Marins beim Pilum die eins eisernen Haftte der Stange durch einen hölzernen Nagel ersetzen ließ, der bei einem Treffer brach.

9) Die Geschütze beschreibt Ammian 23, 4, und zwar die Balliste und den Scorpion, der damals onager genannt wurde (31, 15, 12). Auf diese Beschreibung wollen wir uns hier um so weniger einlassen, als gerade jetzt die Untersuchungen Schramms eine Correctur der früheren Ansichten in Aussicht stellen. Wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen. Ganz allgemein sagt Ammian mehrfach, daß die tormenta sava und tela (19, 6, 6; 31, 15, 6) sowie Pfeile (19, 7, 4) schleuderten. Speziell von der Balliste spricht er 20, 11, 20 f. und 24, 2, 13, und erzählt 19, 5, 6 f., daß die in Amida belagerten Römer leviores quinque ballistas einem feindlichen Belagerungsturm gegenüber aufstellten und mit Erfolg arbeiten ließen, bis dieselben wieder an ihren gewohnten Platz zurückgebracht wurden. Der Ausdruck leviores legt die Annahme nahe, daß man leichte und schwere Ballisten besaß. Tela werden geschleudert 20, 7, 10, und 24, 4, 16 heißt es: tum aptatae ligneis sagittis ballistas flexu atridoreque torquebantur, creberrima spicula funditantes, was vielleicht darauf schließen läßt, daß man sonst eiserne Pfeile verwandte. 19, 1, 7 wird durch einen Ballistentreffer einem persischen Prinzen Panzer und Brust durchbohrt. Neben den Ballisten werden 24, 2, 13 auch catapultae erwähnt; da aber 23, 4 dieses Geschütz nicht beschrieben, auch sonst von Ammian nicht genannt wird, so haben wir es hier wohl wieder mit einer Ungenaugigkeit zu thun. Der scorpio oder onager schleudert Steinkugeln 19, 2, 7; 20, 7, 10; 24, 4, 16; 31, 15, 12 setzt eine solche, obwohl sie ohne Schaden anzurichten niedersfällt, die

Gothen in solchen Schrecken, daß sie zurückweichen und ganz abzuziehen Anstalt machen. Bei der Belagerung von Amida stellen die Römer 19, 7, 6 vier persischen Ballisten ebenso viele Scorpionen entgegen, und diese bewähren sich glänzend gegen die Thürme, die Ballisten und deren Bedienung. Man könnte meinen, die 16, 12, 53: *quorundam capita discisa tribulibus telis et pendentia iugulis cibacebant* genannten Geschosse seien Ballistenpteile gewesen; das ist jedoch nicht der Fall. Der Ausdruck ist Reminiszenz aus Verg. Aen. 12, 294. *at ferridus advolat hasta Messapus teloque orantem multa trabali desuper altus equo graviter ferit*. Vgl. Stat. Theb. 4, 6 *dextraque trabalem hastam intorsit.* Nach 18, 9, 1 hatte Constantius ein Zenghaus für Belagerungsgeschütz (conditorum muralium tormentorum) in Amida eingerichtet. 19, 6, 10 haben die Römer auf den Mauern dieser Stadt die Geschütze arbeiten ohne Pfeile aufzulegen, um einerseits ihre sich von einem Anfall zurückziehenden Mannschaften nicht zu treffen und anderseits diesen Leuten in der dunklen Nacht durch das Geräusch den Weg zu weisen. Von den Ballistarii, den Artilleristen wird 16, 2, 5 erzählt, daß sie den Julian nach Autiockorum (Auxerre) geleitet; mit Recht nennt sie Ammian *parum at tuendum rectorem idonei*.

10) In betreff des *aries* bemerken wir nur folgendes. Als die Römer Bagabde belagerten, setzten sie einen alten persischen *aries* wieder in Stand und benutzten ihn (20, 11, 11); die Perser aber fingen den Kopf desselben mit Schlingen auf (20, 11, 15) und machten die Stöcke unwirksam; später (20, 11, 19) verbrannten sie ihn halb, aber die Römer konnten ihn doch wieder gebrauchen (20, 11, 21). Bei der Belagerung von Maiorazalcha (24, 4, 19) ist die Rede von einem *aries* aber *zum Übermaß, incusans*.

### C. Fabriken.

11) Von Waffenfabriken nennt Ammian nur zwei 15, 5, 9 die *fabrica Cremonensis* (Notit. Oec. IX. 27: *Cremonensis scutaria*) und 31, 6, 2 die zu Adrianopel (Notit. Oe XI. 32: *scutaria et armorum*), deren sehr zahlreiche Arbeiter

(fabricenses) sich in Verbindung mit dem Stadtpöbel in einen Kampf mit den Gothen einlassen.

#### V. Feldzeichen.

I) In der früheren Kaiserzeit hatte die römische Armee außer dem Adler und den vexilla jene, auf den Säulen, Grabsteinen und Münzen so oft abgebildeten, Manipelzeichen. Vegetius 3, 5 nennt dagegen aquilae, dracones, vexilla und sagt 2, 13: *primum signum totius legionis est aquila, quam aquilifer portat: dracones etiam per singulas cohortes a draconaris feruntur ad proelium.* Da unter der hier genannten Cohorte keinenfalls die alte zu 1000 Mann, sondern eher eine dem früheren Manipel an Stärke gleichkommende Abtheilung zu verstehen ist, so liegt der Gedanke nahe, daß bei der Neuorganisation des Heeres die Manipelzeichen in Wegfall gekommen und durch die dracones ersetzt sind. Darauf führen auch Stellen, wie Claudian. in *III consul. Honorii* 141 f.:

*Hi volucres tollunt aquilas, bi picta draconum  
Colla levant, multumque tumet per nubila serpens  
Irratus stimulante noto viritque receptis  
Flatibus et vario mentitur sibila tractu,*  
und Nemesian. *Cyneg.* 87 f.:

*Aurea purpureo longe radiantia velo  
Signa uncant sinuatque truces levia aura dracones,*  
wo nur vom Adler, den vexilla und den dracones die Rede ist. Auch Ammian nennt nur diese drei Feldzeichen, und zwar den Adler in Verbindung mit den vexilla 26, 2, 11; die vexilla allein 24, 3, 1; 27, 2, 6; die dracones allein 16, 10, 7; 16, 12, 39 und mit den vexilla zusammen 15, 5, 16. Wenn er außerdem noch signa erwähnt (allein 16, 10, 6; 29, 5, 15; mit den aquilae 15, 8, 4; 17, 13, 25; 18, 2, 17; 26, 7, 17; 28, 5, 3 und in Verbindung mit den aquilae und vexilla 20, 5, 1), so ist zwar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er mit diesem allgemeinen Ausdruck die alten Manipelzeichen gemeint hat, aber wahrscheinlich ist das nicht. Auf die Stellen 15, 8, 4; 17, 13, 25; 20, 5, 1 ist als auf Reminiscenzen aus der Lectire nichts zu geben. Da aber Ammian signum geradezu für vexillum gebraucht, indem er 27, 10, 9 die Fahne, welche von

jeher als Signal zum Beginn des Kampfes üblich war, vexillum, 27, 10, 12 jedoch signum nennt, so steht der Annahme nichts im Wege, daß er auch für draco das Wort signum gebraucht hat.

2) Im Einzelnen bemerken wir nun folgendes. Die *dracones* als Feldzeichen waren ausländischen Ursprungs. Sind s. v. οὐραῖς Σκυθῶν erklärt sie für scythisch, s. v. Ινδοῖ für indisch, Vita Aurel. 28 für persisch, Lucian. De histor. conser. 29 für parthisch. Auf der Trajanssäule (Abb. 15, 28, 64 Fr.) sowie auf der Antoninssäule (Taf. 65, 56 P.) und dem Se-verusbogen (Taf. B) kommen sie nur erst auf barbarischer Seite vor; auf dem Constantinsbogen jedoch findet sich ein draco als Feldzeichen römischer Reiterei. Eine Beschreibung gibt Ammian 16, 10, 7, wo es beim Einzuge des Constantius in Rom heißt: *omnique post antegressos multiplices alios purpureos subtegminibus texti circumdedere dracones hastarum aureis gemmatisque summatis illigati, hiatu vasto perlatales et ideo velut ira perciti sibilantes caudarumque volumina relinquentes in ventum.* Der Purpur war Abzeichen der kaiserlichen Würde<sup>12)</sup>, wie denn auch Julian 16, 12, 39 per purpureum signum draconis summitati hastao longioris aptatum erkannt wird. Von solchen Drachen konnte der Purpur schwierlich abgelöst werden; es gab aber auch einfachere dracones, die wohl nur einen purpurnen Beatzt hatten. 15, 5, 16 lesen wir von Silvanus, als er zu Köln erhoben wird: *cultu purpureo a draconum et vexillorum insignibus ad tempus abstracto ad culmen imperiale surrexit.* Daß die römischen Feldzeichen vornehmlich wohl die dracones, die Barbaren in Schrecken setzten, bezogenen die Stellen 18, 2, 17; 27, 2, 6; 28, 5, 3; 29, 5, 15.

3) Einen *dracanarius* erwähnt Ammian 20, 4, 18. Es

12) Vgl. 14, 11, 10; 15, 8, 11, 15. Purpur Gewänder durften nur für den Kaiser angefertigt werden (14, 7, 20; 14, 9, 7). Bei Erhebung eines Kaisers nahm man den Purpur, wo er gerade zu binden war, bis das Purparkleid fertig wurde. s. Vit. Gord. 8 von den verloren. Vit. XXX Tyr. 28 und Vit. Saturnini 9 von Statuen. Von der Erhebung des Procopius leistet es 26, 6, 15; steht — *suttabidus* — *nusquam reperio paludimento tunica auro distincta* — in iatis und 26, 7, 19. *adspicere est aliud tempore corrigendum, quod Faustina matre puellae (der kleinen Tochter des Constantius), eam praesente quaedam accepit lochitum insignia principali.* Vgl. Meunissen, Staatsrecht I<sup>2</sup> S. 417 o. A. 1; II<sup>2</sup> S. 750.

wird dort erzählt, daß bei der Erhebung Julians zum Augustus das Diadem fehlte; nachdem man ihm zum Ersatz Ketten seiner Gemahlin oder Pferdephalerä angeboten habe, beides aber abgelehnt sei, habe ihm der bereits oben III, 15 erwähnte Maurus<sup>14)</sup>, Petulantum tunc *hastatus*, den torques, quo ut draconarius utebatur, aufgesetzt. Daß man hier bei *hastatus* an den alten Centurionentitel dachte, hat viele Schwierigkeiten gemacht und verschiedene Erklärungsversuche veranlaßt; einzeln hat man es sogar für nöthig erachtet, das Wort zu ändern; indessen ist das nicht erforderlich. Jener Centurionentitel kann in einer Zeit, wo es Centurionen überhaupt nicht mehr gab, keinesfalls in Betracht kommen. 26, 6, 15 heißt es, nachdem berichtet ist, eine wie traurige Figur Procopius bei seiner Erhebung machte: *hastatusque purpureum pannulum laeva manu gestabat*, und das kann doch nur bedeuten, daß er in der linken Hand eine hasta mit einem purpurnen Lappen hielt; *hastatus* ist also in der ursprünglichen Bedeutung „mit einer hasta bewaffnet“ zu nehmen. Erinnern wir uns nun, daß 16, 12, 39 von einer *hasta longior*, an der der *draco* befestigt war, die Rede ist, und an Veget. 1, 20: quid enim pedes sagittarius sine cataphracta, sine galea, qui cum arcu scutum tenere non potest, faciat? quid ipsi draconarii et signiferi, qui sinistra manu hastas gubernant, in proelio facient? so werden wir wohl nicht irren, wenn wir annehmen, der draconarius habe von der *hasta longior* in der Soldaten- sprache den Namen *hastatus* geführt. Daß dracones auch bei der Infanterie üblich waren, bedarf wohl kaum der Bemerkung.

4. *Signiferi* nennt Ammian 16, 12, 18 und 25, 5, 8. Die *vexilla* eigneten der Cavallerie, was sich schon aus der Bezeichnung der Reiterregimenter als *vexillationes* ergibt. Ueber etwaige besondere Feldzeichen der barbarischen auxilia lesen wir nichts; dahingegen erfahren wir, daß das Umkehren der Feldzeichen, so daß die Spitze zur Erde gerichtet wurde, Zeichen des Abfalls und der Ergebung war. 26, 7, 17 heißt es von den zu Procopius übergehenden *Iovii et Victores*: *signorum apicibus aquilisque summissis descivere libentes ad eum*,

<sup>14)</sup> Dieser Maurus, ein Mensch zweifelhaften Charakters (31, 10, 21), wurde nach 20, 4, 18 später Comes.

und 26, 9, 7 als Procons Truppen zu Valens übertreten: eum (Agilonem) secuti plures — ad imperatorem transeunt, cum vexillis scuta perverse<sup>16)</sup> gestantes, quod defectionis signum est apertissimum. Sublata signa finden wir 26, 6, 16 und erecta 17, 13, 8.

### VL Per Dienst

1) Vom Exercieren hören wir nur wenig. Daß zum Takte der Musik marschiert wurde, ist bereits oben III, 7 erwähnt. Das kunstmäßige Exercieren nannte man *armatura* 14, 11, 3 heißt es von den Söhnen des Ursicinus, sie seien per multiplicem *armaturae scientiam agilitatemque membrorum inter cotidiana proludia exercitus* bekannt gewesen. Constantius zeichnete sich (21, 16, 7) durch seine Gewandtheit im Reiten, Speerwerfen, Pfeilschießen sowie seine genaue Kenntniß der *artes armaturae pedestris* aus. Julian erlernte nach 16, 5, 10 die *proludia disciplinas castrensis*. Zu diesen Vorübungen gehörte namentlich die *militaris pyrricha*, der Kriegstanz, den auch Julian übte (16, 5, 10: *artem modulatius incedendi per pyrricham concinentibus fistulis*). An diesem Tanze seiner Leute erfreute sich der traurige magister equitum im Orient Sabrianus (18, 7, 7: *militari pyrricha sonantibus modulis proistrionice gestibus in silentio summo delectabatur*). Durch seine Tätigkeit im Ringen war der Vater Gratians berühmt (30, 7, 3: ob — *peritam militum more luctandi*).

2) Was die *minera* betrifft, so werden auch diese nur selten erwähnt. Bemerkt wird jedoch 18, 2, 6, daß die barbarischen auxilia, die den Kern der Armee bildeten, wenig Neigung hatten, sich an schweren Arbeiten zu beteiligen. Als Julian die Mauern rheinischer Castelle reparieren wollte, unterstützten ihn Barbarenkönige, und die auxiliarii milites, *semper munis spernentes huinsmodi, ad obsequendi sedulitatem Juliani blanditiis delevi quinquagenarias longioresque maternas*

<sup>11)</sup> Zu *perversa resilla* vgl. Vit. Seren. 7, wo die Abdankung der Prätorianer berichtet wird; inde in *palatum* — *p-exxit prælati* — *ignis, quae praetorianis ademerat, sponis non erectis, und zu perversa sentia*. Theoret. Or. 9 mit Bezug auf Ann. 26, 9, 71: *dux tñ yestibz eveng tñr zñr stibzibz bñz pñtig Exportus rex dñmibz bñz; pñpaz xzibzibz xzalzibzibz et cñstibzibz.* Valerius sagt dñm *perversa tune sunt sentia, cum ope anearum sea lororum sub alia appensia robinentur*.

vexere cervicibus ingratiae et fabricandi ministeriis openi maximam contulerunt. So sagt auch Veget. 2, 3: plerique in auxiis festinant militiae sacramenta percipere, ubi et minor sudor et maturiora sunt praemia. An den beschwerlichen Arbeiten zur Abienkung des Neckar (28, 2, 2 ff.) haben vermutlich die auxilia nicht theilgenommen. Die Equites waren wohl von einigen munera befreit. 24, 5, 10 degradiert Julian Reiter, qui abiecte sustinuerant impetum grassatorum, ad pedestrem militiam, quae onerosior est. In der alten Legion und in den cohortes equitatae hatten die Reiter im Range den Prinzipalen gleich gestanden, wie schon daraus folgt, daß sie collegia bilden durften (vgl. CIL VIII, 2550, 2562. Bramb. IRh. 390, 645), und deren Privilegien genossen. Ihre höhere Stellung und besseren Vermögensverhältnisse bezeugen Cod. Theod. 7, 22, 2, § 1. der bestimmt, daß die Söhne von Veteranen, die bei der Cavallerie gedient haben, wieder Cavalleristen werden dürfen ita, ut cum singulis equis idoneis praedicto aggregentur obsequio, und ebendas. § 2: quodsi quis duos equos habet vel unum idonenum et servum unum, cum circitoria militat dignitate et binas annonas accipiat, qui gradus praebetur aliis post laborem. Der circitor stand auf der zweituntersten Stufe der militia equestris. Das Futterholen besorgten nach 23, 2, 8 die calones. — Von den munices ist oben III, 1 die Rede gewesen.

3) Beim Wachtdienst werden unterschieden vigiliae, Wachen um Lager oder in einer Festung, stationes, größere Posten außerhalb des Lagers, daher auch stationes agrariae genannt (vgl. die stationarii milites 18, 5, 3), und praetenturae, Grenzcordona. Bei der Belagerung von Amida werden 19, 2, 11 die nächtlichen vigiliae in der Stadt sub onere armorum wahrgenommen, woraus zu schließen ist, daß in ruhigen Zeiten die auf Posten stehenden Soldaten wohl nicht den Pauzer trugen. 16, 11, 14 greifen die Barbaren plötzlich den Barbatio an, während ein Theil der Truppen, um Lebensmittel zu holen, ausgerückt ist, ein anderer stationes praetendit agrarias, das Lager also von Vertheidigern ziemlich entblößt ist. Die vigiliae und stationes finden sich verbunden 21, 8, 4 und 25, 4, 5. Von stationes agrariae und praetenturae lesen wir 14, 3, 2 an

der Grenze von Mesopotamien und 31, 8, 5 an der Donau. Nach seiner Ankunft in Afrika schickt Theodosius 29, 5, 5 den Romanus ab ad vigilias ordinandas et praetenturas: wohl ein ungenauer Ausdruck.

4) Ueber das Aufschlagen von Lagern sagt zwar Vegetius 1, 21: *huius rei scientia prorsus intercidit: nemo enim iam du ductis fossis praefixisque sudibus castra constituit*, indessen stand es damit zu Ammians Zeit noch nicht so schlimm. Allerdings wurde nicht mehr für jede Nacht ein befestigtes Lager hergerichtet. Einfach erwähnt wird das Lager 17, 13, 22; 25, 6, 5; 31, 8, 9. Einige Male ist genauer von der Befestigungsarbeit die Rede, und zwar 16, 11, 14 von den *castrorum opera*: 24, 5, 3 heißt es: *vallatis opere tumultuario castris*, 31, 12, 4: *vallo sudibus fossaque firmato* und 16, 12, 12 hic *vallo fossaque circumdati quiescamus*. Vgl. auch 24, 4, 6 und 24, 5, 12. Geradezu für Lager steht *vallum* 25, 6, 1: *si intra vallum mansisset* und 27, 2, 5 sowie 31, 9, 1 *vallo metato*<sup>19</sup>). Vgl. 22, 4, 8. Die 24, 7, 7 und 25, 8, 17 genannten *castra stativa* sind nicht wie in der älteren Kaiserzeit für lange Jahre eingerichtete, sondern nur für einen etwas längeren Aufenthalt berechnete Lager, und die hiberna 27, 10, 16 und 30, 5, 14 sind überhaupt nicht Lager, sondern Orte, in denen die Truppen einquartiert werden. Dies folgt aus der letztgenannten Stelle, wo Valentian in Pannomen der großen Kälte wegen passendes Unterkommen sucht, aber außer Sabaria (Stein am Anger) keinen geeigneten Ort findet. 23, 3, 7 kommt Julian auf seinem Zuge gegen die Perser nach Davann, einem Orte, der *castra praesidiaria* genannt wird. Dies ist nach Notit. Or. XXXV, 5 und 17 ein Grenzcastell in Osthoene, wie solche 25, 9, 12 auch unter der Bezeichnung *monumenta praesidiaria* vorkommen.

5) Eine andere Art, die Truppen bei Nacht zu schützen, die wohl bei ganz vorübergehendem Aufenthalt angewandt wurde, bestand darin, daß man den Lagerplatz mit einer mehrfachen Reihe von Posten umstellte. Vgl. 16, 12, 62: *miles*

<sup>19</sup> 16, 11, 14: *nultudo barbarica — Barbationem cum exercitu quem regebat, ut praesidatum est, Gallico vallo discretum aggressa — reiis at gallium vallo circulach das galliche Heer, wie 10, 12, 3 vallum Barbationum das Heer der Barbaren bezeichnet. 16, 11, 6 wird vallum Barbationis dessen Vertheidigungslinie bedeuten.*

— tendebat scutorumque ordine multiplicato vallatus victu  
fruebatur et somno. 24, 8, 7: multiplicato scutorum ordine in  
orbiculata signram metatis quievimus castris. In dieser Weise  
werden auch wohl 29, 4, 5 die castra ad tempus brevissimum  
fixa geschützt gewesen sein, und wenn 18, 2, 10 die Alamannen  
vom rechten Rheinufer aus sehen können, wie die Römer am  
linken Zelte anfallen, so wird da auch der Wall gefehlt  
haben. Ganz ähnlich heißt es bei der Cernierung von Städten  
21, 12, 4: ordine scotorum gemino Aquileia circumsepta und  
24, 4, 10: oppidum (Maiozamalcha) ordine circumdatum trino  
scotorum oppugnabat. 19, 2, 2 wird Amida von den Persern  
quinquies ordine multiplicato scotorum eingeschlossen. Daß  
die einmal ausgesprochene Ansicht, bei der fraglichen Schutz-  
maßregel seien nur Schilder ohne Mannschaften aufgestellt,  
ganz thöricht ist, zeigt 24, 2, 9, wo es von der Belagerung der  
Stadt Pirisabora heißt: suscipitur oppugnandi exordium et ar-  
matorum triplici corona circumdatis muris — missilibus certa-  
batur. Die Zelte werden mehrfach erwähnt (24, 1, 11; 24, 3, 9),  
das Kaiserzelt Julians 24, 6, 15 und 25, 3, 10; jedoch 23, 3, 8  
und 29, 4, 5 muß sich der Kaiser mit aufgespannten Fellen  
begnügen.

6) Hier möge noch bemerkt werden, daß das Marschheer in  
größeren oder kleineren Abtheilungen in Städten einquartiert  
wurde oder kleine Castelle besetzt hielt. Als issaurische Käuber-  
banden in Lykaonen einfieben, wurden nach 14, 2, 5 die Truppen  
aus den Municipien und Castellen, in denen sie lagen, heran-  
gezogen. Vgl. 14, 2, 8, 10; 14, 11, 13; 31, 11, 2. Solita praesi-  
dia finden sich 16, 3, 3 und stativa solita 20, 4, 13 erwähnt,  
und die Winterquartiere (stationes hibernae) 14, 1, 1; 16, 11, 15.  
Nach 23, 2, 3: omnes evolunt ex hibernis transmissaque (Eu-  
phrate) — dispersi per stationes variis adventum principis ex-  
spectabant müßten die kleinen Abtheilungen vor Beginn der  
Expedition sich erst an verschiedenen Plätzen sammeln. Von  
den Winterquartieren des Kaiser lesen wir mehrfach (Trier  
27, 10, 16; Mailand 14, 10, 16; 15, 4, 13; vgl. ferner 17, 10, 10;  
18, 1, 1). Die Soldaten, welche mit der Civilbevölkerung den  
Julian in festlichem Zuge nach Sirmium einholen (21, 10, 1),  
werden dort stationierte riparienses gewesen sein.

7) In solchen Quartieren fehlte es den Officieren nicht an geselligem Verkehr. 15, 3, 7 gibt der Dux Pannoniae secundae in Sirmium ein Gastmahl, bei dem über Constantius abfällig gesprochen wird, was für die Beteiligten sehr unangenehme Folgen hat. 20, 4, 13 veranstaltet Julian zu Paris für die Officiere der barbarischen auxilia, die er an Constantius abgeben soll und die darüber sehr unzufrieden sind, ein Abschiedsmahl. In der folgenden Nacht wird Julian als Augustus ausgerufen. 21, 4, 3 ff. wird der Alamannenkönig Vadomar bei einem Maiale, zu dem ihn der Commandeur der dort am linken Rheinufer stehenden Truppen eingeladen hat, gefangen genommen. 25, 8, 18 wird erzählt, daß der primicerius notariorum Iovianus, um Stimmung gegen den Kaiser gleiches Namens zu machen, häufig höhere Militärs zu Gaestmählern bei sich sah. In Sirmium gibt Julian 21, 10, 2 ein Wagenrennen.

### VII Marschordnung und Kampfstellung.

1) Mehrfach wird das agmen quadratum erwähnt (25, 3, 2; 27, 2, 8; 27, 10, 6; 29, 5, 39; 31, 12, 4), aber nur einmal (24, 1, 2 ff.) genauer beschrieben. Als Julian in Assyrien einzöckte, ließ er 1500 excursatores (24, 3, 1 heißen sie procursatores) vorauf marschieren, die rechte Flanke bildeten einige Legionen, die linke Cavallerie und den Schluß des Quadrates Infanterie und Reiterei; in die Mitte waren alle Nichtcombattanten und das Gepäck gestellt. Das Ganze mußte weitläufig marschieren, um den Anschein größerer Truppenzahl zu erwecken.

Zur Beschleunigung des Marsches nimmt Constantius auf seinem Zuge gegen Julian die Reichspost in Anspruch (21, 13, 7), ut vehiculis publicis impositum paulatim (nach und nach) praemitteret militem, imminenti casus atrocitati velocius occursurum. 14, 11, 5 wird dem Ursicinus, der zum Constantius an den Hof berufen ist, der Gebrauch der Post gestattet, so daß er itineribus magnis nach Mailand gelangt. Aus Güte erlaubt Julian 20, 4, 11 den Truppen, die er an Constantius nach dem Orient hin abgeben soll, mit ihren Fauilleten den cursus clabularis zu benutzen. Dies war die Abtheilung der Reichspost, welche durch langsame, von Ochsen gezogene,

Wagen (*sangarino*) gebildet wurde. Derselbe läßt 20, 8, 22 die Familie und die Habe seines Feindes Florentius durch die Post nach dem Orient schaffen.

2) Von Kampfstellungen berührt Ammian nur die keilförmige, welche in der SoldatenSprache *caput porci* genannt wurde. 17, 13, 9 sagt er: (*Constantius hostes*) acriter immunitentes desinente in angustum fronte, quam habitum caput porci simplicitas militaris appellat, impetu disiecit ardenti. Vgl. Veget. 3, 19. Bis an das Thor Pirisaboras drogt Julian 24, 2, 14 von einer keilförmigen Schaar umgeben (*cuneatim stipatus*) vor. Vielleicht gehört bisher auch 31, 9, 3.

### VIII. Die Kriegszucht.

Die Disciplin ließ viel zu wünschen übrig. 22, 4, 6 ff. wird darüber geklagt, daß die Soldaten weichliche Lieder singen, in Federbetten schlafen, aus Bechern, schwerer als Schwerter, tränken und sich den Besitz marmorner Häuser wünschten. Gegen die Bürger seien sie frech und räuberisch, vor dem Feinde feige und schlaff<sup>17)</sup>; ihr ganzes Streben gehe dahin, Reichthum zu erwerben und in Ruhe zu genießen. Noch unter dem Caesar Maximian sei es anders gewesen. Damals habe ein Soldat bei der Plünderung des persischen Lagers einen Beutel mit Perlen gefunden, diese aber, weil er sie nicht gekannt habe, weggeworfen und sich mit dem glänzenden Leder des Beutels begnügt. Aus solcher Verweichlichkeit folgte dann einerseits Zügellosigkeit, z. B. in der Behandlung der Territorien befreundeter Barbaren, über die 18, 2, 7 geklagt wird (vgl. 29, 4, 6), andererseits Unlust zu Unternehmungen. 17, 1, 2 will Julian über den Rhein gehen, aber refragante *tabatnur exercitu*, welches sich erst nach einer Ausprache beruhigt. 20, 11, 31 fürchtet Constantius vor Bezabde einen Aufstand seiner Truppen und zieht daher ab. 27, 9, 6 kann sich der *vicarius Asiae*, der gegen eine Räuberbande ziehen will, nicht auf die Soldaten verlassen — *luxu adiumento militari marcente* — und muß die Diogniten (s. oben I, 57) verwenden 28,

<sup>17)</sup> Dazu stimmt es allerdings nicht, daß Ammian 24, 6, 14 in ganz überschwängliches Lob der von den Soldaten bewiesenen Tapferkeit stieß, sowie das überhaupt in jenen Jahren die römische Armee noch Tüchtiges leistete.

3, 4 ff. versucht ein gewisser Valentinus, ein ränkesüchtiger Mensch, in Britannien die Truppen des Theodosius durch Versprechungen zum Aufstande zu bewegen; als er das fast erreicht hat, wird sein Treiben entdeckt und er hingerichtet 31, 15, 4 laufen bei der Belagerung von Adrianopel durch die Gothen 300 Infanteristen zu diesen über, werden aber niedergemacht. Dem gegenüber wird Valens 31, 14, 2 als *severus militaris et civilis disciplinae corrector* gelobt, womit denn wohl die Attentate auf sein Leben zusammenhangen, von denen eins sogar von einem Scutarius ausgeführt wurde (vgl. 29, 1, 15).

#### IX. Bestrafungen und Belohnungen.

1) Die militärischen Strafen sind mit geringer Ausnahme sehr hart. 24, 3, 2 belegt Julian zehn Soldaten wegen Feigheit vor dem Feinde mit dem *supplicium capitale*. Weniger milder verfährt er 25, 1, 7 f. gegen Reiter des Tertiacorum numerus, die sich desselben Vergeheus schuldig gemacht haben, ihnen werden die *signa* abgenommen sowie die *bastae* zerbrochen, und diejenigen, welche geflohen sind, erhalten auf dem Marsche ihre Stelle unter *impedimenta et sarcinas et captivos* 29, 5, 31 lässt Theodosius Deserteure verbrennen. Sehr milde ist 29, 5, 20 sein Urtheil gegen die Reiter der quarta sagittariorum cohors, die zu Firmus abgesunken waren, indem er sich mit Versetzung derselben ad *infimum militiae gradum* begnügt; indessen bald darauf verhängt er auf Verlangen der übrigen Soldaten schwerere Strafen über sie. Ihren primiores lässt er die rechte Hand abhauen, die übrigen hinrichten. Die ebenfalls zu Firmus übergegangenen Constantiani pedites übergibt er den Truppen, um sie prisco more zu töten. Unter dieser alten Sitte ist eine Art Spießrutenlaufen zu verstehen, worüber Polybius 6, 37, 9 zu vergleichen ist. 29, 5, 49 wird der Abfall theils mit Handabhauen, theils mit Verbrennen bestraft. 29, 5, 39 ist die Strafe für die *pridatores* nicht bestimmt genannt; es heißt nur, dass Theodosius *acriter* gegen sie verfuhr.

Was über Tribunen verhängte Strafen anbetrifft, so erkennt Julian 24, 3, 2 und 25, 1, 9 wegen Feigheit auf Ausstossung aus dem Heere, Theodosius dagegen 29, 5, 24 auf Tod.

Wegen eines nicht näher bezeichneten Vergehens — wir lesen nur, die Betreffenden seien überführt agitasse quendam suis viribus altiora — werden zwei Tribunen der Scutarii 22, 11, 2 von Julian ins Exil geschickt. Verbrannt wird 29, 4, 7 ein Tribun, der sich zum Nachtheile des Staates mit Häftlingen der Barbaren im Brietwechsel eingelassen hat. Reine Willkür war es, daß Valentinian von zwei Tribunen, die fälschlich denuncierte waren, günstig über den Usurpator Procopius gesprochen zu haben, durch die magistri equitum den einen zum Exil, den andern zum Tode verurtheilen ließ (29, 3, 7). Gleichfalls infolge falscher Beschuldigung von Seiten des Barbatio, als hätten sie die Truppen aufwiegeln wollen, stieß Constantius einige Tribunen aus dem Heere (16, 11, 7). Als Anstifter der Meuterei zu Aquileja wurde der Tribun Nigrinus lebendig verbrannt (21, 12, 20). Wenn hier der Praefectus praetorio, ein Civilbeamter, auffallender Weise als Richter genannt wird, so hat Ammian die Sache wohl nicht genau dargestellt. Es wurden nämlich in dieser Angelegenheit zwei Curialen von Aquileja zum Tode durch das Schwert verurtheilt; diese wird der Präfect gerichtet haben, bei der Notiz über Nigrinus hat Ammian einfach das Factum angegeben, ohne den militärischen Richter, gewiß Julian selbst, zu nennen.

Als (15, 6, 1 ff.) einige Comites als Anhänger des Silvanus zum Tode verurtheilt wurden, war ein besonderer Gerichtshof, bestehend aus den consistoriani und militares, zur Untersuchung der Sache eingesetzt. Das consistorium principis, der kaiserliche Geheimrath, bestand aus den vier hohen Hotchargen (illustres) und einer größeren Anzahl von der ersten Classe der comites angehörigen Männern (spectabiles); die in unserem Falle genannten militares sind als außerordentliche Mitglieder zugezogene hohe Officiere.

Ein in gleicher Weise zusammengesetzter Gerichtshof wird 15, 5, 12 zur Untersuchung einer gegen den magister equitum angezeigten Intrigue bestellt. Während in dieser Sache nur gegen einige Civilbeamte erkannt wurde, finden sich aber auch Fälle, wo magistri militum verurtheilt werden. So bestraft Constantius (16, 7, 1) den magister peditum et equitum Marcellus, weil er den in Sens beiagerten Julian nicht unterstützt

hat, mit Absetzung; derselbe ging darauf in seine Heimat Sardica, heute Sofia (16, 8, 1). Ursicinus fiel (20, 2, 5) infolge von Verleumdungen bei Constantius in Ungnade und wurde verabschiedet, Barbatio aber, als verdächtig nach dem Throne gestrebt zu haben, (18, 3, 4) entthauptet.

2) Von Belohnung durch Verleihung von Ehrenzeichen lesen wir fast nichts. Daß von den früher üblichen *Decorations*, den *verrilla*, *hastae purae*, *torques*, *armillae* und *phaleræ* nicht die Rede ist, kann nicht Wunder nehmen, da diese im 4. Jahrhundert nicht mehr in Gebrauch waren; aber auch die *Medaillons*, welche etwa seit *Septimius Severus* verliehen wurden (vgl. Marquardt Staatsverw. II<sup>2</sup> S. 579) und, wie ein im Cabinet des medailles zu Paris von uns gesehenes Exemplar mit der Inschrift D. N. HONORIVS P. F. AVG. beweist, noch nach Ammianos Zeit vorkamen, werden nie erwähnt. Nur werden zweimal *coronæ* von Julian verliehen. 24, 4, 24 heißt es nach der Eroberung von Maxzamalcha: *enituerunt hi, qui secere fortissime, obsidionalibus coronis donati et pro contione laudati veterum more.* Da aber diese corona eine Ehrengabe des Heeres für den Feldherrn war, wenn er dasselbe aus einer verzweifelten Lage befreit hatte, so hat Ammian sich geirrt und die corona *obsidionalis* anstatt der *muralis* genannt. Nach der Perserschlacht Julians wird 24, 6, 15 erzählt: *qui (sic!) appellans plerosque nominatim, quos stabili mente aliquid clarum fecisse ipse arbiter perspexit, navalibus donavit coronis et civicis et castrensisbus.* Ob aber Ammian hier durchaus das Zutreffende berichtet hat, steht dahin.

Der *torques*, den der oben V, 3 erwähnte *draconarius* trug, scheint nicht Auszeichnung, sondern Amtsinsigne gewesen zu sein. Dasselbe wird von dem *torques* gelten, den (29, 5, 20) ein Tribun dem Firmus als Diadem aufgesetzt hatte.

3) Belohnungen durch Geldgeschenke werden öfter erwähnt. Von einem Soldaten, der die Rüstung eines von ihm getöteten persischen Satrapen dem Julian überbringt, heißt es 25, 1, 6: *remuneratus est, ut dceebat.* 25, 10, 10 werden die *capita scholarum* (vgl. oben III, 12) *munerati* zu ihren Regimentern zurückgeschickt. 20, 11, 12 fallen vor Bezaude viele Leute, weil sie *spe praemitorum*, um sich dem Kaiser bemerklich zu

machen, den Helm abgenommen hatten. Nach der Einnahme von Pirisabora verspricht Julian (24, 3, 3) jedem Soldaten 100 Denare. Von Zeit zu Zeit erwarteten die Truppen ein donativum. Als die gallische Armee bedenklich mutt, hat sie dazu nach 17, 9, 6 gerechten Grund, denn trotz aller ihrer mühevollen Arbeit hatte sie nie ein donativum erhalten. Silvanus gibt 15, 6, 3 seinen Leuten im Namen des Constantius ein solches. Festen Anspruch darauf hatten diese bei Ernennung einen Augustus; Valentinian sagt ihnen 26, 2, 10, sie würden ob nuncupationem augustam debita sofort bekommen.

#### X. Verpflegung und Sold.

1) Was den Soldaten, wenn sie im Felde standen, an Lebensmitteln zu liefern war, erfahren wir aus einer Verordnung der Kaiser Constantius und Julian vom Jahre 360, Cod. Theod 7, 4, 6: *repetita consuetudo monstrabit expeditionis tempore bucellatum ac panem, vinum quoque atque acetum, sed et laridum carnem et vervecinam etiam milites nostros ita solere percipere: biduo bucellatum, tertio die panem; uno die vinum, alio die acetum; uno die laridum, biduo carnem vervecinam.* Das mit Brot wechselnde bucellatum ist eine Art Zwieback (vgl. Amm. 17, 8, 2), und die larida caro Pökelfleisch. Darauf, daß die Verpflegung regelmäßig erfolgte, wurde gehörig geachtet. Die Fürsorge der Kaiser wird bei Ammian mehrfach erwähnt; s. über Julian 16, 3, 3; 16, 4, 4; 18, 2, 3; 23, 3, 4, über Valentinian 27, 10, 6; 30, 5, 11. Es wurden Magazine angelegt (14, 2, 13; 16, 11, 11 f.; 18, 2, 3; 29, 5, 13) und Lebensmittel zu Wasser (14, 2, 19; 24, 1, 11; 24, 1, 15) und zu Lande herbeigeschafft. Das gallische Heer bekam seine Zufuhr wiederholt aus Aquitanien (14, 10, 2; 17, 8, 1) und aus Britannien (18, 2, 3). Bei Dislocation der Truppen wurde auf ausreichende Verpflegung Rücksicht genommen; 16, 4, 1 verlegt Julian die Scutarii und Gentiles aus diesem Grunde in Municipien. Selbstverständlich waren die Truppen im Feindeland nicht selten auf Requisitionen angewiesen (24, 1, 14; 24, 4, 9; 24, 5, 3; 25, 1, 4; 25, 1, 10; 27, 10, 7). Um die Provinzialen in Afrika zu schonen, wird 29, 5, 10 requirierte. Auch gedemütigte Feinde mußten Lebensmittel liefern, wie Suo-

marius (17, 10, 4) und Firmus (29, 5, 16). Trotz alle dem grziethen die Armeen mitunter in groÙe Noth (15, 5, 29; 17, 9, 2; 25, 2, 1: 25, 7, 4; 25, 8, 1, 6); Zugthiere muÙten geschlachtet und für einen modius Mehl ein unerhörter Preis gezahlt werden (25, 8, 6, 15); einmal müssen die tribuni und comites von den Mundvorräthen, welche sie auf ihren Thieren mit sich führen, den Soldaten abgeben (25, 2, 1), und 25, 8, 7 sendet eine zurückgelassene Abtheilung dem Hauptheere den Proviant, den sie durch Sparsamkeit erfüÙigt hat. Auf derartige Bedrängniß folgten aber auch wieder bessere Zeiten. 24, 1, 5 werden viele Hirsche erlegt, und besonders reich, ja übermäßig war die Verpflegung in Antiochien, als Julian vor seinem Abbruch nach Persien unzählige Opferthiere aller Art schlachten ließ, so daß die Soldaten in Tempeln förmliche Gelage abhielten und nicht selten betrunken in ihre Quartiere gebracht werden muÙten (22, 12, 6 vgl. oben unter I, 33, 34). Außerdem ist von reichlicher Kost nach großen Strapazen (24, 5, 12) und vor Expeditionen (29, 5, 37; 31, 11, 1) die Rede. Schändlich war das Verfahren des Barbatio, der in Gallien von der für Julian bestimmten Zufuhr, als sie vor seinem Lager vorbeikam, einen Theil wegnahmen und den Rest verbrennen ließ (16, 11, 12). Für eine gewisse Zeit hatte der Soldat nach alter Weise seinen Proviant selbst zu tragen, und zwar nach 17, 9, 2 für 17, nach 17, 8, 2 für 20 Tage. Vgl. Cod. Theod. 7, 4, 5 (Verfüg. des Constantius vom J. 359): *expeditionalem annonam ex horreis milites viginti dierum debent suscipere, ut eam transvehant propriis in expeditione necessitatibus pro-suturam.* Auch Julian ließ sich 16, 11, 12 für seinen persönlichen Gebrauch Vorräthe auf 20 Tage besorgen. Schließlich möge noch erwähnt werden, daß dem Iovianus, als er, damals noch protector domesticus, Constantius' Leiche nach Konstantinopel geleitete, als ob er schon Kaiser wäre, auf den Militärstationen Proben der annona militaris überreicht wurden (21, 16, 20). Es ist bekannt, daß auch die früheren Kaiser sich persönlich um die Beschaffenheit der Soldatenkost bekümmerten. Vgl. Vit. Hadr. 11; Al. Sev. 15.

2) Was den Sold der Truppen betrifft, so hat Seeck, Untergang d. ant. Welt II S. 251 u. 539 ausgeführt, daß im

vierten Jahrhundert der Soldat nur Naturalbezüge erhielt, daß es außer den Donativen keine regelmäßige Soldzahlung gab und daß damals unter *stipendium* eben das Donativ verstanden wurde. Hiermit stimmt es, wenn bei Ammian die Soldaten vor Expeditionen mehrfach durch Vertheilung von *stipendium* aufgemuntert werden. So unterstellt Theodosius in Afrika 29, 5, 37 seinen Feldzug mundiore *victu stipendiisque milite recreato* und Valens (31, 11, 1) militem *stipendio* *sovebat*. Auch 15, 6, 3 scheint mit *stipendium* ein Donativ gemeint zu sein. Wenn indessen Amm. 17, 9, 6 (vgl. oben unter IX, 3) sagt, das gallische Heer habe *nec donativum nec stipendium* erhalten, und Julian 20, 8, 8 an Constantius schreibt, dem Soldaten sei *sein annum stipendium* nicht gezahlt; wenn ferner derselbe Kaiser vor seinem Feldzuge in den Orient (22, 9, 2) die Truppen *stipendio competenti* besonders willig zu machen sucht und endlich 28, 6, 12 ein *tribunus et notarius* nach Afrika geschickt wird, um das *stipendium debitum* zu vertheilen, so scheint es doch, als ob neben der Naturalverpflegung noch eine Soldzahlung bestand, die allerdings sehr unregelmäßig geleistet wurde. Zur Charakteristik der damaligen Zustände diene noch, daß nach 28, 6, 17 der über berichtigte Romanus die *numerorum principia* veranlaßte, dem erwähnten *tribunus* und *notarius*, als einem bei Hofe angesehenen Manne, den größten Theil des *stipendium* zurückzuzahlen, damit seine Beintrügereien höheren Ortes nicht bekannt würden.

#### XI. Sitten und Gebräuche.

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß bei Ammian sehr viel von der *divinatio* die Rede ist, kam es ja doch sehr wesentlich darauf an, in Kriegszeiten den Ausgang der Unternehmungen zu erforschen. Sorgfältig achtete man auch auf allerhand Vorzeichen. Die Sache ist für Ammian so wichtig, daß er 21, 1, 7 – 14 eine förmliche Theorie derselben gibt. Die Kaiser standen zur *divinatio* verschieden. Constantius verurtheilte sie aufs strengste. Seine mit Julian im J. 357 erlassene Verfügung (Cod. Theod. 9, 16, 4 = Cod. Iust. 9, 18, 5) lautet: *nemo haruspicem consulat aut mathematicum, nemo hariolum. Augurum et ratum prava confessio conticescat. Chal-*

dæi ac magi et ceteri, quos maleficos ob facinorum magnitudinem vulgus appellat, nec ad hanc partem aliquid moliantur. Sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. Etenim supplicium capitis feret gladio ultiore prostratus, quicunque iussis obsequium denegaverit. Vgl. Cod. Theod. 9, 16, 5 = Cod. Iust. 9, 18, 6. Dass Constantius dem entsprechend verfuhr, lehrt Amm. 16, 8, 2. Wer über das Pfeifen einer Spitzmaus oder das Begegnen eines Wiesels jemanden, der sich auf solche Sachen verstand, um Rath fragte oder sich von einem alten Weibe ein Leiden besprechen ließ, wurde peinlich abgeurtheilt. Indessen zeigen 21, 14, 1 f. und 21, 15, 2, daß der Kaiser trotzdem auf Träume und Vorzeichen etwas gab. Als er gestorben war und Julian sich offen zum Heidenthueme bekannte (22, 5), kam auch die divinatio wieder zu Ehren. 21, 2, 4 heißt es, er sei haruspicius auguriisque und 25, 4, 17 præsigiorum sciscitationi nimiae ergeben gewesen, wozu allerdings nicht stimmt, wenn 25, 2, 8 die haruspices mit ihrer Bitte, er möge den Aufbruch um einige Stunden verziehen, nichts erreichen 'imperatore omni vaticinandi scientiae reluctante'. Der christliche Kaiser Valentinian gab durch eine mit Valens und Gratian im J. 371 erlassene Verordnung die divinatio frei. Haruspiciatum, sagt er Cod. Theod. 9, 16, 9, ego nullum cum maleficiorum causis habere consortium iudico: neque ipsam aut aliquam praeterea concessam a maioribus religionem genus esse arbitror criminis. Testes sunt leges a me in exordio imperii mei datae, quibus unicunque quod animo imbibisset collendi libera facultas tributa est. Nec haruspiciatum reprehendimus, sed nocenter exerceri vetamus.

Es würde zu weit führen, alle bei Ammian berichteten Fälle von Anwendung der divinatio zu verzeichnen, da uns hier nur solche interessieren, welche mit der Kriegsführung zusammenhängen. Nach dem Vorstehenden kann es nicht befremden, daß diese fast sämtlich in Julians Regierungszeit fallen. Als dieser im J. 363 gegen die Perser zog, wollte er eines Morgens sein Pferd, welches Babylonius hieß, besteigen, aber dasselbe schente, stürzte und beschmutzte das prächtige Reitzeug. Dieses Vorzeichen begrüßte der Kaiser freudig und äußerte Babylonum humi procedisse; durch günstige Opfer wurde

es bestätigt (28, 3, 6). Nicht lange darauf (23, 5, 8 ff.) brachten ihm die Soldaten einen von ihnen erlegten, außerordentlich großen, Löwen. Hieran knüpfte sich eine interessante Controverse, indem die beim Heere befindlichen etruskischen haruspices darin ein signum prohibitum erkannten, die Philosophen aber, worunter man wohl aufgeklärte Officiere zu verstehen hat, das Zeichen als günstig anslegten. Dieselbe Meinungsverschiedenheit zeigte sich Tags darauf, als ein Soldat namens Iovianus mit zwei Pferden, die er von der Tränke zurückführte, vom Blitz erschlagen wurde (23, 5, 12). Durch Eingeweideschau und Beobachtung des Vogelfanges suchte Julian (22, 1, 1 f.) den Ausgang seines Unternehmens gegen Constantius zu erforschen, und vor seinem orientalischen Feldzuge ließ er zu Antiochien (22, 12, 6) eine unermessliche Anzahl von Opferthieren aller Art schlachten, so daß ihn die Antiochener als victimarius verspotteten. Sehr erbittert war er, als (24, 6, 17) zehn Stiere dem Mars geopfert werden sollten, von diesen aber neun, noch ehe sie an den Altar geführt waren, niedergestürzen und der zehnte schlimme Zeichen auswies: er schwur damals, dem Mars niemals mehr Opfer darbringen zu wollen. 24, 8, 4 suchte er durch Haruspizie zu erfahren, ob er durch Assyrien zurückkehren, oder in Corduene einzukeken sollte. Die Eingeweiye sprachen aber weder für das eine, noch für das andere Uebrigens ließ auch Iovianus 25, 6, 1 die exta befragen. Ein Meteor läßt Julian 25, 2, 4 durch die Etrusker denten, und eine Errscheinung, die er zu sehen glaubte, beunruhigt ihn 25, 2, 3. Den Schalttag fürchtet Valentian (26, 1, 7; 26, 2, 1), und in allerhand Spuk sah man (31, 1, 3 f.) die Niederlage und den Tod des Valens angedeutet.

2) Allocutionen waren nach wie vor üblich und wurden in den nämlichen Formen abgehalten, wie in der früheren Kaiserzeit. Die Veranlassungen zu denselben waren verschiedener Art. Es sprachen Constantius bei der Ernennung Julians zum Caesar (15, 8, 4), Julian (29, 5, 1) und Valentian (26, 2, 3) bei ihrer Erhebung zum Augustus, der letztere (27, 6, 5) bei Erwählung Gratians, und Procopius nach seiner Usurpation (26, 6, 18). Mehrfach werden Ansprachen gehalten vor Beginn von Feldzügen, so von Julian, als er gegen Constantius (21,

13, 9) und von Constantius, als er gegen Julian ziehen will (21, 5, 1), sowie von diesem vor dem Einrücken in das Perserreich (23, 5, 15). Zweimal spricht Constantius zur Motivierung des Rückzuges aus Feindeland (14, 10, 10; 17, 13, 25). Julian beruhigt 17, 1, 2 und 24, 3, 3 seine unzufriedenen Truppen, und Silvanus vertheilt 15, 6, 3 mit einer Ansprache ein donativum. Vorkehrungen wie zu einer Allocution werden 20, 9, 6 getroffen, als Julian ein Schreiben des Constantius überreicht wird.

3) Von einer eigenthümlichen Sitte der Soldaten erfahren wir ziemlich Genaues 15, 8, 15. Als Constantius den Julian vor den versammelten Truppen zum Caesar erhoben hat, wird erzählt: *nemo post haec finita reticuit, sed militares omnes horrendo fragore scuta genibus illidentes — quod est prosperitatis indicium plenum: nam contra cum hastis cipei feruntur, irae documentum est et doloris — immane quo quantoque gaudio praeter paucos Augusti probatere iudicium.* Demnach war das Stoßen des Schildes gegen das Knie eine Ausübung des Besfalls. In diesem Sinne findet es sich nicht weiter bei Ammian. Häufiger ist von dem Schlagen mit dem Speere gegen den Schild die Rede, und zwar ganz in Uebereinstimmung mit der von Ammian diesem Akte beigelegten Bedeutung. 14, 2, 17 haben die Soldaten mit isaurischen Räubern zu kämpfen, und dabei heißt es: *quibus occurres beato pertinax miles explicatis ordinibus parans hastisque fertens scuta — qui habitus iram pugnantium concitat et dolorem — proximos iam gestu terredat.* Die Kampfbegier der Truppen findet in dieser Weise ihren Ausdruck 16, 12, 13, als Julian sie zur Geduld ermahnt, sie aber sofort gegen den Feind geführt werden wollen; ebenso 25, 3, 10 nach der Verwundung Julians. Man sollte hienach annehmen, daß Ammian sich geirrt hat, wenn er 29, 5, 39 erzählt. Theodosius' Mannschaften hätten den Waffenlurm der Leute des Firmus '*parvas gentibus illidentes*' erwidert. Obwohl es nicht bestimmt gesagt ist, glauben wir das Schlagen des Schildes mit der Lanze an folgenden zwei Stellen annehmen zu sollen. 21, 5, 9 hat Julian zum Zuge gegen Constantius aufgefordert, und *contio unanimi consensu voces horrendas immanni scutorum fragore miscebat.* 31, 12, 12

werden die Gothen pulsu minaci scutorum erschreckt. Dahingegen lassen zwei andere Stellen, an denen von Beifallsbezeugung die Rede ist, auf Stossen des Schildes gegen das Knie schließen. 24, 3, 8 hat Julian die wegen Geringfügigkeit des Donativs erbitterten Soldaten beruhigt, so daß sie seine Seelengröße in den Himmel erheben, wozu bemerkt wird: *quod cum vere atque ex animo dicitur, solet armorum crepitum leni monstrari.* 27, 6, 10 heißt es: *Gratianum declararunt Augustum classicorum amplissimo sonu blandum fragorem miscentes armorum.* Wenn wir aber 20, 5, 8 lesen, daß, nachdem Julian eine durchaus friedliche Ansprache gehalten, und den Soldaten versprochen hat, das Avancement nur nach den Verdiensten des Betreffenden eintreten lassen zu wollen, *inferior miles — hastis feriendo clipeos sonitu adsurgens ingenti, uno prope modum ore dictis favebat et coepit.* so scheint hier wieder ein Irrthum Ammians vorzuliegen<sup>19).</sup>

Die fragliche Sitte scheint barbarischen Ursprungs zu sein, und ältere Schriftsteller erzählen Ähnliches namentlich von den Gallern. Liv. 88, 17 werden vom Consul als Mittel, mit denen die Gallogräken zu schrecken suchten, erwähnt *cantis incohantium proelium et ululatus et tripudia et quatentium scuta in patrium quandam modum horrendis armorum crepitus.* Bei Caes. B. Gall. 7, 21 lesen wir nach einer Rede des Vercingetorix: *conclamat omnis multitudo et suo more armis concrepatis, quod facere in eo consuerunt, cuius orationem approbant.* Als Civilis (Tac. Hist. 5, 17) seine Leute angedreht hat, heißt es: *ubi sono armorum tripudiisque (ita illis mos) approbata sunt dicta etc.* Von den Germanen erzählt Tacitus (Germ. 11): *si displicuit sententia, fremitu aspernatur, si placuit, framens concutiunt: honoratissimum assensus genus est armis laudare.* Vermuthlich haben also die barbarischen Hülfsvölker diesen Gebrauch in der römischen Armee heimisch gemacht; indessen lag es für die Soldaten von jeher nahe, in der bezeichneten

<sup>19)</sup> 26, 6, 16 wird Procopius in Constantinopel von den Anastasianischen Bädern durch die Stadt geleitet *circumclusus horrendo fragore scutorum lagabre concrepauimus.* Dieses Getöse wurde durch Steinwürfe von den Dächern herab verursacht, gegen die sich die Soldaten dadurch zu decken suchten, daß sie die Schilde dicht über die Helmhaube hielten. Vgl. Herod. an. 2, 6, 18. — Ihnen Beifall bezeugen 23, 5, 24 die Truppen dem Julian *'oblatis altius scutis'*.

Weise Schutz- und Angriffswaffe in Verbindung zu setzen. Es kann daher nicht verwundern, wenn Polybius 11, 30 von einer Beifallsäußerung erzählt: *δραγή γε τοῦτον ἔλεγεν, καὶ ρίζην πενι οἱ σπρωτώτατοι περιστότες εὐ τοῖς ὄντοις ἀπὸ παραγγέλματος συνεψόφησαν ταῖς μαζίποις τοὺς θυρεούς, καὶ 15 12 ὅτι Αγρίφης οὐκέτι τὰ πάτρια συντάκτειντο; καὶ αὐτοφύοντας τοῖς ξίφεσι τοὺς θυρεούς προτίμαλον τοῖς ὑπερβατίοις.* Vgl. Cass. Dio 47, 43.

Die Berichte über das Stoßen des Schildes gegen das Knie legen übrigens die Frage nahe, ob nicht doch zu Ammanns Zeit die Truppen einen Schutz für das Schienbein und das Knie getragen haben. Wurde der Schild gegen das nackte oder nur mit einer Hose bekleidete Knie gestoßen, so konnte nicht einmal ein *lenis armorum crepus* oder *blandus fragor*, geschweige denn ein *horrendus fragor* erzielt werden. In der Stelle des Paulus Dig. 49, 16, 14 § 1, die aus dem 3. Jahrhundert stammt und in der die Strafen der Soldaten für Verkauf von Waffenstückchen aufgeführt werden, heißt es: *si tibiae alienavit, castigari verheribus debet; tibiale* — *alienavit, castigari verheribus debet;* *tibiale* wird aber in einem Glossar durch *ocrea* erklärt.

4) Barbarischen Ursprungs und von den Römern angenommen ist auch der *barritus* genannte Schlachtruf. 16, 12, 49 in dem Berichte über die Alamannenschlacht lesen wir: *Cornuti et Bracchiati usq[ue] proeliorum diurno firmasti — barritum cicer vel maximum; qui eltmor ipso servore certaminum a tenui susurro exoriens paulatimque adulescens ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum.* Constantius sagt 21, 13, 15 seinen Truppen, ihre Gegner würden weder das blitzende Feuer ihrer Augen, noch *barritus sonum primum* aushalten können. Vgl. 26, 7, 17; 31, 7, 11.

5) Um im Felde römischen Detachements die Anwesenheit feindlicher Abtheilungen zu melden, scheint man fest, allgemein bekannte, Zeichen gehabt zu haben. 18, 6, 13 befindet sich Amman auf der Flucht vor persischen Reitern: er sieht römische Truppen ruhig lagern und gibt ihnen das gewöhnliche Zeichen, *'porrecto extentius bracelio et summittatibus sagi contortis elutina adesse hostes signo solito demonstrabam'.* Aehnliches wird 25, 6, 14 erzählt. Germanen und

Gallier haben eine Anzahl ruhig schlafender Perser niedergemacht und benachrichtigen dann die Ihrigen *elatis manibus contortisque sagulis*.

6) Von einem sonderbaren, sonst, wie es scheint, nicht überlieferten, Gebrauche bei der Eidesleistung lesen wir 21, 5, 10. Nach der Ansprache, die Julian vor seinem Aufbruch gegen Constantius gehalten hat, werden die Soldaten aufgefordert ihm zu huldigen, und *solemnitate gladiis cervicibus suis admotis sub execrationibus diris verbis iuravere conceptus omnes pro eo casus, quoad vitam profuderint, si id necessitas exegerit, perlatus*. Man hat diese Verwendung des Schwerter, deren Bedeutung auf der Hand liegt, mit 17, 12, 16 zusammen gebracht, wo von um Gnade flehenden Sarmaten erzählt wird, sie hätten darum gebeten, suspendi a iugulis suis gladios; indessen ist das irrthümlich, da die letzteren Worte wie in unserer Redensart „das Messer sitzt ihm an der Kehle“ bildlich zu nehmen sind.

7) Obwohl streng genommen nicht bisher gehörig, möge noch folgendes erwähnt werden. 19, 11, 7 zeigt die von Schmeichlern dem Constantius gegenüber gemachte Bemerkung *aurum gratanter<sup>14)</sup> provinciales corporibus dabunt*; daß der Kriegsdienst damals bei den Provinzialen unbeliebt war. Noch mehr beweist das 15, 12, 3, wo Ammian dem Lobe der Kriegstüchtigkeit der Gallier hinzufügt: *neccorū aliquando quisquam, ut in Italia, munus Martium pertimescens pollicem sibi praecedit, quos locaster mureos appellant*. Was hier von Italien gesagt wird, wird auch für die Provinzen Geltung haben. Diese Verstümmelung kommt aber schon früh vor. Sueton, Aug. 24 erzählt von einem römischen Ritter, der seinen beiden Söhnen die Daumen abhauen ließ und dafür mit Verlust der Freiheit und des Vermögens bestraft wurde. Dig. 49, 16, 4 § 12 sagt Menander: *eum, qui filium debilitavit dilectu per bellum indicto, ut inhabilis militiae sit, praeceptum divi Trajani deportavit*. Im vierten Jahrhundert muß die Zahl der in dieser Weise Verstümmelten recht groß gewesen

<sup>14)</sup> Der Positiv steht hier für den Comparativ, wie 17, 12, 19 obere qui defensoribus ut in manus optatiss. quam servare cum mancipio arbitratu.

sein, wie aus verschiedenen Verfügungen zu schließen ist. Constantius überwies im J. 319 die murci der Curie (Cod. Theod. 7, 22, 1); das bestätigt Valentinian im J. 367 (Cod. Theod. 7, 13, 4); drei Jahre später aber setzt er (Cod. Theod. 7, 18, 5) für dieselben Todesstrafe durch Verbrennung fest Theodosius richtet 381 (Cod. Theod. 7, 13, 10) an den Praef. praetorio von Illyricum, in dessen Bezirk so viele murci vorhanden waren, daß bei der Rekrutierung Mangel an tauglichen Leuten eintrat, die Verfügung, daß für einen gesunden Mann zwei murci gestellt und zu untergeordneten Dienstleistungen verwandt werden sollen. Alles dies bezeugt, mit wie großem Rechte die frischen barbarischen auxilia den aus der semilen altrömischen Provinzialbevölkerung ausgehobenen Truppen vorgezogen wurden.

### XII. Verhältniß des Militärs zum Civil.

Vom Verhältniß des Militärs zum Civil ist nur selten die Rede, wo aber davon gesprochen wird, erkennt man leicht den Uebermuth und die Ueberhebung, mit der der Soldat der bürgerlichen Beamten und den Bürgern betrachtete. Im Jahre 354 war das bei Chalons zur Saône lagernde gallische Heer über das Ausbleiben der Lebensmittel aufs äußerste erbittert. Der Praef. praetorio Rufinus begab sich zum Heere, um die Sachlage zu untersuchen, und damit in die größte Gefahr, da der jetzt aufgeregte Soldat auch sonst coalito more in ordinarias<sup>20</sup>) dignitates asper semper et saevus war (14, 10, 4). Eine scharfe Aeußerung über das Militär kostete einen hochgestellten Hofbeamten das Leben. Der comes largitionum Ursulus sagte im J. 360 (20, 11, 5) beim Anblick der Ruinen der von den Persern erobernen und zerstörten Stadt Amida mit bitterer Ironie: en, quibus annis urbes a militi defenduntur, cui ut abundare stipendium possit, imperii opes iam fatusunt. Dieses Wort wurde ihm von militärischer Seite

<sup>20</sup>) Die ordinariae dignitatis sind die Civilbehörden. Vgl. 18, 8, 13 sub hoc Constantius ordinari singulorum autores iunctu cupidine divitiarum arserunt sine iustitiae distinctione vel recti, inter ordinari, a iudicio Rufinus primus praefectus praetorio et inter militares equitum magister Artis, 21, 16, 2: ministræ ostreantes et ordinarios potestates ut honorum omnino apicem præsae reverentiae more præfectos semper suscipere praetorio.

sehr übel genommen, so daß er, als im J. 361 Julian die Anhänger des Constantius vor Gericht zog, obwohl er sich früher Verdienste um Julian erworben hatte, von dem größtentheils aus hohen Offizieren zusammengesetzten Gerichtshofe zum Tode verurtheilt wurde (22, 3, 7). Die Schilderhebung des Mauretaniers Firmus schiebt Ammian 30, 7, 10 auf die voraces militarium fastus, die Firmus nicht ertragen konnte. Vgl. 27, 9, 1: *quam rem (nämlich die barbarica rabies) militaris augebat socordia et aliena invadendi cupiditas maximeque Romani nomine comitis, die Aeußerung des Firmus (29, 5, 8): non sponte sua ad id erupisse, quod norat ecclestum, sed ini- quitato grassante licentius*, und das Urtheil über den überhaupt übel berüchtigten Romanus (27, 9, 2), *superare hostes in vastandis provinciis festinabat*. Schlimm war es, daß Valentinian den Uebermuth des Militärs förderte. 27, 9, 4 heißt es von ihm: *hunc imperatorem omnium primum in mains milites fastus ad damna rerum autiisse communivm, dignitates opeaque eorum sublimius erigentem, et, quod erat publice pri- vatimque dolendum, indeflexa saevitia punientem gregariorum errata, parcentem potioribus, qui tamquam peccatis indulta licentia ad labes delictorum immatum consurgebant*. Dazu stimmt, daß Valentinian sich einmal durch einen hohen Offizier zu höchst ungerechtem und willkürliche Verfahren gegen Civilbeamte hinreissen ließ. 27, 7, 5 wird erzählt: *enituit per id tempus mors — Diodori ex agente in rebus triun- que apparitorum potestatis vicarie per Italiam ob id necato- rum atrociter, quod apud eum (Valentianum) questus est comes Diodorum quidam adversus se civiliter implorasse iuris auxilium, officiales vero missu iudicis ausos monere profici- centem, ut responderet ex lege, quorum memoriam apud Me- diolanum colentes nunc usque Christiani locum, ubi sepulti sunt. Ad Innocentes appellant*. Diese Worte bedürfen der Erläu- terung. Der Kläger Diodorus war als *ex agente in rebus* ein vornehmer Mann<sup>1)</sup>), der Beklagte ist der *comes Italiae* (vgl. Notit. Occ. XXIV), der als Militär unter dem *magister mili-*

<sup>1)</sup> Sie 15, 3, 8 und 16, 8, 8 erwähnte *agens in rebus* Gauleutius ist 15, 9, 7 *notarius*. CIL. VIII 283 ist ein *ex agente in rebus* vir elati- ssimus, wird dann *adiuutor illustris viri magistri officiorum* und als solcher *vir spectabilis*, schließlich ist er *tribunus et notarius*.

tum praesentalis stand (Not. Occ. V, 127). Richter ist der Vicarius Italiae, der Not. Occ. I, 25 im Index zwar erwähnt wird, dessen Blatt aber ausgefallen ist. Er war Civilbeamter unter dem Praefectus praetorio und hatte die 7 nördlichen Provinzen Italiens unter sich (Not. Occ. I, 91—97). Daraus, daß der comes nicht beim Militärgerichte, sondern beim Civilrichter verklagt wird, nicht aus dem Ausdruck *civiliter*, der hier lediglich „ordnungsmäßig, gesetzmäßig“ bedeutet (vgl. 21, 16, 9), folgt, daß es sich um einen bürgerlichen Rechtsstreit handelte. Vgl. dazu Cod. Theod. 2, 1, 2 (Fügung des Constantius v. J. 355): *definitum est provinciarum rectores in civilibus causis litigia terminare, etsi militantes experint iurgia vel moverint* (d. h. mögen sie Beklagte oder Kläger sein). *ne igitur usurpatio iudicia legesque confundat, aut iudicibus ordinariis adimat propriam notionem* (d. h. die zuständige Gerichtsbarkeit), *ad provinciarum rectores transferantur iurgia civilium quaestionum.* Der Comes will sich nun, gewiß aus militärischem Hochmuth, nicht fügen und abreisen, vermutlich an den Hof, aber da läßt ihn der Vicarius durch seine Beamten ermahnen, er solle Rede und Antwort stehen. Die von Valentinian auf die Beschwerde des Comes ausgesprochenen Todesurtheile waren völlig willkürlich, da sich die Verurteilten nach allen Seiten hin in ihrem vollen Rechte befunden hatten. Unter Constantius wäre das nicht vorgekommen. Zu dessen Zeit war niemals der Statthalter einer Provinz zum Empfang eines magister equitum erschienen, und nie hatte sich ein solcher in Civilangelegenheiten mischen dürfen. Alle Militär- und Civilbehörden hatten nach alten Rangbegriffen in der Person des Praefectus praetorio den höchsten aller Staatsbeamten (21, 16, 2) gesehen.

Hannover.

Albert Müller.

## Miscellen.

### 12. Zum Margites.

Nachdem kürzlich Knaack (Rh. M. LIX, 1904, 313 ff.) die ohnehin spärlichen, in Kinkels *epici* 67 ff. verzeichneten Bruchstücke des altionischen Schwankgedichtes noch zu verringern genötigt gewesen ist, wird man es vielleicht nicht ungern sehen, wenn der Ausfall durch einen, freilich recht unscheinbaren Zuwachs wieder ersetzt wird. Die Fundstätte sind die mancherlei Beachtenswertes enthaltenden ὑπομνηματικοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ des Theodorus Metochites, eines für seine Zeit nicht unbedeutenden und auch menschlich sehr sympathischen Schriftstellers († 1332). Im 76. Capitel dieses bunten Allerleis (p. 504 ff. der Ausgabe von Müller-Kiesling, L. 1821) wird in recht eigner Weise die uralte θέσις abgehandelt, εἰ γαμητέον ἔστιν η μὴ τοῖς ἐπιμέλειαιν ἔχουσι καὶ φροντίδα τῆς κατ' ἀρετὴν ζωῆς. Hierbei werden (p. 510) die aus quietistischen Neigungen entspringenden Bedenken zurückgewiesen mit dem Satze, daß die gleiche Zaghäftigkeit vor Aufregungen und Enttäuschungen alle nützliche menschliche Zweckthätigkeit ins Stocken bringen würde, Schiffahrt, Ackerbau, Handel und Industrie. καὶ πιεύτεον ἀντί, εἰ καὶ δλως εἴη, κατὰ τὸν Ὁμήρον Μαργίτην μηδὲν πονοῦντα, μηδενὸς ἐπαίσοντα.

Den Versuch, mit Versende hinter μηδὲν πονέοντα in irgend einer Weise heroisches Maß herzustellen, wird gewiß preisgeben, wer mit feinerem Sprachgefühl auf das λεξικόν des Ausdrucks achtet. Um μηδὲν zu übergehen, das ja Σ 500 (statt μή τι) einmal vorkommt, so ist doch ἐπαίσοντα der homericischen λέξις ἐπιχή völlig fremd und jedesfalls dafür das ihr so geläufige Simplex zu erwarten. Man kann also schwerlich was anders als einen Trimeter herstellen, wie es sich denn auch von vornherein empfiehlt, den Doppelausdruck nicht auf zwei Verse zu verteilen. Mithin etwa so:

μηδὲν πονεῖντα μηδὲ ἐπάζοντα τε.

Man ist zwar bereits dem Zweifel an der durchaus guten Tradition über die Iamben im Margites damit begegnet, daß man dem Trimeter in fr. 1 Ki. einen zweiten hinzugefügt hat; vgl. zuletzt Crusius, Philol. LIV, 1896, 712. Indeß ward hierbei auf den Margites nur vermutungswise geschlossen: der Anlaß war, daß ein bei Archilochus stehender Trimeter in lexicographischer Tradition als „homerischer“ Vers erschien. Theodorus Metochites liefert uns ein drittes Beispiel und zwar mit Nennung des Margites, womit die Zweifel nun wohl endgültig beseitigt sind.

Der Vers redet von einem Müßiggänger, der in stumpf-sinnigem Hindämmern von nichts etwas weiß, was die Welt um ihn in Bewegung setzt. Zum Bilde des Troddels Margites paßt das recht gut.

Leipzig.

Otto Immisch.

## R e g i s t e r .

### I. Stellenverzeichnis.

Academ. philosoph. index Her-		P. 111 (286)	388
cul. col. 1, 26 f. p. 5	Mekler	Epigramm. ed. Käbel Nr. 127,	
Aelian. V. H. 1, 25	53	2; 192, 7; 238, 5; 254, 2;	
Aeschyl. Prom. 846 K (848 W)	485 Anm.	261 b; 277; 286; 348, 2; 395;	
— Suppl. 17 (18)	487	442; 454; 478, 6; 600; 615, 7; 2	
— — 902 (314)	486	— 618, 19; 640, 1; 794 <sup>a</sup> ; 814;	3
— — 556 (576); 1031 (1065)	485 Anm.	1124	
Amm. Marc. 14, 11, 25	811	Etymolog. magnum p. 136, 53	481
— — 14, 11, 26	810	Eupolis frag. 21	42; 48; 49
— — 15, 2, 7	813	Euripid. Or. 1395—1424	473
— — 17, 5, 11	814	— Iph. Taur. 770	54
— — 20, 7, 6	812	Firm. Mat. prof. rel. 6	470
— — 21, 13, 15	814	— — 7	470; 471
— — 22, 15, 28	812	Herodot. 3, 40	51; 54
— — 29, 1, 8	812	— 3, 122	54
— — 30, 6, 6	813	— 7, 150	55
— — 31, 6, 7	814	Heronidas 3, 24	143 Anm.
— — 31, 10, 1	813	Horat. Epod. 5, 4	207
Ampel. c. 20	112	— Sat. 1, 10, 74	143 Anm.
Anth. Lat. 640	569	— Epist. 1, 1, 38	21
Apollod. 2, 5	485	— A. P. 145	569
— 2, 7	481	— — 147; 215; 217; 219;	
Aristoph. Ran. 1831 ff.	147	225; 232; 238; 240; 244;	
Arnob. 3, 21	207	251; 252	570
Auson. Ecl. XVII ed. Peiper	569	— — 257; 270; 271; 278;	
Bacchyl. XVIII (XIX) 25	481	280; 281; 285; 294; 323;	
— — 29	482	325; 343; 344; 368; 889; 392	571
Cic. pro Rosc. Com. 23	15	— 406; 422; 423; 434;	
— Verr. 4, 107	472	450; 471; 478	572
— Tuscul. 1, 44, 105	153	Iul. Exsuperant. 1, 10	478
— Nat. Deor. 1, 38	469 Anm.	— 2, 3; 9	479
— — 1, 68; 117	468	— 3, 6; 19	480
— — 1, 118	469 Anm.	— 4, 22	480
— — 2, 60	469 Anm.	— 7, 3; 25	490
— Epist. ad Attic. 4, 12	355	Iuvenal. 3, 138	113
Dig. 32, 1, 6	298	— 6, 265	110
— 33, 7, 12, 4; 7, 15, 2	298	Liv. 28, 34, 7	229; 230
Dio Chrysost. 12, 59	389	Lucan. 9, 993	108
Epictet. P. 73 (Jahn S. 256)	387	Macrob. 3, 14, 13	15
— P. 75 (257); P. 76 (258);		Manil. 1, 811; 812	154 ff.
		Minuc. Fel. Oct. 21	469 Anm.
		Ovid. Ars 3, 785	207

Ovid. Fast. 4, 437—442	471	Stat. Silv. 2, 5 v. 1	123
— — 6, 431	95; 108	— — 2, 6 v. 41 sqq.; 48 sqq;	
— Met. 5, 392	471	79	124
Oxyrhynoch. Papyr. II 84 p.		— — 2, 6 v. 90 sqq.	125
183	143	— — 2, 7 v. 14 sq.	125
— IV 694	275	— — 3 praef. 28	125
Pausan. 8, 18, 5	14	— — 3, 1 v. 157	126
Pers. 1, 50; 58	568	— — 3, 2 v. 78 sqq.	126
— 2, 33	568	— — 3, 3 v. 15 sq.; 71 sqq.	127
— 3, 4; 16	568	— — 3, 4 v. 78	128
— 4, 22; 38	568	— — 4, 2 v. 5 sq.	128
— 5, 121	569	— — 4, 3 v. 136 sqq.	128
Plaut. Aul. 691	207	— — 4, 3 v. 153 sqq.	129
— Menaech. 120	159	— — 4, 5 v. 9 sqq.	129
— — 136; 156; 252	160	— — 4, 6 v. 8 sqq.	129
— — 325; 356; 375; 685	314	— — 4, 7 v. 33 sq.	130
— — 694; 841; 979	315	— — 4, 9 v. 29 sqq.	130
— Mil. Glor. 694	182	— — 5, 1 v. 4 sqq.	130
— Trin. 510	158	— — 5, 1 v. 16 sqq.	131
— — 599; 723; 820; 1146	159	— — 5, 2 v. 82 sq.	133
Plin. N. H. 7, 180—152	109	— — 5, 3 v. 85 sqq.	133
— — 7, 189—141	97 ff.	— — 5, 3 v. 109 sqq.; 127	
Plin. Paneg. 44, 6	811	— — 5, 3 v. 148 sq.; 182 sq.	134
Plut. Phoc. 17	53	— — 266	135
Poet. philos. ed. Diels fr. 44	308	Terent. Ad. 80; 181	318
Porphyriusfragment der attischen Komödie v. V. Jernstedt S. 205	1	— — 486	207
Ps.-Arist. π. ἀκούμ. ἀκούμ. 39	386	— — 547	318
Senec. de prov. 3, 4	311	— — 605; 665; 672; 676	319
Serv. zu Verg. Aen. 6, 714	22	— — 761; 791; 850	320
Stat. Silv. ed. Krohn et Klotz		— — Andr. 54	315
— — 1 praef. 1	116	— — 72—73; 98—94; 185	
— — 11; 13	117	— — 136; 172; 215	316
— — Silv. 1, 2 v. 183; 234 sq.	117	— — 253; 274; 298; 307; 333	317
— — 1, 3 v. 40 sqq.; 88 sqq.	118	— — 631; 696—697; 911	318
— — 1, 4 v. 4 sqq.	118	Theocrit. Idyll. 4, 44—58	278
— — 1, 4 v. 60 sqq.; 83 sqq.	119	— — 5, 72	277
— — 1, 5 v. 10	119	— — 8, 88	279
— — 1, 5 v. 36 sqq.	120	— — 14, 62	21
— — 2 praef. 29	120	— — 15, 1	273
— — 2, 1 v. 49 sq.	120	— — 2; 26; 27; 72	274
— — 2, 1 v. 62 sqq.; 126 sqq.	121	Theodoros Metochites, θεοδόρος μετόχης καὶ συγγραφέας γνωρικαὶ ed. Müller-Kieseling p.	
— — 2, 2 v. 98	122	504; 510	633
— — 2, 2 v. 133 sqq.	122	Thucyd. 2, 15	83
— — 2, 2 v. 139 sq.	123	Vulg. Regg. 2, 18; 27	47 Anm.
— — 2, 3 v. 68 sq.	123		

## II. Sachliches.

Abkürzung der Eingänge der Dekrete Athens im IV. Jahrh. p. 517 ff.; im V. Jahrh. p. 507 ff.  
Accus. Singl. der III. Dekl. auf em u. a p. 153.  
Adoniasusen p. 278.

Adresse im griech. Briefe p. 58.  
Aeclanum, Kultstätte der Juno p. 170.  
Aesernia, Kultstätte der Juno p. 170; 172.  
Aegypten, Endpunkt der Iofahrten

p. 468; ägyptische Lokalpoesie  
p. 146.

*Aiamus*, Gedichte des Hesiod oder  
des Korkops p. 433 ff.

*Allantumnum*, Kultstätte der Juno  
p. 139.

*Alchemistische Orakel* des Apollo  
p. 23.

*Alita*, Schlacht p. 196.

*Alatice*, Kultstätte der Juno p. 170.

*amuleum iononis* p. 183.

*Ammianus Marcellinus*, *Militaria*  
p. 573 ff.

*Anion-Urakel* p. 149.

*Aniohene-Chrie* p. 142.

*Angriffsschaff* bei Amm. Marcell.  
p. 606.

*Anodeform* p. 57 Anm.

*Antrittsteller* in den Dekreten Athens  
p. 531; 533.

*Anubion*, Nachlese zu den Frag-  
menten p. 280.

*Apollo*, Alchemistische Orakel p. 23.

*Apulum* in Dacien, Kultstätte der  
Juno p. 172.

*Arachne* p. 290.

*Archontonamen* im Eingange der  
Dekrete Athens im V. Jahrh. p.  
517.

*Areia*, Kultstätte der Juno p. 168,  
175.

*Argos*, vielläufig p. 487; 488.

*Argostolion* p. 481; 482 Anm.

*Arca*, Kultstätte der Juno p. 175.

*Aratides* Miletae p. 110.

*Aratus u. Eudemus* p. 467; 469.

*M. Arrius Securitas* p. 345.

*asservare* bei Iulus Exsuperantius  
p. 479.

*Asculum*, Kultstätte der Juno p. 170.

*Asklipiaulern* p. 493.

*Astigrafes* p. 271.

*Athen*, Beiträge zur Topographie  
von Alt-Athen p. 65; *Therapeuten*  
*Erzähler* p. 66; die Pyra p. 75;  
die älteste Unterstadt p. 83.

*Attribute* auf den attischen In-  
schriften des V. Jahrh. p. 554 ff.

*Augenhain*, der Juno heilig p. 181;  
182, Opfer derselben p. 182.

*Augment*, Gebrauch bei Homer p.  
336.

*Augustin u. Fuhrerius* p. 467.

*aurum* des Cn. Lentulus p. 341.

*Aussprache*, singierte in den Epen  
des Homer p. 269; Einführungsför-  
meln p. 266; 265.

*Bemischungen* p. 604.

*Befehlung* der Soldaten p. 620.

*Beneficium*, Kultstätte der Juno  
p. 170; 172.

*Bibereitate* in griechischen Inschrif-  
ten p. 475.

*Brief*, Untersuchungen zur Ge-  
schichte des gr. Briefes p. 27.

*Bratzeus* p. 28.

*Catendaris Juno* p. 211.

*Cales*, Kultstätte der Juno p. 179;  
173.

*Capentina (Inno)* p. 165; 183.

*Capua*, Kultstätte der Juno p. 170;  
173.

*Crienna*, Kultstätte der Juno p. 174.

*Clemenz* der Alten p. 152.

*Chorreden* in den homerischen Epen  
p. 254; 263; Einführungsformel  
p. 254; Chorreden in altdeut-  
schen und altfranzösischen Epen  
und bei Goethe p. 287.

*Chronologische Fragen* zu Liv. lib.  
XXI p. 137.

*Cle pro Rose Com.*, Zeitbestim-  
mung p. 15.

*Cinera* p. 181.

*Civileharden* p. 630; Civilmünz-  
meister p. 342.

*Cilmerus Alex u. Euthemerus* p. 467.

*M. Clodius Fulcher* p. 345.

*Commeilnische* Ausgaben der griech.  
Bakoiker p. 268.

*Cornicis Genet Sing* p. 192.

*Cocella (Juno)* p. 163; 206; 211;  
214.

*Cremata*, Schlacht p. 196.

*Cubulteria*, Kultstätte der Juno p.  
170.

*Cures*, Kultstätte der Juno p. 168.

*Curritus (Inno)* p. 164; 167, 197 ff.

*z. Z. t. z. z. z. z. z. z. grammatis-  
tische Erklärung* p. 27; Entste-  
hungsgemeinde p. 38.

*Dekrete* Athens p. 506.

*Idio* bei Virgil u. Ovid p. 17.

*Ihren* der Soldaten bei Amm. Marc.  
p. 612.

*Digamma* u. s. p. 638.

*Divinis Akritis* p. 5.

*Duktus* als Elementardbung p.  
143 Anm.

*Dinamitensuffixe* auf -στη, -ρην,  
-ζητη, -ητη, -ηητη p. 499.

*Diodor*, Quelle des Eusebius p. 468.

*Dipachon* aus Hamm p. 144 ff.

*Dochumen* p. 493, 496.

**soziale Kategorien** vgl. *Epope* p. 308.  
*P. Delphica* p. 341 ff.  
**Dominenpolizis** im dem römischen  
Kaiserreich p. 297.  
*dux Neptunus* p. 348.  
*Euterpestum* p. 629.  
**Einführungsumformel** der Chorreden  
bei Homer p. 264, der singierten  
Ausprüche in Homer p. 260.  
**Eingang** der Deutete Athens im  
V. Jahrh. p. 506 ff.; im IV. Jahrh.  
p. 517 ff., im III., II., I. Jahrh.  
p. 544.  
**Elementarunterricht** im Altertum  
p. 143 ff.  
**Endungen** der 3. Pers. Plur. Act.  
im Griech. p. 323; der Präterit.  
Act. der attischen Verba  
p. 325; im Mithram p. 328, der  
1. Pers. P. u. auf *gez. zu*, *pa*  
p. 333, auf *-eza* p. 321.  
*F*, *η* hoch-Frage p. 456 486.  
*Ephesische Lateinenzinschrift* p. 3.  
*Locum* p. 108.  
*Euboea* unter dem Namen Aegyp.  
ten p. 465 u. Anm., Stammsitz  
der losage p. 496 ff.  
*Eubulus*, Dichter p. 42.  
*Euhemerus* bei den christlichen  
Schriftstellern p. 465, Euhemerus  
u. Ariolius p. 467, 468 u.  
Augustin p. 467 u. Clemens Alex.  
p. 467 u. Firm. Matern. p. 467  
u. Eusebius p. 467, 468 u. Luk.  
tan p. 467 u. Minuc. Felix p.  
467.  
*Eupolius*, Dichter p. 42.  
*Eupides*, Meleager p. 4; an die  
Nacht p. 147.  
*Eustolus* und Euhemerus p. 467,  
468.  
*Eueren der Soldaten* p. 612.  
*Fabretaria nova* Kultstätte der  
Juno p. 168.  
*Fackel* Bestandteil des römischen  
Hochzeitsrituals p. 210.  
*Falerna* Kultstätte der Juno p. 169.  
*Famulus* Bezeichnung zur Juno p. 183.  
*Fatzen* u. bei Ann. Marc p. 610.  
*Farmus* Mat. u. Euhemerus p. 467,  
Name des Passaportos p. 472.  
*fermeum* Dr. s. p. 215.  
*fetten* bei Ann. Marc p. 590.  
*Fimatus* p. 181.  
*Fitration* der Dekrete Athens p.  
506 ff.  
*Fortuna* in Antium p. 193, des

Forum bonarium p. 198. Portus  
Muldebris im Geschichts- ac.  
Valerius p. 192.  
*Forum Livi*, Kultstätte der Juno  
p. 169.  
s. im Anlante einiger Stämme p.  
387.  
*Galia*, Kultstätte der Juno p. 168  
175.  
*Gaura (luno)* p. 173.  
**Gehete** als Chorreden p. 266 und  
Anm.  
**Geschießen** bei den Römern p. 22.  
**Genetiv** auf attischen Inschr. in  
des V. Jahrh. genetivus sati-  
tivus p. 555 obiectivus, posse-  
sivus p. 556, partitivus p. 557  
insterius p. 550.  
*Genus* p. 165, 173 ff. 221 222.  
*Genus* v. Juno p. 20.  
*Gepinge* der Goldmünzen p. 311 ff.  
*Gesetz* p. 667.  
*Gesetzter* der Goldmünzen p. 342.  
*Gnomenhandlung* im Elementar-  
unterricht p. 144.  
*Gonfekt* p. 341 ff.  
*Gesegnung* p. 341.  
*Gedächter* des T. Quintius Fla-  
minius p. 341.  
*Grumentum*, Kultstätte der Juno  
p. 175.  
*Grussformel* p. 27.  
*Grusswort* γερεσ., p. 42. γετοι p. 41.  
*Hairopis* p. 192.  
*Hammer*. Verwendung im Heilan-  
ber p. 191.  
*Hector*. Acc. Hectorem u. Hector  
p. 158.  
*Helen* p. 803.  
*Hera* u. Juno p. 218, in Verbin-  
dung mit dem Regenzauber p.  
218.  
*Herodit* und seine Quellen p. 307.  
*Herodei Kataloge*, Quelle für die  
losage p. 183 ff. für die apoll.  
dorische Tradition p. 485, für  
Bakonyldos p. 487; für Phere-  
lydes p. 488.  
*Homer*, Chorreden in den Epen p.  
254; 263 Einführungsumformel;  
254 singierte Ausprüche p. 259;  
Einführungsumformel p. 269, 270.  
Metrische Rücksichten in der  
Auswahl der Verbalformen p.  
321.  
*Hosae*, cod. Monacensis 14498 p.  
569.

*Hund.* Beziehung zur Juno p. 184.  
*Jahr der Dekrete Atheneis im V. Jahrh.*  
 p. 509 ff.  
*Jahresbestimmung der Dekrete*  
*Atheneis* p. 525; 544  
*Ianus* p. 211; *Ianus matutinus* p.  
 213.  
*Ιαπά θυρύπτη* des Euhemerus bei  
 den christlichen Schriftstellern  
 p. 465.  
*Imitium* statt Imperativ p. 28.  
*Imus* p. 431 ff.  
*Iova* p. 176  
*Iuno.* Name p. 177; 178; 221; halb-  
 göttliches Seelenwesen der Frau  
 p. 178; 179; 181; 221; 222; Be-  
 ziehung zu Faunus p. 183, als  
 Herrin der Kalenden eines jeden  
 Monats p. 206; als Monolithin  
 p. 206. Verbreitung des Kultos  
 in Italien p. 161, 163 ff., in La-  
 tiuum p. 176; Verehrung im Ge-  
 schlechte der Valerier p. 190;  
 Götter der Unterwelt p. 221,  
*Iuno* und *Hera* p. 218. Genius  
 und *Iuno* p. 20; *Calendatis* p.  
 211; *Caprotinis* p. 165; 183; *Co-*  
*rella* p. 165; 206; 211; 214;  
*Curtitis* p. 164; 167; 197 ff.;  
*Gaura* p. 173. *Lucetia* p. 209;  
*Lucina* p. 163; 181; 206; 207;  
*Moneta* p. 165. *Populana* p. 165;  
 172; 203 ff.; *Quiritis* p. 172;  
 197 ff.; *Regina* p. 164; 165; 172;  
 203. *Sospita*. *Mater Regina* p.  
 164; 166. *Tuscolana* p. 173.  
*Iunonarum* p. 167.  
*Iunonis* p. 213; 217.  
*Iuvencianscholien* p. 114 Anm.  
*Kalligraphische Übungen* p. 144.  
*Kampfstellung* bei Amm. Marc. p.  
 816.  
*Keren* — Seelen p. 222.  
*Kleomachus* p. 488.  
*Kleon*, der die *χρειν*-Formel im  
 Briefeingang eingeführt hat p.  
 38 ff.  
*Konjunktivformen auf -ου, -ηται* p.  
 321.  
*Kostüvereintheitnatur* in den Rhei-  
 torensetzulen p. 108.  
*Kreise* Beziehung zur Juno p. 183;  
 184.  
*Kreiszeitlinien* p. 192.  
*Knechtswacht* bei Amm. Marc. p. 617.  
*Kupferlegierung* p. 151.  
*Kupfermünze* p. 345.  
*Kurialstil* der Dekrete Atheneis p.  
 508.  
*Lageraufschlagn* p. 614.  
*Laktanz u. Euhemerus* p. 467; 468.  
*Laonarum*, Kultstätte der Juno p.  
 166; 167 188.  
*Lastrineninschrift* in Ephesus p. 8.  
*Laurentum*, Kultstätte der Juno  
 p. 168; 175  
 cod. *Lausatio* des Properz, Kol-  
 lation p. 414; 417.  
*Cv. Lentulus* p. 341 ff.  
*Leontius* p. 23.  
*Lat.* ab XXI. chronologische Fra-  
 gen p. 187.  
*Lucaria* p. 195.  
*Lucetta (Iuno)* p. 209.  
*Lucina (Iuno)* p. 163; 181; 206;  
 207.  
*Valeria Lupercia* p. 191.  
*Luperci* p. 183.  
*Lytidas* p. 271.  
*Manes* p. 212.  
*Mandus*, Planeten p. 154.  
*Marsordnung* bei Amm. Marc.  
 p. 616.  
*Mater Matuta* (= *mater bona*) p.  
 212.  
*Matralia* p. 212, 213.  
*Matronalia* p. 165.  
*Mater Matuta* (= *mater bona*) p.  
 212.  
*Ianus matutinus* p. 213.  
*Melinger des Eunides* p. 4.  
*Messing* bei den Alten p. 151.  
*Meteora* p. 602.  
*Methane Cassentus* p. 65: rettendes  
 Eingreifen beim Brande des Ves-  
 tateumpos p. 96. Belegstellen  
 für die Tat und für die Erbil-  
 dung p. 96. Anm., Glaubwürdig-  
 keit von der Erbilbung p. 102  
 und Zeit der Entstehung der Pa-  
 bel p. 107.  
*Metriche* Rücksichten in der Aus-  
 wahl der Verbalformen bei Ho-  
 mer i. 321.  
*Meteorarate* p. 599.  
*Meteoriten* p. 630.  
*Militärische Grade* p. 591. Straßen  
 und Belehnungen p. 618.  
*Minarus Feix* u. Euhemerus p.  
 47.  
 cod. *Manacenus* 14498 der Scho-  
 len des Personus und Horre p.  
 567, 569.  
*Moneta (Iuno)* p. 165.

Münzbeamten p. 341, 342.  
*Muskelanken* p. 182.  
*Neptunalia* p. 195.  
*dux Neptunus* p. 344.  
*Nobesage* p. 291, Niobe bei Ovid  
 + 284.  
*Nomae Caprotinae* p. 183; 185, 190.  
*Nomus Marcellus*, die excerptierten  
 Schriften p. 339.  
*Noctua*, Kultstätte der Juno p. 168.  
*Nostra*, Kultstätte der Juno p.  
 171, 173.  
*nuncius*, Bezeichnung für jeden  
 Truppenkörper p. 574.  
 C. *Numerianus* Valla p. 345.  
*Oryx* bei p. 367 ff.  
*Oratione* aus dem Jahre 140 n. Chr.  
 p. 112.  
*Orei* und Shakespeare p. 17; Lie-  
 besunde p. 16. Niobe p. 284.  
 Analyse des VI. Buches der Me-  
 tamorph 285 ff.  
*Paganus Iunonis* p. 169.  
*Patera* in Rom p. 96 Anm.;  
 109.  
*Pax* Wachstafeln p. 143.  
*Pax caprae* p. 189.  
*Pattinium*, Kultstätte der Juno p.  
 169.  
*Persius*, Schilden im cod. Monu-  
 mentis 14428 p. 367.  
*Personennamen* auf -ium und -io  
 p. 500 ff.; im Eingange der De-  
 krete Athens p. 502 ff.  
*Persus*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Phallos*, der zuerst von dem  
 mythischen ganz Gebrauch ge-  
 mäßigt hat p. 45 ff.  
*Picaria*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Pizium*, Kultstätte der Juno p.  
 169; 174.  
*Plauten* bei Mantius p. 154.  
*Planales*, Sammlung der Moralia  
 des Plutarch p. 395.  
 Plutarch und Shakespeare p. 25;  
 Handschriften der Moralia p.  
 392 ff.  
*Præ* p. 75; Baurecht p. 160.  
*Præfugia* p. 185, 190.  
*Populonia (Juno)* p. 165; 172; 203 ff.  
*Præfusus* p. 212.  
*Præambeln* in den Dekreten Athens  
 p. 513, 521, 533.  
*Præneste*, Kultstätte der Juno p.  
 167, 175.  
*Prænum* von Gold p. 341 und son-  
 stigen Edelmetallen p. 345.  
*Prænuba* p. 181; 208.  
*Præpriæ*, genaue Kollation des von  
 Lausaticus p. 414; 417.  
*Prytanie*, Name in den Dekreten  
 Athens p. 524; 524.  
*Prytanei* in den Dekreten Athens  
 p. 523, 545.  
 que bei einsilbigen Präpositionen  
 p. 313.  
 T. *Quintius Flaminius*, Goldstater  
 p. 341.  
*Quintus (Ion)* p. 172, 197 ff.  
*Rabe*, ein Sturm- und Regenvogel  
 p. 191, in den Legenden des et-  
 iatischen Gesellschafts p. 191.  
*Rausch* der Persephone bei Virgilius  
 Mat. p. 472.  
*Regia* (Iuno) p. 164, 165, 172  
 203; regia sacrorum p. 216.  
*Regia sacrorum* p. 216.  
*Rhea*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Rosa*, Kultstätte der Juno p. 163.  
*Rosulus*, Legende vom Tode der  
 weibl. p. 187.  
*Rückverwandlung* d. r. lop. 492 Anm.  
*Rudimentare Motive* in der Tragö-  
 die p. 5.  
*Saltus* Register p. 21.  
*Salmonaussage* p. 188.  
*Schemenstier* p. 152.  
*Schulde* der Soldaten bei Amm.  
 Marc. p. 604.  
*Schlagen* des Schildes p. 626; 627.  
*Schulden* zu Persus p. 367; zw.  
 A P. des Horaz p. 360.  
*Schreiber* im Eingange der Dekrete  
 Athens p. 513; 514.  
*Schulbücher* p. 142.  
*Schulhefte* aus Palmyra p. 142; 144.  
*Schulsetsch. antikes* p. 144.  
*Schultheit* da in den Kontroversen  
 des Sempron. p. 104.  
*Schulübungen* in Jamben p. 143;  
 144.  
*Schutzwaffen* bei Amm. Marc p. 602.  
*Schwert* p. 606.  
*Seneca*, Schulthemen p. 104.  
 L. *Sextius Rufus* p. 345.  
*Shakespeare* und Ovid p. 17 und  
 Plutarch p. 23.  
*Sundekades* p. 271.  
*Sutten* der Soldaten bei Amm. Marc  
 p. 623.  
*Soldatensold* bei Amm. Marc p. 621.  
 Gebrauchs der Soldaten p. 623.  
*Sophakles*, Trachinerinnen, Wider-  
 legung Ad. Müllers p. 6 ff.

**Sorposta (Juno) Mater Regina** p. 164; 168.  
**Stamme mit f** p. 337.  
**Straten der Soldaten** p. 618.  
**Strae, Wunder desselben** p. 14.  
**Teanum Sidicinum, Kultstätte der Juno** p. 170, 172.  
**Terrentum, Kultstätte der Juno** p. 170.  
**Thalysien Theokrits** p. 271.  
**Theokrit, Textfassung der drei Commovalischen Ausgaben der griech. Bakoliker** p. 268, Adoniaszen p. 273; eod. Paris. Q p. 278.  
**Theokrit-Papyrus, Oxyrhynchus Papyrus IV n° 694** p. 275.  
**Tiber, Kultstätte der Juno** p. 167; 175.  
**Todtunden des sog. Saligia-Regiters** p. 21.  
**Tolentinum, Kultstätte der Juno** p. 170.  
**Tragödie, rudimentäre Motive in derselben** p. 5.  
**Truppenkörper bei Amm. Marc.** p. 574; Uebersicht derselben p. 578.  
**Julia, Ciceros Tochter** p. 352 ff.; Lebenslauf p. 354 ff.  
**Tusculana Juno** p. 173.  
**Tusculum, Kultstätte der Juno** p. 168; 175.  
**Tutula** p. 185; 210.  
**Ueberschriften der Dekrete Athens** im V. Jahrh. p. 511 ff.; im IV. Jahrh. p. 532.  
**Umbrae, Kultstätte der Juno** p. 168.  
**Valeria Luperca** p. 191; Beziehung der Valerier zur Juno p. 190.  
**Valerius Corvus** p. 115 Anm.  
**Von, Kultstätte der Juno** p. 169.  
**Vetena, Kultstätte der Juno** p. 169.  
**Verbalformen, Metrische Rücksichten in der Auswahl derselben bei Homer** p. 321.  
**Verlagsabstanzre auf -ium und -io** p. 500.  
**Verhältnis des Militärs zum Civil bei Amm. Marc.** p. 630.  
**Verpflegung der Soldaten bei Amm. Marc.** p. 621.  
**Verwandlung durch Berührung mit der Hand** p. 485, 486 und Anm.  
**Vestatempel, Brand derselben** p. 96.  
**Vesontium, Kultstätte der Juno** p. 169.  
**Vitulatio** p. 186.  
**Wachthaus** p. 613.  
**Waffen bei Amm. Marc.** p. 602.  
**Waffenfabriken bei Amm. Marc.** p. 603.  
**Waffenalarm** p. 626.  
**Wetterzauber** p. 184; 195.  
**Wurfschässle** p. 606.  
**Ziege, Berührung mit der Juno** p. 182; mit der Hera p. 218.  
**Zink im Altertum** p. 151 ff.

### III. Wörterverzeichnis.

ἀθεος	468	ἱμηροι	226
λατρείας	499	οὐετέχλος	150 ff.
παισιος	373	οροφηλακια	305
άντρηκη	373	ορεα, ιλεψ	302; 303 ff
άργυροντοντος	481	προπολεψ	303 ff
δοκη	371	παραχρύσιαται	306
επιρρεβηνη	373	πεδιλα	248
τιμησιαλληνες	304	Πελαργυτει ἀνεατιλον	68
τερπνοντα κα.α.	305	πηνεια τηρει.	385 Anm.
κανουτερης	499	πηνεια in Papyrusfragmenten	145
ληγος	373	σαλαρης	303
μάκτρον	8	ε κατα τόπον πηνεια	304
μεγαρεσορειονται	305 Anm.	Τηρητις	499
μισθιστον τερχει	488 Anm.; 489	φενεος Eifersucht	4
μισθιστον	304	χαρη	29; 42
τερχει	372	χαιρε	33; 43; 46

χρεῖαν	373	equirinae	105
χρόνος	373	erectus	313
Φιεδάργυρος	150 ff.	exactor	326
		foedus	297; 229
aenatores, aeneatores	597	gregarius	501
agmen quadratum	616	hasta	606
agrimensor	598	infringo	314
allocationes	625	interpretes	601
aquilae	609	Iunonius	168
architectus	598	monitor	308
aries	608	munera	612
armigeri	602	obses	227; 247
artifices	599	oreichalcum	181
aurei	341 ff.	praefectus saltus	301
barritus	628	praeponitus saltus	306 Ann.
calones	597 Ann.	praeses	227; 247
campidoctores	598	sagittae	606
caput porci 617; capita scho-		saltuarii	228 f.
larum	599	saltus	297
centuriones	598	signifer	202; 611
circitor	303	sponsio	326
deditio	227; 230	tessarius	502
divinatio	623	transitio ad plebem	352; 362 ff.
draconarius	610	tribunus	504
dracones	610	vaa, vadis	247
ecastor	165	veterani	601
edepol	1111	vexilla	209; 611
eiunio	186	vilicus	301

150.-27.-

PHILOLOGUS  
ZEITSCHRIFT  
FÜR  
DAS CLASSISCHE ALTERTHUM  
BEGRIENDET

von F. W. SCHNEIDERWIS und E. A. LEUTSCH  
HERAUSGEGEBEN

OTTO CRUSIUS

DEUTSCHE ERGÄNZUNG

Band LXIV, Heft 4.

(N. F. Bd. XVII, H. 4.)



LIPZIG  
DRUCKER UND VERLEGER VON H. HANNEMANN  
1870.  
VIERTE QUARTAL  
1870.  
1871.

## Viertes Heft.

XXXV. Zur Erde. Von Eduard Mörike	1
XXXVI. Akte des neuen Christen. Von Otto Schenk	1
XXXVII. Die gesetzlichen Personenrechte des Sozialstaates und ihre Entwickelung in Europa. Von Dr. Max Lönnig	1
XXXVIII. Einsteckende Dekrete Altvaters. Von Dr. Max Lönnig	1
XXXIX. Der katholische Pfarrer im 19. Jahrhundert. Von Antonius Müller	1
XL. Zur Geschichte des Schriftstellers. Von M. Mörike	1
XLII. Meinungen eines jungen Mannes. Von Eduard Mörike	1

## Miscellen.

XLIII. Zum Männer-Vorworte. Formular	1
--------------------------------------	---

Jährlich erscheint ein Band von 4 Heften zum Preise von  
14 Mark.

Ausgegeben am 10. Dezember 1865.

Die Herausgeber erinnern daran, daß Mündner am 10. Decbr. 1865 einen Vortrag hält, welcher in Kiel gesprochen wird, und der Konkurrenz dient. Die Preisgestaltung ist auf diese Verhältnisse abgestimmt. Die Herausgeber bitten die Abonnenten, die Abonnenten nicht Adressen zu verleihen.

H. P. C.

Die Herausgeber danken A. Ruprecht in Göttingen für die Übernahme des Werkes, das hier geschildert wird, und A. Fischer in Kiel für die Ausarbeitung des gleichen Werkes.

Dietrichsche Verlagsbuchhandlung Theodor Weker Leipzig

# Die Schillerfeier der Bühnen im Jahre 1905

Herausgegeben von Dr. Werner Deetjen.

۲۰۷

Es ist damit eine historische Urtheide geschaffen, die Nekken  
fast alleat, was in den Theatern der Antike bei den ersten  
deutschen Bühnendichters bei der handelnden Mündigkeit seines  
Todesstages gespielt worden ist. Ein Abhaar soll all die Theo-  
gramme des bedeutendsten Verordnenden. Das vorüber an-  
gedachte Buchlein rechdet nicht mehr in Bühnenleben, ersterne  
ist erloschen, sondern von allen Erblande und Theaternlanden  
freigemacht zu werden.

Mit einer Station bei der unteren und  
mittleren Ebene kann die horizontale Entfernung  
der einzelnen Punkte bestimmt werden. Gleichzeitig

# Die Antike und wir

## VORLESUNGEN

von Th. Zielinski

$$Y = t - x - \epsilon_1 k - \epsilon_2 = (t - x) - (\epsilon_1 k + \epsilon_2) \geq 0 \quad \text{for } (x, t) \in \mathbb{R}^2 \times [0, 1]$$

Autorenarbeiten und Veröffentlichungen und beweisende  
Unterschriften von Dr. Schröder.

$$P_{\text{d}} = \pi_1 \circ P_{\text{d}'} = \pi_1 \circ M^{-1} =$$

J. H. A. L.

Die Wissenschaft der Antike  
Der Nutzenwert der Antike

Bernheimer Verlagsbuchhandlung. Berlin-Wilmersdorf.

# HANDEXIKON

## CICERO

VON

H. MERGUET.

4 Hefte je 25 Bogen Umsfang

— M. 24.— —

Dies Handlexikon gibt in etwa 80.000 ausgedehnten und nach syntaktisch-phraseologischen Gesichtspunkten systematisch geordneten, auf 6 Schriften Ciceros entnommenen Beispieln ein Lektorat unter dem gesamten Sprachgebrauch dieses Schriftstellers.



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

APR 26 1999

MAY 14 1999

JUN 01 1999

APR 26 1999

BOUNDED IN U.S. LIBRARY  
JUL 18 1996

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 04117 9113

*Replaced with commercial microfilm  
1996*

